Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,048,484

Digitized by Google

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1905.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Arnold, R. F. Aus Wiener Handschriften (Fortsetzung) 16, 90
— Ein verschollenes Buch 205
Bohatta, J. Der neue Nominalkatalog der Wiener Universitäts-Bibliothek 110
Bücherhygiene 114, 147
Crüwell, G. A. Der Bücherfluch (Schluß) 27, 96, 129
Elster, O. Bibliothek und Archiv auf Schloß Nachod 187
Frankfurter, S. Unrichtige Büchertitel 230
Goldmann, A. Verzeichnis der Werke von Karl Schrauf 37
Grolig, M. jun. Büchersammlungen des 17. Jahrhunderts in Mähr.-Trübau 57
Haas, W. Über Bücherfeinde im allgemeinen und tierische im besondern 114
Hrozný, F. Der Inschriftenfund von Taannek 165
Kotula, R. Die Universitäts-Bibliothek in Lemberg 136, 182
Leisching, J. Die Einband-Ausstellung der k. k. Hof-Bibliothek 64
Menčík, F. Die Neapolitanischen Handschriften der Hof-Bibliothek (Schluß) 31
Realkatalog, Der V. 76
Reininger, F. Die Wiegendrucke in der Bibliothek des Franziskanerklosters in St. Pölten 1
Schissel v. Fleschenberg, O. Zu einer Bretschneider-Bibliographie . . 138
Schubert, A. Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen 211
Tobolka, Z. V. Die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek in Prag 21
Valentin, G. Der Katalog der Berliner königl. Bibliothek 76
Wessely, C. Professor Dr. Jakob Krall † 160
Wolkan, R. Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek 70, 166

Besprechungen.

Aldis, A List of Books printed in Scotland before 1700 (C—ll) 153
Antiquariatskataloge 256
Babine, The Yudin Library (C—ll) 107
Bibliographia economica universalis red. Szabó (V. v. Hofmann) . . 43
Courtney, A Register of national bibliography (M. Grolig) 191

Digitized by Google

Seite

Ex-libris-Gesellschaft, Österreichische. II. Publikation (H. Röttinger) 105
Festschrift zur Begrüßung der VI. Versammlung deutscher Bibliothekare (C — ll) 194
Franke, Der Leihbetrieb der öffentlichen Bibliotheken (—o—) 196
Fumagalli, Lexicon typographicum Italiae (C—ll) 102
Gyalui, A könyvtári tudományok célja és feladata Magyarországon (St.) . 45
— A magyar könyvtárak jövőjeről (St.) 45
— Legkedvesebb könyveim (St.) 45
Haebler, Typenrepertorium der Wiegendrucke I. (Dr. A. Goldmann) . . 244
Handwerker, Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek . . . 106
Hortzschansky, Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens (—o—) 152
Jessel, A Bibliography of works in English on Playing Cards and Gaming (C—ll) 252
Keysser, Das Bibliothekswesen als Gegenstand der öffentlichen Verwaltung (Kaukusch) 251
Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit (Grolig) 44
Molitor, Deutsche Choralwiegendrucke (Alfred Schnerich) 103
Przedak, Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen . . . 104
Récsey, Incunabula et Hungarica antiqua in Bibliotheca s. Montis Pannoniae (Hübl) 149
Reyer, Kritische Studien zum volkstümlichen Bibliothekswesen der Gegenwart (Dr. Himmelbaur) 193
Röttinger, Hans Weiditz der Petrarkameister (L. Kaemmerer) 41
Weilheim, Katalog einer Wiener Grillparzer-Sammlung (Grolig) 105
Wieser, Die Grammatica figurata des Philesius Vogesigena (C—ll) . . . 252
Aus österreichischen Bibliotheken 46, 108, 155, 197, 257
Vereins-Nachrichten 47, 113, 157, 209, 258
Personal-Nachrichten 48, 120, 160, 210, 259
Vermischte Nachrichten 49, 121, 163, 211, 259

Buchdruckerei E. Kainz & R. Liebhart, vormals J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Z
671
,029

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

IX. Jahrgang. **Wien, den 6. April 1905.** Nr. 1.

Die Wiegendrucke in der Bibliothek des Franziskanerklosters in St. Pölten.

Das Franziskanerkloster in St. Pölten wurde auf Anregung des hl. Johannes Kapistran im Jahre 1455 durch milde Beiträge der Bürgerschaft gegründet und befand sich bis zum Jahre 1784 in dem an die alte Maximilianskapelle angebauten Klostergebäude. Als 1784 ein Priesterseminar errichtet werden sollte, wurde für dasselbe das bisherige Franziskanerkloster ausersehen, weil es in der Nähe der zur Kathedrale erhobenen Kirche des Augustiner-Chorherrenstiftes günstig gelegen war. Den Franziskanern wurde das aufgehobene Karmeliterkloster zugewiesen. Dieses war in den Jahren 1757—1773 erbaut worden. Für die Bibliothek hatten die Karmeliter einen schönen, durch zwei Stockwerke gehenden Saal bestimmt, der auch schon mit zierlichen Wandschränken versehen war. Da die Karmeliter nur etwas über 20 Jahre daselbst wohnten, dürfte ihre Bibliothek unbedeutend gewesen sein, weshalb von ihr auch nichts bekannt geworden ist. Als die Franziskaner ihr neues Haus bezogen, brachten sie auch ihre Bibliothek dahin. Durch längere Zeit blieb sie wegen der geringen Anzahl der Patres und wegen anderwärtiger Arbeiten ungeordnet, bis sie in den letzten Jahrzehnten einigermaßen in Ordnung gebracht wurde. Die Bücher stammen zum größten Teil aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert und es dürften sich wohl manche Seltenheiten darunter finden. In einigen Jahren wird eine gründliche Ordnung und Katalogisierung durchgeführt werden. Ein großer Teil der Bibliotkek stammt aus dem Franziskanerkloster „ad Paradisum“ bei Ried am Riederberg, V. o. W. W. Dieses wurde 1529 von den Türken zerstört, so daß heute nur mehr einige Mauerreste daran erinnern. Die Bibliothek wurde jedenfalls vor den Feinden in Sicherheit gebracht und kam so nach St. Pölten, wo sie erhalten blieb. In den betreffenden Büchern findet sich der Vermerk: „ad Paradisum“.

Digitized by Google

Die Wiegendrucke sind gut erhalten, fast alle in festen Einbänden aus jener Zeit. Zahlreich vertreten sind die Druckereien in Basel, Nürnberg und Venedig; viele Bücher sind doppelt vorhanden. Nach H(ain) und Pr(octor) war es möglich, fast alle zu bestimmen. Die Nummern 13, 115, 153, 154, 159, 170, 171, 173, 176, 177, 201 wurden nach anderen vorliegenden Büchern bestimmt und dabei wurde auch angegeben, mit welcher Nummer sie in den Typen übereinstimmen. Eine genaue Beschreibung findet sich nur dort, wo Hain und Copinger eine solche nicht haben; ganz davon abzusehen und nur nach Typen zu bestimmen, ist wohl nur dort möglich, wo man Tausende von verschiedenen Drucken vor sich hat; sonst wird man sich immer wieder auf eine genaue Beschreibung stützen müssen. Wie viel Zeit braucht es oft da noch, bei einem Werke, bei dem vielleicht die letzten Blätter fehlen und obendrein ein falscher Titel hineingeschrieben ist, zu einem Resultate zu gelangen!

Hiemit ist nun die Beschreibung der in St. Pölten vorhandenen Wiegendrucke beendet.[1]) Im Archive der Stadt St. Pölten befindet sich ein einziges Buch aus den letzten Achtzigerjahren, welches auch hier, Nr. 13, miteinbezogen ist. Mögen diese Arbeiten einiges dazu beitragen, das Interesse für die Kenntnis der Wiegendrucke anzuregen und auch anderwärts zur Veröffentlichung der in manchen Bibliotheken bisher noch verborgenen Schätze anzuspornen.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. (nicht nach 1473.) — Speculum humanae salvationis. — Fol. — H. *14929, Pr. 1542.
2. — 1474. — Rainerus de Pisis, pantheologia. — Fol. — H. *13016, Pr. 1543. — 2 Ex.
3. — 1477. — Farinator, lumen animae. — Fol. — H. *10330, Pr. 1552. — 2 Ex.
4. — n. d. Biblia germanica. — Fol. — H. *3133, Pr. 1577.

   Fol. 522 a (*c. n.* ccccxxi): ℭ Eyn ende hat das ander buch der streiter ‖ das man nennet zu latein machabeorū. ‖

2. Anton Sorg.

5. — 1476. — Soccus, Sermones de tempore. — Fol. — s. l. et typ. n. g. ch. s. s. c. et pp. n. 404 ff, 2 col. 51—53 l. — H. 14827, Pr. 1646.

   Fol. 1 a vacat. — *Fol. 1 b:* INcipit tabula prime partis | hyemalis ‖ vicz: in qua primo ponit materia. scd'o ‖ numerus sermonū | tercio litera alpha ‖ beti p reperienda materia ꝛc. ‖ — *Fol. 10 b, col. 2:* Explicit Registrum prime partis ‖ hyemalis videlicet. ‖ — *Fol. 11 vacat.* — *Fol. 12 a:* Incipit

[1]) Vgl. M. d. ö. V. f. B. Jg. VIII. 1—11. 105—122.

Digitized by Google

prologus ‖ EXurge a mortu ‖ is ꝛ illūibit te ‖ cristuſ Eph.' V. ‖ Cogitaui michi ‖ ꝙ *etc.* — *Fol. 198 b, col. 2. l. 10:* Pars videlicet hyemalis sermonum Succi ‖ de tempore intitulatorum. quia de succo ꝛ ‖ de medulla sacre pagine stilo subobscuro sūt extracti finit feliciter. ‖ — *Fol. 199 a:* Sermo prim'. De resurrectōne domini. ‖ ALleluia. Dicit ‖ Gregorius: qui ‖ ad vere predica ‖ tionis verba se p̄parat *etc.* — *Fol. 397 b, col. 2:* Explicit scd'a pars Estiualis videlicet. ‖ — *Fol. 398 a:* UT p̄dicator sine difficultate ad ma ‖ num habeat *etc.* — *Sequitur tabula.* — *Fol. 404 a, col. 2:* Sermones elegantissimi Succi de tē ‖ pore per circulum anni | una cuꝫ regi ‖ stris finiunt feliciter: Anno domini ‖ MCCCClxxvi. nono kalēdas Julij. — *Fol. 404 b vacat.*

6. — 1489. — Melber, vocabularius praedicantium. — 4. — H. *11042, Pr. 1710.
7. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus Sanctorum. — Fol. — H. *4486, Pr. 1714.
8. — 1492. Lavacrum conscientiae. — 4. — H. *9958, Pr. 1721. — Die letzten zwei Blätter fehlen.
9. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H. *6613, Pr. 1724.

3. Johann Wiener.

10. — 1476. — Guillermus, postilla. — Fol. — H. *8254, Pr. 1730.

4. Erhard Ratdolt.

11. — 1489. — Caracciolus, sermones de laudibus Sanctorum. — 4. — H. *4478, Pr. 1883.

5. Peter Berger.

12. — 1488. — Rodericus Zamorensis, Spiegel des menschlichen Lebens. — Fol. — H. *13950, Pr. 1917.
13. — n. d. — Leben der hl. Altväter. — s. l. a. typ. n. s. s. c. et pp. n. fol. 178 ff. 2 col. 35 l. cum fig. xyl. — C. II. 2966. — Städtisches Archiv. Das Buch ist unvollständig; es fehlen etwa 10 bis 12 Blätter.

Fol. 1 a: Ich man alle die das buch ‖ lesen daꝫ sy nicht fragendt ‖ nach meinē namen | den ich ‖ hie *etc.* — *Fol. 1 b icon.* — *Fol. 2 a:* IN gottes ‖ namen A ‖ men. Der ‖ ewig got ‖ des ewig ‖ en gottes ‖ sun unser ‖ herr *etc.* — *Fol. 174 b, col. 2 l. 10:* HIn nach vahen an die st ‖ raffrede und sprüch der hei ‖ ligen altuäter uñ einsidel ‖ — *Fol. 178 b, col. 2 l. 33:* wir in cristo | ‖ — Die Typen sind wie bei Pr. 1917; H. 8606 = Pr. 1916 kann es nicht sein, da C. I. dazu 44 l. angibt.

II. Basel.

1. Berthold Ruppel.

14. — n. d. — Caracciolus, quadragesimale de poenitentia. — Fol. — H. *4420, Pr. 7454.

2. Bernhard Richel.

15. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H. *3053, Pr. 7524. — Bei Pr. p. 542 fehlt bei H. 3053 der Stern.

3. Johann von Amerbach.

16. — 1485. — Cassianus, Collationes patrum. — Fol. — H. *4562, Pr. 7567.
17. — 1487. — Nicolaus Panormitanus, 1. pars super 2. decretalium. — Fol. — H. *12315², Pr. 7573.

Digitized by Google

18. — 1487. Nicolaus Panormitanus, 2. pars super 2. decretalium. — Fol. — H. *12315[3], Pr. 7574.
19. — 1488. — Nicolaus Panormitanus, super 1. decretalium. — Fol. — H. *12315[1], Pr. 7575.
20. — 1488. — Nicolaus Panormitanus, super 3. parte libri 2. decretalium. — Fol. — H. *12315[4].
21. — 1488. — Nicolaus Panormitanus, super 3. decretalium. — Fol. — H. *12315[5].
22. — 1488. — Nicolaus Panormitanus, super 4. decretalium. — Fol. — H. *12315[6a].
23. — 1488. — Nicolaus Panormitanus, super 5. decretalium. — Fol. — H. *12315[6b]. Pr. 7576.
24. — 1489. — Johannes Nivicellensis, concordantiae bibliae et canonum. — Fol. — H. *9417, Pr. 7577.
25. — 1491. — Biblia latina. — Fol. — H. *3108, Pr. 7590.
26. — (1498—1502.) — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H. 3175[3], Pr. 7613.
27. — n. d. — Gulielmus Alvernus, rhetorica divina. — Fol. — H. *8303, Pr. 7623.
28. — n. d. — Textus passionis domini secundum quattuor Evangelistas. — 4. — H. *9443, Pr. 7625.
29. — n. d. — Alphonsus Diaz de Montalvo, repertorium Panormitani. — Fol. — H. *11566, Pr. 7628.
30. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H. *2827, Pr. 7631.
31. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H. *2834, Pr. 7632.
32. — n. d. — Pelbartus de Themesvar, stellarium coronae b. V. Mariae. — 4. — H. *12562, Pr. 7640. — 2 Ex.
33. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H. *3047, Pr. 7647. — Die ersten acht Blätter fehlen.

4. Nikolaus Keßler.

34. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H. *2828.
35. — 1488. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H. *10195, Pr. 7670.
36. — 1492. — Petrus Lombardus, libri sententiarum cum conclusionibus Henrici Gorichem. — Fol. — H. *10197.

Fol. 1 a, tit.: TExtus Sententiarū cum conclu || sionib' Johānis gorichem. nec- || nō scriptis sctī Thome de Aqui || no ad Hanibaldum episcopum. || — *Fol. 2 a* (*c. s.* a 2): (c) Upiētes aliqd de penuria ac te- || nuitate nostra *etc.* — *Seq.* H. *10197. — *Fol. 239 a* (*c. s.* R.): Incipit registrum *etc.* — *Articuli erronei desunt.*

5. Jakob von Pforzheim.

37. — 1494 oder 1504. Rosetum exercitiorum spiritualium. — Fol. — H. 13996.
38. — n. d. — Ephraim, de compunctione cordis. — Fol. — H. *6597, Pr. 7711.

6. Drucker von Meffreth, sermones.

39. — 1489. — Sermones dormi secure de sanctis. — 4. — H. *15961[2], Pr. 7714.

7. Michael Furter.

40. — 1495. — Johann Meder, quadragesimale novum de filio prodigo. — 8. — H. *13628, Pr. 7728.

Digitized by Google

41. — 1497. — Johann Meder, quadragesimale novum de filio prodigo. — 8. — H. 13629, Pr. 7736. — 2 Ex.

8. Johann Froben mit Johann Petri.

42. — 1498. Biblia latina cum postillis. — Fol. — H. *3172, Pr. 7763.

III. Bologna.

1. Heinrich von Haarlem mit Johann Walbeck.

43. — 1482. — Ugo Benzo, consilia medica. — Fol. — H. *9020, Pr. 6556.

2. Heinrich von Haarlem, 4. Presse.

44. — 1487. — Bernardus Parmensis, casus decretalium. — Fol. — H. *2934, Pr. 6560.

3. Unbestimmt, vielleicht Johann Schreiber?

45. — 1479. — Hieronymus de Manfredis, tractatus de peste. — 4. — H. *10696.

IV. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Presse.

46. — 1472. — S. Thomas Aquinas, summa, secunda secundae. — Fol. — H. *1460, Pr. 2455.

47. — n. d. — S. Thomas Aquinas, catena aurea. — Fol. — H. *1329, Pr. 2477.

2. Konrad Fyner, 3. Presse.

48. — n. d. — S. Johannes Chrysostomus, commentarius in epistolam ad Hebraeos. — Fol. — H. *5029, Pr. 2484.

Pr. hat im Index p. 794 ad Ephesios statt ad Hebraeos.

49. — n. d. — S. Johannes Chrysostomus, sermones XXV. — Fol. — H. *5042, Pr. 2485. — Fol. 1 fehlt.

50. — n. d. — S. Johannes Chrysostomus, de compunctione cordis etc. — Fol. — H. *5045, Pr. 2486.

51. — n. d. — S. Johannes Chrysostomus, dialogus de dignitate sacerdotii. — Fol. — H. *5050, Pr. 2487.

52. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, homiliae 44. — Fol. — H. *5028, Pr. 2488.

V. Florenz.

1. Bartholomaeus di Libri.

53. — n. d. — Bartholomaeus Fontius, orationes. — 4. — H. 7227, Pr. 6280. Die letzten 11 Blätter fehlen.

VI. Hagenau.

1. Heinrich Gran.

54. — 1493. — Expositio hymnorum. — 4. — H. *6785[1], Pr. 3178.

55. — 1497. — Michael de Hungaria, sermones de sanctis. — Fol. — H.-C. 9054, Pr. 3188. — 2 Ex.

56. — 1499. — Michael de Hungaria, sermones de sanctis. — Fol. — H. *9055. Pr. 3199.

57. — 1500. — Bernardinus de Bustis, rosarium sermonum. — Fol. — H. *4164, Pr. 3205.

Digitized by Google

VII. Heidelberg.

1. Drucker des Lindelbach.

58. — 1489. — Johannes Carthusiensis, nosce te. — 4. — H. *9389, Pr. 3131.

VIII. Köln.

1. Ulrich Zell.

59. — (1472.) — S. Gregorius, pastorale. — 4. — H. *7981, Pr. 851, V. 509.

60. — (nicht nach 1472.) — S. Johannes Chrysostomus, de dignitate sacerdotii. — 4. — H. *5048, Pr. 857, V. 645.

2. Drucker des Dictys.

61. — n. d. — Copia indulgentiarum de festo praesentationis B. V. Mariae. s. l. a. typ. n. g. ch. s. s. c. et pp. n. 4. 13 ff., 26—27 l. — Pr. 984, V. 2.

Fol. 1 vacat. — Fol. 2 a: Copia indulgẽtiarum de institutõe festi presen ‖ tatioĩs beate marie per ꝛuerẽdissiñ dnñ Adolffũ ‖ Archiepiscopum maguntinum concessarum ‖ ( ) dolffus dei gratia sancte magũtine ‖ sedis Archiepũs *etc. — Fol. 13 a, l. 26:* Explicit historia de pñtatione ũginis marie ‖ — *Fol. 13 b vacat.*

62. — n. d. — Sermo de praesentatione B. Mariae Virginis. — s. l. a. typ. n. g. ch. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 27 l. — Pr. 989, V. 1050.

Fol. 1 a: Incipit sermo de presentatione beatissime uir ‖ ginis Marie ‖ ( ) Onite archam in sancturiũ (*sic*) tẽpli qd' ‖ edificauit salomon. *etc. — Fol. 12 a, l. 27:* ritatez eternam . ꝙ nobis. ꝑstare digneť ꝛc̃ amen ‖

3. Drucker der Geschichte des hl. Albanus.

63. — n. d. — Matthaeus de Crocovia, de arte moriendi. — 4. — H. 5801, Pr. 1008, V. 303. — Pr. hat im Index p. 708 statt 1008 die Nummer 1001.

Fol. 1 a: Incipit ꝓlogus in librum de arte moriẽ ‖ di magistri mathei de Cracouia sacre the ‖ ologie professoris; ‖ ( ) Um de ꝑsẽtis exilij *etc. — Fol. 17 b, l. 17:* Explicit liber utilis de arte mori ‖ endi Mgr̃i Mathei de Cracouia; ‖

4. Johann Kölhoff sen.

64. — 1478. — Nicolaus de Lyra, moralis expositio bibliae. — Fol. — H.-C. 10374, Pr. 1039, V. 834.

65. — 1486. — S. Johannes Chrysostomus, homiliae super Joannem. — Fol. — H. *5037, Pr. 1068, V. 644.

IX. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

66. — 1498. — Johannes Tauler, etliche andächtige, gute Predigten. — 4. — H. *15346, Pr. 2874.

2. Wolfgang Stöckel.

67. — 1500. — Magnus Hundt, introductorium in physica Aristotelis. — 4. — H. *9041, Pr. 3066.

X. Lyon.

1. Johann Trechsel.

68. — (nach 12. Sept. 1494.) — Gulielmus de Ockam, dialogus etc. — Fol. — H. *11938, Pr. 8603.

Digitized by Google

69. — 1495. — Gulielmus de Ockam, opus nonaginta dierum. — Fol. — H. *11935, 11946 je 1 Ex., Pr. 8605.
70. — 1498. — Avicenna, Canonis lib. I. III. IV. fen. I. — Fol. — H. *2214, Pr. 8616. — Am Schlusse fehlen einige Blätter.

XI. Mailand.

1. Ulrich Scinzenzeler.

71. — 1495. — Michael Carchanus, sermonarium. — 4. — H.-C. *4505, Pr. 6030.

XII. Mainz.

1. Peter Schöffer, allein.

72. — 1476. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H. *3593, Pr. 109. — Am Schlusse fehlen einige Blätter.

XIII. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Presse.

73. — 1492. — Nicolaus de Lyra, repertorium super biblia. — Fol. — H. *10397, Pr. 2793.

XIV. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

74. — 1477. — S. Antoninus, summae pars secunda. — Fol. — H. *12422, Pr. 1981.
75. — 1478. — S. Antoninus, summae pars tertia. — Fol. — H. *12423, Pr. 1983.
76. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H. *3068, Pr. 1984.
77. — 1478. — Vitae SS. Patrum. — Fol. — H. *8595, Pr. 1985.
78. — 1478. — S. Antoninus, summae pars prima. — Fol. — H. *12421, Pr. 1988.
79. — 1478. — Ludolfus de Saxonia, vita Christi. — Fol. — H. *10292[1], Pr. 1990.
80. — 1479. — Gritsch, Quadragesimale. — Fol. — H. *8066, Pr. 1991.
81. — 1479. — S. Antoninus, summae pars quarta. — Fol. — H. *12424, Pr. 1992.
82. — 1480. — Durandus, rationale. — Fol. — H. *6483, Pr. 1996.
83. — 1480. — Herolt, sermones de tempore et de sanctis etc. — Fol. — H. *8481, Pr. 1997.
84. — 1481. — Nicolaus de Lyra, postillae super biblia. — Fol. — H. *10369[1, 2], Pr. 1998.
85. — 1481. — Henricus Herpf, speculum aureum. — Fol. — H. *8524, Pr. 1999. — 2 Ex.
86. — 1481. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6425, Pr. 2000.
87. — 1481. — Johannes Duns Scotus, super secundo sententiarum. — Fol. — H. *6417[2], Pr. 2001.
88. — 1481. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H. *10188, Pr. 2002. — 2 Ex.
89. — 1481. — Johannes Duns Scotus, super quarto sententiarum. — Fol. — H. *6417[4], Pr. 2003.
90. — 1481. — Vocabularius iuris utriusque. — Fol. — C. III. 6361, Pr. 2006. C. 6361: Protestatur etc. ist nicht vorhanden.
91. — 1481. — Durandus, rationale. — Fol. — H. *6485, Pr. 2009. — 2 Ex.

Digitized by Google

92. — 1481. — Alexander de Ales, summae pars secunda. — Fol. — H. *643², Pr. 2010.
93. — 1481. — Johannes Duns Scotus, super primo sententiarum. — Fol. — H. *6417¹, Pr. 2011.
94. — 1481. — Johannes Duns Scotus, super tertio sententiarum. — Fol. — H. *6417³, Pr. 2012.
95. — 1481. — Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H. *8067, Pr. 2013. — 2 Ex.
96. — 1481. — Guillermus, postilla. — Fol. — H. *8258, Pr. 2014.
97. — 1482. — Clemens V., constitutiones. — Fol. — H. *5427, Pr. 2015.
98. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars prima. — Fol. — H. *643¹, Pr. 2016.
99. — 1482. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H. *3608, Pr. 2018.
100. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars tertia. — Fol. — H. *643³, Pr. 2019.
101. — 1482. — Astesanus, summa. — Fol. — H. *1897, Pr. 2020.
102. — 1482. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H. *8014, Pr. 2023. — 3 Ex.
103. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H. *643⁴, Pr. 2024.
104. — 1482. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6429, Pr. 2025.
105. — 1483. — Balbus, catholicon. — Fol. — H. *2256, Pr. 2029.
106. — 1483. — Vitae SS. Patrum. — Fol. — H. *8598, Pr. 2032.
107. — 1485. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H. *3166¹, Pr. 2041.
108. — 1485. — Conradus de Alemania, concordantiae. — Fol. — H. *5632, Pr. 2042.
109. — 1485. — Alphonsus a Spina, fortalitium fidei. — Fol. — H. *873, Pr. 2044.
110. — 1486. — Johannes Molitor, tabula summae S. Antonini. — Fol. — H. *1246⁵, Pr. 2052.
111. — 1486. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H. *9519, Pr. 2055.
112. — 1487. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5409, Pr. 2058.

Pr. hat 20. Jänner, wahrscheinlich ein Druckfehler für 20. Februar.

113. — 1487. — Meffreth, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. *11004, Pr. 2059.
114. — (1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H. *3540, Pr. 2068. — Von H. *3540, 2 und 3 je 2 Ex.
115. — (1491.) — Johannes Beckenhaub, tabula in scripta S. Bonaventurae. — s. l. a. typ. n. g. ch. c. s. s. c. et pp. n. f. 112 ff. 2 col. 65 l.

Fol. 1 a tit.: Tabula super libros sententiaꝛ̄ ‖ cum Bonaventura ‖ — *Fol. 1 b vacat. — Fol. 2 a* (*c. s.* a 2): Johannis bekenhaub moguntini in scripta diui ‖ bonauenture cum textu sententiarum tabula. quam ‖ si quis *etc.* — *Fol. 98 b, col. 2. l. 62:* gentis conatu instaurari. ‖ — *Fol. 99 a* (*c. s.* 1): Sequuntur varij articu ‖ li erronei omnium pene facultatum . in anglia et pa- ‖ risius (*sic*) studiose ꝛ autoritatiue condēnati cum reuoca- ‖ tionibus eorundem. — *Fol. 111 b, col. 2:* Deo gratias ‖ — *Fol. 112 vacat.* H. 2731 beruht auf einem Übersehen; das Impressum gehört zu *9417; auch das vorliegende Buch enthält beide Werke zusammengebunden.

Digitized by Google

116. — 1491. — Der Schrein oder Schatzbehalter der wahren Reichtümer des Heiles. — Fol. — H. *14507, Pr. 2070.
117. — 1491. — Alexander Gallus, doctrinalis pars prima. — 4. — H. *682.
118. — 1492. — Alexander Gallus, doctrinalis pars secunda. — 4. — H. *708, Pr. 2075.
119. — 1492. — Herolt, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. *8502, Pr. 2079. — Die letzten zwei Blätter fehlen.
120. — 1493. — Gratianus, decretum. — Fol. — H. *7913, Pr. 2085.
121. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H. *14510, Pr. 2086. — Die letzten sechs Blätter fehlen.
122. — 1494. — Tractatus plurimi iuris. — Fol. — H. *11486, Pr. 2093.
123. — 1495. — Boethius, de consolatione philosophiae. — 4. — H. *3388, Pr. 2099.

2. Johann Sensenschmid mit Andreas Frisner.

124. — 1474. — S. Thomas Aquinas, Quodlibeta. — Fol. — H. *1402, Pr. 2194.
125. — n. d. — Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H. *8057, Pr. 2201.
126. — 1477. — Nicolaus Panormitanus, lectura super quarto et quinto decretalium. — Fol. — H. *12332.

Das Impressum hieß ursprünglich: Anno ei'quarto. || — quarto ist durchstrichen und dafür septimo geschrieben.

3. Kaspar Hochfeder, 1. Presse.

127. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H. *3048, Pr. 2301.

Aus der Bemerkung am Titelblatte ist ersichtlich, daß dieses Buch schon 1495 von Sigismund, Priester in Heyn (Hain) bei St. Pölten, dem Franziskanerkloster geschenkt wurde.

XV. Padua.

1. Albrecht von Stendal.

128. — 1474. — Johannes Duns Scotus, super secundo libro sententiarum. — Fol. — H.-C. 6424, Pr. 6783.

XVI. Paris.

1. Johann Higman.

129. — 1489. — Holkot, super sapientia Salomonis. — Fol. — H.-C. 8759, Pr. 8127.

XVII. Passau.

1. Johann Petri.

130. — 1491. — Wann, sermones de tempore. — Fol. — H. *16144, Pr. 2840. — 2 Ex.
131. — n. d. — Lochmaier, sermones de Sanctis. — Fol. — H. *10172, Pr. 2845.

XVIII. Reutlingen.

1. Johann Otmar, 1. Presse.

132. — (nicht nach 1480.) — Johannes Nider, sermones. — Fol. — H. *11798, Pr. 2695.
133. — n. d. — Herolt, liber discipuli. — Fol. — H. *8516, Pr. 2697.

Digitized by Google

2. Michael Greyff, 8. Presse.

184. — 1487. — Johannes de Garlandia, synonyma. — 4. — H.* 7472, Pr. 2725.

185. — 1488. — Johannes Synthen, composita verborum. — 4. — g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 55 ff. 33 l. — C. III. 5478, Pr. 2726.

Fol. 1 a: Composita ‖ Uerborum ‖ — *Fol. 2 a* (*c. s.* a ij): () Ipo ꝙposita sunt obsipo dissipo dicta ‖ Obsipo *etc.* — *Fol. 55 b:* Terminantur composita verboꝫ in Rūtlingē ‖ impressa Anno . M . cccc . lxxxviij. secunda feria post ‖ Esto mihi. ‖. *nicht* michi, *wie* H. 7473 *hat.* — H. 7473 hat den Anfang von *7472; dann wahrscheinlich *7483, zuletzt C. III. 5478, von welchem das Impressum angegeben ist.

186. — n. d. — Johannes de Garlandia, aequivoca. — 4. — H. *7488, Pr. 2730.

187. — n. d. — Johannes Synthen, verba deponentialia. — 4. — H. *14784?, Pr. 2734?. — 2732.

Fol. 1 b: Ad vescendum ‖ () Escor cū potior fruor addas ꝛ utor ‖ *etc.*

188. — 1490. — Textus sequentiarum cum commento. — 4. — H. *14688, Pr. 2736.

XIX. Rom.

1. Eucharius Silber.

189. — (nach dem 20. Nov. 1484.) — Johannes de Pavinis, oratio in laudem S. Leopoldi. — 4. — H. 12534, Pr. 3810. — Dasselbe Exemplar wie in der Frint'schen Bibliothek.

XX. Speyer.

1. Peter Drach.

190. — 1481. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H. *3600, Pr. 2338.

191. — 1483. — Holkot, super sapientia Salomonis. — Fol. — H. *8527, Pr. 2352.

2. Johann und Konrad Hist.

192. — n. d. — Johannes de Garlandia, synonyma. — 4. — g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 107 ff. — C. II. 2629, Pr. 2420.

Fol. 1 a tit.: Synonyma magi ‖ stri iohannis de gar ‖ landria cū notatis ‖ — *Fol. 2 a:* () Enite filie sion audite me timorem ‖ dni docebo vos. Ista propositio est iꝑius ‖ psalmiste *etc.* — *Fol. 107 b, l. 19:* stra deuotione. AMEN. ‖ ICH ‖

XXI. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

193. — (nicht nach 1469.) — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H. *8549, Pr. 203.

194. — n. d. — Nicolaus de Lyra, postillae super biblia. — Fol. — H. *10366, Pr. 223.

195. — n. d. — Pharetra auctoritates et dicta doctorum continens. — Fol. — H. *12908, Pr. 225. — Praefatio und tabula fehlen.

2. Heinrich Eggestein.

196. — (nicht nach 1471.) — Petrus Lombardus. liber sententiarum. — Fol. — H. *10183, Pr. 259.

197. — 1475. — Johannes Andreae, mercuriales quaestiones. — Fol. — H. *1056, Pr. 266.

Digitized by Google

3. Drucker des Henricus Ariminensis.

148. — n. d. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H. *2034, Pr. 319.

149. — n. d. — Astesanus, summa de casibus conscientiae. — Fol. — H. *1891, Pr. 337. — H. *1891 sollte es heißen: term. f. 402, col. 1, statt col. 2.

4. Georg Husner, 1. Presse.

150. — n. d. — Herolt, super epistolas dominicales. — Fol. — H. *8510, Pr. 358.

5. Martin Schott.

151. — n. d. — Leonardus de Utino, sermones de sanctis. — Fol. — H. *16126, Pr. 394.

6. Drucker von Vitae patrum 1483.

152. — 1484. — Sermones thesauri novi de tempore. — s. t. n. g. ch. c. s. s. c. Fol. 351 ff. n. num. 2 col. 49 l. — C. III. 5411, Pr. 421.

Fol. 1 a tit.: Sermones Thesau ‖ ri noui de tempore ‖ — *Fol. 1 b vacat.* — *Fol. 2 a* (*c. s.* a 2): Tabula sermonum ‖ de tempore Thesauri ‖ noui. ‖ — *Fol. 13 a:* Continẽtia sermo ‖ nũ . . . in pm- ‖ pto . . . quot ‖ *etc.* — *Fol. 15 a* (*c. s.* c): Incipiũt sermones ‖ notabiles . . . suo ‖ doctore . . . ut ‖ Thesaurus nouus intitulent̃ inditum est ‖ — *Fol. 351 b, col. 2:* Opus putile s'monum dñicaliũ totius ‖ anni . . . im- ‖ pressum argentine. Anno dñi. Mcccclxxx ‖ iiij. Finit feliciter. ‖

153. — 1486. — Sermones Thesauri novi de tempore. — Fol. — C. III. 5413. — 2 Ex. — C. schreibt es Johann Prüß zu; da es aber nicht nur in den Typen mit Pr. 421 genau übereinstimmt, sondern auch fast Zeile für Zeile, dürfte es aus derselben Druckerei wie das vorausgehende stammen.

154. — n. d. — Johannes Marchesinus, mamotrectus super bibliam. — Fol. — H.-C. *10553. — Die Typen sind dieselben wie bei Pr. 421.

7. Johann Reinhard von Grüningen.

155. — 1484. — Gratianus, decretum. — Fol. — H. *7901, Pr. 442.

8. Johann Prüß.

156. — 1488. — Gerson, operum volumen 2. — Fol. — H. *7622², Pr. 534.

157. — 1488. — Gerson, operum volumen 3. — Fol. — H. *7622³, Pr. 535.

158. — 1488. — Gerson, operum volumen 1. — Fol. — H. *7622¹, Pr. 536. — 2 Ex.

159. — 1489. — Herolt, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. *8497.

Fol. 1 a tit.: Sermones discipuli de tem ‖ pore et de sanctis. una- cum ‖ promptuario exemplorum. ‖

Die Typen stimmen genau mit denen von Pr. 536 überein.

160. — 1489.— Brack. vocabularius rerum. — 4. — H. *3705, Pr. 541.

161. — 1489. — Albertus magnus, compendium theologicae veritatis. — Fol. — H. *442, Pr. 544.

162. — n. d. — Johannes Vercellensis, sermones vade mecum. — 4. — H. *9482, Pr. 577.

9. Drucker des Jordan von Quedlinburg 1483.

163. — 1483. — Jordanus de Quedlinburg, sermones de tempore. — Fol. — H. *9438, Pr. 584.

164. — 1486. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6444, Pr. 608.

Digitized by Google

Fol. 1 a tit.: Lombardica historia ‖ que a plerisq̄ Aurea ‖ legenda sc̄torum ap- ‖ pellatur. ‖ — *Fol. 2 a* (*c. s.* 1): Incipit tabula super ‖ legendas *etc.* — *Fol. 13 a:* Incipit prologus su- ‖ per legendas sc̄toꝝ quas collegit ‖ in unum *etc.* — *Fol. 13 b:* Incipiunt capitula. ‖ — *Fol. 15 a* (*c. s.* a): Incipit legēda sctōꝝ que lombar ‖ dica noĩatur historia. Et primo d' fe ‖ stiuitatib' que occurrūt infra tēpus ‖ renouatōis qd' representat ecclesia ‖ ab aduentu usq̄ ad natiuitatē dnĩ. ‖ Legenda. I. ‖ — *In fine:* Expliciūt quorūdam ‖ sanctoꝝ legēde adiūcte post Lombardicaꝫ ‖ historiã. Impresse Argentine Anno domi ‖ ni. M . ccccl^{xxx}vi. Finite tertia feria ante fe- ‖ stum sancti Thome apostoli. ‖

165. — 1488. — Durandus, rationale. — Fol. — H. *6494, Pr. 616.

166. — 1494 u. 1495. — Nicolaus de Blony, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. *3262, Pr. 636.

167. — 1495. — S. Bonaventura, opuscula. — Fol. — H. *3468. Pr. 639.

168. — 1488. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. III. 6293, Pr. 647.

In fine: Finit vocabularius Breuiloquus. tri- ‖ plici alphabeto diuersis ex autorib' nec- ‖ non corpe utriusq̄ iuris collectus ad lati ‖ num sermonē capessendū utilissim'. Im ‖ pressus Argentine Anno dñi. M . cccc . ‖ lxxviij. Finit' in profesto sanctoꝝ mar- ‖ tyrum Viti et Modesti. ‖

Bei Pr. fehlt das Datum.

169. — 1489. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. III. 6294, Pr. 652.

In fine: Finit vocabularius Breuiloquus. tri- ‖ plici alphabeto diuersis ex autorib' nec- ‖ non corpe utriusq̄ iuris collectus ad lati ‖ num sermonē capessendū utilissim'. Im ‖ pressus Argentine Anno dñi. M . cccc . ‖ lxxix. Finitus in die sancti Leonardi. ‖

170. — 1489. — S. Vincentius Ferr., sermones. — Fol. — H. *7005.

Pars aestivalis ist doppelt vorhanden. — Die Typen wie bei Pr. 652

171. — 1493. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. III. 6296.

Die Typen wie bei Pr. 652.

10. Martin Flach.

172. — 1489. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H. *5388, Pr. 682.

173. — 1489. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis etc. — 4. — H. *8499.

Die Vergleichung der Typen ergibt, daß das Buch aus der Flachschen Druckerei stammt.

174. — 1489. — S. Bonaventura, tractatus plurimi. — Fol. — H. *3465, Pr. 683 — 2 Ex.

H. *3465, Fol. 2 a: Libri ꝛ tractatus, nicht: Libri et tractatus.

175. — 1491. — Sermones thesauri novi de sanctis. — Fol. — C. III. 5427. Pr. 693.

176. — 1491. — Sermones thesauri novi de tempore. — Fol. — C. III. 5417.

177. — 1491. — Sermones quadragesimales thesauri novi. — Fol. — C. III. 5435. — 2 Ex. — Die Typen sind wie in dem voranstehenden Werke.

178. — 1496. — Raymundus de Sabunde, theologia naturalis. — Fol. — H. *14069, Pr. 703.

179. — 1498. — Bernardinus de Bustis, Mariale. — Fol. — H. *4162, Pr. 710.

Digitized by Google

180. — n. d. — Henricus de Hassia, de arte praedicandi. — 4. — H. *8398, Pr. 725. — Bei Pr. fehlt p. 811 im Index der Titel des Werkes.

11. Georg Husner, 2. Presse.

181. — 1499. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H. *10851, Pr. 745.

XXII. Treviso.

1. Hermann Lichtenstein, 2. Presse.

182. — 1477. — S. Bonaventura, super secundo libro sententiarum. — Fol. — H. *3539, Pr. 6482.

XXIII. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

183. — 1475. — Gritsch, quadragesimale. —Fol.— H. *8063, Pr. 2509.

184. — n. d. — Albertus Magnus, compendium theologicae vertitatis. — Fol. — H. *437, Pr. 2532.

185. — n. d. — Nider, praeceptorium. — Fol. — H. *11785, Pr. 2534.

186. — n. d. — Vitae SS. Patrum. — Fol. — H. *8594, Pr. 2536.

XXIV. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

187. — 1474. — Gratianus, decretum. — Fol. — H. *7886, Pr. 4091.

188. — 1479. — Marchesinus, Mamotrectus. — 4. — H. *10559, Pr. 4121.

2. Franz Renner, *a)* allein.

189. — 1472. — Caracciolus, Quadragesimale de poenitentia. — Fol. — H. *4427, Pr. 4154.

b) mit Nikolaus von Frankfurt.

190. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de veritate catholicae fidei. — Fol. — H. *1386, Pr. 4159.

191. — 1474. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — Fol. — H. *2153, Pr. 4161.

192. — 1474. — Nikolaus de Ausmo, supplementum. — Fol. — H. 2153 A, Pr. 4162.

193. — 1475. — S. Thomas Aquinas, summa, secundae partis pars secunda. — Fol. — H. *1462, Pr. 4164.

194. — 1476. — Biblia latina. — Fol. — H.-C. 3063, Pr. 4165. — 2 Ex.

195. — 1476. — Michael Carchanus, sermonarium. — Fol. — H. *4508, Pr. 4166. C. II. 1455 = H. *4508[1]; dieser erste Teil ist doppelt vorhanden.

196. — 1476. — Marchesinus, Mamotrectus. — 4. — H.-C. 10557, Pr. 4168.

c) mit Petrus von Bartua.

197. — 1478. — S. Thomas Aquinas, summa, secundae partis pars prima. — Fol. — H. *1448, Pr. 4172.

3. Christoph Arnold.

198. — n. d. — Ricardus de Mediavilla, quaestiones super quarto libro sententiarum. — Fol. — H. *10985, Pr. 4215. — 2 Ex.

4. Johann von Köln und Johann Manthen.

199. — 1475. — Alexander de Ales, super tertio libro sententiarum. — Fol. — H. *647, Pr. 4302.

Digitized by Google

200. — 1478. — Astesanus, summa de casibus sonscientiae. — Fol. — H. *1893, Pr. 4329.

201. — n. d. — Caracciolus, sermones per adventum etc. — 4. — H, *4473.

Die Typen sind dieselben wie im voranstehenden Werke, Pr. 4329; auf dem ersten Blatte steht geschrieben: Pro loco S. Hipolyti fr. Robertus de adventu 1481.

5. Leonhard Wild.

202. — 14(7)9. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — 4. — H. *2169, Pr. 4457.

6. Johann und Gregorius de Gregoriis.

203. — 1492. — Antonius de Vercellis, sermones quadragesimales. — 4. — H. *15949, Pr. 4522.

204. — 1492. — Michael Carchanus, quadragesimale. — 4. — H. *4504, Pr. 4528.

205. — 1495. — S. Albertus magnus, de animalibus. — Fol. — H. *547, Pr. 4541.

206. — n. d. (nach 1500?) — Avicenna, de animalibus. — Fol. — H. *2220, Pr. 4563.

207. — 1500. — Articella. — Fol. — H. *1873.

7. Octavianus Scotus.

208. — 1480. — Biblia latina. — 4. — H. *3080, Pr. 4564.

8. Hermann Lichtenstein, 4. Presse, allein.

209. — 1490. — S. Thomas Aquinas, opuscula. — 4. — H. *1541, Pr. 4793.

9. Nikolaus von Frankfurt.

210. — 1487. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — 4. — H. *5383, Pr. 4804.

211. — 1487. — Michael Carchanus, sermonarium. — 4. — H. *4506, Pr. 4805. — 3 Ex.

10. Gabriel de Grassis, 1. Presse.

212. — 1485. — Ambrosius de Spiera, quadragesimale. — 4. — H. *921, Pr. 4806.

11. Peregrinus Pasqualis, 2. Presse, mit P. P.

213. — 1493/4. — Franciscus de Mayronis, sermones de tempore et de sanctis. — 4. — H. *10531, Pr. 4863.

12. Bernardinus Benalius.

214. — 1484. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — 4. — H.-C. 3608.

215. — 1484. — Clemens V., Constitutiones. — 4. — H. *5432.

216. — n. d. — M. T. Cicero, de officiis etc. — s. a. r. ch. c. s. fol. 181 ff. non. num. 60 l. com. circumdat textum. — H. 5270.

Das Impressum von H. 5248 gehört zu *5080; 5248 ist teils von Bern. Benalius, 5270 teils von Joh. Rubeus, H. *10429, Pr. 5131; den Schluß bildet H. *5080 mit dem angegebenen Impressum. Auch in dem vorliegenden Buche finden sich diese Werke zusammengebunden.

Fol. 1 vacat. — *Fol. 2 b:* PETRI MARSI INTERPRETATIO in officia . . . patrem || & dominum Mantuanum. || CAto ille . . . re || uerendissime *etc.* — *Fol. 4 a* (*c. s.* a jjj): Marci Tullii Cicero- || nis Officiorum: Liber || primus ad Marcum Fi || lium. || QUANQUAM TE || Marce *etc.* — *Fol. 149 b, sub commentario:* FINIS; *sub textu:* Laus Omnipotenti Deo. FINIS. || Impressum Venetiis per Bernardinum Benalium. || REGISTRUM. || *etc.* — *Fol. 150 a* (*c. s.* u): Martini Philelthici in Ciceronem de senectute

Digitized by Google

commentaria ‖ ( ) Arcus . . . om ‖ ni *etc.* — *Fol. 151 b:* M. T. CICERONIS CATO MAIOR VEL ‖ DE SENECTUTE AD TI. POMPONIUM ATTICUM PRAEFACIO. ‖ ( ) Tite *etc.* — *Com. inc.:* ( ) Tite . . . mutatione *etc.* — *Fol. 181 a:* FINIS. ‖ Registr huius libri. ‖ . . . Impressum Venetiis ‖ per Bernardinum ‖ Benalium. ‖ — *Fol. 181 b vacat.*

13. Georgius Arrivabenus, *a)* mit P. de Paganinis.

217. — 1485. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — 8. — H. *2166, Pr. 4909.

b) allein.

218. — 1487. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — 4. — H. *5384, Pr. 4913. — 2 Ex.

219. — 1495. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — 8. — H. *5398, Pr. 4926.

220. — 1498. — Bernardinus de Bustis, Rosarium sermonum. — 4. — H. *4163, Pr. 4935. — 2 Ex.

14. Bernardinus Rizus, allein.

221. — 1492. — Jac. Phil. Bergomensis, supplementum. — Fol. — H. *2809, Pr. 4962.

15. Bonetus Locatellus.

222. — 1498. — Bernardus de Gordonio, lilium medicinae. — Fol. *7800, Pr. 5095.

16. Johannes Rubeus, 2. Presse.

223. — 1492. — Macrobius, opera. — Fol. — H. *10429, Pr. 5181.

17. Bartholomaeus de Zanis, 3. Presse.

224. — 1498. — Aristoteles, libri de animalibus. — Fol. — H. *1703, Pr. 5841.

18. Johannes Tacuinus.

225. — 1492. — Joh. Marius Philelphus, Epistolarium. — 4. — H. *12976. Pr. 5420.

19. Hieronymus de Paganinis.

226. — 1492. — S. Gregorius, dialogi. — 4. — H. *7963, Pr. 5465.

227. — 1492. — S. Gregorius, pastorale. — 4. — H. *7986, Pr. 5466.

20. Petrus de Quarengiis.

228. — 1493. — Cicero, rhetorica. — Fol. — H. *5080, Pr. 5475.

229. — 1499. — S. Antoninus, confessionale (defecerunt). — 8. — H.-C. 1207, Pr. 5488.

21. Bernardinus de Vitalibus.

230. — 1494. — Mundinus, anatomia. — g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 24 ff. 43 l. — H. 11638.

Fol. 1 a vacat. — *Fol. 1 b:* ℭ Vincentius Georgius | licius | . . . Antonio ‖ Meglecʒulo ꝛ . . . scholaribus ‖ peritissimis *etc.* — *Fol. 2 a (cum sign.* aa jj): ℭ Incipit Anathomia Mundini. ‖ (q) Uia ut ait . . . auctoritate ‖ Platonis | opus *etc.* — *Fol. 24 b:* FINIS. ‖ ℭ Explicit Anathomia Mundini que emendate *(sic)* fuit: Per Egregium ‖ artium ac medicinę doctorem Vincentiũ Georgium licium in floren ‖ tissimo gymnasio

Digitized by Google

Patauino ꝛ Impressa Venetiis ꝑ Bernar- || dinum Venetum expensis. B. Hieronymi duranti . M . ||. CCCC . 94. die. 20. Februarii. Regnãte. d. A. B. || — *Infra sign. impress. cum J. D.*

XXV. Wien.

1. Johann von Winterburg.

231. — 1500. — Johannes Andreas, arbor consanguinitatis. — 4. — H. *1049.

XXVI. Winterberg.

1. Johann Alakraw.

232. — 1484. — S. Augustinus, soliloquia. — 4. — H. *2013, Pr. 9492.

B. Unbestimmte Druckwerke.

233. — (1480.) — Guillermus, postilla. — Fol. — H. *8242, Pr. 3256.

234. — n. d. — Dominicus de Geminiano, super secunda parte libri sexti decretalium. — s. l. a. typ. n. g. ch. s. s. c. et. pp. n. f. 170 ff. 2 col. 64 l. *Fol. 1 vacat. — Fol. 2 a:* ℭ Oppo. ꝙ rubrica non fuerit bene formata quia suffi || ciebat alterũ ex istis. dicendo de uita clericoruꝫ uel de || honestate *etc.* — col. 2 l. 18: RUGRICA (*sic*) || ℭ De uita et honestate clericorum. || (c) LERICI ℭ Glo. prima || sũmat et duo membra di || stinguit *etc.* — *Fol. 170 a, col. 2:* ℭ Finit lectura eximii doctoris dñi Dominici de sancto || Geminiano super secũda parte libri sexti decretalium. || — *Fol. 170 b:* Registrum secunde partis Dominici super sexto libro decretalium. ||

Franz Reininger, Spiritual.

Aus Wiener Handschriften.

(Fortsetzung.)

7292.

[Rec. 1637. 7] ch. XVI. 3. 4°. 'Künig Ferdinand Hofgesinds Reim sive carmen satyricum in aulam Ferdinandi I. regis postea imperatoris. Incip. 'Wer zum khrieg rät vnd nit versteet . . .' Expl.: 'So wär mir warlich übel gelungen'.

Die Hs. besteht nicht aus 3, sondern aus 4 zusammengehörigen Blättern, deren letztes, vorn unbeschrieben, auf dem Avers eine vom Schreiber des Textes herrührende Chiffre aufweist. Da Bll. 1^b und 2^a und ebenso 2^b und 3^a ihre Schriftzüge wechselseitig auf einander abgeklatscht haben, gestaltet sich die Lesung des meines Wissens bisher nicht veröffentlichten Textes bisweilen ziemlich schwierig; hier wie bei der Erläuterung haben mich die Herren M. H. Jellinek, Menčík und Turba freundlich unterstützt. Der geringe Umfang und der nicht uninteressante Inhalt des Gedichtes mögen den folgenden Abdruck rechtfertigen. In den erklärenden Anmerkungen, die freundlicher Berichtigungen und Ergänzungen gewärtig sind, bedeutet M a m.

Digitized by Google

= Nicolaus Mameranus, *Catalogvs familiae totivs avlae caesareae per expeditionem adversus inobedientes, vsque Augustam Rheticam Omniumque Principum, Comitum . . . ibidem in Comitijs Anno 1547 et 1548 praesentium. Coloniae* 1550. — V. Dep. = Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe hg. v. Stich und Turba. Wien 1889—1895 III. — Vehse = Vehse, Geschichte des östreichischen Hofs etc. 1851 ff.

Kunig Ferdinandt Hoffgesindts Reim,

[1ᵃ] Wer Zum khrieg rät vnnd nit versteet,
Gar Trefflich Bösen samen seet,
deshalb es auch offt vbell grett,
. . . . . *(mit Bleistift auspunktiert).*

Wurd Ich mit schanckhung wie Hofman geert,
vnd vom khinig wie Genuogsam gewert,
vnd hiet wie der Stalmaister ain gab,
Ich begert nit mer all mein tag,

Khundt ich reidten wie sich franciscis acht,
vnd het zuer halten (sic!) graff niclasen Bracht,
vnd wär gewaltig wie Sy dunckht marggedlein,
Ich wolt weit vber Hanns Hofman sein,

Hett ich ain vier vnd zwaintzigen Leib
vnd hett die greffin von Rosing zu ainem beib,
vnd hett des Jungen Truchsessen gestallt,
Ich nambs fuer des grossen Hofmaister[s] gewalt,

Vers 4: Johann Hofmann, Freiherr zu Grünbüchel und Strechau († 1564), Schatzmeister und geheimer Rath König Ferdinands. Mam. 50, VDep. 2: 714. — Hofmanns aus vielfachen Schenkungen seines Herrn herstammender Reichtum war sprichwörtlich, Vehse 2: 202 f.; das Geschlecht starb im 18. Jahrhundert aus. — 6: Oberstallmeister war 1547 „schon viele Jahre" der Spanier Don Pedro Lasso, vgl. die venezianische Relation bei Vehse 2: 201 f.; gleichzeitig erscheint aber bei Mam. 53 als „supremus Praefectus Stabuli" Graf Siegmund Lodron, Lasso dagegen (S. 60) als Oeconomus des Erzherzogs Maximilian. In „*Lodronii Leonis vetustatis ac virtutis inclytae monimenta*" des Bart. Corsetto (1683) wird S. 32 Siegmund Lodron nur als *chiliarcus et Hispaniarum regis domesticus*, sowie als besonderer Liebling König Ferdinands bezeichnet. — 9: Möglicherweise Graf Niklas Salm (1522—50), Sohn des berühmten gleichnamigen Verteidigers von Wien, zeitweilig Statthalter in Ungarn, vgl. Fahne, Geschichte der Grafen zu Salm-Reifferscheid 1: 56. — 11: Siehe Vers 4. — 14: Als „Dapiferi" des römischen Königs werden Mam. 53 aufgezählt: die Freiherren Haas von Hasenburg und Freudenthal, Georg Weltzerus (Welser), Agapitus Volckra von Steinenbrunn. — 15: Obersthofmeister war bis zu seinem Tode (1545) Leonhard Colonna Freiherr von Fels; 1547 war die Stelle noch unbesetzt, vgl. Navagero

Digitized by Google

[1ᵇ] Het Ich des persingers gelingen
vnd khundt wie die Trautsonin singen,
vnd h(et Han)s Hofmans wicz
wolt manichen nit geben ains holczlein spicz,

Hett ich des Hochenmaisters guet
vnd des jungen Zetricz freyen muet,
vnd des Jägermeisters gesprech,
villeicht mir auch nit vbl geschäch,

Hett ich des paugartners (sic!) reiche jugent
Auch d' von schaunburg villfeltige tugent
vnd Halbs willigkhait (?) d' von Neideckh,
Der Türgkh mich nit palt schröckh

Khundt Ich reden wie Nausea von gott
vnndt rechen wie herr Johann Zott
auch messig sein wie d' Khinig in speis
So wurdt Ich auch gehalten fuer weis

[2ᵃ] Wer Ich wie d' groß hofmeister listig
vnd wie d' vice Canntzler sittich
vnnd hett des von maidrusch vernufft (sic)
Ich wer nit in d' schneid' Zunfft,

---

bei Vehse 2 : 200 f. — 17 : Johann (seit 1541 Freiherr) Trautson, Erbmarschall von Tirol (1509—1589), ein vertrauter Rat Ferdinands, im Jahre 1547 Hofmarschall (Mam. 50), war mit Brigitte Freiin von Madruzz († 1576) vermählt (Wurzbach), welch letztere hier gemeint sein dürfte. — 18: siehe Vers 4 und 11. — 20: Falls der Hochmeister des Deutschen Ordens gemeint ist, kommt entweder Walther von Cronberg (1526—43) oder Wolfgang Schuzbar (1543—66) in Betracht. Dem Hofhalt des Königs gehörten diese ersten Hoch- und Deutschmeister freilich nicht an, hielten sich aber z. B. auf den Reichstagen natürlich zu den Habsburgern. Salles, Annales de l'ordre Teutonique S. 275 ff. — 21: Einer von Zaetricz unter den *heroes nobiles aulae* Mam. 58. — 24: Johann Georg Baungartner à Baungarten unter den Hofräthen Mam. 50; oder ein jüngerer Verwandter desselben? — 25: Vielleicht Bernhard von Schaumburg, kaiserlicher Marschall und Oberst VDep. 2 : 769. — 26: Halbswilligkhait Schreibfehler für Holdseligkeit? — „Otto à Neideg Cubicularius" Mam. 53, VDep. 3 : 723. — 28: Bischof von Wien (1541—1552), vgl. v. Zeißberg in der Allg. Dtsch. Biogr.; als Kanzelredner berühmt, vgl. z. B. Schmeltzls Lobspruch der Stadt Wien. — 29: Vielleicht aus der Hofgasteiner Gewerkenfamilie? — 30: Navagero bei Vehse 1 : 99 über Ferdinand ex 1547: „Seit vielen Jahren führt er eine höchst regelmäßige Lebensweise"; vgl. auch Maurenbrecher ADB. 6 : 642. — 32: Vgl. Vers 15. — 33: Nach Navagero (bei Vehse 2 : 201) und Mam. 50 um 1547 Dr. Jacob Jonas. — 34: Unter „dem von Maidrusch" ist jedenfalls nicht der große Kardinal Cristoforo (1512—70) zu verstehen, dessen Spuren unser Scheffel (vgl. Gedenkbuch über stattgehabte Einlagerung auf Castell Toblino) so ergötzlich nachgegangen ist, sondern sein Vater Giangaudenzio Freiherr von M., nach Mam. 50 Geheimrat Ferdinands, später Obersthofmeister des Erzherzogs Max.

Digitized by Google

Het ich d' Lamberg angesicht
wer Lieblich wie die magerin in bericht
vnnd wer wie die von pottendorff getrew
Es hett khain gesell ann mir khain schew.

Hett Ich dann der schlickhen stirn
wer lieblich wie die Bolhaim ain waideliche dirn
vnd khundt wie die von Silberberg sehen
Es wurd mich khain hubscher gesell versch[m]echen,

Wer ich wie die von pesing hocher art
vnd wer wie die von mantfart zartt
vnd khundt diennen wie die haltzlin
Ich trueg billich vor allen das khränntzlein,

[2ᵇ] Hett Ich gunst und gnadt wie talhaim,
vnd khundt mich neren wie Harnstain
vnd khundt wie Lamberg schleichen,
Ich wolt Etlichen graffen gleichen,

Khundt Ich zeren wie Herr achatzj schrott,
vnd erobern als uill [als] Lilgenberg an brott
vnd khundt mich wie Dornberg abziechen
Ich wolt vill vnglickh emphliechen,

Het Ich mit schreiben wie schepgo erworben
vnnd wer wie Herr vlrich Zetricz verdorben

Vgl. Litta, Famiglie celebri italiane, fasc. 52, tav. 2. — 36: Vielleicht eine Verwandte des steirischen Erblandhofmeisters Johann von Lamberg aus der Ortenegk-Ottensteinschen Linie (Mam. 59), welcher 1550 starb; übrigens begegnen unter den Würdenträgern Ferdinands noch zahlreiche andere Lamberg; vgl. Domenico Francesco Calin, *Le gloriose memorie De gli piu Illustri Personaggi Della Nobilissima ... Famiglia di Lamberg* (1675), insbes. S. 8 ff. und Joseph Mayer, Vortrefflich-Hoch- Adeliches Controfeé ... Des Hoch-Fürstl. und Hochgräfflich-Uralten Hauses von Lamberg (1709) passim. — 40: Auf welche Dame des reichverzweigten Geschlechts dieser Vers anspielen mag, wage ich nicht zu entscheiden. — 41: Wie Einsicht in cod. suppl. 8280 der Hofbibliothek (Genealogia Des Vralten vnd Löblichen Herrngeschlechts ... von- vnd zu Polhaimb) lehrt, kommen unter den vielen Frauen der weit ausgebreiteten Familie wohl nur entweder Johanna (geb. 1526), Tochter des königl. Rats und Truchsessen Sigmund Ludwig von P. (1494—1544) in Betracht oder Barbara (geb. 1521) oder Emerentiana (geb. 1523), Schwestern Maximilians (1525—1570), der am Hofe Ferdinands und dessen Sohns eine große Rolle spielte. Hs. fol. 68, Mam. 60, Vehse 2 : 249. — 45: Vermutlich die Frau Jakobs von Montfort, Katharina, Tochter Anton Fuggers, deren Vermählung (1553) Mameranus durch ein Epithalamium [Hofbibl. *38. E. 113] feierte; doch bieten sich auch andere Erklärungen, vgl. Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort, Tabelle B C D, ferner S. 532. — 48: „Joachimus à Talheim" Hofrat, Mam. 51. — 50: Vgl. Vers 36? — 54: Max von Dornberg, 1559 Stellvertreter des kais. Gesandten in Venedig (VDep. 3 : 634)? — 57: Vgl. Vers 21? — 58: Kaum Gabriel

Digitized by Google

[1b] Het Ich des persingers gelingen
vnd khundt wie die Trautsonin singe
vnd h(et Han)s Hofmans wicz
wolt manichen nit geben ains hol

Hett ich des Hochenmaisters gv
vnd des jungen Zetricz freyen
vnd des Jägermeisters gespre
villeicht mir auch nit vbl g hlegen

Hett ich des paugartners
Auch d' von schaunburg
vnd Halbs willigkhait
Der Türgkh mich ni

Khundt Ich reden
vnndt rechen wie en, |
auch messig se
So wurdt Ich gesind-Reims" haben wir natürlich
zu suchen. Es war ein Oberdeutscher
[2a] Wer Ich w falls die Niederschrift von einer anderen
vnd wie d
vnnd he e, zudem auch mancher Endreim bezeugt) und
Ich we on dessen Anspielungen auf Vorzüge und Schwächen
bei Vehse 2 : 200 genossen uns freilich nur mehr das wenigste ganz verständ-
von Tirol (150 ; Ehrenrühriges sagt er niemandem nach; auch Vers 50
marschall (M nicht so verstanden werden, als würde darin einem Lamberg
(Wurzbach), Wesen vorgeworfen. Das Gedicht bewegt sich, von dem
11. — 20 intrigantes Dreireim Vers 1—3 abgesehen, von Strophe zu Strophe
entweder sententiösen Schema, das an den alten Denkspruch gemahnt:
in Betra immer im selben
meiste
zu d
von
B

Hätt ich Venediger Macht und Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz und Straßburger Geschütz
Und Ulmer Geld,
So wär ich Herr der ganzen Welt.

Vermöchten wir alle Personen und Anspielungen des Gedichts zu identifizieren, so würde sich die Datierung desselben wesentlich erleichtern, und vielleicht gibt dieser Abdruck einem Geschichtskenner Anlaß, beide Aufgaben völlig zu lösen. Doch glaube ich schon jetzt,

von Salamanca, seit 1524 Graf Ortenburg († 1540) auf dessen glänzende Laufbahn der Vers allerdings gut passen würde; eher Ferdinand von O., um 1547 königlicher Vorschneider (Mam. 53). — 62: Talieren nach Schmeller 1 : 598 (siehe daselbst die Ableitung) = müßig gehen, herumgehen. „Der Bischof" ist wohl Nausea; vielleicht Anspielung auf die Schwäche seiner bischöflichen Verwaltung, vgl. ADB. 23 : 323. — 64: Vgl. Vers 36 und 50? — 66: Melchior von Hoberg, *consiliarius aulicus camerae regis* Mam. 51. — 70: Vicestallmeister und Oberfalkenmeister de Mercado, Mam. 53.

Digitized by Google

inner angekauft im Jahre 1854 für
na 15 kr., 1857: 674 fl. 26 kr.,
71 fl. 33 kr., 1868: 316 fl.
zen angeschafft. Von 1859
Zeitschriften („Allgem.
ng", „Fremdenblatt",
auch s tik" u. a.) zugesandt,
ister V. 15, nicht durchgeführt.
d Adligen meh. Sechzigerjahren
erleibt.
ach dem andern zu . Ein halb-
nt beliebt gewesen zu sein. ka", S. 16)
ms. 7448 ein sehr amüsantes Pe 470 Bro-
ofstaat des böhmischen Königs (nachm. onszeit
(II.) derart durchgezogen wird, daß jeder auf
lichkeit ein lateinisches Bibelzitat appliziert wird, das
troffenen lobend oder tadelnd kennzeichnet. Am Schlusse heißt es: „*Valete omnes ac in ferias noui anni Leti suscipite*"; wir haben es also mit einem entfernten Ahnherrn der Stranitzky'schen Neujahrsspäße und unserer Postbüchl zu tun und können den harmlosen „*Pasquilus*" (sic) auf Neujahr 1563 oder 1564 datieren. Noch deutlicher zeigt sich die Tradition, die von dem „Hofgesind-Reim" ausgeht oder über ihn weg führt, auf Bl. 110 f. des Fernbergerschen Sammelcodex 10,000 der Hofbibliothek: hier finden sich unter den Titeln „*Pasq(ui)llo*" und „*Vn autre*" und der Datierung „*Anno 1585 et 86*" zwei Gedichte auf den österreichischen Adel, beide nach dem uns schon geläufigen Schema: Wär ich, hätt ich, könnt ich . . ., das zweite überdies auch, genau wie der Hofgesindreim, in vierzeilige Strophen gegliedert. Ich behalte mir Publikation und Erläuterung der drei letztgenannten Stücke vor.

(Wird fortgesetzt.) Dr. Robert F. Arnold.

Die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek in Prag.

Auf dem Altstädter Ring zu Prag (Nr. 606 alt, 16 neu), in dem nach des berühmten Dienzenhofers Plänen erbauten Palais der Fürsten Kinsky, befindet sich im ersten Stockwerke des rückwärtigen Traktes die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek. Es ist dies eine der größten Prager Privatbibliotheken, reich an Schriften aus dem Ende des 18. und dem Beginne des 19. Jahrhunderts, reich an Kunstwerken, besonders an Kupferstichen, reich ferner an Erstlingsdrucken und Handschriften. Der Begründer dieser Bibliothek war Ferdinand Fürst Kinsky (1781—1812). Als Anhänger der zu seiner Zeit modernen Aufklärungsideen beschloß er nach dem Muster verschiedener Herrscher und Adelsfamilien, in Prag

Digitized by Google

vnd khunt ich wie orttenburg das glückh dreiben
Ich wolt wohl neben einem andn bleiben,

Hett Ich Secretary Neuners khopf,
od' des weißpergers grawen schopf
vnd khundt wie d' Bischof Talieren
Ich wolt vergebens nit vill verlieren,

[3a] Khundt Ich meines leibs wie d' von Lamberg phlegen
vnd meine sachen wie Geud . . . erwegen
vnd wer im Reitten wie Huberg frey
Ich hett gar guetter tugenndt drey,

Wer ich in Zorn wie Lanng Heß grimm
Ynd hett des frey lebens sin,
vnd wär wie Markhadj verdrungen,
So wär mir warlich vbel gelungen, |

Den Verfasser dieses „Hofgesind-Reims" haben wir natürlich unter den Hofleuten Ferdinands zu suchen. Es war ein Oberdeutscher (wie fast jeder Vers und, falls die Niederschrift von einer anderen Person herrühren sollte, zudem auch mancher Endreim bezeugt) und ein witziger Mann, von dessen Anspielungen auf Vorzüge und Schwächen einzelner Zeitgenossen uns freilich nur mehr das wenigste ganz verständlich sein kann; Ehrenrühriges sagt er niemandem nach; auch Vers 50 darf nicht so verstanden werden, als würde darin einem Lamberg intrigantes Wesen vorgeworfen. Das Gedicht bewegt sich, von dem sententiösen Dreireim Vers 1—3 abgesehen, von Strophe zu Strophe immer im selben Schema, das an den alten Denkspruch gemahnt:

Hätt ich Venediger Macht und Augsburger Pracht,
Nürnberger Witz und Straßburger Geschütz
Und Ulmer Geld,
So wär ich Herr der ganzen Welt.

Vermöchten wir alle Personen und Anspielungen des Gedichts zu identifizieren, so würde sich die Datierung desselben wesentlich erleichtern, und vielleicht gibt dieser Abdruck einem Geschichtskenner Anlaß, beide Aufgaben völlig zu lösen. Doch glaube ich schon jetzt,

---

von Salamanca, seit 1524 Graf Ortenburg († 1540) auf dessen glänzende Laufbahn der Vers allerdings gut passen würde; eher Ferdinand von O., um 1547 königlicher Vorschneider (Mam. 53). — 62: Talieren nach Schmeller 1 : 598 (siehe daselbst die Ableitung) = müßig gehen, herumgehen. „Der Bischof" ist wohl Nausea; vielleicht Anspielung auf die Schwäche seiner bischöflichen Verwaltung, vgl. ADB. 23: 323. — 64: Vgl. Vers 36 und 50? — 66: Melchior von Hoberg, *consiliarius aulicus camerae regis* Mam. 51. — 70: Vicestallmeister und Oberfalkenmeister de Mercado, Mam. 53.

Digitized by Google

die Abfassungszeit innerhalb der drei Jahrzehnte (1526—1556), während welcher Ferdinand den Titel des römischen Königs führte, genauer zwischen 1541 (Nausea, Bischof von Wien) und 1556 einschließen zu können, allerdings unter der Voraussetzung, daß mehrere Verse (28 und 62) sich auf eine und dieselbe Person beziehen, was im Gedichte auch sonst vorkommt (Hans Hofmann V. 4, 11, 18; der große Hofmeister V. 15, 32; der von Lamberg V. 50, 64). Die Wiener Hofleute und Adligen mehr weniger gutmütig in Prosa oder Versen einen nach dem andern zu satirisieren, scheint im 16. Jahrhundert recht beliebt gewesen zu sein. Die k. k. Hofbibliothek besitzt als Cod. ms. 7448 ein sehr amüsantes Pergamentheft, worin der ganze Hofstaat des böhmischen Königs (nachmals Kaisers) Maximilian (II.) derart durchgezogen wird, daß jeder einzelnen Persönlichkeit ein lateinisches Bibelzitat appliziert wird, das den Betroffenen lobend oder tadelnd kennzeichnet. Am Schlusse heißt es: „*Valete omnes ac in ferias noui anni Leti suscipite*“; wir haben es also mit einem entfernten Ahnherrn der Stranitzky'schen Neujahrsspäße und unserer Postbüchl zu tun und können den harmlosen „*Pasquilus*“ (sic) auf Neujahr 1563 oder 1564 datieren. Noch deutlicher zeigt sich die Tradition, die von dem „Hofgesind-Reim“ ausgeht oder über ihn weg führt, auf Bl. 110 f. des Fernbergerschen Sammelcodex 10,000 der Hofbibliothek: hier finden sich unter den Titeln „*Pasq(ui)llo*“ und „*Vn autre*“ und der Datierung „*Anno 1585 et 86*“ zwei Gedichte auf den österreichischen Adel, beide nach dem uns schon geläufigen Schema: Wär ich, hätt ich, könnt ich . . ., das zweite überdies auch, genau wie der Hofgesindreim, in vierzeilige Strophen gegliedert. Ich behalte mir Publikation und Erläuterung der drei letztgenannten Stücke vor.

(Wird fortgesetzt.) Dr. Robert F. Arnold.

Die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek in Prag.

Auf dem Altstädter Ring zu Prag (Nr. 606 alt, 16 neu), in dem nach des berühmten Dienzenhofers Plänen erbauten Palais der Fürsten Kinsky, befindet sich im ersten Stockwerke des rückwärtigen Traktes die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek. Es ist dies eine der größten Prager Privatbibliotheken, reich an Schriften aus dem Ende des 18. und dem Beginne des 19. Jahrhunderts, reich an Kunstwerken, besonders an Kupferstichen, reich ferner an Erstlingsdrucken und Handschriften. Der Begründer dieser Bibliothek war Ferdinand Fürst Kinsky (1781—1812). Als Anhänger der zu seiner Zeit modernen Aufklärungsideen beschloß er nach dem Muster verschiedener Herrscher und Adelsfamilien, in Prag

Digitized by Google

seine eigene Bibliothek zu begründen, die hauptsächlich jene Schriften umfassen sollte, für die seine Zeit sich interessierte. Im Jahre 1805 wandte er sich daher an die Fontaine'sche Buchhandlung in Mannheim mit dem Auftrage, ihm einen Vorschlag betreffs der Bibliothek zu unterbreiten. Gern entsprach die Buchhandlung diesem Wunsche, und im Dezember 1805 sandte sie dem Fürsten einen französisch geschriebenen Vorschlag von Büchern ein, die den Grundstock der fürstlichen Bibliothek bilden sollten, und die die Buchhandlung natürlich selbst zu liefern sich bereit erklärte. Fürst Ferdinand kaufte auf dieses Anerbieten hin Bücher für 77.243 fl. 9 kr. C.-M. an und legte so den Grund zur fürstlich Kinsky'schen Bibliothek. Dieser Kern zählte im ganzen 18.353 Bände, und zwar Folio 851, Quart 2082, in 8° 6914, in 12° 6669, in 18° 1837. Doch bald faßte der Fürst den Entschluß, seine Bibliothek durch eine Sammlung von Stichen zu ergänzen. Fontaine kam auch diesem Wunsche des Fürsten bereitwilligst entgegen und lieferte ihm bald nach dem Jahre 1805 eine Sammlung von Stichen im Werte von 10.905 fl. und 1811 eine neue Sammlung um 552 fl. 15 kr. Durch den frühen Tod des Fürsten Ferdinand (1812) geriet die Weiterentwicklung der Bibliothek ins Stocken. Das will nicht besagen, daß sie nach dem Jahre 1812 überhaupt nicht vermehrt worden ist, aber sie erfuhr nicht die Bereicherung wie unter ihrem Begründer. Die Bibliothek wuchs, aber sie wuchs langsam und unregelmäßig.

In die fürstliche Bibliothek kam in den ersten Jahren ihres Bestehens eine Reihe von Handschriften, die als Familienandenken von den Fürsten Kinsky stets sorgfältig bewahrt worden waren. Es waren dies einerseits Handschriften, die sich auf die öffentliche Tätigkeit einzelner Glieder der fürstlichen Familie (besonders im 18. Jahrhundert) bezogen, andererseits Lehrbücher, die dem Fürsten Rudolf, sowie den Grafen Philipp und Franz Karl Kinsky vornehmlich zu Studienzwecken gedient hatten, endlich handschriftliche Gebetbücher. Unter Fürst Rudolf Kinsky (1802—1836) kam eine Reihe neuer Bücher, besonders in böhmischer Sprache, hinzu. Rudolf Fürst Kinsky, der einem Kreise von Männern angehörte, die zu seiner Zeit die geistigen Führer der „böhmischen Wiedergeburt" bildeten, dem Kreise J. Jungmann's, Franz Palacký's, J. S. Presl's und des Grafen Kaspar Sternberg, sah energisch darauf, daß seine Bibliothek seine Anschauungen wiederspiegle. Naturgemäß gelangten in die Bibliothek des Fürsten, der einer der Mitbegründer der „Matice česká" war, die böhmischen Bücher dieser Schatzkammer, sowie die Bücher derer, die an der Matice beteiligt waren. Fürst Rudolf sorgte ferner dafür, daß es der fürstlichen Bibliothek nicht an alten böhmischen Drucken fehle, die er selbst aussuchte und ankaufte. In den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ward sie um eine kleine Bibliothek (etwa 100 Bände) eines uns unbekannten Abbé Constantin vermehrt, für deren Ankauf wohl mehr Rücksichten auf die Lage des Abbé als sachliche Erwägungen entscheidend waren. Von 1852—1866 wurde die Bibliothek zwar nicht in allzu großem Maße, aber doch regelmäßig ergänzt. In den Jahren 1852—1855 ward die Kupferstichsammlung komplettiert, vom Jahre 1852 ab wurde die Bibliothek gründendes Mitglied der „Matice česká" (Nr. CVIII) und Jahr für Jahr wurde neben den Ausgaben für Buchbinderarbeiten, Reinigung der Bibliotkek, Zeitungen und den Gehalt des Beamten ein bestimmter Betrag für den Ankauf von Büchern ausgesetzt. Wir führen, soweit wir dies in Erfahrung bringen konnten, wenigstens einige Zahlen an, damit der Leser sich eine Vorstellung vom Wachstum der

Digitized by Google

Bibliothek machen könne. So wurden Bücher angekauft im Jahre 1854 für 200 fl. 28 kr., 1855: 268 fl. 58 kr., 1856: 376 fl. 15 kr., 1857: 674 fl. 26 kr., 1858: 752 fl. 43 kr., 1859: 595 fl. 39 kr., 1860: 871 fl. 33 kr., 1868: 316 fl. 86 kr. u. s. w. Fast durchwegs wurden Neuerscheinungen angeschafft. Von 1859 an wurden der Bibliothek auch die von ihr abonnierten Zeitschriften („Allgem. Zeitung", „Bohemia", „Militärzeitung", „Wiener Zeitung", „Fremdenblatt", „Österr. Zeitung", „Vaterland", ferner „Národní Listy", „Politik" u. a.) zugesandt, doch wurde ihre Katalogisierung, da sie defekt sind, bis heute nicht durchgeführt. Von den „Národní Listy" wurde der Bibliothek nur die in den Sechzigerjahren selbständig erschienene „Kritická Příloha" (Kritische Beilage) einverleibt.

Die Bibliothek hatte schon 1865 einen stattlichen Umfang. Ein halboffizieller Bericht aus diesem Jahre (abgedruckt in der „Rodinná kronika", S. 16) schätzte sogar die literarische Abteilung auf 46.500 Bände, darunter 17.470 Broschüren und Plakate, die sich auf die Literatur der französischen Revolutionszeit vom Jahre 1787—1804 bezogen; doch scheint diese Schätzung im Hinblick auf den heutigen Stand der Bibliothek übertrieben und unzuverlässig zu sein.

Im Jahre 1858 (26. und 31. Juli) und 1859 (4. Jänner) wurde der Bibliothek das fürstliche Archiv angegliedert, in dem Franz Palacký, der es ordnete, gearbeitet hat, und dessen Verwalter durch eine Zeit der böhmische Dichter Jos. Langer war. Es waren dies ungefähr 150 Pakete, die unter anderen besonders wichtige Dokumente für die österreichische Geschichte des 18. Jahrhunderts enthielten. Dies Archiv wurde, offenbar im Jahre 1866, von der Bibliothek wieder abgesondert und nach Wien überführt.

Vom Jahre 1870 an ward die Bibliothek nur unregelmäßig und in sehr bescheidenem Ausmaße ergänzt. Vom Jahre 1887 an beschränkte sich der Zuwachs größtenteils auf neue Bände der schon früher abonnierten Revuen, gelegentlich angeschaffte Schriften (Denkschriften und Festschriften) und seltene Geschenke. Die Bibliothek sollte i. J. 1904 33.103 Bände in der literarischen Abteilung und 1864 Kunstwerke umfassen, doch zählt sie in der Tat nur 32.932 Stück in der literarischen Abteilung und 1852 Kunstwerke. Abgängig waren aus der literarischen Abteilung 171 Bände, an Kunstwerken 12 Stück.

In der Bibliothek ist am besten vertreten die Literatur aus dem Ende des 18. und dem Beginne des 19. Jahrhunderts. Neben Werken historischen, politischen und technologischen Inhalts finden sich philosophische Werke (namentlich französische vorrevolutionäre Philosophie) und Klassikereditionen. Aus den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts, wo die fürstlich Kinsky'sche Familie mit der Bewegung des böhmischen historischen Adels sympathisierte, weist die Bibliothek eine Reihe politischer Broschüren auf, die für die Erkenntnis der österreichischen Politik jener Zeit höchst wertvoll sind. Die Bibliothek besitzt eine schöne Sammlung von Wiegendrucken, bis auf einen deutschen (Nr. 260) in zwei Exemplaren durchwegs in lateinischer Sprache. Im ganzen 36 Nummern sind Inkunabeln, und zwar 341 (Jahr 1462), 594 (1480), 3651 (1467), 5471 (1483), 5620 (1482), 5021 (1482), 9201 (1478), 9202 (1478), 9205 (1489), 9207 (1487), 9208 (1494), 9209 (1498), 9210 (1499), 9211 (1500), 9212 (1476), 9213 (1493), 9215 (1494), 9216 (1490), 9217 (1496), 9219 (1483), 9221 (1487), 9228 (1498), 9229 (1494), 9232 (1499), 9234 (1486), 9236 (1489), 9237 (1496), 9238 (1486), 9242 (1499), 9243 (1488), 9246 (1497), 10.115 (1479), 10.180 (1481), 10.195 (1472?), 10.201 (1474). Abteilung: Kunstwerke 260 (1493).

Digitized by Google

Von den übrigen Druckwerken verdienen Erwähnung: Originalausgaben einiger Schriften J. A. Komenský's, eine lateinische Petrarca-Ausgabe aus dem Jahre 1501, verschiedene Ausgaben von Werken des Erasmus von Rotterdam, die Original-Ausgaben der Schriften Voltaires, Cabets u. A., eine großartige, leider defekte Sammlung gedruckter Materialien für die Geschichte der großen französischen Revolution, 31 prachtvolle Bodonidrucke, 64 Drucke aus der Offizin Didots, Kupferstiche Albrecht Dürers u. s. w. Der Wert der Bibliothek wird durch zahlreiche Defekte einzelner Partien herabgedrückt. Bemerkenswerte Einbände und Ex libris sind in der Bibliothek nicht vorhanden.

An Handschriften besitzt die Bibliothek 84 Nummern*), oft von sehr unscheinbarem Wert, einige hingegen ziemlich wertvoll. Sie stammen fast durchwegs aus späterer Zeit (18. Jahrhundert) und sind in deutscher, böhmischer, lateinischer und italienischer Sprache geschrieben.

Über die Verwaltung der fürstlichen Bibliothek besitzen wir nicht fortlaufende Berichte, doch soviel läßt sich sagen, daß sie nicht immer in den Händen der Wirtschaftsverwaltung war, sondern zu gewissen Zeiten ihre besonderen, manchmal sogar fachlich qualifizierten Kräfte besaß. Dies gilt vor allem von der Zeit des Fürsten Rudolf Kinsky, der mit der Verwaltung der Bibliothek den böhmischen Dichter und Slavisten Fr. L. Čelakovský betraute, und dann von der Zeit vom Beginn der Fünfziger- bis zum Ende der Sechzigerjahre, wo Josef Erwin Folkmann fürstlicher Bibliothekar war, der Verfasser des Buches „Die gefürstete Linie des uralten und edlen Geschlechtes Kinsky“ (Prag 1861); ein Mann, der in der wissenschaftlichen Katalogisierung von Kupferstichen für seine Zeit wohl bewandert war. Im Jahre 1832 besorgte G. Kapp die mit der Administration der Bibliothek verbundenen Arbeiten.

Die fürstliche Bibliothek umfaßt heute zwei große hohe Säle und ein Vorzimmer. Beide Säle sind mit einer einstöckigen Galerie versehen und haben oben wie unten schön polierte Bücherschränke, die im Parterre verglast, auf der Galerie offen sind, aber ihrem Zwecke absolut nicht mehr entsprechen. Die Schränke sind verschieden gegliedert. Die oberen haben in der Regel sieben Radien, die unteren acht bis zehn. Die Bücher stehen darin in zwei Reihen dicht beieinander. Die Schränke sind bis auf einen numeriert. Treten wir durch den Vorsaal in die Bibliothek ein, so haben wir links, gegen das Fenster zu die Schränke Nr. 76, 77, 78. Gleich darauf treten wir in einen vierfenstrigen Saal mit einem Eingang in den zweiten Saal und einer Wendeltreppe zum ersten Stockwerk beider Säle. Vier Gipsabgüsse antiker Statuen zieren die Schränke. Im ersten Saal sind unten die Schränke Nr. 1—17, 74, 75 und ein unnumerierter Schrank aufgestellt, im ersten Stock die Schränke Nr. 40—53,

*) Es sind dies Nr.: 1728, 1729, 1733, 1834, 2394, 4884/ii, 4884/40, 4884/52, 5317, 4884/60, 5108, 5280, 5678, 6714, 1485, 1182, 705, 706, 6716, 8938, 9461, 9472, 9547, 9746, 10.059, 10.070, 10.071, 10.072, 10.073, 10.074, 10.075, 10.076, 10.077, 10.078, 10.079, 10.080, 10.081, 10.082, 10.083, 10.084, 10.085, 10.087, 10.088, 10.092, 10.093, 10.094, 10.095, 10.096, 10.104, 10.105, 10.107, 10.109, 10.117, 10.118, 10.149, 10.150, 10.161, 10.162, 10.163, 10.164, 10.166, 10.167, 10.168, 10.170, 10.171, 10.172, 10.173, 10.176, 10.177, 10.185, 10.189, 10.196, 10.202, 10.203, 10.204, 10.205, 10.404, 10.477, 11.141, 11.343, 11.416, 11.462, 11.720, 11.914.

Digitized by Google

56 und 57. Mitten im Saal stehen zwei niedrige, vollständig verschlossene Kästen für die Kunstwerke, Nr. C und D, geziert mit zwei Globen, einer Uhr, hölzernen Modellen zweier Maschinen und zwei Modellen des Palais. Im Eingange zum zweiten Saal sind unten die Schränke Nr. 20 und 18, im ersten Stock die Nummern 54 u. 55 angebracht. Der zweite, neben dem ersten befindliche Saal ist fünffenstrig und hat seinen eigenen Eingang. Vier Büsten von Schriftstellern der Neuzeit schmücken die Schränke zwischen den Fenstern und zwei Modelle von Statuengruppen sowie ein Reliefmodell eines Gebirges; unten befinden sich zwei niedrige verschlossene Schränke A, B, die für Kunstwerke bestimmt sind. Der zweite Saal hat im ersten Stock die Schränke Nr. 58—73, im Parterre Nr. 19 und 21—39.

Die Bücher in den Schränken sind mit laufenden Nummern versehen, die im Jahre 1904 die Zahl 11.938 in der Bücherabteilung, bei den Kunstwerken die Zahl 439 erreichten. Über die Aufstellung der Bücher informiert die im Jahre 1900 von Fr. Adamec verfaßte „Schematische Darstellung der Verteilung der Bücherwerke der fürstlich Kinsky'schen Bibliothek in Prag auf einzelne Kasten", für die einzelnen Kunstwerkschränke existieren besondere Pläne, zusammengestellt von J. E. Folkmann.

Die Bibliothek besitzt verschiedene Kataloge. Der wichtigste ist der Hauptkatalog in Bänden: „Katalog der fürstlich Kinsky'schen Bibliothek, aufgestellt im fürstlichen Hause in Prag Nr. 606 auf der Altstadt, aufgenommen und verglichen von 1851 bis 1853 seitdem teilweise ergänzt und vermehrt". Der Grund hiezu ward gleich in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts gelegt. Der Hauptkatalog enthält die laufenden Nummern, die Bändezahl des Werkes, Titelabschrift, Format, Ort und Jahr der Ausgabe, Schätzungswert und Anmerkungen. In neuerer Zeit wurde diese Reihenfolge dahin abgeändert, daß gleich nach der laufenden Nummer der Name des Autors genannt ist, dann der Titel des Werkes, Kasten, Radius und Bandzahl. Der Hauptkatalog zeigt deutliche Spuren der Überschreibung aus einem älteren. Zum größten Teil ist er von einer Hand geschrieben, aus späterer Zeit stammen Eintragungen und Anmerkungen von verschiedenen Personen. Diese späteren Eintragungen waren nicht immer bibliothekarisch richtig und schädigten die gute Qualität des alten Hauptkataloges hauptsächlich dadurch, daß sie die Einrichtung der laufenden Nummern durch Unterabteilungen bei den einzelnen Nummern störten und daß sie einzelne Bände desselben Werkes unter verschiedene laufende Nummern aufstellten. In diesen Hauptkatalog sind die Kunstwerke nicht aufgenommen.

Neben dem Bandkatalog besitzt die fürstliche Bibliothek einen großen Zettelkatalog, dessen Anfänge wohl auch in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts zu versetzen sind. Der Zettelkatalog besteht aus zwei Abteilungen: einer kleinen Abteilung für die Kunstwerke und einer großen für das gesamte übrige Bibliotheksmaterial. Die Katalogzettel, 17×10 *cm*, sind derart angelegt, daß links mit kräftiger Schrift das Ordnungswort geschrieben ist, rechts die Nummer des Hauptkataloges. Weiter unten folgt die Abschrift des Titels, Bändezahl, Format, Ort, Jahr, Verleger und ganz unten Anmerkungen bezüglich der ursprünglichen Aufstellung des Buches. Der Zettelkatalog ist alphabetisch angelegt. Er ist auch in Bezug auf Wahl des Ordnungswortes und Genauigkeit, für die Zeit, in der er entstanden, sehr gut. Zu bedauern ist, daß der Zuwachs der neuesten Zeit, der im Hauptkatalog eingetragen ist, nicht auch im Zettelkatalog seine

Digitized by Google

Entsprechung gefunden hat. Der Zettelkatalog wird dadurch unvollständig und weniger verläßlich als der Bandkatalog.

Zu einem Realkatalog der Bibliothek wurden mehrere Ansätze unternommen. Sie datieren von der Zeit bald nach der Gründung der Bibliothek. Aber all das waren Versuche, die in ihren Anfängen stecken geblieben sind. Erst unter dem Bibliothekar J. E. Folkmann erhielt die Bibliothek einen vollständigen Realkatalog („Katalog der Bücher der fürstlich Kinsky'schen Bibliothek nach Wissenschaften geordnet.") Es ist dies ein Realkatalog von ganz primitivem Gepräge, sowohl was die wissenschaftliche Gliederung, als auch was die innere Anordnung betrifft. Er besteht aus elf Foliobänden, die in folgende wissenschaftliche Fächer gegliedert sind: I. Bibliographie, II. *a)* Memoiren, *b)* Geschichte, III. Romane und Novellen, IV. Dichter, V. Naturgeschichte, VI. Mineralogie, VII. Chemie, VIII. Mathematik und Physik, IX. Theologie, X. Gewerbskunde, *a)* Handwerke *b)* Ökonomie, *c)* Commerce, XI. Philologie, XII. römische und griechische Klassiker, XIII. Theater, XIV. Literatur, XV. Künste und Altertümer, XVI. Jurisprudenz, XVII. Politische Wissenschaften, XVIII. Medizin, XIX. Erziehungskunde, XX. Philosophie, XXI. Länder- und Völkerkunde, *a)* Reisen, *b)* Geographie, *c)* Statistik, XXII. Belletrie, XXIII. Militärfach, XXIV. Polymathie.

In jeder Abteilung sind die Bücher einfach nach den Ordnungsworten alphabetisch geordnet. Die Eintragung führt zunächst die Nummer des Hauptkataloges, dann den Titel des Buches, Kasten, Radius und Bändezahl an.

Einen gründlicheren wissenschaftlichen Katalog erhielten durch Folkmann die Kunstwerke, in denen sich dieser für seine Zeit gut auskannte. Schon im August 1855 existierte an der Bibliothek ein gar nicht schlechtes „Verzeichnis der Kupferwerke und Landkarten", das später die Grundlage des neuen wissenschaftlichen Kataloges der Kunstwerke, besonders der Kupferstiche, werden sollte. J. E. Folkmann arbeitete an diesem neuen Kataloge vom Jahre 1864 an und hatte die Absicht, ihn französisch und englisch herauszugeben. Im Februar 1865 war er soweit fertig, daß er die Veröffentlichung bereits für das Jahr 1866 in Aussicht stellte. Aber zur Herausgabe des Kataloges kam es nicht, aus uns unbekannten Gründen. Der zum Druck vorbereitete Katalog befindet sich in einem besonderen Folioband in der fürstlichen Bibliothek. Sein Titel, aus dem der Leser auch Folkmanns wissenschaftliche Hilfsmittel kennen lernt, lautet: „Verzeichniss der Kupferstiche-Holzschnitte, Lithographien und einzelnen Bilder geordnet nach Bartsch, Le Blanc, Heller, Nagler u. a. m., ferner der Kupferwerke und sonstigen Kunstgegenstände der fürstlich Kinsky'schen Bibliothek 1864." Es ist dies jener Katalog der Bibliothek, der sich am meisten den modernen Anforderungen eines Kataloges nähert.

Die fürstlich Kinsky'sche Bibliothek war und ist eine Privatbibliothek. Ihr vornehmster Zweck ist, den Bedürfnissen der fürstlichen Familie zu dienen. Aber nebenher war sie seit ihrer Gründung bereitwilligst wissenschaftlicher Forschung geöffnet. Wie früher, so gewähren auch heute noch die regierenden Glieder der Familie denen Einlaß, die in der Bibliothek arbeiten wollen. Wenigstens die Namen einiger Männer, die mit fürstlicher Erlaubnis hier gearbeitet haben, seien angeführt: Jos. Dobrovský, J. Jungmann, V. Hanka, F. L. Čelakovský, Fr. Palacký, Gabriel Blažek, Fr. Dvorský, Fr. Klutschak, K. E. Ebert, Prof. Wilh. Zahn, Alfred Ritter v. Arneth, Prof. O. Weber etc. Arbeiten darf

Digitized by Google

man in dem an die Bibliothekssäle anstoßenden Zimmer, und nur in Ausnahmsfällen gestattet der Fürst die Benützung von Büchern und Handschriften auch außerhalb des fürstlichen Palais.

Prag. Dr. Zd. V. Tobolka.

Der Bücherfluch.

Seine Geschichte. Seine Bedeutung. Seine Ausläufer.

(Fortsetzung.)

Begreifen wir unter dem Byzantinismus als Kulturphänomen die wenig harmonische Mündung orientalischer, christlicher und klassizistischer Einflüsse auf die Vorstellungswelt des Abendlandes, so wird uns diese Umschreibung, soweit unser Thema in Betracht kommt, im Stiche lassen. So unzweifelhaft wir auch die ununterbrochene Reihe abendländischer Schriftsteller, die sich des Bücherfluchs bedienten, bis auf jene Gruppe von Autoren zurückführen können, die man mit leidlichem Grund byzantinisch nennen kann, so gewiß ist es auch, daß hellenisch-römische Einflüsse den Brauch der literarischen Verwünschung nicht bestimmten. Bücherflüche waren den klassischen Schriftstellern fremd.[12]) Die tiefe Kluft, die griechische Vorstellungen von orientalischen schied, wird durch die liebenswürdige Anekdote, die uns Plutarch von Lykurg (28.) überliefert, nur leicht überbrückt: wie er Rat und Bürger Spartas schwören ließ, nichts am Wortlaut seiner Gesetze zu ändern, dann ins Ausland ging und sich tötete. Die römischen Schriftsteller hielt vornehme Scheu meist vor der wirklichen Veröffentlichung ihrer Schriften zurück. Geschäftsmäßige Vervielfältigung ihrer Schriften geschah noch in der Kaiserzeit meist ohne Zutun, aber auch ohne Protest des Autors.[13]) Nur die

---

[12]) J. A. Fabricius (Bibliotheca Graeca V. 75. Ed. 1733) vermochte seine gegenteilige Ansicht („juvat observasse diras atque obtestationes ... libris apponi olim solitas non modo a Judaeis, eorumque exemplo a Christianis, sed & a Romanis, Graecis & Barbaris") nicht durch Beispiele aus klassischen Schriftstellern zu begründen. — Es ist möglich, daß der irrige Glaube an einen römischen Bücherfluch auf eine falsche Auffassung der „interdicta retinendae et recuperandae possessionis" im römischen Recht zurückzuführen ist. Vgl. darüber die Dissertation Theodoris: Über das Interdict des römischen Rechts zur Erhaltung des Besitzes. — Vgl. auch Wünsch, Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom. 70 ff. — Münsterberg, Zu den attischen Fluchtafeln (Jahreshefte d. österr. Archaeolog. Inst. VII. 141 ff.).

[13]) Vgl. Birt, Das antike Buchwesen 342 ff. — Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens 149 ff. — Denis, Einleitung in die Bücherkunde I. 12 ff. — Putnam, Authors and their Public in Ancient Times 220 ff. — Kohler, Das Autorrecht 319 ff. — Haenny, Schriftsteller und Buchhändler im alten Rom 46 ff. Dort ist auch 24 und 47 f. die weitere Literatur

Digitized by Google

ärgsten textlichen Entstellungen und Plagiate konnten Schriftsteller von Ruf, wie Cicero und Martial, bewegen, eine Publizierung ihrer Schriften zu autorisieren oder sie selbst zu edieren. Aber das merkwürdig diskrete Verhältnis, das in Rom Publizisten und Publikum verband, schloß jeden halbwegs temperamentvollen Angriff der Schriftsteller gegen Fälschung oder schlechte Editoren aus.[14]) Klagen[15]) und Ermahnungen[16]) traten an die Stelle von Verwahrungen und Flüchen. Der Gleichmut gegen das Schicksal von Schriften und Autoren war vielleicht darin gegründet, daß es dem römischen Publikum nur um die modernste Fassung eines Stoffes zu tun war, durch die die Schriften der Früheren bedeutungslos wurden.[17]) Cicero, dessen Schriften zur Hauptquelle für die Erkenntnis des römischen Schrifttums geworden sind, läßt sich, zahlreiche Entstellungen in Werken seiner Muttersprache vor Augen, gelegentlich wohl zu einem ärgerlichen Ausruf verleiten.[18]) Wenn man aber in seinen zahlreichen, völlig allgemein gehaltenen moralischen Betrachtungen Anzeichen von literarischen Urheberansprüchen,[19]) ja selbst Spuren von Bücher-

angegeben, wozu noch zu ergänzen wäre Hertz, Schriftsteller und Publikum in Rom. — Vgl. auch Wattenbach, a. a. O. 535 ff. — Eichler, Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft, wo S. 19 die einschlägige Zeitschriftenliteratur über antikes Buchwesen mitgeteilt wird.

[14]) Man lese als Beleg dieser eigenartigen Verhältnisse die maßvollen Worte, die Galen gegen die schamloseste Ausbeutung seiner Schriften und seines Namens gebraucht bei Dziatzko, a. a. O. 163 ff.

[15]) Martial Epigr. 2. 8.

Si qua videbuntur chartis tibi, lector, in istis
Sive obscura nimis, sive Latina parum:
Non meus est error: *nocuit librarius illis*
Dum properat versus adnumerare tibi.

[16]) Quintilianus ad Tryphonem Instit. Orat. praef: Multum autem in tua quoque fide ac diligentia positum est, ut in manus hominum quam *emendatissimi* veniant.

[17]) So bei Seneca Epistolae 97: Multum interest, utrum ad consumptam materiam accedas, an ad subactam. Crescit indies materia, et inventuris inventa non obstant. *Praeterea conditio optima est ultimi.* — Vgl. dazu Terenz (Prolog zu „Eunuchus"):

Nullum est jam dictum, quod non dictum sit prius:
Quare aequum est, vos cognoscere atque ignoscere,
Quae veteres factitarunt, *si faciant novi.*

Vgl. Christianus Liberius (Willem Salden) Germani Βιβλιοφιλία. 71 f.

[18]) De Latinis (sc. libris) vero, quo me vertam, nescio: ita mendose et scribuntur et veneunt. — Ep. ad Quintum Fratrem III, 5.

[19]) Detrahere igitur alteri aliquid et hominem hominis incommodo suum commodum augere magis est contra naturam quam mors. — De officiis III. 5. 21.

Digitized by Google

flüchen [20]) zu sehen glaubte,[21]) so sind das müssige Hypothesen, die keine Widerlegung verdienen.

Die Abneigung der römischen Schriftsteller, sich mit ihren unverständigen oder böswilligen Editoren auseinanderzusetzen, dauerte bis in die christliche Zeit an. Die literarischen Verfluchungen, die uns aus dem frühen Orient überliefert sind, haben den Zweck, die starre Integrität des Buchstabens zu erhalten. Sie haben eine gemeinsame Quelle: den Appell an die religiöse Ehrfurcht. Die Urheber der Schriften beteuern ihre Einsetzung durch göttlichen Willen, an dem zu ändern der Hand des Menschen verboten sei. Jedes eigenmächtige Eingreifen später Lebender wird als Frevel gebrandmarkt. Nichts war natürlicher, als daß jene Kirche, deren Lehre sich auf die heiligen Schriften des Orients gründete, sich dieser Methode, einer eigenwilligen Änderung ihrer Vorschriften vorzubeugen, bemächtigte. Wie rasch sich die Institution des Kirchenfluches (Anathema) und Kirchenbanns bei den offiziellen Machthabern der Kirche — Konzilien, Päpsten, Bischöfen — einbürgerte, entzieht sich dem Ziele dieser Untersuchung. Wichtiger für uns ist die Tatsache, daß sich der Brauch des Bücherfluches bei römischen Schriftstellern sehr bald nach ihrer Christianisierung nachweisen läßt. Römischen Schriftstellern, deren Anfänge noch in die Heidenzeit reichen, wie Prudentius, Sulpitius Severus, Augustinus u. a. ist der Bücherfluch ebenso fremd, wie ihren noch unbekehrten Zeitgenossen Claudianus, Ammianus und Symmachus.

Es wäre überflüssig zu erwähnen, daß auch in den Schriften des Origenes, der nicht wie die oben genannten Schriftsteller dem vierten, sondern schon dem dritten Jahrhundert angehört, nichts von einer warnenden Verwünschung künftiger Textänderer zu finden ist, wenn nicht gerade an den Namen des Origenes sich das Phänomen eines der ersten abendländischen Bücherflüche knüpfte. An diesem Fluch hatte Origenes selbst allerdings keinen Anteil. Der Aquileier Rufinus Tyrannius (345—410) aber fand es für gut, seiner lateinischen Übersetzung von Origenes' Περὶ Ἀρχῶν folgende Warnung anzuhängen:

„Illud sane omnem, qui hos libros vel descripturus est vel lecturus, in conspectu Dei Patris et Filii et Spiritus Sancti *contestor*

[20]) Si unus quisque nostrum ad se rapiat commoda aliorum detrahatque quod cuique possit emolumenti sui gratia, societas hominum et communitas evertatur necesse est. — De officiis III. 5. 22.

[21]) Zacharias Ursinus, Explicationes catecheticae, Heidelberg 1607. — Vgl. An. Hall, 98 n.

Digitized by Google

atque convenio per futuri regni fidem, per resurrectionis ex mortuis sacramentum, per illum, qui praeparatus est diabolo et angelis ejus, aeternum ignem, si non illum locum aeterna haereditate possideat, ubi est fletus et stridor dentium, et ubi ignis eorum non morietur: *ne addat aliquid huic scripturae, nec auferat nec inserat, nec immutet;* sed conferat cum exemplaribus, unde conscripserat, et emendet ad litteram et distinguat; et inemendatum vel indistinctum codicem non habeat, ne sensuum difficultas, si distinctus codex non sit, majores obscuritates legentibus generet.“ [22])

Daß dieser Bücherfluch von einem Schriftsteller wie Rufinus stammt, den der Historiker Sokrates einen unverläßlichen Wortemacher [23]) und der Kirchenvater Hieronymus bei jedem Anlasse der Verdrehung und Entstellung des Origenes zeiht, [24]) ist allerdings geeignet, das Recht des Fluchers, gewiß aber nicht den Ernst des Fluches in Frage zu stellen. Auch daß ein Konzil vom Jahre 399, weit entfernt, die Schriften des Origenes in ihrem Wortlaute zu schützen, sie vielmehr in ihrer Gesamtheit verdammte, [25]) gehört nicht hieher. Die Schlußzeilen dieses Fluches, die ein deutliches Licht auf die intensive und wissenschaftlich schon auf einer beachtenswerten Höhe stehende Handschriftenbenützung jener Zeit werfen, lehren, welche Weiten ein erschöpfendes Studium der Geschichte des Bücherfluches zu eröffnen vermag. Für die beschränkten Ziele dieser Untersuchung soll diese technische Frage nur gestreift, nicht verfolgt werden. Wichtiger und bezeichnender für die Heimat dieser den Text eines Schriftstellers schützenden Flüche ist die Tatsache, daß dieser erste Fluch eines römisch-christlichen Autors nicht Original war, daß er sich vielmehr schon inhaltlich und textlich an eine Verwünschung anlehnte, die bereits an der Wende des zweiten und dritten Jahrhunderts von dem Märtyrer und Heiligen Irenaeus, Bischof von Lyon, gebraucht wurde. Über das Leben dieses Heiligen sind uns zahlreiche Biographien überliefert, in denen aber deutlich wahrnehmbare legendäre Elemente auf Kosten historischer vorherrschen. Ausreichend bezeugt aber ist uns die Tatsache, [26]) daß Irenaeus' Heimat in Kleinasien in oder um Smyrna zu suchen ist, daß er also

[22]) Zitiert nach A n. H a l l. 49 ff.

[23]) Vgl. Glover, Life and Letters in the fourth century. 368.

[24]) Hier. ep. ad Ctesiphontem 133. 3. — Vgl. Preuschen, Palladius und Rufinus. 171. — Patr. Cursus compl. Patres Latini XXII. 22 f. 65 ff.

[25]) Vgl. Schneider, Die neuen Büchergesetze der Kirche. 51. — Reusch, Der Index der verbotenen Bücher I. 11.

[26]) Vgl. Patr. Curs. compl. accur. Migne, Patr. Graeci. VII. 173 ff.

Digitized by Google

in einer Welt aufwuchs, in der der ursprüngliche Hellenismus schon unaufhaltsam vor orientalischen Einwirkungen zurückweichen mußte. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir in Irenaeus oder allgemeiner gesprochen in jenem Kreise früher Kirchenväter, die aus ähnlichen Anfängen kommend, sich dem abendländisch organisierten Christentum anschlossen, die zwischen östlichen und westlichen Vorstellungen vermittelnden Faktoren zu suchen haben. Irenaeus schloß nun seine Schrift „De Ogdoade" mit folgendem Fluch:

Ὁρκίζω σε τὸν μεταγραφόμενον τὸ βιβλίον τοῦτο κατά τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ καὶ κατὰ τῆς ἐνδόξου παρουσίας αὐτοῦ, ἧς ἔρχεται κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς· ἵνα ἀντιβάλῃς ὃ μετεγράψω, καὶ κατορθώσῃς αὐτὸ πρὸς τὸ ἀντίγραφον τοῦτο, ὅθεν μετεγράψω, ἐπιμελῶς. Καὶ τὸν ὅρκον τοῦτον ὁμοίως μεταγράψεις καὶ θήσεις ἐν τῷ ἀντιγράφῳ.[27])

Dieser Fluch des Irenaeus gewinnt nicht nur für uns den Wert eines Paradigmas, er ist auch, wie wir aus den textlichen Anklängen in dem Fluche des Rufinus gesehen haben, gleichsam zu einem Schema geworden, das zahlreichen späteren Kirchenschriftstellern bei ihren Bücherflüchen als Vorlage diente. Sehr deutlich sieht man das bei Gregor von Tours:

Decem libros historiarum, septem miraculorum, unum de vitis Patrum scripsi, in Psalterii tractatum librum unum commentatus sum, de cursibus etiam ecclesiasticis unum librum condidi. Quos libros licet stilo rusticiori conscripserim, tamen *conjuro* omnes sacerdotes Domini, qui post me humilem ecclesiam Turonensem sunt recturi, per adventum Domini nostri Jesu Christi, *ac terribilem reis omnibus judicii diem, si nunquam confusi de ipso judicio discedentes cum ipso diabolo condemnandi estis,* ut nunquam libros hos aboleri faciatis, aut rescribi, *quasi quaedam legentes et quasi quaedam praetermittentes;* sed ita omnia vobiscum integra et illibata permaneant, sicut a nobis relicta sunt.[28])

(Wird fortgesetzt.) G. A. Crüwell.

Die Neapolitanischen Handschriften der Hofbibliothek.

(Schluß.)

Cav. LXXV. Un altro codice parimente di Prisciano in pergamena più antico, poichè del decimo secolo.

Cod. 47. (Rec. 294). Endlicher 347. membr. X, XII. et XIII. Jahrh. 104 ff. in 4°.

[27]) Wattenbach, a. a. O. 321. — An. Hall. 52. n.

[28]) Patr. Cursus Compl. ed. Migne. Patr. Lat. LXXI. 571 f.

Digitized by Google

Am Schlusse: Antonii Seripandi et amicorum. Forlosia (11924) sagt nichts über die Provenienz.

Kloster des h, Johannes Carbonaria.

Weißer Einband in neapolitanischer Art, sonst ohne Eintragung.

(Cantera) 35. Cap. 589.

Cav. LXXVI. Due Sannazari de Partu Virginis; uno in foglio del 1524, e l'altro in ottavo del 1523, nel margine di quali vi sono i luoghi della scrittura, à quali allude l'autore; e le varie lezioni, ò siano correzioni fatte dal medesimo.

Cod. 3259*. (Rec. 289) chartac. XV. Jahrh. 24 ff. in 4°. Cod. 3357. (Rec. 277) chartac. XV. Jahrh. 124 ff. in fol. (3357) Fol. 31ª. F. Hieronymi Seripandi. Am Vorsteckblatte: Manus Apranii morientis anno ab illius ortu, quem nunc apud superos intuetur MDXXIIII. tertio nonas Junii — (3259*). Am Schlusse (fol. 24ª): F. Hieronymi Seripandi manu scriptus Apranio dictante Anno MDXXIII.

Forlosia (11924). Ex illis, qui Neapoli huc missi fuerunt A. 1721. quique ad Augustinianos coenobii S. Joannis de Carbonaria monachos pertinebant. Forlosia (11924. Rec. 277). Igitur e coenobio S. Joannis de Carbonaria huc transmissus est codex cum aliis.

(Cantera) 34. Cap. 588.

Beide Handschriften sind nach neapolitanischer Art eingebunden, ohne Aufschrift.

Cav. LXXVII. Lattanzio de ira Dei et de opificio Dei vel formatione hominis. Volume in foglio di pergamena di carattere longobardo, lodevolissimo per l'antichità e per la speciosità et ornamento de carrateri.

Cod. 762. (Rec. 60) membran. XV. Jahrh. 208 ff. in folio cum initiis coloratis.

Neuer Einband aus dem Jahre 1755. Auf fol. 3ª ein Wappen, auf f. 1ª die Einzeichnung: Julii Lancli liber.

(Cantara) 35. Cap. 588.

Aus dem Kloster St. Johannes de Carbonaria. Für den italienischen Ursprung spricht auch die Nachricht Forlosia's (11924): Neapoli huc cum aliis transmissus A. 1721.

Cav. LXXVIII. Tertulliano de Jona, nel qual volume v' e' il libro di Carne Christi conaltre opere del medesimo.

Cod. 4194 (Rec. 84) chartac. XV. VIII. 230 ff. in folio.

Auli Jani Parrhasii et amicorum Neapoli in duobus voluminibus aureis emptus quatuor. 2 tomi in 1 volumine.

Am Schlusse: Antonii Seripandi ex Jani Parrhasii testamento.

Bibliothek des St. Johannesklosters de Carbonaria. Neapolitanischer Originalband.

(Cantera) 35. Cap. 588.

Cav. LXXIX. Un volume, che si crede inedito, ove si contiene la parafrasi poetica in latino di Maestro Pietro nè libri del Vecchio testamento, in pergamena di carattere longobardo.

Cod. 975. (Rec. 49) Denis II, 233. membr. XIII. Jahrh. 141 ff. in folio.

Magistri Petri Rig.: Paraphrasis poetica in libros veteris testamenti. MS. Anni 1400.

Digitized by Google

Liber monachorum congregationis S. Justinae de Padua deputatus monasterio S. Severini de Neapoli. Signatus numero 270, in alio numero per alphabetum in littera A. signatus numero 8.

Cap. 593.

Cav. LXXX. La Gerusalemme conquistata del Tasso del 2do canto in poi, scritta da sua propria mano, seconda che egli l'andava componendo et emendando

Cod. 10151. (Rec. 311) chartac. XVII. 255 ff. in fol.

Verzeichnis S. 11. No. 6. Jm Jahre 1717 von dem Augustinerkloster S. Johannes de Carbonaria zu Neapel. Capasso schreibt die Handschrift dem St. Apostelkloster in Neapel zu. Das bestätigt auch Mabillon. [1])

Über die Provenienz spricht auch die Einzeichnung: Donato alla libraria di S. Apostoli dal Sigr. Scipione Polverino al mese di Agosto 1623.

Cav. LXXXI. Un Virgilio in foglio di pergamena, con alcune annotazioni al margine, il quale per esser scritto dà 7 secoli e più, viene sommamente commendato dal Padre Montefaucon.[2])

Cod. 58. (Rec. 293) Endlicher 113. membr. X. Jahrh. 177 ff. in f. cum coloratis initiis. E bibliotheca monasterii St. Joannis de Carbonaria Neapoli. 700 annorum. 72.

Neapolitanischer Einband.

(Cantera) 37. Cap. 589.

Cav. LXXXII. Un Commentario di Servio sopra Virgilio in foglio di pergamena, da tenersi altresi in gran pregio per la sua antichità di 700 e più anni.

Cod. 27. (Rec. 274). Endlicher 115. membr. XI. Jahrh. 225 ff. in folio.

Olim Antonii Seripandi.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannis de Carbonaria in Neapel.

Neapolitanischer Einband.

(Cantera) 37. Cap. 589.

Cav. LXXXIII. Il commento di Jacopo Bracciolini sopra il capitolo del Petrarca dell Trionfo della Fama. Manoscritto in pergamena bellissimo.

Cod. 2646 (Rec. 286). membr. XV. Jahrh. 138 ff. in 4°.

Kein Vermerk. Brauner Ledereinband mit der Aufschrift: Triomfi del Petrarca ms. Am Schlusse: L'o rescripto del triumpho della phama per Jacobo de misser Poggio. — Joan Marco. — Mit einem Wappen.

Bibliothek di Valletta. Forlosia weiss nichts von der Provenienz.

Cap. 594.

Cav. LXXXIV. La Cassandra di Licofrone co' commentarii di Giovanni Tzetzes in latino in pergamena scritta da tre secoli.

Suppl. gr. 53.

Mit Noten und privaten Einzeichnungen von der Hand des Janus Parrhasius. 300 saltem ann. Codex rescriptus.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannis de Carbonaria in Neapel.

Cap. 588.

Cav. LXXXV. Un volume in pergamena di carattere sassonico, in cui si contengono S. Girolamo de „Viris illustribus“ con la continuazione di Gennadio;

[1]) Musaeum Italicum. I. 112.

[2]) Diarium Italicum Parisiis. 1702. 313.

Digitized by Google

Gelasii Decretale de Libris canonicis; Prisciani de laude Anastasii Imperatoris, Tertulliani carmen de Jona, et Claudii sacerdotis de Grammatica libri duo. Veramente stimabilissimo, come ben l'afferma il Padre Mabillon, per l'antichità di più di 7 secoli.

Cod. 16. (Rec. 85.) Endlicher 322. memb. V. et VI., VIII., IX. Jahrh. 160 ff. in 4°.

Inschrift fol. 1 *: 84. Liber sancti Columbani de Bobio. Codex 600 annorum. f. 43*. Liber sancti Columbani de Bobio.

Weißer italienischer Einband. Am Rücken: Probi grammatica 84.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannes de Carbonaria in Neapel.

Cap. 589. (Cantera) 35.

Cav. LXXXVI. Un volume in foglio contenente varii opuscoli di diverse materie, di diversi caratteri, e di varie antichità, quale e molto stimabile per alcuni opuscoli, che contiene inediti.

Cod. 3160. (Rec. 296.) membr. et chart. XV. Jahrh. 268 ff. in folio.

Aufschrift f. 244b. Antonii Seripandi ex Jani Parrhasii testamento.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannis de Carbonaria in Neapel.

(Cantera) 36, Cap. 589.

Cav. LXXXVII. Un volume di lettere dal Seripando et al Seripando scritte, quando fu mandato alla corte Cesarea e Cattolica.

Cod. 5560. (Rec. 132.) chartac. XVI. Jahrh. 83 ff. in folio.

Neapolitanischer Originaleinband.

Aus der Bibliothek des St. Johannes-Klosters in Neapel.

(Cantera) 31. Cap. 586.

Cav. LXXXVIII. Un volume in foglio di lettere scritte da vari nomini illustri al Seripando et ad altri personaggi.

Cod. 5559. (Rec. 131.) chartac. XVI. Jahrh. 177 ff. in folio.

Am Rücken des Originaleinbandes: Epistolae nobil. virorum.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannes de Carbonaria in Neapel.

(Cantera) 31. Cap. 587.

Cav. LXXXIX. Un volume in foglio del Seripando, contenente varie lettere à lui, e da lui scritte ed alcuni diplomi di varii Prencipi.

Cod. 5561. (Rec. 129.) chartac. XVI. Jahrh. 277 ff. in folio.

Neapolitanischer Originaleinband.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannes de Carbonaria in Neapel. Forlosia (11924).[1])

Unus ex illis est, qui Neapoli ex coenobio S. Johannis de Carbonaria huc anno 1717 transmissi fuerunt.

(Cantera) 31. Cap. 587.

Cav. XC. Euripide, volume in foglio con alcune notazioni greche al margine, scritto da tre secoli, e ben trattato.

Suppl. gr. 19.

Inschrift Fol. 263*: Antonii Seripandi ex Jani Parrhasii testamento. ann. 200.

Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannes de Carbonaria in Neapel.

(Cantera) 36. Cap. 589.

---

[1]) Musaeum Italicum I. 108.

Digitized by Google

Cav. XCI. I Commentarii nell' epistole di Seneca fatti da Gasparino Barzizii in latino. Volume in foglio del 1500, e fin' ora inedito.

Cod. 3293. (Rec. 246). chartac. XV. Jahrh. 136 ff. in folio.

Inschrift: Est monachorum congregationis S. Justinae de Padua ordinis Sancti Benedicti deputatus monasterio S. Severini de Neapoli. Signatus numero 203, in alio numero per alphabetum in litera G. signatus numero 7. In alio notato alphabeto in littera G. numero 6.

Cap. 591.

Cav. XCII. Un codice in ottavo in pergamena, che contiene varii opuscoli di Plinio, e d'altri autori di molto preggio, e per l'antichità e perche contiene alcune cose inedite.

Cod. 298. (Rec. 290.) Endlicher 237. membr. XV. Jahrh. 158 ff. in 8°. Am Schlusse: Scripsit Marinus Thomacellus amicis aeque ac sibi. Am Rücken des neapolitanischen Einbandes: 1500. Plinii Epistole; item Platonis Atheniensis, interprete Leonardo Aretino; item Epistolae II. (Laurentii Vallae.).

Nach Cap. 592. aus dem St. Severinkloster in Neapel. Bei Forlosia wird von der Herkunft nichts gesagt.

Cav. XCIII. Un codice in ottavo di pergamena delle questioni accademiche di Cicerone di bel carattere e molto antico.

Cod. 301. (Rec. 273.) Endlicher 57. membr. XV. Jahrh. 124 ff. in 4°. Am Schluss: Marinus Tomacellus scripsit amicis aeque ac sibi. Am Rücken: Marci Tullii Cic. Academ. quest. ed. p. lib. 2., qui inscribitur Lucullus. Mit einem Wappen.

Nach Cap. 597. aus dem St. Severinkloster in Neapel. Forlosia: Neapoli huc transmissus anno 1721.

Cav. XCIV. Un codice in ottavo, che contiene Epistole di Paolo e Seneca, con altri opuscoli aggiunti, scritto da cinque secoli.

Cod. 279. (Rec. 288.) Endlicher 195. membr. XIII. Jahrh. 96 ff. in 8°. Inschrift: Iste liber est congregationis S. Justinae, ordinis Sancti Francisci de observantia, deputatus monasterio Sancti Severini Neapoli. Signatus in inventario in littera S. numero 23.

Am Rücken: 1250. Epistolae Senecae ad d. Paulum, et hujus ad Senecam. Seneca de Clementia. Sententiae Patrum de Salamone, Macer, de viribus herbarum, Senecae epistolae ad Lucilium.

Cap. 592.

Cav. XCV. Boezio de Consolatione. Volume in pergamena molto pregevole, e per l'antichità di 5 secoli, e per le note marginali.

Cod. 282. (Rec. 287.) Endlicher 375. membr. XII. Jahrh. 53 ff. in 4°. Inschrift: Boetius de consolatione Sancti Severini congregationis Casinensis alias Sanctae Justinae. Signatus litera B. numero 19.

Cap. 592.

Cav. XCVI. L'Alcorano in lingua arabica in 19[1]) tometti legato in pelle e ben trattato.

A. F. 242. (345.) Flügel, G: Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien. 1867. III. 1600. Aus der Bibliothek des Klosters St. Johannes de Carbonaria in Neapel.

(Cantera) 37. Cap. 590.

Digitized by Google

Cav. XCVII. Una filira antichissima descritta in corteccia d'arbore presentata per un dono singolare al Sign. Cardinal d'Aragona, allora ambasciadore di S. C. M. in Roma.

Cod. 346 (Nov. 474.). Jetzt: Papyrus, III lat. b).

Vergleiche: Maßmann: Die gothischen Urkunden von Neapel und Arezzo. Wien. 1838. S. 27. Gaet. Marini: I papiri diplomatici. Romae. 1805. f. 128. — Ern. Spangenberg: Juris Romani tabulae. Lipsiae. 1822. 164. Maffei, Scipio. Istoria diplomatica etc. Mantova. 1727. 138. Thierry in: Revue des deux mondes. 1859. 15. Juni.

Card. Pasquale di Aragona war Gesandter bei dem Papst Alexander VII. und dem Vizekönig von Neapel. Der andere Teil dieser Urkunde war in der Casa di S. Paolo de P. Theatini in Neapel.

Aus der Bibliothek des Klosters SS. Apostolorum in Neapel. Kollar. I. Cap. 585.

Cod. 319. (Rec. 655) membr. XV. Jahrh. 137 ff. in 8°.

P. Ovidius Naso: Metamorphoseon.

Fol. 1* Bibliothecae Caesareae. F. Thomas M. Alfani O. P. 1721. Neuer Einband. Ohne sonstigen Vermerk. Heyrenbach führt in seiner Rezension gar nichts über die Provenienz an.

Cod. 513. (Rec. 149.)

Joachimus, abbas Florensis, et Anselmus, episcopus Marsicanus: Vaticinia pontificium. Memb. et chartac XV. saec. c. Fig. coll. 109 ff. in 4°.

Bibliothecae Caesareae. F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721.

Inschrift f. 1*: Christophorus Kautt Uberlingensis Anno 1585.

Cod. 722. (Rec. 37*) Denis. II. 234.

M. A. C. Cassiodorus: Commentarius in psalmos usque ad commentum versus tertii Psalmi I. Membr. XIII. Jahrh. 72 ff. in Folio.

F. Thomas Alfani O. P. 1721.

Forlosia (11924) sagt: Neapoli ad imperatorem Carolum VI. transmissus.

Cod. 803. (Rec. 64.) Denis. II. 390 (pag. 866).

S. Gregorius Magnus: Regula pastoralis. Membr. XIII. Jahrh. 170 ff. in 4°.

F. Thomas Maria Alfani. O. P. 1721.

Cod. 1019. (Rec. 51.) Denis II. 416. Membr. XII. Jahrh. 66 ff. in folio.

Anselmus Cantuariensis: Cur Deus homo.

Bibliothecae Caesareae: F. Thomas Maria Alfani 1721.

Cod. 1733. (Rec. 77.) Denis II. 477. membr. XIV. Jahrh. 336 ff. in 8°.

Petri Lombardi, episcopi Parisiensis: Sententiarum libri IV.

Inschrift fol. 1*: Bibliothecae Caesareae F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721. Nach Forlosia (11924) wurde die Handschrift im Jahre 1721 nach Wien geschickt.

Weißer italienischer Einband.

Cod. 2350. (Rec. 252.) membr. et chartac. XIV. Jahrh. 84 ff. in folio.

Gratia Dei Esculanus: Scriptum super totam artem veterem Aristotelis.

Inschrift: Bibliothecae Caesareae: F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721.

Cod. 2622. (Rec. 280.) membr. XIV. Jahrh. 60 ff. in folio.

Fr. Petrarca: Trionfi. Diese Handschrift schenkte F. Thomas Maria Alfani im J. 1721 der Hofbibliothek.

Cod. 3270. (Rec. 41.) Denis II. 355. chartac. XV. Jahrh. 66 fol. in 8°.

Digitized by Google

S. Augustinus: Soliloquia.

Inschrift: Bibliothecae Caesareae: F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721.

Forlosia (11924) sagt: Unus est ex iis, qui Neapoli huc transmissi fuerunt Anno 1721.

Cod. 3209. (Rec. 282) ch. XV. Jahrh. 134 ff. in 4°.

Horatius Flaccus: Odae. Inschrift 1ª: Bibliothecae Caesareae F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721. fol. 130ª: Andreas Eugubiensis scripsit. Neuer Einband mit türkischem Papier. Endlicher 142.

Cod. 3514. (Rec. 43.) chartac. XIV. Jahrh. 287 ff. in 4°.

S. Catharinae Senensis: Epistolae 50.

Inschrift f. 1ª: Bibliothecae Caesareae F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721.

Forlosia (11924): ex iis, quos Fr. Thomas Alfanus huc attulit anno 1721. et bibliothecae Caesareae donavit.

Cod. 4481. (Rec. 65.) Denis II. 594. chartac. XVI. Jahrh. 77 ff. in 4°.

Bernhardus Albigaunensis: Dialogus inter magistrum et discipulum.

Inschrift: Bibliothecae Caesareae: F. Thomas Maria Alfani O. P. 1721.

Einband aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia.

Cod. 731. (Rec. 58.) membr. XIII. Jahrh. 270 ff. in folio.

Gregorii Papae: Libri moralium sive expositio in librum beati Job.

Forlosia (11924) sagt: unus ex ilis, qui huc Neapoli missi fuerunt anno 1721.

Neuer Einband (türkisches Papier) aus dem Anfange des XVIII. Jahrh.; sonst findet sich keine Nachricht über die Herkunft der Handschrift.

Denis II. 370. (pag. 829.)

Cod. 735. (Rec. 20.) membr. XIII. Jahrh. 220 ff. in Folio.

S. Aurelius Augustinus: Liber quaestionum.

Weißer Originaleinband nach Art der neapolitanischen Handschriften, jedoch ohne Aufschrift. In der Handschrift selbst über die Provenienz kein Vermerk.

Denis II. 333.

Forlosia: Unus est ex iis, qui Neapoli huc missi fuere.

Cod. 773. (Rec. 59.) membr. et chartac. XV. Jahrh. 129 ff. in folio.

Cecilius Ciprianus: Opera.

Neuer Einband wie bei der Handschrift 731. Denis II. 275 erwähnt über die Provenienz nichts, dagegen sagt Forlosia (11924): Codex ex iis, qui Neapoli anno 1721. huc missus fuit. In der Handschrift selbst keine Einzeichnung.

Cod. 2635. (Rec. 63.) membr. et chartac. XV. Jahrh. 92 ff. in 4°.

Jacopo Passavanti: Specchio di vera penitenza.

Auf den italienischen Ursprung weist kein Vermerk hin, auch Forlosia erwähnt sie nicht. Der Einband ist neu, doch das türkische Papier desselben führt die Handschrift mit den zwei oben erwähnten Manuskripten zusammen.

Wien. Ferd. Menčík.

Verzeichnis der Werke von Karl Schrauf.

Dem am 9. Oktober 1904 dahingeschiedenen Sektionsrat im k. u. k. Haus-Hof- und Staatsarchiv und Universitätsarchivar Dr. Karl Schrauf, der sich in den weitesten Kreisen allgemeiner Hochschätzung erfreute und auch unter den Wiener Bibliotheksbeamten viele Freunde zählte, verdankt die Wissenschaft eine Reihe von Publikationen, die zum größten Teile der Wiener Universitätsgeschichte

Digitized by Google

gewidmet sind, und daher vielfach auch für den Bibliographen wertvolles Material enthalten. Auf eine Würdigung dieser Forschungen, die bei ihrem Erscheinen allseits der freundlichsten Aufnahme begegneten, kann hier nicht näher eingegangen werden, wohl aber wird eine einfache Aufzählung am Platze sein, da Schrauf mit seinen meist auf eigene Kosten gedruckten und im Selbstverlage in beschränkter Auflage erschienenen Büchern manche Veränderungen vorzunehmen pflegte, die es dem gewissenhaften Bibliographen fast notwendig erscheinen lassen, wie bei Kupferstichen, verschiedene „états" zu unterscheiden. Besonders liebte er es, seine kleineren, in Zeitschriften oder Sammelwerken erschienenen Aufsätze mit verändertem Titel und in anderem Format umdrucken zu lassen oder durch hinzugefügte Beilagen beträchtlich erweitert in ganz neue Publikationen zu verwandeln. An diesen hybriden Gebilden, die streng genommen ebensowenig Separatabdrucke als selbständige Druckwerke sind, hatte er eine wahre Herzensfreude und wurde nicht müde, sie an Fachgenossen und Bekannte zu verschenken; den künftigen Bibliothekaren aber hat er damit manches Rätsel zu lösen gegeben, weil weder im „Kürschner" noch sonst in einem Schriftstellerlexikon alle Permutationen und Kombinationen vorkommen. Ihnen wird daher die im folgenden gebotene Übersicht, die wir zugleich dem Heimgegangenen als Zeichen aufrichtiger Verehrung widmen, nicht unwillkommen sein.

1. Familienbuch der Capodilista in Padua vom Jahre 1435. In: Bericht über die heraldische Ausstellung des Vereines Adler in Wien 1878 (Wien 1881) 4° S. 145—148. Daraus separat gedr. unter dem Titel: Heraldische Handschriften. Besprochen von E. v. Franzenshuld, M. M. v. Weittenhiller, E. v. Kudriaffsky und K. Schrauf (Wien 1881) S. 71—74, und als „Separatissimum" in einigen wenigen Exemplaren unter d. T.: Familienbuch der Capodilista in Padua vom J. 1435 (Wien Selbstverlag, 1881) 4° 4 SS. mit 4 Tafeln.
2. Eine Schulordnung Kaiser Rudolfs II. für die deutschen Schulmeister und Schulmeisterinnen in Wien vom Jahre 1579. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, hg. von K. Kehrbach. Jahrg. I. (Berlin 1891/2) S. 215—221.
3. Das Gedenkbuch der Teufel zu Gundersdorf. In: Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft Adler. NF. II. (Wien 1892) S. 43—106. Daraus sep. abgedr. unter gleichem Titel, Wien (Selbstverlag) 1892. 4° 64 SS.
4. Magyarországi tanulók a Bécsi egyetemen. (Ungarische Studenten an der Wiener Universität.) Budapest, M. tud. Akad. 1892 8° CV, 365 SS. (Bildet den 2. Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen Magyarországi tanulók külföldön, d. i. Ungarische Studenten im Auslande.)
5. (Gemeinsam mit W. Hartl.) Die Matrikel der Wiener Universität. Band I: Von der ältesten Zeit bis inklusive Sommersemester 1420. Als Manuskript gedruckt. Wien, Selbstverlag, 1892, gr. 8° 128 SS. (Diese Matrikel haben die Hrsgbr. bis auf wenige an Freunde verschenkte Exemplare nicht ausgegeben, weil sie sich verpflichtet hatten, zuerst die unter Nr. 10 angeführten „Nachträge" zu beendigen, woran jedoch beide der Tod verhinderte.)

Digitized by Google

6. Die Gedächtnistafeln der Wiener Universitäts-Rektoren 1365—1893. Wien, Selbstverlag der k. k. Universität 1893, gr. 8° 35 SS. (In einem Teil der Auflage steht S. 3: Zur Erinnerung an die Feier vom 24. Mai 1893 überreicht von Rektor und Senat der Universität Wien; dafür in dem anderen, der auf besserem geschöpften Papier gedruckt ist: In der Vorhalle des Universitäts-Gebäudes errichtet und enthüllt im Mai 1893.)

7. A Bécsi egyetem középkori magyar anyakönyve. (Die ungarische Matrikel der Wiener Universität im Mittelalter.) In: Magyar könyvszemle 1892/3. Daraus separat gedr. unter demselben Titel, Budapest, V. Hornyánszky, 1893, 8° 8 SS. mit 2 Lichtdrucken.

8. Regestrum bursae Hungarorum Cracoviensis. A krakói magyar tanulók-háza lakóinak jegyzéke (1493—1558.) Budapest, M. tud. Akad. 1893, 8° XXI, 144 SS. (Bildet den 3. Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen Magyarországi tanulók-külföldön, d. i. Ungarische Studenten im Auslande.)

9. Regestrum bursae Hungarorum Cracoviensis. Das Inwohner-Verzeichniss der ungarischen Studentenburse zu Krakau (1493—1558). Wien, Selbstverlag, 1893 (bei einer Anzahl von Exemplaren mit einem Zettel überklebt: Wien, A. Hölder 1894.) 8° XXIII, 138 SS. (Ist die deutsche Ausgabe des vorigen Werkes).

10. (Gemeinsam mit W. Hartl.) Nachträge zum dritten Bande von Joseph Ritter von Aschbachs Geschichte der Wiener Universität. Wien, Selbstverlag, 1893—1895. 8° Abt. 1—3, 380 SS. (fortlaufend paginiert). Alle drei Abteilungen vereinigt unter gleichem Titel mit der Bezeichnung: Herausgegeben von der k. k. Universität in Wien. I. Band 1. Hälfte, Wien, in Kommission bei A. Hölder, 1898. 8° 380 SS. Ein Separatabdruck von fünf den „Nachträgen" entnommenen Biographien (Johann Aichholz, Diomedes Cornarius, Mathias Cornax, Wilhelm Coturnossius und Andreas Dadius) wurde ausgegeben unter dem Titel: Festgabe für die Teilnehmer an der LXVI. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, überreicht vom Rektor und akademischen Senate der Wiener Universität. Wien, Selbstverlag der k. k. Universität, 1894, 8°, 127 SS.

11. Acta facultatis medicae universitatis Vindobonensis, Wien, Verlag des medizinischen Doktoren-Kollegiums, 1894—1904. 8° Bd. I. (1399—1435) 1894. XI, 108 SS. Bd. II. (1436—1501) XX, 262 SS. Bd. III. (1490—1558) 1904, XXI, 355 SS.

12. Zur Geschichte der Studentenhäuser an der Wiener Universität während des ersten Jahrhunderts ihres Bestehens. In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hg. von K. Kehrbach, Jahrg. V (Berlin 1895) S. 141 bis 214. Daraus separat abgedr. und mit einem Register vermehrt unter gleichem Titel, Wien, Selbstverlag, 1895. 8°. 81 SS.

13. Des P. Gratian Marx ursprünglicher Entwurf für die Reform der österreichischen Gymnasien vom 7. Juli 1775. In: Mitteilungen usw. (vgl. Nr. 12) Jahrg. VI (Berlin 1896) S. 122

Digitized by Google

bis 150. Davon auch ein Sonderabdruck ohne Titelblatt mit separater Paginierung (29 SS.).

14. Heinrich Wilhelm Graf Wilczek. In: Allgemeine deutsche Biographie, Band XLII. (München 1897.) S. 479—481.

15. Zwei österreichische Schulordnungen aus dem 17. Jahrhundert. In: Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte II. Heft (Wien und Leipzig, W. Braumüller 1899) S. 115—134.

16. Aus der Testamenten-Sammlung des Wiener Universitätsarchivs. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Ärzte im XVI. Jahrhundert. Mit einer Tafel. In: Ein halbes Jahrtausend. Festschrift anläßlich des 500jährigen Bestandes der Acta facultatis medicae Vindobonensis (Wien, Med. Doktoren-Kollegium, 1899) Lex. 8° S. 55—85. Daraus separat abgedr. unter gleichem Titel, Wien, Verlag des Wiener med. Doktoren-Kollegiums, 1900 31 SS.

17. Die Wiener Universität. In: Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Auflage (Freiburg, Herder 1901) Bd. XII Sp. 1540—1564. Ein wenig veränderter Abdruck mit einem Anhang: Verzeichnis der wichtigeren Schriften über die Geschichte der Wiener Universität erschien unter dem Titel: Die Geschichte der Wiener Universität in ihren Grundzügen. Wien, Selbstverlag, 1901, 8° 85 SS.

18. Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. VI. Ergänzungsband (Innsbruck, Wagner 1901) S. 739—759.

19. Corporation oder Staatslehranstalt? In: Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart hg. von K. Grünhut, XXVIII. Bd. (Wien, Hölder, 1901) S. 285—289. Daraus auch sep. abgedr. unter gleichen Titel, Wien, Hölder 1901, 8°. 7 SS.

20. Joseph Ritter von Aschbach. In: Allgemeine deutsche Biographie Band XLVI (München 1902) S. 59—68. Daraus sep. abgedr. unter dem Titel: Josef von Aschbach. Eine biographische Skizze. (Mit einem Anhang: Sechs Briefe Johann Friedrich Böhmers an Josef Aschbach) Wien, Selbstverlag, 1900, 8°. 59 SS.

21. A Bécsi egyetem magyar nemzetének anyakönyve (1453—1630). Budapest, M. tud. Akad. 1902. 8° XCIV, 544 SS. mit 2 Tafeln. (Bildet den vierten Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen Magyarországi tanulók Külföldön, d. i. Ungarische Studenten im Auslande).

22. Die Matrikel der ungarischen Nation an der Wiener Universität 1453—1630. Wien, in Kommission von A. Holzhausen, 1902, 8°. XCII, 537 SS. mit 2 Tafeln. (Ist die deutsche Ausgabe des vorigen Werkes.)

23. Der Reichshofrat Dr. Georg Eder. Eine Briefsammlung als Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in Niederösterreich. I. Band (1573—1578) Wien, in Kommission bei A. Holzhausen, 1904, 8° XXXV, 264 SS. Mit einem Titelbilde.

24. Die gräfliche Familie Wilczek in Schlesien und Österreich. Wien (Selbstverlag) 1904, 8° 12 SS. (Ist der zweite ver-

Digitized by Google

besserte Abdruck eines Aufsatzes, der anonym im Österreichisch-schlesischen Vereins-Kalender f. d. Jahr 1879 (Wien 1878) erschienen ist.

25. Die Universität. In: Geschichte der Stadt Wien herausgegeben vom Altertumsvereine zu Wien. Band II (Wien, A. Holzhausen, 1904) 2° S. 961—1017. Daraus sep. abgedruckt unter dem Titel: Die Wiener Universität im Mittelalter. Wien, A. Holzhausen, 1904 2° 57 SS. Mit 2 Tafeln.

26. Studien zur Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter. Als Manuskript gedruckt. Wien, Selbstverlag, 1904, 4° 63 SS. (Privatdruck, der erst unmittelbar vor dem Ableben des Vf. vollendet wurde und daher nicht mehr zur Ausgabe gelangte).

Wien. G.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

H. Röttinger, Hans Weiditz der Petrarkameister. Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 50. Straßburg, J. H. Ed. Heitz 1904. 8°.

H. Röttinger darf das Verdienst beanspruchen, in seiner oben angezeigten Schrift, einem der liebenswürdigsten und fruchtbarsten deutschen Holzschnittzeichner des sechzehnten Jahrhunderts zum Namen und — was höher anzuschlagen ist — zu besserer Würdigung seines Schaffens verholfen zu haben. Seit langem war man bemüht, dem munteren Erzähler und flotten Zeichner, dessen kulturgeschichtlich und künstlerisch gleich fesselnde Arbeiten seit Sandrarts Vorgang als Werke Hans Burgkmairs galten — ein Irrtum, dem auch Muther verfiel, und den Woldemar von Seidlitz zuerst aufklärte — einen kunstwissenschaftlich vollgültigen Paß auszustellen, der ihn vor Verwechslung mit andern schützen sollte, aber es wollte nicht gelingen, die erste Rubrik des Signalements mit einem unanfechtbaren Namen auszufüllen. Man suchte ihn im Augsburger Umkreis Burgkmairs, in der schwäbischen Malerfamilie Strigel, auf die das Monogramm eines seiner Holzschnitte hinzuführen schien, aber der entscheidende Fund, der allen Kombinationen zur Krönung hätte dienen können, wurde nicht gemacht. Röttinger beschritt den allein richtigen Weg, indem er — unbekümmert um die Sorge nach einem Namen für seinen Schützling — zunächst in der Buchillustration des sechzehnten Jahrhunderts Umschau hielt und das Werk des leicht kenntlichen Meisters stilkritisch zusammenstellte, hier zweifelhafte Arbeiten ausschied, dort wichtige Stücke hinzufügte, die bisher übersehen waren. Und auf diesem Wege gelangte er schließlich auch dazu, in einem von dem Petrarkameister illustrierten Werk aus der Straßburger Offizin Schotts einen literarischen Hinweis auf den Namen des Zeichners zu finden. In Otto Brunfels' Herbarum vivae eicones, in Straßburg 1530 u. f. J. von Schott mehrfach aufgelegt, wird als Zeichner der Holzschnitte, die das unverkennbare stilistische Gepräge des Petrarkameisters tragen, der „hochberümpte meyster Hans Weyditz von Straßburg" genannt. Da nun auch noch einer der Augsburger Holzschnitte das Monogramm H W trägt, war die Kette der Vermutungen und Schlußfolgerungen leicht zu schließen, und es erübrigte nur noch, urkundliche Daten aus den Straßburger und Augsburger Archiven über Hans Weiditz herbeizuschaffen. Auch das gelang, wenngleich sie nicht vielmehr ergaben, als daß Beziehungen

Digitized by Google

zwischen den Malerfamilien Weiditz und Beck nachweisbar bestanden. Ist der Fund eines neuen Künstlernamens, der eine wohlbekannte Gruppe anonymer Holzschnitte deckt, an sich wertvoll als Handhabe zur weiteren historischen Aufhellung der Herkunft und der kunstgeschichtlichen Stellung seines Trägers, so würde der glückliche Finder doch niemals auf ungeteilten Beifall seiner Fachgenossen haben rechnen dürfen, hätte er nicht auch seinen Finderblick auf stilkritischem Gebiet bewiesen, und dem neu in die Literatur eingeführten Hans Weiditz ein sauberes und mit neuen Flicken reich besetztes künstlerisches Gewand mit auf den Weg gegeben. Mit Genugtuung begrüßt Referent in dem von Röttinger übersichtlich aufgestellten Oeuvrekatalog des Hans Weiditz eine große Zahl Nachträge zum Werk des Petrarkameisters, die er selbst im Laufe mehrerer Jahre gesammelt. Statt jeder neuen Zuweisung umständlich ein Placet beizufügen, sei mir gestattet, auf einzelne Punkte hinzuweisen, die vielleicht näherer Untersuchung wert erscheinen dürften. Zunächst muß meiner Ansicht nach durchaus die Herkunft des Weiditzstils und namentlich seiner Ornamentik aus Augsburg mit Nachdruck betont werden. Seine Ausbildung hat der Künstler, falls er wirklich schon in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts in Straßburg geboren sein sollte, zweifellos in der schwäbischen Kunstmetropole genossen. Neben Burgkmair, der großen Einfluß auf ihn gewann, können noch der Zeichner der Holzschnitte in Pinders Speculum Passionis Nürnberg 1507, den ich nicht für Schäufelein halte, wie auch der Illustrator von Taulers Sermones Augsburg, Othmar 1508 und Tenglers Layen-Spiegel Augsburg, Othmar 1509 als heimliche Lehrmeister des Petrarkameisters in Betracht kommen. Auch einige Drucke der Offizin von Johann Weyssenburger in Landshut, so namentlich die History von Kaiser Friederich 1519 sollten auf Beziehungen zu Weiditz untersucht werden. Der Versuch, Zeichnungen und Bilder von Weiditz' Hand nachzuweisen, liegt nahe; die Zeichnungen in Frankfurt a. M., die Röttinger nach Weiditz auf S. 54 aufführt, hatte ich für Vorzeichnungen zu den Holzschnitten gehalten. Sehr nahe stehen ihm die Federzeichnungen einer Handschrift in der Weigel'schen Miniaturensammlung zu Leipzig: Historia von Petter von Proventz und der schönsten Magalona (Katalog v. Ficker Leipzig 1898, Nr. 71), sowie eine Zeichnung in Dresden (Woermann 83). Auch das Dürer zugeschriebene, 1518 in Augsburg mit Kohle gezeichnete Bildnis in der Sammlung des Duke of Devonshire in Chatsworth (Lippmann 400), vielleicht ein Portrait des Wolfgang Maen, der 1515 bei Schönsperger ein Leiden Jesu mit Holzschnitten Schäufeleins herausgab, ließe eine Differentialdiagnose auf Schäufelein — Weiditz zu. Während mir die Zuschreibung der Wiener Grablegung (Röttinger Tafel II) an Weiditz garnicht, die der Heiligen Familie in München (Tafel I) nur schwer einleuchten will, darf ich den Verfasser vielleicht auf ein Bild in der Universitätssammlung zu Würzburg (Nr. 114: Schlacht zwischen Lanzknechten) und den bethlehemitischen Kindermord in Sigmaringen mit dem Monogramm ₮ (Nr. 167) hinweisen für den Fall, daß er seine Untersuchungen über Weiditz' malerische Tätigkeit weiterführen will. Das Würzburger Bild muß wohl in seiner Werkstatt entstanden sein. Diese spärlichen Zusätze und Anregungen seien mit dem Ausdruck des Dankes geschlossen, den der Verfasser sich durch seine wertvolle Publikation ehrlich verdient hat.

Posen. L. Kaemmerer.

Digitized by Google

Bibliographia economica universalis. Répertoire bibliographique annuel des travaux relatifs aux sciences économiques et sociales. Publié par Jules Mandelló. Ière Année. Travaux de l'année 1902 redigés par Ervin Szabó. [Budapest—Bruxelles 1903.] XXI u. 170 S. 8°.)

Diese Bibliographie bildet die 39. Abteilung der Bibliographia universalis des Brüsseler internationalen bibliographischen Instituts und ist die Frucht ungarischer Gelehrten-Arbeit. Die Veröffentlichung dieses Repertoriums, dessen zweiter, die Arbeiten des Jahres 1903 umfassender Jahrgang auch bereits (1904) erschienen ist, erfolgte mit anerkennenswerter Raschheit, welche allerdings wesentlich durch einige bemerkenswerte Eigentümlichkeiten dieser Publikation bedingt sein dürfte. Wie der Redakteur der Bibliographie im Vorworte selbst bemerkt, ist dieselbe „bien loin de la perfection". Dieser Ansicht des Redakteurs kann die Zustimmung nicht versagt werden, es muß vielmehr sogar darauf hingewiesen werden, daß der Inhalt der Publikation dem Titel derselben überhaupt ganz und gar nicht entspricht. Auch dies scheint allerdings dem Redakteur nicht unbekannt zu sein, der selbst in der Einleitung der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß es im Laufe der Jahre gelingen möge, dieser Bibliographie einen wirklich universalen Charakter zu geben. Es ist zunächst hervorzuheben, daß für die bibliographische Zusammenstellung neben der deutschen und der französischen Literatur, welche nach Angabe der Herausgeber „de la manière la plus parfaite" verwertet wurden, nur noch die ungarische und teilweise die englische und die italienische Berücksichtigung gefunden haben. Neben dieser Beschränkung bildet die Art der Verwertung der angeführten Literaturen eine weitere Eigentümlichkeit dieser Publikation. Wie vollständig diese Verwertung erfolgte, ist beispielsweise daraus zu ersehen, daß im Abschnitte „Frauenfrage", (I. S. 132/3) wie in den zwei Abschnitten „Einkommensteuer" (I. S. 81 u. 101) ungefähr die Hälfte der in deutscher Sprache erschienenen Werke nicht verzeichnet ist. Merkwürdigerweise sind den ungarischen Herausgebern sogar auch „ökonomische" Werke über Ungarn entgangen, wie: Deutsch, Rückblicke auf die Entwicklung der ungarischen Volkswirtschaft im Jahre 1901, Budapest 1902 und Bunzel, Studien zur Sozial- und Wirtschaftspolitik Ungarns, Leipzig 1902. Noch eigentümlicher ist jedoch die Art der Benützung der periodischen Publikationen für die bibliographische Zusammenstellung. Für den ersten Jahrgang wurden 42, für den zweiten 46 Zeitschriften herangezogen, jedoch nicht vollständig verwertet, von welchen 5 in ungarischer, 15 (beziehungsweise 14 im zweiten Jahrgange) in deutscher, die übrigen in den oben angeführten Sprachen erschienen. Da nun allein von den in deutscher Sprache herausgegebenen periodischen Publikationen schon weit mehr als ein halbes Hundert für die bibliographische Verwertung hätte in Betracht gezogen werden müssen, weist die Bibliographie auch auf dem Gebiete der periodischen Literatur der Bedeutung und dem Umfange nach außerordentlich beträchtliche Lücken auf. Ist es zweifellos schwierig, den Begriff der „Ökonomie" für bibliographische Zwecke in feste Grenzen zu legen, so kann immerhin festgestellt werden, daß diese Grenzen von den Herausgebern dieser Publikation keineswegs enge gezogen worden sind. Die Ökonomie stellt ein nicht nur ungemein ausgedehntes und weitverzweigtes Wissensgebiet, sondern auch ein reichlich und vielseitig gepflegtes Forschungsfeld dar. Trotzdem umfaßt der erste Jahrgang dieser Bibliographie nach Angabe der Redaktion nur 3455, der zweite 3908 Titel. Wenn nun erwogen wird, daß beispielsweise die Abteilung

Digitized by Google

„Medizin" der Brüsseler internationalen Bibliographie jährlich durchschnittlich ungefähr 30000, die Abteilung „Zoologie" 12000 Literatur-Titel aufweist, so wäre der große Zahlenunterschied wohl geeignet, berechtigtes Staunen zu erregen. Die angeführten Eigentümlichkeiten der „Bibliographia economica universalis" dürften jedoch hiefür ausreichende Erklärung bieten. Zum Schlusse noch einige Worte über die Anordnung des in der Bibliographie gebotenen Materials, welche auf dem Deweyschen Dezimalsystem beruht. Die Vorteile dieses Systems werden unbedingt zu Nachteilen, wenn dasselbe nicht genau beobachtet wird. Daß diese unerläßliche Genauigkeit hier fehlt, beweisen zahlreiche ganz unrichtige Titeleinreihungen und dürften auch folgende Beispiele erhärten. Offenbar in Folge eines Versehens ist im zweiten Jahrgange das Werk „Wermert, über Wesen und Bedeutung der Differenzgeschäfte etc." zweimal verzeichnet, jedoch nicht in einem und demselben Abschnitte, sondern zunächst in der Abteilung „Börsengeschäfte" (S. 67) (332. 64), sodann bei „Rechtswissenschaft" (S. 118) (347. 765); ebenso findet sich „Scott, Money und Banking" sowohl unter „Finanzwesen" (S. 62) (332) wie auch in der Unterabteilung „Geld" (S. 65) (332. 4) aufgeführt, wobei in beiden Fällen sogar die Verweisungen auf die betreffenden Abschnitte fehlen. Finden sich nun zusammengehörige, gleichartige Materien in verschiedenen Teilen der Bibliographie zerstreut, so leidet die Benützbarkeit derselben überdies noch darunter, daß auch die Alphabetisierung der einzelnen Dezimalgruppen höchst mangelhaft durchgeführt ist. Und so muß sich doch die Frage aufdrängen, zu wessen Nutz und Frommen denn wohl derartige Universal-Bibliographien der Öffentlichkeit übergeben werden? V. v. Hofmann.

Jean Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. (Monographien des Kunstgewerbes, hgg. v. J. L. Sponsel, Bd. X.) Berlin und Leipzig. o. J. (1904) H. Seemann Nachf. gr. 8°.

Die überwiegende Zahl derjenigen, die sich berufsmäßig mit Büchern zu beschäftigen haben, pflegt wenig mit der Technik des Bucheinbandes, noch weniger aber mit dessen geschichtlichem Entwicklungsgange näher vertraut zu sein. Trotz der Menge der auf beiden Gebieten vorhandenen Monographien erscheint die vorliegende Arbeit nicht unwillkommen, da sie zur schnellen Orientierung und zur Einführung in das Spezialstudium sowohl durch ihre anschauliche und klare Darstellung als auch durch die zahlreichen Abbildungen sehr geeignet erscheint. Im ersten Kapitel (S. 1—10) wird zunächst die moderne Technik der handwerksmäßigen Herstellung des Bucheinbandes beschrieben und zugleich die davon abweichenden älteren Methoden erwähnt. Auf den nächsten Seiten (11—17) wird die äußere Gestalt des antiken Schriftwesens dargestellt. Die kirchlichen Prachtbände (18—57), die Lederschnitt-, Punz- und Treibarbeiten (58—66), sowie die mit Blindpressungen hergestellten Lederbände des Mittelalters, die Buchbeutel und Kettenbücher (67—86) erfahren in den folgenden Abschnitten eingehende Würdigung. Dem eigenartigen orientalischen Einband ist ein besonderes Kapitel gewidmet (87—94). Der ausführlichen Besprechung des Renaissance-Einbandes in Italien und Frankreich (95—126), in Deutschland und England (127—53) folgen Ausführungen über den Einband des 17. und 18. Jahrhundertes (154—67) und dessen Ausbildung bis zur Gegenwart (168—84). Wie bei allen Darstellungen zur Geschichte des Einbandes werden auch hier lediglich jene Prunkstücke in den Kreis der Betrachtung gezogen, welche man

Digitized by Google

als Liebhaber-, Luxus- oder Prachtbände zu bezeichnen pflegt, da die in ihrer notdürftigen Ausstattung wenig anziehenden Durchschnittseinbände kaum Anregung zu kunstgeschichtlicher Erörterung geben. Grolig.

Gyalui Farkas. Legkedvesebb könyveim. Budapest [1904]. 8°. K 3. (Wolfgang Gyalui. Meine liebsten Bücher.)

Derselbe. A könyvtári tudományok célja és feladata Magyarországon. Kolozsvár. 1903, 8°. (Zweck und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft in Ungarn.)

Derselbe. A magyar könyvtárak jövőjéről. Budapest. 1904, 8°. (Über die Zukunft der ungarischen Bibliotheken.)

Der Autor dieser drei Schriften ist Privatdozent der Bibliothekswissenschaft an der Klausenburger Universität. Da weder in Budapest noch in Agram eine solche Lehrkanzel besteht, ist Gyalui der einzige Dozent dieser Wissenschaft in Ungarn. Darin mag wohl zum großen Teile der Grund liegen, warum sein Kolleg in erfreulicher Weise stark besucht ist. Im Schuljahre 1903/4 hat er über Geschichte des Buches gelesen, und hatte im ersten Semester 65 Hörer, im zweiten Semester 104. Im laufenden Schuljahre liest er über Geschichte der Bibliotheken und hat derselbe im gegenwärtigen Semester 84 Hörer. Sein erstgenanntes Werk, betitelt: Meine liebsten Bücher, gehört wohl nur wegen seiner netten Ex libris-Sammlung in das Gebiet der Bibliographie. Es hat eine mehr literaturhistorische Bedeutung und enthält an den Autor gerichtete Antwortschreiben einiger hervorragender ungarischer Schriftsteller der Gegenwart auf die Frage etwa: Welche Bücher der Weltliteratur haben einen größeren Eindruck auf Sie gemacht, Ihrer schriftstellerischen Tätigkeit eventuell die Richtung angegeben oder doch dieselbe beeinflußt?

Sein an zweiter Stelle genanntes Werk behandelt in allgemein interessanter Weise das im Titel schon angegebene Thema. Er spricht sich gegen die Errichtung von Fachschulen für Bibliothekswissenschaften aus, da sich keine solche mit der Wirkung des Hochschulunterrichtes messen kann; er bezieht sich auf das Ausland, und wünscht die Errichtung von Lehrkanzeln der Bibliothekswissenschaft an den Universitäten Ungarns. Auf diesem Wege sucht er Fachleute heranzubilden, deren vollständig ausgearbeitetes, gleichmäßiges Programm und systematischer Arbeitsplan die Grundlage geben wird, auf welcher die Regelung des ungarischen Bibliothekswesens stattfinden kann. Daß dies nicht ohne gleichzeitige Erreichung eines theoretischen Zieles — die Entwicklung der Bibliothekswissenschaft — geschehen wird, glaubt Gyalui mit Recht dem Leser nicht beweisen zu müssen. Unter den weiteren Aufgaben führt der Autor die Schaffung eines ungarischen bibliographischen Institutes an. Unter die Agenden eines solchen reiht er die Publikation eines wöchentlich oder mindestens monatlich erscheinenden Repertoriums der vaterländischen Blätter und Zeitschriften. Nachahmenswert findet er besonders die Vereinigten Staaten, in deren jedem eine eigene Bibliothekskommission besteht, welche dem Parlament jährlich offiziellen Bericht zu erstatten hat. Er weist gerne auf das Ausland hin, verblüfft aber mehr mit seinen gewiß sehr interessanten Parallelen, als er zur Nachahmung anspornt, da sein offenbar Kleinmütigen zugedachter Trost, die ganz gewaltige Entwicklung der amerikanischen Bibliotheken sei die Arbeit eines halben Jahrhunderts, eher noch mehr davon überzeugt, daß ein nur annäherndes Aufblühen der Bibliotheken unter unseren europäischen Verhältnissen ein frommer Wunsch

Digitized by Google

bleiben wird. Um nur ein Beispiel anzuführen: über die öffentliche Bibliothek in Boston berichtet er, daß dieselbe einen Bücherbestand von rund 700.000 Bänden hat. Die Auslagen dieser Bibliothek waren im Jahre 1901 über anderthalb Millionen Kronen, und die Bibliothek verfügt über ein Personal von 269 Mann. Diesen Daten stellt Gyalui die Universitäts-Bibliothek in Budapest gegenüber (mit zirka 250.000 Bänden, zirka 80.000 Kronen jährlichen Auslagen und 30 bis 40 Angestellten). Gyalui hätte sich damit begnügen können, den amerikanischen Dimensionen das näher gelegene Ausland gegenüberzustellen, in welchem eine ähnlich große Bibliothek wie die Bostoner eine Dotation von höchstens jährlich 200.000 Kronen hat und ein Personal von kaum mehr als 60 Mann. Ein gewiß noch immer verblüffender Vergleich, wenn man überdies in Betracht zieht, daß in diesem dem Autor näher gelegenen Auslande es wohl schon länger her ist als ein halbes Jahrhundert, daß man die Tragweite der Errichtung und Förderung von Bibliotheken eingesehen hat. Und doch geschieht in Ungarn verhältnismäßig viel für Bibliotheken. Wurden doch erst seit wenigen Jahren 1200 Volksbibliotheken und — dank den beiden letzten bibliotheksfreundlichen Kultusministern, wie Gyalui sagt — zu Weihnachten vorigen Jahres 2196 Volksschul-Bibliotheken errichtet. Der Refrain seiner Ausführungen ist: mehr Fachleute! Er schließt mit dem Wunsche, daß jede Gemeinde in Ungarn außer Schule und Post auch eine öffentliche Bibliothek habe.

Seine dritte Schrift: Über die Zukunft der ungarischen Bibliotheken ist ein Separatabdruck aus Bd. 119, Jg. 1904, der Budapesti Szemle. Eine Vorlesung, gehalten über Auftrag des königl. ungarischen Ministers für Kultus und Unterricht in der ersten Generalversammlung des Landesverbandes ungarischer Museen und Bibliotheken. Im allgemeinen dasselbe Thema unter einem präziseren Titel. Wieder führt er das Ausland an, namentlich England, Italien (mit seinen staatlichen Stipendien für bibliographische Arbeiten), Frankreich und Deutschland, gibt in Kürze die Geschichte der öffentlichen Bibliothek. Statt sein eigenes Urteil inbezug auf Österreich abzugeben, glaubt Gyalui sich auf E. Reyer beziehen zu sollen. Erwähnt sei noch, daß sich Gyalui gegen jede Rigorosität dem Leserpublikum gegenüber ausspricht. Er verlangt die weitestgehende Liberalität im Herleihen der Bücher, unterscheidet streng zwischen Bureaukratie und Ordnung, möchte den Bureaukraten aus jeder Bibliothek entfernt wissen. Seine Erfahrung geht dahin, daß bei dem weitaus größten Teile der heutigen Bibliotheksvorschriften die wahre Benützbarkeit der Bibliotheken dort beginnt, wo man von der Vorschrift eine Ausnahme macht.

St

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(K. k. Hofbibliothek.) Der Kaiser hat am 16. Dezember 1904 die Einbandausstellung im Prunksaale der Hofbibliothek besichtigt. — In das Programm der „Kunstwanderungen" ist in diesem Jahre auch die Hofbibliothek aufgenommen worden, bei welcher Gelegenheit nicht nur die Einbandausstellung, der Prunksaal und der Augustinersaal, sondern auch die Bücherdepots der Besichtigung zugänglich gemacht wurden. — Friedrich Halms handschriftlicher Nachlaß wurde angekauft.

Digitized by Google

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Der Kaiser hat die Annahme des Kataloges der Handbibliotheken für die Fideïkommißbibliothek zu gestatten geruht. — Das Zentralblatt für Bibliothekswesen (XXII. 44) enthält eine Besprechung dieses Kataloges von J. Franke. —

(Von der Universitäts-Bibliothek in Prag.) Nach dem neuesten Jahresberichte der Anstalt zählt dieselbe derzeit 286.834 Bände eigentl. Druckschriften, zu denen noch 1530 Inkunabeln, 16.175 Mittelschulprogramme, 8749 Universitätsschriften und 2996 Vereinsschriften hinzugerechnet werden müssen. Außerdem besitzt die Bibliothek 3915 Handschriften, 29.071 Bilder, 1703 Urkunden, 803 Karten und 692 Musikalien. Das allgemeine Lesezimmer wurde im Jahre 1904 von 77.718 Lesern besucht, welche ohne Rücksicht auf die Handbibliothek 96.936 Bände benützten. Außerdem benützten 10.262 Leser das Zeitschriften-Lesezimmer und 3355 das Handschriften-Lesezimmer. Nach Hause wurden 37.303 Bände entlehnt, durch die Post 1982 Bände versendet, aus anderen Bibliotheken 1848 Bände bezogen. —

Der von Kustos Jos. Truhlář verfaßte Katalog der lateinischen Handschriften ist eben erschienen und wird im nächsten Hefte der Mitteilungen eingehend besprochen werden.

Die Feuermeldeanlage in der Prager Universitäts-Bibliothek beschreibt R. Kukula im Zentralblatt für Bibliothekswesen XXII. S. 23—27.

(Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.) Professor Karl Stellwag von Carion überwies letztwillig seine Bibliothek der Universität in Innsbruck.

(Wiener Stadtbibliothek.) Die Gemeinde hat sich entschlossen, die im Stadtmuseum und in der Stadtbibliothek vereinigten Kunstschätze und literarischen Werke dem großen Publikum zugänglich zu machen, ohne die Erbauung des neuen Stadtmuseums abzuwarten. Es sind neue Instruktionen ausgearbeitet worden, durch die für die Zukunft die Verleihung einzelner Bücher aus der Stadtbibliothek an Private vorgesehen ist; ein erfreuliches Novum, da bisher ein ähnliches Privilegium nur höchst selten und unter Beobachtung strenger Formalitäten erteilt wurde. — Der handschriftliche Nachlaß von Karoline Pichler wurde von der Gemeinde Wien angekauft.

(Die Bibliothek des k. k. österr. Museums) hat in der Reihe ihrer Gruppenkataloge zwei weitere Hefte erscheinen lassen, für welche die bewährte innere Einrichtung und typographische Ausstattung der bisher ausgegebenen (Vgl. M. d. ö. V. f. B. VI. S. 81), beibehalten worden ist. Die Gruppe XII: Glasfabrikation und Glasmalerei umfaßt VII u. 29 Seiten, die Gruppe XIII: Tonwarenfabrikation (Keramik). VIII u. 75 Seiten.

(Die mährische Landesbibliothek) in Brünn hat sich bereit erklärt, der internationalen Handschriftenverleihung bedingungslos beizutreten.

VEREINS-NACHRICHT.

Unter zahlreicher Beteiligung der Vereinsmitglieder fand am 18. Dezember 1904 ein Besuch der Bucheinband-Ausstellung in der Hofbibliothek statt, bei welchem Amanuensis Dr. Th. Gottlieb die Führung übernahm. Eine eingehende Würdigung der Ausstellung wird in der nächsten Nummer der „Mitteilungen" erscheinen.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Der mit dem Titel und Charakter eines Vize-Direktors und Regierungsrates bekleidete Kustos Karl Göttmann wurde zum Vize-Direktor der k. k. Hofbibliothek ernannt.

An der Hofbibliothek wurde der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Ferdinand Menčík zum Kustos, der Amanuensis im Range eines Skriptors Dr. Franz Schöchtner zum Skriptor, der Assistent, außerordentlicher Universitätsprofessor Dr. Wenzel Vondrak zum Amanuensis und der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Rudolf Sonnleithner zum Assistenten ernannt.

Der Direktor der Hofbibliothek Hofrat v. Karabacek erhielt den fürstlich bulgarischen St. Alexander-Orden zweiter Klasse, der Amanuensis an der Hofbibliothek R. Beer den fürstlich bulgarischen nationalen Orden für Zivilverdienste dritter, und der Assistent an der Hofbibliothek v. Premerstein den fürstlich bulgarischen nationalen Orden für Zivilverdienste vierter Klasse. — Die an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien erworbene venia legendi des Kustos der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. Theodor R. v. Grienberger als Privatdozent für germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde wurde für die philosophische Fakultät der Czernowitzer Universität bestätigt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz wurde der Praktikant Dr. Jakob Fellin zum Amanuensis ernannt. — Der Praktikant an der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. J. Pollak hat sich als Privatdozent für semitische Sprachen an der deutschen Universität in Prag habilitiert. — Im Personalstande der Sammlungen der Stadt Wien wurden ernannt: zum Direktor: Joh. Eug. Probst; zu Kustoden: Dr. Wilhelm Engelmann und Ludwig Böck; zu Skriptoren: Dr. Hugo Kosch und Alois Trost; zum Adjunkten I. Kl.: Moritz Preyer; zum Adjunkten II. Kl.: Dr. Viktor Lukáts de Borosnyo; zum Assistenten: Dr. Karl Hans Reichsritter v. Molo. — In Krakau starb der Kustos der Universitäts-Bibliothek Dr. Rudolf Ottmann. — Der Bibliothekar der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften G. Wagner hat nach dreißigjähriger Dienstzeit resigniert; die Leitung der Bibliothek hat Dr. A. Mrázek, Dozent an der böhmischen Universität und Assistent des zoologischen Instituts, übernommen.

(Regierungsrat Dr. Heinrich Wien), der am 3. März 1905 in Wien gestorben ist, war am 20. November 1839 zu Prag geboren. Nachdem er den Feldzug von 1859 in Italien mitgemacht hatte, widmete er sich philosophischen Studien und schlug dann die publizistische und pädagogische Laufbahn ein. An dieser Stelle haben wir der Tätigkeit Wien's auf bibliographischem Gebiete zu gedenken. Sein 1894 gemachter Versuch, in einem „Universal-Index der internationalen Fachliteratur" die Zeitschriften-Aufsätze und Bücher aller Sprach- und Fachgebiete von Woche zu Woche in der Form zu verzeichnen, wie es etwa zur Zeit in The Review of Reviews geschieht, ist über die ersten Hefte nicht hinausgediehen, wie so manch anderes auf österreichischem Boden entstandene bibliographische Unternehmen.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Eigene Lehrkanzeln für Bibliothekswesen wie in Göttingen und Klausenburg bestehen an den österreichischen Universitäten nicht. „Archiv- und Bibliothekskunde" ist jedoch Obligatfach im Lehrplan des k. k. Institutes für österreichische Geschichtsforschung, das eine mit der philosophischen Fakultät der Wiener Universität verbundene Anstalt ist und deren Lehrkörper jenem der Universität entnommen wird. Neben dem Ziele, eine intensive geschichtswissenschaftliche Ausbildung im allgemeinen zu geben, hat das Institut die Aufgabe, auf die fachliche Vorbereitung für gewisse Berufe, namentlich die des Archiv- und Bibliotheksdienstes hinzuarbeiten. Und wenngleich für Stellen an Bibliotheken, Archiven und Museen eine Bevorzugung der Institutsstudien und Prüfung noch nicht formell anerkannt ist, zeigt ein Blick auf die beträchtliche Zahl von ehemaligen Mitgliedern des Instituts, welche in diese Berufe eintraten (von 241 wurden 28 Bibliotheks-, 69 Archiv- und 21 Musealbeamte), daß auch die Behörden dieser Anstalten die Institutsausbildung für ihre Beamten zu schätzen wissen. E. von Ottenthal's Festschrift: „Das k. k. Institut für österreichische Geschichtsforschung 1854—1904". Wien 1904, gibt eine Geschichte des Instituts, seiner Organisation, des Unterrichtsbetriebes, des Lehrzieles und der Räumlichkeiten sowie der Lehrmittel, wobei auch die zur Zeit etwa 8000 Bände zählende Bibliothek besonders berücksichtigt wird. Das im Anhang enthaltene Verzeichnis der Institutsmitglieder seit 1854 bringt auch biographische Daten derselben.

Wenngleich nie zu erwarten steht, daß die Erzeugnisse der Hof- und Staatsdruckerei in ihrer Gesamtheit werden zum Gegenstand bibliophilen Sammeleifers gemacht werden, wie die Drucke aus der Offizin eines Elzevier, Stephanus oder Aldus, so hat auch die Bibliothekswelt Notiz zu nehmen von der Jahrhundertfeier des Bestehens eines Instituts, dessen Drucke in allen Bibliotheken, nicht nur Österreichs, sondern auch des Auslandes, viele Hunderte von „laufenden" Metern auf den Bücherbrettern einnehmen und alle Gebiete menschlichen Könnens und Wissens umfassen und den mannigfaltigsten Zwecken zu dienen bestimmt sind. Schon allein die Riesenmenge von Regierungsdrucksachen, welche aus der Staatsdruckerei seit ihrem Beginne hervorgegangen sind, würde eine nicht kleine Bibliothek ausmachen. Dazu kommen noch die große Zahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen und nicht zuletzt eine Menge von Kunstblättern aller Art. Erst wenn wir uns diese gigantische Masse von Druckschriften zu einer einzigen Sammlung vereint vorstellen, vermögen wir die Arbeit richtig zu würdigen, welche von dieser Anstalt im Laufe eines Jahrhundertes ist geleistet worden. Die Drucklegung vieler dieser Veröffentlichungen stellte nicht allein in technischer Richtung derartige Anforderungen, daß nur wenige Privatdruckereien sie zu erfüllen imstande gewesen wären; auch aus merkantilen Ursachen war deren Publikation mit solchen Schwierigkeiten verbunden, daß sie nur durch ein öffentliches Institut erfolgen konnte, das nicht unmittelbar auf die Erzielung eines materiellen Gewinnes zu sehen genötigt war. Und die innigen Beziehungen zwischen Buchdruck und Wissenschaft werden uns erst bewußt, wenn wir die Veröffentlichungen rein wissenschaftlichen Inhaltes, besonders auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft, betrachten, deren Herstellung in

Digitized by Google

Österreich nur an dieser Stelle möglich war. Tagesblätter und Zeitschriften haben anläßlich der Säkularfeier die Entwicklung dieser Anstalt und ihre Betätigung auf dem Gebiete des Buchdruckes und der graphischen Künste geschildert, wie dies auch in der offiziellen Festschrift*) geschehen ist, so daß wir uns an dieser Stelle mit einem Hinweise auf diese Arbeiten begnügen können.

Die Demonstrationen in Innsbruck und Triest haben wieder einmal geräuschvoll und eindringlich daran erinnert, daß über das geistige Leben des italienischen Sprachgebietes das übrige Österreich im Allgemeinen sehr unzulänglich unterrichtet ist. Es scheint, daß die zentralistische Regierungsform eine föderalistische Entwicklung der sprachlich getrennten Landesteile — soweit die geistige Kultur in Frage kommt — nicht hat verhindern können. Diese Blätter aber haben es stets als ihre Aufgabe betrachtet, das österreichische Buchwesen in seiner Gesamtheit darzustellen oder wenigstens alle seine Erscheinungen hier zu verzeichnen. Das eben erschienene „Lexicon typographicum Italiae" von Fumagalli, das in einem der nächsten Hefte eingehender gewürdigt werden soll, bietet durch seine ausführlichen Literaturangaben die Möglichkeit, die zahlreichen Arbeiten, die sich mit der **Druckergeschichte des italienischen Österreichs** befassen, einmal zu registrieren. Es kommen nur wenige Orte in Betracht. I. Trient: Bampi, Della stampa e degli stampatori nel principato di Trento fino al 1564 (Archivio Trentino II. 1883). Ambrosi, J tipografi trentini e le loro edizioni (ebd. IX. 1890). Waldner, Quellenstudien zur Geschichte der Typographie in Tirol (Zs. d. Ferdinandeums XXXII.) Dazu wären noch die Arbeiten Zanolinis (vgl. M. d. ö. V. f. B; VIII. 102) zu ergänzen. II. Riva: Carmoly, Annalen der hebräischen Typographie von Ripa di Trento (1558—1562), Frankfurt, 1868, ins Italienische übersetzt von Bampi, Trento 1883. Ferner: Archivio storico Veronese XXIV. 48. Bampi in Archivio Trentino II. 213. 216. III. Roveredo: Cobelli, Materiali per una bibliografia roveretana 1. Elenco cronologico dei libri e degli opuscoi ecc. stampati a Rovereto (Programm der Elisabeth-Realschule in Roveredo, 1896 ff.) IV. Görz: Valentinelli, Bibliografia del Friuli. Venezia 1861. Bartolini, Tipografia del Friuli. Udine 1798. V. Capodistria: Die sagenhaften Druckversuche des Arztes Pamfilo Castaldi aus Feltre wurden zuerst von Tommasich in der „Provincia di Capodistria" (1884, 16. August) durch Urkunden glaubhaft zu machen versucht. Die Haltlosigkeit dieses Versuches wurde u. a. nachgewiesen von Castellani in der Vorrede zu „La stampa in Venezia" 1889 und von Fumagalli in „La questione di Pamfilo Castaldi" Milano 1891. VI. Fiume: Kukuljevic. Der Buchdruck in Kroatien im 16. u. 17. Jahrhundert in „Kroatische Revue" 1882, Šafařik, Geschichte der südslavischen Literatur I, 174. 188.

Eine entsprechende eingehende Würdigung der Bibliographie der deutschen Universitäten von Erman und Horn in ihrer Bedeutung für die Geschichte der deutschen Universitäten und der Wissenschaft liegt ausserhalb des Rahmens dieser Blätter. An dieser Stelle ist nur hinzuweisen auf einige vom bibliothekarischen Standpunkte interessante Momente. Da ist

---

*) Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1804—1904, zur Feier des einhundertjährigen Bestandes. Wien. 1904.

Digitized by Google

zunächst ein Satz aus dem Vorworte Horn's hervorzuheben, der mit den fettesten Lettern gedruckt über allen den Lesern zugänglichen Bibliothekskatalogen angebracht werden sollte, in denen die Benützer „nichts finden können". „Ja, wenn der Katalog eine Bibliographie wäre! Aber das ist er nicht, braucht er nicht zu sein und kann er gar nicht sein .. Warum? die Wissenden wissen's." Aber es gibt noch andere Ursachen, deretwegen man die gesuchten Bücher auf den Bibliotheken nicht findet: weil sie überhaupt nicht vorhanden sind. Die im Verhältnis zu der Menge von neu erscheinender Literatur völlig unzureichende Dotation der öffentlichen Bibliotheken hat zur Folge, daß die Beschaffung des literarischen Materials über ein bestimmtes Gebiet einen ungeheuerlichen Aufwand von Zeit und Arbeitskraft erheischt; trotzdem bietet die Benützung der vorübergehend aus anderen Bibliotheken zusammengeliehenen Bücher keinen vollen Ersatz für den in einer Bibliothek vereinigten Büchervorrat, da sie für umfangreichere Arbeiten viel zu schwerfällig ist. Die von Erman beigebrachten Beispiele für die Schwierigkeiten, welche heute zu überwinden sind, um das Quellenmaterial für einzelne Gebiete zusammenzubringen, und wie geradezu kläglich der Besitzstand der Bibliotheken selbst auf den Gebieten, die ein allgemeines lokales Interesse haben, können als das beste argumentum ad hominem für die Einrichtung der Pflichtexemplare bezeichnet werden und für die Schaffung einer Zentralbibliothek, die alles das sammelt, „was an literarischen Denkmälern jemals für die Erforschung der vaterländischen Dinge von Wert sein kann." Über den Zustand der besuchten Bibliotheken (42, abgesehen von den preußischen Universitäts-Bibliotheken), und ihrer Kataloge Etwas zu erzählen, hat Horn „als minder wichtig" unterlassen, so anziehend eine solche Schilderung gewesen wäre. Umso eingehender sind die Erörterungen über den Unterschied der bibliographischen und bibliothekarischen Beschreibung von Druckwerken und die Fassung der Titelkopien gehalten, besonders über die Differenzierung der Formatbezeichnung, welche in den Bibliotheken nach ihrem Größenmaß erfolgt, während die Verfasser in Bibliographien nur das wirkliche Bogenfaltungsformat angewendet haben wollen. Die Schwierigkeit der bibliographischen Beschreibung von titellosen Programmen, Edikten, Mandaten und ähnlichen Drucken, die Frage, ob die bibliothekstechnisch gerechtfertigte Zulässigkeit der Titelkürzungen auch auf bibliographische Arbeiten übertragen werden darf, endlich die Erfahrungen bei der systematischen Einreihung der Zettel, sowie die wertvollen Hinweise über die Technik der Herstellung von Bibliographien bieten Anlaß zu anregenden Ausführungen in den Vorreden. Der zweite Teil enthält bei jeder einzelnen Universität auch die Literatur über die mit ihr verbundenen Sammlungen und Bibliotheken verzeichnet, und zwar von den österreichischen: Graz, Innsbruck, Olmütz, Prag, Salzburg und Wien. —

Bei der vom Abteilungsdirektor Schwenke geleiteten Geschäftsstelle des Gesamtkataloges der preußischen Bibliotheken, welche die Aufgabe hat, von der kgl. Bibliothek in Berlin und den zehn preußischen Universitäts-Bibliotheken einen Gesamtkatalog herzustellen, ist seit fünf Monaten eine Auskunfterteilung eingerichtet. Soweit nicht die fertiggestellten Teile des Gesamtkataloges die Beantwortung ermöglichen, richtet die Geschäftsstelle weitere Anfragen an die kgl. Bibliothek und die preußischen Universitäts-Bibliotheken. In der kurzen Zeit seit der Begründung dieser Einrichtung hat sich damit eine sehr nützliche

Digitized by Google

Tätigkeit entwickelt, und gegenwärtig geht die Geschäftsstelle mit dem Plane um, die Auskunftserteilung wesentlich zu erweitern. Es ist in Aussicht genommen, die Einrichtung vom 1. April ab in ein besonderes Auskunftsbureau für deutsche Bibliotheken umzuwandeln. Durch Rundschreiben ist auf Veranlassung des Ministeriums angefragt worden, welche Bibliotheken bereit sind, das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken bei der Erfüllung seiner Aufgaben zu unterstützen. Hierauf sind von allen Seiten zustimmende Antworten eingegangen. Die Geschäftsstelle hat noch einen weiteren Schritt getan; sie will die Auskunfterteilung auch auf die Berliner Sonderbibliotheken ausdehnen und hat zu diesem Behufe durch eine Umfrage festzustellen gesucht, inwieweit solche Bibliotheken auch außerhalb des engeren Kreises zugänglich sind, ob die Benützung nur an Ort und Stelle stattfindet, oder ob Bücher verliehen, oder event. nach auswärts versandt werden. — Wer wünschte nicht das Vorhandensein ähnlicher Einrichtungen auch in Österreich? —

Die zu Ende der Achtzigerjahre erfolgte Auffindung des von Fust und Schöffer 1459 gedruckten lateinischen Psalters auf dem nächst Klagenfurt gelegenen Schlosse des Grafen Westerholt-Gysenberg hatte in allen Fachkreisen lebhaftes Interesse erregt. Der Entdecker Dr. Alois Berger hat im Juliheft 1887 des Zentralblattes für Bibliothekswesen diesem Drucke, von dem bisher nur ein Dutzend Exemplare bekannt geworden sind, eine eingehende Studie gewidmet. Dieser um das Jahr 1781 aus einem Kartäuserkloster in den gräflichen Besitz gekommene Psalter wurde nun am 10. Dezember 1904 von Sotheby in London unter den Hammer gebracht und von Baer in Frankfurt a. M. für 80.000 Mark erstanden.

In österreichischen Zeitschriften waren folgende Aufsätze über Buchwesen enthalten: J. Kapras, Die Tetschner Handschriften. (Časopis mus. Král. č. 78. Heft 3—6.) — R. Beer, Die Ausgestaltung der k. k. Hofbibliothek. (Österr. Rundschau I. 7.)

In der Wiener Tagespresse wurden folgende buchgeschichtliche Aufsätze veröffentlicht: S. Frankfurter: Bibliotheksschenkungen. (Die Zeit. 1904. Nr. 831.) — R. Beer: Philipp II. und die Gründung der Escorial-Bibliothek. (Wiener Zeitung. 1904. Nr. 262.) — E. Löbl: Zur Geschichte der „Prager Zeitung". (Wiener Zeitung. 1905. Nr. 35.)

Der dritte Jahrgang des Jahrbuchs der Deutschen Bibliotheken enthält außer dem bisherigen Inhalte einen Auszug aus der Literatur über die einzelnen Bibliotheken, wie sie Schwenke's Adreßbuch bietet, sowie eine interessante Statistik der Bibliotheken des Deutschen Reiches.

Auf Grund des allmonatlich im Zentralblatt f. Bibliothekswesen enthaltenen Verzeichnisses neuer Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen wird von A. Hortzschansky eine Jahresbibliographie geschaffen werden, welche in systematischer Anordnung und mit einem alphabetischen Register

Digitized by Google

versehen, die gesamte Literatur dieses Gebietes enthalten soll. Um die möglichste Vollständigkeit und Korrektheit dieser Bibliographie zu erreichen, werden die Leser der Mitteilungen gebeten, Ergänzungen und Berichtigungen der im Zentralblatt f. Bibliothekswesen veröffentlichten Monatsbibliographien deren Bearbeiter, Bibliothekar Dr. Hortzschansky, Berlin 64, kgl. Bibliothek, mitzuteilen.

Das zweite Morgenblatt der Nummer 56 der Frankfurter Zeitung vom 25. Februar 1905 enthält folgende Notiz: „(Aus der Pariser Nationalbibliothek.) Aus Paris wird uns geschrieben: Die Ernennung des Herrn Marcel zum Direktor der Nationalbibliothek, die im letzten Ministerrat beschlossen wurde, wirkte wie eine Bombe. Herr Marcel war ein Opfer der Politik geworden. Erst im vorigen Jahre zu dem einflußreichen Posten des Ministerial-Direktors der schönen Künste erhoben, mußte er vor wenig Wochen wieder abtreten, als Herr Rouvier bei seiner Kabinettsbildung ein Unterstaatssekretariat der schönen Künste schuf, weil in der Deputiertenkammer ein Kandidat für dieses prächtige Amt saß. Neben dem neuen parlamentarischen Herrn war für den einfachen Beamten Marcel kein Platz mehr. Er mußte also gehen; aber wohin? Die übliche einträgliche Stelle eines Generalsteuereinnehmers, mit der sonst die Opfer der Politik abgefunden werden, ließ sich Herr Marcel nicht gefallen, und guter Rat war teuer, da man dem überflüssig Gewordenen leider nur Rühmliches nachsagen konnte. Endlich tat sich der Regierung ein Lichtblick auf. Herr Delisle, der Direktor der Nationalbibliothek, ist bald achtzig Jahre alt, hat fünfzig Dienstjahre hinter sich. Es dauerte keine drei Tage und Herr Marcel saß auf dem Posten des etwas unfreiwillig in Pension gegangenen Herrn Delisle. Die Fachleute gerieten darüber in heilige Entrüstung. Herr Marcel, sagten sie, versteht sehr viel von moderner Kunst, hat aber keine Ahnung vom Bibliothekswesen. Er hätte ebensogut zur Leitung eines Hospitales oder der Staatseisenbahnen berufen werden können, wie an die Spitze der zweitgrößten Bibliothek der Welt. So großen Schrecken aber auch diese Ernennung bei den Bibliothekaren von Fach erregte, Herr Marcel mag doch ein sehr nützlicher Direktor werden. In der Bibliothèque Nationale gibt es viele alte Zöpfe abzuschneiden, die ein aus der „Karrière" hervorgegangener oberster Leiter vielleicht niemals abzuschneiden sich getrauen würde, während ein nicht von den Spinnweben der Tradition verschleierter Kopf frisch zugreifen wird. Der Direktor des umfangreichen Institutes muß in erster Linie ein Verwalter sein, der nicht notwendig alle technischen Details der einzelnen Betriebsabteilungen kennen muß. Eine Reise nach London zum Studium des British Museum, nach der Parlaments-Bibliothek in Washington oder anderer Institute, die den „dernier cri" des Bibliothekwesens darstellen, mag Herrn Marcel vielleicht besser zur neuen Stellung befähigen, als wenn er zwanzig Jahre die Katalognummern der von den Lesern verlangten Bücher nachgeschlagen oder die Broschüren zum Buchbinder geschickt hätte. Nötiger als die technischen Kenntnisse scheint der gute Wille zu Reformen. Um endlich die Lesesäle elektrisch beleuchten zu lassen, um dafür Sorge zu tragen, daß der Leser nicht eine volle Stunde auf das verlangte Buch warten muß, um einen Austausch mit fremden Bibliotheken zu organisieren, um hundert andere kleine aber empfindliche Mißstände abzuschaffen, dazu gehört bloß die Energie eines intelligenten Beamten. Und da Herr Marcel diese Qualitäten längst bewiesen hat, so darf das Publikum seinem Einzuge in die Nationalbibliothek mit

Digitized by Google

bester Hoffnung entgegensehen." An den ersten Teil der vorstehenden Mitteilung weitere Bemerkungen zu knüpfen, ist aus naheliegenden Gründen ausgeschlossen; nicht unwidersprochen bleiben dürfen aber die in der zweiten Hälfte dieser Notiz wiedergegebenen Anschauungen, welche charakteristisch sind für die Begriffe, welche heute noch weite Kreise von den zur Verwaltung einer Bibliothek nötigen Vorkenntnissen haben. Wir möchten zunächst „die heilige Entrüstung der Fachleute" sehen, in die Künstler und Kunstkenner geraten würden, wenn umgekehrt ein Bibliotheksbeamter zum Leiter eines Kunstinstitutes berufen werden würde. Nicht „Schrecken", wohl aber Unwillen erregt auch in anderen „Fachkreisen" die Ernennung eines Nichtfachmannes zum Leiter einer wissenschaftlichen Anstalt in einer Zeit, in welcher an die fachliche Qualifikation in allen Berufen die höchsten Forderungen gestellt werden. Der Satz, „daß ein aus der Karrière hervorgegangener oberster Leiter alte Zöpfe abzuschneiden sich nicht getrauen würde", ist durch seine bloße Aufstellung noch lange nicht bewiesen. Das Gegenteil an konkreten Beispielen nachzuweisen, würde viel leichter sein. Um ein Institut zu verwalten, muß dessen Direktor unbedingt alle technischen Details der einzelnen Betriebsabteilungen kennen, um selbständig entsprechende Anordnungen treffen zu können und nicht in hilflose Abhängigkeit von seinen Ratgebern und Referenten zu geraten. Durch eine bloße „Studienreise" vermag ein Nichtfachmann ebensowenig seine Befähigung zu einer solchen Stellung zu erlangen, wie ein Laie durch die Besichtigung etlicher Fabriken die notwendigen Kenntnisse sich erwirbt, um eine solche auch zu leiten. Wenn der Verfasser dieser Zeitungsnotiz auch nur einige Tage „Katalogdienst" an einer größeren Bibliothek machen würde, könnte er erst am eigenen Leib erfahren, daß dies durchaus keine so leichte Arbeit ist, wie er sich vorstellt, sondern daß dieser Dienst an das Wissen und Können des betreffenden Beamten nicht geringe Anforderungen stellt. Überdies besteht die Arbeitstätigkeit des Bibliothekars in etwas mehr als in dem „Katalognummern nachschlagen und Broschüren zum Buchbinder schicken". „Der gute Wille zu Reformen" allein wird nie die technischen Kenntnisse zu ersetzen imstande sein, die sich erst durch jahrelange, theoretische und praktische Beschäftigung erwerben lassen. Die Geschichte gar so vieler Bibliotheken, die doch keine Versuchsobjekte für solche Experimente sein sollen, weiß wenig Erbauliches zu berichten von der „Reformtätigkeit" solcher Dilettanten, die zwar den guten Willen, aber nicht die nötigen Fachkenntnisse besaßen, und daher sich der Schwierigkeit oder Unmöglichkeit der Ausführung ihrer Projekte ebensowenig bewußt wurden, wie es „Erfinder" sind, denen die nötigen Elementarkenntnisse mangeln. — Inzwischen brachte der „Figaro" die nachstehende Glosse:

„Meine Herren", sagte danach Herr Marcel am Tage der Amtsübernahme zu dem Personal der Bibliothek, „ich bin zwar keine Archivratte, aber ich kenne mein Geschäft. Meine neue Stellung werde ich benützen, um vielfache Reformen einzuführen. So zum Beispiel wünsche ich nicht mehr, daß die Bücher nach Bänden gezählt werden; sie sollen vielmehr fortan nach Gewicht geschätzt werden. Diese Neuerung wird den Worten: ein gewichtiges Werk, ein leichtwiegendes Buch ihren wahren Sinn wiedergeben. Ich habe noch eine andere logische Idee: alle Bände I aller Werke sollen in einem Saal untergebracht werden, der Saal I heißen soll. Alle Bände II wird man im Saal II finden

Digitized by Google

u. s. w. Welche Übersicht! Kurz, meine Herren, ich habe die Absicht, in allen Dingen hier gründliche Änderungen und Neuerungen einzuführen."

Am 16. März hielt Univers.-Dozent Dr. Rob. F. Arnold im Wissenschaftlichen Klub einen Vortrag: Bibliothekarische Leiden und Freuden. Die beifällig aufgenommenen Ausführungen hatten zum Gegenstande die Beantwortung der von Nichtfachleuten genug oft gestellten Fragen nach dem Inhalt der Arbeitstätigkeit des Bibliotheksbeamten und behandelten im Anschluß von aus der Praxis entnommenen Beispielen die Beziehungen zwischen den Benützern und den Verwaltern der Bibliotheken.

Die Bibliothek des weil. Staatsrates Adolf Freiherrn v. Braun, enthaltend Staatswissenschaften, Austriaca, Archäologie, Mineralogie, Meteoritenkunde und Flugblätter (zusammen 879 Nummern), kam vom 5. bis 7. Dezember 1904 im Wiener Versteigerungsamte unter den Hammer.

Die Bibliothek von Dr. Emil Szanto, weil. Universitäts-Professor in Wien, ist in dem 884 Nummern umfassenden Katalog Nr. 62 von Friedrich Meyer in Leipzig enthalten. Die Sammlung besteht aus der Literatur der klassischen Philologie und Altertumskunde.

Die Bibliothek des weil. Ministers für Kultus und Unterricht, Karl v. Stremayer wurde von dessen Erben einer Reihe von österreichischen Staatsbibliotheken zum Geschenk gemacht. An erster Stelle stand dem Kultusministerium das Recht der Auswahl unter den Büchern zu, an zweiter Stelle der Universitäts-Bibliothek in Wien, sodann der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, ferner der Universitäts-Bibliothek in Graz und endlich dem Joanneum in Graz. Die Universitäts-Bibliothek in Wien hat die von ihr erworbenen Bücher mit einem Exlibris versehen, welches außer einer entsprechenden Legende das Bildnis Stremayer's enthält.

Die Bibliothek des Lektors an der israelit.-theolog. Lehranstalt in Wien, J. H. Weiß, ist von der Buchhandlung M. W. Kaufmann in Leipzig erworben worden.

In der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. März l. J. stellte Dr. Löcker einen Antrag, betreffend die Ausgestaltung der k. k. Studienbibliothek in Linz. In derselben Sitzung überreichte Dr. Sommer eine Interpellation, betreffend die Gewährung der Portofreiheit bei der Entlehnung von Büchern aus Studienbibliotheken durch Volks- und Bürgerschullehrer.

Die Publikation des Handelsvertrages zwischen Deutschland und Österreich bedeutet die endgültige Ablehnung des Zolls auf gebundene Bücher. Der österr. Verein für Bibliothekswesen hatte seinerzeit, wie noch erinnerlich, auf das energischeste gegen dieses Projekt Stellung genommen, das nun hoffentlich für immer verschwunden ist.

In der Kunsthandlung Miethke in Wien gelangten Anfang März l. J. künstlerisch ausgeführte Bucheinbände zur Ausstellung, welche aus der „Wiener

Digitized by Google

Werkstätte" hervorgegangen sind, die unter der künstlerischen Leitung von Josef Hoffmann und Kolo Moser steht.

(Das Budget der österreichischen Hochschul- und Studienbibliotheken für das Jahr 1905.) UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEKEN. *Wien.* Persönl. Bezüge: 113.233 *K.* Dotation 60.000 *K.* [1]) Regiekosten 22.477 *K.* Nachschaffung von theologischen Werken (4. Rate) 1200 *K.* Neuanlage eines alphabetischen Bandkataloges (4. Rate) 4000 *K.* Einrichtung des Stiegenmagazines (1. Rate) 4500 *K.* — *Graz.* Pers. Bez. 41.754 *K.* Dot. 20.000 *K.* [2]) Gebäudeerhaltung 700 *K.* Regie 6179 *K.* *Innsbruck.* Pers. Bez. 367.500 *K.* Dot. 20.000 *K.* [3]) Regie 1396 *K.* Nachschaffung theologischer Werke (2. Rate) 1000 *K.* Adaptierungen (1. Rate) 5400 *K.* *Prag.* Pers. Bez. 69.364 *K.* Dot. 36.000 *K.* [4]) Gebäudeerhaltung 600 *K.* Regie 9319 *K.* *Lemberg.* Pers. Bez. 42.373 *K.* Dot. 20.000 *K.* [5]) Regie 300 *K.* *Krakau.* Pers. Bez. 36.440 *K.* Dot. 20.000 *K.* [6]) Regie 1010 *K.* *Czernowitz.* Pers. Bez. 38.440 *K.* Dot. 18.000 *K.* [7]) Regie 1659 *K.* Nachschaffung romanisch-philologischer Literatur (3. Rate) 500 *K.* Einrichtungsstücke (2. Rate) 2433 *K.* *Evangelisch-theologische Fakultät in Wien.* Dot. 1000 *K.* BIBLIOTHEKEN DER TECHNISCHEN HOCHSCHULEN. *Wien.* Pers. Bez. 31.333 *K.* Dot. 16.000 *K.* [8]) *Graz.* Pers. Bez. 6640 *K.* Dot. 6600 *K.* [9]) Vermehrung des Aufstellungsraumes (2. und letzte Rate) 5200 *K.* *Prag.* Pers. Bez. 7040 *K.* Dot. 8000 *K.* [10]) *Brünn* (Deutsch). Pers. Bez. 5520 *K.* Dot. 7000 *K.* [11]) (Böhmisch) Pers. Bez. 3533 *K.* Dot. 5000 *K.* [12]) *Lemberg.* Pers. Bez. 5320 *K.* Dot. 8000 *K.* [13]) HOCHSCHULE FÜR BODENKULTUR IN WIEN. Pers. Bez. 5800 *K.* Dot. 3600 *K.* [14]) TIERÄRZTLICHE HOCHSCHULE IN LEMBERG. Dot. 1200 *K.* STUDIENBIBLIOTHEKEN. *Linz.* Mietzinse 344 *K.* Dot. 2400 *K.* *Salzburg.* Pers. Bez. 13.960 *K.* Dot. 2400 *K.* Gebäudeerh. 100 *K.* Regie 506 *K.* Für Bücherstellagen, Bucheinbände und Katalogisierungszwecke (2. Rate) 300 *K.* *Klagenfurt.* Pers. Bez. 10.700 *K.* Dot. 2400 *K.* Gebäudeerh. 600 *K.* Regie 2337 *K.* *Laibach.* Pers. Bez. 13.690 *K.* Dot. 2400 *K.* Regie 183 *K.* *Görz.* Pers. Bez. 3700 *K.* Dot. 2400 *K.* Regie 300 *K.* *Olmütz.* 12.410 *K.* Dot. 2400 *K.* Gebäudeerh. 200 *K.* Regie 1484 *K.* Für im Vorjahre zurückgestellte Auslagen 200 *K.*

Infolge der Erkrankung des Redakteurs hat der Bibliothekar des Patentamtes Herr Moritz Grolig die Redaktion dieser Nummer übernommen. Nur für die Auswahl der Aufsätze ist der bisherige Redakteur verantwortlich.

---

[1]) Außerdem fließen der Bibliothek die Matrikeltaxen zu, welche im Solarjahre 1903 15.168 *K* betragen haben. [2]) Außerdem Matrikeltaxen (1902/03: 3618 *K*). [3]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 2826 *K*). [4]) Außerdem Matrikeltaxen (1903: 7600 *K*). [5]) Außerdem Matrikeltaxen (1903: 2978 *K*). [6]) Außerdem Matrikeltaxen (1903: 4126 *K*). [7]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 1400 *K*). [8]) Außerdem Matrikeltaxen (1903: 7480 *K*). [9]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 1810 *K*). [10]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 1540 *K*). [11]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 2210 *K*). [12]) Außerdem Matrikeltaxen (1903/04: 1540 *K*). [13]) Außerdem Matrikeltaxen (1902/03: 3650 *K*). [14]) Außerdem Matrikeltaxen (1903: 2470 *K*).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz & R. Liebhart, vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

IX. Jahrgang, 2. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1905.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Büchersammlungen des XVII. Jahrhunderts in Mähr.-Trübau. Von M. Grolig 57
Die Einband-Ausstellung der k. k. Hofbibliothek. Von J. Leisching . . 64
Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek. Von Rudolf Wolkan 70
Der Realkatalog. V. Von G. Valentin 76
Aus Wiener Handschriften. (Fortsetzung.) Von R. F. Arnold 90
Der Bücherfluch. Seine Geschichte. Seine Bedeutung. Seine Ausläufer. (Fortsetzung.) Von G. A. Crüwell 96
Literarische Besprechungen 102
Aus österreichischen Bibliotheken 108
Vereins-Nachrichten 113
Personal-Nachrichten 120
Vermischte Nachrichten 121

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

IX. Jahrgang. **Wien, den 31. Mai 1905.** Nr. 2.

Büchersammlungen des 17. Jahrhunderts in Mähr.-Trübau.

I.

Zur Charakterisierung der glanzvollen Hofhaltung des Ladislaus von Zierotin in Mährisch-Trübau (1589—1621) war — allerdings erst am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts — für diese Stadt die Bezeichnung des „mährischen Athen" aufgekommen [1]). Man hat sich seither begnügt, dieses klangvolle Epitheton recht oft zu wiederholen, ohne jedoch den Beweis der Berechtigung für diesen anspruchsvollen Namen auch nur zu versuchen. Allen denen, die diese Bezeichnung nachgeschrieben und gesprochen haben, schwebte nur ein ebenso märchenhaft-phantastisches als unklares Bild der zu jener Zeit allerdings noch im Schlosse zu Trübau vorhandenen Sammlungen des Ladislaus von Bozkowicz und dessen Bibliothek [2]) vor, die aber als Bildungsfaktor für die Bewohner der Stadt ebensowenig in Betracht kamen, wie heute die der Allgemeinheit unzugänglichen Bücher- und Kunstsammlung eines Schloßbesitzers in dieser Hinsicht für die Ortsbewohner in Beziehung gebracht werden kann.

Inwiefern das oben genannte Epitheton ornans gerechtfertigt sein mag, soll hier untersucht werden auf Grund der handschriftlichen Verlassenschaftsabhandlungen, „Inventationen" genannt, die aus dem Jahrhundert von 1508 bis 1618 erhalten sind. Nach dem Ableben der einzelnen Bürger öffnen sich unserem Blick deren Speicher und Stuben mit dem mannigfaltigen Inhalt der bisher gegen jeden Fremden wohl verwahrten Truhen und Kasten; und so ist es nicht nur möglich, in die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung, in ihre Häuslichkeit und Vermögensverhältnisse Einsicht zu nehmen, sondern

[1]) Zuerst nachweisbar in Wolny: D. Markgrafsch. Mähren. Brünn 1839. V. Bd. S. 791.

[2]) Mitt. d. öst. V. f. Biblw. VII. 149—158.

Digitized by Google

auch einen Anhalt zu gewinnen über das geistige Leben und die Bildung der Bewohner einer mährischen Provinzstadt des 17. Jahrhunderts, ein Bild, das allerdings nicht für die übrigen Städte dieses Landes generalisiert werden darf.

Trübau hatte unter den Herren von Bozkowicz (1486—1589) einen solchen Wohlstand erreicht, wie nur wenige andere Orte Mährens, und als nach dem Tode des letzten der Bozkowicze, Johann, dessen Neffe Ladislaus Welen von Zierotin im Besitze von Stadt und Herrschaft nachfolgte, war es auf dem Höhepunkt seiner wirtschaftlichen [3]) und kulturellen [4]) Blüte angelangt. Gleichzeitig hatte ohne nachweisbaren Kampf die Lehre Luther's Eingang und Verbreitung in Stadt und Land gefunden. Die lateinischen und griechischen Inschriften auf den zahlreichen Bau- und Kunstdenkmälern jener Epoche der Bozkowicze und Zierotine [5]) zeugen heute noch von der Bildungshöhe der damaligen Bewohner der Stadt, die diese Inschriften auch in der Ursprache zu lesen verstanden, wenn sie an ihnen vorbeigingen. Lateinische und griechische Bücher befanden sich nicht nur im Eigentume der „klassisch" gebildeten Fachleute und Gelehrten, sondern auch in Berufskreisen, wo wir heute vergeblich nach solcher Literatur fahnden würden: bei Handwerkern und Gewerbetreibenden. Und daß diese Leute auch ihre lateinischen Autoren verstanden und sie nicht nur als Prunk- und Paradestücke auf den Bücherbrettern ihrer Stuben stehen hatten, beweisen hinlänglich die dazugehörigen Wörterbücher und Grammatiken, von denen lateinische 1599, 1605, 1612 und 1618, in dem letztgenannten Jahre auch eine griechische, nachweisbar sind. 1600 wird ausdrücklich die Grammatik des Aelius Donatus genannt und auch deren Preis, 5 Groschen, angegeben. 1612 erscheint Joa. Despauterii Grammatica, Syntaxis et Prosodia.

Die Gesamtveröffentlichung der in den Trübauer Inventationsbüchern enthaltenen Bücherverzeichnisse mag einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben; hier handelt es sich lediglich darum, diejenigen griechischen und römischen Schriftsteller aufzuzählen, die in dem Jahrhundert nach ihrer erstmaligen Vervielfältigung durch den Buchdruck nach einer kleinen Stadt des nördlichen Mährens gelangt waren. Vor dem Jahre 1585 finden sich in den Verlassenschafts-Verzeichnissen

[3]) Grolig: Aus d. Haushalte d. Stadt M.-Trübau im 16. u. 17. Jhdt. Notizenbl. d. hist.-stat. Sektion. Brünn. 1889 Nr. 2 u. 3.

[4]) Grolig: Schulzustände in M.-Trübau im 16. u. 17. Jhdt. ib. 1889. Nr. 4.

[5]) Grolig: Quellen z. Gesch. d. Stadt M.-Trübau. ib. 1888, Nr. 12.

Digitized by Google

keine Bücher vor. Da nun nicht anzunehmen ist, daß erst in diesem Jahre plötzlich alle Bücher nach Trübau gebracht worden seien, dürfte man mit der Annahme nicht fehlgehen, daß sich hierin nur die Wirkung einer neuen amtlichen Differenzierung bemerkbar macht. In dem alten Formular für die Verzeichnung von Verlassenschaften hatte nicht die Rubrik „Bücher" gestanden. Da erinnerte man sich eines Tages, daß Bücher denn doch auch Wertgegenstände seien; dieser Erkenntnis verdanken wir nun den urkundlichen Nachweis der schon seit mehreren Menschenaltern vorhanden gewesenen Bücher.

Aus der griechischen Literatur finden wir ARISTOTELES 1605 im Besitze des Bürgers Daniel Charwat; THEOPHRAST ist 1594 im Eigentume des Rentschreibers Andreas Fuoff, 1611 in der Verlassenschaft des Apothekers Zacharia Weigel verzeichnet. POSSELII Colloquia Graeca und ein PSALTERIUM GRAECE et LATINE zeugen von der Sprachkenntnis ihres Besitzers, des Tuchmachers Thoma Grolig. [6])

Ungleich besser vertreten ist die römische Literatur. Im Besitze des eben Genannten ist 1612 das Geschichtswerk des Q. CURTIUS RUFUS sowie die Rhetorik CICEROS, dessen Reden Zacharia Weigel 1611 sein Eigen nannte. De oratore und Epistolae besaß 1618 Markus Kirschner, ebenso einen HORAZ und einen VIRGIL. Aus dem Nachlasse des Malers Peter de Petri (1611) stammte ein OVID. LIVIUS besaßen 1591 Nikl Strauß, 1593 Adam Kler und 1600 Georg Schartt. TERENTII tragoedias enthielten der Nachlaß des Hans Scholz 1588, des Zacharias Wittke 1600 und Walther Hacker 1613. Eine Folioausgabe des VALERIUS MAXIMUS in der Verlassenschaft Thoma Grolig's (1612) und des PLINIUS bei Z. Weigel 1611 schließen die Reihe. Wie viel sonst an altklassischer Literatur sich in den Händen der Trübauer Bürgerschaft befand, darüber liegen keine positiven Angaben vor, da sich nur der Bücherbesitz der Verstorbenen urkundlich verzeichnet erhalten hat.

Es ist nun naheliegend, zu fragen: Wie viel hat sich von diesen Büchern im Besitze der Bewohner der Stadt Trübau auf die Nachwelt weitervererbt und erhalten? Kein Blatt! müssen wir antworten. Während der Gegenreformation sind alle diese Drucke vernichtet worden, von allen diesen Büchern sind in Trübau nur mehr deren Titel in den oben genannten Verzeichnissen übrig geblieben; doch diese sprechen beredt genug, zumal wenn wir sie mit den ent-

[6]) Vgl. Mitt. d. öst. V. f. Biblw. VII. 7 - 11.

Digitized by Google

sprechenden Inventationen derselben Stadt nach Durchführung der Gegenreformationen in Vergleich ziehen. Dazu sollen die beiden folgenden Nachlaßverzeichnisse Gelegenheit geben.

II.

Über das äußere Schicksal der Bevölkerung der böhmisch-mährischen Länder nach der Schlacht am Weißen Berge geben eine Menge von Gesamtdarstellungen und Einzelforschungen zureichend Aufschluß. Doch wie es in den Köpfen der Leute vor und nach jener Katastrophe ausgesehen hat, darüber sind wir weniger gut unterrichtet. Mußten sie schon aus naheliegenden Gründen sich scheuen, ihren Ansichten mündlich Ausdruck zu geben, um wie viel mehr lag es ihnen fern, dieses schriftlich zu tun. Doch wenn Inhalt und Zahl der Bücher Rückschlüsse auf den geistigen Horizont, die politischen und die religiösen Anschauungen ihrer Besitzer gestatten, so gewähren die im Nachlasse zweier Bürger von Trübau verzeichneten Druckschriften zureichend Einsicht in die geistige Atmosphäre der Bewohner einer deutschen Provinzstadt Mährens im Jahre des Prager Fenstersturzes und einem Menschenalter nach dem Westphälischen Frieden.

Die Causa 337 des 1583 begonnenen Inventationenbuches von Trübau, eines mächtigen Foliobandes in hölzernen Deckeln, die mit gepreßtem Leder überzogen sind, lautet:

„Herrn Markus Kirschners Inventation: Anno 1618, den 18. Junij: ..... Wegen der Bibliothek ist also ein Vertrag geschehen: Demnach der Bücher eine schöne Anzahl vorhanden war, also hat man solche in fünf gleiche Theil gelegt und umb dasselbe Loß geworfen. Was des Daniel Kurybas [7]) Theil antrifft, hat er denselben vollkommlich empfangen. Die Mutter aber ihren Theil den Waisen verehrt. Bleiben also in Verwahrung der Vormünder diese Bücher wie folget:

In folio:

1. Postilla Simonis PAULI. [d. i. Auslegung der Episteln und Evangelien an Sonn- und Festtagen. Magdeburg 1574.] [8]).
2. Feld- und Ackerbau. [STEPHANUS, C. und J. LIEBHALT: Sieben Bücher von dem Feldbau etwann französisch beschrieben, nun aber von M. SEBIZIO in Teutsch gebracht. Straßburg. 1579 u. 1588.]
3. Postilla Pauli NICANDRI [oder Auslegung der Evangelien an Sonn- und Festtagen. Leipzig. 1600.]
4. JOSEPHI Flavii Buch [De bello judaico libri Vij.]

---

[7]) D. Kurybas Boskowsky hatte eine Tochter des M. Kirschner zur Frau.

[8]) Da die Schreiber, welche diese Nachlaß-Verzeichnisse herstellen, mit literarischen Dingen, insbesondere aber mit der bibliographischen Beschreibung von Büchern gar nicht vertraut waren, ist es schwer, zuweilen ganz unmöglich, die unzureichend wiedergegebenen Titel zu rekonstruieren oder zu identifizieren.

Digitized by Google

5. Jesus SIRACH [vielleicht: HUBERINUS, C.: Jesus Sirach, Spiegel der Hauszucht genannt. Nürnberg 1571 u. 1588; Frankfurt 1569.]
6. KREUTERBUCH. [Vgl. Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 1902, XIX. S. 341—45; Zeitschr. f. Bücherfr. 1904/05. VIII/2. SS. 297—311, 393—405.]
7. Postilla Simon PAULI; die andere [Vgl. oben: Bücher in folio, Nr. 1.]
8. Trostspiegel HORNII [Gnaden- und Trost-Spiegel wider die begangenen Sünden. Leipzig. 1594.]
9. Das 12te Theil LUTHERI [Der erste bis zwölfte Theil der Bücher M. Luthers. Wittenberg. 1539—59, 1550—68, 1551—1603.]
10. Itinerarium sacrae scripturae. [BUENTING, Henricus: Itin. s. scpt., d. i. ein Reisebuch uber die gantze hl. Schrift in zwei Bücher getheilt. Helmstadt. 1581 — Magdeburg 1585—98.]
11. Hauspostill LUTHERI [über d. Sonntags und d. fürnembsten Texte Evangelien, durch d. ganze Jahr, gepredigt. Jena 1559.]
12. Tischreden LUTHERI [Eisleben. 1566.]
13. Promptuarium exemplorum [d. i. Historien- und Exempelbuch nach Ordnung und Disposition d. hl. 10 Gebote Gottes aus d. hl. Schrift u. anderen bewährten Skribenten zusammengetragen von Andr. HONDORFF. Leipzig 1572.]

In quarto:

1. Betbüchlein Joh. HABERMANNI [= Avenarii Egrani libellus consolationis. 1570 (germanice).]
2. Augspurgische Confession [etlichen Churfürsten und Ständen d. hl. Röm. Reichs . . . Carolo V. zu Augspurg vbergeben. Frankfurt 1584.]
3. Tractat Urbani REGII [Vgl. Uhlhorn: Urbanus Rhegius. Elberfeld. 1861.]
4. Ein Gesangbuch.

In octavo:

1. Trostspiegel [Barth. HORNII wider die begangenenen Sünden. Leipzig 1594. Vgl. oben Nr. 8.]
2. Betbüchlein [etwa HABERMANN, J.: Betbüchlein gesangsweise. Strassburg 1595, Wittenberg 1599.]
3. Mer ein Bichlein.
4. Dominicae precationes.
5. Ein Rechenbuch [Vgl. Große: Historische Rechenbücher des 16. und 17. Jhdts. Leipzig 1901.]
6. Ein Betbüchel Petri RAUMIJ.
7. Ein Buch vom ewigen Leben.
8. Passional. [Vielleicht: P., d. i. der Heyligen Leben. Nürnberg 1488. — Lübeck 1600.]
9. Selectiores epistolae [MELANCHTHONS. Wittenberg 1585.]
10. Initia doctrinae [physicae von MELANCHTHON. Frankfurt 1550.]
11. Piae et breves orationes.
12. Ein Katechismus.
13. Erotemata dialectices [von MELANCHTHON. Wittenberg 1568].
14. Opera Johannis MAJORIS [Joachimi: Omnia opera in unum volumen digesta Witebergae 1582.]
15. Fabulae Esopi.
16. Ein Büchel LUTHERI.

Digitized by Google

17. Titelbuch [und new Formular ... einer jeden rechtmessigen formlichen Schrifft, Instrument und Brieffe. Frankfurt 1571.]
18. Grammatica.
19. Catechismus Urbani REGIJ [Vgl. Uhlhorn: Urbanus Rhegius Leben u. ausgew. Schriften. Elberfeld. 1861.]
20. Grammatica Philippi MELAN: [CHTONIS Graeca recognita et locupletata. Witebergae 1589. Noribergae 1595.]
21. Handtbüchlein News. Testament.
22. Betbüchlein mit Figuren. [MUSCULUS, Andr. Betbüchlein, Leipzig 1569. Vgl. Nagler: Künstlerlex. XXX. 469, Monogramm. I. 1812.]
23. Ein sermon Doct: LUTHERI.
24. Familiarium colloquium [von LUTHER.]
25. Evangelienbüchel.
26. Christlicher Abschiedt.
27. Johannj FORTIJ Bichl. [RINGELBERG: Lucubrationes. Basil. 1530. — ib. 1541.]
28. Sonntägliche Evangelia. [Etwa: Evangelia ... auf alle Sonntage. Wittenbg. 1562.]
29. VIRGILIJ Maronis.
30. Morgen- und Abendgebet.
31. Meditationes sanctorum.
32. Epistolae PAULI.
33. Leiden und Auferstehung Christi.
34. Der Rosengarten [REST, Quirinus: R., d. i. 45 Predigten. Ingolstadt. 1585. 4°.]
35. De oratore, dialogi, epistolae [CICERO.]
36. Anima Philippi MELANCHTHONIS [Commentarius de anima Witebergae 1542 oder liber de anima. ib. 1589.]
37. Compendium Grammaticae.
38. Ein Manual Buch.
39. HORATII Flacci Buech.
40. Epistolae Ciceronis.
41. Dominicae precationes. [Vgl. oben, Nr. 4.]

Summa in folio, quarto und in octavo Buecher, so die Vormundt in Verwahrung haben, thut 58 stückh; dazu noch des Kurybas Theil 14 stückh, macht zusammen 72 stückh.

New. Inventationen Buech. aufgerichtet 1619.

Fol. 400. — 1680. 21. August: Nachlaß des Joh. Ludw. HORACK, Aeltisten ... Buecher:

1. Omnia opera DREXELII [P. Hier. S. J.; Vgl. Backer-Carayon: Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jesus. (1892.) III. 181 ff.]
2. Gebetbuch, der BRAUTSCHATZ genannt [aller gottergebenen Jungfrauen. Nürnberg. 1627].
3. Ein anderes, Nucleus catholicae devotionis.
4. Der heil. Brigitta und Mechtildis Gebetbuch.
5. Geistliche Angelica zur Zeit der Pest.
6. Carmeliter Brüderschaft; deutsches officium.
7. Güldener Schlüssel.

Digitized by Google

8. Das neue Testament.
9. Meditationes divi Augustini.
10. Kreutzschule.
11. Neue Straaß auf den Berg Calvariae Bruderschaft.
12. Bruderschaft-Büchel von der unbefleckten Empfängnis.
13. Hortus animae [Vgl. Wackernagel, Bibliographie z. Geschichte d. deutschen Kirchenliedes 11, Nr. 28.]
14. Rechnungs-Zins- und Wechselbuch [Vgl. Große: Rechenbücher. Leipzig 1901.]
15. Cronica von Anfang der Welt bis Ao. 1668.
16. Florilegium politicum in 2 Bde.
17. Neue Beschreibung d. Königreichs Ungarn.
18. Nicolai CUSANI [S. J.] Zuchtschul. [Christliche, Cöln, 1675 und öfter.]
19. Alphabetum naturae.
20. Der blinde Simson.
21. Dictionarium in 8 Sprachen.
22. Ewige Höllenpein mit Kupferstichen.
23. Rübezahl [Vgl. Partsch: Literatur d. Prov. Schlesien S. 168.]
24. Ein Lustgarten schöner Sendschreiben.
25. Freund in der Noth [von Joh. Balthasar SCHUPP. 1658.]
26. Publij VIRGILII Trojanische Beschreibung.
27. Frider. NAUSEA Teutsche Postill [Vgl. Allg. deutsche Biogr. XXIII. 321 ff. Graesse. IV. 651.]
28. Vernewerte Landesordnung [Ferdinandi II. desselben Erbmarggraftumbs Mähren. Prag 1628.]
29. Ceciliae regnatae inbrünstige Uebung in Empfahung deß hl. Sakraments.
30. Christian MINSICHT Neuerbauter Schauplatz denkwürdiger Geschichten. [und seltsamer Fälle. Nürnberg. 1663.]
31. Richterstuhl Christi.
32. Gerhardi OVERHEIDEN Neu vermehrte Schreibkunst. [Braunschweig. 1697.]
33. Kleine Cosmographia [Beschreibung der ganzen Welt. Bautzen. o. J.]
34. Land- und Hausarzneibüchlein.
35. Teutscher Fried mit Schweden. [Publiziert zu Münster. Wien. 1648.]
36. Gründliche Uhrsach eines vernünftigen Stillschweigens.
37. Theophilus sich im Geiste Gottes verneuernd.
38. Siebenfache Pestandacht.
39. Psalterium amoris CRISTELII.
40. Mercks Wien [von Abraham a St. CLARA.]
41. Gebetbuch, geistliche Angelica genannt.
42. Ein musokalisch (!) Buch.
43. Sancti Francisci Regul und Testament.
44. Thomas de Kempis.
45. Via spino-rosea Barth. CRISTELII.
46. Joh. MICHELS Hausregul.
47. Caroli STENGELI Paradieß des Breutigams und der Brauth.
48. Leben Christi.
49. Bürgerlust.
50. Joannis DAVIDIS [Abb. Ant. O. B.] Pancarpium Marianum [Antwerpen 1607.]
51. Le Secretaire à la mode de la Corte.

Digitized by Google

52. Geistliche Wasserquell [mit Fladungs Vorrede. Leipzig 1663.]
53. Das Leben des hl. Ludovici Bertrandi.
54. Manna Catholicorum.
55. Rechenbüchlein. [Vgl. oben Nr. 14.]
56. Reisespiegel des jetzigen Europa.
57. Politischer Verstand des jetzigen Gouverno.
58. Trenchierbüchlein [Complimentier- und Fricier-Büchlein. Hamburg. o. J.]
59. Betrachtung von der Ewigkeit.
60. Sti. Antonii asylum seraphicum.
61. Mataei MAEVII Geometria. [Vgl. oben Nr. 14.]
62. Ein geschriebenes Artzneybuch.
63. Weiland Jhro fürstl. Gnaden Unserer gnädigst Fürstin Fr. Fr. Johannae Beatricis hochstsel. Angedenken gehaltene Leichenpredigt. [Vgl. Falke: Gesch. d. fürstl. Hauses Liechtenstein. Bd. II S. 320, 383.]
64. Ein geschrieb. Gesangbuch.

Wien. M. Grolig.

Die Einband-Ausstellung der k. k. Hofbibliothek.

Die altehrwürdige k. k. Hofbibliothek lenkt durch ihre Ausstellungen in eine ganz moderne Richtung, zu der sie ehrlich zu beglückwünschen ist. Den Miniaturen folgten die Einbände. Wer so viel besitzt, kann sich stolz auf seine eigene Kraft beschränken. Die neue Ausstellung bietet daher auch ohne fremden Privatbesitz einen umfassenden Überblick, dem — kleinere Lücken abgerechnet — nur die zeitgenössische Kunst fehlt, um sie vollständig zu machen. Was Ost und West in edlem Wettstreit hier geschaffen, liegt vor uns ausgebreitet in schier endlosen Reihen, freilich fast erdrückt von der gewaltigen Umgebung, dem herrlichen Werk der Fischer und Gran, zu denen sich die Augen unwillkürlich immer wieder mit scheuem Staunen erheben von der Kleinarbeit kunstfertiger Hände, die, um recht zur Geltung zu gelangen, besser wohl in stillen Stuben aufgestapelt wären.

Da ein Katalog noch fehlt, muß sich unser Rundgang auf das Herausgreifen einzelner Dinge beschränken.

Unter den ältesten Einbänden fällt zunächst eine dem Papyrus Rainer gehörige Arbeit Ägyptens auf. Sie gehört dem 6. Jahrhundert an und zeigt in Gold und Purpur eine merkwürdige Ornamentik in Flechtwerk und Applikation.

Der Orient ist überhaupt glänzend, u. zw. namentlich durch prächtige arabische und persische Einbände vertreten. Hier hat überliefertes Verständnis für den streng festgehaltenen Charakter des Flächenschmuckes, der an der hochentwickelten Textilkunst des Ostens großgezogen war, den Künstler vor Ausschreitungen bewahrt, wie sie dem Europäer in neuerer Zeit geläufig wurden. Es herrscht die feinste lineare Blindpressung vor oder hochentwickelte Handvergoldung. Und wo Reliefwirkung durch Auflegen von Lederstreifchen erzielt ist, da wird doch nie nach Plastik gestrebt, die am Einband immer tadelnswert ist. Das in Reliefpressung leise vortretende Wolkenband einer persischen Arbeit, auch seine gitterartige, vergoldete Auflage von Leder hebt sich mehr malerisch als plastisch von dem farbigen Untergrund ab.

Digitized by Google

Bekanntlich verwendet der Orientale auch für seine Pressungen Stempel aus Leder. Namentlich für die Eckstücke, die mit der ähnlich betonten Mitte einem orientalischen Einbande immer das Aussehen des Teppichartigen wahren. Solche Lederstempel besitzt das Hamburgische Kunstgewerbemuseum.

Den ganz eigenartigen und tiefen Eindruck, welchen Europa am Ausgange des 15. Jahrhunderts vom Orientalen und seiner hochausgebildeten Buchkunst empfing — ein Eindruck, der nach der Eroberung Konstantinopels sich nur zu bald mit dem Gefühl des Märchenhaften, Unwiderstehlichen und Grauenhaften seltsam mischen sollte — macht sich in den venezianischen Bucheinbänden der Zeit, und sehr bezeichnend auch in solchen geltend, welche die Ausstellung aus dem Besitze des Mathias Corvinus verwahrt. Er hat seine Augen nicht bloß auf Florenz und die Verkünder der neuen Kunstrichtung der Renaissance gerichtet. Er lässt sich und seine Gemahlin von Verrocchio in Marmor porträtieren, er beschäftigt in Florenz von Bildhauern auch Benedetto da Majano und von Buchmalern den köstlichen Attavante. Aber viel merkwürdiger ist noch, daß sein Blick gleichzeitig auch nach dem Osten schweift. Da sind Einbände seiner berühmten Bibliothek ganz in orientalischer Art durchbrochen und andersfarbig unterlegt oder das Wappen in bemaltem Leder eingesetzt und gepreßt.

Italienische Buchbinder in Florenz und Neapel schaffen auch für des Königs Erzieher, den großen Humanisten Johannes Vitez, der als Erzbischof von Gran seinerseits eine reichhaltige Bibliothek anlegte und dessen Geist es wohl vor allem war, an dem sich das Temperament seines gekrönten Schülers entzündet hat. Des Königs zweite Heirat mit der gelehrten Beatrice von Neapel, die durch ihre Kenntnis des Lateinischen die Wiener Universitätsprofessoren einst nicht wenig überraschte, knüpfte naturgemäß das Band mit Italien und seinen Künstlern immer enger. Florentinische und neapolitanische Bucheinbände verwenden dabei mit Vorliebe jene seltsamen Schnurverschlingungen, die gelegentlich fast wie eine Umdeutung der arabischen Schrift anmuten und in den Phantasien eines Lionardo und Dürer wiederkehren.

Daß in dieser aufsteigenden Entwicklung die berühmtesten Namen Italiens — Aldus Manutius in Venedig, in dessen Druckerei auch gleich gebunden wurde, und Thomas Majoli, der Sammler — nicht fehlen, ist selbstverständlich. Hier regiert ein von orientalischen Vorbildern beeinflußter, doch schon selbständig wirkender Geschmack, Blindpressung, Ledermosaik und Malerei, Hand- und Preßvergoldung, Bandverschlingungen, das Muster — wie etwa bei dem braunen Majoli-Maroquin — auf beiden Seiten in gleicher Zierplatte wiederkehrend. Der ausgestellte Manutius-Band stammt übrigens schon aus der Zeit (1536) des Sohnes Paulus, denn Aldus war bereits 1515 als Sechsundsechzigjähriger gestorben. Unter dem Enkel des Begründers, dem jüngeren Aldus, der als vatikanischer Bibliothekar in Rom lebte, muß die Bedeutung der berühmten Anstalt zurückgegangen sein, denn mit dessen Tode (1597) erlischt sie nach hundertdreijährigem Bestande gänzlich.

Der Ruhm der Orientalen aber bleibt für Prachtbände weiter bestehen. Kaiser Maximilian II. besitzt 1570 nach persischer Art lackierte Maroquinbände mit versenkten Feldern, daneben auch merkwürdige italienische Farbenversuche wie den tiefvioletten venezianischen Pergamentband, der mit Gold und Silber bemalt ist.

Digitized by Google

Sehr bald wird die Malerei ein zwar nicht dauerhaftes, aber doch blendendes und seit Karls V. Zeiten bis ins 18. Jahrhundert beliebtes billigeres Ersatzmittel für Mosaikarbeit. Namentlich zu Widmungen für gekrönte und mit dem Siegeslorbeer geschmückte Häupter wie für den großen Bücherfreund Eugen von Savoyen, für Ferdinand III. und seinen Oheim, den niederländischen Statthalter Erzherzog Leopold Wilhelm, dessen Brüßler Bildersammlung die Schätze des Herzogs von Buckingham und Karls I. von England nach deren Tod an sich gebracht hat und heute den Grundstock der kaiserlichen Galerie in Wien bildet; dann für Karl VI. und Maria Theresia, für August III. von Polen und Ludwig XVI. von Frankreich. Diese Bemalung artet durch ihre Ungebundenheit schließlich in allzu große Buntheit aus, während die technisch so viel schwierigere Ledermosaikarbeit sich nicht bloß dauerhafter erwies, sondern dem Künstler auch eine heilsamere Beschränkung auferlegt hat.

Daß die k. k. Hofbibliothek aus ihren reichen Beständen gerade die heute wieder so emsig studierte Technik des Bucheinbandes lehrreich vorzuführen vermag, ist selbstverständlich: den Pergamentumschlag, den nur halb oder ganz mit Leder überzogenen Holzdeckel, den klappenartigen Lederüberfall als Verschlußmittel, die Metallschließe und die schon im Mittelalter so sinnreich verteilten Beschläge zum Schutze der Ecken und der ganzen, oft kostbar geschnittenen oder gepunzten Lederflächen, welche durch kräftige Mittelstücke mit Metallknöpfen gegen jede Beschädigung des Umklappens geschützt werden.

In Frankreich schuf um 1500 André Boulle, der Vorfahre des später zu so hohen Ehren gekommenen Pariser Kunsttischlers André Charles Boulle, dessen kostbare, mit Elfenbein, Schildkrot und Metall eingelegte Möbel ebenso kennzeichnend für den Stil Ludwig XIV. sind, wie die noch ganz gotischen Lederarbeiten seines Stammvaters in Schnitt und Pressung für das ausgehende Mittelalter. Eine Kreuzigungsgruppe auf der Ausstellung trägt André Boulles des Älteren Unterschrift.

Sehr gut ist die französische Renaissance vertreten. Hier herrscht meist der Blinddruck auf Maroquin oder Kalbleder vor, oft beiderseits im gleichen Muster. Manchmal gönnt man sich aber auch den Luxus, jede Seite anders zu gestalten. So an einem sehr feinen Bande, der einst die Bibliothek des Gelehrten Brassican geziert hat. Von den mit reichen Goldranken besetzten heben sich die einfach-edlen Bände des großen Bibliophilen Grolier in ihrer absichtlichen Schlichtheit und stolzen Zurückhaltung vorteilhaft ab. Zu seinen Freunden möchte man gehört haben, tragen doch die beglaubigten Grolierbände, deren die Ausstellung eine stattliche Zahl zeigt, stets die Aufschrift „Jo: Grolieri et amicorum." Daß ihr Schmuck jenen Majoli's verwandt ist, ist durch den fünfundzwanzigjährigen Aufenthalt Groliers in Italien leicht erklärt, wo er von 1510 bis 1535 gelebt hat und mit Majoli gewiß Beziehungen angeknüpft hat. Läßt sich doch ein Band nachweisen, der zweifellos aus Majoli's Besitz in jenen Grolier's übergegangen ist. Als Schatzmeister von vier französischen Königen (von Franz I. bis zu Karl IX.) hat er in einem sechsundachtzigjährigen Leben Gelegenheit und Mittel genug gehabt, dieser kostbaren Liebhaberei zu fröhnen. Gewiß ist ja die noch feststellbare Zahl von rund 350 noch erhaltenen Grolierbänden, nur ein kleiner Teil der im Jahre 1676 öffentlich versteigerten und damit in alle Winde zerstreuten und verloren gegangenen Bibliothek.

Die k. k. Hofbibliothek verwahrt übrigens auch Einbände ganz in Grolier's Geschmack, doch ohne seinen Namen und Spruch. Darunter acht äußerst reich

Digitized by Google

ausgestattete, teils von unübertrefflicher Feinheit der Linienführung, teils schon fast zu überladen. Grolier's Vaterstadt Lyon hat wie Venedig nach persischer Art vertiefte Mittelstücke aus weißem Schafleder und Bemalung ausgeführt und z. T. mit prachtvollem Goldschnitt geschmückt. Maximilian II. erwarb auch einen solchen Band. Hartmann von Liechtenstein besaß einen besonders schönen weißen Pergamentband mit Hand- und Preßvergoldung vom Jahre 1577. Ein Beweis, wie schon damals die Sammellust sich keineswegs auf die Grenzen des Vaterlandes beschränkte, sondern das Gute auszuspüren wußte, wo es zu finden war. Die damit verbundenen Nachteile werden wir noch zu würdigen haben. Das beginnende 17. Jahrhundert zeigt sich in kleinen feinen Bänden der nicht minder hochgeschätzten Sammlerfamilie de Thou. Jaques Auguste de Thou († 1617) war Minister unter dem dritten und vierten Heinrich und beschäftigte die besten Pariser Buchbinder, so namentlich die Brüder Nicolas und Clovis Eve, die sich des stolzen Titels eines „relieur du roi" erfreuten. In ihren Arbeiten löst sich das streng ornamentale Renaissancebandwerk gern in Streublumen auf, in die sich manchmal hübsche Anspielungen hineingeheimnissen ließen, so durch Margueriten etwa der Margarete von Valois zu Ehren und vor allem durch die französische Lilie. Die Anbringung von Wappen, ihre Änderung bei Heiraten, auch Namen und Monogramme, denen wir jetzt immer häufiger begegnen, deuten auf wachsendes Selbstbewußtsein. Die prunkliebendere Zeit hat gelernt, nun auch mit der stillen Arbeit des Buchbinders zu prahlen. Im 18. Jahrhundert tritt der Silberbeschlag hinzu, um diesen Einruck zu verstärken. Kein Wunder, daß das ehrsame, von Kunst und Gunst verschönte Handwerk einen goldenen Boden kriegt und sich langdauernd vom Großvater auf Sohn und Enkel vererbt. Da sind die Padeloup, die auf der Ausstellung nicht fehlen durften. Ihren Stammvater Antoine können wir bis 1600 zurückverfolgen. Von seinen drei Söhnen ging der jüngste, Nicolas, nach Orleans. Der mittlere, Michel, brachte wiederum drei Söhne ins gleiche, treu vererbte Geschäft, deren Söhne und Enkel es ihrerseits, also durch fünf Generationen, fortgesetzt haben. Der berühmteste unter ihnen, Antoine Michel (1685—1758), versäumt nicht, um jede Verwechslung hintanzuhalten, seinem Namen und Titel als königlichem Buchbinder auch seine Wohnung „place Sorbonne" beizufügen. Es ist der volle Prunkstil der Zeit, der sich in seinen vielbewunderten Werken kundgibt.

Eine andere derart weit verzweigte Buchbinderfamilie nennt sich bald Monnier, bald Lemonnier. Man begegnet ihr in Paris vom 17. bis ins 19. Jahrhundert und kennt nicht weniger als zwanzig Mitglieder dieser Dynastie. Die Familie Le Tellier schickte im 18. Jahrhundert wenigstens drei Angehörige ins Treffen. Zählt man noch die einzeln auftauchenden, in der k. k. Hofbibliothek vertretenen Buchbinder, wie Jérôme le Jeune und Chaprou de Beauvais, der für Napoleon tätig war, hinzu, so überrascht der besonders starke Anteil nicht, welchen Frankreich an der Ausstellung nimmt. Aber auch dieser Ruhm hinderte nicht, daß hier wie anderwärts die künstlerische Kraft schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedenklich erlahmte. Die ausgestellten französischen Arbeiten von 1838 unterscheiden sich in Gedanken- und Geschmacklosigkeit durch nichts von gleichzeitigen anderer Länder.

Die Anordnung der Ausstellung will es, daß der Besucher immer wieder in die Anfänge der Buchbinderkunst zurückgeführt wird, weil man vorzog, jedes Land für sich zu belassen. Gewiß gewinnt dadurch der Überblick über

Digitized by Google

die Entwicklung und Leistungsfähigkeit jedes Volkes. Aber in demselben Maß verliert das Urteil an Vergleichungsmöglichkeiten. Man könnte daher vielleicht mit demselben Rechte den ganzen, so unendlich reichen Stoff einmal auch derart durcheinanderschütteln, daß ohne nationale Beschränkung bloß die großen Kultur- und Kunstperioden zur Geltung kämen. Namentlich die vielfachen Fäden, die von einem Volke zum anderen liefen, hemmend, fördernd, anregend oder richtunggebend, müßten dabei in lehrreicher Weise gar deutlich zum Vorschein kommen und erst ein rechtes Gewebe, ein vollkommenes Bild der allmählichen Blüte, Reife und Überreife und des merkwürdig schnellen, überall gleichzeitigen Absterbens dieser Kunst gewähren. Es würde dann freilich nicht so ersichtlich sein, daß die Gruppe Deutschland zwar nicht minder zahlreich, doch weit weniger glanzvoll vertreten ist als die romanischen Länder.

Wohl fehlt es unter den deutschen Arbeiten nicht an schönen, ja hervorragendsten Leistungen des unendlich feinen Lederschnittes in gotischer Zeit, wo Pflanze und menschliche Gestalt gleich vollkommen zur Stilisierung gelangen. Auch nicht an stattlichen Schweins- und Schafledereinbänden. Hamburg, Nürnberg, Augsburg, Köln und der Niederrhein, Leipzig, Frankfurt, München, Ingolstadt, Berlin sind vertreten; Plattenpressung, Rollendruck, die seltenere Bemalung, figürliche Darstellungen mit Bildnissen, mit der Justitia und den vier Haupttugenden oder der Kreuzigung, die Teilung des Deckels in zwei oder vier Felder, und die Zerlegung in einzelne Streifen. Es ist ein Spiegelbild des deutschen Charakters, der sich in diesen ernsten, zum Teil schwerfälligen Arbeiten ausspricht. Nicht sinnfällige Anmut, sondern Dauerhaftigkeit und Kraft wird darin erstrebt. So zeigt es sich wieder einmal, wie der Künstler zu allen Zeiten ein treuer Sohn seines Volkes war. Und auch, wie es dem deutschen Künstler zu allen Zeiten an großsinnigen Mäcenen gefehlt hat. Ehrenwerte Ausnahmen wie Maximilian I. bestätigen die Regel. Man findet freilich auch Einbände, die für Ferdinand I. und Maximilan II. (sogar mit seinem gemalten Bildnisse) hergestellt wurden. Aber es fehlte an Sammlern, wie sie Italien nicht bloß an Majoli, Frankreich nicht allein in Grolier und de Thou besessen hat. Die Kräfte der deutschen Kaiser zersplitterten sich durch alle Länder Europas, so daß für das eigene Volk zu wenig übrig blieb. Die Buchbinder der Niederlande, wo sie in Antwerpen, in Brügge und Brüssel und Amsterdam blühten, standen in erzherzoglichen Diensten. Aus Italien bezog man prachtvolle Arbeiten, indes in den innerösterreichischen Stammländern das Geld knapp wurde. Und doch gingen gerade sie in der edlen Buchkunst seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts mit an der Spitze. Dafür sorgten schon die Klöster — Melk, Mondsee, Rein, Klosterneuburg, Gaming — deren Leistungen hervorragende genannt werden müssen. Man hat hier wohl den richtigen Übergang der klösterlichen Tätigkeit in die Laienkunst versäumt, der sonst doch auf allen übrigen Gebieten siegreich gewesen ist, nicht zum Schaden der Kirche selbst und der Kunst.

Außer den Ländergruppen, von denen noch die kleineren Abteilungen: England, Ungarn, Griechenland, Bulgarien, Abessynien genannt werden müßten, wurde der Versuch gemacht, auch einzelne Bestandteile des Buches, wie das Vorsatzpapier und den Schnitt, in seiner Entwicklung darzustellen. Erschöpfend ist dieser Überblick naturgemäß nicht. Man fühlt darin am meisten die Lücken, die sich nur durch die Heranziehung anderer Sammlungen hätten vermeiden

Digitized by Google

lassen. Aber auch in ihrer Beschränkung gibt diese sozusagen ästhetische Anordnung allerlei Anregungen.

Von den Marmor- und Vorsatzpapieren offenbaren die persischen und türkischen vom 16. bis 18. Jahrhundert eine köstliche, buntfarbige Welt voll Pfauen, Blumen u. dgl. m. Von Deutschland aus, vorwiegend von Augsburg, wandern späterhin seit dem 17. Jahrhundert deutsche Vorsatzpapiere durch Europa bis hinauf nach England. Auf der Ausstellung sind solche aus dem Ende des 17. Jahrhunderts von C. Ledergerber zu sehen, wobei der Vordruck zum Teil mit Gold geschah und die Farben mittels Schablonen aufgetragen wurden. Auch auf diesem so eng umschriebenen Gebiete, an dem die überwiegende Mehrheit selbst der Kunstfreunde, meist mit leichter Geringschätzung vorübergeht, gibt es mancherlei kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten. Nicht durch Zufall mehren sich z. B. seit Beginn des 18. Jahrhunderts die Brokatmuster im Vorsatzpapier. Frankreich wird nicht bloß in politischen und künstlerischen Dingen und in allen Luxusfragen das Vorbild; sein gewaltiger, von den Regierungen planvoll vorbereiteter volkswirtschaftlicher Aufschwung, der in der Gründung und ausgiebigen Förderung namentlich der Textilindustrie sich vom Auslande freizumachen weiß, erringt schon seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf den verschiedensten Gebieten Geltung. Die Nachahmung von Textilmustern bildet seither auch in der Papierverzierung das Ziel aller Sehnsucht. Schließlich werden nicht bloß Brokate, auch Stickereien und Spitzen nachgebildet. An die Stelle freischöpferischer Selbsterfindung tritt das bequeme, billige Surrogat. In der Tapete so gut wie im Vorsatzpapier. Die Muster werden auf dieser abschüssigen Bahn immer größer und derber, auch in der Färbung immer schlechter, bis sie ein wurstartiges Ansehen gewonnen haben. Der Stil Ludwig XVI. kennt freilich noch sehr hübsche, beziehungsreiche Vorsatzmuster: neben Schachbrett- und Kassettenmotiven namentlich Blumengewinde, Fächer, Zöpfe.

Ähnlich wie die Vorsatzpapiere sind auch hervorragend schöne Schnitte zu einer Gruppe vereint, mit Vergoldung, Punzierung, mit oder ohne Schrift, Bemalung, seltener in Verbindung von Marmorierung und Vergoldung.

Unter den Metallbänden ragt jenes Miniaturenwerk hervor, welches 1368 für Albrecht III. vollendet wurde. Sein Metallband stammt aus dem Jahre 1446, und ist über Holz mit vergoldetem, getriebenen und durchbrochenem Silberbelag, zehn Löwenköpfen und verschiedenfarbigem Samt bespannt.

Die Versuchung läge nahe, diesen flüchtigen Rundgang nicht zu schließen, ohne zuvor der Wiener Meister des 19. Jahrhunderts, der H. Buchholtz, Ferd. Hofer, Jos. Drechsler, G. F. Kraus u. s. f. zu gedenken, welche uns die Ausstellung vorführt, um von ihnen eine Brücke zu unserer jüngsten Wiener Buchbinderkunst zu schlagen. Das aber läge doch außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift. Wer indes darüber klagt, daß ein guter Einband heute so selten ist, dem möchte man angesichts dieser schönen und gewiß nicht erfolglos vorübergleitenden Ausstellung die Versicherung geben: Jede Zeit hat die Buchbinder, die sie verdient. Erst müssen wir das Buch als ganzes wieder schätzen lernen, wie die vergangenen, hier vor uns ausgebreiteten Jahrhunderte — dann werden Inhalt und Außenseite auch wieder zu einer stimmungsvollen Einheit, zu einem wahren Kunstwerk zusammenklingen wie ehedem.

Brünn. Julius Leisching.

Digitized by Google

Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek.

I.

Der soeben erschienene 1. Band des „Catalogus codicum manuscriptorum latinorum, qui in c. r. bibliotheca publica atque universitatis Pragensis asservantur" (Pragae, sumptibus regiae societatis scientiarum Bohemicae apud R. Řivnáč bibliopolam 1905) wird den Namen seines Autors Joseph Truhlář in dauerndem und dankbarem Erinnern auch späteren Zeiten erhalten. Wer je früher die handschriftlichen Schätze der Prager Universitäts-Bibliothek zu studieren Anlaß hatte, denkt an die trostlose Art, in der sie bisher verzeichnet gewesen waren, mit einem gelingen Schauder zurück; schien der Katalog doch nur zu dem Zwecke angelegt, die Schätze der Bibliothek zu verbergen und vor jeder Benützung zu sichern. Daß hier Wandlung geschehe, war wohl ein allgemeiner und oft ausgesprochener Wunsch, doch lange Jahre mußten ins Land ziehen, ehe er seine Erfüllung fand. Nicht leicht aber hätte ein trefflicherer Mann zu seiner Ausführung gefunden werden können als Josef Truhlář, der in einem entsagungsvollen Berufe ein langes Leben in den Dienst seines Volkes gestellt hat und rastlos und unermüdet bestrebt war, dessen Geschichte und Literatur aufzuhellen. Kannten wir ihn bisher vor allem von dieser Seite, als gründlichen und genauen Forscher, so zeigt er sich in seinem Katalog der lateinischen Handschriften der Prager Universitäts-Bibliothek nun auch in seinem Berufe als Bibliotheksbeamter (ein Beruf, der von Fernerstehenden so gern und leicht unterschätzt wird, weil er so wenig Bestechendes nach außen hat), als ein Kustos in des Wortes ureigenster und schönster Bedeutung, ein treuer und sorglicher Hüter der ihm anvertrauten Schätze, zugleich ein trefflicher und wohlbewanderter Führer durch das schier unheimliche Gewirr namenloser lateinischer Literatur des Mittelalters. Eine Unsumme von Fleiß steckt in seinem Werke, aber sie hätte nicht genügt, wenn nicht die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Forschers ihr zugesellt gewesen wäre: sie beide schufen das Werk.

Was der vorliegende Katalog für die Geistesgeschichte Böhmens bedeutet, hoffen wir später einmal zeigen zu können, wenn nach Vollendung des zweiten Bandes die Gesamtheit der Prager lateinischen Handschriften zu übersehen sein wird. Der vorliegende 1. Band umfaßt in 1665 Nummern etwas mehr als deren Hälfte; 2727[1]) lateinische Handschriften bilden den Reichtum der Prager Bibliothek, der umso größer ist, als der überwiegende Teil dieser Handschriften im 14. und 15. Jh. in Böhmen selbst geschrieben wurde und Zeugnis davon ablegt, wie hoch entwickelt das geistige Leben des Landes in jenen Zeiten gewesen ist.

Dieser Bedeutung entspricht es, wenn der Verfasser in der Einleitung zu seinem Werke uns auch einen Überblick über die Geschichte der Bibliothek und deren ältere Kataloge gibt, und darin einige Streitfragen zu lösen bestrebt ist; diese Fragen sind interessant genug, um ihnen näher zu treten; wenn wir dabei

[1]) So nach S. XIII der Vorrede; nach S. IV nur 2726; dazu kommen 25 lat. Hss. der Kinsky'schen Bibliothek, 1 griechischer Kodex und 78 Hss., die teils Druckwerken, teils Archivalien beigebunden sind, so daß sich die Gesamtzahl auf 2831 (2830) lateinische Handschriften erhöht.

Digitized by Google

sogar etwas weiter ausholen, als der Verfasser selbst es tut, hoffen wir, unsere Entschuldigung in der Sache zu finden.

Schon frühzeitig begegnen wir in Böhmen Nachrichten wenn nicht von Bibliotheken, so doch von einzelnen Büchern und kleineren Büchersammlungen einzelner Männer. Lassen wir die Legende vom hl. Wenzel beiseite, die berichtet, daß namentlich aus Bayern Scharen von Gläubigen, vom Rufe des Heiligen angezogen, nach Böhmen kamen und neben Reliquien auch Bücher mit sich brachten, so haben wir die erste Nachricht von einer größeren, bestimmten Zwecken dienenden Büchersammlung aus dem J. 1097, in welchem Diethart, der neu gewählte Abt des Klosters Sazawa, da er hier keine lateinischen Bücher fand, solche selbst Tag und Nacht mit unermüdlichem Fleiße abschrieb oder kaufte oder durch Schreiber kopieren ließ (Památky IX, 623). In frühe Jahrhunderte fällt auch die Begründung der Prager Kapitelsbibliothek; 1142 schon wurde sie ein Raub der Flammen und wenn der gelehrte Bischof Daniel von Prag, als er im Gefolge des Herzogs Wladislaw den Zug Friedrich Barbarossa's gegen das trotzige Mailand begleitete, seinen Domherrn Vinzenz von Prag beauftragte, in Bologna das Decretum Gratiani zu kaufen, so dürfte dieser Kauf wohl für die Zwecke des Kapitels und seiner neu zu begründenden Bibliothek bestimmt gewesen sein, der auch der 1271 verstorbene Dekan der Prager Kirche Vitus eine größere Zahl liturgischer Bücher vermachte (Fontes rer. Bohemicar. II, 321). Auch einzelne Klöster des Landes besaßen um diese Zeit bereits eigene Bibliotheken. Dem Kloster Königsaal spendete 1292 König Wenzel 200 Mark Silbers, wofür die Mönche in Paris eine große Zahl von Büchern (multa librorum volumina) kauften (Fontes r. B. IV, 55) und der älteste aus dem 13. Jahrhundert stammende Bibliothekskatalog des Stiftes Hohenfurt nennt uns bereits eine stattliche Zahl von Büchern (Xenia Bernardina III, 371); auch das Stift in Strahow (Abhdlgn. d. böhm. Gesellsch. d. W. 1785, II, 280) und das Kloster in Opatowitz (Ott, Rezeptionsgeschichte 94, Anmkg. 1 a) besassen bereits größere Büchersammlungen; in Opatowitz tauchen im 14. Jh. neben kanonistischen Werken auch die ersten weltlichen Schriften auf, ein Boethius, ein liber de vitio gulae, des Alanus Werke de rhetorica et physica, ein liber qui dicitur materia herbis cognoscendis und die historia scholastica des Petrus Comestor. Ähnlich reich war die Bibliothek des von Johann von Draschitz gegründeten Augustinerklosters in Kaudnitz, deren Überreste das böhmische Museum in Prag bewahrt.

So besaß Böhmen in Prag und auf dem Lande schon vor Gründung der Universität eine Reihe von Bibliotheken, die freilich zumeist nur dem nächstliegenden praktischen Bedürfnisse zu dienen bestimmt waren. Als Karl IV. die Universität in Prag schuf und damit der geistigen Bildung seines Reiches einen Mittelpunkt gab, konnte seinem weitschauenden Blicke die Notwendigkeit einer Büchersammlung für die Zwecke des Studiums nicht entgehen und tatsächlich hat er auch in dieser Hinsicht für die Zukunft aufs beste gesorgt. Zwei Notizen des zeitgenössischen Chronisten Benesch von Weitmühl bezeugen dies klar; da heißt es zum Jahre 1366: „Dominus Karolus videns, quod studium . . . notabiliter et laudabiliter augebatur, donavit scolaribus domus judeorum et instituit in eisdem collegium magistrorum, qui singulis diebus actu legerent et disputarent, quibus bibliothecam fecit et libros pro studio necessarios tribuit in habundancia“ (Fontes r. B. IV, 518) und weiter zum J. 1370: „Eodem tempore dominus imperator multum affectus ad studium generale et studentes

Digitized by Google

in Praga, comparavit pro C marcis centum et XIII volumina librorum sacre theologie et juris canonici ac aliarum arcium liberalium, qui libri fuerant venerande memorie domini Wilhelmi, decani Wissegradensis, hoc anno defuncti, quos idem in Avinione et in aliis diversis mundi partibus comparaverat. Et illos ibros donavit dominus imperator pro collegio studencium in Praga" (a. a. O. 541).

Diese beiden Notizen hat man, namentlich gestützt auf die Ausführungen Hanslik's in seiner „Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek" (S. 17) bisher auf die Gründung einer Bibliothek für das studium generale, also der jetzigen Universitäts-Bibliothek bezogen, und es ist ein großes Verdienst Truhlář's, mit diesem Irrtum endgültig aufgeräumt zu haben. Von einer Universitäts-Bibliothek im heutigen Sinne kann erst vom J. 1638 (resp. 1777) ab gesprochen werden, nicht früher; vor diesem Jahre besaß die Universität als solche keine Bibliothek, wohl aber hatten die einzelnen an ihr bestehenden Kollegien eigene Büchersammlungen, die getrennt verwaltet wurden. [1])

Ausdrücklich spricht auch Benesch nur von Kollegien, nicht vom studium generale: Dem Collegium magistorum steht ein Collegium studentium gegenüber, beide haben getrennte Bibliotheken, die Karl IV. begründet hat. Diesen Unterschied hält Truhlář nicht fest; er bezieht beide Notizen des Chronisten auf das Karlskolleg und kommt infolgedessen zu falschen Schlüssen.

Wir besitzen ein Pergamentblatt des 13. Jh., das jetzt im böhm. Museum zu Prag sich befindet und unter dem Titel: Registrum librorum collegii Carolini ein Bücherverzeichnis enthält, das Hanka in den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen 1840 S. 63—76 veröffentlichte und das später im Serapeum (XI, 1850, Intelligenzblatt 58—60, 65—68, 73—76) und nochmals von Hanslik in seinem oben erwähnten Buche S. 18—22 nachgedruckt wurde. Das Blatt, in Kleinfolioformat, ist auf beiden Seiten beschrieben und zeigt mehrere Hände; von der ersten rühren die ursprünglichen Eintragungen her, die anderen jüngeren Hände haben spätere Zusätze gemacht; wir haben also einen Grundstock von Büchern mit nachträglichen Ergänzungen. Deutlich heben sich die beiden Seiten des Blattes in ihrem Inhalte gegen einander ab; wir haben gewissermaßen einen systematischen Katalog der Bibliothek des Karlskollegs vor uns, der in zwei Abteilungen zerfällt, von denen jede in 9 Ordines gegliedert ist. Bei der nicht allzu großen Zahl der Werke können wir uns ganz wohl vorstellen, daß den beiden Hauptabteilungen auch räumlich zwei Kasten oder Schränke entsprachen, deren jeder 9 Fächer hatte. Die 1. Abteilung (der 1. Bücherschrank) umfaßt in Ordo 1—6 und 8 theologische Werke, die Bibel und Erläuterungsschriften zu ihr, in Ordo 7 und 9 weltliche, zumeist historische Schriften, unter denen eine Chronica Boemorum, zwei päpstliche Formelbücher und ein liber continens copias privilegiorum de coronacione regum hervorgehoben sein mögen. Die 2. Abteilung ist nach ihrem Inhalte mannigfaltiger; sie enthält in Ordo 1—4 zumeist kanonistische Schriften, in 5 und 6 Werke über die artes liberales, in 7 naturwissenschaftliche und medizinische, in 8 und 9

[1]) Was Truhlář in der Vorrede zu seinem Katalog mehr übersichtlich zusammenfaßt, hat er ausführlicher im „Věstník české akademie 1904", S. 98—105, dargestellt; ich muß mich deshalb auch öfters auf diese Abhandlung beziehen.

Digitized by Google

philosophische Werke. Hanka zählt 192, Hanslik 204 Werke in dieser Bibliothek,[2]) von denen nach Hanka 43, nach Hanslik 42 Werke späteren Eintragungen zugehören: ziehen wir diese ab, so ergibt sich ein Grundstock von 149 respektive 162 Bänden.

In dieser Sammlung nun glaubte Hanslik die beiden Schenkungen Karls IV. vereinigt, hielt aber den Katalog für unvollständig; in meiner „Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen" S. 58 sprach ich die Ansicht aus, in dem Katalog könne unmöglich die Schenkung Karls vom Jahre 1370 verzeichnet sein, da sonst nach Abzug der 114 Werke aus dem Besitze des Dekans Wilhelm nur ein Restbestand von 35 (resp. 48) Bänden das ursprüngliche Geschenk des Kaisers vom Jahre 1366 repräsentieren würde, das weder als eine besonders großartige Widmung zu betrachten wäre, noch auch die Worte des Chronisten, der von einer abundantia spricht, rechtfertigen würde. Mein Bedenken sucht Truhlář dadurch zu entkräften, daß er auf den in der 6. Ordo der 1. Abteilung verzeichneten Tractatus de culpa et gracia Johannis de Tambaco hinweist, der sich noch jetzt in der Prager Bibliothek (Sign. XIII F. 12) befindet und auf seinem Vorderdeckel die Bemerkung „liber dom. W. decani Wissegradensis" und zugleich die alte Signatur des Karlskollegs K. 79. K. trägt. Es ist unleugbar, das Buch stammt aus der Schenkung des Jahres 1370 und war im Besitze des Karlskollegs; das ist aber auch alles, was es beweist. Truhlář aber folgert: Gehört das eine Buch jener Schenkung an, dann stammen auch alle anderen Werke aus ihr und unausgesprochen schließt er weiter: die Werke des Jahres 1370 wurden an das Collegium studencium geschenkt, das eine Buch aber trägt die Signatur des Karlskollegs, folglich sind beide Kollegien identisch und beide Schenkungen beziehen sich auf ein und dasselbe Kolleg; so ergibt sich ihm ein falsches Endresultat auf Grund falscher Prämissen.

Ich habe oben mit Absicht die beiden Notizen des Chronisten nach ihrem Wortlaute angeführt, um ihre Prüfung zu ermöglichen; wir haben keinen Grund ihnen zu mißtrauen; aber noch weniger geht es an, ihm zwar in Einzelheiten zu glauben, die Zahl von 114 Bänden der Bibliothek des Dekans Wilhelm als beglaubigt zu betrachten und zur Grundlage einer Schlußfolgerung zu machen, ihn aber in allgemeinen Angaben als unzuverlässig anzuzweifeln und seine Mitteilung von Schenkungen an zwei verschiedene Kollegien als irrig abzuweisen.

Und doch spricht alles für ihn und alle Fragen lösen sich an der Hand der Urkunden einfach, ohne daß man nötig hätte, etwas in sie hinein zu interpretieren. Karl IV. gründet 1366 das nach ihm benannte Karlskolleg (Monumenta univers. Prag. II., 231) für 12 Magister in artibus, von denen zwei auch Theologen sein sollten, um Vorlesungen über Theologie und kanonisches Recht abhalten zu können; die zehn anderen sollten über die freien Künste lesen, zugleich aber auch Theologie studieren, waren also Lehrende und Lernende zugleich. Dieses Kolleg ist gewiß identisch mit dem Collegium magistrorum des Benesch, dem Karl also noch im Gründungsjahre eine Bibliothek zum Geschenke machte, deren Katalog uns in dem „Registrum librorum collegii Carolini" vorliegt. Nichts zwingt uns, das Collegium studencium mit dem Collegium Carolinum zu identifizieren; im Gegenteil, alles spricht dafür, beide Kollegien von einander zu trennen, und

[2]) Eine Sicherheit läßt sich bei den ungenauen Titelangaben nicht leicht erzielen.

Digitized by Google

ganz natürlich erscheint es, daß Karl, der eine Lehrerbibliothek gründet, bei passender Gelegenheit auch für eine Schülerbibliothek sorgt. Wie aber, kann man einwerfen, erklärt es sich, daß ein Buch, das nachweislich aus der Stiftung für das Collegium studencium stammt, doch die Signatur des Karlskollegs trägt? Auch dafür, meine ich, ist die Erklärung nicht allzu schwer. Wie wir erwähnten, wurden die einzelnen Kollegienbibliotheken selbständig verwaltet, und wie wir sehen werden, stand es den Kollegien sogar frei, Bücher ihrer Bibliotheken zu verkaufen. Da nun anzunehmen ist, daß die Studenten bis zum Jahre 1370 nicht ganz ohne Bücher waren, so wäre es leicht möglich, daß sie jenen Traktat des Johann von Tambaco (Johann Dambach, der 1347 einer der ersten Lehrer des Prager studium generale war) bereits besaßen und gegen ein anderes Werk dem Karlskolleg überließen. Keinesfalls aber ist es gestattet, mit Truhlář aus dem einen Falle so weitgehende Schlüsse zu ziehen, und die klaren Angaben eines glaubwürdigen Chronisten vollständig außer acht zu lassen.

Leicht erledigt sich jetzt auch die Frage, in welche Jahre die Abfassung des Kataloges zu setzen sei; er ist seinem Grundstocke nach nicht vor jener Schenkung des Jahres 1370 geschrieben, weil sich der Traktat des Johann von Tambaco in ihm bereits von der ersten Hand verzeichnet findet, und er ist vor dem Jahre 1378 abgefaßt, weil eine Schrift des Johannes de Braclis, der erst 1378 Prager Baccalaureus wurde, wie ich bereits in meiner Geschichte der deutschen Literatur Böhmens S. 473 bemerkte, schon in den Nachträgen vorkommt. Der Katalog ist also bald nach dem Jahre 1370 abgefaßt, ein Resultat, zu dem alle Forscher wenn auch auf verschiedenem Wege kamen. Aber gegen Truhlář werden wir daran festzuhalten haben, daß wir in dem Grundstock dieses Katalogs ein Verzeichnis der ursprünglichen Widmung Karls an sein Kolleg vom J. 1366 besitzen und daß in demselben die Bibliothek des Dekans Wilhelm von Hasenburg nicht verzeichnet ist und nicht verzeichnet sein kann, weil diese den Studenten, nicht aber den Magistern geschenkt wurde. Ein Verzeichnis der Bibliothek des collegium studencium aus dem 14. Jh. ist uns somit nicht erhalten.

Einen anderen Prager Bibliothekskatalog aufgefunden und zum Teil veröffentlicht zu haben, ist das Verdienst Loserths (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XI, 301—18); aber was er zu seiner Erläuterung hinzugefügt hat, ist durchaus irreführend und unhaltbar. In einer Raudnitzer Handschrift des 15. Jhs. fand er ihn und bezeichnete ihn in seiner Abhandlung als den ältesten Katalog der Prager Universitäts-Bibliothek. Aber er ist weder das eine noch das andere. Die Unrichtigkeit der Annahme, daß wir hier den ältesten Katalog vor uns haben, ergibt sich aus dem eben besprochenen Kataloge; daß wir es aber auch nicht mit einem Kataloge der Universitäts-Bibliothek zu tun haben, konnte ich in meiner Geschichte etc. S. 59—61 an der Hand des von Loserth selbst beigebrachten Materiales beweisen und dartun, daß der Katalog die Bibliothek des Kollegs der nacio Bohemica enthalte. Doch blieben noch manche Fragen zu lösen; hier den rechten Weg gewiesen zu haben, ist das Verdienst Truhlář's.

Das von Loserth aufgefundene Verzeichnis gliedert sich in 4 Abteilungen, „Abecedarien", die, den Buchstaben des Alphabetes folgend, wieder in Unterabteilungen zerfallen. Die 3. Abteilung trägt die Überschrift „Registrum librarie nacionis Boemorum" und enthält die erste Hälfte der Bibliothek dieses Kollegs,

Digitized by Google

deren 2. Hälfte in der 4. Abteilung verzeichnet ist, die dementsprechend die Überschrift: Registrum secundi abecedarii führt. Wir haben also hier das vollständige Verzeichnis einer Kollegiums-Bibliothek, deren 1. Teil theologische, rhetorische, juristische und medizinische Werke enthält, wobei begreiflicherweise die theologische Literatur am reichsten vertreten ist, da sie fast $^4/_5$ des Bestandes ausmacht, während der 2. Teil philosophische, naturwissenschaftliche, poetische und astronomische Schriften umfaßt: eine reiche Bibliothek also, von der leider nur wenige Trümmer sich in der heutigen Prager Universitäts-Bibliothek nachweisen lassen.

Truhlář zeigt, daß dieser Katalog des böhmischen Kollegs die Abschrift einer älteren Vorlage ist, und keine späteren Eintragungen enthält, also wohl auch nicht allzulange in Verwendung stand; geschrieben ist er nach 1449, weil ein Virgilcodex, der in diesem Jahre aus der Bibliothek des böhmischen Kollegs verkauft wurde, [1]) darin nicht mehr verzeichnet ist, wahrscheinlich unter dem Rektorate des Johann von Prag.

Größere Schwierigkeiten bietet die Frage, welcher Bibliothek die beiden ersten Abteilungen des Katalogs zugehören, die ich gleichfalls als einen Teil der Bibliothek des böhmischen Kollegs betrachtet hatte. Daß dies nicht der Fall ist, und daß wir in ihm den selbständigen Katalog einer anderen Bibliothek zu sehen haben, weist Truhlář überzeugend nach. Der Katalog ist älter als der des böhmischen Kollegs und zeigt viele Nachträge und Gebrauchsspuren. Truhlář nun will den Katalog der Bibliothek des lithauischen Kollegs (auch Kollegium der Königin Hedwig genannt) zuweisen, wie ich aber glaube, mit Unrecht; denn der wichtigste Grund, den er hiefür anführt, ist nicht stichhältig. Loserth sagt, zur Signatur A 1 stehe die Bemerkung: Biblia vendita. Truhlář behauptet, Loserth habe hier falsch gelesen, die Bemerkung laute: Biblia vendica, also eine wendische, lithauische Bibel, die Bibliothek sei also die des lithauischen Kollegs, und hält es für unmöglich, daß sich das Kolleg im Katalog vermerkt hätte, welche Bücher verkauft seien. Aber abgesehen davon, daß die Form Biblia vendica befremden muß, für die man wohl vindica erwarten müßte, wenn der Ausdruck überhaupt in dieser Zeit zu belegen ist, finden wir nach N 58 gleichfalls die Bemerkung: Item iste 15 pustille vendite sunt per dominos directores, woraus erhellt, daß man tatsächlich den Verkauf von Büchern in den Katalog eintrug, wie man auch sonst in ihm Notizen darüber findet, welche Bücher in Verlust geraten waren und wer daran schuld trug.

Viel näher liegt es, trotzdem Truhlář diese Möglichkeit, wie mir scheint, grundlos bekämpft, an das Collegium sanctissimae virginis Mariae, besser bekannt unter dem Namen des Collegium Reček, zu denken. Darauf deuten zwei Eintragungen des Jahres 1463, die über Bücherschenkungen an das Kolleg Reček berichten, wobei die Bücher im einzelnen genannt werden. Dazu kommt, daß auf einer der letzten Seiten des Katalogs ein Inventar der Kollegiatkirche S. Maria und S. Stephan in muro majoris civitatis Pragensis sich befindet

[1]) Es ist die schöne Virgilhandschrift der Prager Kapitelsbibliothek aus dem 9. Jh., die den Vermerk trägt: „Iste liber fuit Mauricii de Kunicz in quo continentur Virgiliani. Nunc vero est Mathie de Gehnyedna cognominati Sokornie, quem de libraria domus nacionis Bohemorum exemit pro aliis duobus voluminibus eandem materiam continentibus et hoc ad tempora vite sue a. 1449".

Digitized by Google

(Loserth S. 306), und das Kolleg von seinem Gründer das an die Stephanskirche unmittelbar angrenzende Haus als sein Eigentum besaß. Auch wäre es gewiß auffallend, wenn das lithauische Kolleg in seinen Bibliothekskatalog genaue Aufzeichnungen über Schenkungen eingetragen hätte, die nicht ihm, sondern einem andern Kolleg gemacht wurden. So dürfen wir wohl daran festhalten, daß dieser andere Katalog die Bibliothek des Rečekkollegs verzeichnet.

Dieser Katalog umfaßt nach Loserth 787, der der böhmischen Nation 1079 Codices, so daß die Gesamtsumme 1866 Handschriften ergibt. Truhlář berechnet die Zahl der Handschriften, welche alle Prager Kollegien zu Ende des 15. Jh. besaßen, mit 4500, womit er gewiß nicht zu hoch gegriffen hat.

Mit dem 15. Jh. ist die interessanteste Periode in der Geschichte der Prager Handschriften abgeschlossen. Die Handschriften aller Prager Kollegien wurden auf kaiserlichen Befehl im J. 1622 in das Clementinum überführt, das, unter die Obhut der Jesuiten gestellt, nunmehr die neue Karl Ferdinands-Universität bildete; es waren kaum mehr als 1250 Handschriften, ungefähr ein Viertel des ursprünglichen Reichtums, der sich erhalten hatte. Als im Jahre 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, gingen die Handschriften an die Prager Universitäts-Bibliothek über, die außerdem durch die Bestände der im J. 1782 aufgehobenen Klöster bereichert wurde. Seitdem erhielt die Bibliothek nur gelegentlich einen geringfügigen Zuwachs. Im J. 1781 verzeichnete Leopold Scherschnik die Handschriften der Bibliothek, dessen Katalog im zweiten Jahrzehnt des 19. Jhs. der Skriptor Johann Zimmermann neu bearbeitete, aber dabei so verschlechterte, daß er in Wahrheit das Epitheton, das Truhlář ihm beilegt, „monstri simillimum" verdiente; war doch sein Machwerk bis auf Truhlář der einzige in Verwendung stehende Katalog der Prager lateinischen Handschriften.

(Ein zweiter Artikel folgt.) Rudolf Wolkan.

Der Realkatalog.

V.*)

Der Katalog der Berliner königl. Bibliothek.

Die Redaktion dieser Zeitschrift hat durch ihren Artikel im VII. Jahrg. 1903, S. 174, unter dem Titel „Der Realkatalog" eine Frage zur Diskussion gestellt, die schon in verschiedenen Aufsätzen eine interessante Beleuchtung gefunden hat.

Ich möchte meinerseits im Folgenden einen Beitrag zu der angeregten Frage durch eine ausführlichere Schilderung des an der Berliner königlichen Bibliothek seit einigen Dezennien vorhandenen Realkataloges geben. Daran anknüpfend möchte ich die Vorzüge und die Mängel desselben berühren, die sich durch langjährigen Gebrauch herausgestellt haben, und zum Schlusse einige allgemeine Gesichtspunkte erwähnen.

I.

Über die älteren Katalogisierungsarbeiten an der kurfürstlichen, später königlichen Bibliothek kann man sich in Wilken's Geschichte der königlichen Bibliothek zu Berlin, Berlin 1828 S. 22 ff. 61 ff. 84 f. 106, 116 ff. 162 ff.,

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. VII. 174 ff. VIII. 22 ff. 75 ff. 165 ff.

Digitized by Google

orientieren. Auf einen Antrag des Bibliothekars Biester „nach Aufforderung seiner sämtlichen Kollegen“ vom 20. August 1811 an das Departement für den Kultus und öffentlichen Unterricht: den vorhandenen großen geschriebenen (alphabetischen) Katalog der „beinahe 100 Jahre alt ist“, abschreiben lassen zu dürfen, und die dazu nötigen Mittel zu bewilligen, antwortete das Departement bereits am 20. September 1811 in zustimmendem Sinne. Aus der Abschrift wurde aber eine teilweise Neubearbeitung durch Buttmann und Wilken. Noch ehe diese Arbeit vollendet war, wurde im Sommer 1818 eine neue Anordnung der Bibliothek und zugleich die Abfassung von „Inventarien“ sämtlicher Fächer begonnen und in zwei Jahren zu Ende geführt. Diese „Inventarien“, wie Wilken sie nennt, oder (alter) Realkatalog, wie wir ihn später nannten, denn ich habe ihn zum Teil noch zur Erledigung der täglich einlaufenden Bestellungen benützt und noch Eintragungen in ihn gemacht, ist gewissermaßen die erste Auflage des jetzigen Realkataloges. Er zerfiel in eine große Anzahl von Hauptabteilungen, z. B. Dogmatik, Römisches Recht, Bäder, Zoologie, Mathematik, Französische Geschichte, Klassische Philologie u. s. w. und umfaßte 1827 schon 181 Bände. Die einzelnen Bücher trugen auf der inneren Seite des hinteren Deckels als Signatur das Fach und die Seite der Eintragung; die Bücher jedes Faches wurden in alphabetischer Anordnung aufgestellt, so daß dieser Realkatalog zugleich Standortskatalog war. Die Hauptabteilungen waren wieder je nach der Größe des Faches in mehr oder weniger Unterabteilungen geteilt. In diesen Unterabteilungen waren die Eintragungen je nach dem Format in fol., 4^0 und 8^0 geschieden und wurden im allgemeinen in chronologischer Reihenfolge gemacht. Ein Index zu jeder Hauptabteilung erleichterte das Auffinden der einzelnen Werke. In diesen Katalogen war zwischen den einzelnen Eintragungen nicht genügend Raum gelassen worden, so daß namentlich, als die jährlichen Anschaffungen sich steigerten, ein großer Teil der Kataloge durch die Neueintragungen, die chronologisch zwischen zwei alte Verzeichnungen eingeschoben werden mußten, unübersichtlich und unschön wurden. Daher liegt schon vom 21. August 1842 ein Bericht des damaligen Kustoden Dr. Julius Schrader vor, in welchem die Ausarbeitung eines neuen Realkataloges gefordert wurde, der sich in der Systematik im großen und ganzen dem alten Kataloge anschließen, aber nicht durch einfaches Abschreiben des alten Kataloges, sondern auf Grund eines Zettelkataloges hergestellt werden sollte. Mit der Anfertigung der neuen Kataloge sollte erst begonnen werden, nachdem der ganze Bücherbestand verzettelt war. Die Signierung der einzelnen Bücher sollte in der Weise stattfinden, daß die Buchstaben *A*, *Aa—Az*, *B*, *Ba—Bz*, ... *Z*, *Za—Zz*, auf das ganze System in seinen Haupt- und Unterabteilungen verteilt würden und jedes Buch durch eine noch hinzugefügte höchstens vierziffrige Zahl individuell charakterisiert sei. Mit den Nummern sollte gesprungen werden, um bei der im allgemeinen durchzuführenden chronologischen Anordnung der Bücher die Möglichkeit der Zwischeneintragungen zu bewahren. Die Signaturen (Buchstabe und Zahl) sollten auf dem Rücken oder wo dieser zu schmal, auf die linke obere, resp. untere Ecke der Außenseite des Deckels mit Gold aufgedruckt werden. Nach diesen Buchstaben und Zahlen sollten die Bücher dann neugeordnet in den Büchersälen aufgestellt werden, so daß dieser Realkatalog auch wieder zugleich ein Standortskatalog werden sollte. Für die Verzettelung des Bücherbestandes sollten die Buchstaben *A—Z* (ohne kleine Buchstaben) auf die Hauptabteilungen verteilt werden, auf die innere vordere Seite des Deckels der Bücher

Digitized by Google

der Buchstabe nebst einer Ziffer mit Bleistift eingeschrieben werden und derselbe Buchstabe nebst Ziffer ebenfalls mit Bleistift auf die linke obere Ecke des Zettels notiert werden, die sogenannte Interimsnummer, die Zettel der einem Buche angebundenen Schriften aber dadurch von den Hauptzetteln unterschieden werden, daß die Interimsnummer in ( ) eingeschlossen wurden; das ergab die sogenannten Nebenzettel. Die Haupt- und Nebenzettel sollten dann dem System gemäß geordnet, die geordneten mit ihren definitiven Signaturen versehen und in Bänden abgeschrieben werden. Die so erledigten Zettel sollten alphabetisch geordnet und nach ihnen im großen alphabetischen Katalog die neuen Signaturen nachgetragen werden. Mit Hilfe der Interimsnummern war dann der Übergang von der alten Aufstellung zu der neuen leicht herzustellen. Auf weitere Konservierung der Zettel war nicht Rücksicht genommen, man dachte damals im Anfang der Neukatalogisierung noch nicht an die Schaffung eines Zettelkataloges, sondern glaubte mit zwei Bandkatalogen: dem alphabetischen und dem realen auszukommen. Ich bin auf diesen Bericht Schrader's etwas ausführlicher eingegangen, weil im großen und ganzen seine Vorschläge, wenn auch der eine oder der andere erst später, zur Ausführung kamen.

Zunächst wurden nun die Kollegen Schrader's zur Berichterstattung aufgefordert. Einstimmig sprechen sie sich für die Neukatalogisierung aus, da der Zustand des alten Realkataloges es dringend erfordert. In einzelnen Punkten aber weichen sie von Schrader's Plan ab. Der eine ist für Neukatalogisierung auf Grund von Zetteln, aber vorläufig ohne Numerierung, der andere will Stand- und Realkatalog getrennt wissen, andere erklären, wegen des schlechten Zustandes der von ihnen geführten bisherigen Realkataloge nicht warten zu können, bis der gesamte Bücherbestand verzettelt sei; sondern schlagen vor, immer eine der bisherigen Abteilungen nach der andern zu verzeichnen, und sobald eine Abteilung verzettelt sei, mit der Herstellung des betreffenden Realkataloges zu beginnen. In verschiedenen gemeinsamen Konferenzen in den Jahren 1843 und 1844 einigte man sich dahin: eine Abteilung nach der andern zu verzetteln, neuzukatalogisieren und ordnungsmäßig aufzustellen, und zwar mit den Fächern der Geschichte und der Theologie zu beginnen, da die alten Kataloge dieser Abteilungen am dringendsten eine Umarbeitung erforderten. Die Numerierung der Bücher mit springenden Zahlen von *A* 1 bis *Zz* 9999 wurde gegen den Widerspruch eines Beamten genehmigt und die Trennung von Real- und Standkatalog abgelehnt. In diesem Sinne wurde die Neukatalogisierung 1844 vom Oberbibliothekar Pertz beim Ministerium beantragt und von diesem genehmigt. Mit der Leitung der Neukatalogisierung wurde der damalige Bibliothekar Pinder betraut. Er gibt in einer Konferenz vom 5. April 1845 eine Verteilung der Buchstaben *A* bis *Zz* auf das System an und konnte, da schon vom Jahre 1842 an mit der Verzettelung des Bücherbestandes begonnen worden war, in derselben Konferenz den von ihm neukatalogisierten Band der Chronologie vorlegen. Noch in einer Konferenz vom 6. Oktober desselben Jahres konnte Pinder vorschlagen, die Zettel, welche den neuen Katalogen zugrunde lagen (der der Diplomatik war inzwischen auch fertiggestellt), sorgfältig aufzubewahren zu dem Zwecke, mit ihrer Hilfe die Revision und Berichtigung des großen alphabetischen Bandkataloges zu bewirken. Durch das eigenmächtige Vorgehen des diesen Katalog führenden Beamten wurden aber in den Jahren 1843–1854 so große Umarbeitungen in diesem Katalog, hauptsächlich die Anonyma betreffend, vor-

Digitized by Google

genommen, daß es der damaligen Generation von Beamten unmöglich erschien, die Signaturen von den Zetteln in den alphabetischen Katalog nachzutragen; diesem Umstande ist es zu danken, daß die Zettel, nachdem sie zur Neukatalogisierung benützt und in dieser Hinsicht erledigt waren, allmählich alphabetisch geordnet und als besonderer Zettelkatalog aufbewahrt wurden. Der Zettelkatalog der königlichen Bibliothek verdankt also gewissermaßen einem Zufall seine Konservierung.

Die Seele der Neukatalogisierung war und blieb, trotzdem an Pinder die Leitung übertragen war, Schrader, er ist mit dem rastlosesten Eifer für die Fortsetzung und Beschleunigung eingetreten, hat sich am intensivsten um die Organisation und die Festhaltung der einmal angenommenen Prinzipien gekümmert und namentlich die einigenden Gesichtspunkte im Auge behalten, während seine Kollegen nur die Fertigstellung der einzelnen ihnen übertragenen Kataloge betrieben, ohne sich viel um die gleichen Arbeiten ihrer Kollegen zu kümmern. Ihm wurde daher auch, als Pinder ins Ministerium berufen wurde, 1863 die fernere Leitung der Katalogisierungsarbeiten vom Ministerium übertragen. Die Verzettelung von 1842 an und die Katalogisierung von 1844 an, wurde bis zum Jahre 1852, sowohl was die Arbeitskräfte als auch die Kosten betraf, aus alleinigen Mitteln der Anstalt bestritten. Erst von 1853 an bewilligte das Ministerium einen jährlichen Extrafonds von 3000 Mk. (von 1875 an 18.000 Mk.), so daß von jetzt ab zwei (später mehr) Hilfsarbeiter angenommen werden konnten. Durch diese wurde die Verzettelung des Bücherbestandes so beschleunigt, daß die Verzettelung des alten Bestandes im Jahre 1859 abgeschlossen war, während der letzte Katalog erst im Jahre 1881 fertiggestellt wurde, abgesehen von der Musik- und Kartenabteilung, die aber in dem ursprünglichen Plan überhaupt keine Aufnahme gefunden hatten. Für beide Abteilungen sind übrigens jetzt die Kataloge auch annähernd fertig. Die Kosten der Neukatalogisierung, soweit sie sich aus den Extrabewilligungen des Ministeriums feststellen lassen, betrugen 173.000 Mk.

II. Beschreibung des Katalogs.

Wenn ich mich nun zur Beschreibung des jetzigen Realkataloges, der zweiten Auflage der Wilken'schen Inventarien wende, so liegt es mir fern, eine vollständige Darstellung des Schematismus der Systematik zu geben, das würde bei weitem den mir zur Verfügung gestellten Raum überschreiten. Ich gedenke nur auf die Einteilung eines Kataloges näher einzugehen, und zwar auf die des Kataloges der österreichischen Geschichte, welche wohl die Leser dieser „Mitteilungen" am meisten interessieren wird.

Der Realkatalog beginnt mit einer Hauptabteilung *A—Az*, die aus 31 Bänden mit Einschluß der Indicesbände besteht und die man „Allgemeines" nennen könnte. Sie enthält: Enzyklopädie, Akademieschriften, Allgemeine wissenschaftliche Zeitschriften, Geschichte der Zeitungen, Zeitungen, Miszellen nebst Dissertations- und Programmsammlungen, gesammelte Werke, Allgemeine Literatur-Geschichte und Bibliographie, Typographie und Buchhandel, Bibliotheken (öffentliche und private), Literaturgeschichte einzelner Länder, Universitäten und Schulen. Dieser Hauptabteilung schließen sich die übrigen Wissenschaften in der Reihenfolge der Fakultäten an, wie sie seit altersher z. B. in den Lektionsverzeichnissen der Berliner Universität aufgeführt werden: also Theologie *B—Ez*,

Digitized by Google

Jurisprudenz: *F—Hz*, Medizin: *I—La*, Philosophische Fakultät: *Lb—Zz*. In dieser letzten schließen sich naturgemäß der Medizin zunächst die Naturwissenschaften *Lb—Mz* an. Dann folgt Aberglaube, Wahrsagungen, Pädagogik, Philosophie, Kunst, Archäologie, Architektur: *N—Nz* und die mathematischen Wissenschaften nebst Landwirtschaft und Kalender *O—Oz*. Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften umfaßt die Buchstaben *P—Uz*; den Schluß bilden die Literaturkataloge, beginnend mit der klassischen Philologie der alten Schriftsteller *V—Wz* der sich dann die neueren Literaturen der einzelnen Länder anschließen. Den Übergang von der klassischen Philologie zu den neueren Literaturen bilden die Neugriechische und die Neulateinische. Die neueren Literaturen beginnen mit den romanischen Sprachen, dann folgen die germanischen, die slavischen, die übrigen occidentalischen (z. B. Keltisch) Sprachen und endlich die orientalischen. Diese Reihenfolge der Sprachen ist überhaupt, mit nur ganz wenigen Ausnahmen, stets eingehalten worden, in welchem Kataloge immer Unterabteilungen nach den Ländern oder Sprachen gemacht worden sind. Daher folgen in der Abteilung Geschichte nach den Bänden, welche die allgemeinen Schriften und die Hilfswissenschaften derselben enthalten, die Kataloge der Spezialgeschichten der einzelnen Länder in der gleichen Reihenfolge, zunächst die romanischen: Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, dann die germanischen: Deutschland, Österreich (der Katalog von Österreich ist 1858—59 angefertigt, und daher Österreich hier, wie in den meisten anderen Katalogen aufs engste Deutschland angegliedert), Niederlande, England, Nordische Länder, dann die slavischen: Polen, Rußland, endlich Griechenland und Türkei, denen sich die anderen Erdteile Asien, Afrika, Amerika, Australien anschließen.

Die einzelnen Kataloge gliedern sich nun wieder in eine größere Menge von Unterabteilungen. Bibliographie, Sammelwerke und Zeitschriften, Allgemeine Schriften, Lehrbücher u. s. w. bilden stets den Anfang, doch fallen die Unterabteilungen aus, für welche die Bibliothek keine Schriften besitzt. Erwirbt sie später eine solche, so kann durch Einfügen eines oder mehrerer Blätter die bisher fehlende Unterabteilung immer noch geschaffen werden. Der Katalog der österreichischen Geschichte beginnt daher mit Sammlungen und Miszellen, Allgemeine österreichische Geschichte, dann folgt die sogenannte Zeitgeschichte: Älteste Geschichte, Mittelalter, Neuere Geschichte. Mittelalter und Neuere Geschichte teilt sich weiter in das Haus Babenberg und das Haus Habsburg, die beide wieder mit den allgemein geschichtlichen Darstellungen dieser Häuser beginnen und als Unterabteilungen die einzelnen Herrscher haben. Von diesen fehlen die, über deren Regierungszeiten und -taten keine Werke auf der Bibliothek vorhanden sind; so folgt z. B. auf Leopold IV. aus dem Hause Babenberg eine hundertjährige Lücke bis Friedrich II. aus demselben Hause. Die Reihe der Herrscher aus dem Hause Habsburg ist dagegen lückenlos. Zu den einzelnen Herrschern werden auch die Werke gestellt, die sich auf ihre Familie, die Kaiserinnen, auf Staatsmänner, Feldherren u. s. w., die unter ihnen tätig waren, beziehen. Diesen Abteilungen über die Regenten reiht sich eine Abteilung Genealogie mit der Unterabteilung der Genealogien einzelner Familien, dann gesammelte Biographien, Heraldik, Orden an. Es folgt die Geographie des Landes, die in die Sektionen: Reisehandbücher, Reisen, Geographische Lexica, Geographie und Statistik, Bau- und Kunstdenkmäler zerfällt. Alsdann folgen die Abteilungen Staatshandbücher, Verfassung, Verwaltung, innere Zustände, Kaiser-

Digitized by Google

tum, Landeshoheit, Beamtenwesen, Landesvertretung, Stände, Staatsverträge, Finanzen, Abgaben, Handel, Gewerbe, Schiffahrt (Landwirtschaft ist im Katalog Ökonomie), Land- und Wasserstraßen (Eisenbahnwesen im Katalog Eisenbahnen), Kriegswesen (Landherr und Marine) mit den Unterabteilungen: Allgemeines, Einzelnes (Artillerie, Fahnen, Generalität, Infanterie, Kavallerie, Landwehr, Militär-Ökonomie, Pioniere, Werbung), Einzelne Regimenter (nach den Regimentsnummern geordnet), Zeitgeschichte, Kirche mit etlichen Unterabteilungen, von denen eine besondere die protestantische Kirche in Österreich behandelt. Den Schluß dieses Bandes bildet die Abteilung Wohltätigkeitsanstalten.

Band II und III enthalten die einzelnen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates in folgender Reihenfolge: Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns, Erzherzogtum Salzburg, Steiermark, Kärnten, Grafschaft Görz, Markgrafschaft Istrien und Allgemeines über das „Küstenland", Tirol und Vorarlberg (als Anhang dazu: Fürstentum Liechtenstein), Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, Galizien, Lodomerien, Bukowina, Siebenbürgen, Militärgrenze, Kroatien und Slavonien, Dalmatien, Königreich Ungarn. Wäre der Katalog erst nach 1867 bearbeitet worden, würde sicherlich dem „Ausgleich" Rechnung getragen und einigen Provinzen eine andere Stelle angewiesen sein. Jede dieser Provinzen zerfällt nun wieder in eine kleinere oder größere Anzahl von Unterabteilungen, die aber, wie schon oben bemerkt, zu jeder Zeit durch Einlegen von Blättern vermehrt werden können, sobald das Bedürfnis es erfordert. Um das System auch für die Provinzen klar zu stellen, genügt es, wenn ich die Unterabteilungen zweier Provinzen hier anführe. Steiermark zerfällt in die Unterabteilungen: Literatur, Sammlungen und Miszellen, Allgemeine Geschichte, Zeitgeschichte, Genealogie und Heraldik, Reisen, Geographie und Beschreibung, Statistik, Verfassung und Verwaltung (Beamtenwesen), Handel und Gewerbe, Kirche, einzelne Ortschaften. Jede der Provinzen schließt mit einer Abteilung: Einzelne Ortschaften, die in alphabetischer Reihenfolge angeordnet sind. Das System für das Königreich Ungarn setzt sich aus folgenden Unterabteilungen (und diese wieder aus den Sektionen) zusammen: Literatur, Sammlungen und Miszellenwerke, Allgemeine Geschichte, Römerzeit, Älteste Geschichte der Magyaren und Altertumskunde, Herzöge (Almus, Arpad), Könige (Stephan der Heilige, Samuel Aba, Ladislaus der Heilige, Bela III., Andreas III., Ludwig I. der Große, Maria I., Ladislaus V. und Ladislaus VI., Matthias Corvinus, Wladislav V., Ferdinand I., Rudolph II., Matthias II., Ferdinand II. u. s. f. bis auf Franz Josef I.), Allgemeine Genealogie, Gesammelte Biographien, Heraldik und Orden, Genealogie und Geschichte einzelner Familien, Reisen, Geographie, Statistik, Ethnographie, Zustände und Sitten, Verfassung und Verwaltung (Königtum, Beamtenwesen, Landesvertretung, Staatsverträge, Finanzen, Abgaben), Handel und Gewerbe (Allgemeines, Einzelnes), Straßen, Flüsse, Kanäle, Kriegswesen, Kirche (Allgemeines, Zeitgeschichte), Wohltätigkeit, Einzelne Landesteile und Orte.

Innerhalb jeder kleinsten Unterabteilung werden die Schriften streng chronologisch geordnet, eine Ausnahme machen nur die neueren Ausgaben und Übersetzungen, die zu der ersten Ausgabe, resp. zum Original gestellt werden. Läßt sich das Erscheinungsjahr der ersten Ausgabe nicht ermitteln, so wird das Werk zu dem Jahre der ersten zu ermittelnden Ausgabe gestellt. Von diesem Prinzip weicht nur der Katalog der klassischen Philologie ab; dieser ist unter Zugrundelegung von G. F. W. Hoffmann, Bibliographisches Lexikon der ge-

Digitized by Google

samten Literatur der Griechen 2. Ausgabe T. 1—3 Leipzig 1838—45 und F. L. A. Schweigger, Handbuch der klassischen Bibliographie T. 1—2 Leipzig 1830—34 angelegt, und hier wird jedes Werk, auch wenn es die so und so vielte Auflage ist, zu ihrem Erscheinungsjahr gestellt. Von der chronologischen Anordnung wird auch unter gewissen Gesichtspunkten abgewichen, wenn ein anderes Ordnungsprinzip dem praktischen Bedürfnis mehr entspricht. So erwähnte ich schon oben bei dem österreichischen Geschichtskatalog, daß die Abteilungen der einzelnen Orte alphabetisch nach den Orten angeordnet sind, für jeden Ort aber werden die einzelnen Schriften wieder chronologisch eingetragen. Ebenso ist für die Regimentsgeschichten die Nummer des Regiments das maßgebende Prinzip.

Grundsatz ist, jedes Werk nur an einer einzigen Stelle des Katalogs einzutragen, dies hängt eng mit dem Numerierungssystem zusammen, durch welches jedes Buch eine individuelle Signatur erhält. Die einzelnen Eintragungen in einer Unterabteilung erhalten springende Nummern, um die Möglichkeit zu haben, zwischen zwei aufeinander folgende Eintragungen eine oder mehrere neue einschieben zu können. Nur die zweiten und folgenden Auflagen erhielten die nächstfolgende u. s. w. Nummer, weil eben zwischen der ersten und zweiten Auflage eines Werkes auch in Zukunft nichts eingeschoben werden durfte. Doch ist in neuerer Zeit die Numerierung der neuen Auflagen eines Werkes überhaupt geändert worden; seit 1887 werden die neuen Auflagen dadurch charakterisiert, daß die Bezeichnung der *n*ten Auflage der Nummer der ersten Auflage als Potenz angehängt wird, sodaß also die fünfte Auflage eines Buches, dessen erste z. B. die Signatur *Tv* 2756 trägt, mit *Tv* 2756^5 bezeichnet wird. Dieselbe Potenzbezeichnung wird gebraucht, um zweite, dritte u. s. w. Exemplare desselben Werkes zu bezeichnen, hier werden aber nicht Ziffern, sondern die Buchstaben *a*, *b*, *c* verwandt, sodaß also beispielsweise *Tv* 2756^{5a} ein zweites Exemplar der fünften Auflage jenes durch *Tv* 2756 charakterisierten Buches bezeichnen würde. Diese Signatur kommt natürlich verhältnismäßig nur selten vor, da im allgemeinen die königliche Bibliothek von jedem Werke nur ein Exemplar besitzt und aufbewahrt. Es kann aber vorkommen, daß zwei Exemplaren desselben Werkes zwei verschiedene Adnexe angebunden sind, dann müssen dieser angebundenen Schriften wegen beide Exemplare behalten und durch jene Bezeichnung als von einander verschieden kenntlich gemacht werden.

Das nicht vorherzusehende Anschwellen einiger Literaturgebiete, sowie die durch die Entwicklung der Wissenschaften bedingte Anlage ganz neuer Abteilungen, hat im Laufe der Zeiten zu einer Erweiterung der ursprünglich festgelegten Numerierung geführt. Wie im § 1 erwähnt, hatte man bei Beginn der Arbeit festgesetzt, nur höchstens vierziffrige Zahlen als Signaturen zu verwenden; in manchen Abteilungen hat man sich aber genötigt gesehen, auch fünfstellige Zahlen zuzulassen. Bei Ausarbeitung des Kataloges Technologie war das Gebiet der Elektrotechnik fast so gut wie noch ganz unbekannt. Jedermann weiß, welche Ausdehnung diese Technik in den letzten 25 Jahren genommen hat, und wie gewaltig die elektrotechnische Literatur angeschwollen ist. Wir konnten uns nur dadurch helfen, daß wir am Schlusse des ersten Bandes unseres technologischen Kataloges, wo dies Gebiet in unser System hineinpaßte, eine ganz neue Abteilung schufen, aber genötigt waren, die Signaturen durch fünfziffrige Zahlen zu geben. Anders waren wir genötigt, uns zu helfen in Abteilungen, deren Literatur stark anwuchs, in denen wir aber die Numerirung nicht beliebig aus-

Digitized by Google

dehnen konnten, weil sie durch die Nummern der folgenden Abteilungen begrenzt war. Solche Abteilungen sind z. B. im Katalog der preußischen Geschichte diejenigen, welche die Biographien Kaiser Wilhelm I. und Bismarck's enthalten; die Literatur hat hier so enorm zugenommen, daß die zur Verfügung stehenden freien Zahlen in keiner Weise ausreichten. Man half sich damit, daß man Bruchzahlen einführte. Waren z. B. zwei Signaturen *Sw* 15156 und *Sw* 15157 bereits verwandt, so konnte man durch die Interpolation von Bruchzahlen *Sw* $\frac{15156}{4}$ *Sw* $\frac{15156}{7}$ u. s. w. zwischen die beiden ersten Eintragungen eine ausreichend große Menge neuer Eintragungen einfügen. Es ist zuzugeben, daß derartige Signaturen auf den Rücken der Bücher aufgedruckt, sich nicht durch besondere Schönheit auszeichnen, aber interpoliert mußte werden, und diese Art von Interpolation war mit Recht immer noch der von Dezimalzahlen vorzuziehen, die Zahlen von zu großer Länge gegeben hätten.

Im Gegensatz zu den alten Wilken'schen Inventarien werden in den neuen Katalogen die Eintragungen in den einzelnen Abteilungen nicht nach den Formaten auf getrennten Blättern geschieden, sondern alle Formate durcheinander chronologisch registriert, daher haben die einzelnen Formate auch nicht in sich fortlaufende Signaturen, sondern die Signaturen werden unabhängig vom Format den einzelnen Werken hintereinander mit springenden Nummern gegeben. Um aber die einzelnen Formate beim Aufschlagen einer Katalogseite dem Auge sofort erkennbar zu machen, sind auf jedem Blatt durch vier auf der rechten Seite deselben von oben nach unten gezogene senkrechte Linien drei Kolumnen abgeteilt für die drei Formate fol., 4^0, 8^0; für ein Buch in fol. wird die Zahl der Signatur in die erste, für eins in 4^0 in die zweite, für eins in 8^0 in die dritte Spalte eingetragen; da überdies oberhalb der drei Spalten die Buchstaben des Kataloges stehen, kann man auf einen Blick die volle Signatur und das Format des entsprechenden Buches übersehen. Auf dem Blatt ist ferner noch auf der linken Seite eine senkrechte Linie gezogen, damit die Eintragung nicht zu nahe an dem Rande beginnen kann, und auf dem obersten Teile des Blattes ist eine horizontale Linie gezogen, oberhalb der die Benennung der Abteilung steht, also z. B. Steiermark

Handel und Gewerbe.

Die Seiten sind paginiert, die rechten an der oberen rechten, die linken an der oberen linken Ecke. Der zwischen den links und rechts gezogenen senkrechten und unterhalb der oben gezogenen horizontalen Linie übrigbleibende Raum bleibt für die Eintragungen der Bücher frei. Mit Ausnahme der alt-philologischen und vieler historischen Kataloge, in denen auf beiden Seiten Eintragungen gemacht sind, wird zunächst nur die rechte Seite zu Eintragungen benutzt. Zwischen zwei solchen bleibt ein mehr oder minder großer Platz frei für Zwischeneintragungen. Reicht dieser im Laufe der Zeit für die Nacheintragungen der neuen Erwerbungen nicht aus, so werden diese auf der gegenüberliegenden linken Seite gemacht, reicht auch dieser nicht mehr aus, so werden Blätter dazwischengeklebt, von denen der obere Teil so weit abgeschnitten wird, daß die Benennung der Abteilung des dahinter folgenden Blattes sichtbar wird.

Außer diesen Haupteintragungen bleiben nun noch die Nebeneintragungen zu erwähnen. Hier unterscheiden wir zwei Arten. Bei Sammlungen z. B. von

Digitized by Google

Kirchmanns Philosoph. Bibliothek wird die Haupteintragung im Katalog Philosophie, in der Unterabteilung Sammlungen, im ersten Band von Philosophie gemacht, und alle Bände der Sammlung erhalten die für die Haupteintragung gültige Signatur *Ni* 5. Von den einzelnen Bänden werden nun Nebeneintragungen gemacht, z. B. von Kant's Kritik der reinen Vernunft wird im Band 4, wo die Einzelausgaben dieses Werkes verzeichnet sind, die Eintragung an der chronologisch richtigen Stelle gemacht und die Signatur der Haupteintragung mit Hinzufügen der Heft- oder Bandnummer, in Klammern eingeschlossen, darunter gesetzt, also in unserem Beispiel (*Ni* 5 Band 2, 3). Ebenso wird mit den Miszellanbänden verfahren, die die Bibliothek selbst zusammengestellt hat, z. B. den Programm- und Dissertationsbänden. Hier werden die einzelnen Schriften zunächst numeriert und die Nebeneintragungen dann an der der Systematik entsprechenden Stelle gemacht, unter Hinzufügung der in Klammern eingeschlossenen Signatur z. B. (*Ah* 17524 no. 17). Bei der zweiten Art von Nebeneintragungen handelt es sich um Bände, an welche willkürlich eine zweite oder mehrere Schriften angebunden sind. Solche Bücher werden nach der ersten Schrift eingetragen (Haupteintragung), die angebundenen erhalten die Signatur der Haupteintragung, vor welche das Wörtchen „an" gesetzt wird und werden dann in den ihrem Inhalte entsprechenden Katalogen verzeichnet unter Hinzufügung der Signatur z. B. (an *Sc* 1711).

Jeder Katalogband enthält auf einem vorn eingeklebten Blatt ein Inhaltsverzeichnis, den Rotulus der in diesem Band vorhandenen Unterabteilungen unter Hinzufügung der Seite, mit der die Unterabteilung beginnt. Zur ferneren Erleichterung der Auffindung der Bücher dient außerdem noch ein Index, in welchem die Werke eines oder mehrerer Katalogbände alphabetisch nach den Verfassernamen oder bei Anonymen nach dem Ordnungswort (bei uns das erste Substantiv des Titels) eingeordnet sind unter Hinzufügung der Band- und Seitenzahl, in manchen Katalogen, besonders den historischen auch unter Hinzufügung der Signatur. Zu diesem Zweck sind die Katalogbände sinngemäß in kleinere oder größere Gruppen zusammengefaßt oder zerlegt, so gehört zu dem dreibändigen Katalog Geschichte Österreichs ein gemeinsamer Indexband; dagegen gibt es keinen gemeinsamen Index für die Naturwissenschaften, sondern einen für Allgemeine Naturwissenschaften, je einen für Botanik, für Zoologie, Mineralogie, Chemie, Physik.

Die Anzahl der Katalogbände beträgt, nachdem im Laufe der Jahre schon eine Reihe von Bänden wegen der eingeklebten Blätter hat geteilt werden müssen, zur Zeit 692, von denen 130 Indexbände sind. Die Katalogbände haben ein Titelschild, auf dem der Inhalt des Katalogs aufgedruckt ist und ein Tomfeld das die Buchstaben der Abteilung, resp. der Seite und die Signatur trägt. Die Indexbände haben im Titelschild ebenfalls den Namen des Katalogs, im Tomfeld die Buchstaben der Abteilung, und außerdem auf einem roten Schilde das Wort Index, z. B.

Österreich	Österreich	Österreich	Österreich	Österreich
I	II	II	III	
Allgemeines.	Einzelne Kronländer.	Einzelne Kronländer.	Ungarn.	
	1	2		Index
Sb	Sc.	Sd.	Se.	Sb.—Se.

Digitized by Google

	oder	
Mineralogie	Mineralogie	Mineralogie
1 a	2 b	
Allgemeines	Einzelne Mineralien	
Mineralienkunde.	Gesteinskunde.	
		Index.
S. 1—306.	S. 307 ff	
Mf—Mg 1—10000	Mg 10001 ff. Mh	Mf—Mq

III.

Im Anfang der Siebzigerjahre waren bis auf die medizinischen, die mathematischen und einige naturwissenschaftliche Kataloge alle anderen Abteilungen neu katalogisiert, 1881 waren auch die letzten dieser vollendet. Zur Erledigung der täglich einlaufenden Bestellungen, die 1903 im Durchschnitt für den Tag mehr als 1000 betrugen, wird der Realkatalog in erster Linie benützt. In dieser mehr als 20- bis 30jährigen Praxis hat er sich nun im allgemeinen ganz ausgezeichnet bewährt. Auch die Fortführung der einzelnen Kataloge durch Eintragung der Neuerwerbungen hat im allgemeinen keine Schwierigkeiten geboten. Wie schon oben erwähnt, mußte wegen des starken Anschwellens eines Literaturgebietes, z. B. Kaiser Wilhelm's I., die betreffende kleine Unterabteilung umgearbeitet werden, und das Gleiche wäre für manche andere, z. B. die Literatur über Afrika wünschenswert. Auch mußten wegen der Entwicklung der Wissenschaften ganz neue Unterabteilungen, wie z. B. die Elektrotechnik geschaffen werden, bisher hat dies aber noch ohne Störungen ausgeführt werden können, und es ist auch zu hoffen, daß für Jahrzehnte sich die zu grunde gelegte Systematik dehnbar genug erweist, um der Entwicklung der Wissenschaften zu folgen. Daß dann sich vielleicht die Neubearbeitung einiger Kataloge als wünschenswert oder notwendig erweist, ist möglich, spricht aber nicht gegen das System. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß unsere Systematik auch einige Schwächen zeigt und die Stellung einer oder der anderen Unterabteilung im System manchem, der eine andere Systematik gewöhnt ist, wunderlich erscheint. Aber sehr richtig bemerkt O. Hartwig in seinem „Schema des Realkataloges der Königlichen Universitätsbibliothek zu Halle a. S." (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen Heft 3. 1888 S. 5) daß „in bibliothekarischen Dingen, was man nie vergessen darf, die Gewöhnung eine große Rolle bei dem sogenannten fachmännischen Urteile spielt" und ein wissenschaftliches System für eine große allgemeine Bibliothek, welche jedermanns Zustimmung findet, soll noch ge- oder erfunden werden.

Einen großen, meiner Meinung nach sehr schwerwiegenden Mangel bietet unser Realkatalog allerdings dadurch, daß ein dazu gehöriger Realindex, d. h. ein Index der Schlagworte fehlt. Ich finde in einem Berichte Schrader's vom 1. Dezember 1866 zum erstenmale seiner Erwähnung, weiß aber aus Schrader's eigenem Munde, daß er schon viel früher der Ansicht war, daß die Neubearbeitung des Katalogs mit einem Realindex abschließen müsse, gleichsam als Krönung der ganzen Arbeit. Zur täglichen Benützung des Katalogs durch die jüngeren Beamten, sowie zur Benützung durch das Publikum würde ein solcher Realindex von außerordentlichem Nutzen sein, denn die systematische Einteilung einer großen allgemeinen Bibliothek kennen zu lernen, bedarf eines

Digitized by Google

eingehenden Einarbeitens und einer längeren Übung. Aber auch die gleichmäßige und einheitliche Fortführung der Kataloge unter Bewahrung der bei der Neubearbeitung aufgestellten Prinzipien kann eines solchen Hilfsmittels, wie es ein Realindex bietet, nicht entbehren, je geringer die Zahl der Beamten im Laufe der Jahre wird, welche die Tradition der Grundsätze bewahren, die für die Neukatalogisierung maßgebend waren.

Ob der Vorwurf, der hie und da gegen unsere systematische Gliederung gemacht worden ist, daß nämlich in einzelnen Katalogen die rein wissenschaftliche Einteilung nicht aus praktischen Gründen mehr einer formalen hätte weichen sollen, berechtigt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Einer Bibliothek wird es nie schwer fallen, philologisch, historisch und theologisch gründlich vorbereitete Beamte zu gewinnen, schwieriger wird es sein, juristisch, naturwissenschaftlich und mathematisch vorgebildete Beamte heranzuziehen, am schwierigsten wohl Mediziner. Bis jetzt hat es der Königlichen Bibliothek noch nicht an juristischen und naturwissenschaftlichen Beamten gefehlt, und die Fortführung der „allzu" wissenschaftlichen Kataloge ist daher noch nicht auf Schwierigkeiten gestoßen, der medizinische Katalog ist so klar und logisch ausgearbeitet, außerdem die einzelnen Bände mit so guten, ausführlichen Rotuli versehen, daß auch bei diesen die Neueintragungen bisher sich glatt haben vollziehen lassen. Aber immerhin wäre es denkbar, daß die Zusammensetzung des Beamtenpersonals für diese Zwecke einmal ungünstiger sich gestalten und der Wunsch nach weniger wissenschaftlicher und mehr formaler Einteilung praktisch werden könnte. Diese Gründe haben z. B. O. Hartwig bestimmt, in seinem Schema für den Realkatalog der Universitäts-Bibliothek Halle die Monographien des römischen und deutschen Zivilrechts alphabetisch nach der Materie zu ordnen, aber auch diese Einteilung soll sich praktisch nicht durchgängig bewährt haben und Kenner beider Kataloge, des Hallischen und des Berliner, haben sich mehr zugunsten des Berliner ausgesprochen. Hierher gehört auch die alte Streitfrage über die Einteilung der altphilologischen Schriftsteller, diese kann eine rein chronologische, eine rein alphabetische (mit oder ohne Trennung der griechischen und römischen) sein, oder die Schriftsteller zunächst in Gruppen: Historiker, Philosophen, Epiker, Dramatiker, Lyriker u. s. w. fassen und innerhalb dieser Gruppen wieder chronologisch anordnen. Der Berliner Katalog hat sich gemäß seiner so viel wie möglich rein wissenschaftlichen Anordnung für das letztere entschieden, ein alphabetischer Index der Autorennamen erleichtert außerdem noch die Auffindung der einzelnen Autoren.

Was die Numerierung betrifft, so ist die ursprüngliche Beschränkung auf nur höchstens vierziffrige Zahlen ein Fehler gewesen. Wenn Pertz in einem Bericht berechnet, daß die 25×26 Buchstabenkombinationen, jede mit den Ziffern 1—9999 die Summe von 6,459.350 Signaturen ergäbe, und diese vollständig ausreichend sei für eine Bibliothek von damals 400.000 Bänden, so hat er zu wenig den starken Zuwachs der Bibliothek, die jetzt schon nach 50 Jahren über eine Million Bände enthält, vorhergesehen und offenbar nicht genügend in Rechnung gezogen, daß wegen der springenden Zahlen nicht allein zwischen zwei aufeinanderfolgenden Eintragungen zunächst immer einige Zahlen ausfallen, als auch zwischen zwei aufeinander folgenden Unterabteilungen eine größere Zahlenlücke von einigen Hundert bis Tausend und mehr für den neuen Zuwachs freibleiben mußte. Man hat ja deshalb auch unter dem Zwange der Praxis das beschränkende Prinzip der

Digitized by Google

höchstens vierziffrigen Zahlen verlassen, das kommt aber nur den Unterabteilungen zugute, die den Schluß einer Buchstabenkombination bilden, innerhalb einer solchen Buchstabenkombination, z. B. einer Abteilung, der die Zahlen 3000—3999 zugewiesen sind, hat man von dieser Ausdehnung keinen Gewinn, sondern muß sich mit der oben geschilderten Interpolation von Bruchzahlen behelfen. Im allgemeinen, kann man wohl sagen, ist mit dem Springen von Zahlen in der älteren Literatur jeder einzelnen Unterabteilung zu verschwenderisch, und mit dem Freilassen von Zahlen zwischen zwei Unterabteilungen häufig zu haushälterisch verfahren.

Der Raum, der zwischen zwei Eintragungen für spätere Nacheintragungen frei geblieben ist, hat sich im allgemeinen als ausreichend bewährt, wo dies, verhältnismäßig selten, nicht der Fall ist, reichte die gegenüberliegende anfänglich nicht zu Eintragungen benützte linke Seite aus oder ein eingeklebtes Blatt, wodurch die Übersichtlichkeit der Kataloge nicht verloren hat. In den ganz wenigen Fällen, wo diese doch darunter gelitten hat, muß eben durch ein Umschreiben der betreffenden Blätter oder der ganzen Unterabteilung der Mangel beseitigt werden. In den alt-philologischen und den älteren historischen Katalogen sind, wie schon oben gesagt, auf beiden Seiten Eintragungen von vornherein gemacht worden; auch dieses hat nicht zu nennenswerten Störungen geführt, denn die Königliche Bibliothek hat von jeher der Vermehrung ihres Bücherbestandes auf historischem Gebiet besondere Aufmerksamkeit gewidmet, so daß antiquarische Anschaffungen älterer Literatur auf diesem Gebiet seltener zu machen sind, und bei den alt-philologischen Katalogen wurden die Bibliographien von Hoffmann und Schweigger zugrunde gelegt. Hier hat man für jede von ihnen angeführte Ausgabe, sobald die Bibliothek sie nicht besaß, einen Raum von 2—3 Zeilen gelassen, hat auch mit dem Springen der Zahlen gleich die richtigen Abschätzungen machen können, so daß in diesen Katalogen eingelegte Blätter und Bruchzahlen fast ganz unbekannt sind.

Zum Schluß möchte ich noch auf einen Übelstand aufmerksam machen, der sich in unseren Katalogen bei der Paginierung herausgestellt hat. Zwischen zwei Unterabteilungen sind bei Anlegung der Kataloge Blätter für den allmählichen Zuwachs der ersten Unterabteilung leer gelassen worden, welche nach Schätzung für eine Reihe von Jahren oder Jahrzehnten genügen sollten. Diese wurden bei der Paginierung natürlich mitgezählt. Blieben z. B. 6 Blätter (= 12 Seiten) frei, so sprang die Zählung der Seiten von der letzten der ersten Abteilung bis zur ersten der zweiten Abteilung um 12 Zahlen. Man hätte aber sehr viel besser getan, wenn man mit der Paginierung viel mehr gesprungen wäre. Der für Neueintragungen gelassene Platz hat häufig sich doch als viel zu gering herausgestellt. Das schadete weiter nichts, da man durch Einfügung von Blättern oder einer oder mehrerer Lagen derselben, immer sich wieder Platz schaffen konnte, dagegen reichte die Paginierung nicht aus und man war gezwungen, die letzte freie Seitenzahl durch Anhängung der Buchstaben *a, b, c,* u. s. w. für die eingelegten Blätter, ja an einigen Stellen des Kataloges, nachdem die Buchstaben *a, b—z* aufgebraucht waren, sogar *aa, ab—az, ba, bb* — zu verwenden. Das führt doch zu mancherlei Unbequemlichkeiten, bei der Eintragung der Seitenzahl in die Indices auch leicht zu Versehen, während man diese Art der Interpolation auf ein sehr bescheidenes Maß hätte herabdrücken können, wenn man in der Paginierung größere Sprünge gemacht hätte, ohne Rücksicht

Digitized by Google

auf die zunächst frei gelassenen Seiten. Überhaupt würde es sich empfehlen, in jedem Katalogband an einigen dazu geeigneten Stellen Seiten, Seiten- und Signaturzahlen freizulassen, um erforderlichenfalls bei Anlegung ganz neuer Unterabteilungen Platz und Bezeichnung zur Verfügung zu haben, ohne auf Interpolierung angewiesen zu sein. Auch in diesem Punkte zeigt der Berliner Katalog meiner Auffassung nach nicht genügende Voraussicht.

Ich habe diese äußeren Mängel hier etwas ausführlicher besprochen, in der Hoffnung, durch Hinweis auf sie andere Bibliotheken bei etwaiger Anlage von Realkatalogen vor derartigen Fehlern zu bewahren, die bei dem Berliner Katalog um so entschuldbarer sind, weil es der erste großgeplante wissenschaftliche Realkatalog war und die Grundsätze für ihn in einer Zeit aufgestellt wurden, als man die Entwicklung der Wissenschaften und die Ausdehnung des Bibliothekswesens mit sehr viel bescheidenerem Augenmaße beurteilte.

IV.

Wenn Herr F. Eichler auf S. 176 des 7. Bandes (1903) dieser Mitteilungen zu den drei Leitsätzen gelangt: 1. Es müssen die letzten Unterabteilungen jederzeit beim Anwachsen der Literatur an einer Stelle leicht mit Zuhilfenahme von Buchstaben und Ziffern in neue Abteilungen bibliographisch zerlegt werden können; 2. es muß das einmal angenommene System folgerichtig durchgeführt werden; 3. es muß das Auffinden der Literatur über einen bestimmten Gegenstand in dem Katalog durch ein reichhaltiges, alphabetisches Schlagwortverzeichnis erleichtert werden, so stimme ich ihm, wie ja aus dem Vorstehenden folgt, in allen Punkten durchaus zu. Anderer Meinung als der genannte Herr bin ich dagegen, wenn er einen wissenschaftlichen Katalog in Zettelform (selbst nach dem Leydener System) einem solchen in Buchform vorzieht. Auf Grund 30jähriger Erfahrung einerseits an einem Realkatalog in Buchform, andererseits an einem alphabetischen Katalog in Zettelform kann ich mich nur entschieden dahin aussprechen, daß der Realkatalog in Bandform ganz wesentliche Vorteile bietet und bei starker Benützung in der Praxis kaum entbehrt werden kann. Man nehme an, daß von den 1000 täglichen Bestellungen, wie sie in Berlin tatsächlich im Durchschnitt vorkommen, bei zwei Fünftel der Standort des Buches im Bücher-Magazin den aussuchenden Unterbeamten bekannt ist. Es müssen also für 600 Bestellungen die Signaturen in den Katalogen aufgesucht werden, das erfordert in einem Realzettelkatalog weit mehr Zeit, als in einem Realbandkatalog. Ein Bandkatalog nimmt viel weniger Platz fort, als ein Zettelkatalog, er steht also räumlich gedrängter zusammen, als ein Zettelkatalog. In einem Katalogband ist sehr viel mehr Literatur vorhanden, als in einem Zettelpaket, so lange es noch handlich sein soll, vereinigt sein kann; bei vielem Nachschlagen bedingt also ein Zettelkatalog ein sehr viel häufigeres Umwechseln der durchzusehenden Zettelpakete. Bei einem Bandkatalog überblicke ich mit einem Schlage auf einer Seite 4, 6, 8 und noch mehr Eintragungen auf einmal, die beim Zettelkatalog ein vier-, sechs-, achtmaliges Umdrehen der Zettel erfordern; das Umblättern eines Folioblattes eines Bandkataloges vollzieht sich leichter, als das Umblättern der kleinen Zettel, selbst von der Größe des Berliner Zettelkataloges. Noch viel umständlicher würde das Nachschlagen in einem Index in Zettelform sein, als in einem Bandindex, indem man 20—30 Verzeichnungen auf einer Seite hat.

Digitized by Google

Im Anschluß an die vorstehende Abhandlung möchte ich endlich noch die Frage berühren, die in diesen Mitteilungen ja auch schon behandelt ist (Band 8 Seite 24 ff.), ob ein Realkatalog durch eine Sammlung guter Bibliographien ersetzt werden kann. Diese Frage möchte ich mit Herren Hanson verneinen. Wer sich über die Literatur eines Gegenstandes unterrichten will, tut natürlich gut, sich zunächst durch eine oder mehrere Bibliographien zu informieren. Zu diesem Zwecke muß die Handbibliothek des Lesesaals mit einer reichen Sammlung von Bibliographien ausgestattet sein, und ich halte es auch für die Aufgabe einer Bibliothek, das Publikum dahin zu erziehen, in erster Linie sich dieser Bibliographien zu bedienen, ihm die Benützung des Realkataloges zunächst zu verweigern und es auf die Handbibliothek des Lesesaals zu verweisen, um sich dort über die Literatur zu unterrichten. Aber mit einer Sammlung von Titeln ist dem Publikum doch schließlich nicht gedient, es will die Bücher selbst einsehen, um sich allmählich in den wissenschaftlichen Gegenstand hinein zu arbeiten. Da muß nun die Bibliothek mit ihrem Realkatalog dem Leser entgegenkommen, er muß sich durch Einsicht in den Katalog informieren können, welche Bücher, deren Titel er in der Bibliographie gefunden hat, die Bibliothek besitzt und er zu seinem Studium erhalten kann. Diesen Zweck erfüllt der Realkatalog, und dieser allein. Man könnte dazu ja allenfalls auch eine Bibliographie verwenden, die zur Erfüllung dieses Zweckes in der Weise hergerichtet wäre, daß an den Rand der Bibliographie bei den Büchern ihres Besitzstandes die Signatur hinzugefügt wäre, aber erstens müßte die Bibliographie mit weißem Papier durchschossen sein, um die in der Bibliographie nicht enthaltenen Werke der Bibliothek (welche Bibliographie wäre vollständig!) zu verzeichnen, und zweitens müßte man einen Supplementband anlegen, um dort alle Neuerscheinungen nachzutragen. Denn jede Bibliographie schließt mit irgend einem Jahre ab, und schon nach wenigen Jahren ist sie für die Neuerscheinungen ihres Literaturgebietes veraltet, da diese fehlen. Man würde also die Katalogisierung von einem bestimmten Jahre (dem Schlußjahre der Bibliographie) an, doch fortsetzen müssen, und zwar würde sie sich in den allermeisten Fällen doch nur auf den Besitzstand der Bibliothek beschränken und keine allgemeine Bibliographie mehr sein. Und damit wäre man dann doch wieder zum Realkatalog in etwas veränderter Gestalt angelangt. Aber auch für die Benützung in bibliothekarischer Hinsicht wird der Vorteil, den die Raumersparnis einer gedruckten Bibliographie einem geschriebenen Kataloge gegenüber bietet, meiner Auffassung nach nicht den Ausschlag für diese zu Bibliothekszwecken hergerichtete Bibliographie geben können. Für Bibliothekszwecke schleppt eine Bibliographie zu viel totes Material mit sich, nämlich alle Titel von Schriften, welche die Bibliothek nicht besitzt, und verringert dadurch ganz wesentlich die Einfachheit und Schnelligkeit der Orientierung über den Besitzstand der Bibliothek. Weitere Gründe, die gegen eine Bibliographie als Ersatz für einen Realkatalog sprechen, lese man in dem Artikel des Herrn Hanson nach, der sie überzeugend auseinandergesetzt hat.

Berlin, Januar 1905. G. Valentin.

Digitized by Google

Aus Wiener Handschriften.

(Fortsetzung.)

5711.

[Jur. civ. 120] ch. XVII. 52 f. . . . 19.) 38$^{a b}$. Carmen germanicum in laudem Ambrosii Spinolae. Incip.: 'Ach ach schreiet der Belgisch Löw . . .' Expl.: 'Ruh und Friedt iren Fortgang gewin.' 20.) 39^{a}—41^{b}. Satyra germanicis rhythmis composita tempore Rudolphi II. Imperatoris. Incip.: 'Ich lag in einem Peth und schlieff . . .' Expl.: 'Und dis dabei nicht verachten.' . . .

Die übrigen einundzwanzig Bestandstücke, welche mit 18) und 19) zusammengeheftet den cod. 5711 ergeben, erscheinen in den *Tabulae* aufgezählt; so buntscheckig ihr meist politischer Inhalt sein mag, zeitlich liegen sie alle ziemlich nahe um 1600 herum und stammen wohl gesamt aus dem Besitz irgend eines Habsburgers. Auf dem ersten in die bisherige Zählung nicht einbezogenen Blatte finden sich ältere Signaturen, sowie von Tengnagels Hand eine Elenchisierung des Inhalts, welche dartut, daß der Sammelband ehemals nur 12 Stücke umfaßte, eins mehr*) und zwölf weniger als jetzt. Die Reihenfolge des von Tengnagel aufgenommenen älteren Bestandes ist unverändert geblieben, der spätere Zuwachs teils eingeschaltet, teils hinten angefügt worden. Von den beiden politischen deutschen Gedichten, welche die Hs. enthält, gestattet der geringe Umfang des einen (Bl. 30$^{a b}$) den durch den Inhalt wünschenswert gemachten Abdruck hier.

[38^{a}] A ch, Ach, schreyet der Belgisch Löw,
M ir ist an allen seiten weh:
B lutiger wunden hab ich viel,
R undt vmbher des Streits ist khein Ziel.
O stende war ein dorn, merckh wol,
S ehr scharpf in meines Fusses Sol:
I n langer Zeit khein Arczet ich
V inden khönt, so möcht heilen mich:
S pinola doch Zum leczten kham,
S eines herrn Beuelch sich vnternam:
P reyß vnd Ehr wolt er erwerben
I n seinem Ambt, oder sterben
N ach großer müh und arbeit schwer
O stende hat gewunnen Er
L ast sich khein gelt noch vncost daurn,
A uf seinen Feindt thuet listig laurn:

*) „Articuli pacis inter Jacob. Angliae Reg. et Phil. III. Hispaniar." — Eine spätere Hand setzt dieser Stelle des Inhaltsverzeichnisses bei: „Non comparent".

Digitized by Google

O bnlangs darnach sich vbern Rhein
B egeben, nach Frießlandt hinein:
R eutter vnd Knecht für Oldenziel,
I n gleichen auch für Lingen viel
[38b] S chickhet. vnd beide Orter baldt
T hat brengen (sic) vnter seinen gewalt,
E ins ist noch vbrig, dos (sic) durch Ihn
R uh vnd Friedt ihrn fortgang gewin.

Die Entstehungszeit dieses akrostichischen Reimspruchs läßt sich ziemlich genau bestimmen. Die „Erzherzoge" Albrecht und Isabella hatten 1598 die Regierung der Niederlande und zugleich den Krieg mit den unter oranischer Führung vereinten Calvinisten der nördlichen Provinzen übernommen, welcher sich schließlich auf das Ringen um den Besitz der von den Protestanten verteidigten Festung Ostende zuspitzte. Von 1601—1603 leitete der Erzherzog (Vers 1—8), von da ab der Genuese Ambrogio Spinola, welcher ein Großteil seines Vermögens der Sache zum Opfer brachte (V. 15), die Belagerung. Am 20. September 1604 fiel Ostende endlich in die Hände der Spanier: ein durch vier Jahre von der gesamten Christenheit mit Spannung erhofftes oder befürchtetes Ereignis, das Spinola zu einer europäischen Celebrität machte (V. 9—14), vgl. Gallucci, De bello Belgico ab anno Christi 1593 ad inducias annorum XII an. 1609 pactas (1671) 2 : 181 ff; Motley, History of the United Netherlands 4 : 213. Nunmehr, nach völliger Vertreibung der Holländer von belgischem Boden, trug Spinola die Waffen ins feindliche Gebiet. Mitte Juli 1605 (Gallucci 2 : 218) ging er bei Kaiserswerth über den Rhein (Vers 17 f.) und eroberte am 10. August (Gallucci 2 : 224, Motley 4 : 213) Oldenzaal in Overijssel (Vers 19), am 18. August (Gallucci 2 : 227 f., Motley 4 : 234) Lingen (heute im Regierungsbezirk Osnabrück; Vers 20). Sehr bald darauf, also Spätsommer oder Frühherbst 1605 muß unser Gedicht von einem deutschen Katholiken verfaßt worden sein. Die in Vers 23 f. ausgesprochene Hoffnung auf Ruhe und Frieden ging erst 1609 in Erfüllung, als die kriegführenden Mächte eine zwölfjährige Waffenruhe vereinbarten.

Unter dem „belgischen Löwen" (Vers 1), der bis V. 8 spricht, worauf die Erzählung einsetzt, wird — die Heraldiker mögen es entscheiden — entweder der schwarze von Flandern oder der goldene von Brabant zu verstehen sein. Den treffenden Vergleich Ostendes mit einem der Pranke dieses Löwen schmerzhaft eingedrückten Dorne, welche *spina* erst Spinola entfernt, hat der unbekannte Verfasser

Digitized by Google

unseres Reimspruches wohl aus zweiter Hand, wie nachstehender interessanter Passus aus dem schon oben zitierten Werke des Jesuiten Gallucci über die auf Ostendes Eroberung geschmiedeten Chronogramme vermuten läßt (2 : 182):

*Jactata dicta, quae incoeptae, ac terminatae obsidionis annos inclusis maioribus literis numeros significantibus designarent. Aliud eiusmodi fuit: „Osten*De *nobIs pa*Ce M.“ *Vnde millesimus sexcentesimus primus Annus, quo coeptum obsidium, supputatur. Aliud in haec verba reddentia millesimum sexcentesimum quartum, quo feliciter absolutum: „Osten*DaM InItIa *pa*CIs.“ *Neque inficetus versiculus eodem artificio compactus per hominum ora vulgatus fuit, ad iocum respiciens aliàs à nobis memoratum, de spinâ pedi Belgici leonis infixâ:*

*Osten*Dae *eras*It *fata*LIs *Sp*Ino*La sp*Ina*M.

Ex quibus ingenij lusibus luculenter apparet, quantos ea victoria motus in humanis mentibus, quantos clamores & plausus in Belgicis potissimum Populis excitavit.

Den eben zitierten Hexameter finde ich übrigens, einem Fingerzeige Galluccis folgend, schon in einem viel älteren Wälzer des Seicento, einer Art illustrierter Weltchronik mit dem Titel „*Opus chronographicum orbis universi a mundi exordio usque ad annum 1611*“ (Antwerpen 1611), deren 2 Bände von Peter Opmeer, beziehungsweise von Lorenz Beyerlinck herrühren. Der Vers steht auf S. 293 des zweiten Bandes. Da das Wortspiel Spinola und *spina* nun einmal zusammengebracht hatte, was Wunder, wenn humanistischer Witz diese Verbindung festhielt? Beyerlinck, der Inschriften, Epigramme, Chronosticha zur Tagesgeschichte gewissenhaft verzeichnet, berichtet unter dem Jahre 1605 (*Opus chron.* 2 : 301):

Spinola verò Bruxellas ad Archiducem profectus, cum mandatis in Hispaniam, facto per Galliam itinere contendit. quem hoc Eteostico prosecutus est Max. Vrintius)*

VenIt, VICIt, *ab*IIt *t*VVs ILLe *ô Be*LgICa VInde*X
*sp*InVLa, *sp*Ina *ab*Iens, & *rosa p*VLCra Manens.

Weiterer Erläuterungen bedarf der Reimspruch nicht. Das zweite Gedicht, von derselben Hand geschrieben und (s. u.) zur selben Zeit, wenn auch kaum von demselben Verfasser gedichtet, wie das erste, umfaßt 25 vierzeilige Strophen, deren jede mit Ausnahme der ersten einen kurzen lateinischen Satz als Überschrift trägt, und betitelt sich *Somnium de futura mutatione.* Dem Dichter träumt**) (ohne daß diese Fiktion festgehalten würde), das römische Reich werde durch den Tod Rudolf II. (bekanntlich erst 1612) verwaist. Wer soll

*) Nach Jöcher 4 : 1722 „ein niederländischer lustiger Poete“ (1559—1614).

**) Vgl. zur Tradition dieses Motivs Stefan Hock, Der Traum ein Leben (1904) S. 100 f.

Digitized by Google

sein Nachfolger sein? Gott wird ihn zu bestimmen wissen. Aber gleich darauf eine ganz andere Vorstellung: die Krone ein (vermutlich goldener) Apfel, den das Reich als eine „schöne Jungfrau zart“ zu vergeben hat; an dieser vorbei defilieren die namhaftesten Thronanwärter und noch einige andere Fürsten derart, daß jedem eine Strophe zufällt, in der er entweder sich selbst oder die politische Lage charakterisiert; zum Schluß eine Mahnung an die „Edle Jungfrau schon“, Gott allein die Ehre zu geben und den zu wählen, „der glaub, fridt, stets in Ehren helt“. Also eine Vermischung sehr beliebter Behelfe des historischen Volksliedes: das Traumgesicht, die Allegorie, die sich selbst kennzeichnenden, im Gänsemarsch auftretenden Gestalten. 3 Strophen Einleitung, 19 Strophen für die einzelnen Fürsten, 3 Strophen Epilog. Jeder Strophe des Mittelstückes ist als Glosse der Name des betreffenden Fürsten in abgekürzter lateinischer Form beigesetzt; die Anfangsbuchstaben jeder solchen Glosse wiederholen sich als Anfangsbuchstaben des die betreffende Strophe betitelnden lateinischen Mottos. Ich gebe die ersten und die letzten sechs Strophen wieder, da das Gedicht nicht bekannt zu sein scheint; mindestens fehlt es bei Scheible, Hildebrand und Soltau, Goedeke.

Somnium de futura mutatione.

(1) Ich lag in einem Peth vnd schlieff
Plötzlich mir im [? in einen] Traum fiel tieff,
Bei welchem mir [? vor-] khomen thet,
Recht, wie hernach geschriben steht.

(2) *Ruet Imperium Romanū.*

Rud. Imp: Rom:

Ain Zeit wirdt khomen hie zugleich
Das fallen wirdt dz Römisch Reich,
In teutschem Landt so gancz vnd gar,
Wer das erlebt, nembt eben war,

(3) *Deus dat cui vult,*

Der Allerhöchste Gott wol weiß
Wie es wirdt gehen in iedem strauß
Dan Gott allein die Reich außgibt
Wie solches ihm alczeit geliebt.

(4) *Detur potiori*

Dux Pomeraniae

Wer von den Nachbenanten allen
Gott zu dem Dienste wirdt gefallen,
Vnd sich am besten wirdet füegen
Der soll diesen Apfel kriegen.

Digitized by Google

(5) *Quid vultis mihi dare.* *Quir. Vi: Megap: Dux*

Wer diese schöne Jungfrau zart
Zu recht verehrt nach Irer Art,
Dem sie den Apfel wirdet geben
Den gar wol zu regieren eben

(6) *Multum argenti albi* *Matth: Archidux Austriae*

Vil weissen Silbers ich euch gib,
Dardurch Zu haben Eur Lieb
Zuerlangen den Apfel schon
Den ich begehre dafür zu lohn

. . . . . .

(20) *Crescat diuina sapientia* *Carol: D: Suetiae*

Solt mir der Apfel gelingen
Wolte ich vor allen dingen
Gottes weißheit haben in acht
Dz sein beuelch wurdt volbracht.

(21) *Cunctis dabo requiem* *Chr: Daniae Rex*

Schöne Jungfrau glaubt mir dz wol
Wan mir der Apfel werden soll
Gott wurde durch mich geber Zuhandt
Guet ruh zu wasser vnd zu landt.

(22) *Habeto Regi gratias.* *Hen: Rex Galliae*

Der welchen [sic] vnter euch allen
Dieser Apfel wirdt zuefallen
Dieser Alzeit behalte wol
Nechst Gott er mir darumb dannkhen soll.

(23) *Soli Deo gloria.*

Allein Gott in dem höchsten Thron
Gebt die Ehr, Edle Jungf: schon
Dz dieser von euch werde gewehlt,
Der glaub, fridt, stets in Ehren helt.

(24) *Qui viuet videbit.*

Wie vmb die Jungfraw Römisch Reich
Die obgemelten buelen Zgleich
Vnd was darauf wirdt geschehen
Wirdt wer es erlebt wol besehen.

In Christi perpetuo Regno *Justicia*

Dz best ist dz in Christi Reich
Gerechtigkheit bleibt ewiglich
Darumb nachdem selben Tut trachten
Vnd dis dabei nicht verachten.

Digitized by Google

Der Verfasser war — das beweist schon die unverkennbare Sympathie, mit der er die protestantischen Fürsten behandelt — kein Katholik und vielleicht ein Oberdeutscher, was aus leisen mundartlichen Anklängen erschlossen werden könnte. Er schrieb sein Gedicht im Sommer 1605, wie sich leicht dartun läßt (s. u.), und mutete schon damals dem gemütskranken, von seinen Agnaten hart bedrängten Kaiser (vgl. Strophe 2) keine lange Lebens- oder mindestens Regierungsdauer mehr zu, wiewohl diese und jene erst 1612 endigten. — Die Fürsten, welche nach einander auftreten, sind (mit einer einzigen Ausnahme) unschwer zu identifizieren. (Strophe 4) *Dux Pomeraniae* = Bogislaw XIII (1603—06); (6) *Matth: Archidux Austriae,* in der Tat Rudolfs Nachfolger; (7) *Max: Arch: Aust:*, der Hoch- und Deutschmeister (1558—1620); (8): *Alber: Arch: Aust:*, der in der Erklärung des ersten Reimspruchs unsrer Hs. erwähnte Regent der Niederlande; (9) *Ferd: Ar: Aust:* = nachmals Kaiser; (10) *Max: Dux Bauariae,* späterhin als Haupt der Liga berühmt. (11) *Federol: Caes: Mos:* = aufzulösen als *Federolus Caesar Moscoviae* = Fjodor II., der Sohn Boris Godunovs; er regierte (vgl. Herrmann, Geschichte des russischen Staates 3: 469, 471) vom 13. April bis 7. Mai 1605 oder, wenn man will, bis zu seinem am 10. Juni jenes Jahres erfolgten Tode. In unserem Gedichte erscheint der Sechzehnjährige (daher Federolus) als lebend und, wenn auch angefochten, regierend; sonach kann der Reimspruch mit Rücksicht auf die Entfernung, welche Moskauer Depeschen nach Deutschland zurückzulegen hatten, nur zwischen Mai und Juli 1605, also ganz kurze Zeit vor dem Gedicht auf Spinola entstanden sein. (12) *Frid Com: Palat:*, der nachmalige Winterkönig; (13) *Christ: Prin: Anh:*, im dreißigjährigen Krieg als „toller Christian" gefürchtet; (14) *Maur: Land: Häs:* = der bekannte hessische Landgraf; (15) *Mau: Princ: Arang:* = Moriz von Oranien, der große Feldherr; (16) *Hen: Jul: Bruns:*, Freund Rudolfs II., trefflicher Regent und Dichter; (17) *Chri: Elec: Dux Saxo:* = Kurfürst Christian II., unter Vormundschaft seit 1591, selbständig 1601—1611 regierend; (18) *Phil: Rex Hisp:* = Philipp III.; (19) *Carl: D: Lothar:* = Herzog Karl II. (nach andrer Zählung III.) „der Große" von Lothringen (1543—1608); er fordert den Apfel als Besitzer von „alter weißheit vnd verstand"; (20) *Carol: D: Suetiae* = Karl IX., 1604—11; (21) *Chr: Daniae Rex.* = Christian IV.; endlich (22) *Hen: Rex Galliae* = Heinrich IV. — Größere Schwierigkeiten bereitet der Erklärung der Sprecher von Str. 5 „*Quir: Vi: Megap: Dux.*" Unter

Digitized by Google

Megap. kann nicht wohl etwas andres als *Megapolis* und hierunter nur Mecklenburg verstanden werden. Im Jahre 1605 waren aber die mecklenburgischen Lande unter die Brüder Adolf Friedrich I. und Johann Albrecht II. geteilt, und beide Fürsten, jener 17-, dieser 15jährig, standen damals unter der Vormundschaft ihres Großoheims Carl, Bischofs von Ratzeburg, der übrigens den güstrowschen Anteil direkt verwaltete; vgl. Voigtel, Genealogische Tabellen (1811) Taf. 190 ff. und Kretschmer, Historische Geographie von Mitteleuropa (1904) S. 534 f. Lösen wir nun schon die drei letzten Worte als *Vicarius* (oder *Vicem gerens*) *Megapolitanus Dux* auf, so bleibt *Quir:* noch immer unerklärt. Vielleicht weist mir ein Kenner der mecklenburgischen Geschichte den rechten Weg.

Dr. Robert F. Arnold.

(Wird fortgesetzt.)

Der Bücherfluch.

Seine Geschichte. Seine Bedeutung. Seine Ausläufer.

(Fortsetzung.)

Es ist immer derselbe große Apparat, dessen sich diese Schriftsteller bedienen, wenn sie den Wortlaut ihrer Schriften mit diesen drastischen Schutzmaßregeln ausstatten wollen. Wenn wir nun versuchen, aus diesen gleichartigen Flüchen, deren Zahl sich gewiß vermehren ließe, und die einen festgewurzelten, geradezu typischen Brauch einer bestimmten Gruppe von Autoren darstellen, eine Theorie abzuleiten, so wird uns die Erwägung, daß alle diese Flüche der ersten nachchristlichen Jahrhunderte aus geistlichen Federn stammten, vor zu weitgehenden Schlüssen abhalten. Es wäre ohne Zweifel unstatthaft, in diesen leidenschaftlichen Protesten gegen eigenmächtige Textänderungen mehr als nur die frühesten Spuren eines kaum wahrnehmbaren literarischen Urheberrechtes zu erkennen. Zunächst weil ein Urheberrecht die Möglichkeit materieller Vor- oder Nachteile der schriftstellerischen Tätigkeit voraussetzt.[29]) Von materiellen Folgen aber kann in diesen Zeiten nicht die Rede sein. Wenn

[29]) Allerdings nur die Möglichkeit. Viel entscheidender für die Ausbildung des Urheberrechts ist der Wunsch des Urhebers, sein Werk unentstellt erhalten zu wissen. Das Streben nach materiellem Gewinn ist lediglich ein akzessorisches Moment, das freilich stark dazu beigetragen hat, die gesetzliche Formulierung des Urheberrechts zu beschleunigen. Vgl. Altschul, Erläuterungen zum österreichischen Urheberrechtsgesetz. 11 ff.

Digitized by Google

es einem Schriftsteller gegönnt war, durch sein Werk mehr als Anerkennung oder Ruf zu gewinnen, so beschränkte sich dieser Gewinn auf irgend welche materielle Vergünstigungen, sofern es dem Autor gelang, die Gunst eines Patrons zu erlangen (Geschenke, Pfründen, Stellungen). Und, was hier vor allem entscheidet. solche Gunstbezeugungen waren vor späterer schlechterer Edierung der Schriften natürlich völlig unabhängig. Die Tatsache aber, daß alle diese Autoren dem geistlichen Stande angehörten oder wenigstens im Dienste der Kirche schrieben, muß uns bestimmen, in diesen Flüchen nichts als den Ausdruck der festen Überzeugung ihrer Schreiber zu suchen, in ihren Schriften unumstößliche göttliche Wahrheiten niedergelegt zu haben, deren Wert ebenso wie die Schriften der Evangelisten und Apostel durch profane Interpolationen nur eine Einbuße erleiden konnten. Inwieweit diese Überzeugung gerechtfertigt war, berührt uns nicht. Möglich, ja wahrscheinlich, daß auch Autoreneitelkeit oder wenigstens der begreifliche Zug der Verfasser, den dogmatischen Wert ihrer Schriften zu überschätzen, bei der Abfassung dieser Flüche eine Rolle spielte. Aber auch in diesem Falle ist Vorsicht in der juristischen Einschätzung dieser Flüche geboten. Wir können auch dann nur mit Sicherheit annehmen, daß diese geistlichen Schriftsteller mit ihren Flüchen sich nur als Vollstrecker der göttlichen Absichten betrachteten und die furchtbaren Verbote, die ihnen — wenn auch mit anderen Zielen — aus den heiligen Büchern bekannt waren, auch auf ihre eigenen meist exegetischen Schriften übertrugen. Als Kleriker einer wesentlich mönchischen Zeit gehörten diese Schriftsteller überdies einer Gemeinschaft an, die nicht nur auf ihren materiellen Besitz, sondern auch auf ihre geistige Produktion die Rechte des Eigentümers geltend machte.[30])

Der enge Zusammenhang zwischen den eigentlichen Bücherflüchen des Abendlandes und den orientalischen Gesetzesflüchen — ein Zusammenhang, der die religiösen Ursprünge dieses Brauches beleuchtet — wird noch sinnfälliger, wenn wir die literarische Produktion jenes Volkes heranziehen, das nicht nur eine lebendige, ungebrochene Tradition, sondern auch Kult und Abstammung mit dem Orient verknüpften: der Juden. War der mosaischen Gesetzgebung auch der eigentliche literarische Fluch fremd, so kam die starke

[30]) Vgl. die charakteristische Legende des hl. Columba bei O'Donnell, Vita quinta S. Columbae II. c. 1.

Digitized by Google

Neigung der Juden, sowohl in religiösen Zeremonien, als im Privatleben dem Fluch einen breiten Raum zu gönnen, der Notwendigkeit, die Schriften des Talmud vor Fälschungen zu schützen, weit entgegen. So fand ein jüdischer Gelehrter Rabbi Gerson ben Jehuda in Mainz (960—1040), dessen Schriften und Reformbestrebungen ihm den Beinamen „Leuchte des Exils" erwarben, kein anderes Mittel, dem Treiben unverständiger Copisten des Talmud ein Ende zu machen, als durch Drohung mit Fluch und Bann.[31]) Dasselbe Mittel wählte der Rabbiner Jacob ben Meïr Tam (1100—1171) in seiner Schrift „Sepher hajâšâr" („Buch des Gerechten").[32])

In dem Bericht über den Fluch Gersons ben Jehuda wird gesagt, daß die Schreiber der Talmudhandschriften durch Unverstand es dahin brachten, daß man von einem französischen und von einem afrikanischen Talmud sprechen konnte. Aber es war durchaus nicht Böswilligkeit, oder auch nur Absicht, die jene jüdischen Schreiber ebenso wie ihre christlichen Berufsgenossen zu so weitgehenden Interpolationen veranlaßten. Neben Wort- und Satzveränderungen, die Achtlosigkeit oder Unbildung verschuldeten, spielte vor allem das mangelhafte Unterscheidungsvermögen zwischen Text und Marginalkommentar eine so große Rolle, daß man geradezu von einer feststehenden Technik der meist unbeabsichtigten Textkorrumpierung sprechen kann. Von Klage und Entrüstung über die Entstellung der Urtexte in den Händen achtloser und „frevelhafter"[33]) Schreiber

---

[31]) Vgl. die von Weiß und Friedmann herausgegebene Zeitschrift Beth Talmud (Haus des T.) Jg. 6643 (1883) 134 ff.

[32]) Ich verdanke diese Mitteilungen Herrn Dr. M. Altschüler in Wien. Vgl. den Aufsatz Schloessinger's in „The Jewish Encyclopedia" VII 36 ff. — Daß jüdische Schriftsteller mit besonderer Vorliebe sich auch noch in einer Zeit des Bücherfluches bedienten, in denen der Schutz des Autorrechts schon längst der weltlichen Judikatur unterstand, dafür führt An. Hall. 95 f. und 102, einige Beispiele an, die an Leidenschaftlichkeit den frühesten kirchlichen Exorzismen nichts nachgeben.

[33]) Vgl. Chaucer's „Words unto Adam, his owne Scriveyne":

Adam Scriveyn, if ever it thee bifalle
Boece or Troylus for to writen newe,
Under thy long lokkes thou most have the scalle
But after my making thou write more trewe.
Lo ofte a daye I mot thy werk renewe,
Hit to correcte and eek to rubbe and scrape;
And al is through thy negligence and rape.

(Zitiert nach der Globe Edition by A. W. Pollard 558.)

Digitized by Google

ist die gesamte gelehrte Literatur seit dem Mittelalter erfüllt.[34]). Es kam nun vor, daß diese Entrüstung sich zu Verwünschungen und Flüchen steigerte. Eigennützigere Absichten, als etwa der sehr verständliche Wunsch der Autoren, ihre Schriften unverändert der Nachwelt zu überliefern, können den geistlichen Flüchen der Handschriftenperiode keineswegs zugeschrieben werden.

II.

Einer primitiven Regelung des Rechtsverhältnisses zwischen Verfasser und Herausgeber, zwischen Urheber des Originals und Urheber der Kopie kommen wir aber schon einen Schritt näher, wenn wir den profanen Bücherfluch in den Kreis unserer Erwägung ziehen. Die Flüche der weltlichen Schriftsteller gehen völlig auf ihre geistlichen Vorbilder zurück und sind in Wahrheit nichts anderes als oft wörtliche Kopien dieser Vorbilder. Im folgenden sei das bekannteste Muster eines weltlichen Bücherfluches angeführt, nicht weil es das bekannteste, sondern weil es das bezeichnendste und aufschlußreichste Beispiel dieser Gattung ist.

---

[34]) So läßt das Philobiblon Richards' de Bury (Cap. IV.) die Bücher ihr Geschick beklagen: „Heu, quam falsis scriptoribus nos exarandos committitis. Quam corrupte nos legitis et medicando necatis, quos pro zelo corrigere debebatis. Interpretes barbaros sustinemus multociens, et qui linguarum idiomata nesciunt, nos de lingua ad linguam transferre presumunt. Sicque proprietate sermonis ablata fit sententia contra sensum auctoris turpiter maculata. Bene generosa fuisset librorum conditio, si turris Babel nullatenus obfuisset praesumptio, si totius humani generis unica descendisset et sermonis species propagata." (Zitiert nach der Ed. princ. Köln, 1473). — Zur Literatur der Textkorruption vgl. Vives, Opera (Ed. Valentiae, 1785) VI. De causis corruptarum artium. Liber I. cap. 6. 44 ff. — Joannes Clericus (Jean Leclerc). Ars critica. (Ed. Amstelaedami. 1712). II. De emendandi ratione. Cap. 7. Dum Glossemata in margine scripta (dictans) in seriem orationis insert. 83. ff. — Scioppius (Schoppe). De arte critica (Ed. Amstelodami 1662). 39 ff. — Robortelli. De arte sive ratione corrigendi Antiquorum libros. ebd. 98 ff. — Madan a. a. O. 59 ff. — Über andere Gründe der Textverschlechterung v. Wattenbach, a. a. O. 317 ff. — Vgl. auch die vorzüglich auf Mabillons „De re diplomatica" fussenden Ausführungen in Taylor, History of the Transmission of Ancient Books to Modern Times 24 ff., wo die Methoden der Textverschlechterung in fünf Gruppen geschieden werden. Doch wird man an der Versicherung eines Schreibers aus St. Martin in Tours (saec. IX.)

Non mens prava mihi, sed fallax offuit error

als der typischen Erklärung der Textkorrumpierung festhalten müssen.

Digitized by Google

In der gereimten Vorrede zum Sachsenspiegel (ca. 1220) findet sich in den Versen 221—248 der folgende Fluch seines Verfassers Eyke von Repgow:

Groz angest gêt mich an:
ich vorchte, daz manig man
dicz buch wolle mêren
und beginne recht zu vorkêren
unde zeîhe des an mich.
Sô weiz mich got unschuldich,
den nieman kan getrîgen,
der wizze daz sie lîgen,
des en kan ich nicht bewaren.
alle die unrechte varen
und werben an disme bûche,
den sende ich dise vlûche,
und die valsch hie zû schrîben:
die miselsucht mûze in beclîben,
alse si Jezi tete
von Elizeus bete,
dar abe Naaman wart erlôst.
Got heilant unde trôst
der *reche* ez an in alsô,
daz es di sêle unvrô
werde mit deme lîbe.
des tûvels hantveste blîbe
ir schrift, daz er sie habe gewis,
di wîle si unverdilget is.
Swer des tûvels ân ende
blîben wolle, der sende
ime diz urkunde
und vare zû der helle grunde.[35])

In diesem Proteste gegen zukünftige Textverschlechterer ist die Sorge, die der dritte und der vierte Vers aussprechen, das entscheidende Moment. Der ängstliche Verfasser macht gar kein Hehl aus der Anlehnung an seine geistlichen Vorbilder. Wie jene sich als von Gottes Geist erleuchtete Ausleger der heiligen Überlieferungen betrachteten und geachtet wissen wollten, betrachtet sich auch der

[35]) Zitiert nach der von I. Weiske herausgegebenen und von R. Hildebrand neubearbeiteten ältesten Leipziger Handschrift.

Digitized by Google

profane Autor als den Verkünder des absoluten Rechts, das durch irgend welche Änderung, ja selbst durch Mehrung an Kraft verlieren wird. Aber als Prediger menschlicher Rechtsatzung kann er seinen künftigen Editoren oder Kommentatoren nicht mehr dieselbe Autorität entgegensetzen,[36]) wie die Exegeten göttlicher Wahrheiten. Er kann diesem Mangel nur dadurch abhelfen, daß er sich seinen Herausgebern gegenüber in ein zweifaches Verhältnis setzt: in das des Rechtsfinders, der von der Unumstößlichkeit und Lauterkeit seiner Worte überzeugt ist und in das des Urhebers und Eigentümers eines geschriebenen also geistigen Besitzes, das durch die geringste Änderung, die an ihm vorgenommen wird, Schaden leidet. Und wie eng die Verbindung zwischen dem weltlichen Fluche und seinen geistlichen Vorbildern ist, lehrt der Umstand, daß er die Übertreter seiner Gebote nicht etwa — dem weltlichen Charakter seiner Schrift entsprechend — mit leiblichen, sondern mit den furchtbarsten Strafen an ihrem Seelenheil bedroht. Damit aber ist — in völlig primitiver Art — der Boden gefunden, der dem Urheberrecht und der Abwehr gegen seine Verletzung zur Pflanzstätte dienen konnte. Von einem Urheberrecht als einem Mittel zur Erlangung materieller Vorteile kann natürlich auch in der profanen Literatur so lange keine Rede sein, als es unmöglich war, die Verbreitung eines Werkes auf einem weniger mühsamen Wege als dem der handschriftlichen Vervielfältigung zu befördern. Wohl aber konnte die sinnstörende Änderung einer Textstelle schon weitgehende Konsequenzen haben in einer Zeit, in der Aufzeichnung und offizielle Kodifizierung der Gesetze nicht nur eine Steigerung und Verfeinerung des Rechtsbewußtseins herbeiführten, sondern auch den Umfang der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit erheblich erweiterten. Diese Gefahr hatte der Verfasser des Sachsenspiegels offenbar im Auge, als er mit den Versen 5—6 seines Fluches die Verantwortung aller unter seinem Namen, aber nicht von ihm veröffentlichten gesetzlichen Bestimmungen ablehnte. Die Seltenheit der weltlichen Bücherflüche vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert läßt sich eben auch damit erklären, daß sie nur in Schriften wenn nicht offiziellen so doch autoritativen Charakters angewendet werden konnten.

(Wird fortgesetzt.) G. A. Crüwell.

---

[36]) Vgl. übrigens Vers 97—99 des Prologs zum Sachsenspiegel.

Digitized by Google

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

G. Fumagalli. Lexicon typographicum Italiae. Dictionnaire géographique d'Italie pour servir à l'histoire de l'imprimerie dans ce pays. Florence, Olschki, 1905.

Der Verfasser dieses wahrhaft monumentalen Werkes trägt einen Namen, der — nicht durch ihn allein — im Bereiche der historischen Bibliographie einen guten Klang gibt. Ein Carlo Fumagalli hat durch seine Schrift: „Dei primi libri a stampa in Italia" (1875) der Tatsache der Einführung des Buchdrucks in Italien durch zwei Deutsche zur allgemeinen Anerkennung verholfen und damit in gewisse selbstgefällige, aber haltlose Vorstellungen seiner Landsleute Bresche gelegt. Umsomehr ist es zu verwundern, daß Giuseppe Fumagalli in dem vorliegenden Werke nach den ihm doch genau bekannten Forschungen seines Namensvetters (p. 408) Pannartz und Bucking für zwei verschiedene Drucker hält (p. 337)[1]). Ähnliche kleine Versehen werden sich in einem Werke von 39 Druckbogen wohl noch mehr aufspüren lassen. Sie alle aber sind wohl kaum geeignet, den Wert des Buches empfindlich zu beeinträchtigen. Fumagalli beherrscht ein erstaunlich großes Material und weiß es überaus geschickt zu benützen. In der Anlage seines Lexikons diente ihm Deschamps: „Dictionnaire de Geographie ancienne et moderne à l'usage du libraire" (1870) als Vorbild, doch erinnert der Charakter des Werkes auch vielfach an Bigmore and Wymans „Bibliography of printing". In seiner Heimat aber darf Fumagalli dieselbe Bedeutung in Anspruch nehmen, wie sie A. v. d. Linde für Holland besitzt. So wie dieser die seltsame Klosterlegende, die ja noch heute manche Gläubige findet, durch seine wuchtige Argumentierung zerstörte, so hat Fumagalli ein anderes Märchen aus der Welt geschafft: den abenteuerlichen Versuch, den Feltriner Arzt Pamphile Castaldi in Capo d'Istria die Buchdruckerkunst erfinden zu lassen (La questione di P. C. Milano 1891). Diese Frage wie eine prägnante Untersuchung über die Primordien des italienischen Buchdrucks bilden den Gegenstand der sehr lesenswerten Vorrede, in der Italien trotz der Vernichtung Castaldi's keineswegs zu kurz kommt. Man braucht kein besonderer Freund Italiens zu sein, wenn man die Ansprüche, die Fumagalli für die Pflege des Buchdrucks in seiner Heimat in Anspruch nimmt, legitim findet: „C'est en effet à notre pays que l'on doit la plupart des perfectionnements de détails apportés à l'art de l'imprimerie. C'est chez nous, qu'en imitant l'écriture des nos anciens manuscrits, on se servit pour la première fois de l'alphabet romain qui est aujourd'hui l'alphabet des imprimeurs du monde entier, c'est chez nous que naquit l'art de l'illustration du livre et qu'on le porta au degrè de perfection que l'on sait, chez nous enfin qu'on imagina l'impression de la musique et des caractères grecs et orientaux." Den Hauptbestandteil des Werkes bildet eine lexikographisch gehaltene Geschichte des Buchdrucks in den Orten des italienischen Sprachgebietes, wobei die Absichten des Verfassers vor den politischen Grenzen Österreichs, Frankreichs und der Schweiz nicht Halt machen. Über die Vorzüge der lexikographischen Behandlung läßt sich natürlich streiten. Den Stoff nach alphabetisch geordneten Ortsnamen zu sichten, erinnert an den Verzicht auf wissenschaftliche Klassifizierung einer Bibliothek zugunsten des Schlagwortkatalogs, ein Verfahren, das vielleicht der Überzeugung des Verfassers, der

[1]) Ebenso wie D. Marzi in der Gutenbergfestschrift des Zentralbl. f. Biblw., p. 514.

Digitized by Google

Bibliothekar der Brera ist, entspricht. Dem wissenschaftlichen Herkommen folgt dieses Verfahren nicht. Immerhin mag dieses System vor dem einer zusammenhängenden Darstellung manche praktische Eignungen voraus haben. Auch kann nicht lobend genug hervorgehoben werden, daß zahlreiche Einzeluntersuchungen Fumagallis in diesem Werke vollwertige Leistungen sind, die für den wissenschaftlichen Ernst, die bewundernswerte Bildung und den sicheren Geschmack des Autors beredt genug sprechen. Die Darstellungen der Druckergeschichte Venedigs (60 Seiten), Roms (28 Seiten), Florenz' (24 Seiten), Mailands (22 Seiten) etc., bedeuten geradezu eine Bereicherung der bibliographischen Literatur. Da es dem Verfasser um möglichste Vollständigkeit zu tun war, unterrichtet er seine Leser auch über den gegenwärtigen Stand der Typographie Italiens. Jeder, auch der kleinste Ort wird erwähnt, sofern er Pressen besitzt. Diese Daten sind nach der offiziellen Statistik des Handelsamtes gearbeitet, und bilden das Wesentlichste des Vermerkes. Sonst ist das Verfahren Fumagallis bei allen Orten, die einer besonderen Buchdruckgeschichte entbehren, etwas summarisch. Ein Beispiel: Susa . . . M. Deschamps donne pour date de l'introduction de l'imprimerie à Suse, 1517! C'est un songe. On avait dans cette ville en 1900 . . . 3 typographes etc. — Frage: Warum ist die Behauptung Deschamps' ein Traum? Und wurde vor 1900 in Susa überhaupt nichts gedruckt? Die Antworten fehlen, doch sei willig zugestanden, daß sie kaum schmerzlich vermißt werden dürften. Die Doppelabsicht des Verfassers, sein Werk der Wissenschaft wie praktischen Nachschlagezwecken dienstbar zu machen, spiegelt sich auch in den vom Verlage verschwenderisch beigestellten Illustrationen wieder. Typenproben, Titelblätter u. s. w. sollen die ernsthafte Forschung unterstützen, während zahlreiche Bildnisse relativ indifferenter Personen, Landschaften, Karikaturen u. s. w. mehr bilderbuchartig berühren. Aber auch strengere Bedenken werden den — ich wiederhole es — monumentalen Charakter des gelungenen Buches nicht antasten. An Form und Inhalt wird dieses Werk Fumagallis stets seinen hohen Rang in der Fachliteratur behaupten und dem hohen Stande der bibliographischen Forschung im zeitgenössischen Italien, wie der eminenten Bildung des Verfassers ein rühmliches Zeugnis ausstellen. C—11.

Raphael P. Molitor. Deutsche Choralwiegendrucke. Ein Beitrag zur Geschichte des Chorals und des Notendruckes in Deutschland, Regensburg, Pustet, 1904. 4°.

Kein Gebiet der Musikwissenschaft wird gegenwärtig so eifrig betrieben, als die Choralforschung. Auf den Choral werden heute die größten, vielfach gewiß stark übertriebenen Hoffnungen gesetzt. Eine der ersten Autoritäten auf diesem Gebiete, P. R. Molitor aus der Beuroner Congregation, hat nun eine sehr splendid ausgestattete Monographie über die Choralwiegendrucke von 1476 bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts als Festschrift zur Jubelfeier Gregor d. Gr. herausgegeben. Der Inhalt des Buches teilt sich in zwei Hauptstücke. Das erste bringt das Quellenmaterial über die mittelalterliche Theorie des Notendruckes mit besonderer Berücksichtigung eines Anonymus (heute in München) und den Henricus Helenae, woran sich ein Abschnitt über die gotische Notation in den Wiegendrucken schließt. Weit reichhaltiger ist der zweite Teil, S. 27 ff. Zuerst wird die Technik des Wiegendruckes eingehend behandelt. Besonders scharfsinnig sind auch die Fehler in den einzelnen Abzügen hervorgehoben, weshalb der Verfasser rät, fleißig Dubletten zu vergleichen. Von

Digitized by Google

großem Wert ist das nun folgende chronologische Verzeichnis der Drucker. An der Spitze erscheinen die deutschen Drucker im Auslande. Die Verwunderung des Verfassers, daß sich deutsche Drucker ins Ausland begaben, erscheint allerdings etwas naiv; ein Blick auf die Geschichte, insbesondere die Kunstgeschichte bringt doch zahlreiche Analogien. Befremdlich erscheinen muß es, daß der Verfasser die Bibliotheken Österreichs fast ganz übergeht, umsomehr, als er einer Kongregation angehört, die zwei ihrer bedeutendsten Niederlassungen in Österreich besitzt. Allerdings hat man bei uns nicht annähernd die Klosterbibliotheken so geplündert, und dann die Schätze zentralisiert als anderswo, z. B. in Bayern, aber es ist auch in unseren Bibliotheken noch genug Material zu finden. Solche Wahrnehmungen machen wir gerade in der wissenschaftlichen Literatur, welche von geistlicher Seite in Deutschland ausgeht, sehr häufig. Ausführliche Register erleichtern wesentlich die Übersicht. Gut gewesen wäre es, wenn den Verzeichnissen die Nummern bei Hain u. s. w. beigesetzt wären. Das Inhaltsverzeichnis (S. 69) wäre wohl besser an den Anfang gestellt. Das Werk ist, wie bemerkt, prächtig ausgestattet. Die Firma Pustet hat uns in Bezug auf Ausstattung bisher nichts weniger als verwöhnt. Das Titelbild, welches Gregor d. Gr. schreibend darstellt, nach einem Kodex des 11. Jahrhunderts in München, nehmen wir sehr gern mit in Kauf. Sinngemäßer wäre allerdings eine Abbildung aus der Zeitperiode gewesen, von der das Buch handelt. Wenig ansprechend ist der reich ausgestattete Einband. Die Figurine an der Vorderseite, welche Gregor d. Gr. darstellen soll — die Gewänder sind trotz ihrer Archaisiererei recht unhistorisch — ebenso wie der egyptisierende Harfenengel der Rückseite werden auch dem Laien keine aufrichtige Freude bereiten. Man sollte doch endlich mit solchen Geschmacksverirrungen aufräumen.

Wien. Alfred Schnerich.

A. G. Przedak. Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen. Heidelberg. 1904. C. Winter. 8°.

Als Ergebnis eingehender Studien in Bibliotheken und Archiven bietet der Chefredakteur der amtlichen Prager Zeitung ein anziehendes Bild des literarischen Schaffens, welches sich in den deutschen politischen Zeitungen und Fachblättern Böhmens spiegelt. Da bisher nur wenige Einzelnarbeiten auf diesem Gebiete vorhanden sind, war es nicht leicht, das umfangreiche und nur schwer erreichbare Material zusammenzubringen. Durch die Aufnahme der Flugschriftenliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts, der belletristischen und Fachzeitschriften in den Kreis der Betrachtung und die Beigabe bibliographischer und biographischer Daten, wird eine Menge wertvoller Mitteilungen geboten, die jedoch nicht lose aneinandergereiht, sondern in fließender Darstellung verarbeitet sind. Personen- und Sachregister erleichtern den Gebrauch der wertvollen Arbeit, die nicht nur dem Literaturhistoriker ein bisher in seinem gesammten Umfange noch nicht bearbeitetes Literaturgebiet vorführt, sondern auch dem Bibliothekar bei der nicht leichten Katalogisierungsarbeit periodischer Druckschriften als wertvolles Auskunftsmittel zur Orientierung dienlich sein kann.

(II. Publikation der Österr. Ex libris-Gesellschaft. Wien, 1904. 4°.)

Wie die erste Vereinsgabe eröffnen auch das vorliegende Heft kurze Würdigungen „Österreichischer Meister im Dienste der Ex libris-Kleinkunst", und zwar werden diesmal Franz Poledne und Maximilian Liebenwein behandelt.

Digitized by Google

Der geschickte Dilettant Hans Przibram gehört jedoch nicht in diesen Kreis. Von den beiden historischen Arbeiten der Publikation verdienen Karl Koch's „Deutschordens-Ex libris" vollen Beifall. Der Verfasser hat wohl die einzig richtige Form gefunden, derartige an sich ja nicht allzu wichtige Dinge zu behandeln: der Beschreibung der Ex libris fügt er knappe lebensgeschichtliche Angaben über ihre Besitzer und, als allein noch in diesem Zusammenhange interessierend, Notizen über die Bibliotheken an, deren Bestände die Blättchen gekennzeichnet hatten. Die kleine Studie ist die letzte Arbeit Karl Koch's, dessen am 31. März 1905 erfolgter Hingang alle schmerzlich betraf, die dem lauteren Wesen des von regem Sammeleifer und brennendem Interesse für geschichtliche Vergangenheit erfüllten Mannes gerecht zu werden vermochten. K. Mandl beschreibt „Seltene Ex libris aus der Sammlung Sr. Exzellenz Graf Wilczek". Leider ist der Text durch unrichtige oder gewagte Behauptungen vielfach entstellt. Illustrativ ist das Heft reich und glänzend ausgestattet. Krahl's fälschlich so genannter „Kunst-Titel" konnte im ersten Hefte hingenommen werden, wird aber den Publikationen hoffentlich nicht dauernd vorangestellt werden. Glückliche Arbeiten sind die Radierungen Alfred Cossmann's und das Ex libris Josef Wünsch von Heinrich Comploi. Das von Krahl der Gesellschaft gewidmete Blatt kann als Gegenbeispiel dazu dienen. Franz Poledues eigenes Ex libris ist mit unbedeutenden Abänderungen eine gegenseitige Wiederholung des Bildchens Hugo Steiner's in den Ausgewählten Gedichten Lenau's S. 87 (Gerlach's Jugendbücherei, Bd. 10). Wenn das Buchzeichen F. Wytopil (S. 71) auf einen originalen Einfall Polednes zurückgeht, dann hat der begabte Zeichner doch nicht nötig, dem Nachbar in die Bohnen zu gehen.

H. Röttinger.

Adolf Weilheim. Katalog einer Wiener Grillparzer-Sammlung. Wien 1905. Wilh. Braumüller. 8°.

In den meisten Fällen erhalten Privatbibliotheken erst in dem Zeitpunkte einen gedruckten Katalog, wo sie einen solchen nicht mehr benötigen: Wenn ihre Auflösung bevorsteht. An die Mitteilung vom Erscheinen solcher Kataloge knüpft sich daher fast stets das Bedauern über den Zerfall der mit dem Aufwande von Zeit, Arbeit und Geld zusammengebrachten Sammlungen, die oft das Ergebnis einer ganzen Lebensarbeit bedeuten. Umso erfreulicher ist es, wenn die Anzeige von der Drucklegung des Kataloges einer Sammlung in Privatbesitz nicht deren Nekrolog ist, sondern das Inslebentreten einer Institution meldet, deren Fortentwicklung und dauernder Bestand gesichert ist. In der Art der Goethe-Bibliotheken von Hirzel, Elischer und Biedermann, oder der Heine-Bibliothek von Meyer, hat Weilheim eine Grillparzer-Sammlung geschaffen, die er zunächst noch zu vervollständigen gedenkt, um sie dann seiner Vaterstadt Wien zu vermachen. In Anlehnung an die stoffliche Einteilung der Grillparzer-Bibliographie von Sauer in Goedekes Grundriß werden zunächst die bibliographischen Hilfsmittel, die Quellen und Schriften allgemeinen Inhaltes aufgezählt. Zur Geschichte des Buchwesens bietet darin Nr. 18 interessante handschriftliche Notizen des Besitzers über die Erwerbung und den Kaufpreis der in seiner Sammlung enthaltenen Stücke. Der zweite Abschnitt enthält: Briefwechsel und Beziehungen Grillparzers zu seinen Zeitgenossen, das dritte Kapitel: Lebensbeschreibungen und biographische Einzelnheiten. Die vierte Abteilung umfaßt

Digitized by Google

die Literatur über G., die fünfte Abteilung seine Werke, Gesamtausgaben als auch Einzelndrucke in Almanachen, Kalendern und Sammelwerken, der Schlußabschnitt: Bildnisse des Dichters (ergänzt durch die in der Beilage I enthaltene Bibliographie) und andere Bildwerke. Ungleich notwendiger als die Beilage II (Sapphos Lied in 10 Sprachen) wäre ein alphabetisches Register der Verfasser- und sonstigen Personennamen, welches die Benützbarkeit dieses Realkataloges erleichtern würde, der naturgemäß keine Lektüre im landläufigen Sinne des Wortes sein kann, sondern nur Nachschlagewerk ist. Da selbst die vollständigste Bibliographie für die praktische Arbeit von nur relativem Wert ist, da die Beschaffung des verzeichneten Materials mit bisweilen unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist, wird dem Literaturhistoriker das vorliegende Buch eine willkommene Ergänzung der vorhandenen bibliographischen Behelfe sein, dessen Wert durch die zahlreichen Erläuterungen und Ergänzungen erhöht wird, die der Verfasser jedem Titel hinzugefügt hat. Und wenn dereinst diese Sammlung mit den reichen Beständen der Wiener Stadtbibliothek vereint sein wird, werden wir eine Sammlung besitzen, wie sie in dieser Art ein zweitesmal zusammenzubringen kaum mehr möglich sein dürfte. — Bei dieser Gelegenheit sei auf einen (bei Weilheim nicht verzeichneten) Privatdruck hingewiesen: „Das Grillparzer-Zimmer im Wiener Rathause". o. O. u. J. 8°. (VII, 115 S.) Das von Glossy eingeleitete Buch enthält ein Verzeichnis von Bildnissen, beschrieben von Englmann, und einen von Probst verfaßten Katalog der Bibliothek des Dichters. Zwei Lichtdrucke geben Ansichten von Grillparzers Arbeits- bezw. Bibliothekszimmer wieder, ferner sind Porträts von Grillparzer, Katharina Fröhlich und Grillparzers Mutter in Radierungen von Unger beigefügt. Grolig.

Dr. Otto Handwerker. Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek bis zur Säkularisation. Inaugural-Dissertation. Würzburg, Stahel, 1904.

Bei der Bedeutung, die die moderne Kultur wissenschaftlichen Instituten zuweist, muß die Darstellung der meist sehr wechselvollen Geschichte dieser Institute immer mehr an Wert gewinnen. Die Geschichte der Bibliotheken, der empfindlichsten Kulturpegel, nimmt dabei keinen geringen Rang ein. Und für die Erkenntnis der seltsam gewundenen Wege, die dem geistigen Fortschritt zugewiesen waren, wird es von kaum hoch genug zu schätzender Bedeutung sein, wenn alle Bibliotheken einen so geschickten und gewissenhaften Monographen gefunden haben, wie die Würzburger Universitäts-Bibliothek ihn in Handwerker fand. Von einem ihm reichlich zuströmenden Quellenmaterial, das sich ihm in Würzburger Archiven bot, hat er emsig und gewandt, von der ziemlich umfangreichen Literatur kritisch und vorsichtig Gebrauch gemacht. So blieben nur wenige Punkte unaufgeklärt. Mit den Legenden, die sich um die Bibliothek gebildet hatten, räumte Handwerker für immer auf. Die bisherige Annahme, daß Julius Echter von Mespelbrunn, der fürstbischöfliche Gründer der Universität, seine Gründung auch mit einer Bibliothek ausgestattet habe, hat der Verfasser ebenso aus der Welt geschafft, wie er den langjährigen Glauben, als wäre die Universitäts-Bibliothek nach Schweden entführt worden, als haltlose Vermutung nachwies. Die zahlreichen, teils durch Schenkung und mehr noch durch Kauf in die Bibliothek gelangten Sondersammlungen (Werdenstein, Welser, Fabricius, Greiffenclau etc.) hat Handwerker in mühevoller Untersuchung differenziert. Und so ist es ihm gelungen, eine fast lückenlose Darstellung von der Gründung der

Digitized by Google

Bibliothek (1619) bis zu ihrer Säkularisation (1802) zu entwerfen. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen, wohl aber allen Bibliothekaren die Schrift ihres Kollegen zur Lektüre empfohlen werden. Gewisse archivalische Funde Handwerker's sollen an einer andern Stelle dieses Heftes gewürdigt werden. Das verdienstvolle und geschmackvoll geschriebene Buch wird durch Quellen- und Literaturnachweise eingeleitet, durch instruktive statistische Tabellen, ein Verzeichnis der Bibliothekare, das Schema eines Realkataloges vom Jahre 1731 und einen Nominalindex abgeschlossen. Einige Illustrationen tragen gleichmäßig zum Verständnis wie zum Schmuck der vortrefflichen Schrift bei.

Alexis V. Babine. The Yudin Library, Krasnoiarsk (Eastern Siberia). Washington, D. C. (typ. Judd and Detweiler) 1905. — Biblioteka Gennadia Vasilieviča Yudina v Krasnoiarsk.

Herr Babine hatte das große Glück, zwar nicht für Rußland aber für den Westen eine der wertvollsten zeitgenössischen Bibliotheken entdeckt, und hat das nicht minder große Verdienst, durch seine lesenswerte Monographie ihre wissenschaftliche Würdigung inauguriert zu haben. Während einer Reise, die ihn im Jahre 1903 in seine Heimat führte, besuchte Babine, ein Beamter der Kongreß-Bibliothek, auch Sibirien, und war nicht wenig überrascht, in Tarakanovo, einem Vorort der am Jenissei gelegenen Kreisstadt Krasnoiarsk eine Privat-Bibliothek zu finden, die an Fülle und Wert kaum einen Vergleich mit den großen russischen Staats-Bibliotheken zu scheuen hat. In der Tat, nichts kann überraschender sein, nichts die Hinfälligkeit kritiklos überlieferter Vorstellungen erweisen, als die verblüffende Tatsache, an der äußersten Peripherie unseres Kulturkreises ein Institut zu finden, das wir gemeiniglich als die Krönung und den Abschluß feinster Kulturregungen anzusehen gewohnt waren: Eine Privat-Bibliothek, und dazu eine, die fast alle die historischen Privatsammlungen des europäischen Westens und Amerikas weit übertrifft, gleichviel ob Zahl oder Bedeutung ihrer Bestände zum Vergleich herangezogen werden. Und das alles ohne Lärm, ohne Reklame. Nur dem Zufall, daß ein Bibliothekar nach Sibirien verschlagen wurde, danken wir die Kunde von dieser im Herzen Asiens gelegenen Bibliothek. Und das in einer Zeit, in der ein Heer geschäftiger Reporter nicht müde wird, unsere Geduld mit spaltenlangen Berichten über angebliche russische Zustände auf eine harte Probe zu stellen. Der Inhalt dieser Büchersammlung ist in Babine's Buch in großen Zügen angedeutet, an dieser Stelle kann nur auf die verdienstvolle Schrift hingewiesen werden. Es genügt zu sagen, daß die Bibliothek Yudins ohne Zweifel zahlreiche nichtrussische Werke beherbergt, daß aber ihre eigentliche Note von dem ungeheueren Reichtum an russischer Literatur bestimmt wird, den sie besitzt. Kaum etwas ist dem rastlosen Sammler entgangen, was in wissenschaftlicher und in schöner Literatur russische Federn der Nachwelt überlieferten: Man kann sagen, daß die Crême der russischen Kultur in den 80.000 Bänden, die Yudin aufspeicherte, ihren Ausdruck gefunden hat. Der Besitzer dieser Sammlung, ein einfacher Kaufmann hat mit Hilfe eines „behaglichen, aber keineswegs außerordentlichen Einkommens" in 23 Jahren diesen Schatz angehäuft und sich damit in die erste Reihe jener Männer gestellt, die durch ihren Sammeleifer ihrem Volke und der Welt einen kaum hoch genug zu schätzenden Dienst erweisen. Es wäre nicht übertrieben, Yudin dieselbe Bedeutung für Rußland zuzuerkennen, die der zweite Graf von Spencer in der

Digitized by Google

Geistesgeschichte Englands besitzt. Das stattliche handschriftliche Material, das Yudin erworben hat, erhebt seine Bibliothek zur Fundgrube für Historiker Rußlands. So ist er auch — da wir schon im Vergleichen sind — wert der russische Harley zu heißen. Babine hat aus diesem wertvollen handschriftlichen Bestand mit Takt einige Stücke beschrieben und reproduziert, die sehr interessante Dokumente der historischen Beziehungen Rußlands zu Amerika darstellen. Die Schrift ist gefällig ausgestattet, nicht ihr geringster Wert sind die zahlreichen Illustrationen, aus denen die Wiedergabe des charaktervollen Kopfes Yudins hervorgehoben sei. Ein unwesentlicher Irrtum des Verfassers auf S. 25 sei hiemit richtiggestellt: Der Vater des „Iron Chancellor" hat sich niemals mit Kriegsschriftstellerei beschäftigt und hat — außer seinem Sohne — nichts veröffentlicht, war auch nie Graf. Graf Friedrich Wilhelm Bismarck dagegen, der einem ziemlich entfernten Zweige des Bismarck'schen Hauses angehörte, hat 1820—1831 zahlreiche Werke über „Reuterei" geschrieben und stand auch gelegentlich in russischen Diensten. Was an Babines Buch empfindlich stört, ist die Interfoliierung des englischen und des russischen Textes, ein Verfahren, das bisher nur bei Sprachführern üblich war. Ein Nacheinander wäre im vorliegenden Falle einem Nebeneinander entschieden vorzuziehen gewesen. C—ll.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Von der k. k. Hofbibliothek.) Die Hofbibliothek hat im letzten Jahre sowohl durch Schenkungen als auch durch Ankauf eine bedeutende Vermehrung in ihrem Handschriften- und Porträtbestande erfahren: Seine Majestät der Kaiser geruhte ein Exemplar der prächtigen Photographien, welche J. Bernhard in Klosterneuburg von den Burgtheaterdarstellern des „Gyges und sein Ring" (8 Blatt), des „Armen Heinrich" (9 Blatt) und der „Jüdin von Toledo" (13 Blatt) herstellte, der Kupferstichabteilung zuzuweisen. Aus dem Nachlasse der Frau Boschan in Wien wurde von den Erben am 15. Februar 1904 ihre umfangreiche Wolter-Sammlung gespendet. Sie umfaßt 1170 Porträts, zum größten Teile sorgfältigst adjustiert, darunter auch ein Aquarellbild und zwei Tuschzeichnungen, Broschüren und Zeitungsausschnitte, den Gipsabguß der Tilgner'schen Büste und der Totenmaske, zwei Bronzemedaillen, 91 Silbermedaillen. Hof- u. Gerichtsadvokat Dr. Heinrich Modern in Wien machte den handschriftlichen Nachlaß Aug. Förster's und seiner Witwe Florentine Förster der Bibliothek zum Geschenke. Derselbe enthält abschriftliche Tagebücher Förster's, eine Reihe von Dekreten, Zeitungsausschnitten, Akten, Berichten, besonders auf die Gründung des Deutschen Theaters in Berlin bezüglich, Photographien und eine große Autographensammlung, die fast sämtliche theatergeschichtlich wichtigen Persönlichkeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umfaßt. Von umfänglicheren Convoluten seien die Briefe L'Arronge's, Laube's, der Geistinger, Dingelstedt's, Gottschall's u. a. hervorgehoben. Durch die Munifizenz des hohen Oberstkämmerer-Amtes wurde es möglich, einen großen Teil des Nachlasses der Familie Rettich zu erwerben. Gerade dieser ist für die Hofbibliothek von besonderer Bedeutung, nachdem er eine wesentliche Ergänzung des durch Faust Pachler gestifteten Halm-Nachlasses bildet. Den Hauptteil der Korrespondenz bilden die Briefe

Digitized by Google

Halm's an Julie Rettich und die Ihren (zirka 230 Stück) und die Briefe Juliens an Halm (257 Stück), sowie die Familienkorrespondenz der Rettich's (zirka 2000 Stück). Unter den unzähligen Autographen seien die großen Briefsammlungen der Familie Tieck, der Louise Neumann, Paul Heyse's, Putlitz', Betty Paoli's, sowie die wertvollen Handschriften von Ludwig Devrient, Josef Schreyvogel, M. Enk u. a. besonders erwähnt. Eine Reihe von Manuskripten Halm's bringen unbekannte Fassungen von Dramen wie „Wildfeuer", „Eine Königin" (später „Donna Maria de Molina"), „So führt die Liebe" (später „Der Sohn der Wildnis"), das prachtvolle Album, das zum Jubiläum Karl Rettich's 1871 hergestellt worden, enthält 41 sonst nicht reproduzierte Porträts von Burgtheatermitgliedern. In allernächster Zeit wird auch die bereits allerhöchsten Orts genehmigte Einverleibung des Burgtheater-Archivs in den Handschriftenstand der Hofbibliothek durchgeführt werden.

Im Februar d. J. erhielt die Hofbibliothek von Fräulein Louise Breisky in Wien ein wertvolles Geschenk, welches nicht nur den Handschriftenbestand vermehrt, sondern auch den Literaturhistorikern der Zukunft willkommen sein wird. Es sind das ihre deutschen Übersetzungen einiger dramatischen Dichtungen des böhmischen Dichters Jaroslaw Vrchlicky (Emil Frida), der als Professor der vergleichenden Literaturgeschichte an der böhmischen Universität zu Prag seit dem Jahre 1885 tätig ist. Fräulein Breisky hat schon im Jahre 1900 das Lustspiel „Der Minnehof" im Druck veröffentlicht, die übrigen Übersetzungen sind nur als Manuskript vorhanden. Darunter sind das historische Lustspiel „Eine Nacht auf Karlstein", das eine heitere Episode aus der Geschichte dieser romantischen Burg zur Zeit Kaiser Karl IV. darstellt, zwei Lustspiele, welche klassische Stoffe behandeln, u. zw.: „Die Rache des Katull" (1901 im k. k. Hofburgtheater aufgeführt) und „Im Ohr des Dionysios" und ein dramatisches Gedicht aus Böhmens Vorzeit unter dem Titel: „Drei Küsse". Außer diesen Theaterstücken befindet sich unter den geschenkten Manuskripten die Übersetzung des dramatischen Gedichtes „Bar-Kochba", in dem die Freiheitskämpfe der Juden unter Kaiser Hadrian geschildert werden.

Unsere Mitteilungen brachten bereits (IV. 88 ff.) einen Bericht über die Bereicherung der Musikaliensammlung durch die Übernahme der historischen Bestände aus dem Archive der Wiener Hofoper. An der letztgenannten Anstalt machte sich eine Neuordnung der Repertoirebestände unabweislich notwendig. Man mußte für die Musikalien einen würdigen, mit modernen Repositorien ausgestatteten und mit den Zukunftsforderungen im Einklange stehenden Raum haben, der zugleich in der Nähe des Kopisten- und Musikinspizientenraumes gelegen wäre. Die Neuordnung des Materials sowie die Leitung der Neuinstallierung des Archivraumes ruhte in der bewährten Hand des Direktionsadjunkten Ferdinand Graf. Das Musikarchiv ist jetzt mustergültig und den Bedürfnissen vollkommen entsprechend geordnet. Bei dieser Gelegenheit ließ sich nun noch manches für das Opernarchiv Entbehrliche ausscheiden. Dieses Material wurde, wie das schon vor fünf Jahren in Aussicht genommen und bestimmt war, ebenfalls der k. k. Hofbibliothek überwiesen. Das wertvollste Material ist unserem Institute in den 34 Partituren zugeflossen: Clapisson's „Fanchonette"; Rossini's „Barbier von Sevilla"; Mozart's „Titus", „Idomeneo", „Entführung aus dem Serail", „Cosi fan tutte" und „Zauberflöte"; Donizetti's „Regimentstochter", „Linda von Chamounix", „Favoritin"; Boieldieu's „Johann

Digitized by Google

von Paris" und „Weiße Dame"; Goldmark's „Königin von Saba"; Bizet's „Carmen"; Nicolai's „Lustige Weiber"; C. M. v. Weber's „Oberon", „Freischütz" und „Euryanthe"; Gluck's „Alceste" und „Orpheus"; Humperdinck's „Hänsel und Gretel"; Kienzl's „Evangelimann"; R. Wagner's „Rienzi"; Halévy's „Jüdin"; Verdi's „Troubadour", „Traviata" und „Das Requiem"; Massenet's „Glockenspiel"; Meyerbeer's „Afrikanerin" und „Robert der Teufel"; Beethoven's „Fidelio"; Tschaikowsky's „Pique Dame"; Saint-Saëns' „Déluge" und Gounod's „Faust". Sämtliche Partituren sind in der Urfassung, die meisten handschriftlich. Außer den Partituren ist aber auch viel Stimmenmaterial, ebenfalls in der Orginalfassung, überwiesen worden, ein Umstand, der dem kritischen Studium besonders zugute kommt. Unter diesem Material ist vielleicht am erwähnenswertesten jenes zu Mozart's „Don Juan", das bei der ersten Aufführung des Werkes in Wien gebraucht wurde.

(Universitätsbibliothek in Wien.) Am 30. März d. J. vollzog sich an der Universitätsbibliothek ein wichtiges Ereignis, die Fertigstellung des neuen alphabetischen Bandkataloges, der nach seiner Entstehung und Einrichtung hier näher besprochen werden soll.*) Wenn dabei minderwichtig erscheinende Einzelheiten oder schon, wenigstens in engeren Kreisen, Bekanntes berührt wird, so geschieht dies, um das zu gebende Bild zu einem vollständigen zu machen. wie andererseits in der Erwägung, daß ein neuer Gesamtkatalog für eine Bibliothek dasselbe ist, wie für die Pflanze der Boden, auf dem sie wächst und gedeiht, der ihr Nahrung und Leben verleiht; er ist eine große Arbeit, an die jeder Bibliothekar mit gewissem Zagen und nur nach sorgfältiger Überlegung sich wagt, da er weiß, daß dies eine Leistung auf Jahre hinaus ist, daß während der Dauer seiner Amtsführung eine nochmalige Umarbeitung kaum mehr möglich und er daher zum Nutzen und Heile seiner Anstalt etwas Gutes und für die Dauer Brauchbares zu leisten verpflichtet ist. Darum sammelt er mit Vorsicht eigene und fremde Erfahrungen; seine eigenen an dem gewohnten alten Kataloge gemachten sind meist negative und zeigen ihm, was er im neuen zu vermeiden und zu verbessern hat, aus den fremden lernt er die Vorzüge anderer Kataloge kennen, aus denen er reichen Nutzen ziehen kann. — Der alte Bandkatalog war zu Anfang der Fünfzigerjahre in 18 Foliobänden hergestellt worden, von denen dann mit der Zeit vier auseinander geteilt werden mußten, so daß schließlich 22 Bände auflagen. Der Bestand war in alphabetischer Reihenfolge auf den ersten Blättern geschrieben, während die rückwärtigen, leer gelassenen Reserveblätter für den Nachtrag bestimmt waren, der in Gruppen oder Spatien, gewöhnlich nach den ersten 2—3 Buchstaben des Schlagwortes zusammengefaßt wurde. Da der Umfang dieser Gruppen nach dem damaligen Bestande bestimmt wurde, verursachten das kolossale Anwachsen der Literatur, die Entwicklung der Bibliothek und der durch erhöhte Dotation gesteigerte Zuwachs wie die Erscheinung, daß gewisse Schlagworte seltener wurden und fast ausstarben, die anonymen Schlagworte gegenüber den Autorennamen an Zahl bedeutend abnahmen, ein ungleichmäßiges Anwachsen der einzelnen Spatien, die nur mit großer Mühe (bei „Schmidt" z. B. wurde es versucht) unterteilt werden konnten, da bei dieser Arbeit die ganze Gruppe neu geordnet und abgeschrieben werden mußte. Das Spatiensystem hatte sich in der hier angewendeten Form nicht bewährt und beim Nach-

*) Vgl. den Aufsatz Doubliers M. d. Ö. V. f. B. VI. 111 ff.

Digitized by Google

schlagen großer Schlagworte, die oft 10—26 Seiten umfaßten, schwere Hindernisse bereitet. Wurde dadurch die Vorbereitung eines neuen Kataloges sehr wünschenswert, so wurde sie durch den schlechten Zustand, man könnte sagen durch die totale Abnützung dringend notwendig. Der Herstellung des neuen Kataloges gingen natürlich lange Erwägungen und Beratungen voraus. Das Katalogzimmer mußte vergrößert, da jetzt 60 Bände aufgelegt werden sollten, die Geldmittel bewilligt, die Einrichtung bestimmt und eine Instruktion ausgearbeitet werden. Die beiden ersten Fragen wurden durch munifizentes Entgegenkommen der Behörden gelöst, die letzteren mußte man durch eigene Kraft erledigen. Als Format sollte das bisher übliche Großfolio beibehalten, möglichst starkes Papier verwendet und der Katalog einseitig geschrieben werden, so daß auf der Vorderseite der bisherige Bestand in genauer alphabetischer Folge, auf der Rückseite der neue Zuwachs zu stehen kam. Die Ausarbeitung einer Instruktion, die nähere Bestimmungen über alphabetische Anordnung, über Einreihung der Kryptonyme und die Kürzungen bei der Bezeichnung des abzuschreibenden Textes, kurz alle Besonderheiten und wichtigen Punkte ausführlich und sachgemäß berührte, übernahm der jetzige Kustos Dr. v. Grienberger; er erhielt auch die Leitung der Arbeit, unterzog sich seiner Aufgabe mit großem Eifer und Umsicht und führte auch mehrere Neuerungen ein, die den Katalog von dem früheren unterscheiden. Ihm wie dem damaligen Vorstand Hofr. Dr. Grassauer ist es zu danken, daß die Sache mit vollem Ernst in Angriff genommen und rasch weitergeführt wurde. Am 11. Dezember 1902 übernahm der Unterzeichnete die Leitung der Redaktion und wurde in dieser Verwendung von dem im Sommer 1903 neuernannten Bibliothekar Regierungsrat Dr. Haas bestätigt. Von dem für die Universitätsbibliothek sehr wichtigen und einschneidenden Zeitpunkt der Amtsübernahme des neuen Vorstandes an wurde die Auffassung viel freier, die Zugeständnisse an die Praxis des Nachschlagens weitgehender. Der Umfang des neuen Kataloges wurde mit 60 Foliobänden (zu 38 Zeilen per Seite) bestimmt, und zwar A 2 Bände, B 6, C 3, D 2, E 2, F 3, G 3, H 4, J 2, K 3, L 3, M 4, N und O 2, P 3, Q und R 3, S 7, T 2, U und V 2, W 3, X, Y und Z 1 Band. Da die Bände wo möglich mit dem Anfangsbuchstaben abschließen sollten, konnte ihr Umfang nicht völlig ausgeglichen werden, so daß die Zahl der Eintragungen und der Blätter — auch die Handschrift der Schreiber fiel ja hierbei ins Gewicht — schwankt und sich zwischen zirka 5500—9000 Titeln und 284—540 Blättern bewegt. Ein besonderer Vorzug des Kataloges ist die schon oben berührte leichte Erneuerung der strengen alphabetischen Ordnung. Ist die Rückseite mit Nachträgen angefüllt, so wird das eine Blatt herausgenommen, auf 2 oder 3 Blätter (da der Nachtrag in der Regel in engerer Schrift eingetragen wird) in neuer Anordnung umgeschrieben und in dieser Form wieder eingeheftet, beziehungsweise eingeklebt. So ist denn dieser Katalog in Wahrheit ein ewiger, d. h. so lange das Papier den Anforderungen des Gebrauches Widerstand leistet. Der Fall einer notwendigen Erneuerung dürfte im allgemeinen nicht sobald eintreten, denn als eine Ausnahme kann es nur betrachtet werden, daß das Freiwerden des Nachdrucks von Grillparzer's Werken eine solche Umschreibung bereits nötig machte. Die Zwischenräume sind sehr enge und umfassen eben nur jene Titel, die entsprechend den auf einer Vorderseite stehenden zuwachsen. Die Überschriften sind nur Köpfe und nicht eigentliche einander ausschließende Spatienbezeichnungen, geben daher bloß die zufällige erste und letzte Eintragung der

Digitized by Google

Seite an; demgemäß wurde auch die Bestimmung getroffen, daß Nachträge, die noch nicht auf die folgende Seite gehören, auf den Rückteil der vorigen eingetragen werden sollen. In mehreren Punkten kam man den Bedürfnissen der Praxis entgegen. So zunächst in der Trennung der gleichnamigen Autoren, deren Werke in Gruppen nach dem Alphabet der ersten vorhandenen Schriften geordnet sind. Später trug man sich mit dem Gedanken, diese Gruppen der verschiedenen Karl Hoffmann, Johann Mayer, Joseph Schulz u. s. w. chronologisch aneinanderzureihen, gab aber den Plan, der manchen Vorteil versprach, wieder auf, um die Gleichförmigkeit der Arbeit nicht zu stören. Diese Trennung machte der Redaktion viel Mühe, sowohl durch die große Zahl der gleichnamigen Autoren wie durch ihre oft variierende Schreibweise und die Verschiedenheit der Quellen, die denselben Verfasser bald als Mayer, bald als Meyer u. ä. aufführen. Nichtsdestoweniger wurden selbst stundenlange Nachforschungen nicht gescheut, um die Differenzierung, die mit anderen Aufgaben die Redaktionstätigkeit zu einer bibliographisch-wissenschaftlichen Tätigkeit erhöhte, nach Möglichkeit genau durchzuführen. Eine fernere Forderung der Praxis erfüllt die Anordnung nach dem zweiten Schlagwort. Ursprünglich nur bei ungefähr 20 großen Ordnungsworten wie Festschrift, Geschichte, Sammlung. Zeitschrift u. s. w. in Aussicht genommen, wurde dieses Verfahren unter der Ägide Haas von dem Buchstaben M an auf alle anonymen Schlagworte, die mehr als eine Seite einnehmen, ausgedehnt, eine gute Vorübung für den bevorstehenden Schlagwortekatalog. Im ersten Teile A—M wird die Unterlassung dieser notwendigen Neuerung in einzelnen Fällen, wie Beiträge, Bemerkungen u. ä. durch nachträgliche Umarbeitung wettgemacht werden. Als zweites Ordnungswort wurde das im Titel vorkommende und dem Inhalt des Buches am meisten entsprechende Schlagwort oder, wenn ein solches im Titel nicht vorkam, ein diesem sinngemäßes gewählt, sofern nicht ein häufiger vorkommendes Substantiv die Gruppenbildung empfahl; in diesem Falle erfolgte die Anordnung innerhalb der Gruppen nach dem dritten Ordnungsworte. Die antiken Autoren sind systematisch nach folgenden Prinzipien angeordnet: Den Gesamtausgaben folgen die Ausgaben mehrerer Werke, dann die Einzeleditionen; in jeder Gruppe gehen die ohne Herausgeber, nach den Jahreszahlen geordnet, denen mit Herausgeber voran, welch letztere nach diesen Namen aneinander gereiht sind. Zum Schlusse folgen die Chrestomathien und endlich die Übersetzungen nach den Sprachen, innerhalb der einzelnen Sprachen genau nach denselben Grundsätzen wie die Texte geordnet; Ausgaben mit gleichzeitiger Übersetzung stehen unter den Ausgaben. Da die lateinischen Übersetzungen der griechischen Werke meistenteils alt sind, wurden sie den lebenden Sprachen vorangestellt. Ganz ähnlich sind jene modernen Autoren behandelt, von deren Werken die Universitätsbibliothek zahlreiche Ausgaben ihr Eigen nennt, so Petrarca, Schiller, Scott, Shakespeare u. s. w. Die systematische Anordnung ist durch Unterstreichen der zweiten Schlagworte, Gruppen, Herausgeber auf den ersten Blick kenntlich gemacht. Die Vorlage für den Schreiber — drei Diener und ein zeitweise aufgenommener Schreiber besorgten die Kopierung — bildete der Zettelkatalog, der gegenwärtig 640 Kästchen mit durchschnittlich 750—800 Titelkopien umfaßt. Die Zettel wurden einzeln überprüft, der Text sinngemäß tunlichst gekürzt, wobei ein vor Anfang der Arbeit zusammengestelltes Verzeichnis der anzuwendenden Abbreviaturen ein durchaus gleichmäßiges Verfahren ermöglichte, und mit Bleistift zum Abschreiben bezeichnet. Natürlich galt es da mannigfache

Digitized by Google

Ungleichheiten zu tilgen, Auslassungen zu ergänzen, durch bibliographische Forschungen die Werke eines Autors zusammenzubringen, durch Hinweise ein Auseinanderreißen für die Zukunft zu verhüten, gleichnamige Autoren dagegen zu scheiden, die Anordnung nach dem zweiten Ordnungswort vorzunehmen, systematische Gruppen zu bilden, kurz es war eine vielseitige und keineswegs rein mechanische, jeden Bibliotheksbeamten erfreuende Arbeit zu leisten, die reiche bibliographische Kenntnisse erforderte und dieselben durch fortgesetzte Übung erweiterte. Die richtiggestellten und streng geordneten Titelkopien wurden dann zur leichteren Beibehaltung der Reihenfolge numeriert und von den Schreibern übertragen, deren Arbeit dann abermals revidiert wurde. Am 23. Mai 1901 wurde mit den Vorarbeiten zunächst probeweise, erst später mit voller Kraft begonnen, am 23. Dezember 1904 die Redaktion beendigt, am 30. März 1905 der 60. Band aufgelegt. Die Arbeit, die auf fünf Jahre veranschlagt war, nahm dauernd sechs, vorübergehend auch mehr Beamte in Anspruch.

H. Bohatta.

(Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.) Das erfreuliche Wachstum der Bibliothek bezeugt die Tatsache, daß anfangs Mai d. J. die Zahl der Bücher das zweite Hunderttausend überschritten hat. Als wohltätige Folge des Turiner Bibliotheksbrandes ist es anzusehen, daß die Unterrichtsverwaltung für Auslagen, die zur Sicherung des Bibliotheksgebäudes gegen Feuersgefahr dienen, 2700 Kronen bewilligt hat.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 4. April d. J. fand eine Ausschußsitzung statt, die vom Obmann Hofrat v. Karabacek mit der Einladung an den Verein, die neuen Räume der Hofbibliothek zu besichtigen, eröffnet wurde. Regierungsrat Haas kündigte einen Vortrag über Bücherschädlinge an in der Hoffnung, in der Belebung des langsam pulsierenden Vereinslebens durch Vorträge und Veranstaltungen zahlreiche Nachfolger zu finden. In der Erwägung ähnlicher Gründe wurde beschlossen, den Inhaber der Druckerei Holzhausen um die Erlaubnis eines korporativen Besuches des Vereines zu ersuchen. Nachdem der Vorsitzende Neuerwerbungen der Hofbibliothek bekanntgegeben und der Kassier Dr. Himmelbaur ein Aktiv-Saldo des Vereines vorgelegt hatte, wurde der Antrag, die diesjährige Hauptversammlung am 13. Mai abzuhalten, zum Beschlusse erhoben, u. zw. in Wien, nicht, wie vorgeschlagen wurde, in Admont, wohin gelegentlich ein Ausflug unternommen werden sollte. In der Frage der Pflichtexemplare, die in absehbarer Zeit den Preß-Ausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigen wird, wurde beschlossen, die Eingabe des Vereines (vgl. M. d. ö. V. f. B. VII. 35. 142) nochmals zu unterstützen und persönlich beim Referenten des Preßgesetzes Abg. Doktor Sylvester vorzusprechen.

Einer Einladung der Direktion der Hofbibliothek folgend, besichtigte der Verein am 10. und am 11. April die neugeschaffenen Räume dieses Institutes. Hofrat v. Karabacek übernahm selbst die Führung durch die Räume und gab überall die nötigen Erläuterungen. In einer der nächsten Nummern soll diese

Digitized by Google

Erweiterung der Hofbibliothek ausführlich gewürdigt werden. Hier soll nur der Eindruck, den die Besichtigung auf die Besucher machte, flüchtig skiziert werden. Trotz des sehr natürlichen Bedauerns, daß die Hofbibliothek nicht ein eigenes nach modernen Grundsätzen erbautes Heim erhalten hat, wurde allgemein anerkannt, daß eine geradezu geniale Raumausnützung dem allerdings schon sehr begründeten Verlangen nach einer radikalen Umgestaltung der Dinge so weit als möglich Rechnung trug. Ohne Zweifel darf der gegenwärtige Leiter der Hofbibliothek dazu beglückwünscht werden, daß es seiner Energie gelang, mit vielen alten durch die beschränkten Raumverhältnisse verschuldeten Übelständen einmal gründlich aufzuräumen.

Nach einer langen Winterpause fand am 29. April d. J. ein überaus gut besuchter Vereinsabend statt, der vom Vorsitzenden Hofrat v. Karabacek geleitet wurde. Der Direktor der Wiener Universitäts-Bibliothek Regierungsrat Haas hielt einen Vortrag „Über Bücherfeinde im allgemeinen und tierische im besonderen". Der Vortragende erklärte zunächst, daß er nicht in der Lage sei, den Gegenstand erschöpfend zu behandeln, sondern nur eine Zusammenstellung mehr oder weniger bekannter Tatsachen bieten könne. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über Benützung und Erhaltung der Bibliotheken, einer Aufgabe, der sich verschiedene Elemente wie Feuer (Hitze, Licht), Wasser (Dampf, Feuchtigkeit), Staub und Ruß, der Mensch selbst, verschiedene Nagetiere, endlich eine große Zahl von Insekten feindlich gegenüberstellen, erwähnte er, daß viele Werke durch Feuer zugrundegegangen seien, besprach sodann die verheerende Wirkung des Feuers in Bibliotheken und sah in einer guten Bauart des Bibliotheksgebäudes das sicherste Mittel gegen Feuersgefahr. Jede große Bibliothek soll ein eigenes Gebäude haben, das von allen Seiten freistehen soll; ferner sind womöglich Holzböden, Holzdecken, hölzerne Dachstühle, hölzerne Türen und derartige Bücherstellagen zu vermeiden. Es ist wünschenswert, daß nicht ein einziger großer Belegraum hergestellt wird, sondern mehrere kleinere, durch feuersichere Wände abgeteilt. Der Beleuchtung und Beheizung ist die größte Sorgfalt zuzuwenden; empfohlen wird die elektrische Beleuchtung und die Zentralheizung. Die Leitungen der elektrischen Beleuchtung sind in Röhren zu führen und bei der Zentralheizung besonders die Verbindungsstücke zu sichern. Das Gebäude soll viel Licht und Luft haben, in den Magazinen ist das Drahtglas anzuwenden. Zur Wassergefahr übergehend führt der Vortragende an, daß viele Bücher vom Meer verschlungen wurden und durch Überschwemmungen oder durch den Transport am Wasser zugrundegegangen seien. Es ist eine bekannte Tatsache, daß, was bei einem Brande das Feuer nicht verzehrt, meist dem Wasser zum Opfer fällt. Gegen das Hereinregnen sind die Glasdächer öfter zu untersuchen, die Hydranten dürfen nicht tropfen u. s. w. Die Bibliotheksräume sollen trocken sein; denn sind sie feucht, so entstehen Moderflecke, die Bücher verschimmeln und vermodern. Eisenbestandteile rosten u. s. w. Andere Feinde sind noch Staub und Ruß, daher soll ein Bibliotheksgebäude an keiner staubigen Straße stehen, entfernt von Fabriksanlagen, da der Ruß Bücher, Kupfer etc. beschmutzt und der Staub die Brutstätte von verschiedenen Schädlingen ist. Auch die Heizung soll mäßig sein, denn bei großer Hitze wird das Papier brüchig, und Holz und Leder leiden; bei Zentralheizungen sind

Digitized by Google

Wasserverdunstungsapparate aufzustellen. Direktes Sonnenlicht schadet, Papier vergilbt, Leder und Stoffe verblassen. Ist Gasbeleuchtung eingeführt, so ist große Vorsicht gegen Gasexplosionen nötig, ferner entwickeln sich beim Verbrennen kleine Mengen von Schwefelsäure, welche Papier, Leinen- und Baumwollstoffe angreifen. (Nach Versuchen von Prof. Lieben.)

Auch der Mensch ist ein großer Bücherfeind. Die Gewalt, das Heidentum, die Inquisition und die Reformation haben viele Bücher vernichtet. Außer diesen offiziellen Vernichtungen kamen und kommen noch täglich absichtliche und unabsichtliche Schädigungen vor. Karten, Pläne, Porträts, Blätter des Textes, ganze Abhandlungen werden herausgerissen, Initialen, Miniaturen, Autogramme, Ex libris werden herausgeschnitten, der Text verschmiert, einzelne Stellen farbig unterstrichen; man findet Tinten- und Fettflecken, Büge, Risse u. s. w. Kinder und Dienstleute beschädigen oft Bücher, bei Aufzügen fehlt nicht selten die nötige Vorsorge, Buchbinder verschneiden manche Werke. Auch bei Hinterlassenschaften ging manches Buch früher zugrunde. Ebenso sei der Unsitte, Holzschnitte, Kupfer, Titel, Druckerzeichen zu bemalen, so manches Buch zum Opfer gefallen. So sind noch heute Unverstand, Nachlässigkeit, Bequemlichkeit, Sammelsucht und Verrohung große Feinde der Bücher. Weiter geraten oft Mäuse und Ratten in Bibliotheken, gehen auf Pergament und Leder, und zernagen oft Bücher in entsetzlicher Weise. Dagegen seien die am Boden angebrachten Ventilationen mit engmaschigen Gittern zu versehen, Katzen zu halten, Rattengift anzuwenden. In alter Zeit suchte man sich gegen diese Nager zu schützen, indem man das Papier nur auf einer Seite beschrieb und die andere mit Cedrus oder Saffranfarbe bestrich.

Zu den Insekten übergehend erwähnt der Vortragende ihr Bekanntsein und ihre Schädigungen im Altertum und im Mittelalter und ging sodann auf die Preisausschreibungen von Göttingen, Mons und Paris über, bei welch letzterer Dir. Bolle durch seine eingehende vorzügliche Arbeit den Preis errungen hat und der auch bei der von der k. k. Zentral-Kommission für Kunst und histor. Denkmale einberufenen Enquête, betreffend die Konservierung von Kunstgegenständen am 10., 11. und 12. Oktober 1904 in Wien einen sehr interessanten Vortrag gehalten hat. Nachdem er noch die vorzüglichsten Arbeiten über dieses Thema aufgezählt hat, ging Reg.-Rat Haas zu den eigentlichen Schädlingen über. Man kennt gegenwärtig mehr als 100. Als Hauptvertreter gelten die der Klasse der *Ptinoideae* angehörigen, *Anobium pertinax*, *Anobium striatum*, *A. paniceum*, *Anobium molle*, *Ptinus fur* und *Ptilinus pectinicornis*. Sodann die der Klasse der *Clavicornia* zugehörigen *Dermestini* wie *Dermestes lardarius*, *Dermestes bicolor*, *Attagenus pellio* und *Anthrenus museorum*.

Dann *Tenebrio molitor* und seltener *Bostrychus typographus* in hölzernen Büchergestellen. Auch *Haltica* und *Lema* finden sich in den Bibliotheken. Von den Schmetterlingen sind die *Tineae*, *Oecophora pseudopretella* und *Pyralis pinguinalis* als schädlich zu nennen. Von den *Orthopteren*, *Blatta orientalis*, *Blatta germanica* und *Lepisma saccharina*. Als minder schädlich gelten *Troctes pulsatorius*, *T. divinatorius* und *Acarus eruditus* und als nützlich *Acelifer cancroides*, der als Feind der Bücherläuse und Milben gilt. Besonders gefährlich sind die Termiten, die zum Glück bei uns nicht vorkommen. Der Vortragende ging nun zur Beschreibung einzelner Arten über, zeigte sie in Natura und Abbildung und legte von diesen Insekten angegriffene Bücher und einen beschädigten Karton (Photo-

Digitized by Google

graphie) vor. Hierauf kam er wieder auf die Göttinger Preisschriften zu sprechen und besonders auf die darin empfohlenen Schutzmittel zurück, u. zw.: 1. Holzbände abschaffen oder die inneren Deckel mit Staniol oder dünngeschlagenem Zinn belegen. 2. Die Bögen, ehe das Buch gebunden wird (wie man beim Planieren verfährt) durch eine Auflösung von Arsenik, Alaun oder einem anderen scharfen Salze ziehen. 3. Dem Kleister Alaun beimengen und sich womöglich des Leimes zu bedienen. Juchtenleder nehmen. Den Schnitt marmorieren, nichts von wollenen Zeugen zum Heften nehmen. 4. Die wurmstichigen Bücherschränke entfernen — die Bretter mit Öl- oder Lackfirnis gut anstreichen. 5. Die Bücherstellagen nicht aus einem Stück, sondern aus Latten gefügt, herstellen — die Bretter mit Blech, Glas, Porzellan überziehen. 6. Franzbände mit Terpentin überstreichen. Die Engländer sollen es mit verdünntem Scheidewasser machen. 7. Bücher nicht längere Zeit in flacher Lage lassen. 8. Bücher fleißig durchblättern, lüften, ausstauben und ausklopfen. 9. Werden empfohlen Tabak, Terpentin, Kampfer, Kalmus, Salbey, Thymian, Majoran, Rosmarin, Lavendel, Wermut, Kolloquinten, Raute, Nußlaub, Pfeffer, Ingwer, Teer; Bisam, Ambra, Ochsengalle, Salz, Alaun, Vitriol, Schwefel, Petroleum. Als das bewährteste Mittel gilt noch heute das regelmäßige Reinigen, Abstauben, Ausklopfen und Durchblättern, daß Leim statt Kleister genommen wird, oder wenigstens dem Kleister Alaun oder Absud der Roßkastanie beigemengt wird. Juchtenleder zu nehmen, ist ebenfalls üblich und es wird der marmorierte und rote Schnitt (Zinnober) angewendet. Die Bücherstellagen werden mit Lackfirnis überstrichen, mit Glas belegt oder ganz aus Eisen gemacht. Auch werden noch starkriechende Kräuter und Gewürze, daneben Alaun, Kampfer und Terpentin angewendet, zur Vernichtung werden Schwefel und Petroleum nicht mit Unrecht gebraucht. Mit Erfolg werden mit frischem Kleister bestrichene Buchenholzstücke während des Sommers an einzelnen Stellen der Bibliothek niedergelegt, welche die Insekten bald für die Eier in Beschlag nehmen. Im Winter kriechen die Würmer aus und sobald man an dem Holzmehl sieht, welche Stücke infiziert sind, werden sie sofort verbrannt. Bezüglich der stark riechenden Mittel gilt die Ansicht, daß sie nicht viel helfen, auch Kampfer und Naphtalin nicht — ihre Wirkung könne höchstens darin bestehen, daß der starke Geruch das Hinzufliegen der Käfer und Motten abhalte. Man verwendet auch Terpentin, Kienöl, Patchouliöl, Karbol, Thymol, Naphtol und ähnliche Lösungen. Die Wirkung einer Karbollösung auf die Deckel der infizierten Bücher soll eine gute aber keine nachhaltige sein. Du Rieu hat gute Resultate erzielt, indem er Benzin mit einem Schwamm auf die hölzernen Stellbretter und in die Einbanddeckel tröpfelte und verrieb. Von anderer Seite werde Formalin empfohlen, u. zw. werden die infizierten Bücher, Teppiche u. s. w. einer mit Formalindämpfen gesättigten Atmosphäre in geschlossenen Apparaten längere Zeit ausgesetzt, wodurch die Larven, Käfer und Motten sicher getötet werden, doch warnen die Chemiker vor der zerstörenden Einwirkung des Formalins auf Farben, Eisen u. s. w. Bezüglich der Rettung kostbarer Stücke werde das Zapon empfohlen. Als das beste Mittel, die Insekten, ihre Larven und Eier in den Büchern zu vertilgen, wird von Bolle und anderen der Schwefel-Kohlenstoff angewendet. Bücher, die von Insekten angegriffen sind und in denen noch Larven, Puppen oder Eier vermutet oder wirklich vorhanden sind, werden in eigens konstruierten prismatischen Gefäßen einer gesättigten Schwefelkohlenstoff-Atmosphäre ausgesetzt, in der sie mehrere Tage verbleiben, wodurch die Larven

Digitized by Google

und Puppen und bei längerer Dauer der Einwirkung auch die Eier vernichtet werden.

Da der Apparat nicht ganz gefahrlos ist, wird es sich empfehlen, solche Versuche in einem besondern Raume vorzunehmen und ein Sicherheitsrohr in Anwendung zu bringen, wie Bolle es konstruiert. Aber auch dieses Mittel gelte nur für den Fall, daß man die von den Insekten befallenen Bücher eruiert hat, daher sei es notwendig, fleißig nachzuschauen, besonders zur Zeit, wenn die Käfer schwärmen, und sorgfältig die Bücher von Zeit zu Zeit zu reinigen und zu klopfen. Das Verfahren mit dem Vacuum-Cleaner würde vielleicht einige Hilfe gewähren, doch müsse es sich erst erproben und etwa auch noch verbessern. Mit einem Hinweis auf die entstandene „Freie Vereinigung zur Erhaltung von Kunstgegenständen", deren VIII. Gruppe sich mit der Erhaltung von Büchern, Handschriften und graphischen Vervielfältigungen zu befassen haben wird und von der wohl manches diesbezügliche günstige Resultat zu erwarten ist, schloß der Vortragende seine Ausführungen.

Aus einer reichen Erfahrung geschöpft und ein rühmliches Zeugnis für die außerordentliche Beherrschung des Gegenstandes fand der Vortrag von Regierungsrat Haas den lebhaftesten und einmütigen Beifall der Versammlung. Eine eigentliche Diskussion fand nicht statt. Nur der Vorsitzende benützte die Gelegenheit, die Ausführungen des Vortragenden durch einige dankenswerte Bemerkungen zu ergänzen. So empfahl er, bei der Bücherreinigung imprägnierte, den Staub absorbierende Tücher anzuwenden und lehnte den Gebrauch von Petroleum entschieden ab. Sehr zweckentsprechend sei der Vaccum-Cleaner (vgl. M. d. ö. V. f. B. VIII, 150), der sich in Bibliotheken überraschend gut bewährt, und nur bei kostbaren Stoffeinbänden nicht empfohlen werden könne, da die elementare Wucht, mit der er arbeitet, zarten Geweben schädlich werden könne. Zum Schlusse steuerte Hofrat v. Karabacek einige sehr inseressante Beiträge zur Geschichte der Bücherinsektenbekämpfung bei. In den arabischen Quellen finden sich zahlreiche Spuren dieses leidenschaftlichen, aber meist vergeblichen Kampfes. Arabische Bibliophilen und die Verwalter der öffentlichen Bibliotheken in Bagdad, Damaskus und Kairo, unfähig, den Verheerungen der Bücherschädlinge wirksam zu steuern, beschworen einfach einen Geist, namens Kâbikedsch, gegen die Insekten strafweise vorzugehen. Man findet ganze Seiten von Gebeten, wie: „O Kâbikedsch, hilf gegen die Bücherwürmer!" vollgekritzelt. Die Fruchtlosigkeit dieser Bitten scheint die Araber aber doch erfinderisch gemacht und sie veranlaßt zu haben, das Übel an der Wurzel zu fassen. So soll sich bei der Papiererzeugung, als man daran ging, das Papier mit Tragant oder Hirsekleister zu stärken, eine Beimengung von Koloquintensaft (*cucumis colocynthis*) vortrefflich bewährt haben.

Unmittelbar vor der Hauptversammlung am 13. Mai d. J. wurde eine vom Obmann-Stellvertreter Regierungsrat Haas geleitete Ausschußsitzung abgehalten, der u. a. auch Dr. Eichler aus Graz beiwohnte. Nachdem zuerst die einzelnen Verhandlungsgegenstände der Hauptversammlung noch einmal genau festgesetzt wurden, wurde eine Reihe von Fragen, die über das Stadium von Anregungen und Vorschlägen nicht hinauswuchsen, besprochen. Es wurde beschlossen, über alle diese Fragen Erhebungen zu pflegen, und die einzelnen Antragsteller wurden ersucht, ihre Anträge erst dann dem Ausschusse wieder vorzulegen, wenn

Digitized by Google

sie gestützt durch das nötige statistische Material, ein entscheidendes Votum des Ausschusses ermöglichten. Dr. Doublier wurde ermächtigt, die am 14. und 15. Juni in Posen versammelten deutschen Bibliothekare im Namen des Vereines telegraphisch zu begrüßen.

Am 13. Mai d. J. fand die diesjährige gut besuchte Hauptversammlung statt, in der Obmann-Stellvertreter Regierungsrat Haas den Vorsitz führte. Als ersten Punkt der Tagesordnung bestimmte der Vorsitzende die Vornahme der Wahlen für die satzungsgemäß erledigten Ausschußmandate. Während des Skrutiniums, das Dr. Bohatta und Herr Jellinek übernommen hatten, erstattete der erste Schriftführer Dr. Donabaum folgenden Rechenschaftsbericht: „Hochansehnliche Versammlung! Der Ausschuß beehrt sich hiemit, Ihnen satzungsgemäß den Bericht über das abgelaufene — neunte — Vereinsjahr zu erstatten. Die Zahl der Mitglieder betrug 143 (u. zw. 135 ordentliche, 5 unterstützende und 3 Ehrenmitglieder) gegen 138 des Vorjahres, so daß sich eine kleine Zunahme ergibt. Groß können ja die Veränderungen in unserem Mitgliederstande nicht sein. Immerhin können wir mit Befriedigung eine Reihe von Neueintritten verzeichnen; und nur der Umstand, daß eine Anzahl von Mitgliedern, die seit mehreren Jahren mit ihrem Beitrag im Rückstande geblieben waren, nach § 9 der Satzungen gestrichen werden mußten, bewirkte es, daß die Gesamtzahl der Mitglieder gegenüber der des Vorjahres nur unerheblich gestiegen ist. Der Ausschuß war nach dem Ergebnisse der in der Jahresversammlung 1904 erfolgten Wahlen und der darauf erfolgten Konstituierung in folgender Weise zusammengesetzt: Hofrat Dr. v. Karabacek, Obmann; Regierungsrat Dr. Haas, erster, Bibliothekar Dr. Laschitzer zweiter Obmann-Stellvertreter, Dr. Donabaum erster, Dr. Doublier zweiter Schriftführer; Dr. Himmelbaur, Kassier; Drs. Crüwell, Eichler, Geyer, P. Hübl, Korzeniowski, Matosch, Schnürer, Tille, Weisz Beisitzer. Die Redaktion der „Mitteilungen" unseres Vereines blieb in den Händen Dr. Crüwells, der leider im November v. J. schwer erkrankte, dadurch einige Monate den Vereinsgeschäften fernbleiben mußte und die erste Nummer des neuen Jahrganges nicht selbst redigieren konnte. Bibliothekar Grolig, der sich bereitwillig dieser Mühe unterzog, sei hiefür unser verbindlichster Dank ausgesprochen. Im Anschluß daran sei bemerkt, daß unsere Zeitschrift sich nach jeder Richtung hin erfreulich entwickelt und wir es wagen konnten, eine Erhöhung des Abonnementspreises von 4 *K* auf 6 *K* (in Deutschland von 3 M. 50 Pf. auf 5 M.) und eine Reduzierung der Autorenhonorare eintreten zu lassen, ohne einen Rückgang in der Zahl der Abnehmer und Mitarbeiter befürchten zu müssen. Finanziell sind die „Mitteilungen" nun auch gut fundiert, dank der regelmäßigen bedeutenden Subvention des Unterrichtsministeriums, der sich die Unterstützung durch die n.-ö. Statthalterei zugesellt. So glauben wir in dieser Hinsicht unbesorgt in die Zukunft blicken zu können. Von den beiden großen Fragen, die den Verein seit einigen Jahren beschäftigten, der des Einfuhrzolls auf gebundene Bücher und jener der Pflichtexemplare im Entwurf des neuen Preßgesetzes hat erstere im Laufe des Jahres jene Lösung erfahren, die wir im Interesse der Bibliotheken verlangt hatten. Im Handelsvertrage mit dem Deutschen Reich ist der „Bücherzoll" entfallen. Da nunmehr der Preß-Ausschuß des Abgeordnetenhauses seine Beratungen wieder aufgenommen hat, ist die Frage der Pflichtexemplare ihrer Lösung nähergerückt, und wir haben nicht versäumt, unseren Standpunkt neuerlich

Digitized by Google

zu betonen, indem wir uns nochmals mit einer Eingabe an den Preß-Ausschuß gewendet haben. Dürfen wir so mit Befriedigung auf diese Zweige unserer Tätigkeit und die erzielten Erfolge zurückblicken, so trifft dies leider nicht in gleichem Maße bei unseren auf die Hebung des inneren Vereinslebens gerichteten Bestrebungen zu. Unser Appell im letzten Jahresbericht hat leider keine Wirkung geübt. Und so sahen wir uns genötigt, in der Veranstaltung von Vortragsabenden eine längere Pause eintreten zu lassen. Wir füllten sie zum Teil durch gemeinsame Besichtigungen aus, von denen ein Besuch der Bucheinband-Ausstellung in der Hofbibliothek und ein Rundgang durch die neuen Leseräume und Magazine dieses Instituts erwähnt seien. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen unseres Obmannes Hofrates v. Karabacek wurde es auch unserem Verein ermöglicht, den Prunksaal der Hofbibliothek in derselben Ausschmückung und Beleuchtung zu bewundern, in der er anläßlich des Besuches des Königs von Sachsen in der Hofburg zu sehen war. Die lange Pause in den wissenschaftlichen Veranstaltungen des Vereins hatte den Erfolg, daß der erste nach derselben stattfindende Vortrag unseres ersten Obmann-Stellvertreters Regierungsrats Haas über „Bücherschädlinge" sehr gut besucht war, wozu allerdings nicht weniger die Stellung des Vortragenden, wie der fesselnde und bisher im Verein nicht besprochene Gegenstand beitrugen. Anknüpfend an diesen Teil des Vereinslebens sei auch noch mitgeteilt, daß über die Anregung, eine zwanglose Zusammenkunft der Vereinsmitglieder an einem außerhalb Wiens gelegenen Orte zu veranstalten — es wurde in erster Linie Admont ins Auge gefaßt — derzeit Verhandlungen schweben, die noch nicht abgeschlossen sind. Zum Schlusse sei auch unseres kleinen Bibliotheksmuseums gedacht, das auch im abgelaufenen Jahre kleine Zuwendungen erhielt und dessen Formularien-Sammlung auch schon mehrfach benützt wurde. Wie Sie aus diesen gedrängten Ausführungen entnehmen wollen, glauben wir im Allgemeinen mit den Ergebnissen des neunten Vereinsjahres nicht unzufrieden sein zu dürfen; und wir bitten Sie, falls Sie zur gleichen Ansicht gelangt sein sollten, diesen Bericht zustimmend zur Kenntnis zu nehmen."

Nachdem dieser Rechenschaftsbericht genehmigt und dem von Dr. Himmelbaur vorgelegten und vom Kassenrevisor Regierungsrat Meyer richtig befundenen Kassenbericht Entlastung zuerkannt wurde, gab der Vorsitzende nach den Berichten der Skrutatoren das Ergebnis der Wahlen bekannt: Drs. Eichler Korzenowki, P. Hübl, Matosch wurden wieder-, Dr. Egger v. Möllwald neugewählt, sämmtliche Mandatare mit dreijähriger Funktionsdauer. Mit der Verkündigung des beifällig aufgenommenen Wahlresultates waren die fixen Punkte der Tagesordnung erschöpft. Der Aufforderung des Vorsitzenden, weitere Anträge zur Debatte zu bringen, kam Dr. Eichler nach, indem er seinen im Vorjahr eingebrachten Antrag, eine Vereinsunternehmung in einem außerhalb Wiens gelegenen Orte zu veranstalten, wieder aufnahm. Die Debatte über diesen fast einstimmig begrüßten Vorschlag drehte sich nahezu ausschließlich um das Wesen dieses projektierten Ausfluges. Gegen den Vorschlag des Antragstellers, diese Zusammenkunft nach deutschem und englischem Vorbild als Bibliothekarstag mit einem genau umrissenen Verhandlungsprogramm in Szene zu setzen, erhoben sich Stimmen von Vereinsmitgliedern, die nur von einem geselligen Ausflug etwas wissen wollten. Schließlich gelangte ein Vermittlungsvorschlag des Vorsitzenden, die Zusammenkunft als geselliges Unternehmen aufzufassen, das durch einen oder zwei aus dem Orte der Veranstaltung sich ergebende Vorträge

Digitized by Google

nur gewinnen könne, zur Annahme. Die Wahl des zentral gelegenen und gerade für Bibliothekare sehr anziehenden Admont wurde allgemein gut geheißen. Nach der Annahme des Antrages Dr. Eichler's, als Zeitpunkt den 24. und den 25. Juni d. J. zu wählen, und des Antrages Dr. Weisz', den Ausflug nur dann zu unternehmen, wenn die Teilnahme von mindestens zwölf Kollegen gesichert sei, schloß der Vorsitzende die Hauptversammlung mit der Aufforderung an den Ausschuß, sich behufs Feststellung der Zahl der Teilnehmer an dem projektierten Ausflug an sämtliche österreichischen Bibliotheken zu wenden.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Dem Direktor der Hofbibliothek Hofrat Professor Dr. Josef Ritter v. Karabacek wurde das Komturkreuz des sächsischen Albrechtsordens mit dem Stern verliehen. — Dem Direktor der Universitäts-Bibliothek in Krakau Dr. Karl Ritter v. Estreicher-Rozbierski wurde aus Anlaß der auf sein Ansuchen erfolgten Übernahme in den bleibenden Ruhestand der Titel eines Hofrates verliehen. — Der Skriptor an der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Josef Korzeniowski wurde zum Kustos an der Universitäts-Bibliothek in Krakau ernannt. — Der Skriptor an der Bibliothek des Museums des Königreichs Böhmen a.-o. Professor an der Universität Prag Dr. Vinzenz Zíbrt wurde zum Bibliothekar ernannt. — Der Praktikant der Wiener Universitäts-Bibliothek Privat-Dozent Dr. Karl Ettmayer Ritter v. Adelsberg wurde zum Professor der romanischen Philologie an der Universität Freiburg (Schweiz) ernannt. — Der Assistent für den Archivs- und Bibliotheksdienst des Finanzministeriums Dr. August Schachermayr wurde zum Konzipisten ernannt. — Der Praktikant der Studienbibliothek in Salzburg Dr. Ernst Ritter v. Frisch wurde auf sein Ansuchen an die Bibliothek des Ministeriums des Innern versetzt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz sind Dr. phil. Ottokar Bobisut, Dr. phil. Alfred Möller, Dr. phil. Theodor Schmid und der Gerichtsauskultant Karl Zhisman, an der Universitäts-Bibliothek in Wien der klassische Philologe Dr. Friedrich Wilhelm Röllig als Praktikanten eingetreten. — Der Praktikant des letzteren Institutes Dr. Lothar Schrutka v. Rechtenstamm ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden. — Der am 13. Dezember 1904 verstorbene Kustos Rudolf Ottmann wurde 1844 in Lemberg geboren. Nach Absolvierung der philosophischen Fakultät trat er 1870 in die Universitäts-Bibliothek in Lemberg ein und wurde 1876 als Skriptor nach Krakau versetzt, wo er 1900 zum Kustos aufrückte. Er arbeitete auf dem Gebiete der polnischen Literatur und Kulturgeschichte und nützte in seinen Abhandlungen vor allem Archivmaterialien aus. Von der Kritik besonders anerkannt sind seine Quellenforschungen: Erazm Gliczner Skrzetuski. 1886. — Stefan Witwicki, zycie i dzieła. 1879. — Juliusz Korsak jego życie i dzieła. Przegląd polski 1882. — Dyaryúsz Taszyckiego z drogi tureckiej. Kłosy. 1883. — Jan Pawel Woroniel. Kraków 1893. — Adam z Brûsilowa Kisiel. Kraków. 1886, in denen Ottmann u. a. markante Gestalten der polnischen Geschichte monographisch behandelte. Genannt werden auch seine Arbeiten: Beiträge zur Kulturgeschichte der polnischen Frauen im XVI. und XVII. Jahrhundert. Krakau 1884. — Zur Emanzipation der polnischen Frauenwelt. Wien 1883. — Er beschäftigte sich auch mit der didaktischen Frage, wie der Unterricht im Deutschen

Digitized by Google

für die polnischen Schulen einzurichten sei und legte seine theoretischen Bemerkungen in einem Schriftchen nieder. Als Bibliotheksbeamter war er eine gewissenhafte Arbeitskraft. — Am 27. März 1905 starb in Innsbruck der ehemalige Bibliotheksbeamte Dr. Leopold Weindl. Er war 1857 zu Salzburg geboren, studierte in Wien und Innsbruck klassische Philologie und widmete sich zunächst schriftstellerischer Tätigkeit. Der Wunsch nach einer sorgenfreien Lebensstellung bewog ihn, sich dem Lehrberufe zuzuwenden, er trat am Innsbrucker Staatsgymnasium als Supplent ein. Allein trotz seiner Begabung für das Lehrfach ließ er sich seit 1899 an der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek als Praktikant verwenden. Die Beziehungen zur Presse hatte er nie aufgegeben und so kam es, daß er das Angebot, bei den „Innsbrucker Nachrichten", der größten Zeitung Tirols, als Redakteur einzutreten, nicht zurückwies. So schied er am 10. Oktober 1900 aus dem Bibliotheksdienste. — Der am 14. April verstorbene Dr. Zbigniew Kniaziołucki wurde 1854 in Galizisch-Podolien geboren und studierte in Lemberg, Krakau und Leipzig Philosophie und Geschichtswissenschaft. Nach seiner Promotion war er einige Zeit Gymnasiallehrer in Krakau; doch bald vertauschte er diese Stellung mit der Gelehrtenlaufbahn und trat in das Grod- und Terrestralakten-Archiv in Krakau ein. Neben der Sichtung der Archivalien trieb er, von den ihm zur Verfügung stehenden Akten aus Polens Vergangenheit angeregt, eifrig und erfolgreich Geschichtsforschung. In dieser Epoche entstanden seine zwei Hauptwerke, die deutsche Abhandlung „Die ersten Regierungsjahre Johann Albrechts" (1882) und „Materiały do biografii M. Reja". 1901 wurde er Skriptor an der Universitäts-Bibliothek in Krakau und Leiter der literarischen Abteilung des Tagblattes „Czas", der er sehr emsig und verdienstvoll mit der Feder diente. Daher bedeutet sein Hinscheiden einen empfindlichen Verlust für die polnische Wissenschaft und das literarische und gesellschaftliche Leben Krakaus.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Bibliothekar-Kongreß in St. Louis 1904.) Die XXVI. Versammlung der American Library Association stellte wohl die imposanteste Zusammenkunft unserer Berufsgenossen dar, die jemals stattfand. Als Teil der Weltausstellungsversammlungen hatte sie einen internationalen Charakter: d. h. von 577 Teilnehmern (darunter 392 Frauen!) waren 30 aus dem Ausland gekommen. Österreich war nicht, wenigstens durch keinen Fachmann vertreten. Professor Reyer sandte einen Überblick über die Volksbibliothekenbewegung in Österreich ein, das zweite Referat über die Staatsbibliotheken Österreichs ist in Verlust geraten. Die Fülle der eingesandten Aufsätze und der Verhandlungen wird durch den gedruckten Bericht[1]) hinfällig gemacht, der nicht weniger als 275 Seiten zählt. An dieser Stelle mehr als einen Überblick über die Vorträge und Berichte zu geben, ist leider unmöglich. Einleitend sei nur bemerkt, daß dem eigentlichen Bibliothekars-Kongreß ein internationaler Kongreß für Kunst und Wissenschaft voranging (Sept. 1904), der auch eine Sektion für Bibliothekswesen enthielt, in der der Bibliothekar der öffentlichen Bibliothek von St. Louis, F. M. Crunden,

[1]) Papers and Proceedings of the twenty-sixth General Meeting of the American Library Association held at St. Louis, Mo. October 17—22. 1904. Published by the A. L. A.

Digitized by Google

der Direktor der Laurentiana in Florenz, G. Biagi und W. E. A. Axon-Manchester Ansprachen hielten, die in dem Verhandlungsprotokoll des Bibliothekars-Kongresses abgedruckt sind. Besonders ansprechend ist der Essay Prof. Biagi's über „Vergangenheit und Zukunft der Bibliotheken". Bibliotheken als Aufbewahrungsstätten für Hand- und Druckschriften erscheinen ihm nur eine Entwicklungsphase. Die Zukunft der Bibliotheken sieht er in der Rückkehr zu dem System der Bibliotheken des orientalischen Altertums, als Tontafeln mit Inschriften die Bibliotheken füllten; nur werden die Bibliotheken der Zukunft phonographische Platten besitzen und nicht die Augen, sondern die Ohren der Benützer in Anspruch nehmen. So seltsam eine derartige Prophezeiung klingen mag, Tatsache ist, daß die Bibliothek der Mailander Brera begonnen hat, eine phonographische Abteilung einzurichten. Die Begrüßungsansprache des Präsidenten Herbert Putnam, Direktors der Kongreß-Bibliothek in Washington, zeichnete sich durch Herzlichkeit, Takt und besonders durch ihre Auffassung von den hohen Aufgaben des Kongresses aus: „Wir suchen die Beziehungen der Menschen zueinander zu stärken; das Wissen und damit die Achtung vor dem Altertum und den Völkern, die jenseits unserer Art sind, zu fördern. Und in diesem Dienst sind wir frei von der Einseitigkeit des Apostels und der Engherzigkeit des Pharisäers. Wir treten nicht für ein besonderes System ein, wir breiten keine besondere Lehre aus; wir lassen den Menschen für sich selbst sprechen — zufrieden, wenn wir es ihm ermöglichen, sein Bestes einem Hörerkreise mitzuteilen, der aus ihm Nutzen sieht." Die Verhandlungsgegenstände des Kongresses waren eminent praktischer Natur. Jedenfalls wurde eine kompetente Versammlung von Fachleuten in die Lage gesetzt, die besonderen Fragen im Bibliothekswesen, welche in den einzelnen Ländern gelöst werden sollen, durch Vorlesungen abwesender und Vorträge anwesender Bibliothekare genau kennen zu lernen. Daß sich dabei manches Gemeinsame — wie die Beziehungen zwischen Bibliotheken und Buchhandel — ergab, ist selbstverständlich. Ob ein anderes Desideratum, vornehmlich der amerikanischen Kollegen, das internationale Kooperationssystem in allen technischen Fragen (Beschreibung, Katalogisierung etc.), in St. Louis sehr gefördert wurde, kann wohl erst die Zukunft lehren. Vorläufig bleibt ja sogar die nationale Kooperation vielfach noch ein Wunsch. Immerhin beschloß der Kongreß auf M. Dewey's Antrag, gemeinsame Katalogisierungsregeln in England und den Vereinigten Staaten den Bibliothekaren beider Länder auf das wärmste zu empfehlen. Ein weiterer Beschluß lautet: „In dem Glauben, daß internationale Kooperation, die schon soviel getan hat, um die allen Nationen gemeinsamen Interessen zu fördern, auch auf dem Gebiete des Bibliothekswesens wirksam sein wird, beschließt der Kongreß, daß der Exekutivausschuß aufgefordert werden möge, ein Subkomitee von fünf Mitgliedern zu ernennen, das zur Förderung internationaler Kooperation zwischen Bibliotheken Pläne ausarbeiten solle; daß dieses Komitee beauftragt werden solle, sich zu versichern, ob die Bibliotheksvereine anderer Länder einem solchen Vorschlag günstig gesinnt wären; daß das Komitee bei der nächsten Jahresversammlung über den Erfolg seiner Schritte berichten möge.[2]) — Englische Bibliotheksverhältnisse

[2]) In der Tat hat das Subkomitee auch an den Österr. Verein für Bibliothekswesen eine diesbezügliche Zuschrift gerichtet, die den Verhandlungsgegenständen des Ausschusses einverleibt werden wird.

Digitized by Google

wurden sehr eingehend und mit besonderer Sachkenntnis erörtert: Technische Fragen von Bond-Woolwich, Library Extension von Jast-Croydon, Bibliotheks-Gesetzgebung von Ogle-Bootle, bibliothekarische Qualifikation von Roberts-Southwark, Bücherproduktion von Powell-Birmingham, Kinderbibliotheken von Ballinger-Cardiff. Über dringende Wünsche der italienischen Bibliothekare werden wir von den Florentinern Chilovi und Biagi unterrichtet; beide arbeiten auf Internationalisierung der bibliothekarischen Technik hin. Über norwegische Staatsbibliotheken sprach Nyhuus-Christiania, über dänische Volksbibliotheken Steenberg-Horsens, über dänische Studienbibliotheken Lange-Kopenhagen, über solche in Schweden Andersson-Upsala (der in seinem sonst vortrefflichen Bericht annimmt, daß die Universität Upsala schon bei ihrer 1477 erfolgten Gründung eine Bibliothek besessen habe, „obwohl wir nichts von ihr wissen" — bekanntlich hatten Universitäten vor dem 17. Jahrhundert fast niemals eigene Bibliotheken.) Baillie-Wellington referierte über Bibliothekswesen in Neu-Seeland, Konsul Kingsland über Bibliotheken in Guatemala, Bennett-Santiago über die bibliothekarischen Versuche in Chile. Diesen lokal verschiedenartig gefärbten Berichten folgten Referate und Diskussionen über allgemeine technische Fragen im Bibliothekswesen: Richardson-Princeton sprach hoffnungsvoll über die ihm vielversprechend scheinenden Anfänge der internationalen Bibliographie. Field sprach über ein Concilium bibliographicum in Zürich, das fast wie ein Konkurrenzunternehmen der Kongreßbibliothek das internationale Titelkartensystem adoptiert hat, vorläufig erst für naturwissenschaftliche Fächer. La Fontaine-Brüssel berichtete über den Stand des internationalen Instituts für Bibliographie, Fick-Berlin über die erfreulichen Fortschritte des preußischen Gesamtkatalogs, Andersson-Upsala über die schwedischen Zuwachskataloge, Hasse-Newyork über die Notwendigkeit von Bibliographien öffentlicher Akte und Dokumente, Focke-Posen und Martel-Washington über die beste Methode des Realkatalogs, bezw. über Vorzüge und Mängel des Dezimalsystems Dewey's und der Klassifizierungsvorschläge Cutter's, Bowker, der Herausgeber des „Library Journal", über die nationale Bibliographie der Vereinigten Staaten, Lane-Harvard über Katalogisierung im Verhältnis zur Bibliographie, Fletcher-Amherst über die Vorzüge eines Catalogue raisonné. Eine lebhafte Debatte knüpfte sich an das Referat der Miß Countryman-Minneapolis über die Notwendigkeit der Unterstützung öffentlicher Bibliotheken durch den Staat. Miß Doren-Dayton referierte über die Beziehungen zwischen Bibliothek und Schule. Miß Fairchild, Vize-Direktorin der staatlichen Bibliotheksschule in Newyork brach eine Lanze für ihre Kolleginnen, deren widerspruchslos anerkannte Tätigkeit im amerikanischen Bibliotheksdienst kaum mehr einer Verteidigung bedarf. Harrison-Providence war in der beneidenswerten Lage, über die qualitativ wie quantitativ gleich bewundernswerten Schenkungen zu berichten, durch welche die amerikanischen Bibliotheken von Seite Privater im abgelaufenen Jahre bereichert wurden. Besonders hervorzuheben aus der fast unerschöpflichen Liste ist das Vermächtnis eines Mr. Doe an die Kalifornische Universitäts-Bibliothek (3 Millionen Kronen), die aus 10.000 Bänden deutscher Geschichte bestehende Bibliothek Maurer, die Prof. Coolidge der Universitäts-Bibliothek Harvard schenkte, und endlich ein Legat im Werte von 500.000 Kronen, bestehend aus den Erträgnissen aus Immobilien u. a. eines Opernhauses und

Digitized by Google

mehrerer Geschäfte. Das Legat ist von einer Mrs. Kasson für die öffentliche Bibliothek in Gloversville (Newyork) bestimmt. — Schließlich seien noch das Referat von Adler-Washington über den internationalen naturwissenschaftlichen Katalog, der Bericht Thompsons, des Herausgebers eines vom Carnegie-Institut in Washington unternommenen Handbuchs der gelehrten Gesellschaften (vgl. M. d. ö. V. f. B. VIII. 55), und der Vorschlag Johnstons-Washington. ein Jahrbuch für bibliothekarische Literatur herauszugeben, ein Vorschlag, der, beiläufig bemerkt, in Deutschland schon Tatsache geworden ist, hervorgehoben. — Diese Übersicht sollte, wie gesagt, nichts sein als ein Hinweis auf die verwirrende Fülle von Themen, die bei dieser denkwürdigen Tagung zur Sprache kamen. Einige Vorträge sind von solcher Bedeutung, daß später vielleicht ausführlicher von ihnen die Rede sein wird. An dieser Stelle sei zum Schluß nur noch bemerkt, daß die Leitung des Kongresses durch Mr. Putnam die Anerkennung des bibliothekarischen Berufes durch den Generaldirektor der Weltausstellung, Mr. Francis, und die außerordentlichen Beweise der amerikanischen Gastlichkeit den einmütigen Beifall und den lebhaftesten Dank der internationalen Versammlung fanden.

Im Abgeordnetenhause beantwortete der Handelsminister eine Interpellation Dr. Sommer's, betreffend die Aufhebung der Portofreiheit bei der Entlehnung von Büchern aus den k. k. Studien-Bibliotheken durch Volks- und Bürgerschullehrer, dahin, daß eine Erweiterung der bestehenden Portofreiheiten, die überdies nur im Gesetzgebungswege vorgenommen werden könnte, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen kaum ins Auge zu fassen sein dürfte.

Dr. A. Berut beschreibt im 50. Jahresberichte des Gymnasiums zu Leitmeritz (1903/4) einen Sammelband deutscher Flugschriften des 16. Jahrhunderts im Besitze der gräfl. Thun'schen Schloßbibliothek zu Tetschen. Der Band umfaßt 51 Stücke (darunter 15 Abschriften) und wurde in den Jahren 1566—1570 wahrscheinlich von einem Johann Hegemüller in Augsburg zusammengestellt.

Im Programm zum XXXII. Jahresbericht des n. ö. Landesgymnasiums in Horn (1904) setzt Dr. Josef Kreschnička seine verdienstvolle Katalogisierung der im Besitz der Anstalt befindlichen Inkunabeln fort.

Der von Bibliothekar Polek verfaßte Artikel „Bibliotheken" in der zweiten Auflage des Österreichischen Staatswörterbuches, hg. v. Mischler und Ulbrich (Wien 1905) I. Bd. SS. 517—520, ist ungleich umfangreicher und eingehender als der das gleiche Thema behandelnde in der ersten Auflage (1895) von Ulbrich (I. 150—151).

In Wiener Tagesblättern waren folgende Aufsätze über Buchwesen enthalten: E. Reyer: Kulturelle Bedeutung und Funktion der Bibliotheken. (Die Zeit. Nr. 928.) — A. Tönig: Buch und Einbände in alter Zeit, Arabesken

Digitized by Google

zur Einbandausstellung der Hofbibliothek (Deutsches Volksblatt. Nr. 5850.) — Siegler: Die öffentlichen Bibliotheken und deren Benützung. (Wiener Deutsches Tagblatt. Nr. 99.) — Wiener Theaterzettel. (Die Zeit. Nr. 904.)

Im „Österr. Verwaltungs-Archiv" (II. 1—3) veröffentlicht J. Himmelbaur einen Aufsatz über „Österreichische Volksbibliotheken".

Im Auftrage der königl. preussischen Akademie inventarisiert Privatdozent Dr. R. F. Arnold, Assistent der Hofbibliothek, die frühneuhochdeutschen poetischen Handschriften dieses Instituts.

Am 1. Mai hielt Dr. Z. V. Tobolka in der kgl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften einen Vortrag über eine Gesamtbibliographie der böhmischen Inkunabeln.

Unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Dr. Michael Hainisch hielt am 23. März der Verein „Zentralbibliotek" seine diesjährige General-Versammlung ab. Dr. Hainisch wies in seinem Berichte darauf hin, daß die Tätigkeit des Vereines im vergangenen Jahre äußerst zufriedenstellend war und daß in Niederösterreich mehr als 80.000 Bände entlehnt wurden. In Laibach, Lienz, Hall, Friedau und in 24 kleineren Orten Kärntens seien Bibliotheken gegründet worden. Kustos Dr. Himmelbaur berichtete über den Stand der Wiener Vereins-Bibliotheken, der außerordentlich günstig ist. Elf Filialen verzeichnen einen Aufschwung, fünf sind ein wenig zurückgegangen, eine ist in Bezug auf Entlehnungen gleich geblieben. Diese günstigen Resultate seien vornehmlich den Bibliothekarinnen zu danken. (Beifall.) In sämtlichen Wiener Bibliotheken wurden 1,776.100 Bände entlehnt. Der Kassenbericht schließt mit folgenden Ansätzen: Einnahmen 139.614 Kronen 88 Heller, Ausgaben 129.655 Kronen 40 Heller, somit bleibt ein Kassarest von 9959 Kronen 48 Heller, der für Anschaffungen neuer Bücher verwendet werden wird. Professor Dr. Eduard Reyer berichtete, daß der Vorstand den Beschluß gefaßt hat, im Jahre 1905 eine Zentrale für Musikalien ins Leben zu rufen, nachdem Paris auf diesem Gebiete jährlich etwa 80.000 Notenausleihungen erzielt hat. Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen. In den Vorstand wurden Professor Dr. Eduard Reyer, Dr. Eugen v. Boschan, Dr. Wilhelm Figdor, Professor Dr. Friedrich Jodl, Professor Dr. Adolf Menzel und Professor Dr. Robert Sieger gewählt.

Die kunstgeschichtliche Bibliothek von weil. Prof. Dr. L. v. Dargun in Krakau wurde vom 29. März bis 1. April durch Halm und Goldmann in Wien versteigert.

Kustos W. Müller in Olmütz hat die von ihm schon 1892 konstruierte Zettelkatalog-Schachtel aus Eichenholz mit beweglicher Vorder- und Rückenwand nunmehr durch Herstellung eines Deckelverschlusses so weit ver-

Digitized by Google

vollkommnet, daß sie allen Anforderungen entspricht, die man vom Standpunkte der bibliothekarischen Praxis an eine solche Schachtel stellen kann. Interessenten wollen sich direkt an die Erzeugungsstelle dieser Zettelkatalog-Schachtel, die Tischlerei mit Dampfbetrieb des Herrn Joh. Frodl in Olmütz wenden. Auch steht Kustos Müller mit näheren Mitteilungen gern zu Diensten.

Der Aufsatz von J. Pagel „Über die Bedeutung von kompletten Serien aus dem Gebiete der Medizin für die Wissenschaft", zuerst im Börsenblatt f. d. d. Buchhandel (72. Jhg. 1905, S. 365—67), erschienen, ist wieder abgedruckt in einem Verzeichnis der bedeutendsten medizinischen Zeitschriftenserien, zusammengestellt von der Buchhandlung G. Fock in Leipzig (42 S.). Mutatis mutandis lassen sich Pagel's Ausführungen auch auf die anderen Wissenschaften anwenden und rechtfertigen den großen Prozentsatz der periodischen Druckschriften im Budget aller wissenschaftlichen Bibliotheken. — Einem anderen Zeitschriftenverzeichnis derselben Buchhandlung geht ein Aufsatz von W. Ostwald voran, der die Menge von Anregungen darlegt, welche „Alte Zeitschriften" ihrem Leser geben.

In der oben (S. 106) angezeigten Schrift „Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek" veröffentlicht Dr. O. Handwerker einige Aktenstücke, die für die Kontinuität bibliothekarischer Erfahrungen überaus bezeichnend sind. So heißt es in der „Ordnung wegen Dero Fürstl. Wirtzburgischen Universitäts-Bibliothec", die der Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn am 15. Juli 1744 ergehen ließ: „ . . . *Fünfftens ist unter willkühriger schwehrer Straff verboten in die Bücher selbsten etwas mit Dinten oder auch mit Röttel oder Bleystefft zu schreiben, oder zu zeichnen, deren Blätter zu einem Merckmahl zu brechen, noch weniger gar zu verreissen, oder selbige sonsten auf einige Weis zu verderben . . .*" Sieht man aus dieser Warnung, daß die Klasse der menschlichen Bücherschädlinge immer und überall zu finden war, so wirft ein anderes Aktenstück auf die ehrwürdige Überlieferung der ungebührlich anspruchsvollen Leser ein deutliches Licht. In einem Promemoria, das der Bibliothekar Philipp Gregel am 27. Okt. 1788 ausarbeitete, heißt es: „*Leuthe, welche gedankenlos über den Manyel einzelner Werke schreyen, oder mit Ungestümm verlangen, dass alle in ihr Fach einschlagende brauchbare Bücher angeschafft werden, scheinen entweder das Verhältniss der Mittel zum Zweck nicht einsehen zu wollen, oder den kleinen Fleck vom grossen Reiche der Wissenschaften, welchen sie zu bearbeiten haben, gerade als den Mittelpunkt und als den vorzüglichsten Theil des Ganzen zu betrachten . . .*" Welche Eigenschaften zum Bibliotheksdienst qualifizieren, kann man aus den Worten sehen, mit denen i. J. 1795 der Würzburger Bibliothekar Michael Feder einen jungen Rechtskandidaten empfahl: „ . . . *Er ist ein stiller, im höchsten Grade fleißiger, mit der Geschichte und Literaturgeschichte schon ziemlich bekannter junger Mann, liest und spricht französisch, hat eine gute Handschrift, will italienisch und griechisch im künftigen Winter lernen, hat ein Vermögen von beyläufig 7000 fl., ist bereit auf eigene Kosten fremde Bibliotheken zu sehen und mit einem geringen Gehalte vorlieb zu nehmen; hat auch einen sehr guten Charakter: mit einem Worte, hat alle Anlagen zu einem recht geschickten Bibliothekar.*"

Digitized by Google

Im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 218) veröffentlicht Dr. Werner Wolf einen Aufsatz „Der Bibliothekar. Berufstätigkeit und Laufbahn“. Diesem Versuche, die Agenden des Beamten einer großen Studienbibliothek abzugrenzen, soll ein Vorzug nicht bestritten werden: das große Publikum, das geneigt ist, Bibliothekarsstellen als behagliche Sinekuren anzusehen, einmal gründlich von diesem Wahne bekehren zu wollen. In dem Bestreben, die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten als eine fast ausschließlich formale oder administrative hinzustellen, geht Herr Wolf doch etwas zu weit. Gerade Studienbibliotheken mit ihren meist jahrhundertealten großen Beständen stellen an die wissenschaftliche Bildung eines modernen Bibliothekars sehr intensive Ansprüche. Vieles jedoch, das der Verfasser vorbringt, ist zutreffend. Und seine Ausführungen drängen logisch zu einer Folgerung, die er zu ziehen unterlassen hat: zur Notwendigkeit der Organisierung eines Status von Mittelbeamten, die dem akademisch qualifizierten Beamten manche mit seiner Bildung kaum in Einklang stehende Arbeiten abzunehmen hätten und durch den Grad ihrer Vorbildung über dem eigentlichen Dienstpersonal zu rangieren hätten.

Eine neue Anstellungsordnung für den höheren Bibliotheksdienst in Bayern ist soeben auf amtlichem Wege veröffentlicht worden. Dieselbe sieht vor allem die Leistung eines anderthalbjährigen Vorbereitungsdienstes und die Ablegung einer bibliothekarischen Fachprüfung vor. Von dieser Vorbereitungszeit kann die erste Hälfte an der Hof- und Staatsbibliothek, einer der drei Universitätsbibliotheken oder der Bibliothek der Technischen Hochschule in München, die zweite Hälfte muß an der Hof- und Staatsbibliothek abgelegt werden. Die Zulassung zum bibliothekarischen Vorbereitungsdienst erfolgt durch die Bibliotheksvorstände. Während der zweiten Hälfte des Vorbereitungsdienstes sind für die Praktikanten Übungen theoretischer und praktischer Art vorgesehen. Der erfolgreiche Abschluß dieser Vorbereitungszeit berechtigt zur Zulassung zur bibliothekarischen Fachprüfung, die sich auf die in den Übungen behandelten Gebiete: Buchdruckerkunst, Buchhandel, Handschriften- und Bibliothekswesen, Bibliographie und Sprachenkunde erstreckt. Die Zulassung zum Vorbereitungsdienst ist vom Nachweis eines Staatsexamens in den historisch-philologischen, den mathematisch-physikalischen Fächern oder der ersten juristischen Prüfung, die Zulassung zur bibliothekarischen Fachprüfung außerdem vom Nachweis der erfolgten Promotion auf einer deutschen Hochschule abhängig, eine Bestimmung, von der nur in ganz besonderen Fällen Dispens gegeben werden kann. Damit ist die Zulassung zum Bibliotheksdienst in Bayern im wesentlichen mit den Anstellungsbedingungen an den preußischen Bibliotheken in Übereinstimmung gebracht. [Beil. z. M. A. Z.]

In Florenz hat sich eine bibliographische Gesellschaft gebildet, deren sehr lobenswerte Ziele in etwas anderer Richtung liegen, als der Name vermuten läßt. Die Gesellschaft will mit dem von ihr begründeten Istituto delle Carte eine Zentralstelle sein für Unterstützung aller gelehrten Studien in italienischen Archiven und Bibliotheken, indem sie den Gelehrten bei der Sammlung der Bibliographien für ihre Arbeiten, bei der Beschaffung von Material (Archiv-Ab-

Digitized by Google

schriften, Bibliothekswerken, Photographien) u. s. w. behilflich ist. An der Spitze der Gesellschaft steht Professor Dr. Palmerini von der Zentral-Direktion der Florentiner Kunstsammlungen. (Beilage z. Allg. Ztg. [München]).

Aus einem Berichte, den der Kustos der Hofbibliothek Dr. K. Wesselv über den diesjährigen Orientalistenkongreß in Algier in der „N. F. P." veröffentlichte, sei folgende Stelle in diesen Blättern wiedergegeben: In der ersten Sektion (Indisch, Iranisch) hielt Prof. Kirste aus Graz einen Vortrag über eine Reihe altertümlicher Buchstabenformen, die sich in von Jainas geschriebenen Sanskrithandschriften des 13.—17. Jh. finden, und schloß daran einige neue Hypothesen über die Entwicklung mehrerer moderner Buchstaben aus den ältesten Formen des indischen Alphabets. Interesse erweckten auch die Resultate, zu denen Rapson in seiner Bearbeitung der indischen Materialien, die der Ungar A. Stein auf seiner Forschungsreise nach Chinesisch-Turkestan gesammelt hatte, gelangt war und die von H. Thomas, dem Bibliothekar des India Office in London mitgeteilt wurden. Es stellt sich heraus, welche Schätze in jenen Sandwüsten begraben liegen, mehrere Expeditionen könnten noch von dort Manuskripte und andere Antiquitäten genug holen.

[Erlaß des Ministers für Kultus und Unterricht vom 25. Februar 1905, Z. 4657.] Indem ich die Vorstehung der k. k. Universitäts-Bibliothek auf die im Reichsgesetzblatte unter Nr. 51 erschienene h. o. Ministerial-Verordnung vom 25. Februar 1905 (4657), betreffend die vom Studienjahre 1905/06 ab in Kraft tretende Einhebung einer Inskriptionsgebühr von den außerordentlichen Studierenden sowie von den Frequentanten (Hospitantinnen) an den Universitäten, aufmerksam mache, bemerke ich, daß ich zur Durchführung dieser Verordnung die nötigen Verfügungen an die Universitäts-Rektorate und die Landesstellen erlassen habe. Hienach werden der Vorstehung der k. k. Universitäts-Bibliothek unter denselben Modalitäten, unter welchen der Bibliothek bisher die Reste aus den Matrikelgeldern zugekommen sind, künftig auch die Erträgnisse der neu eingeführten Inskriptionsgebühren zugehen und zwar als Zuschuß zu der Bibliotheks-Dotation, bei deren Verrechnung diese neuen Einnahmen einzubeziehen sind. In den Zustandsberichten wird bei der Darlegung der Dotationsgebarung auf diese neuen Erträgnisse Rücksicht zu nehmen sein.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz & R. Liebhart, vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

IX. Jahrgang, 3. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1905.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Der Bücherfluch. Seine Geschichte. Seine Bedeutung. Seine Ausläufer. (Schluß.) Von G. A. Crüwell 129
Die Universitäts-Bibliothek in Lemberg I. Von R. Kotula 135
Zu einer Bretschneider-Bibliographie. Von O. Schissel von Fleschenberg 138
Bücherhygiene III 147
Literarische Besprechungen 149
Aus österreichischen Bibliotheken 155
Vereins-Nachrichten 157
Personal-Nachrichten 160
Vermischte Nachrichten 163

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

IX. Jahrgang. **Wien, den 15. Juli 1905.** Nr. 3.

Der Bücherfluch.

Seine Geschichte. Seine Bedeutung. Seine Ausläufer.

(Schluß.)

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mußte der Bücherfluch bestimmte Umwandlungen erfahren und so seinem letzten Ziele näher kommen. Durch die Erfindung des Buchdrucks war der unbefugten Vervielfältigung eines Werkes, dem Nachdruck, der ja in der Regel eine Verschlechterung oder wenigstens eine Veränderung des Originaltextes bedeutete, ein unbegrenzter Spielraum gegeben. Da aber nun die neue Erfindung der mechanischen Vervielfältigung der Schrift einen neuen Stand ins Leben rief, den Stand der Drucker und Verleger, der mit der Buchveröffentlichung nicht durch geistige, sondern durch materielle Interessen verbunden war, so mußte der Nachdruck als Gefährder dieser Interessen notwendig zum Gegenstand gesetzlicher Maßregeln werden. Es wurde bisher übereinstimmend angenommen, daß bis zu diesem entscheidenden Wendepunkte in der Geschichte des geistigen Rechtsschutzes auch der primitivste Ersatz dieses Rechtsschutzes sich nirgends nachweisen läßt.[37]) Wenn wir

[37]) Vergl. Kapp, Geschichte des deutschen Buchhandels 736 ff. — Putnam, Books and their Makers during the Middle Ages II. 343 ff. — Pütter, Der Büchernachruck nach ächten Grundsätzen des Rechts, § 11. — Osterrieth, Altes und Neues zur Lehre vom Urheberrecht. 1. stellt den unbewiesenen Satz auf: „Ein Bedürfnis nach rechtlichem Schutz der Autoren konnte erst dann zur Geltung kommen, als die Erfindung des Drucks die Verbreitung geistiger Werke zu einem Gewerbe machte." — Ebenso irrt Haenny, a. a. O. 47: „So lange das Abschreiben das einzige Mittel der Bücherverbreitung war, konnte von Schutz des literarischen Eigentums keine Rede sein." Vgl. Kirchhoff, Die Handschriftenhändler des Mittelalters, 23. — Altschul, Erläuterungen zum österr. Urhebergesetz widerspricht seiner eigenen Theorie (vgl. o.), wenn er S. 16 schreibt: „Vor diesem Zeitpunkt (Erfindung des Buchdrucks) gab es keine Schutzverfügungen gegen Nachdruck." Allerdings nicht, weil es keinen Druck und daher auch keinen Nachdruck gab. Altschul wollte offenbar „Vervielfältigung" sagen. Aber er nimmt sich auch nicht die Mühe, die Richtigkeit dieser Behauptung

Digitized by Google

aber versuchen, aus den bisherigen Ausführungen einen Schluß zu ziehen, so wird er sich etwa in dieser Formel ausdrücken lassen: Bis zur gesetzlichen Regelung und Fassung eines literarischen Urheberrechts versucht der Bücherfluch das geistige Eigentumsrecht des Autors zu sichern. Dafür sprechen nicht nur innere, sondern auch äußere Gründe, wie ich später zeigen werde.

Es liegt im Wesen einer so drastischen Maßregel, wie es der Bücherfluch ist, begründet, wenn er uns als juristisches Instrument unbeholfen und naiv anmutet. Jedoch lehrt uns ein Blick auf moderne Institutionen von ähnlichem Charakter wie der literarische Rechtsschutz, daß alle diese verfeinerten und komplizierten Rechtsbegriffe einen ähnlichen Entwicklungsweg zurücklegen mußten, ehe sie den in unseren Tagen üblichen Ausdruck fanden. Ich verweise hier z. B. auf die Exorcismen der Alchymisten, Astrologen und Chiromanten, die mit ihren meist überaus grotesken Beschwörungen die Geheimhaltung ihrer Lehren und Entdeckungen zu verbürgen suchten.[38]) Ich verweise ferner — um einen berühmten Fall aus der historischen Bücherkunde heranzuziehen — auf die Straßburger Prozeßakten in der Klage des Jörge Dritzehn gegen Gutenberg im Jahre 1439[39]) und auf das Mainzer Helmasperger'sche Notariatsinstrument in der Klage Fust-Gutenberg im Jahre 1455.[40]) In der Sorge, aus der die Flüche jener okkultistischen Gelehrten entstanden, in der peinlichen Geheimhaltung der wesentlichsten Streitobjekte in diesen Prozessen Gutenbergs haben wir nichts anderes zu erblicken, als die primitiven Versuche, aus Erfindungen jene Vorteile zu ziehen, die in unserer Zeit das Patentrecht gewährt. Jede Rechtspraxis ist eben nur das Korrelat bestimmter Rechtszustände.

Es wurde schon erwähnt, daß der Buchdruck zwar den eigentlichen Anstoß zu einer legalen Formulierung des Urheberrechtes gab, daß gerade er aber das Verhältnis der Autoren zu ihren literarischen und geschäftlichen Ausnützern sehr zu Ungunsten jener verschob.

---

nachzuprüfen. — Der Beweis, daß schon vor der Erfindung des Buchdrucks mit gutem Recht von der gewerbsmäßigen Verbreitung der geistigen Produktion gesprochen werden kann, ergibt sich aus dem Buche Hanauers: Diebolt Lauber et les calligraptes de Haguenau au XV e siècle.

[38]) Beispiele bei An. Hall. a. a. O. 78 ff.

[39]) Text bei Schorbach, Die urkundlichen Nachrichten über Johann Gutenberg Nr. XI. in der Festschrift zum 500jährigen Geburtstage von Johann Gutenberg. 195 ff.

[40]) Text bei Schorbach, a. a. O. Nr. XX. Festschrift 256 ff.

Digitized by Google

Das 15. Jahrhundert allerdings bietet für diese Erscheinung wenig Beispiele. Sehr begreiflich, da die Druckerpressen in den ersten Jahrzehnten ihrer Entwicklung nur in Ausnahmsfällen für zeitgenössische Schriftsteller arbeiteten.[41]) Wo das jedoch der Fall war, findet sich auch eine Verwahrung des Autors gegen eine Verstümmlung seines Urtextes, deren feierlicher Ton die Erinnerung an die Bücherflüche der Handschriften wachruft. So finde ich in dem Buche des Dominikaners Peter Schwarz (Niger) „Chochof hamschiah das ist getülmeczt eyn sterñ des Meschiah" folgende Warnung:

„Also hat ein endt das buch welichs wirt genēt der sterñ meschiah czu lob vnd czu eer der heiligen dreÿer einigkeit vnd meschiah dem sun gots gemacht mit hilf gotes von Bruder Peter schwarcz prediger ordens. welicher auch erñstlichen bitt alle drücker herren das sich keiner vnderstee diss buch czu drücken. on einen der das *corrigir* in jüdisch vnd in deuczsch Geschôe aber / daz einer ÿem das buch *velschet vnd schendet da mit den kristlichen glauben.* vnd sein person den wil er mit recht für nēmen vnd beklagen als eÿnen *velscher vnd veindt dess kristlichen glaubens.* vnd darum zu eynē czeichen hat er das signet gotes[42]) darzu geseczt."[43])

Schwarz zielte in dieser Schrift auf die Bekehrung der Juden und die Bekämpfung der Irrtümer ihres Messiasglaubens. Und so ging auch er, wenn er die Unverletzlichkeit seines Textes forderte, ganz im Geiste der mittelalterlichen Kirchenschriftsteller vor, die in der eigenmächtigen Änderung ihrer Schriften eine Verletzung göttlichen Gebotes erblickten. Von ganz denselben Voraussetzungen ging das Zensuredikt[44]) des Erzbischofs Berthold von Mainz vom 4. Januar 1486 aus, das ausdrücklich befiehlt, am Wortlaut der heiligen Schriften nichts zu ändern oder durch Übersetzungen die Möglichkeit einer falschen Auffassung der ursprünglichen Absichten

[41]) In seinem Katalog „Monumenta Typographica" LIII. 209 weist Olschki auf das Speculum vitae humanae des Rodericus Sanctius (Rom, 1468) als auf den ersten Druck eines lebenden Autors hin. Dabei muß man jedoch von den früher gedruckten geistlichen Edikten absehen.

[42]) Die wegen des zweiten Gebotes verstümmelt wiedergegebenen hebräischen Worte für Gott, den Allmächtigen.

[43]) Fol. 301 β des von Konrad Feyner 1477 in Eßlingen gedruckten Buches (Hain *11886). — Von einer Verwahrung gegen den Nachdruck überhaupt, wie J. Hanslik („Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek" 481 f.) behauptet, ist nicht die Rede.

[44]) In deutscher Übersetzung veröffentlicht bei Kapp 528 f. — Vgl. auch die Bulle Leo X. vom 4. März 1515. a. a. O. 532 f. — Ebenso der Nürnberger Reichstagsabschied vom 18. April 1524. a. a. O. 536 f.

Digitized by Google

zu schaffen. Jeder, der sich einer Übertretung dieses Edikts schuldig machen wird, soll nicht nur mit Geldstrafen, sondern auch mit der Strafe der Exkommunikation belegt werden. Damit trat ein Brauch in Kraft, der sich in geistlichen Verordnungen gegen Nachdruck, unautorisierte Übertragungen und bei Bücherkonfiskationen bis in unsere Zeit erhalten hat: Die Verhängung der höchsten kirchlichen Strafe gegen literarische Vergehen. Es bedarf kaum eines Hinweises, daß die Exkommunikation nichts als die moderne Fassung des alten Bücherfluches ist, an der, als das geistige Urheberrecht schon lange der Fürsorge der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstand, zu besonderen Zwecken von der Kirche festgehalten wurde.[45])

Als in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit dem Humanismus und der Reformation, die an Zahl und Bedeutung rasch wachsenden Offizinen das ins Ungemessene steigende Bedürfnis des Publikums nach aktueller Literatur befriedigen mußten, wuchs mit dieser fieberhaften Druckertätigkeit auch der Nachdruck zu einer Macht heran, die keine Steigerung mehr duldete und von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an auch merklich nachließ. Das Verhältnis Erasmus' und Luthers zum Nachdruck bildet einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des Nachdrucks. In diesem Zusammenhange aber kommen die zahlreichen Verwahrungen beider Männer gegen den schlechten Nachdruck ihrer Schriften nicht in Betracht. Die guten Formen des Erasmus und die Frömmigkeit Luthers scheuten davor zurück, ihre Entrüstung in Worten zu äußern, die die Bezeichnung von Bücherflüchen rechtfertigen konnten. Temperamentvollere Äußerungen ihrer geringeren Zeitgenossen konnten aber umsoweniger ins Gewicht fallen, als mit dem überhandnehmenden Nachdruck der Schutz des literarischen Eigentums in der Gesetzgebung berechtigten Raum zu beanspruchen begann. Die ersten Anfänge des Privilegiendrucks[46]) und der Bücherzensur[47]) fielen mit

[45]) Vgl. Reusch, Der Intex der verbotenen Bücher „Die Bulla Coenae Domini" I. 71 ff. 341 f. — Schneider, Die neuen Büchergesetze der Kirche 55 ff.

[46]) Vgl. Kirchhoff, Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels II. 119 ff. — Kapp, 495 ff. 737 ff. — Putnam, II. 343 ff. — Schürmann, Die Rechteverhältnisse der Autoren und Verleger. 18 ff.

[47]) Vgl. Kapp, 526 ff. — Putnam II. 343 ff. — Osterrieth, Die Geschichte des Urheberrechtes in England 17 ff. — Sehr interessante Aktenstücke zu Rechtsstreitigkeiten der Verleger in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden in den „Wetzlar'schen Beiträgen für Geschichte und Rechtsaltertümer III. 227 ff. (von Paul Wigand ?) mitgeteilt: „Der Büchernachdruck im 16. Jahrhundert." — Zur Bücherzensur vgl. Voulliéme. Der Buchdruck Kölns LXXX ff.

Digitized by Google

dem allmählichen Erlöschen des Bücherfluchs zusammen. Damit vollzog sich ein in der Natur und den Absichten des Bücherfluches völlig begründeter Umschwung: Die weltliche Gesetzgebung nahm sich jener Interessen an, die der Bücherfluch auf primitive Weise zu wahren gesucht hatte. Und mit der Übertragung des Schutzes am geistigen Eigentum an die Gesetzgebung war dem Bücherfluch der Boden entzogen.

Vom 16. Jahrhundert an begegnen wir dem eigentlichen Bücherfluch nur mehr vereinzelt und in Formen, die sich sehr charakteristisch von denen des mittelalterlichen Bücherfluches unterscheiden. Von den späten jüdischen Bücherflüchen wurde schon oben[48]) gesprochen. Es kann nicht wundernehmen, daß in einer überaus konservativen Literatur, die bis zum heutigen Tage ihre eigenen Wege geht, in der geistlichen jüdischen Literatur sich auch die alten Formen erhalten haben, vielleicht schon aus dem Grunde erhalten haben, weil diese alte Form des Textschutzes wirksamer gehalten wurde als die weltliche Gesetzgebung. Das überraschende Auftauchen eines echten Bücherfluches am Ende des 16. Jahrhunderts bezog sich gleichfalls auf eine Form literarischer Arbeit, die weit entfernt war, gesetzlichen Bestimmungen zu unterliegen: der Übersetzung. Erst in sehr später Zeit wurde das Übersetzungsrecht in das Urhebergesetz einbezogen[49]) und ist sogar heute noch Gegenstand der Kontroverse namhafter Juristen[50]). So blieb dem calabresischen Gelehrten Gabriello Barri, dessen geistlicher Stand nicht unerwähnt bleiben soll, kaum etwas anderes übrig, wenn er eine Übersetzung in das von ihm verabscheute vulgäre Italienisch[51]) verhüten wollte, als zu der alten und bewährten Sitte des Bücherfluches zurückzugreifen. Darum fügte er seinem Werke „De antiquitate et situ Calabriae" folgende Warnung hinzu:

„Ego illis, qui hos aliosque meos libros Latine a me editos *in vulgarum sermonem vertere* audebunt, jam nunc *Dei iram imprecor, ne exigant annum.* Atque ne hae imprecationes meae in huiusmodi

[48]) S. 97 f.

[49]) Vgl. Daude, Lehrbuch des Deutschen Urheberrechts. Einleitung. — Kohler, Das Autorrecht. 172 ff.

[50]) Vgl. Osterrieth, Altes und Neues zur Lehre vom Urheberrecht 75 u. 44. — Kohler, Das Kunstwerk und sein Autorschutz, 23 f.—173 f. — Wächter, Das Autorrecht nach dem gemeinen deutschen Recht. 202 ff.

[51]) Futurum est, quantum auguror, e proximo, ut Latina lingua simul cum fide et imperio Romano rursus universum orbem permeet. *Vulgares* autem *libelli* propediem cum suis auctoribus *interibunt.*

Digitized by Google

improbos, nefarios et lucriones humines irritae sint, *Deum ipsum vindicem imploro.*[52])

Ähnliche Maßregeln, wie sie Barri aus Abneigung gegen die Vulgärsprache ergriff, hatte schon früher die Kirche gegen Übersetzungen verfügt; doch wurde sie zu diesen Verwarnungen gegen die Übersetzer der heiligen Schriften durch völlig andere Erwägungen bestimmt.[53]) Wie schon aus der oben erwähnten Verordnung des Erzbischofs Berthold von Mainz[54]) klar hervorgeht, bewog die Furcht vor eigenmächtigen beabsichtigten oder unbeabsichtigten Veränderungen und den Plänen der Kirche zuwiderlaufenden Interpretationen die geistlichen Machthaber zu sehr energischen Übersetzungsverboten. So beschließt ein Pariser Konzil vom Jahre 1209 in sehr bezeichnender Kürze: „Libri Gallici de theologia perpetuo damnati sunt et exusti.[55]) So heißt es in dem Dekrete eines englischen Provinzialkonzils aus der Zeit von 1530–1538, also noch aus der katholischen Zeit Heinrichs VIII: „Sane dudum in nostra provincia quidam haeresiarchae libellos nonnullos Latino et vulgari sermone conscriptos edere, spargere et publicare curaverunt, contraria fidei catholicae et sanctae matris ecclesiae doctrinae dogmata continentes. Cuius generis est... translatio Novi Testamenti in lingua Anglicana a Willelmo Hychyns, alias Tyndal corrupta. . . . Item alius infamis liber, qui de sepultura missae rythmico sermone vernaculo compositus est . . .“[56]) Besitzern, Lesern und Verbreitern dieser Bücher drohte nebst leiblichen Strafen auch die Excommunicatio maior, welche „Entziehung der suffragia ecclesiae, Ausschließung vom Empfange und von der Spendung der Sakramente, von der Teilnahme am öffentlichen Gottesdienste, insbesondere am Meßopfer, Versagung des kirchlichen Begräbnisses,

[52]) Zitiert nach An. Hall. 116 f. n.

[53]) Sehr aufschlußreich für das Verhältnis der Kirche zu Übersetzern ist eine Stelle in Higdens „Polychronicon“, nach Trevisas Übertragung: „Dialogue between a Lord and a Clerk upon Translation.“ Vgl. Fifteenth Cent. Prose and Verse by Pollard. (An English Garner.)

[54]) S. 131.

[55]) Labbé et Cossart, Sacro Sancta Concilia XI. I. 49.

[56]) Zitiert nach Reusch, Die Indices Librorum Prohibitorum des sechzehnten Jahrhunderts. 12 f. — Vgl. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. I. 93. — Trotz einiger autorisierter Übersetzungen ist die Abneigung der Kirche gegen Übersetzungen der Bibel bis heute lebendig geblieben. Ein Seitenstück zu dieser Abneigung liefert übrigens auch die deutsche lutherische Kirche, die am Wortlaut der dem Geiste des Urtextes gewiß sehr nahekommenden, in manchen Einzelheiten aber doch mangelhaften Bibelverdeutschung Luthers keine Änderung duldet.

Digitized by Google

Unfähigkeit zur Erlangung von Benefizien, Verlust der Jurisdiktionsrechte" und Verbot des gesellschaftlichen Verkehrs zur Folge hatte.[57])

Wenn aber die Kirche ihre wohlbegründeten Ursachen hatte, die alte Tradition des Bücherfluches auf ihre Weise fortzusetzen, so war für die weltliche Gesetzgebung, wie erwähnt, jeder Anlaß geschwunden, an jener primitiven Form des Textschutzes festzuhalten. Der Bücherfluch wurde durch Maßregeln abgelöst, die in einer dem Geiste einer modernen Zeit besser entsprechenden Form es versuchten, das geistige Eigentum der Schriftsteller zu schützen. Es wurde in den bisherigen Ausführungen versucht, für die Berechtigung, im Bücherfluch den Vorläufer des Autorrechtes zu erblicken, innere Beweise zu erbringen. In der Tatsache, daß das Erlöschen des Bücherfluches mit den ersten Anfängen einer gesetzlichen Regelung des Urheberrechts zusammenfällt, liegt aber auch ein äußeres Moment vor, das geeignet ist, jene Behauptung von der eigentlichen Bedeutung des Bücherfluches zu erhärten.

G. A. Crüwell.

Die Universitätsbibliothek in Lemberg.

Aus Anlaß der feierlichen Eröffnung ihres neuen Heims am 22. Mai 1905.

I.

Zwei Wendepunkte lassen sich in der Geschichte der hiesigen Anstalt fixieren: die Jahre 1848 und 1905. Das erste Datum deutet den Zeitpunkt ihres tiefsten Niederganges an, ihrer Verwüstung durch die Brandfurie, das zweite ihres höchsten bisherigen Aufschwunges im Augenblicke des Einzuges in ihr neues Heim. Das erste läßt sie vom Schicksale grausam gezaust und zerschlagen zurück — nur mit Zittern und Zagen blickten ihre Hüter in eine unbestimmte und fragliche Zukunft. Das zweite findet sie durch langjährige Bemühungen gestärkt, gefestigt, das Auge sicher in eine gedeihliche, wirkungsreiche Epoche gerichtet. Die Geschichte hebt diesen Kontrast deutlich hervor.

Die Lemberger Universitätsbibliothek ist — wie die Universität — eine Schöpfung Kaiser Josef II. Die wohlgeordnete, fachmännisch katalogisierte Bibliothek des berühmten Hofarztes Nikolaus Garelli, die — dem Staate überlassen — bis zur Aufhebung des Theresianums in Wien diesem Institute diente, bildete später in der Anzahl von 11.000 Bänden den Grundstock der hiesigen

---

[57]) Schulte, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechtes. 209 f. — Reusch, I. 47. — Viel wissenswertes Material für die Beziehungen zwischen Kirche und Literatur bietet noch immer Peignot, Dictionnaire critique, littéraire et bibliographique des principaux livres condamnés au feu, supprimés ou censurés. Auf Seite XXIX—XXXVIII findet sich eine wertvolle Zusammenstellung der älteren Literatur.

Digitized by Google

Bibliothek. Ein Jahr nach der Gründung der Universität (1784) langte diese Büchersammlung aus Wien an. Ihr neuer Vorstand war der schriftstellernde Abenteurer H. G. Bretschneider, der aus Budapest berufen wurde; 1787 wurde die Bibliothek der Öffentlichkeit übergeben. Untergebracht wurde sie in dem für diesen Zweck nur sehr unvollkommen adaptierten Kirchengebäude des aufgehobenen Trinitarierklosters. Ihre Aufstellung war geschmack- und planlos, schwerfällig, ja durch ihre Zweckwidrigkeit besorgniserregend, zumal sich die Sammlungen in jenen freimütigen Zeitläufen kostenlos, rasch und ausgiebig vergrößerten. Aus eingezogenen Klosterbibliotheken wurden der Lemberger Universitätsbibliothek zirka 30.000 Bände einverleibt. Daß dem ungeübten Bibliothekar vieles unbedeutend und wertlos erschien, ist aus den niedrigen Preisen ersichtlich, zu denen seltene und alte Werke feilgeboten wurden. Jedenfalls aber halfen die eingezogenen Werke dem gänzlichen Mangel polnischer Literaturdenkmäler ab — deren die Garellische Bibliothek entbehrte — indem sich aus ihnen eine 7000 Bände zählende „Bibliotheca patria Galiziensis" errichten ließ. In diesem Zustande konnte die Bibliothek den Verhältnissen entsprechen und befand sich auf der Bahn des Gedeihens. Wie wechselvoll auch die Schicksale um unsere Alma Mater tobten — 1805 wurde sie zu einem „Lizeum" herabgewürdigt und erst 1817 zur einzigen Universität in Galizien wiederaufgerichtet — die Bibliothek bewahrte ununterbrochen ihre Existenz, obwohl sie ihren Namen mit dem der Universität teilte. Die Vorstandstelle hatte die ersten 50 Jahre hindurch die wechselreichsten und nicht gerade glimpflichsten Schicksale zu erleben — wie die Person des ersten Bibliothekars G. H. Bretschneider, der 1807 quiesziert wurde. Erst 1837 fand schließlich die Wahl des Bibliothekars die glücklichste Lösung durch die Ernennung des Dr. Franz Stroński. Er war ein achtungerheischender Gelehrter, ein ausgezeichneter Professor der hiesigen Universität, der seiner persönlichen Eigenschaften wegen von Kollegen und Schülern, sowie von der ganzen gebildeten Gesellschaft ungewöhnlich verehrt und geschätzt wurde. Diese Vorzüge empfahlen ihn für die Bibliothekarstelle in hohem Grade, und da er in diesem Amte seine umfangreiche Bildung und seine Bibliothekskenntnis aufs leutseligste in den Dienst des studierenden Publikums stellte, so steigerte sich die Frequenz der Bibliothek unaufhaltsam. Dieser gelehrten und lernenden Welt übergab er kurz vor 1848 die über 51.000 Bände Druckwerke, 326 Handschriften, 2230 Piecen Artistica und 12.000 Münzen zählende Bibliothek geordnet zur Benützung. Und wie seine bibliothekarischen Arbeiten sich hoch über die vorher geleisteten erhoben, ja fast den neuesten Forderungen auf diesem Gebiete entsprachen, so erhob sich sein Pflichtgefühl und seine Liebe zur Anstalt, die er in den traurigsten Stunden an den Tag legte, weit über das gewöhnliche Maß.

Das Sturmjahr 1848 war über das Land hereingebrochen mit dem wiederholten Wechsel der politischen Ideen. Auf den „Frühling der Freiheit" folgte der „Herbst der Reaktion", beide blutig, beide verwüstend, doch der Herbst verhängnisvoller für unsere Sphäre. Die Lemberger Alma Mater mußte ihre Schuld, daß sie Freiheitssöhne aufzog, unter den Bomben des Generals Hammerstein büßen, und unzertrennlich mit ihr teilte das Los der Verwüstung die wertvolle Bibliothek. Das vernichtende Flammenmeer drang von außen unter die Bücherreihen der unwegsamen und schwer zugänglichen Magazine und richtete eine furchtbare Verwüstung an. Als der 2. November 1848, der die Katastrophe gebracht, traurig zur Neige ging, lagen auf dem Universitätsplatze, dem Raub

Digitized by Google

des Gassengesindels ausgesetzt, etwa 10.000 den Flammen entrissene Bände nicht immer wertvollster Werke. Vier Fünftel der Büchersammlung — darunter die ganze Abteilung der aus ehrwürdigen Klosterarchiven eingebrachten polnischen Literatur — über 100 Handschriften, fast die ganze artistische Sammlung und ein Drittel des Münzenkabinetts gingen zugrunde. Überhaupt etwas aus den Flammen gerettet zu haben, ist einzig und allein das Verdienst des Bibliothekars Dr. Stroński, der uneingedenk der Lebensgefahr, persönlich die Rettung der öffentlichen Bücherschätze vollzog, während all sein Hab und Gut und die Handschrift seines Werkes über Anthropologie ein Raub der Flammen wurden.

Die Bomben hätten der Bibliothek fast das Lebenslicht ausgeblasen, denn angesichts der geringen Überbleibsel war es unbestimmt, ob die Regierung die Mittel zur Wiederaufrichtung der Anstalt darbieten, oder, ökonomischer, das Institut gänzlich aufheben würde. Da hat die Bibliothek ihre zweite Rettung dem hingebungsvollen Dr. Stroński zu danken. Eiligst, unermüdlich und unverdrossen, ja — ohne Übertreibung — eigenhändig unternahm er die Arbeit, die im Dominikanerkloster geborgenen Reste der Bücherei zu ordnen, zu inventarisieren und auf das energischeste zu mehren. Die edlen Bemühungen dieses in allen Kreisen höchst angesehenen Mannes blieben nicht ohne fruchtbaren Erfolg: reichlich floßen Privat- und Regierungsgeschenke. Als die Bibliothek vier Jahre nach ihrer Einäscherung das mit der Universität gemeinsame Heim im gewesenen Teatinerkloster ad Sanctum Nicolaum am 2. November 1852 bezog, war sie bereits über 35.000 Bände stark. 1853 war sie geordnet und wurde dem Publikum übergeben. Die von Dr. Stroński mit wahrhaft bibliothekarischer Einsicht angelegten Katalogarbeiten setzte man, nach Übersiedlung dieses verdienstreichsten Mannes an die Jagiellonische Bibliothek in Krakau, unter dem Bibliothekar Dr. Adalbert v. Urbański (1859—1892) mit betriebsamen Fleiße fort, und vollendete sie bis auf den allgemeinen Realkatalog. Die Katalogisierungsarbeiten erstreckten sich auch auf das während der Brandkatastrophe zerrüttete Münzenkabinett, welches in dem Gelehrten und Professor der Philosophie Dr. Eusebius Czerkawski einen leider vorübergehenden, in seinen Kenntnissen aber unübertroffenen Ordner erhielt. Nach seiner Versetzung nach Graz vollendete der Sohn des Bibliothekars, der Schriftsteller Aureli Urbański, den Katalog. Überhaupt muß diesem langjährigen Direktor, der auf dem Gebiete der Physik als Forscher bekannt war, Ordnungssinn sowie Sorge für Bücherhygiene und peinlichste Reinlichkeit der Bibliotheksräume und Sammlungen bedingungslos nachgerühmt werden. Solid, wenn auch schlicht — ein Charakteristikum dieser Epoche — gebundene Werke in einer vielleicht zu engherzigen Auswahl füllten das Büchermagazin immer mehr aus, und als 1884 eine Privatschenkung von 10.000 Bänden der Bibliothek zufiel, wurde die Raumfrage immer akuter.

Doch erst der Vorsorglichkeit und der zähen Ausdauer des jetzigen Direktors Dr. Alexander Semkowicz war es vorbehalten, die Raumerweiterung der erwünschten und günstigsten Lösung zuzuführen. Im Bibliotheksfach geschult, ferner als Forscher der polnischen Geschichte und ihr Universitätsdozent mit wissenschaftlichen Ansprüchen vertraut, hat dieser Direktor die Errichtung eines selbständigen Bibliotheksgebäudes sowie die Führung der Anstalt auf einem würdigen Niveau sich zur Lebensaufgabe gestellt. Schon 1893 hatte er einen kleinen Erfolg seiner Bemühungen einzuernten, da der Bibliothek fünf anstoßende

Digitized by Google

Räumlichkeiten übergeben wurden. Diese Lokale wurden zu Amts- und Lesezimmern verwandelt, die früheren zum Büchermagazin geschlagen. Ermuntert durch das erste Gelingen blieb Dr. Semkowicz seinem gesteckten Ziele treu und unterließ keine Gelegenheit, die Errichtung eines eigenen Gebäudes zu betreiben. Er lehnte jedes halbe Mittel ab — ich erwähne hier bloß die mißratenen Vorschläge, die Bibliothek mit dem zoologischen Institute unter ein Dach zu bringen oder den Neubau allein auf einen Bücherturm zu beschränken — und schließlich trug seine jedes Kompromiß ausschließende Beharrlichkeit den Sieg davon. Im Jahre 1895 erwarb die Regierung den Baugrund und schritt an die Ausarbeitung der Pläne nach einer Skizze des Bibliothekars Dr. Haas. Verschiedenen Fluktuationen in der Staatsökonomie ausgesetzt, begannen sich die sehnlichsten Hoffnungen der um das Wohl der Bibliothek besorgten Faktoren erst 1899 zu realisieren. Damals wurde der ausersehene Bauleiter, der Ingenieur Gregor Pežański, auf Studienreisen geschickt und die vom bautechnischen Amte der Statthalterei ausgearbeiteten, mit einigen Verbesserungen von der Bibliotheks-Direktion ergänzten Pläne wurden vom Ministerium approbiert. Das Jahr 1900 verging wieder in banger Erwartung, ohne daß der Bau begonnen wurde. Erst im Mai 1901 ging man, gedrängt von tumultuarischen Arbeiterdemonstrationen, die eine Folge der ungesunden Baustagnation waren, an die Vorarbeiten. Zu derselben Zeit genehmigte ein Ministerial-Erlaß den Neubau des Bibliotheksgebäudes für die Maximalsumme von 520.000 Kronen, wovon 80.000 Kronen auf die innere Einrichtung verwendet werden sollten. Als höchste beaufsichtigende und beratende Instanz der Bauleiter wurde ein Baukomitee eingesetzt, das aus Statthaltereibeamten, einem Vertreter des akademischen Senates, dem Bibliothekar und dem Kustos bestand. Drei Jahre hindurch regten sich auf dem Bauplatze zahlreiche Hände, und allmählich entwuchs dem Erdgeschosse der mächtige dreistöckige Bau, der Ende 1903 im großen vollendet wurde. Das Jahr 1904 bis zum Spätherbst verging mit der Fertigstellung aller bautechnischen Arbeiten vor dem Umzuge der Bibliothek.

Lemberg. Dr. Rudolf Kotula.

Zu einer Bretschneider-Bibliographie.

Der als k. k. Hofrat gestorbene, weitgereiste Literat und Aufklärer Heinrich Gottfried v. Bretschneider (1739—1810) interessiert uns heute weniger wegen seines wechselvollen, abenteuerlichen Lebens, als wegen seiner intimen Beziehungen zu Fr. Nicolai und den Berliner Aufklärern, die er mit Nachrichten aus Österreich zu versorgen pflegte. Bretschneider nimmt daher eine zuerst von Richard Maria Werner richtig beurteilte Vermittlerstelle in dem Geistesleben des damaligen literarischen Österreich ein, deren richtiges historisches Verständnis nicht nur für die österreichische Kultur- und Literaturgeschichte von weitester Bedeutung ist, sondern auch schätzenswerte Aufschlüsse zur Geschichte der deutschen Aufklärung liefert. Da eine abschließende Monographie über Bretschneider noch aussteht und die 300 in der Berliner königl. Bibl. im Originale und abschriftlich vorhandenen Briefe unseres Schriftstellers an Nicolai weder veröffentlicht sind, noch entlehnt werden, dürfte eine Zusammenstellung der Briefe und Werke Bretschneiders, die viele Fehler bei Goedeke und seinem ersten

Digitized by Google

Bio- und Bibliographen Meusel verbessern kann, nicht unnütz sein. Für die Leser dieser Blätter ist Bretschneiders Persönlichkeit nicht ohne Interesse, da er in Ofen und in Lemberg das Amt eines Bibliothekars bekleidete.

Überall, wo mir die bereits sehr selten gewordenen Originaldrucke nicht zugänglich waren, nannte ich in Klammern die Quelle, nach der ich zitierte; Anonyma wurden nach Meusels Vorgange besternt. Außerdem bediente ich mich folgender Abkürzungen:

Meusel 1816 = 'Vermischte Nachrichten und Bemerkungen historischen und litterarischen Inhalts theils selbst verfaßt theils herausgegeben vom Hofrath und Professor Meusel zu Erlangen. Erlangen, 1816 bei J. J. Palm und Ernst Enke.' 8°.

Meusel 1818 = 'Historische und litterarische Unterhaltungen theils selbst verfaßt theils herausgegeben vom Hofrath und Professor Meusel zu Erlangen. Coburg, bei Meusel und Sohn. 1818.' 8°.

ADB = Fr. Nicolais Allgemeine Deutsche Bibliothek.

Reise = 'Reise des Herrn von Bretschneider nach London und Paris nebst Auszügen aus seinen Briefen an Herrn Friedrich Nicolai. Herausgegeben von L. F. G. von Göckingk. Berlin und Stettin, in der Nicolaischen Buchhandlung. 1817.' 8°.

Werner = 'Aus dem Josephinischen Wien. Geblers und Nicolais Briefwechsel während der Jahre 1771—1786 herausgegeben und erläutert von Dr. Richard Maria Werner etc. Berlin 1888.' 8°.

Berliner Werther = 'Der Berliner Werther. Mitteilungen über Goethe aus ungedruckten Briefen Nicolais und seiner Freunde von Richard Maria Werner etc. Als Handschrift gedruckt. Salzburg 1878.' fol.

Österr.-ungar. Revue = 'Aus dem Wiener Lager der Romantik. Mit ungedruckten Briefen von H. G. v. Bretschneider, Friedrich Schlegel und Adam Müller. Von Richard Maria Werner. (Österreichisch-ungarische Revue. Neue Folge. 8. Bd. S. 283 ff.)'.

Schwinger = 'Friedrich Nicolais Roman ‚Sebaldus Nothanker'. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung von Richard Schwinger. Weimar 1897.' (Schick & Waldberg, Litterarhistor. Forschungen, II. Heft). 8°.

Linger = 'Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Hofrathes Heinrich Gottfried von Bretschneider. 1739 bis 1810. Mit Benützung sehr selten gewordener Quellen[1]) zum erstenmale vollständig herausgegeben von Karl Friedrich Linger (Pseudonym f. Blöchlinger). Wien & Leipzig 1892.' Sonst bediene ich mich der landläufigen Abkürzungen für überall bekannte lexikographische Werke.

Schließlich habe ich noch Herrn Univ.-Bibliothekar Dr. Anton Schlossar und den Herren Dr. Felin und Schukowitz für ihre aufopfernde Unterstützung bei meiner Arbeit meinen verbindlichsten Dank zu sagen.

I. Bretschneiders Werke.

1. *'Graf / Esau / ein / Heldengedicht / mit / einer nützlichen Vorrede / eines alten / Menschenfeindes. / (Kupfervign. mit der Umschrift:) Plutus ex quovis ligno facit Mercurium.' 96 S. kl. 8°. o. O. u. J. 1768

[1]) Wortgetreue Compilation aus Reise, Meusel 1816 und Meusel 1818 ohne jedwedes anderweitige Material.

Digitized by Google

2. *'Papilloten. / Juvenalis. / stulta est clementia, — — — / — — perituraе parcere chartae. / (Vign.) / Frankfurt und Leipzig. / bey Friedrich Christian Kochendörffer 1769.' 16 u. 216 S. 8°. 1769

3. *'Die Religion, mit philosophischen Augen betrachtet. Wien 1774.' 8°. (Meusel 1816 p. 25.) 1774

4. *'Familiengeschichte / und / Abendtheuer / Juncker Ferdinands v. Thon. / (Vign.) / Nürnberg. / bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1775.' (Gestochener Titel) 272 S. u. 1 S. Druckfehlerverzeichnis. 8°. 1775

*'Familiengeschichte / und / Abendtheuer / Junker Ferdinands / von Thon. / Zweyter Theil. / (Vign.) / Nürnberg, / bey Gabriel Nicolaus Raspe. 1776.' (Gedruckter Titel mit Kupfervign.) 272 S. 8°. 1776

5. *'Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe, mit Anmerkungen von D. Johann Fischarts Uebersetzung des ersten Buchs von Rabelais Gargantua.' Nürnberg 1775. 8°. (A D B 29. [1776] Bd. p. 301 f., Meusel 1816 p. 25.) 1775

6. *Recension in Frankf. gel. Anz. 1775 von 'Rheinischer Most Erster Herbst. 1775. o. O.' (Bibliothek litterarischer und kulturhistorischer Seltenheiten. Nro. 4/5. Einl. v. M. Desceltes. p. 21 f.) 1775

7 a. *'Eine entsetzliche / Mordgeschichte von dem jungen Werther / wie / sich derselbe den 21. December durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums / Leben gebracht. Allen jungen Leuten zur Warnung in ein Lied gebracht, / auch den Alten fast nutzlich zu lesen. / Im Thon: Hört zu ihr lieben Christen ꝛc. / Das Stück kostet zwei Kreutzer; ist ja nur ein geringes Geld.' O. O. u. J. (Frankfurt a. M., Deinet 1776). 14 S. 8°. 32 Strophen (cf. Berliner Werther p. 6) 1776
Neudrucke: Berl. Litt. Wochenblatt, 6. Apr. 1776. — Leipz. Alm. d. dtschn. Musen f. 1777. — Blätter f. litt. Unterhaltung 1851, p. 1052 ff. (J. W. Appell) — Werther und seine Zeit. Zur Goethe-Literatur. Von J. W. Appell. Neue verbesserte und vermehrte Ausgabe. Leipzig. Verlag von Wilhelm Engelmann. 1865.' p. 43 ff. — Musenklänge aus Deutschlands Leierkasten. 11. Aufl. Lpzg. pag. 172—181. (31 Strophen.)

7 b. *'Mordgeschichte des jungen Werthers. Romanze. O. O. 1776.' 8°. 32 Strophen. (Appell, Werther und seine Zeit. p. 43) 32 Str. 1776

7 c. *'Werthers Leiden / eine wahrhafte / Mordgeschichte, / die sich den 21. September / 1772. zugetragen. / Auf die / Melodie des Siegwarts / in ein Lied gebracht. / (Kupfer: Engelman. fecit.) / Wien. / Bey Joseph Kuhn.' O. J. 16 S. 8° (nach Goedeke² § 237, 24 b: 1778 gedruckt). 38 Strophen. 1778?

7 d. *'Eine / entsetzliche Mordgeschichte / von dem jungen Werther, / wie sich derselbe / den 21sten December durch einen Pistolenschuß / eigenmächtig ums Leben gebracht. / Allen jungen Leuten zur Warnung, auch den Alten fast / nützlich zu lesen.' in 'Fabeln Romanzen und Singgedichte. Frankfurt und Leipzig. 1781.' p. 143—151. 33 Strophen. 1781

8. *'Rede am Namenstage der Kaiserin Königin (Marie Theresie). Wien 1777.' fol. (Trattner) [Meusel 1816, 26.] 1777

9. 'Zwei Deductionen in Proceßsachen.' 1777. (Reise 47.)

Digitized by Google

10. 'Abhandlung von Verbesserung des Nahrungsstandes und der Bevölkerung des Bannats Temeswar.' 1777. (Reise 47.)
11. 'Rede welche bey Errichtung des Temeswarer Comitats den 22. Brachmonat 1779. Se. Exc. der Hochgeb. Graf, Hr. L. v. W. in lateinischer Sprache gehalten. Übersetzt durch H. G. v. Bretschneider. Temeswar. gedr. b. M. J. Heimerl.' 32 S. 4°. (Goedeke² § 298 N, 28, 1.) 1779
12. *'Auf die Ankunft Sr. Excell. des Hrn. Grafen Karl Palffy von Erdöd, als bevollmächtigter königl. Hof-Commissair zu feyerlicher Errichtung der hohen Schule in Ofen. 1780.' 3 Bl. (½ Bog.) 8°. (Goedeke² § 298 N, 28, 2; nach A D B (1780) Bd. 42, 266 ff. nicht anonym). 1780
13. 'Auf das Einweihungsfest der Königl. hohen Schule zu Ofen. Von H. G. von Bretschneider, K. K. Rath. —' 2 Bogen. 4°. Ofen 1780. (A D B (1780) Bd. 42, 266 ff). 1780
14. 'Deutsche Uebersetzung der Rede, welche Se. Excellenz der Herr Erzbischof von Colocza Freyherr von Patachich bey der Einweihungsfeyer der königl. hohen Schule zu Ofen den 25. Junii 1780 gehalten hat, durch H. G. v. Bretschneider. Ofen, gedr. bey Katharina Landerinn, Witwe.' 49 S. 4°. (Goedeke² § 298 N, 28, 4).
15. 'Catalogus nonnullorum rariorum; partimque rarissimorum varii idiomatis et argumenti librorum, quos una cum parva collectione imaginum eruditorum aeri lignove incisarum, venum exponit, et quibus ad indicem generalem librorum rariorum suam quantulamcunque confert partem H. G. a B. Pestini, apud Weingand et Koepf. Bibliop. 1781.' 8 Bogen in 8°. (A D B (1781) 47. Bd. p. 202 f.) 1781
16. *'Fabeln / Romanzen / und / Sinngedichte. / (Vign.) / Frankfurt und Leipzig. / 1781.' (= Pest, Weingand & Koepf). 8 u. 200 S. 8°.
17. *p. 255—270 (resp. p. 217—230) in 'Natürliche Magie oder Erklärung verschiedner Wahrsager- und Natürlicher Zauberkünste von Christlieb Benedict Funk, Prof. der Naturlehre in Leipzig. Mit 13 Kupfertafeln. Berlin und Stettin, bey Friedrich Nicolai. 1783.' (resp. 2. verb. Aufl. ibid. 1806) 8°. 1783
18. *'Parodien.' 1785. (Reise 49.) 1785
19. *Vorbericht und Anmerkungen zu 'Beiträge / zur / philosophischen Geschichte / der heutigen / geheimen Gesellschaften. / 1786.' o. O. 208 S. 8°. 1786
20. *'Almanach / der / Heiligen / auf jedes Jahr / mit 13 saubern Kupfern und Musik. / Mit Erlaubniß der Obern ? / Unabänderlich abgedruckt. / Gedruckt zu Rom / und zu haben in allen Buchhandlungen / Teutschland's.' 16°. o. O. u. J. (1788, Berlin). — Neue Aufl. Leipzig. Wienbrack kl. 8°. (Wurzbach 2, 141). 1788
21. *'Lemberger Musenalmanach. Lemberg 1788.' 12°. (Goedeke² § 231, 31). 1788
22. 'Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine Frau Muetter.' 'Ph.' unterzeichnet. Deutsches Museum I (1788), 263 ff.
23. A D B (1788) 79. Bd. p. 111—113 'Fi.' unterzeichnet (Recension von W. Hann's 'Xenokrat'.)
24. A D B 79. (1788) Bd. p. 590—600 'Fi.' unterzeichnet. (Recension von Kratter's 'Briefe über den itzigen Zustand von Gallizien.')

Digitized by Google

25. 'Ueber Glauben und Prüfung des Seltsamen und Abentheuerlichen.' Hsschr. v. 6 Druckbogen. (Reise 52.)
26. *'Recension / der Schrift / Charakter Friedrichs II. / Königs von Preußen / beschrieben / von D. Anton Friedrich Büsching / Königl. preußisch. Oberconsistorialrath und Direktor des / vereinigten berlinischen und cölnischen Gymnasiums, / und der davon abhängenden Schulen. / Friedrich d. Zweite / Der verfluchte Pfafe weis Selber nicht Was er / Wil, hohle Ihn der Teufel. / Büschings Charakter Friedrichs des Zweiten, / zweite Ausgabe S. 55. / Wien und Leipzig, 1789. / Bei Georg Philipp Wucherer.' 92 S. 8°. 1789
27. *'Antwort eines polnischen Edelmanns in der Republik an seinen Freund in Galizien, auf die Anfrage: Was von einer Vereinigung Galiziens mit Ungarn zu halten sey? Non sit alterius, qui suus esse potest. Warschau 1790.' (Linger 343.) 1790
28. *'Gedanken über ein altes Bauernlied.' Meusels histor.-litterar.-bibliograph. Magazin. Zürich 1790. p. 81—90.
29. A D B 107. (1792) Bd. p. 15—37 'Fi.' unterzeichnet. (Recension von 'E. Swedenborgs theologische Werke'). 1792
30. Neue A D B 3. (1793) Bd. p. 33—38 'Bm.' (Recension von 'Eckhartshausen, Sammlung der merkwürdigsten Visionen'). 1793
31. *'Georg Wallers / Leben und Sitten, / wahrhaft — oder doch wahrscheinlich — / beschrieben, / von ihm selbst. / Pide no se desprecie su trabajo, y se le / dèn alabanças, ne por lo çue escrive, / sino por lo que ha dexado de escrivir. / Cervantes. / (Vign.) / Kölln, / bey Peter Hammer. / 1793.' (= Berlin, Fr. Nicolai). 1797 (ibid. C. A. Nicolai). 1808 (Lpzg.) X und 400 S. 8°.
32. *'Die freywillige Beysteuer; ein Vorspiel. Lemberg 1793.' 8°.
33. *'Liebe und Wein in Asien; eine komische Oper. Frankfurt am M. 1793.' 8°. (Nro. 32 u. 33: Meusel 1816, 31.)
34. *'Löw Bär Isak, den niemand kennen will; ein Beitrag zu Bahrdt's Leben im Nekrolog und in mehrern Recensionen über Bahrdten' (Warschau 1795); in Wielands Neuem Teutschen Merkur 1795, St. 6; S. 189. 1795
35. *'Geschrey beym Angriff der Kavallerie.' Berliner Monatsschrift. Sept. 1803, p. 232—235 (in Bezug auf id. Mai 1803, p. 352—362.) 1803
36. *'Freymaurermenuet.' Berliner Monatsschrift Jun. 1804, p, 449—460 (in Bezug auf id. Juli 1803, Nro. 2.) 1804
37. *'Theodor.' 1804. (Reise 61.)
38. *'Die Spring-Wurzel oder / Die böse Liesel. / Eine komische Oper. / Nürnberg, / in der Raspeschen Buchhandlung. / 1810.' 100 S. 8°. 1810
39. *'Philipp und sein Roß.' Hsschr. 1810. (Reise 61.)
40. 'Verschiedene Charactere und Anekdoten.'
41. 'Geschwätze eines alten Mannes, von Dingen, die er erlebt, und von Menschen, die er gekannt hat. Opusculum posthumum.' (Nr. 39 u. 40 abgedruckt in Meusel 1816.) 1816
42. Fragment einer Autobiographie (1776—1810). abgedruckt in Meusel 1818, 91—150.

Digitized by Google

48. 'Travels of a german Gentleman trough Holland, England and France, for the most part to foot, without money in his pocket.' von Göckingk Reise 71—158 unter dem Titel abgedruckt: 'Reise des Herrn von Bretschneider's nach London und Paris.' (ins Englische übersetzt in Blackwoods Edinburgh Magazine. vgl. Ersch u. Gruber, Allg. Encyklop. 1824. Erste Sect. XII, 385 ff.) 1817

2. Bretschneiders Briefwechsel.

Bretschneiders Briefwechsel mit Ch. F. Gellert, der von Göckingk (Reise 1) erwähnt wird, ist bis auf eine Stelle in den 'Papilloten' p. 69 verschollen. Die Briefe Bretschneiders an Meusel sind nur aus dessen Publikationen über Bretschneider bekannt. Der Briefwechsel mit Nicolai ist uns fragmentarisch in 300 nro. handschriftlich erhalten (kgl. Bibl. Berlin); die Briefe an Nicolai sind nach Göckingk (Reise 262) 'bis auf zwei oder drei, die bloß Versendungen von Büchern betreffen, von des Herrn v. B.(-retscheider) eigener Hand'. Göckingk teilt sie nur auszugsweise mit, und zwar infolge ihrer großen Anzahl, dann weil sie von Nicolai schon literarisch verwertet seien, ferner weil die meisten literarischen Neuigkeiten ihr Interesse verloren hätten und endlich aus persönlichen und politischen Rücksichten. Den größten Teil der Briefe aus Ofen und Lemberg füllten die Nachrichten von seltenen, besonders occultistischen, sprachkundlichen und auf die deutsche Geschichte bezüglichen Büchern aus. Einiges davon scheint Nicolai für seine Geschichte des Tempelherrnordens, für seine Reisebeschreibung (besonders im Abschnitte über Wien), für das Werk über die Perücken genutzt zu haben, wie auch 'die mehrsten Beiträge' zum 'feynen kleynen Almanach' von Bretschneider stammen. (Reise 264.) Über die Art der Wiedergabe spricht sich Göckingk selbst Reise 264 aus: 'Offenbare Sprachfehler (z. B. Ich bitte Ihnen, f. Sie; wegen dem, f. des;), habe ich abgeändert, und zuweilen ein Wort aus einer fremden Sprache, mit dem eigentlichen deutschen vertauscht, sonst aber mich an die Urschrift gehalten.' Außer Göckingk haben noch Werner a. a. O. und Schwinger a. a. O. aus den Originalmanuskripten, aber wortgetreu, Briefstellen veröffentlicht.

Ort der Absendung:	Datum:	An:	Quelle:
Idstein	30. 6. 1767	Nicolai	Reise 261
„	12. 9. 1769	„	Reise 40 f.
„	17. 10. 1769	„	Reise 1
„	8. 10. 1771	„	Reise 1; Werner 8; 137[9]
Nürnberg	20. 4. 1772	„	Reise 2
Usingen	18. 8. 1773	„	Reise 265
Frankfurt a. M.	19. 12. 1773	„	Reise 265 ff., Schwinger 156[1]
„ „ „	24. 1. 1774	„	Reise 2
„ „ „	24. 4. 1774	„	Reise 267 f.
Regensburg	23. 7. 1774	„	Reise 3, Werner 145[81]
Wien	3. 10. 1774	„	Werner 143 f.[71]
„	22. 10. 1774	„	Reise 41 f., 268
„	23. 10. 1774	„	Reise 268 f., Werner 140[43], 143[62], 145[78, 84]
?	? 10. 1774	„	Reise 42 f.

Digitized by Google

Ort der Absendung:	Datum:	An:	Quelle:
Wien	2. 2. 1775	Nicolai	Reise 270, Werner 145 [84]
Usingen	10. 3. 1775	„	Reise 270 f., Berl. Werther
„	11. 4. 1775	„	Reise 271 f., Werner 146 [84]
?	28. 4. 1775	„	Schwinger 177
Usingen	? 4. 1775	„	Reise 5
?	15. 7. 1775	„	Schwinger 143 [1]
Usingen	13. 8. 1775	„	Reise 272, Werner 146 [84]
„	11. 10. 1775	„	Berliner Werther
„	16. 10. 1775	„	„ „
?	13. 11. 1775	„	Schwinger 256 [1]
Frankfurt a. M.	29. 11. 1775	„	Reise 63—65, Schwinger 256 [1]
?	1. 12. 1775	„	Schwinger 256 [1]
Usingen	8. 1. 1776	„	Berliner Werther, Reise 44 ff.
„	18. 1. 1776	„	Reise 5, 65 f.
?	5. 2. 1776	„	Schwinger 256 [1]
?	8. 3. 1776	„	Schwinger 256 [1], 211 [1]
Koblenz	16. 3. 1776	„	Reise 272 f.
Usingen	21. 3. 1776	„	Reise 273
„	27. 3. 1776	„	Werner 140 [45], Schwinger 256 [1], Reise 46
Koblenz	21. 5. 1776	„	Reise 273 f.
Frankfurt a. M.	17. 7. 1776	„	Euphorion V, 540 f.
„ „ „	20. 7. 1776	„	Reise 6 f.
?	18. 9. 1776	„	Schwinger 238 [1]
?	25. 9. 1776	„	Schwinger 238 [1]
?	16. 10. 1776	„	Schwinger 238 [1]
Wien	12. 11. 1776	„	Reise 7 f., Werner 149 [108], 150 [113, 116]
Werschez	14. 3. 1777	„	Reise 8 f., Werner 147 [99], 150 [120]
„	23. 12. 1777	„	Reise 9 f.
„	21. 10. 1778	„	Reise 274 f., Werner 150 f. [121]
?	20. 11. 1778	„	Werner 151 [126]
—	1779	„	Bis auf einen verloren: Werner 152 [134]
Ofen	12. 4. 1781	„	Reise 275 ff., Werner 9 f., Schwinger 178
Preßburg	19. 6. 1781	„	Reise 278
Ofen	9. 9. 1781	„	Reise 278
„	? 9. 1781	„	Reise 12
„	20. 11. 1781	„	Reise 280, Werner 152 [131]
„	22. 11. 1781	„	Reise 281
„	13. 12. 1781	„	Reise 278 f. 283 f.
„	16. 1. 1782	„	Reise 284 f.
„	17. 2. 1782	„	Reise 281 ff.
„	13. 3. 1782	„	Reise 285 ff., Werner 19 f., 139 [33]
„	8. 4. 1782	„	Reise 288 ff.
„	10. 6. 1782	„	Reise 291—295
„	24. 7. 1782	„	Reise 13
„	24. 11. 1782	„	Reise 295 f.
Wien	30. 12. 1782	„	Werner 153 f. [144]

Digitized by Google

Ort der Absendung:	Datum:	An:	Quelle:
Raab	2. 1. 1783	Nicolai	Werner 154 [144]
Ofen	25. 1. 1783	„	Werner 154 f. [144]
„	6. 2. 1783	„	Reise 297 f.
„	24. 2. 1783	„	Werner 155 [144]
„	23. 3. 1783	„	Werner 155 [144]
„	3. 5. 1783	„	Reise 15, Werner 155 [144]
Wien	16. 10. 1783	„	Werner 156 [147], 158 [160]
Ofen	8. 11. 1783	„	Werner 157 [154]
„	20. 12. 1783	„	Reise 66 f., 298 f., Werner 158 [161]
„	9. 2. 1784	„	Werner 14. 157 [153], 159 [161], Reise 16
		„	steht fälschl. Mai, 67 f., 299 f.
„	16. 3. 1784	„	Reise 68 f.
„	17. 4. 1784	„	Reise 300
„	16. 5. 1784	„	Werner 157 [153]
„	24. 6. 1784	„	Werner 157 [153], 158 [159]
„	4. 8. 1784	„	Reise 69
„	14. 8. 1784	„	Reise 300 f.
—	2. 10. 1784 empfangen	„	Werner 158 [159, 160]
(Lemberg?)	19. 2. 1785	„	Reise 18 f.
Lemberg	24. 2. 1785	„	Reise 301 f.
„	1. 2. 1786	„	Reise 302
„	3. 5. 1786	„	Reise 302 f.
„	7. 6. 1786	„	Reise 303
„	10. 6. 1786	„	Reise 303 f., Schwinger 178
„	19. 1. 1787	„	Werner 21. 158 [159], 159 [164], Reise 304
„	25. 2. 1787	„	Reise 305 f.
„	4. 4. 1787	„	Reise 20, 304 f., Keil 45 [2]
Busk	22. 8. 1787	„	Reise 306 f.
Lemberg	1. 11. 1787	„	Reise 51, 307
?	? 1. 1788	Meusel	1816, 16
Lemberg	10. 11. 1788	Nicolai	Reise 53, 308
?	? 1788	„	Reise 52
?	17. 5. 1789	Meusel	1816, 21 f.
Lemberg	17. 6. 1789	Nicolai	Reise 308—310
„	29. 9. 1789	„	Reise 310
„	5. 1. 1790	„	Reise 311
„	30. 4. 1790	„	Reise 69 f.
„	29. 11. 1790	„	Reise 311
„	3. 2. 1791	„	Reise 312 f.
?	? 7. 1791	„	Reise 21 f.
Lemberg	26. 8. 1791	„	Reise 22
„	18. 11. 1791	„	Reise 22 f.
„	3. 11. 1792	„	Reise 313
„	4. 12. 1792	„	Reise 313 ff.
„	13. 12. 1792	„	Reise 315 f.
Frankfurt a. M.	13. 7. 1793	„	Reise 60

Digitized by Google

Ort der Absendung:	Datum:	An:	Quelle:
?	10. 2. 1794?	Nicolai	Reise 60
Lemberg	11. 4. 1794	„	Reise 24
?	19. 7. 1794	„	Reise 24
Lemberg	4. 9. 1794	„	Reise 24 f.
„	4. 10. 1794	„	Reise 316 ff.
	Lücke im Briefwechsel mit Nicolai		Reise 25
?	11. 9. 1795	Nicolai	Reise 25 f.
?	25. 12. 1795	„	Reise 27 f.
Lemberg	25. 12. 1796	„	Reise 319 f.
	März 1797 bis März 1798	„	Kein Brief
Lemberg?	18. 3. 1798	„	Reise 28
„	? 4. 1798	„	Reise 28
Krakau	22. 8. 1798	„	Reise 29
Lemberg	23. 4. 1800	„	Reise 320
Krakau	29. 12. 1800	„	Reise 29 f., 74
„	31. 1. 1801	„	Reise 74 f.
?	28. 2. 1801	„	Reise 75
Lemberg?	20. 10. 1801	„	Reise 75 f.
Wien	30. 4. 1803	„	Reise 34, 4 f.
„	15. 2. 1804	„	Reise 320 ff.
?	? 1804	„	Reise 76
Wien	15. 3. 1805	„	Reise 322
„	22. 12. 1807	„	Reise 322 f.
„	9. 2. 1808	„	Reise 323 f.
„	11. 3. 1808	„	Reise 35
„	9. 4. 1808	„	Österr.-ungar. Revue, N. F. 8, 283 ff.
„	16. 5. 1808	„	ibid. 8, 285
?	5. 7. 1808	„	Reise 61
?	19. 8. 1808	Meusel	1816, 16
?	13. 9. 1808	„	1816, 11—13
Eger	24. 5. 1810	Nicolai	Reise 37
Karlsbad	21. 6. 1810	„	Reise 62
„	9. 7. 1810	„	Reise 37 f.
„	11. 7. 1810	Meusel	1816, 33
Krzimitz	16. 9. 1810	„	1816, 15
„	18. 9. 1810	„	1816, 16 f.
„	6. 10. 1810	Nicolai	Reise 38 f.
„	11. 10. 1810	Meusel	1816, 35
?	? 1810	„	1816, 14 f.

Graz. Othmar Schissel v. Fleschenberg.

Digitized by Google

Bücherhygiene.

III. *)

Der Vortrag über Bücherschädlinge, den der Direktor der Wiener Universitäts-Bibliothek vor einiger Zeit im Ö. V. f. B. hielt, schloß mit dem Hinweis auf den im Oktober 1904 gegründeten Verband, der es sich zur Aufgabe stelle, die Methoden ausfindig zu machen, die der Zerstörung von Kunstwerken, also auch von Büchern, am wirksamsten entgegenarbeiteten, eines Verbandes, der schon durch seine Zusammensetzung (Bibliotheks- und Museumsbeamte, wie Vertreter der Naturwissenschaften) eine gewisse Bürgschaft für die Verläßlichkeit und den Ernst seiner Arbeiten und Vorschläge stelle. Mit diesem Schritt hat sich Österreich in die Reihe jener Kulturstaaten gestellt, die im Hinblick auf die unaufhaltsam fortschreitende Verheerung ihres edelsten Besitzes energische Maßregeln ergreifen, dieser Verheerung ein Ziel zu setzen. Je größer dieser Besitz, desto dringender die Pflicht, ihn zu erhalten. So kann es nicht Wunder nehmen, daß England in diesem aufgedrungenen Kampf gegen die Zerstörung seiner Bibliotheken im Vordertreffen steht. In dem ausgezeichneten Referat, das Mr. Walter Powell, Bibliothekar der Free Libraries in Birmingham, am internationalen Kongreß der Bibliothekare in St. Louis hielt **), findet sich ein sehr instruktiver Passus, der sich mit dem Verfall beschäftigt, den man neuerdings an Lederbänden beobachtet hat. Dabei sei ausdrücklich bemerkt, daß die hier erwähnten Maßregeln nicht so sehr gegen die Zerstörung der alten Lederbände durch Insekten u. s. w., sondern mehr darauf gerichtet waren, die Wahl eines minderwertigen Leders bei modernen Bucheinbänden zu verhindern. Die hier wiedergegebene Stelle in dem Bericht Powells folgt fast wörtlich dem Original.

Der rasche Verfall des Leders bildete ebenso wie die Verschlechterung des Papiers den Gegenstand einer eingehenden Untersuchung von Seite der „Society of Arts", die i. J. 1901 einen Bericht des Komitees zur Untersuchung des Buchbinderleders veröffentlicht hat. Diese ebenso gründliche wie erschöpfende Untersuchung bildet unzweifelhaft den kraftvollsten Versuch, der in England gemacht wurde, um das Niveau der Buchproduktion zu heben. Das seit 1900 bestehende Komitee hatte zwei Subkomitees ernannt, deren eines den Zweck hatte, eine Anzahl von Bibliotheken zu besuchen und über die Dauerhaftigkeit der verschiedenen Lederarten, die zu verschiedenen Perioden verwendet und unter verschiedenen Bedingungen aufbewahrt wurden, Erhebungen zu pflegen. Das zweite Subkomitee hatte sich mit der wissenschaftlichen Seite der Angelegenheit zu beschäftigen, die Ursachen der beobachteten Verschlechterung zu erforschen und wenn möglich Vorschläge zu ihrer Verhütung zu erstatten. Die Schlüsse, zu denen das Komitee gelangte, sind die folgenden: I. Das Komitee ist der Ansicht, daß die allgemeine Meinung, das moderne Bucheinbandleder sei schlechter als das in früherer Zeit verwendete, gerechtfertigt ist und daß das Leder, mit dem Bücher heute gebunden werden, weniger dauerhaft ist als jenes, das vor 50 Jahren und vorher verwendet wurde. Es glaubt, daß es keine

*) Vgl. M. d. ö. V. B. VIII. 150 ff., 185 ff. IX. 114 ff.

**) „Book Production in Great Britain". Papers and Proceedings of the 26. General Meeting of the A. L. A. p. 50 ff.

Digitized by Google

Schwierigkeiten machen werde, heute ein ebenso gutes Leder herzustellen wie früher. II. Das Komitee hat ferner die Ansicht, daß die modernen Methoden des Buchbindens bis zu einem gewissen Grade für die verringerte Dauerhaftigkeit moderner Bucheinbände verantwortlich sind. Der Brauch, dicke Häute abzuschleifen, ist eine Hauptquelle der Verschlechterung. III. Das Komitee meint, daß die Bedingungen, unter denen Bücher am besten verwahrt werden, heute ziemlich bekannt sind, nur ist die schädliche Wirkung des Lichtes auf Leder bisher nicht genügend eingeschätzt worden. Es ist ferner überzeugt, daß die Gasbeleuchtung den bei weitem schädlichsten Einfluß darstellt, dem Bücher ausgesetzt sind. Es ist endlich der Meinung, daß, wenn die Ansprüche auf Ventilation, Temperatur und Trockenheit erfüllt sind, Bücher sehr lange Zeit ohne Schaden in offenen Schränken aufbewahrt werden können, daß aber darüber kein Zweifel bestehen kann, daß dicht verschlossene Glasschränke zu ihrer Erhaltung wesentlich beitragen. IV. Das Komitee hat sich von der Möglichkeit überzeugt, jedes Leder auf seine Dauerhaftigkeit bei Bucheinbänden zu prüfen. Aber es ist darüber noch zu keinem Entschluß gekommen, ob es wünschenswert sei, eine offizielle Zentralstelle für diese Prüfung zu schaffen, doch hält es dafür, daß dieser Vorschlag eingehende Erwägung verdient.

Im Anschluß an die Arbeiten dieses Komitees versendete die „Society of Arts" ein Rundschreiben an eine Anzahl hervorragender Bibliothekare, in dem sie zur Beantwortung von vier Fragen eingeladen wurden. Im Folgenden sei das Ergebnis von 39 Rundfragen mitgeteilt: Frage 1 a. Weisen Ihre Lederbände Spuren des Verfalls auf? Antwort: 21 „Ja"; 2 „Nein"; 4 unbestimmt. Frage 1 b. Was halten Sie für die Ursache? Antwort: 21 „Gas"; 6 „schlechtes Leder". Frage 2. Welche Ledergattung bei Bucheinbänden halten Sie für die beste? Antwort: Fast alle Maroquin (Ziegenleder) und Schweinsleder; 6 „Leinwand (!)"; 3 „Kalbleder"; 1 „Juchten"; 3 „Pergament" 1 „mit Lohe gegerbtes Leder", 1 (Mitglied des Komitees) „Seehundsfell"; „persisch" (in Indien gegerbtes feinstes Maroquin) von 1 empfohlen, von 1 verworfen. Frage 3. Wie sind die Verhältnisse in Ihrer Bibliothek in Bezug auf Beleuchtung, Beheizung und Ventilation? Antwort: In 28 Fällen elektrisches Licht, wo früher Gas verwendet wurde; Wasserheizung und Kamine allgemein gebraucht; in 20 Fällen gute Ventilation. Frage 4. Sind prinzipielle Maßregeln getroffen, um Ihre Ledereinbände vor dem Verfall zu schützen? Antwort: 25 haben keine Veranstaltungen getroffen; 4 benützen Vaseline; 2 Cuirine, 1 (Mitglied des Komitees) Möbelputzlack. — Endlich teilte Mr. Powell mit, daß Dr. J. G. Parker, der Direktor der Londoner Schule für Ledergewerbe, sich bereit erklärte, für jedes Mitglied des englischen Bibliothekarsverbandes Lederproben auf ihre Eignung zu Bucheinbänden zu ermäßigtem Preise zu untersuchen.*) Das sogenannte Gute Lederkomitee — so schloß Mr. Powell seinen Bericht — arbeitet unermüdlich weiter und die Hoffnung ist begründet, daß das Ergebnis seiner Untersuchungen und Berichte die Erzeugung von gutem Buchbinderleder fördern werde ohne die Kosten der Bibliothekenerhaltung wesentlich zu erhöhen.

Zielen diese Bestrebungen auf die Verbesserung und mit ihr auf die größere Dauerhaftigkeit des modernen Buchbandleders hin, so gilt ein anderer Vorschlag, der gleichfalls von England ausgeht, der Rettung alter Lederbände vor gänzlichem

*) Vgl. The Library Association Record VI, 402.

Digitized by Google

Verfall.*) Die unbestreitbare Tatsache, daß alte Lederbände, selbst wenn ihre Qualität eine unverwüstliche Dauerhaftigkeit verhieß, ohne Ausnahme Spuren des Verfalls aufweisen, daß dagegen Pergamentbände sich gegen jeden Angriff tierischer und mineralischer Parasiten unempfindlich erwiesen, brachte einen findigen und unermüdlichen Chemiker, Mr. Cedric Chivers in Bath, auf den Gedanken, das Pergament als Schutzdecke des Leders zu verwenden und so jeden Versuch einer Zerstörung — sei es nun lebender oder physikalischer Bücherfeinde — ein unübersteigliches Hindernis in den Weg zu stellen. Dieser Gedanke hätte nichts Neues, hätte nicht der Urheber dieser Erfindung auch einen Weg ersonnen, diese pergamentene Schutzdecke durch ein nur ihm bekanntes Verfahren durchsichtig zu machen. Diese geschickte Vereinigung von Dichtigkeit und Durchsichtigkeit befähigt nun den Beschauer, die Schönheit der Lederbände bis ins kleinste Detail zu erkennen, ohne daß er genötigt ist, die Schutzdecke zu entfernen. Mr. Chivers hat seiner Erfindung, die er sich natürlich patentieren ließ, den hybriden Namen „Vellucent" gegeben. Die Wirksamkeit dieses Mittels ist von englischen Bibliothekaren bereits erprobt worden, soweit die kurze Zeit, in der das Vellucent benützt wird, sichere Schlüsse auf seine Brauchbarkeit zuläßt. Ob es z. B. sich gegen die Einwirkung des Lichtes als immun erweisen wird, wird sich doch wohl erst nach jahrelanger Verwendung — Pessimisten werden vielleicht von Jahrzehnten sprechen — herausstellen. Ist doch Pergament ein Stoff, der, wie der Turiner Bibliotheksbrand lehrte, auf Einflüsse der Hitze ebenso empfindlich reagiert wie auf die des Wassers. Zahlreiche kostbare Pergamenthandschriften der Turiner Bibliothek haben, soweit sie erhalten wurden, durch das Feuer nicht mehr Schaden genommen, als durch die zu seiner Bekämpfung in das Gebäude gesendeten Wasserstrahlen. Die Turiner Bibliothek war so glücklich, in zwei begabten Chemikern, den Herren J. Guareschi und P. Giacosa, geradezu genial zu nennende Restauratoren ihrer beschädigten Pergamenthandschriften zu finden. An dieser Stelle sei nur nachdrücklich auf die Schrift Guareschi's: „Della pergamena, con osservazioni ed esperienze sul ricupero e sul restauro di codici danneggiati negli incendi, e notizie storiche" (Torino, 1905) hingewiesen.**) Von den Vorschutzmaßregeln, die Guareschi empfiehlt, verdient der Vorschlag, Pergamenthandschriften getrennt von den Papierhandschriften in feuer- und wassersicheren Gestellen aufzubewahren, nicht eine eingehende Erwägung, sondern tunlichst schleunige Befolgung.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Viktor Récsey: Incunabula et Hungarica antiqua in Bibliotheca s. Montis Pannoniae. Budapest, „Hunyadi Mátyas", 1904. 8°.

Die vorliegende Publikation ist ein neuer Beleg für die unermüdliche Arbeitsfreude des Verfassers. Er liebt seine Bücher und wünscht ihrer möglichst viele der Öffentlichkeit zu zeigen. Daher erstreckt er die Beschreibung der Früh-

*) A new method of preserving old bookbindings etc. in „The Library" II. Ser. VI. 208 ff. — Proben des Vellucents waren auch in St. Louis ausgestellt, von denen Prof. Wolfstieg im Zentralbl. f. Biblw. (XXII. 205 f.) berichtet.

**) Näheres darüber berichtet das Zbl. f. Biblw. (XXII. 126 ff.)

Digitized by Google

drucke bis zu denen des Jahres 1536 [1]) und schließt die „Hungarica“ erst mit dem Grenzjahre 1711. Und weil ihm die Bücher hauptsächlich als Teile der ihm anvertrauten Sammlung lieb geworden sind, legt er auch mehr Gewicht auf ihre Geschichte als auf eine vollwertige wissenschaftliche Beschreibung [2]) und begibt sich so des Ehrgeizes, die bibliographische Forschung ein Stück weiter zu führen, was seiner Gelehrsamkeit gewiß nicht schwer geworden wäre.

Die erste Sektio der ersten Abteilung des stattlichen Bandes enthält die Beschreibung der Drucke bis 1500. Es sind ihrer 232, ein geringer Bestand im Verhältnisse zur Bedeutung Martinsbergs als eines der wichtigsten Kulturzentren Ungarns. Nicht der Orden war teilnahmslos; die Geschichte nahm ihm viel. Trotzdem gibt es manches seltene und bisher unbeschriebene Stück, und es ist ganz anerkennenswert, wenn in der kleinen Sammlung 24 von Hain nicht gekannte Drucke sich finden.[3]) Eine prächtige Corvine, des Antoninus Summa. pars III von Leonard Wild 1480, ein Valerius Maximus von Schöffer 1471, ein Dante aus der Offizin des Petrus de Piasiis 1480, ein Melker Diurnale von Ratdolt 1485, ein Missale Quinqueecclesiense von dem librarius Budensis Paep 1499 gereichen der Sammlung entschieden zur Ehre. — Der Unterschied zwischen den Stücken, die Hain aus eigener Anschauung kannte und den von ihm nicht vollkommen oder gar nicht beschriebenen Stücken tritt äußerlich nicht in der Weise hervor, wie man es heute bei Publikationen kleinerer Sammlungen gewohnt ist. Denn der Verfasser hat darauf bestanden, Hain in jedem Falle zu wiederholen[4]). Das ist an und für sich Geschmacksache, namentlich wenn man von den Druckkosten unabhängig ist. Im vorliegenden Falle hätte aber dieses Vorgehen um so leichter unterbleiben können, als die Beschreibungen unzureichend sind. Gewiß mag dies zum guten Teile an der Druckerei liegen, über die Récsey selbst bitter klagt; offenbar waren die Abbreviaturzeichen nicht zu beschaffen. Dann mußte der Verfasser sich wenigstens ein einheitliches Prinzip zurechtlegen, um zur Not diesem empfindlichen Mangel abzuhelfen. Keineswegs aber durfte er, oft in der nämlichen Zeile, ja im selben Worte Auflösungen und nicht aufgelöste Kürzungen nebeneinanderstellen. Da letztere ihre Bestimmungszeichen verloren haben, läßt sich die Wortform bisweilen erst durch den Zusammenhang finden, z. B. gratia statt gratiarum (N. 76), diuidit statt diuiditur (N. 50), sum statt der bekannten Kürzung für secundum (N. 52). Die große Zahl der Druckfehler, denen übrigens eine stattliche, aber doch unvollständige Liste der Corrigenda gegenübergestellt ist, steigern das peinliche Gefühl der Unsicherheit aufs höchste. Es ist wirklich bedauernswert, daß der Verfasser bei seinem großen Fleiße und trotz der reichlichst benützten Literatur, die doch vorbildlich wirken mußte, so weit vom Ziele abirren und verkennen konnte, daß nur das genaueste Eingehen auf jede Eigentümlichkeit des Druckes eine sichere Identifizierung zuläßt.

Abgesehen von den auf die eben besprochene Weise zustande gekommenen Differenzen mit Hain bleibt Récsey im strengsten Anschlusse an ihn. Am Ende

---

[1]) „Ne paupertas nostra hac in parte valde luceret“. Praef. p. VI.

[2]) Praef. p. VI.

[3]) Die Nummern 2, 18, 54, 84, 105, 113, 139, 156, 166, 183—185, 193. 209, 214, 220, 221, 224—30.

[4]) Praef. p. V.

Digitized by Google

der Titelkopien werden ohne jedwede Prüfung die Bemerkungen Hains über Ort, Drucker, Jahr, Blattzahl etc. wieder abgedruckt. Jeder, der sich mit der Sache einmal beschäftigt hat, kennt die Mängel Hains in dieser Beziehung. Die Zeilenzahl stimmt oft genug nicht, die Blattzahl in der Regel nicht. Hier hätte sich ein reicheres und dankbareres Arbeitsfeld erschlossen, als die Wiedergabe Hains bietet. Es ist eben nicht richtig, was der Verfasser in der Vorrede bemerkt, daß derlei Angaben anderswo ebenso gut gefunden werden können. Auch bei den Hain unbekannt gebliebenen Stücken gibt der Verfasser keine volle bibliographische Erörterung; ebenso begnügt er sich bisweilen mit den von Hain nur angedeuteten Beschreibungen. So fehlt bei N. 101 und 103 sogar die Angabe des Zeilenschlusses, gerade wie bei Hain.

Dem Referenten sei es gestattet, noch ein weiteres prinzipielles Bedenken zu äußern. Récsey zitiert zwar fleißig Proctor, weiß aber nichts mit seiner epochalen Arbeit zu beginnen. Darum bleiben deren Früchte dem Buche so gut wie verloren. Er nimmt zwar öfters in der Anmerkung Notiz von Proctors Meinung über Herkunft eines Druckes, aber nicht anders als von der Meinung eines beliebigen Autors, wie er denn überhaupt gegen die oft recht problematischen Vermutungen, die sich in die Inkunabelkunde eingeschlichen haben, ein wohl angebrachtes Mißtrauen zeigt. Die Resultate Proctors sind aber keine Hypothesen, sondern allermeist vollgültige sichere Ergebnisse, bei deren Verwertung die meisten unbestimmten Drucke unter Dach und Fach gebracht werden konnten. Die reich angelegten Indices machen den Mangel umso fühlbarer, da man sich aus ihnen allein über Druckort und Drucker zu orientieren vermag. Die Beschreibung bietet in dieser Beziehung keine Übersicht. Sie folgt in ihrer Anordnung durchaus den Hain'schen Ordnungsworten, ein Umstand, der bei der geringen Anzahl der Drucke weniger ins Gewicht fällt. Das schlimmere ist, daß wir bei jedem Stück wie bei Hain den Druckort und Drucker aus der Kopie des Kolophons, oder wenn sie hier nicht genannt sind, aus der etwaigen Anmerkung heraussuchen müssen. Denn die der Beschreibung vorausgeschickte Überschrift enthält nur den Namen des Auktors, das Jahr des Druckes und den Titel; bisweilen ist selbst dieser nur mangelhaft angegeben oder entfällt ganz![1]) Dieses Verfahren, das der bibliographischen Zuweisung nur ein solch bescheidenes Plätzchen anweist, darf am wenigsten bei Drucken angewendet werden, die nur im Zusammenhang mit der fortschreitenden Entwicklung der Buchdruckerkunst ihren Wert erhalten, während sie inhaltlich längst überholt sind.

An Einzelheiten möge folgendes bemerkt werden. N. 2 entspricht weder Hain 592, noch Cop. 219, noch Rosenthal 53; in der Überschrift und in der Anmerkung liest man das Jahr 1475; im Kolophon 1480! — N. 3 = N. 99 = Hain-Copinger I 442 (447?). — N. 14 = Proct. 2016. — N. 18 = Cop. II 347. — N. 20 = N. 119. — N. 30—32. Man liest im Titel abwechselnd summae pars, summe p., summa p. und Antoninus u. Antonini. — N. 42 gehört wahrscheinlich ins Jahr 1479; cf. Proct. 4457. — N. 70 Der Fehler „bonauenrura", der das „sic" bei Hain veranlaßt hat, ist verschwunden und trotzdem blieb das „sic" stehen! — N. 72 entspricht nicht Schubert 406. — N. 85 scheint jünger als 1500 zu sein. — N. 101 = N. 53 am Schluß = Hain 5900 und 2887. — N. 111. Der Abdruck der Hain'schen Beschreibung ist nicht am Platze, da dem Verf. nur der erste

[1]) Vgl. beispielsweise die Nummern 1, 47, 63, 86—88, 103 etc.

Digitized by Google

Teil vorliegt. — N. 114 Der Verf. heißt Joh. Petr. de Ferrariis. — N. 115 ist nicht Inkunabel, cf. Panzer IX 259, 350 b. — N. 130 = Hain 8300, soweit die unzureichende Beschreibung erkennen läßt. — N. 131 scheint Hain 8229 zu entsprechen. — N. 133. Der Auktor heißt Hemmerlin s e u Malleolus. — N. 134 = Hain 8589, ein Teilstück der Opuscula varia des Günther Zainer. — N. 138 = Hain 8704, nicht 8705. — N. 143 ist von Hain doppelt beschrieben, das einemal unter dem Ordnungswort Bertholdus (2991). — N. 158. Man lese im Kolophon M . CCCC . LXXXVIII. — N. 192 = Hain-Cop. 1 5535 = Proct. 7572. Der Verf. ist Petrus Comestor. — N. 207 scheint dem 16. Jahrh. anzugehören. — N. 231 gehört ins Jahr 1499 und nicht 1498. — Folgende Bemerkungen gelten den Indices. S. 90 N. 201 und 202 wurden von Ratdolt in Venedig und nicht in Augsburg gedruckt. — S. 91. Die Zuweisung von N. 86, 87 u. 89 nach Bologna ist irrtümlich; sie gehören nach Regium; nur 88 ist Bologneserdruck des Bazalerius de Bazaleriis. — S. 92. N. 111 ist ein Gran'scher Druck. Rynmann war selbst nicht Drucker; doch druckte Gran manches auf dessen Kosten. — Krakau fehlt unter den Druckorten, cf. N. 212. — Heerstratens Offizin befand sich doch in Löwen und nicht in Leipzig! — S. 93. Aus einem Drucker werden zwei gemacht: Stoeckel et Wolfg. de Monaco. — N. 195 gehört dem Kunne zu. — S. 94. N. 155 wird unrichtig Oxford zugewiesen. — Der Pariser Drucker heißt Marnes und nicht Marnef. — S. 94. N. 24. Drucker ist Nic. de Girardengis und nicht J. Fr. de Pezzanis, der die Mittel gab. — Lyon erscheint nochmals zwischen Papiae (!) u. Reutlingen genannt. — Für N. 23 heißt der Drucker de Cinquinis u. nicht Cisquinis. — S. 97. Joannes Andreae ist Kommentator und nicht Drucker!! N. 73 und 96 gehören dem Bartholomaeus de Blavis und dem Andreas Torresanus zu. N. 98 ist nicht ein Druck dieser, sondern vielmehr Keßlers.

Die weitläufige Besprechung des ersten Abschnittes von Récseys Publikation hat nach der Meinung des Referenten genügend in die Arbeitsweise des Verf. eingeführt, so daß die übrigen Teile des Buches nur kurz berührt werden können. In der 2. Sektio des 1. Teiles bespricht Récsey die Drucke von 1500—1536, die er in nicht landläufigem Sinne gleichfalls Inkunabeln nennt. Das Grenzjahr hat Panzer beigestellt; außerdem wurde die in der Bibliothek hergebrachte Ordnung maßgebend. Den Maßstab wissenschaftlicher Forderungen darf man auch hier nicht anlegen. Namentlich fällt die ungleiche Behandlung der Drucke auf. Bemerkenswert ist die reiche Zahl der Lyoner Drucke und von Aldinen. Wien ist mit 10 Stücken vertreten. Es folgen in drei Abteilungen die „Hungarica" in magyarischer Sprache, dann jene, welche zwar im Lande, aber in fremdem Idiom gedruckt wurden und endlich Bücher, die sich auf Ungarn beziehen, sämtliche bis 1711, und eine Anzahl von Supplementen. Drei sehr interessante Illustrationen sind beigegeben, die Einbanddecke und eine Seite der Corvine und das Titelblatt aus dem ältesten von den Martinsbergern edierten Buche, einem Brevier von 1506, in Venedig gedruckt. Hübl.

A. Hortzschansky: Bibliographie des Bibliotheks- und Buchwesens. I. Jhg. 1904. Leipzig. 1905. O. Harrassowitz. (= 29. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.)

Wie auf allen Gebieten des Wissens hat die gerne als unabsehbar bezeichnete Steigerung und Spezialisierung der literarischen Tätigkeit die Schaffung

Digitized by Google

von Jahresberichten aller Art zur Notwendigkeit gemacht, die als Hilfsmittel der wissenschaftlichen Arbeit unentbehrlich geworden sind. So ist auch auf dem Gebiete des Bibliothekswesens schon seit langem das Bedürfnis nach einem derartigen Orientierungsmittel vorhanden. Zuletzt hat Schwenke im Zentralblatt für Bibliothekswesen (1902. S. 418—24) den Plan zu einem solchen zu schaffenden Jahresbericht für das Bibliotheks- und Buchwesen entworfen. Von der Schwierigkeit, die literarischen Erscheinungen dieses Gebietes genügend zu verfolgen, ausgehend, wies Schwenke auf die Unzulänglichkeit der bisher vorhandenen bibliographischen Hilfsmittel hin und beantwortete eingehend die Frage nach dem Inhalt und Umfang eines derartigen Berichtes, wie er teilweise in dem Abschnitte „Buch- und Schriftwesen" der Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte geboten wird. Da ein solcher leider bisher nicht zustande gekommen ist, muß das vorstehende Literaturverzeichnis umso willkommener geheißen werden. Seine Grundlage bilden die Titel der monatlichen Bibliographien im Zentralblatte für Bibliothekswesen, die hier systematisch geordnet und mit einem Register versehen sind. Den Ausführungen Schwenkes entsprechend, ist Vollständigkeit der Aufzählung auf allen Gebieten, über die sich die Bibliographie erstreckt, nicht angestrebt worden; und das Interesse, das ein Titel vom bibliothekarischen Standpunkt aus bot, ist für die Aufnahme entscheidend gewesen. Der hierdurch bedingte sachliche Umfang ist gekennzeichnet durch die selbstverständlich in erster Linie berücksichtigte Literatur des Bibliothekswesens im allgemeinen; Seine Zeitschriften, seine Geschichte, die Theorie und Praxis des Bibliotheksbetriebes und die Aufzählung der einzelne Sammlungen behandelnden Monographien. Die folgenden Abschnitte enthalten die Literatur der Bibliotheks-Hilfswissenschaften: Schriftwesen und Handschriftenkunde, Buchgewerbe, Buchhandel, Zeitungen und Zeitschriftenwesen. Den Beschluß macht eine Bibliographie der Bibliographien, ein Kapitel Bibliophilie (darin Mitteilungen über Privatbibliotheken) und Ex-Libris. Die sorgfältige Wiedergabe der Titel sowie die genaue bibliographische Beschreibung der verzeichneten Arbeiten entspricht allen Anforderungen, die billigerweise an ein solches Nachschlagewerk gestellt werden können, bei dessen Benützung man nur zu oft wünscht, ein solches auch für frühere Jahre besitzen zu können. Ein Sachregister neben dem bereits vorhandenen Autorenregister dürfte besonders dann willkommen sein, wenn nach einigen Jahren eine Reihe von solchen Bänden vorliegen wird, deren rasche Benützung hierdurch wesentlich gefördert würde. Die Beifügung der Rezensionen der verzeichneten Bücher sowie eine erweiterte Anwendung der schon in diesem ersten Bande beigebrachten zahlreichen Erläuterungen zu Titeln, welche den Inhalt des behandelten Gegenstandes nicht deutlich genug erkennen lassen, wären nicht unerwünscht; allein ein solches mit Bemerkungen versehenes Literaturverzeichnis erreichte schon den Umfang eines Jahresberichtes, dessen Zustandekommen bisher nicht gelungen ist, da die notwendigen Mittel nicht vorhanden sind. Die Bitte des Verfassers an die Benützer des Buches, fehlende Arbeiten nachzuweisen, hat bisher ein fast völlig negatives Ergebnis gehabt. Vielleicht nicht so sehr ein Zeichen der Teilnahmslosigkeit der Leser als der Vollständigkeit des Buches. —o—

Harry G. Aldis. A List of Books printed in Scotland before 1700 including those printed furth of the realm for Scottish booksellers with brief notes

Digitized by Google

on the printers and stationers. Printed for the Edinburgh Bibliographical Society MCMIV.

Der Titel dieses Buches ist unnötig langatmig, da die Worte von „including" bis „booksellers" ausschließlich wegen zweier Werke aus einer Liste von 3919 eingeschaltet wurden. Das Buch selbst, dessen Einband seine Urheberin, die Bibliographische Gesellschaft in Edinburgh, gegen Gefahren häufigen Gebrauches nur zu wenig wehrhaft ausgestattet hat, ist das höchst erfreuliche Ergebnis moderner schottischer Buchforschung, die vor 15 Jahren mit Dickson und Edmonds „Annals of Scottish Printing" so glücklich eröffnet wurde. Der Herausgeber H. G. Aldis, der dem Beamtenkörper der Universitätsbibliothek in Cambridge angehört, legt mit diesem Werke eine Liste der ihm bekannten vom Beginne des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in Schottland gedruckten Werke vor mit der nachdrücklichen Einladung, diese Liste zu ergänzen und bei Büchern, die ihm nicht selbst vorlagen, ihre Angaben richtigzustellen. Eine oberflächliche Prüfung des ersten Teils dieser Liste erweist zur Genüge, daß das Verzeichnis einer Ergänzung bedarf. Es kann dies durch folgende statistische Aufstellung klargemacht werden. Bei Aldis fallen auf das Jahr 1508 13 Drucke, 1509—10: 1, 1520: 2, 1532—40 : 2, 1541—42 : 2, 1552 : 1, 1554 : 1, 1555 : 1, 1556 : 1, 1558 : 1, 1559 : 2, 1561 : 4, 1562 : 4, 1563 : 4, 1564 : 2, 1565 : 6, 1566 : 4, 1567 : 14, 1568 : 6, 1569 : 1, 1570 : 23, 1571 : 8, 1572 : 15, 1573 : 13, 1574 : 6, 1575 : 5, 1576 : 1, 1577 : 1, 1578 : 6, 1579 : 9, 1580 : 13, 1581 : 6, 1582 : 7, 1584 : 7, 1585 : 4, 1586 : 1, 1587 : 3, 1588 : 2, 1589 : 4, 1590 : 13 u. s. w. Wenn diese Daten sich mit den tatsächlichen typographischen Leistungen Schottlands während dieser Periode decken, so müßte eine kritische Geschichte der Primordien des schottischen Buchdrucks zu beweisen haben, daß die politischen Verhältnisse Schottlands in der Zeit von 1508—1590 eine verhältnismäßig rege Druckertätigkeit in den Jahren 1508, 1567, 1570, 1572, 1573, 1580 und 1590 gestatteten, sie in den Jahren 1509—1564, 1566, 1569, 1576, 1577 und 1585—1589 störten, um sie in den Jahren 1511—1519, 1521—1531, 1543—1551, 1553, 1557 und 1560 völlig zu unterbinden. Es dürfte schwer fallen, diesen Beweis zu führen. Die Annahme, daß die Ergebnisse schottischer Druckerpressen nur sehr unvollständig zur Kenntnis und in den Besitz der Nachwelt gelangten, wird den Tatsachen mehr entsprechen. Dabei soll nicht bezweifelt werden, daß die politischen und die religiösen Wirren im 16. Jahrhundert in keinem Lande einer friedlichen Tätigkeit größere Hindernisse in den Weg legten als in Schottland. Aber es fällt schwer zu glauben, daß in den Jahren 1582 und 1584 die Pressen ziemlich stark arbeiteten, im Jahre 1583 aber völlig stillstanden. Die Erwartung scheint also berechtigt, daß Mr. Aldis in kurzem eine beträchtlich erweiterte Liste schottischer Druckwerke des 16. und 17. Jahrhunderts wird herausgeben können. Die Zahl der von Mr. Aldis selbst eingesehenen Drucke ist so überraschend groß, daß es unverständlich ist, warum ein im Besitz der Universitätsbibliothek Aberdeen befindliches Donatfragment (Nr. 5) nur auf Grund fremder Angaben registriert wurde. Mit der Liste der Drucke, aus der für österreichische Leser ein Einblattdruck: „A true copy of a letter from Count Starembergh" und die Schrift: „True and exact relation of the . . . siege of Vienna . . .", beide aus dem Jahre 1683, hervorgehoben seien, ist das vortreffliche Buch nicht erschöpft. Ein Verzeichnis der Druckorte und eine enzyklopädische Liste der Drucker, Buchführer und Papierhändler mit kurzen, aber aufschlußreichen Daten sind dem

Digitized by Google

Hauptwerk angefügt. Im Druckerverzeichnis fällt auf, daß das Kryptonym J. H. bis heute nicht entziffert wurde. Daß ein genau gearbeitetes Register das Werk abschließt, ist bei englischen Werken fast ebenso selbstverständlich, wie sein oft beklagtes Fehlen bei deutschen. C—ll.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Ausstellungen.) Anläßlich des im Juni d. J. in Wien abgehaltenen botanischen Kongresses hat die Hofbibliothek eine Ausstellung botanischer Bilderwerke und sonstiger einschlägiger Objekte veranstaltet, die ausschließlich den eigenen Beständen entnommen waren. Vor allem standen wohl die zu den ältesten heute erhaltenen Denkmälern bildlicher Pflanzendarstellung gehörenden beiden Handschriften des griechischen Textes der Materia medica des Arztes Dioskorides im Mittelpunkt des Interesses, insbesondere das aus Konstantinopel stammende Manuskript des 6. Jahrhunderts, das vor kurzem im Auftrage einer Leydener Verlagshandlung reproduziert wurde. Auch die zweite Handschrift (des 7. Jahrhunderts), die aus Neapel in die Hofbibliothek kam, *) erregte Interesse. Als eine Kuriosität wurden auch echte Alraunen, die aus der Kunstkammer Rudolfs II. herrühren, ausgestellt. Fast ganz unbekannt waren mehrere Herbarien, von denen drei aus dem 16. Jahrhundert stammten und trotz des hohen Alters die Pflanzen in vortrefflicher Konservierung aufwiesen; eines dieser herbaria viva, vorzüglich Pflanzen Steiermarks enthaltend, stammt aus der Bibliothek des Erzherzogs, später Kaisers Ferdinand II. (geboren 1578, gestorben 1637); ein anderes enthält: „Hieronymus Harder, Kreuterbuch, darinn 640 lebendige Kreuter begriffen", vom Jahre 1594. Ein drittes Herbar mit Pflanzen aus Italien wurde dem Kaiser Leopold I. von dem Sammler und Erklärer Paulus (Sylvius) Boccone dargebracht. Höchst aufschlußreich war die Serie von Proben für das Verfahren, von den Pflanzen die sogenannten Naturselbstdrucke abzunehmen, ein Verfahren, das bekanntlich durch den ehemaligen Direktor der Wiener Hof- und Staatsdruckerei Alois Auer ausgestaltet wurde. Hier eröffnete den Reigen das Werk Jean Nicolas de la Hires, der auf Befehl Ludwigs XIV. die „Plantes du jardin royal etably à Paris" in der Art reproduzierte, daß er die einzelnen Originale mit einer Farbe leicht einschwärzte, auf Papier übertrug und retouchierte. Die vortrefflich gelungenen Versuche de la Hires bilden neben den ungefähr gleichzeitigen, für Kaiser Leopold I. von Boccone hergestellten Proben die ältesten und noch sehr wenig bekannten Beispiele für dieses Verfahren, das unter anderm auch von J. M. Seligmann in seinem Werke „Über die Nahrungsgefäße der Pflanzen" (Nürnberg, 1748), von dem ein scharf ausgeführter Abdruck ausgelegt war, wieder aufgenommen wurde. Zu den größten Kleinodien künstlerischer Nachbildung von Pflanzen gehörte der handschriftliche „Recueil de Plantes, cultivées dans le jardin royal à Paris", Miniaturmalereien auf Pergament, ausgeführt im Auftrage des Staatsministers J. Baptist Colbert von dem Kabinettsmaler des Königs, Nikolas Robert, und nicht weniger als zehn mächtige Foliobände umfassend. Sehr anziehend waren ferner die Gartenansichten von Wien aus den Jahren 1724 bis 1736, Originalhandzeichnungen des

*) Vgl. Mencík, Die Neapolitan. Hss. der Hofbibliothek Cav. LXX. — M. d. ö. V. f. B. VIII. 176. — Montfaucon, Diarium Italicum 309.

Digitized by Google

Hofarchitekten Salomon Kleiner. Eine kostbare Reliquie bewahrt die kaiserliche Haussammlung in den Blumen- und Pflanzenbildern aus dem kaiserlichen Park zu Monza, welche die Erzherzogin Elisabeth, Gemahlin des Vizekönigs Erzherzog Rainer, 1821 bis 1830 auf 150 Blättern in Deckfarben nachgebildet hat. Ferner erweckte unter den Pflanzenmalereien eine Serie von Proben aus einer Sammlung von 598 Blättern mit Darstellungen von Pflanzen aus China, Japan, aus der Mongolei und Tatarei Interesse; desgleichen 30 chinesische Malereien in Wasserfarben, nach chinesischer Weise zusammenhängend gebunden, und die Pflanzung, Pflege, Bereitung und Verpackung des Tees in figurenreichen Bildern vorführend. — Daß auch die flinke Leitung der Fideikommiß-Bibliothek, die, ob es sich nun um Fische, Pferde, Pflanzen oder um das Andenken eines Dichters handelt, keine Gelegenheit versäumt, sich an einer Ausstellung zu beteiligen, auch die botanische Ausstellung beschickte, bedarf keiner besonderen Erwähnung. — Ein Komitee, dem auch einige Wiener Bibliothekare angehörten, hat in den Räumen des österr. Museums für Kunst und Industrie eine dem Gedächtnis Schiller's gewidmete Ausstellung veranstaltet. Der Gedanke war ebenso würdig, wie seine Ausführung gelungen war. Die Ausstellung umfaßte folgende Gruppen: I. Handschriften. II. Schiller-Darsteller. III. Heimatjahre (Lokale und persönliche Beziehungen). IV. Denkmäler. V. Musikalien. VI. Jena und Weimar. VII. Schiller-Bildnisse. VIII. Philosophen. IX. Drucke. X. Zeitschriften und historische Schriften. XI. Österreichische Drucke. XII. Übersetzungen. XIII. Wallenstein-Sammlung von Hofrat Dr. Hallwich. XIV. Theaterzettel. XV. Medaillen. Der Katalog, der sich nicht immer streng an diese Abteilungen hält, läßt durch das Verzeichnis der Aussteller erkennen, daß die aus Privatbesitz herrührenden Ausstellungsgegenstände an Wert und an Fülle die unserer öffentlichen Institute weit übertreffen. Ob diese überraschende Tatsache eine Folge der Zahl und des Eifers unserer privaten Sammler oder eine Folge der kargen Mittel ist, mit denen unsere Bibliotheken stets bedacht wurden, bleibe hier unentschieden. An der Ausstellung haben sich die Hofbibliothek, die Fideikommissbibliothek, die Universitäts- und Stadtbibliothek beteiligt. — Anläßlich der hundertsten Wiederkehr des Todestages Friedrich Schillers veranstaltete auch die Direktion der Grazer Universitäts-Bibliothek in der Zeit vom 8. bis 12. Mai eine Schiller-Ausstellung, die sich eines regen Besuches erfreute. Neben den verschiedenen Ausgaben Schiller'scher Werke aus alter und neuer Zeit, den Bildern zu einzelnen seiner Dichtungen und den Porträts des Dichters erregten die Aufmerksamkeit besonders zwei Original-Handschriften Schillers, die sich im Besitze des Hofrates Heinrich Freiherrn v. Hammer-Purgstall in Graz befinden, nämlich „Orphischer Gesang. Nach einem griechischen Fragmente beym Stobäus“ und ein Brief aus Jena an die Gräfin Purgstall vom 4. November 1795.

(Von der Universitäts-Bibliothek in Prag.) Das Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligte für die Restaurierung der Deckenfresken im großen Barocksaale der Universitäts-Bibliothek in Prag einen Staatsbeitrag von 1200 K unter der Bedingung, daß die Arbeiten im steten Einvernehmen mit dem berufenen Konservator durchgeführt werden.

Digitized by Google

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 20. Juni d. J. fand unter dem Vorsitz Hofrats v. Karabacek eine Ausschuß-Sitzung statt, der der Stiftsbibliothekar von Admont P. Friedrich Fiedler als Gast beiwohnte. Nach Konstituierung des neuergänzten Ausschusses legte P. Fiedler das nähere Programm des Ausfluges nach Admont vor, das beifällig zur Kenntnis genommen wurde. Als zweiten Punkt der Tagesordnung brachte der zweite Schriftführer eine Zuschrift der Klagenfurter Studien-Bibliothek zur Verlesung, in der über die Entziehung der Portofreiheit bei Entlehnungen aus Studien-Bibliotheken Klage geführt und der Verein ersucht wurde, eine Aktion zur Abstellung dieses Übelstandes einzuleiten. Da Regierungsrat Haas auseinandersetzte, daß die Vorschriften über die Benefizien der Portofreiheit sehr verschieden interpretiert würden, wurde beschlossen, nähere Erhebungen zu pflegen, damit auf Grund eines umfangreichen Tatsachenmaterials wirksam an die Legislative herangetreten werden könne. Nachdem Dr. Doublier noch den dritten Jahrgang des „Jahrbuches der Deutschen Biblotheken", eine Widmung des Direktors Dr. Schwenke, überreicht hatte, brachte Dr. Crüwell eine Zuschrift des Kongreß-Bibliothekars Mr. Herbert Putnam zur Kenntnis, die den Verein aufforderte, sich über sein Verhalten zu einer internationalen Kooperation in der Beschreibung und Katalogisierung der Bücher zu äußern. Obwohl sofort Stimmen laut wurden, die den Anschluß der österreichischen Bibliotheken an diese Aktion als unerreichbares Ideal bezeichneten und auch die Kompetenz des Vereines, in dieser Frage Stellung zu nehmen, angezweifelt wurde, beschloß der Ausschuß auf Antrag Dr. Geyers, im Herbst eine Vereinsversammlung einzuberufen, in der diese Frage zur Diskussion gestellt werden soll. Vorläufig wurde Dr. Crüwell ermächtigt, Mr. Putnam mitzuteilen, daß der Ausschuß dem Versuche einer kooperativen Katalogisierung zwar sympathisch gegenüberstehe, einstweilen jedoch nicht in der Lage sei, sich an einer dahin zielenden Aktion zu beteiligen, es aber nicht verfehlen werde, das Ergebnis der oben angekündigten Vereinsversammlung Mr. Putnam mitzuteilen.

Der von Dr. Eichler in der vorjährigen Hauptversammlung gestellte und in der diesjährigen wiederholte Antrag, eine Zusammenkunft des Vereines außerhalb Wiens nach deutschem und nach englischem Vorbild als Wanderversammlung einzuberufen, fand am 25. und 26. Juni d. J. äußerlich seine Erledigung, indem eine Anzahl von österreichischen Bibliothekaren an diesen Tagen in Admont zusammenkam. Das Wesentliche in Dr. Eichlers Antrag blieb allerdings vollkommen unberücksichtigt, indem diese als Wanderversammlung geplante Unternehmung ausschließlich den Charakter einer geselligen Zusammenkunft hatte. Es käme einer Verschleierung von Tatsachen gleich, wollte geleugnet werden, daß gerade dieser sachliche Besprechungen ausschließende Charakter der Veranstaltung eine verhältnismäßig große Anzahl von Bibliotheksbeamten zur Teilnahme bestimmte und daß die Erwartung, in einer mit natürlichen Reizen verschwenderisch gesegneten Landschaft unserer Heimat sich zwanglos und *procul negotiis* zu versammeln, die Anziehungskraft der geplanten Unternehmung erheblich steigerte. Darf man nun annehmen, daß nach ihrem durchaus glücklichen Verlauf diese Reiseunternehmung des Vereines nur das erste Glied einer langen Kette ähnlicher Veranstaltungen sei, die der Absicht ihres Urhebers

Digitized by Google

besser entsprechen, so verdienen die Admonter Tage auch in diesen der Wissenschaft und den Interessen der österreichischen Bibliotheksbeamten gewidmeten Blättern einen eingehenden Bericht. Der Aufforderung des Vereinsausschusses, sich an der Fahrt nach Admont zu beteiligen, folgten 22 Herren, also etwa 16% der Vereinsmitglieder. Drei dieser Herren waren verhindert, von denen zwei — darunter auch der Obmann Hofrat v. Karabacek, den die Rektorswahl an der Universität in Wien festhielt — sich entschuldigten. Den Mitgliedern des Vereines schlossen sich auch drei außerhalb des Vereines stehende Bibliothekare an. Die Präsenzliste umfaßte folgende Bibliotheken und Bibliothekare: I. Wien. Hofbibliothek (Geyer, Doublier, v. Egger, v. Mžik, v. Kraelitz, v. Roretz). Universitäts-Bibliothek (Himmelbaur, Weisz, Donabaum, Schnerich, Kaukusch, Dreßler, Sutnar, Crüwell). Bibliothek der Technik (Röttinger). Bibliothek der Geologischen Reichsanstalt (Matosch). Bibliothek des Schottenstifts (Hübl). II. Graz. Universitätsbibliothek (Schlossar, Peisker, Eichler). III. Admont. Bibliothek der Benediktinerabtei (Fiedler). IV. Klagenfurt. Studien-Bibliothek (Zoepfl). Mit Ausnahme eines erst später erschienenen Herrn waren bei der ersten Zusammenkunft, der gemeinsamen Mittagstafel am 25. Juni, die Teilnehmer vollzählig erschienen.

War die Unternehmung des Vereines in Programm und Ausführung hinter den Absichten ihres Urhebers zurückgeblieben, so bot jene Kongregation, deren Gast zu sein der Verein die Ehre hatte, die Benediktinerabtei Admont, alles auf, den — überdies vom prächtigsten Wetter begünstigten — Ausflug jedem Besucher zu einer unvergeßlichen Erinnerung zu machen. An erster Stelle sei hier der ehrwürdige Abt des Stiftes P. Cajetan Hoffmann genannt, der nicht nur alle Räume des Stiftes, dessen Mauern so verschiedenartige und so erlesene Kunstwerke beherbergen, aufs bereitwilligste den Besuchern aufschließen ließ und teilweise sogar aufs liebenswürdigste die Rolle des Führers übernahm, sondern der es sich auch nicht nehmen ließ, persönlich den Verein als gütiger und freigebiger Hausherr zu empfangen. Es sei hier eingeschaltet, daß die österreichischen Bibliothekare Ursache haben, in diesem feingebildeten Prälaten als dem Autor eines Gymnasialprogramms „Über eine Admonter Pergamenthandschrift der Excerpte des älteren Seneca" einen Förderer ihrer Wissenschaft zu schätzen. Mit besonderem Danke sei ferner auch unseres Kollegen P. Friedrich Fiedler gedacht, der nicht nur die mühsamen Aufgaben eines Quartiermachers und Festordners mit bewundernswerter Geschicklichkeit und unermüdlicher Tatkraft löste, sondern auch durch seine persönliche Liebenswürdigkeit jeden einzelnen Teilnehmer außerordentlich verpflichtete. Daß die vielerlei Mühen und Plagen, die während der beiden Festtage bei der großen Gastlichkeit des Stiftes dem verehrten P. Kellermeister auferlegt waren, von P. Ernest Lorber — nomen est omen — mit unverwüstlicher Laune getragen wurden, forderte alle Ausflügler, die sich an seiner Bonhomie nicht weniger erquickten als an seinen Libationen, zu doppeltem Danke heraus. Schließlich gebührt noch dem liebenswürdigen Pater Prior der Abtei, P. Otmar Berger, dem Hüter des Paramentenschatzes, dankbarste Anerkennung, der, sein Alter Lügen strafend, mit jugendlichem Feuer und nie versagender Sachkenntnis die kostbaren Ornatstickereien des Stiftes, vorzüglich die Kunstwerke des Dänen Benno Haan, den Besuchern erläuterte.

An das erste gemeinsam eingenommene Mittagmahl schloß sich ein Ausflug nach dem der Abtei gehörenden Jagdschloß Röthelstein, das der Abt Urban

Digitized by Google

Weber i. J. 1655 erbauen ließ. Bei dem Rundgang bot eine nicht unerhebliche Gemäldesammlung manches Sehenswerte. Besondere Aufmerksamkeit verdienen vier Heiligenbilder des Augsburger Malers Gottfried Bernhard Goetz, Reste einer aus 24 Bildern bestehenden Sammlung, die der Maler im Auftrage des kunstsinnigen Abtes Anton II. von Mainersberg in den Jahren 1745—1747 zur Ausschmückung des Bibliothekssaales geschaffen hatte, wo sie jedoch niemals Aufnahme fanden. Besonders der vortreffliche in einen Kodex vertiefte heil. Hieronymus rechtfertigte das Selbstbewußtsein des Künstlers, der sich rühmte, er sei „kheinen flichtigen und rauchen Pinsel zu führen gewohnet". Ein kalter Imbiß unter der herrlichen Burghoflinde schloß den kleinen Ausflug stimmungsvoll ab. Am Abend des 25. Juni war es dank dem Entgegenkommen des Abtes dem Verein gegönnt, die polychrome die Krippe darstellende Holzschnitzerei des Thaddäus Stammel bewundern zu dürfen, die — in einer Nische des Münsters aufgestellt — sonst nur zu Weihnachten gezeigt wird. Zeugnisse von Stammels bildhauerischer Begabung konnten auch am nächsten Tage von den Besuchern eingehend betrachtet werden, da ihm — glücklicher als Goetz — neben dem Maler Bartolomeo Altomonte die künstlerische Ausschmückung des Bibliotheksaales zugefallen war. Den Schluß des ersten Tages bildete ein überaus gelungener Begrüßungsabend im Jubiläumsstübchen des Stiftskellers, den der Abt mit einigen herzlichen Begrüßungsworten eröffnete. Im Namen des Vereines dankte Dr. Himmelbaur in längerer Rede, in der er auf die Bedeutung der Klöster als Kulturstätten und insbesondere auf die Befruchtung hinwies, die die wissenschaftliche Arbeit durch die Wirksamkeit der Klosterbibliothekare empfangen habe und noch heute empfange. Dr. Geyer sprach auf P. Fiedler, der mit launigen Worten Dr. Eichler und P. Lorber als die geistigen Väter des Konviviums pries. Beide erwiderten mit Trinksprüchen auf das Gedeihen des Vereines und des bibliothekarischen Berufes; endlich sprach noch Dr. Zoepfl im Namen der außerhalb einer Hochschule wirkenden Bibliothekare. Das schöne Fest, das durch die Anwesenheit zahlreicher Herren des Stiftes — außer den Genannten waren noch P. Blasius v. Schouppa, P. Oswin Schlammadinger, P. Gebhart Waltl und der Regenschori P. Viktorin Berger erschienen — und durch Dr. Matosch' meisterlichen Vortrag eigener Dichtungen in oberösterreichischer Mundart außerordentlich gewann, endete erst in vorgerückter Stunde.

Der nächste Tag war einer genauen Besichtigung des Klosters und seiner zahlreichen Sehenswürdigkeiten gewidmet; der Rundgang wird allen Besuchern eine schöne Erinnerung bleiben. Auf Einzelheiten, wie etwa auf den korporativen Besuch des herrlichen Bibliotheksaals, kann hier nicht eingegangen werden. Jeder Teilnehmer an diesem von Anregung aller Art erfüllten Besuch ist in der Lage, durch die Lektüre eines der Werke, die der ehrwürdige Historiograph Admonts, P. Jakob Wichner veröffentlicht hat*), eine stille und schöne Nach-

*) „Geschichte des Benediktinerstiftes Admont", Graz, 1874—1888. — „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Kunst", Wien, 1888. — „Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht", 1892. — „Die Stiftsbibliothek zu Admont", Brünn, 1897. — Ein vorzügliches Bildnis des vor zwei Jahren heimgegangenen Bibliothekars konnten die Besucher im Archivraum der Abtei bewundern. Es rührt vom Maler Kurz her. Auch der vor kurzem verschiedene Wiener Maler Rudolf Alt hat die Züge Wichners in seinem Gemälde der Admonter Stiftbibliothek festgehalten.

Digitized by Google

feier zu halten. Nur auf die neue Einrichtung des Handschriftenzimmers und auf eine kleine buchgeschichtliche Ausstellung — beides Schöpfungen des gegenwärtigen Stiftsbibliothekars P. Fiedler — sei kurz hingewiesen. In dieser Ausstellung erregten eine gewählte Sammlung von Bücherzeichen und Visitkarten, einige alte Spielkarten, zwei Einblattdrucke aus dem 16. Jahrhundert, ein Bauernkalender und eine Totenrotel aus dem 15. Jahrhundert besonderes Interesse. Die Bibliothek verwahrt bekanntlich auch die Platten zu den Ansichten, die der Kupferstecher Georg Matthias Vischer in seiner „Topographia Ducatus Stiriae" (Graz, 1687) herausgab. Das Stift hatte die Liebenswürdigkeit, jedem Teilnehmer am Ausflug einen Abdruck der das Stift Admont darstellenden Platte als Andenken zu dedizieren. — Bei der zweiten gemeinsamen Mittagstafel schloß Bibliothekar Dr. Schlossar den Bibliothekartag mit einigen herzlichen Worten des Dankes an die verehrten Gastgeber, indem er zugleich der Hoffnung auf eine Wiederholung solcher Ausflüge und damit der Dankbarkeit und Hoffnung aller Teilnehmer Ausdruck lieh. So harmonisch die Tage begannen, so harmonisch klangen sie aus, und ein schönes Stück Erinnerung konnte man nachhause tragen, „ein Jeglicher auf seine Art". Wenn es künftigen Vereinsversammlungen dieser Art beschieden sein sollte, auch positivere Werte, sei es nun in der Förderung des Wissens oder der Interessen der österreichischen Bibliothekare, heimzubringen, dann wird dieser Erstling der bibliothekarischen Wanderversammlungen eine nicht gering zu schätzende Bedeutung erlangen. Und jeder dieser kommenden Versammlungen seien so gütige Gastfreunde gewünscht, wie sie der erste an den Herren des Admonter Stiftes hatte. Jeden einzelnen von ihnen, vor allem ihr verehrungswürdiges Oberhaupt, ihren tatkräftigen Bücher- und ihren gütigen Kellerverweser, mögen zum Schluß die Verse grüßen, mit denen vor zwei Jahrhunderten einer der Ihren gefeiert wurde:

Si vestros inter montes Parnassus et inter
Dantes vota etiam Musae et Apollo forent,
Si non mitra, tamen florens tua tempora laurus
Lingeret, ingenium tam decet illa tuum.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Professor Dr. Jakob Krall, † 26. April 1905.) Jakob Krall wurde am 27. Juli 1857 zu Volosca im Küstenland geboren. Sein Vater Nikolaus war k. k. Beamter in Triest und starb frühzeitig. Auf dem Triester Gymnasium erhielt er durch seinen Lehrer, Direktor Georg Hofmann, der selbst chronologisch-astronomische Studien betrieb, die Anregung zur späteren Neigung für dieses Forschungsgebiet, dort offenbarte sich schon in jungen Jahren sein Ehrgeiz, allerlei schwierige, das Nachdenken herausfordernde Fragen zu lösen; so existiert noch ein Diplom, das vom Stenographen-Verein in Innsbruck dem Vierzehnjährigen wegen seiner Verdienste um die Stenographie verliehen wurde, indem er ein System italienischer Stenographie nach der deutschen festgestellt hatte. Das Küstenland, seine Heimat, war ferner danach getan, die sprachwissenschaftlichen Studien des Knaben anzuregen, der auf dem Gymnasium neben der deutschen Unterrichtssprache auch die beiden anderen Landessprachen, das Italienische und Slovenische betrieb. So begreifen wir es denn, daß Krall auf

Digitized by Google

der Wiener Universität nach zwei Semestern, die er bei dem Jus zubrachte, zur philosophischen Fakultät überging, wo er bei Büdinger seine historische, bei Reinisch seine ägyptologische Ausbildung erhielt; demotische Studien machte er bei Revillout in Paris, durch die großartigen Werke Heinrich Brugsch's hauptsächlich in dasselbe eingeführt. Seine erste bedeutende Studie „Manetho und Diodor, eine Quellenuntersuchung" erschien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, worauf er sich im Jahre 1881 als Privatdozent für ältere Geschichte des Orients an der Wiener Universität habilitierte. Seine Studienreisen führten ihn nach Frankreich, Italien, England und Ägypten. Er entfaltete eine ergiebige, namentlich kritische Tätigkeit auf seinem speziellen Forschungsgebiete, seit 1884 beteiligte er sich an der Ordnung und Entzifferung des demotischen und koptischen Bestandes der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, als diese in den Besitz der Hofbibliothek überging, in der Eigenschaft als Honorarkustos derselben. Die Wiener Akademie erwählte ihn mit allerhöchster Genehmigung vom 14. Juli 1890 zu ihrem korrespondierenden Mitglied; die Stelle eines außerordentlichen Professors an der Wiener Universität bekleidete Krall seit 1891, die eines ordentlichen seit 1900. Der Tod ereilte ihn inmitten zahlreicher literarischer Projekte und halbfertiger Unternehmungen. — Publikationen: Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae Vol. II.: Koptische Texte, 1. Band, Rechtsurkunden Wien 1895 4°. — Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung: Ägyptische Abteilung, bearbeitet und beschrieben p. 29—60, Wien 1894. — Die ägyptische Indiction: Mitteilungen aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer I. 12—25. — Ein griechisch geschriebener koptischer Papyrus ib. I. 49. — Aus einer koptischen Klosterbibliothek I.: ib. I. 62—73. — Über die Anfänge der koptischen Schrift: ib. I. 109—112. — Griechisch σζ und sch von K. Wessely und J. K. ib. I. 123. — Die Differenz des Mond- und Sonnenjahrs ib. I. 125. — Aus einer koptischen Klosterbibliothek II.: ib. II. 43—73. — Der Achmimer Fund ib. II. 264. — Koptische Beiträge zur ägyptischen Kirchengeschichte I. Zu den Memoiren des Dioskoros: ib. IV. 63—74. — Reste koptischer Schulbücherliteratur: ib. IV. 126. — Über einige Lehnwörter im Demotischen: ib. IV. 140. — Nachtrag zum Achmimer Fund ib. IV. 143. — Koptische Amulete ib. V. 115—122. — Koptische Briefe. Mit 2 Textbildern ib. V. 21—58. — Ein neuer historischer Roman in demotischer Schrift ib. V. 19—80. — Manetho und Diodor, eine Quellenuntersuchung: Sitzungsberichte der Wiener Akademie, philos.-histor. Klasse 1880. 50 pp. — Die Komposition und die Schicksale des manethonischen Geschichtswerkes ibid. Bd. 95. — Studien zur Geschichte des alten Ägyptens I. ib. 1881. 80 pp. — Dasselbe II. Aus demotischen Urkunden ib. 1884. 108 pp. — Dasselbe III. Tyros und Sidon ib. 1888. 82 pp. — Dasselbe IV. Das Land Punt ib. 1890. 82 pp. — Die etruskischen Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums: Denkschriften der Wiener Akademie philos.-histor. Klasse 1892, 70 pp. — Beiträge zur Geschichte der Blemyer und Nubier: ib. 1899. 26 pp. — Tacitus und der Orient in: Untersuchungen zur alten Geschichte Wien, Konegen 1880. VI. und 64 pp. — Demotische Lesestücke, I. Teil, Wien 1897, 17 Tafeln. — Dasselbe II., Leipzig 1903, mit 4 photolithogr. Tafeln. — Grundriß der altorientalischen Geschichte, 1. Teil. Bis auf Kyros, Wien 1899. — Über den ägyptischen Namen Joseph's: Verhandlungen des 7. Orientalisten-Kongresses in Wien, ägyptisch-afrikanische Sektion, S. 97—111. — Zu Herodot II. 111: in Eranos Vindobonensis, S. 283 f. — Zum makedonischen Kalender in Ägypten in Festschrift zu O. Hirschfeld's

Digitized by Google

60. Geburtstag, S. 113—122. — Vom König Bokchoris nach einem demotischen Roman der Sammlung Erzherzog Rainers in: Festgaben für Büdinger, S. 1—11. — Die Stele von Neapel in: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 1878, S. 6—9. — Die Vorläufer der Hyksos: ib. 1879, S. 34—36, 64—67. — Noch einmal die Heruscha: ib. 1880, S. 121—3. — Historisch-philologische Analekten: ib. 1883, S. 79—84, 1884, S. 42—3. — The transliteration of Egyptian in: Proceedings of the society of biblical archaeology 1903, S. 209—12. — Abwehr der Angriffe des Herrn Professor Eugène Revillout, Wien 1885. 7 pp. — Über den ägyptischen Gott Bes in: Benndorf und Niemann, des Heroon von Gjölbaschi-Trysa I., Wien 1889, S. 72—95. — Das Jahr der Eroberung Ägyptens durch Kambyses in Wiener Studien zur klassischen Philologie II. 47—55. — Zum 2. Buch Herodot's ib. IV. 33—54. — Ein Doppeldatum aus der Zeit der Kleopatra und des Antonius ib. V. 313—318. — Die Liste der ägyptischen Halbgötter in den Excerpta Barbari ib. VII. 315—317. — Etudes chronologiques I. in: Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes II. 66—70. — Der Wiener demotische Papyrus 31 ib. V. 76—85. — Der Kalender des Papyrus Ebers ib. VI. 1—7. — Neue koptische und griechische Papyrus ib. S. 7—20. — Über einige demotische Gruppen ib. S. 23—25. — Lage und Produkte des Landes Punt in: österr. Monatsschrift für den Orient XVI.. S. 173—6. — Zwei koptische Verkaufsurkunden in: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes II. 25—36. — Ein neuer nubischer König ib. XIV 234—42. — Koptische Ostraka ib. XVI. 255—268: ib. XVII. 1 ff. — Der demotische Roman aus der Zeit des Königs Petubastis ib. XVII. 1—36. — Ibidem: Anzeigen von E. A. Wallis Budge the martyrdom and miracles of St. George of Cappadocia, London 1888; von W. Spiegelberg demotische Papyrus aus den königl. Museen zu Berlin, Leipzig 1902. — Zeitschrift für österreichische Gymnasien, Anzeigen von V. Floigl, Cyrus und Herodot, Leipzig 1881. Th. v. Oppolzer, Syzygien-Tafeln für den Mond, Note über eine von Archilochos erwähnte Sonnenfinsternis 1882. Ginzel, astronomische Untersuchung über Finsternisse. Wessely, Prolegomena ad papyrorum novam collectionem edendam, Wien 1883. Wessely. griechische Zauberpapyrus von Paris und London, Wien 1888. Hommel, Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft III. 1888. H. Winkler. Geschichte Babyloniens und Assyriens, Leipzig 1892. A. v. Gutschmid, kleine Schriften III. 1893. — Im literarischen Zentralblatt. Anzeige von W. Spiegelberg, ägyptische und griechische Eigennamen, Leipzig 1901. — In: Wochenschrift für klassische Philologie, Anzeige von W. v. Bissing, Geschichte Ägyptens, der Bericht Herodot's über die Pyramiden 1905. — Agramer Zeitung 1892: Die etruskischen Mumienbinden des Agramer National-Museums. — Neue Freie Presse: April 1904 (Über D. H. Müller, Hamurabi). — In der philologischen Rundschau I. 31, S. 996 f.: Anzeige von J. J. Hartmann de hermocopidarum mysteriorumque profanatorum indiciis Diss. Lugduni Batav. 1880. — In: Deutsche Literaturzeitung, Anzeigen von R. Schram, Hilfstafeln für Chronologie 1884. Ed. Meyer, Geschichte des alten Ägyptens 1888. Heinrich Brugsch, Steininschrift und Bibelwort 1892.

Wien. C. Wessely.

Aus Anlaß der Eröffnung des Neubaues der Universitäts-Bibliothek in Lemberg wurde dem Bibliothekar Professor Dr. Alexander Semkowicz der Orden der eisernen Krone III. Klasse, dem Kustos Dr. Friedrich Papée das

Digitized by Google

Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens und dem Amanuensis Dr. Eugen Barwiński das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen; außerdem wurden der Amanuensis Dr. Wilhelm Rolny zum Skriptor und der Praktikant Dr. Rudolf Kotula zum Amanuensis ernannt. — Der Assistent der Hofbibliothek Privatdozent Dr. Anton Ritter v. Premerstein wurde zum Mitglied des österreichischen archäologischen Institutes, der Stadtbibliothekar von Triest Dr. Attilio Hortis zum Mitglied des Sachverständigen-Kollegiums für den Bereich der Literatur ernannt. — Der Skriptor des n.-ö. Landesarchivs und der Bibliothek Dr. Viktor Bibl habilitierte sich an der Wiener Universität für allgemeine Geschichte der Neuzeit. — Der Privatdozent für Kunstgeschichte der Neuzeit an der Technischen Hochschule in Wien Dr. Hermann Egger wurde der Hofbibliothek in besonderer Verwendung am Kupferstichkabinett zugeteilt. — In dasselbe Institut ist der absolvierte Jurist Karl Ritter v. Roretz als Hospitant eingetreten.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Der Kampf zwischen den Bibliothekaren und Buchhändlern hat die Buchdrucker zwar vollzählig im Lager der Letzteren gefunden*), hat aber dennoch nicht bewirkt, die alte Fehde zwischen Buchdruckern und Buchhändlern in einen Waffenstillstand zu verwandeln. Wie alt diese Fehde in Österreich ist, zeigt ein lesenswerter Aufsatz, den der berufene Führer der Wiener Buchdrucker und Präsident des Reichsverbandes österreichischer Buchdruckereibesitzer Adolf Holzhausen in der „Österr. Buchdruckerzeitung" (XXXII. 1. 17) veröffentlicht hat. Der Aufsatz dankt sein Entstehen einem Rekurse, den das Buchdrucker-Gremium gegen die Entscheidung der n.-ö. Statthalterei vom 30. November 1900 ergriffen hatte, nach der den Buchdruckern, die keine eigene Buchhändler-Konzession besitzen, das Verlagsrecht entzogen wurde. Holzhausen teilt eine große Reihe von Hofbescheiden vom 18. Mai 1782, vom 29. Dezember 1785, vom 3. Januar und 27. November 1768 und vom 11. August 1788 mit, die den Buchdruckern trotz der Gegenwehr der Buchhändler ein „vielleicht zu großes Maß von Freiheit" einräumten. Ungünstiger für die Drucker war eine Hofentschließung vom 20. Juni 1791, doch gelang es den Buchdruckern kraft einer a. h. Entscheidung vom 5. Juli 1792, die alte Ordnung, nach der ihnen auch das Verlagsrecht zustand, wieder herzustellen. Die Buchhändler aber wußten am 18. März 1806 eine Buchhändler-Ordnung durchzusetzen, die ihnen zwar das Druckrecht sicherte, das Verlagsrecht der Buchdrucker jedoch nur auf die von ihnen selbst gedruckten Schriften einschränkte. Ein erfolglos gebliebenes Majestätsgesuch der Buchdrucker, vom 27. Juni 1807, das sich gegen die Bevorzugung der Buchhändler wendet, teilt Holzhausen aus dem Gremialarchiv mit, obwohl es mit dem eigentlichen Gegenstand nur lose zusammenhängt. Durch zahlreiche legislative Entschließungen späterer Zeit scheint dem Verfasser mit Recht das Zugeständnis an die Drucker, selbstgedruckte Schriften zu verlegen, nicht aufgehoben worden zu sein, ein

*) So findet sich das Verlangen der Bibliothekare nach Beibehaltung der Pflichtexemplare im Organ der österr. Buchdrucker unter der Spitzmarke: „Unersättliche Bibliothekare" (XXIX. 309).

Digitized by Google

Standpunkt, den die Buchhändler niemals teilten und so lange energisch bekämpften, bis sie durch die obenerwähnte Statthaltereientscheidung ihr Ziel erreicht zu haben glaubten. Diese Entscheidung aber wurde vom Ministerium des Innern i. J. 1904 aufgehoben, und den Buchdruckern wurde ihr altes Verlagsrecht auf selbstgedruckte Schriften wieder zuerkannt. Man kann nicht zweifeln, daß zu diesem für die Buchdrucker günstigen Ergebnis die Schrift ihres sachkundigen und energischen Gremialvorstehers wesentlich beigetragen hat.

Wie der Geographischen Gesellschaft in Wien mitgeteilt wird, hat der norwegische Gelehrte Dr. A. Bjernbo einen bemerkenswerten Fund in einer Wiener Handschrift gemacht. Bei dem Studium von Handschriften astronomischer und astrologischer Abhandlungen des Wiener Professors Johannes Voegelin aus dem Jahre 1525 fand Dr. Bjernbo einen lateinischen Text, welcher über Norwegen, Island und Grönland genaue geographische Beschreibungen bringt und, wie sich nun herausstellt, den ersten Nordpolfahrer und Grönlandforscher Claudius (Clausson Swart), geboren 1388, zum Verfasser hat. Die Existenz dieses Werkes des berühmten Kartographen wurde längst vermutet, doch fehlte jede Spur ihres Aufenthalts. Durch diese Handschrift wird auch die Bedeutung einer Anzahl bisher unbekannt gebliebener Ortsnamen in Grönland, Island und an der Nordküste Norwegens aufgeklärt; denn, wie in einer Anmerkung gesagt wird, sind diese Namen keine Benennungen von Ortsnamen, sondern Runen.

Im Auftrage des französischen Institutsmitgliedes Salomon Reinach hat der Prager Archäologe Prof. Artur Mahler die Bibliothek des Waldstein'schen Schlosses in Dux in Böhmen besucht, als deren Verwalter der als Frauen- und Bücherjäger bekannte Giacomo Casanova von Steingalt i. J. 1798 starb. Prof. Mahler nahm ein Inventar von allen auf Casanova bezüglichen Schriften auf, die beredt genug für den weiten Interessenkreis und die Beschäftigung des gelehrten Abenteurers zeugen. Das Resultat von Mahlers Arbeit ist in der „Revue des Bibliothèques“ (XV. 1.) u. zw. — ein Novum in der periodischen Literatur Frankreichs — in deutscher Sprache veröffentlicht.

Der Archivar und Kustos der städtischen Sammlungen in Baden bei Wien, Professor Dr. v. Reinöhl veröffentlicht die Mitteilung, daß drei Musealstücke, ein Badener Stadtplan vom Jahre 1205, der von einem Freiherrn v. Montoja dem Buche „Inventarium der alten Chronica“ entnommen sein soll, ferner die sogenannte Dreiecker'sche Stadtansicht von 1485 und der „Lobspruch auf Baden“ (um 1505) Fälschungen sind.

Auf Antrag des Hofrates Pastor hat die Unterrichtsverwaltung die Privatbibliothek des ehemaligen Direktors des „Istituto Austriaco di studi storici“ in Rom, Sectionschefs von Sickel für dieses Institut erworben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kaiser & R. Liebhart, vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

IX. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1905.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Der Inschriftenfund von Taannek. Von F. Hrozný 165
Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek. II. Von Rudolf Wolkan 166
Die Lemberger Universitäts-Bibliothek. II. Von R. Kotula 182
Bibliothek und Archiv auf Schloß Nachod. Von O. Elster 187
Literarische Besprechungen 191
Aus österreichischen Bibliotheken 197
Personal-Nachrichten 198
Vermischte Nachrichten 199

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

IX. Jahrgang. **Wien, den 30. September 1905.** Nr. 4.

Der Inschriftenfund von Taannek.

Die von Prof. Dr. Ernst Sellin auf dem Ruinenhügel Tell Taannek in Nord-Palästina in den Jahren 1902—1904 veranstalteten Ausgrabungen*) sind besonders in epigraphischer Hinsicht von einem ganz ungewöhnlichen Erfolg begleitet gewesen. Man fand zwar auch diesmal keine Inschriften aus der israelitischen Zeit (man wird in dieser Hinsicht stets bescheidener), dafür wurde aber ein ganzes Archiv des kanaanäischen Fürsten Ischtarwaschur (ca. 1450 v. Chr.) — bestehend aus 12 mehr oder weniger erhaltenen Keilschrifttafeln, teils Briefen, teils Listen — ausgegraben. Die Bedeutung dieses einzigartigen Fundes wird am besten die Tatsache beleuchten, daß die Engländer trotz ihrer vieljährigen Ausgrabungen bis jetzt nur eine einzige, die — allerdings erst seit kurzem ausgrabenden — Deutschen aber noch keine Tafel auf dem palästinensischen Boden gefunden haben. Theoretisch war dieser Fund allerdings vorauszusehen; seit der Auffindung der Tell-Amarna-Briefe weiß man ja, daß Syrien und Palästina um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. (und bereits lange vorher) unter dem Einfluß der babylonischen Kultur stand und sich auch der Sprache und der Schrift dieser Kultur, also des Babylonischen und der Keilschrift, bediente. Während man aber auf Grund der von den kanaanäischen Fürsten an den Pharao gerichteten Briefe von Tell-Amarna nur annehmen konnte, daß die Keilschrift bloß in dem diplomatischen Verkehr mit dem Ausland gebraucht wurde, ergänzen erst die von kanaanäischen Fürsten an den kanaanäischen Fürsten Ischtarwaschur gerichteten Briefe von Taannek diese Erkenntnis auch nach der anderen Richtung hin: es steht jetzt fest, daß die palästinensischen Fürsten sich auch im Verkehr untereinander der Keilschrift bedienten. Und die in Taannek oder in seiner nächsten Umgebung geschriebenen und nur für Taannek bestimmten Listen beweisen weiter, daß man damals

*) Über die Vorgeschichte dieser Ausgrabungen berichtete Prof. Sellin in der „Österreichischen Rundschau", III, 63 ff.

Digitized by Google

auch innerhalb eines (nicht nur des von Taannek; man darf hier ruhig verallgemeinern) palästinensischen Staates nur in Keilschrift schrieb. Negativ ergibt sich hieraus mit Notwendigkeit, daß die phönizische Schrift, deren Erfindung von einzelnen Gelehrten bereits in die erste Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. verlegt wird, um d. J. 1450 v. Chr. noch nicht erfunden sein konnte. Auch im Einzelnen bieten die Inschriften von Taannek Philologen, Historikern und Religionshistorikern viel Neues. Religionsgeschichtlich ist z. B. die Erwähnung eines Omens der auch aus dem Alten Testament bekannten Göttin Aschera von besonderem Interesse.

Zum Schluß noch einige Worte über das Äußere der Tontafelbibliothek von Taannek. Für die Aufbewahrung der Keilschrifttafeln war ein besonderes Zimmer der Burg Ischtarwaschur's bestimmt. Ursprünglich waren wohl sämtliche Tafeln in einer in diesem Zimmer aufgestellten großen Kiste aus Ton untergebracht. Die Ausgrabung fand allerdings nur noch zwei Tafeln in der Kiste vor, die übrigen sind bei irgend einer Ausplünderung in dem Bibliothekszimmer hin und her verstreut worden. Das Äußere der Tontafeln selbst weicht von dem der Tell-Amarna-Briefe in Nichts ab. Friedrich Hrozný.

Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek.

II.[1])

Nach Besprechung der historischen Einleitung, die Truhlář seinem Werke voraussendet, wenden wir uns nun zu dem Hauptteil seiner Arbeit, den Handschriften. Die Anforderungen, die wir heute an einen Handschriftenkatalog stellen, sind wesentlich verschieden von denen, die noch vor zwanzig Jahren genügen mochten. Nicht mehr wie einst hat er nur den Zweck, den Inhalt der einzelnen Manuskripte zu verzeichnen und damit bloß den nächsten praktischen Bedürfnissen zu genügen; er muß, wenn er seine Aufgabe erfüllen will, in noch weit höherem Maße der Wissenschaft sich dienstbar machen. Wir verlangen auch die Geschichte jeder einzelnen Handschrift, soweit sie sich aus dieser selbst entnehmen oder durch andere Quellen erweisen läßt: ihre Entstehung, ihre Wanderung von Hand zu Hand, die verschiedenen Eintragungen der einstigen Besitzer, die eventuellen Angaben, wann und wo und von wem sie geschrieben wurde, welchen Preis sie zur Zeit ihrer Erwerbung oder auch später hatte, das alles interessiert uns; dazu gesellen sich die Angaben über das Material der Handschrift und ihre Größe, wobei uns nicht mehr die alte und nichtssagende Einteilung in Folio-, Quart- und Oktavformat genügt, sondern nur genaue Angaben der Höhe und Breite in Zentimetern von Wert sind. Aber so wichtig alle diese Dinge sind, sie

[1]) Vgl. M. d. ö. V. f. B. IX. 70 ff.

Digitized by Google

erschöpfen noch nicht die Anforderungen, welche die Wissenschaft an einen Handschriftenkatalog und seinen Bearbeiter stellt. Ein großer Teil der mittelalterlichen Literatur ist uns in den Handschriften ohne den Namen der Verfasser, oft auch unter falschem Namen überliefert; hier hat die wissenschaftliche Tätigkeit des Bearbeiters einzusetzen und sich zu bewähren. Sie hat nach Möglichkeit die Verfasser der anonym überlieferten Schriften aus der vorhandenen Literatur zu erforschen und wenigstens in den wichtigsten Fällen auf jene Werke hinzuweisen, in denen eine bestimmte Handschrift benützt oder veröffentlicht wurde. Zur Abfassung eines solchen Kataloges genügt aber nicht der technisch geschulte Bibliotheksbeamte allein, seine Arbeit wird unzulänglich bleiben, wenn er nicht gleichzeitig ein tiefgründiger Gelehrter und Forscher ist.

Mit dieser Fülle von Forderungen und Wünschen treten wir an den vorliegenden Katalog heran; an ihnen gemessen dürfen wir das Urteil aussprechen, daß uns Truhlář in seinem Werke den besten Handschriftenkatalog beschert hat, den Österreich dermalen besitzt, würdig der reichen Schätze, welche die altehrwürdige Prager Bibliothek ihr eigen nennt. Freilich waren ihm bedeutende Männer der Wissenschaft vorangegangen und hatten so teilweise die Wege gebahnt. Kelle hatte als einer der ersten die lateinischen klassischen Handschriften der Prager Bibliothek bis zum 14. Jahrhundert eingehend beschrieben und bei seiner Bearbeitung der deutschen Handschriften dieser Bibliothek im 20.—24. Bande des Serapeums oft Gelegenheit gehabt, auch auf lateinische Handschriften genauer einzugehen; Schulte hatte in gleich gründlicher Weise die kanonistischen Handschriften verzeichnet, und die unendliche Fülle theologischer Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts, die an die Namen Wiclef und Huß anknüpft, hatte die bedeutendsten Forscher in Österreich, Deutschland und England seit langen Jahren zu unausgesetzter Tätigkeit angeregt. Männer, wie Palacky, Höfler, Buddensieg und Loserth, zahlreicher anderer Gelehrter nicht zu gedenken, finden wir auf diesen Wegen. Aber sie alle hatten ihre begrenzten Zwecke und damit bestimmte Lieblinge unter den Handschriften. Die Gesamtheit mit gleicher Liebe zu erforschen, ihnen allen, unbeeinflußt von persönlichen Neigungen, jahrelang sorgfältigstes Studium zu widmen, konnte nur einem Manne gelingen, der in der Beschäftigung mit ihnen seine eigenen Kräfte hatte wachsen und sich entfalten sehen; was Truhlář auf wissenschaftlichem Gebiete geleistet hat, geht in letzter Linie fast immer auf Anregungen zurück, die er den Prager Handschriften verdankt. Wer die Bände des Věstník české akademie durchblättert, stößt überall auf den Namen Truhlář, der hier die Ergebnisse seiner Forschungen über einzelne Handschriften ausführlich mitteilt; der Časopis českého museum brachte eine Reihe gründlicher historischer Arbeiten des Verfassers; seine Schriften über die Geschichte des Humanismus in Böhmen sind unstreitig das Beste, was über den Gegenstand geschrieben wurde; jetzt, an seinem Lebensabend zieht er die schöne Summe seiner Lebensarbeit. Das literarische Wirken von Truhlář nach Gebühr darzustellen, bin ich wohl nicht der richtige Mann; wiederholt standen unsere Anschauungen im Gegensatz zu einander und haben wir uns befehdet; aber die Dankbarkeit und Freude, mit der ich seinen Katalog begrüße, ist ehrlich empfunden.

Den Inhalt der Prager Handschriften einer kurzen Übersicht zu unterziehen, will ich, wie erwähnt, nach Vollendung des Werkes mir vorbehalten. Aber auch schon der 1. Teil bietet mancherlei Interessantes dar, das zu einigem

Digitized by Google

Verweilen lockt. Die meisten Handschriften der Prager Bibliothek gehören dem 14. und 15. Jahrhundert an, zirka 2100 unter 2500 Manuskripten. Das ist eine Erscheinung, die wir bei allen Bibliotheken mit einem größeren Handschriftenbestande beobachten können, und die ihren natürlichen Erklärungsgrund hat; aber in Böhmen gesellt sich zu dieser Tatsache doch noch ein anderes Moment. Das 14. und 15. Jahrhundert zeitigt in dem Lande die größte Entfaltung aller geistigen Kräfte; mit dem Auftreten des Joh. Huß richtet sich das Augenmerk von ganz Europa auf die Entwicklung, welche hier die Dinge nehmen. Karl IV. hatte mit der Gründung der Universität in Prag dem Lande die Möglichkeit eines reicheren Gedeihens geistiger Arbeit geboten; kaum ein halbes Jahrhundert verging und schon erstand hier in Joh. Huß die erste, alles überragende geistige Größe. Und um ihn her drängt alles nach Freiheit und nach Erweiterung und Vertiefung des Wissens. Wenn die Literatur Deutschlands im 16. Jahrhundert durchtränkt ist von theologischer Gelehrsamkeit und eigentlich nur die religiöse Frage widerspiegelt, so hat Böhmen die gleiche Entwicklung schon ein Jahrhundert früher durchlebt. Aber noch war die Zeit nicht reif geworden, die Ideen ganz in sich aufzunehmen, die Joh. Huß beseelten; noch wurde der reformatorische Gedanke, der in ihm aufflammte, zur sengenden Lohe, die ihn selbst verzehrte; aber seine Asche, die zu Konstanz in alle Winde verstreut wurde, legte sich schützend um die Keime, die seiner Saat entsprossen und die ein Jahrhundert später Deutschland einer neuen Gestaltung entgegenführten.

Nie war Böhmen religiöser gestimmt als im 14. und 15. Jahrhundert; nie hat das Land so danach gelechzt, im Glauben den festen Stab zu finden, auf den die Menschheit im Kampf um geistiges Licht und freieres Streben sich stützen könne, und nie hat es eine herbere Enttäuschung erfahren, als damals, da mit dem Tode seines größten Sohnes sein ganzes Hoffen zu Grabe ging. Diese große, alles Volk durchzitternde, religiöse Sehnsucht, noch heute glauben wir ihren warmen, liebebegehrenden Hauch zu verspüren, wenn wir in den vergilbten Blättern jener Jahrhunderte lesen. Schon bald nach Gründung der Prager Universität regt sich überall der Hunger nach neuen Büchern. Ihn in geordnete Bahnen zu lenken, damit er der neuen Schöpfung nicht zum Unheil werde, bezweckte der Beschluß der Artistenfakultät vom 20. April 1367 (Monumenta univers. Prag. I 40), daß es nur den Magistern gestattet sein solle, ihre eigenen oder die Schriften eines Magisters der Universitäten Prag, Paris und Oxford herauszugeben, vorausgesetzt, daß diese Schriften zuvor genau korrigiert würden und sich ein tüchtiger und brauchbarer Kopist fände. Die Baccalaureen hätten nicht das Recht, eigene Schriften über Aristoteles und andere schwierige Werke zu veröffentlichen, wohl aber die Befugnis, die Werke von Magistern herauszugeben, wieder jedoch mit der Bedingung, daß diese zuvor einem Magister vorgelegen wären, der zu prüfen hätte, ob die zu veröffentlichenden Werke wirklich dem angegebenen Verfasser zugehören und ob sie durchkorrigiert seien. Ein einfacher Scholar aber dürfe nur, wenn er dazu von einem Magister aufgefordert wäre, dessen Werk veröffentlichen, selbstverständlich, wenn es zuvor von dem Verfasser durchkorrigiert wäre. Damit gedachte man die zahlreichen Irrtümer zu vermeiden, die sich in den Büchern eingeschlichen hatten, da bisher selbst ein Scholar veröffentlicht hatte, was er wollte und seine eigenen Schriften mitunter unter dem Namen eines fremden und berühmten Mannes ausgehen ließ, um sie leichter an den Mann zu bringen.

Digitized by Google

Besonders waren es die Klostergeistlichen, die in der Ruhe ihrer Zelle dem Geschäfte des Schreibens oblagen. Schon im Anfange des 13. Jahrhunderts schrieb der Mönch Rudger von Ossegg eine Bibel für das Zisterzienserkloster Saar in Mähren und noch zu Ende des 15. Jahrhunderts gibt das für Ladislaus von Sternberg durch Jakob von Olmütz ausgemalte Graduale eine Unterweisung für die Ordensbrüder, wie sie beim Schreiben Noten, Linien und Buchstaben zu machen haben; die Pausen sollten sie genau beobachten, nichts weglassen und nichts dazu tun, auch dergleichen nicht von Weltlichen schreiben lassen, quia seculares scriptores omnia fere, que scribunt vel notant, corrumpunt (Sacken: Ambraser-Sammlung 2, 199). Allerdings waren Schreibfehler nicht immer Schuld des Kopisten; waren doch manche handschriftliche Vorlagen kaum zu entziffern, so daß sich daraus schon wieder Fehler in den Abschriften erklären und entschuldigen lassen; so klagt der Kopist der Wiener Handschrift 3282, die aus Böhmen stammt: „Ista metra sunt rescripta ex antiquo exemplari per d. Pesskonem regestratorem quondam cancellarie regis, de quo se vix expedire potuit.“ Unter den Schriftstellern der husitischen Zeit ragt Johann Milicz als Förderer des Handschriftenwesens in Böhmen hervor; die anonyme Vita Milicii (Balbin, Miscell. dek. 1, lib. 4, p. 54) sagt von ihm: „Coepit super evangelia, de tempore et de sanctis dicta sanctorum doctorum colligere et sic coepit, ea studentibus ad ingrossandum et aliis scribentibus pronunciare“ und ausführlicher spricht Matthias von Janow von dieser Tätigkeit des böhmischen Reformators (Höfler: Geschichtsschreiber d. Husitenzeit 2, 44): „Continue magnos libros comportabat, popria manu conscribebat, eosdem multitudini clericorum vel ducentis vel trecentis cottidie exportans ad scribendum et hoc sic: quod hodie conscribebat, hoc mox in crastino totum scriptores copiabant, et ita omni die, puta pro omni die crastino colligere scribendum his ducentis clericis oportebat.“ Das gemahnt fast an moderne Verhältnisse, wenn der Setzerlehrling auf Manuskript wartet, freilich mutatis mutandis: das fertig gestellte Bruchstück wurde den Schreibern diktiert (ad personam dare); diese schrieben also nach dem Gehör, woraus sich die oft seltsamen Abweichungen bei sonst gleichem Text erklären: als klassisches Beispiel hiefür erinnere ich an Luther's erstes Gesangbuch in den beiden Rezensionen des Erfurter Enchiridions vom Jahre 1526, das von Justus Jonas zwei Schreibern diktiert worden ist. Mitunter kamen Handschriften auf ganz wunderliche Weise zusammen. Crux de Telcz, dessen reger Schreibtätigkeit Prag eine Menge von Handschriften zu danken hat (No. 48, 51, 62, 89, 107, 158, 217, 222, 223, 250, 257, 280, 285, 287), erzählt selbst über das Zustandekommen des Codex 222: „Ego Crux de Telz conscripsi hos manu propria sermones et quos solus non potui, appreciavi et aliquos externos ab aliis habui datos.“

Jedenfalls erfreute sich Prag im 14. und 15. Jahrhundert eines bedeutenden Rufes seiner Handschriften. Gerhard Groote, der die Genossenschaft der Brüder vom gemeinen Leben begründete, ließ sich hier des Joh. Chrysostomus Kommentar zum Matthäus-Evangelium abschreiben (Wattenbach, Schriftwesen 544). Der Rektor der Leipziger Universität, Johann Hofmann aus Schweidnitz, der seit 1393 in Prag studierte und im Sommer 1408 Dekan der Artistenfakultät war, hat den größeren Teil seiner reichen Büchersammlung in Prag gekauft (Zeitschrift für Gesch. u. Altert. Schlesiens 17, 189); ebenso stammen eine Reihe von Handschriften der berühmten Amploniana in Erfurt aus Prag. Eneas Silvius bestellte sich 1444 von Wiener-Neustadt aus eine Bibel in Prag, da er in Erfahrung gebracht hatte,

Digitized by Google

daß es hier viele presbiterculi gebe, die Bücher feil haben; als er das Buch erhielt, bemerkte er: „Volumen id est, quod circumferri commode possit, pretium vero minus fuit, quam tanta scripta merentur.“ Daß Prager Handschriften über ganz Deutschland verbreitet sind, werden wir später noch an einigen Beispielen zeigen; die Studenten, die hier studierten, schrieben sie entweder selbst oder kauften sie zu verhältnismäßig billigen Preisen.

Sehr viele Handschriften vernichteten die Husitenkriege, nicht nur in Prag, sondern auch in den Klosterbibliotheken des Landes. Nur 1250 Handschriften übernahm die Universitäts-Bibliothek von den Jesuiten. Truhlář betont mit Nachdruck, daß die Jesuiten nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, bücherfeindlich gesinnt waren, sondern daß gerade durch ihre Sorgfalt die reiche husitische Literatur uns erhalten blieb, die der Prager Bibliothek ihre besondere Eigentümlichkeit gibt; wären sie in Wirklichkeit bestrebt gewesen, alles auszurotten, was sie an gegnerischer Literatur fanden, die in ihre Hände gegebenen husitischen und wiclefitischen Handschriften hätten ihnen reichlich Gelegenheit geboten, sich ihrer Gegner zu entledigen. Einen bedeutenden Zuwachs an Handschriften erhielt Prag im 18. Jahrhundert aus den von Kaiser Josef II. aufgehobenen Klöstern; es waren im ganzen 731 Codices, zum Teil von hohem Alter; das gilt namentlich von der großartigen Bibliothek des Augustinerklosters in Wittingau, die auch die einstige Büchersammlung der Herren von Rosenberg besaß, soweit diese nicht von den Schweden war nach dem Norden verschleppt worden.

Schenkungen einzelner Handschriften aber und ganzer Bibliotheken begegnen wir öfters. Aus einer solchen dürften die Codices 423, 622 und 656 des 15. Jahrhunderts stammen, die einst der Bibliothek des Matthias Lauda angehörten. Namentlich wurden Bücher oft testamentarisch einer Bibliothek überwiesen und diese Widmung wird dann in die Bücher eingetragen. So hat der Cod. 171 der die Sermones quadragesimales des Johann von St. Geminiano enhält, die Bemerkung: „A. d. 1419 in die s. crucis exaltacionis obiit honorabilis presbyter dom. Gregorius Sekyra, illuminator magnus, qui legavit hunc librum pro monasterio s. Karoli pro fratribus, quos multum dilexit.“ Unter den Geschenken aus den Anfangsjahren der Universität ragt der cod. 1650 hervor, der das Somnium Scipionis und einen Kommentar zu Ovids Metamorphosen enthält; er stammt aus Frankreich und war im Besitze Karls IV., wie sein in den Buchstaben *K* eingeschlossenes Wappen auf Bl. 1 beweist. Auch bedingte Schenkung kommt vor; so schenkt der Bischof Georg von Camin dem Wittingauer Kloster den Codex 1171, behält sich aber, so lange er lebt, das Benützungsrecht vor. Der Cod. 1495 wurde von seinem Besitzer dem domus pauperum geschenkt mit der Bedingung, daß das Buch nicht nach auswärts verliehen werden dürfe. Auch sonst stoßen wir auf ganz interessante Notizen in den Handschriften. Der Codex 861 war vom Schreiber Andreas für 15 Gr. verpfändet worden; der Buchbinder Georg von der Neustadt in Prag bestimmt, daß der Codex 745 um 24 Gr. oder etwas billiger verkauft und der Erlös zum Heil seiner Seele und der seiner Frau unter die Armen verteilt werde. Auch Büchertausch findet sich: Cod. 1520 aus dem 14. Jahrhundert, Distinctiones pro pauperibus enthaltend, einst im Besitze des Karlskollegs wurde vom Mag. Přibram für einen Band Sermones eingetauscht; den Codex 1521, Revelationes beatae Brigittae tauschte der einstige Besitzer 1411 vom Kloster Strahow gegen die Aurora des Petrus von Riga aus. Bücher fremden, französischen (Codd. 497,

Digitized by Google

705, 1650) oder italienischen (Codd. 94, 106, 495, 1408—10) Ursprunges kamen zumeist als Geschenke nach Böhmen; am interessantesten unter ihnen sind wohl die beiden Handschriften 1655 und 1656, die einst der berühmten, später über ganz Europa zerstreuten Bibliothek des Königs Matthias Corvinus angehörten.

Aber der weitaus überwiegende Teil der Prager Handschriften ist böhmischen Ursprungs, wie die häufigen und oft sehr genauen Bemerkungen der Schreiber über Ort und Zeit der Niederschrift beweisen. Unter den von ihnen gebrauchten technischen Ausdrücken, von denen die meisten die üblichen der Zeit sind, finden sich gelegentlich auch seltener gebrauchte; ich stelle sie alle zusammen. Ein Werk veröffentlichen heißt edere (430, 893); schreibt der Kopist in großer Kanzleischrift, so spricht er von ingrossare (419, 977), der gewöhnliche Ausdruck für schreiben ist reportare (239, 470, 727, 1154 [reportatus propria manu seu per se] 1841), doch bedeutet reportare auch ein Werk abfassen; daneben begegnen wir für schreiben auch dem Ausdruck comportare (552) und exarare (104). Ein Werk in der Handschrift beenden heißt terminare (881, 892 [terminatum sive finitum], 907), complere (600, 647), adimplere (662) und consumare (866, 871). Nur gelegentlich findet sich, trotz der Fakultätsbestimmung, die Bemerkung, daß ein Buch korrigiert sei (106, 457, 864, 1144); Crux de Telcz seufzt, daß er den Cod. 107 gravi labore korrigiert habe; ein anderer Korrektor bemerkt (609): correxi sicut poteram.

Gewöhnlich geben die Schreiber ihren vollen Namen an; sie sind berechtigt stolz auf ihr Werk. Fälle, daß sie ihren Namen in allerdings leicht zu erkennender Umstellung verbergen, wie Isac de Knyn im Cod. 465: Casid eknynr oder Asid eknins und Cod. 698: finitus per me Gmiugroe (= Georgium) oder ihn kryptographisch zum Ausdruck bringen (Cod. 1293) bilden eine seltene Ausnahme.

Sehr beliebt sind die Schreiberverse am Schlusse der Arbeit in lateinischer oder tschechischer Sprache (220, 238, 477, 516, 734, 968, 1644); sie bringen die Freude über die Vollendung der Arbeit zum Ausdruck. Der Schreiber freut sich auf einen vergnügten Tanz (419), wünscht sich zur Belohnung ein hübsches Mädchen (177, 275), ist aber auch mit klingender Belohnung zufrieden (68); er will so lange gelobt sein, bis sich ein besserer Schreiber finde (393), während ein anderer über den Wandel der Verhältnisse klagt (275):

Quondam scriptores habuerunt res et honores,
jam non est villa, nisi scriptor sistit in illa.

Ein anderer prunkt mit französischen Brocken, die er vielleicht selbst nicht versteht (590). Auch vor Entwendung des Buches warnen die Schreiber gern in humoristischer Form (1478): Non deportabis, nisi camisiam dabis; höher bewertet der Schreiber von Cod. 169 sein Werk: er verlangt einen Schadenersatz von 20 Groschen.

Für dieses Geld konnte man wohl schon eine Handschrift erhalten. Die Preise sind aber natürlich sehr schwankend und richten sich nicht nur nach Umfang und Ausstattung der Handschrift, sondern auch vor allem nach dem Werte des Geldes, das gerade in diesen Jahrhunderten fortwährenden und starken Schwankungen unterliegt. Nur ganz allgemein kann man sagen, daß man im 15. Jahrhundert trotz der wachsenden Zahl der Schreiber Handschriften teuerer kaufte, als im 13. und 14. Dürften wir die Angaben des Codex 580 als für den Durchschnitt geltend betrachten, so zahlte man im 14. Jahrhundert für einen Sextern, d. h. eine Lage von 6 Blättern 5 Groschen, ein Buch von 12 Sexternen hätte

Digitized by Google

somit damals einen Durchschnittspreis von 1 Schock Groschen oder 4 fl. gehabt. Ebenso hoch aber wurde im 14. Jahrhundert der Pergamentcodex 494, der des Aristoteles Politica enthält, geschätzt, der demnach unterschätzt gewesen wäre; den gleichen Preis von 1 Schock Groschen verlangte man im 15. Jahrhundert für die Papierhandschrift 391, die Werke des Joh. Hus enthält, die dazumal wohl ziemlich leicht zu haben waren. Wir sehen schon hieraus, wie schwankend die Preise waren; noch deutlicher erkennt man dies aus der Bewertung des Cod. 859, der mit 229 Blättern im Jahre 1449 35 Groschen kostet und des Cod. 464, der fast von gleicher Größe im 15. Jahrhundert gleichfalls 35 Groschen kostete, was für den Sextern einen Durchschnitt von nur 1 Groschen ergeben würde; aber der ebenso große Cod. 467 mit 170 Blättern kostete 1410 72 Groschen, war also noch einmal so teuer als die beiden vorangehenden Werke; woraus zu ersehen, daß sich allgemeine Bemerkungen über Bücherpreise in diesen Jahrhunderten nicht geben lassen.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, wie gering eigentlich die Reste der Bücherschätze sind, die Prag von dem einstigen Reichtum bis heute sich bewahrt hat; viel ist davon, wie erwähnt, durch Kriege und andere Ungunst der Zeiten vernichtet worden; anderes wieder wurde aus dem Lande geschleppt und überallhin verstreut. Ein idealer Katalog der Prager Bibliothek hätte somit auch jener Codices zu gedenken und sie aufzusuchen, die einst Eigentum der Prager Universität waren. Das können wir von dem vorliegenden Werke natürlich nicht verlangen; aber vielleicht bringt uns Truhlář noch einmal in einem Anhange auch jene Handschriften, die zwar noch vorhanden, aber für Prag dauernd verloren gingen; so gering der praktische Wert einer solchen Zusammenstellung auch wäre, so bedeutend wäre ihr wissenschaftlicher, namentlich für die Entwicklungsjahre der Universität. Oder besäßen wir gar einmal einen Katalog aller aus Böhmen stammenden Handschriften, um wie viel klarer läge uns da die Geschichte der geistigen Bildung Böhmens vor Augen und die zahllosen Anregungen, die von Prag ausgehend, Deutschland befruchteten. Einen kleinen Beitrag zu einem derartigen Katalog wollen die folgenden Notizen geben, die sich mir im Laufe der Jahre angesammelt haben, und die vielleicht doch, da sie meist minderbekannte Bibliotheken betreffen, manchem von Nutzen sein könnten. Ich sende voraus, daß ich die Bibliotheken in Wien (Hofbibliothek), Dresden, Erfurt (Amploniana), Görlitz (Milich'sche Sammlung), die leicht zugängliche und übersichtliche Kataloge haben, mit Absicht ausschloß, ebenso die schwedischen Bibliotheken, über die ich ja nur auf Dudik's Forschungen hinzuweisen brauche.

1. Cod. 101 Magdeburg, Bibliothek des Domgymnasiums Bl. 1 bis 36 Wilhelmi de Monte Laudinio Sacramentale. Bl. 36: Ao. d. 1333 ca. festum philippi et jacobi P r a g e finitum. Von anderer Hand: Et stude fortiter in hiis et eris bona jurista sine dubio. (Dittmar, Verzeichnis der Handschriften-Progr. 1880.) Guilelmus de Monte Lauduno, Abt des Benediktinerklosters Neufmontiers in Poitiers starb 1443, die Handschrift ist demnach noch zu seinen Lebzeiten geschrieben.

2. Cod. lat. 18001 und 18002 der k. b. Hof- und Staatsbibl. München, eine Bibel, in den Jahren 1338—41 geschrieben von frater Wenceslaus de penitentia beatorum martirum ordinis s. Augustini, conventualis ad s. crucem in P r a g a.

Digitized by Google

Pergamenthandschriften mit zahlreichen Initialen in Gold und Farben. Über die Miniaturen vgl. Oberbayr. Archiv, Bd. 49 (1895/6), S. 19. Denselben Charakter tragen die Miniaturen des folgenden Codex.

3. Cod. lat. 21590 der k. b. Hof- u. Staatsbibliothek München. „Der böhmische Ursprung steht durch den wiederholten Gebrauch der böhmischen Sprache fest." Oberbayr. Archiv, Bd. 49, S. 20.

4. Cod. Luneb. 19 der Göttinger Univ.-Bibliothek: Byblya beate virginis 1343. Am Ende: Explicit byblya beate virginis finita per manus Jacobi Saxonis in Kuthna a. d. 1343 in die s. Jacobi majoris apostoli.

Jacobus war 1343—4 Bergschreiber in Kuttenberg (vgl. Tadra: Kancelláře S. 117).

5. Cod. lat. fol. 208 der kgl. Bibliothek in Berlin: Ein aus Böhmen stammendes Formelbuch.

Aus ihm teilt Wattenbach im Anzeiger f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 30, 80 eine Urkunde vom Jahre 1370 mit, in der Joh. Klenkok als Ketzerrichter der Olmützer Diözese erscheint.

6. Cod. der ehemalig. Kapitelbibl. Mainz: Formularius. Am Innendeckel: Anno domini MCCCLI, in dictione IV circa festum S. Wentzeslai iste liber emptus est ab Ulrico, Notario tabularum terre pro LXX grossis Pragensibus per Petrum Drachnitz, notarium publicum et capituli Pragensis. Darunter Anno dni. MCCCLVIII in dictione XI emptus est iste liber a Martino Hylprandi pro LX grossis per Johannem scolasticum de P. et procuratorem consistorii Pragensis.

Vgl. Gudenus: Sylloge variorum diplomatariorum 1728 S. 351/2. Über Ulrich vgl. Tadra a. a. O. S. 101, 103, über Petrus ebd. 234, über Martin ebd. 237.

7. Cod. 38 der Bibliothek Admont: Decretales Gregorii IX cum glossa Bernardi de Botono ... A. d. 1360 emptus fuit liber iste in civitate Pragensi a d. Leonhardo de Chamer 20 florenis monete bohemice.

8. Cod. 660 der Univ. Bibl. Krakau: Questiones Physicorum mgri. Johannis Byridani. Am Ende: Expliciunt questiones sub anno 1366 feria 2. proxima ante festum b. Luce a mgro. Byridano summo ville Parisiensis collecte, Pragis ab Alberto scripte. (Wisłocki, Catal. codd. univers. Cracoviens. I 202.)

9. Cod. lat. 4376 der k. b. Hof- u. Staats-Bibliothek München. Bl. 66: Declaratio studii Pragensis de articulis de eucharistia per Joh. Muntzinger ao. 1386 publicatis. Bl. 68—86: Quaestiones super Aristotelis librum de sensu et sensato collectae Parisiis per Albertum de Rychmersdorf, pronunciatae Pragae in quadam bursa.

10. Cod. 654 der Univers. Bibl. Krakau: Problemata Aristotelis Stagerite 1366 feria 6. ante festum purificationis glor. virg. Marie in civitate Pragensi. Wisłocki, a. a. O. I, 201.)

11. Cod. 2595 der Univers. Bibl. Krakau: Schriften des Aristoteles ... Pragae in bursa ad Botros. (Wisłocki, a. a. O. 617).

12. Cod. 2660 der Univers. Bibl. Krakau: 1. Consequencie Ferbrik, 2. Tractatus de differenciis, 3. Consequencie Johannis de Ollandria. 4. Consequencie mgri. Rudolfi Anglici: ligatum Prage 1371. (Wisłocki, a. a. O. 630).

Digitized by Google

13. Cod. 217 des Domgymnasiums Halberstadt: Prager Kollegienhefte. 1. Proportiones breves et utiles; 2. De latitudinibus formarum tractatus; 3. Theorie planetarum; 4. Perspectiva cum commento. Am Ende dieses Traktats: Finita est hec perspectiva communis magistri Johannis de Pysa ao. di. 1374 in dic s. Frederici imperatoris in honoranda universitate Pragensi in domo medici imperatoris per Allexium de Wratislavia, hora quinta decima. (Alexius v. Breslau wurde 1376 Doktor; vgl. Monumenta univers. Prag. I, 175); 5. Textus arithmetice communis; 6. Textus musice Muris; 7. Tractatus de Iride (ob amorem scolarium de Tholosa). (H. Schmidt: D. Hdschftn. d. Gymnasialbibl. Progr. 1881.)
14. Cod. 313 in Klosterneuburg: Hugo de Sacramentis, geschrieben 1377 von Procopius Tursund, civis Pragensis.
15. Cod. 5 Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums Stettin: Prager Kollegienhefte circa 1380. 1. Sertum rhetorice; 2. Remigius; 3. Excerptum de viatico Tibini (Bl. 32: Expliciunt excerpta viatici Dybini per manus Bruning Pragis); 4. Regule nominum et partium orationis; 5. Constructiones et regimina Tibini; 6. Collectum cira veterem artem (Bl. 115: Explicit hoc magistri Barth. Torgelow; vgl. Monum. univ. Prag. I, 160—3), 7. Collecta veteris artis. Bl. 138: Finis collectionis finite Pragis ao. d. 1377 in vigilia omnium sanctorum in posteriori bursa domus Mathuti; 8. Collecta analyticorum posteriorum. Collecta per magistrum Thydericum Misdruogheu; 9. Collecta analyticorum priorum (Bl. 167: Et sic est finis collectorum a. d. 1377 post Egidii); 10. Collecta sophisticorum elenchorum; 11. Collecta topicorum; 12. Altera collectio circa libros posteriorum analyticorum (Bl. 191: Finita sunt ao. d. MCCC septuagesimo 7° feria III post festum beati Viti et hoc Prage in collegio Karoli per manus B. Zalow baccalaurei in artibus); 13. Altera collectio circa libros elenchorum (Bl. 193': Finis libelli Pragae conscripti ao. d. MCCC 77 in vigilia sti. Johannis baptiste et hoc in collegio Karoli p. manus B. Zalow); 14. Lectura Marsilii de Inghen super librum de interpretatione; 15. Questiones analyticorum priorum; 16. Questiones analyticorum posteriorum Alberti Halberstadensis; 17. Puncta quedam de spera materiali; 18. Diversae questiones et determinaciones diversorum in diversis materiis; 19. Conradi Zoltow Argumenta contra conclusiones questionum Buridani de generatione et de corruptione et de celo (Bl. 301: finis ... 1377 feria quarta Prage post festum ... Petri et Pauli); 20. Tractatulus quadruvialis de arismetrica et musica Boetii excerptus; 21. Notabilia circa tractatum Rychardi Biligam; 22. Questiones et sophismata Hinrici de Hannover circa Donatum (Finis ao. 1386 in janua die 3. dec.); 23. Capitula quedam ex sexto rhetorice. (V. Lemcke: Handschriften d. Biblioth. d. Marienstiftsgymnas. Stettin. Progr. 1879.)
16. Cod. 6 Bibliothek des Marienstiftsgymnasiums Stettin: Prager Kollegienhefte. 1. Novi modus significandi Thome Erfordiensis; 2. Quedam puncta totius logice Aristotelis et physice naturalis ethicorum et metaphysice; 3. Conclusiones breves libri physicorum (Finis ao. d. 1378 sabbato ante festum ascensionis domini nostri Jesu Christi Pragis in bursa ad duos leones cum uno capite depictos); 4. Conclusiones breves ad librum de celo et mundo; 5. Translatio physicorum magistri Hinrici de Oyta (conscripte

Digitized by Google

Praghe a. d. 1387 die beati apostoli Mathei); 6. Translationes faciles et plane librorum de celo et mundo (conscripte Praghe a. d. 1377); 7. Translatio libri de generatione et corrumpcione (finita Praghe a. d. 1377); 8. Translatio libri metheorologicorum (Praghe 1377); 9. Translatio librorum de anima (Praghe 1377); 10. Translatio parvorum naturalium (Praghe 1377); 11. Collectum circa libros de generatione et anima; 12. Tractatus ca. materiam libri meteorologicorum; 13. Alberti Halberstadensis conclusiones parvorum naturalium cum notabilibus dubitacionibus eorundem (Praghe 1377); 14. Alberti Halberstadensis conclusiones physonomie Aristotilis; 15. Questiones breves cum conclusionibus et notabilibus librorum de celo, de generatione, meteorologicorum, de anima, metaphysice 1378; 16. Questiones librorum de animalibus (Praghe 1378); 17. Translatio ethicorum cum questionibus brevibus et argumentis contra conclusiones earundem (Prage, 1377); 18. Commentum super compendium ethicorum Thome de Aquino; 19. Conclusiones yconomice Aristotelis; 19. Autoritates quedam de libris ethicorum secundum ordinem alphabeti; 20. Due questiones logicales. (Vgl. Lemcke: Handschften d. Marienstiftsgymn. Stettin, 1879).

17. Cod. 757 der Univ.-Bibliothek Krakau: 1. Dialectica. Am Ende: Fininut objectiones tractatuum per ... mgr. Sulzbach sub ao. 1378 ... scripte per Georgium de Budissin in egregio studio Pragensi; 2. Dicta mgri. Conradi Zolthonis super Porphyrium, edita Prage et reportata per Nicolaum de Galtbach finita 1379; 3. Commentum super predicamenta Aristotilis, editum per Conradum Zoltaw, in egregio studio Pragensi, reportatum ... ao. 1379; 4. Commentum libri peri ermenias editum Prage per mgr. Zoltonem ... 1379. (Wisłocki: Catal codd. un. Cracov, I, 224.)

18. Cod. lat. 26900 der k. b. Hof- und Staats-Bibliothek München: Am Ende: Finis postille Gorram super Mathaeum, ao. 1379 Prage per Duthonkonem Moravum scripte.

19. Cod. 378 der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg: 1. Super psalterium; 2. Hugonis de scto. Vitto (!) in didascalon (!). Am Ende: Sub anno incarnationis domini nostri Jhesu Christi, in scolis civitatis Komuthaw per rectorem ibidem protunc temporis regentem videlicet Bartholomaeum de Nova civitate Millesimo ccc septuagesimo nono hic liber est finitus. (Kętrzynski: Catal. cdd. mss. bibl. Ossol. II, 437.)

Bartholomaeus war 1385—97 Registrator der kgl. Kanzlei; von ihm auch eine Handschrift in der Olmützer Metropolitan-Bibliothek. (Vg. Tadra, Kanceláře S. 200).

20. Cod. Za 80 der fürstl. Stolbergschen Bibliothek in Wernigerode: Summa Pysana. Am Ende: Scripta et completa est hec summa Pysana in civitate Pragensi ao. d. millesimo trecentesimo septuagesimo nono in vigilia beate Marie Magdalene per Andream de Hamburg pro quo deus sit benedictus. Amen. (Förstemann: D. Bibliothek in Wernigerode S. 99).

Andreas de Hamburg war Actarius universitatis in Prag 1379—82 (Tadra a. a. O. 147.)

21. Cod. 1571 der Univ.-Bibliothek in Krakau: Theologische Sammelhandschrift, geschrieben von mehreren Händen: 1. per manus Johannis de Sochaczew in studio Pragensi existentis; 2. digitis Johannis, studentis universitatis

Digitized by Google

Pragensis ... 1382; 3. 1378 scriptus est libellus in Baworow; 4. reportata per manus Derzlai, studentis Pragensis 1392. (Wisłocki 1, 381.)

22. Cod. 48 (B. 12) der Stiftsbibliothek Melk: Biridani commentaria amplissima in libros x ethicorum Aristotelis. Am Ende: Et sic est finis hujus dicti libri. Deo gratias. Anno MCCC 82° finite sunt ille questiones in vigilia scti. Mathei. He questiones i. e. Commentaria reportate Prage per manus Chunradi de Landshut sub ao. d. 1382 in vigilia scti Mathei. (Catalog. codd. monast. Mellic. I, 94.)

Zu Konrad v. Landshut vgl. Monum. univers. Prag I, 183.

23. Cod. 753 der Univers.-Bibl. Krakau: Joannis Burydani Questiones super logicam Aristotelis. Am Ende: ... reportate Prage per manus Nicolay Kircheiymr. (Wisłocki I, 223).

24. Cod. lat. 3756 der k. b. Hof- u. Staatsbibl. München vom J. 1383: Sermones de sanctis per annum per manus Capitis de Hannvycz sive de Strakonycz.

25. Cod. lat. 17288 der k. b. Hof- u. Staatsbibl. München, vom J. 1384: Alberti theol. prof. tractatus secundus de laude Marie, Prage reportatus. Scripsit Georius et Nicolaus fratres ejusdem Prage.

26. Cod. 743 der Univ.-Bibl. Krakau: Johannis Buridani super Aristotilis libros physicorum. Am Ende: Reportatus Prage per Hainricum Engelprecht, protunc ibi studentem. (Wisłocki, I, 221.)

Engelprecht studierte 1385 in Prag. (Monum. II, 233.)

27. Cod. 569 der Stiftsbibliothek in Admont: Sermones de sanctis. Am Ende: Hunc officiarium comparavit dominus Andreas Paczaviensis propriis manibus et pecuniis suis in remedium anime sue ... ao. 1386 in Budweis scriptus.

28. Cod. pal. lat. 725 der Vatikana in Rom: Fr. Michaelis Carthusiani de regimine principum. Am Ende: Est autem hoc opusculum compilatum in domo scte. Marie ordinis Carthus. prope Pragam per fratrem Michaelem vicarium ejusdem domus, ac per eum traditum correctioni honorabilis viri mgri. Nycolai de Gubyn professoris sacre theologie, qui ipsum ad preces compilatoris de verbo ad verbum perlegit juvante eum reverendo viro mgro. Johanne Ysensi bacalario sacre theologie ad quorum etiam judicium compilator quedam in dicto opusculo correxit et immutavit. Anno di. 1387. (Vgl. Stevenson Codd. palat. I, 267.)

29. Cod. 1323 der Univ.-Bibl. Krakau: Nicolaus Gorra super Matheum ... per Martinum filium Stanislai dicti Sarnosce concivis Gnesnensis capitalis Polonie civitatis, Prage, nobilissima Bohemie civitate, comparata ao. d. 1389, 22. Junii. (Wisłocki, I, 332.)

30. Cod. 19 C II der Bibliothek der Nicolaikirche in Greifswald: Repetitiones in universitate Pragensi: 1. Repetitio de VI. libro decretalium lib. 1, tit. 2; 2. Repetitio de Clementinis lib. 2, tit. 10; 3. Joh. Calderini distinctiones super decretales; 4. Repetitio de VI. libro decretalium, lib. 3; 5. Commentar zu den Pandekten, Buch 12 und 13; 6. Repetitio de decretalibus *a)* de delictis puerorum, *b)* de sententia et re judicata. Der Codex ist 1390 in Prag unter dem Rector Nicolaus Erghemes de Livonia und dem Dekan Bohuslaus de Sderaz geschrieben. (Baltische Studien 1866, 1. Heft, S. 56.)

Digitized by Google

31. Cod. 297 der Univ.-Bibl. Krakau: 1. Secundum aliquos curtata Biblia; 2. Dicta super Decalogum mag. Henrici de Frimaria; 3. Dicta super symbol. apostolorum secundum mgrm. Johannem de Marienwerder. Am Schlusse: Pronunciata in studio P r a g e n s i per Mathiam baccalarium. (Wisłocki, I, 103.)
Joh. Marienwerder war zwischen 1380 und 1389 Professor der Theologie in Prag, Mitglied des Ordens der Kreuzherren.

32. Cod. 617 der Bibliothek in Utrecht: Bohuslaus Pragensis notata in librum IV. decretalium. Am Ende: Et est finis notatorum super 4° libro, reportatorum P r a g h e ab ordinario doctore ibidem scil. Bohuslao decano capituli Pragensis ao. di. 1390 in vigila Bartholomei. (Tiele, catal. codd. mss. S. 166.)
Bohuslaus war 1383 Prof. in Prag, zugleich Kanonikus in Olmütz, 1390 Dekan des Metropolitankapitels in Prag.

33. Cod. Luneb. 50 bis 54 in Göttingen: Bohuslaus v. Prag. Am Schlusse: Finita per Petrum de Pyeska P r a g e n s i s diocesis 1390. (Verzeichnis d. Handschriften i. Preuss. Staate, II, 520.)
Petrus de Pieska ist 1397—98 Notarius publicus in Prag. (Tadra 245.)

34. Cod. 1350 der Univ.-Bibl. in Krakau: Liber Moralium XIX—XXXV b. Gregorii super librum Job, ... finita ... 1392, 21. Marcii in camera dni. Johannis protunc in P r a c h a t i c z vicarii existentis, cui hunc librum scripsi ego Wenczeslaus dictus Esca, manu sinistra. (Wisłocki, I, 336.)
Dazu gehört Cod. 1352 enthaltend liber I—XVIII.

35. Cod. 694 der Univ.-Bibl. Krakau: Guilelmi liber de universo. Auf der Innenseite des Deckels eine Urkunde: In majori civitate P r a g e n s i a. d. 1394. (Wisłocki, I, 210.)

36. Cod. 1356 der Univ.-Bibl. Krakau: Sammelband theologischen Inhalts, darunter: De inquisitione hereticorum et errore Valdensium; am Schlusse: scriptum P r a g e per manus Jacobi de Petrkovia, P r a g e n s i s studentis, ao. 1395 in vigilia s. Walentini. (Wisłocki, I, 337.)

37. Cod. 696 der Univ.-Bibl. Krakau: Helmolti de Soltwedel questiones. Am Schlusse: Terminantur questiones famose parvorum loycalium ... edite per quendam venerabilem virum Helmoldum de Zoltwedel, finite feria 5. ante Hedwigis 1396, hora 19 diei prefati P r a g e. (Wisłocki, I, 210.)

38. Cod. 1259 der Univ.-Bibl. Krakau: Libri revelationum s. Brigitte ... ao. d. 1396 comparate P r a g e per Joh. de Cropacz. (Wisłocki, I, 319.)

39. Cod. 2351 der Univ.-Bibl. Krakau: 1. Lyra super Mateum 1396 rescriptum ... P r a g e; 2. Posicio mgri. Henrici de Bytirwelt disputata P r a g e apud s. Clementem. (Wisłocki, I, 559.)

40. Cod. 328 der Univ.-Bibl. Krakau: Lectura super 4. librum Decretalium dni. Angeli de Parusio, item Ordo judiciarius Egidii. Am Ende: Et est finis Notatorum super 4. libro, reportatorum P r a g e ab ordinario doctore ibidem scilicet Bohyslo, decano castri Pragensis, finita per Nicolaum Blowender, Theutunicorum dyocesis, sabbato proximo post festum Lucie. (Wisłocki, I, 112.)

41. Cod. 699 der Univ.-Bibl. Krakau: Questiones metaphysice. Am Ende: Ista disputata finita sunt proxima 3. feria post diem s. Francisci et sunt exercitata per ... mgr. Johannem de Arsen, reportata per me Andream Willenbach, baccalarium in artibus studii Pragensis, natum de civitate ista, que vocatur

Digitized by Google

Augusta, finita sub a. 1399 feria II, pertractata protunc in studio Pragensi completa. (Wisłocki, I. 211.)

42. Cod. 306 der Univ.-Bibl. Krakau: Biblie Latine pars II seu novum Testamentum. Am Schlusse der Apokalypse: Explicit liber Apocalipsis in die s. Johannis . . . a. d. 1399 feria 4 in quodam domo honesti civis qui dicitur Bartoldus Pragensis majoris civitatis ex opposito Helene. (Wisłocki, I, 106.)
43. Cod. AE. 13.35 der Brera in Mailand: Bibel in böhmischer Sprache. Pergamentcodex in Folio, geschrieben in zwei Kolonnen zu 57 Zeilen in gothischer Schrift mit vielen Initialen in Farben.
44. Cod. lat. 826 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München, mit astronomischen Tractaten und herrlichen Miniaturen ist in Böhmen geschrieben.
45. Cod. 78 des Domgymnasiums Magdeburg enthält Bl. 169—250: Liber qui dicitur Gregorianus continens excerpta quedam Gregorii moralium super Job et homiliarum super Ezechiel. Am Ende: Explicit Gregorianus finitus in vigilia sancti Martini collectus per quendam in monasterio Zderasiensi in Praga. (Dittmar: Handschriften d. Domgymnas. Magdeburg, I, 44.)
46. Cod. E 58 der Nikolaikirche in Greifswald: Postillae evangeliorum per Emerardum Pragae collectae. (Baltische Studien, 1866, 1. Heft, S. 143.)
47. Cod. 33/1 der Univ.-Bibl. in Graz: Sammlung von Legenden, Betrachtungen und Sermonen. Auf Bl. 1: Schreiben des F. carth. ord. beate Marie prope Pragam an den Prior in Saczt, das sich auf Abschreiber und Korrekturarbeiten bezieht. (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, I, 38.)
48. Cod. 906, Section 3 der Stifts-Bibliothek in Klosterneuburg: Sermones varii de tempore et de sanctis, Trebone sive Witingau habiti.
49. Cod. 167 der Stifts-Bibliothek in Admont: Sermones de tempore et de sanctis untermischt mit böhmischen Versen; gleichen Inhalt haben und gleichfalls aus Böhmen stammen die Handschriften 192, 321 und 417 dieser Bibl.
50. Cod. 749 der Univ.-Bibl. in Krakau: 1. Questiones de generatione et corruptione; 2. Questiones meteorum. Bl. 57: Expliciunt questiones de generatione et corruptione Byrydany, mgr. Parisiensis, Prage reportate; am Schlusse: Expliciunt questiones meteorum mgri. Nicolai dicti, cognomine Orem, finite per manus Johannis.
51. Cod. 144 der Stifts-Bibl. in Admont: Sermones de sanctis in Böhmen geschrieben, mit böhmischen Versen.
52. Cod. 1087 der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg: Alexander de villa Dei cum commento magistri Udalrici Alzinger de Egra. (Wiener Studien IX, 53).
53. Cod. Ch. B. no. 517 der Großherzoglichen Bibliothek in Gotha: Summa sacrificiorum per manus Jacobi tunc rectoris in Teplycz. (Jacobs u. Ukert III, 59).
54. Cod. 12 des Domgymnasiums Halberstadt: Bl. 125 bis 40. De horis canonicis. Inc: Ad honorem . . . trinitatis . . . nec non ad laudem et gloriam patronorum hujus regni Bohemiae. (Schmidt, G.: Die Handschriften d. Gymnas. Bibl. Progr. 1878, S. 12.)
55. Cod. B. 87 b der Kgl. öffentl. Bibliothek in Dresden: Summa des Hugo von Pisa. Die Handschrift gehörte im 14. Jahrhundert dem Karlskloster in Prag. (Serapeum XV [1854], S. 329 f.)
56. Cod. XI, 107 der Stiftsbibliothek in St. Florian: Summa Pisani. Nach der alten Eintragung: Johannes Kewrl in teplo zu schließen, stammt die Handschrift aus Teplitz. (Czerny, Handschriften in Florian S. 49.)

Digitized by Google

57. Cod. 459 der Stiftsbibliothek in Admont enthält S. 135/6 das Fragment eines Urbarbuches aus Böhmen.

58. Cod. 1962 der Univ.-Bibl. Krakau: Medizinische Traktate, darunter Libellus de regimine sanitatis et de pestilentia in preclaro studio Pragensi per F. de ... (Wisłocki I, 477.)

59. Cod. lat. 12034 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München: Vocabularius dictus Lucianus aus dem Jahre 1404. Scripsit Dobravius de Mrawyn publicus notarius in civitate Pardubycz.

60. Cod. 843 der Univ.-Bibl. Krakau: Collectorium minus sub diversis repetitionibus collectum per d. Albicum in preclaro studio Pragensi ad usum hominum tamquam caritative collegatum ... ao. 1406. (Wisłocki I, 248.)

61. Cod. 725, Sektion 2 der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg: Etymologia vocum. Explicit. Abecedarius per manus Johannis Phlugler de Velcz scriptus sub ao. di. 1406 in v. S. Thomae ap. in medio hoc Pragae.

62. Cod. 2095 der Univ.-Bibl. Krakau: 1. Questiones physicorum compilate per magr. Laurentium Londoriensem de Scocia; 2. Problemata; 3. questiones metheororum Nicolai Osem ... compilate per Laurentium Londoriensem de Scocia, reportate vero per Joh. de Stolle de Glogovia majori in studio alme universitatis Pragensis 1406.

Joh. Stolle wurde 1407 Magister. (Monumenta univ. Prag I, 393.)

63. Cod. 306 Bess. (XCVI, 7) der Marciana in Venedig: Guilelmi de Alvernia episcopi Parisiensis de universo pars II. Am Ende: Explicit secunda pars de universo finita ao. domini 1407 per manus Nicolai de Egra.

64. Cod. lat. 412 der kgl. Bibliothek in Berlin: Dicta Mylyton super Apocalypsin: Johannes plebanus s. leonardi in Praga dictus Boracnik scripsi propria manu ao. dni. 1407; er schenkte das Buch magistro Andree de Broda Bohemicali in presencia Johannis plebani a podskalo f. ecclesie s. nicolai et dni. petri de harawycs et domini Laurencii de styepanow. (Rose: Verzeichnis der lat. Hss. der kgl. Bibliothek in Berlin II, 1, 250.)

65. Cod. 709 der Univ.-Bibl. in Krakau: Questiones Marsilii super libros Metaphysice I, II. IV bis X, XII. Am Ende: De omnibus questionibus tocius Metaphisice rdi mgri. Marsilij de Inghen ao. dni. 1408 finitus est hic codex: per angustiam expliciunt metaphisice x Marsilij librorum questiones Prage reportate per Georgium Dominici de Legnicz wlgariter dignicz. (Wisłocki I, 213.)

66. Cod. der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg: Continua glossa fratris Thomae de Aquino fratrum predicatorum super Matheum. Am Ende: A. d. 1408 ... Andreas Wanszik ordinis predicatorum hunc librum emit pro una sexagena in studio Pragensi. (Kętrzynski: Catal. codd. mss. bibl. Ossol. II n. 376.)

67. Cod. 710 der Univ.-Bibl. Krakau: Marsilii de Inghen Quaestiones super Aristotelis Metaphysicam. Am Ende: Finis omnium questionum tocius Metaphisice rdi. mgr. Marsilii de Inghen ... finitarum per me Petrum Pern a. d. 1408 proxima feria 2 post festum s. Egidij hora quasi XIII, reportate Prage. (Wisłocki I, 213.)

68. Cod. 1939 der Univ.-Bibl. Krakau: 1. Questiones mgri. Marsilii de Inghen ... compilate per mgr. Johannem Parisiensen, scripte vero per Mathiam

Digitized by Google

de Zar in studio Pragensi 1408; 2. Paralogismi mgri. Conradi Zoltaw, Pragensis; sophismata mgri. Johannis de Hockelejm. (Wisłocki I, 466.)

69. Cod. 81 der Stiftsbibliothek Zwettl: Biblia. Bl. 6: Die sabbto ante francisci ao. dni. 1411 finita est hec pars Biblie per Egidium de Zwyerotycz olim cantorem in Budweys. (Xenia Bernardina II 1, 332).

70. Cod. 26 der Bibliothek des Schottenstiftes in Wien: Prima pars moralium b. Gregorii p. lib. 1 bis 18. Am Ende: Ao. dni. 1412 finita est hec pars prima moral. b. Gregorii p. in vigilia vigilie nativitatis Christi per Egidium olim cantorem in Budweis.

71. Cod. lat. 3097 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München: Sermones, namentlich solche des Johannes Milicz. Geschrieben im Jahre 1413 von Ulricus Pictor in Tachovia.

72. Cod. 1301 der Univ.-Bibl. Krakau: Excerpta de Bertrando super epistolas dominicales et quadragesimales .. quas Martinus de Holessaw scripsit manu propria 1414, plebanus tunc temporis in Zdyaris et capellanus pepetuus capelle s. Petri in castro Bocowicz et notarius dni. Erhardi de Cunstadt, dni. Bechinensis, Trebowie, Burzaw ac capitanei marchionatus Moravie. (Wisłocki I, 328.)

73. Cod. 120 des Stiftes in Lambach: Origenes Commentarius in Pentateuchum. A. d. 1415 feria 6. in die s. Francisci finita est hec prima pars Originis per Egidium Welyslay de Zwyeroticz tunc temporis commorantem in Budweys.

74. Cod. lat. 5613 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München: Bl. 146 bis 66. Quaestiones disputatae a diversis doctoribus in studio Pragensi ao. 1417. (Auch clm. 1567 enthält solche Quaestiones ex 1417.)

75. Cod. 619 der Univ.-Bibl. Krakau: Almagestum Ptholomeicum. Am Schlusse: A. d. 1418 die 10. mensis Julii circa finem hore 20. ego Johannes Andree, arcium mgr. et medicine doctor finivi hunc librum Almagesti Ptholomei totum diebus festivis legendo, que legere inceperam a. d. 1412 in die s. Martini Prage in scola medicorum; et hii fuerunt leccionum auditores plus ceteris solliciti.

(Joh. Andree wurde 1405 Baccalaureus in Prag: vgl. Monumenta II, 386.)

76. Cod. 116, class. XXII der Marciana in Venedig enthält in seinem 3. Teil: Pars V. Riccobaldi (Gervasii) Ferrariensis in pomerio ecclesie Ravennatis de provinciarum orbisque descriptiones. Am Ende: Explicit pars V. totius de provinciarum orbis descriptione, scripta per me Balthasarum de Praga, de ao. 1422 in vigilia natalis Christi ante meridiem.

77. Cod. 550 der Stiftsbibliothek in Admont: Adalbertus Panco de Ericinio carmen de evitatione amoris carnalis per manus Martini de Kdyna ao. 1424. (Magister der Theologie und der freien Künste in Paris, 1355 Rector in Paris, Scholastikus der Prager Domkirche.)

78. Cod. lat. 14310 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München, aus den Jahren 1422 und 1424: Henricus de Hassia expositio decalogi, geschrieben 1424 von Wenc. Zdek; Bl. 93 Glossarium latino-bohemicum; Bl. 108 Tractatus de peccatis quibusdam capitalibus; Bl. 121 Caesarius, sermo de auguriis; Bl. 124 Sermones varii. Der größere Teil des Codex geschrieben von Benedictus presbyter suburbanus de Teplicz 1422.

Digitized by Google

79. Cod. 104 der Bibliothek des Schottenstiftes in Wien: Nicolai de Lyra liber psalmorum. Anno dni. 1426 feria III proxima post translationem scti. Wenceslai finitus est liber iste psalmorum cum exposicione per honorabilem dominum Johannem dictum Pryndl plebanum ecclesie in Vgezd, scriptus vero et finitus per Egidium de Zwierotycz tunc temporis moram trahentem in Budyeyowicz.

80. Cod. lat. 18218 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München: Stephanus de Borbone, de 7 donis spiritus liber I und II scripsit Petrus monachus de Cladrova ao. 1480. Ach, ma przezmilitka.

81. Cod. 210 der Bibliothek des Domgymnasiums Magdeburg mit dem Vermerk: Istum librum emit mgr. hinricus toke (vgl. no. 82) prage a. d. 1433 in profesto corporis domini. Er enthält: 1. Bl. 1 bis 121: Mag. Johannis Lyntz tractatus de ecclesia; Bl. 126: Registrum tractatuli per manus Pauli de Osseczk; 2. Bl. 127 bis 162: Mag. Petri de Wrbka dicta super cantica canticorum a. d. 1414; 3. Bl. 163 bis 174: Sermo sinodalis per Johannem Hus ao. 1407; 4. Bl. 175 bis 179: Augustinus de contemptu mundi et de honestate clericorum; 5. Bl. 179 bis 184: Visio et vita Arnesti primi archiepiscopi Pragensis, fundatoris monasterii canonicorum in Glatz; 6. Bl. 185 bis 198: Confessionale et quomodo x precepta decalogi sunt intelligenda, finitus ao. 1408; 7. Bl. 199 bis 213: Matthaei de Cracovia libellus de communione corporis Christi.

82. Cod. lat. 433 der kgl. Bibiothek in Berlin: Thomas Aquinas super quartum sententiarum. Istum librum emit mgr. hinricus toke prage ao. dni. 1433, die 25. mensis junii. (Rose: Verzeichnis etc. II, 1, 287.)

83. Cod. Za 81 der fürstl. Stolbergischen Bibliothek in Wernigerode: Testamentum Novum. Eine Notiz am Ende erwähnt die Jahre 1433 und 1435; die Handschrift stammt aus Böhmen, wie aus jener Notiz und einer Bemerkung auf der Rückseite des 1. Blattes hervorgeht. (Förstemann: D. Bibliothek in Wernigerode, S. 99.)

84. Cod. der Museumsbibliothek in Troppau: Summa vitiorum per manus Marzikonis de Nachod, tertia feria in die scte. Elyzabeth a. d. 1437; daran schließt sich: Summa virtutum per manus Marzikonis bohemi de Nachod, finita feria quarta ante Marie Magdalene a. d. 1435 und varia theologica. (Zukal: Aus d. Troppauer Museumsbibliothek II, Progr. d. Oberrealsch. Troppau 1881, S. 5.)

85. Cod. lat. 4501 der k. b. Hof- und Staatsbibliothek in München: Bibel, geschrieben 1446 von Procop aus Mies in Pilsen, während die folgenden interpretationes hebraicorum nominum Ulna de Nepomuk in Pilsen im gleichen Jahre schrieb. Über die Miniaturen dieses Codex vgl. Oberbayr. Archiv 49, S. 20.

86. Cod. 119 der Bibliothek des Dominikanerklosters in Wien: Puncta Parisiensium super nova et veteri logica. Am Schlusse: Terminantur sententie totius veteris artis in alma universitate studii Parisiensis collecte per Wenceslaum de Wrben, baccalaureum artium ad universitatem Pragensem inde allate, magnam vim et intelligentiam textuum in se lucide continentes. Scripte Prage in collegio sanctissime Marie v. anno d. 1450. quarto idus Octobr.

Digitized by Google

Wenzel v. Wrben wurde 1445 Baccalaureus, 1450 Magister, 1457 Decan, 1467 Rektor, 1468 Dekan bei S. Apollinaris in Prag. (Monum. univers. Prag II, 23, 42, 92. 101.)

87. Cod. 941 der Stiftsbibliothek in Klosterneuburg: Nicolai Bohemi de Mylnik tractatus dictus cordiale de 4 novissimis ao. 1452. Ejusdem liber Kilile et Dypne seu fabule cum doctrinis moralibus ... Per manus Nicolai de Melnyck feria 4 proxima post Letare 1452.

88. Cod. 12 der Bibliothek des Domgymnasiums Halberstadt: 1. Guilelmi Duranti episc. Mimacensis rationale divinorum officiorum libri 5 vom Jahre 1455; 2. De horis canonicis. Inc: Ad ... laudem et gloriam patronorum hujus regni Bohemiae. (G. Schmidt: D. Handschrift d. Gymnas. Bibl. I, 12.)

89. Cod. 762 der Ossolinskischen Bibliothek in Lemberg: Tractatus catholicus triumphalis de sacratissima et orthodoxa communione unius speciei fidelibus populis per doctorem ecclesie Pragensis contra tractatum adversariorum ecclesie dei editus. Am Ende: Ao. d. 1470 in octava corporis Christi scriptus et finitus est tractatus catholicus triumphalis manu propria fratris Augustini ordinis minorum de Oppavia, Iglaviae commorantis, quem deputavit fratri Matthiae ejusdem religionis praedicatori protunc in conventu supradicto; compilatio egregiorum doctorum magistri Hylarii, magistri Wenzeslai dicti Krzizanowski, doctorum Pragensium.

Hilarius ist wohl Hilarius v. Leitmeritz; Wenzel Krizanowski war 1450 Baccalaureus, 1456 Decan der Artistenfakultät. (Monum. univers. Pragens. II, 42, 56 bis 66.)

90. Cod. 111 der Univers. Bibliothek Budapest: Modus dictandi et formulae litterarum per Vincencium Budweis in Trzebon 1512. (Catalog. codd. univers. Budapest. S. 90.)

Rudolf Wolkan.

Die Lemberger Universitäts-Bibliothek.

Aus Anlaß der feierlichen Eröffnung ihres neuen Heims am 22. Mai 1905.

II.

Während auf dem Bauplatze die gewaltigen Mauerwerke emporwuchsen, Wölbungen die Kondignationen abgrenzten und Eisenkonstruktionen mit ihren schlanken und festen Armen hinaufstrebten, ging man in den alten Bibliotheksräumen an eine gänzliche Neuordnung des Bücherstandes, die auf der Änderung des Aufstellungssystems beruhte.

Die für das Auffinden eines Werkes unbequeme Dislokation in den Repositorien wurde in eine laufende nach dem Numerus currens aufgelöst, die — gemäß dem Plane des hiesigen Kustos Dr. Friedrich Papée — mit einer systematischen kombiniert wurde.[1]) Vom 1. Juni 1902 nahm die Umsignierung anderthalb Jahre und 3, später 4 Beamte, 4 bis 5 Diurnisten und 4 Diener in Anspruch. Dr. Papée leitete persönlich die Ausführung seines Planes. Man ging folgendermaßen ans Werk. Die Aufstellung nach den Repositorien bot der Umsignierung von vornherein den Vorteil, daß sie auch auf stofflichem Prinzipe beruhte. So war es ein

[1]) Vgl. meinen Aufsatz M. d. ö. V. f. Bw. VII. 84 f.

Digitized by Google

leichtes, Büchergestelle, die wissenschaftlich zusammengehörige Werke enthielten, zu bestimmen und ihre Reihenfolge bei der Umsignierung (die Formate berücksichtigend) festzusetzen.

Es wurden also alle (230) Bücherschränke mit ihrem Inhalte, der überall in Doppel- oft in drei Reihen eingezwängt war, in 10 Gruppen (dem Grundschema unserer neuen Facheinteilung gemäß) vereinigt. Den nächsten Schritt in der Vorarbeit bildete das Einfordern aller entlehnten Bücher des zur Umsignierung unmittelbar bestimmten Faches. An einen jeden durch dieses Verfahren bis zur Neige vollgestopften Schrank machten sich die Bibliotheksdiener und klebten jedem Bande in der linken oberen Ecke des Deckels spezielle Zettelchen auf, die die Nummer tragen sollten (bei alten und künstlerischen Einbänden geschah dies an einer anderen sinnfälligen Stelle). Inzwischen suchte man zu demselben Bücherschranke auf Grund des Repositorialkataloges aus dem alphabetischen Kataloge die Grundtitelkopien (mit allen Hinweiszetteln) hervor, ordnete sie nach den Positionen, wie die Bücher in den Regalen des Schrankes standen. Waren beide Arbeiten getan, so ging man an die Korrektur abgegriffener und unpräziser Titelkopien, dem das Numerieren folgte. Das Buch, sowie seine Titelkopie und alle Hinweiszettel erhielten die laufende Nummer, neben die die Formatbezeichnung (I—V) zu stehen kam. (Format I bis 20 *cm*, Format II bis 25 *cm*, Format III bis 35 *cm*, Format IV bis 50 *cm* und darüber Format V.)

Alle Katalogzetteln wurden nur solange in der laufenden Nummernfolge bewahrt, bis sie in das neuangelegte Inventar unter sorgfältiger Kontrolle jeder Position eingetragen waren. Hierauf wurden sie sofort alphabetisch geordnet und als neuer Katalog zugleich mit den Büchern der Benützung übergeben. Ein gleichmäßiges Fortschreiten dieses rationellen Verfahrens in allen Etappen wurde strenge beobachtet, denn nur dadurch konnte jede Stauung vermieden werden. Diese stille innere Arbeit wurde unauffällig, wenig beeinträchtigend, gleichsam nebenbei geleistet, während die studierende Welt die Vergünstigung einer fünfstündigen Lesezeit, des Entlehnens und Benützens der Bücher mit der höchsten Anstrengung des ganzen Bibliothekspersonales bewahrt hatte.

Nach Verlauf von fast 2 Jahren war die Arbeit bis auf geringe Überreste vollbracht.

Der Bücherbestand füllte die Nummern:

Theologie	1— 6.200
Philosophie samt Ästhetik und Kunstgeschichte	6.201—11.200
Mathematik, Physik samt Kosmographie	11.201—17.000
Naturwissenschaften	17.001—19.800
Medizin	19.801—24.900
Rechtswissenschaften	24.901—32.500
Geschichte	32.501—43.100
Philologie	43.101—53.000
Slavica	53.001 - 63.500
Generalia	63.501—65.000

Die wegen ihrer Beschaffenheit eine eigenartige Behandlung und Aufstellung erheischenden Zeitschriften wurden mit reichlich berechneten, räumlichen und numerischen Zuwachsverhältnissen in das Spatium 65.001—70.000 bestimmt, wobei auch bei dieser selbständigen Gruppe eine Konzentrierung nach dem Zehnfächersystem beobachtet wurde. Die Nummern 70.001—80.000 bilden im

Digitized by Google

neuen Aufstellungssystem eine Schaltmyriade, die von Broschüren, Universitätsschriften und von einer schönen Sammlung der Denkmale älterer polnischer Beredsamkeit (XVI. und XVII. Jhdt.) ausgefüllt werden. Endlich wurden die Neuerwerbungen nach den zehn Fächern in der Myriade 80.001—90.000 disponiert (also 80.001—81.000 Theologie, 81.001—82.000 Philosophie u. s. w.). Für stärker anwachsende Fächer werden wohl vor Erschöpfung der laufenden Myriade korrespondierende Tausende in der folgenden Myriade zu statuieren sein, soll die wissenschaftliche Konzentrierung allgemein durchgeführt werden. Außerhalb des Numerus currens sind Schulprogramme, Handschriften und die artistische Sammlung gestellt. Die Programme sind in alphabetischer Reihenfolge der Städte geordnet, die Handschriften bilden eine besondere Kategorie. Die Artistica erfreuen sich einer separaten, geschmackvollen Ordnung.

Für den 1. Juni 1904 — als den ursprünglich in Aussicht genommenen Termin — war man mit dem Werke fertig und zum Aufbruch gerüstet. Der wohlangelegte, bis in alle Einzelheiten durchdachte und vorsorgliche Übersiedlungsplan war von Kustos Dr. Papée entworfen und bei einer Bibliothekssitzung angenommen worden.

Er stellte folgenden Verlauf des Umzuges fest:

Die Nähe des neuen Gebäudes erleichtert ungemein die Situation, denn es entfällt das schwerfällige Rangieren mit Möbelwagen, wie dies bei umständlichen Übersiedlungen statthaben mußte. Als Kommunikationsmittel sollte über die zirka 80 *m* lange Strecke, die durch den botanischen Garten der Universität führt, eine Schienenbahn konstruiert werden, auf der ein Rollwagen liefe. Zur Verpackung der Bücher wurde nicht das unzulängliche Schnallen mit Gurten gewählt, sondern als beste, vor Versehen und atmosphärischen Niederschlägen schützende Mittel, Kisten mit einem verschließbaren Vorlegedeckel, bestimmt.[2]) Diese Kisten im Ausmaße 90 *cm* × 48 *cm* × 30 *cm* wurden im Innern derart eingerichtet, daß sie sich dem Format der Bücher anpassen ließen. Folio konnte liegend transportiert werden, Quart und die kleineren Formate erlaubten eine stehende Verpackung (auf den unteren Schnitt) doppelreihig, wobei die Reihen durch eine einstellbare Scheidewand getrennt und in unverschobener Ziffernfolge festgehalten wurden. Die gleiche Aufstellung wurde auch bei kleineren Formaten erprobt, oft dreireihig (mit zwei Scheidewänden) stets nach fixer Norm. Da voraussichtlich die Übersiedlung in zwei gleichzeitigen Partien stattfinden sollte, von denen die eine Bücher nach den Formaten, die andere den Sonderkomplex „Periodica" zu bewältigen hatte, so wurden für jede Partie je 10 Truhen angeschafft, die jede Verwechslung dadurch ausschlossen, daß sie sich durch rote und schwarze Nummern (1—10) auf dem Deckel unterschieden. Die Berechnung der Übersiedlungsdauer stützte sich im Plane wesentlich auf das Abmessen der Länge des gesamten Bücherbestandes und der Tempi: Verpackung, Überfuhr und Aufstellung. Es wurde einerseits die Länge aller Sammlungen im Bücherformat von 5018 laufenden Metern, andererseits aber versuchsweise eruiert, daß in einem 10stündigen Arbeitstage 100 Kisten geschafft werden könnten. Zum Fassen des Bücherbestandes wären aber zirka 3000 Kisten nötig gewesen, was die Dauer der Übersiedlung

[2]) In Deutschland (und auch beim hiesigen Umzuge) hat sich diese Verpackungsvorrichtung aufs beste bewährt. Vergl. darüber Maas: Bibliotheksumzüge und Zbl. f. Biblw. XXII. 113 ff.

Digitized by Google

auf 30 Tage ausgedehnt hätte, eine zu lange Zeit. Nur das Einsetzen zweier gleichzeitiger Arbeitspartien für selbständige Bücherkomplexe konnte sie abkürzen. Als solche wurden recht handlich die Periodica, Handschriften, Dissertationen und die durch die Formate geschiedenen Bücherkomplexe angenommen. Es wurde auch annähernd ermittelt, daß die Formate I und II eine solche Anzahl von Kisten in Anspruch nehmen werden, wie alle anderen Komplexe der Sammlungen. Hiemit waren zwei Arbeitspartien und die approximative Dauer der Übersiedlung auf 12 höchstens 15 Tage reduziert. Auf Grund dieser Ergebnisse wurde ein Kontrakt mit dem „Dienstmännerverein in Lemberg" abgeschlossen. Er lautete auf 1000 *K* für die Maximaldauer von 15 Tagen und stellte der Direktion 20 Dienstmänner zur Verfügung.

Theoretisch war also alles vorbereitet, doch verzögerte sich die Fertigstellung des Neubaues aus bautechnischen Gründen. Erst gegen Ende September 1904 waren die Arbeiten soweit gediehen, daß das Hauptmagazin als vollständig eingerichtet und zur Aufnahme der Bücherschätze als vollkommen geeignet erklärt werden konnte. Das Nebenmagazin, das erst mit freigewordenen alten Büchergestellen möbliert werden sollte, war erst eine geraume Zeit später fassungsfähig und machte daher einen nachträglichen Übersiedlungstermin nötig. Die Direktion stand also vor dem Dilemma: entweder den für alle wissenschaftliche Arbeit besonders förderlichen Winter im alten Gebäude und im bisherigen Notstand zuzubringen, oder aber den äußersten durch klimatische Bedingungen gebotenen Übersiedlungstermin zu benützen. Die Wahl des letzteren war zwingend durch die Rücksicht auf das Interesse des Publikums, und so schritt man denn an das ungewohnte Werk. Die atmosphärischen Lichtverhältnisse zu Anfang Oktober erlaubten noch den Beginn der Arbeit um 7 Uhr morgens anzusetzen, doch schon gegen 4 Uhr nachmittags mußte im neuen Gebäude das elektrische Licht, im alten Gebäude ein wohlverwahrtes Laternenlicht funktionieren. So wurde mit einer einstündigen Mittagspause ein zehnstündiger Arbeitstag erreicht. Die Übersiedlung wurde zum Mittelpunkte der gesamten Bibliothekstätigkeit gemacht und für die Umzugszeit wurden alle Dienstkräfte konzentriert. Bloß die Posteinläufe wurden berücksichtigt und vom Direktor erledigt. Die übrigen Beamten teilten sich derart in den Arbeitstag, daß vor- und nachmittags stets zwei beim Verladen, zwei beim Einstellen der Bücher beschäftigt waren, während der Kustos und der älteste Skriptor abwechselnd die Aufsicht führten. Am 4. Oktober wurde unter permanenter Beamtenkontrolle die Münzen- und Medaillensammlung von Bibliotheksdienern ins neue Gebäude geschafft. An den nächsten Tagen stellte man die Dislokationsverhältnisse der einzelnen Bücherkomplexe fest und regulierte die Regale nach folgenden Dispositionen:

Die Kategorie „Bücher" beginnt im 2. Halbstocke des Hauptmagazins (das fünf Verdecke zählt) derart, daß die Signatur 1 des ganzen Bücherbestandes links an der Eingangstür des großen Lesesaales steht. Diese Kategorie läuft durchgehends durch den 2., 3. und die Hälfte des 4. Halbstockes. Die andere Hälfte des 4., sowie des 5., der anderthalbmal so hoch ist als die einzelnen übrigen, bilden die Raumreserve. Das Verhältnis des ausgefüllten zum freien Raum wäre etwa durch die Ziffern 2·5 : 2 ausgedrückt.

Die Kategorie „Bücher" verteilt sich auf alle fünf Formate, von denen die Formate IV und V (als die gewichtigsten) sich nur im 2. Halbstock befinden, und hier die unterste Büchereihe bilden. Unmittelbar darüber läuft als zweite

Digitized by Google

Schichte das Format III in einer Reihe; die vier obersten Regale des ersten Halbstockes sind für die Formate II und I bestimmt. In den folgenden Stockwerken zeigt die Aufstellung eine ähnliche Struktur, nur mit dem Unterschied, daß die kleineren Formate durch das Fehlen des IV eine Reihe gewinnen.

Die „Periodica" dehnen sich behaglich in dem ersten Halbstocke des Hauptmagazins aus und gehen in das unmittelbar anstoßende obere Verdeck des Nebenmagazins über. Die Formate werden hier nicht berücksichtigt. Auf gleicher Höhe befinden sich im Seitenraume die Seminarbibliotheken, die in Lemberg von der Universitätsbibliothek verwaltet werden. Das untere Verdeck des Nebenmagazins stellt auch Reserveräume vor und wird vorläufig zum Aufbewahren von Doubletten benützt.

Am 8. Oktober (Samstag) umfaßte die Übersiedlung die Möbel und Kanzleieinrichtungen, nachmittags wurden Mappen und artistische Sammlungen hinübergetragen und sofort planmäßig verteilt, ebenso die Sammlung der Schul- und Universitätsprogramme. Das Resultat der Tagesarbeit war über alles Erwarten günstig und reichhaltig. Der Sonntag wurde noch zu einer Generalbesprechung benützt. Montags um 7 Uhr früh brach der erste rechte Übersiedlungstag an. Der Umzugsplan erwies sich wohldurchdacht und zutreffend, die komplizierte Arbeit wickelte sich im abgemessenen Tempo ruhig ab. Das Zutrauen zum Plane wuchs stetig und befeuerte den durch die seltsame Gelegenheit angefachten besonderen Pflichteifer. So wurden am ersten Tage 190 Kisten bewältigt, an den folgenden stieg diese Zahl auf 248 bis 264, am 18. Oktober sogar auf 277, am 20. Oktober um 5 Uhr nachmittags tat eine Mitteilung des Leiters der Übersiedlung bei der 2251. Kiste (seit Beginn des Umzuges) kund, daß das Material des ersten Termines erschöpft sei — 11 Tage nach der Aufnahme der Arbeit! In den alten Lokalitäten blieben noch zirka 550 laufende Meter von Periodicis und Zeitungen, an 300 *m* Bücher, die den Bestand der Seminarbibliotheken bildeten, und etwa 250 *m* Doubletten. Diese Reste wurden in die ältesten Schränke gepackt, während die neueren Gestelle zur Instandsetzung des Nebenmagazins ins neue Gebäude geschafft wurden, eine mühselige Trage- und Adaptierungsarbeit, die anderthalb Monate in Anspruch nahm. Im Interesse des Publikums wurden mittlerweile sowohl im alten Lokale Ausleihtage festgesetzt, als auch im neuen das Entlehnungsamt am 15. November eröffnet. Nachdem vom 28. bis zum 30. November der zweite Teil des Umzuges in derselben Weise wie der erste, präzise und zeitsparend durchgeführt und dadurch der ganze Bücherbestand vereinigt worden war, erfreuten sich bekannte und ernste Forscher der Vergünstigung, daß ihnen im Zeitschriftenzimmer der Bibliothek eine provisorische kleine Lesehalle zur Verfügung gestellt wurde.

In dem endlich bautechnisch vollendeten großen Lesesaale wurde kurz vor dem 20. Februar 1905 nach einem lange fertigen Zettelkataloge eine ansehnliche Handbibliothek in der Anzahl von 6000 Bänden aus dem allgemeinen Bücherbestande aufgestellt. Sie ist in dem allgemeinen Nummerus currens mit einbegriffen und daher durchaus mobil, da jedes Werk der Handbibliothek, sobald es durch ein neueres ersetzt wird, sofort auf seinen ursprünglichen Platz ins Büchermagazin wandern kann.

Am Montag den 20. Februar wurde also die ganze Bibliothek in allen ihren Wirkungszweigen dem Publikum sang- und klanglos übergeben. Nur geringe Lücken in der künstlerischen Ausschmückung waren noch zu ergänzen, deren

Digitized by Google

Ausfüllung aber sich unverhofft noch bis zum 22. Mai 1905 hinzog. Das Publikum aber nahm die Eröffnung der Bibliothek äußerst dankbar auf, und der vollgültige Beweis, wie sehnlich dieser Zeitpunkt bereits erwartet wurde, war dadurch erbracht, daß die Frequenzziffer im neuen Gebäude gegen das alte auf das Dreifache gestiegen ist.

Lemberg. Dr. Rudolf Kotula.

Bibliothek und Archiv auf Schloß Nachod.

Die Geschichte der Bibliothek auf Schloß Nachod kann nicht wohl von der des Archivs getrennt werden, da beide denselben Ursprung besitzen und stets gemeinsam verwaltet werden. Doch soll hier auf das Archiv, das sehr reichhaltige historische Aktenschätze besitzt, nur andeutungsweise eingegangen werden, soweit es der Zweck dieser Arbeit, eine Geschichte der Bibliothek zu geben, erfordert.

Die jetzige Bibliothek des Schlosses Nachod, bekanntlich Fideikommißbesitz des Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, umfaßt einige 20.000 Bände und etwa 3000 Kupferstiche, Karten, Pläne u. s. w. Den Grund der Bibliothek (sowie des Archivs) legte der Fürst Octavio Piccolomini, Herzog von Amalfi, dem bekanntlich nach dem Tode Wallenstein's und des Grafen Tržka (1634) die Herrschaft Nachod, welche dem Grafen Tržka gehört hatte, überwiesen wurde. Bevor Nachod in den Besitz der Familie Tržka (1623) gelangte, gehörte sie der in Böhmen reich begüterten Familie Smiržitky von Smiržic, welche, auf Seite des „Winterkönigs" stehend, nach der Schlacht am Weißen Berge (1618) außer Landes fliehen mußte. Aus dieser — der vorpiccolominischen — Zeit sind Bücher überhaupt nicht vorhanden, an Archivalien nur wenige, meistens in böhmischer Sprache abgefaßte Akten, Kaufkontrakte, Register u. dgl. m. Als eigentlicher Begründer der Bibliothek und des Archivs muß daher Octavio Piccolomini angesehen werden, da unter seiner und seiner Nachkommen Herrschaft erst eine wirklich systematisch geordnete Verwaltung beider Einrichtungen eintrat.

Im Schloßarchiv befindet sich noch ein amtliches Inventarium aus dem Jahre 1732, aus dem sowohl der Bestand der Bücher als auch der Archivakten deutlich zu ersehen ist. Darnach umfaßte die Bibliothek damals zirka 700 Werke (nicht Bände), welche meistens in Schweinsleder gebunden und genau registriert waren. Dem Charakter der herrschaftlichen Familie und dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend waren es meistens Werke in italienischer Sprache; doch sind auch zahlreiche Werke französischer Sprache vorhanden, ebenfalls solche in spanischer und lateinischer Sprache. Deutsche Werke sind nur wenige vorhanden, meistens religiöser Natur. Aber auch geographische und kriegsgeschichtliche Werke befinden sich darunter, so die Beschreibung der Herzogtümer Lothringen, Savoyen, Elsaß, Franche Comté, „Burgundt und Schweytzerland" und „Eugenii Hertzogen von Savoyen Heldenthaten". Ferner „Leben und Thaten Leopodi deß Ersten, Römischen Kaysers. Purchard. München", „Wellhausen: Kriegskunst zu Pferde", „Beschreibung Welschlandts und waß in dessen Städten zu sehen" u. dgl. m. Unter den fremdsprachigen Büchern befanden sich sehr viele kriegsgeschichtliche und militärische Werke; die Fortifikationskunst und Mathematik ist stark vertreten u. a. auch die mathematischen Werke Galilei's. Dann viele

Digitized by Google

geographische Werke, religiöse Schriften und Belletristik u. a. Boccaccio's Decameron, Thomas a Kempis Imitation Jesu Christi, Theatre du Corneille, Lope de Vega u. a. m.

Sehr zu bedauern ist, daß diese alte piccolominische Bibliothek nicht vollständig erhalten ist, denn es befanden sich in ihr manche hochinteressante Werke, so z. B. sämtliche Kriegsberichte und Relationen des Octavio Piccolomini an den Kaiser als Manuskript. Aber nach dem Aussterben der Familie Piccolomini brach für die Herrschaft Nachod eine unruhige Zeit an, in der niemand an die Erhaltung der alten Akten und Bücher gedacht hat. Zuerst erhielt ein Graf Deafours, Nachkomme weiblicher Linie der Piccolomini, die Herrschaft, machte aber nach kurzer Zeit Bankrott, so daß die Herrschaft unter Sequestration der Gläubiger kam, bis sie 1792 der Herzog Peter von Kurland und Sagan kaufte. 1800 erbte dessen Tochter Herzogin Wilhelmine von Sagan die Herrschaft Nachod. Wenn sich nun auch diese geistreiche Fürstin sehr für Literatur interessierte, so scheint sie doch für die Bestände der alten Bibliothek und des alten Archivs wenig Interesse gehabt zu haben. Bibliothek und Archiv lagen in ungeordnetem Zustande in einem halbdunklen Raum des Erdgeschosses des Schlosses Nachod, von einer wirklich geordneten Verwaltung konnte nicht die Rede sein, und so sind denn manche wertvolle Werke und Akten aus der Bibliothek und dem Archiv verschwunden.

Namentlich auf kriegswissenschaftliche und militärische Werke scheint es der betreffende „Entlehner" abgesehen zu haben, denn in der alten Registratur sind gerade diese mit einem NB! versehen und aus der alten Bibliothek verschwunden. Später scheint dann ein böhmischer Geschichtsforscher sich einige alte Werke über die böhmische Geschichte ausgesucht zu haben, denn diese sind mit einem Rotstift bezeichnet. Derselbe Rotstift hat auch in den Akten des Archivs gearbeitet, denn auch hier finden sich in der aus dem Jahre 1817 stammenden Registratur die verschwundenen Akten mit einem Rotstift bezeichnet. Die Nachforschungen nach diesen verschwundenen Büchern und Akten sind leider ergebnislos gewesen. Nach einer Bemerkung aus dem Jahre 1842 soll der bekannte Geschichtsschreiber Professor Hormayer seinerzeit in dem Archiv gearbeitet und eine große Anzahl Akten entlehnt und nicht wieder zurückgegeben haben. Mehrere große Kisten Akten und Bücher sollen auch gelegentlich des Prozesses, den die Waldstein'schen Erben gegen die österreichische Regierung führten, nach Wien gegangen sein. Eine große Anzahl Nachoder Archivalien waren später im Besitz des bekannten Wallenstein-Forschers Rat Schebek in Prag. Nach dessen Tode wurde dessen Handschriftensammlung verauktioniert. Leider ließ es sich die damalige Verwaltung des Nachoder Archivs entgehen, auf dieser Auktion die wichtigsten Stücke zurückzukaufen. So wanderten die Akten in alle Welt, namentlich nach Berlin (Antiquariat F. A. Stargardt), von wo sie dem Schloßarchiv abermals zum Kauf angeboten und zum kleinen Teil auch zurückgekauft wurden. Aber eine große Zahl der verschwundenen Nachoder Akten, die ganz genau kenntlich durch das Archivzeichen und die Registratur-Nummer sind, befindet sich jetzt noch in fremden Händen oder auf dem Handschriften-Markt.

Daß bei der älteren Bibliothek und dem Archiv derartige Defraudationen vorkommen konnten, lag an dem Umstande, daß keine geordnete Verwaltung bestand und kein fachmännisch gebildeter Bibliothekar angestellt war. Bibliothek

Digitized by Google

und Archiv unterstanden dem Justiziär und dessen Gehilfen. Die Bücher und Akten waren in alten Schränken in einem halbdunklen Raum untergebracht und niemand kümmerte sich darum, wer die Bücher und Akten benützte. Indessen, wenn auch die Herzogin Wilhelmine von Sagan sich um die alte Bibliothek wenig bekümmerte, so ließ sie doch durch den Justiziär Boreitner im Jahre 1817 ein Verzeichnis des Archivs ausarbeiten und legte eine neue Bibliothek an, die allerdings nicht im Schloß Nachod, sondern in dem Lieblingssitz der Herzogin, dem reizend gelegenen Schloß Ratiboritz, errichtet wurde. Freilich fehlte auch da noch die fachmännische Leitung. Auch über den Plan, nach dem diese Bibliothek ihrem Inhalte nach angelegt wurde, ist nichts bekannt. Ebenso fehlt ein Bücherverzeichnis. Die Herzogin, als geistreiche Freundin der Literatur, scheint hauptsächlich Werke der schönen Literatur angeschafft zu haben und so finden wir nicht nur die Dichter und Denker der klassischen Periode Deutschlands, Frankreichs und Englands, sondern auch sehr viele Dichter und Schriftsteller der nachklassischen Zeit und der Romantik in der Bibliothek vertreten. Aber auch Werke fast aller Wissenschaften wurden angeschafft und die Bibliothek, welche in mehreren Zimmern des Erdgeschosses des Schlosses in dunkelbraun polierten Schränken untergebracht war, nahm damals schon einen beträchtlichen Umfang an. Im Jahre 1839 starb die Herzogin von Sagan und die Herrschaft Nachod ging in den Besitz des Reichsgrafen Octavio von Lippe-Weißenfeld über. Aber auch dieser Besitzer vermehrte die Bibliothek freilich in wenig systematischer Weise, so daß eine große Anzahl wertloser Bücher angeschafft wurden. Im Jahre 1842 übernahm der regierende Fürst Georg Wilhelm von Schaumburg-Lippe die Herrschaft. Der Fürst weilte jedoch nur zeitweise auf Nachod oder in Ratiboritz, dennoch wurde auch während dieser Zeit die Bibliothek vermehrt, namentlich durch Zuwendungen der Fürstin.

Im Jahre 1860 erbte der Prinz Wilhelm zu Schaumburg-Lippe die Herrschaft Nachod, die zur Sekundogenitur des fürstlichen Hauses umgewandelt wurde. Prinz Wilhelm ist noch jetzt Besitzer der Herrschaft und unter ihm sollte sowohl das Archiv als auch die Bibliothek eine bedeutende Entwicklung erfahren. In den ersten Jahren seines Besitzes ließ der Prinz einen Namen- und Sachkatalog der noch immer in Ratiboritz sich befindenden Bibliothek anfertigen. In der Bibliothek waren Werke folgender Materien enthalten: Theologie, Dogmatik, Mythologie, Kirchengeschichte, Jugendschriften, Schulbücher, Pädagogik, Naturwissenschaften, Geschichte, Staatswissenschaft, Medizin, Philosophie, Sprachwissenschaft, Geographie, Militaria, Mathematik, Technik, Industrie, Haus- und Landwirtschaft, Dichtkunst, Romane, Literatur, Reisebeschreibungen, Theater, Briefe und Tagebücher, Zeitschriften, Lexika, Kupferstiche, Pläne und Karten, Atlanten, Varia. Im ganzen zählte die Bibliothek etwa 8000 Bände und Broschüren. Auch die alte Piccolomini-Bibliothek wurde wieder katalogisiert, es stellte sich heraus, daß noch 221 Werke derselben vorhanden waren, mithin waren über die Hälfte der Bücher verschwunden, ein unersetzlicher Verlust, da gerade die wertvollsten Werke der Bibliothek entnommen waren.

Unter dem Prinzen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe erfuhr dann die Bibliothek eine ganz bedeutende Erweiterung nach jeder Richtung hin. Es ward in den Siebzigerjahren der Freiherr Arnold v. Weyhe-Eincke als Bibliothekar und Archivar angestellt, ein gebildeter Historiker und sehr gewissenhafter Beamter Zuerst ordnete er das sehr reichhaltige Archiv und legte einen Katalog desselben

Digitized by Google

an. Das Archiv kann man in drei Abteilungen teilen, 1. die historische, in der sich die Akten aus der Zeit der Piccolomini befinden, 2. die Abteilung, welche sich auf die wirtschaftliche Entwicklung der Herrschaft bezieht, und 3. die Abteilung der speziell die fürstlich Schaumburg-Lippesche Familie betreffenden Akten. Für alle drei Abteilungen sind Kataloge vorhanden. Was die Bibliothek betrifft, so wurde sie 1883 von Ratibořitz nach Schloß Nachod verlegt und mit dem Archiv vereinigt, eine durchaus praktische Maßregel, da die Räume in Ratibořitz für die immer mehr anwachsende Bibliothek nicht ausreichten. Freilich ist auch der Raum in Nachod, ein hohes Gewölbe im Erdgeschoß, nicht ausreichend, um die ganze Reichhaltigkeit der Bibliothek zu zeigen. Um das zu ermöglichen, müßte noch ein zweiter Raum hinzugenommen und mit neuen Schränken ausgestattet werden. So stehen jetzt oftmals die Bücher in drei Reihen hintereinander. Auch müßten Tische und Schränke mit Schubladen für die Kupferstiche, Karten, Pläne u. s. w., sowie für die vielen Prachtwerke geschaffen werden. Leider steht aber kein weiterer Raum zur Verfügung, wenn nicht große Änderungen in den Kanzleiräumen vorgenommen werden sollen.

Die Vermehrung der Bibliothek unter dem Prinzen Wilhelm betrifft fast alle Gebiete des Wissens. Militaria und Kriegswissenschaft sind besonders berücksichtigt worden, ebenso die Geschichte der k. u. k. Armee, ferner wurde großes Gewicht auf die Werke über Land- und Forstwirtschaft, Obstkultur, Wegebau, Wasserbauten und alles, was mit der Volkswirtschaft zusammenhängt, gelegt. Geschichte und Genealogie sowie Geographie wurden ebenfalls nicht vernachlässigt, und Politik, Staatsrecht, Gesetzeskunde u. s. w. wurden durch treffliche Werke vervollständigt. Nur in der neueren Belletristik beschränkte man sich auf gelegentliche Anschaffungen. Auf diese legte die verstorbene Prinzessin mehr Gewicht, wie ein Schrank beweist, in dem die kleine Bibliothek der Prinzessin aufbewahrt wird.

An Katalogen sind vorhanden 1. ein Allgemeiner Katalog, 2. ein Zettelkatalog und 3. ein Katalog der Kupferstiche, Bilder, Karten Pläne u. s. w. Diese Kataloge genügen jedoch nicht, um eine schnelle Übersicht zu gewinnen und so sind in Bearbeitung 1. ein Katalog für jeden Schrank nach Büchern geordnet, 2. ein Sachkatalog und 3. ein alphabetischer Nominalkatalog.

Im Jahre 1901 starb der langjährige Archivar und Bibliothekar Freiherr v. Weyhe-Eincke, der sich um die Ordnung des Archivs und der Bibliothek große Verdienste erworben hat. Dem Schreiber dieser Zeilen wurde 1902 die erledigte Stelle von dem Prinzen übertragen.

Der geistigen Regsamkeit des Prinzen Wilhelm, der für alle Gebiete des Wissens und der Kunst, für alle öffentlichen Angelegenheiten der Politik, der Gesetzeskunde, der Volkswirtschaft ein tiefes Interesse hegt, ist es zu danken, daß die Bibliothek zu einer wirklich bedeutenden Sammlung geworden ist und an Umfang und sachlichen Inhalt von Jahr zu Jahr zunimmt. Die Bibliothek ist jetzt ein wertvoller Besitz geworden, der wohl verdiente, durch ausreichendere Räume, Neuanschaffung von Schränken u. s. w. neu organisiert zu werden. Es würde dann eine Sehenswürdigkeit des Schlosses mehr vorhanden sein, die den Ruf des alten Piccolomini-Schlosses noch weiter verbreiten würde.

Nachod. O. Elster.

Digitized by Google

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

William Prideaux Courtney, A register of national bibliography. London, Constable, 1905. 2 vols.

Die fortschreitende Spezialisierung und der Großbetrieb, welche sich seit einem halben Jahrhundert auf allen Gebieten wissenschaftlicher Tätigkeit bemerkbar machen, haben im Vereine mit der sich in den literarisch produktiven Kreisen immer mehr Bahn brechenden Erkenntnis, daß jede wissenschaftliche Arbeit die umfassende Kenntnis der gesamten vorher über den zu behandelnden Gegenstand erschienenen Literatur zur Voraussetzung haben müsse, eine außerordentliche Fruchtbarkeit einer bis dahin wenig geschätzten und gepflegten Literaturgattung, der Bibliographie, zur Folge gehabt. Die Menge dieser Arbeiten hat ihrerseits wiederum Anlaß zu neuen bibliographischen Arbeiten gegeben, den Bibliographien der Bibliographien, über die Josephson's Bibliographies of Bibliographies, Chicago 1901 und Gruntvig's Nachträge dazu im Zbl. f. Biblw. XX. 1903 wohl die beste Übersicht bieten. Von der nicht geringen Menge der dort aufgeführten Handbücher ist jedoch nur eine ganz kleine Zahl allgemein bekannt und benützt: Petzhold, Vallée, Langlois und Stein, die zugleich typisch sind für die bisherigen Versuche der Lösung des Problems, die bibliographische Literatur aller Gebiete in einem einzigen Nachschlagewerk zu verzeichnen. Allen den genannten Handbüchern ist der Vorwurf der Unvollständigkeit gemacht worden, eine Ausstellung, die weder dem vorliegenden neuesten Repertorium noch seinen künftigen Nachfolgern wird erspart bleiben. Es liegt eben in der Natur der Sache, daß eine absolute Vollständigkeit der Aufzählung dem Einzelnen unerreichbar ist, die ja nicht einmal der ungleich größeren Gesamtheit der Mitarbeiter bibliographischer Vereinigungen möglich ist. Dazu kommt noch, daß derartige Arbeiten in nicht geringem Maße abhängig sind von dem Vorrat an literarischen Hilfsmitteln der Bibliotheken des Ortes, wo diese hergestellt werden. Das Überwiegen an deutschen, beziehungsweise französischen oder englischen Titeln in dem einen oder anderen der oben angeführten Repertorien ist wohl einer der schlagendsten Beweise für diese Abhängigkeit, die sich ja auch bei der Arbeit auf anderen Gebieten fühlbar macht. Die überwiegende Zahl der Titel, welche Courtney bringt, ist daher der englischen Literatur entnommen, wenngleich auch die aller anderen zureichende Berücksichtigung gefunden hat. Courtney's Vorgänger suchten ihr Material in mehr oder minder komplizierte Systeme einzuordnen; dieser reiht die Titel in ein alphabetisches Schlagwortregister ein, und darin scheint nach dem Erachten des Referenten einer der wichtigsten Fortschritte der neuen Arbeit gegenüber den älteren zu liegen, weil dadurch eine ungleich schnellere Benützung gewährleistet ist, die doch bei einem ausschließlich Nachschlagezwecken dienenden Handbuche von hervorragendem Werte ist. Der Benützer, insbesondere derjenige, welcher nur gelegentlich das Buch zur Hand nimmt, wird die nicht unbedeutende Ersparnis an Zeit und Mühe zu würdigen wissen, wenn er nicht erst genötigt ist, sich genau mit einer komplizierten Systematik vertraut zu machen, um die Stelle zu finden, an der die Bibliographie über den gesuchten Gegenstand verzeichnet ist. Es scheint, daß Courtney darin nur der allgemein wachsenden Tendenz folgt, die an Stelle des systematischen Materienkataloges den alphabetischen Schlagwortkatalog zu setzen sucht.

Dem Schlagwortregister Courtney's ist überdies ein mit dem Autorenregister in einem Alphabete vereinigtes Sachverzeichnis angefügt, das ein zuverlässiges Auffinden von Artikeln gewährleistet, deren Schlagwort nicht apodiktisch

Digitized by Google

feststeht, ein Verzeichnis von Hinweisen, wie es sich in den Klassenverzeichnissen der Patentämter bewährt hat. Das Fehlen genauer bibliographischer Beschreibung durch Angabe von Seitenzahl und Format wird von vielen Benützern als ein großer Mangel empfunden werden. Auch der gewiegteste Bücher- und Literaturkenner wird nicht imstande sein, beim bloßen Lesen eines Titels, sich auch den Umfang des durch ihn bezeichneten Buches in Erinnerung zu rufen, das er einmal in Händen gehabt hat. Vollends, wenn es sich um eine noch unbekannte Druckschrift handelt, ist die Angabe von Format und Seitenzahl, durch die ein Buch zureichend charakterisiert werden kann, nicht nur erwünscht, sondern geradezu eine unumgängliche Notwendigkeit. Es ist doch ein großer Unterschied, ob ein Leser, der eine Bibliographie der deutschen Geschichte sucht, das dünne Heft von Baer oder den dicken Band von Dahlmann-Waitz erhält; der Nachschlagende, besonders der Literaturunkundige, der hier hauptsächlich in Betracht kommt, ist hiedurch gezwungen, erst die ganze Reihe der aufgezählten Verzeichnisse in die Hand zu nehmen, bevor er das für seine Zwecke Dienliche findet, während er bei zureichender bibliographischer Beschreibung wohl kaum erst hätte herumzutasten brauchen. Die Gründe, welche Courtney bewogen haben, von diesen Angaben abzusehen, sind wohl darin zu suchen, daß es dem Bearbeiter unmöglich ist, alle Arbeiten auf Grund der Autopsie zu beschreiben oder sonst zuverlässige Angaben zu erhalten, welche diese zu ersetzen imstande wären; zum Teile mag auch das Bestreben, tunlichst mit dem Raume zu sparen, mitgewirkt haben. Nur bei Aufsätzen ist deren Umfang zumeist angegeben. Ganz abgesehen davon, daß auch ihres Inhaltes wegen die älteren Bibliographien noch immer werden zu Rate gezogen werden müssen, wird dies auch aus dem vorstehenden Grunde zu geschehen haben. Wenngleich z. B. Petzholdt in der Verzeichnung der heute schwer zu beschaffenden alten Antiquariats- und Auktionskataloge etwas zu weit gegangen ist, so findet sich doch in ihnen genug wertvolles Material über manche Literaturgebiete, welchen vormals die Sammeltätigkeit eines Spezialforschers gewidmet war, deren Ergebnisse nur in einem solchen unscheinbaren Hefte gedruckt erhalten sind, wenn nicht ein günstiges Geschick diese Sammlungen in eine öffentliche Bibliothek gerettet hat.

Ein rein äußerliches Moment, das jedoch für die Handhabung eines Nachschlagewerkes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, die typographische Ausstattung, insbesondere die Wahl der Typen im Vereine mit dem verwendeten Papier (besonders leichtes, nicht satiniertes), ist als gelungen zu bezeichnen. Der kompresse, aber trotzdem ohne Anstrengung leserliche Druck verringert den äußeren Umfang und erhöht dadurch die Handlichkeit, Dinge, auf welche die bisherigen Nachschlagewerke keine Rücksicht genommen haben. Nachträge und Korrekturen wird unschwer jeder Leser aus dem Kreise seiner speziellen Literaturkenntnis beizubringen imstande sein; je nach seinem Standpunkte wird dem Einen die Anführung einer Arbeit als überflüssig und wertlos erscheinen, deren Fehlen von einem Anderen als ebenso großer Mangel empfunden werden würde. Die Schwierigkeit, die Ergebnisse des Buches für die wissenschaftliche Tätigkeit zu benützen, beginnt erst dann, wenn es gilt, alle die hier aufgezählten Arbeiten auch wirklich zur Einsicht zu erlangen und herbeizuschaffen; dann versagt wohl zum großen Teile die komplementäre Hälfte dieses Bücherverzeichnisses: die Bibliothek, die nicht imstande ist, und es auch nicht sein kann, alle die Druckschriften zu besitzen, die dieser Katalog aufzählt. M. Grolig.

Digitized by Google

E. Reyer, Kritische Studien zum volkstümlichen Bibliothekswesen der Gegenwart. Leipzig, Harrassowitz, 1905. I. Ergänzungsheft zu den Blättern für Volksbibliotheken.

Es sind ganz kurze Streiflichter, die der beste Kenner unseres Volksbibliothekswesens über einzelne Fragen dieses Gebietes gleiten läßt. Viele von ihnen sind auch für den Betrieb der wissenschaftlichen Bibliotheken — Archivbibliotheken wie sie Reyer nennt — von Bedeutung. Besonders sind die auf reiches statistisches Material gegründeten graphischen Übersichten sehr lehrreich. Mit einem gewissen Stolz können die österreichischen Leser entnehmen, daß in Paris per Einwohner 0·8 Bandentlehnungen kommen, in Berlin 0·7, in Wien aber 1·2, und daß von den Großstädten nur London mit 1·4 Bänden per Kopf eine bessere Statistik aufweist. Die kleineren englischen Städte haben allerdings drei bis vier Ausleihungen per Einwohner und Jahr. Beherzigenswert für alle Kategorien der Bibliotheken ist auch die Forderung auf die strenge Einhaltung der Mahnungen. In der Zentralbibliothek in Wien kommen auf 100 Leser 15 bis 20 erste Mahnungen und 1 bis 2 zweite Mahnungen; das bewirkt, daß erst auf 10.000 Entlehnungen ein Verlust kommt. Ganz interessant ist auch die Statistik des Lesebedürfnisses nach den Altersstufen. Von den Ausleihungen entfallen 25% auf das Alter von 15 bis 20, 24% auf 20 bis 25, nur mehr 15% auf 25 bis 30 und 7% auf 30 bis 35. Das Alter von 15 bis 25 Jahren ist also weitaus die Zeit des stärksten Lesebedürfnisses. Sehr viel richtiges enthalten die Bemerkungen über die Fehler und die falschen Verallgemeinerungen, die aus einer zu weit getriebenen Statistik stammen. Bei den Volksbibliotheken kommt es vor allem auf eine möglichste Ausnützung des Lesematerials an und heute ist man durch die Erfahrung dazugekommen, die Lesezeit so viel als möglich auszudehnen. Auch bei den großen Staatsbibliotheken ist dies der Fall. Die Bibliothèque nationale hatte vor der Revolution nur 300 bis 400 Nutzstunden, um die Mitte des 19. Jahrhunderts 1400, am Ende 2400; das British Museum hatte 1870 schon 2300 Nutzstunden, in den Neunzigerjahren 3300. Dies ist bekanntlich auch die Zahl, die die Wiener Universitäts-Bibliothek dem Lesepublikum bietet. Die Wiener Zentralbibliothek hat ähnlich wie die Volksbibliotheken in England und Amerika gegen 4000 Nutzstunden. Ähnliche Bedeutung für die Art der Ausnützung hat auch die Frage, wie viel Geld die einzelne Buchentlehnung kostet. In England, wo alles vornehmer verwaltet wird, kostet eine Buchentlehnung 20 bis 40 *h*, in Amerika gar 40 bis 60 *h*. Es ist dies jedenfalls keine sparsame Verwaltung; in Wien, wo man aus begreiflichen Gründen nicht so freigebig arbeiten kann, kostet eine Entlehnung den Vereinen 5 bis 8, selten 10 *h*. Die richtige Mitte zwischen einer nach amerikanischem Stile vornehm eingerichteten, verschwenderisch verwalteten public library und unseren mit armseligen Mitteln arbeitenden, stark benützten Volksbibliotheken zu finden, muß der Zukunft überlassen werden. Wichtig für die Beurteilung der Verwaltung vom ökonomischen Standpunkte aus ist auch das Verhältnis zwischen den Ausgaben für Bücheranschaffungen und Personale. Je größer der Prozentanteil der ersteren ist, desto günstiger ist es. In Boston betrug im Jahre 1856 der Betrag der Ausgaben für das Personale nur die Hälfte derjenigen für Bücher, 1904 mehr als das Fünffache. Es ist dies kein gesunder Zustand. Im allgemeinen zeigt sich, daß Riesenbibliotheken teuer verwalten, und daß auch hier der mittlere Betrieb häufig der ökonomischeste ist. Ganz die gleichen Beobachtungen kann man auch bei den

Digitized by Google

großen staatlichen Bibliotheken machen; auch bei ihnen ist das Verhältnis zwischen den Ausgaben für Personale und dem für Bücherankauf ein wichtiges Mittel zur Beurteilung der ökonomischen Verwaltung. Wenn z. B. die k. k. Studienbibliothek Salzburg bei einer Dotation von 2400 *K* für Beamte 15.650 *K* ausgibt, ist dies gewiß nicht das richtige Verhältnis. Aus den hier angeführten Daten mag man erkennen, wie vielfach die Anregung ist, die Reyer's kleine Schrift allen Bibliothekaren bietet. Dr. Himmelbaur.

Festschrift zur Begrüßung der sechsten Versammlung deutscher Bibliothekare in Posen am 14. und 15. Juni 1905. Herausgegeben von Rudolf Focke. Posen, Jolowitz, 1905.

Mit dieser Schrift hat Professor Focke, der Direktor der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen, seine Fachgenossen mit einer Gabe erfreut, die an Fülle und Wert ihres Inhalts die Bedeutung solcher Gelegenheitsschriften erheblich überragt. Vor allem durch den vortrefflichen Aufsatz, mit dem er selbst die Reihe der Beiträge eröffnet: „Allgemeine Theorie der Klassifikation und kurzer Entwurf einer Instruktion für den Realkatalog." Im wesentlichen schon im offiziellen Verhandlungsbericht der internationalen Bibliothekar-Konferenz in St. Louis (Oktober 1904) enthalten, wurde der Vortrag nun zu einem vorzüglich für deutsche Leser bestimmten Aufsatz umgestaltet, verdient aber die Aufmerksamkeit aller Bibliotheksverwaltungen, die sich anschicken, die Nutzbarmachung ihrer Bücherbestände durch Anlegung eines Realkatalogs zu krönen. Ist doch nach Fockes einwandfreier Ansicht die Herstellung des Realkatalogs „der eigentlich wissenschaftliche Bestandteil der bibliothekarischen Berufsarbeit. Denn nur der Realkatalog baut sich auf wissenschaftlicher Grundlage auf, insofern nur in ihm die Reihenfolge der Titel durch den Inhalt der Bücher, d. h. innerlich bedingt und notwendig ist, während in allen anderen Katalogen die Anordnung der Titel äußerlich bedingt und zufällig ist". Fockes Arbeit ist gleichsam eine interessante Vorrede zu dem ungeschriebenen Werk der Einteilung der Wissenschaften, das so oft schon versucht wurde und doch noch zu keinem restlos erfüllten Ziele geführt hat. Es ist das eigentliche philosophische Problem der Bibliothekswissenschaft, dessen Lösung aber, soll sie nicht unfruchtbare Theorie bleiben, nur von einem Manne gewagt werden kann, dessen Persönlichkeit von einer glücklichen Mischung methodischen Denkens und praktischer Erfahrung bestimmt wird. Fockes überaus anregende Arbeit weist manche Züge dieser Mischung auf: Seine logisch geschulte, Abstraktionen zugeneigte Feder wird immer von einem sicheren Gefühl für „common sense" diszipliniert. Focke grenzt sehr hübsch die zwei Teilarbeiten ab, die eine zweckmäßige Klassifikation voraussetzt: den materiellen Teil, die Einteilung der Wissenschaften, und den formalen Teil, die Einteilung der in den Bücherbeständen zum Ausdruck gelangenden Literatur. Für ihn gibt es mit Recht nur drei Methoden der sachlichen Klassifikation: die systematische, die sachlich-alphabetische und die Verquickung beider. Alle drei aber setzen die primäre Arbeit, die Einteilung der Wissenschaften, voraus. Von Traditionen und sehr oft von philosophischen Anwandlungen unbelastet haben die Amerikaner (Dewey, Cutter u. a.) — nach dem Muster ihrer Stadtverwaltungen, die die Straßen nicht taufen, sondern numerieren — auf die Ergebnisse spekulativer Denkprozesse zugunsten von Zahlensystemen verzichtet. Focke nennt solche Versuche die „Hinzufügung eines fremdartigen Elements". Sehr verständlich;

Digitized by Google

er ist aber im Irrtum, wenn er den in Amerika sehr beliebten „dictionary catalog“ eine „Variation der drei Grundformen“ des Sachkataloges nennt. Der „dictionary catalog“ bedeutet vielmehr die Einkeilung eines dem Realkatalog fremden Prinzips, des nominalen, in eine Katalogstruktur, die sich ausschließlich auf dem Boden sachlicher Einteilungsgründe gebildet hat. Daß diese zunächst gewaltsam anmutende Verbindung schließlich ganz harmonisch ausklingen kann, das haben die Herren von der Kongreß-Bibliothek in Washington in diesen Blättern gezeigt. Das umgekehrte Verfahren, die Aufnahme prinzipieller Funktionen des Realkatalogs in den Organismus des Nominalkatalogs, hat ja auch dem Katalog des „British Museum“ nicht zum Schaden gereicht. Als Anhang stellt Focke noch zehn Grundregeln für die Anlegung und Fortführung des Realkatalogs auf, die in ihrer Präzision abermals zeigen, wie seine lehrreiche und gedankenvolle Arbeit jedem Bibliothekar nicht warm genug zum eingehenden Studium empfohlen werden kann. Dr. Bernhard Weigel führt die Theorien Fockes an einem Beispiel („Bücherkunde“) sehr klar, aber etwas umständlich durch. Dr. F. G. Schultheiß liefert gleichfalls an einem Beispiel („Kulturgeschichte“) den Beweis von der Notwendigkeit einer Fortbildung des von Otto Hartwig erdachten Halle'schen Realkatalogschemas. Die nächsten Aufsätze gehören dem Gebiete der historischen Bücherkunde an. „Einige Mitteilungen über die Raczyński'sche Bibliothek“ von Prof. Oswald Collmann sind sachlich sehr lesenswert, in der Form etwas unbeholfen. Archivrat Prof. Dr. A. Warschauer berichtet „über einige seltene Gelegenheitsdrucke aus der Provinz Posen“, unter denen besonders ein Druck aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, in dem ein Graf Raczyński Gewerbetreibende zur Ansiedlung in Szamocin (Philippsburg) auffordert, auch auf ein Interesse von Lesern außerhalb Posens rechnen kann. Auf den Aufsatz des Buchhändlers J. Jolowicz „Die polnische Bibliographie“ wird, soweit österreichische Landesteile in ihm berührt sind, noch zurückzukommen sein. Von den beiden Arbeiten Dr. W. Fabricius' ist die erste recht instruktiv, die zweite sehr ergötzlich, doch liegen sie beide jenseits der Aufgabe dieser Blätter, vielleicht auch jenseits der Aufgabe der Festschrift. C—ll.

Johannes Franke, Der Leihbetrieb der öffentlichen Bibliotheken und das geltende Recht. Berlin, Vahlen, 1905.

De jure bibliothecarum gibt es fast keine Literatur. Die Handbücher des Bibliothekswesens sowie die Fachzeitschriften bieten kaum nennenswerte Erörterungen über dieses Thema, das insbesondere für die Abfassung der Benützungsordnungen von großer Wichtigkeit ist, wie die zahlreichen Erörterungen zeigen, die sich z. B. in jüngster Zeit an die der königlichen Bibliothek in Berlin geknüpft haben. Der durch seine interessante Arbeit über die Pflichtexemplare auf diesem Gebiete bekannte Direktor der Berliner Universitäts-Bibliothek hat sich nun der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die für die Benützung der öffentlichen Bibliotheken in Betracht kommenden Gesetzesparagraphen einer eingehenden Interpretation zu unterziehen. Wenngleich diese Ausführungen fast ausschließlich theoretischer Art sind, da glücklicherweise die Judikatur nur in vereinzelten Fällen Anlaß hat, in Tätigkeit zu treten, um den Bibliotheken zu ihrem Rechte gegen ihre Leser zu verhelfen, so sind, wie schon oben hervorgehoben, die praktischen Ergebnisse für die Benützungsordnungen von Bedeutung. Franke hat am Schlusse seiner Arbeit die sich auf Grund seiner Darlegungen empfehlenden

Digitized by Google

Grundsätze bei der Abfassung von Vorschriften zusammengefaßt. Auf diese wird bei der Neuerlassung solcher Rücksicht genommen werden müssen. Die Bedeutung, welche die Benützungsordnung und deren Textesfassung für die Konservierung der dadurch zu schützenden Bibliothek hat, wird es rechtfertigen, daß im nachstehenden die von Franke empfohlenen Vorschriften wiedergegeben werden, die als mustergültig zu bezeichnen sind.

1. Den Entleihern ist es untersagt, irgendwelche Ausbesserungen an den entliehenen Büchern vornehmen zu lassen. Für in solcher Absicht etwa aufgewendete Kosten leistet die Bibliothek keinen Ersatz, behält sich vielmehr ausdrücklich das Recht auf Schadenersatz vor. — 2. Treten während der Leihzeit Beschädigungen der Bücher ein, welche deren Benützung erschweren oder unmöglich machen, so ist der Bibliothek hievon Anzeige zu erstatten. — 3. Ob die an den zurückgelieferten Büchern wahrnehmbaren Beschädigungen das durch einen sorgfältigen Gebrauch gerechtfertigte Maß der Abnutzung überschreiten oder nicht, unterliegt ausschließlich der Beurteilung der Bibliotheksverwaltung. 4. Der Entleiher haftet auch für Beschädigungen der entliehenen Bücher durch den Zufall und hat diese in jedem Falle zuerst in Sicherheit zu bringen, wenn eine gemeinsame Gefahr sie und seine eigenen Bücher bedroht. — 5. Die Bibliothek behält sich vor, die entliehenen Bücher jederzeit von den Entleihern zurückzufordern, wenn Gründe vorliegen, die nach dem Ermessen der Verwaltung diese Maßregel rechtfertigen. Unter gleichen Umständen kann auch die Ausgabe der bestellten Bücher an die Besteller verweigert werden. — 6. Ein Zurückbehaltungsrecht an den entliehenen Büchern steht den Entleihern unter keiner Bedingung zu. — 7. Die Leihe erlischt, auch wenn die Leihfrist noch läuft, mit dem Tode des Entleihers. Die entliehenen Bücher dürfen daher nach diesem Zeitpunkt ohne Erlaubnis der Bibliotheksverwaltung von den Hinterbliebenen nicht benützt werden. — 9. Der Gebrauch eines falschen Namens oder einer falschen Benützerkarte einem zuständigen Beamten der Bibliothek gegenüber wird strafrechtlich verfolgt.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf einige andere Rechtsverhältnisse hingewiesen, die durch die Benützung öffentlicher Bibliotheken geschaffen werden und von Franke nicht in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen worden sind, deren monographische Behandlung aber nicht unerwünscht wäre. Es sind dies zunächst Fragen des literarischen Urheberrechtes, die bei der Benützung, bezw. Reproduktion von Handschriften, Miniaturen, Briefen sowie anderem, noch ungedrucktem Material aus dem Besitze einer Staatsbibliothek durch Privatleute entstehen. Die vermögensrechtlichen Ansprüche der Rechtsnachfolger der Autoren dieses handschriftlichen Materials aus älterer Zeit können heute kaum mehr Gegenstand juristischen Streites sein, wohl aber die literarische Nutzbarmachung moderner Briefsammlungen und literarischer Nachlässe aus solchem öffentlichen Besitze. In jeder öffentlichen Bibliothek befinden sich Druckschriften, die durch den Staatsanwalt verboten sind. Nicht alle aber sind, wie die Erfahrung lehrt, in dem „Giftschrank“ unter Verschluß. Es ist daher für den ausleihenden Beamten nicht unwichtig, darauf Acht zu geben, daß er nicht behördlich verbotene Druckschriften verbreitet. Bei diesem Anlasse wäre auch zu untersuchen, inwieweit eine rechtliche Grundlage für die Zensur vorhanden ist, die von Seite der Bibliotheksverwaltung ihren Lesern gegenüber dadurch ausgeübt wird, daß sie diesen nicht alle Bücher ohne Ausnahme zur Benützung ausfolgt und nicht jedermann Einsicht in ihre handschriftlichen Kataloge gewährt. — o —

Digitized by Google

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Studienbibliotheken.) Bibliothekar Kukula veröffentlichte im Zbl. f. Biblw. (XXII. 307 ff.) einen Aufsatz über „Die österreichischen Studienbibliotheken", in denen er im wesentlichen zu denselben Ergebnissen gelangte, wie Kustos Ortner in seinem Vortrag am 8. Mai 1897 im Ö. V. f. B. (Mitt. I./1. 7 ff. 2/3 1 ff.). Diese Ergebnisse sind gelinde gesagt unerfreulicher Natur. Auf einem vollkommen wahllos zusammengetragenen Grundstock weiterbauend, sollten diese Bibliotheken nach behördlichem Auftrag gleichsam die wissenschaftlichen Brennpunkte jener politischen Landesteile werden, die einer Universität entbehrend, auf die im Druck veröffentlichten Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung angewiesen sind. Fast ausschließlich auf eine beschämend karge Dotation (2400 *K*) angewiesen, sind die Verwalter dieser angeblichen Studienbibliotheken genötigt, in Bücherankäufen so zaghaft vorzugehen, daß die neuen Erwerbungen mehr die Lücken als den Besitz dieser Institute erkennen lassen. Damit ist ihnen aber jede Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung genommen, und so ist es gekommen, daß sie ihre kulturelle Mission fast bis auf den letzten Rest eingebüßt haben. Im geistigen Wettbewerb der Provinzen mit den Hauptstädten ist ihre Rolle schon längst ausgespielt. Die schon von Ortner beklagte Teilnahmslosigkeit der Bevölkerung kann diese Vernachlässigung nicht entschuldigen. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß eine wohlausgestattete Bibliothek mit leichter Mühe einen festen, keineswegs engbegrenzten Leserkreis heranbilden kann. Wenn es ein Institut gibt, das Bedürfnisse schaffen kann, so ist es eine Bibliothek. Die geringe Aussicht, ein gewünschtes Buch zu finden, schreckt das Publikum ebenso ab, wie die Wahrscheinlichkeit, das Bedürfnis nach Lektüre oder Studium erfüllen zu können, es anzieht. Unsere Studienbibliotheken — in denen man bald nur das eine studieren können wird, wie Bibliotheken nicht sein sollen — sind heute zu Vermittlungsämtern zwischen den hauptstädtischen Bibliotheken und den provinziellen Leserkreisen entwertet worden. Und so mußten sie ihrer eigentlichen Bestimmung zugunsten einer administrativen Tätigkeit, die sie nur als Nebenfunktion ausüben sollten, untreu werden. Nun ist es vielleicht nicht ausgeschlossen, daß dieser Umwertung eine bestimmte Absicht zugrunde liegt. Wie konnte aber dann diesen Vermittlungsämtern gerade jenes Vorrecht entzogen werden, daß allein eine kostenlose Funktionierung dieses Vermittlungsmechanismus gestattet: das Recht auf Portofreiheit? Zu diesem auffallenden Widerspruch, der in einer finanziellen Zurückhaltung begründet ist, tritt ein zweiter, der in einer ganz fremdartig anmutenden materiellen Liberalität besteht: die Besetzung der Studienbibliotheken mit Beamten verhältnismäßig hoher Rangklassen. Warum z. B. ein Institut von so bescheidenen Mitteln, wie die Klagenfurter Studienbibliothek, von einem Beamten der VII. und einem der VIII. Rangklasse geleitet werden soll, ist schlechterdings nicht einzusehen. Ziffern können das am besten beleuchten: In der Wiener Universitäts-Bibliothek verhält sich die Summe der staatlichen Dotation (die Matrikeltaxen nicht eingerechnet) zu der Summe der Beamtengehälter, wie 1 : 1·8, in der Klagenfurter Studienbibliothek wie 1 : 4·4, in Salzburg, Olmütz und Laibach ist das Verhältnis noch ungünstiger. Es liegt nahe, durch Restringierung der für Personalien ausgesetzten Mittel die Kaufkraft der Bibliotheken zu stärken. Vielleicht bietet die schon dringend gewordene Systemisierung der Linzer Studienbibliothek den

Digitized by Google

erwünschten Anlaß, eine durchgreifende Reform aller österreichischen Studienbibliotheken anzubahnen. Nennenswerte materielle Hindernisse, die sich so oft zwischen das Bedürfnis nach Reform und ihre Ausführung schieben, sind in dieser Frage kaum zu überwinden. Die Unterrichtsverwaltung hat sich vor kurzem in der Erhöhung der Fonds der Hochschulbibliotheken in hohem Grade das Recht auf Dankbarkeit der österreichischen Hochschulbibliothekare erworben. Könnten nicht in analoger Weise durch Zuweisung eines bescheidenen Bruchteils der Mittelschultaxen an die Studienbibliotheken, die in erster Linie den Mittelschulen zugute kommen, die Fonds dieser Institute erhöht werden? Diese Zeilen sollen, ebenso wie die Ausführungen Kukulas und Ortners, auf die Studienbibliotheken, diese Stiefkinder der Bibliotheksverwaltung, hinweisen und die Richtung andeuten, die zu einem gedeihlichen Ziele führen kann. Zu dem Ziele, das die Gründer dieser Institute ihnen steckten: die Sammelbecken einer reichen Auswahl der zeitgenössischen literarischen Produktion zu werden und dadurch die geistige Regsamkeit der österreichischen Provinzen zu fördern und zu stärken. Daß eine reichlichere Ausstattung der Studienbibliotheken auch eine sehr wohltätige Entlastung des Entlehnapparates der hauptstädtischen Bibliotheken bedeuten würde, käme natürlich nur in zweiter Linie in Betracht, wäre aber auch einer der zahlreichen Gründe, die Reform der Studienbibliotheken zu empfehlen und zu beschleunigen.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Desiderio Chilovi †.) Kam die Tätigkeit des am 8. Juni 1905 verstorbenen Direktors der „Biblioteca Nazionale Centrale" in Florenz zwar nur dem italienischen Bibliothekswesen zugute, so verdient der Tod dieses Doyens der italienischen Bibliothekare doch auch in diesen Blättern verzeichnet zu werden, da Chilovi der Geburt nach ein Österreicher war: er wurde am 23. Mai 1835 in Tajo bei Trient geboren und besuchte in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts die Universität in Wien. Seine außerordentlichen Verdienste um alle Zweige des Bibliothekswesens sind von Dir. Schwenke im Zbl. f. Biblw. (XXII 348) und von Morpurgo im Bull. Pubbl. ital. 1905, No. 55, gebührend hervorgehoben worden. An dieser Stelle sei nur noch auf eine seiner letzten Arbeiten hingewiesen, einen von Biagi in St. Louis vorgelesenen Brief an den Kongreßbibliothekar Putnam, in dem Chilovi mit dem liebenswürdigen Feuer seiner Rasse auf die Notwendigkeit der Vertiefung jener Beziehungen hinwies, die auf einen in gemeinsamen Interessen wurzelnden und gemeinsame Ziele anstrebenden, alle Bibliothekare umfassenden, internationalen Verband hinarbeiten.

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Dem Bibliothekar Regierungsrat Doktor Wilhelm Haas wurde der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen. — Die Amanuenses Dr. Michael Burger und Dr. Johann Bohatta wurden zu Skriptoren befördert. — Der Praktikant Julius Stockinger wurde zum Lehrer der ungarischen Sprache an der Universität in Wien bestellt. — Der Praktikant Dr. Friedrich Hrozný hat sich für semitische Sprachen mit besonderer Berücksichtigung der Keilschriftforschung an der Universität Wien habilitiert. — Der Praktikant Dr. Oskar v. Escherich hat den Bibliotheksdienst verlassen. — Der im Dienste des Istituto austriaco di studi storici in Rom beurlaubte

Digitized by Google

Praktikant Dr. Ignaz Philipp Dengel hat sich für allgemeine Geschichte der Neuzeit an der Universität Innsbruck habilitiert.

Der Kanzleigehilfe Ignaz Stiebor wurde zum provisorischen Amanuensis an der Bibliothek der montanistischen Hochschule in Przibram ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Bibliothekarische Versammlungen.) Die vom Vorsitzenden Abteilungs-Direktor Schwenke geleitete VI. Versammlung deutscher Bibliothekare fand am 14. und 15. Juni 1905 in Posen statt. Die Reihe der Vortragenden eröffnete Focke-Posen, der einen sehr instruktiven Bericht über Geschichte und Wirksamkeit der von ihm geleiteten Kaiser Wilhelms-Bibliothek abstattete. Den Kernpunkt der Beratung bildete die Frage der einheitlichen Katalogisierung und des Zetteldrucks. Das Referat hatte Paalzow-Berlin, das Korreferat Erman-Breslau übernommen. Nach einer lebhaften Generaldebatte wurde schließlich eine von den beiden Referenten und dem Vorsitzenden vereinbarte Entschließung angenommen, in der der preußischen Unterrichtsverwaltung der Dank für die Begründung der Unternehmungen des Gesamtkatalogs, der Auskunftsstelle der deutschen Bibliotheken und der Inkunabelkatalogisierung ausgesprochen, die Zuziehung der übrigen Bundesstaaten zu diesen Unternehmungen als unerläßliche Bedingung gestellt und endlich die Drucklegung des Gesamtkataloges befürwortet wurde. In der von Schwenke-Berlin eingeleiteten Debatte über die Rabattfrage wurde beschlossen, auf einer einheitlich durchgeführten Rabattziffer (7·5%) zu bestehen. Ein Vortrag Wolfstiegs-Berlin über die Organisation des Bibliothekswesens in den Vereinigten Staaten, eine Frucht seiner vorjährigen Amerikareise, und eine historische Skizze Geigers-Tübingen über den Göttinger Bibliothekar J. D. Reuss (1750—1837) schlossen die Verhandlungen des Bibliothekartages anregend ab. — Die XXVIII. Versammlung der englischen Library Association fand vom 22. bis 24. August in Cambridge statt; der diesjährige Vorsitzende der Vereinigung war Francis Jenkinson, Universitäts-Bibliothekar von Cambridge, der in seiner Eröffnungsansprache ein Bild seines großen Vorgängers Henry Bradshaw entwarf. Darauf sprachen Pink über die ersten fünfzig Jahre der Volksbibliothek in Cambridge und Aldis über die Organisation der Cambridger Universitäts-Bibliothek. Der im Vorjahre gebildete Ausschuß, der die Wege ermitteln sollte, auf denen eine innigere Verschmelzung des öffentlichen Erziehungs- und des Volksbibliothekswesens gefunden werden sollte, legte seinen Bericht vor, der Errichtung von Jugendbibliotheken und Einführung gemeinsamer Beratungen von Bibliothekaren und Lehrern forderte. Vorträge über Bucheinbände, sowohl nach ihrer kunstästhetischen wie ihrer buchhygienischen Seite hin von Davenport-London, Mathews-Bristol und Chivers-Bath, endlich eine Vorlesung über die historische Entwicklung der Büceraufstellung, in der der Vortragende Clark-Cambridge kaum mehr bot, als einen Auszug aus seinem vortrefflichen Werk „The Care of Books", schlossen die Verhandlungen des ersten Tages ab. Der 23. August war fast ausschließlich Vereinsfragen und lokalen Bibliotheksangelegenheiten gewidmet. Am letzten Tage wurden zwei Punkte zur Debatte gestellt: die Vorteile der Errichtung von Zeitungsräumen und der Antrag, Bibliotheken auch an Sonntagen offen zu halten.

Digitized by Google

Die Debatte war stellenweise ziemlich temperamentvoll und endete mit der Annahme des Antrages, eigene Zeitungsräume zu errichten. Der Antrag auf Öffnung der Bibliotheken an Sonntagen kam nicht zur Abstimmung. Auf den wichtigsten Programmpunkt der Versammlung, die Anträge eines aus Bibliothekaren und Architekten bestehenden Komitees in Bezug auf die Errichtung moderner Bibliotheksbauten, wird noch zurückzukommen sein. — Beide Versammlungen, sowohl die deutsche als die englische, beschäftigten sich mit der Anregung der amerikanischen Bibliothekare, internationale Beschreibungs- und Katalogisierungsregeln herauszugeben und verfaßten eine diesem Plane günstige Entschließung.

An Stelle des in den Ruhestand tretenden Professors August Wilmanns ist Professor Adolf Harnack zum General-Direktor der Berliner königlichen Bibliothek ernannt worden. An dieser Ernennung sind zwei Dinge erfreulich: daß sie so rasch kam und daß die Wahl auf einen Mann fiel, der auf einem keineswegs engbegrenzten Wissensgebiete, der Kirchengeschichte, heute unbestritten die führende Rolle spielt. In seinen zahlreichen Werken, vor allem in seiner ausgezeichneten „Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius“ hat er seinen Namen den besten Namen zugesellt, welche die deutsche Geschichtsforschung kennt, mit seinem „Wesen des Christentums“ Beifall und Widerspruch eines internationalen Leserkreises gefunden. Aber es fällt schwer, zwischen Harnack's wissenschaftlichen Erfolgen und seiner Ernennung zum Leiter einer der größten europäischen Bibliotheken einen Zusammenhang zu entdecken. Zunächst drängt sich eine gewisse Analogie mit dem Wechsel in der Leitung der Pariser Nationalbibliothek auf, die Bibl. Grolig an dieser Stelle treffend glossiert hat. Aber der Fall liegt hier anders. In Paris hat man sich nicht gescheut, der größten Bibliothek des Kontinents einen Homo ignotus als Direktor zu geben, aus keinem anderen Grunde, als einen unbequemen Günstling gut zu versorgen. In Berlin will man die wissenschaftliche Bedeutung der königlichen Bibliothek dadurch illustrieren, daß man einen Gelehrten ersten Ranges mit ihrer Leitung betraut. Die europäische Gelehrtengeschichte zeigt, daß man damit einer sehr alten Tradition folgte: so lange die Bibliotheken nichts anderes waren, als die in vornehmer Stille und klösterlicher Abgeschiedenheit gehegten Speicher der literarischen Produktion, entsprach es einem alten Herkommen, verdiente Gelehrte an die Spitze dieser Institute zu stellen. Weniger zu ihrer Verwaltung als zu ihrer unbeschränkten Benützung. Neuere Zeiten und mit ihnen der Umschwung der wissenschaftlichen Technik haben die Bibliotheken ihrer aristokratischen Mission beraubt, und mit den alten Bibliotheken wurde auch der alte Bibliothekar zu Grabe getragen. Wurden jene Verwaltungsämter, so wurde dieser Verwaltungsbeamter. Hält man nun heute noch an der alten Tradition fest, einen Gelehrten zum Leiter einer Bibliothek zu berufen, so kann man das nicht schlechthin als Anachronismus deuten. Besser vielleicht als einen Protest gegen die Demokratisierung — man kann es auch Amerikanisierung nennen — der Bibliothekspraxis, als einen Protest, der in dem Wunsche begründet ist, daß die Auswahl des wissenschaftlichen Materiales, das die Bibliotheken dem Publikum vermitteln, von einer kritischen Hand getroffen wird. Jeder Bibliothekar, der Wert darauf legt, als wissenschaftlicher Beamter einem wissenschaftlichen Institute anzugehören, wird diesen Wunsch teilen. Aber er wird sich befremdet die Frage vorlegen, ob denn

Digitized by Google

nicht in Einem aus dem weiten Kreise seiner Fachgenossen eine so harmonische Mischung administrativer und wissenschaftlicher Befähigung gefunden werden könnte, daß er geeignet wäre, auch die größte Bibliothek gut zu leiten. Bei der Besetzung der Direktorstelle der ersten Bibliothek eines Reiches gerade von Bibliothekaren abzusehen, muß in diesen ein Gefühl wecken, das an Beschämung grenzt. Und wenn schon die Empfindungen eines ganzen Standes keine Schonung verdienen, so verdient doch die bibliothekarische Erfahrung, die administrative und technische Gewandtheit, die fast nur in jahrelanger bibliothekarischer Tätigkeit erworben werden kann, nicht als quantité negligeable eingeschätzt zu werden, wenn die Eignung eines Mannes zum Leiter einer Bibliothek geprüft werden soll. Es hat sich ja manchmal gezeigt, daß auch Laien überraschend schnell in ein neues Gebiet sich einarbeiten können. Und es soll nicht geleugnet werden, daß ein von Traditionen ungehinderter Geist einem Verwaltungsmechanismus eine wohltätige Frische und Freiheit einfügen kann. Und ein Gelehrter von so ursprünglicher Auffassung und von so universellen Neigungen, wie sie den neuen Leiter der Berliner königlichen Bibliothek auszeichnen, mag Gelegenheit genug finden, sich in einer ihm bisher fremden Wirksamkeit neue und schöne Ziele zu stecken. Es gibt dafür Beispiele. Öfter jedoch hat die Vorliebe, Laien an die Spitze von Verwaltungsressorts zu stellen, zu herben Enttäuschungen geführt: die Wissenschaft hatte einen Namen verloren, ohne daß die Bibliotheksverwaltung einen gewonnen hätte. Und diese Enttäuschungen sollten die Vorsicht der Behörden in der Wahl ihrer Vertrauensmänner schärfen. Vestigia terrent.

In der oben angezeigten von Prof. Focke besorgten Festschrift zur Begrüßung der VI. Versammlung deutscher Bibliothekare in Posen findet sich auch ein vom Buchhändler Josef Jolowicz herrührender Aufsatz: „Die polnische Bibliographie in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Stande". Jolowicz führt in diesem Aufsatz nicht nur die Autoren polnischer Bibliographien und Bücherverzeichnisse an, sein Ziel ist vielmehr eine gedrängte Übersicht über die gesamte polnische Literatur zu bieten, soweit sie sich mit der Bücherkunde im weitesten Sinne beschäftigt. Da gerade aus dem österreichischen Gebietsanteil des ehemaligen Königreiches Polen eine besonders zahlreiche Gruppe verdienter Schriftsteller sich mit bibliographischer Forschung beschäftigte, sei an dieser Stelle nochmals auf den gut orientierenden Aufsatz Jolowicz' hingewiesen. Mit einigen Worten sei aber noch der besonderen Verdienste gedacht, die sich die Beamten der Universitäts-Bibliothek Krakau jederzeit um die polnische Buch- und Bibliotheksgeschichte erworben haben. Drei Namen ragen vor allen hervor: Samuel Bandtkie: „Historya drukarń w Polsce" (Geschichte der Druckkunst in Polen, Krakau 1826), „Historya drukarń Krakowskich" (Geschichte der Krakauer Drucke, ibd. 1815) und „Historya biblioteki Uniwersytetu Jagiellońskiego" (Geschichte der jagellonischen Universitäts-Bibliothek, Krakau 1821). Die bibliographische Tätigkeit Wladislaw Wisłockis wurde schon einmal hier rühmend hervorgehoben (IV. 43) und das seiner Vollendung entgegengehende großartige Werk Karl v. Estreichers „Bibliografia Polska XIX. stólecia" (Polnische Bibliographie des 19. Jahrhunderts) mit seinen Fortsetzungen wird den Namen seines noch rüstig weiterschaffenden Autors der Nachwelt erhalten. Wenn diese

Digitized by Google

polnische Gesamtbibliographie abgeschlossen sein wird, hat Estreicher seinem Volke ein Werk geschenkt, dessen sich, wie Jolowicz mit Recht bemerkt „kaum eine andere Nation rühmen kann".

Charles Martel, Beamter der Kongreßbibliothek in Washington, sendet uns den Sonderabdruck seines im „Library Journal" veröffentlichten Aufsatzes „Common nouns in German: why they need not be capitalized". Um das Verfahren der Kongreßbibliothek, die deutsche Substantiva durchwegs mit Minuskeln druckt, zu rechtfertigen, weist Martel gestützt auf eine sehr umfangreiche Literatur nach, daß der Gebrauch der Majuskeln bei deutschen Substantiven verhältnismäßig jung ist, da er nicht vor dem Ende des 17. Jahrhunderts allgemein ist. Gegen zahlreiche Angriffe konnte Martel mit Recht das gegnerische Verhältnis anführen, in das sich eine Reihe sehr namhafter deutscher Germanisten zum Gebrauch der Majuskeln gesetzt hat. Und die Kongreßbibliothek befindet sich mit einer Anzahl Redaktionen führender deutscher wissenschaftlicher Zeitschriften in sehr guter Gesellschaft. Martel hätte aber den Wert seines sehr verdienstvollen Aufsatzes und die Kongreßbibliothek den ihres lobenswerten Radikalismus erhöhen können, wenn sie ihren Reformeifer auch auf ein ihnen näher liegendes Gebiet ausgedehnt hätten. Warum setzen die Amerikaner sich nicht auch für die Abschaffung der bei englischen von Eigennamen abgeleiteten Adjektiven gebräuchlichen Majuskeln ein? Warum „German", „English", „American", warum nicht „german", „english", „american"? Der Engländer W. P. Courtnay, dessen „Register of national bibliography" Mr. Martel seltsam genug neben einigen skandinavischen Büchern in einer Liste „deutscher Publikationen" anführt, ist nicht nur gegen den übermäßigen Gebrauch von Majuskeln in der deutschen Sprache, sondern auch gegen den in der englischen Sprache üblichen aufgetreten. Warum wollen die Amerikaner englischer sein als dieser Engländer? Neuerdings findet sich in der englischen Literatur der löbliche Usus, solche Adjektiva, wenn sie uneigentlich gebraucht werden, mit Minuskeln zu schreiben. Also „Roman", „Gothic", wenn von Römern und Gothen, aber „roman", „gothic", wenn etwa von der „römischen" oder der „gothischen" Type die Rede ist. Ein vielversprechender Anfang, den kräftig fortzusetzen die Kongreßbibliothek sich nicht scheuen sollte.

Der 41. Katalog von Jacques Rosenthal in München (Preis 3 Mark) ist vom Herausgeber seinen Freunden und Gönnern gewidmet und gehört unstreitig zu den reizendsten Antiquariatskatalogen, die uns in den letzten Jahren zu Gesichte gekommen sind, reizend nicht nur durch seinen Inhalt, sondern auch durch den reichen Bilderschmuck, der ihn auszeichnet. Er enthält 64 Stammbücher aus dem 16. bis 18. Jahrhundert; da ein Teil davon aus Österreich stammt und zahlreiche Eintragungen bedeutender Männer unseres Vaterlandes enthält, gewinnt der Katalog für uns noch an Wert. Wir heben unter den Stammbüchern folgende hervor: Nr. 7: Stammbuch eines Joh. Zorer aus Neuburg i. Pf. mit vielen Eintragungen aus Schwertberg in Oberösterreich 1607—1609. — Nr. 17: Stammbuch des Stadtschreibers zu Wels Hans Heinrich Sumatinger aus den Jahren 1635—8 mit zahlreichen Eintragungen aus Wien, Linz, Ybbs und Wels und 16 in Farben ausgeführten Wappen (459 M.) — Nr. 18: Stammbuch eines stud. theol. Lucas

Digitized by Google

Seiler aus Kronstadt mit ca. 50 Eintragungen von ungarischen und siebenbürgischen Studenten, die gleich dem Besitzer in den Jahren 1639—42 in Königsberg i. Pr. studierten. (200 M.) — Nr. 23: Stammbuch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts mit reichen Eintragungen Siebenbürger Studenten. — Nr. 31: Stammbuch eines gewissen Dürner aus Kaschau 1769—82 mit Eintragungen aus Pest, Prag und Preßburg. (50 M.) — Nr. 45: Stammbuch eines Baron Widmann aus Neuburg a. d. Donau aus den Jahren 1790—1831. (60 M.) Wenden wir aber unseren Blick aus dem Engeren ins Weitere, so ist wohl die Perle der Sammlung Nr. 40, das Stammbuch eines gewissen Brack aus den Jahren 1782—5 mit Eintragungen von Goethe, Herder, Wieland, Mendelssohn, Lichtenberg, Kästner, Maler Anton Graff und anderer bedeutender Männer des 18. Jahrhunderts, das den für ein Stammbuch allerdings sehr hohen Preis von 3500 Mark hat. *R. W.*

Anläßlich des 120jährigen Bestehens ihres Antiquariates hat die Firma Josef Baer & Komp. in Frankfurt a. M. einen vornehm ausgestatteten Jubiläumskatalog (Nr. 500) „Handschriften und Drucke des Mittelalters und der Renaissance" herausgegeben, der den zahlreichen Katalogen, mit denen eine Reihe Antiquare anspruchsvollere Büchersammler verwöhnten, in nichts nachsteht. Aus den 33 Handschriften seien die Nummern 1 (ein Breviarium saec. XI) und 5 (Glanvillas De proprietate rerum, franz. Hs. saec. XIV.) hervorgehoben. Das Hauptstück der Wiegendrucke ist das Psalterium Bursfeldense aus der zweiten Mainzer Offizin. Es ist jenes Exemplar, das aus dem Besitze des zuletzt in Kärnten wohnhaften Grafen Westerholt-Gysenberg nach England kam, wo es die Firma Beer bei Sotheby um 4000 Pfund Sterling erwarb, um es jetzt um 96.000 Mark anzubieten. Der für die Anfänge der Typographie bedeutsame Druck wird wohl ebenso den Zug nach dem amerikanischen Westen teilen, wie zahlreiche andere Denkmäler der Buchdruckerkunst. Ein zweites, für die ersten Wanderungen der Typographie wichtiges Werk stellt Nr. 127 dar, der Vocabularius Ex quo, jener mit der Katholikon-Type Gutenbergs hergestellte Eltviller Druck des Bechtermünze (M. 4500). Ein bisher unbekanntes aus einer Mainzer Offizin stammendes Breviarium (Nr. 203 M. 500) und die Biblia boemica des Martin v. Tischnowa in Kuttenberg (Nr. 186 M. 2500) seien aus der stattlichen Fülle der angebotenen Werke noch hervorgehoben. Ein guter Druck und eine Anzahl Reproduktionen sichern diesem Katalog einen dauernden Wert. Die Preise sind für die Neigungen ungemein opferwilliger Sammler berechnet.

Das k. u. k. Kriegsarchiv mit seiner 63.000 Bände zählenden Bibliotheks-Abteilung ist aus dem Kriegsministerium Am Hof in das vormalige Gebäude der nach Mödling übertragenen k. u. k. Technischen Militärakademie, Neubau, Stiftgasse 2, übersiedelt.

Das österreichische Hof- und Staatsarchiv in Wien hat in einem seiner Säle eine permanente Ausstellung seiner bemerkenswertesten Dokumente eingerichtet, über die ein von der Archivverwaltung soeben herausgegebener besonderer Führer (Katalog der Archivalienausstellung des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs) unterrichtet. Er beschreibt die einzelnen zur Ausstellung gelangten Dokumente, mit Literaturangaben u. s. w. Die Ausstellung vergegen-

Digitized by Google

wärtigt einen mehr als tausendjährigen Zeitraum: das früheste Stück gehört dem Jahre 816, das jüngste 1861 an. Zu dem permanenten Kern der Ausstellung sollen noch wechselnde Sonderausstellungen solcher Stücke treten, die jeweilig — etwa aus Anlaß eines Jubiläums oder dergleichen — von aktuellem Interesse sind.

Der Betrieb einer modernen Bibliothek erfordert eine nicht geringe Menge von Einrichtungsgegenständen aller Art, deren Beschaffung bisweilen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Aber auch von Seite der Leser werden genug oft die absonderlichsten Anfragen gestellt; ein gut ausgestattetes Nachschlagewerkchen: Vogelsberg's Universal-Bezugsquellenbuch, Leipzig, Uhl, 1905, erweist sich für diese Zwecke als sehr brauchbar.

Zu den vorhandenen bibliographischen Hilfsmitteln ist ein neues hinzugetreten: Werist's, Zeitgenossenlexikon von H. Degener, eine Zusammenstellung aller irgendwie im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten nach Art des englischen „Who's Who". Außer dem Namen werden Angaben über Stand und Titel, Ort und Datum der Geburt, Eltern, Bildungsgang, Schriften, Parteistellung u. s. w. gemacht. Unter den Beigaben ist auch ein Verzeichnis von etwa 2600 modernen Pseudonymen samt deren Lösung hervorzuheben.

Das Antiquariat J. Heß in Stuttgart (früher in Ellwangen) hat die Bibliotheken des weil. Regierungsrates Prof. Dr. Hiller in Graz, enthaltend Rechtswissenschaft, insbesondere Strafrecht, und des weil. Prof. Wolf v. Glanvell in Graz, kirchenrechtliche Literatur enthaltend, erworben.

Die Vorschläge des deutschen Juristentags für die Art der Anführung von Rechtsquellen, Entscheidungen und wissenschaftlichen Werken (Berlin, 1905, Guttentag) sind auch für den Bibliothekar von Interesse, der in absehbarer Zeit erwarten kann, an Stelle der buntesten Mannigfaltigkeit und Undeutlichkeit der Zitate auf den Bestellscheinen eine einheitliche und klare Zitiermethode treten zu sehen, bis sich diese in den juristischen Fachkreisen eingebürgert haben wird.

(Bibliotheksmuseum.) Archivar Dr. Goldmann hat Regulative, Entlehn- und Bürgscheine der Stadtbibliotheken von Leipzig und Frankfurt a. M., sämtliche aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammend, gespendet.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz & R. Liebhart, vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

IX. Jahrgang, 5. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1905.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Ein verschollenes Buch. Von R. F. Arnold 205

Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen. Von A. Schubert 211

Unrichtige Büchertitel. Von S. Frankfurter 230

Literarische Besprechungen 244

Aus österreichischen Bibliotheken 257

Vereins-Nachrichten 258

Personal-Nachrichten 259

Vermischte Nachrichten 259

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

IX. Jahrgang. **Wien, den 30. Dezember 1905.** Nr. 5.

Ein verschollenes Buch.

In seiner literarhistorisch wie bibliographisch gleich verdienstlichen, auf umfassenden bibliothekarischen Studien beruhenden Dissertation „Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg“ (Hannover 1892), welche Hermann Ullrich („Robinson und Robinsonaden“, Teil 1, Weimar 1898) allerdings noch vielfach berichtigen wie ergänzen konnte und können wird, zitiert August Kippenberg S. 37 ein in Nürnberg 1739 f. erschienenes Totengespräch zwischen Telemach und Robinson und fügt bei: „Das Buch war leider nirgend mehr zu finden.“ Seit Jahren bemüht, als Grundlage für eine wissenschaftliche Bearbeitung der in ihrer literarischen und überhaupt kulturellen Bedeutung vorläufig kaum einigermaßen gewürdigten deutschen Totengespräche zunächst das gesamte, außerordentlich weitschichtige, durch Nachdrucke, Nachahmungen u. dgl. noch ganz besonders verwickelte Material gänzlich kennen zu lernen, und daher eine Bibliothek nach der andern auf ihren Bestand an Totengesprächen prüfend, ohne aber je dem zwischen Telemach und Robinson zu begegnen, habe ich endlich im Herbst d. J. das schon verloren gegebene Buch in der mir durch unseren Kollegen P. Friedrich Fiedler freundlichst erschlossenen Bücherei des Stiftes Admont (Signatur 49—150) aufgefunden. Die folgenden Zeilen mögen den Fund kurz beschreiben und, soweit tunlich, erläutern.

Das Buch, 3 + 184 Seiten stark und wie die große Mehrheit aller Totengespräche in Kleinquart, führt, ebenfalls nach herkömmlichem Schema, den Titel: „Wundersame Erzehlungen aus dem Reiche derer Todten, als Telemaque, des Ulyssis Sohn, und der berühmte Engelländer Robinson Crusoe, einander daselbst angetroffen, Worinnen das meiste, beste und merkwürdigste, was von diesen beyden Personen geschrieben, enthalten ist; ihre Erzehlungen aber mit vielen nach-

Digitized by Google

dencklichen, sehr curiosen, Anmerckungen und Reflexionen untermischt sind, dergestalt, daß Leute, welche bey Hofe oder sonst in der Welt, ihr Glück suchen, oder auch weite und gefährliche Reisen thun müssen, die herrlichsten Regeln und Lehren, samt Nachrichten von denen wundersamsten Zufällen alhier finden. Durchgehends überaus anmuthig und nüzlich zu lesen. Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Adam Jonathan Felßeckers sel. Erben, Anno MDCCXXXIX."

Was zunächst die Firma Felßecker anbelangt, so figuriert sie bereits im 17. Jahrhundert und dann durchs 18. als Verlag besserer Unterhaltungslektüre. Aus den Verlegern der Werke Grimmelshausens, dann aus Kippenbergs und Ullrichs Bibliographien läßt sich ein Stammbaum dieser Buchhändlerdynastie aufstellen. 1670 Wolf Eberhard, 1684 f. Johann Jonathan Felßecker; 1695, 1701 Johann Jonathans sel. Erben: 1713, 1720, 1728 f. Adam Jonathan; 1735, 1738, 1758 dessen sel. Erben; und immer Nürnberg als Verlagsort. Dazwischen aber erscheint 1737: „Des Welt-berühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben u. s. w.", ein Nachdruck der ältesten (Hamburger) Übersetzung „bey denen Fleßeckerischen Erben" in Frankfurt und Leipzig, ganz wie unser Totengespräch. Noch 1765 und 1773 kehrt bei deutschen Robinson-Übersetzungen der Verlagsvermerk „Frankfurt und Leipzig, in der Felßeckerischen Buchhandlung", dann 1782 „Nürnberg, in der Felßeckerischen Buchhandlung" wieder (vgl. Ullrich S. 50). Wenn im letzten Falle nicht ein an und für sich ganz plausibles und schon durch das Buch selbst nahegelegtes Verleger-Pseudonym (nach Art von „Köln, Peter Hammer", vgl. meine „Polenliteratur" 1:142) vorliegt, so ist der Romanverlag Felßecker trotz wiederholten Wechsels seiner Leitung als mindestens 112 Jahre lang in Nürnberg ansässig bezeugt. Ob dann unser „Frankfurt und Leipzig" wirklich eine zeitweilige Ortsveränderung oder eine Filiale oder den Sitz einer Nebenlinie anzeigt oder etwa nur eine sehr beliebte, die Namen der zwei Buchhändlerstädte *par excellence* verknüpfende, bis auf Schillers „Räuber" und darüber hinaus reichende, besonders bei Nachdruckern und sonst lichtscheuen Verlegern beliebte Fiktion, läßt sich schwer entscheiden; doch vermute ich das erstere, weil Kombinationen fingierter Örtlichkeiten und wirklich existierender Verleger in Buchtiteln nur selten vorkommen.[1]) Übrigens

[1]) Die 1720 in „Frankfurth und Leipzig" ohne Angabe eines Verlags erschienene „fünffte Auflage" des ersten Teils des Robinson (Ullrich S. 47) ist möglicherweise (Ullrich S. 52) tatsächlich von Adam Jonathan Felßecker in Nürnberg verlegt worden. — Die Zahl der in „Frankfurt und Leipzig" verlegten Totengespräche ist Legion.

Digitized by Google

ist es sehr erklärlich, daß unser Buch, das durch seine Auszüge aus Telemach und Robinson und durch enthusiastisches Lob beider die Neugierde des Publikums auf diese Werke lenken mußte, gerade bei Felßecker erschienen ist, welcher Verlag seit 1720, dem Jahre der ältesten Übersetzung, eine ganze Reihe von Ausgaben des ersten oder des zweiten Teiles von De Foes Roman herausbrachte: 1720, 1728, 1731 (?), 1735, 1737 (s. oben), 1738, 1755, 1758, ferner (s. oben) 1765, 1773 und 1782, dazu noch 1729 die deutsche Übersetzung der Robinsonade von Philipp Quarll. Wir haben es also hier mit buchhändlerischer Reklame ehrwürdigsten Alters zu tun. Vielleicht ist auch die eine der beiden dem Totengespräch zeitlich vorangehenden Übersetzungen des „Telemach", die von Talander (= August Bohse) 1722 im Felßeckerschen Verlag erschienen; die andere von L. E. von Faramond (rekte Phil. Balth. Sinold gen. Schütz) verlegte (1733 wer?), 1741 Peter Conrad Monath in (wiederum!) „Frankfurt und Leipzig."

Zieht man die ungeheure Beliebtheit der Gattung des Totengesprächs einerseits, andererseits den Umstand in Betracht, daß in unserem Falle die Träger des Dialogs nicht, wie üblich, historische Personen, sondern (nach den alten befolgten Muster Boileaus und Bodmers) Romanhelden sind, so muß diese Reklame als originell und zweckmäßig bezeichnet werden.

Übrigens folgt der Dialog Telemach-Robinson in seiner äußeren Ausstattung wie in allem anderen ängstlich der durch David Faßmanns „Gespräche im Reiche derer Todten" (1718—40) begründeten und beim Publikum so überaus gut eingeführten Tradition[2]). Voran geht der übliche abgeschmackte Kupferstich: links tritt Telemach, von Minerva mit Schild und Lanze beschirmt, rechts (dem Titelbilde des Romans[3]) nachgestochen) Robinson in seiner Fellkleidung auf; im Hintergrund links Troja, rechts scheitert ein Schiff; oben auf Wolken gelagert Aeolus und Neptun, zwischen beiden ein aufgeschlagenes Buch „FATA". Eine Allegorie, welche alsbald in der Vorrede dem „geneigten Leser" erläutert wird: die allgemeine Beliebtheit der beiden Romane sowie ihr sittlicher Wert hätten „den *Autorem* des gegenwärtigen Werckgens auf die Gedancken gebracht

[2]) Vgl. vorläufig Rentsch, Lucianstudien (1895), Hirzel, Der Dialog (1895), meinen „Deutschen Philhellenismus" (Euphorion, 2. Erg.-Heft 1896 S. 79), meine „Geschichte der deutschen Polenliteratur" 1 (1900): 17, 36 f., 44, sowie Studien zur vergl. Literaturgeschichte 5 (1905): 330 f. und die Literaturangaben daselbst.

[3]) Vgl. Kippenbergs Bibliographie I 1.

Digitized by Google

diese beyden Personen, welche in verschiedenen Stücken was die Gefährlichkeiten zu See betrifft, gleiche *Fata* gehabt, mit einander aufzuführen." Es sei hier nur der „Kern aus beyden Büchern, so von ihnen handeln, herausgenommen, alle Weitläufftigkeiten aber, und solche Dinge, die dem Leser im geringsten verdrüßlich fallen könnten, sorgfältigst vermieden, dagegen die beybehaltenen Erzehlungen mit denen schönsten *Reflexionen* und *Discursen* begleitet und ausgeschmücket." Eine komische Verwahrung: „Verschiedene Heydnische Redens-Arten und *Passagen* hat man zwar, beym *Telemaque* mit beybehalten müßen, weil anderergestalt dem Werckgen ein grosses von seiner Annehmlichkeit abgehen würde. Allein indem man bißweilen so redet, als ob es würckliche Götter und Göttinnen ehemals gegeben; so wird doch dabey ein jedweder gar wohl wißen, daß solche falsche Gottheiten, und was dahin gehörig, anders nichts als Gedichte derer alten Heydnischen Poeten."

Zum Schlusse versichert der uns unbekannte Autor, es müsse ihm „zu einer gantz sonderbaren Freude gereichen, wenn er höret, daß dieses Werckgen mit Vergnügen und *Applausu* aufgenommen wird, wie solches Glücke schon manches Stücke von seiner Arbeit gehabt". Nun folgt in der hergebrachten Manier eine kurze Erzählung, wie sich die beiden Zelebritäten „in einer gewissen Gegend des Reiches derer Todten" treffen und bekannt machen; dann beginnt der Dialog, indem Telemach den Robinson wegen „sehr großer *Fata*" bekomplimentiert, sich aber auch der eigenen Abenteuer rühmt, über die Homerus und „in denen neuern Zeiten" Fénelon geschrieben; Robinson bekräftigt dies mit der Vermutung, es könnten von Fénelons Werk „gar leichtlich mehr als hundert tausend *Exemplarien* seyn *debitiret* worden", „indessen versichere ich Euch, daß von meiner Lebens-Beschreibung ebenfalls keine geringe Parthey in Englischer, Frantzösischer, Hoch- und Niederdeutscher Sprache abgegangen[1]); das Werck aber beynahe zweimal so starck ist, wie das, so von Euch handelt." Und ganz unvermittelt: „Saget mir doch, mein Printz! was sich die alten Griechen, zu eurer Zeit, vor einen Begriff oder Einbildung vom Fata gemachet haben?" Damit ist der Dia- oder richtiger der von moralisierenden oder lehrhaften Anmerkungen des Zuhörers begleitete Monolog in Gang gebracht: Telemach berichtet mit

[1]) Das englische Original erschien 1719 (ein 3. Teil 1720), die erste französische Übersetzung 1720 f., die erste „niederdeutsche" (holländische) 1721 (1720 ?)—1722, vgl. Ullrich 3 ff., 29 f., 31 f.

Digitized by Google

mancherlei törichten Rationalismen über seine Abkunft, das Leben des Ulysses, den trojanischen Krieg, Penelopes Bedrängnis, dann (von S. 50 an), wie sein Fénelonscher Namensvetter der Kalypso, teils wörtlich nach dem Roman, teils mit starker Zusammenziehung des Grundtextes, seine Reisen mit Mentor; S. 169 gelangt die Erzählung endlich zur Ankunft Telemachs und Mentors bei Calypso, mithin zu dem Punkte, wo Fénelons Roman einsetzt, und bricht S. 183 mit der Ankunft bei Idomeneus in Salent vorläufig ab, führt also nur bis in das 9. Buch, noch lange nicht bis zur Mitte des französischen Romans. Telemach schließt, wiederum in der Faßmannschen Weise: „Gleichwie aber die Zeit vor diesesmal schon ziemlich verflossen ist, und wir ermüden würden, wenn wir noch länger reden wolten, ohne darzwischen auszuruhen; also wird wohl nicht übel getan seyn, wann wir, ich den Rest der Erzehlung, und Ihr, mein Freund! das, was Ihr von eueren *Avanturen* zu sagen habt, biß auf ein ander mal aussetzen, doch aber ehestens deswegen wieder zusammen kommen." *Robinson:* „Ich lasse mir euren Willen sehr wohl gefallen, will mich auch täglich auf diesem Platze finden lassen, auf daß, sobald als es Euch beliebet, wir zur weitern Fortsetzung und Vollendung unserer angefangenen Erzehlungen schreiten können." „Hiermit nahmen *Telemaque* und *Robinson* unterdessen Abschied von einander, und ein jedweder begabe sich an das Ort, welches ihm zu seinem beständigen Aufenthalt im Reiche derer Todten angewiesen ist."

Das Totengespräch, wie es uns in Admont vorliegt, hat also sein Versprechen, den Kern aus Telemach und Robinson zu geben, nicht einmal zum vierten Teile eingelöst und verweist selbst auf eine nötige Fortsetzung; der ungenannte Gewährsmann Kippenbergs (s. o.), wohl Heintius, verzeichnet denn auch eine solche unterm Jahre 1740, welche freilich außerordentlich voluminös sein müßte, um im selben Verhältnis wie ihre Vorläuferin den restierenden Telemach und den ganzen Robinson zu erzählen. Sehr erfreulich wäre es, wenn etwa infolge dieser Zeilen der zweite Teil aus einer öffentlichen oder privaten Bibliothek auftauchte. Vielleicht auch hat noch ein 3. oder gar 4. existiert; ich kenne Totengespräche in fünf und sechs Fortsetzungen o h n e Wechsel der sich Unterredenden, z. B. das „Staats-Gespräch in dem sogenannten Reich der Todten zwischen Jacob dem II . . . und Philipp dem V." (Franckfurt und Leipzig, 1746 f., IV), das „Gespräch im Reiche der Todten zwischen dem . . . Grafen von Schwerin und dem . . . Fürsten von Piccolomini" (Frankfurth und Leipzig, 1757, V) oder Christoph Heinrich Korns „Gespräch im

Digitized by Google

Reiche der Todten, zwischen dem Pater Angelo, einem Jesuiten, und dem Ritter von Moncada, einem ehemaligen Tempelherrn" (o. O. = Ulm, 1774 f., VI).

* * *

Merkwürdig, daß ein Buchhändler für De Foe's Werk gerade jene Literaturgattung mobil macht, gegen welche die zweite (Leipziger) deutsche Übersetzung des „Robinson" ausdrücklich als gegen eine inferiore und geschmackvoller Leute unwürdige Lektüre polemisiert (Vorrede, Sept. 1720): „Daß Teutschland seinen Geschmack nicht gantz im Reiche der Todten gelassen habe, bezeuget der ungemeine Abgang der Teutschen Übersetzung dieser vortrefflichen Begebenheiten, indem solche in wenig Wochen viermal gedruckt worden." — Die Parallele mit Telemach hat sich schon 18 Jahre vor unserem Totengespräch dem Übersetzer von Teil III des „Robinson" (Amsterdam 1721, Vorrede) aufgedrängt und aus tieferen Gründen, als dem Vertrauensmann der Felßeckerschen Erben: Robinson ist „eine Art von einem bürgerlichen *Telemacho,* dessen Zweck dahin gehet, daß er die gemeinen Menschen zur Tugend und Weisheit leiten soll."

Die Entwicklungslinie des Totengesprächs führt vom klassischen Altertum (Lukian!) über den Humanismus (Hutten!) fort zum goldenen Zeitalter der französischen Literatur und von da in fast alle europäischen Literaturen; am günstigsten scheint der Nährboden in Deutschland gewesen zu sein. Ohne Zweifel war hier zunächst der Vorgang Fontenelles (*Dialogues de Morts* 1683) entscheidend, den, wie noch genauer darzustellen sein wird, Gottsched übersetzte, Bodmer nachahmte und Faßmann zuletzt vergröberte. Daneben aber kommt gerade auch Fénelon in Betracht, auf dessen Autorität sich Faßmann 1733 (177. Entrevue, Bd. 12:10) gegen mißgünstige Kritiker freilich sehr ungeschickt beruft: „gleichwie der Autor des Telemaques, welches ohnstreitig [4]) Fénelon, der verstorbene Ertz-Bischof zu Cambray ist, sich nicht geschämet, in solchem seinem berühmten Tractat Todten-Gespräche mit einfließen zu lassen, zwischen Dir, durchlauchtigster Minos! und einem Babylonischen Könige, wie auch zwischen diesem und etlichen seiner Sclaven, die man getödtet, und sie ihm zu seiner Bedienung in das Reich derer Todten mitgegeben hat." Ungeschickt ist dieser Appell aus zwei Gründen. Erstlich kommt im „Telemach"

[4]) Das Werk war bekanntlich zuerst (1699) anonym erschienen.

Digitized by Google

(XVIII. Buch, Nachahmung der homerischen Νέκυια und des entsprechenden Gesanges der Aeneis) ein Zwiegespräch zwischen Minos und dem babylonischen König Nabopharzan gar nicht vor, sondern diesem wird von Charon das Totengericht nur in Aussicht gestellt; und zweitens hätte Faßmann, wenn er schon die Gattung der Totengespräche als eine unverächtliche darstellen und Fénelon als Zeugen führen wollte, doch viel eher dessen „*Dialogues de morts, composés pour l'éducation d'un prince*" zitieren können, deren anonym zuerst vier 1700, dann fünfundvierzig 1712 erschienen, vgl. ferner Barbier, *Dictionnaire des ouvrages anonymes* ^{3}1:949. Sie wurden 1773 ins Deutsche übersetzt; Fénelons Autorschaft war übrigens 1733 längst kein Geheimnis mehr.

Dr. Robert F. Arnold.

Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen.

Der am 13. Mai l. J. stattgehabten Hauptversammlung des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen sollte von Seite eines jüngeren Angehörigen der Beamtenschaft der k. k. Universitäts-Bibliothek zu Wien ein Antrag auf Schaffung eines allgemeinen Konkretualstatus aller österreichischen Universitäts-, Studien- und sonstigen Hochschul-Bibliotheken, ausgenommen die galizischen Bibliotheken, eingebracht werden. Leider unterblieb dieser Antrag äußerer Gründe halber, und damit wurde nach der Ansicht des Schreibers dieser Zeilen auch zumindestens für längere Zeit die Gelegenheit benommen, die für die k. k. Bibliotheksbeamtenschaft, mag sie nun einen gleichen oder gegnerischen Standpunkt einnehmen, gewiß hochwichtige Frage der Schaffung eines Konkretualstatus in Rede und Widerrede erörtern zu können. Um in dieser Hinsicht nun aber doch den Stein ins Rollen zu bringen, um ferner auch die Gewißheit zu schaffen, ob nicht etwa ein solcher Status bei der Oberbehörde schon besteht, und wenn er vorhanden, ob er auch allgemein und bindend oder nur gelegentlich und vereinzelt als Richtschnur genommen werde, erlaubt sich der Schreiber dieser Zeilen diese Frage unmittelbar zum Gegenstande der publizistischen Erörterung zu machen. Begonnen werden mögen hiebei unsere diesbezüglichen Vorbringungen mit der nachstehenden Festlegung des Kernpunktes der ganzen Sache selbst, d. h. mit dem Versuche der Aufstellung des ungefähren Bildes eines solchen Konkretualstatus der außergalizischen Beamten der k. k. Unterrichts-Bibliotheken:

Digitized by Google

Reihenstelle in der gegenwärtigen Rangklasse nach dem Dienstalter in derselben	Name	Dienstort und Dienststelle	Geboren	Gesamte Dienstzeit (einschließlich Volontär-Dient seit	Gesamte Dienstzeit (einschließlich Volontär-Dient daher Jahre
				VI. Rang	
1.	Haas, Dr.	Wien, U.-B.	25./V. 1842	1874	31
2.	Kukula, Dr.	Prag, U.-B.	9./X. 1857	1884	21
3.	Fechtner, Dr.	Wien, T.-B.	1856	1879	26
4.	Hittmaier, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11./VI. 1858	1883	24
5.	Polek, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27./II. 1843	1877	28
6.	Schlossar, Dr.	Graz, U.-B.	27./VI. 1849	1872	33
				VII. Rang	
1.	Laschitzer	Wien, Ak. d. b. K.-B.	—	—	—
2.	Strehle, v.	Salzburg, St.-B.	10./I. 1849	1877	28
3.	Müller	Olmütz, St.-B.	1845	1879	26
4.	Truhlař	Prag, U.-B.	16./X. 1840	1865	40
5.	Steffan	Laibach, St.-B.	—	—	.
6.	Ortner, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	1863	1889	16
7.	Simonić, Dr.	Wien, U.-B.	2./X. 1847	1877	28
8.	Tadra	Prag, U.-B.	10./I. 1849	1870	35
9.	Himmelbaur, Dr.	Wien, U.-B.	6./II. 1858	1884	21
10.	Weiß, Dr.	Wien, U.-B.	10./VII. 1856	1884	21
11.	Valenta	Prag, T.-B.	—	1865	40
12.	Unterkirchner	Innsbruck, U.-B.	31./X. 1842	1876	29
13.	Peisker, Dr.	Graz, U.-B.	24./V. 1851	1874	31
14.	Grienberger, v., Dr.	Czernowitz, U.-B.	15./I. 1855	1883	22
15.	Frankfurter, Dr.	Wien, U.-B.	9./XI. 1856	1884	21
				VIII. Rang	
1.	Bucher, Dr.	Czernowitz, U.-B.	18./I. 1857	1881	24
2.	Stiasný	Olmütz, St.-B.	18./IV. 1858	1883	22
3.	Ertl, Dr.	Graz, T.-B.	—	1888	17
4.	Kapferer	Graz, U.-B.	29./XII. 1853	1881	24
5.	Dernjac	Wien, Ak. d. b. K.-B.	—	1878	27
6.	Mayr, Dr.	Salzburg, St.-B.	4./VIII. 1855	1888 (bis 1889 im Mittelschuldienste)	17
7.	Tille, Dr.	Prag, U.-B.	16./II. 1867	1889	16
8.	Mayrhofer	Wien, T.-B.	1845	1886	19
9.	Donabaum, Dr.	Wien, U.-B.	2./VII. 1861	1888	17
10.	Pintar	Laibach, St.-B.	1857	1883 (mit Mittelschuldienstzeit bis 1895)	22
11.	Zoepfl, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	1862	1890	15
12.	Glaeser, Dr.	Prag, U.-B.	26./I. 1858	1890	15

Digitized by Google

zeit)	Dienstzeit der gegenwärtigen Rangklasse			Reihenstelle innerhalb aller Bibliotheksbeamten		
erreicht den vollen Ruhegenussanspruch im Jahre	In der gegenwärtigen Rangklasse ernannt im Jahre	Erlangte die gegenwärtige Rangklasse nach Dienstjahren	Dient in der gegenwärtigen Rangklasse Jahre	Tatsächliche Reihenstelle	Eigentlich gebührende Reihenstelle nach den Gesamtdienstjahren	
					Innerhalb der gegenwärtigen Rangklasse	Innerhalb aller Beamten
k l a s s e						
1914	1896	22	9	1.	2.	5.
1924	1897	13	8	2.	6.	27.
1919	1899	20	6	3.	4.	13.
1923	1903	20	2	4.	5.	15.
1917	1904	27	1	5.	3.	8.
1912	1904	32	1	6.	1.	4.
k l a s s e						
—	1887	—	18	7.	—	—
1917	1889	12	16	8.	6.	9.
1919	1892	13	13	9.	8.	14.
1905	1896	30	9	10.	1.	1.
—	1897	—	8	11.	—	—
1929	1898	9	7	12.	13.	34.
1917	1898	21	7	13.	7.	10.
1910	1898	28	7	14.	3.	3.
1924	1900	16	5	15.	10.	24.
1924	1902	18	3	16.	11.	25.
1905	1902	36	3	17.	2.	2.
1916	1893	27	2	18.	5.	7.
1914	1904	30	1	19.	4.	6.
1923	1904	21	1	20.	9.	19.
1924	1904	20	1	21.	12.	26.
k l a s s e						
1921	1889	8	16	22.	3.	16.
1923	April 1893	10	12	23.	6.	20.
1928	Septemb. 1893	5	12	24.	10.	30.
1921	1893	12	12	25.	4.	17.
1918	1897	19	8	26.	2.	12.
1928	Mai 1897	9	8	27.	11.	31.
1929	Septemb. 1897	8	8	28.	14.	35.
1926	Jänner 1898	11	8	29.	8.	27.
1928	März 1898	9	8	30.	12.	32.
1913	April 1898	15	8	31.	7.	21.
1930	Mai 1898	7	8	32.	20.	33.
1930	Dezember 1898	8	7	33.	21.	43.

Digitized by Google

Reihenstelle in der gegenwärtigen Rangklasse nach dem Dienstalter in derselben	Name	Dienstort und Dienststelle	Geboren	Gesamte Dienstzeit (einschließlich Volontär- Dient seit	daher Jahre
13.	Borecký, Dr.	Prag, U.-B.	6./VIII. 1869	23. Dezember 1891	14
14.	Sprung, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9./VII. 1857	1889	16
15.	Schnerich, Dr.	Wien, U.-B.	22./X. 1859	1889	16
16.	Baumhackl, Dr.	Brünn, T.-B.	4./VII. 1865	1892	13
17.	Stich, Dr.	Wien, Bodk.-H.-B.	28./IV. 1863	1889	16
18.	Warmuth, Dr.	Wien, Ak. d. b. K.-B.	—	1881	24
19.	Rongusz	Czernowitz, U.-B.	12./I. 1849	1877	28
20.	Wolkan, Dr.	Wien, U.-B.	21./VII. 1860	1889	16
21.	Zingerle, v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	9./II. 1854	1886	19
22.	Eichler, Dr.	Graz, U.-B.	18./X. 1863	1888	17
23.	Mayer, Dr.	Wien, U.-B.	5./XI. 1862	1889	16
24.	Kaukusch, Dr.	Wien, U.-B.	17./I. 1863	1890	15
				IX. Rang	
1.	Burger, Dr.*)	Wien, U.-B.	7./II. 1861	1890	15
2.	Bohatta, Dr.*)	Wien, U.-B.	2./XII. 1864	1890	15
3.	Ahn, Dr.	Graz, U.-B.	5./V. 1861	1889	16
4.	Lesiak, Dr.	Graz, U.-B.	6./I. 1868	1889	16
5.	Klement	Czernowitz, U.-B.	15./VIII. 1859	1891	14
6.	Schubert, Dr.	Wien, T.-B.	6./VIII. 1868	1892	14
7.	Prusík, Dr.	Prag, U.-B.	1872	Oktober 1896	9
8.	Wachter, Dr.	Salzburg, St.-B.	30./X. 1859	1886 (mit Mittelsehuldienstzeit bis 1896)	19
9.	Hundegger, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9./VIII. 1863	1890	15
10.	Holzmann, Dr.	Wien, U.-B.	21./VII. 1860	1891	14
11.	Wukadinović, Dr.	Prag, U.-B.	4./VII. 1870	1895	10
12.	Dreßler, Dr.	Wien, U.-B.	5./XI. 1867	1893	12
13.	Walde, Dr.	Innsbruck, U.-B.	30./XI. 1869	1893	12
14.	Tobolka, Dr.	Prag, U.-B.	21./VI. 1874	1897	8
15.	Schukowitz, Dr.	Graz, U.-B.	5./VIII. 1862	1895	10
16.	Witasek, Dr.	Graz, U.-B.	17./V. 1870	1895	10
17.	Studnička, Dr.	Brünn, T.-B.	1870	1897	8
18.	Zmavč, Dr.	Prag, U.-B.	1871	1898	7
19.	Eisenmeier, Dr.	Prag, U.-B.	1871	1898	7
20.	Cotlarciuc, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7./II. 1875	1902	3
21.	Sutnar, Dr.	Wien, U.-B.	29./VI. 1873	1897	8
22.	Röttinger, Dr.	Wien, T.-B.	13./X. 1869	1897	8
23.	Hanni, Dr.	Wien, T.-B.	31./III. 1875	August 1899 (mit 1 Assistentenjahre)	6
24.	Margreitter, Dr.	Innsbruck, U.-B.	—	1900	5

*) Mittlerweile zum Skriptor ernannt.

Digitized by Google

Erreicht den vollen Ruhegehaltsanspruch im Jahre	Dienstzeit der gegenwärtigen Rangklasse: In der gegenwärtigen Rangklasse ernannt im Jahre	Erlangte die gegenwärtige Rangklasse nach Dienstjahren	Dient in der gegenwärtigen Rangklasse Jahre	Reihenstelle innerhalb aller Bibliotheksbeamten: Tatsächliche Reihenstelle	Eigentlich gebührende Reihenstelle nach den Gesamtdienstjahren: Innerhalb der gegenwärtigen Rangklasse	Innerhalb aller Beamten
1931	Mai 1899	8	6	34.	23.	44.
1929	1899	10	6	35.	15.	36.
1929	1900	11	5	36.	16.	37.
1932	Jänner 1901	8	5	37.	24.	52.
1929	1901	11	5	38.	17.	38.
1921	1901	20	4	39.	5.	18.
1917	1902	25	3	40.	1.	11.
1929	1902	13	3	41.	18.	39.
1926	Jänner 1903	16	3	42.	9.	28.
1928	„ 1903	14	3	43.	13.	33.
1929	1903	15	3	44.	19.	40.
1930	1904	13	2	45.	22.	45.
k l a s s e						
1930	Jänner 1896	5	10	46.	4.	46.
1930	„ 1896	5	10	47.	5.	47.
1929	Mai 1896	6	10	48.	2.	41.
1929	„ 1896	6	10	49.	3.	42.
1931	(prov. Am.) Juli 1896	5	9	50.	7.	49.
1932	Septemb. 1897	6	8	51.	8.	51.
1936	„ 1897	1	8	52.	15.	58.
1926	„ 1897	11	8	53.	1.	29.
1930	Oktober 1897	7	8	54.	6.	48.
1931	1898	7	7	55.	9.	50.
1935	Dezember 1898	3	7	56.	12.	55.
1933	April 1899	6	6	57.	10.	53.
1933	Juli 1899	6	6	58.	11.	54.
1937	Mai 1901	4	4	59.	16.	59.
1935	Juni 1901	6	4	60.	13.	56.
1935	„ 1901	6	4	61.	14.	57.
1937	Juli 1901	4	4	62.	17.	60.
1938	Oktober 1901	3	4	63.	21.	64.
1938	Februar 1902	4	3	64.	22.	65.
1942	Juli 1902	—	3	65.	31.	82.
1937	Oktober 1902	5	3	66.	18.	61.
1937	November 1902	5	3	67.	19.	62.
1939	Jänner 1903	3	3	68.	25.	68.
1940	(prov. Am.) „ 1903	2	3	69.	30.	75.

Digitized by Google

Reihenstelle in der gegenwärtigen Rangklasse nach dem Dienstalter in derselben	Name	Dienstort und Dienststelle	Geboren	Gesamte Dienstzeit (einschließlich Volontär-	
				Dient	
				seit	daher Jahre
25.	Sterneck, v., Dr.	Wien, U.-B.	21./V. 1874	1898	7
26.	Crüwell, Dr.	Wien, U.-B.	10./IX. 1866	1898	7
27.	Lenarčić, Dr.	Wien, T.-B.	1872	1897 (mit 5 Assistentenjahren)	8
28.	Tarangul, Dr.	Czernowitz, U.-B.	8./V. 1875	1903	2
29.	Lorenz	Wien, U.-B.	26./V. 1867	1899	6
30.	Hohenauer	Wien, U.-B.	3./VIII. 1871	1899	6
31.	Wagner, Dr.	Olmütz, St.-B.	1859	1899	6
32.	Fellin, Dr.	Graz, U.-B.	1869	1899	6
				P r a k t i	
1.	Emler	Prag, U.-B.	1877	Mai 1899	6
2.	Schilder, Dr.	Wien, U.-B.	1867	1899	6
3.	Herzig, Dr.	Prag, U.-B.	—	Februar 1900	5
4.	Stockinger	Wien, U.-B.	—	1900	5
5.	Strastil, v., Dr.	Wien, U.-B.	—	1901	4
6.	Bratanić, Dr.	Wien, U.-B.	—	1901	4
7.	Dengl, Dr.	Wien, U.-B.	—	1901	4
8.	Pogatscher, Dr.	Wien, U.-B.	—	1901	4
9.	Freude, Dr.	Brünn, T.-B.	—	1902	3
10.	Benussi, Dr.	Graz, U.-B.	—	1902	3
11.	Pollak, Dr.	Prag, U.-B.	—	1902	3
12.	Herrić, Dr.	Prag, U.-B.	—	1902	3
13.	Reichart	Innsbruck, U.-B.	—	1902	3
14.	Trenckler, Dr.	Graz, T.-B.	—	1902	3
15.	Harer, Dr.	Wien, H.-F.-B.-B.	—	Juli 1902	3
16.	Bergmann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	26./VI. 1877	1903	2
17.	Tippmann, Dr.	Wien, T.-B.	1872	Juni 1903	2
18.	Neubauer, Dr.	Wien, T.-B.	1877	„ 1903	2
19.	Jokl, Dr.	Wien, U.-B.	—	1904	1
20.	Escherich, v., Dr.	Wien, U.-B.	—	1904	1
21.	Srbik, v., Dr.	Wien, U.-B.	—	1904	1
22.	Bobisut, Dr.	Graz, U.-B.	—	September 1904	1
23.	Möller, Dr.	Graz, U.-B.	—	„ 1904	1
24.	Schmid, Dr.	Graz, U.-B.	—	„ 1904	1
25.	Zhismann	Graz, U.-B.	—	„ 1904	1
26.	Žibrt, Dr.	Wien, U.-B.	—	1904	1
27.	Galvagni, Dr.	Wien, U.-B.	—	1904	1
28.	Röllig, Dr.	Wien, U.-B.	—	1905	1

Digitized by Google

seit) Erreicht den vollen Ruhegehaltsanspruch im Jahre	Dienstzeit der gegenwärtigen Rangklasse: In der gegenwärtigen Rangklasse ernannt im Jahre	Erlangte die gegenwärtige Rangklasse nach Dienstjahren	Dient in der gegenwärtigen Rangklasse Jahre	Reihenstelle innerhalb aller Bibliotheksbeamten: Tatsächliche Reihenstelle	Eigentlich gebührende Reihenstelle nach den Gesamtdienstjahren: Innerhalb der gegenwärtigen Rangklasse	Innerhalb aller Beamten
1938	März 1903	4	3	70.	23.	66.
1938	„ 1903	4	3	71.	24.	67.
1937	Juni 1904	7	1	72.	20.	63.
1943	„ 1904	1	1	73.	32.	90.
1939	August 1904	5	1	74.	26.	69.
1939	„ 1904	5	1	75.	27.	70.
1939	November 1904	5	1	76.	29.	71.
1939	1905	5	1	77.	29.	72.
k a n t e n						
1939	1899	—	6	78.	1.	73.
1939	1899	—	6	79.	2.	74.
1940	1900	—	5	80.	3.	76.
1940	1900	—	5	81.	4.	77.
1941	1901	—	4	82.	5.	78.
1941	1901	—	4	83.	6.	79.
1941	1901	—	4	84.	7.	80.
1941	1901	—	4	85.	8.	81.
1942	1902	—	3	86.	9.	83.
1942	1902	—	3	87.	10.	84.
1942	1902	—	3	88.	11.	85
1942	1902	—	3	89.	12.	86.
1942	1902	—	3	90.	13.	87.
1942	1902	—	3	91.	14.	88.
1942	1902	—	3	92.	15.	89.
1943	1903	—	2	93.	16.	91.
1943	1903	—	2	94.	17.	92.
1943	1903	—	2	95.	18.	93.
1944	1904	—	1	96.	19.	94.
1944	1904	—	1	97.	20.	95.
1944	1904	—	1	98.	21.	96.
1944	1904	—	1	99.	22.	97.
1944	1904	—	1	100.	23.	98.
1944	1904	—	1	101.	24.	99.
1944	1904	—	1	102.	25.	100.
1944	1904	—	1	103.	26.	101.
1944	1904	—	1	104.	27.	102.
1945	1905	—	1	105.	28.	103.

Digitized by Google

Wir möchten uns nun erlauben, die Ziffernsprache der vorstehenden Übersichtstafel in einigen Hauptpunkten zu verdolmetschen. Wir wollen dabei aber ein- für allemal feststellen, daß wir bei allen unseren folgenden Ausführungen nur die Sache und niemals das Persönliche im Auge haben und treffen wollen, denn nicht als Raisonneure, sondern nur als Gegner sachlicher Schäden schreiben wir diese Zeilen. Und wenn wir auch naturgemäß das uns am Ganzen mißlich dünkende nur durch die Bloßlegung des einzelnen zu zeigen und ersichtlich zu machen vermögen, so ist bei dieser notgedrungenen Heraushebung des Einzelnen dieses uns doch immer nur Objekt und nie Subjekt; es liegt uns unbedingt nur die Zeichnung des heutigen Systems und nicht die Kennzeichnung der in diesem Systeme zum Ausdrucke kommenden Persönlichkeiten vor Augen und im Sinne.

Betrachten wir zunächst unseren Bibliotheksbeamtenstatus als solchen, und setzen wir ihn erst später in Vergleich mit dem Konzeptstatus anderer Behörden, so finden wir, daß derselbe uns alles andere, als eine gleichmäßig und ohne besondere Unebenheiten ansteigende Vorrückungsfläche bietet. Das Bild des Status der Bibliotheksbeamten zeigt sich vielmehr als ein ganz grausam zerzacktes und schluchtiges Stück Beamtenlaufbahn. Wir sehen da vor allem einige wenige Glückliche, welche es vermochten, z. B. in 13 Dienstjahren den steilen Weg vom Volontär bis zum Bibliothekar hinanzustürmen, oder in 9 Jahren sich zum Kustos durchzuringen, ferner in 5 bis 9 Jahren den Skriptor zu erreichen und in 1 bis 3 Jahren die IX. Rangklasse zu gewinnen, ja sogar vom Fleck weg ohne jede frühere bibliothekarische Beschäftigung den Amanuensisposten in den Schoß beschert zu erhalten.

Wir finden aber andererseits wieder, daß den erwähnten einzelnen auserwählten Sturmläufern auf den Sprossen der Beförderungsleiter das Gros der Bibliotheksbeamten in geradezu beängstigendem Tempo zur Seite keuchen oder gar nachtraben muß. Denn dieselben Behörden, die den Einen schon nach 13 Jahren die VI. Rangklasse erreichen ließen, teilten den übrigen gegenwärtigen Besitzern dieser höchsten Rangstufe im Bibliotheksdienste zur Erlangung desselben Zieles in zwei Fällen die Zeitspanne von 20 und in je einem Falle von 22, 27 und 32 Dienstjahren zu. Es verhielten sich also die Erlangungsfristen der obersten Staffel im Bibliotheksdienste wie $1 : {}^{20}/_{13} : {}^{22}/_{13} : {}^{27}/_{13}$ und zu ${}^{32}/_{13}$ oder deutlicher gesagt, um ganz das gleiche Ziel zu erreichen, brauchten 5 der heutigen 6 Bibliothekare unserer Statusliste um 54%, 70%, 108% und 246% mehr Dienstzeit als dies ihr sechster Kollege nötig hatte.

Doch weiter! Dem Kustos-Phänomen mit 9 Dienstjahren stehen 1 erst nach 36, 2 nach 30, 1 nach 28, 1 nach 27, 2 nach 21, 1 nach 20, 1 nach 18, 1 nach 16, 1 nach 13 und 1 nach 12 Dienstjahren Kustoden gewordene Mitbeamte gegenüber. Es war hier also das Vorrückungsverhältnis gleich $1 : {}^{12}/_{9} : {}^{13}/_{9} : {}^{16}/_{9} : {}^{18}/_{9} : {}^{20}/_{9} : {}^{21}/_{9} : {}^{27}/_{9} : {}^{28}/_{9} : {}^{30}/_{9} : {}^{36}/_{9}$ oder aber das Kustoswerden von 12 heutigen Kustoden erforderte um 33⅓%, 44·4%, 77·7%, 100%, 133⅓%, 144·4%, 200%, 211%, 222% und 300% mehr Dienstjahreeinsatz als bei dem nach bloß 9 Dienstjahren zum Kustos Beförderten.

Ferner: Der am raschesten zum Skriptor Beförderte brauchte dazu nur 5 Jahre. Seine minder begünstigten Kollegen bedurften zu der gleichen Leistung 25, 20, 19, 16, 15 (2 Fälle), 14, 13 (2 Fälle), 12, 11 (3 Fälle), 10 (2 Fälle), 9 (2 Fälle), 8 (5 Fälle) und 7 Dienstjahre. Das Avancement der heutigen Skriptoren bildete dementsprechend die Gleichung $1 : {}^{7}/_{5} : {}^{8}/_{5} : {}^{9}/_{5} : {}^{10}/_{5} : {}^{11}/_{5} : {}^{12}/_{5} : {}^{13}/_{5} : {}^{14}/_{5} :$

Digitized by Google

$^{16}/_{5}$: $^{19}/_{5}$: $^{20}/_{5}$: $^{25}/_{5}$ oder der gleiche Preis der VIII. Rangklasse ward 24 Skriptoren erst nach 400/0, 600/0, 800/0, 1000/0, 1200/0, 1400/0, 1600/0, 1800/0, 2200/0. 3000/0 und 4000/0 mehr Dienstjahreaufwand als er dem 25. wurde.

Endlich von den Amanuensen wurde 1 unmittelbar ohne jede bibliothekarische Lehrzeit Amanuensis, allerdings in Czernowitz, woselbst 1899 schon ein Präzedenzfall ganz derselben Art stattgefunden hat, während 2 Praktikanten schon nach je 1, 1 nach 2, 3 nach 3, 5 nach 4, 9 aber erst nach 5, 7 erst nach 6 und 3 erst nach 7 Dienstjahren Amanuensen wurden. Sehen wir von dem Einschubfalle des unmittelbar zum Amanuensis beförderten Beamten ab, so ergibt sich uns als Avancementsgleichung der heutigen Amanuensen der Satz 1 : 2 : 3 : 4 : 5 : 6 : 7 oder zur Erlangung desselben Postens waren Dienstjahrunterschiede von 1000/0. 2000/0, 3000/0, 4000/0, 5000/0 und 6000/0 notwendig gewesen. Einen Kommentar zu den eben belegten Tatsachen zu geben, ist nicht die Sache dieser Zeilen, sie wollen ja nur orientieren.

Nehmen wir nunmehr die Zahl der heute von jedem einzelnen Bibliotheksbeamten vollbrachten Gesamtdienstjahre als Ausgangspunkt einer Vergleichung, so ergibt sich uns nachstehendes Bild (S. 220).

Es haben demnach 1 Dienstjahr, beziehungsweise es stehen im ersten Dienstjahre 10 oder 9·780/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 10 Praktikanten; 2 Dienstjahre zählen 4 oder 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Amanuensis und 3 Praktikanten. Weiters haben: 3 Dienstjahre 8 oder 7·040/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Amanuensis und 7 Praktikanten; 4 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 4 Praktikanten; 5 Dienstjahre 3 oder 2·640/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Amanuensis und 2 Praktikanten; 6 Dienstjahre 7 oder 6·160/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 5 Amanuensen und 2 Praktikanten; 7 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliothsekbeamten, und zwar 4 Amanuensen; 8 Dienstjahre 4·40/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 5 Amanuensen; 9 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Amanuensis'; 10 Dienstjahre 2·640/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 3 Amanuensen; 12 Dienstjahre 1·760/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 2 Amanuensen; 13 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Skriptor; 14 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Skriptor und 3 Amanuensen; 15 Dienstjahre 5·280/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 3 Skriptoren und 3 Amanuensen, 16 Dienstjahre 7·920/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Kustos, 6 Skriptoren und 2 Amanuensen; 17 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 4 Kustoden; 19 Dienstjahre 2·640/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 2 Kustoden und 1 Skriptor; 21 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar und 3 Kustoden; 22 Dienstjahre 2·640/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Kustos und 2 Skriptoren; 24 Dienstjahre 3·520/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar und 3 Kustoden; 26 Dienstjahre 1·760/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar und 1 Kustos, 27 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Skriptor; 28 Dienstjahre 2·640/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar uud 2 Kustosen; 29 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Kustos; 31 Dienstjahre 1·760/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar und 1 Kustos; 33 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Bibliothekar; 35 Dienstjahre 0·880/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 1 Kustos und 40 Dienstjahre 1·760/0 der Bibliotheksbeamten, und zwar 2 Kustoden.

Digitized by Google

Gesamtdienstjahre	Von den heutigen Bibliotheksbeamten haben											
	Bibliothekare	Kustoden	Skriptoren	Amanuensen	Praktikanten	Zusammen	Bibliothekare	Kustoden	Skriptoren	Amanuensen	Praktikanten	Zusammen
	absolut						in Prozenten					
1	.	.	.	.	10	10	.	.	.	.	38·6	9·78
2	.	.	.	1	3	4	.	.	.	3·1	10·3	3·52
3	.	.	.	1	7	8	.	.	.	3·1	24·2	7·04
4	.	.	.	.	4	4	.	.	.	.	13·9	3·52
5	.	.	.	1	2	3	.	.	.	3·1	6 9	2·64
6	.	.	.	5	2	7	.	.	.	15·5	6·9	6·16
7	.	.	.	4	.	4	.	.	.	12·4	.	3·52
8	.	.	.	5	.	5	.	.	.	15·5	.	4·40
9	.	.	.	1	.	1	.	.	.	3·1	.	0·88
10	.	.	.	3	.	3	.	.	.	9 3	.	2·64
11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
12	.	.	.	2	.	2	.	.	.	6·2	.	1·76
13	.	.	1	.	.	1	.	.	4·3	.	.	0·88
14	.	.	1	3	.	4	.	.	4·3	9·3	.	3·52
15	.	.	3	3	.	6	.	.	13·2	9·3	.	5·28
16	.	1	6	2	.	9	.	7·6	25 8	6·2	.	7·92
17	.	.	4	.	.	4	.	.	17·2	.	.	3·52
18	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
19	.	.	2	1	.	3	.	.	8·6	3·1	.	2·64
20	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
21	1	3	.	.	.	4	16·7	22·8	.	.	.	3·52
22	.	1	2	.	.	3	.	7·6	8·6	.	.	2·64
23	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
24	1	.	3	.	.	4	16·7	.	13 2	.	.	3·52
25	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
26	1	1	.	.	.	2	16·7	7·6	.	.	.	1·76
27	.	.	1	.	.	1	.	.	4·3	.	.	0·88
28	1	2	.	.	.	3	16·7	15·2	.	.	.	2·64
29	.	1	.	.	.	1	.	7·6	.	.	.	0·88
30	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
31	1	1	.	.	.	2	16·7	7·6	.	.	.	1·76
32	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
33	1	.	.	.	.	1	16·7	.	.	.	.	0 88
34	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
35	.	1	.	.	.	1	.	7·6	.	.	.	0·88
36	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
37	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
38	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
39	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
40	.	2	.	.	.	2	.	15·2	.	.	.	1·76
	6	13*)	23	32	28	102*)	.	.	.	.	.	.

*) Ohne 2 Nichtenuierte.

Digitized by Google

Wir müssen daher die Ungleichheiten verzeichnen, daß 8 gleich 24·8% der Amanuensen mit derselben Dienstjahreanzahl schon Amanuensen sind, mit welcher 18 gleich 58·3% der Praktikanten noch immer als Praktikanten dastehen, und zwar zählen 3·1% der Amanuensen und 10·3% der Praktikanten die gleiche Dienstzeit von 2 Dienstjahren, 3·1% der Amanuensen und 24·2% der Praktikanten je 3 Dienstjahre, 13·9% der Praktikanten 4 Dienstjahre, 3·1% der Amanuensen und 6·9% der Praktikanten je 5 Dienstjahre und 15·5% der Amanuensen und 6·9% der Praktikanten je 6 Dienstjahre.

Gegenüber den höheren Rangklassen aber haben 27·9% der Amanuensen dieselben und mehr Dienstjahre als 47·6% der Skriptoren und 7·6% der Kustoden (!!), indem 4·3% der Skriptoren nur 13, 4·3% nur 14, 13·2% nur 15 und 25·8% nur 16 Dienstjahre ersaß, während von den Amanuensen 9·3% gleichfalls 14, 9·3% 15, 6·2% 16 und 3·1% sogar 19 Dienstjahre hinter sich gebracht haben, 1 Kustos aber trotz bereits siebenjähriger Bekleidung dieses Ranges erst 16 Dienstjahre zu vollenden im Begriffe ist.

Von den Skriptoren wiederum blicken 77·7% auf eine gleiche beziehungsweise längere Dienstzeit zurück als 45·6% der Kustoden und 50·1% der Bibliothekare. Denn 25·8% der Skriptoren dienen bereits 16 Jahre, 17·2% 17, 8·6% 19, 8·6% 22, 13·2% 24 und 4·3% 27 Jahre, während von den Kustoden 7·6% nur 16, 22·8% 21, 7·6% 22 und 7·6% auch nur 26 Dienstjahre ihr Eigen nennen, hingegen 16·7% der Bibliothekare erst 21 Dienstjahre (und dies nach schon achtjährigem (!) Besitz dieser Stelle, 16·7% erst 24 und 16·7% gleichfalls bloß 26 Dienstjahre vorüber haben.

Die heutigen Kustoden endlich haben zu 92·4% eine gleiche und längere Dienstzeit als sämtliche Bibliothekare, dienen doch 22·8% derselben 21, 7·6% 22, 7·6% 26, 15·2% 28, 7·6% 29, 7·6% 31, 7·6% 35 und 15·2% sogar 40 Jahre, während je 16·7% der Bibliothekare nur je 21, 24, 26, 28 und 33 Dienstjahre zurücklegten. Auch dieses mehr als ungleiche Maße aufweisende Berg- und Talbild des Berufsavancements, das doch eigentlich glatt und stetig sich vollziehen sollte, bringen wir ohne weitere Glossierung.

Nehmen wir schließlich als Grundlage unseres Tatsachenmaterials eine Parallelstellung der faktisch bestehenden Rangfolge aller Bibliotheksbeamten und jener Rangfolge an, welche sich auf die zurückgelegten Gesamtdienstjahre bezieht, so ergeben sich uns die nachstehenden Unterschiede zwischen der tatsächlichen und der eigentlich naturrechtlichen Rangreihe: der heute ranghöchste Bibliotheksbeamte sollte nach der natürlichen Dienstaltersrangfolge der 5. sein, der 2. der 23 (!!), der 3. der 13., der 4. der 15., der 5. der 8., der 6. der 4., der 8. der 9., der 9. der 14., der 10. der 1. (!!), der 12. der 34 (!!), der 13. der 10., der 14. der 3., der 15. der 24., der 16. der 25., der 17. der 2., der 18. der 7, der 19. der 6., der 20. der 19., der 21. der 26., der 22. der 16., der 23. der 10., der 24. der 30., der 25. der 17., der 26. der 12., der 27. der 31., der 28. der 35., der 29. der 27., der 30. der 32., der 31. der 21., der 32. der 33., der 33. der 43., der 34. der 44., der 35. der 36., der 36. der 37., der 37. der 52. (!!), der 38. der 38., der 39. der 18., der 40. der 11. (!!), der 41. der 39., der 42. der 28., der 43. der 33., der 44. der 40., der 45. der 45., der 46. der 46., der 47. der 47., der 48. der 41., der 49. der 42., der 50. der 49., der 51. der 50., der 52. der 58., der 53. der 29., der 54. der 48., der 55. der 51., der 56. der 55., der 57. der 53., der 58. der 54., der 59. der 59., der 60. der 56., der 61. der 57., der 62. der

Digitized by Google

60., der 63. der 64., der 64. der 65., der 65. der 84 (! !), der 66. der 61., der 67. der 62., der 68. der 68., der 69. der 76., der 70. der 66., der 71. der 67., der 72. der 63., der 73. der 92., der 74. der 69., der 75. der 70., der 76. der 71., der 77. der 72., der 78. der 73., der 79. der 74., der 80. der 77., der 81. bis 85. der 78. bis 82., der 86. der 85., der 87. bis 93. der 86. bis 92., der 94. der 95. und der 95. bis 105. der 95. bis 106. Die hier entstandene kleine Differenzierung von 106 einbezogenen gegen 108 tatsächlichen Bibliotheksbeamten beruht auf dem Nichtmitzählen der 7. und 11. Rangsziffernträger derselben, da dem Schreiber die Gesamtdienstzeit der diesen Rangnummern entsprechenden Herren nicht bekannt war. Auch diese wohl oft stupenden Verhältnisziffern zwischen der tatsächlichen und der natürlichen Rangreihung der Bibliotheksbeamten lassen wir ohne Beleuchtungszusätze für sich selber sprechen.

Nachdem wir somit versuchten, objektiv ein Bild der Standesverhältnisse der außergalizischen k. k. Bibliotheksbeamten zu geben, wie dasselbe sich eben von selbst ergibt, möge es uns nunmehr gestattet sein, den ganzen Bibliotheksstatus einschließlich der galizischen Beamten, in Vergleich mit dem Status der sonstigen unterschiedlichen k. k. Konzeptsbeamten zu bringen.

Wir haben in der folgenden Übersichtstafel den Status der Beamten der k. k. Unterrichts-Bibliotheken in Vergleich mit durchaus analog großen beziehungsweise noch viel kleineren Status anderer Konzeptsbeamtenkategorien gestellt und wollen nun wiederum nüchtern und rein sachlich die Folgerungen aus den sich uns da ergebenden Verhältnisziffern ziehen. Zunächst aber möge es uns noch gestattet sein, ein Wort über die Stellung der Bibliotheksbeamtenschaft im Urteil der Öffentlichkeit, beziehungsweise der anderen akademisch oder besser juristisch gebildeten Beamten einschalten zu dürfen. Es ist dies ein Punkt im Dasein des Bibliotheksbeamten, der zwar sehr wund und heikel ist, aber darum doch endlich einmal angefaßt werden muß. Sagen wir es kurz: die ganze Bibliotheksbeamtenschaft ist in der breiten Öffentlichkeit ein nahezu völlig verkanntes oder richtiger gar nicht gekanntes Standesgebilde. Von dem eigentlichen Wesen der Tätigkeit haben selbst die den Bibliotheksbeamten Nächststehenden keine Vorstellung. Der Umstand, daß die Bibliothekare zur Hauptsache in camera zu arbeiten gezwungen sind und dem großen und engeren Publikum nur aus Anlaß des Ausleihverkehres in einem sehr kleinen Prozentsatze ihrer Zahl überhaupt sichtbar werden, vereint sich nachteilig mit dem Umstande, daß dieses Publikum ausschließlich nur das schon fertige letzte Resultat der Bibliotheksbeamtenarbeit, das völlig ausleihfähige Buch, die zur Lektüre aufgelegte neueste Zeitschriftnummer, die rasch zum Ziele führende Auskunft des Katalogsbeamten u. s. w. in die Hand und zu Gehör bekommt. Das Publikum kann aber die nicht so unsäglich umständliche und vielseitige Arbeit vor seinen Augen sich entwickeln sehen, die dazu notwendig ist, um aus den Faktoren der alljährlich in die Welt gesetzten ungeheueren Literaturmenge, der mehr als kärglich zur Verfügung stehenden Ankaufsmittel und der Behandlung der endlich unter aller Verantwortlichkeit für den Wert und die Güte der schließlich erworbenen, sowie jener der im Pflichtablieferungs-, Geschenk- oder Tauschwege der Bibliotheksverwaltung zugekommenen Werke durch die ganze überreiche Tätigkeitsreihe der Beschreibung, Signierung, Bindung, Aufstellung, Katalogisierung, Bewahrung, Erhaltung, Kontrollierung, Ausleihung u. s. w. endlich

Digitized by Google

Rangklasse	Qualität und Quantität des Status der Bibliotheksbeamten des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht verhalten sich gegenüber der Qualität und Quantität anderer analoger oder noch kleinerer Konzeptsbeamtenstatuse																	
	Status der Beamten der k. k. Unterrichts-Bibliotheken		Konzeptsbeamtenstatuse der politischen Verwaltungsstellen I. und II. Instanz														Konzeptsstatus der Gerichtsbeamten in	
			Mähren		Oberösterreich		Schlesien		Tirol und Vorarlberg		Küstenland		Kärnten		Salzburg		Schlesien	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
II.–III. Rangklasse	.	.	1	3/4	1	1·54	.	.	1	0·85	1	1·54	.	.	.	.	.	.
IV.	.	.	1	3/4	.	.	1	1·87	.	.	.	.	1	2·13	1	2·86	.	.
V.	.	.	1	3/4	1	1·54	1	1·87	2	1·70	1	1·54	1	2·13	1	2·86	2	1·52
VI.	8	6 1/2	19	15 1/2	12	18·48	7	13·09	19	16·75	11	16·94	7	14·91	6	17·16	6	4·56
VII.	17	12 2/3	31	24 1/2	10	15·40	8	14·96	21	17·85	8	13·32	6	12·78	4	11·44	36	27·36
VIII.	29	23 1/3	9	7 1/2	6	9·24	4	7·48	9	7·65	8	13·32	3	6·39	2	5·72	17	12·92
IX.	38	30	48	39	13	20·02	16	29·92	26	22·10	16	26 64	13	27·69	8	22·88	43	32·68
X.	.	.	16	13	12	18·48	7	13·09	16	13·60	10	15·40	8	17·04	7	20·02	.	.
XI.	33	27 2/3	25	12	10	15·40	10	18·70	20	17·00	10	15·40	8	17·04	6	17·16	25	19·00
Zusammen	125	.	122	.	65	.	54	.	117	.	65	.	47	.	35	.	129	.
daher vereint in der																		
II.–V. Rangklasse	.	.	3	2 1/4	2	3·08	2	3·74	3	2·55	2	3·08	2	4·26	2	5·74	2	1·52
VI.–VIII. Rangklasse	54	43 1/3	59	47 1/2	28	43·12	19	35·53	49	41·65	27	43·58	16	34·08	12	34·32	59	44·84
IX.–X. Rangklasse	38	30	64	38 1/4	25	38·50	23	43·01	42	35·70	26	42·04	21	44·73	15	42·90	43	32·68
XI.	33	27 2/3	25	12	10	15·40	10	18·70	20	17·00	10	15·40	8	17·04	6	17·16	25	19·00
daher + Beamte als die Bibliotheks-Rangklasse																		
II.–V. Rangklasse	.	.	+ 3	+ 2 1/4	+ 2	+ 3·08	+ 2	+ 3·74	+ 3	+ 2·55	+ 2	+ 3·08	+ 2	+ 4·26	+ 2	+ 5·74	+ 2	+ 1·51
VI.–VIII. Rangklasse	.	.	+ 4	+ 4 1/6	− 27	− 2/7	− 35	− 7 2/3	− 5	− 1 2/3	− 27	+ 1/3	− 38	− 9 1/3	− 42	− 9·00	+ 5	+ 1 2/3
IX.–X. Rangklasse	.	.	+ 26	+ 8 1/4	− 13	+ 8 1/2	− 15	+ 13·01	+ 4	+ 5·7	− 12	+ 12·04	− 17	+ 14·73	− 23	+ 12·9	+ 13	+ 2·68
XI.	.	.	− 8	− 15 2/3	− 23	− 12 1/3	− 23	− 9·00	− 13	− 10 2/3	− 23	− 12 1/3	− 25	− 10 2/3	− 27	− 10·0	− 8	− 8 2/3
Zusammen	.	.	− 3	.	− 60	.	− 71	.	− 8	.	− 60	.	− 78	.	− 90	.	+ 4	.

Qualität und Quantität des Status der Bibliotheksbeamten des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht verhalten sich gegenüber der Qualität und Quantität anderer analoger oder noch kleinerer Konzeptsbeamtenstatuse

Rangklasse	Konzeptsstatus der Gerichtsbeamten in Kärnten		Konzeptsstatus der Gerichtsbeamten in Salzburg		Status der Konzepts- und technischen Beamten der Postdirektionen in Brünn		Graz		Triest		Innsbruck		Konzepts- und techn. Status des Patentamtes		Gewerbeinspektoratsbeamten		Aller Beamten des Obersten Rechnungshofes	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
II.–III. Rangklasse	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1·40
IV.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	1⅓	.	.	1	1·40
V.	1	1·02	1	1·64	1	1·56	1	1·64	1	2·09	1	2·33	2	2⅓	1	1·4	3	4·20
VI.	3	3·06	3	4·92	3	4·68	3	4·92	6	12·54	1	2·33	5	6⅓	7	10	9	12·60
VII.	25	25·50	18	29·52	7	10·92	7	11·48	6	12·54	4	9·32	13	17	16	23	15	21·00
VIII.	21	21·22	14	22·96	12	18·72	11	18·04	3	6·27	8	18·64	14	19	18	25·6	15	21·00
IX.	27	17·34	13	21·32	17	26·52	13	21·32	12	25·08	12	27·96	28	36	27	40	5	7·00
X.	.	.	.	.	18	28·08	18	29·52	13	27·17	12	27·96	15	19	.	.	4	5·60
XI.	21	21·22	12	19·68	8	12·48	8	13·12	7	14·63	5	11·65	.	.	.	.	4	5·60
Zusammen	98	.	61	.	66	.	61	.	48	.	43	.	78		69	.	71	.
daher vereint in der II.–V. Rangklasse	1	1·02	1	1·64	1	1·56	1	1·64	1	2·09	1	2·33	3	3⅔	1	1·4	5	7·00
VI.–VIII. Rangklasse	49	49·78	35	57·40	22	24·32	21	34·44	15	31·35	13	30·29	32	42⅓	41	58·6	39	54·60
IX.–X. Rangklasse	27	17·34	13	21·30	35	54·60	31	50·84	25	52·25	24	55·92	43	55	27	40·00	9	12·60
XI.	21	21·22	12	19·68	8	12·48	8	13·12	7	14·63	5	11·65	.	.	.	.	4	5·60
daher + Beamte als die Bibliotheks-Rangklasse II.–V. Rangklasse	+ 1	+ 1·02	+ 1	+ 1·64	+ 1	+ 1·56	+ 1	+ 1·64	+ 1	+ 2·09	+ 1	+ 2·33	+ 3	+ 3⅔	+ 1	+ 1·4	+ 5	+ 7·00
VI.–VIII. Rangklasse	− 5	+ 6⅓	− 19	+14·10	− 32	−19·00	− 33	− 9·10	− 39	12·00	− 41	−13·00	− 22	− 1	− 13	+14⅔	− 15	+11⅓
IX.–X. Rangklasse	− 11	−12·66	− 17	− 8·68	− 3	+24·60	− 7	+20·84	− 13	+22·25	− 14	+25·92	+ 5	+ 25	− 11	+10·00	− 29	−17·40
XI.	− 12	− 6⅓	− 21	− 8·00	− 25	−15·00	− 25	−14⅔	− 26	−13·00	− 28	−16·00	− 25	− 27⅔	− 25	−27⅔	− 29	−22·00
Zusammen	− 37	.	− 64	.	− 57	.	− 64	.	77	.	− 72	.	− 47	.	− 56	.	− 54	.

mühevoll das im Auge des Publikums als reines „Nichts“ geachtete, für die Öffentlichkeit verwendungsbereite Bibliotheksbestandstück zu schaffen. Dies alles und noch die übrige ganze reiche Arbeitsmenge, welche der Bibliotheksbeamten Pflicht ist, werden jedem einsichtigen und der Sache wirklich auf den Grund gehenden Beurteiler kein Titelchen geringwertiger erscheinen, als etwa die durch den Drill der Übung erworbene Verhör- und die durch den Paragraphenzwang handwerksmäßig gewordene Urteilspraxis eines Richters, das Militärpässe-, Gewerbescheine-, Leierkastenlizenzen- und Konzessionenerteilen sowie die sonstige Erledigung aller anderen sagenhaften „Akten“ eines politischen Verwaltungsbeamten, das durch Vorschriften peinlich geregelte und von Paragraphen umschnürte Steuerbemessen und Rekursbemessen der Finanzbeamten u. s. w. u. s. w.

Die Arbeit der Bibliotheksbeamten erfordert um kein Haarbreit weniger Intelligenz und Kombinationsgabe als die „Amtstätigkeit“ irgend einer anderen Konzeptsbeamtenkategorie. Und wenn zur Leistung dieser gleichwertigen Geistesarbeit den Bibliotheksbeamten überdies noch ohne Sonderentschädigung die Führung aller der wirklich mechanischen Amtsgeschäfte auferlegt wird, die jeder anderen Kategorie akademisch gebildeter Beamten durch ein eigens zur Seite gestelltes Kanzlei- und Rechnungspersonale abgenommen ist, so bedeutet dieses „Unikum“ im k. k. Beamtendienste nicht eine Schuld der Bibliotheksbeamten oder eine Degradierung ihrer spezifischen Facharbeitstätigkeit, sondern nur eine Verkürzung der Rechte der Bibliotheksbeamten. Ja, gerade der Umstand, daß entgegen allen anderen Konzeptsämtern einzig nur die k. k. Bibliotheken eines Kanzleihilfspersonales entbehren, zeigt klar, wie selbst in den unmittelbaren Oberbehörden dieser Bibliotheken eine Unkenntnis des ganzen Wesens und der inneren Artung des bibliothekarischen Berufes besteht. Und damit kommen wir zugleich zu dem eigentlichen Krebsschaden des heutigen k. k. Bibliothekswesens Österreichs: Die dem k. k. Bibliotheksgetriebe übergeordneten Behörden haben leider nur eine rein mechanische, streng äußerliche und völlig unobjektive Kenntnis von dem Bibliothekswesen selbst und dessen Inneren, dessen eigentlicher Kern und dessen Wesen sind ihnen vollkommen unbekannte Größen, oder wie man es vielleicht lieber nennen will, unbekannte „Geringfügigkeiten“. Aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich auch die ganze Behandlung der heutigen Bibliotheken, und zwar sowohl in sachlicher Hinsicht als mit Rücksicht auf die im Bibliotheksdienste selbst stehenden Personen. Denn welche unwürdige und vor allem unklare Stellung in dem sonst doch so feinmaschigen und streng präzisiert abgestuften Ämterorganismus des Reiches besitzen nicht gerade die k. k. Bibliotheken? Sie sind Ämter und sind es zum großen Teile und in Hauptpunkten wieder nicht. In Universitäten, Techniken, andere Hochschulen und Fakultäten nicht eingefügt, aber doch an sie gekettet stehen sie da, weder selbständig, noch eingeordnet. Die Besetzung der obersten Bibliotheksbeamtenposten, die Leiterstellen, sind heute durchwegs noch nach dem Vorschlage der bezüglichen Hochschulprofessorenkollegien vorzunehmen, außer bei Studienbibliotheken. Ja, warum und wozu diese Ausnahme zu Ungunsten der Bibliotheken gegenüber allen übrigen Ämtern? Sind denn die Bibliotheksbeamten Untergebene der Hochschulprofessoren? Sind denn die Hochschulprofessoren Bibliotheksbeamte, sind sie der Bibliotheksagenden kundig? Das erstere sicherlich nicht und das letztere leider ebensowenig. Diese Herren benützen zwar nach ihren besonders eingeräumten Vorrechten die

Digitized by Google

Bibliotheken auf das Äußerste, und ihr Wirken wäre ohne die Bibliotheken heute nahezu durchaus unmöglich oder doch bedeutend unterbunden. Aber dieses Benützen bedeutet doch noch kein Verstehen des Bibliothekswesens. Dieses Benützen ist rein äußerlich, völlig mechanisch, bedeutet aber keineswegs ein Erfassen der Bibliotheksagenden selbst. Im Gegenteile, diese rein äußerliche Berührung mit den Bibliotheken veranlaßt unwillkürlich, daß die Hochschulprofessoren auch nur äußerlich die Träger des Bibliothekswesens kennen lernen, und rein nach diesem äußerlichen Erfassen auch die Bewerber um den Leiterposten der Bibliothek beurteilen beziehungsweise verurteilen. Der Hochschulprofessor hat heutzutage gar nicht die Zeit, geschweige denn die Lust, in das Eigentliche des Bibliothekswesens einzudringen, sowie der Schmetterling zwar ständig seine Blüten aussaugt, aber deswegen doch keinerlei Veranlassungen verspürt, den physiologischen Wunderbau des ihn nährenden und wiegenden Pflanzengebildes auch nur irgendwie zu erkennen oder gar dankbar einzuschätzen. Der Hochschulprofessor braucht den Bibliotheksbeamten und die Bibliotheken zwar reichlich und unausgesetzt, versteht sie aber nicht im geringsten. Und doch sind diese Herren kraft alter am Ende des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Professoren noch selbst Bibliothekare waren, begründet gewesener Vorschriften berechtigt, die ersten Posten der Bibliotheken zu besetzen beziehungsweise die zu Ernennenden dem Ministerium vorzuschlagen! Dies ist weder berechtigt noch gerecht, noch würdig. Die VI. Rangklasse-Posten der Bibliotheken brauchen ebensowenig eine Durchsiebung durch die professorliche Reuter, als z. B. die juridischen Professoren nicht das Recht besitzen, die VIer Posten der Richter-Finanz- oder politischen Beamtenschaft im Vorschlagsrechtswege zu vergeben. Und von diesen Stellen würden die juridischen Professoren doch wenigstens mehr *verstehen* als von den Bibliotheksleiteragenden. Dasselbe gilt von den Philosophieprofessoren, welchen auch keinerlei Ingerenz auf die Bestallung der Mittelschuldirektoren und Inspektoren zusteht, trotzdem auch diese mehr Fleisch von ihrem Fleische und berufsähnlicher sind als die Bibliotheksbeamten, desgleichen die medizinischen Professoren, welche ebenfalls weit eher die k. k. Amtsärzte vorschlagen könnten, als die Bibliotheksbeamten zu beurteilen imstande sind. Kurz die Belassung dieses alten „Rechtes“ des Vorschlages der Bibliotheksleiter durch die Hochschulprofessoren, durch welche übrigens auch die Raschheit der Verleihung der erledigten Posten ganz gewaltig leidet, scheint uns ein arges Unrecht und ein völlig überflüssiges Unterkuratelstellen des Bibliotheksbeamten zu sein. Aber nicht nur ein Unrecht gegen die Personen, sondern direkt eine Schädigung der Sache selbst erwächst aus dieser Bevormundung den Bibliotheken. Welche Schwierigkeit wird z. B. nicht immer wieder die Besetzung der Posten der Leiter der Prager Universitäts- und der Technik-Bibliothek daselbst erwecken. Hier stehen die Bibliotheksbeamten nicht nur sogar unter doppeltem Vorschlagszwang, sondern es ist geradezu heutzutage unmöglich einen einigen Vorschlag überhaupt zu erzielen, denn die Tschechen der tschechischen Universität oder Technik werden doch nur immer wieder einen Vorschlag von tschechischen, die Deutschen der deutschen Universität oder Technik aber nur einen deutschen Vorschlag machen. Hier wird es also immer zwei Antipodenvorschläge geben. Dies ist also ein Unding und das „Recht“, so zopfig es auch ist, wird damit nur zur leeren „Form“. Und einer solchen „Form“ zu Liebe beugt man das wirkliche lebendige Recht aller Bibliotheksbeamten? Oder aber

Digitized by Google

gar, wenn das Vorschlagsrecht der Professoren direkt eine materielle Schädigung der Bibliotheksbeamten bedingt, wie dies z. B. bei einem der jüngsten Ernennungsvorschläge für die Brünner deutsche Technik-Bibliothek der Fall war, wo die dortigen Professoren überhaupt keinen Bibliotheksbeamten wollten, sondern einen völlig Fremden? Wir könnten solcher Beispiele noch mehrere anführen, doch dürften die vorstehenden wohl genügen. Sind solche „Rechte" also haltbar? Ist ihr Belassen nicht vielmehr ein großes Unrecht? Man gebe den Bibliotheksbeamten doch zum mindesten die gleiche Ernennungsgebarung wie allen anderen Beamten, d. h. man hebe jenes sie so unberechtigt bevormundende Vorschlagsrecht der Hochschulsenate bei Erledigungen von Bibliotheksleiter- und (bei den Techniken) aller bezüglichen Bibliotheksbeamtenposten einfach und schlankweg auf.

Doch weiter! Die so offensichtliche Aschenbrödelbehandlung, welche den Bibliotheksbeamten durch die so einzigartige Unterkuratelstellung ihrer besten Anwärterposten unter das Vorschlagsjoch von Faktoren, die mit dem Bibliotheksbeamtentum gar nichts zu tun haben, angetan wird, findet ein noch weit stärkeres Seitenstück in dem Umstande, daß für sämtliche k. k. Bibliotheken Österreichs vorerst keinerlei besonderer und noch weniger ein „fachmännischer" Referent bei den Oberbehörden, also bei dem Unterrichtsministerium, beziehungsweise bei den Statthaltereien bestellt ist. Nur anhängselweise und so nebenbei stehen die k. k. Unterrichtsbibliotheken des Reiches im Schatten, und zwar sehr im Schatten der ohnehin schon anderweitig überlasteten Ministerialdepartements VII, soweit sie Universitäts- und Studien-Bibliotheken sind, und VIII als Technik- und Hochschule für Bodenkulturbibliotheken, während überdies noch die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien dem Departement XV zugewiesen ist. Die so vollkommen einheitliche Sache des staatlichen Bibliothekswesen Österreichs ist also nicht einmal in einer Referentenhand vereinigt. Sie ist unter drei Departements verteilt, und zwar verteilt nach rein äußeren formellen Gesichtspunkten und nach dem Standpunkte des vermeintlichen Angekettetseins der unterschiedlichen Staatsbibliotheken an die unterschiedlichen Hochschularten. Diese Zerpflückung schon bezeugt unverkennbar die völlig irrige Auffassung der inneren Art und des Wesens der Bibliotheken, welche in den entscheidenden Amtskreisen heute über die Bibliotheken herrschen. Diese Institute sind in den Augen der zu ihrer Pflege berufenen Hüter nichts anderes als lediglich Anhängsel der großen und kleinen Hochschulen des Reiches. Und doch ist der Beruf und Zweck des Bibliothekswesens ein völlig anderer als der, eine Quelle für die Lektürebedürfnisse der lehrenden und lernenden Hochschulangehörigen zu sein. Gewiß, auch diesem Zwecke müssen die Bibliotheken dienen, und aufrichtig gesagt, vermögen sie nach der ganzen Art ihrer heutigen Behandlung auch nur zu dienen. Aber daß sie eben ihrem Hauptberufe nicht nachzukommen imstande sind, jenem Hauptberufe des Weiterbildens aller den großen und kleinen Schulen des Reiches Entwachsenen, dem Berufe, eine freie, allgemeine Selbstbildungsschule für jedermann vom geistig Höchsten bis zum Mindesten, falls er nur fortbildungsfähig ist, zu sein, dies ist eben fast zur Gänze die Schuld des Umstandes, daß die Oberverwaltung der Bibliotheken heute in ganz wesensfremden Händen ruht. Die Staatsbibliotheken, welche gewiß in naher Zukunft schon bestimmt sein werden, ein unendlicher Segen freier und wahrer Bildungsvervollkommnung der Menschheit zu werden, sie bedürfen

Digitized by Google

heute auch in Österreich schon einer ganz anderen Wartung und Hütung. Heute schon die unentbehrlichen Krücken und Zufuhrkanäle jeglichen Wissens, Gelehrtentums und Lernens und in Zukunft die Höchstschulen des Reiches, verdienen die Bibliotheken auch in unserem Staatsbudget die Einräumung der Systemisierung eines Alleinreferenten für das gesamte Staatsbibliothekswesen. Die Bagatelle der Gehälter der drei für dieses eigene Bibliotheksreferat notwendigen Referatbeamten würde das Budget Österreichs wohl kaum schwer belasten. Die Errichtung einer Bibliotheksreferatstätte im Ministerium wäre zugleich die endliche Schaffung des Embryos, mit dessen Wachsen und Größerwerden unaufhaltsam auch das heilsame Netz allein wahrer und echter Volksbildungsermöglichung über das Reich gesponnen würde. Eine planmäßige, zielbewußte und sachfreudige Bibliotheks-Zentralleitung sie wäre mit eine der wenigen noch nicht schon geschaffenen Kulturgroßtaten im Reiche und für das Reich. Aber sachfreudig, zielbewußt und fachmännisch planvoll müßten die Bibliotheksreferenten sein, d. h. vor allem unmittelbar Fleisch vom Fleische des Bibliotheksbeamtentums. Die heiligen Aufgaben, welche das Bibliothekswesen in Österreich zu erfüllen hat und noch mehr hätte, sind zu große und wichtige, als daß ihre heutige Referatstättenart bei der Zentralbehörde sie auch nur zum geringsten Teile erfüllen könnten. Hier muß endlich und einschneidend ein gänzlicher Wandel geschaffen und ein alleiniges Einzelreferat nur für das Bibliothekswesen mit Fachmännern als Referenten kreiert werden. Kein anderer Weg kann zu einem Heile in dieser Sache führen. Und wenn für die Hochschulangelegenheiten drei Departements, für die Mittel- und Volksschulen vier Departements, für die Kunst ein eigenes Departement, für die Gewerbe- und Fachschulen vier Departements und sogar für die Handelsschule ein Sonderdepartement errichtet werden konnte, dann vermag auch nicht einmal ein äußerer Grund zur Geltung gebracht werden, welcher das Weiterdauern der heutigen Behandlung des Bibliothekswesens auch nur irgendwie tatsächlich begründet zu rechtfertigen vermöchte. Dies sagen und schreiben wir in der innersten Überzeugung, damit etwas für das zukünftige Wohl und die Fortentwicklung des Bibliothekswesens in Österreich unbedingt Notwendiges und Dringliches gesagt und geschrieben zu haben. Und dieses Interesse für die Sache darf allein unser Leitstern sein.

Damit können wir endlich zu unserer ursprünglichen Absicht, der Erläuterung der Ziffernsprache unserer zweiten Übersichtstafel zurückkehren. Und wir sehen da: Von den 7 Konzeptsbeamtenstatusen der politischen Verwaltungsbeamten in Mähren, Oberösterreich, Schlesien, Tirol und Vorarlberg, Küstenland, Kärnten und Salzburg, den weiteren Konzeptstatusen der Richterposten in Schlesien, Kärnten und Salzburg, den 4 Konzeptstatusen der Postdirektionen in Brünn Graz, Triest und Innsbruck, den Konzeptstatusen des Patentamtes, der Gewerbeinspektorate und dem Gesamtbeamtenstatus des Obersten Rechnungshofes, als den 17 wichtigsten, dem Bibliothekbeamtenstatus allein an Zahl der Beamten gleichen oder gar kleineren Konzeptstatuse aller Konzeptbeamtenstatuse des Reiches, zeigen sämtliche hier verglichenen Statuse zwei Hauptunterscheidungsmerkmale gegenüber dem Bibliotheksstatus, und zwar zwei Differenzpunkte ins Schlechtere. Es ist dies zunächst das gewaltige Überwiegen des Prozentsatzes der Bibliothekspraktikanten gegen die Konzeptspraktikanten- und Auskultantenzahlen der übrigen Statuse. Denn während nicht weniger als 27²/₃% aller

Digitized by Google

Bibliotheksbeamten dem Praktikantenstande angehören, zählen hier die Konzeptsbeamtenstatuse der politischen Verwaltungen in Mähren nur 12%, in Oberösterreich nur 15·4%, in Schlesien nur 18·7%, in Tirol und Vorarlberg nur 17%, im Küstenlande nur 15·4%, in Kärnten nur 17·04% und in Salzburg nur 17·16%, ferner die Richterstatuse in Schlesien 10%, in Kärnten nur 21·22% und in Salzburg nur 19·68%; weiters die Postdirektionskonzeptstatuse in Brünn nur 12·48%, in Graz nur 13·12%, in Triest nur 14·63% und in Innsbruck nur 11·65%; dann die Konzeptstatuse des Patentamtes 0% und der Gewerbeinspektorate 0%, sowie endlich der Status des Obersten Rechnungshofes 5·6%!! Dies sind nur 6⅓% bis 27⅔% weniger Praktikantenposten bei den nichtbibliothekarischen Konzeptstatusen gegenüber dem Bibliotheksstatus! Diese Tatsache beweist, daß das Prozentverhältnis der Praktikanten im Bibliotheksdienste zu der gesamten Fachbeamtenzahl ein völlig ungerechtes und unhaltbares ist. So sehen wir, daß die Oberbehörde der Staatsbibliotheken allein im Reiche für ihre Dienstagende 27⅔% der gesamten im Bibliotheksdienste heute erforderlichen Konzeptskräfte durch „Praktikanten", und zwar zum Großteil durch völlig unbesoldete Praktikanten in Verwendung stellt. Hier muß eine Korrektur erfolgen, eine Korrektur, welche durch eine geeignete Stellenvermehrung im Bibliotheksstatus überhaupt zu erfolgen hätte. Aber nicht nur durch diese lokalen Vermehrungen der Beamtenstellen kann die Regierung dem Praktikantenelend an ihren Bibliotheken abhelfen, auch die ja in der Natur der Sache liegende Teilung der Prager heute den dortigen beiden Hochschulen gemeinsamen Universitäts- und technischen Bibliothek in je zwei national getrennte Universitäts- und Technik-Biliotheken und ferner die endliche Betrauung der k. k. Studienbibliotheken in Görz und Linz und der Technik-Bibliothek in Lemberg mit wirklichen Fachbibliotheksbeamten statt mit Professoren und Vereinsangestellten würde eine stark ins Gewicht fallende Vorrückungs- und Verminderungsmöglichkeit der unnatürlich großen Zahl der heutigen Bibliotheksbeamten bieten. Hier sollte wirklich gründlich geholfen werden, und zwar nach dem Sprichworte: Doppelt hilft, wer schnell hilft, denn das Praktikantenelend an den k. k. Bibliotheken bedarf dringend der Abhilfe.

Haben wir somit die jüngsten Ausläufer des Organismus der Bibliotheksbeamten von der Sonne behördlicher Gunst nicht verwöhnt gefunden, so können wir für seine höchsten Spitzen einen ähnlichen Mangel beobachten. Denn, während selbst der kleinste Konzeptsbeamtenstatus im Reiche mit Posten über der VI. Rangklasse bedacht ist, steht der doch ziemlich mächtige Stamm des Status der 125 Bibliotheksbeamten des Unterrichtsministeriums mit der VI. Rangklasse vollständig abgehackt da. Und warum? Sind die Bibliotheksbeamten etwas Minderwertigeres als die Herren der juridischen Konzeptstatuse? Außerdem müssen die Bibliotheksbeamten bei ihrem Diensteintritte neben ihrem Doktorate, Staatsprüfungen etc. auch noch Kenntnisse dreier fremder Sprachen nachweisen, lauter Dinge, die man von den Beamten der mit II. bis IV. Rangklasseposten gekrönten juridischen Konzeptstatuse nicht verlangt. Warum also bei den Bibliotheksbeamten diese Zurücksetzung und Vorenthaltung, welche man größeren Durchschnittsbeamtenreihen gegenüber niemals übt? Auch hier muß endlich ein Wandel geschaffen werden. Die Posten über der VI. Rangklasse betragen bei den juridischen Statusen 1 bis 7% der gesamten jeweiligen Statusbeamtenzahl. Bescheiden wir uns darum für die Bibliotheksbeamten mit der Forderung

Digitized by Google

nach dem Durchschnitte der Größen dieser Juristenbevorzugungen, mit $3^1/_2\%$, so gebühren dem Bibliotheksbeamten mindestens fünf Posten über der VI. Rangklasse, welche in der Gestalt eines Generalinspektors des Bibliothekswesens in der IV. Rangklasse und vier Hofratsposten als der drei ältesten Bibliothekare und des Inspektor-Stellvertreters zu schaffen wären. Was für den Juristen recht ist, muß auch für den Philosophen billig sein, denn eine Minderwertigkeitserklärung der Philosophen vor aller Welt gegenüber den Juristen wird man doch nicht direkt abgeben wollen? Ist in den Vorstudien des Bibliothekars, in seiner Beschäftigung, in seiner Mission auch nur Ein Moment zu finden, das ihn der Ansprüche auf eine auch materiell und sozial verlockende Karrière berauben sollte? Wir wären damit mit unseren Streiflichtern aus dem Bibliotheksbeamtentume für heute zu Ende, möge nur ihres Scheines schwaches Schimmern doch gründlich genug geleuchtet haben, um dort endlich zu erhellen und zu belichten, von wo nicht nur alles Licht für die Bibliotheksbeamten ausgehen sollte, sondern wo auch allein die Macht besteht, die heute bestehenden krassen und unbilligen Schatten des Daseins der Bibliotheksbeamten in das nur verdiente und berechtigte lichtvolle Gegenteil zu kehren.

Wien, im Juni 1905. Dr. Anton Schubert.

Unrichtige Büchertitel.

Mit einem Exkurs über hebräische Büchertitel.

Es handelt sich in den folgenden Ausführungen nicht so sehr um einen Beitrag zu der literarisch interessanten, neuerdings mehrfach behandelten Geschichte des Buchtitels, zu der R. F. Arnold in diesen Blättern (VII. 167 ff) eine aufschlußreiche Erörterung beigesteuert hat, sondern es sollen hier zunächst einige Fälle aus der Praxis besprochen und es soll an diesen Beispielen gezeigt werden, welche Wichtigkeit vom Standpunkt der bibliothekarischen Praxis der richtigen Titelwahl innewohnt oder, negativ ausgedrückt, welche Schwierigkeiten ein schlecht gewählter oder nicht sorgfältig stilisierter Titel der im Dienste der Wissenschaft so notwendigen Tätigkeit des Bibliothekars bereiten kann. Jeder Berufsbibliothekar weiß, wie groß diese Schwierigkeiten manchmal sind und welche harte Arbeit es mitunter erfordert, einen Buchtitel den mit dem bibliothekarischen Geschäft nun einmal notwendig verbundenen Regeln für die Beschreibung, Inventarisierung und Katalogisierung der Bücher zu unterwerfen und jeder Bibliothekar oder Bibliograph, der auf einige Praxis zurückblicken kann, wird leicht in der Lage sein, aus seiner eigenen Erfahrung Beispiele dafür beizubringen. Es wäre gar nicht so uninteressant, eine Sammlung unrichtiger und deshalb irreführender Büchertitel als Grundlage einer Anweisung für Autoren bei der Titelgebung zusammenzustellen. Denn dasjenige, worauf es hier ankommt, gehört eigentlich zur Technik des Buches, wogegen nur allzuoft zum Schaden der Bücher selbst gefehlt wird. Es sind das zwar Äußerlichkeiten, die den inneren Wert eines literarischen Produktes nicht berühren, aber es ist doch zweifellos, daß seine Wirkung davon nicht unbeeinflußt bleibt. Dem geringen Verständnis gegenüber, das viele, manchmal auch bedeutende Schriftsteller diesen Äußerlichkeiten entgegenbringen, darf man wohl auf die besondere Sorgfalt verweisen, die gerade die hervorragendsten Gelehrten auf diese Dinge verwenden. Das geringschätzende *minima non curat*

Digitized by Google

praetor ist ein schlecht schützendes Feigenblatt für diese Blößen: wer auf das Innere seines Werkes Akribie, Sorgfalt und Genauigkeit verwendet, wird sie gewiß auch auf die Toilette des Buches — und dazu gehört in erster Linie der Titel — erstrecken. Eigentlich sollten Verleger und Druckereien hier dem Autor zu Hilfe kommen und wie für die Ausführung des Druckes, die Typenwahl, Anordnung des Textes u. s. w. die Faktoren sorgen, so sollten die Druckereien oder die Verleger auch in diesen Dingen einen maßgebenden Einfluß ausüben, der ihnen für die Mißgriffe auch die Verantwortung auferlegen müßte. Wie die Dinge bisnun liegen, haben sie ihn entweder nicht, oder es fehlt auch ihnen dafür noch die nötige Schulung, und da nicht nur der Text, sondern auch der Titel nur mit dem Imprimatur des Verfassers versehen gedruckt wird, so ist auch der Autor, wie für die sorgfältige Korrektur trotz der Hausrevision durch den Korrektor auch dafür verantwortlich. Um nicht in den Verdacht zu kommen, als wollte ich für eine Wiedererweckung der bei den fortgeschrittenen Kulturvölkern beseitigten prohibitiven Bücherzensur eintreten, will ich ausdrücklich bemerken, daß der Vorschlag scherzhaft gemeint ist, eine Art Büchertitelzensur einzuführen. Aber eine beratende Stelle, eine Art Büchertitel- oder Bücherwesenauskunftei, wie solche Auskunftstellen jetzt gerne genannt werden, ließe sich vielleicht denken, die die Autoren in allem, was zur Technik des Buches gehört, beraten könnte. Und noch besser wäre es, wenn ein solches Weltbureau, das internationalen Charakter hat, geschaffen werden könnte. Denn das Titelunwesen ist eigentlich in der fremdländlichen, namentlich in der englischen Literatur noch größer als in der deutschen. Während hier auf dem Gebiete der ernsten, wissenschaftlichen Produktion — und nur von dieser ist hier die Rede — Irrungen und Irreführungen verhältnismäßig doch seltener sind, begegnen sie nur zu oft in jener. Es mag mit dem so unendlich ausgebildeten, für kontinentale Begriffe oft unfaßbaren Freiheitsgefühl der Engländer und Amerikaner gerade in allen geistigen Dingen zusammenhängen, daß im Gegensatze zu dem hochentwickelten Feingefühl für die äußere Form in den Büchertiteln oft regellose Willkür herrscht. Insbesondere zeigt sich das in den zusammengehörigen Serienpublikationen der gelehrten Gesellschaften: die äußerlich und innerlich zusammengehörigen Veröffentlichungen setzen der bibliothekarischen Tätigkeit zumeist die größten Schwierigkeiten entgegen. Um ein Beispiel aus meiner eigenen Praxis für viele andere anzuführen, nenne ich hier die Publikationen des Egypt Exploration Fund: es ist ganz unmöglich sie so zu katalogisieren, daß sie, wie es gedacht ist, eine bibliothekarische Einheit bilden. Die eine Publikation führt unter den Einzeltiteln die Bezeichnung: First, second. . . . Memoir of the Egypt Exploration Fund, einzelne Bände, die aber dann in dem auf der Rückseite der gebundenen Bände gedruckten Verzeichnisse eine bestimmte Nummer tragen, werden Extra Publication oder Volume genannt. Daneben gibt es eine andere Reihe, wie der jährlich erscheinende Archaeological Report, der oben, über dem Titel, den Generalvermerk führt: Egypt Exploration Fund.[1])

[1]) Um die bunte Musterkarte der Bezeichnungen noch ersichtlicher zu machen, sei hier noch folgendes bemerkt: der allgemeine Titel der Hauptpublikation ist nur zu gewinnen aus dem auf der Rückseite des Deckels des Originaleinbandes aufgedruckten Inhaltsverzeichnis; aber auch er wechselt. Zuerst heißt es: Egypt Exploration Fund Publications, dann: Publications of the Egypt

Digitized by Google

Handelt es sich in diesen und ähnlichen Fällen nur um mangelnde Genauigkeit und Konsequenz in der Titelgebung, die die Katalogisierung selbst und insbesondere, wenigstens im alphabetischen Katalog, erschweren, einen Überblick über alle Publikationen der betreffenden Gesellschaft zu geben — in der Praxis entstehen tatsächlich dadurch Schwierigkeiten, weil in der wissenschaftlichen Literatur z. B. alle vorerwähnten Reihenpublikationen als Veröffentlichungen des Egypt Exploration Fund zitiert werden — so liegen in den Fällen, die eigentlich den Anstoß zu diesen anspruchslosen Ausführungen gegeben haben, ganz andere und viel schwerer wiegende Anstöße vor, die man geradezu als Irreführungen bezeichnen kann. Nicht um die betreffenden Autoren bloßzustellen, sind diese irreführenden Titel hier angeführt und beleuchtet worden, sondern weil sie gleichsam ein *argumentum ad hominem* sein können für die Wichtigkeit, die dem Äußerlichsten eines Werkes, seinem Titel, innewohnt. Übrigens muß nach dem alten deutschen Wort: „Wer da bauet an den Straßen, sich die Rede der Leute gefallen lassen." Wer ein literarisches Produkt mit seinem Namen versehen der Öffentlichkeit übergibt oder, wie es lateinisch bezeichnender heißt, *publici juris* macht, der gibt der Öffentlichkeit damit auch das uneingeschränkte Recht der Kritik. Je höher die Autoren sich selbst einschätzen und je höher sie mit Rücksicht auf ihre literarische Stellung eingeschätzt werden wollen, desto berechtigter ist auch ihnen gegenüber der Standpunkt der objektiven und allseitigen Kritik, da ja die Überzeugung nicht abzuweisen ist, daß ein ernster Schriftsteller an sein literarisches Produkt selbst den strengsten Maßstab anlegt und sein Bestes damit leisten will. Gerade weil es sich, wie ich wiederholt betone, hier um Äußerlichkeiten handelt, schien es mir notwendig, das hier ausdrücklich zu bemerken. Ich hoffe aber, daß es mir im folgenden gelingen wird, nicht nur den Fachkollegen, an die sich diese Blätter ja zunächst wenden, sondern auch Fernerstehenden zu zeigen, daß es sich bei den hier zu besprechenden äußerlichen Dingen durchaus nicht um unwesentliche handelt.

Exploration Fund, hie und da wechseln jedoch beide Formen. Eine Serie heißt Publications of the Graeco-Roman Branch. Nach dem Verzeichnis enthalten vol I bis III, V und VI The Oxyrrhynchus Papyri, vol IV The Tebtunis Papyri. Double volume per 1900—01 and 1901—02. By Grenfell, Hunt and Smyly. Auf den Titelblättern der einzelnen Bände steht nun bloß:

Egypt Exploration Fund
Graeco-Roman Branch
Oxyrrhynchus Papyri

und vol IV, die Tebtunis Papyri enthaltend, ist in dieser Serie schon gar nicht unterzubringen, denn das Titelblatt hat folgende Fassung:

University of California Publications
Graeco-Roman Archaeology
vol I
The Tebtunis Papyri.

Kollege Crüwell macht mich darauf aufmerksam, daß auf dem vorletzten Kongreß der englischen Bibliothekare die Schwierigkeiten, die durch die englische Sitte, die Stelle, von der das Werk ausgeht, in regelloser Form auf den Titel zu setzen, für die Katalogisierung entstehen, berührt wurde. (Vgl. The Library Association Record vol VI, 1904, p. 482 ff.)

Digitized by Google

Und nun mögen einige Titel, wie sie mir die Praxis der letzten Monate geboten haben, mit einigen alles Vorstehende erläuternden Bemerkungen folgen.

1. Vor einigen Monaten erschien im Verlag von Alfred Hölder in Wien ein Buch mit folgendem Titel:

Verhandlungen der II. Konferenz der Direktoren der Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) im Erzherzogtum Österreich unter der Enns. Im Auftrage des k. k. n.-ö. Landesschulrates herausgegeben von Dr. August Scheindler, k. k. Landesschul-Inspektor. Der Verhandlungen der n.-ö. Mittelschuldirektoren-Konferenzen I. Band. Wien, 1905. Alfred Hölder.

Der Titel ist so ungeschickt und irreführend konzipiert, daß ich Anstand nehmen muß, den Herausgeber des Buches, der nicht nur als Schulmann, sondern auch als Philologe sich eines guten Namens erfreut, für den Konzipisten des Titels zu halten. Allein, die Frage des Konzipisten ist für die Beurteilung von keiner Bedeutung; sie hat es eben nur mit dem Titel, wie er ist, zu tun. Die Ungeschicklichkeit der Fassung ergibt sich sofort, sobald man der Frage näher tritt, wie das Werk, dessen erster Band hier vorliegt, katalogisiert werden soll? Was oben steht, also den Haupttitel darstellen soll, ist der Inhalt des ersten Bandes.[2]) Es ist aber nicht nur gegen alle Norm, sondern es widerstreitet auch aller Logik, den Titel des Teiles zur Grundlage der Beschreibung des Ganzen zu machen. Vielmehr muß man von dem präziös gefaßten erklärenden Beisatz: „Der Verhandlungen ... I. Band" für die Buchbeschreibung ausgehen und das Werk so beschreiben, als ob der Titel lautete, wie er richtig hätte lauten sollen:

Verhandlungen der n.-ö. Mittelschuldirektoren-Konferenzen. Band I. Verhandlungen der II. Konferenz ... herausgegeben von ... Wien, 1905. Hölder ...

Es wird also das Werk so zu katalogisieren sein:

Verhandlungen der n.-ö. Mittelschuldirektoren-Konferenzen. Wien 1905 — .. Bd.

Enthält mit bes. Titel:

I. Verhandlungen der II. Konferenz ... Herausgegeben von ... Wien 1905.

Aber damit sind die Schwierigkeiten, die der Titel bietet, nicht erschöpft. Da ausdrücklich nur die Verhandlungen der II. Konferenz als Inhalt des I. Bandes im Titel angegeben sind, müßte man annehmen, daß, was ja nicht selten vorkommt, zuerst die Verhandlungen der II. Konferenz publiziert werden und die Verhandlungen der I. Konferenz in einem späteren Band erscheinen, wobei es allerdings sonderbar erscheint, daß der I. Band des Werkes die Verhandlungen der II. und ein späterer die der I. Konferenz enthält, oder daß die der I. überhaupt nicht publiziert werden. Indes der Bibliograph muß eben mit den gegebenen Tatsachen sich abfinden. Er muß aber nicht nur den Titel, sondern auch den Inhalt des Buches kennen lernen. Wie erstaunt er nun, gleich auf dem ersten Blatt nach dem Titel folgende „Inhaltsübersicht" zu finden:

---

[2]) Die Sache wird noch klarer durch die hier wegen Raumersparnis unberücksichtigt gebliebene typographische Form des Titels. Der erklärende Beisatz, der den Haupttitel enthält, ist in kleineren Lettern gegeben, während der obenstehende Titel des Teiles durch den Druck hervorgehoben erscheint.

Digitized by Google

I. Teil.

1. Zur Vorgeschichte der . . . Konferenzen . . . S. 37.
2. Erste Konferenz S. 5—39.

. . . . .
. . . . .

II. Teil.

Zweite Konferenz.

1. Vorbereitung S. 40.
2. Verhandlungen der zweiten Konferenz S. 40—119.

. . . . .
. . . . .

So sind also, ruft er verwundert aus, doch auch die Verhandlungen der I. Konferenz in dem I. Band enthalten und damit ist die Vexierfrage: „Wo sind denn die Verhandlungen der I. Konferenz?" beantwortet. Und da der gewissenhafte Bibliograph genauen Aufschluß gibt über den Inhalt der Werke, fügt er — allerdings in [ ] — der II. Konferenz bei [I. und]. Man sieht demnach, die Titelfassung des Bandes ist, was bei einem im amtlichen Auftrage herausgegebenen Werke um so auffallender ist, nicht nur ungeschickt, sondern auch irreführend. Alle am Zustandekommen des vorliegenden Bandes beteiligten Faktoren, also Herausgeber, Verleger und die Druckerei können wir versichern, daß in allen Bibliotheken, in die das Buch bis jetzt gelangt ist, man mit den Rätseln, die der Titel aufgibt, sich eine Zeit lang beschäftigt hat — übrigens wird es den Rezensenten nicht anders ergehen — denn die Bibliotheksmenschen haben durch ihren Beruf auch eine gewisse Achtung vor der geistigen Arbeit erworben, die sie hindert, ohne weiters darüber zur Tagesordnung überzugehen. Sie sagen sich: der Konzipist des Titels muß sich doch bei der Titelfassung etwas gedacht haben und der Titel ist, da er vom Normalen abweicht, so gefaßt, daß er auf Überlegung schließen läßt. Es kostet daher den Bibliothekar einige Überwindung und reifliche Überlegung, bis er sich entschließen kann anzunehmen, daß der Titel eben fehlerhaft konzipiert ist. Ist es nicht einfacher und liegt es nicht im Interesse des Autors und seines Werkes durch eine richtige und dem Inhalt entsprechende Titelfassung die Katalogisierung des Buches zu vereinfachen und sicherzustellen?

Übrigens ist die Erwägung klar, die die irreführende Fassung veranlaßt hat: während nämlich über die Verhandlungen der II. Konferenz ein fast wörtliches Protokoll veröffentlicht wird, unterrichtet über den Gang der Verhandlungen der I. Konferenz nur ein allerdings ausführlicher, aus der „Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien" wiederabgedruckter Auszug. Dieser Unterschied veranlaßte wohl, den Titel a potiori zu fassen und nur die Verhandlungen der II. Konferenz auf das Titelblatt zu setzen. Da jedoch außer dem Gang der Verhandlungen auch die Eröffnungsrede des Präsidenten, die Teilnehmer, die verhandelten Themen mitgeteilt werden, so bietet eben der Band ausreichende Auskunft auch über die Verhandlungen der I. Konferenz und es wäre daher zweifellos richtiger gewesen, dies im Titelblatt zum Ausdruck zu bringen.

2. Nicht nur in der Titelfassung, sondern auch in anderer Hinsicht läßt die nötige Sorgfalt vermissen der vor kurzem erschienene Band XXX der Monumenta Germaniae Paedagogica, der der Katalogisierung allerdings keinerlei Schwierigkeit bietet. Es hat folgenden Doppeltitel:

Digitized by Google

Monumenta Germaniae Paedagogica

. . . . . .

Band XXX

Das österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresia's 1

Berlin

A. Hoffmann & Cie

1905

Das
österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresia's
von
Dr. Karl Wotke,
k. k. Gymnasialprofessor in Wien
Erster Band
Texte nebst Erläuterungen

Berlin
A. Hoffmann & Cie
1905

Es ist wohl das Geringste, was man von einem richtigen Titel verlangen kann, daß er über den Inhalt keine falsche Vorstellung erwecke. In einem Werke, das den Titel führt: „Das österreichische Gymnasium im Zeitalter M. T. 1" wird zunächst jeder, trotzdem es einen Teil der Monumenta Germaniae Paedagogica bildet, eine geschichtliche Darstellung im Anschluß an die publizierten Quellen erwarten und die beigesetzte Ziffer 1 wird ihm besagen, daß, wenn der vorliegende Band nur Quellen enthält, ein weiterer Band die Darstellung bringen werde. In dieser Annahme wird er noch bestärkt werden durch das eigentliche Titelblatt, das ja ausdrücklich besagt: Erster Band Texte nebst Erläuterungen; folgerichtig müßte daher der zweite Band die Darstellung bringen. Ferner wird die Bezeichnung „im Zeitalter Maria Theresia's" jedem, auch wenn er kein besonders Geschichtskundiger ist, in dem Glauben bestärken, daß lediglich das Gymnasium im Zeitalter Maria Theresia's behandelt wird, und er wird in dieser Annahme noch bestärkt, wenn er auf allen linken Seiten des Buches vom Anfang bis zum Schluß auf der Kopfleiste die Überschrift findet: „Das österreichische Gymnasium i. d. Zeit Maria Theresia's 1". Wenn vielleicht die Fassung „im Zeitalter M. T.'s" eine etwas weitere Bedeutung zuläßt, so ist die dafür im Buche selbst eintretende so bestimmt, daß damit der Rahmen des Buches mit der Regierungszeit M. T.'s genau fixiert wird. Der Inhalt des Buches stimmt aber damit nicht, denn er umfaßt auch die Zeit Kaiser Josef's II. und Kaiser Leopold's II. und es macht einen eigentümlichen Eindruck den Titel auf der Kopfleiste auch in jenen Partien zu lesen, die der Zeit der genannten Kaiser angehören. Aus dem Vorwort erfährt man aber, daß der zweite Band in derselben Weise wie der erste das Gymnasium in der Franziszeischen Zeit behandeln wird. Wie mit dieser Absicht, die sich, wie gesagt, lediglich auf die Fortführung der Quellenpublikation beschränkt, die Titel des ersten Bandes in Einklang gebracht werden sollen und wie die Titel des zweiten Bandes in Konsequenz der ersten gefaßt werden werden, ist schwer zu sagen: entweder werden sie unrichtig sein, oder sie werden ganz neu gefaßt werden müssen, und die Titel des ersten Bandes bleiben ein Anfang ohne Ende.

Damit sind aber die Anstände, die der Titel im Zusammenhalt mit dem Inhalt bietet, nicht erschöpft. Der Titel „Das österreichische Gymnasium im Zeitalter (oder in der Zeit) M. T's" wäre auch dann unpassend gewählt, wenn der Verfasser wirklich, wie er im Vorwort es als seine Absicht bezeichnet, das ganze vorhandene und in Betracht kommende Material veröffentlicht hätte. So wenig wie es einem Architekten einfallen wird, eine wohlgeordnete Sammlung

Digitized by Google

von Ziegeln, Quadern und sonstigen Werkstücken mit dem Namen des Baues zu bezeichnen, zu dem sie dienen sollen, ebenso unrichtig ist es Materialien oder Quellen zur Geschichte des Gymnasiums mit der Bezeichnung „Das Gymnasium" zu versehen. Aber der Autor hat seinem Werke auch dadurch geschadet, daß er mit seinem eine ganz andere Vorstellung erweckenden Titel die Ansprüche, die man an den Inhalt stellt — allerdings unterstützt er diese noch durch sein Vorwort — gesteigert hat: denn Titel und Vorwort involvieren, wie bereits erwähnt, die Forderung der angestrebten Vollständigkeit, während tatsächlich, was allerdings ich, der für ein im amtlichen Auftrage zu publizierendes ähnliches Werk das ganze archivalische Material durchgearbeitet hat, allein konstatieren kann, ein Hauptquelle fast ganz und aus der anderen eine Reihe wesentlicher Stücke unbenützt und unberücksichtigt geblieben sind. So ist denn der vorliegende Band auch ein Beispiel für die mitunter vorkommende falsche Etikettierung von Werken, die zum Schaden der Bücher und der Autoren selbst, falsche Vorstellungen erweckt, aber auch zum Schaden der Literatur, weil sie den unzulänglichen Werken eine ihnen nicht zukommende Stellung in der Literatur vindiziert. Es ist freilich nicht immer böse Absicht, sondern oft nur eitle Wichtigtuerei, die die Autoren veranlaßt, schon im Titel den Mund zu voll zu nehmen. Es ist doch ganz natürlich: ganz andere Anforderungen stellt man an ein Werk, das sich benennt: „Materialien" oder „Quellen" oder „Beiträge zur Geschichte des österr. Gymnasiums", als an eines, das unter der stolzen Flagge „Das österr. Gymnasium . . " dafür unzulängliches Material führt. Mag dann der Inhalt des Buches selbst noch so interessant und wertvoll sein[3]), der Autor hat es sich doch selbst zuzuschreiben, daß sein Werk als unzureichend bezeichnet wird. Auch andere Dinge verraten die geringe Sorgfalt, mit der das vorliegende Werk ausgestattet wurde: der Haupttitel gibt als Inhalt des ersten Bandes ausdrücklich an „Texte nebst Erläuterungen". Nun beachte man die tatsächliche Anlage des Buches: es zerfällt in zwei verschieden paginierte Teile von LXXX und 615 Seiten. Der römisch paginierte hat zunächst das Doppel-Titelblatt, dann ein Widmungsblatt, dann das „Vorwort", darauf folgt ein Vorsteckblatt „Erläuterungen", diese folgen von S. [XIII] — LXXX, darauf folgen ohne Vorsteckblatt die Texte, die in vier Abschnitte, von denen jeder ein besonderes Vorsteckblatt hat, zerfallen, endlich noch zwei Anhänge. Es macht wiederum einen eigentümlichen Eindruck, auf dem Titelblatt zu lesen „Texte nebst Erläuterungen", so daß also, wie es natürlich und praktisch ist, auf die Texte die Erläuterungen folgen, und dann nach dem Vorwort die Erläuterungen und hinter ihnen erst die Texte, die durch jene erläutert werden, zu finden. Da die römische Paginierung vom Titel bis einschießlich Erläuterungen fortläuft, so ergibt sich, daß diese ungeschickte Anordnung nicht ohne Wissen des Autors entstanden ist. Wenn ich noch erwähne, daß ein Inhaltsverzeichnis, das über den Inhalt orientieren kann, fehlt, daß die

---

[3]) Der Wert des tatsächlich im vorliegenden Buch enthaltenen Materials soll natürlich nicht in Abrede gestellt werden; es sei sogar ausdrücklich anerkannt, daß die im 2. Anhang mitgeteilten Auszüge aus den damaligen, zum Teil schwer zu beschaffenden Gymnasiallehrbüchern nicht nur zum besten Teil des Werkes gehören, sondern an sich von besonderem, auch bibliographischem Interesse sind und einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des österreichischen Gymnasiums darstellen.

Digitized by Google

publizierten Aktenstücke ohne nähere archivalische Vermerke lediglich mit der Angabe „Original im Unterrichtsministerium“ u. ä. publiziert werden, so daß die Kontrolle erschwert wird, daß einem in sich abgeschlossenen Bande kein Index beigegeben ist, so gehören auch diese Ausstellungen zur mangelhaften Technik, des Buches, die seinen Wert herabdrücken. Für Aktenpublikationen bestehen nun einmal Normen, mit denen sich jeder, der eine in Angriff nimmt, vertraut gemacht haben sollte.

Wenn nun hier im Anschluß an die Besprechung des Titels eigentlich auch eine Besprechung des ganzen Werkes gegeben wird, so geschieht dies deshalb, weil hier an einem konkreten Fall gezeigt werden soll, wie der fehlerhafte Titel zu einer Kritik des ganzen Werkes Anlaß gibt, und wenn diese dem Werke nicht zum Vorteil gereicht, so hat eben der Autor dies durch die Sorglosigkeit, die er auf die genannten Dinge verwandt hat, selbst verschuldet. Das Wesentliche ist freilich die Mangelhaftigkeit des Materials. Wie weit er selbst, wie weit der Herausgeber der Monumenta oder die Verlagsbuchhandlung für die gerügten Äußerlichkeiten verantwortlich ist, entzieht sich meiner Kenntnis und Beurteilung. Aber hervorgehoben mag hier ausdrücklich werden, daß, wie eine von mir aus diesem Anlaß angestellte Prüfung ergeben hat, keines der vielen vorher in den „Monumenta“ erschienenen Werke zu gleichen oder ähnlichen Anständen Anlaß gibt. Umsomehr hätten allerdings Herausgeber und Verleger darauf achten sollen, daß auch der Band XXX die gleiche Sorgfalt aufweise.[4])

Allerdings, eine Veröffentlichung der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte bietet für die Katalogisierung einige Schwierigkeit: es sind die „Texte und Forschungen“. Von Heft VI ab erscheinen sie nicht mehr selbständig, sondern als Beihefte zu den „Mitteilungen“ derselben Gesellschaft. Es erscheint deshalb von Heft VI ab der Kopftitel auf der Haupttitelseite „Beihefte zu den Mitteilungen u. s. w.“ mit neuer Zählung von 1 angefangen, auf der Vorderseite als Vorstecktitel: Texte und Forschungen VI u. s. w., so daß T. u. F. VI = Beihefte 1, T. u. F. VII = Beihefte 2 u. s. w. bis T. u. F. IX. Dann schwindet der Titel „Texte und Forschungen“ ganz. Bibliographisch gehören die Beihefte zu den „Mitteilungen“; da sie aber anfangs die Zählung der „Texte und Forschungen“ fortsetzen und in Druck und Format ihnen gleichen, sind sie von ihnen nicht zu trennen. Richtiger wäre es wohl gewesen, die Texte und Forschungen ganz zum Abschlusse zu bringen und eine neue Reihe mit den Beiheften sofort zu beginnen. Es ist das gewiß eine Kleinigkeit, aber da innerhalb der Texte und Forschungen und der Beihefte eine fortlaufende Publikation „Beiträge zur Erziehungs- und Schulgeschichte Bayerns“ (bis jetzt 7 Hefte) läuft, so ist die Katalogisierung infolge der doppelten Abhängigkeit und dreifachen Zählung (römisch und arabisch) einigermassen erschwert, denn z. B. Beiträge...

[4]) Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß damit dem um die Monumenta und die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hochverdienten Prof. Dr. Kehrbach, dessen vor kurzem erfolgtes Hinscheiden alle, die den trefflichen Mann gekannt haben, im Interesse des ganzen Unternehmens aufs innigste beklagen, kein Vorwurf treffen soll. Als ehemaliger Bibliothekar hatte er für diese Dinge volles Verständnis, wie eben die früheren Bände zeigen. Allein er war zur Zeit krankheitshalber beurlaubt. Das gilt auch als Erklärung für das Folgende.

Digitized by Google

Heft 4 = Beihefte 2 = T. u. F. VII., ferner muß die aufgegebene Zählung T. u. F. [X] ff. doch beibehalten werden, soll die Zusammengehörigkeit der Beihefte mit den T. u. F., deren Forsetzung sie sind, nicht schwinden. Daß tatsächlich durch den gerügten Umstand eine völlige Verwirrung entstanden ist, zeigen die zuletzt erschienenen zwei Hefte. Heft 7 der Beihefte enthält „Beiträge zur Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in Pommern", u. zw. Wehrmann: „Die Begründung des evangelischen Schulwesens in Pommern bis 1573." Da diese Beiträge zum erstenmal erscheinen, so wäre dieses Heft, falls noch weitere in Aussicht stehen, mit 1. Heft (nämlich der Pommer'schen Beiträge) zu bezeichnen gewesen. Es wurde jedoch vom Haupttitel die Bezeichnung Siebentes Heft auf den Sondertitel irrtümlich herübergenommen. Wir haben somit ein 7. Heft der Pommer'schen Beiträge, ohne daß es ein 1. bis 6. gibt. Das hatte aber zur Folge, daß das folgende 8. Heft der Beihefte, das das [7.] Heft der Bayrischen Beiträge bringt, auf dem Sondertitel dieses Heftes die Bezeichnung achtes Heft bietet. Es fehlt somit in der Reihe das Siebente Heft der Bayrischen Beiträge. Tatsächlich ist nämlich das achte Heft eigentlich das siebente.

3. „Willensstärke und Urteilskraft. Eine sozial-pädagogische Studie. Allen Erziehern, Eltern wie Lehrern zur Kenntnis, der Jugend zum Wohle. Von Phil.-Dr. Gustav Hergel, k. k. Gymnasialdirektor in Aussig" lautet der Titel einer vor kurzem im Verlag von Karl Fromme in Wien erschienenen Schrift. Man darf wohl hundert gegen eins wetten, daß niemand aus dem Titel der Schrift, der „Willensstärke und Urteilskraft" lautet, trotz des erklärenden Beisatzes „eine sozial-pädagogische Studie" und der Empfehlung „allen Erziehern u. s. w.", ja trotz des auf dem Titelblatt stehenden Mottos: „als eine der schönsten Früchte der Schularbeit ist der Wille zur Arbeit zu bezeichnen", eine Ahnung vom Inhalt der Schrift haben wird. Willensstärke und Urteilskraft, ja auch der Wille zur Arbeit sind psychische Eigenschaften. Der Titel weist daher die Schrift dem Fachgebiet der Psychologie zu. Erst das Vorwort belehrt über Anlaß und Inhalt. Der Verfasser hat auf dem I. internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg, 1904, einen Vortrag über „die Schülerüberbürdungsklage im Lichte der modernen Gesellschafts-, Familien- und Schulverhältnisse" gehalten. Was dort mit Rücksicht auf die knappe Zeit skizzenhaft behandelt werden mußte, wird hier in breiterer, besonders durch reichliche und allerdings allzu reichliche und allzu ausführliche Zitate (sie füllen zwei Drittel des Buches!) erweiterter Darlegung erörtert. Da es sich jedoch um dasselbe handelt, nämlich um den Nachweis, daß die Schülerüberbürdungsklage unberechtigt ist, und der Verfasser, wie er es im Vortrag getan, die Frage vom Standpunkt der modernen Gesellschaft, der Familie und der Schule behandelt, so wäre es viel richtiger gewesen, der Schrift die Etikette zu geben, die keinen Zweifel über den Inhalt gestattet: es hätte genügt, die „Schülerüberbürdungsklage" schlechthin auf den Titel zu setzen, eventuell in Frageform: „Ist die Sch. berechtigt?" Der Beisatz „im Lichte u. s. w." ist eigentlich überflüssig, weil es sich wohl von selbst versteht, daß alle in Betracht kommenden Verhältnisse erörtert werden.

4. Den Schluß der hier besprochenen Fälle möge eine Titeländerung bilden, die von einem als hervorragender Gelehrter geschätzten Verfasser jüngst beliebt worden ist. 1899 erschien im Verlage von Hinrichs in Leipzig ein Werk mit dem Titel: „Die älteste Terminologe der jüdischen Schriftauslegung. Ein Wörter-

Digitized by Google

buch der bibelexegetischen Kunstsprache der Tannaiten von Dr. Wilhelm Bacher, Professor an der Landes-Rabbinerschule in Budapest." Vor wenigen Wochen erschien nun ein Werk desselben Verfassers, das denselben Gegenstand für die Amoräer behandelt. In der Absicht die beiden Werke, die innerlich zusammengehören, auch äußerlich zu verbinden, setzte nun der Verfasser das Folgende auf das Titelblatt: „Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur von Dr. Wilhelm Bacher. Zweiter (Schluß-) Teil. Die bibel- und traditionsexegetische Terminologie der Amoräer". Leipzig, Hinrichs, 1905 und als Anmerkung zum Vorwort liest man folgenden Titel des 1899 erschienenen Werkes: „Die exegetische Terminologie der jüdischen Traditionsliteratur. Erster Teil: die bibelexegetische Terminologie der Tannaiten. Der ursprüngliche Titel lautete: Die älteste Terminologie u. s. w." „Hier zitiere ich", fährt der Verfasser fort, „diesen ersten Teil als ‚Tannaitische Terminologie'". Daß die Beschreibung und Katalogisierung des älteren Werkes nunmehr vollkommen geändert und, was vormals Haupttitel war, jetzt zum Verweistitel gemacht werden muß, verschlägt wenig, aber der Verfasser hätte doch bedenken sollen, daß das 1899 erschienene Werk bereits Bürgerrecht in der Literatur erlangt hat und daß durch die nachträgliche Titeländerung eine Verwirrung angerichtet wird. Und wenn er dieses ältere Werk, das jetzt erster Teil des Ganzen geworden ist, unter dem kurzen — allerdings prägnanteren — Titel „Tannaitische Terminologie" selbst zitiert, so erzielt er damit — denn man erwäge, es ist ein lexikalisch geordnetes Werk, das man gelegentlich nachschlägt — daß seine „Tannaitische Terminologie" in den Katalogen vergeblich gesucht wird.

Das Bedürfnis, langatmige Titel durch kurzgefaßte zu ersetzen, ist ein begreifliches, daraus erklärt sich die in der Wissenschaft längst geübte Sitte der Verkürzungen allzulanger Titel, aber diese Sitte führt doch zu vielen Unzukömmlichkeiten und jeder erfahrene Bibliothekar kennt die vielen *cruces bibliothecariae*, die daraus entstehen. Wie soll, um auch dafür Beispiele anzuführen, ein Bibliothekar, der doch schließlich nicht die gesamte Literatur aller Fächer im Kopfe haben kann, wissen, welches Werk gemeint ist, wenn Begehrzettel die Titel aufweisen, wie ‚Ancient marbles' oder ‚Museum Campana' und wie soll er selbst, geschweige denn ein Benutzer, im Katalog diese Titel, die in der Literatur geläufig sind und im Hörsaal genannt werden, finden, die in den Katalogen und Bibliographien fehlen, weil diese sich doch nur an den tatsächlichen Titel der Bücher halten können und deshalb nur verzeichnen: A description of the collection of ancient marbles in the British Museum. London 1812—61 und Description des marbres antiques du Musée Campana à Rome par Henri d'Escamps Paris 1856. Da nun Prof. Bacher selbst für sein Werk den Titel ‚Tannaitische Terminologie' für ausreichend hält, hätte er diesen Titel schon 1899 dafür wählen sollen; für das neue hätte wohl der analoge Titel ‚Amoräische Terminologie' ausgereicht und die beiden Werke hätten als zwei selbständige, was sie ja tatsächlich sind, in der Literatur nebeneinander laufen können.

Wie in der schönen Literatur, die allein in den eingangs erwähnten Aufsätzen über den Buchtitel berücksichtigt worden ist, ließe sich auch in der wissenschaftlichen ein Wandel des Geschmackes und eine individuelle Verschiedenheit nach Nationen und Zeiten feststellen. Es wäre gewiß interessant, die Geschichte

Digitized by Google

des Buchtitels in der wissenschaftlichen Literatur im Zusammenhange darzulegen; sie wäre auch lehrreich für die Völkerpsychologie. Wenn Zeit und Gelegenheit es gestatten, komme ich selbst darauf einmal zurück. Vielleicht regen jedoch die vorliegenden Ausführungen einen jüngeren Kollegen an, die Frage zu behandeln. Ohne vorgreifen zu wollen, mögen doch hier schon einige allgemeine Bemerkungen und Ergebnisse folgen. Während früher auch in der wissenschaftlichen Literatur der poetisch gefärbte, symbolische Titel allgemein üblich war, der oft der Phantasie des Verfassers alle Ehre machte, nicht selten aber den Inhalt des Buches kaum ahnen ließ und deshalb der knapperen oder ausführlicheren Erklärung bedurfte, beschränkt sich diese Titelgebung heute im allgemeinen auf die schöne Literatur. In der wissenschaftlichen ist man, wenigstens im Abendlande und im allgemeinen — von Flugschriften und pseudo-wissenschaftlichen Ausnahmen abgesehen — nüchterner oder vielleicht darf man sagen, ehrlicher geworden: man wählt mit oder ohne Geschick Titel, die den Inhalt und die Kategorie der Werke sofort erkennen lassen. Im Gegensatz zur abendländischen ist in der orientalischen Literatur der symbolische Titel der üblichere. In der hebräischen — ich beschränke mich auf sie, weil sie mir bekannter ist — im Besonderen — es sei ausdrücklich bemerkt, daß hier nur von der späteren, nachtalmudischen und neueren, die Rede ist, denn in der ältesten sind Titel nur mit wenigen Ausnahmen vorhanden, die biblischen Bücher werden meist nach den Anfangsworten benannt[5]) — ist die Gepflogenheit vorherrschend, als Titel Worte aus der heiligen Schrift zu wählen, die jedoch nicht immer, man kann sogar sagen, in den selteneren Fällen Inhalt und Gattung der Werke andeuten; zumeist enthalten sie offene oder versteckte Beziehungen zum Verfasser oder Gegenstand und verraten den auf Natürlichkeit oder Absonderlichkeit gerichteten Sinn des Autors. Man begreift zum Beispiel, daß ein Buch, das das Rituale am Kranken- und Sterbebett und Friedhofsgebete enthält, *'emeq hâbâkhâ'*, d. h. Jammertal (Ps. 84, 7) heißt, nur durch Kenntnis der traditionellen Exegese begreift man die Benennung *ma'abhar jaboq* = Jaboksfurt (Gen. 32, 23) für ein anderes ähnliches; schwerer verständlich ist der Titel *b'rekhath hamajim* = Wasserteich (Nah. 2, 9) für ein Werk über Ehescheidungen und er bedarf ausführlicher Erklärung im Vorwort. Wenn des berühmten Maimonides' Hauptwerk genannt wird *Mišneh thôrâh hû' hajâd hachazâqâh* = Wiederholung (oder Erneuerung) der Lehre, d. i. die starke Hand, so ist die erste Bezeichnung, die auch für das Deuteronomium üblich ist, für eine Systematik des gesamten biblischen und talmudischen Rechtes sofort verständlich, der Alternativtitel „die starke Hand" ist ein in der Bibel (Dt. 7, 19, 34, 12) vorkommender Ausdruck und hier gewählt, weil das Werk in 14 Bücher zerfällt: die beiden Buchstaben, aus denen das hebräische Wort *Jâd* = Hand besteht, haben den Zahlenwert von 14, also genauer übersetzt „die starken vierzehn (Bücher)". Es birgt sich also unter der Bezeichnung *jâd hachazâqâh* ein Wortspiel, das dem Kenner sofort verständlich ist, in der Übersetzung jedoch verblaßt. Aus Raumrücksichten muß ich es mir versagen, weitere Beispiele, die sich leicht mehren ließen, anzuführen. Andere Titel verraten Beziehungen zum

[5]) Über die Titel der biblischen Bücher vgl. Blau „zur Einleitung in die heil. Schrift" im 17. Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1893/4, S. 31. Über die der älteren nachtalmidischen Berliner in dem S. 243, Anm. 9 angeführten Vortrag, S. 331 f.

Digitized by Google

Verfasser: heißt dieser z. B. Abraham, so nennt er seine Werke etwa: *mâgên 'abhrâhâm* = Schild Abrahams (nach Gen. 15, 1 und tägl. Gebet); ein Ahron betitelt sein Werk: *maṭṭêh 'aharôn* = Ahronsstab (z. B. Ex. 7, 42), ein Autor namens Moses kann, da auch der Mosesstab in der Bibel begegnet, sein Werk gleichfalls *maṭeh mošeh* = Mosesstab (nach Ex. 4, 20) nennen, ein Jakob: *'ohel ja'aqobh* = Jakobszelt (Gen. 31, 33) ein Isaak: *b'êrjiz'châq* = Isaaksbrunnen (nach Gen. 26, 25), ein David: *'îr dâvid* = Davidstadt (oft z. B. 2 S. 59) oder: *zemach dâvid* = Davidssproß (nach Jer. 23, 5), ein Mardokhai: *ma'amar mârd'khai* = Wort M.'s (Esth. 2, 20), ein Joseph: *bêth jôseph* = Haus J.'s (z. B. Jud. 1, 22) oder *ro'š jôseph* = Haupt J's. (Gen. 49, 26) oder *bên porâṯ jôseph* = ein junges Reis ist J. (Gen. 49, 22), u. ä. m. Als einfaches Beispiel einer geheimen Anspielung diene der Titel einer Schrift von Chorin: *'Abhaq sôpher* = Schreibersand, wo in *'abhaq* der Name des Autors Aron ben (= Sohn) Kalman angedeutet ist. Mitunter artet das Bestreben, im Titel Beziehungen anzudeuten, zur wahren Spielerei aus. So, wenn ein Autor namens J. M. Netter eine kleine Sammlung von Predigten und Gedichten nennt *Sal'wîm min hajâm* = Wachteln vom Meere her (Num. 11, 31) und wie die Vorrede belehrt, in den 3 Konsonanten des Wortes hajam seinen Namen *haqaṭan ja'aqobh mârd'khai* d. i. der kleine — Bescheidenheitsbezeichnung, darnach ταπεινός im Griechischen, *exiguus* im Lateinischen — Jakob Mardokhai oder in den zwei ersten Konsonanten des ersten und je dem ersten der beiden anderen Titelwörter den seines Vaters Salomo angedeutet haben oder die drei Titelworte zugleich als Akrostich für beide gelten lassen will für: *Šelomoh ûbh'nô Ja'aqobh Mârd'khai minnî'pachath Netter h'* (Abkürzung für den Gottesnamen) *j'jahêl nî'ôrâm* — die unterstrichenen Buchstaben ergebenen die Titelworte — = Salomon und sein Sohn J. M. aus der Familie N. Gott lasse leuchten ihr Licht! — Gleich vier Beziehungen soll enthalten der Titel, den der große Gelehrte Chajim Jair Bacharach seinem Responsenwerk gegeben hat. Er nennt es *Chawoth jâ'îr* = Dörfer, Beduinenlager Jairs (Num. 32, 41). Welche tiefsinnigen Erwägungen zur Wahl des für eine Sammlung von Entscheidungen auf rabbinische Anfragen merkwürdigen Titels geführt haben, beweist das Vorwort: denn der ebenso gelehrte wie scharfsinnige Verfasser gibt fünf Erklärungen dafür. Er habe ihn gewählt: 1. weil, wie er bescheiden meint, seinen Entscheidungen im Gegensatz zu den Festungen gleichenden größerer Geister nur die Bedeutung von offenen Dörfern, die keine Mauer gegen Angriffe schützt, zukomme, 2. wegen seines zweiten ihm in schwerer Krankheit beigelegten Namens (Jair), 3. liegt im Wort *chawoth* ein Hinweis auf seinen ersten Namen Chajim, 4. entspricht der Zahlenwert der Buchstaben der Titelworte = 635 der Anzahl der im Buch enthaltenen Responsen, 5. liegt im Wort *chawoth* auch ein Hinweis auf *chawâh* (= Eva), seine von ihm sehr verehrte Großmutter. So absonderlich diese Spielereien zum Teil erscheinen, sind doch auch gerade diese Beispiele zugleich Belege für den hohen Familiensinn und das pietätvolle Bestreben, das Andenken an Verstorbene festzuhalten. — Die Zahlenspielerei hat überhaupt einen großen Anteil an der Titelwahl. Um dafür noch ein bezeichnendes Beispiel anzuführen, sei das grammatische Werk *Tišbî* = der Tisbite des Elias Levita erwähnt: es liegt darin ein Hinweis auf den Namensträger in der hl. Schrift, den Propheten Elias, den Tisbiten, aber auch eine Angabe der Zahl der darin erklärten meist exotischen rabbinischen Wörter, nämlich 712. Wie weit hergeholt aber solche Titel und solche Hin-

Digitized by Google

weise manchmal sind, zeigt z. B. das Buch des Eljakim Götz, das Erklärungen schwieriger hagadistischer Aussprüche im Talmud enthält. Es hat den imperativen Titel *Rapᶜdûnî bâtapûchîm* = erquicke mich mit Äpfeln (Cant. 2, 5). Das Wort *rapᶜdûnî* entspricht in seinem Zahlenwert dem der Buchstaben des Namens des Verfassers, wie er im Vorwort zur Erklärung des Titels bemerkt. Auch Beziehungen zu den etwa behandelten Personen begegnen wir, so *ʾebhel mošeh* oder *bekhî ʾebhel mošeh* = die Trauer um Moses (Deut. 34, 8) für eine Elegie oder Trauerrede auf einen Verstorbenen Namens Moses. Aus der Gepflogenheit Bibelworte als Titel ohne Rücksicht auf den Inhalt zu verwenden, ergibt sich die häufige Wiederkehr derselben Titelworte für Werke verschiedenen Inhalts. Andererseits hat aber diese Sitte, abgesehen von ihrer gemütvollen Seite, die sich in der innigen Vertrautheit mit dem Bibeltext[6]) und dem sie begründenden Streben äußert, alles Schrifttum in Verbindung mit der heiligen Schrift zu bringen, auch den Vorteil der knappen Titelfassung. Denn wenn auch längere oder kürzere Erläuterungen, die den Inhalt näher bestimmen, angefügt werden, der Titel der Werke selbst ist kurz und knapp und er gilt als so prägnant, daß die Autoren hinter ihnen ganz zurücktreten. Man zitiert nicht den Autor, sondern nur die Titelworte des Werkes, die geradezu personifiziert werden.[7]) Deshalb

---

[6]) Auch aus dem talmudischen Schrifttum, ja auch aus dem Gebetbuch werden Titelworte entlehnt, allerdings gehören diese letzteren zu den selteneren und absonderlichsten, wie *ʾabhrâhâm jâgêl* = Abraham freut sich, eines Werkes von Abraham Cohen aus Tunis und *jiẓᶜchâq jᶜranên* = Isaac jubelt, eines Buches von Eljakim b. Isaac Gatinho, also dem Vater zu Ehren so genannt; beide Benennungen aus dem Nachmittagsgebet für den Sabbat u. ä. Wie eng verknüpft mit dieser Literatur die Sitte ist, als Titelworte Bibelstellen zu wählen, zeigt die Tatsache, daß auch christliche Schriftsteller ihren einschlägigen Werken, ohne Rücksicht auf die Sprache, in der sie abgefaßt sind, solche Titelworte dem eigentlichen Titel voranstellen. Als Beispiel führe ich nach Wolf, Bibliotheca III, p. 952 an: *Tapûchê zâhâbh* Poma aurea (Prov. 25, 11) Hebraicae Linguae in tria opuscula distributa . . . Roma 1618.

[7]) Man zitiert und sucht deshalb in Bibliotheken z. B. den *Ŝûlchan ᶜârûkh* (= Gedeckter Tisch, Ez. 23, 41), den *Pᶜnê jᶜhôŝûᶜâh* (= Antlitz Josua's, Jos. 17, 4), den *Tᵉrûmath hadešen* (= Hebe, Abgabe der Fettasche nach Lev. 3, 6), den *Pᵉrî mᵉgâdîm* (= Köstliche Früchte, Cant. 4, 13, 16), den *Maᶜadanê melekh* (= Leckerbissen für den König, Gen. 49, 20), den *Kᵉlî jᵉqâr* (= Prachtgerät, Prov. 20, 15) u. s. w. ohne Angabe der Autoren Joseph Karo, Josua Falk, Isaac Isserlein, Joseph Teomim, Abraham b. Ascher, Samuel Lañado u. s. w., die manche, die die Werke nennen und kennen, gar nicht wissen, zumal die Benennung der Autoren in den Katalogen schwankt. Aus dieser Personifizierung der Werke erklärt sich der Titel einer jüngst erschienenen sehr gelehrten Abhandlung über das oben genannte Hauptwerk des Maimonides im Jahresbericht der Wiener israel.-theolog. Lehranstalt von Dr. Adolf Schwarz: „Der Mischneh Thora, ein System der mosaisch-talmudischen Gesetzeslehre. Zur Erinnerung an den siebenhundertjährigen Todestag Maimuni's"; erst in dem den Anlaß der Schrift erklärenden Beisatz erscheint der Verfasser Maimuni d. i. Maimonides. Richtiger wäre m. E. nach deutschem Sprachgebrauch ‚die M. T.' (die Wiederholung, Erneuerung, Verdoppelung der Lehre, die Bezeichnung nach

Digitized by Google

muß ein Katalog von Hebraicis außer der Anordnung nach den Verfassernamen auch ein Verzeichnis der hebräischen Titelworte geben als Verweisungen auf die Verfasser, um das Auffinden der gesuchten Werke zu gewährleisten, und eigentlich sollte auch jeder Bibliothekskatalog sich nach dieser Norm richten.

Daß mit den wenigen Beispielen[8]) und aphoristischen Bemerkungen die Sache nicht erschöpfend behandelt ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Ich darf aber doch hoffen, damit das literarische Interesse, das auch von diesem, wie ich glaube, bis jetzt nicht genügend beachteten[9]) Gesichtspunkte aus,

---

Deut. 17, 18) oder das ‚M. T.' scil. das Werk M. T.: trotzdem *miš'neh* selbst Masculinum ist. Auch der Beisatz enthält, nebenbei bemerkt, einen zwar geläufigen aber dennoch unrichtigen Ausdruck. Es gibt nur einen siebenhundertsten Todestag, wohl aber eine siebenhundertjährige Feier des Todestages.

Die erwähnte Personifizierung der Titel geht soweit, daß manchmal aus den Anfangsbuchstaben der Worte, die ihn bilden, Namen der Autoren werden. So wurde aus dem Titel *Šᵉnê luchôth habᵉrîth* = die zwei Bundestafeln (nach Deut. 9, 11) das Wort *Šᵉloh* (geschrieben Scheloh) und dieser Name, der eigentlich nur die Abkürzung des Titels darstellt, ist viel geläufiger als die nur den Kennern bekannten Namen des Werkes und seines Verfassers Jesaias Horwitz. Man spricht von dem Scheloh und zitiert den Scheloh. In anderen Fällen ist der Titel eines Werkes schlechtweg zum Namen des Verfassers geworden, so wird der älteste nachweisbare Rabbiner von Wien Isaac ben Moses (1240—70) nach seinem Werke *'Ôr zarûaᶜ* = ein Licht ist ausgestreut = Ps. 97, 11 auch genannt Isaac Or Sorua.

Für das völlige Zurücktreten der Person hinter der literarischen Leistung, aber auch für die hohe Wertschätzung geistiger Taten ist noch bezeichnender, daß das Werk eines Gelehrten oder, wenn er mehrere verfaßt, daß sein Hauptwerk im Gedächtnis der Nachwelt haftet, der Name des Verfassers als unwesentlich geradezu unbeachtet bleibt. Daraus erklärt es sich, daß man, um bei den angeführten Beispielen zu bleiben, etwa vom Sohne, Enkel, der Familie des Scheloh, des Terumath hadeschen, des Pene Jehoschua oder, um andere zu nennen, des Chassam Sopher (nach dem so betitelten Werke des Preßburger Rabbiners Moses Schreiber), des Machzis haschekel (Werk des Samuel Kollin) u. a. m. spricht und nicht den Namen der Verfasser nennt.

[8]) Ich gebe sie, wie sie sich mir ungesucht bieten. Dem Kenner werden leicht mehr und passendere einfallen; für den mit der Literatur nicht Vertrauten genügen die wenigen, die, wie ich hoffe, die Typen darstellen. Auf einige bemerkenswerte Titel hat mich Herr Dr. B. Wachstein, Amanuensis der Bibliothek der Wiener israelitischen Kultusgemeinde, aufmerksam gemacht.

[9]) Gestreift wird er durch einige Bemerkungen von Wolf in der Vorrede zum 1. Band seiner Bibliotheca Hebraea. Erst während der Korrektur dieses Aufsatzes lernte ich den Vortrag Prof. Dr. A. Berliner's „Jüdische Büchertitel. Eine literarische Kauserie", abgedruckt im 2. Jg. des „Jahrb. d. jüd. liter. Gesellschaft" (Frankfurt a. M. 1904) S. 331 ff. (auch als Sonderabdruck erschienen) kennen. Es war mir eine willkommene Bestätigung der Berechtigung dieses Exkurses, daß ein so ausgezeichneter Kenner wie Berliner betont, daß das Thema bisher von niemandem in nähere Betrachtung genommen, am allerwenigsten zu einer schriftlichen Darstellung gebracht worden ist. Es sei

Digitized by Google

der eigenartigen Literaturgattung auch für jene innewohnt, denen der Inhalt Hecuba ist, wenigstens angedeutet zu haben. Und wenn auch in losem, steht dieser Exkurs doch im Zusammenhang mit der Absicht dieses Aufsatzes, der an einigen Beispielen zeigen sollte, welche Bedeutung der Titelwahl innewohnt. Wenn eingangs von den Schwierigkeiten die Rede war, die falsche oder schlecht gewählte Titel der bibliographischen Tätigkeit verursachen, so sollen diese beileibe nicht übertrieben werden, der Bibliothekar und Bibliograph werden sie überwinden. Aber davon mögen diese Ausführungen zeugen, daß, was oft von Gelehrten, die die Tätigkeit des Bibliothekars auch heute noch nicht für voll anerkennen und in ihm einen Menschen sehen, der die Bücher nur von außen kennt, übersehen wird, daß wir Bibliothekare allerdings für die Äußerlichkeiten ein schärferes Auge haben, aber von ihnen ausgehend mit kritischem Auge auch das Innere prüfen. Für die Titel aber sollte die Norm gelten, die Cicero für die Gesetze aufstellt: *breves sunto, ut vel ab imperitis facile teneantur*! Aber die Kürze meide das Horazische *brevis esse laboro, obscurus fio.* In diesem Sinne sei die von Dr. Rud. Fürst in seinem schönen Aufsatz („Das literarische Echo" 1901 Mai) zitierte Mahnung Lessing's, der ja auch Bibliothekar war, beherzigt, „die Büchertitel sollen keine Küchenzettel sein. Ein Buchtitel ist um so besser, je weniger er von dem Inhalt verrät, er braucht den Inhalt weder anzugeben noch zu erschöpfen, aber er soll doch auch nicht irreführen".

Wien, im Juli 1905. Dr. S. Frankfurter.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Konrad Haebler. Typenrepertorium der Wiegendrucke. Abt. I. Deutschland und seine Nachbarländer. Halle a. S., Haupt, 1905. (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten begründet von Karl Dziatzko †, fortgeführt und herausgegeben von Prof. Dr. Konrad Haebler, Heft 19 und 20.) — M. 25.—.

Als vor nunmehr 7 Jahren Robert Proctor sein Meisterwerk über die Inkunabeln des British Museum herausgab, fühlte man deutlich, daß für dieses bis dahin ohne eigentliche Richtschnur bebaute Forschungsgebiet eine neue und bessere Zeit herangebrochen war. Leider raffte ein neidisches Geschick den jungen Gelehrten in der Vollkraft seines Schaffens dahin, und manche Frage, die man gerne von ihm beantwortet hören wollte, blieb ungelöst. Mit Stolz kann nun

---

auf diesen belehrenden und anregenden Vortrag Berliner's hier besonders hingewiesen. Gerne räume ich dem aus dem Vollen schöpfenden Meister den Vortritt ein, da ich mich auf diesem Gebiete durchaus nur als Outsider betrachte. Erschöpfend ist der Vortrag Berliner's natürlich, trotzdem er viel ausführlicher als mein Exkurs ist, auch nicht, das schließt schon die gewählte Form aus. Aber auch in der Behandlung selbst gehen die beiden Darlegungen auseinander; ich lasse mich mehr von bibliothekarischen und bibliographischen, Berliner mehr von literarischen Gesichtspunkten leiten. Ferner unterscheiden sich beide durch das Forum, an das sie sich wenden. Deshalb darf ich wohl hoffen, daß meine Ausführungen, auch wenn sie später erscheinen, nicht als verspätet und darum überflüssig gelten werden.

Digitized by Google

darauf hingewiesen werden, daß dem kühnen Ikarusflug des Engländers die sorgfältige und besonnene Kritik eines deutschen Gelehrten gefolgt ist, die uns durch systematische und eindringliche Durcharbeitung des gigantischen Stoffes gleichsam erst zu Eigen gibt, was wir vorhin von Proctor empfangen haben. Denn bei der speziellen, den Beständen eines einzelnen Instituts gewidmeten Aufgabe, die sich Proctor gestellt hatte, und bei der unendlichen Fülle von Andeutungen und Aufschlüssen, die er zum erstenmal als Bahnbrecher auf dem Felde der wissenschaftlichen Inkunabelkunde darbot, war es nicht anders möglich, als daß er auf die Beweise im einzelnen verzichtete; seinen Behauptungen gegenüber mußte aber selbst einen rückhaltlosen Bewunderer des englischen Forschers bisweilen der bange Zweifel beschleichen, ob denn alle diese Thesen von der Gleichheit oder Ähnlichkeit von vielen Tausenden von Typen der Inkunabelzeit auch wirklich wahr und verläßlich seien und ob es gestattet sei, in allen Fällen weitere Schlüsse daraus zu ziehen. Das allgemeine Urteil über Proctor's Leistungen war fast zu günstig, um in dieser Hinsicht zu beruhigen, denn das einstimmige Lob pflegt viel weniger zu besagen als einstimmiger Tadel; letzterer, von verschiedenen unbefangenen Stimmen ausgesprochen, ist stets begründet, während das bedingungslose Lob nur beweist, daß es niemand gewagt hat, die kritische Sonde herzhaft anzulegen. Erst Konrad Haebler hat den Bann gebrochen, indem er den ganzen Stoff selbständig und doch mit steter Berücksichtigung seines großen Vorgängers durchforscht und an die Stelle von Behauptungen Tatsachen gesetzt hat, die jeder spätere Forscher in jedem einzelnen Punkte zu überprüfen in der Lage ist.

Um das Verhältnis H.'s zu Proctor richtig zu beurteilen, muß man sich vor Augen halten, daß es H. vollkommen ferne lag, die eigentliche Katalogarbeit Proctor's, insofern sie sich auf die Schätze des British Museum oder der Bodleiana erstreckt, einer kritischen Untersuchung zu unterziehen oder die vielen von ihm vorgenommenen Zuweisungen unbezeichneter Drucke an bestimmte Offizinen zu überprüfen, wozu jetzt allerdings das Typenrepertorium die solideste Grundlage bietet. H. beschränkte sich vielmehr auf ein systematisches Verzeichnis der von den Buchdruckern der Inkunabelzeit verwendeten Typen und behandelte mithin nur jenen Stoff, den Proctor in den kleingedruckten Vorbemerkungen zu jeder Offizin, deren Erzeugnisse ihm zur Katalogisierung vorlagen, nur so nebenbei und buchstäblich ἐν παρένθεσι besprochen hat. Erst aus H.'s Umarbeitung ersieht man deutlich, welch immenses Material Proctor in seinen Parenthesen zusammengepreßt hat, und wie reich an Wissen dieser Forscher gewesen sein muß, der solche Schätze wie etwas ganz selbstverständliches und nebensächliches in der anspruchlosesten Form hingab. Andererseits wird aber auch klar, daß er nur die Endresultate einer langen Kette vorausgegangener Untersuchungen vorlegte und daß der ganze kostbare Apparat von Alphabeten, Typenvergleichungen und Typenmessungen, dessen virtuose Handhabung ihn in den Stand setzte, seine Thesen von der Identität oder Ähnlichkeit der verschiedensten Druckpressen auszusprechen, oder man möchte fast sagen, wie ein blendendes Feuerwerk in die Lüfte steigen zu lassen, daß alles dieses in seinen Zettelkästen verborgen blieb. Ob er die Veröffentlichung einer späteren Zeit vorbehielt oder gar nicht gesonnen war, den Zauberstab, der ihm so viele Geheimnisse enthüllte, der profanen Menge preiszugeben, wissen wir nicht; jedenfalls ist es sehr interessant von H. zu erfahren, daß Proctor eine Einladung zu gemeinsamer Herausgabe des Reper-

Digitized by Google

toriums ablehnte (S. VII). Auf seine eigenen Vorarbeiten angewiesen, hat hierauf H. sein Werk in langjähriger entsagungsvoller Arbeit gefördert und der erste Teil, der uns nun vorliegt, zeigt, daß es ihm gelungen ist, nicht bloß für die von Proctor unterdrückte Beweisführung vollen Ersatz zu bieten, sondern seinen Vorgänger durch konsequente Durchführung des Messungssystems noch zu übertreffen.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß Proctor's Terminologie manches an Genauigkeit und Verständlichkeit zu wünschen übrig ließ. Wurde die präzise Frage an sein Buch gestellt, ob zwei Typen identisch seien oder nicht, so erhielt man eigentlich nur dann eine befriedigende Antwort, wenn er mit einem mathematischen Gleichheitszeichen oder einer umschreibenden Phrase, wie 'quite identical' die Identität ohne weiters behauptete. Andere Urteile, wie 'not unlike', 'like but different', 'very oder extremely like' konnte man nach Belieben auffassen. Hier hat nun H. energisch eingegriffen. Um der ungeheueren Menge von verschiedenen Buchstabenformen Herr zu werden, schuf er sich zunächst ein sorgfältig und geistreich ausgedachtes System, das auf der Vergleichung eines einzigen Buchstabens, des Majuskel-M, beruht. Es gelang ihm auf diese Weise den ganzen Typenvorrat auf 102 schematische M-Formen (nicht 101, wie er selbst S. XXVII die Form $M^{87\,b}$ übersehend angibt) zu reduzieren, indem er bei der stilistisch einfachsten Form der römische Capitale begann und allmählich zu immer komplizierteren Varietäten fortschritt. Daß ein solches System, das den Boden der historischen Entwicklung geflissentlich vermeidet, nichts anderes als pure Willkür sein muß, versteht sich von selbst, und ebenso selbstverständlich ist es, daß nicht zwei Menschen, ohne sich miteinander zu verabreden, eben dasselbe System aufstellen würden. Das von H. erfundene hat indessen manches für sich; jedenfalls bezeichnet es die äußerste Grenze, bis zu welcher sich die mannigfaltigen Formen ohne Anwendung von Gewalt vereinfachen lassen, und wer Einfachheit als das beste Kriterium eines künstlichen Systems hält, wird dem vorliegenden seinen Beifall nicht versagen. Es kann jedoch, wie wir später sehen werden, die Frage aufgeworfen werden, ob ein erweitertes System nicht vorzuziehen gewesen wäre. Mit seinen 102 M-Formen operierte nun H so, daß er bei gewöhnlichem Satz das Maß von je 20 Zeilen, bei Kanon- oder Missaltype von je 5 oder 10 Zeilen ermittelte und dadurch für jede einzelne Type eine ungemein einfache Formel gewann. Im übrigen blieb er, was ganz besondere Anerkennung verdient, bei der von Proctor eingeführten und nun schon ziemlich allgemein rezipierten Reihenfolge der Offizinen und ihrer Typen, selbst dort, wo es ihm sichtlich schwer fiel, den Behauptungen seines Vorgängers beizupflichten. Sein Repertorium (S. 1—114) hat demgemäß folgende Anordnung: Die Druckorte sind alphabetisch von Augsburg bis Zweibrücken aufgezählt; bei jedem Druckorte beginnt er mit einer kurzen chronologischen Übersicht der Buchdrucker, die mit einer fortlaufenden Ordnungszahl versehen sind, und behandelt dann jede Offizin für sich, indem er, wiederum möglichst chronologisch, alle von ihr verwendeten Typen durch die betreffende M-Form und das in Millimeter berechnete Maß von 5, 10 oder 20 Zeilen charakterisiert. Man begreift leicht, wie ungemein einfach jede beliebige Type zitiert und beschrieben werden kann: Augsburg 1, 1 bedeutet (wie schon bei Proctor) die erste von der ersten Augsburger Presse verwendete Type, wobei zur größeren Deutlichkeit allenfalls noch der Name des Buchdruckers — in diesem Falle ist es Günther Zainer — hinzugefügt werden mag;

Digitized by Google

diese Type charakterisiert nun H. durch die Formen M^{18} und M^{66}, weil beide promiscue im selben Satz vorkommen, und durch die Zahl 116, die das Maß von 20 Zeilen ausdrückt. Dies genügt vollkommen, da es unter allen deutschen Druckerpressen nur noch eine einzige gibt, die die gleichen Merkmale hat, und diese ist die des Johann Schüßler in Augsburg, der eben Günther Zainer's Type übernommen hat. So ergeben sich eine Fülle von interessanten Beziehungen zwischen den einzelnen Offizinen, es werden unzählige wichtige Fragen angeregt, für die spätere Forschung bereitgestellt. H. übt hier wiederum die große Tugend der Selbstverleugnung, indem er einzig und allein die Zahlen sprechen läßt; höchstens bemerkt er noch bei jeder Type, ob die bekannten Faksimile-Sammlungen (Burger, Lippmann, Wooley, Type Facs. Society u. s. w.) ein Spezimen enthalten und registriert zu allem Überfluß die in der betreffenden Offizin angewendeten Initialen und Rubriken, von denen er sich manchen Nutzen verspricht. Mag sein; doch müßten alle diese von ihm so benamseten Kontur-Buchstaben, Kontur-Lombarden, Lombard-Majuskeln, volle Lombarden mit und ohne Perlen auch in irgend einem Register zur Benützung bereitgestellt werden, was er vorläufig noch nicht getan hat. Eine erwünschte Zugabe sind ferner kurze Notizen über Titel, Holzschnitte und Druckersignete, den übrigen Bilderschmuck hat er mit Recht beiseite gelassen; in den Anmerkungen verweist er ohnehin auf alle brauchbaren Monographien, die in zweifelhaften Fällen Aufschluß geben können. Es sind ihrer nicht gar viele; wenn daher H. in dem hübsch geschriebenen Vorwort (S. VIII) den Wunsch ausspricht, er möchte es noch erleben, daß eine Monographie über die Brandistype (M^{49}) oder über die deutsche Straßburger (M^{44}) oder Nürnberger Type (M^{81}) durch sein Repertorium angeregt an die Öffentlichkeit träte, so kann man nur von ganzem Herzen beistimmen, daß es ihm vergönnt sein möge, die Früchte seiner mühevollen Arbeit reifen zu sehen.

Haben wir bisher bloß das eigentliche Typenrepertorium im Auge gehabt und dessen vortreffliche Einrichtung nach Gebühr gewürdigt, so müssen wir uns jetzt auch dem zweiten Teil des Werkes (S. 115—293) zuwenden, der zwar als Korrelat des ersten auf dem gleichen Material aufgebaut ist, bezüglich der Anlage und des Zwecks sich jedoch durchaus von jenem unterscheidet. Wenn uns H. im Typenrepertorium eine nach den Offizinen geordnete Übersicht über das Typenmaterial bietet, so versucht er es im zweiten Teil, eben jenes Typenmaterial nach dem als besonders charakteristisch befundenen Majuskel-M tabellarisch zu ordnen, um die Festlegung der zahlreichen Drucke „sine loco et typographo" und nicht minder die Bestimmung fragmentarischer Druckwerke in einfacher und verläßlicher Weise zu ermöglichen. Hat man nämlich einmal konstatiert, welche von den 102 auf der Übersichtstafel dargestellten M-Formen in dem zu bestimmenden Druckwerke vorkommt, so genügt es, in den Tabellen unter der betreffenden M-Form nachzusehen, um dort alle Offizinen verzeichnet zu finden, die sich derselben Type, aber in verschiedenen Dimensionen bedient haben. Zur weiteren Erforschung des Druckers und der von ihm verwendeten Type gehört dann oft wieder nichts als die Kenntnis, wieviel Millimeter 20 Zeilen des fraglichen Satzes betragen, da nach dieser Dimension, von der kleinsten bis zur größten ansteigend, die Typen innerhalb jeder M-Form verzeichnet sind. Bleibt noch immer ein Zweifel zwischen zwei oder mehreren Offizinen offen, so hilft der Verf. mit einer Reihe von Andeutungen über die Beschaffenheit einiger charakteristischer Majuskeln,

Digitized by Google

Abkürzungen und des Trennungszeichens aus der Verlegenheit und verweist endlich auf die vorhandenen Faksimile-Sammlungen, aus denen sich die Lösung des Problems allerdings bis zur Evidenz ergeben muß.

Versucht man es nun, nach wiederholter sorgfältiger Lektüre der Einleitung, den von H. empfohlenen Weg zur Bestimmung eines s. l. et typ.-Druckes einzuschlagen, so wird man vielfach schon bei dem Bestreben, die M-Form des Druckes nach der Übersichtstafel zu fixieren, auf Schwierigkeiten stoßen, denn statt der wirklichen Typenformen findet man hier nur schematische Umrisse vor, die der echten Form zwar mehr oder minder ähnlich sind, in keinem Falle aber ihr vollkommen gleichen. Die unleugbaren Vorzüge, die dem H.'schen System infolge der Vereinfachung der zahllosen individuellen Formen innewohnen, bringen eben den großen Nachteil mit sich, daß dem nach einer bestimmten M-Form suchenden Benützer nicht sein M als solches, sondern dessen typische Form in Umrissen ohne Berücksichtigung der natürlichen Größe geboten wird. Dadurch stellt sich gleich beim Beginn der Untersuchung das nicht zu unterschätzende peinliche Gefühl der Unsicherheit ein, das den Benützer von vornherein einschüchtert, und wenn er dann in den Tabellen unter der auf gut Glück ausgewählten M-Form das für 20 Zeilen ermittelte Maß nicht ganz genau vorfindet, so weiß er nicht, ob er sich in der M-Form vergriffen oder das Maß der 20 Zeilen unrichtig gemessen hat, oder ob das Versehen auf Seite des Verf. ist und die Type vielleicht gar nicht im Repertorium vorkommt. Solche traurige Fälle werden sich um so öfter ereignen, als die bei der Auswahl entscheidenden Zeilenmaße infolge der verschiedenen Qualität des Papieres und seiner variablen Zusammenziehung während des Druckes überhaupt nicht als absolute Zahlen angesehen werden dürfen und der Spielraum bei gewöhnlichem Satz ohnehin auf wenige Millimeter beschränkt ist. Versagt aber das Unterscheidungsmittel der Dimension, so ist der Benützer schon so sehr entmutigt, daß er seine Nachforschung, ohne sich mit den akzessorischen Erkennungsmerkmalen viel zu beschäftigen, als mißlungen aufgibt. Allerdings kann dagegen eingewendet werden, daß ein Typenrepertorium und das schwierige Studium der unbezeichneten Inkunabeln überhaupt nicht für nervöse Menschen gemacht ist, allein es fragt sich, ob es wirklich ganz unmöglich war, hierin Abhilfe zu schaffen. Konnte nicht die Zahl der typischen Formen vermehrt und dadurch manche M-Gruppe, in der oft 40—50 Offizinen zusammengedrängt sind, entlastet werden? Konnten nicht auf der Übersichtstafel bei jeder typischen M-Form eine Reihe von abweichenden individuellen Formen in genauen photographischen Nachbildungen vorgeführt werden? Hätte es sich nicht empfohlen für das analytische und synthetische Verfahren gesonderte Übersichtstafeln anzulegen? Ohne Zweifel hat sich H. während der vielen, arbeitsreichen, dem Typenstudium gewidmeten Jahre mit diesen Fragen eingehend beschäftigt und man muß daher glauben, daß er nicht ohne triftige Gründe auf alle und jede Reproduktion der reellen M-Formen zugunsten der 102 typischen Formen verzichtet hat; warum er uns jedoch darüber nicht in der Einleitung belehrt, ist kaum zu verstehen.[1]) Uns scheint z. B. denkbar, bei M^{74} die Type

[1]) Auch nicht in seinem der 4. Jahresversammlung des Vereins deutscher Bibliothekare zu Halle (5. und 6. Oktober 1903) vorgelegten Plan eines Typenrepertoriums, abgedruckt im Zentralbl. f. Bibl. XXI (1904) S. 59—73, der in mancher Hinsicht über die Einrichtung des Repertoriums besser instruiert als die Vorrede und daher einen nochmaligen Abdruck wohl verdient hätte.

Digitized by Google

Köln 18,2 (Burger, Tafel 157,2), bei welcher die beiden M-Teile ohne jede Verbindung nebeneinander stehen, als eigenen Typus aufzufassen. Ebenso scheint uns nicht bloß M^{14} mit einem Querriegel, wie es Hermann Kestlin in Augsburg verwendet (Burger, Tafel 27), sondern auch dasselbe M^{14} mit einem Punkt im Eirund (Michael Wenßler in Basel, Type 6; Burger Tafel 6), ferner das gefiederte M^{4} (Joh. Sensenschmid in Nürnberg, Type 1; Burger, Tafel 114) und das gefiederte M^{28} mit verdoppelter Mittellinie (Ludwig von Renchen in Köln, Type 2, Burger: Tafel 69) sehr wohl jedes ein Typus für sich zu sein. Und um uns kurz zu fassen, fast alle „besonderen Formen", die sich so schön in H.'s System einschachteln lassen, sind ebensogut typische Formen wie die anderen, oder Nebenformen — darüber läßt sich nicht streiten — und sie verdienen daher auch auf der Übersichtstafel zu erscheinen, denn nur auf diese Weise kann das Anfangsstadium der Nachforschung beim Bestimmen unbezeichneter Inkunabeln einigermaßen erleichtert werden. Gründliche Abhilfe zu schaffen ist schwer, da die Forderungen des Systems und das faktische Bedürfnis einander diametral entgegenstehen: je singulärer die Form, je weniger Anspruch sie erheben kann, einen eigenen Typus im System zu bilden, desto geeigneter ist sie als Merkmal einer bestimmten Presse. Für die Operation, der die Tabellen dienen sollen, erweist sich das Typensystem entschieden zu typisch, zu systematisch, zu abstrakt. Vielleicht wird man auch dagegen einwenden, daß länger fortgesetzter Gebrauch die anftauchenden Schwierigkeiten überwinden und daß der geschulte Benützer des Repertoriums den richtigen Typus mühelos finden wird; allein es will uns nicht einleuchten, warum ein Hilfsbuch, wie das vorliegende nur von Esoterikern und nicht auch von Bibliophilen und Buchhändlern mit Nutzen gebraucht werden sollte.

Nicht ganz zu billigen ist ferner H.'s Verfahren, Nebenformen des M, d. h. Formen, die nicht zur verwendeten Type gehören, und nur in geringer Zahl in einem Satz eingesprengt erscheinen, bald in die Tabellen aufzunehmen, bald wegzulassen. Wenn z. B. die Form M^{11} in der Type 2 des Augsburger Druckers Johann Bämler neben der Form M^{79} nur selten vorkommt, so erwartet man doch diese Type in den Tabellen unter M^{11} registriert zu finden; allein H. begnügt sich, sie unter M^{79} Nr. 16 anzuführen und in der vorletzten Rubrik zu bemerken, daß „selten darin M^{11a} vorkomme, während er bei den auf derselben Seite 244 der Tabellen registrierten Typen des Johann Schönsperger in Augsburg (13, 1) und des Konrad Dinckmut in Ulm (3, 1bis) es nicht unterläßt, sie unter beiden M-Formen (M^{11} und M^{79}) zu verzeichnen. Mag diese Inkonsequenz auch nebensächlich erscheinen, so kann sie in Fällen, wo kleinere Druckfragmente zu bestimmen sind, auf denen zufälligerweise gerade die seltenere M-Form vorkommt, unangenehm werden und den Forscher unnötigerweise aufhalten. Ganz fehlt in den Tabellen Johann Koelhoff d. Jüngere in Köln Type 5 = M^{99} (vgl. Joh. Koelhoff d. Ältere, Typ. 14). Bei einigen Buchdruckern, die in verschiedenen Städten gearbeitet haben, fehlen mindestens die Verweisungen auf die Typennummern, z. B. S. 148 bei Johann Sensenschmid in Nürnberg 4,6 die Verweisung auf Bamberg 2,7; Seite 230 bei demselben Drucker in Bamberg 3,10 die Verweisung auf Regensburg 1, 10 und 11; Seite 250 bei Marcus Ayrer in Nürnberg 10,1 die Verweisung auf Regensburg 3,1 (falls die verschiedenen Maße Nürnberg 10,1 = 87—88 *mm*, Regensburg 3,1 = zirka 81 *mm* eine solche Identifizierung gestatten!) Andererseits bieten wieder die Tabellen einen nicht unbedeutenden Nachtrag zum Repertorium, indem sie Nebenformen verzeichnen, die

Digitized by Google

dort übersehen sind: z. B. bei Johann Bämler Type 2 die Form M^{70} (vgl. Tabellen S. 244 Nr. 16); bei Hermann Kestlin in Augsburg Type 1 die Form M^{46} (S. 226 Nr. 6); bei Peter Wagner in Nürnberg, Type 1 die Form M^{61} (S. 256 Nr. 21); bei Konrad Dinckmut in Ulm Type $1^{b/c}$ die Form M^{79} (S, 244 Nr. 12); bei Arnold ter Hoernen in Köln Type 2 die Form M^{28} (S. 158 Nr. 1); bei Ludwig von Renchen in Köln Type 3 die Form M^{39} (S. 162 Nr. C 1), deren Erwähnung unter M^{21} wieder fehlt. Den Kölner Drucker des Peter von Rosenheim (Proctor 1517) und den Prager Drucker des Wenzel Koranda (vgl. Centralbl. f. B. XVI, 176) findet man ebenfalls nur in den Tabellen genannt.

Was H. zur näheren Charakteristik vieler Typen über die Formen anderer Majuskeln als des M in der sechsten Tabellenkolumne beibringt, ist recht wertvoll und, wie wir gerne anerkennen, in ungemein scharfsinniger Weise graphisch dargestellt. Die von ihm erfundenen Zeichen für verdoppelte Linien, für runde Buchstabenformen, gefiederte Striche, eingesetzte Punkte u. s. w. sind ebenso geistreich als praktisch und werden voraussichtlich allgemein rezipiert werden. Umso eher hätte er darauf verzichten können, so subtile Varietäten, wie sie hier in Betracht kommen, auch sprachlich auszumalen. Ein „doppelt gewellter Rüssel" des V (S. 127), ein M mit „Vorderteil mit einem Rüssel nach vorn, der Schwanz des Hinterteils unter den ganzen Buchstaben verlängert" (S. 155), ein A mit „rundem Kopf und gebrochenem Querriegel" (S. 169) stellen an die Phantasie des Lesers zu große Ansprüche, weil sie bald irgend einen kuriosen Tierorganismus mit Kopf, Nase, Rüssel, Schenkel, Fuß, Schwanz und Gefieder, bald eine Art Mechanismus mit Riegeln, Spitzen und Dornen, bald beides durcheinander als Vergleichsobjekt voraussetzen. Selbst ein Meister des didaktischen Vortrages wie Ritschl konnte nicht ernst bleiben, wenn er von dem „dickköpfigen, kurzbeinigen R" auf der Baseler Schieferplatte sprach (Opp. IV 344) „das mit seinem hinten angehängten zierlichen Wedelschwänzchen darauf berechnet zu sein scheint, das heitere Lächeln des Beschauers hervorzurufen". Versuche, eine bildliche Terminologie auf graphischem Gebiete einzuführen, haben sich kaum jemals bewährt und auch Pflugk-Hartungs „Wellen-, Schlängel-, Zitter-, Schrauben-, Schuppen-, Treppen- oder Stufenstriche", die er in die Palaeographie einzuführen beabsichtigte (Archival. Zs. VII 239 ff), wurden, kaum geboren, wieder ad acta gelegt. Bei H.'s Buchstabenbeschreibungen darf man allerdings nicht übersehen, daß sie gewissermaßen nur als Notbehelf gedacht sind. Sie sollen aushelfen, wenn keine Faksimilesammlung zur Hand ist oder wenn diese Sammlungen kein Spezimen enthalten; da darf man ihnen schon etwas zugute halten. Mögen aber künftige Herausgeber solcher Sammlungen und vor allem die Mon. Typ. auf die von H. aufgezeigten Lücken Rücksicht nehmen und statt unnötiger Wiederholungen die noch fehlenden Typenmuster möglichst vollständig aufarbeiten.

Von kleineren Unregelmäßigkeiten und Versehen sind uns aufgefallen: die verschiedene Behandlung der Eltviller Presse S. 39 und in den Tabellen S. 128 und 132, wo zuerst eine einzige Offizin statuiert ist und dann von den Typen 1,1; 2,2; 3,3 (vgl. Proctor) gesprochen wird. Ferner die inkonsequente Schreibung der Druckernamen Dinckmut (S. 108) und Dinkmut (Tabb.); Johann Winterburg (S. 111) und Winterberg (S. 154 u. öfter) u. a. Unrichtige Taufnamen: Heinrich Misch (S. 142, 198, 212) statt Friedrich Misch; Peter Schenck (S. 164 u. öfter) statt Wolfgang Schenck; Peter Ter Hoernen (S. 166)

Digitized by Google

statt Arnold T. H.; Reinhard Grüninger (S. 242) statt Reinhard & Grüninger; Johann Baumgarten (S. 246) statt Konrad Baumgarten. Endlich Druckfehler: S. 138 Pronosticatis statt Pronosticatio; S. 86 u. 204 fratres domus hortus viridi statt viridis; S. 136 Konrad Mancx statt K. Mancz.

Alles in allem genommen stellt sich H.'s Werk, soweit man es nach diesem ersten Teil schon beurteilen darf, als eine vortreffliche, von emsigstem Fleiße und ausgebreiteter Sachkenntnis zeugende Leistung dar, deren hauptsächlicher Wert darin besteht, daß sie uns ein systematisch geordnetes Typenrepertorium in die Hand gibt; als Hilfsbuch zur Bestimmung unbezeichneter oder fragmentarischer Wiegendrucke wird es ebenfalls zweifellos in vielen Fällen gute Dienste leisten, aber jener praktische Wegweiser, den wir alle zu besitzen wünschen, so oft wir an eine Druckbestimmung herantreten, wird vielleicht doch mit weniger System und desto ausgiebigerer Zuhilfenahme der modernen Reproduktionstechnik erst geschaffen werden müssen.

Wien. Dr. A. Goldmann.

A. Keysser, Das Bibliothekswesen als Gegenstand der öffentlichen Verwaltung. Köln, 1905. — M. 1.50.

Die vorliegende Schrift, eine Arbeit des bereits durch die „Veröffentlichungen der Kölner Stadtbibliothek" bestens bekannten Direktors dieser kommunalen Büchersammlung, hat den Zweck, die Aufmerksamkeit der maßgebenden Faktoren auf eine Frage zu lenken, deren Bedeutung für das Bibliothekswesen nicht zu leugnen, deren vollständige Lösung im positiven Sinne aber kaum je zu erhoffen ist. „Eine große gemeinsame Organisation, die alle staatlichen und nichtstaatlichen deutschen Bibliotheken ohne Rücksicht auf politische und Reichsgrenzen umfassen und sich auf alle wichtigen Zweige des Bibliothekswesens erstrecken würde, wobei dem Staate die führende Rolle zukäme", das ist der Idealzustand, für den K. in seiner Arbeit eintritt und den er, wie zugegeben werden muß, mit großem Eifer und Geschick verficht. Die einzelnen Punkte, welche K. in der von ihm gedachten Gesamtorganisation des Bibliothekswesens berücksichtigt wissen will, betreffen die Verwaltung durch Fachmänner, die Geldwirtschaft, die Bücherbestände, die Sammelarbeit, den Bibliotheksbau, die Kataloge und die Bücherbenützung, also durchwegs Fragen, die eingehend besprochen, den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten würden. Auch K. beschränkt sich, da er ja nicht zu Fachgenossen spricht, auf Andeutungen, die aber ohne Ausnahme auf äußerst gründliche Erfahrungen und Studien des Verfassers schließen lassen. Sehr richtig kennzeichnet K. den Beruf des Bibliothekars als Lebensberuf (S. 7 ff.), treffend nennt er es beschämend, wenn selbst größere Bibliotheken mangels entsprechender Mittel gangbare Bücher von auswärts erbitten müssen (S. 19), vollen Beifall verdient er in seiner Ausführung von der Notwendigkeit, daß auch die sogenannte „kleinere Literatur" (Vereinsschriften, Theaterzettel u. s. w.) gesammelt werde (S. 25 f.), daß die behördlichen Publikationen nicht erst auf besonderes Ansuchen den Bibliotheken überlassen werden sollten (S. 32). Den modernsten Anforderungen entspricht seine Idee der Erbauung eigener Bücherdepots für weniger benützte und besonders umfangreiche Publikationen (S. 37), der Anlegung von Generalkatalogen (S. 37); wer wird es nicht billigen, wenn K. die an jeder Bibliothek

Digitized by Google

gleichmäßig bei einem und demselben Werke vorzunehmenden bibliographischen Nachforschungen vermieden wissen will und einer Zentralisation dieses Vorganges das Wort redet (S. 38 f.), welchem Bibliothekar endlich ist es nicht aus der Seele gesprochen, wenn er darauf hinweist, daß häufig gerade den Besuchern aus besseren Kreisen das Bewußtsein fehlt, daß die Schätze einer Bibliothek auch für andere Leute da sind und in dieser Beziehung strenge, allgemein geltende Bestimmungen festgesetzt haben will. (S. 41 f.)

Alle diese hier nur beispielsweise angeführten Dinge verdienen gewiß in den weitesten Kreisen bekannt zu werden und wenn nur dieser Zweck allein erreicht wird, so ist die Arbeit des Verfassers reichlich belohnt. Aber auch für den Fachmann erhalten die Ausführungen K. vom Standpunkte der von ihm aufgestellten Forderung einer Gesamtorganisation aller deutschen Bibliotheken unter staatlicher Oberhoheit eine neue interessante Beleuchtung. Ermutigt wurde K. zu dieser Forderung durch Anläufe, die in dieser Richtung allerdings schon gemacht wurden und hauptsächlich in der Anlage gemeinsamer Kataloge bereits zum sichtbaren Ausdruck gekommen sind. Aber einer allzu optimistischen Auffassung gibt er sich wohl hin, wenn er glaubt, daß sich die meisten, bei so vielfach einander widerstreitenden Interessen notwendig auftauchenden Streitfragen im Wege der freien Vereinbarung zur befriedigenden Lösung bringen ließen. In unzähligen Fällen, bei Besetzung freigewordener Stellen, bei Festsetzung des Interessenkreises beim Büchereinkaufe, bei Zuweisung von Arbeiten, bei Baufragen und Fragen des Benützungsrechtes u. s. w. würde der Staat auf den zähen Widerstand seiner Ingerenz nicht unterstehenden Bibliotheksbesitzer stoßen, wenn er nicht durch ein Gesetz gestützt würde, durch welches wieder begründete Eigentumsrechte empfindlich verletzt würden. Angenommen, es käme ein solches Gesetz jemals zustande, so könnte doch von seiner Wirksamkeit über politische und Reichsgrenzen hinaus keine Rede sein, außerdem würde in Zukunft die Gründung neuer Bibliotheken wohl vollständig dem Staate allein überlassen bleiben. Wenn also auch die Idee K. einer gemeinsamen Organisation aller deutschen Bibliotheken ein Ideal vorstellt, dem die Eigenschaft der Ausführbarkeit mangelt, so sollte dies nicht hindern, wenigstens das zu erstreben, was ohne jede Schwierigkeit geschehen könnte: Die Schaffung einer gemeinsamen Organisation für alle staatlichen Bibliotheken, wobei allen übrigen Bibliotheken der Anschluß freigestellt bliebe. Auch bei Erfüllung dieser bedeutend bescheideneren Forderung ließe sich für das Bibliotheks- und Bildungswesen sehr Ersprießliches leisten, auch so würde den Bibliotheken bei größeren Erfolgen eine sparsamere Ausnützung der vorhandenen Mittel möglich sein, ohne daß es deshalb notwendig wäre, einen lästigen Zwang auszuüben. Es sei hier nur auf ein Beispiel verwiesen, wie es in Österreich bereits seit längerer Zeit mit Erfolg gehandhabt wird, auf die Art der Verwertung der Doubletten (V. Bl. f. den Dienstbereich des k. k. Minist. f. Kultus u. Unterricht. Jg. 1897, Stück XII). Dieses Beispiel auch auf die übrigen Bibliotheksfragen angewendet, würde einen Fortschritt bedeuten, der, weil er erreichbar ist, auch aller Bemühungen wert wäre. Der schöne Druck, die hübsche Ausstattung und der niedrige Preis des Büchleins sind Vorzüge, die geeignet sind, der gediegenen Arbeit die wünschenswerte weiteste Verbreitung zu sichern. *Kaukusch.*

Digitized by Google

A Bibliography of works in English on Playing Cards and Gaming. Compiled by Frederic J e s s e l. London, Longmans. 1905, — 12 sh.

Die Grammatica Figurata des Matthias Ringmann (Philesius Vogesigena) in Faksimiledruck herausgegeben mit einer Einleitung von Fr. R. v. W i e s e r. (Drucke und Holzschnitte des XV. und XVI. Jahrhunderts. XI.) Straßburg, Heitz, 1905. — 8 Mk.

Ein flüchtiger Vergleich von Mr. Jessel's Buch mit dem seines Vorgängers, Mr. N. T. Horr's „Bibliography of Card Games and of the History of Playing Cards" (Cleveland, 1892) zeigt, welcher Aufwand von Fleiß, Wissen und Sorgfalt das Buch des Engländers vor dem des Amerikaners auszeichnet. Den 1348 Nummern, die Horr in seiner internationalen Bibliographie anführt, stehen 1788 Eintragungen in Mr. Jessel's Buch gegenüber, das überdies nur die in englischer Sprache veröffentlichten Werke berücksichtigt. Die vielen Irrtümer und Oberflächlichkeiten, die den Wert von Horr's Bibliographie so empfindlich mindern, sind hier durch sehr sorgfältige und meist einwandfreie Angaben ersetzt. Manchmal freilich scheint der englische Insularismus die heimische Produktion etwas zu überschätzen. So glaubt Mr. Jessel auf den Wert von W. A. Chatto's „Facts and Speculations on the Origin and History of Playing Cards" durch folgende Notiz besonders aufmerksam machen zu müssen: „A learned and exhaustive work which is still the leading authority on the subject." Man vergleiche damit den bissigen Kommentar, den der Franzose C. Leber in seinem Bücherkatalog (IV, 186) der Eintragung dieses Buches hinzufügt: „Sir Chatto (sic!), peu courtois, mais s'accommodant de tout,' commence par critiquer, sans le comprendre, un livre français[1]) dont la publication a précédé son travail sur le même sujet; puis il traduit, sans y penser, la moitié de ce pauvre livre, qu'il confisque au profit du sien, puis il copie, sans le moindre scrupule, les planches du texte traduit, conséquemment les planches de la traduction, et, partant, sa chose à lui, traducteur et contrefacteur; puis, enfin, il écrit au bas de son titre: *By* W. A. Chatto. — Est-ce que *Chatto* viendrait de l'anglais *chat*, en français bavardage?" Den verdienstvollen Chatto der Plagiierung zu zeihen[2]) ist ebensowenig zutreffend, wie sein längst überholtes Werk heute noch, 57 Jahre nach seiner Veröffentlichung, als autoritativ hinzustellen. Von derartigen Geringfügigkeiten kann das Gesamturteil von Mr. Jessel's Buch nicht beeinflußt werden und kein Lob dieser ausgezeichnet gearbeiteten Zusammenstellung wäre zu hoch, wenn nicht gegen die Methode des Buches ein schweres Bedenken erhoben werden müßte. Diese fehlerhafte Methode liegt in der kritiklosen Vermengung zweier nicht scharf genug zu scheidender Gruppen der Kartenliteratur. Man kann diese beiden Gruppen sehr einfach mit Kartenspiel- und Spielkartenliteratur bezeichnen. Jene geht den Spieler, diese den Forscher an. Dieser Gegensatz wird sinnfällig, wenn man sich die Unzulässigkeit vor Augen hält, wissenschaftliche Werke wie

[1]) Gemeint ist natürlich Leber's „Études historiques sur les cartes à jouer" (Paris, 1842).

[2]) Chatto selbst mußte sich einmal energisch das Urheberrecht an seinem Hauptwerke „A Treatise on Wood Engraving" wahren, das ihm der Mitverfasser des Werkes, J. Jackson, bestreiten wollte. — Dagegen ist der Vorwurf des Plagiats gegen einen anderen englischen Historiker des Kartenspiels berechtigt. E. S. Taylor bot in seiner Schrift „The History of Playing Cards" im wesentlichen kaum mehr als eine Übersetzung von P. Boiteau d'Ambly's „Les Cartes à jouer", ohne dies auf dem Titel zu bemerken.

Digitized by Google

etwa W. H. Willshire's „Descriptive Catalogue of Playing and other Cards in the British Museum“ und anekdotische Schriften über Kartenkunststücke u. ä. unter einen Hut zu bringen. Das aber tat Horr und tut Jessel. Die Spielkartenliteratur ist in ihrer Bedeutung für die Anfänge der Typographie nicht hoch genug einzuschätzen: ist doch die Spielkarte weit mehr als das Blockbuch ein klassischer Zeuge für die mechanische Vervielfältigung der Schrift vor der Erfindung der beweglichen Lettern. Und genau so wie wissenschaftliche und gesellschaftliche Interessen auseinandergehen, mußte die Literatur der Spielkarte von der des Kartenspieles geschieden werden. Dabei sei willig zugegeben, daß es mehr als ein Erzeugnis beider Literaturgruppen gibt, in dem sich die Grenzlinien verwischen. Historische Nachrichten über die soziale Verbreitung des Kartenspiels hellen oft genug auch die technische Geschichte der Spielkarte auf. Der durch Vernachlässigung dieser schwankenden Grenzlinien beider Gruppen möglichen Fehlerquelle wäre durch Festlegung eines Grenzjahres, etwa 1700, leicht zu begegnen gewesen.

Einer der vorzüglichsten Vertreter jener Literatur, die nicht weniger für die Geschichte des Kartenspiels, wie der Spielkarten wertvolle Aufschlüsse gibt, ist die „Grammatica figurata“ des Philesius Vogesigena (Matthias Ringmann), die in einer Privatpresse in St. Dié i. J. 1509 gedruckt wurde. Zu diesem Buch, das die Schwierigkeiten der lateinischen Grammatik durch eine Art Kartenspiel den Schülern erleichtern will, hat Österreich ein besonderes Verhältnis gewonnen. Erstens besitzt die Wiener Hofbibliothek eines der beiden bekannten vollständigen Exemplare dieses mehrfach totgesagten Buches (ein unvollständiges Exemplar besitzt die Prager Universitäts-Bibliothek). Und zweitens hat ein österreichischer Gelehrter, Dr. K. Klement, das Verdienst, die Bedeutung der Spielkarte als Hilfsmittel des Anschauungsunterrichtes auf Grund des Ringmann'schen Buches eingehend und sachkundig gewürdigt zu haben. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. VIII. 213.) Ein Auszug aus Klement's Buch „Zur Geschichte des Bilderbuchs und der Schülerspiele“ wäre eine bessere Vorrede zu dem von der verdienstvollen Verlagshandlung Heitz veranstalteten Neudruck der „Grammatica figurata“ gewesen, als es die Einleitung Wieser's ist, der sich sichtlich weit mehr für die Straßburger Ptolemaeus-Ausgabe von 1513 und für Waldseemüller als für die Spielkartenliteratur und für Ringmann zu interessieren scheint. So verdienstlich Wieser's Angaben über die Vorgeschichte der Ptolemaeus-Ausgabe sein mögen, in seinen Angaben über die Spielkartenliteratur ist er mangelhaft unterrichtet und ungenau.[3]) Dies ist umsomehr zu bedauern, als

[3]) Es ist unzulässig, von Murner's Kartenspielwerk nur den Untertitel „Chartiludium logica“ anzuführen; der Haupttitel heißt „Logica memorativa“. Dieses Werk hat nicht zwei, sondern drei Ausgaben, Wieser kennt offenbar die von J. O. Balesdens besorgte Pariser Ausgabe v. J. 1629 nicht. — Die Straßburger Ausgabe der „Logica memorativa“ ist durchaus nicht so selten, wie die Krakauer Ausgabe. Sie befindet sich außer in den von Wieser angegebenen Sammlungen auch in der Bibliothek des British Museum, ebenso besaß C. Leber ein Exemplar, das jetzt in der Stadtbibliothek von Rouen ist, und aus der Wiener Privatsammlung Trau ging im Oktober d. J. ein Exemplar um 700 *K* an die Firma Baer in Frankfurt über. Leber besaß übrigens auch Bruchstücke der Murner'schen Spielkarten (vgl. Cat. I. 241 und IV. 38), die sich heute wohl auch in Rouen befinden. In seiner Schrift „Études hist. sur les Cartes à jouer“ erwähnt

Digitized by Google

Wieser sich eingehend mit dem um den Humanisten Walter Lud versammelten Gelehrtenkreis in St. Dié beschäftigt hat und hoffentlich seine Studien auch in Zukunft in dieser Richtung fortsetzen wird. In vielen — streng genommen nicht zur Sache gehörenden — Beobachtungen verrät Wieser eine so glückliche Hand, daß wir von ihm vielleicht einmal ein anziehendes Werk über das Gymnasium Vosagense erwarten dürfen. Für den vorliegenden Fall aber ist es eine zu dürftige Weisheit, einfach auf die mnemotechnischen Werke Murner's als Vorlage zur „Grammatica figurata" zu verweisen. Daß sie das unmittelbare Vorbild waren, ist zweifellos und hat schon Klement (a. a. O. 22 ff.) nachgewiesen. Aber auch Murner hat einen Gedanken pädagogisch verwertet, der lange vor ihm zahlreiche Gelehrte beschäftigte. Aus den Predigten der Franziskaner und Dominikaner gegen das Kartenspielen zu Beginn des 15. Jahrhunderts und aus den Schutzzollbewegungen gegen den fremden Spielkartenimport können wir auf die damals ungeheuere Verbreitung des Kartenspiels schließen. Die Spielsucht der Deutschen beklagt ja auch Ringmann[4]), nur hatte er Gründe, besonders die Verbreitung des Würfelpiels zu tadeln. Es lag sehr nahe, das große Interesse für die Spielkarten in ein heilsames Bett zu leiten („In ludo venenum; in scientia remedium; sapiens omnia discit." Libri, Catal. Miscell. 1482) und die Spielkarte ebenso moralisch zu interpretieren wie etwa Lefèvre von Étaples das Dame-, Jacques de Cesole das Schachspiel interpretiert hatten. Schon anläßlich der Anzeige von Klement's Buch an dieser Stelle habe ich darauf hingewiesen, daß bereits im ausgehenden 14. Jahrhundert der Baseler Dominikaner Johannes einen „Tractatus de moribus et disciplina humanae conversationis chartarum lusum moraliter sex capitibus exponens" schrieb (Quetif-Echard, Script. ord. praed. II. 821) und 1432 der Elsäßer Dominikaner Ingold sein vierzig Jahre später gedrucktes „Guldin spil" verfaßte, beides Werke, die ohne Zweifel Ringmann wie Murner bekannt waren. Nicht gerade pädagogisch-juristischen, aber doch auch politischen Zwecken diente Pamphilus Gegenbachs „Der welsch Fluß", eine Schrift, die in Form eines Kartenspiels Politik tradierte und fünf Jahre vor Murner's „Chartiludium Institute summarie" in Basel erschien. Die Existenz dieser Literatur, deren Anfänge gewiß noch weiter zurückreichen, beweist zur Genüge, wie das Urteil C. Th. Lion's über Comenius „Der Orbis gilt als der erste Versuch, das Bild als Unterrichtsmittel zu benützen" („J. A. Comenius" Pädagog. Schriften LXIX) einer Korrektur bedarf. Wohl war allen diesen Versuchen des beginnenden 16. Jahrhunderts, den Anschauungsunterricht einzuführen, Dauer versagt, und es bedurfte erst des Genies eines Comenius, diesem modernen pädagogischen Prinzip zu einer fortdauernden

---

Leber auch die „Grammatica figurata". (26. n. 1.) — Von den sprachlichen Flüchtigkeiten der Vorrede Wieser's erwähne ich „en parlent" (S. 6. n. 2) vermutlich ein Druckfehler, der aber in einer Vorrede zu einer Grammatik nicht hätte stehen bleiben dürfen. Bedenklicher aber ist die Wendung: „dieser Brief war nicht an Jac. Aeßler et complicibus geschrieben".

[4]) Gram. fig. fol. 9 β: „in Germania vice proverbii dicitur Bonus presbiter (ein guter pretspiler) quo significare volunt: presbiterum esse bonum aleatorem. Neque hoc in Germanis mirandum veluti novum: cum ea gens (ut tradunt ydonei authores) semper fuerit ludo deditissima: in tantum ut perdita pecunia vestibus atque aliis quibuscunque postremo etiam de libertate corporis ludo contenderit."

Digitized by Google

Bedeutung zu verhelfen. Aber sein unvergängliches Verdienst wird nicht geschmälert, wenn einmal die historischen Grundlagen seiner Reformideen aufgedeckt werden, wenn eines seiner wundervollsten Bücher „Schola ludus" gleichsam als die dramatische Steigerung der Ideen jenes südwestdeutschen Gelehrtenkreises bezeichnet werden kann, dem wir die Einführung der Spielkarte als Unterrichtsmittel verdanken. Und so kann auch einem viel umfangreicheren Kreise, als es der der Bibliographen ist, dem Lehrerstande, der Neudruck der „Grammatica figurata" nicht warm genug zum Studium empfohlen werden. Freunde witziger Zufälle werden es auch zu schätzen wissen, daß der Gönner, dem Walter Lud das Kartenspiel seines Freundes Ringmann widmete, Hugo de Hasardis hieß.

Der äußeren Form beider Bücher kann man nur Gutes nachsagen. Das Werk Jessel's besticht durch Papier und Druck (Spottiswoode) ebenso wie durch die vornehme Schlichtheit seiner Ausstattung. Daneben nimmt sich der Druck der Vorrede zur „Grammatica" dürftig genug aus. Um so meisterhafter ist die Reproduktion der Grammatik, die, von kleinen, in der Vorrede erklärten Mängeln abgesehen, sich würdig den zahlreichen Neudrucken anreiht, mit denen die Heitzsche Anstalt auch anspruchsvolle Bücherfreunde verwöhnt hat. Als Vorlage diente das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. C—ll.

(Antiquariatskataloge.) Die moderne bibliographische Forschung und die durch sie angeregte Verfeinerung des Büchersammelns haben auch die nur dem geschäftlichen Umsatz dienenden Kataloge der Antiquariatshändler derart umgestaltet, daß wir vielen dieser Kataloge nur dann gerecht werden können, wenn wir auch ihre ästhetische und ihre wissenschaftliche Bedeutung abwägen. Als ein monumentum typographicum wird man den neuesten Katalog der Firma J. & J. Leighton in London bezeichnen müssen, der mit seinen 1738 Seiten und seinen 6209 Nummern wie das sorgfältig aufgezeichnete Inventar einer vornehm dotierten und mit Cimelien aller Art geschmückten Studienbibliothek anmutet. England ist besonders gut vertreten, doch fordert der verblüffende Reichtum des Kataloges an deutschen, italienischen und französischen Frühdrucken auch den Neid so mancher alten festländischen Bibliothek heraus. Die Preise sind nicht höher als bei uns. Außerenglische Bücher notieren sogar erheblich niedrig. Der Käufer, der z. B. für die erste deutsche Ausgabe des Fierabras (Siemern 1533) auf einer Wiener Auktion 520 Kronen zahlte, konnte dasselbe Buch bei Leighton um 190 Mark erwerben. Von Austriacis bietet Leighton einige bemerkenswerte Innsbrucker und Prager Drucke an. — Mit einem sehr gefällig ausgestatteten und sorgfältig redigierten Katalog hat sich Martin Breslauer in Berlin eingeführt. Unter den 720 Nummern des Katalogs befindet sich kaum eines, das nicht Anspruch auf bibliographische Bedeutung erheben könnte. Und eine ganze Reihe von Drucken stellen Kostbarkeiten ersten Ranges dar, denen allerdings die geforderten Preise entsprechen. Die 25 Schriften zum Kölner Judenbücherstreit, die 75 Katechismen und die 30 von Hans Weiditz illustrierten Werke bedeuten Zusammenstellungen von bleibendem wissenschaftlichen Wert. Einige böhmische und zwei Wiener Frühdrucke empfehlen den Katalog österreichischen Sammlern. Das zwecklose babylonische Sprachengewirre in den Beschreibungen des Kataloges wurde schon in deutschen Blättern gerügt. Der Plural „Mrs. Proctor et Voulliéme" auf S. 108 wird englische Leser nur erheitern. — Durchaus vornehm präsentiert sich ein Auktionskatalog der Amsterdamer Firma R. W. P. De Vries, die Ende November einige bemerkenswerte Bücher- und Handschriftensammlungen zur

Digitized by Google

öffentlichen Feilbietung brachte. Holländische Drucke gaben wohl die Note dieses Kataloges an, doch waren die französische, deutsche, italienische und englische Literatur durch wertvolle Ausgaben vertreten. Von österreichischen Drucken befand sich der kostbare Druck „Maximilians Schlachten und Taten" aus der Offizin Raphael Hofhalters (Skrzetuski) Wien 1559 und der deutsche Valvasor (Laybach 1682) in der Sammlung. Daß die deutsche Ausgabe der Schedel'schen Chronik (Nürnberg, 1493) mit dem Exlibris des FZM. v. Hauslab versehen ist, fällt auf. Die Bücher dieses vornehmsten österreichischen Sammlers wurden bekanntlich vom regierenden Fürsten Liechtenstein erworben, der einen Teil der Sammlung der Wiener Universitätsbibliothek überwies. Es wäre interessant zu erfahren, wie das wertvolle Buch nach Amsterdam verschlagen wurde. — Daß alle hier angeführten Kataloge sich durch verschwenderische Illustrationen auszeichnen, sichert ihnen einen dauernden Wert in den Annalen der Buchgeschichte.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz.) Im Sommer 1905 hat in die ehemaligen Räume der Universitäts-Bibliothek in Graz, darunter in den großen im Jahre 1694 als Aula und akademisches Theater hergestellten Büchersaal das Archiv der k. k. steiermärkischen Statthalterei seinen Einzug gehalten. Es ist durch den Adjunkten des steiermärkischen Landesarchives Dr. Anton Kapper neu aufgestellt worden und soll nun unter fachmännischer Leitung der Benützung allgemeiner zugänglich gemacht werden. Gelegentlich der Neuaufstellung des Archives wurde der Universitäts-Bibliothek aus dessen Beständen eine Bereicherung ihres Handschriftenschatzes zuteil: sie erhielt durch die besondere Vermittlung des Hofrates Professors Dr. Arnold v. Luschin 28 Bände Wald-Tomi oder wie der ausführliche Titel lautet „Der Römisch: Kayßerlich: in Germanien zu Hungarn und Böheim Königlichen Majestät Mariae Theresiae... General Wald: Bereitt: Berain- und Schätzungs-Kommissions Beschreibung in Erb: Herzogtum Steyer". Die 28 Folio-Bände umfassen die Jahre 1755 bis 1762 und sind sämtlich in braunes Leder gebunden, das hübsche, wohlerhaltene Pressungen aufweist. Sind diese Wald-Tomi auch kein Unikum, so enthalten sie doch wertvolles, noch nicht ausgenütztes Material zur Wirtschaftsgeschichte der Steiermark. So erfreulich nun dieser Zuwachs zum Handschriftenbestande ist, so hat er doch die weniger erfreuliche Tatsache neuerlich geoffenbart, daß das Handschriftenzimmer der Bibliothek vollständig unzureichend ist. Ebenso wird der Raum in den für die Beamten bestimmten Zimmern von Tag zu Tag immer knapper. Der Aufbau eines Stockwerkes auf der der Universitätsstraße zugekehrten Seite der Bibliothek muß für die nächste Zeit ernstlich ins Auge gefaßt werden. F. E.

(Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien.) Die Bibliothek wurde im Studienjahre 1904/05 von 67.567 Lesern besucht. Die Zahl der benützten Bände betrug 139.712; entlehnt wurden 20.784 Bände. Der Gesamtbestand der Bibliothek beläuft sich gegenwärtig auf 38.226 Werke in 97.336 Bänden und 12.086 Schulprogrammen.

(Mährische Landes-Bibliothek in Brünn.) Dieses Institut wurde im Jahre 1904 von 10.322 Personen (1903: 8894) besucht, von denen 2642 Personen 3894 Bände entlehnten. Die Vermehrung der Bibliothek durch Kauf, Tausch und

Digitized by Google

Geschenk betrug 2011 Werke in 3318 Bänden. Die Zahl der aufliegenden Zeitschriften beträgt gegenwärtig 189. Für Ankäufe wurden *K* 8578.—, für Einbände *K* 721.— verwendet. Die auf Antrag des Landes-Bibliothekars Dr. Wilhelm Schram im Jahre 1900 begründete Comeniusbibliothek besteht gegenwärtig aus 518 Bänden; der Zuwachs durch Kauf betrug im abgelaufenen Jahre 15, zum Teile sehr wertvolle Werke des großen Pädagogen. Die regelmäßigen Bibliotheksgeschäfte, welche den Beamten durch das Entlehnen, Katalogisieren und den Ankauf der Bücher, sowie durch wissenschaftliche Auskünfte und die Korrespondenz erwachsen, nahmen im Berichtsjahre einen solchen Umfang an, daß sie kaum bewältigt werden konnten. Durch die Unpünktlichkeit vieler Entlehner bei der Rückstellung der Bücher und die häufige Benützung des Telephons wurde dem Bibliothekspersonale der Dienst wesentlich erschwert. Trotzdem wurden die Fachkataloge ergänzt und die Anlage eines Zentral-Kataloges der in 22 Brünner Bibliotheken vorrätigen laufenden Fachzeitschriften in entsprechender Weise vorbereitet. Der Zettelkatalog der in den Büchern der Landes-Bibliothek enthaltenen Porträts wurde durch die Bemühung des Bibliotheksoffizials um 1227 Nummern vermehrt, so daß gegenwärtig bereits 12.247 Porträts verzeichnet sind.

Tätigkeitsbericht der Mähr. Mus.-Ges.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 20. Oktober d. J. fand unter dem Vorsitz des Hofrates v. Karabacek die erste Ausschuß-Sitzung des neuen Studienjahres statt. Ihre Tagesordnung bestand in der Feststellung des Winterprogrammes. Es wurde beschlossen, solche öffentliche Institute, deren Wirksamkeit innerhalb der Interessen des Vereines liegen, korporativ zu besuchen. Ferner wurde der Antrag angenommen, einen Teil des nächsten Vereinsabends der Einladung der amerikanischen „Library Association" zu widmen, „internationale Katalogisierungs- und Beschreibungsregeln" einzuführen. Die Anmeldung von Vorträgen (Dr. Eichler, Prof. Heberdey, Bibl. Grolig) wurde dankbar zur Kenntnis genommen. Der Antrag, den Interessentenkreis des Vereins zu vermehren, gipfelte in einigen Anregungen. Der Vorsitzende versprach, tatkräftig zu versuchen, diese Anregungen in Tatsachen umzusetzen.

Das Vereinsprogramm, den Bibliotheken wesensverwandte Institute korporativ zu besuchen, wurde bereits am 28. Oktober teilweise erfüllt. Einer Einladung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Hofrates Winter folgend, besuchte der Verein unter der liebenswürdigen und sachkundigen Führung der Archivsbeamten sämtliche Räume dieses modern eingerichteten Institutes.

Am 25. November fand der erste Vereinsabend des neuen Studienjahres statt, der vom Obmann Hofrat v. Karabacek geleitet und mit einigen Begrüßungsworten eröffnet wurde. Der erste Teil des Programmes galt der Textierung jener Resolution, in der der Verein seine Stellung zu der Aufforderung der amerikanischen „Library Association", international gültige Beschreibungsregeln einzuführen, präzisieren sollte. An der von Dr. Crüwell vorgeschlagenen Textierung wurde von Seite der Herren Meyer, Haas, Eichler, Geyer vielfache Kritik geübt. Schließlich wurde die endgültige Fassung der Entschliessung dem Ausschuß überlassen. Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte ein Vortrag Dr. Eichler's

Digitized by Google

über „Moderne Bibliotheksbauten", der den lebhaften Beifall der zahlreich anwesenden Hörer fand. Auf den Vortrag wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zurückzukommen sein.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Friedrich Papée wurde zum Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek in Krakau ernannt. — An der Hof-Bibliothek wurde dem Skriptor Privatdozenten Dr. Rudolf Geyer das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, dem Amanuensis Dr. Otmar Doublier das goldene Verdienstkreuz verliehen; der Assistent Dr. Anton Ritter v. Premerstein wurde zum Sekretär des Österr. Archäologischen Institutes ernannt. — Dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. Stephan Witasek wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — Der Praktikant derselben Bibliothek Dr. Viktor Benussi hat sich für Philosophie habilitiert. — An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurde Dr. jur. Eugen Antoine, an der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste der Historiker Dr. Otto Reich zu Praktikanten ernannt. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. Alfred Möller hat den Bibliotheksdienst verlassen, der Praktikant derselben Bibliothek Dr. Theodor Schmid wurde zum Praktikanten der Studien-Bibliothek in Salzburg ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Versteigerung der Büchersammlung Trau.) Weniger durch ihren Umfang als durch die Erlesenheit der einzelnen Stücke bewies der Katalog der Trau'schen Sammlung, daß die vornehme Liebhaberei des Büchersammelns, die man mit Vorliebe dem westlichsten Europa nachrühmt, auch in Wien eine würdige Heimstätte gefunden hat. Dieser Katalog aber war ein Auktionskatalog[1]), und so konnte sich Wien von dem Wert dieser bisher in einem bescheidenen Bürgerhause behüteten Sammlung erst in einem Zeitpunkt überzeugen, als es galt, für immer von ihr Abschied zu nehmen. Denn der schöne Hang, Bücher als Kunstwerke aufzuspeichern und als kostbare Habe von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben, taucht hierzulande nur sporadisch, nicht endemisch auf — eine Erscheinung, die mit materiellen Gründen allein nicht genügend erklärt wäre. Es ist sehr bezeichnend, daß die Wiener Presse, die so oft dem nichtigsten Kram einen beträchtlichen Raum gönnt, mit wenigen Ausnahmen schweigend an dem Ereignis dieser Versteigerung vorüberging. Daß diese Versteigerung ein Ereignis war, lehrte nicht nur der Katalog, das zeigte auch die große Beteiligung des Auslandes und der hohe Erlös. Österreichische Institute und Sammler waren wohl ziemlich zahlreich vertreten, doch waren sie bei den exorbitanten Angeboten des ausländischen Antiquariats gezwungen, eine sehr wortkarge Rolle zu spielen. Und doch gab es

[1]) Die Firma Gilhofer und Ranschburg, die den Verkauf leitete, hatte drei verschiedene Ausgaben des Kataloges veranstaltet, eine mit und eine ohne Tafeln und eine dritte mit der chromatischen Wiedergabe einer Seite der lateinischen Bibel (Jenson, 1479); ein besonderes Preisverzeichnis gibt auch über die Namen der Ersteher, sofern sie nicht durch das vieldeutige „Auftrag" umschrieben sind, Aufschluß.

Digitized by Google

unter den „lots“ der Sammlung mehr als ein Stück, das es verdient hätte, in Österreich festgehalten zu werden. Ein Missale ad usum ecclesiae Marschowitzensis, eine Handschrift zweifellos böhmischer Provenienz (Perg. saec. XIV. Nr. 11.) wanderte für K 600 nach England, ob ein mit 63 Miniaturen geschmückter Liber precum (saec. XV. Nr. 35. K 700) seiner böhmischen Heimat erhalten blieb, ist sehr zweifelhaft. Ein gleichfalls aus einer böhmischen Miniaturenschule stammendes Missale Romanum (saec. XV.) wurde Österreich erhalten (Nr. 44. K 380). Hoffentlich gilt dasselbe auch für den Schmetterlingsband, einen wertvollen Teil jenes von Georg Hoefnagel im Auftrag Kaiser Rudolf II. gemalten Werkes, das in überaus reizvollen Zeichnungen die drei Naturreiche behandelt. (K 1700 Nr. 66.) Über das Schicksal der gedruckten Bücher, unter denen sich 3 Blockbücher befanden, ist in deutschen bibliographischen Zeitschriften schon ausführlich berichtet worden. Hier sei nur an ein charakteristisches Moment der Versteigerung erinnert: an den lebhaften Beifall der Anwesenden, wenn ein besonders wertvolles Stück der Sammlung nach hartem Kampf in englischen Besitz überging. Resigniertes Schweigen wäre eine passendere Demonstration gewesen.

Die innere Einrichtung und die äußere typographische Form, die sich für den ersten Jahrgang von Z. V. Tobolka's „Česká bibliografie“ bewährt haben, wurde auch bei dem vorliegenden zweiten Jahrgange (v Praze 1905), der die Erscheinungen des Jahres 1903 und Nachträge für 1902 enthält, beibehalten. Es kann daher über diese Fortsetzung mutatis mutandis das gleiche Urteil wie über den ersten Band (M. d. ö. V. f. B. VIII. S. 195–196) gefällt werden. Es mag bei dieser Gelegenheit mit Bedauern darauf hingewiesen werden, daß kein derartiger Jahreskatalog der in Österreich erscheinenden deutschen Literatur besteht, da sich bisher niemand gefunden hat, der die Kosten eines solchen Unternehmens tragen würde, wie bei Tobolka's Bibliographie die böhmische Akademie der Wissenschaften. G.

Im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten unterhandelte der bekannte Anglo-Pole Mr. W. M. Voynich, der glückliche Entdecker zahlreicher bibliographischer Unica, mit der Direktion der Jagellonischen Universitätsbibliothek, um eine photographische Aufnahme des in der Bibliothek aufgestellten Globus zu erlangen, was ihm auch zugestanden wurde. Die Bedeutung dieses Globus für Amerika liegt in seinem Alter — er stammt aus dem Jahre 1510 — und in der Tatsache, daß er zuerst Amerika als unabhängigen Kontinent darstellt. Einer Mitteilung des „Athenaeum“ sei entnommen, daß Hofrat v. Estreicher in den Verhandlungen der Krakauer Akademie der Wissenschaften (1900) für diesen Globus ein höheres Alter annimmt, als für jenen, der sich in der Lenox Library in Newyork befindet, eine Annahme, die von der außerpolnischen Wissenschaft zurückgewiesen wurde. Der Durchmesser des Krakauer Globus beträgt 73·5 *mm*.

Mitteilungen, die in den letzten Monaten in der Tagespresse auftauchten, wollen von einer administrativen Vereinigung sämtlicher österreichischer Staatsbibliotheken wissen. Nach dieser Darstellung würden alle diese Institute dem Unterrichtsministerium unterstellt werden, also auch die Bibliotheken, die gegenwärtig noch dem Ackerbauministerium unterstehen. Im Interesse der Besetzung dieser Anstalten mit wissenschaftlich qualifizierten Beamten wäre diese Verfügung nur zu begrüssen.

Digitized by Google

V. ...kteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kalus & R. Liebhart, vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Ahn, F. Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach 128
Crüwell, G. A. Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels . . 157
Dvořák, M. Illuminierte Handschriften in Österreich 69
Eichler, F. Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts . . 63
— Moderne Bibliotheksbauten 1, 132
— Zur Umgestaltung unserer Studienbibliotheken 140
Goldmann, A. Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag 122
Haas, W. Weitere Aufgaben des (Österreichischen) Vereins (für Bibliothekswesen) 102
Himmelbaur, J. Die ersten zehn Jahre des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 93
Kotula, R. Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg III. 115
Luschin v. Ebengreuth, A. Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts (Urkundlicher Anhang) 63
Menčik, F. H. G. Bretschneider und G. van Swieten. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg 11
Mitis, O. Freiherr v., Hof- und Staatshandbücher 151
Schissel v. Fleschenberg, O. Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I. 30
Seuffert, B. Zwei Beiträge zur Wieland-Biographie 76
Tobolka, Z. V. Österreichische Bibliographie 155

Besprechungen.

Adler, E. N. About Hebrew Manuskripts (C—ll) 85
Ex-libris-Gesellschaft, Österreichische. III. Publikation (H. R.) 42
— IV. Publikation (Rött.) 161
Götze, A. Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit (H. Röttinger) 133
Gutenberg-Gesellschaft. Veröffentlichung I bis IV (Hübl) . . . 37

Digitized by Google

Seite

Hayn, H. Vier neue Kuriositäten-Bibliographien (G—g) 43
Holzmann, M. u. Bohatta, H. Deutsches Anonymen-Lexikon III. (Grolig) 161
— Deutsches Pseudonymen-Lexikon (Dr. Moyse Pund) 135
Jakob, G. Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur (Dr. H. Bohatta) 88
Krackowizer, Die Sammelbände aus der Reformationszeit im Landes-Archiv zu Linz (Heinrich Röttinger) 80
Kristeller, P. Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten . . 163
Kroll, W. Catalogus codicum astrologorum Graecorum VI. Codices Vindobonenses (Wilhelm Weinberger) 140
Reproduktionen von Handschriften (Wilh. Weinberger) . . 160
Sepp, H. Bibliographie der bayerischen Kunstgeschichte bis Ende 1905 (Heinrich Röttinger) 138
Slater, J. H. How to collect books 42
Aus österreichischen Bibliotheken . . . . . 44, 89, 140.
Vereinsnachrichten 47, 93, 145, 163
Personalnachrichten 48, 112, 145, 173
Vermischte Nachrichten 50, 113, 147, 176

Buchdruckerei A. Kainz vorm. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

X. Jahrgang, 1. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Moderne Bibliotheksbauten. Von F. Eichler 1
H. G. Bretschneider und G. van Swieten. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg. Von F. Menčík 11
Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I. Von O. Schissel v. Fleschenberg 30
Literarische Besprechungen 37
Aus österreichischen Bibliotheken 44
Vereins-Nachrichten 47
Personal-Nachrichten 48
Vermischte Nachrichten 50

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **Jänner-März 1906.** Nr. 1.

Moderne Bibliotheksbauten [1]).

Mehr als fünfhundert Jahre ist es her, seitdem der gelehrte englische Bücherfreund Richard de Bury die schönen Worte geprägt hat, daß man in den Büchern die Grenzen von Raum und Zeit, Unsichtbares und Sichtbares gleichsam wie in einem Spiegel der Ewigkeit betrachten könne. Er empfiehlt dann auch, die Bücher diesem ihren Werte entsprechend zu behandeln. Und in der Tat, wenn wir die Bücherreihen einer großen Bibliothek durchwandeln, so finden wir in dieser Masse von Pergament und Papier die geistige Arbeit, die die bereits Toten auf allen Gebieten geleistet haben, die Lebenden noch leisten, nach menschlicher Berechnung dauernd niedergelegt. Schon das Altertum hat es daher als eine schöne Pflicht erkannt, diesen sichtbaren Zeugen geistiger Kultur würdige Aufbewahrungsräume zu errichten. Die Erforschung der Altertümer hat uns auch mit diesen Bauwerken wieder näher bekanntgemacht und gerade die Ausgrabungen, die von österreichischen Gelehrten in Kleinasien unternommen worden sind, führen uns ein lehrreiches Stück antiker Bibliotheksbautechnik vor Augen. Zunächst natürlich vom Standpunkte der klassischen Altertumsforschung aus ins Werk gesetzt, sind diese Ausgrabungen in ihren Ergebnissen doch vielleicht geeignet, auch nach anderer Richtung befruchtend und neubelebend auf die Gegenwart zu wirken. Denn die Steine der Bibliothek von Ephesus reden eine sehr beredte Sprache, sie besagen vom bibliothekarischen Standpunkte aus vor allem das Eine, daß wir weder eine neue, noch eine unerhörte Forderung aufstellen, wenn wir für die Sammelstätten der geistigen Erzeugnisse aller Zeiten und Völker den Bau von Bibliothekspalästen verlangen. [2])

Bibliothekspalast! Das Wort mag den Ohren Unkundiger vielleicht etwas sonderbar klingen. Es soll damit natürlich auch nicht gesagt sein,

---

[1]) Vortrag gehalten im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen in Wien am 25. November 1905.

[2]) Über die Bibliothek von Ephesus vergl. u. S. 47 f.

Digitized by Google

daß man für jede Bücherei einen Prachtraum schaffen kann oder soll. sondern es soll damit nur ausgedrückt werden, daß man für jede Bibliothek ihrem Werte und ihrer Bedeutung entsprechende Räume errichten soll, wie man sie für Museen und andere Bildungsanstalten als etwas ganz Natürliches erachtet. Schon in früheren Zeiten hat man Architektur und Malerei in ihren entwickeltsten Formen herangezogen, um wirkliche Monumentalbauten für Büchersammlungen zu schaffen. Drei Renaissance-Baudenkmäler Italiens üben noch heute einen unwiderstehlichen Zauber auf den Besucher aus: die Bibliothek des Sansovino in Venedig, die Laurenziana in Florenz, in deren Baugeschichte der Name des Michelangelo glänzt, die Libreria del Duomo in Siena mit den einzigartigen Fresken des Pinturicchio. Auch auf die deutsche Bibliotheksbautechnik älterer Zeit hat Italien herübergewirkt, für das heute nicht mehr bestehende Gebäude der Bibliothek in Wolfenbüttel ist die Villa rotonda des Palladio bei Vicenza Vorbild gewesen. Aus der Barockzeit haben wir ein klassisches Beispiel monumentaler Bibliotheksbautechnik hier in Wien an der Hofbibliothek. Manche wertvolle Klosterbibliothek hat in prächtigen Sälen ihre Schätze stimmungsvoll aufgereiht. So findet also eine ganz natürliche Entwicklungsreihe ihre natürliche Fortsetzung, wenn in der Gegenwart nicht bloß Maurer und Schlosser ihre Hände zur Herstellung von Bücherräumen regen, sondern Architekt, Künstler und Kunsthandwerker nicht nur in willkommenen, sondern in berechtigten Mitbewerb eintreten. Eines freilich dürfen wir nicht übersehen: der Bibliotheksbetrieb ist in der Gegenwart ein ganz anderer geworden. Wenn man früher im allgemeinen mehr Gewicht auf das Sammeln und Erhalten der Bücher legte und auch legen konnte, ist jetzt das Benutzen der Bücher in den Vordergrund gerückt, wir stehen im Zeitalter des allseitigen Erschließens der literarischen Schätze. Während man früher prächtige Säle baute, um ihre Wände mit schön gebundenen Büchern zu schmücken, baut man heute große, luftige und lichte Säle, um darin geistige Arbeit verrichten zu lassen. Die praktischen Fragen der Benutzung stehen heute im Vordergrunde, die Fragen der Schönheit treten zurück, aber doch so, daß die Zweckmäßigkeit die Schönheit nicht ausschließt.

Es ist heute nicht meine Aufgabe, die gesamten Fragen älterer und neuerer Bibliotheksbautechnik aufzurollen und zu zeigen, wie System aus System sich entwickelt hat, und in zahlreichen Bildern vorzuführen, welche mannigfaltigen Einrichtungen die Bibliothekstechnik ersonnen hat. [3]) Diese Aufgabe — wenn auch mit gewissen Beschränkungen — einmal durch-

[3]) Ich darf vielleicht auf meinen Aufsatz „Bibliothekstechnisches" im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 11. Jg. (1894), S. 308—319 verweisen.

Digitized by Google

zuführen, scheint mir freilich sehr nützlich und wertvoll. Für heute sind mir engere Grenzen gesteckt. Ich habe die Absicht, über die neuen Bibliotheken in Heidelberg, Gießen, Marburg i. H. und Kassel zu sprechen, und zwar als Bibliothekar vom bibliothekstechnischen Standpunkte aus. Dieser Standpunkt bringt es freilich mit sich, daß ich auch einige allgemeine bibliothekstechnische Fragen berühren muß, denn die genannten Büchereien haben ältere Schwestern und wenn man diese älteren zur Vergleichung heranzieht, so wird sich dann zeigen, ob und wie gut die jüngeren geartet sind.

Wenn ich gerade die vier genannten Bibliotheken in das Bereich meiner Betrachtungen ziehe, so ist das kein Zufall. Ich habe diese vier im September des Jahres 1905 besichtigt, und zwar mit gutem Grunde: ich wollte die neueste deutsche Bibliotheksbautechnik kennen lernen. Die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg und die Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel sind erst im Jahre 1905 bezogen worden, ich konnte noch bemerken, wie da und dort plastischer Schmuck oder andere Ergänzungen angebracht wurden. So war eben an dem Tage, da ich die Kasseler Bibliothek besuchte, ein in Stein gehauener lesender Knabe beim Eingang aufgestellt worden. Die Universitäts-Bibliothek in Gießen ist im August 1904 bezogen worden, die in Marburg schon etwas früher, zu Ostern 1900. Über letztere war mir so viel Vortreffliches berichtet worden, daß sie als ein besonders gelungenes Muster eines Bibliotheksneubaues anzusehen war und daher besonders berücksichtigt werden mußte.[4]) Daß für die ehrwürdige Palatina in Heidelberg ein neuer Prachtbau geschaffen werde, war mir schon seit zwei Jahren aus eigener Anschauung bekannt.

Der Zweck meiner Bibliotheksbesichtigung lief also darauf hinaus, mir durch eigene Anschauung eine Vorstellung davon zu verschaffen, was man als die neuesten Errungenschaften deutscher Bibliotheksbautechnik anzusehen hat, wieweit ältere Systeme noch nachwirken, wieweit sie durch neue Erfindungen umgewandelt und verbessert worden sind. Der Zweck meines heutigen Vortrages gipfelt daher darin, Fachgenossen über meine Erfahrungen bei diesen Bibliotheksbaustudien zu berichten und das Wesentliche an neuer Erkenntnis auf diesem Gebiete in knapper Formulierung vorzuführen. Ich möchte da gleich feststellen, daß sich die deutsche Bibliotheksbautechnik in einem ständigen Fluß befindet, daß man nicht einfach nach der Schablone baut, daß tat-

---

[4]) Ich bin Herrn Kustos Dr. J. Peisker in Graz zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß er mir die Besichtigung der Marburger Bibliothek so angelegentlich empfahl.

Digitized by Google

sächlich neue und wichtige technische Errungenschaften zu verzeichnen sind, daß manches, was man noch in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts als musterhaft ansah, heute als überholt gilt und nicht mehr angewendet wird. Ich muß gestehen, daß es mich mit großer Freude erfüllt hat, zu sehen, wie in der jüngsten Vergangenheit eine schönere Bibliothek nach der andern aus dem Boden gewachsen ist. Welche Burgen geistigen Besitzes sind nicht in der letzten Zeit in den neugebauten Bibliotheken an der Westgrenze deutscher Kultur entstanden, nicht nur im Deutschen Reiche, sondern auch in der Schweiz. Ich nenne nur einige Orte, deren Bibliotheken ich kenne: Bern, Basel, Freiburg i. B., Straßburg, Heidelberg, Köln, Gießen, Marburg, Kassel, Bremen. Einzelne Teile des europäischen Festlandes sind jetzt tatsächlich in regen Wettbewerb mit der Bibliotheksbautechnik der Vereinigten Staaten Amerikas getreten, deren Fortschritte uns das Library Journal jahraus jahrein vorführt. Mit dem Gefühle aufrichtigen Dankes muß ich auch erwähnen, da ich heute über einige von mir besichtigte Bibliotheken spreche, mit welchem bereitwilligen Entgegenkommen ich von den Direktoren der betreffenden Bibliotheken oder deren Stellvertreter durch alle Räume vom Dachgeschoß bis zum Keller geführt wurde. [5])

Wenn auf irgend einem technischen Gebiete Errungenschaften, seien es ältere oder neuere, zu einem Gesamtbilde vereinigt werden sollen, so strebt man in der Regel darnach, etwas zu erreichen, was als Muster gelten kann. Wenn also jemand eine neue Bibliothek baut, so will er eine Musterbibliothek bauen. Das ist aber nicht so leicht wie bei manchen anderen Gebäuden, z. B. bei Theatern. Bei einem Theater ist der Grundriß durch die ein für allemal bestimmte Lage des Zuschauerraumes zur Bühne im allgemeinen gegeben. Bei einem Bibliotheksbaue müssen aber mancherlei örtliche Verhältnisse berücksichtigt werden, deren geschickte Ausnutzung im einzelnen Falle den Musterbau schafft. So hat z. B. das Hineinbauen einer Bibliothek in einen Winkel, der durch die Kreuzung zweier Straßen gebildet wird, bereits seine glückliche Lösung gefunden. Ich werde bei der Gießener Bibliothek darauf zurückkommen.

Einige allgemeine Grundsätze gelten aber für jede Bibliothek, in welcher Form immer sie gebaut wird, so die Trennung der Verwaltungsräume von den Benutzungsräumen, eine möglichst zentrale Lage des Lesesaales innerhalb des Gebäudes, aber so, daß er keinesfalls als Durchgangsraum oder als Raum für die Abwicklung anderer Bibliotheksgeschäfte, sondern nur als Studiersaal benutzt werden darf, in allen

[5]) Ich danke insbesondere noch herzlichst den Herren: Professor Dr. Jakob Wille in Heidelberg, Ober-Bibliothekar Dr. Emil Heuser in Gießen, Geheimrat Dr. Johannes Roediger in Marburg, Professor Dr. Georg Steinhausen in Kassel.

Digitized by Google

Räumen ausreichendes Tageslicht, in allen Räumen außerdem künstliches Licht mit den nötigen Sicherungen, in allen Räumen ausreichende, leicht regulierbare Heizung und Ventilation, in den Bücherräumen eine solche Höhe der Geschosse, daß die Bücher in der obersten Reihe bequem mit der Hand erreicht werden können, in den Büchergestellen leicht verstellbare Bücherbretter, in allen Benutzungsräumen Linoleumbelag auf dem Fußboden zur Dämpfung des Schalles und zum Zweck leichterer Reinigung, eine Kleiderablage für die Benutzer der Bibliothek und nicht zuletzt die Möglichkeit, einen Erweiterungsbau anzugliedern.

Eine kritische Übersicht über die neuesten Bibliotheksgebäude unter besonderer Berücksichtigung und Hervorkehrung der allgemeinen bautechnischen Grundsätze und ihrer Anwendung besitzen wir eigentlich nicht. Am besten unterrichten das „Handbuch der Architektur", in dem Albert Kortüm und Eduard Schmitt 1893 (4. Th., 6. Halbbd., 4. Heft, S. 41—172) eine zusammenfassende Darstellung der Bibliotheksbautechnik gegeben haben, und besonders das bekannte „Handbuch der Bibliothekslehre" von Arnim Graesel (Leipzig, 1902), in dem eine reiche Fülle von Abbildungen und Grundrissen nebst Beschreibung der betreffenden Bibliotheksgebäude enthalten ist.

Bei den vier von mir genannten Bibliotheken möchte ich zunächst vier besonders bemerkenswerte technische Einrichtungen hervorheben, die mir an allen oder mehreren aufgefallen sind:

1. die festen Zwischenböden in den Büchergeschossen,

2. die durchgehende Verwendung von Seitenlicht mit Ausschluß des Oberlichtes,

3. die an der Außenseite des Bücherhauses zum Teil in turmartigen Ansätzen angebrachten Nottreppen,

4. die Anwendung des Lipmannschen Büchergestelles (Heidelberg ausgenommen).

Als einen besonders gelungenen Fortschritt in der neueren Bibliotheksbautechnik hatte man es angesehen, die Zwischenböden in den Bücherräumen, die nach dem sogenannten Magazinsystem und nicht nach dem Galeriesystem im eigentlichen Sinne gebaut waren, aus eisernen Rosten herzustellen, weil dadurch der Lichtdurchfall namentlich des Oberlichtes, das man ebenfalls als eine besonders glückliche Einrichtung in den Bibliotheken ansah, sich als wirksamer erwies. Noch in der Mitte der Neunzigerjahre hat man in dieser Art Bibliotheken gebaut, wenn auch in der 1888—1891 erbauten neuen Universitäts-Bibliothek in Leipzig bereits nicht durchbrochene Zwischenböden eingeführt worden waren. Das

Digitized by Google

Zeitalter des Oberlichtes und der Roste ist für die modernen Bibliotheksbauten vorüber und wie ich glaube mit Recht. In den Lesesälen entsteht bei Anwendung des Oberlichtes eine grelle, den Augen schädliche Beleuchtung, außerdem im Sommer eine oft unerträgliche Hitze, ferner ist die Gefahr des Durchgeschlagenwerdens bei den Glasdächern nicht ausgeschlossen. In den Bücherräumen werden in den oberen Teilen Hitzegrade erreicht, die den Büchern unbedingt schädlich sind. Die Roste in den Bücherräumen lassen beim Hin- und Hergehen Staubmengen durchfallen, außerdem ist der Verkehr auf nicht durchbrochenen Zwischenböden natürlich ein viel besserer als auf den Rosten. Man baut daher gegenwärtig feste Zwischendecken nach dem Monier- oder einem ähnlichen Systeme.

Die Nottreppen haben zunächst abgesehen von ihrem Hauptzweck den praktischen Wert, daß Handwerker, die auf dem Dachboden Ausbesserungen vorzunehmen haben, von außen bequem dorthin gelangen können.

Vielfach hat in den Neunzigerjahren die Bibliothekare die Frage nach der besten Verstellbarkeit der Bücherbretter beschäftigt und es ist gerade zehn Jahre her, daß uns Paul Jürges mit einem Büchlein beschenkt hat, in dem „die modernen Systeme von Büchergestellen mit verstellbaren Legeböden“ behandelt werden. Auch diese Frage kann heute als gelöst betrachtet werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das System von Lipman, einem Straßburger Kunstschlosser, das schon in viele Bibliotheken Eingang gefunden hat, als das beste anzusehen ist. Es beruht auf der Anwendung von Zahnstangen, in denen verschiebbare Bleche sitzen, die die Bücherbretter tragen. Man kann die Bretter um 1 cm verstellen. Dazu kommt, daß die Seitenwände, da sie eben aus Blech sind, fast gar keinen Raum einnehmen und der seitliche Lichteinfall fast gar nicht behindert ist. Also Raschheit, Sicherheit, Raum- und Lichtgewinn, mehr kann man von einem Büchergestell nicht verlangen. Wenn in Heidelberg die Stellstifte beibehalten wurden, so beruht dies auf einer Vorliebe des früheren Bibliotheks-Direktors für diese Einrichtung.

Als besonders beachtenswert möchte ich die Anwendung von Kathedralglas an der Sonnenseite der Bücherräume bezeichnen, durch das die Bücher vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt werden, ohne daß es nötig ist, an den sehr großen Fenstern Vorhänge anzubringen, die ja oft gerade zur richtigen Zeit nicht herabgelassen sind.

In Gießen und Marburg ist neben der elektrischen Beleuchtung auch Gasbeleuchtung vorhanden. Natürlich können auch die Bücherräume beleuchtet werden.

Digitized by Google

In Marburg ist für das Auflegen der Zeitschriften ein sehr praktisch gebautes Gestell eingeführt worden. Man kann infolge der größeren Neigung der höher gelegenen Bretter alle Titel der Zeitschriften gut ablesen.

In Kassel ist mir aufgefallen, daß auf die anderenorts streng durchgeführte Trennung der Verwaltungs- und der Aufstellungsräume verzichtet wurde, wofür wohl örtliche Verhältnisse maßgebend gewesen sind. Natürlich muß an dem Grundsatz, Verwaltungs- und Aufstellungsräume zu trennen, im allgemeinen streng festgehalten werden. Der Lesesaal soll aber so gelegen sein, daß von ihm aus unmittelbar die Bücherräume zugänglich sind. In dieser Hinsicht entsprechen die von mir besuchten Neubauten nicht den wünschenswerten strengen Anforderungen. Freilich ist in den reichsdeutschen Bibliotheken die Vorausbestellung der Bücher üblich, während sie in unseren Bibliotheken so gut wie gar keine Rolle spielt.

In der Regel wird jetzt darauf gesehen, daß die Bibliothek einen Ausstellungs- und einen Vortragssaal besitzt. In besonders großem Umfange ist ein solcher Saal in der Murhardschen Bibliothek in Kassel ausgeführt, er hat eine Größe von 250 m^2 und da die Decke des Saales wölbungsartig in die Dachkonstruktion hineingebaut ist, gewinnt man den Eindruck, als ob man sich in einer Kirchenhalle befände.

Für die Baukosten dieser neuen Bibliotheken sind ganz ansehnliche Summen verwendet worden. Die Kasseler Bibliothek erforderte 400.000 Mark, dazu werden jedenfalls noch weitere Ausgaben für innere Einrichtung treten. Für die Universitäts-Bibliothek in Marburg wurden rund 435.000 Mark Kosten veranschlagt. Die Gesamtbaukosten in Gießen betragen 526.000 Mark. Die Kosten der Heidelberger Bibliothek sollen sich auf $1^1/_3$ Millionen Mark belaufen. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß sich die Kosten der Universitäts-Bibliothek in Graz, die im Herbst 1895 bezogen wurde, auf 390.000 Kronen beliefen.

Nach diesen Einzelheiten, die ich besonders herausheben zu müssen glaubte, möchte ich nun noch eine allgemeine Schilderung der vier Bibliotheksgebäude anreihen. Die Bibliotheken in Marburg und Gießen gehören, was innere Einrichtung anlangt, eng zusammen, sie bilden einen Typus, der sich durch sorgfältige Erwägung aller Einzelheiten, durch Zweckmäßigkeit und Licht auszeichnet. Die Marburger Bibliothek hat der Gießener jedenfalls mehrfach als Vorbild und Muster gedient. Die Geschichte der deutschen Bibliotheksbautechnik wird feststellen müssen, daß mit dem Bau der Marburger Bibliothek ein neuer Abschnitt beginnt, hier ist ein neuer vollwertiger Musterbau errichtet worden, dessen Gelingen vor allem dem sachkundigen und tatkräftigen Direktor der Bibliothek Geheimrat Rödiger zu danken ist, der seine Anschauungen auch den

Digitized by Google

Technikern gegenüber durchzusetzen wußte und so dem Einfluß der Bibliothekare auf die Bibliotheksbautechnik zu einem erfreulichen Siege verholfen hat. Daß in Marburg wirklich alles vom Dach bis zum Keller gründlichst erwogen wurde, dafür führe ich als Beispiele an, daß die Dachträger, um das Gebäude vor starken Erschütterungen bei Sturm zu bewahren, nicht vollständig fest verankert sind, sondern auf Rollen ruhen. Die Kellerräume sind ebenfalls hell genug und enthalten unter anderem auch eine Waschküche. In dem Packraume ist absichtlich Holzstöckelpflaster verwendet worden mit Rücksicht darauf, daß dort schwerere Kisten niederzustellen sind. Für das Fortschaffen dieser schweren Kisten stehen hier kleine Dreiecke, die auf je drei Rädchen leicht beweglich sind, zur Verfügung.

Die neue Marburger Universitäts-Bibliothek, ein gelber Backsteinbau in gotischem Stile, breitet sich entlang der Straßenfront aus, links befinden sich die Bücherräume, rechts die Verwaltungsabteilung mit dem Lesesaal. Der gotische Stil wurde wohl gewählt mit Rücksicht auf die in Marburg bereits vorhandenen gotischen Baudenkmäler aus alter und neuer Zeit, Elisabeth-Kirche, Schloß, Universität. Auf architektonischen Schmuck ist außen verzichtet, im Innern ebenfalls fast ganz. In dieser Hinsicht wurde gespart. [6])

Wie anders wirkt dies System auf mich ein, könnte man in Anlehnung an „Faust“ sagen, wenn man die Bibliothek in Gießen betritt. Diese steht ganz im Zeichen der modernen Kunst und Kunstanschauung, überall grüßt aus Form und Farbe den Beschauer ein anheimelnder Ton. Ich glaube, man kann den Geist, der hier wirkte, um einige Jahre im Kunstleben Hessens zurückverfolgen. Ich fühlte mich wenigstens lebhaft an die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt vom Jahre 1901 erinnert, die Farbenabtönung der Villa Behrens, die dort so angenehm wirkte, glaube ich in der Gießener Bibliothek wiederzufinden. Hier in Gießen wurde versucht, die Kunst mit den Bedürfnissen der Praxis in Einklang zu bringen. Vom Giebel des Gebäudes herab blickt die Eule als Symbol der Gelehrsamkeit, auch im Innern kehrt die Eule wieder. Im Treppenhause fesseln Menschenköpfe in den Kapitälen die Aufmerksamkeit des Beschauers. Die Formen der architektonischen Ornamentik sind von einander abweichend, ohne daß der Gesamteindruck dadurch gestört würde.

---

[6]) Ich skizziere die Bauart der Bibliotheken hier nur kurz. Im Vortrag wurde darüber mehr gesagt und das Vorgebrachte durch Zeichnungen auf der Tafel erläutert. Man vergleiche das Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, 20. Jg., 1900, S. 224—226 und den Aufsatz von Roediger „Das neue Bibliotheksgebäude zu Marburg“ im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 17. Jg., 1900, S. 368—372; A. Graesel. Handbuch der Bibliothekslehre, S. 111—115.

Digitized by Google

In allen Räumen ist auf ruhige Farbenakkorde Gewicht gelegt, das bezieht sich nicht bloß auf die Wände, sondern auch auf die Einrichtungsgegenstände, sogar bis auf die Vorhänge im Lesesaale. Vorherrschend ist ein gedämpftes Grün, dann Blau im Zimmer des Direktors, das Rot ist im Zeitschriftenzimmer angewendet. Im Lesesaal bezeichnet ein Idealkopf den Genius der Wissenschaft und der Spruch „Fugit irreparabile tempus" mahnt schweigend zu ernster Tätigkeit. Das Kunsthandwerk kommt auch in kleineren Dingen zur Geltung, so in den Beschlägen der Türen. Die ganze Einrichtung macht einen außerordentlich stimmungsvollen Eindruck, man atmet förmlich leichter vor Wohlgefallen. Die Farbenwahl in Gießen halte ich für sehr glücklich. Ich glaube, daß man in den Arbeitsräumen einer Bibliothek überhaupt mehr Gewicht auf die Farben, namentlich auf die Anwendung des Blau legen sollte. Die Wände in den Bücherräumen sind der leichteren Reinigung wegen mit Stofftapeten überzogen. Im Bücherspeicher sind Abstaubvorrichtungen bei den Fenstern in der Art angebracht, daß Auflegebretter durch die geöffneten Fenster hinausgeklappt werden können. Das Zurückfallen des Staubes in den Bücherraum wird durch Vorhänge verhindert.

Das Gießener Bibliotheksgebäude ist in einem modernisierten Barockstil aufgeführt, als Material wurde hauptsächlich grauer Kalkstein verwendet. Was die Gesamtanlage betrifft, so bildet die Gießener Bibliothek wieder eine neue glückliche Lösung der Frage, wie man einen solchen Bau geschickt in einem Straßenwinkel unterbringen kann. Schon in dem Neubau der Universitäts-Bibliothek zu Basel war diese Frage in schöner Weise gelöst worden. Während man jedoch in Basel den Lesesaal in der Richtung der Teilungslinie des Winkels nach rückwärts verlegte, hat man ihn in Gießen nach vorn in den abgestutzten Winkel hineingebaut. [7])

Einen Prachtbau, der schon durch sein Äußeres wirkt, hat Josef Durm in der neuen Universitäts-Bibliothek in Heidelberg geschaffen. Der in rotem Kalkstein ausgeführte Renaissancebau fügt sich seinem Stilcharakter nach glücklich ein in die Reihe der historischen Bauwerke Heidelbergs. Als eine Prachtleistung der Außenarchitektur möchte ich das Hauptportal bezeichnen, das links von einer männlichen Figur mit einem Adler — es soll wohl Prometheus sein — rechts von einer in ein leichtes schleierartiges Gewand gehüllten weiblichen Figur, zu deren Füßen ein Knabe kniet, flankiert wird. Verfehlt und kunstgeschichtlich nicht gerechtfertigt erscheint mir dagegen das viel zu hoch geratene Dach des Eck-

[7]) Man vergl. A. Becker, Die neue Universitäts-Bibliothek in Gießen, im Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, 25. Jg., 1905, S. 394—396, 407—410; Hermann Haupt, Der Neubau der Universitäts-Bibliothek zu Gießen, im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22. Jg. 1905, S. 161—170.

Digitized by Google

turmes. Vorbild hätten ja die alten Abbildungen des Schlosses aus dem 17. Jahrhundert abgeben können. Wenn man diesen zuckerhutartigen Aufsatz um ein Drittel kürzen würde, so gewänne das Äußere des Bibliotheksbaues gewiß an Gesamtharmonie. Das Gebäude hat Fronten gegen drei Straßen, die Rückseite lehnt sich an den benachbarten Häuserblock an. Der Lesesaal, einer der stimmungsvollsten Arbeitsräume, die ich kenne, ist gegen den geräumigen Hof zu verlegt.[8])

Der Neubau der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel zeichnet sich vor allem durch seine herrliche Lage aus. Der gegenwärtige Direktor der Bibliothek Professor Steinhausen hat Recht, wenn er meint, daß „wohl kaum eine andere Bibliothek in dieser Beziehung mit ihm konkurrieren kann". Der schloßartige, in deutscher Renaissance aufgeführte Bau liegt auf einer Anhöhe im fürstlich Hanauischen Park in unmittelbarer Nähe jener Gemäldesammlung, die einige der herrlichsten Meisterwerke Rembrandts in sich schließt. Auch die Bibliothek besitzt zahlreiche Bilder, darunter einige ältere Niederländer. Daß die Bücher- und die Verwaltungsräume hier nicht streng getrennt sind, entspricht allerdings nicht den grundsätzlichen Anforderungen der Bibliotheksbautechnik. Die Murhardsche Bibliothek — so benannt nach ihren Stiftern, den Gebrüdern Murhard — pflegt hauptsächlich Staatswissenschaften. Kassel, eine Stadt von etwa 110.000 Einwohnern, besitzt übrigens noch eine zweite noch etwas größere Bibliothek, die Landesbibliothek.

Die Wanderung durch einige der neuesten reichsdeutschen Bibliotheksbauten hat, glaube ich, gezeigt, daß auf diesem Gebiete sehr erfreuliche Fortschritte gemacht und schöne Ergebnisse erzielt worden sind. Auch in Österreich sollen neue Bibliotheken gebaut werden, zunächst wohl in Innsbruck.

Es ist dringend zu wünschen und muß von Seite der Bibliothekare mit allem Nachdruck betont werden, daß man sich die neuesten Erfahrungen dabei zunutze mache und daß Bauwerke geschaffen werden, die sowohl in ihrer Anlage, das ist bei uns besonders hervorzuheben, wie auch in ihrer inneren Einrichtung allen Anforderungen, die man von bibliothekarischer Seite zu stellen hat, entsprechen.

Eine große Aufgabe hat aber der Staat in Wien zu erfüllen. Wenn wir die Straßen Wiens durchwandern, so erfreut sich unser Auge an dem Anblick vieler prächtiger neuer Gebäude. Theater und Museen,

[8]) Sehr gute photographische Aufnahmen der Bibliothek besitzt der Kunstverlag von Edmund von König in Heidelberg. Der Bau selbst soll in einem eigenen Werke von Josef Durm beschrieben werden. Den Umzug der Bibliothek schildert Gustav Wahl im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22. Jg., 1905. S. 582—585.

Digitized by Google

Parlament und Rathaus, Universität und Dom ragen in herrlichen Formen zum Himmel empor, aber das große, von Grund auf neu errichtete moderne Bibliotheksgebäude, wie es anderwärts kleine und kleinste Städte bereits besitzen, das suchen wir vergebens.

Ich glaube, daß sich hier wieder einmal den österreichischen Bibliothekaren Gelegenheit bietet, in den Vordergrund zu treten, ihren Einfluß zu entfalten und ihr Ansehen zu stärken. Sie werden, wie mich dünkt, hilfreiche Bundesgenossen an den Architekten finden. Zunächst schiene es mir angezeigt, einmal einen großen Projektions-Abend, zu dem die verschiedenen beteiligten Kreise einzuladen wären, zu veranstalten und hauptsächlich durch das Skioptikon im Bilde zu zeigen, was die Neuzeit an Bibliotheksbauten bereits geschaffen hat. Dadurch würde die Teilnahme für die Sache geweckt werden. Es müßte dann später eine Konkurrenz ausgeschrieben werden mit Staatspreisen für die besten Entwürfe. Die nächste schwierige Frage ist natürlich die Platzfrage. Aber je länger man deren Lösung hinausschiebt, desto schwieriger wird sie. Wir hatten in der neuesten Zeit das erfreuliche Ereignis zu verzeichnen, daß ein Fünfundzwanzig-Millionen-Kredit für Hochschulzwecke aufgenommen wurde. Warum soll nicht einmal auch ein besonderer Kredit für Hochschulbibliotheken aufgenommen werden, in erster Linie für den großen modernen Bibliothekspalast in Wien.

Das eine müssen wir Bibliothekare jedenfalls wünschen, daß die Reichshauptstadt in absehbarer Zeit jenen Bibliotheksbau erhält, wie er für sie nicht nur nötig, sondern ihrer auch würdig ist.

Graz. Ferdinand Eichler.

H. G. Bretschneider und G. van Swieten.

Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg.

Vor einigen Monaten übersiedelte die Universitäts-Bibliothek in Lemberg in ihr neues Heim, aus welchem Anlasse in Gegenwart des k. k. Ministers eine öffentliche Feier abgehalten wurde. Dieser wichtige, die Geschichte fast eines ganzen Jahrhunderts abschließende Augenblick wurde auch gleichzeitig in einigen literarischen Zeitschriften gewürdigt.[1]) Es wird wohl auch hier am Platze sein, auf die ersten Jahre dieser Anstalt zurückzuschauen und mit einigen Worten des ersten Lemberger Bibliothekars zu gedenken, umsomehr, als derselbe neulich nicht in das beste Licht gestellt

[1]) M. d. ö. V. f. B. IX. 135 ff. 182 ff. — Tydzień. Dodatek literacko naukowy „Kurjera Lavowskiego", 1905. 21. Mai. Nr. 21. (Dr. Eug. Barwinski: Bibljoteka uniwersytecka.)

Digitized by Google

wurde. Man vergaß dabei, daß Heinrich Gottfried Bretschneider[2]), der von Kaiser Josef II. ernannte Bibliothekar, aus wüsten, ungeordneten Bücherhaufen eine Bücherei in ziemlich kurzer Frist zusammengestellt hatte und daß auf seinem Rücken die ungeheuere Arbeit ruhte, welche die innere Einrichtung erforderte.

Bretschneider war anfangs der Neunzigerjahre bei der Universitäts-Bibliothek in Pest angestellt. Die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse führten es mit sich, daß er sich dort nicht heimisch fühlte und sich nach einer Verwendung anderswo sehnte. Bei seinen Reisen nach Wien sah er sich um eine andere Anstellung um und wandte sich schließlich im Dezember 1782 in einer Audienz an den Kaiser. Dieser wies ihn an Gerhard van Swieten, den Präsidenten der Hofschulkommission. Seine Bekanntschaft mit dem aufgeklärten kaiserlichen Minister war für das weitere Schicksal Bretschneider's von Bedeutung, und von dieser Zeit an datiert seine amtliche Korrespondenz[3]) mit van Swieten, welche uns über viele Einzelheiten aus dem Leben dieses ersten Bibliothekars belehrt.

Mit der Gründung der Universität in Lemberg (1784) hängt die Errichtung der Universitäts-Bibliothek zusammen. Nach der Bestimmung des Kaisers sollte den Grundstock davon die ehemalige Garelli'sche Bibliothek bilden, welche noch damals der Theresianischen Akademie einverleibt war.[4]) Sie zählte an 11.000 Bände, meistens medizinischen Inhaltes, und verfügte überdies über ein Kapital, von dessen Zinsen, jährlich 400 Gulden, sie komplettiert wurde. Die Anstalt sollte durch die Bestände der aufgehobenen Klöster in Galizien vermehrt werden. Auf Befehl erschien Bretschneider im Jahre 1783 in Wien, wo er mit dem Auftrage betraut wurde, die Garelli'sche Sammlung samt der dazu gehörigen Münzenkollektion von Wien nach Lemberg zu überführen. Als er dann schließlich im folgenden Jahre zum Bibliothekar ernannt wurde, verfügte er sich im Dezember auf seinen neuen Wirkungsort, wo er anfangs Jänner 1785 ankam.

Für die neue Bibliothek wurde die auf dem Platze Castrum befindliche Trinitarierkirche ausersehen, die wohl nicht sehr dazu geeignet war und erst für den bestimmten Zweck eingerichtet werden mußte. Bei seiner Ankunft in Lemberg waren nicht einmal noch die Pläne fertig, und auch die innere Einrichtung wurde erst bei dem Guberinum besprochen. Während dieser ungeordneten Zustände war Bretschneider damit beschäftigt, die aufgehäuften Bücher, welche in dieses provisorische Lokal von den Jesuiten,

---

[2]) Linger, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Hofrats Bretschneider 1892.

[3]) Dieselbe ist enthalten in den Handschriften der k. k. Hofbibliothek 9717—9719.

[4]) Gundakar von Sutner, Die Garelli. 1888 S. 125.

Digitized by Google

Trinitariern, Karmelitern und den Barmherzigen Brüdern hieher gebracht wurden und deren Zahl auf 40.000 Bände geschätzt wurde, durchzusuchen und diejenigen Werke, welche zum wissenschaftlichen Studium nützlich sein konnten, auszuscheiden und zu verzeichnen; die unbrauchbaren Bücher sollten infolge der kaiserlichen Verordnung veräußert oder auch vernichtet werden. Der Bibliothekar hoffte wenigstens die Hälfte des Büchermateriales zu retten. Fleißig sammelte er wertvolle Ausgaben und beabsichtigte, die Polonica, wenn auch darunter minderwertige Sachen sich befanden, als eigene Sammlung aufzustellen in der Voraussicht, daß sie für eine polnische Gelehrtengeschichte zweckdienlich sein werde.

Diese aufregende Arbeit besorgte er fast allein. Wohl war ihm als Kustos der Schriftsteller Kuralt beigegeben und auch ein Skriptor von der Regierung bewilligt worden. Aber dieser war noch nicht ernannt. Er beantragte für diese Stelle den ehemaligen Sekretär des Grafen Pronay, Hoxa, und verlangte vom Freiherrn van Swieten die Anstellung von vier Schreibern, welche die zurückbehaltenen Bücher nach seiner Anleitung beschreiben und katalogisieren sollten. Die erste Hauptaufgabe war nämlich, den ganzen Büchervorrat alphabetisch zu ordnen. In dem fertigen Kataloge sollten dann diejenigen Werke angemerkt werden, welche für die Universitäts-Bibliothek zurückbleiben, worauf dann derselbe nach Wien geschickt werden sollte, um der Verwaltung der Hofbibliothek die Gelegenheit zu bieten, davon die für sie passenden Bücher auszuwählen. Bretschneider berichtet auch van Swieten über vorgefundene Inkunabeln und wertvolle Editionen, über die er ein Verzeichnis angelegt hatte. Das am Schlusse der Korrespondenz veröffentlichte Verzeichnis gibt auch den näheren Aufschluß über alle Werke, welche von Lemberg in die Hofbibliothek übertragen worden sind.

Trotz mancher Hindernisse war Bretschneider eifrig bemüht, die äußerst schwere Arbeit in kurzer Zeit auszuführen, und hatte auch die Gelegenheit, den Kaiser Josef II. während seines Besuches in Lemberg (1786) in der Bibliothek zu empfangen. [5]) Nichtsdestoweniger mußte er doch manche Unannehmlichkeiten verkosten. Zuerst war es Kustos Kuralt, von dem in der Stadt ausgestreut wurde, er wäre von van Swieten beauftragt worden, Bretschneider heimlich zu überwachen. Auch wurden Klagen über ihn laut, daß er bei der Entlehnung der Bücher nicht die nötige Bereitwilligkeit zeige, eine Beschuldigung, welche er aber zu entkräften suchte. Im Laufe des Jahres 1785 war Bretschneider mit den Bücherverzeichnissen fertig. Der Katalog der lateinischen Werke war 233 Bogen stark und enthielt an 80.000 Werke. Aus dieser Masse erhielt die Universitäts-Bibliothek ungefähr 10.000 Bände. Der Rest, meistens ascetischen Inhaltes

[5]) Linger 279.

Digitized by Google

und sehr viele Doubletten, wurde versteigert, wie es auch bei anderen Bibliotheken der Fall war. Daß bei dieser Anzahl der ausgeschiedenen Bücher man nicht immer den Wert eines jeden Werkes genau bestimmen konnte, ist leicht erklärlich. Auch Bretschneider wurde dann vorgeworfen, daß dabei Unordnungen vorgekommen seien, was es aber mit dem Hinweis auf die vorhandenen Rechnungen zu entkräften wußte. (1791.) — Bretschneider, der mit dem Titel eines k. k. Hofrats in den Ruhestand versetzt wurde, starb am 1. November 1810 in Křimic bei Pilsen in Böhmen.

Die Berichte Bretschneider's an den Präsidenten der Hofschul-Kommission und die gelegentlichen Erwiderungen van Swieten's seien nun aus den unten bezeichneten handschriftlichen Beständen der Hofbibliothek im Wortlaute veröffentlicht. Sie sind geeignet, die beiden in diesen Blättern erschienenen Aufsätze über die Universitäts-Bibliothek in Lemberg und die Bibliographie Bretschneider's nicht unwesentlich zu ergänzen.

I.

Hochwohlgebohrner Freyherr
Gnädiger Herr!

Euer Excellenz geruhen aus der Anlage zu ersehen, was ich nach einem kurzen Aufenthalte von meinen hiesigen Geschäften berichten kann. Des Herrn Grafen von Brigido Exc., welcher nach Wien abgereist ist, wird Euer Excellenz mehr von der künftigen äusserlichen Einrichtung der Bibliothek sagen; ich will mit allen Fleiss arbeiten, die innere Ordnung bald herzustellen, wenn ich nur mit Schreibern versehen werde, und mit noch mehrerem Vergnügen würde ich meiner Pflicht Gnüge leisten, wenn nicht hier die Theurung des Quartiers und anderer Nothwendigkeiten mein Leben mit Nahrungssorgen verbitterten. Ich bin nicht gewohnt zu klagen, nur die Hofnung durch Euer Excellenz Gnade vielleicht ein Stipendium für meine zwey Söhne zu erhalten, presst mir diesen Seufzer ab. Mein ältester Sohn [1]) ist 13, der zweite ist 11 Jahre alt, ich empfehle sie und ihren Vater in Euer Excellenz Gnade und Fürsorge in der tiefsten Ehrfurcht, worinnen ich lebenslang beharre

Euer Excellenz
unterthäniger Diener
v. Bretschneider.

Lemberg den 18. Jenner 1785.

Anlage zu I.

1. Die Garelli'sche Bibliothek ist nebst den Münzen zu seiner Zeit hier richtig und durchgehends unbeschädigt eingetroffen, muss aber noch so lange in den Küsten eingepackt liegen bleiben, bis der Platz zum Aufstellen eingerichtet ist und die Bücherschränke fertig sind. An beiden ist noch nicht angefangen.

2. Es ist nicht wohl möglich schriftlich einen deutlichen Begrif von der inneren Beschaffenheit der zur Bibliothek bestimmten Kirche zu geben; nachdem sie durch einige Zwischenwände, sowohl in der Symetrie als Bequemlichkeit

[1]) Friedrich Freiherr von Bretschneider, k. k. Feldmarschalleutnant † 1846.

Digitized by Google

verhuzt ist; sehr schicklich ist sie überhaupt nicht zu einer Bibliothek, sie ist hoch, bekomt ihr Licht von oben durch eine Art Kupelfenster und hat sehr starke Pfeiler. Auf der einen Seite sind die Zwischenräume vermauert; macht man es auf der andern auch so, so können die Bücherschränke recht schicklich zwischen den Pfeilern angebracht werden, allein es wird finster bleiben; selbst wenn alle Vermauerungen wieder ausgebrochen und der durch eine Scheidewand von dem Schiffe der Kirche abgesondeter Hochaltar wieder dazu genommen, ausgeräumt und so mit der Bibliothek ein ganz prächtiges Ansehen gegeben wird, ist noch immer zu befürchten, dass man in den Wintermonaten die auswendigen Büchertitel nicht wird lesen können. Das Gubernium, besonders des Herrn Grafen von Brigido Exc. und der Herr von Kortum lassen sich die Bibliothek sehr angelegen sein und werden den zierlichsten und nützlichsten Plan zur Ausführung wählen; die Schränke können nicht eher bestellt werden, bis die Einteilung bestimmt ist und man das Maas darnach nehmen kann.

3. Die Zahl der Bände von den hier befindlichen Jesuiten, Trinitarier, Barmherzigen, Karmeliter und mehrern Büchern schätzt man auf 40.000. Einige habe ich schon übernommen, und die andern wird mir der Exjesuit P. Vogler noch übergeben. Mich dünkt, man kann unter dem grossen Wuste von Predigern, Moralisten, Kasuisten, Asceten und andern unbedeutenden Büchern, immer die Hälfte rechnen, so den Untergang nicht schlechterdings verdienen und von diesen wieder die Helfte, so die Bibliothek brauchen kann. Es wäre gut, wenn eine Vorschrifft gegeben würde, welche Gattungen von Büchern eigentlich vernichtet werden, und welches Gericht über sie ergehen soll?

In der Trinitarier-Bibliothek, die meistens aus den slavischen Casuisten und Predigern besteht, fand ich einige schöne Bücher und unter andern die 1642 in Paris auf Befehl des Hofs edirte Vulgata aus verschiedenen Winkeln zusammen; sie ist in 8 Folio Bänden vollständig und zum Wunder noch gut erhalten.

4. Den vielen Pohlnischen, nicht nur allein in pohlnischer, sondern auch in andern Sprachen in Pohlen gedruckten Büchern, könnte ein eignes Fach in der Universitäts-Bibliothek gewidmet werden, so wie auch hoffentlich ein ganzer Schranck pohlnische Geschichtschreiber zusammengebracht wird. Von der großen Anzahl der zu Krakau, Warschau, Lemberg, Czenstochow, Zamość und in mehrern Orten gedruckten Bücher sind außerhalb wenig bekant. Freilich sind es mehrentheils Prediger, Geschichte der Heiligen und Gnadenbilder, schlechte Nachdrucke guter Bücher und dergl., sie machen aber doch immer eine redende Litterarhistorie von Pohlen, und wenn man überflüssigen Raum hat, könnte man doch wenigstens von jeden ein Exemplar erhalten.

5. Ueber alle hier liegenden Bücher ein Verzeichniss zu machen, ist die erste nothwendigste Arbeit, weil die Garelli'sche Bibliothek noch nicht aufgestellt werden kann. Da in allem nur ein Scriptor genehmigt ist, muss ich um Erlaubniss bitten, wenigstens 4 Tagschreiber aufnehmen zu dürfen, zumahl da in der Folge auch ein neuer Katalog der Garelli'schen Bibliothek wegen dem verschiednen Abgang und Zuwachs verfertigt werden muss; dergleichen Leute sind hier schwer aufzutreiben, doch weiss ich schon zwey, wovon nur der eine als ein gebohrner Pohle zu den pohlnischen Büchern sehr brauchbar ist, ich werde sie aber unter täglichen 45 Kr. nicht bekommen und nebst dem Custos alle Mühe haben, sie abzurichten.

Digitized by Google

6. Noch sind der Scriptor und die zwey Bibliothekdiener nicht ernannt. Unter der grossen Anzahl der Competenten um die Scriptorstelle ist ein gewisser Hoxa, der Sekretär beym Baron Pronay war, der Geschickteste. Auch sind zwey taugliche Männer zu famulis vorhanden, wovon der eine schon Meriten um die Bibliothek hat, weil er die Garelli'schen Bücher von Wien bis Lemberg begleitete, der andere aber, ein sehr williger und brauchbarer Mann, ist ein verabschiedeter Unter-Offizier.

Dieses ist alles, was ich nach meinem 14-tägigen Aufenthalt zu Lemberg gehorsamster melden kann und soll.

G. von Bretschneider.

Lemberg den 18. Jenner 1785.

II.

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Nachdem ich nun seit acht Tagen alle die Bücher, so aus den Klösterbibliotheken vorräthig sind, übernommen habe, so folge ich meiner Pflicht, Euer Excellenz vorläufig eine kurze Beschreibung davon gehorsamst einzusenden.

Es können 20—30000, auch wohl mehr Volumina seyn und darunter die Hälfte Prediger und Asceten. — Aus dem 15ten Jahrhundert mögen 3- bis 400 da seyn, wovon mir aber noch kein älteres als von 1469 vorgekommen ist; von den Jahren 1470 bis 80, viele von Peter Schörffer, Eggestein, Koburger und von letzterm drey lateinische Bibeln aus diesem Zeitraum, meistens noch gut erhalten. Von den Klassikern liegen etliche schöne Aldinische Ausgaben von Griechen, noch zur Zeit in einzelnen Theilen verstreut herum, so dass ich nicht wissen kann, ob sie vollständig sind? — Wenig gute historische Bücher ohne was in die Pohlnische Geschichte einschlägig. Vielen Wust alter Juristen und darunter das Jus polonicum am vollständigsten. Es scheint, die Mönche haben Prozesse gehabt, denn diese Bücher sind am meisten abgegriffen. Gar keine Manuscripte; eine einzige Vulgata etwa aus dem 14 Jahrhunderte in 8° auf Pergarment fein geschrieben, dass man sie kaum lesen kann, dürfte allein des Aufhebens werth seyn. Von Philosophen, besonders Mathematikern sind gute Bücher da, was nur vor 1760 edirt ist.

Über alle diese Bücher mache ich nun ein alphabetisches Verzeichnis nach dem Schema, welches ich hier beilege; wenn Euer Excellenz die Gnade haben wollten, sich dieses Verzeichnis, so wie es fertig wird, Buchstabenweis nach Wien senden zu lassen, und das Wenige, was etwa der kayserl. Bibliothek einzuverleiben wäre, anzustreichen, was ich für die Universitäts-Bibliothek begehre, zu prüfen, und den übrigen ihr Urtheil zu sprechen, so würde so viel Zeit gewonnen, dass ich mit Endigung der Arbeit gleich zur Execution schreiten könnte. Ich habe beym Gubernio um Tagschreiber gebeten und hoffe, dass sie mir verwilligt werden, weil es ohne sie unmöglich ist. Den Hoxa, der nun vom Gubernio zum Scriptor resolvirt ist, und seine Beihülfe erwarte ich schuldigst.

Wegen dem Bauwesen der Bibliothek ist noch nichts beschlossen. Mein schriftlich eingegebener Vorschlag, welcher dahin geht, durch die ganze Kirche einen Fussboden zu legen, so dass die Bibliothek um 20 Schuh von dem Erdboden in die Höhe kommt, scheint wegen der Kosten bey der Baudirection wenig Beifall zu finden; allein des Uebelstandes nicht zu gedenken, wenn in

Digitized by Google

einer so hohen Maschine die Bücherkästen unten nur wie ein Lambril an der Wand oder stiefelförmig an den Pfeilern hangen, so dünckt es mir auch gegen alle Erfahrung, eine Bibliothek zu ebener Erde anzulegen und die Bücher der Fäulnis und Verstockung auszusetzen.

Ich beharre in tiefstem Respect

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg, den 13. Febr. 1785. von Bretschneider.

III.

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz melde ich unterthänig, dass die Aufzeichnung der hier aus den Klöstern gesammelten Bücher nun seit vier Wochen würklich von statten geht; nur sehr langsam, weil fast kein Schreiber so viel Fähigkeit besitzt, die deutlichen Regeln nach Euer Excellenz Vorschrift zu verstehen und es wäre fast nöthig, einem jeden vorher Jahr und Tag ein praktisches Kollegium darüber zu lesen.

So viel kann ich indessen unterthänig versichern, dass unter diesen Büchern viele von entschiedenem Werte sind, dass wenigstens die Helfte der Garellischen Bibliothek in Wien geblieben wäre, wenn man die Kataloge vorher hätte vergleichen können, und dass auch eine merkliche Anzahl daraus für die Kaiserliche Hofbibliothek gewählt werden dürfte, besonders Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, aus dem, wie ich finde, wenigstens 800 Stück und dabey schöne Klassiker vorhanden sind. Ein prächtig Exemplar: Commune Polonie Regni Privilegium. Cracovie. 1506. fol auf Pergament gedruckt, welches Werck Janozky in der Nachricht der raren Bücher in der Zaluskischen Bibliothek S. 32. recensirt. habe ich zu dem Ende schon auf die Seite gelegt.

Wären diese Bücher nicht vor meiner Ankunft durch einen unkundigen Mann in eine Art von Klassen vertheilt worden, so würde ich eher fertig werden; so aber muss ich die Wercke von mehrern Theilen aus eben so viel Klassen als Volumina da sind zusammen suchen, und sehne mich daher sehr nach der Ankunft des Scriptors Hoxa, der, wie ich höre, noch in Pest auf eine andre Anstellung wartet.

Euer Excellenz würde ich nun noch mit vielen Zeilen voll Empfindung und Dankbarkeit wegen gnädiger Verwilligung eines Stipendiums für meinen Sohn aufwarten, wenn ich nicht wüsste, dass grosse Seelen ebenso wenig Worte verlangen, als sie bey schönen Handlungen geben; dieser mein ältester Sohn hat immer die öffentlichen Schulen besucht und seine Zeugnisse aus Ofen beigebracht. Anstat alles dankenden Wortgepränges weyhe ich die tiefe Ehrfurcht und Verehrung, worinnen ich lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg, den 8. April 1785. von Bretschneider.

Antwort.

Hochedelgebohrner, sonders geehrter Herr Rath.

Euer Hochedelgebohren Schreiben vom 18. Jänner, 13. Febr. und 8. dieses hab ich zur rechten Zeit empfangen. Es war mir angenehm zu lesen, dass Sie

Digitized by Google

unter dem Klostervorrathe so viel nützliches und gutes finden, und ich danke, dass sie bey den alten und seltenen Werken auf die K. Bibliothek denken. Mit Ungeduld erwarte ich das Verzeichnis von dem, was sie für uns bestimmen, doch aber nicht eher, als die Beschreibung des ganzen wird vollendet seyn. Dass es ihren Arbeitern an Geschicklichkeit mangle, wundert mich gar nicht, da ich das nämliche hier erfahre. Indessen, was Einsicht nicht gleich thut, leistet am Ende doch Übung. Was ist das für ein Werk vor 1469, wovon sie mir Meldung gemacht haben?

Es ist nun ein System festgesetzt, wornach alle Bibliotheken bey öffentlichen Lehranstalten sollen eingerichtet werden, und dem zufolge ein erstes Verzeichniss von dem Nothwendigsten in Rücksicht auf das Lehrfach an die Länderstellen abgegangen. Dieses soll nun jeder Bibliothekar mit seinem Vorrathe vergleichen, da sie aber den ihrigen noch nicht kennen, dürfte ihnen das für jetzt schwer zu befolgen. In diesem Falle belieben sie nur dem Gubernium die Anzeige zu machen.

In Ansehung des Stipendiums für ihren Sohn, da ich nicht zweifle, dass es an der ersten Bedingung, den guten Studien und Sittenzeugnissen nicht manglen wird, können sie versichert sein, dass ich meinerseits zur Erfüllung ihres Wunsches, was von mir abhanget, gerne beytragen werde.

Ich verharre mit vieler Achtung

Euer Hochedelgeboren

Wien den 20. April 1785.

Dem hochedelgebohrnen Herrn von Bretschneider, k. k. Rath und Bibliothekar an der Universität in Lemberg.

IV.

Hoch- und wohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Je weniger ich hoffen konnte von Euer Excellenz mit einem Antwortschreiben beehrt zu werden, um so inniger rührte mich eine solche Herablassung, der ich nur durch strenge Befolgung meiner Pflichten und Euer Excellenz Befehle würdig werden kann, da mir meine Lage nicht erlaubt, die tiefe Verehrung und ganze Ergebenheit meiner Seele mit andern Thathandlungen zu bestätigen.

Das Verzeichnungs Geschäfte verzieht sich durch täglich neuen Zuwachs. Die Lemberger Bernhardiner Bibliothek, die wir eben jetzt übernehmen, ist eine der besten und hat gute alte Sachen. Aus dem vorigen Jahrhunderte ist eine Sammlung der pohlnischen Unitarier Schriften dabey und unter den neueren der ganze Voltaire, Rousseau und selbst Compere Matthieu, und zwar in einer Franziskaner Bibliothek: denn das sind eigentlich die hiesigen Bernhardiner.

Ein Umstand, den ich bey der ersten Uebersicht nicht vermuthet, verringert sehr die Summe meines Ueberschlags. Es finden sich nemlich viele von Jesuiten verlegte oder nachgedruckte Bücher in 100 und mehr Exemplaren, die zerstreut herum lagen und nun im Aufschreiben erst zusammen kamen. Auch erwarten schon itzt über 80 Stück Busenbaum [2]) in verschiedenen Ausgaben, das Schicksal, das Euer Excellenz bestimmen.

---

[2]) Herman Busenbaum, Jesuit; seine Medulla theologiae erlebte viele Ausgaben.

Digitized by Google

Auf dem vorliegenden halben Bogen stehen die ältesten Bücher, so ich zur Zeit gefunden habe, ohne die von 1480 bis 1500, welche ein starkes Verzeichnis ausmachen.

Ich habe Freude an Ausgrabung dieser Schätze, werde in meinen Geschäften nicht gestört, finde beym Gubernio rechtschaffene Männer, die den Wissenschaften hold sind, und würde ruhig fort arbeiten, wenn nicht ein einziger Umstand meine Ruhe störte.

Nur die Folgen, die ich voraus sehe, zwingen mich zu diesem Geständnisse, und da ich gewiss weiss, dass Euer Excellenz die feinern Empfindungen eines ehrlichen Mannes aus sich selbst beurtheilen wissen, so unterdrücke ich Furcht und Widerwillen bey dieser Erwähnung. Herr Curalt erzählt hier öffentlich, dass Euer Excellenz ihm in Wien aufgetragen haben, mich genau zu beobachten und meinen Handlungen nachzuspähen. — Die Sache selbst ohne Geschwäze ist mir nicht zuwider, ob ich gleich wegen des Zutrauens, dessen Euer Excellenz mich in Wien würdigten, daran zweifeln und vermuthen könnte, dass Herr Curalt vielmehr der Anleitung eines Exjesuiten seines Freundes folgt. Wäre es aber auch wahr, was könnte mir es schaden? — aber er kränkt meine Ehre und versteht den Entzweck seines Auftrages, wenn er ihn aller Welt entdeckt.

Wir sind indessen ganz einig und ich lasse mich nichts merken, damit der Dienst nicht durch Privatzanck leidet; aber ich wende mich an Euer Excellenz mit der unterthänigen Bitte, nach geendigter richtiger Aufzeichnung, wenn der klare Buchstabe allem Verdachte vorbeugt, dem Herrn Curalt bey Gelegenheit anderwärts besser zu versorgen, denn unser wechselseitiges Misstrauen möchte keine guten Früchte tragen. Es hat sich ein gewisser Fenzl, Bibliothekar in Krakau (wo mir recht) beym Domkapitel, ein Mann, der in der gelehrten Welt durch seine Uebersetzungen des Strabo und Dio Cassius einen entschiedenen Ruhm hat, bey dem Herrn von Kortum um eine Stelle bey der Universität gemeldet, und H. von Kortum kennt ihn persönlich — dieser oder jeder andere ehrliche Mann würde mir angenehmer seyn, wenn Euer Excellenz nöthig finden sollten, den Herrn Curalt anderwärts unterzubringen. Der Scriptor Hoza wird nun, nach fehlgeschlagener Hofnung in Pest, auch nächstens hier eintreffen.

Ich bitte mit wahrer Beklemmung um Nachsicht und Verzeyhung meiner Künheit, empfehle mich zu Gnaden und beharre in tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

Lemberg den 11. May 1785.

unterthäniger Diener
v. Bretschneider.

Antwort.

Hochedelgebohrner
sonders geehrter Herr Rath.

Ich danke für das mit ihrem Briefe vom 11. May überschickte Verzeichnis alter Ausgaben. Es sind mehrere darunter, welche für die Sammlung der kays. Bibliothek dienen, und ich werde sie durch das Gubernium abfordern lassen.

Euer Hochedelgebohren können versichert seyn, dass sie niemahls jemand anderen als dem Gubernium in ihrer Verwaltung werden Rechenschaft zu geben haben; Sie darfen sich also weiter um nichts bekümmern, als ihren Amtspflichten mit dem Eifer, wie sie angefangen haben, immerfort zu erfüllen und damit hoffe ich werden sie wegen ihrer Beschwehrde vollkommen beruhiget seyn. Ich verharre mit vieler Achtung

Euer Hochedelgebohren

Wien, den 11. Junius 1785.

Digitized by Google

(Beilage: Verzeichnis der Lemberger seltenen Inkunabeln).

1465. Decretalium liber VI^us^ Bonifacii VIII. fol. maj. in membrana impressus et pulchre conservatus, sed ex defectu ultimi folii mancus, attamen certissime officina Fausti et Schöfferi de anno supradicto. (Hain. 3586)

1469. Astexani: Summa de casibus — fol. maj. sine indicio quidem anni et loci, sed secundum Schoepflinum in Vindic. cap. IV. § 6 et 7. Argentorati 1469 per Joh. Mentel impressus. (H. 1888)

1470. Jeronimianus liber. S. Epistole St. Hieronymi. Mogunt. Peter Schoiffer de Gernzheym. MCCCCLXX Insign. Schöfferi. fol. maj. (H. 8553)

1471. Clementis V. Opus constitutionum clarissimum. Alma in urbe Moguntina artificiosa quadam adinventione imprimendi seu caracterizandi absque ulla calami exaratione sic effigiarum et ad eusebiam Dei gloriam consummatum per Petr. Schoiffer de Gernsheim A. D. MCCCCLXXI fol. m. Ins. Schoifferi. (H. 5412)

1472. Gratiani Decretum. A°. Incarnationis MDCCCCLXXII non atramentali penna cannave, sed arte quadam ingeniosa imprimendi cunctipotente adspiranti Deo Petrus Schoiffer de Gernsheim suis consignando scutis consummavit. fol. (7885)

Francisci de Platea. Opus restitutionum, usurarum et excommunicationum. (13035)

N. B. Quem legis: impressus dum stabit in aere caracter,
dum non longa dies vel fera fata prement,
candida perpetuae non deerit fama Cremonae,
Phidiacum hinc superat Bartholomeus ebur,
cedite chaloographi: millesima vestra figura est
archetypas fingit solus at iste notas.
MCCCCLXXII. Nicolao Truno Duce Venetiarum regnante impressum fuit hoc opus feliciter, 4°.

Gratiani decretum artificiosa ad inventionem imprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum et ad laudem omnipotentis Dei est consummatum per Henricum Eggensteyn. memb. aa. Ll. May. Argentin. MCCCCLXXII — etc. fol. maj. (7884) (13089)

Plinii (Caji Secundi) historia natur. Venetiis per Nicol. Jenson Gallicum. MCCCCLXXII. fol. maj. (13089)

1473. Augustinus, de Civitate Dei, cum Thom. Valois et Nicol. Triveth commentariis Moguntiae per Petrum Schoiffer de Gernsheim. MCCCCLXXIII. Insignia Schöfferi fol. (2057)

Decretales cum glossa. A°. Incarn. MCCCCLXXIII. — Petrus Schoiffer de Gernsheim suis consignando scutis feliciter consummavit. fol. max. (3590)

Durantini (Guilliemi) Speculum judiciale. Consummatum in celebri Argentinorum urbe fantoribus Icorio (6506)

Digitized by Google

Hussner civi inibi et Johanne Bekenhub clerico Moguntino. A°. Dei MCCCCLXXIII. fol. maj.

Leonardi de Utino Sermones. s. l. MCCCCLXXIII. (16129)
fol. min.

1474. Juvenalis cum comm. Calderini. Roma Kal. Sept. (9690)
MCCCCLXXIV. fol. min.

Ludolphi Carthusiensis: vita Christi. Impress. a°. (10291)
1474. s. l. et nom. typogr. fol. maj.

1475. Biblia sacra vulgatae editionis. In regia civitate Nurnberg. per Anthon. Coberger A°. MCCCCLXXV. fol. maj. (3056)

1476. Meffret Sermones. s. l. anno Dni LXXVI fol. (10999)

Thomae (Beat.) de Aquino Glossa continua super quatuor Evangelistas. A. D. MCCCCLXXVI. (1332)

1477. Antonini episcopi Florentin. Summe pars II^a Nurenberge per Ant. Koburger. 1477. (1242)

Dionysii. Alexandrini de situ orbis liber. — Impressus Venetiis per Bernard. Pictorem et Erhardum Ratdolt de Augusta una cum Petro Loslein de Langencen eorum correctore ac socio. Laus Deo. MCCCCLXXVII. 4°. (6226)

Raynerii de Pisis pantheologia. Nuremb. p. Ant. Coburger MCCCCLXXVIII fol. min. 1478. (13018)

Antonini Episcopi Florentini Summe pars I^a opera ac impensis Anthonii Coburger Numb. impressae. A°. MCCCCLXXVII. fol. maj.

Antonini Episcopi Florentini Summae pars. III^a per Anth. Coberger. MCCCCLXXVIII. (1242)

Fasciculus temporum a Carchusiense compilatum in forma Cronicis figuratum in annum 1478. a me Nicolao Gotz de Seltzstat impressum. fol. maj. (6922)

Biblia sacra veteris novique testamenti. Nurmberg. Anth. Coburger. MCCCCLXXVIII. (3068)

Leonardi de Utino, Sermones quadragesimales. Ulme per Joan. Zainer. 1478. fol. maj. (16119)

Leutolphi de Saxonia: vita Christi. P. I. et II. Nurmb. per Anth. Koburger. 1478. fol. maj. (10292)

Pomponius Mela. Impressum est hoc opusculum Venetiis per Bern. Pictorem et Echar. Ratdolt de Augusta una cum Petro Loslein de Langencen correctore ac socio. Laus Deo. MCCCCLXXVIII. 4°. (11016)

Postille morales Nicolai de Lyra super omnes libros s. scripturae. Impressum est hoc opus per Johannem Koelhof de Lubek, Colonie civem a°. Dni MCCCCLXXVIII fol. 1479. (10374)

Joannis Tortelli Arretini: Commentariorum grammaticorum de orthographia dictionum Graecis tractarum opus per Stephanum Koblinger Viennensem Vicentiae accuratissime impressum Idibus Januariis millesimo quadringentesimo septuagesimo nono. fol. (15566)

Digitized by Google

Antonini episc. Florent. Summae pars. IV. Industria A. Koburger. Nurenb. MCCCCLXXIX. fol. maj. (1442)

Leonardi de Utino: quadrag. Sermones. Venetorum nec non Ulmensium post impressionem compluribus in locis emendati per Petr. Drach civem Spirensem impressi anno 1479. fol. maj. (16120)

Patrum progressus. Colonie. (Heinr. Quentel) 1479. f.

VI.

Hoch- und wohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr!

Euer Excellenz geruhen meinen Schlussbericht über das Geschäfte der Aufzeichnung der hier gefundenen Klosterbücher gnädig anzunehmen. Das anliegende Blatt zeigt die Anzahl der Werke, welche nach Bänden gerechnet wohl 70—80000 Stück betragen können; hierunter sind ausser den alten, verschiedene kostbare, schöne Klassiker, die Kirchenväter in guten Ausgaben, ein schöner Vorrath Bibeln, worunter die Complutensische Polyglotte und die Radziwilische und viele mehrere pohlnische und andre rare Bücher.

Die Verzeichnisse der alten Klassiker, die französischen, spanischen, englischen u. d. g. ingleichen die in pohlnischer Sprache geschriebenen Bücher musste ich abgesondert schreiben lassen, weil die Abschreiber nicht zugleich die Sprachen oder andre Litterarkentnisse einer wie der andre inne halten, ich also jedem nur sein Fach zutheilen könte; sie sind alle alphabetisch, nur das einzige der Bücher aus dem 15. Jahrhunderte ist chronologisch eingetheilt; das Verzeichnis der lateinischen Bücher ist auf 233 Royal Bogen kompakt geschrieben Ich bemerke nun die Bücher, so hier sind und in der Garellischen fehlen, und hoffe für diese einen Zuwachs von 9 bis 10000 Werken; das Schicksal des übrigen hängt von höherer Entscheidung ab, da ich die Katalogen mittelst Ueberlieferung an das Gubernium unterlege.

Es ist noch keine Bibliothek gebaut und keine Bücherstellaschen sind vorhanden; die Garellischen Bücher sind noch in den Wiener Verschlägen, weil kein Platz zum Auspacken da ist, die Klosterbücher liegen in der Kirche auf dem Erdboden und in verschiedenen Gemächern stossweiss nach dem Alphabet über einander; — dem ungeachtet verlangen die Professoren täglich und zwar viele Bücher in ihre Wohnungen; ich kann mit dem Ausleyhungs-Protokoll beweisen, dass ich gedient habe, soweit ich konte. es ist mir aber in der Folge von dem Gubernio verwiesen worden, dass ich Bücher während der Aufzehlung ausgeleyht habe, und ich selbst kann auch bey diesen Lokalumständen nicht oft eines Oktavbandes willen ganze Stösse durcheinander werfen und die Ordnung stören lassen, indessen wird es nun doch als ein Eigensinn und Mangel an Dienstfertigkeit ausgelegt, obschon das Gubernium selbst die Sache gründlich einsieht und beurtheilt. Ich wünschte daher für itzt und künftig genaue Instruction, wie es überhaupt mit Ausleyhung der Bücher gehalten werden soll? Da ich mich zu Gnaden empfehle und in tiefster Ehrfurcht beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

v. Bretschneider.

Lemberg den 28. Febr. 1786.

Digitized by Google

Summarisches Verzeichnis

der in Lemberg befindlichen aus den eingezogenen Klöstern eingelieferten Bücher.

1.	Lateinische und einige wenige Deutsche, mancherley Inhalts . .	24600 Werke
2.	Classici in Originalien und Uebersetzungen	1341 „
3.	Französische, Spanische, Italienische, Englische und andere . .	2274 „
4.	In Pohlnischer Sprache geschriebene Bücher	4524 „
5.	Alte im 15. Jahrhunderte gedruckte nebst einigen Manuskripten	927 „
		33666 Werke

Bei den alten des 15. Jahrhundertes sind

Vom Jahre 1465 . . 1	1478 . . 9	1487 . . 19	1497 . . 24
„ „ 1469 . . 1	1479 . . 11	1488 . . 16	1498 . . 31
„ „ 1470 . . 1	1470—80 ohne Anzeige 19	1489 . . 20	1499 . . 35
„ „ 1471 . . 1	1480 . . 12	1490 . . 14	1500 . . 18
„ „ 1472 . . 5	1481 . . 14	1491 . . 14	1501 . . 27
„ „ 1473 . . 7	1482 . . 9	1492 . . 25	1502 . . 30
„ „ 1474 . . 3	1483 . . 16	1493 . . 22	1503 . . 21
„ „ 1475 . . 5	1484 . . 7	1494 . . 19	
„ „ 1476 . . 5	1485 . . 12	1495 . . 20	
„ „ 1477 . . 5	1486 . . 15	1496 . . 30	

Von 1480–1500 ohne Anzeige	128
„ 1501—1512	233
Manuskripte	26
	927

VII.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz sage ich für den ausgewürkten Urlaub in tiefster Ehrerbietung Danck und melde unterthänig, dass ich bey den itzigen Umständen Bedencken trage, sogleich Gebrauch davon zu machen. Es ist inzwischen der Befehl zum Bibliothekbau eingelangt, und der ohnehin nicht recht schickliche Platz erfordert eine zweckmässige Eintheilung, wobey meine Gegenwart vielleicht nicht überflüssig seyn möchte. Ausserdem soll ich Eurer Excellenz unterthänig anzeigen, dass nach Absendung der Katalogen noch 2000 Bände verschiedener Klosterbücher eingebracht worden sind, worunter sich viele Russische, zum Theil alte, befinden, die zwar um ihres Inhalt willen eben nicht sehr merckwürdig sind und mehrentheils aus Ritualien, Leben der Heiligen, Basilii und Chrysostomi Predigten und von den neuern aus der Uebersetzung des Baronii des Freyers Universal-Historie und Nettelblats juristischen Schriften bestehen, es könnte aber doch seyn, dass eins oder das andre um der Sprache willen zur Hofbibliothek gewählt werden möchte. In diesem Falle würde ich auf den ersten Winck ein besonderes Verzeichnis der hier befindlichen Russischen Bücher nach Schuldigkeit einsenden.

Meine Pflicht in allen Stücken zu erfüllen, ist mein Hauptaugenmerck um so mehr, da kein anderes Mittel in meinem Vermögen ist, Euer Excellenz Schutz und Gnade zu verdienen.

Ich beharre in tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg den 5. Juni 1786.

G. Bretschneider.

Digitized by Google

Antwort.

Hochedelgebohrner, sonders geehrter Herr Bibliothekar.

Ich habe um so weniger Bedenken gehabt, Euer Hochedelgebohren den verlangten Urlaub zu ertheilen, als ich wohl überzeugt war, dass Sie zum Abbruch des Dienstes davon keinen Gebrauch machen würden, und davon geben Sie mir nun den Beweis durch Ihren Brief von 3ten Juni. Ohne Zweifel ist Ihre Gegenwart bey der Zurichtung des Gebäudes sehr nöthig und die Erwartung, dass die Arbeit so zweckmässig als möglich ausfalle, gründet sich bey mir ganz auf ihre thätige Sorgfalt, wovon ich von H. von Kortum sehr vergnügliche Nachrichten mündlich erhalten habe. Ich werde Ihnen verbunden seyn, wenn Sie mir nach Musse das Verzeichnis der russischen Bücher, wovon Sie sprechen, überschicken wollen. Ich verharre mit vieler Achtung

Euer Hochedelgebohren

Wien den 1. Juli 1786.

Dem hochedelgebohrnen Herrn von Bretschneider, k. k. Rath und Universitätsbibliothekar in Lemberg.

Verzeichniss der Manuskripten und Bücher,

welche aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Gallizien für die k. k. Hofbibliotheck verlangt wurden.

Manuscripta.

1. Biblia ex versione S. Hieronymi. 8⁰ membr.
2. Alcoran transcriptus a quodam Osmanne Agha anno Hegirae 1142 turcice fol.
3. Humajum Name seu historia Imperatorum. turcice. fol.
4. Sunna, codex turcicus membranac. 2 vol. f.
5. Conformitas vitae beati Francisci ad vitam Christi in membr. fol. (Nr. 1437).
6. Manuscriptum germanicum. Ene kroneke und dat hilige Land. 4⁰ (Nov. 563 =)
7. Pontificalis liber. Codex membran. fol. (1799*).
8. Stanislai Orichovii Annales Poloniae. 4⁰. (Cod. Nov. 404 =).
9. Jo. Longini Annales Poloniae. 4⁰. (Cod. Nov. 403 =).
10. Thomae Josefowiz Annales Revolutionum segni Poloniae fol. (Cod. Nov. 518 = 8554).
11. Dictionarium Armeno-Turcicum 4⁰. (das Türkische soll mit armenischen Buchstaben geschrieben seyn.

Ausgaben aus dem XV. Jahrhundert.

1469. 12. Astesani Summa de casibus. fol. Argent. Mentelin. s. l. e. a.
1471. 13. Clementis V. opus Constitutionum. Moguntiae. Schoeffer. in folio.
1472. 14. Gratiani Decretum. Mogunt. Schoeffer. Argent. Eggestein. fol. acced. Joha. Theutonici Apparatus in Gratiani Decretum fol.
15. Plinii Historia naturalis. Venetiis. Jenson. fol.
16. Bartholom. Brixiensis: Apparatus Decretorum. Mogunt. Schoeffer fol.
1473. 17. Gulielm. Durantini Speculum judiciale. Argentor. Hussner et Bekenhut. fol. (Ist sehr zerrissen und vermodert, aber darum beigelegt, weil die Schlussformel ganz da ist).

Digitized by Google

18. Leonardi de Utino Sermones. fol.
19. Jacobi Januensis: Legendae Sanctorum. Nürnberg. Koberger. fol.
20. Decretales cum glossa Bernardi. Mogunt. Schöffer. fol.
21. Nicolai de Ausmo: Supplementum Summae Pisanellae. Venetiis. fol.
22. Roberti de Licio: quadragesimale de poenitentia. Colon. Ulr. Zell. fol.

1474. 23. Iuvenalis et Persius cum. comment. Calderini. Romae. fol.

1475. 24. Biblia S. latina. Nürnberg. Koberger. fol.
25. Francisci de Platea opus restitutionum etc. fol.
26. Io. de Turrecremata explanatio in Psalterium. fol.
27. Nicolai de Ausmo: Supplementum alphabeticum. Nürnberg. Sensenschmidt. fol.

1476. 28. Io. Nyder expositio Decalogi. Argent. Hussner. fol.
29. Meffret, Sermones. fol. (Die Jahrzahl scheint verdruckt zu seyn.)
30. Gulielmi de Salaceto: Chirurgia. Placentiae. fol. (Hat diesmal nicht können gefunden und wird nachgeschickt werden.)

1477. 31. Raynerii de Pisis: Pantheologia. Nürnb. Koburger. fol.
32. Dionys Alexandrinus de situ orbis. Venet. Pictor et Ratdolt. 4°.

1478. 33. Pomponius Mela de situ orbis. Venet. Pictor et Ratdolt. 4°.
34. Nicol. de Lyra Postillae morales. Colon. Koelhof. fol.

1479. 35. Fasciculus temporum. Colon. Quentel. fol.
36. Rob. de Licio: Sermones. quadragesimales. Getr. Drach. fol. Sine anno, intra 1470—1480. (Ist verschrieben; die Ausgabe ist von Renner zu Venedig und steht auch so im Katalog.)
37. Raynerii de Pisis: Pantheologia. fol.
38. Petri Blasen, Sermones dominicales. fol.
39. Jacobi Voraginis, Sermones anrei acced.
40. Bernardi Epistolae fol.
41. Hieronymi Vitae patrum. Ulm. Zainer. fol.
42. Augustinus super Johannem. fol. (Scheint jünger zu seyn.)
43. Roberti de Licio: opus quadragesimale. fol.
44. S. Pomp. Festus de verborum significatione. fol.
45. Gregorii Papae moralia fol.
46. Henrici de Hassia: Vocabularius biblicus, fol.
47. Virgilii Opera: Daventriae in platea Episcopi. (Scheint auch jünger.)
48. Aesopi fabulae selectae. 4°.
49. Hugonis de Prato sermones dominicales. fol.
50. Gregorii Expositio in Job. fol.

1480. 51. Nonius Marcellus de proprietate sermonum. Parmae. fol.
52. Priscianus de octo partibus orationis. Venet. Pinzius. fol. (ist 1492 gedruckt).
53. Petr. de Argellata Chyrurgia. Venet. Bened. Gennensis. fol.
54. Petri de Palude Sermones dominicales. Argent. fol. (ist das nemliche wie Nr. 58 und also zurück geblieben).
55. Alberti de Padua expositio evangeliorum. Ulm. Zainer. fol.
56. Iv. Herolt discipulus de tempore. Nürnb. Koberger. fol.
57. Iv. Nider Manuale confessorum. Mediolani. 4° (hat keine Jahrzahl).
58. Thesaurus novus. fol. (ist von 1484).

1481. 59. Vincentius a Castronovo, de immaculata conceptione. Bonon. de Rugeriis. 4°.

Digitized by Google

60. Commentarii in Scoti libros sententiarum. Nürnb. fol.
61. de Rostingo ordo missalis romanae curiae. Venet. 8°.
62. Henrici Herp, Speculum aureum. Nürnb. fol.

1482. 63. Liber Decreti. Venet. Herbort de Seligenstadt. fol.
64. Lombardica historia fol.
65. Nicolaus de Ausmo: Supplementum summae Pisanellae. Venet. fol. (Ist in 8° und aus Versehen in fol. angegeben.)
66. Biblia Sacra. fol.
67. Livius. Tarvisii. J. Vercellis. fol.

1483. 68. Biblia S. vulgata. Venet. Herbort. de Seligenstat. fol.
69. Petri de Albano: differentia philosophorum. Venet. Herbort de Seligenstat. fol.
70. Antonini: Summula confessionis. Venet. 4°.
71. Alberti M. Compendium theologicae veritatis. Venet, 4°.
72. Thom. Dornberg, Compendium theolog. veritatis. Argent. fol. (Ist ohne Druckort.)
73. Eusebii. Chronicon. Venetiis. Ratdolt. fol. (Ist in 4° und auch so angegeben gewesen.)
74. Historia scholastica. Argent. Guenninger. fol.
75. Robertus Holkot. Argent. Drach. fol.
76. Justiniani opus Pandectarum. Nürnberg. Koberger. fol.
77. Petri de Palude Sermones de tempore. Argent. fol.
78. Vorabularius utriusque juris s. l. fol.

1484. 79. Thom. Aquinatis Summa de quodlibetis. Nürnberg. Sensenschmid. fol. (ist von 1474).
80. Herbarius. Moguntiae. 4°.
81. Persius cum commentariis Fontii. Venet. Bertochis. fol.

1485. 82. Vincentii Ferrerii sermones festivales. Colon. fol. (aestivales).
83. Cicero de fato cum. comment. Vallae. Venet. Anton de Strata. fol.
84. Thom. Kempis, de imitatione Christi. Bonon. Dionys. et Peregrinus, 4° (steht Gerson und nicht Kempis, der Fehler ist hier geschehen).
85. Petri de Palude Sermones de Sanctis. Argent. fol.
86. Bapt. Tronamalae Rosella casuum. Venet. Arrivaben. 8°.

1486. 87. Compilatio Decretalium Gregorii. Venet. Gesard. de Tridino. fol.
88. Discipuli liber de conditione fidelium. Argent. fol. (hat keine Jahrzahl).
89. Historia Alexandri M. Argent. fol.
90. Legenda Sanctorum. Basil. Kessler. fol.
91. Carol. Menigken formulae Epistolarum. Colon. fol. (ist in 4°, und so im Katalog angegeben).
92. Petri de Palude Sermones de Sanctis. Argent. fol.
93. Lucanus cum comment. Brixiae. Jac. Britannicus fol.

1487. 94. Summa Angelica. Venet. Nic. Francfort. 4°.
95. Tractatus de Sacramentis. Argent. fol.
96. Thom. a Kempis de imitatione Christi. Argent. 8°. (steht wieder Gerson und nicht Kempis auf dem Titel).
97. Goschalci Hollen praeceptorium novum. Argent. fol. (ist von 1489).
98. Viola Sanctorum. Argent. 4°.

Digitized by Google

99. Flores Poetarum. Delff. 4°.
100. Plinii historia naturalis. Venet. Marin. Saracenus. fol.
1488. 101. Antonini confessionale Argent. Flach. fol. (ist in 4° und im Katalog so angezeigt).
102. Guillermi Postilla Basil. Kessler. fol.
103. Tractatus sacerdotalis de sacramentis. Argent. 4°.
104. Johann Jacob de modo in jure studenti. Brunae. 4°.
105. Jacob de Erfurdia de moribus et erroribus Christianorum. Lubec. 4°.
106. Guarini Vocabularius breviloquus Argent. fol.
107. Io. Gritsch Alphabetum quadragesimale. Argent. fol. (ist von 1490 und der angebundene fasciculus temporum von 1488).
1489. 108. Hieronymi epistolae. Basil. Kessler. fol.
109. Avicennae quarti canonis expositio. Ferrar. Andreas Gallus. fol.
110. Pelbarti Sermones de sanctis. 4°.
111. Praecordiale devotorum etc. Argent. 4°.
112. Io. Herolt Sermones discipuli. Argent. 4°.
113. Io. Versoris quaestiones super octo libros physicorum. Colon. Quentel. fol.
1490. 114. Roberti Carazoli Sermones Sanctorum. Basil. Kessler. 4°.
115. Bonaventurae: Biblia Pauperum. 4°.
116. Doctrinale clericorum. Lubec. 4°.
117. Almansoris liber novus. Venet. Octavianus Scottus. fol.
118. Valesci de Tharanta Practica. Lugd. Husz. fol.
119. Hostiensis Summa. Venet. Thom. de Blavis. fol.
120. Terentius cum directorio etc. Argent. Gruningen fol. (ist von 1499)
1491. 121. Angeli de Clavasio Summa Angelica. Argent. Flach. fol.
122. Anton Gazius de conservatione sanitatis. Venet. Io. de Forlivio. fol.
123. Plinii, Historia naturalis. Venet. Thom. de Blavis. fol.
1492. 124. Prognosticatio latina. Mogunt. fol.
125. Senecae Opera. Venet. Bernardin de Cremona. fol.
126. — Tragoediae cum comment. Venet. Lazar. Isvarda. fol.
1493. 127. Catullus Tibullus Propertius cum comment. Beroaldi. Venet. fol. acced.
128. Ovidii opera. Venet. Christ. de Pensis. fol. (ist von 1498).
1494. 129. Privilegia clericorum. Lips. Bötticher. 4°.
130. Augustinus de civitate Dei. Friburg. fol.
1496. 131. Seneca de beata vita Lips. 4°.
1497. 132. Boccacii Genalogia deorum. Venet. fol.
1498. 133. Juvenulis cum comment. Venet. de Cereto. fol.
134. Polybius de bello Punico. Brixiae. fol.
Sine anno, intra 1480–1500.
135. Plautus cum interpretatione. Venet. fol.
136. Ant. Panthei Annot. de trium dierum confabulat. Veronae. fol.
137. Iv. Sacrani elucidarius errorum ritus ruthenici. 4°.
138. Statuta provincialia prov. Gneznensi valentia. 4°.
139. Seb. Fulstinensis opusculum musices etc. 4°.
Libri polonico idiomate editi.
140. Grodzicki Norma fidei haereticae. Wilnae. 1592. 4°.
141. Herberti responsio christianorum fratribus bohemicis data. 4°. (ist in 8°).

Digitized by Google

142. Hymni et Psalmi Davidis. 8°.
143. Kleczewski: de origine et perfectione dialecti Polon. Leopoli. 1767. 4°.
144. Kochanowski, Psalterium Davidis. Cracov. 1610.
145. Lubienski Geographia 1740. fol. (war kein besseres Exemplar da).
146. Origenes nonnullarum gentium in Polonia (hat noch nicht gefunden werden können und soll noch folgen).
147. Psalterium Davidis Cracow. 1641. 4°.
148. Strykowski (Matth.) Annales Lithuaniae Varsav. 1766. fol. (auch dieses Buch war noch nicht aus der Menge herauszufinden).
149. Epusdem Compendium historicorum Polonorum. (Ist nur der zweite Theil da und auch nur im Katalog so angezeigt).
150. Tabulae monetae Polonae et Lithuanae. Cracov.
151. Wuyko Biblia Polona. fol.
152. — — novum testamentum. (ist in folio nicht vorhanden und auch nur in 4° angegeben).

Libri latini.

153. Anthologia sacra. neograece. 1738. 3 vol.
154. Beughem Catalogus sui bibliop. Gedan. 1731. 8°.
155. Biblia hebraica. Cracov. 4 vol. fol.
156. Testamentum novum hebraic. gr. lat. Stud. Fabr. Broderiani. Paris 1584.
157. Biblia anglica. Genev. 1560. 4°.
158. — London. 1590. 8°.
159. — Dort. 1601. 8°.
160. — London. 1617. 8°.
161. Biblia Polonica ex versione Io. Leopolien. Cracov. 1577. fol.
162. — Jacob. Wuyka. Cracov. 1599. 8° (ist schon unter 151 in fol. und nur das N. Test. in 8° vorhanden).
163. Duditii orationes duae in concilio Trident. habitae. Venet. 1572. 4°.
164. Hevelii epistolae de Luna. Gedani. 1654. fol.
165. — Historia cometae 1664. exorti Gedani. 1665. fol.
166. Picturae antiquae cryptarum Romanarum et sepulcri Nasonum delineatae a Petro St. Bartholo et descriptae a Bellorio. Romae. 1738. fol.

Libri gallici, hispanici, italici.

167. Alcibiade fanciullo, a scuola. Oranges. 1652. 12°.
168. Collection de plusieurs pieces fugitives sous le Regne Louis XIII. 1–42.
169. Collection Idem.

Zugelegt.

170. Decretalium liber VI. Bonifacii VIII. fol. membr. (ist von Faust und Schöffer und ein Zweifel ob von 1465 oder 1470). *)
171. Nisiecki Korona Polska w Lwowie. 1721. fol.
172. Okolski orbis Polonus Crac. 164. fol.
173. Statuta provincialia prov. Gnesnensis et 4°.

Lemberg, den 1. May 1787. Bretschneider.

[Aus den Akten der k. k. Hofbibliothek.]

*) In der Hofbibliothek ist unter der Signatur 4 B 7 ein Exemplar auf Pergament, welches jedoch aus der Sammlung De La Valliére gekommen zu sein scheint.

Digitized by Google

VIII.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz versichre ich bey Ehre und Gewissen, dass es mir in der dermaligen Lage meines Gemüthes eine ganz gleichgültige Sache ist, was der grösste Haufe von mir denkt, aber es ist mir nicht gleichgültig, was Euer Excellenz und vielleicht noch ein paar Menschen von mir denken. Daher bewegt mich eine Nachricht, die mir heut Graf Gallenberg gab, Euer Excellenz mit Gegenwärtigem beschwerlich zu werden. Der Herr Gubernialrath Thoren hat erzählt, er wisse von sicherer Hand, dass Euer Excellenz mir bey meiner Anwesenheit in Wien die Vernachlässigung meiner Pflichten und nahmentlich die Unordnung in den Lizitazions-Rechnungen scharf verwiesen hätten. Ob nun gleich dieses nicht wahr ist, so lassen mich doch andre Umstände und besonders die geflissentliche Zurückhaltung meiner Rechnung die doppelte Urgirung zu zu einer Zeit, wo ich mündlich und schriftliche Anzeigen darüber gemacht hatte, die unbeantwortet blieben, vermuthen, dass der Herr Referent nicht den besten Willen für mich hat und dass vielleicht Dinge von mir nach Wien berichtet werden, die sich nicht so verhalten.

Die anliegende Abschrift, davon ich das Original meiner letzten Rechnung an das Gubernium beigefügt habe, rechtfertigt mich in dem einen Punkt, und ich unterwerfe mich wegen der Ordnung der mir anvertrauten Bibliothek und allem andern, was mir irgend jemand zur Last legen will, der strengsten Untersuchung, sowohl ich auch versichert bin, dass Euer Excellenz ohne dieser keine Beschuldigung Glauben beymessen werden.

Es ist mir bey meinen übrigen Schicksalen ein wichtiger Trost, wenn mich Euer Excellenz ferner Hochdero Gnade würdigen, obzwar ich gleich kein anderes Verdienst aufweisen kann, als die ungeheuchelte tiefe Ehrfurcht in der ich lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
v. Bretschneider.

Lemberg den 19. Oktober 1791.

Hochlöbliches Landes-Gubernium.

Da es nicht ohne besondere Veranlassung seyn kann. dass Unterzeichneter in Zeit von 4 Tagen zweymahl durch die Verordnungen vom 14. laufenden Monaths Nr. 21739 und vom 17. desselben Nr. 21983 zu Legung der Licitations-Rechnung urgirt wird, so muss er daraus schliessen, dass ihm nicht Zeit zur Schlussrechnung gelassen werden soll, und er verzieht keinen Augenblick eine fernere Stück Rechnung, so wie sie dermalen liegt, nebst 16 Dokumenten einzureichen. Wenn aber eine hohe Landesstelle sich zu erinnern geruht, dass Unterzeichneter bereits den 14. November 1790 seine erste Stückrechnung gelegt und die Restanten angezeigt, das nehmliche den 28. April d. J. und den 3. September wiederholt, endlich den 12ten dieses Monaths ein Verzeichniss angekaufter Bücher zur Einbegleitung an die k. k. Studien-Commission eingegeben und die Ursachen, warum er nicht die Schlussrechnung ziehen kann, angezeigt hat, so kann die Verzögerung wohl keinem Gedächtnisfehler, den das Urgens vom 17. Sept. vorraussetzt, beygemessen werden, sondern der Saumseligkeit der Restanten und der nicht erfolgten Erledigung seiner vorigen Rechnungen.

Digitized by Google

Unterzeichneter kann also auf die wiederholten Weisungen nichts anders thun als die anliegende Stückrechnung einreichen zu einer Zeit, da er noch mit 63 fl. 53 kr. im Vorschusse ist.

v. Bretschneider.

Lemberg den 26. Sept. 1791.

IX.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Daß Euer Excellenz das Studien-Präsidium mit Vergnügen niedergelegt haben, davon bin ich überzeugt, und da ich ohnehin von meinem Amte loszukommen trachte, so hat diese Veränderung auf mich keine andre Würkung als, dass sie mich lebhaft an den Danck erinnert, den ich Euer Excellenz schuldig bin.

Ich werde so lange ich noch lebe mit Worten und Wercken beweisen, dass ich wahre Grösse des Geistes und Herzens nicht nur an meinem Chef verehre, sondern dass ich in jedem Verhältniss Euer Excellenz ganz eigen verbleibe. Hat auch diese Äusserung keinen Werth für Euer Excellenz, so will ich doch lieber etwas Unschicksames sagen, als den Trieb meines Herzens unterdrücken, dem zu folgen ich noch einmahl bekennen musste, dass ich die mir erzeugten Gnaden mit tiefstem Dancke anerkenne und mit gleicher Ehrfurcht lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg den 22. Dec. 1791. v. Bretschneider.

Wien. F. Menčík.

Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I.[1])

J. Rohrer schreibt 1796[2]): „Noch zur Stunde habe ich kein deutsches von einem Tiroler verfaßtes Gedicht nicht einmal in einem unserer vielen Musenalmanache gefunden.“ Gerade in diesem Jahre trieb der erbitterte Kampf gegen die Franzosen und die begeisterte Vaterlandsliebe die schönsten Blüten der deutsch-tirolischen Lyrik des ganzen Jahrhunderts. Deshalb mußte auch die angeführte Bemerkung anhaltenden Widerspruch des literarischen Innsbruck hervorrufen, der noch 1800 durch den Versuch der Innsbr. Wöchentl. Nachrichten (Nr. 43) Rohrer durch die Namen eines Joh. Friedr. Primisser und Max Anton Pontifeser ad absurdum zu führen.

[1]) Vgl. im allgemeinen die übersichtliche, die germanistisch-tirolische Fachliteratur von 1892—1905 verzeichnende Bibliographie S. M. Prems, Literaturbericht aus Tirol. Euphorion 1, 829—831; 3, 159—161; 4, 600—602; 13. 277—288.

[2]) „Uiber die Tiroler. Ein Beytrag zur Oesterreichischen Völkerkunde. Wien, 1796, im Verlage der Dollischen Buchhandlung.“ 8°. p. 71.

Digitized by Google

deutlich zum Ausdrucke gelangte. Diese durch die Kriegslyrik bedeutsam beeinflußten Dichter eröffneten mit dem Klassizisten Aloys Weissenbach, der übrigens auch in die letzten Phasen der kriegerischen Dichtung mit einem Jugendwerke eingriff, in der Tat eine neue tirolische Dichtung.

Ihre meist anonymen Werke waren, wie aus Rohrers Bemerkung hervorgeht, schon zur Zeit ihres ersten Erscheinens ziemlich unbekannt und daher Mißdeutungen ausgesetzt, die bei unseren neuesten bibliographischen Werken als zahlreiche Lücken und Fehler fortleben und eine vollständige, die Zahl der Anonyma beträchtlich verminderde bibliographische Zusammenstellung schon lange zur Notwendigkeit machten. Einen Beitrag hierzu soll die folgende Darstellung liefern, die sich auf Joh. Friedr. Primisser, Max Anton Pontifeser, Joseph Kowald und Aloys Weissenbach beschränkt. Für die Auswahl war, abgesehen von der Bedeutung der Genannten für ihre Zeit, auch ihre soziale Stellung maßgebend, die ihnen so z. B. dem Innsbrucker Archivsdirektor Joh. Friedr. Primisser, gewiß das Interesse der Leser dieser Blätter sichert.

Bei seltenen Drucken und Handschriften konnte von der Angabe ihres Aufbewahrungsortes nicht abgesehen werden, was zu folgenden Abkürzungen veranlaßte: Dip. = Bibliotheca Tirolensis Dipauliana; F. B. = Bibliothek des Museums Ferdinandeum: beide im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck. S. St. = k. k. Studien-Bibliothek in Salzburg. U. = Universitätsbibliothek. St. L. = Steierm. Landesbibliothek des Johanneums in Graz.

Zu Danke verpflichtet ist der Verfasser den Verwaltungen der im Laufe der Abhandlung namhaft gemachten Bibliotheken oder Archiven und besonders den Herren Hofrat R. v. Wieser, kais. Rat Dr. A. Schlossar, Studienbibliothekar R. v. Streele und J. Hammerle, Prof. Dr. S. M. Prem, Kustos C. Fischnaler und Dr. L. Schuch für die ihm erwiesene namhafte Unterstützung bei seiner Arbeit.

I. Joh. Friedr. Primisser.

Geboren: Prad i. Vintschgau 21. 8. 1757, k. k. Gubernial-Registraturs- und Archivs-Offizial: 9. 5. 1785, Gubernial-Sekretär u. wirkl. Archivar u. Registraturs-Direktor beim tirol. Landes-Gubernium: 14. 12. 1802, von der bair. Regierung bestätigt: 14. 11. 1806, in Innsbr. gest.: 1. 3. 1812. A. A. Dipauli vereinigte einen Teil der Gedichte Primissers, von denen die gedruckten fast durchwegs o. O. u. J. erschienen, in dem Folianten Dip. 1037, V. unter dem Titel: „Gelegenheitsgedichte von Joh. Friedrich Primisser, k. k. Archivar zu Innsbrunk. Untermischt sind ein Paar Gedichte vom Gubernial-Sekretär Max. Ant. Pontifeser.“ Außerdem ist ein im obigen Titel nicht berücksichtigtes Gedicht vom Archivar Franz Gaßler

Digitized by Google

beigebunden: „Rundgesang / bey Vermählung / des / Herrn Sekretärs Pontifesers.“ unterzeichnet: „Von seinem Freunde G**“ o. O. u. J. 1 S. Fol. (Dip. 1037, V, 32/2). Von den übrigen meist anonymen Gedichten konnten folgende nicht mit Sicherheit einem der zwei im Sammeltitel genannten Verfasser zugewiesen werden.

1. „An dem Vermählungstage / des Wohledlen Herrn / Michael Aloys Wagner / Hof und Universitäts-Buchdrucker, / und der Wohledlen Jungfrau / Maria Kunigund Oponia. / Gesungen von sämmtlichen Offizins-Verwandten / A. A., F. W., J. P., F.(-riedr.) P.(-rimisser?) J.(-oseph) K.(-owald?) / den 6ten Junius 1791“. (Das Gesperrte im Rothdruck). 1 S. Imp.-Fol. (Dip. 1037, V. 4.)

2. „Der Tyroler / zur / Nahmensfeyer seines Kaisers. / Den 4. October 1798.“ 1 S. Fol. o. O. (Dip. 1037, V, 16.)

3. „Prolog / gesprochen im Kaiserl. Königl. Hof-Theater zu Innsbruck / zur / Siegesfeyer / am 2ten Junius 1799.“ 1 S. Fol. o. O. (Dip. 1037, V, 23.)

4. „Der / Komödien-Zettelträger / an seine / Hohe und gnädige Gönner / zum / neuen Jahr 1806.“ 1 S. Fol. o. O. unterzeichnet „Unterthänigst gehorsamster Joseph Keßler.“ (Dip. 1037, V, 32.)

5. „Neujahrs-Wunsch / an alle / hohe, gnädige Gönner und Theaterfreunde / in Innsbruck / 1807.“ 1 S. Fol. o. O. unterz.: „Unterthänigster Diener / Joseph Kößler, Zettelträger / beym K. National-Theater.“ (Dip. 1037, V. 30.)

6. „Neujahrswunsch.“ unterz.: „Unterthänigst gehorsamster / Joseph Kößler.“ 1 S. Fol. (Dip. 1037, V, 31.)

7. „Prolog / zur / Höchsten Nahmensfeyer / Ihrer Königl. Hoheit / der / Durchlauchtigsten Frau, Frau / Maria Elisabeth / Erzherzoginn zu Oesterreich etc. etc.“ 1 S. Fol. o. O. u. J. (Dip. 1037, V, 7.)

Schließlich erübrigen noch einige Worte über Primissers verschollenes Drama „Friedrich mit der leeren Tasche“, das Meusel ganz haltlos „Innsbruck 1782“ gedruckt sein läßt: im Gegenteile scheint das Drama, von dem nur bekannt ist, daß es auf den „vaterländischen“ Bühnen Glück hatte, nie gedruckt worden und das Ms. verloren gegangen zu sein. Vielleicht bezieht sich der auch mit einem Szenarium versehene Theaterzettel Dip. 1245, II, 50 f. auf unser „Neues vaterländisches Ritterschauspiel.“ Demzufolge wäre es am 4. 3. 1799 von der „Hof-National-Schauspieler-Gesellschaft“ zugunsten Joh. Tilly's zum erstenmale aufgeführt worden, und zwar unter dem Titel: „Bürgertreue, oder Friedrich mit der leeren Tasche, Erzherzog von Oesterreich, Graf zu Tyrol. Ein ganz neues hier noch nie gesehenes großes heroisches Sittengemählde in fünf Aufzügen, nach den vaterländischen Jahrbüchern getreu bearbeitet. (Noch im Manuskript.)“

Digitized by Google

A. Biographisches.

1. Goedeke, Grundrisz[2] §§ 259, 191 = V, 345; 298 E 4 = VI, 658 f; 298 E 31 = VI, 669.

2. J. G. Meusel, Das gelehrte Teutschland oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. [5]Lemgo 1823. XIX [VII], 206.

3. Raßmann, Litt. Handwörterbuch 315.

4. Joseph Kehrein, Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. 1871. II, 21.

5. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon (1872) XXIII. 306 ff. [1])

6. P. Vincenz Gasser O. S. B., Erstes biographisch-liter. Schriftsteller-Lexikon von Tirol (Ms.), III, 111 f.

7. Joseph Bergmann, Die fünf gelehrten Primisser; Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Wien 1860. IV, 240 ff.

8. id., Wiener Sitzungsberichte (phil.-hist. Cl.) XXVIII, 574.

9. Joseph Freiherr v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Berlin, G. Reimer 1846. XXV [XVII], 377 f.

10. (A. A. Dipauli), Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1837; III, 32 ff.

11. Konzept des Pensionsgesuches von J. F. Primissers Wwe. an die kgl. bair. Finanzdirektion in Innsbruck, v. 6. 4. 1812. (Ms. Fol. Dip. 1037, V, 37).

12. Biographie von Dr. Gottfried Primisser, k. Reichsarchivs-Adjuncten zu München. pp. 1, 40. (Ms. fol. Dip. 601, 3).

B. Werke.

1. „Martin / Sterzinger / oder / Der bayrische Einfall / ins Tyrol. / Ein / vaterländisches / Schauspiel / in fünf Aufzügen, / von / Johann Friedrich Primisser. / (vign.) / Innsbruck, / Gedruckt mit Wagnerschen Schriften. 1782. 1 Bl. u. 91 SS. 8°. vgl. A. Pichler, Verschollene Dichter. Ein Beitrag zur deutschen Literatur-Geschichte. Neue Tiroler Stimmen (20., 21. II. 1890) 30, nro. 42 f.

2. „An Herrn Franz von Gaßler / meinen Lehrer und würdigsten Oberbeamten. / 1786." 4 SS. Ms. Fractur. 4°. (Dip. 1037, V, 1 f.)

3. „An / dem Namensfeste Ihrer königlichen / Hoheit der durchlauchtigsten / Erzherzogin Elisabeth. / 1792." Ms. Fractur. 1 S. 8° (Dip. 1037, V 5.)

4. „Zur Namensfeyer / des Herrn Professors Thomas Hamer. 1793." Rückseite verk.: „Zur Feyer / des 21. Dezembers 1793". 1 S. Ms. Fractur. 4°. (Dip. 1037, V 6.)

[1]) beruht ganz auf 7.

Digitized by Google

5. „Für die / Tyroler- / Scharfschützenregimenter / den 27ten May 1796." kl. 8°. 2. Bl. vgl. Feder p. 9, Emmerts Al. Nro. 14 (= p. 143—145), Bauer 1796 Nro. 16 (= p. 39—42), Goedeke² § 298 E 4, 2 (Ladet eure Röhre).[2] (Dip. 134, V, 3).

6. „A Lied / im / Franzosen-Rummel 1796. / Vom sellen der s' Liedl gmacht hat: / Ladet eure Röhre." kl. 8°. 2 Bl. vgl. Feder 10, Emmerts Al. Nr. 15 (= p. 145—147), Bauer 1796, Nr. 18 (= p. 47—49), Goedeke² § 298 E 4, 3. (Dip. 134, V. 4). Erste Niederschrift 3 Bl. Ms. Fractur 8° (2 Bl.) u. 16° (1 Bl.); (Den Stutzen hear) (Dip. 1037, V, 8—9). — Schissel v. Fleschenberg, Die erste handschriftliche Fassung von J. F. Primissers Kriegslied „'N Stutzen hear bam Sokara" 1796. Zs. des Ferdinandeums III. 49; pp. 447—451.

7. „Auf die Rettung / Tyrols / den 19ten November 1796." 2 Bl. kl. 8°. vgl. Feder 20 f. Emmerts Al. Nr. 26 (= p. 167 f.), Bauer 1796, Nr. 26 (= p. 65—67), Goedeke² § 298 E 4, 4. (Dip. 134, V, 22.)

8. „A Siegslied / am / heil. sant Isidoritag Onna 1797. / Im Weisl: / den Stutzen hear, beym Soggara." 2 Bl. kl. 8° vgl. Feder 32 ff., Bauer 1797. Nr. 8 (= p. 107—110), Goedeke² § 298 E 4, 5. (Dip. 134, V, 25.)

9. „Prolog / bey der höchsterfreulichen Zurückkunft Ihrer Königlichen / Hochheit, der durchlauchtigsten Frau, Frau Maria / Elisabeth, Erzherzogin zu Östreich etc. etc." 1797. 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 15).

10. „Gesungen / vor der Abreise / Seiner Exzellenz / des / K. K. Hof-Commissärs / Grafen / von und zu Lehrbach / etc. etc. / Gedruckt mit Wagner'schen Schriften. / 1797." 2 Bl. kl. 8°. vgl. Feder 43, Bauer 1797, Nr. 20 (= p. 144 f.), Goedeke² § 298 E 4, 6. (Dip. 134, V. 34.)

---

[2]) Zu diesen sogenannten Kriegsliedern vgl.: Johann Engensteiner, Zur mundartlichen Dichtung in Tirol. Eine Skizze. Programm der städtischen. Volks- und Bürgerschule in der Angerzell zu Innsbruck, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1872/73. Innsbruck 1873. p. 5.— L. v. Hörmann Die tirolischen Kriegslieder aus den Jahren 1796, 1797 und 1809. Extra-Beilage des „Boten für Tirol und Vorarlberg" 1879 Nro 76 (p. 597), Nro 81 (p. 637). — Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg herausgegeben von Anton Emmert. I. Innsbruck 1836. p. 117 ff. (= Nro. 14, 15. 26). — J. E. Bauer, Tiroler Kriegslieder aus den Jahren 1796 und 1797. Gesammelt und zur Jahrhundertfeier herausgegeben. Innsbruck. A. Edlingers Verlag. 1896. — Josef Feder, Über die Tirolischen Kriegslieder der Jahre 1796 und 1797. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Separatabdruck aus dem Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Teschen für das Schuljahr 1881/82. Teschen 1882. p. 46 ff. = Exkurs. Johann Friedrich, Dichter sämtlicher „Primisser" Kriegslieder.

Digitized by Google

11. „Ein / Tyroler Schütze / an des / Erzherzogs Johann / Königl. Hoheit. / Scharnitz den 28. Sept. 1800. / Gedruckt mit Wagner'schen Schriften." 4 SS. kl. 8°. vgl. Goedeke² § 298 E 4, 7, Innsbrucker Wöchentliche Nachrichten 1800, Nr. 43 (27. X). (Dip. 134, V, 47).

12. „Zur / hohen Nahmens-Feyer / Seiner des bevollmächtigten Herrn / Hof-Commissärs und Landes-*Chefs* / Grafen von Bissingen Excellenz. / Den 19. October 1800." 1 S. Fol. vgl. Goedeke² § 298 E. 4, 8; Innsbrucker Wöchentliche Nachrichten 1800, Nr. 43, 44 (27, X.; 3, XI.) Innsbruck, Wagner. (Dip. 1037, V, 26.)

13. „Prolog / zur Höchsten Nahmens-Feyer / Ihrer Königlichen Hoheit / der Durchlauchtigsten Frau Frau / Maria Elisabeth / Erzherzoginn zu Oesterreich etc. etc." (Ein froher Tag! dem so viel Hundert Tausend Herzen) 1 S. Fol. vgl. Goedeke² § 298 E, 4, 9; Innsbrucker Wochenblatt 1801, Nr. 47 (23. XI.) (Dip. 1037, V, 3).

14. „Bey der Abreise Sr. Exzellenz [= v. Bissingen] / den 20. May 1802." 1 S. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 27.)

15. „Ho! Vater Max! viel Tausendmal willkum̄—" 1808. [= Maximilian v. Baiern] 1 S. 4° Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 28.)

16. „So manchfältig auch die Früchte unsrer Fluren" 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 17.)

17. „Hier liegt gehüllt in schwarze Bahre" 1 S. 4° Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 10).

18. „Der Tiroler Bauer zu seinem König" 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 29.)

19 „Apollo lohnte oft die Tugend beglückter Sterblichen" 1 S. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 18.)

II. Maximilian Anton Potifeser.

1784—1786 Koncipist beim tirol. Gubernium. 1787—1803 k. k. Gubernial-Sekretär ebenda.

1. „Auf die Vermählung / des / Herrn Grafen / von Enzenberg etc. etc. / Gesungen / von / M. A. P. / Innsbruck, / gedruckt bey Joh. Thom. Edlen v. Trattnern, / k. k. Hofbuchdr. und Buchhändler. / 1771." 4 Bl. 8°. (Dip. 580, II, 15)

2. „Auf die Vermählung / des / hoch- und wohlgebohrnen / HERRN / Franz Heinrich / des heil. röm. Reichs Grafen von / Blümegen, / Herrn auf Lettowitz, und Slatinka, k. k. wirk- / lichen Kammerer, etc. etc. / mit der / hoch- und wohlgebohrnen / Fräule / Marie Luise / des heil. röm. Reichs Gräfinn / von / Heister, / k. k. Stiftsdame zu Innsbruck etc etc. / von / Maximilian Anton Pontifeser. / Innsbruck, / gedruckt bey Johann

Digitized by Google

Thomas Edlen v. Trattnern, k. k. / Hofbuchdrucker und Buchhändler, 1776." 4 Bl. 8°. (Dip. 203, I.)

3. „Die / Aehnlichkeit. / Innsbruck, im Herstmonde / 1781." 3 Bl. 8°. Enthält: „Der Kärntner." und von Pontifeser das „M. A. P." unterzeichnete „Der Tiroler." (Dip. 580, II, 13.)

4. „Bey der Zurückekunft / I. K. H. / der Erzherzogin Maria Elisabeth / etc. etc. etc. / von / Max. Anton Pontifeser / kaiserl. königl. O. Oe. Gubernial-Sekretär. / Nach der Melodie: / 'Freut euch des Lebens etc. / Innsbruck, / 1797." 2 Bl. 8°. vgl. Goedeke[2] § 298 E 50 = VI ,670: Bauer 1797 Nr. 24 (= p. 152—154.) (Dip. 134, V, 38.)

5. „*Epithalam / an / Herrn Ferdinand Ernest / D. H. R. R. Grafen v. Bissingen-Nipppenburg, etc. etc. / K. K. K. Käm. Geh. Rath. / und / Gouverneur von Tyrol / Excellenz etc. / Und an / Fraeulein Marie Theresie / Graefin v. Thurn, Valle Sassina, und Taxis etc. / Hochgeborn etc. / Von / Max. Ant. v. Pontifeser /K. K. Tyrol. Gub. Secret. / Innsbruck. CIↃIↃCCXCIIX.*" (= 1798) 4 Bl. 4°. (Dip. 1245, II, 12.)

6. „Eine Uebersetzung. / *Martialis. L. I. Ep. XL.* / Innsbruck am 19. October 1800." 2 Bl. 4°. vgl. Innsbrucker Wöchentliche Nachr. 1800, Nr. 43 (27. X.) (Dip. 1245, II, 15.) [1])

III. Joseph Kowald,

k. k. Gubernial-Officiant beim tirol. Gubernium.

1. „Empfindung / der / Freude / bey / allerhöchster Durchreise / Josephs / des Zweyten, / durch Innsbruck. / von / J. K. k. k. O. Oe. / Gub. Prot. Acc. / gesungen / im / Heumonate / und / Jahre 1777. / Gedruckt mit wagnerischen Schriften." 4 Bl. 4°. (Dip. 580, II, 14.)

2. „Patriotische / Schauer, und Empfindungen / bey der schmerzvollen Todesfeyer / unserer allerhöchsten / Monarchinn, / und allergnädigsten / Landesmutter / Maria Theresia. / von / Joseph Kowald, kaiserl. königl. / O. Oe. Gubernial Protokollsofficianten. / Gesungen im Christmonde. / 1780. / (Motto aus Klopstock) / Innsbruck, / gedruckt bey Wagners sel. Wittwe und Erben." 4. Bl. 4°. (F. B. 3093, 5.)

3. „Pot-Pourri / eines / Teutschen. / Herausgegeben / von / Joseph Kowald kaiserl. königl. / O. Oen. Gubernial-Officianten. / Innsbruck, / gedruckt mit Wagnerischen Schriften, / 1781." (= Einleitung u. Ankündigung einer Wochenschrift.) 4 Bl. 8°. (Dip. 580, II, 17.)

4. „Die Feyerstunden / der / Inns-Teutaten / bey / Pius des VI Durchreise / ihrer Vaterstadt. / Gesungen / von / Joseph Kowald, kaiserl. königl. Gubernial Officianten." 2. Bl. 4°. 1782. (Dip. 580, II, 11.)

Graz. Otmar Schissel v. Fleschenberg.

[1]) Das cursiv Gedruckte entspricht der Antiqua der Originale.

Digitized by Google

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft: I. G. Zedler, Die älteste Gutenbergtype. 1902. — II. P. Schwenke: Die Donat- und Kalender-Type. Nachtrag und Übersicht. 1903. — III. 1. E. Schröder, G. Zedler. H. Wallau, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. F. Falk, H. Wallau, Der Canon Missae vom Jahre 1458. 1904. — IV. G. Zedler, Das Mainzer Catholicon. 1905. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft.

Die Jahrespublikationen der Mainzer Gutenberggesellschaft legen das Hauptgewicht auf möglichst genaue und künstlerisch vollendete Reproduktionen, die nicht nur der Orientierung über den Text dienen, sondern zugleich ein grundlegendes Material für die weitere Forschung darstellen, so daß die Einsicht in die weit verstreuten Originale der Hauptsache nach entbehrlich wird. Aber auch dem Inhalte nach sind die vornehm ausgestatteten Hefte bedeutend und wertvoll. Es kommen äußerst diffizile Themen zur Behandlung. Da nur wenige, noch dazu meist vieldeutige äußere Bezeugungen zu Gebote stehen, und die Hauptsache auf den schwierigen Beobachtungen der Type, des Satzes u. a. beruht, ist trotz weiser Beschränkung viel Raum für den Widerstreit der Meinungen, damit aber auch Gelegenheit zu vielfältiger Anregung gegeben. Manches muß angesichts neuer Funde zurückgezogen werden, anderes wieder tritt aus dem Bereiche subjektiven Erfassens heraus in das Gebiet sicherer Erkenntnis. Die Veröffentlichungen der Gutenberggesellschaft erweisen sich darnach als sichtliche Förderung der Gutenbergforschung. Ein wenig Glück kam auch zu Hilfe. Zwei Entdeckungen, wie sie seit Gotth. Fischer's Tagen nicht erlebt wurden, machte sich die Gesellschaft dienstbar; Zedler fand in einer aus dem nassauischen Kloster Schönau stammenden Handschrift den Druck eines für das Jahr 1448 bestimmten astronomischen Kalenders. Und im Jahre 1903 erhielt das Gutenbergmuseum als Geschenk einen unscheinbaren Einblattdruck unbedeutenden Inhalts, das Fragment eines deutschen Gedichtes über das Weltgericht. Es erwies sich als das älteste bisher bekannte Erzeugnis der Erfindung Gutenbergs.

Das erste und zweite Heft wie der erste Teil des dritten gehören inhaltlich enge zusammen. In der Untersuchung über die älteste Gutenbergtype weist Z. gegenüber Schwenke nach, daß die Type der 36zeiligen Bibel (B^{36}) in Gutenberg ihren Urheber hat. Eine weitere Frage gilt der Entstehung der Gutenbergischen Urtype und endlich sucht der Verfasser das Verhältnis Gutenbergs zu den mit dieser Type hergestellten Drucken zu bestimmen. Den Ausgangspunkt der außerordentlich gründlich und fein geführten Untersuchung bildet der Fund Zedlers. Die astronomischen Berechnungen, die Prof. Bauschinger in Berlin zur Verfügung stellte, erweisen mit absoluter Sicherheit den Kalender für 1448 bestimmt, daher 1447 gedruckt. Nun ist der Druck so hervorragend in seiner Ausführung, daß er nur einer Meisterhand, wie sie in der 42zeiligen Bibel zutage tritt, gelingen konnte. Die frisch gegossene Type, deren Umrisse scharf zum Ausdrucke kommen, ist jene von B^{36} auf früherer Stufe, es ist die Kalendertype, die im Türkenkalender, dem Cisianus, dem Aderlaßkalender und in einer Reihe kleiner Donatdrucke gebraucht wurde. Nicht nur aus der frühen Entstehungszeit ergibt sich, daß ein Druck Gutenberg's vorliegt, auch der Fundort weist auf Mainz hin, und aus der Sprache ergibt sich nichts, was gegen diesen Druckort spräche. Im weiteren Verlaufe untersucht Z. das Verhältnis des astronomischen Kalenders zum 27zeiligen Pariser Donat (D^{27}). Dieser zeigt die gleiche

Digitized by Google

Type wie die Kalenderdrucke, doch auf niederer Stufe, da das Gießverfahren ein noch unvollkommeneres war. Wenn der Satz nicht dem späteren Gutenbergischen Verfahren entspricht, erklärt dies Z. damit, daß Gutenberg zu jener Zeit zu sehr mit der Ausbildung seiner Erfindung in Anspruch genommen war, als daß er sekundären Fragen wie dem Satze hätte Aufmerksamkeit widmen können. Trotzdem sei auch er der Drucker. Von dieser Ansicht ist seitdem der Verfasser selbst zurückgekommen, aber selbstverständlich werden dadurch die wesentlichen Resultate nicht berührt, sodaß namentlich in Hinsicht auf die Chronologie der Erfindung eine äußerst wertvolle Bereicherung gewonnen ist. Wir wissen jetzt, daß Gutenberg von Straßburg, wo er 1444 zuletzt bezeugt ist, in seine Vaterstadt zurückkehrte und hier seine früheren Versuche wieder aufnahm. 1447 handhabt er seine Erfindung bereits wahrhaft künstlerisch und in einer Form, die nicht mehr die älteste ist. Sehr anziehend sind die Versuche, im Anschlusse an Enschedé, aber unter Wahrung vollkommener Selbständigkeit, die Herstellung der Urtype zu erklären, wenn sie auch namentlich durch Wallau Ablehnung erfahren haben. Das Verdienst Z. bleibt immerhin, durch seine Anregungen für diese Art der Forschungsmethode Bahn gebrochen zu haben. Ebenso scheint er in der Frage der Holländischen Donate Enschedé zu sehr entgegengekommen zu sein. Indem er eine vielbezweifelte Nachricht der Kölner Chronik herbeizieht, kommt er zur Annahme, daß die Holländer zwar den Letternguß erfunden hätten, dagegen Gutenberg die bewegliche gegossene Letter. Der 3. Abschnitt gilt den Beziehungen Gutenberg's zu den kleinen Mainzer Drucken. Nach einigen wichtigen chronologischen Feststellungen bringt Z. die bereits in seinen Gutenbergforschungen geäußerte Hypothese vor, daß, abgesehen von D^{27} und dem neuen Funde, die Drucke Pfister zugesprochen werden müssten, für den Gutenberg die 3. Stufe derselben Type, B^{36}, neu gegossen hat. Angesichts des Fundes vom Mainzer Weltgerichtsfragment hat Z. auch diese Ansicht zurückgezogen (Vgl. Heft III, 20).

Das 2. Heft der Veröffentlichungen gibt von berufenster Hand eine mit wichtigen erweiternden Erörterungen verbundene übersichtliche Darstellung über den durch Zedlers Fund und Untersuchung veränderten Stand der Erkenntnis der Donat-Kalender-Type (D K). Für ihre Form wurde die damals in Deutschland allgemein verbreitete eckige Missalschrift maßgebend, die der Erfinder möglichst genau wiederzugeben trachtete. Es ist ihm dies selbstverständlich mehr in den Haupt- als in den Anschlußformen gelungen, bei denen der Typenguß nicht allen Freiheiten der Schreiberhand folgen konnte. Im 2. Abschnitte werden die sämtlichen mit der D K-Type hergestellten Druckdenkmäler durch Angabe der Literatur, der Geschichte des Druckwerkes und Bemerkungen über Type und Satz beschrieben, und zwar so, daß sich jede einzelne Beschreibung als Erläuterung der betreffenden Reproduktion darstellt. Selbstverständlich kommen dabei auch die Reproduktionen des 1. Heftes in Betracht, die durch jene des 2. ergänzt werden. Demnach handelt es sich um folgende Druckwerke: 27 zeiliger Pariser Donat (Zedler Taf. II—III), astronomischer Kalender für 1448 (Z. Taf. I), Ablaßbrief von 1454/55 (Schwenke Taf. I), Türkenkalender für 1455 (Leider fehlt hier das Fascimile; der Vollständigkeit und Bequemlichkeit halber wäre es doch hübsch gewesen, das Bild aus der Mainzer Festschrift zu wiederholen.), Aderlaßkalender für 1457 (Z. Taf. V). Cisianus deutsch (Sch. Taf. II). 27 zeiliger Londoner Donat (Z. Taf. VI—VIII), 27 zeiliger Münchner Donat (Sch. Taf. III), 27 zeiliger Oxforder und Bamberger Donat (Z. Taf. XI, Sch. Taf. IV), 30 zeiliger

Digitized by Google

Donat der Bodleiana und des Britischen Museums, von Proktor als zwei verschiedene Drucke (62 u. 195) verzeichnet, von Schwenke als zusammengehörig erkannt (Z. Taf. X, XI, Sch. Taf. V. VI), 28 (?) zeiliger Donat in Type B[46], wahrscheinlich ein Pfisterdruck aus dem Besitze Rosenthals. Am auffallendsten treten die Ergebnisse im 3. Abschnitte „Zur Geschichte der Donat- und Kalendertype" zutage. Das Verhältnis von D[27] zum astronomischen Kalender wird dahin formuliert, daß letzterer auf Grund eines neuen Gusses der besser gelungenen Typen von D[27] mit Hinweglassung der minder gelungenen geschaffen wurde. Besonders bemerkenswert ist, daß auch der Verfasser nunmehr an Gutenberg als den Schöpfer der D K-Type glaubt. Die Type B[42] erweist sich als ihre folgerichtige Fortbildung und ist demselben nach der Vollendung ringenden Meister zuzuschreiben. Den Umstand, daß die Verschiedenheit einzelner Formen zwei verschiedenen Urhebern zuzuschreiben sei, versucht Sch. damit zu erklären, daß Gutenberg seine Stempel nicht selbst schnitt, sondern nach seinen Angaben von andern schneiden ließ. In einem längeren Exkurse findet sich der Verfasser mit der Hypothese Hupps ab, der dem Rosenthal'schen Missale die Priorität vor der D K-Type zuspricht. Er gelangt zum Ergebnisse, daß das Missale das Gutenberg'sche Schriftsystem und B[42] zur Vorraussetzung hat. Die Frage ist übrigens noch nicht abgeschlossen. In der Frage der holländischen Donate verhält sich Schwenke den Meinungen Enschedés und Zedlers vollkommen ablehnend. Eine Abhängigkeit von den Mainzer Texten der Donate oder umgekehrt läßt sich nicht erweisen. Dagegen stimme der Text merkwürdig mit den Donatausgaben in B[42]. Der Verfasser erhofft weitere Klärung aus Untersuchungen über die Überlieferung der Donattexte und gibt deshalb im Anhange eine dankenswerte Donatausgabe nach 19 alten Drucken. Die Einwendung Zedlers (C. f. B. XX. 523) scheint mir dagegen zu Recht zu bestehen, daß sich aus der Überlieferung Donats keineswegs das Gehoffte ergeben wird, da jeder Drucker sich nach dem lokalgebräuchlichen Schultexte halten mußte. Über die weiteren Schicksale der Kalendertype ist vorläufig nach dem vorliegenden Material unmöglich ins Klare zu kommen. Sch. läßt die Frage offen, obwohl er Anhaltspunkte dafür gewonnen zu haben glaubt, daß Gutenberg seinen Typenvorrat geteilt und an zwei verschiedene Personen abgegeben hat.

In der eben besprochenen Arbeit meint Sch., man müße immer mit der Möglichkeit rechnen, „daß ein neuer Fund Tatsachen ans Licht bringt, die auch die vorsichtigste Kombination über den Haufen werfen oder mindestens die alten Beobachtungen in veränderte Beleuchtung rücken." In der Tat gilt dies von der Entdeckung des Mainzer Fragments vom Weltgericht, dessen Besprechung den 1. Teil des 3. Heftes füllt. Es ist ein literarisch wertloses Gedicht, wie die schöne philologische Untersuchung Prof. Schröders ergibt, ursprünglich vielleicht 50 Druckzeilen füllend, von denen 22 erhalten sind. Die Entstehungszeit dürfte um 1400 fallen; die Heimat ist in der Nähe von Mainz zu suchen. Seinen Wert erhält das Fragment erst dadurch, daß es, wie die Untersuchung Zedlers erweist, der älteste jetzt bekannte mit der ältesten Gutenbergtype hergestellte Druck ist. Die schlechte Linienhaltung und die entweder zu breit oder zu schmal gegossenen Buchstaben und anderes schließen die Zugehörigkeit zur K-Type aus und lassen die Verwandtschaft mit D[27] deutlich erkennen. Die weitere ebenso feinsinnige als überzeugende Untersuchung der Type bestimmt das Verhältnis zu D[27]. Der neugefundene Druck ist der ältere, wenn auch nur wenige Jahre hinter D[27] zurückliegend; er muß in die Jahre 1444—1447 fallen. Als weitere Folge ergibt sich

Digitized by Google

für uns eine veränderte Vorstellung der Gutenberg-Druckerei. Während für den astronomischen Kalender die Urheberschaft Gutenberg gewahrt bleibt, sind zahlreiche andere kleine Drucke aus seiner Offizin hervorgegangen, ohne daß er schwerlich mehr anderes dazu gab als seine Type. Er selbst war zu sehr mit der Entwicklung seiner neuen Kunst in Anspruch genommen. Die gute Erhaltung des kleinen Druckwerkes leistete den technischen Untersuchungen Wallaus wesentliche Dienste. Wir werden in die Arbeit des Setzers und Druckers eingeführt, deren Leistungen recht bescheiden sind. Sehr hübsch sind die Erörterung über das Gießverfahren, aus dem sich manche Unregelmäßigkeiten des Satzes ableiten lassen, und über die Bearbeitung der Lettern nach dem Guße. Im Gegensatze zu Zedler entscheidet sich Wallau dafür, daß wahrscheinlich Stahlstempel und Kupfermatrize zur Herstellung der ältesten Gutenbergtype dienten. Das wichtigste Resultat aber der ganzen Untersuchung ist folgendes: eine Reihe von Typen, die nur dem Fragment und dem D^{37} eigentümlich sind und der K-Type vollständig fehlen, gehören einem früheren Versuche des Erfinders an, die Umwandlung der Handschrift in Gußschrift auf einem anderen erheblich einfacheren Weg durchzuführen, als es später geschehen ist; damit kommt man auf die Straßburger Tätigkeit Gutenbergs zurück.

Der 2. Teil des 3. Heftes bringt in herrlicher photozinkographischer Wiedergabe 10 Seiten aus dem Fust-Schöffer'schen Canon missae von 1458. Das einzige bekannte Exemplar befindet sich, wie aus den vorausgeschickten Mitteilungen Schwenkes zu ersehen ist, in der Bodleiana, wohin sie mit der Bibliothek von Francis Douce kam. 1886 wurde es vom Bibliothekar Nicholson aufgefunden. Es sind 12 Pergamentblätter mit der Blattgröße von 404×283 mm. Bl. 6^{b} ist für die Aufnahme des Canonbildes leergelassen. Fust und Schöffer hatten jedenfalls keinen geeigneten Metallschnitt auftreiben können. Falk bespricht den Canon in liturgischer Beziehung. Die typographischen und druckästhetischen Erläuterungen übernahm wieder Wallau. Das Druckwerk steht auf der gleichen Höhe wie die Psalterien von 1457 und 1459. Es kann nicht vor dem ersteren gedruckt worden sein, da die Initiale F die gleichen Verletzungen wie im Ps. 1459 zeigt, die im Ps. 1457 noch nicht erscheinen. Er kann aber auch nicht nach dem Ps. 1459 entstanden sein, denn die Initiale C ist unverletzt, während sie gegen Ende des Ps. 1459 so beschädigt wurde, daß sie ausgeschieden werden mußte. Der Farbenstimmung nach nähern sich die Initialen denen des Ps. 1459. Der Druck ist also am besten für 1458 anzusetzen. Es kam die große und kleine Psaltertype mit ihren herrlichen Initialen zur Verwendung. Von besonderem Interesse ist der Nachweis über die Herstellung des gleichzeitigen Druckes in drei Farben, für den die Initialen in der Weise hergerichtet waren, daß sie aus zwei auseinandernehmbaren Druckstöcken bestanden, deren jeder für sich gefärbt wurde. Dadurch wurde ein vollkommenes Ineinanderpassen der Farben erreicht. Wallau kommt in Hinblick auf die technische und ästhetische Würdigung der Psaltertype zu dem Schlusse, daß als ihr geistiger und wohl auch persönlicher Urheber nur Gutenberg in Betracht kommen könne. Seine diesbezüglichen Ausführungen in der Mainzer Festschrift seien durch die neuen Funde bestätigt worden.

Die verbreitete Meinung, daß Gutenberg der Drucker des Mainzer Catholicon sei, hat neuerdings durch Schwenke einen argen Stoß erlitten. Deshalb unternimmt es Zedler im 4. Hefte der Veröffentlichungen Gutenberg wieder zu geben.

Digitized by Google

was ihm gebührt. Es macht Freude, den feinsinnigen Beobachtungen des Verf. zu folgen, durch die er aus dem Wechsel gewißer Typen heraus die typographische Einteilung des Werkes feststellt und uns zeigt, daß zwei Setzer an der Arbeit waren, von denen der erste mit dem Wörterbuch begann, es bis zum Buchstaben H vorwärtsführte und dann erst die dem Lexikon vorausgehende Grammatik erledigte, während der zweite gleichzeitig mit dem Reste des Wörterbuches sich beschäftigte. Ist dieses Ergebnis besonders wertvoll für einzelne chronologische Feststellungen, so ist das, was der Verf. über die Schrift des Catholicon sagt, von äußerster Wichtigkeit für die Hauptfrage nach dem Drucker. An beigegebenen Beispielen wird nämlich gelehrt, daß die Schrift der einen damals in der Mainzer Gegend verbreiteten Schreibschrift, der runden, folgt, während die Durandustype die zweite dort übliche, die den steifen gotischen Duktus bewahrt, zum Muster nimmt. Der Gesamteindruck der letzteren ist zwar infolge besseren Letterngußes ein angenehmerer, doch zeigt die Catholicontype in gleicher Weise wie die Gutenberg'sche Bibelschrift und wie keine andere des 15. Jahrhunderts die vollkommenste Nachahmung der Gebundenheit der Schreibschrift. Die Reichhaltigkeit der wie nicht leicht anderswo wechselnden Formen läßt uns den Meister auf dem Wege seines Strebens verfolgen. Merkwürdig und von unserem Standpunkt aus unbegreiflich war der Vorgang beim Drucken. Indessen muß man sich zwar widerstrebend den diesbezüglich weitausgreifenden und tief eindringenden Beweisen des Verf. gefangen geben. Auf Grund der Untersuchung der Wasserzeichen und Punkturen ergibt sich nämlich die Verwendung von vier Pressen, deren jede nicht, wie zu erwarten wäre, einen Teil, sondern das ganze Exemplar druckte. Eine Presse war für den bogenweisen Druck ausgerüstet, während die anderen nur Seite für Seite vornahmen. Die Arbeit kann bis zu 8 Monaten in Anspruch genommen haben. Der Versuch die Stärke der Auflage auf 80 zu berechnen, bewegt sich doch wohl nicht über das Gebiet der Hypothese hinaus. Aus einer Bücheranzeige von 1467/70 scheint hervorzugehen, daß Schöffer den ganzen Vorrat samt den kleinen Drucken der Catholicontype aufgehäuft und, wie die Fundorte zeigen, emsig vertrieben hat. Das Nächste ist, daß Z. die mit der Catholicontype hergestellten kleineren Drucke untersucht. Es steht nunmehr die Priorität der Summa de articulis fidei des Thomas, deren zwei Ausgaben auf demselben, nur verschiedenen gebrochenen Satze beruhen, vor dem Tractatus rationis et scientiae des Matthaeus de Cracovia fest und ebenso die Druckzeit des Tractatus zu einem Termine, da der Catholicondruck bis zur Hälfte vorgerückt war. Schwierig gestaltete sich die Untersuchung des Neuhäuser Ablaßbriefes, da dessen beide einst bekannt gewesenen Originale nur in älteren Reproduktionen auf uns kamen. Sonderbarerweise taucht ein Jahr nach dem Drucke, also 1462, derselbe Ablaßbrief wieder handschriftlich überliefert auf, was der Verf. damit erklärt, daß wegen der Bistumsfehde die Catholicondruckerei sich mittlerweile aufgelöst hatte. Obwohl nach dem allgemeinen Eindrucke die Type dem Eltviller Vocabular von 1467 sich enger anschließt als dem Catholicon, so stammt der Brief doch aus Mainz, da zwei Kürzungen aus dem 31 zeiligen Ablaßbrief herübergenommen sind. Und auf keinen Fall darf eine Einheitlichkeit der Mainzer und Eltviller Drucke schon wegen des schlechten fehlerhaften Satzes der letzteren angenommen werden. Wer hat also das Catholicon gedruckt? Nicht nur die Schlußschrift in ihrer einfachen und bescheidenen Größe spricht für Gutenberg, sondern namentlich auch der Umstand, daß wir außer der Bibelschrift im ganzen 15. Jahrhunderte keine andere finden, welche solch

Digitized by Google

genauen Anschluß an die Eigenheiten der Schreibschrift sucht und findet. Wenn Z. die Unvollkommenheit der Catholicontype gegenüber der Durandustype aus der Verschiedenart der Herstellung erklärt, wird man nach den Ausführungen Wallaus doch erst des Verf. versprochene Abhandlung erwarten müssen. Z. meint schließlich, Gutenberg sei es durch den Verkauf der Druckerei an Humery möglich geworden, die Catholicontype herzustellen und mit ihr die Summa, den Tractatus und das Catholicon zu drucken. Für den Neuhäuser Ablaßbrief stellte er einen Neuguß her, den Humery später samt dem Reste der Catholicontype an die Eltviller Druckerei verkaufte. Selbstverständlich nimmt wie bei den früheren Publikationen auch hier die Wiedergabe der Drucke einen besonderen Anteil an dem Werte der Veröffentlichung. Hübl.

III. Publikation der österreichischen Exlibris-Gesellschaft. Wien, 1905. 8.°. Die „österreichischen Meister im Dienste der Exlibris-Kleinkunst", welche im vorliegenden Hefte den Mitgliedern der Gesellschaft vorgeführt werden, sind Ernst Krahl, William Unger und Alois Kolb. Die drei Exlibris Unger's — mehr hat der vortreffliche Künstler nicht radiert — werden auch von Nicht-Sammlern als wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Werkes des Meisters begrüßt werden. Daß Alois Kolb ein talentvoller und ideenreicher Radierer ist, hätte man seinem Panegyriker auch ohne das Fortissimo, in dem der Aufsatz gehalten ist, geglaubt. Neben Unger's und Kolb's Proben erscheinen Krahl's Leistungen dürftig. Historische Exlibris behandeln, aufs beste durch zahlreiche und gute Abbildungen unterstützt, Gräfin E. Coudenhove, K. Mandl, R. Neumann und Graf Leiningen-Westerburg. Der illustrative Teil bildet überhaupt die Glanzseite der Publikation; neben zahlreichen schwarzen und farbigen Zinkätzungen enthält sie nicht weniger als sieben Originalradierungen: drei Blätter Ungers, doppelt wertvoll gemacht durch die eifersüchtige Hut, in der sie die Besitzer bisher hielten, zwei schöne Blätter Kolb's, ein sehr liebenswürdiges Blättchen von Louis Uhl und ein künstlerisch bescheideneres von Emil Orlik. H. R.

J. Herbert Slater. How to collect Books. London, Bell 1905.

Der Titel ließ ein anderes Werk erwarten, als es Slater schrieb: ein Buch, daß den Büchersammler oder besser den, der es werden will, mit allen den Feinheiten vertraut macht, die den Marktwert eines Buches bestimmen, ein Verfahren, das durch gelegentliche Exkurse in die Grenzgebiete der Buch-, Kunst- und Literargeschichte an wissenschaftlichem Wert gewonnen hätte. Mr. Slater hat den umgekehrten Weg eingeschlagen. Sein Buch ist eine summarische Darlegung der Rolle, die das Buch als Kunstwerk oder Literaturdenkmal im kulturellen Leben der Völker, vorzüglich Englands, gespielt hat und enthält nur zu Beginn und am Schluß einige Aufsätze aus dem sammeltechnischen Gebiet. Der Ehrgeiz des Verfassers ist begreiflich. Ihm schwebte als Ziel vor, eine Art Seitenstück zur wissenschaftlichen Literaturgeschichte zu schreiben. Behandelt diese den inneren Wert des Buches für die Geistesgeschichte, so sollte Slater's Buch eine Darstellung des äußeren Kunst- oder Sammelwertes des Buches darstellen. Man kann bezweifeln, ob der Verfasser berufen war, dieses Ziel mit Aussicht auf Erfolg anzustreben. In den nicht allzuweit umgrenzten Bezirken der Bücherliebhaberei hat Mr. Slater durch „Book Prices Current" sich einen Namen gemacht, ein Jahrbuch, das in rein annalistischer Form von den

Digitized by Google

besonders wertvollen Garben berichtet, die Sammler und Händler während eines Jahres auf dem englischen Büchermarkte einheimsten. Daß Mr. Slater es versteht, aus der reichen Fülle seiner Erfahrung auf diesem Gebiet Gesetze abzuleiten, oder in dürren Worten gesprochen, die Ursachen und Erscheinungen von Hausse und Baisse der Bücherbörse aufzudecken, zeigen seine alljährlichen synoptischen Aufsätze in der Zeitschrift „Athenaeum". Aber weder Ergebnisse noch Methode seiner schriftstellerischen Tätigkeit erlauben, ihn höher einzuschätzen, denn als Chronisten des englischen Büchermarktes. In England nennt man antiquarische Bücher „Bücher von zweiter Hand". Das ist auch Slater's Gelehrsamkeit; man braucht nur seine umständliche und dabei fehlerhafte Darstellung der Formatbestimmungen zu lesen (p. 18 ff.), um seine antiquarischen Kenntnisse gelinde gesagt antiquiert zu finden. Aber auch vom sammeltechnischen Standpunkte aus betrachtet, befremden einige Ansichten des auf diesen Steckenpferden sonst sehr sattelfesten Verfassers. So scheint der Rat, Bücher mit beschränkter Auflage nicht zu sammeln, weil sie, wenn sie etwas taugten, in größerer Auflage gedruckt worden wären, doch auf einer zu freundlichen Beurteilung des Geschmacks der Menge und auf einen etwas banausisch anmutenden Urteil über die sogenannten Luxuspublikationen zu beruhen, die sich aus sehr einfachen Gründen nur an ein kleines Publikum wenden können. Diese und andere Bedenken werden aber nicht hindern, das Urteil und die Kenntnisse des Verfassers mit umso größerer Bereitwilligkeit anzuerkennen, als die Abfassung eines derartigen Handbuches für Büchersammler schon lange zu den Desideraten der Sammler gehörte. Ein sehr deutliches Symptom des Beifalles, den Mr. Slater auch außerhalb Englands gefunden hat, ist die Tatsache, daß dem englischen Original sehr rasch eine deutsche Übersetzung gefolgt ist, die auch die zahlzeichen hübschen Illustrationen des Urtextes wiederholt. Und wenn an dieser Stelle auf die Schwächen in Slater's Buch hingewiesen wurde, geschah das hauptsächlich in der Empfindung des Bedauerns, die vortreffliche Schrift durch minderwertige Teile entstellt zu finden.

Hugo Hayn, vier neue Kuriositäten-Bibliographien. Jena, Tauscher, 1905. Da für den Leserkreis dieser Blätter der Wert von Hayn's Bibliographien als wertvollen Hilfsmitteln bei Studien auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und Literatur sowie bei Katologisierungsarbeiten nicht erst ausdrücklich hervorgehoben werden braucht, ist wohl der bloße Hinweis auf den Inhalt dieser neuen Arbeit hier zureichend. Sie bringt an erster Stelle die Literatur über Matthias Klostermayer, den Bayerischen Hiesel (hingerichtet 1771), sodann eine Übersicht der Amazonen-Literatur. Aus der riesigen Menge von Schriften über Marie Antoinette, die mehr oder minder vollständig von Tourneux (2. éd. 1901) und Kellen (Börsenbl. f. d. d. Buchhand. 1904) verzeichnet worden ist, behandelt Hayn allerdings nur eklektisch den Halsbandprozeß und Cagliostro. Der Schlußabschnitt gibt eine kleine Auswahl von deutschen Curiosis und Eroticis aus der königlichen Bibliothek zu Dresden mit Angabe der Standortssignaturen. Da sich Hayn nicht nur auf die bloße Wiedergabe der Titel beschränkt hat, sondern diesen auch erläuternde Bemerkungen, Marktpreise sowie Nachweisungen von Bibliotheken beigefügt hat, ist der Interessentenkreis nicht ausschließlich auf die Spezialforscher der bearbeiteten Literaturgruppen beschränkt; es wird sich auch der Bibliophile und der Antiquar in dem typographisch sorgfältig ausgestatteten Buche Rats erholen. Die chronologische Aneinanderreihung der aufgeführten Titel statt der zur Anwendung gebrachten

Digitized by Google

alphabetischen wäre von manchem Gesichtspunkte aus wünschenswert gewesen, ebenso ein Autorenregister und Namensverzeichnis. Doch wird man deren Fehlen nicht allzusehr missen, denn das Buch ist nicht ausschließlich Nachschlagewerk wie die meisten anderen Bibliographien, sondern auch eine anregende Lektüre für den Bücherkundigen, der hier die langen Heeressäulen von Büchern Revue passieren lassen kann. Neben den vielen alten Bekannten, deren Wiedersehen uns erfreut, lernen wir auch eine Menge von neuen Raris und Rarissimis kennen, die unseren Sammeleifer anregen. Als Ergebnis und Gesamteindruck der Lektüre empfangen wir aber ein Bild des im Laufe der Zeit wechselnden Interesses, welches Forscher und Schriftsteller und das von ihnen beeinflußte Leserpublikum an den behandelten Menschen und Dingen genommen haben, das sich in der Menge der im Laufe eines Zeitabschnittes erschienenen Arbeiten spiegelt, das graphisch dargestellt eine ganz eigenartige Wellenlinie zeigen würde.

G—g.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Hofbibliothek.) Mit den Beamtenbeförderungen, von denen an einer anderen Stelle dieses Blattes berichtet wird, wurde auch eine Regulierung der Titelfrage vorgenommen. Die bisherigen den Titeln der Staatsbibliotheksbeamten ähnlichen Bezeichnungen wurden konform den an den Hofinstituten ähnlichen Charakters üblichen abgeändert. Die bisherigen Kustoden sind nun Kustoden erster Klasse (VII. Rangklasse), die Skriptoren Kustoden zweiter Klasse (VIII. Rangklasse), die Amanuenses Kustosadjunkten (IX. Rangklasse). Die übrigen Bezeichnungen bleiben ungeändert. — Zur Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Freiherrn Eligius von Münch-Bellinghausen (als Schriftsteller Friedrich Halm), der 1845—1861 Direktor der Hofbibliothek war, veranstaltete die Hofbibliothek eine Ausstellung, die Bildnisse, Hand- und Druckschriften des Gefeierten umfaßte.

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Dem Vorschlag des Direktors Regierungsrat Haas entsprechend, hat das Unterrichtsministerium einen außerordentlichen, in sieben Jahresraten zahlbaren Kredit von *K* 55.000 zur Herstellung eines Schlagwortverzeichnisses und eines wissenschaftlichen Realkataloges bewilligt.

(Von der Prager Universitäts-Bibliothek.) Am 5. Dezember 1905 fand im Karolinum eine vom Vollzugsausschusse der deutschen Philosophen Prags einberufene allgemeine Studentenversammlung statt, um die Zustände an der Universitäts-Bibliothek einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Nach einer längeren Debatte wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die unhaltbaren Zustände an der Universitäts-Bibliothek haben es als nötig erwiesen, dagegen Stellung zu nehmen. Daher fordern die in der allgemeinen Versammlung am 5. d. anwesenden deutschen Hochschüler Prags einstimmig, daß zunächst die Dotation für die Universitäts-Bibliothek erhöht werde, damit sie auf den Stand einer modernen Bibliothek gebracht werden kann. Sie fordern weiter einstimmig, daß die Regierung ernste Schritte unternimmt, baldigst ein neues Gebäude für die Bibliothek zu errichten, eine vollkommene Scheidung der Lesesäle für die Deutschen und Tschechen vorzunehmen und in den für die

Digitized by Google

Deutschen bestimmten Sälen nur deutsche Beamte und Diener anzustellen. Die anwesenden deutschen Hochschüler ersuchen einstimmig den Vollzugsausschuß der deutschen Philosophen Prags um die Ausarbeitung eines Memorandums, das an das Ministerium für Kultus und Unterricht eingebracht wird, in welchem die Beschwerden und Forderungen der deutschen Studenten aufgestellt und begründet werden mögen."

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Einige Daten aus dem Zustandsberichte für 1905: die Einnahmen bestanden aus der Dotation 20.000 *K* und den Matrikeltaxen 7544 *K*. Die käuflichen Erwerbungen, Regierungs- und Privatgeschenke, sowie Pflichtexemplare ergaben den Jahreszuwachs von 5658 Druckschriften, 4 Handschriften und 2 Pieçen im Münzkabinett. Somit beläuft sich der Totalbestand zu Ende 1905 ohne die Seminarbibliotheken auf 185.368 Bände Druckwerke, 887 Handschriften, 295 Diplomata, 11.115 Pieçen Münzen, 502 Medaillen, 1342 Karten und Kupferstiche. Die am 20. Februar 1905 im neuen Gebäude mit 3 Lesesälen und einer separierten Ausleihestelle eröffnete Anstalt gewährte 200 Bibliothekstage, zählte 32.300 Benützer und 107.819 benützte Bände, davon wurden 13.066 Bände an 5299 Personen verliehen. Hiezu kommt noch der auswärtige Entlehnverkehr der 1168 Bände und Hefte ergab. Der Beamtenstatus bestand aus 8 Mitgliedern (1 Praktikant verwaltete die fünf Seminarbibliotheken der Universität), der Bedienung des Publikums standen 4 Bibliotheksdiener zur Verfügung. r. k—a.

(Österreichische Bibliothekskataloge des Mittelalters.) Die Wiener Akademie der Wissenschaften versendet das folgende Rundschreiben: „Die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien beabsichtigt, eine Ausgabe von Bücherverzeichnissen aus der Zeit des Mittelalters zu veranstalten, und bereits seit einigen Jahren werden Vorarbeiten zu diesem Zwecke gemacht. Daß eine vollständige Sammlung solcher Kataloge und Verzeichnisse mittelalterlicher Bibliotheken in verschiedener Hinsicht von großem Werte wäre, leuchtet ein. Denn diese Verzeichnisse lehren uns die literarischen Behelfe kennen, die zu bestimmter Zeit, an bestimmten Orten oder von bestimmten Personen als Bildungsquellen benutzt wurden oder wenigstens benutzt werden konnten, sie geben also in nuce die Geschichte und Entwicklung der gelehrten Kultur. Aber außerdem ist kaum ein Zweig der Wissenschaften, für welche sie nicht noch ein eigenartiges Interesse böten durch den Nachweis vom Vorhandensein, von der Verbreitung und von der Überlieferung der theologischen, philosophischen, philologischen, juristischen, historischen oder auch der naturwissenschaftlichen Werke: dem Paläographen steht, wenn es im Verlaufe der Untersuchung gelingt, die in den Verzeichnissen genannten Handschriften wieder aufzufinden, ein Schatz örtlich und zeitlich mehr oder weniger gesicherter Belege für seine Wissenschaft zur Verfügung und ähnliche Nachweise dürften sich für eine urkundliche Geschichte der Buchmalerei und Buchausstattung im allgemeinen dienstbar machen lassen. Da in den Katalogen nach dem Jahre 1450 schon vielfach gedruckte Werke erscheinen, kann sowohl die Geschichte des Buchdrucks als die Verbreitung seiner Produkte im Wege des Handels Aufklärungen erhalten. In allen diesen Richtungen ist das reiche, in den alten Bücherverzeichnissen geborgene und gesicherte Material noch bei weitem nicht ausgeschöpft. In erster Linie soll nun eine Sammlung aller mittelalterlichen Kataloge und Verzeichnisse derjenigen Bibliotheken, welche auf dem Gebiet des heutigen Österreich (Zisleithanien) bestanden, veröffentlicht und damit ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der geistigen Kultur unseres Staates

Digitized by Google

geliefert werden. Daher erlaubt sich die kais. Akademie der Wissenschaften die Bitte zu stellen, sie bei der Sammlung dieser Bücherverzeichnisse gütigst dadurch zu unterstützen, daß ihr kurze Angaben über das Vorhandensein von zweckdienlichen Dokumenten, die sich den bisherigen Forschungen etwa entzogen haben könnten, mitgeteilt werden. Für die Zwecke der geplanten Arbeit kommen in Betracht: vor allem eigentliche Bücherverzeichnisse (Kataloge), dann auch Ankaufslisten und Ausleiheverzeichnisse von österreichischen Büchersammlungen aus der Zeit des Mittelalters, aber auch alte Besitzinventare jeder Art, insofern in ihnen Bücher namentlich aufgezählt werden, endlich Nekrologien noch bestehender oder aufgelöster geistlicher Häuser und Testamente, wenn in ihnen Schenkungen einzelner oder mehrerer Bücher belegt sind. Auch jede Notiz, daß und wo dergleichen Dokumente anderwärts vorhanden sind oder mit Aussicht auf Erfolg noch zu suchen wären, sowie der Hinweis auf weniger bekannte, schon gedruckte Notizen in Büchern und Zeitschriften und dergleichen, die den oben berührten Stoff behandeln oder von der einstigen Existenz derartiger urkundlichen Quellen Nachricht geben, wären von Wert.

Indem die kais. Akademie der Wissenschaften alle Fachmänner, insbesondere alle Herren Bibliothekare und Archivare um tatkräftige Unterstützung dieses Unternehmens wärmstens bittet, betrachtet sie es als selbstverständlich, daß die Übersender geeigneter Notizen in der Ausgabe gebührend als solche werden erwähnt werden. Auch bliebe den glücklichen Findern derartiger Dokumente selbständige Veröffentlichung unbenommen; der Akademie liegt vor allem daran, möglichste Vollständigkeit ihrer Sammlung zu erreichen.

Die Kommission

zur Herausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge.

Hartel,

Vizepräsident der kais. Akademie der Wissenschaften, d. z. Vorsitzender."

Zu diesem Schreiben, dessen Inhalt in eminenter Weise den Interessen entspricht, denen diese Blätter dienen, hatte der Direktor des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Herr Professor v. Ottenthal, die Güte, der Redaktion folgende Erläuterungen zu geben: Der Plan reicht bis in das Jahr 1892 zurück. Die ursprüngliche Absicht ging dahin, die Bibliothekskataloge des Mittelalters, wie sie im Rundschreiben definiert sind, aus ganz Mitteleuropa, also aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Polen und Ungarn zu sammeln und zu publizieren, wobei als Grenzjahr 1500 angenommen ist und die in derartigen Verzeichnissen enthaltenen Inkunabeln ebenfalls berücksichtigt werden sollten. Mit der Sammlung des Materials wurde sofort begonnen, teils durch Dr. Gottlieb (Hofbibliothek), teils durch jüngere Kräfte bei gelegentlichen wissenschaftlichen Reisen. Es stellte sich aber heraus, daß die Arbeit in solchem Umfange sehr zeitraubend und kostspielig wäre. So kam es, daß die Akademie in jüngerer Zeit ihr Thema auf Österreich beschränkte, das heißt auf die Kataloge und Bücherverzeichnisse von Bibliotheken, die auf dem Boden des heutigen Österreich bestehen oder bestanden, um aus diesem Gebiet das ganze Material vollständig und systematisch zu sammeln. Geboten werden soll ein kritischer Abdruck der Kataloge, eine knappe Geschichte der einbezogenen Bibliotheken und vollständige Verzeichnung ihrer Literatur und Indices mit möglichster Identifizierung der in den Katalogen aufgeführten Werke. Die Einschränkung des Planes bezieht sich nur auf die räumliche Ausdehnung. Die kaiserliche Akademie

Digitized by Google

hofft übrigens, daß dieses Unternehmen von den auswärtigen Akademien ebenfalls aufgenommen werden und so doch im ursprünglich geplanten Umfange ausgeführt werden wird.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Einer Einladung des Vereines folgend hielt der Sekretär des österr. archäologischen Institutes Professor Dr. Rudolf Heberdey am 13. Jänner einen Vortrag über die in den Jahren 1903 und 1904 in Ephesus ausgegrabene Bibliothek, die nach dem Prokonsul Ti. Julius Celsus Polemaeanus benannt war. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. VIII. 214). Die Resultate der Grabungen ermöglichten nicht nur das Gebäude mit Sicherheit zu benennen, sondern auch durch vergleichende Studien Schlüsse zu ziehen, die unsere Kenntnis römischer Bibliotheksarchitektur und römischer Bibliothekstechnik wesentlich erweitern. Eine ausführliche Darlegung steht in hoffentlich nicht allzuferner Zeit in Aussicht, ein vorläufiger Bericht findet sich im Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften (1905, Nr. XVII. p. 81 ff. wiederabgedruckt in den Jahresheften des österr. arch. Institutes VIII Beibl. Sp. 61 ff.). An dieser Stelle mögen nur jene Teile des überaus anregenden Vortrages hervorgehoben werden die geeignet sind, unsere leider noch sehr begrenzte Kenntnis des antiken Bibliotheksweses mehrfach zu ergänzen.

Die von Tiberius Julius Aquila dem Andenken seines Vaters des Prokonsuls Tiberius Julius Celsus Polemaeanus gewidmete Bibliothek wurde etwa 110—120 v. Ch. in Eptesus erbaut. Sie stand an einem kleinen Platz im Südosten der griechischen Agora, von dem eine fünfstufige Freitreppe zu ihr führte. Die zirka 18 *m* breite Fassade hatte 3 Türen, durch die man in den 16·5 *m* breiten und 15 *m* tiefen Büchersaal trat, der mit Ausnahme des einer 4·5 *m* breiten Apsis Raum bietenden Hintergrundes von geraden Wänden gebildet war. Ein meterhoher Sockel diente als Basis für eine an drei Seiten umlaufende rein dekorative Innenarchitektur und verhinderte gleichzeitig die Benützer am freien Zutritt zu den Bücherschränken, die in nischenartige Vertiefungen der Wände eingesetzt (je 10 in 3 Stockwerken) nur von rückwärts zugänglich waren. Fenster im ersten und im zweiten Stockwerk boten genügendes Licht.*) Die Wände mit den Bücherschränken stellten aber nicht zugleich die Außenwände des Gebäudes vor; von diesen waren die Bücherwände noch durch einen in der Lage am Berghange begründeten Trockengang von 1 *m* Breite getrennt; ein beachtenswerter Beitrag zur antiken Bücherhygiene. Die Nischen, in welche die zur Verwahrung der Bücherrollen bestimmten Schränke eingefügt waren (vgl. Digest. XXX. 41. 9. „bibliothecis parietibus inhaerentibus") sind 2·8 *m* hoch, 1 *m* breit, 0·5 *m* tief, boten also, wenn wir mit Dziatzko (Unters. üb. ausgew. Kapitel d. ant. Buchwesens) 170 Rollen pro 1 m^2 annehmen, für etwa 14.000 Rollen Raum. Der nördlich der beiden Trockengänge gelegene Raum führt an seinem Westende in eine unter der Apsis gelegene Grabkammer, die einen wohlerhaltenen Sarkophag — offenbar den des Celsus — birgt. Diese Verbindung von Bibliothek- und Grabanlage ist analog dem sonst

*) Darin bedarf der Rekonstruktionsversuch Prof. Niemanns, der Oberlicht annimmt, einer Korrektur.

Digitized by Google

häufig bezeugten Anschlusse von Bibliotheken mit Tempeln aufzufassen; eine genau entsprechende Parallele bietet die von Dio von Prusa in seiner Vaterstadt errichtete Anlage (Plin. Ep. ad Trai. 81, 7.). Die charakteristischen Merkmale des ephesischen Baues ermöglichen eine Anzahl von bisher nur vermutungsweise für Bibliotheken in Anspruch genommene Bauwerke mit Sicherheit als solche zu erweisen und auch eine gewisse Entwicklung des Bautypus aufzuzeigen. Die Bibliothek von Pergamon (Bohn, Das Heiligt. der Athene Nik. Pol. 1885) entbehrt ihrer Entstehungszeit gemäß noch der prunkvollen Innenarchitektur, zeigt aber schon den umlaufenden Sockel für die Bücherregale, die allerdings hier nicht in die Wand eingelassen, sondern frei aufgestellt waren. Dem Trockengang der Celsusbibliothek entspricht es, daß die Sockel etwa 0·5 *m* von den Wänden abgerückt sind. Nur durch das Fehlen dieses Trockenganges, das sich aus der Lage auf freier Fläche erklärt, unterscheidet sich von der Celsusbibliothek der Hauptsaal der sogenannten Hadrianstoa in Athen (πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑταιρ. 1885), der von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Identifikation mit der von Pausanias (I. 18, 9.) beschriebenen Stiftung des Hadrian. Eine weitere von Prof. Heberdey zum Vergleich herangezogene antike Bibliothek ist der von dem französischen Architekten Albert Ballu aufgefundene Bau in Timgad (Algier), dem römischen Thamugadi, der mit seiner Konstruktion und seiner allerdings nur fragmentarisch erhaltenen Inschrift (ꝛ THECAE) die Vermutung, ihn als Bibliothekbau anzusprechen, fast zur Gewissheit macht. Er stimmt mit der Celsusbibliothek in der Säulenarchitektur, den Schranknischen und dem Sockelbau überein, unterscheidet sich jedoch von ihr durch den Mangel eines Trockenganges und — besonders charakteristisch — dadurch, daß die Bücherschränke durch Treppen mit dem Büchersaal verbunden waren, und damit eine Eigenart der Bibliotheksverwaltung andeuten, die etwa dem modernen open-shelves-System der Engländer entspricht.

Der aufschlußreiche Vortrag Prof. Heberdey's, der auch durch Planskizzen und skioptische Darstellungen das Verständnis des Auditoriums erleichterte, wurde von den dankbaren Hörern mit herzlichem Beifall aufgenommen, der sich wiederholte, als der Vorsitzende, Regierungsrat Haas, dem Vortragenden in warmen Worten den Dank des Vereines aussprach.

Unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek fand am 19. Jänner eine Ausschußsitzung statt. Die Tagesordnung bestand infolge einer Anregung Dr. Himmelbaur's in Vorschlägen zur eventuellen Veranstaltung einer Festversammlung aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes des Vereines. Ein engeres Komitee wurde beauftragt, konkretere Vorschläge zu erstatten.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Dem Direktor der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. Richard Kukula und dem Bibliotheksvorstand der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses Dr. Heinrich Zimmermann wurde der Titel eines Regierungsrates verliehen. — An der Hofbibliothek wurden der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gans-

Digitized by Google

heim und der Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Geyer zu Kustoden erster Klasse, der Skriptor Johann Kluch und die Amanuenses a. o. Universitätsprofessor Dr. Alexander Weil Ritter v. Weilen, Dr. Rudolf Beer, Doktor Theodor Gottlieb und Dr. Alfred Daubrawa zu Kustoden zweiter Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek, Privatdozent Dr. Robert Franz Arnold und Dr. Friedrich Egger von Möllwald zu Kustosadjunkten und die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Ferdinand Scherber, Dr. Edmund Groag, Dr. Friedrich Kraelitz von Greifenhorst, Dr. Hans von Mžik und Dr. Ivan Prijatelj zu Assistenten ernannt. — Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag Josef Truhlář feierte im Herbst v. J. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum, woran seine engeren Kollegen und die akademischen Kreise Prags den lebhaftesten Anteil nahmen. — Der Amanuensis an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien Dr. Heinrich Röttinger wurde zum Hof-Offizial an der erzherzoglichen Kunstsammlung „Albertina" ernannt. — Der mit dem Titel eines a. o. Professors bekleidete Privatdozent an der Technischen Hochschule in Wien und Assistent am Naturhistorischen Hofmuseum Dr. August Böhm von Böhmersheim, bisher schon mit der Leitung des österreichischen Regionalbureaus für die internationale naturwissenschaftliche Bibliographie betraut, wurde extra statum zum Kustosadjunkten der Hofbibliothek ernannt. — Der Assistent der Hofbibliothek Dr. Arpad Weixlgärtner wurde in gleicher Eigenschaft an das Kunsthistorische Hofmuseum versetzt und der Konstrukteur der Technischen Hochschule in Wien Privatdozent Dr. Hermann Egger zum Assistenten der Hofbibliothek ernannt. — Zu Praktikanten wurden ernannt an der Universitäts-Bibliothek in Wien der Paläontologe Dr. Oskar Ritter v. Troll und an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. jur. Karl Bielohlawek.

Am 30. März 1906 feierte Professor Moritz Steinschneider in Berlin seinen 90. Geburtstag. Als eminenter Kenner der arabischen und der hebräischen Literatur des Mittelalters hat sich Professor Steinschneider, der ein gebürtiger Österreicher ist, vor allem als Bibliograph einen Namen gemacht. Man kann wohl sagen, daß er einer der ersten jüdischen Gelehrten war, die mit dem Rüstzeug moderner wissenschaftlicher Kritik den großen Komplex arabischer, vorzüglich hebräischer Literatur durchforscht haben, der so lange ein Monopol talmudistischer Velleitäten gewesen war. Mit dem Abschluß des von Neubauer begonnenen Kataloges der hebräischen Handschriften der Bodleiana hat er sich in die bibliographische Wissenschaft eingeführt. Diesem Werke folgte die kritische Aufzeichnung der Hebraica in München, Leiden, Hamburg, Berlin. Zwei seiner speziell bibliographischen Publikationen sind als Beihefte des Zentralblattes für Bibliothekswesens erschienen. „Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen" (V. 2, und XII.) und „Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse". (XIX.) Eine Bibliographie der europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen erschien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Die Zeitschrift „Hebräische Bibliographie" wurde von ihm im Jahre 1858 begründet und bis zum Jahre 1881 von ihm geleitet. So weit auch das Feld seiner Arbeiten abgesteckt ist, so hat doch der Kreis der wissenschaftlichen Bibliothekare alle Ursache, den ehrwürdigen Mann als einen Patriachen seines engeren Wissensgebietes zu feiern.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Auktionen.) Vom 15. bis 17. März wurde die Bibliothek des Budapester Sammlers G. v. Emich in Anwesenheit ihres bisherigen Besitzers von der Wiener Firma Gilhofer & Ranschburg versteigert. Das deutsche Antiquariat war zahlreich vertreten, von österreichischen Instituten beteiligten sich die Hofbibliothek, die Universitäts-Bibliothek und das böhmische Gewerbemuseum, von deutschen Anstalten die königliche Bibliothek in Berlin und das Germanische Museum in Nürnberg an der Versteigerung. Unter den Handschriften erzielten ein „Roman de la Rose" (1610 *K*), ein böhmisches „Psalterium cum canticis" (1210 *K*) und ein „Livre d'Heures à l'usage de Metz" (2200 *K*) die höchsten Preise. Der Erlös der Handschriften betrug 12.710 *K*, der der Miniaturen 2758 *K*. Von den meist wenig gut erhaltenen Frühdrucken riefen einige Fragmente der ersten Mainzer Presse einen lebhaften Wettbewerb hervor. Ein Blatt des Catholicon wurde um 134 *K* nach München, je 2 zusammenhängende Blätter des nur in München und in London vorhandenen Donatfragmentes erwarb die königliche Bibliothek in Berlin um 3530 *K*. Ein „Taschenbüchlein auss ainem Closter in dem Riess" (Augsburg, Otmar, 1512), dessen Holzschnitte nach der Art der Livres d'heures mit Deckfarben gemalt waren, erzielte 1520 *K*, die Brünner (1488) Ausgabe der ungarischen Chronik des Thurócz 2400 *K*, die Augsburger Ausgabe 2080 *K*, die Wiener (1534) Ausgabe 480 *K*. Von anderen Wiener Frühdrucken brachte das „Stamm- oder Gesellenbüchlein" David de Neckers 144 *K*, ein im Katalog etwas vorschnell als Unikum bezeichneter Druck Singrieners aus dem Jahre 1526, Christoph Rudolff's „Künstliche Rechnung", von dem Berlin und London je ein Exemplar besitzen, 620 *K*. Der Erlös der Frühdrucke betrug 25.069 *K*. Für die Neigungen des bisherigen Besitzers war eine große, die Buchgeschichte in allen ihren Zweigen berücksichtigende Sammlung charakteristisch, die nun um den Betrag von 13.910 *K* in alle Welt — vornehmlich nach Holland — verkauft wurde. Der Gesamterlös der Sammlung betrug 55.623 *K*[1]). Im Anschluß an die Versteigerung der Kupferstiche aus dem Nachlaß Dr. Alois Spitzer's wurden auch die wertvollen Bücher dieses Sammlers von der Wiener Firma C. J. Wawra am 23. März d. J. versteigert. Die Sammlung bestand aus einer Reihe vorzüglich erhaltener Holzschnittwerke aus deutschen und italienischen Offizinen des 16. Jahrhunderts. Die 174 Nummern zählende Sammlung erzielte einen Erlös von 17.687 *K*.

Im zweiten Jahrgang des „Archivs für die Geschichte der Diözese Linz" veröffentlichte Prof. Dr. Konrad Schiffmann einen sehr lesenswerten Aufsatz über „Oberösterreichische Bibliotheken und Archive". Der Aufsatz stellt eine leider nur zu kursorisch gehaltene Übersicht über das historische Bibliothekswesen Oberösterreichs dar, und umfaßt nicht nur die Aufzählung der natürlich zumeist in Betracht kommenden geistlichen Bibliotheken, sondern bringt auch sehr dankenswerte Daten über die zahlreichen vornehmlich adeligen Privatbibliotheken der Provinz. Der verdienstvolle Verfasser würde sich noch mehr den Dank aller erwerben, denen die Erkenntnis der historischen Bücherkunde am Herzen liegt, wenn er seine Studien in einer bestimmten Richtung fortsetzen wollte: in der

[1]) Ein gefällig ausgestatteter und reich illustrierter Katalog unterrichtet auf das genaueste über die Sammlung.

Digitized by Google

Aufdeckung der Gründungen und der Schicksale der Pfarrbibliotheken, über die er schon in der vorliegenden Schrift einige interessante Daten bringt (S. 20 u. 4.). Abbildungen dreier Stiftsbibliothekssäle, deren einer (Schlierbach) eine Kopie des Prunksaales der Wiener Hofbibliothek darstellt, bedeuten einen ansprechenden Schmuck der gut orientierenden Schrift.

Die Entfernung Léopold Delisles aus der französischen Nationalbibliothek hat in Amerika ein Seitenstück gefunden. Einer der ausgezeichnetsten Bibliothekare der Vereinigten Staaten, der Direktor der Neuyorker Staatsbibliothek, Mr. Melvil Dewey, wurde gezwungen, um seine Entlassung anzusuchen. Die unvergänglichen Verdienste, die der gebildete und tatkräftige Mann um das amerikanische Bibliothekswesen sich erworben hat, die internationale Bedeutung seines Namens, mit dem das vielbewunderte und vielbekämpfte Dezimalsystem der Materienklassifizierung verknüpft ist — alles das fiel nicht mehr in die Wagschale, als eine Reihe einflußreicher jüdischer Familien Newyorks zur Anzeige brachte, Dewey stehe an der Spitze einer Gesellschaft, die grundsätzlich keine Juden aufnehme. Man wird den Zusammenhang zwischen den Geschmacksrichtungen des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbibliothekars umso schwerer begreifen, als es von niemandem bestritten wurde, daß sowohl jüdische Leser wie jüdische Beamte der Staatsbibliothek sich jederzeit des bereitwilligsten Entgegenkommens Mr. Dewey's erfreuten. Vertrauenskundgebungen zahlreicher amerikanischer wissenschaftlicher Vereinigungen für Mr. Dewey, sowie seine gelungene Rechtfertigungsrede hatten nur zur Folge, daß die staatlichen Behörden ihm dankten, aber auf seiner Entlassung beharrten — dieselben Behörden, die es Negern nicht gestatten, mit Weißen in derselben Wagenklasse zu reisen. Daß die Affären Delisle und Dewey — jene ein Fall unwürdiger Gönnerschaft, diese ein Akt bornierter Unduldsamkeit — sich gerade in Republiken zutrugen, die neuerdings wieder als Hort der wahren Freiheit ausgerufen werden, spricht nicht gerade günstig für das Ausmaß persönlicher Selbstbestimmung, das dem Individuum in den sogenannten Freistaaten zuerkannt wird. Auf alle Fälle aber tragen solche willkürliche Maßregeln nicht dazu bei, das ohnehin schon sehr bescheidene Selbstgefühl der Bibliothekare wesentlich zu stärken.

Mr. Aksel G. S. Josephson von der John Crerar Library in Chicago sendet uns eine kleine Broschüre, die nicht mehr und nicht weniger darstellt als den Prospekt eines internationalen bibliographischen Instituts. Dieses Institut ist noch so weit von seiner Gründung entfernt, daß sein einziger Fonds vorläufig nur aus dem warmen Wunsch Mr. Josephson, es zu gründen, besteht. Der Aufruf ist sehr geschickt geschrieben und beruht wesentlich darauf, zu beweisen, daß eben aus dem Mangel verläßlicher Bibliographien so viele unsterbliche Werke ungeschrieben, so viele wissenschaftliche Probleme ungelöst bleiben. Ohne diesen elegischen Optimismus Mr. Josephson in allen Punkten zu teilen, muß man zugeben, daß gute Bibliographien ohne Zweifel den Mechanismus der geistigen Arbeit wesentlich erleichtern würden. Ob der Reichtum an Bibliotheken oder die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen Amerikas es gerade befürworten würden, die Zentrale dieses Zukunftsinstitutes in Amerika zu errichten — für Mr. Josephson kommen nur Chicago oder Newyork in Betracht — darüber ließe sich streiten. Eine prinzipiell wichtigere Frage wäre es, zu untersuchen, ob denn die große Bequemlichkeit

Digitized by Google

des Arbeitsapparates, die Bibliographien zur Folge haben, wirklich so anfeuernd auf die gelehrte Produktion wirken würde. An Brüssel und seinem bibliographischen Institut ist die gelehrte Welt — darüber kann heute kein Zweifel bestehen — achtlos vorübergegangen, und nichts berechtigt, an die Verpflanzung eines ähnlichen Instituts nach Amerika größere Hoffnungen zu knüpfen. Ernste Gelehrte schaffen sich ihre private Bibliographie selbst, ohne diese Mühe als lähmend zu empfinden, da die Kenntnis der betreffenden Literatur sich allmählich im Fortschreiten der Arbeit einstellt und ergänzt. Mr. Josephson wird in seiner Heimat, dem gelobten Lande der Bibliographien, ohne Zweifel Gönner seines Vorschlages finden. Es müssen allerdings vermögende Gönner in jedem Sinne des Wortes sein; denn die Millionen spielen in dem Aufruf Mr. Josephson's eine fast beängstigende Rolle. Und der leise Zweifel regt sich, ob solche enorme Summen nicht für andere Zwecke ersprießlicher verwendet werden könnten.

Unter den von der Londoner Firma Pickering and Chatto vor kurzem erschienenen Katalogen ihres antiquarischen Bestandes nimmt ohne Zweifel der Katalog „English Literature, noted bibliographically and biographically" den ersten Rang ein. Er gibt nicht nur dem Sammler eine Reihe schätzbarer Winke, sondern gibt auch dem Literarhistoriker sehr nützliche Aufschlüsse, da er sorgfältige Bearbeitungen ganzer Literaturgruppen und Bio- wie Bibliographien von Schriftstellern enthält, die man auch in modernen und umfangreichen wissenschaftlichen Darstellungen vergebens suchen wird. Der Katalog ist 504 Seiten stark und kostet 3 *sh* 6 *d.*

An Stelle des verstorbenen Hofrates Heinzel wurde der Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Professor Emil v. Ottenthal in die von der Akademie der Wissenschaften gebildete Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters berufen.

Der Grazer Privatdozent und frühere Beamte der Hofbibliothek Dr. Nikolaus Rhodokanakis hat einen Katalog der aethiopischen Handschriften dieses Instituts der Akademie der Wissenschaften überreicht.

Auf Grund archivalischer Studien gibt Professor Dr. M. Grolig eine Übersicht der protestantischen Literatur, welche zwischen 1585 und 1630 die religiöse Lektüre der Einwohner von Märisch-Trübau bildeten. Jahrbuch d. Gesellsch. f. die Gesch. d. Protestant. in Österreich. 1905. S. 122—141.

Da einige Unrichtigkeiten in der ersten Tabelle, die Dr. Schubert in seinem Aufsatz „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen" angefertigt hat, den Wert dieser verdienstvollen Zusammenstellung beeinträchtigen, wurde der Redaktion von zahlreichen Seiten nahegelegt, eine richtiggestellte Tabelle zu publizieren. Die Erfüllung dieses Wunsches hängt ausschließlich von den Beamten selbst ab, die gebeten werden, die genauen Daten, soweit sie von den Daten der Tabelle abweichen, schriftlich und so bald als möglich der Redaktion bekanntzugeben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

X. Jahrgang, 2. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts. Von Skriptor Doktor Ferdinand Eichler. Mit einem urkundlichen Anhang von Hofrat Professor Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth (Graz) 53

Illuminierte Handschriften in Österreich. Von Professor Dr. Max Dvořák (Wien) 69

Zwei Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Professor Dr. Bernhard Seuffert (Graz) 76

Literarische Besprechungen 80

Aus österreichischen Bibliotheken 89

Vereins-Nachrichten:

Die ersten zehn Jahre des Österr. Vereins für Bibliothekswesen. Von Kustos Dr. Isidor Himmelbaur (Wien) 93

Weitere Aufgaben des Vereins. Von Regierungsrat Dr. Wilhelm Haas (Wien) 102

Personal-Nachrichten 112

Vermischte Nachrichten 113

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **April-Mai 1906.** Nr. 2.

Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts.

Unter den Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Graz befindet sich auch eine ansehnliche Zahl solcher liturgischen Inhaltes, was ja mit Rücksicht auf die Entstehung dieser Sammlung leicht begreiflich erscheint. Daß in dieser Gruppe von Handschriften noch manches Kleinod verborgen ist, dessen Glanz und Bedeutung erst allmählich ans Tageslicht kommen, findet seine Erklärung darin, daß im allgemeinen die Erforschung der liturgischen Handschriftenbestände in den Bibliotheken noch etwas rückständig ist und daß sie meist nur von einem bestimmten einzelnen Gesichtspunkte aus in Angriff genommen wurde. So dürfen wir also auf diesem Gebiete im allgemeinen, wie im besonderen noch manchen glücklichen Fund erwarten und in der Tat ist in der Grazer Universitäts-Bibliothek vor kurzem von Peter Wagner ein Graduale (I. 807) entdeckt worden, das sich für die Kenntnis des Choralgesanges im 12. Jahrhundert als außerordentlich wichtig erwiesen hat. [1])

Einen sehr beachtenswerten Bestandteil der liturgischen Handschriften der Grazer Universitäts-Bibliothek bilden auch die Missalien. Ist ja doch das Missale neben dem Breviarium und dem damit eng zusammengehörigen Psalterium das „Hauptbuch" für die kirchlichen Handlungen des Klerus [2]). Unter den Handschriften der alten Kloster-Bibliotheken nehmen die Missalien nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre äußere und innere Ausstattung eine hervorragende Stelle ein und mancher Pfarrer des Mittelalters mag in seiner ländlichen Einsamkeit das Missale als seinen kostbarsten Schatz angesehen haben, mit dem sein ganzes Fühlen und Denken

[1]) Vgl. Peter Wagner, Neumenkunde, Freiburg (Schweiz), 1905 = Collectanea Friburgensia, 15 (n. F. 6), S. 31. Wagner erklärt hier (Anm. 1), es sei „vielleicht das allerwichtigste Denkmal der deutschen Tradition, das sich aus dem Mittelalter auf unsere Zeit gerettet hat".

[2]) Vgl. Wilhelm Brambach, Psalterium. Berlin, 1887 = Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Hg. von Karl Dziatzko, 1. Heft, S. 3.

Digitized by Google

innig verwachsen war, denn an ihm reihten sich jahraus jahrein seine Lebenstage wenig reich an Abwechslung auf. Wie im Kanon des Missales die hohe Politik der Kirche sich gelegentlich wiederspiegelt, so hat der Besitzer des Meßbuches gelegentlich darin Zeitereignisse, namentlich wenn sie besonders schwer auf dem Lande lasteten, oder örtliche Begebenheiten aufgezeichnet. Wir sehen in mancher solcher Eintragung, wie etwa in der des Pfarrers Jakob Gerold von Knittelfeld, von der noch ausführlicher die Rede sein soll, die Geistesrichtung eines solchen Dieners der Kirche sich förmlich vor unseren Augen entrollen. Auch die Kunst, sowohl die Malerei wie das Kunsthandwerk, ist an der Herstellung des Missales in der Regel beteiligt, mag auch nur ein einfaches Kanonbild den Band zieren. Aber gerade diese Kanonbilder werden sich noch einmal als sehr wertvoll erweisen, um einen bestimmten Typus der Miniaturmalerei entwicklungsgeschichtlich darzustellen. Gerade dadurch, daß das Kanonbild durch die Überlieferung an bestimmte Grenzen gebannt ist, läßt sich zeigen, wie das Anwachsen des Verständnisses für die Anatomie der Körperformen, für den Ausdruck des Schmerzes und der Gemütsbewegungen einen Fortschritt der Individualisierung mit sich bringt. Dazu bedarf es allerdings einer reichen Sammlung solcher Bilder [3]).

Die Missalien der Grazer Universitäts-Bibliothek vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bieten nun in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte des Buchwesens lehrreiche Aufschlüsse. Vom Missale in Folio-Format mit schön gepreßtem Ledereinband, Beschlägen und mehr oder weniger zahlreichen Miniaturen auf Pergament bis zum Oktav-Missale des angehenden 15. Jahrhunderts, das auf Papier geschrieben ist, an Stelle der Miniaturen eingeklebte farbige Holzschnitte, darunter auch ein Kanonbild enthält, und im genannten Jahrhundert um 60 Pfennige gekauft wurde (I. 896), sind Beispiele vorhanden. Ich beschränke mich auf einige Missalien des 14. bis 15. Jahrhunderts. [4])

Unter diesen überragt alle an Ausstattung das Missale, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Besitze des Pfarrers Jakob Gerold in Knittelfeld in der Obersteiermark war (III. 74, alt 37/18 f°). Es ist ein Folioband (41·3 : 31 *cm*) von 362 Pergamentblättern, einheitlich in

[3]) Adalbert Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. Freiburg i. B., 1896, S. 429–454.

[4]) Der mehr feierliche Duktus dieser Handschriften läßt eine genaue Zeitbestimmung oft nicht zu, es kann eine ganze Anzahl von Jahrzehnten zwischen ähnlichen Handschriften dieser Art liegen. Die von mir im Texte erwähnten Beispiele gruppieren sich ihrem Schriftcharakter nach im allgemeinen um das Jahr 1400.

Digitized by Google

gotischer Minuskel geschrieben, nur der Kanon ist wie gewöhnlich mit größeren Buchstaben eingetragen. Dem Schriftcharakter nach ist die Handschrift an den Anfang den 15. Jahrhunderts zu setzen. Die Melodien sind in Quadratnoten geschrieben. Das Missale enthält zwei ganzseitige Miniaturen, ein Widmungsbild (Bl. 1 *a*) und ein Kanonbild (Bl. 179 *b*) — letzteres von besonderer Bedeutung — und eine große Zahl kleinerer Miniaturen in den Initialen mit ausgedehnten Randarabesken. Der Holzdeckeleinband ist mit braunem Leder überzogen, das gotische Randleisten in verschiedenen Formen und Stempelpressungen aufweist, unter letzteren die Symbole der vier Evangelisten und den Christuskopf. Die Pressungen waren teilweise vergoldet, doch haben sich davon nur Spuren erhalten. Sowohl auf dem Vorder- wie auf dem Hinterdeckel sind auch Namen eingepreßt, die nur noch teilweise lesbar sind. Auf dem Vorderdeckel lautet der eine jedenfalls Maria, der andere wahrscheinlich Jesus, auf dem Hinterdeckel lese ich noch ein „paule“ und ein „wolf“. Als Schutz und Zier der Buchdeckel sind je vier Messingecken angebracht worden— eine davon fehlt — und je eine Buckel auf dem Vorder- und Hinterdeckel. Die Riemen der beiden Schließen fehlen. Die Messingecken sind ebenfalls in gotischen Formen gehalten, sie weisen die am Schlusse nicht vollständig ausgeprägte Inschrift „O mater Dei miserere mei“ auf, die Messingplättchen der Schließen auf dem Vorderdeckel enthalten den Spruch „S. Maria ora pro“, auf dem Hinterdeckel ein „Ave.“ Der Einband, der leider mehrfach beschädigt und beschmutzt ist, hat infolge der guten Auswahl und Anordnung seiner Pressungen ehemals gewiß einen stilvollen Eindruck gemacht.

Nach einer Eintragung auf der Innenseite des Vorderdeckels gehörte das Missale im Jahre 1477 dem Pfarrer Jakob Gerold in Knittelfeld, der in dem genannten Jahre in den Besitz der Pfarre St. Johannes des Täufers in Knittelfeld gelangt war.

Im Jahre 1481 schenkte er es dieser Kirche zugleich mit einem Kelche, wie eine zweite ebenfalls von seiner Hand herrührende Eintragung an derselben Stelle besagt. Wie die Handschrift in den Besitz der Grazer Universitäts-Bibliothek gelangte, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Sie ist jedenfalls zu einer Zeit, da man sich nicht mehr eines geschriebenen, sondern eines gedruckten Missales bediente, von Knittelfeld in das Augustiner-Chorherren-Stift Seckau gekommen, denn die Stadtpfarre in Knittelfeld war, wie wenigstens Sonntag angibt, mit Seckauer Chorherren besetzt.[5]) Daß Gerold selbst auch Chorherr war, ist freilich nicht ganz sicher erwiesen, aber auch nicht unwahrscheinlich. Er hat 1480 als

[5]) Vgl. J. V. Sonntag, Knittelfeld in Obersteiermark. Grätz, 1844. S. 22 bis 23.

Digitized by Google

testis an der Wahl des Propstes Dürrnberger teilgenommen.[6]) Nachdem das Stift Seckau am 13. März 1782 aufgehoben worden war,[7]) gelangte das Missale mit anderen Seckauer Handschriften in die Grazer Universitäts-Bibliothek. Man kann vielleicht auch daraus, daß der Seckauer Chorherr Matthias Ferdinand Gauster in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seinem Werke „Praesulatus Seccoviensis" eine Stelle aus dem Geroldschen Missale anführt[8]), schließen, daß sich die Handschrift damals bereits in Seckau befand. Jakob Gerold war ein gelehrter Mann, er bezeichnet sich in der oben zuerst genannten Eintragung selbst als artium iurisque pontificii doctor. In den Achtzigerjahren des 15. Jahrhunderts war er Rektor der Juristen in Padua,[9]) hier wurde er auch am 26. Mai 1488 zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert und zuletzt erscheint er dann bei einem Prüfungsakt am 28. Juni 1488 (Serie Diversorum im bischöflichen Archiv zu Padua, Bd. 1487—99, fol. 9, 15, 78, 82, 87'). Am 14. Dezember 1491 zeichnete sich Dr. Jakob Gerold in der Anima zu Rom ein. Im Jahre 1492 ist er bereits Caesareae Maiestatis capellanus, muß aber, wie die unten wiedergegebene Eintragung lehrt, später wieder nach Knittelfeld zurückgekommen sein. Daß er sich, freilich in etwas schulmeisterlicher Art, der Gelehrsamkeit ergab, wird auch die Form der eben erwähnten Eintragung zeigen. Gerolds Studienaufenthalt in Padua veranlaßt uns, ihn zu den steirischen Humanisten zu zählen. In seinem lateinischen Stil kommt der Humanismus allerdings nicht zum Durchbruch, nur der Ausdruck *flaminia domus* für Pfarrhaus, den er öfters anwendet, hat klassisches Gepräge.

Die Eintragung Gerolds (Bl. 2 a) lautet:

In Stiria prope Campu[m] Quercuu[m] [10]) fuit antiquit[us] Magna urbs nomi[n]e Metallina a paganis possessa et demu[m] destructa et

---

[6]) Siehe auch weiter unten. — P. R. Wenger in Seckau ist der Ansicht, daß Gerold nicht Chorherr war.

[7]) Adam Wolf, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790. Wien, 1871, S. 70.

[8]) Vgl. Sonntag a. a. O. S. 32—33, 56—57.

[9]) Nicht Rektor des Gymnasiums in Passau, wie Sonntag a. a. O. S. 41 meint. — Ich bin dem Bibliothekar des Benediktiner-Stiftes Seckau, Herrn P. Rafael Wenger zu besonderem Danke verpflichtet für verschiedene Nachforschungen, die er für mich über die Persönlichkeit Gerolds in Seckau angestellt hat. Ebenso danke ich Herrn Hofrat Professor Dr. A. Luschin von Ebengreuth in Graz für wertvolle Aufschlüsse. Die Aktenstücke, die Luschin für die vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt hat (siehe Anhang), erhellen in erfreulicher Weise den Lebenslauf Gerolds.

[10]) Das Eichfeld zwischen Knittelfeld und Judenburg.

Digitized by Google

rema[n]sit oppidulu[m] q[uo]d postea dictu[m] est Campodium, Vulgariter bacul[us] ca[m]pus [ve]l Cnitelfeldum. Et illa urbs Metallina dicebatur, Quia diversa metalla circu[m]quaq[ue] in mo[n]tib[us] fodiebantur et reperiebant[ur], unde metallienses no[m]i[n]abantur: q[uo]d olim viguit hic ars metallica: ideo metallina quasi fecunda metallo. Campodiu[m] vero dicit[ur] a camp[us], q[uo]d est planicies terraru[m] et a podiu[m] podii, id est fustis [ve]l bacul[us] ad verberandu[m]. Et ille popul[us] olim hostes ex hoc campo fustigaverant [!] Ideo hoc oppidulu[m] [con]servatu[m] fuerat fustib[us] [ve]l podiis, unde hodie deno[m]i[n]at[i]o[nem] istam tenet, vulgariter Cnitelfeldum. Et in signu[m] victori[a]e a pri[n]cipib[us] obtinuer[un]t Arma triu[m] fustium in rubeo clippeo [!], unde etia[m] dici possunt fustigarienses a fustigarius, q[uo]d est, qui fuste[m] gerit, Et quia ipsi in eoru[m] vexillis et Clipeis fustes gerunt. Inde Campodius a. um., Ca[m]podicus ca. cu[m]. et Campodiensis se. Gentilia, Campodiolus la lu[m] diminutiva.

In hoc oppido Campodiensi Arcus ferrei, Balist[a]e[que] primit[us] tot[a]e ferre[a]e inventi sunt, cum eoru[m] usu, Anno ab Incarnatione dom[in]i Supra Millesimu[m], Quadringentesimu[m] Sexagesimu[m] Septimu[m], Nonis mens[is] Maii.

Mura fluvi[us], Inde Muraries ei. talis Regio iuxta mura[m] fluvium, q[uo]d vulgo dicit[ur] muerpoden Inde Murarianus na. nu[m] aliq[ui]s [ve]l aliq[ua] [ve]l aliq[ui]d habita[n]s in tali regione. Muravus [11]) alter fluvi[us] fluens in mura[m] iuxta brusium [12]), Supra Mura[m], unde In valle muravi, Vulgarit[er] Im muertztal, ubi oppidulu[m] pluverbere[ns]e [13]) et illic Bohemi fustigati et interfecti fuerut [!] Anno quo Serenissim[us] Romanoru[m] Imperator foederic[us] tertius Rom[a]e fuerat etc.

Anno Nativitat[is] Christi 1. 4. 8. 0 In die S[an]ct[a]e affr[a]e m[arty]ris 2ª f[eria] ante festu[m] S. laurentii ferocissimi Turci In Campo Quercuu[m] quattuor dieb[us] fuer[un]t Et murariem Regionem devastarunt Et murariano[rum] populu[m] miserabiliter abduxeru[n]t etc.

Anno Nativitatis Christi [14]) 1. 5. 1 0. ipsa domi[ni]ca p[ost] floriani m[arty]ris hoc oppidu[m]. Campodiense igne quattuor horis ante ortu[m] solis devastatu[m] est etc.

Damit enden die historisch-, geographisch-, grammatikalischen Eintragungen Gerolds.

---

[11]) Mürz.

[12]) Bruck a. d. Mur.

[13]) Eine auffällige Bezeichnung für Mürzzuschlag.

[14]) Im Text die bekannte Abkürzung.

Digitized by Google

Auf der Rückseite des zweiten Blattes hat Gerold später noch verschiedene Bestimmungen über die Abhaltung von Exequien eingetragen, wobei besonders auch der Mitglieder der Familie Gerold gedacht wird. Er unterschreibt sich: Ego p[rae]fat[us] Jacob[us] Jerold[us] doctor. Auch im Kalendarium und in späteren Eintragungen am Schlusse der Handschrift werden Jakob Gerold und andere Glieder seiner Familie erwähnt.

Die Gelehrsamkeit, mit der sich Gerold bemüht, die Etymologie des Namens Knittelfeld festzustellen, wandelt freilich nicht auf fruchtbarem Boden. Seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint der Ort urkundlich bereits als Chnvtelnelde [15]). Wahrscheinlich rührt die Namengebung davon her, daß man aus Pfählen (Knütteln) eine Schutzwehr gegen Wassergefahr errichtete. Die bei Knittelfeld lokalisierte Sage von einem See-Ungeheuer scheint darauf hinzudeuten. Bei der Erklärung von Ortsnamen ist allerdings — wie bekannt — Vorsicht sehr am Platze.

Neben den historisch-topographischen Angaben, die freilich fast nur insofern Wert haben, als sie die Kenntnisse eines gelehrten Pfarrers jener Zeit auf diesem Gebiete beleuchten, verdient die Bemerkung über die Eisenindustrie in Knittelfeld Beachtung.

Ein Ereignis, das vorher und nachher sich oft wiederholend das Land in Not und die Gemüter in Aufregung versetzte, hat auch im Missale Gerolds Eingang gefunden, der Türkeneinfall vom Jahre 1480. Gerold schildert ihn nur mit wenigen Worten. Aber die Klagen über die entsetzliche Türkennot dieses Jahres kehren häufig wieder [16]). Auch der in diesem Jahre zum Propst und Archidiakon erwählte Johannes Dürrnberger (Durrenperger) in Seckau gedenkt in seinen Eintragungen in ein kleines Breviarium (Man. I. 1656, Bl. 300 b) der Türkengreuel am St.-Afra-Tage (7. August) 1480 [17]). Man fühlte sich kirchlicherseits veranlaßt, auch beim Meßopfer Abhilfe gegen die Türkengefahr zu erflehen und so ist z. B. in drei Missalien nachträglich die „Missa contra turcos“ oder, wie ein andermal die Überschrift lautet, die „Collecta contra paganos et turcos“ aufgenommen worden. Ihr Wortlaut im 15. Jahrhundert ist folgender: Omnipotens sempiterne deus, in cuius manu sunt omnium potestates et omnium iura regnorum, respice in auxilium christianorum, ut gentes (paganorum et) turcorum, quae in sua ferocitate confidunt, dexterae tuae potentia conterantur.

---

[15]) Joseph von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien, 1893, S. 102.

[16]) Vgl. Franz Ilwof, Die Einfälle der Osmanen in die Steiermark, in den Mitteilungen des histor. Vereines für Steiermark. 10. Heft. Graz, 1861, S. 252—258.

[17]) Vgl. J. Loserth, Kleine steiermärkische Nekrologien, in den Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsquellen. 26. Jg., Graz, 1894, S. 12.

Digitized by Google

Secreta.

Sacrificium domine, quod immolamus, intende, ut propugnatores tuos ab omni exuas (paganorum et) turcorum nequitia et in tuae protectionis securitate constituas.

Complenda.

Protector noster aspice deus et propugnatores tuos a (paganorum et) turcorum defende periculis, ut ab omnibus perturbationibus semoti liberis tibi mentibus serviant [18]).

Der Wortlaut stimmt in den drei Handschriften bis auf einige unbedeutende Abweichungen überein. Am wichtigsten darunter ist, daß III. 112 und III. 716 vor turcorum noch paganorum einschieben. In der letzten Zeile setzen die beiden genannten Handschriften statt semoti ein securi.

Wie nun die in den Missalien enthaltenen, oft nur kurzen und scheinbar nebensächlichen Eintragungen im Zusammenhalt mit anderen Nachrichten für die Kirchen- wie für die Profangeschichte manchmal ganz hervorragende Bedeutung gewinnen, so bietet uns die Ausstattung, wie sie sich in den Miniaturen und Einbänden zeigt, ein anschauliches Bild von dem Geschmack der Verfertiger oder Besitzer. Kunst und Kunsthandwerk sind, soweit es sich um liturgische Bücher handelt, gerade am Missale und Antiphonarium besonders tätig.

Das Geroldsche Missale enthält nun eine besonders große Anzahl von Miniaturen mit Randarabesken. In der Art ihrer Ausführung bieten sie nichts, was vom Typus der süddeutsch-österreichischen Malerei dieser Art abwiche. Stilisierte Akanthus-Blätter und Blüten mit kräftigen Kolben sind in Deckfarben auf den Blatträndern aufgetragen. Zwischen diesem Rankenwerk, das im ganzen einen gefälligen Eindruck macht, glänzen zerstreut die typischen goldenen Punkte. In das Rankenwerk auf Bl. 9 a, wo der eigentliche Text des Missales beginnt, sind Brustbilder von Propheten und Vögel, in das Rankenwerk auf Bl. 180 a, wo der Kanon anhebt, die Brustbilder musizierender Engel, Vögel und von einem Hunde gehetztes Wild eingemalt. Die Figuren in den Initialen weisen ein gewisses Formenverständnis auf, wenn man davon absieht, daß die Köpfe hie und da etwas zu groß geraten sind. Von besonderer Bedeutung sind jedoch die beiden ganzseitigen Bilder, die das Missale enthält, das Widmungsbild (Bl. 1 a) und das Kanonbild (Bl. 179 b), namentlich das letztere stellt eine in den goldenen Hintergrund gut hineinkomponierte Kreuzigungsszene dar: neben Christus die beiden Schächer, links unter dem Kreuze Maria und Johannes,

[18]) Man. III. 364, letzte Seite, Man. III. 112, letzte Seite, Man. III. 716. Bl. 2 b. In der Handschrift II. 785 sind nur die pagani erwähnt (Bl. 1 b).

Digitized by Google

rechts zwei Kriegsknechte, von denen der eine mit der rechten Hand auf den gekreuzigten Christus zeigt. Der das Bild zunächst einschließende blaue Rand enthält in den Ecken die Medaillonbilder von David, Salomo, Isaias und Daniel. Dem Maler, der dieses Bild geschaffen hat, ist Talent nicht abzusprechen. Es ist ihm nur weniges mißlungen, so vor allem der rechte Fuß des Johannes. Nicht so ganz auf derselben Höhe steht das Widmungsbild, wenn man auch die Gestalt des knieenden Jünglings mit dem ausdrucksvollen, andächtigen Gesicht als sehr gelungen bezeichnen muß. Weniger gut ist die die Mitte des Bildes einnehmende Madonna mit dem Christuskind geraten. Über ihr schweben zwei Engel, die die Krone halten. In den Medaillons der Randeinfassung befinden sich die Symbole der vier Evangelisten. Das Widmungsbild liegt der Handschrift jetzt lose bei, es scheint überhaupt niemals in einem festen Zusammenhange mit ihr gewesen zu sein. Die Löcher in den vier Rändern zeigen, daß es einmal angenagelt und außerdem an den Rändern überklebt war, es scheint also neben dem Missale aufgehängt gewesen zu sein. Das Bild hat infolgedessen auch an einigen Stellen gelitten.

In ähnlichem Stile wie die Handschrift III. 74 aber weniger reich sind noch einige andere Missalien mit Miniaturen geschmückt, so III. 109, III. 112, III. 131, III. 147, III. 364. Unter diesen möchte ich zunächst die bereits oben erwähnte Handschrift III. 112 herausgreifen, weil hier der Maler von der überlieferten Form der stilisierten Arabesken abweicht und den Weg zur Natur sucht. Zwar sind auch hier die alten Formen der Randverzierung noch nicht ganz geschwunden, aber in den Arabesken auf Bl. 1 a, 11 b, 96 b, 114 a, 141 a, 233 a [19]), besonders auf Bl. 11 b (Weinranken mit Blättern und kleinen blauen und grünen Trauben), 114 a (Rosenzweig mit blühenden roten Rosen), Bl. 141 a (Eichenzweig mit Eicheln) bricht das Naturgefühl des Miniators durch, das ihn veranlaßt, die stilisierte Arabeske in eine solche von naturgetreuer Form übergehen zu lassen. Auch Tiere hat er sich genauer angesehen. Der ziemlich groß geratene Pfau auf Bl. 1 a macht den Eindruck, daß er vom Maler in der Natur wirklich gesehen wurde. Wir haben in diesem kleinen Meister der Malkunst entschieden einen Realisten vor uns. Übrigens haben die alten Miniatoren in mancher sich forterbenden Darstellungsart bereits in ausgesprochener Weise dem Naturalismus gehuldigt, so z. B. bei der Himmelfahrt Christi. Da sind in der Regel auf dem kleinen Hügel, von dem aus der Heiland eben aufgestiegen ist, die Fußabdrücke noch deutlich sichtbar. Unser Realist hat sich auch an diese Darstellung gehalten, aber das Bild sehr vereinfacht.

[19]) Alte Zählung der Handschrift.

Digitized by Google

Es ist nur der Körper Christi von den Knien abwärts sichtbar. Die Zuschauer fehlen (Bl. 110 b). Im Geroldschen Missale sind (Bl. 145 b) noch zwei knieende Personen dazu gemalt. Ein Kanonbild ist im Missale III. 112 leider nicht vorhanden, auch der Anfang des Kanontextes fehlt. Sehr gut erhalten ist der braune Ledereinband mit seinen Renaissance-Pressungen, nur das Gold hat fast ganz nachgedunkelt. Eine der Zierleisten enthält kleine, aber außerordentlich feine Medaillonköpfe. Woher die Handschrift stammt, konnte ich noch nicht feststellen.

Das Missale III. 364 weist nur wenige Miniaturen auf. Unter diesen erscheint mir am beachtenswertesten das Auferstehungsbild (Bl. 165 a). Der aus dem Sarkophag heraustretende Christus berührt mit seinem rechten Fuße einen in voller mittelalterlicher Rüstung daliegenden schlafenden Krieger. Diese liegende Figur erinnert an die Minnesänger-Handschriften. Das Missale ist aber in einer anderen Hinsicht von besonderem Werte. Die Verzierungen des braunen, gut erhaltenen Ledereinbandes sind nämlich nicht durch Pressungen, sondern in der sehr seltenen Technik des Lederschnittes hergestellt. Loubier kennt nur „sieben Stücke aus dem 14. Jahrhundert und etwa 25 aus dem 15. Jahrhundert“ [20]). Auf dem Vorderdeckel unseres Einbandes sind im Mittelfeld zwei kreuzförmige Figuren eingeschnitten. Ringsherum läuft ein breites Spruchband mit der Inschrift Anno domini millesimo cccc quinquagesimo, das letzte Wort abgekürzt. Wir kennen also genau das Jahr der Herstellung des Einbandes (1450). Auf der Rückseite scheint der Bearbeiter des Leders im Mittelfelde Bilder eingeschnitten zu haben. Wenigstens habe ich den Eindruck, daß unten zwei nebeneinander stehende menschliche Figuren, oben ein Engel in den allereinfachsten Umrissen dargestellt sind. Das ringsum laufende Spruchband enthält die Inschrift: Hainricus Abbas. Die Herkunft der Handschrift ist nicht bekannt, doch wird sich mit Hilfe der Angaben auf dem Einbande wohl einmal etwas Genaueres ermitteln lassen.

Das Missale III. 147 erwähne ich hauptsächlich deshalb, weil es die Miniaturen und Arabesken in ihrer Entstehung zeigt. Sie wurden zuerst mit braunem Stift, dann mit Tinte vorgezeichnet. Wo der Maler Gold aufzutragen beabsichtigt, legt er erst den Grund mit einer Art Indischrot an. Die wirklich ausgeführten Malereien weisen nichts besonders Bemerkenswertes auf. Sehr gut ist der braune Ledereinband erhalten. Er macht nur den Eindruck des Überladenen dadurch, daß in drei ringsherum laufenden Zierleisten zu viele Brustbilder von Heiligen, darunter die der Evangelisten,

---

[20]) Jean Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit (= Monographien des Kunstgewerbes, hg. von J. L. Sponsel, 10), Berlin und Leipzig, o. J., S. 61.

Digitized by Google

eingeprägt sind. Bei den Brustbildern sind Über- oder Unterschriften angebracht, teils sind es Namen, teils kurze Sprüche wie z. B.: Tu es Petrus, Ecce agnus Dei. Die innerste der drei Zierleisten zeigt Fides, Spes und Caritas in ganzer Gestalt, die letzte mit zwei Kindern. Ein besonders fein veranlagter Künstler ist derjenige nicht gewesen, der die allegorischen Figuren geschaffen hat, es sind recht derbe Gestalten mit unschönen Gesichtern.

Die Missalien III. 109 und III. 131 bieten in ihrer Ausschmückung, die sich ohnedies in engeren Grenzen hält, nichts Hervorragendes. Beide Handschriften sind übrigens im Laufe der Zeit etwas mitgenommen worden. Bei beiden ist der Lederüberzug des Einbandes abgetrennt, in III. 131 sind verschiedene Initialen herausgeschnitten. Das Missale III. 131 wurde im Jahre 1482 um zehn ungarische Goldgulden gekauft. Wir besitzen über den Preis der Bücher im 15. Jahrhundert bis jetzt nur vereinzelte Angaben, die einmal zusammengefaßt und systematisch verarbeitet werden müssen. Ich erwähne daher noch, daß ein Missale kleineren Formates (27·5 : 19 cm) mit nur wenigen Randarabesken und einfachem Ledereinband im Jahre 1483 für St. Lambrecht um 14 Dukaten gekauft wurde (Man. II. 299).

Ein Miniator anderen Schlages tritt uns in dem Missale III. 716 entgegen. Ihm ist eine viel zartere Farbengebung eigen, während die früher angeführten die Deckfarben ziemlich kräftig auftrugen. Die Formen des menschlichen Körpers beherrscht er zwar noch nicht ganz, das zeigt sich namentlich in der Geißelungsszene am Beginne des Kanons, aber er hat in den wenigen Miniaturen, die er gemalt hat, außergewöhnlich feine Köpfe angebracht. Besonders ist ihm auf Bl. 6 a die Vereinigung zwischen eigentlicher Miniatur und Arabeske gelungen. In der Initiale betet Maria vor dem in einem Korbe liegenden Christuskinde. Unten in der Arabeske kniet ein Hirt, zur Initiale aufblickend, links neben ihm schwebt ein Engel, der mit der rechten Hand nach oben deutet, in der linken ein Spruchband hält. Es liegt hier ein sehr gelungenes Beispiel von Texterläuterung durch Bilderschmuck vor. In den braunen Ledereinband dieser Handschrift sind zahlreiche Medaillonstempel eingepreßt, deren einstige Vergoldung fast ganz geschwunden ist.

Aus dem Handschriftenschatze der Grazer Universitäts-Bibliothek wird sich noch mancher lehrreiche Beitrag zur Geschichte zunächst des steirischen Buchwesens, dann überhaupt zur Kulturgeschichte schöpfen lassen. Die vorliegenden Mitteilungen haben nur einiges aus weniger beachteten Handschriften herausgegriffen.

Graz. Ferdinand Eichler.

Digitized by Google

Anhang. [1])

1484, 12. Dezember, Padua.

Reverendissimo in Christo patri ac domino domino Johanni, dignissimo preposito Seccoviensi, domino meo singulari ac precipuo.

Jesus. — Non negligentia neque oblivione gratie vestre factum fuisse credat amplitudo vestra reverendissime pater, quod tam diu officium meum distuli in hiis scribendis literis in eaque ex debito meo visitanda non enim fieri posset, ut quem mihi potissimum dominum elegerim ulla unquam deleret oblivio, sed potius assiduo impeditus studio quod me quandoque respirare non sinit fideliumque nuntiorum penuria qui istuc se conferant effectum est, ut ego aliquantulum negligens apparuerim. Cum autem fratris mei famulus ad me diebus istis contulerit, quem et fidum existimo nuntium, statui per eum presentes literas ad Reverendissimam gratiam mittere, quibus aliquantulum offitio meo satisfecisse videar, et in primis amplitudini vestre me vicariumque meum ecclesiam quoque ipsam necnon et totam familiam tantum commendem, quantum servitus nostra in gratiam vestram benignissimam expostulat et requirit. Et ne forte Reverendissima gratia vestra admirationem caperet, quod ego tam diu hoc in gymnasio Patavino moratus fuerim, cum precipue propter excommunicationem quae adhuc retinetur in Venetos eorumque subditos[2]) maximum esset nobis periculum, qui sine ipsorum conversatione studere non possumus, sciat amplitudo vestra, me in principio studio[!] mei literas appostolicas impetrasse ex quibus mihi venia conceditur, cum populis istis morandi atque conversationem habendi sine aliquo periculo censure vel excommunicationis, quas per famulum fratris mei ad gratiam vestram transmitto, ut omnem a se su[s]pícionem removeat si qua forte de me incidisset, et quia ut amplitudo vestra videbit in ipsarum fine continetur, quod si ego requisivero he litere coram populo publicentur, hoc iudicium relinquo benignissime gratiae vestre, quae si fortassis viderit necessarium fore pro populi satisfactione eas publicari faciat, sin autem remittat, ego enim

---

[1]) Die Abschriften der hier abgedruckten Aktenstücke sind von Herrn Hofrat Prof. Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth angefertigt und mir zur Veröffentlichung überlassen worden. Sie werfen in mannigfacher Hinsicht Licht auf den ehemaligen Besitzer des oben beschriebenen Missales III. 74. Das L am Schlusse einer Anmerkung bedeutet, daß sie von Luschin herrührt. Im Text der Urkunden sind die Abkürzungen aufgelöst, Schreibung und Satzzeichen etwas geregelt worden. Dem steiermärkischen Landesarchiv gebührt für seine Hilfsbereitschaft ein Wort herzlichen Dankes.

[2]) Am 27. Mai 1483 verhängte Papst Sixtus IV. die Exkommunikation über Venedig, Padua u. s. w., weil die Republik nicht vom Kriege gegen Ferrara ablassen wollte. Der Widerruf dieser Exkommunikation erfolgte erst am 2. März 1485. Capelletti, Storia di Padova. 1875, II. S. 43 ff. L.

Digitized by Google

omnem provinciam istam ad Reverendissimam amplitudinem vestram defero, cui omnia mea egoque in primis ipse dicatus sum. Nec me penitebit pater amplissime, cum benignissime gratie vestre iam a primis annis servus dicatus fuerim, illud ab humanissimo domino meo maiori cum fiducia postulare, quod mihi omnium gratissimum, maximeque necessarium est, ut scilicet una cum Reverendo Decano et capitulo suo registrum meum, quod nuper gratie vestre reliqueram, ipsa vestra amplitudo expedire dignetur, ut quietiori animo studio meo deinceps vacare possim. Ego enim ante discessum meum hoc vicario meo et notario civitatis commisseram[!], ut coram amp[l]itudine vestra tale negotium expediendum curarent. Hoc igitur a benignissima gratia vestra suppliciter fieri peto, cui ac Reverendo decano huicque venerabili capitulo me in primis ipsum vicariumque meum, ecclesiam familiam omniaque bona mea trado, dedo, summopereque commendo. Ex gymnasio Patavino 12. die Decembris anno domini MCCCCLXXXIIII.

Jacobus Gerolt, plebanus ecclesiae S. Johannis decollati in Chnutelfeld.

Orig. Pap. im steierm. Landesarchiv zu Graz, Nr. 8000.

1488, 4. Jänner, Padua.

Reverendo patri ac domino domino Joanni dignissimo praeposito Seccoviensi domino meo singulari.

Jesus.

Reverendissime pater ac domine, domine mi precipue et singularis. Cum impresentiarum frater meus Valentinus se Venetias contulisset, statui per eum et officio meo praetermisso satisfacere, et in rebus mihi necessariis ad domini mei auxilium confugere. Primum igitur vestram gratiam tanquam bonus et fidelis servus cum summa humilitate saluto, quam deum exoro ut diu faustam servet atque foelicem. Deinde quia propter maiorem utilitatem ecclesie mee deliberavi vel istum vicarium confirmare cum aliis tantum pactis et condicionibus, vel alium novum instituere, super qua re omnem in temporalibus fratri meo Valentino [3]) auctoritatem dedi et vellem, quod vestra gratia dignaretur illi vobis presentando omnem auctoritatem meo nomine etiam in spiritualibus tradere illam exoro, ut hoc ex sua humanitate facere dignetur cum pro hac re frater meus predlctus vel eius nuncius venerit. Et quia ut scit vestra gracia tam propter Turcarum incursionem, quam etiam propter bella regis Ungarie res nostre semper in peius dilabuntur, nec scio quando hec tempora sint futura meliora, nisi dei bonitas provideat, ita quod etiam me existente in patria multi coloni mei erant

[3]) Jos. Andr. Janisch erwähnt in seinem Topographisch-statist. Lexikon von Steiermark, 1 Bd. Graz, 1878, S. 751, daß er im Jahre 1490 Stadtrichter von Knittelfeld war.

Digitized by Google

adeo depauperati, quod non poterant ullo pacto census meos reddere: pro illis capellanis detinendis, ad quos obligatus eram. Non tamen propter hoc destiti, quod etiam usque in presentem diem cum propriis facultatibus meis non satisfecerim ubi opus erat, ut tales capellani detinerentur. Sed cum nuper ex litteris vicarii mei intellexerim, quod res quottidie peius se habent, ita quod multi coloni mei sunt adeo destructi, quod non possunt non solum aliquem censum exhibere, sed etiam nisi bella cessaverint, deliberant a possessionibus discedere, nescio quid amplius facturus sim. Quapropter scripsi super hac re ad cives meos me excusando cum eis, quod amplius non possum tot capellanos detinere, unde rogavi eos, ut vellent alterum istorum facere: aut dare aliquod subsidium, aut in hoc esse contenti, quod capellanus ille qui missam legit in charnario satisfaciat etiam pro missa legenda in ecclesia S. Joannis in campo, dividendo tales celebrationes missarum in duas partes per ebdomadam, cum precipue ex dicta ecclesia S. Joannis in campo nullam penitus utilitatem percipiam et hoc velint assentire, quousque tempora efficiantur meliora, quia etiam, ut scit vestra gracia de iure tam divino quam humano cessantibus redditibus et censibus cessat etiam obligatio capellanorum, sed quia in instrumentis nostris, que inter predecessores meos et cives stipulata sunt continetur maxima poena contra pacta et conventiones illis facientibus et nollem quod isti cives de me conquererentur apud gratiam vestram, ideo prius volui me apud ipsam excusare, quia necessitas ut est in proverbio non habet legem, et non esset iustum quod cessantibus utilitatibus meis, propter quas ad talia pacta, que in instrumentis nostris continentur obligatus eram, ista etiam obligatio remaneret, quia hoc esset contra proximi charitatem. Quapropter Rev^{mo} pater si fortasse venirent cives isti ad conquerendum de me apud gratiam vestram, rogo illam ut cum equitate et iusticia dignetur mihi favere, hoc attento, quod non est penitus possibile quod stantibus sic rebus ego possim amplius tot capellanos sustinere, quia profecto necesse esset, ut infra paucum tempus totaliter destruerer. Me igitur totum vestre gratie reverendissime commendo trado et dedo, tanquam minimum servum suum, cui etiam et ecclesiam ipsam una cum vicario meo ac omnibus sacerdotibus summopere commendo. Bene valeat Rev^{da} gracia vestra, quam deus per longa tempora foelicem conservet. Ex gymnasio nostro Patavino die quarta Januarii MCCCCLXXX viij.

Jacobus Geroldus Patavini Gymnasii iuristarum Rector, atque ecclesie S. Joannis decollati in opido Cnitelfeldo plebanus etc.

Orig. Pap. im steierm. Landesarchiv. Das Schriftstück, eine litera clausa, war durch Gerolds Petschaft verschlossen. Als solches diente eine achteckige römische Gemme mit einem Jupiterkopf von der rechten Seite. Im Felde zu beiden Seiten des Kopfes erscheinen die Anfangsbuchstaben

Digitized by Google

des Besitzers I—G nachträglich eingegraben. Die Adresse Reverendo patri u. s. w. befindet sich auf der Außenseite des Briefes.

1492, 2. Oktober, Knittelfeld.

Capitula concordie ac conventionis facta et confirmata per Reverendissimum dominum dominum Mathiam dignissimum episcopum Seccoviensem ac Reverendum dominum Joannem prepositum Seccoviensem inter excellentem virum artium iuris pontificiique doctorem ac caesareae Maiestatis capellanum dominum Jacobum Geroldum, olim ecclesiae parrochialis Scti. Joannis decollati oppidi Cnitelfeldi eiusdem Seccoviensis diocesis Rectorem et honorandum virum, dominum Laurentium Zwikhel, dicte ecclesie plebanum super quibusdam suppellectilibus per prefatum dominum doctorem in flaminia domo seu dote predicte ecclesie relictis et edificio ipsius dotis ac quodam registro aliisque rebus prout hic inferius appareat.

Primum scilicet: Cum prefatus dominus doctor Jacobus Geroldus nullum a predecessoribus suis super hiis rebus, que tam ad religionis cultum pertinent, quam ad eius humana regimina, conditum registrum reperiretur, immo omnia confuse ex quadam consuetudine fierent, ideo ipse dominus doctor conatus est ex omnibus tam autenticis literis, que super aliquibus possessionibus et fundis reperiebantur, quam ex autenticarum copiis, que hinc et inde sparsa et aliquantulum rubigine confecta fuerint omnem substanciam elicere, in unum registrum colligere, ut omnium rerum ecclesie parrochialis in oppido Cnitelfeldo nostre diocesis facilior noticia habeatur, ac secundum temporum vicissitudines necessaria requirentibus longe inquisitionis labor absit: curavit solerti vigilantia dignoscere, que possessiones aut agri ad hanc missam seu peractionem, queve ad illam pertinerent, ut sic omnibus prediis in suum locum redactis sciret dicte ecclesie plebanus, que ad unum sacrificium queve ad aliud attinerent, nec minus scirent omnes ministri ipsius ecclesie, quid agere deberent et quid ex suis actionibus sperare possent, cum unusquisque altari serviens ex eodem vivere debeat. Sicque supranominatus dominus doctor nullo unquam vel animi vel corporis labori, nulli vigilie nullis denique impensis parcere voluerit, dum annis exactis in regimine suo communem prefate ecclesie utilitatem procuraret. Quod cum in aliis plerisque commoditatibus et emolumentis huic ecclesie parrochiali Sancti Joannis Baptiste in isto oppido Cnitelfeldensi sua cura paratis manifestum sit, in eo precipuo edificio pro flaminia domo vel dote, eidem templo largissime condonata manifestius apparet ac in ipso registro non sine magno labore sollertique lucubratione hinc inde dispersa totius predicte ecclesie actiones, fundos et privilegia tanquam firmissima ad expugnandos eius hostes certissimaque tela congessit: que partim quondam in tenebris latentia et predecessorum suorum incuria partim deperdita multa sepius in

Digitized by Google

communibus controversiis dicte ecclesie damna tulere, proinde suis successoribus persuadere contendimus ac mandamus: quod predictum registrum ab ipso doctore compositum a suis successoribus quibuscunque inviolabiliter servetur, ita ut nunc illud registrum iubet per eos exequi curetur.

Secundum est: Quod supranominatus dominus doctor Jacobus Geroldus de peculio suo ex hereditate parentum adveniente in edificium flaminie domus vel dotis ecclesie parrochialis in dicto oppido Cnitelfeldo maximam pecuniarum summam exposuerit, et hac ipsa de causa suppliciter petiit dignaremur sue familie Geroldorum de aliquibus pactionibus providere in dictarum pecuniarum expositarum aliquam recompensationem. Qua de re dicti domini doctoris petitionem honestam esse censentes, et quemadmodum sibi ius et equitas ipsa requirit, ideo volumus et imperamus ordinaria auctoritate, ut eidem domino doctori et toti sue familie Gerolde omnes sui successores perpetuis temporibus annuatim quattuor mortuorum exequias seu peractiones perficere tenentur, videlicet singulo die lune post quamlibet dominicam quattuor tempora in predicta ecclesia parrochiali post vesperas vigilie mortuorum deinde dicte familie Gerolde sepulchri visitatio ante altare sancti Jacobi apostoli maioris ab eodem parente suo erectum, et deinde fiat per ecclesiam ipsam circuitus ante charnarium ubi defunctorum ossa conquiescunt, more solito concludendo ac altera die sequenti id est martis in dicto altari officium de animabus et eo officio finito iterum fiat dicti sepulchri visitatio ac circuitus per ipsam ecclesiam. Et sicut imprimis mortuorum exequiis ut supra notatum est factum erit, ita et in reliquis defunctorum memoria observari debeat: ut totius familie Geroldorum: ac omnium fidelium mortuorum animas clementissimus deus in perpetua pace disponat. Sed[4]) quod si festum solenne vel aliqua parrochianorum paractio seu alie mortuorum exequie in dicta die martis veniant, tunc predicte familie Gerolde mortuorum exequie transferantur in competentem diem septimane precedentis vel sequentis: ad dicte ecclesie socii divinorum libitum, cui est precipua cura: et singulariter preceptum: que in hac ecclesia peragenda et officianda sunt, ordinate fiant: ac omnia statuto tempore compleantur: huiusmodi enim mortuorum exequie de locis suis mutari non debent: nisi ut dictum est: cum aliquod festum seu paractio parrochianorum interveniat. Preterea dicta familia Gerolda ad mortilogium ibidem inscribi

[4]) Ein Teil der hier folgenden Bestimmungen ist von Jakob Gerold selbst in das Missale III. 74 Bl. 2 b eingetragen worden. Dabei werden Strafen für Versäumnisse angesetzt. Gerold beruft sich auch auf ein „Instrumentum", jedenfalls die hier abgedruckten „Capitula concordiae". Offenbar hat Gerold darauf Gewicht gelegt, daß sein Andenken und das der Familie Gerold künftig gut in Ehren gehalten werde.

Digitized by Google

debeat et dum ex ipso mortilogio more solito pro animabus inscriptis finito sermone petitiones fiant; etiam omnium defunctorum ex familia Gerolde in genere memoria habeatur. Plebanus [5]) vero predicte ecclesie obligatus erit solutiones faciendas singulis annis in festo sancti Georgii martyris pro dictis quattuor defunctorum exequiis, primo nanque dicto socio divinorum pro suo emolumento de predictis exequiis et mortilogio dare tenetur sexaginta denarios, secundo idem plebanus dare tenetur scholarum rectori quadraginta denarios, tertio campanatori etiam quadraginta denarios.

Tertium est: ut omnia suppellectilia seu facultates ad rem domesticam pertinentes secundum inventarium earum rerum dominus Laurentius plebanus ibidem a dicto domino doctore suscipere debeat et secundum illarum rerum valorem et communem extimationem ei satisfacere.

Quartum: Si fortasse contingeret: quod inter colonos sive cives aut alias personas alique transmutationes in possessionibus seu fundis idem dominus doctor tempore sui regiminis consensisset, vel consuetos agros in emphiteosim dedisset, unde ex tali vel consimili contractu prout solitum est fieri: pecunia aliqua eidem domino doctori vel eius vicario advenisset: et nondum ei satisfactum fuisset; quod tunc ipsi coloni seu predicte persone teneantur prefato domino doctori talem pecuniam dare: necnon census prebere ei: siqui in hunc diem extarent, ac idem dominus doctor tales transmutationes et legittimos contractus: quos in regimine suo contraxerit pro dicte ecclesie utilitate et illę causę per instrumenta seu litteras consuetas per eum expedite non essent: in eo casu adhuc infra annum ad peragendum auctoritatem habere debeat et tales litteras super dictis causis conficere et sigillo suo munire possit ac omnia illa agere et pertractare usque ad finem tam per se ipsum si adesse potuerit, quam per alias fideles et honestas personas ab ipso domino doctore si opus fuerit eligendas.

Quintum: ut prenominatus dominus Laurentius plebanus prefati domini doctoris successor cum omni diligentia provideat, ut sepenominatus doctor suas pecunias tam de censu quem ipse a dictis colonis propter eorum depauperationem exactis annis exigere non potuit, quam aliis creditoribus habere possit.

Sextum: quod in dicta dote illa habitatio quam idem dominus doctor Jacobus dedit capellano altaris Sancti Jacobi apostoli maioris, in predicta ecclesia parrochiali ab eodem parente suo fundato, sit semper ad eius libitum: itaque ab eo capellano fundationis familie Gerolde aliquo [6])

---

[5]) Die hier folgende Bestimmung erscheint ihrem Inhalte nach in den deutschen Eintragungen über die Gedächtnistage der Pfarre Knittelfeld im Missale III. 74, Bl. 359 a, b.

[6]) Wohl „nullo“. L.

Digitized by Google

pacto per dictum dominum Laurentium plebanum nec suos successores abduci possit sed perpetuis temporibus secundum arbitrium dicte familie capellani sibi pro reservatione rerum suarum reservetur, ac in ipsa habitatione ad vota sua secundum tenorem literarum a prenominato domino doctore Jacobo Geroldo emanatarum talis capellanus remanere ac inhabitare possit.

Postremum si preterea fortasse eveniret, quod prefatus dominus doctor Jacobus ad perpetuam rei memoriam in edificium flaminie domus seu dotis predicte ecclesie ab eodem domino doctore factum arma sua locare vellet, tunc dignentur ei omnes sui successores pro hac re: et (in) his que commodum et honorem suum concernunt omne auxilium (et liben) tissimum fauorem exhibere.

Omnia et singula capitula prenominati doctor Jacobus et Laurentius Zwickhel [7]) laudaverunt et comprobaverunt et maxime dictus Laurentius plebanus pro se et suis successoribus de omnibus et singulis supradictis capitulis obligavit etc. presentibus honorabilibus sacerdotibus Christanno Slaffer dicte ecclesie parrochialis vicario et Joanne Hartt, capelle sancte Katherine ibidem capellano: ac Ruperto Polchinger notario publico ad premissa vocatis specialiter atque rogatis. Acta sunt hec in flaminia domo seu dote in dicto oppido Cnitelfeldo anno domini milesimo quadringentesimo nonagesimo secundo die secunda Octobris etc.

Konzept, Papier im steiermärkischen Landesarchiv. Der Akt ist wohl von Jakob Gerold selbst geschrieben.

Illuminierte Handschriften in Österreich.

Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich. Herausgegeben von Franz Wickhoff I. Band. Die illuminierten Handschriften in Tirol, von Hermann Julius Hermann. II. Band. Die illuminierten Handschriften in Salzburg, von Hans Tietze.

Es ist wohl nicht notwendig auszuführen, welche Bedeutung die Buchmalereien und Buchornamente für die Geschichte der Kunst besonders im Mittelalter besitzen. Von den Wandmalereien hat sich nur wenig erhalten und so sind wir gezwungen, ähnlich wie die Geschichte der griechischen Malerei aus den Vasenbildern, die Geschichte der mittelalterlichen Malerei

[7]) Zwickel und Polchinger erscheinen auch in der Eintragung Gerolds im Missale III. 74, Bl. 2 b.

Digitized by Google

aus den Buchillustrationen zu rekonstruieren. Das hat man wohl lange schon eingesehen und Editionen von Miniaturen gehen weit zurück. Man ließ sich dabei jedoch weit mehr durch die prächtige Ausstattung der Kodizes bestimmen, als durch deren historische Bedeutung; die Publikationen waren Salonwerke oder enthielten auch da, wo sie wissenschaftliche Zwecke verfolgten, immer wieder Proben aus denselben paar Handschriften und bildeten so mit der korrespondierenden Forschung einen Circulus vitiosus. In den letzten Jahrzehnten sind freilich Untersuchungen entstanden, wie jene Oechelhausers, Goldschmidts, Vöges', Swarzenskis und anderer, in welchen einzelne Forscher das für bestimmte Probleme vorhandene Material in möglichster Vollständigkeit zusammengetragen und untersucht haben, doch jeder, der mit einschlägigen Fragen je was zu tun hatte, weiß, mit welchen Mühseligkeiten und wie unvollkommen dies geschehen mußte. Schon das Zusammenfinden des Materials bot die größten Schwierigkeiten, man war nie einer auch nur annähernden Vollständigkeit sicher. Vorfragen, die bei Kenntnis des ganzen Denkmalbestandes überhaupt entfallen würden, mußten umständlich untersucht werden und alle Resultate waren nur provisorisch. Unter diesen Umständen konnten und können die allerwichtigsten Probleme der mittelalterlichen Kunst, wie z. B. die Stilentwicklung der Malerei in der romanischen Periode, oder die Entstehung der neuen illustrativen Zyklen im 12. und 13. Jahrhundert, oder die Anfänge der Gotik in der Malerei nicht einmal provisorisch gelöst werden.

In der Publikation Wickhoffs sollen nun alle mit Bildern und Ornamenten geschmückten Handschriften verzeichnet, alle darin enthaltenen Miniaturen beschrieben und alle wichtigeren davon abgebildet werden. Es ist nebensächlich, daß dies zunächst nur für Österreich geschehen soll, denn man kann mit Zuversicht hoffen, daß man, nachdem einmal die Durchführungsmöglichkeit gezeigt wurde, dieses Projekt bald auch anderswo verwirklichen wird.[1]) Es soll also ein Korpus der gesamten Buchmalereien geschaffen werden, wie aus dem oben Gesagten ersichtlich ist, ein Unternehmen von der allergrößten Bedeutung besonders für die Geschichte der mittelalterlichen Kunst, der dadurch eine ganz neue Grundlage gegeben wird. Es ist Wickhoff gelungen, dieses so wichtige Projekt, ein neues glänzendes Zeugnis seiner stets auf das Wichtigste hinstrebenden wissenschaftlichen Intuition, in kurzer Zeit und mit äußerst geringen Mitteln zu verwirklichen.

Mitglieder des Institutes für österreichische Geschichtsforschung sind in den Ferien in verschiedene Gebiete geschickt worden, wo sie nach der

[1]) So hat Bruck bereits ein Inventar der sächsischen illuminierten Handschrift veröffentlicht.

Digitized by Google

ihnen erteilten Instruktion die Miniaturkodizes zu verzeichnen und zu beschreiben hatten, mit Hilfe einer nicht sehr großen Ministerialsubvention sind dann die Arbeiten von einzelnen Mitarbeitern kontinuierlich fortgesetzt worden und heute nach zehn Jahren liegt das druckfertige Verzeichnis der in den Bibliotheken Wiens, Böhmens, Dalmatiens, der Küstenländer und Kärntens vor und dürften in rascher Folge gedruckt werden und zwei Bände sind bereits erschienen, welche die Miniaturenschätze von Tirol und von Salzburg enthalten.

In dem Tiroler Bande, der von Hermann Julius Hermann bearbeitet wurde, sind 275 illuminierte Handschriften aus den Bibliotheken in Ambras, Bozen, Brixen, Fiecht bei Schwaz, Gries bei Bozen, Innichen, Innsbruck, Klausen, Meran, Neustift bei Brixen, Rovereto, Schwaz, Stams im Oberinntal und Trient beschrieben. Es sind specimina daraus auf 125 Zinkos und 23 Tafeln in Lichtdruck und Heliogravure abgebildet. In knappen, doch erschöpfenden Angaben werden die inneren Merkmale der Kodizes beschrieben, die zeitliche und lokale Provenienz bestimmt und womöglich die Geschichte der Handschriften zusammengestellt. Nach einer kunstgeschichtlichen Charakteristik der Handschrift folgt dann nebst einer genaueren Inhaltsangabe die Beschreibung der einzelnen Bilder und Ornamente. Die Anordnung erfolgte in alphabetischer Reihenfolge der Aufbewahrungsorte der Handschriften nach den Bibliotheken, innerhalb einer Bibliothek nach der Reihenfolge der Signaturen. Den einzelnen Absätzen ist je eine kurze Geschichte der Bibliotheken beziehungsweise der Bibliotheksbestände, in welchen sich die beschriebenen Miniaturhandschriften befinden, vorangeschickt. In der Einleitung des ganzen Bandes findet der Leser kurz die kunstgeschichtliche Bedeutung der inventarisierten Handschriften zusammengestellt und vier Register (alphabetisches Verzeichnis der beschriebenen Handschriften, chronologisches Verzeichnis der beschriebenen Handschriften, welches zugleich die künstlerische Provenienzen enthält, Sach- und Namenregister und ein Verzeichnis der Abbildungen) beschließen das Werk. Ich habe den Band wiederholt in verschiedenen Fragen benützt und nie ist mir etwas aufgefallen, wo ich eine ausführlichere oder bestimmtere Auskunft gewünscht hätte, oder wo mir eine andere Anlage der Publikation als praktischer und entsprechender erschienen wäre. Bei der Nachlässigkeit und Kopflosigkeit, mit der vielfach kunstgeschichtliche Publikationen veranstaltet werden und die weit entfernt ist von der für anderweitige historische Editionen schon längst allgemein anerkannten Grundsätzen und Regeln, kann man die Akribie und Sorgfältigkeit von Hermann's Publikation, die sie an die Seite der allerbesten historischen Etitionen stellen, nicht genug bewundern. Mustergültig ist die mit der

Digitized by Google

größten Ökonomie des Ausdrucks verbundene, alles Wesentliche erschöpfende Präzision der Beschreibungen und kunstgeschichtlichen Analysen. Sie wäre gewiß nicht möglich gewesen, wenn der Autor nicht das ganze in dem Bande verarbeitete kunstgeschichtliche Material so beherrscht hätte, wie nur wenige. Die Einleitung, welche die kunstgeschichtlichen Resultate der Publikation enthält, ist ein wahres Meisterstück in dieser Beziehung. Man findet da auf fünf Seiten kunstgeschichtliche Ergebnisse zusammengedrängt, die viele Aufsätze und Abhandlungen füllen könnten, die nicht nur die Bedeutung der in dem Bande besprochenen Kodizes für die Geschichte der Miniaturmalerei in trefflicher Weise charakterisieren, sondern auch eine Reihe von neuen Schulen und von bisher unbekannten stilgeschichtlichen Zusammenhängen bestimmen und so beweisen, wie reich an neuen kunstgeschichtlichen Tatsachen auch der einzelne Band der Publikation schon werden kann. Wenn einmal die lokalen Schulen der einzelnen deutschen Gebiete so festgestellt sein werden, wie hier die Tiroler Schulen, wird es eine Spielerei sein, die Territorial-Entwicklung der deutschen Malerei vom 13. bis zum 17. Jahrhundert zu bestimmen, deren Erforschung bisher fast unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete und über die wir infolgedessen so gut wie gar nichts wissen.

Der zweite Band, dessen Bearbeiter Hans Tietze gewesen ist, enthält die Beschreibung von 126 illuminierten Handschriften, die sich in den Bibliotheken von Salzburg, Nonnberg und Michaelbeuern befinden. An Illustrationen bietet dieser Band 40 Zinkos und 9 Lichtdrucktafeln. In Anordnung und Durchführung schließt er sich dem ersten Teile an. Nur die kunstgeschichtlichen Analysen sind noch kürzer gefaßt, meinem Dafürhalten manchmal zu kurz. Auch dieser Band ist, so weit ich es nachweisen konnte, mit großer Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis gearbeitet und bietet, obwohl der darin inventarisierte Handschriftenbestand nicht groß ist, eine Reihe von wichtigen Ergebnissen. Von den einst so reichen handschriftlichen Schätzen Salzburgs hat sich nur ein geringer Teil an Ort und Stelle erhalten, das meiste wurde in verschiedenen Perioden verschleppt und zerstreut. Dennoch läßt sich auf Grund des in Salzburg erhaltenen Materials zweimal eine Salzburger Schule feststellen, am Ende des XI. und Anfang des XII. und später vom Ende des XIV. bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, von welchen besonders die ältere, auf die schon Georg Swarzenski aufmerksam machte, eine große allgemeine historische Bedeutung zu haben scheint, aber auch die jüngere ein mehr als nur lokalgeschichtliches Interesse erwecken dürfte.

So haben Wickhoff's Mitarbeiter unter seiner Leitung in den ersten Bänden des Miniaturenwerkes eine Edition geschaffen, die sowohl allen

Digitized by Google

wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, als auch, so klein auch die Gebiete sind, aus welchen in diesen Bänden die illuminierten Handschriften veröffentlicht werden, doch schon einen mannigfaltigen und nicht geringen Fortschritt in der Erforschung der Geschichte der Malerei bis zum 17. Jahrhundert bedeutet. Man kann daraus ersehen, wie viel man noch von den folgenden Bänden erhoffen kann, besonders von jenen, die das unerschöpfliche Material der Wiener Hofbibliothek enthalten werden.

Und doch hat diese Edition noch eine andere, wichtigere Mission zu erfüllen.

Nichts ist vielleicht bezeichnender für den jetzigen Bestand der Kunstgeschichte, als daß man sich im Publizieren der Monumente auf die Photographie verlassen hat. Die ungeahnte Verbreitung kunstgeschichtlicher Studien, das von Jahr zu Jahr wachsende Interesse des Publikums an kunsthistorischen Forschungen, die Billigkeit der Reproduktionsverfahren, all das ließ erhoffen, daß systematische Publikationen der Denkmäler der Kunst in reicher Anzahl in Angriff genommen und durchgeführt wurden. Wenn man jedoch Umschau hält, kann man leicht die Beobachtung machen, daß die Kunstgeschichte in dieser Beziehung eher einen Rückschritt als Fortschritt zu verzeichnen hat. Wieviel leisteten mit ihren bescheidenen Mitteln Männer wie Gori, Garucci, de Rossi, D'Agencourt, Le Blant und viele andere und wie wenig ist seit dem geschehen trotz den unvergleichlich günstigeren technischen Vorbedingungen. Man kann die Publikationen, die sich die Aufgabe gestellt haben, das kunstgeschichtliche Material in dieser oder jener Richtung systematisch zu sammeln und kritisch zu veröffentlichen, beinahe an den Fingern einer Hand abzählen und der Rest sind Einzeln-Veröffentlichungen und Prachtwerke, die mehr dem Verleger und der Eitelkeit der Autoren nützen, als der Wissenschaft. Hätte man die Bestrebungen der oben erwähnten Gelehrten nur mit gleicher Intensität fortgesetzt, so hätte man schon längst ein Korpus mittelalterlicher Skulpturen, Wandgemälde, Glasmalereien, Elfenbeine etc. begründen müssen; mit Ausnahme des mit bewunderungswürdiger Opferwilligkeit begonnenen Elfenbeinwerkes des leider viel zu früh verstorbenen Graevens und der Publikation der rheinländischen mittelalterlichen Wandmalereien ist vor all dem nichts geschehen und mit den Kunstwerken der Neuzeit verhält es sich nicht viel anders.

Die Bilder der Kölnischen Malerschule, die Bilder und Handzeichnungen Dürers und die Bilder Kranachs das Rembrandtwerk, die toskanischen Skulpturen Bodes und die Florentinischen Zeichnungen Berensons sind so ziemlich alles, worauf man sich berufen kann. Man muß sich damit begnügen, was die Berufsphotographen für genügend bekannt und interessant betrachten, um es zu photographieren und dem Handel zu übergeben. Und doch kann es bei jedem

Digitized by Google

Einsichtigen keinen Zweifel darüber geben, daß methodische, den Denkmälerbestand von einem bestimmten Gesichtspunkte aus erschöpfende Publikationen unerläßlich sind, wenn die Kunstgeschichte eine exakte Wissenschaft werden soll. Nicht nur deshalb, weil es ja in jeder modernen historischen Wissenschaft selbstverständlich ist, daß das Quellenmaterial für bestimmte historische Probleme in möglichster Vollständigkeit gesammelt und der allgemeinen Benützung und Kritik durch wissenschaftliche Publikationen zugänglich gemacht wird, sondern auch aus einem anderen noch wichtigeren Grunde.

Der beispiellose Aufschwung der modernen Geschichtswissenschaften beruht in erster Reihe auf quellenkritischen Studien. Oft hat es beinahe den Anschein, als ob die Quellenkritik der Selbstzweck der geschichtlichen Forschung unserer Zeit geworden wäre, doch niemand, der von der Entwicklung der exakten Wissenschaften in der Neuzeit eine Ahnung hat, wird daraus den heutigen geschichtlichen Studien einen Vorwurf machen. Man müßte es sonst auch beklagen, daß in den Naturwissenschaften die alten allgemeinen Theorien durch das Experiment ersetzt wurden. Wenn auch die großen zusammenfassenden Darstellungen dabei seltener geworden sind und die Geschichtswissenschaft sich in Kleinarbeit zu verlieren scheint, so wird der manchmal vermißte große Zug in der Geschichtsschreibung reichlich dadurch ersetzt, daß durch diesen historischen Kritizismus die alten dogmatischen und aprioristischen Geschichtstheorien aus der Welt geschafft wurden. Die Geschichtsforschung schließt sich jener merkwürdigen und epochemachenden Umgestaltung der menschlichen Erkenntnisformen an, welche sich im 19. Jahrhundert unter dem Einflusse des Naturalismus in den humanistischen Disziplinen und selbst in der schönen Literatur vollzogen hat, eine Umgestaltung, die man kurz vielleicht als die Überwindung des Doktrinarismus bezeichnen kann und die gewiß die größte Umwälzung in der Geschichte des menschlichen Denkens seit der Scholastik gewesen ist. Eine Wissenschaft, in der sich das neue wissenschaftliche Prinzip nicht geltend macht, ist keine Wissenschaft. Das gilt aber noch vielfach für die Kunstgeschichte.

Es gibt freilich eine große Anzahl von kunstgeschichtlichen Untersuchungen, die den strengsten Anforderungen der modernen wissenschaftlichen Kritik vollkommen entsprechen, daneben gibt es aber auch Arbeiten, — der größere Teil der kunstgeschichtlichen Literatur gehört dazu — die den Grundsätzen einer unanfechtbaren historischen Kritik höchstens in der Verwertung des dokumentarischen Quellenmateriales entsprechen, also da, wo sie sich die Erfahrungen einer anderen historischen Disziplin zu Nutze machen können (oft wohl nicht einmal da), in den Thesen jedoch, die sich auf die der Kunstgeschichte eigentümlichen Quellen, auf die Kunstwerke

Digitized by Google

selbst stützen, noch immer ebenso willkürlich, doktrinär und dogmatisch sind, wie vor hundert Jahren.

Es wäre sicher nicht richtig, wenn man dies durch die Bank als Schuld unberufener Autoren erklären wollte. Die Ursache liegt vielmehr tiefer im Wesen der heutigen Kunstgeschichte, welche es möglich macht, daß an ihr Leute mitarbeiten, die nicht jenes Gefühl der Verantwortlichkeit der historischen Wahrheit gegenüber besitzen, welches die Beschäftigung mit einer anderen historischen Disziplin notwendig mit sich bringt. Das hat gewiß einen prinzipiellen Grund. Während in anderen historischen Wissenschaften sich als Frucht einer langen intensiven Beschäftigung mit Fragen der historischen Kritik bestimmte kritische Grundsätze und Erfahrungen eine bestimmte objektive historische Forschungsmethode so eingelebt haben, daß ihre Mißachtung und grundsätzliche Verletzung einfach unmöglich wird, müssen dagegen in der Kunstgesichte solche Regeln und Erfahrungen, muß eine exakte kritische Methode erst geschaffen, oder zumindestens erst zur allgemeinen Grundlage der Forschung erhoben werden. Eine wissenschaftliche Methode ist kein Rezept, ist nichts gegebenes, nichts was gefunden oder erfunden werden kann, sondern muß sich nach und nach aus den kritischen Problemen entwickeln. Daß in allen anderen historischen Disziplinen den großen Quelleneditionen der größte Anteil an der Ausbildung einer exakten historischen Methode zuzuschreiben ist, muß wohl nicht erst bewiesen werden. Ihnen entstammen die kritischen Aufgaben, welchen man die Erfahrungen verdankt, wie historische Probleme in ungeahnt objektiver induktiver Weise gelöst werden können, an ihnen schulten sich zahllose Historiker, die diese Erfahrungen zum Gemeingute und zur condito sine qua non der ganzen historischen Forschung gemacht haben.

Man kann daraus ersehen, was man sich auch für die kunstgeschichtliche Forschung von großangelegten, systematischen und kritischen Quellenpublikationen erhoffen kann. Sie sind unumgänglich notwendig, wenn die kunstgeschichtlichen Probleme nicht weiter, wie es jetzt vielfach noch geschieht, aus aprioristischen Erwägungen, sondern aus dem Bestande der Monumente selbst abgeleitet werden sollen und wenn für die Lösung dieser Probleme eine exakte, jeden Forscher bindende Forschungsmethode geschaffen werden soll. Nur so kann endgültig der willkürlichen ästhetisierenden und kulturgeschichtlichen Spekulation in der Kunstgeschichte, den „Amateuren", den „Nurliteraten" oder den „Unverantwortlichen" der Boden entzogen werden, was ja jeder erstreben muß, dem die Wissenschaftlichkeit der Kunstgeschichte am Herzen liegt.

Das hat Wickhoff erkannt und für die Durchführung ein Paradigma geschaffen. Doch es ist erst der Anfang. Es muß, wenn das angedeutete

Digitized by Google

Ziel erreicht werden soll, eine Reihe von anderen ähnlichen Publikationen erfolgen. So müssen z. B. die mittelalterlichen monumentalen Skulpturen, die Wandmalereien, die Glasgemälde, die Tapisserien, die Tafelbilder des XV. Jahrhunderts vollständig in systematischen Sammlungen veröffentlicht werden. Es waren besonders günstige Umstände, vor allem die Verbindung mit dem Institute für österr. Geschichtsforschung, die es Wickhoff ermöglichten, sein Unternehmen durchzuführen; im allgemeinen wäre es aber ganz ausgeschlossen, daß einzelne Gelehrte privatim diese Publikationen unternehmen und durchführen, von welchen die meisten große Geldmittel und einen ganzen Stab von Mitarbeitern erfordern werden. Mit staatlichen Subventionen oder Unterstützung von Seite der gelehrten Gesellschaften könnte man da ebensowenig auskommen. Das einzig mögliche wäre, wenn eine Parallelgründung zu den Monumenta Germaniae Historica erfolgen würde. Das Interesse für kunstgeschichtliche Fragen ist heute viel größer und allgemeiner, als das Interesse für die allgemeine Geschichte in der Zeit der Entstehung der Monumenta Germaniae gewesen ist und so dürfte weder die materielle Basis einer solchen Gründung noch die erforderliche Anzahl von Gelehrtenkräften unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Der Nutzen wäre aber außerordentlich; alles das, was in mühseligen Untersuchungen gesucht wird, die immer wieder von neuem aufgenommen werden müssen und nie zu Ende geführt werden können, weil es für einen einzelnen Forscher unmöglich ist, den ganzen Denkmalbestand zu beherrschen und selbst wenn es möglich wäre, seine Erfahrungen die auf Autopsie beruhen müssen, seinen Nachfolgern nicht übermittelt werden können, alles das könnte in absehbarer Zeit aus der dunklen Ungewißheit des zufälligen Fundes und der subjektiven Erfahrung in eine objektive dauernde Grundlage der weiteren Forschung verwandelt werden. Das würde aber die Ausschließung des Dilettantismus aus der Kunstgeschichte und den Anschluß der letzteren an das bewunderungswürdige und in der ganzen Welt bewunderte System der deutschen Geschichtswissenschaften bald zur Folge haben.

Max Dvořák.

Zwei Beiträge zur Wieland-Bibliographie.

1. Moralische Briefe.

Herr Dr. Stumme in Leipzig teilte mir gütig mit, daß er einen Druck der Moralischen Briefe besitzt mit der Verlagsangabe: Franckfurt und Leipzig, verlegts Franz Josef Eckebrecht. 1752 (= *A*).

Bei der Abfassung der Prolegomena zu einer Wielandausgabe II (Anhang zu den Abhandlungen der königl. preuß. Akademie der Wissen-

Digitized by Google

schaften vom Jahre 1904, S. 30 und 67) kannte ich nur zwei Drucke mit anderer Nennung des Verlegers: Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Frantz Joseph Eckebrecht, 1752 (= *C*) und Franckfurt und Leipzig, verlegts Johann Christoph Löffler, 1752 (= *B*). Die drei Drucke sind untereinander nicht vollkommen identisch. Als Proben des Unterschiedes gibt mir H. Dr. Stumme an: In der vorangesetzten Ode an Herrn Bodmer steht V. 2: *unendlicher A unsterblicher C.* — Bl. 5 a. Vorrede 1. Textzeile: *Bekanntmachung A, Bekanntmachung C.* — S. 1 im Ersten Brief V. 4: *Orcan A, Orkan C.* — S. 5, Z. 9: *besser A, Bessern C.* — S. 7, letzter Vers: *meyden A, weyden C.* — S. 8, Anmerkung 9, Z. 3: *Eigenschaften A, Elgenschaften C.* — S. 13, drittletzter Vers: *und A sum C.* — Paginierung S. *18* richtig *A*, falsch *12 C.* — u. s. w. Außer S. 8 und S. 18 hat *C* die richtigere Lesart. Mit *C* stimmt auch *B* überein, außer in der Lesung der Vorrede, wo *A* wie *B* schreibt. *B* weicht noch einmal in der Vorrede Bl. 8 a von *C* ab: *müge B, möge C.*

Trotzdem sind *B* und *C*, wie die Vergleichung defekter Lettern zeigt, von Einem Satze abgezogen. Ich vermute, daß dasselbe für *A* gilt. Die Unterschiede würden also nur verschiedene Stufen der Korrektur bedeuten, und zwar in der Reihenfolge *A B C*, und da, wo Verderbnisse in den korrigierten Exemplaren eintreten (wie S. 8 und 18), müßte man das Ausspringen von Lettern während des Abziehens und deren flüchtigen Ersatz annehmen. Derlei findet sich in älteren Drucken häufig. So liegt z. B. Wielands Geschichte des Agathon Frankfurt und Leipzig, 1766 in zweierlei Exemplaren vor mir: in einem steht S. 7, Z. 8 des 1. Teiles: *ermähnet* im andern *erwähnet*; zwei Zeilen später steht in beiden Abzügen *eingebildeten* und überhaupt sind sie in den Letternformen identisch. In dem Exemplar mit *erwähnet* steht *ermähnet* gerade so unter den Druckfehlern verzeichnet, wie in dem andern Exemplar. Es ist also hier zufällig derjenige, welcher das Abziehen besorgte oder überwachte, auf einen Fehler aufmerksam worden, während er andere übersah, oder wahrscheinlicher: es sprang während des Abziehens das richtige *w* aus und wurde durch das falsche *m* ersetzt; der Verfasser des Druckfehler-Verzeichnisses aber hatte den späteren Abzug vor sich.

Man wird beim Herstellen der Abdrücke mit Handpressen einen über den Abschluß des Satzes hinausreichenden Einfluß des Druckers anzunehmen haben. Bibliothekare und Bibliophilen müssen also beim Ausmustern von Dubletten die allergrößte Vorsicht walten lassen und Textkritiker dürfen sich nicht allzeit auf Ein Exemplar beschränken.

Manchmal freilich ist ein Unterschied zweier Drucke wahrnehmbar, der ihre Textidentität nirgends aufhebt. So hat August Fresenius vor Jahren

Digitized by Google

in schönen Stunden freundschaftlichen Zusammenarbeitens mir einen Druck der Wielandischen Erzählungen 1752 vorgelegt, dessen bedruckte Klein-Quarto-Fläche um ein merkliches von der eines zweiten Exemplares abwich. Da aber die Defekte der Typen sich an den gleichen Stellen zeigten, konnte von einem neuen Satze nicht die Rede sein. Der Größenunterschied ließ sich jedoch überzeugend durch die Verschiedenheit des Papieres erklären; das eine lief infolge der Befeuchtung stärker ein, das andere weniger.

Die Drucke der Moralischen Briefe und der Erzählungen teilen die Seltsamkeit, daß sie verschiedene Verlagsfirmen nennen. Und zwar wird bei den Briefen jedesmal Frankfurt und Leipzig als Verlagsort sowohl der Firma Eckebrecht als der Löffler'schen genannt. Geläufig ist, daß die beiden Büchermarkt-Städte als Verlagsort fingiert werden; wie es denn auch bei der ersten Ausgabe des Agathon geschah, weil das in Zürich gedruckte und verlegte Werk auf Zensurschwierigkeiten gestoßen ist. Ungewöhnlicher ist der auf dem Titel der Moralischen Briefe eingeschlagene Weg. Denn Eckebrecht's Geschäft war in Heilbronn und Löffler's Handlung in Tübingen, wie neben anderem die Titel der im gleichen Jahre ausgegebenen Erzählungen Wielands zeigen. Ob mit jenen Angaben der Briefe die Öffentlichkeit über den schwäbischen Ursprung des Werkchens, etwa auf Wielands Wunsch, getäuscht werden sollte (beim gleichzeitigen Anti-Ovid wurde Amsterdam als Verlagsort genannt), oder ob der Nennung von Frankfurt und Leipzig auf dem Titel geschäftliche Vorteile brachte, weiß ich nicht. Ebenso ist mir über die Verbindung der Eckebrecht'schen und Löffler'schen Firmen nichts bekannt. In Schwetschkes Codex nundinarius erscheint sub Frankfurt und Leipzig keine von beiden. Sub Heilbronn taucht die Firma Franz Joseph Eckebrecht 1751 auf und erscheint fortan mit kleinen Unterbrechungen. Die Firma Löffler wird sub Tübingen in jenen Jahrzehnten nie genannt; wahrscheinlich also war Löffler nicht Verleger, sondern Drucker und vertrieb nur auch die Erzeugnisse seiner Presse. Beide Werke sind in Tübingen verfaßt und vermutlich da unter Wielands Augen gedruckt.

2. Aufruf an Menschenfreunde.

Der letzte der Moralischen Briefe schließt mit folgenden Worten des Schutzgeistes an den Dichter:

Die Erde siehest du,
So, Freund, so blühte sie in jener Zeit der Alten,
Wo Wahrheit, Treu' und Recht und Menschenliebe galten!

Die Erde so zu sehen, ward das Programm für Wielands Schriftstellerei. Hier möge ein Zeugnis seiner mildtätigen Menschenliebe aus der

Digitized by Google

Vergessenheit hervorgezogen werden[1]), zum Beweis daß die Ideale seiner Jugend noch in seinem Alter wirken. Als Beylage zu No. 12 des Weimarischen Wochenblattes vom 11. Februar 1809 erschien folgender

„Aufruf an edle Menschen-Freunde!

Es ist eines der peinlichsten Gefühle, wenn wir gute Menschen ohne ihr Verschulden in großem Elende zu Grunde gehen sehen müssen, weil wir ihnen nicht helfen können. Aber was ein Einzelner nicht vermag, könnte von Vielen mit Aufopferung eines sehr kleinen Theils ihres Entbehrlichen leicht bewirkt werden. Daß dies vielfältig geschehen, und schon oft durch mäßige, auf diese Weise zusammengebrachte Summen vieler Noth abgeholfen, viel Elend wenigstens gelindert, manchem zur Verzweiflung gebrachten Menschen wieder Muth und Kraft zu neuer Thätigkeit gegeben worden, kann Niemanden etwas Fremdes seyn.

Ein mir persönlich bekannter und von mir geschätzter Mann im P**schen, der durch unvermeidliche Folgen des unglücklichsten aller Feldzüge im Jahr 1806 nach und nach mit den Seinigen bis zur untersten Stufe des menschlichen Elends gebracht worden, hat, von allen, die ihm zu helfen Gelegenheit und Pflicht hatten, hülflos gelassen, sich endlich (vielleicht zu spät,) an mich gewendet, weil ihm vermuhtlich mein guter Wille besser bekannt war, als meine Umstände und Verhältnisse.

Stünde es in meiner Macht ihn zu retten, so würde ich mich zu dem Schritt, den ich jetzt ungern thue, nicht genöthigt sehen. Da aber das, was ich selbst für ihn thun kann, bey weitem nicht zureicht, warum sollte ich mich schämen, alle edle Menschenfreunde und gute Herzen, denen dieses Blatt zu Gesichte kommen wird, zu bitten, daß sie sich mit mir vereinigen möchten, diesen unglücklichen Ungenannten (denn ihn näher zu bezeichnen, verbieten mir Menschlichkeit und Zartgefühl,) in dem großen Jammer, der ihn — einen Familienvater mit mehrern unerzogenen Kindern — zu Boden drückt, mitleidig durch einen milden Beitrag nach dem Maaß ihres guten Willens unterstützen zu helfen?

Da ich wünsche, daß die milden Gaben, welche dieses Blatt vielleicht veranlassen wird, ganz und gar willkührlich und freiwillig seyn mögen: so bitte ich, solche in einem versiegelten Papier, mit oder ohne Nahmensbezeichnung, dem Herrn Stiftsprediger Horn allhier gefälligst zustellen zu lassen, von welchem ich sodann das Eingegangene erheben, in

[1]) Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, Weimar 1900, S. 157 habe ich kurz darauf hingewiesen.

Digitized by Google

diesem Wochenblatte den Empfang bescheinigen, und den Betrag an die unglückliche Familie sicher gelangen lassen werde.

Weimar, den 10. Februar 1809.

C. M. Wieland,
Herzogl. Sachsen Weimarischer Hofrath.“

Nach gütiger Mitteilung P. v. Bojanowski's wird der Empfang der aus dem Weimarischen eingelaufenen Spenden von Wieland in einer besonderen Beilage zu Nr. 21 des Wochenblattes vom 15. März 1809 bestätigt. Und F. Schnorr von Carolsfeld in Dresden verdanke ich die Nachrichten, daß der Aufruf auch im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1809, 3. Februar Nr. 33 und in der Beylage zu den Leipziger Zeitungen 1809, 18. Februar Stück 35; das „Verzeichniß der milden Beyträge zur Unterstützung einer unglücklichen Familie im P**schen“ im Allgemeinen Anzeiger 1809, 8. April Nr. 92 und in der Beylage zu den Leipziger Zeitungen 1809, 5. April Stück 66 erschienen sind.

Die Drucke des Aufrufes werden wohl nur in der Bezeichnung der Sammelstelle und im Datum verschieden sein; die Ausweise der Spenden müssen von einander abweichen, da sie nach den Ursprungsorten den Lesern der drei Zeitungen angepaßt zu sein scheinen.

Den hilfsbedürftigen Empfänger im Preußischen, wie die Kürzung zu lösen sein dürfte, vermag ich nicht zu nennen. Für Wieland ist es bezeichnend, daß er den Aufruf mit einem allgemeinen Satz eröffnet, denn er stellt immer gerne den Einzelfall in einen weiteren Gesichtskreis. Auch ist das zartfühlende Bekenntnis hervorzuheben, er würde heimliche Hilfe der öffentlichen Bitte vorziehen, wenn seine (wirklich beschränkten) Mittel hinreichten; endlich die feine Rücksicht, mit der er nicht selbst der Sammler sein wollte, damit man nicht ihm zu Liebe gebe. So hat auch dies Dokument etwas Persönliches an sich und gibt darum eine erwünschte Bereicherung der Wielandbibliographie.

Bernhard Seuffert.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Ferd. Krackowizer, Die Sammelbände aus der Reformationszeit im Landes-Archiv zu Linz. Linz 1904. 8°.

Das Linzer Landes-Archiv besitzt hundert gut erhaltene Bände des 16. Jahrhunderts, die, zum größten Teile Reformations-Flugschriften enthaltend, den Rest der sehr ansehnlichen Büchersammlung darstellen, welche die evangelischen Stände Oberösterreichs im Landhause vereinigt hatten, und die ihrem Hauptteile nach 1800 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen war. Der ehemalige Landes-Archivar von Oberösterreich, Dr. Ferdinand Krackowizer, unterzog sich der lohnenden Aufgabe, auf diesen vergessenen Bücherschatz

Digitized by Google

durch seine Katalogisierung weitere Kreise aufmerksam zu machen. Den Verfasser leitete der Grundsatz, bei der Aufnahme des Nationales des einzelnen Druckes lediglich dessen wörtliche Angaben zu berücksichtigen, ohne auf die Aussagen der Typenformen, Initialen und Titelumrahmungen Rücksicht zu nehmen, wobei er an die eigentlich wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Katalogisierung alter Drucke stellen kann, allerdings nicht herankam. Mindestens hätte die Bilderschrift der Signete, über welche doch bereits eine umfangreiche Literatur vorliegt, beachtet werden sollen; dann hätte 65, 3 als ein Erzeugnis der Grimm'schen Offizin in Augsburg, 86, 3 als ein Druck der Schöffer'schen in Mainz erkannt werden müssen. Im allgemeinen ist die Beschreibung der einzelnen Drucke, die in der Reihenfolge ihrer alten Numerierung aufgeführt werden, eine recht genaue. In Band 58 und 86 sind einige Adligate unbeschrieben durchgerutscht; bedenklicher weil irreführend ist es, wenn wie bei 48, 2 und 86, 3 aus dem Titel eines Druckes und dem Kolophon des folgenden ein bibliographisches Unikum konstruiert wird: des Ursus Declaration wurde vē Ambrosius Fritsch in Görlitz 1570 gedruckt; zu Tübingen bei Ulrich Morharts Witwe aber Bidembachs Schrift: Das erste Euangelium. Im anderen Falle (86, 3) haben wir einen Druck Schöffers vor uns; der Titel der von Grimm und Wirsung in Augsburg gedruckten Schrift ist: Das Cristlich büchlein hern Erasmus Roterodamus genañt, die Clage des Frids. Dem Buche ist ein Sach-, ein Namenregister, ein Verzeichnis der Buchdrucker und eines der Druckorte angehängt. Im Register der Buchdrucker fehlt einer der interessantesten: „Hans Bawmañ Buchtrucker gesell, yetzo deß Duco de Alba trabant", von dem der Druck 89, 23, das älteste bisher bekannte Erzeugnis des später in Salzburg sesshaft gewordenen Druckers herrührt.*) Den Joannes Faber Emmeus Juliacensis (54, 2) nach der Namensform 54, 3, wo „Faber" fehlt, allein unter Emmeus zu registrieren, scheint mir nicht angezeigt; Faber ist sein Familienname, Emmeus Juliacensis wird wohl nur seine Herkunft (aus Ameln bei Jülich?) andeuten. Keinesfalls darf Weygand Han (23½) unter Weygand stehen. In den Druckorten findet man Augsburg und Augusta Rhetica, Tiguri (!) und Zürich ohne Grund getrennt. Warum ist unter die Druckorte nicht auch Genf mit dem Hinweise auf die Drucke 11½ und 12 aufgenommen, als deren Schöpfer sich die Fugger'schen Drucker Henricus und Robertus Stephanus nennen? Dagegen hätte ich auf den Verweis auf Salzburg (94, 16: Getruckt zu Saltzpurg, durch den geweichten Krumbschnabel bey der Roßschwemb) eher verzichtet, da diese Ortsangabe doch nur besagt, daß das Heft in Salzburg n i c h t gedruckt worden ist. Der Versuch, auch nur die besten Schnitte ihren Urhebern zuzuteilen, war als vollständig gegen jedes bibliothekarische Herkommen vom Verfasser nicht zu erwarten. Ich begrüße schon die Liebe dankbarst, mit der er die zahlreichen Schnitte erwähnt und kurz beschreibt — gelegentlich auch falsch, z. B.: 10, 2 wird nicht Joseph von seinen Brüdern befreit — ich wüsste auch nicht, wann das geschehen wäre — sondern ringt Jakob mit dem Engel; 57, 2 bringt nicht den Papst, sondern das Märchen von der Päpstin u. a. m. Erwünscht wäre die Angabe der Künstlermonogramme gewesen, die nur in einem Falle erfolgte. Im folgenden versuche ich, von den Holzschnitten der Sammlung

*) Vgl. M. V. Süss, Beiträge zur Gesch. der Typographie in Salzburg. Salzb., 1845, S. 3, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzb. Landeskunde, Bd. 35 (1895), S. 144 und Goedeke, Grundriß II, 301.

Digitized by Google

(fünf Blätter daraus sind in guten Netzätzungen dem Kataloge beigegeben) die schönsten aus der guten Zeit bestimmten Meistern oder Schulen zuzuweisen. Nur einige umfangreiche und deshalb schon anderwärts beachtete Drucke (z. B. 38 Geilers von Kaisersperg Schiff der Pönitenz: Muther 938; 40 Geilers Evangelienbuch: Kristeller 153; 41 Geilers Narrenschiff mit den berühmten Illustrationen etc.) ließ ich unerwähnt.

37. Kopie einer schönen, von Delphinen gebildeten Umrahmung, die in Drucken des Johannes de Tridino in Venedig vorkommt.

46, 14. Druckort Augsburg. Seegefecht von Jörg Breu aus dem Vartomanus (Muther, Büch.-Ill. 1008).

16. Augsb, Hans Weiditz. Vgl. mein Verzeichnis seiner Schnitte (H. Weiditz, Straßb. 1904.) Nr. 9. Zweiter, unbeschriebener Zustand: die Jahreszahl ist aus dem Stocke herausgeschnitten.

49, 2. Augsb. Schnitt vom Meister H S (Nagler, Monogr. III, 1449).

3. Augsb. Umrahmung aus vier Stöcken von Weiditz, die obere und die untere ca. 36 × 126, die seitlichen ca. 92 × 29. Oben: weibliche Halbfigur in Ranken; kommt auch in Steiner'schen Drucken vor, z. B. im Xenophon (Muther 1114) fol. (6) v. Unten: zwei stilisierte Delphine, die sich gegen eine Maske zwischen ihnen aufbäumen. Vgl. Teutsch Cicero, Augsb. 1534, fol. 21; ein schlechter Nachschnitt darnach ist die untere Leiste von 50, 5. Die seitlichen Leisten sind einander gleich: Ranken mit fünf Putten.

4. Augsb. Meister H S.

6. Augsb. Die Umrahmung geht sicher auf Weiditz zurück. Wahrscheinlich ist H S der vermittelnde Copist.

8. Augsb. Auch hier ist die Hand des H S deutlich. Seine Vorlage kenne ich nicht.

9. Augsb. Schöne, unbeschriebene Titelumrahmung von Weiditz von einem Stocke (148 × 103, Schriftfeld 86 × 53): weiße Ranken auf schwarzem Grunde. Unten in der Mitte eine große Rose, seitlich oben geflügelte Engelköpfchen. Dieselbe Umrahmung zeigt auch der Druck 50, 34.

11. Augsb. Umrahmung aus vier willkürlich zusammengestellten Leisten von Weiditz. Die untere auch Teutsch Cicero fol. 143, Abb. Hirths Formenschatz 1885, 97 oben. Vgl. 50, 29.

12. Augsb. Dieselbe schlechte und fremde Umrahmung, welche im Plautus (Verz. Weiditz Nr. 5) verwendet worden war.

14. Augsb. Umrahmung von vier willkürlich zusammengestellten Leisten Weiditz'. Dieselben kehren 50, 14 wieder.

15. Nachschnitt nach Hans Cranach Nr. 16. Vgl. Flechsig, Cranachstudien I 202 ff.

18. Augsb. Leicht veränderter Nachschnitt (116 × 105) eines Teilstückes von Weiditz' Schnitt Petrarka (Verz. 24) II 87 v. Dieselbe Kopie 97, 8.

27. Augsb. Unbeschriebene Titelumrahmung aus einem Stücke von Weiditz (148 × 101, Schriftfeld 90 × 56): weiße Ranken auf schwarzem Grunde; unten derbes, schraffiertes Blattwerk mit zwei an Passionsblumen erinnernden Blüten, oben seitlich kleine Rosen. Der Stock ist an der rechten Seite um etwa 1 *mm* beschnitten. Eine mäßige Kopie darnach besitzt das Berliner Kupferstichkabinett in einem Ausschnitte.

Digitized by Google

30. Augsb. Das Glücksrad von Weiditz aus Huttens Epigrammen. Verz. Nr. 12.
39. Augsb. Den Stock besaß 1537 Philipp Ulhard.
41. Augsb. Zierliche, unbeschriebene Umrahmung von vier zusammenpassenden Stöcken von Weiditz. Die Querleisten (mit Mittelachse) ca. 13 × 109, die Längsleisten (Pilasterfüllungen) ca. 122 × 9, schwarze Ranken auf weißem Grunde.
42. Augsburger Nachdruck, 1530 oder bald darnach. Vgl. Wellers Hans Sachs S. 50 (4. Druck). Der rechts um etwa 27 *mm* verstümmelte Stock eines unbekannten Augsburger Künstlers war zuerst abgedruckt worden fol. F_3 von Walter Isenburgs Schrift: Wie die mechtige Erbkünigreich Hispania: Hunngern . . . zu Osterreich kommen sein. Augsb., Schönsperger, 1520. fo. Der Drucker ist wohl Philipp Ulhard, der den unverstümmelten Stock 1530 in der Schrift „Warhafftig anzaygung wie Kaiser Carl zu Augspurg 1530 Regalia vnd Lehen gelihen" verwendet hatte.

50, 2. Augsburg, Melchior Ramminger. Titelumrahmung: (157 × 120, Schriftfeld 90 × 71): flacher, kassettierter Bogen (in der Lünette ein Schild von einer männlichen und einer weiblichen, in Ranken endenden Halbfigur gehalten), auf marmorierten Säulen ruhend. Oben beiderseits bekleidete Engel mit leeren Schilden. Hinter den Säulen je eine Königsfigur auf rundem Postament. Im Sockelfelde ein leerer Schild, beiderseits musizierende Engelchen. Erinnert an Arbeiten Leonhard Becks. Diese Umrahmung beschreibt A. Götze, Die hd. Drucker der Reformationszeit. Straßburg, 1905, als Nr. 86. Eine freie Kopie darnach mit dem Signete Schöffers zeigen die Drucke 86, 3 und ein unbeschriebener desselben Bandes (Götze Nr. 66). Weitere inhaltsgleiche Darstellungen beschreibt Götze unter Nr. 10, 66 und 85.
3. Vier schlechte Leisten. Die rechte zeigt eine rohe gegenseitige Kopie von Dürers Kleinem Glück B. 78. Ebenso 50, 33.
5. Siehe 49, 3.
6. Augsb. Sehr getreue und unbeschriebene Kopie Weiditz' nach der Umrahmung Hans Cranachs Flechsig Nr. 7. 177 × 122, Schriftfeld 109 × 68. Mir sind noch drei weitere ca. 1523 bis 1525 erfolgte Verwendungen dieser Copie bekannt. Nur diese und nicht das weniger feine Original konnte Passavant (III, 407, Nr. 102) als Arbeit Holbeins beschreiben.
7. Weiditz. Verz. Nr. 15.
8. Weiditz. Verz. Nr. 17, 3.
14. Siehe 49, 14.
15. Augsb.? Gute, unbeschriebene Umrahmung Weiditz' von einem Stocke (161 × 117, Schriftfeld 102 × 66): weiße Ranken auf schwarzem, weiß punktiertem Grunde, in den vier Ecken der Umrahmung und in der Mitte jeder Leiste eine große Rose. Ich kenne einen anderen Druck mit dieser Leiste, wo sich als Drucker Heinrich Steiner nennt. Götze beschreibt die Umrahmung, die 50, 21 und 80, 1 wiederkehrt unter Nr. 119 als seit 1523 im Besitze Jörg Gastels in Zwickau befindlich. Derselbe Drucker besaß noch eine andere Leiste Weiditz', die ich unter Nr. 42 meines Verzeichnisses nach einem defekten Drucke (Jörg Gastels, wie mich Götze

Digitized by Google

belehrt) beschreiben mußte, seither aber in einem 1521 datierten Drucke des Augsburgers Hans Schönsperger wiederfand. Götze Nr. 139. Nr. 140 dürfte derselbe Stock in zersägtem Zustande sein.

16. Augsb. Grimm u. Wirsung? Reizendes Zierblättchen (schwarze Ranke) von Weiditz; hatte den Titel der Meditationes (Verz. Nr. 25) geschmückt.
21. Zwickau, Jörg Gastel. Siehe 50, 15.
22. Veränderter Nachschnitt nach dem 2. Zustande der Umrahmung Hans Cranachs Flechsig Nr. 5.
23. Die Umrahmung (172 × 128, Schriftfeld 77 × 50) ist eine gute Arbeit Springinklees. Das Schriftfeld ruht auf einem reichen Sockel, ist von Pilastern flankiert und von einem Gebälke geschlossen. Darauf ein als überhöhter Rundgiebel gedachter Teil einer Kreisscheibe. Zu ihren Seiten je ein musizierender Engel. Außen neben den Pilastern Trophäengehänge auf schwarzem Grunde. Abb. einer Kopie darnach mit weißem Grunde Hirths Formenschatz 1884, 172. Diese Umrahmung ist wahrscheinlich identisch mit der von Dodgson Catalogue I S. 415 Nr. 84 und 84 *a* verzeichneten.
24. Augsb. Sehr schöner und überaus bezeichnender unbeschriebener Schnitt nach Jörg Breu (124 × 111).
26. Augsb. Umrahmung aus vier neuen, willkürlich zusammengestellten breiten und schönen Leisten Weiditz': weiße Ranken auf schwarzem Grunde, die seitlichen, einander gleichen 131 × 29 (Pilasterfüllungen), die obere 34 × 72, die untere 38 × 126 (beide Bandornamente).
27. Augsb. Wie bei 49, 6: Weiditz'sche Kunst, durch des Meisters H S Vermittlung getrübt. Die originale Vorlage der oberen (der unteren gleichen) Leiste im Polydorus Vergilius (Muther 1112) fol. 112 v. u. öfter.
28. Augsb. Interessante anonyme Umrahmung aus vier zusammenpassenden Stücken (141 × 106, Schriftfeld 88 × 63): Renaissance-Rankenwerk mit gotischem Einschlage. Unten ein männlicher und ein weiblicher Kentaur. Grund schwarz. Gemahnt an die Art Daniel Hopfers. Bruchstücke der Umrahmung 49, 10; 50, 4 und 50, 35.
29. Augsb. Verhältnis des H S zu Weiditz wie 49, 6 und 50, 27. Die untere Leiste eine (verlängerte) Kopie nach der 49, 11 unten verwendeten Originalleiste. Die obere ist echt: Justinus (Muther 1079) fol. 52. In derselben Zusammenstellung 80, 4 wiederholt.
30. Augsburger (?) Nachdruck (Weller, H. Sachs S. 19, der 3. Druck). Höchst getreue Kopie nach dem Nürnberger Originale: Weller S. 18 (dem 4. Druck).
31. Wahrscheinlich ebenfalls Augsburger Nachdruck und -schnitt. Weller S. 22, der 4. Druck.
33. Siehe 50, 3.
34. Siehe 49, 9.
36. Augsb. Prächtige, unbeschriebene Umrahmung Weiditz' von einem Stocke (170 × 166, Schriftfeld 76 × 60): reiche schwarze Ranken auf weißem Grunde. Jeder der vier Streifen hat Mittelachse. Ganz in der Art des Zierblättchens 50, 16.

51, 6. Augsb., Melchior Ramminger. Gegenseitige Kopie nach Holbeins Umrahmung Woltmann II 193, Nr. 234. Ohne Bezeichnung, unten der kaiserliche Adler und die Reichssturmfahne. Götze Nr. 190.

Digitized by Google

8. Augsb. Reiterkampf von Jörg Breu aus dem Vartomanus (Muther 1008).
13. Augsb. Kopie des H S nach dem Schnitte von Weiditz, Petrarka I 116 v.

53, 1. Lukas Cranach d. Ä. Schuchardt II 233 Nr. 94.

61, 15. Sehr feine Umrahmung (151 × 112, Schriftfeld 75 × 56): zwei auf Vasen stehende Reiher tragen ein Gebälke. Arbeit eines Nürnbergers in der Art H. S. Behams. Von Pauli nicht beschrieben.

65, 1. Hans Cranach. Flechsig Nr. 15. (oder Nachschnitt?)
3. Augsb. Guter Nachschnitt nach der von Hans Holbein für Thomas Wolff gezeichneten Titelumrahmung Woltmann II 187 Nr. 213. Im Schilde unten als Signet der wilde Mann Grimms. Zeitlich durch den Umstand fixiert, daß das Wappen Wirsungs, der sich 1522 von Grimm trennte fehlt, dieser aber 1523 zu drucken aufhörte.
7. Kaum eine Kopie nach Georg Lemberger, sicher aber aus Motiven dieses Zeichners zusammengestellt.

70. Georg Lemberger. Vgl. mein Verzeichnis von Schnitten des Meisters in den Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Jg. 1906. Nr. 13.

72. Holbein. Woltmann II 187 Nr. 212. Eine schlechte gegenseitige Kopie enthält 94, 17.

80, 1. Augsburg, H. Steiner. Siehe 50, 15.
4. Siehe 50, 29.

86, 3. Siehe 50, 2.
3a. Signet der Drucker Grimm und Wirsung von Weiditz Verz. Nr. 17, 3,
7. Holbein. Woltmann II 190 Nr. 222; das Signet II 195 Nr. 239.

94, 5. Die Titelbordüre (von einem anderen Stocke als die des Druckes 65, 1 genommen) ist eine Kopie nach Hans Cranach Flechsig Nr. 15.
6. Lemberger. Verz. Nr. 5.
11. Augsb. Weiditz. Verz. Nr. 8.
15. Lemberger. Verz. Nr. 8.
17. Siehe 72.

97, 8. Siehe 49, 18.
12. Lemberger. Verz. Nr. 16.
16. Augsb. Meister H S. (105 × 100.)
19. Siehe 50, 23.

Heinrich Röttinger.

About Hebrew Manuscripts. By E. N. Adler. London, H. Frowde, 1905.

Das Buch ist gleichsam eine Blumenlese aus dem ziemlich engbegrenzten Felde der hebräischen Buch- und Literaturgeschichte; um beim Vergleiche zu bleiben, ein Gewinde aus Jerichorosen. Da es nur zum Teil über Handschriften handelt, und da überdies zwei Aufsätze — beiläufig bemerkt die wertvollsten — nicht von Adler herrühren, so fällt dieses Werk in eine der von Dr. Frankfurter bestimmten Kategorien von unrichtig betitelten Büchern. Der größere Teil des Buches liegt diesseits der Interessen dieser Zeitschrift. So ein Verzeichnis der Karaïtica aus dem Besitz Mr. Adlers, der mit Begeisterung für die Kulturdenkmäler seines Volkes offenbar ebenso begabt ist wie mit den Mitteln sie zu erwerben. Die Karaïten, in kompakten Gemeinden im südlichen Rußland sitzend,

Digitized by Google

verwerfen im allgemeinen die nachbiblische Tradition und stützen ihre Lehre fast ausschließlich auf die heilige Schrift, stellen somit etwa den Protestantismus im Judentum vor. So besteht das stattliche Verzeichnis karaïtischer Manuskripte im wesentlichen aus Schriften exegetischer Natur; auch die wenigen medizinischen, astronomischen und philologischen Handschriften verleugnen nirgends ihren theologischen Ursprung — ein sehr erklärliches Charakteristikum der gesamten national-jüdischen Literatur. Neben diesem Verzeichnis ist der Abdruck des Kataloges eines jüdischen Buchhändlers, vermutlich aus dem 12. Jahrhundert, von ganz besonderem Interesse. Der hebräische Text wird durch die englischen Erläuterungen Adlers der Würdigung eines weiteren Kreises nähergerückt und entpuppt sich so als ein ehrwürdiges Denkmal hebräischer Buchgeschichte, dem die christliche Literatur nichts annähernd Gleiches an die Seite stellen kann. Dieser Katalogsedition folgt — scheinbar als Rezension, in Wirklichkeit als exzerpierende englische Übertragung — die vorzügliche Untersuchung Ludwig Blaus über althebräisches Buchwesen, die im 25. Jahresberichte der Landesrabbinerschule in Budapest (1902) erschienen ist. Auf diese Schrift, in der Prof. Blau mit Erfolg bemüht ist, die Forschungen Birts und Dziatzkos auf dem Gebiete des klassischen und Wattenbachs auf dem des mittelalterlichen Buchwesens durch Klarlegung des jüdischen Schriftwesens zu ergänzen, wird noch zurückzukommen sein. In einem weiteren Aufsatz über „den Humor der hebräischen Manuskripte" erzählt Mr. Adler nicht ohne Laune, mit welchen Kniffen und Pfiffen er den ganz- oder halbasiatischen Judengemeinden die kostbarsten Handschriften abjagen mußte. Doch wird aus diesen ergötzlichen Reisebildern die Völkerkunde mehr Nutzen ziehen als die Buchgeschichte. Ganz verunglückt ist Adler's Aufsatz über die Geschichte des hebräischen Buchdrucks. Diese Geschichte — eine bescheidene aber nicht unrühmliche Episode der jüdischen Kulturentwicklung — dient Adler zu einer Glorifizierung seines Volkes, die verständlich und berechtigt wäre, wenn er sich nicht zu den unerbittlichsten Feinden aller vagen Hypothesen, den Tatsachen, in ein sehr gespanntes Verhältnis setzte. Verstiegene Behauptungen als Beweise auszugeben ist stets gefährlich, geradezu töricht aber, mit Behauptungen zu operieren, die leicht zu widerlegen sind. Ohne sich mit der ersprießlichen Rolle der jüdischen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts zu bescheiden schreibt Adler (pag. 115), „One of the mysteries of history, a mystery not yet solved, is as to the part the Jews played in that great discovery (of printing). They *certainly* did play a part in it." Dieses Geheimnis, wenn es je eines war, ist längst gelöst. Das einzigemal, da ein Jude in der Erfindungsgeschichte des Buchdrucks genannt wird, geschieht dies in den noch nicht genügend aufgeklärten Urkunden von Avignon. Ein wandernder Silberschmied aus Prag, Prokop Waldvogel, der an den ersten Druckversuchen Gutenbergs in Straßburg irgendwie beteiligt gewesen war, rief im Jahre 1444 in Avignon eine Gesellschaft ins Leben, die sich mit der geschäftlichen Ausnützung der Erfindung der „ars artificialiter scribendi" befassen sollte. Unter den Teilhabern der Firma, die ebenso an Geld wie an Ideenmangel scheiterte, befand sich auch ein Jude Namens „Davinus de Caderossia" (V. Requin, l'impr. a Avignon en 1444). Darauf beschränkt sich nun der Anteil der Juden an der Erfindung des Buchdrucks. Nicht minder grotesk ist die Behauptung Adlers von dem Anteil der Juden an der Entdeckung Amerikas: Im Jahre 1496 wurde in der Offizin des Abraham d'Ortas in Leiria (Portugal) ein „Almanach Perpetuus" des

Digitized by Google

Abraham Zacuto gedruckt. Dieses Werk nun befähigte Columbus auf seiner zweiten Entdeckungsreise eine Mondesfinsternis vorherzusagen, eine Prophezeiung, die die Eingebornen Jamaikas derart verblüffte, daß sie ihm statt Feindschaft Gehorsam schworen. Mr. Adler nennt nun diese artige Anekdote „a surviving monument of the part the Jews played in the discovery of America"! Zur Beleuchtung dieser sonderbaren Argumentierung sei es gestattet, folgendes anzuführen: Die Columbusforschung (Harrisse, Bibl. Americ. vetust., Nordenskiöld, Facs.-Atlas till. Kartogr. äldsta hist.) hat ergeben, daß von allen Büchern, aus denen der Endecker seine theoretischen Kenntnisse schöpfte, die im Jahre 1483 in Löwen gedruckte „Imago Mundi" des Erzbischofs Pierre d'Ailly von Cambray den ersten Rang einnahm. Niemand aber dachte bisher daran, dem gelehrten Kardinal eine Rolle in der Entdeckung Amerikas zuzuschreiben. Der kostbare Einfall, den Verfasser eines 1496 gedruckten Buches, Amerika mitentdecken zu lassen, blieb Adler vorbehalten. „Amicus Socrates, Amicus Plato, sed magis amica veritas". Solche Dinge sind nicht geeignet, die Kritik Adlers günstig zu beleuchten. Wer über Geschichte des Buchdrucks schreibt, darf auch nicht Sätze aufstellen wie diesen: „The first book printed in Italy appeared at Rome in 1467"! Mr. Adler ist hier wieder von der Wahrheit etwa so weit entfernt, wie Eßlingen von Wien, eine geographische Entfernung, die er allerdings sehr zu unterschätzen scheint, da er Peter Nigers Schrift gegen die Juden „at Esslingen near Vienna" gedruckt sein läßt. Mr. Adlers Forschungen zeichnen sich überhaupt durch eine erhabene Verachtung alles dessen aus, was er Wissenschaft der „Gentiles" nennt, ein Ausdruck, den er etwa im Sinne unserer „Barbaren" gebraucht. Aber er kontrahiert nicht nur auswärtige Schulden, auch auf seinem engsten Arbeitsfeld läßt er Rechnungen unbeglichen. So glaubt er, daß Konrad Fyner im ersten in Deutschland gedruckten Buch, das hebräische Lettern enthält, in dem obenerwähnten „Tractatus contra perfidos Judaeos de conditionibus veri Messiae" des Dominikaners Peter Schwarz (Niger) nur die ersten zwei Wor t der Genesis und das Tetragrammaton in hebräischen Lettern druckte. Adler weiß also nicht, daß dieser Druck außerdem noch das hebräische Alphabet mit der Transskription enthält (Facs. in Kat. Olschki LIII. S. 46), er ist fer ner überzeugt, daß dieses am 6. Juni 1475 gedruckte Buch jünger ist als der am 5. Februar 1475 in Reggio hergestellte „Rashi", was bei der Datierung des 15. Jahrhunderts noch sehr zweifelhaft ist, er weiß endlich nicht, daß zwei Jahre später eine deutsche Übersetzung des Schwarz'schen Tractatus: „Chochaf hamschiah d. i. getülmeczt eyn stern des Meschiah" erschien, die eine Anweisung zur Erlernung des Hebräischen enthält (Hanslik, Gesch. d. Prager Univ.-Bibl. 481. — J. Rosenthal, Kat. Inc. Typ. 2857). Auch in seinen Hypothesen ist Mr. Adler sehr unglücklich. So, wenn er meint; „It would be only natural to suppose that a Prayer-Book or a Pentateuch would have been the first book a Jew wished to print." Jeder große Katalog von Wiegendrucken hätte Mr. Adler vom Gegenteil überzeugen können; es ist nur natürlich anzunehmen, daß ein solcher Druck nicht den Beginn, sondern den Abschluß einer Druckertätigkeit bildete: das Vorgehen Gutenbergs war für alle seine Jünger notwendig vorbildlich. So mag auch der sonst sehr interessante Aufsatz Mr. Adlers, der eine kursorische Darstellung des hebräischen Buchdrucks enthält, noch manche Unrichtigkeit enthalten, die dem Durchschnittsleser, der nicht jeden Satz auf seinen Feingehalt prüfen kann, entgeht. Ohne Zweifel aber ist der Titel des Aufsatzes richtig:

Digitized by Google

„The Romance of Hebrew Printing." Wie romantisch dieser Essay ist, lehren seine Eingangsworte: „Throughout the Middle Ages, the Jews were practically *alone* in Europe to uphold science and literature." Wir wollen vom europäischen Festland absehen, aber einen solchen aus Dünkel und Ignoranz zusammengesetzten Ausspruch in der Heimat Alkuins, Bedas, Roger Bacons, Scotus Erigenas zu wagen, gleichsam angesichts der Küste Irlands, wo alle Quellen der transalpinen Kultur aufsprangen, verrät eine geistige Beschaffenheit, die jenseits aller Kritik liegt. Den Abschluß des Buches bildet eine vortreffliche in deutscher Sprache geschriebene Bibliographie Prof. W. Bachers: „Zur jüdisch-persischen Literatur." Dem „Nestor der jüdischen Literatur" Prof. M. Steinschneider hat Mr. Adler seine Aufsätze gewidmet. Aus den Arbeiten dieser beiden ausgezeichneten Gelehrten hat Adler aber wenig gelernt. Sonst würde er einsehen, daß man erst dann der Erkenntnis der Literaturdenkmäler seines Volkes näherkommt, wenn man sich über die Forschungen der „Gentiles" nicht hochmütig hinwegsetzt, sondern sie dankbar verwertet. Keine Rolle spielt die Unwissenheit lieber, als die des Dünkels, keine aber auch schlechter.

C—ll.

Georg Jacob, Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur. 3. vermehrte Ausgabe der Bibliographie über das Schattentheater. Mit einer Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1906.

Der Verfasser gibt hier eine sorgfältig aus- und umgearbeitete Bibliographie des Schattenspiels, die gegenüber der zweiten Auflage (vgl. M. d. ö. V. f. B. VI. S. 41) bedeutende Fortschritte zeigt. Die Literaturangaben sind nicht nur bis auf die neueste Zeit fortgeführt, sondern auch vielfach ergänzt; ich zähle 116 Titel in der 2. und 233 in der vorliegenden 3. Auflage in der Abteilung für das eigentliche Schattenspiel. Ist dieser Umstand ein Beweis für die Umsicht und den Fleiß des Herrn Verfassers, so sind anderseits auch die Veränderungen in der Ausstattung, Oktavformat statt des früheren, weit weniger handlichen Schmalfolio, sowie die nunmehr durchgeführte räumliche Trennung der einzelnen Jahrhunderte, lobend anzuerkennen. Es soll aber auch kein Vorwurf sein, wenn ich behaupte, daß die Bibliographie nicht lückenlos ist, und im Nachstehenden auf dem mir nächstliegenden Gebiete des japanischen Schattenspieles einige Ergänzungen bringe: Râmâyana, sarga XXIV Vers. 112. (13. Jhdt.); P. A. van der Lith, Nederlandsch-Oost-Indie, Doesborgh 1875, S. 325—327; P. J. Veth, Java, Haarlem 1875—1882, I. S. 451—454; Em. Metzger, Einiges über den Wajang auf Java in Globus 50, 1886, N. 22; M. Bartels, Das javanische Modell eines Wajang-Spieles in: Zeitschrift für Ethnologie 22, 1890, S. 266; Nijland, Schetsen uit Insulinde, Utrecht 1893, S. 61; G. A. Wilken, Handleiding voor de vergelijkende volkenkunde van Nederlandsch-Oost-Indie, Leiden 1893, S. 101—104; H. H. Juynboll, Indonesische en Achterindische tooneelvoorstellingen uit het Râmâyana in: Bijdragen tot de Taal-, Land- enVolkenkunde van Nederlandsch-Indie, 6. volgr. X, 1902, S. 527—565 (mit Texten); H. Blink, Nederlandsch-Oost- en West-Indie geographisch, ethnographisch en economisch beschreven, Leiden 1905, S. 409—411; Encyclopaedie van Nederlandsch-Indie, 's Gravenhage-Leiden 1897—1905, 4 deel, S. 402—410, unter „Tooneel". Außerdem finde ich in holländischen Quellen angeführt: Feestbundel, aangeboden aan Prof. Kern, S. 325—332, Een Ngruwat-voorstelling, konnte aber das Buch selbst nicht einsehen,

Digitized by Google

Die vorliegende Bibliographie war jedenfalls schon in Druck, als mein Aufsatz „Das javanische Drama (Wajang)" in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. 35, Dez. 1905 erschien.

Dr. H. Bohatta.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(K. k. Hof-Bibliothek.) Wenn auch nur eine kurze Spanne Zeit seit der Eröffnung der neuen Räumlichkeiten der k. k. Hof-Bibliothek verflossen ist, so lautet doch schon jetzt das allgemeine Urteil dahin, daß die durchgeführten baulichen Veränderungen, seien sie nun Um- oder Zubauten, in glänzender, den weitgehendsten Anforderungen entsprechender Weise vollzogen worden sind. Wohl der beste Beweis für die glückliche Lösung der hierbei auftretenden Schwierigkeiten dürfte in dem Empfinden liegen, das sich jedem Besucher sogleich beim Eintritt in das neue Vestibül aufdrängt, als ob dies alles schon längst bestanden hätte. Aus dem einst düsteren, dumpfen Raum eines Büchermagazines hat Oberbaurat Friedrich Ohmann ein luftiges, lichtdurchflutetes Vestibül geschaffen. Aus einem schmucklosen, rechteckigen Raume hat die geniale Hand des Architekten einen imposanten Kuppelraum mit elliptischem Grundriß gebildet, welcher an der dem Eingange gegenüberliegenden Seite die Garderobe, sowie die Kassa beherbergt. Vier Epitaphien, von Fruchtkränzen umzogen, enthalten die Namen der einstigen Präfekten der k. k. Hof-Bibliothek: Blotius, Lambeck, Van Svieten und Dietrichstein. Zwei Türen führen von hier aus in das alte Büchermagazin unterhalb des Prunksaales, in die sogenannte Remise. Unter dieser wurden die neuen Büchermagazine mit den modernsten Mitteln der Technik angelegt. Galt es doch, den daselbst untergebrachten Büchermassen Licht, Luft und Wärme in gleichmäßiger Weise zuzuführen. Obwohl die untersten Stellagen sich volle vierzehn Meter unter dem Niveau des Josefsplatzes befinden, wurde trotzdem durch Anlage von breiten, mit weißen, glasierten Tonplatten ausgepolsterten Schächten und durch Anwendung der bekannten Luxferprismen eine Luft- und Lichtzufuhr erreicht, die alle Befürchtungen bezüglich der Unterkellerung und der damit verbundenen Feuchtigkeitsgefahr zunichte macht. Sämtliche Stellagen, sowie die durchbrochenen Fußböden sind, ähnlich den Magazinen des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in Eisenkonstruktion durchgeführt. Die Röhren der Dampfheizung sind längs den Fenstern der Lichtschächte angelegt, so daß eine gleichmäßig temperierte Wärme sämtliche Abteilungen des Magazins durchzieht.

Doch kehren wir zu dem Vestibül zurück. Ein Windfang sowie ein in spätem Empire gehaltenes Eisengitter trennen es von dem alten Stiegenhause, das infolge des seitlichen Einganges soviele Jahre hindurch seine ganze Wirkung eingebüßt hatte und erst jetzt durch diese bauliche Veränderung seine zentrale Bedeutung erlangt hat. In der Höhe des ersten Treppenabsatzes führt seitlich eine Türe in die Räume der neuen Musikalienabteilung. Im ersten Stockwerke angelangt, wird der Besucher durch eine Aufschrift „Lesesaal" zuerst in einen, mit einer reichstukkierten Tonne überdeckten Vorraum gewiesen, der als Wintergarderobe gedacht ist. Daran schließt sich ein weiteres in hellen Tönen gehaltenes Zimmer an, das durch Anlage von Schranken in einen Mittelgang und zwei seitliche Abteilungen getrennt ist, von denen die auf der rechten Seite befind-

Digitized by Google

liche der Bücherausgabe vorbehalten ist, während die linke zur Einreichung der Bücherbestellzettel und zum Nachschlagedienst dient. Eichene Schränke bergen den alten Bandkatalog sowie die Kassetten, welche bestimmt sind, den begonnenen kleinen Nominalkatalog aufzunehmen. Ausserdem ist an den Fensterpfeilern ein Teil der Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt. Vom Nachschlageraum führt sowohl eine pneumatische Post in den Katalogsraum hinüber, mit dem außerdem eine telephonische Verbindung weitere Vermittlungen ermöglicht.

Hieran schließt sich der sogenannte Augustiner-Saal, der einstige Bibliotheksraum des benachbarten Klosters, welcher so viele Jahre als Büchermagazin gedient hatte und nun endlich einer würdigeren Aufgabe übergeben worden ist, indem man ihn zum neuen Lesesaal adaptierte. Je sieben Tische, die für je sechs Leser reichlich Platz gewähren, sind zu Seiten eines breiten Mittelganges aufgestellt. Am Ende des Saales führen mehrere Stufen auf ein Podium, das als Leseraum für die Zeitschriften dient. An der Rückwand dieses abgegrenzten Raumes wurden 1740 Stellfächer mit fortlaufender Numerierung angeordnet zum Aufbewahren der Zeitschriften, über die ein sowohl nach den Nummern, als auch nach den alphabetischen Titeln angeordneter Katalog Aufschluß erteilt. Das große Deckenfresko von der Hand des österreichischen Historienmalers Johann Wenzel Bergl (1718 [19?] bis 1789) im September und November 1773 entstanden, zerfällt in ein großes Mittelstück, an dessen Rändern die vier Fakultäten dargestellt sind, während in zwei Seitenstücken der Parnaß und eine Allegorie der Mechanik und Rhetorik gemalt erscheinen. Das duftige Blau des Himmels, die goldigen Wolken, auf denen sich zahlreiche Putti mit Lorbeerkränzen und -Zweigen herumtummeln, die bunten Gewänder der allegorischen Figuren verleihen im Vereine mit dem warmen Braun und der diskreten Vergoldung der reich mit Intarsia geschmückten Bücherschränke dem Raum jenen unbeschreiblichen Zauber, den unsere heimischen Klosterbibliotheken wie Göttweih und Herzogenburg auf jeden Beschauer ausüben. Infolge der sorgfältigen Restauration der Fresken, sowie der zielbewußten Ergänzung, wurde dieser stimmungsvolle Eindruck so viel als möglich erhalten. Wenn man von den elektrischen Stehlampen und anderen unvermeidlichen modernen Einrichtungsstücken absieht, so hat sich die Wahl dieses Raumes zum neuen Lesesaal des Institutes in jeder Beziehung als glücklich erwiesen, abgesehen von dem Umstande, daß nunmehr doppelt so viele Besucher bequem Platz finden können, als es in dem alten Arbeitszimmer der Fall gewesen ist.

Die jüngsten umfassenden baulichen Veränderungen in der k. k. Hofbibliothek waren der Anlaß, wenn auch nicht die ausschließliche Ursache einer durchgreifenden Reorganisation und Umgestaltung des gesamten Dienstes. Während in den beschränkten Amtsräumen, die bis zum Jahre 1886 zur Verfügung gestanden hatten, eine tiefergehende Gliederung der Dienstagenden sich sozusagen von selbst verbot, hatte die allmähliche Erweiterung, die seit dem genannten Jahre platzgriff, eine gewisse Lockerung der ursprünglichen Konzentration zur Folge, die aber unorganisch, mehr durch lokale und persönliche Zufälligkeiten bedingt, die Bildung sogenannter Departements herbeiführte, in denen manchmal sachlich Zusammengehöriges getrennt behandelt wurde. Vor dem Jahre 1886 waren in einem Raum der große Nominalzettelkatalog der Druckwerke, das Handschriftenlesezimmer, der Buchbinderdienst und die Kanzlei, im Lesezimmer noch die Leitung der Kupferstichsammlung und der Ankaufsdienst untergebracht; die Kanzleiarbeiten wurden notabene! von den wissenschaftlichen Beamten versehen.

Digitized by Google

Nach dem Jahre 1886 trat infolge der lokalen auch eine sachliche Trennnung dieser Agenden ein und entwickelte sich bis zum Schlusse des Jahres 1905 zu folgender Verteilung: die Handschriftenabteilung, die Kupferstichabteilung, die Papyrussammlung, die Musikaliensammlung, die Ankaufsabteilung, die Pflichtexemplarabteilung, die Einlaufsabteilung, das Nominalkatalogs-Departement, das Realkatalogs-Departement, die Lesedienstverwaltung, die Buchbinderabteilung, Ausleihabteilung, Rechnungskanzlei und Registratur. Dabei spielte sich der Dienst in diesen verschiedenen Departements doch wieder vielfach in gemischter Weise ab, indem z. B. Handschriftenlesezimmer, Ankaufs-, Buchbinderei- und Ausleihabteilung in einer Zimmerflucht lagen, der Kanzleidienst im Lesezimmer besorgt werden mußte u. s. w.

Dies alles erfuhr mit der Vollendung der neuesten Umbauten am Schlusse des Jahres 1905 eine totale Umgestaltung. Die Verteilung des Gesamtdienstes in so weit auseinanderliegende Trakte und Stockwerke bedingte eine größere Konzentration des Zusammengehörigen und eine größere Selbständigkeit der neu entstehenden Dienstabteilungen. Umsomehr mußte aber andererseits eine möglichst gleichmäßige Verteilung der rein bibliothekarischen Agenden angestrebt werden, und die Kombination dieser beiden Faktoren ergab als Resultat die Ausarbeitung einer „Allgemeinen Diensteinteilung", aus der die wichtigsten Stellen hier, teilweise wörtlich, angeführt werden:

Der bibliothekarische Dienst an der k. k. Hofbibliothek zerfällt in die bibliothekstechnischen und in die bibliothekswissenschaftlichen Agenden.*)

a) Die bibliothekstechnischen Agenden sind jene, die sich auf die Aufbewahrung, Verzeichnung und Benützung der Sammlungen beziehen. Zur Besorgung dieser Agenden ist der gesamte Dienst auf 8 Abteilungen verteilt. Diese Abteilungen sind:

1. Die Handschriftensammlung (inkl. Autographensammlung).
2. Die Inkunabelsammlung.
3. Die Papyrussammlung.
4. Die Impressensammlung.
5. Die geographische Kartensammlung.
6. Die Kupferstich- und Porträtsammlung.
7. Die Musikaliensammlung.
8. Buchbinderei.

b) Die bibliothekswissenschaftlichen Agenden sind jene, welche sich auf die Ergänzung, Bearbeitung und bibliographische Beschreibung der Bibliotheksbestände, sowie auf die fachwissenschaftliche Auskunftserteilung über diese beziehen. Sie sind auf Referatgruppen verteilt, deren

---

*) Die Wahl dieser Ausdrücke und ihre in den folgenden Sätzen stehende Definition geschah ad hoc und der Kürze wegen, obwohl man sich sehr wohl bewußt war, daß sie weder dem Sprachgebrauche noch einer streng dialektischen Kritik genau entsprechen. Der Leser wolle daher keinen Anstoß daran nehmen, sondern sie als das betrachten, was sie hier sein sollen: die prägnantesten Bezeichnungen zweier kontrastierender Geschäftsgruppen.

Digitized by Google

jede durch einen Referenten nebst einem oder mehreren Korreferenten vertreten wird.

Diese Referate sind:

A. Enzyklopädie, allgemeine Literatur und Gelehrten- und Universitätsgeschichte.
B. Bibliotheks- und Bücherkunde.
C. Philosophie und Pädagogik.
D. Geschichte (samt Hilfswissenschaften).
E. Geographie (inkl. Landkartenkunde) und Ethnographie.
F. Anthropologie und allgemeine Ethnologie.
G. Naturwissenschaften (inkl. Medizin).
H. Mathematische Wissenschaften.
I. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, orientalische, afrikanische, amerikanische und australische Sprachen.
K. Klassische Philologie.
L. Germanische Philologie.
M. Romanische Philologie.
N. Englische Philologie.
O. Slavische Philologie.
P. Hungarica.
Q. Kunstwissenschaften.
R. Musikwissenschaften.
S. Rechts- und Staatswissenschaften.
T. Theologie und Religionswissenschaft.
V. Militaria.
W. Technologie, Ökonomie, Handels- und Verkehrskunde.

Der Referent und die Korreferenten verteilen die ihr Referat betreffenden bibliothekswissenschaftlichen Agenden untereinander in der Art, daß die besondere fachwissenschaftliche Eignung eines jeden nach Möglichkeit berücksichtigt wird, sind aber solidarisch für die Erledigung der Referatsagenden verantwortlich und haben sich daher gegenseitig im Verhinderungsfalle ohneweiters in deren Besorgung zu vertreten. Zu den Referatsgeschäften gehören insbesondere: Die Vorschlagserstattung für die anzukaufenden Werke (Bücher, Handschriften etc.), die Kontrolle der Pflichtexemplare-Einlieferung, die Beschreibung der neu eingelaufenen und die Neubeschreibung der unrichtig beschriebenen Werke für die verschiedenen allgemeinen Kataloge (Nominalkataloge, Realkatalog u. s. w.), die Führung und Evidenzhaltung der Fortsetzungszettel, die Vorrichtung der Werke für den Einband (so insbesondere die Bestimmung der Rückentitel), die Ordnung der in das betreffende Referat fallenden Klassen des Realkatalogs, sowie die Erteilung fachwissenschaftlicher Auskünfte an das Publikum; zu letzterem Zwecke wird es gerne gesehen, wenn die Beamten Fachkataloge für ihr Referat anlegen und führen, jedoch keinesfalls mit Hintansetzung der laufenden Hauptgeschäfte. In weiterer Ausgestaltung der Referatsgeschäfte ist auch eine Budgetierung für die Anschaffungs- und Buchbinderauslagen der einzelnen Referate in Aussicht genommen.

Jeder wissenschaftliche Beamte der k. k. Hofbibliothek hat sowohl Agenden bibliothekstechnischer als auch solche bibliothekswissenschaftlicher Art zu versehen, deren Verteilung aus der Diensttabelle ersichtlich ist. Zur Hilfeleistung

Digitized by Google

bei den bibliothekstechnischen Agenden wird jeder Abteilung die entsprechende Dienerzahl beigegeben. Für die rein mechanischen Arbeiten an den Katalogen sind der Impressenabteilung Maschinschreiberinnen zugewiesen, über deren Verwendung der Leiter dieser Abteilung verfügt. Um den Beamten die unumgänglich nötige Vertrautheit mit den Einrichtungen der Kataloge zu verschaffen, wird jeder neu eintretende Herr unbeschadet seiner allfälligen anderweitigen Verwendung in Hinkunft durch mindestens zwei Monate der Impressenabteilung zur Einführung zugeteilt.

Außerdem bestehen zur Besorgung der Kanzleigeschäfte eine Rechnungskanzlei und eine Registratur.

Es muß noch erwähnt werden, daß bei der Verteilung der Räumlichkeiten auch das der Hofbibliothek angegliederte k. k. Regionalbureau für naturwissenschaftliche Bibliographie, dessen Leiter der Referent für die Naturwissenschaften ist, berücksichtigt werden mußte.

(Die Volksbibliotheken in Wien im Jahre 1905.) Wien zählte im Jahre 1906 42 öffentliche Volksbibliotheken. Davon gehörten eine dem Vereine „Volksbibliotkeksverein", dem ältesten der Wiener Volksbildungsvereine (gegründet 1879), 14 dem „Wiener Volksbildungsvereine", 21 dem Vereine „Zentral-Bibliothek" und 6 dem Vereine „Volkslesehalle". Diese Bibliotheken gaben zusammen 3,418.000 Bände aus, u. zw. der „Volksbibliotheksverein" 52.000, die „Volkslesehalle" 140.000, der Volksbildungsverein 1,147.000, die „Zentral-Bibliothek" 2,079.000. Die größte Zahl der Entlehnungen in einer Bibliothek hatte die Zentral-Bibliothek im I. Bezirke, Rotenturmstraße 19, nämlich 737.600, dann der Volksbildungsverein im XVI. Bezirke, Koflerpark 7, 223.500 Bände. Die Bibliothek in der Rotenturmstraße gab an einem einzigen Tage 5736 Bände aus. Dort befindet sich auch die neu eingerichtete fleißig benützte Musikbibliothek, die nur ernste, meist klassische Musikwerke ausgibt. Im Gebäude des Volksheims, XVI. Bezirk, Koflerpark 7, errichtete der Wiener Volksbildungsverein eine sehr reich ausgestattete Lesehalle. Sie enthält 140 Sitzplätze; sämtliche Wiener Tagesblätter aller Parteien, zahlreiche wissenschaftliche und belletristische Zeitschriften und eine auserlesene wissenschaftliche Handbibliothek stehen dem Publikum zur Verfügung. Die Halle wurde am 6. November 1905 eröffnet und bis zum 31. Dezember von 8929 Personen besucht. Vom 1. Jänner bis letzten Mai d. J. war die Besucherzahl 17.472. Da Wien mit seinen 1·8 Millionen Einwohnern 2·3 Millionen Bände Ausleihungen hatte, Berlin mit über 2 Millionen Einwohnern 3·1 Millionen Bände, Paris mit 2·6 Millionen Einwohnern 2·1 Millionen Bände, kann Wien mit dem Resultate des Jahres 1905 sehr zufrieden sein.

i. h.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Die ersten zehn Jahre des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen.

Im Frühjahre 1895 vereinten sich einige jüngere Beamte der Wiener Bibliotheken, um den Gedanken zu erwägen, ob man nicht in Österreich einen Sammelpunkt aller für das Bibliothekswesen interessierten Kreise

Digitized by Google

bilden solle. Während man im Auslande, besonders in England, Frankreich, Italien, Vereine von Bibliothekaren tätig sah, die für die allen gemeinsamen Fragen gemeinsam wirkten, berieten und ihre Fachorgane hatten, während in Österreich selbst fast alle anderen Beamtenzweige ihre Vereinigungen besaßen und in ihnen Standesfragen behandeln und gemeinsame Interessen fördern konnten, fehlte den über die ganze Monarchie ausgebreiteten Bibliotheksbeamten jegliche Möglichkeit einer gemeinsamen Aussprache. Im Norden und Süden des Reiches wirkten Männer im selben Berufe, mit denselben Standessorgen; der Hof, der Staat, Städte, die Länder des Reiches besaßen Bibliotheken, die von einem Stabe von Beamten verwaltet wurden; dazu kamen noch die vielen Privatbibliotheken, besonders die Klosterbibliotheken mit ihren kostbaren Schätzen. Überall gab es die gleiche Verwaltung, ähnliche Bestrebungen, ähnliche Ziele, aber nirgends etwas Gemeinsames; kaum daß man von einander wußte. Dem sollte abgeholfen werden. Zum Zwecke der Bildung eines Vereines von Bibliothekaren trat am 8. Dezember 1895 eine Versammlung von Bibliotheksbeamten zusammen, in der unter Vorsitz des damaligen Direktors der Hofbibliothek Dr. Ritter v. Hartel über die einzuleitenden Schritte gesprochen wurde. Ein vorbereitendes Komitee, an dessen Spitze wieder Exzellenz Ritter v. Hartel und neben ihm Regierungsrat Dr. Grassauer, der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Regierungsrat Dr. Leithe, der Vorstand der Bibliothek der technischen Hochschule, und Dr. Glossy, der Vorstand der Wiener Stadtbibliothek, standen, beriet eingehend die Satzungen des zu gründenden Vereines und berief nach deren behördlicher Genehmigung für den 23. Februar 1906 die konstituierende Versammlung ein.

Zehn Jahre sind es nun, daß der „Österreichische Verein für Bibliothekswesen“ wirkt. Wenn dies auch im Leben einer Allgemeinheit, selbst eines Vereines, eine recht kleine Spanne Zeit ist, bedeutet es doch für die Mitglieder, die diese Jahre hindurch am Vereine mitgewirkt haben, einen wesentlichen Teil ihres Lebens, einen Teil, in dem sie in der Vollkraft des Schaffens, der Höhe ihrer Kräfte stehen. Zehn Jahre jünger waren alle, die damals, sei es voll kühner Hoffnungen, sei es bedächtigen Sinnes oder mit lächelnder Skepsis an der ersten Vereinsversammlung teilnahmen. Die ersten zehn Jahre des Vereines sind vorübergeeilt und es ist wohl begreiflich, daß der Verein heute einen Blick nach rückwärts wirft und den Weg übersieht, den er zurückgelegt hat, daß er die bedeutsamen Geschehnisse dieser Zeit betrachtet, daß er sich dessen erinnert, was er vor zehn Jahren den ungewissen kommenden Tagen entgegensehend gewollt hat. Der § 1 der Satzungen, auf Grund deren sich der Verein konstituierte, lautet: „Der Österreichische Verein für Bibliotheks-

Digitized by Google

wesen hat den Zweck, das Bibliothekswesen in Österreich zu fördern.“ Fragen wir uns nun heute, was haben wir in diesen zehn Jahren getan, um dieser ethischen Grundlage des Vereines gerecht zu werden? Den Mitgliedern des Vereines sollen bekannte, aber im Laufe der Jahre vielfach aus dem Gedächtnisse entschwundene Tatsachen mitgeteilt werden, die in ihrer Zusammenfassung dartun sollen, in welcher Weise der Verein seinen Aufgaben nachgegangen ist. Aber auch die Öffentlichkeit hat ein Recht, sich für unsere Tätigkeit zu interessieren. Denn das Bibliothekswesen ist keine Frage eines einzelnen Standes, es hat im Verwaltungsorganismus des Staates ein wesentliches, wichtiges Glied zu bilden. In den Bibliotheken sind die Ergebnisse fast des gesamten Geisteslebens eines Volkes, das heute vorzugsweise in der Sprache des Buches spricht, niedergelegt; die wissenschaftliche, literarische, politische Tätigkeit der ganzen Welt gibt ihren Rückstand an die stillen Buchbretter der Bibliotheken ab; hier ruht das früher lebendige Geistesleben aller Zeiten, aller Nationen, bis es den Forschern und Wissensdurstigen der künftigen Tage zu neuen Taten, neuem Schaffen Kraft und Stoff gibt. Die Bibliotheken von heute sind keine toten Museen, keine leblosen Archive, sie sollen der frische Born sein, aus dem dies Geschlecht von heute schöpft; sie sollen diesem Geschlechte auch die Beruhigung gewähren, daß das Große und Kleine ihres geistigen Schaffens erhalten bleibt für künftige Zeiten, wenn die Menschen von heute schon längst dahin geschwunden sind. Das ist die soziale Aufgabe der Bibliotheken; diese zu fördern ist der Zweck unseres Vereines und in diesem Sinne sind wir auch den weiteren Kreisen der Öffentlichkeit Rechnung schuldig, wie weit wir in den ersten zehn Jahren dieser sozialen Aufgabe gerecht wurden.

Die räumliche Ausbreitung unseres Vereines über die ganze Monarchie von Innsbruck bis Czernowitz, von Lemberg bis Laibach, die Verschiedenheit der Art der Bibliotheken, denen selbst die Mitglieder in Wien angehörten, bringen es mit sich, daß der richtige Boden, auf dem die Vereinsangelegenheiten erörtert werden können, nicht die wohl nur wenigen zugänglichen Vereinsversammlungen sind, sondern ein gedrucktes Organ, das allen Mitgliedern in allen Teilen des Reiches gleich zugänglich ist, das in der ruhigen Form des geschriebenen Wortes eine Besprechung der alle gemeinsam interessierenden Fragen ermöglicht. An einem solchen Organe kann der Kollege im Süden und Norden, im Osten und Westen in gleicher Weise teilnehmen; hier erfährt er, was irgendwo in einer Bibliothek des Reiches vorgeht, hier kann er von den Fragen und Sorgen erfahren, die die bibliothekarischen Herzen erfüllen, hier ist ihm die Möglichkeit geboten, selbst mit seinen Ansichten hervorzutreten und eventuelle Arbeiten im

Digitized by Google

Gebiete der Bibliothekswissenschaft zu veröffentlichen. Die Schaffung eines solchen Vereinsorganes wurde daher sofort ins Auge gefaßt. Die freundliche Einladung des damaligen Herausgebers des „Zentralblattes für Bibliothekswesen" Geheimen Rats Dr. Hartwig in Halle das „Zentralblatt" gewissermaßen als Organ unseres Vereines zu betrachten und alle gewünschten Mitteilungen dort erscheinen zu lassen, wurde dankend abgelehnt und gleich in der 2. Ausschußsitzung am 20 April 1896 wurde beschlossen Schritte zu tun, „Mitteilungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" erscheinen zu lassen. Daß die Herausgabe derselben noch etwas auf sich warten ließ, wurde durch den Mangel an vorhandenen Geldmitteln verursacht; ja es schien zweifelhaft, ob der Verein mit seinen Mitgliederbeiträgen überhaupt imstande sein werde, solche Mitteilungen in größerer, würdigerer Weise erscheinen zu lassen. Die Frage, ob man ein „Jahrbuch" oder öfter im Jahre erscheinende „Mitteilungen" erscheinen lassen solle, wurde in der Generalversammlung vom 27. Februar 1897 zugunsten der letzteren entschieden, und der Verein hat dies Entscheidung bis jetzt wohl nicht zu bereuen gehabt. Bereits am 1. August 1897 konnte die erste Nummer der „Mitteilungen" erscheinen. Von da an haben sie sich stetig entwickelt; während der 1. Jahrgang in zwei Nummern 58 Seiten, der 2. 80 Seiten und auch der 3. nur 90 Seiten zählte, hat der 8. Jahrgang 216, der letztvollendete 9. 260 Seiten. Im wachsenden Umfange des Vereinsorganes zeigt sich das Gedeihen des Vereines selbst; denn dieses verdankt sein Wachstum nur der Opferwilligkeit der Mitglieder für die Zeitschrift, dem Interesse, das ausländische wissenschaftliche Kreise für die Mitteilungen hegen und der wohlwollenden Fürsorge der offiziellen Faktoren unseres Staates. Denn das hohe Unterrichtsministerium gab der freundlichen Beurteilung der wissenschaftlichen Bestrebungen unseres Vereines Ausdruck, indem es bereits im März 1898 zunächst für wissenschaftliche Beihefte zu den Mitteilungen eine einmalige Subvention von 300 fl. = 600 *K* gewährte. Diese wurde später zu einer jährlichen, die im Jahre 1903 auf 1000 *K* erhöht wurde. Auch die hohe n.-ö. Statthalterei subventioniert den Verein schon seit dem Jahre 1898 mit jährlich 100 *K*. Seine Majestät der Kaiser selbst gab im Jahre 1904, 500 *K* aus seiner Privatchatouille dem Vereine; das hohe k. u. k. Obersthofkämmereramt gab in den Jahren 1901 und 1902 je 400 *K*, während die k. k. Hofbibliothek aus dem Erlöse der Gutenberg-Ausstellung im Jahre 1900 einen gleichen Betrag spendete. Diese Subventionen seien hier erwähnt, weil sie zum Teile in ausgesprochener Absicht zur Unterstützung der Mitteilungen gegeben wurden, teils veranlaßt durch Vorlage des jeweilig letzten Jahrganges. Allen, Seiner Majestät dem Kaiser zuerst, und allen anderen hohen Gönnern

Digitized by Google

des Vereines sei daher auch hier an dieser Stelle der wärmste, tiefgefühlte Dank für diese Unterstützung der Bestrebungen der österreichischen Bibliotheksbeamten zum Ausdrucke gebracht.

Die „Mitteilungen" wurden zuerst von Dr. Donabaum, von Jahrgang III an von Dr. Weisz, vom Jahrgange VIII an von Dr. Crüwell redigiert. Für die Stellung, die sie sich in der wissenschaftlichen Welt errungen haben, zeigt der Umstand, daß das Blatt, das in uneigennütziger Weise von der Buchhandlung Gerold & Cie. vertrieben wird, heute schon einen für einen so beschränkten Interessenkreis namhaften Ertrag abwirft. Alle Gebiete des bibliothekarischen Wissens werden in den Mitteilungen behandelt, die technischen Fragen der Verwaltung, der Katalogisierung finden in ihnen ihre Behandlung; Standesfragen waren oft Gegenstand der Für- und Widerrede; Notizen persönlicher und sachlicher Natur über das bibliothekarische Leben des In- und Auslandes bilden das feste Band, das den vereinzelten, zerstreuten Elementen die Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen immer lebhaft bewußt werden läßt.

Außer den „Mitteilungen" hat der Verein auch noch „Schriften" herausgegeben, deren erstes Heft der Aufsatz Professor Dr. v. Weilen's „Zur Wiener Theatergeschichte" bildet. Er erschien als Anhang zu den Mitteilungen und wurde dann gesammelt herausgegeben. Die zweite Publikation, die unter der Ägide des Vereines erschien, ist das „Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken" von Bohatta und Holzmann. Der Verein hat das Erscheinen dieses allen Bibliothekaren bestbekannten Werkes durch eine größere Subvention an die Herausgeber ermöglicht. Ergänzungen und Nachträge hiezu sind dann später in den „Mitteilungen" geliefert worden.

Erwähnt sei an dieser Stelle eines Planes, der im Anfange den Verein lebhaft beschäftigte. Es handelte sich um die Herausgabe eines jährlich erscheinenden „Österreichischen Kataloges". Es sollten alle in Österreich im Laufe eines Jahres erscheinenden Werke in allen Sprachen Cisleithaniens aufgezeichnet werden, gewissermaßen als Fortsetzung des im Jahre 1888 eingegangenen, als Beilage zur Österr.-ungar. Buchhändlerkorresponeenz erschienenen „Österreichischen Kataloges". Das Werk war als eine Art bibliographia patria gedacht; alle Bibliotheken des Reiches sollten an der Arbeit mitbeteiligt sein, die Titelaufnahmen sollten streng wissenschaftlich sein; eine möglichste Vollständigkeit war geplant. Die Ausführung dieses Planes scheiterte an dem, woran ja oft die besten derartigen Unternehmungen so gerne scheitern — an der leidigen Geldfrage. Kein Verleger wollte ein solches Werk auf sein Risiko nehmen, ohne ausreichende Garantie einer bedeutenden Staatssubvention — eine

Digitized by Google

solche konnte der Verein nicht bieten und so unterblieb der „Österreichische Katalog".

Ein weiteres Gebiet der Tätigkeit waren die Vorträge. Begreiflicherweise beschränkte sich die Teilnahme an diesen auf die Wiener Kollegen und nur ab und zu konnte der Verein bei solchen Gelegenheiten Mitglieder von auswärts in seiner Mitte sehen. Der erste Vortrag wurde in der konstituierenden Versammlung am 23. Februar 1896 von dem Vorstande der Wiener Universitäts-Bibliothek, dem späteren Hofrate Dr. Grassauer gehalten; er war gewissermaßen programmatischer Natur und handelte über „Ziele und Aufgaben des modernen Bibliothekswesens". Ihm reihten sich die verschiedensten anderen an und alle Fragen, die den Geist und das Herz der Bibliothekare berühren, wurden hier behandelt. Bibliothekswissenschaftliche Vorträge und Vorträge literarischer Natur wechselten mit Besprechungen bibliographischer Arbeiten. Erinnert sei diesbezüglich an die Vorträge Junkers über das Deweyische System, Eichlers über Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft, Haas' über den Bibliothekartag in Dresden, Ortners über die österreichischen Studienbibliotheken, Himmelbaurs über Volksbibliotheken, Geyers über Zeitungsbibliotheken, Mantuanis über Musiknotendrucke, Wolkans über mittelalterliche Handschriften aus Böhmen, Crüwells über den Bücherfluch, Haas' über Bücherfeinde, Eichlers über moderne Bibliotheksbauten, Heberdeys über die in Ephesus ausgegrabene Bibliothek und manche andere. Alle auftauchenden Fragen der Katalogisierung fanden ihr Echo in den Vereinsabenden. So wurde besprochen der Realkatalog der k. k. Hofbibliothek, die Beschreibungsvorschriften für die Katalogisierungsarbeiten derselben Bibliothek, die Berliner Instruktion sogar von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus. Nicht mindere Aufmerksamkeit bei den Mitgliedern erregten Diskussionen über Standesfragen: Die Aufrollung der Titelfrage, die Diskussion über die wissenschaftliche Qualifikation der staatlichen Bibliothekare und eine wünschenswerte Bibliothekarsprüfung, der Vortrag über die Beförderung im Bibliotheksdienste und anderes. Die Vereins- und Diskussionsabende gaben vielfache Anregungen; in oft lebhafter Rede und Wechselrede wurden die für das Bibliothekswesen wichtigsten Fragen behandelt.

Viele dieser an den Diskussionsabenden behandelten Gegenstände wurden dann die Veranlassung zu Aktionen des Ausschusses. So wurden eingehend die Schritte beraten wegen eines Generalkataloges der Handschriften der österreichischen Staats-Bibliotheken, der Beitritt Österreichs zur Berner Konvention, die Verbesserung der Lage der definitiven und der Aushilfsdiener. Das alles spricht sich rasch aus, es gab aber eine Reihe von Arbeiten, die den Ausschuß und verschiedene Subkomitees lange

Digitized by Google

beschäftigten. In mehreren Fällen trat der Verein mit Petitionen an die hohe Regierung und die beiden Häuser der Legislative heran. Das war z. B. in der Frage wegen Schaffung eines Reichsgesetzes für das Volksbibliothekswesen der Fall. — Als der autonome Zolltarif im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen sollte, war der Verein unter den ersten, die dagegen Stellung nahmen und in zahlreich besuchter Versammlung wurde gegen den Zoll auf gebundene Bücher gesprochen; als das neue Preßgesetz vorgelegt wurde, trat der Ausschuß ebenfalls an alle Faktoren, die für die Schaffung des Gesetzes von Bedeutung waren, heran, um die Frage der Pflichtexemplare in einer den Interessen der staatlichen Bibliotheken günstigen Weise zur Lösung zu bringen. Mehreremale war es die hohe Regierung selbst, welche von unserem Vereine in bibliographischen Fragen Gutachten verlangte. Und der Ausschuß kam solchen Aufforderungen in rascher und gründlicher Weise nach.

Begreiflicherweise sind die Mitglieder in Wien in einer viel günstigeren Lage gewesen als ihre Kollegen in der Provinz. Dies zeigte sich besonders bei den mannigfachen Besichtigungen, die der Verein im Laufe der Jahre in Wien vornahm. Da sei vor allem des so überaus lehrreichen Besuches der Gutenberg-Ausstellung in der k. k. Hofbibliothek im Jahre 1900 erwähnt, dem sich einige Jahre später der Besuch der Einband- und der Miniaturen-Ausstellung ebendort anschloß. Unter sachkundiger Führung und eingehender wissenschaftlicher Erläuterung wurden die kostbaren Schätze der Hofbibliothek den Besuchern vor Augen geführt. Am 27. Dezember 1900 wurde unter zahlreicher Beteiligung der Vereinsmitglieder die k. k. Hof- und Staatsdruckerei besichtigt, am 28. Oktober 1905 wurde dem k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in seinen neuen Räumen ein Besuch abgestattet. Ein erhöhtes Interesse, weil mit dem bibliothekarischen Berufe noch enger zusammenhängend — bot der an zwei Nachmittagen, am 10. und 11. April 1905, vorgenommene Besuch der neuen Magazins- und Leseräume der k. k. Hofbibliothek. Der Verein ist allen Herren Vorständen und jenen Herren, die die Führung übernahmen, zum Danke verpflichtet. Die Mitglieder konnten aus diesen Exkursionen viel für ihre eigene amtliche Tätigkeit Ersprießliches mit nach Hause nehmen.

In schönster Erinnerung lebt allen Mitgliedern, die daran teilnehmen konnten, eine Besichtigung, die zugleich den Zweck haben sollte, die Mitglieder in Wien mit den nicht in der Residenz wohnenden in nähere Verbindung zu bringen. Dieser erste Versuch wurde im Jahre 1905 am 25. und 26. Juni unternommen und ist sehr gut geglückt. Es wurde zunächst das altehrwürdige Stift Admont gewählt, das in überaus gastfreundlicher Weise seine Räume unserem Vereine öffnete. Die herrliche Stifts-

Digitized by Google

bibliothek mit ihren reichen Schätzen, das schöne Klostergebäude in der reizvollen, wunderbar prächtigen Umgebung, die freundliche Aufnahme, alles wirkte zusammen, um den Ausflug nach Admont unvergeßlich zu machen. Aus Graz, aus Klagenfurt, aus den verschiedensten Bibliotheken Wiens kamen die Fachgenossen zusammen, und der kameradschaftliche Geist wurde durch die zwei gemeinsam verbrachten Tage gestärkt.

Über Antrag des Kustos Dr. Ortner in Klagenfurt wurde im Jahre 1897 darangegangen, ein „Bibliotheks-Museum" zu gründen. Der Gedanke war, eine Zentralstelle zu schaffen, an der alle möglichen für die Erbauung, Einrichtung, Fortführung von Bibliotheken nötigen technischen Behelfe studiert werden können, alle Katalogisierungs-, Beschreibungs-, Verwaltungs-Bestimmungen gesammelt werden. Im Laufe der Jahre kam manches zusammen. Freilich darf man sich bei dem Worte Bibliotheksmuseum keinen Prachtbau denken; einstweilen beschränkt es sich auf etliche Schubladen in den Räumen der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Es ist aber doch schon manches Interessante in diesem Keime zu späteren Ausgestaltungen enthalten.

Dies ist in kurzen Worten das Hauptsächlichste, was der Österreichische Verein für Bibliothekswesen im ersten Dezennium seines Bestandes geleistet hat. Nicht berichten kann man von der Kleinarbeit, die der Ausschuß in dieser Zeit vollbrachte; es wird aber gewiß jedermann gerne glauben, daß es ein bedeutendes Stück Arbeit war, das in diesen Jahren zur Förderung des österreichischen Bibliothekswesens getan wurde.

In dieser Arbeit wurde der Verein von einer treuen Mitgliedschaft unterstützt. Gleich auf den ersten Aufruf haben sich die Fachgenossen aus allen Teilen der Monarchie angeschlossen. Die großen Staatsbibliotheken und die Hofbibliothek lieferten wohl den Hauptstock an Mitgliedern — es ist aber keine Bibliothek von Bedeutung, die nicht im Vereine vertreten wäre. Freilich muß man es heute mit Bedauern eingestehen, daß noch immer eine große Zahl der Bibliotheksbeamten sich von dem Vereine ihrer Kollegen fernhält; hoffen wir, daß sich das bessert. Andererseits wieder wurde der Verein durch die rege Teilnahme fernstehender, nicht öffentlicher Büchereien, die nicht ein eigentliches Bibliothekspersonale haben, erfreut. So ist die Bibliothek des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums seit Beginn im Vereine vertreten, so gehören dem Vereine fast alle größeren Klosterbibliotheken im Norden und Süden des Reiches an. Auch Privatbibliotheken und Bibliophilen haben sich uns angeschlossen. Die Zahl der Mitglieder ist sich im Laufe der Zeit fast gleich geblieben. Einzelne jüngere Kollegen sind neu eingetreten, einzelne sind ausgetreten, einige sind gestorben. Gedenken wir heute hier in Piätet der Toten! Da sind vor allem der erste Obmann des

Digitized by Google

Vereines Hofrat Dr. Ritter v. Zeisberg, der durch drei Jahre die Führung der Vereinsangelegenheiten in der Hand hatte, und der erste Obmann-Stellvertreter, unser Ehrenmitglied Hofrat Dr. Grassauer. Hier sei auch eines Mannes erwähnt, der den Aufruf zur Gründung des Vereines mitfertigte, durch Krankheit und Tod aber gehindert wurde, mitzuarbeiten — Regierungsrat Dr. Leithe. Ich erwähne nur kurz noch die übrigen aus dem Leben geschiedenen Mitglieder: Regierungsrat Vize-Direktor Dr. Chmelarz, Regierungsrat Franz Wöber, Regierungsrat Dr. v. Göldlin von der Hofbibliothek, Dr. Fasser und Dr. Makas von der Universitätsbibliothek in Wien, Bibliothekar Dr. v. Nowak und Dr. v. Tomaschek von der Bibliothek der Technik in Wien, Regierungsrat Dr. Reifenkugel von Czernowitz, Kustos Dr. Bruder von Innsbruck, Kustos Dr. Wisłocki von Krakau, Dr. Jedlička von Prag, Kustos Dr. Muys von Laibach, Dr. Sternal von Lemberg, Dr. Zelbr von Brünn; dann von Klosterbibliothekaren P. Reichhardt von Göttweih, P. Czerny von St. Florian, P. Fries von Seitenstätten, P. Anschütz von Lainz, die P. P. Schmidt und Dickinger von Kremsmünster, ferner den Bibliophilen Anton Einsle und das um den Stand der staatlichen Bibliotheksbeamten so hochverdiente Ehrenmitglied Hofrat Dr. Beer. Fürwahr eine allzu stattliche Totenreihe. Ehre ihrem Andenken.

Nach dem Tode zweier Ehrenmitglieder zählt der Verein gegenwärtig drei Ehrenmitglieder. Vor allem jenen Mann, der bei der Gründung des Vereines zu Pate stand und dann als Leiter unseres Unterrichtswesens oft Gelegenheit hatte, sich um das österreichische Bibliothekswesen verdient zu machen, Seine Exzellenz Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel; dann Prof. Dr. Eduard Reyer, den besten Kenner und tatkräftigsten Schöpfer im Gebiete des Volksbibliothekswesens; endlich Regierungsrat Josef Meyer, der durch seine Energie den staatlichen Bibliotheksbeamten eine finanziell würdige Stellung erkämpfte, der auch in der stillen Muße des Ruhestandes stets die regste Anteilnahme am Bibliothekswesen und unserem Vereine betätigte.

Wenn wir heute ernstlich darüber nachdenken, ob die Gründung des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, die vor zehn Jahren hoffnungsvollen Mutes unternommen wurde, einem wirklichen Bedürfnisse entsprang, ob die Aufgaben, die wir uns damals stellten, wert waren, gestellt zu werden, und ob dasjenige, was man damals von dem Vereine erhoffte, wenn auch nur zum Teile der Verwirklichung entgegengereift ist, so soll der heutige Bericht darauf Antwort geben. Und wenn wir uns auch bescheiden und eingestehen, daß es gewiß nichts Großes ist, was der Verein in seinem ersten Dezennium geschaffen hat, wenn wir auch sagen

Digitized by Google

müssen, daß vielleicht da und dort noch manches zu tun übrig bleibt, so glaube ich doch, daß die Gründung nicht nutzlos war. Die österreichischen Bibliothekare haben jetzt einen Vereinigungspunkt, in dem sich alle ihre Interessen treffen; sie sind einander näher getreten, als es sonst der Fall gewesen wäre, sie haben in den Mitteilungen ein ernstes wissenschaftliches Organ, in dem man sich über alle Vorkommnisse in der Monarchie und auswärts unterrichten kann. Und mag man auch das Geleistete noch so gering einschätzen, so hat es doch ein Gutes; es hat einen Boden geschaffen, auf dem man weiterbauen kann, auf dem man in dem nächsten und den kommenden Dezennien weiter wirken kann im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens. Und das, nur das will der Verein, daß in allen Bibliothekaren des Reiches, den Verwaltern der staatlichen wie der städtischen, der gelehrten wie der Volksbibliotheken, der privaten wie der Klosterbibliotheken, daß in uns allen der Wunsch lebendig ist, für unseren Beruf unsere Kräfte einzusetzen; daß alle, die für die Sammlung, Erhaltung und Fruchtbarmachung der Bücherschätze unseres Vaterlandes tätig sind, sich in unserem Vereine zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden; hier wollen wir das gemeinsame liebe Ziel, die Förderung des österreichischen Bibliothekswesens pflegen.

Und so, glaube ich, können wir heute mutigen Herzens sagen: „Auf Wiedersehen in zehn Jahren!“

Dr. I. Himmelbaur.

Weitere Aufgaben des Vereins.

Die Aufgaben der Zukunft sind keine anderen als die bisherigen. Zweck des Vereines ist, für das Bibliothekswesen weitere Kreise zu interessieren und dasselbe zu fördern, damit es die Stufe jener Vollkommenheit erreicht, die es in den Stand setzen würde, allen Anforderungen zu entsprechen und ihren Zweck als unerschöpflicher Born der Wissenschaft für die Menschheit zu dienen, zu erfüllen.

Der Verein muß daher weiter bestrebt sein, in der bisherigen Weise tätig zu sein, um die Kenntnis des Bibliothekswesens zu verbreiten, und zwar zunächst durch die Vereins-Vorträge. Es gibt Themen, die immer wieder interessieren und von verschiedenem Standpunkte betrachtet werden können; es gibt aber auch solche, die noch gar nicht besprochen wurden. Auch lassen sich manche Vorträge durch Vorlage von Mustern und Illustrationen anziehender gestalten, was zumeist anzuempfehlen ist. Auch der Besuch von Bibliotheken, Archiven, Buchdruckereien, der photographischen

Digitized by Google

Versuchsanstalt, der Kunstanstalt Angerer & Göschel u. s. w. wird fortzusetzen sein.

Die größte Aufmerksamkeit aber ist der Vereins-Zeitschrift und den Publikationen des Vereines zuzuwenden. Sowie es bisher gelungen ist, die Zeitschrift von ihrem bescheidenem Anfange zu einem ansehnlichen Journale emporzubringen, so wird es auch möglich sein, sie nicht nur auf dieser Stufe zu erhalten, sondern sie noch weiter auszugestalten durch wissenschaftliche Abhandlungen, Besprechung wichtiger die Bibliotheken betreffender Fragen, durch interessante Nachrichten, Biographien u. s. w.; doch dazu gehört Geld. Es müssen daher einerseits die bisherigen Gönner und Mitglieder erhalten, andererseits neue gewonnen werden. In dieser Hinsicht bietet der 10jährige Abschnitt der Vereinstätigkeit die beste Gelegenheit, um erfolgreich zu wirken.

Eine weitere Förderung des Bibliothekswesens ist durch die Ausgestaltung des Bibliotheks-Museums zu erzielen. Der Verein hat die Gründung eines Museums unternommen, und hat daher von Zeit zu Zeit darzutun, wie weit ihm die Erreichung dieses Zieles gelungen ist. Er muß bestrebt sein, die Sammlung immer mehr zu ergänzen und dieselbe auch zeitweise der Besichtigung zugänglich zu machen. Der Verein muß sich ferner bewußt sein alles dessen, was zu sammeln ist, muß derartige Verzeichnisse anlegen und sie an Bibliotheken, Buch- und Kunsthändler, Buchdruckereien, lithographische und photographische Anstalten versenden, mit der Bitte, etwaige für das Museum passende Gegenstände dem Vereine zu überlassen. Was soll nun das Museum enthalten?: Muster von Titelkopien, Inventaren, Zettel- und Buch-Katalogen, Bibliothek- und Ausleihscheine, Kautionserlag- und Bürgschaftsscheine, Begehrzettel, Passierscheine, Muster der für die Einforderung von Pflichtexemplaren, für die Versendung und den sonstigen Verkehr gebräuchlichen Drucksorten, Ansichten von Bibliotheksbauten und deren innerer Einrichtung, Einbände in natura und Abbildung, Muster von Buchbinderleder, Leinwand, Papier etc., Muster von Kartons für Titelkopien, Inventare, alphabetische Kataloge etc. Büchersegen und Bücherflüche, Widmungen, Patente, Bibliotheks-Ordnungen, Lese- und Ausleihe-Ordnungen, Instruktionen für die Beschreibung, Büchermarken, Ex-libris, Proben der Buchschriften, Lesezeichen, Miniaturen etc., Porträts, Münzen von Gönnern, Bibliophilen, Bibliothekaren etc. Wahrlich genug Material, um ein solches Museum ganz interessant zu gestalten.

Der Verein hat sich mit der Erörterung verschiedener Fragen befaßt, die oft sehr wichtig, deren Verhandlungen interessant, die aber doch zuletzt nahezu resultatlos verlaufen sind. Diese sind wieder aufzunehmen und zu versuchen, sie einer günstigen Lösung zuzuführen. Eine solche Frage

Digitized by Google

galt den Studien-Bibliotheken. Daß diese in ihrer Dürftigkeit und Unzulänglichkeit nur ein bescheidenes Dasein fristen und einer gründlichen Umänderung bedürfen, hat der Vortrag des Hern Kustos Dr. Ortner nachgewiesen Wenn auch seine Ansichten nicht allgemein geteilt und die Schlußforderungen in einiger Beziehung zu hoch gestellt wurden, so waren doch andere Forderungen vollkommen gerechtfertigt, wie Erhöhung der Dotation, Ausdehnung der Lesestunden, Erweiterung des Ausleiherechtes. Leider ist bisher nichts geschehen und es ist zu bedauern, daß diese Studien-Bibliotheken, die ja auch Landes-Bibliotheken sind, die für das geistige Leben der Provinz aufkommen sollen, so schlecht bedacht sind.

Man will Bezirkslehrer-Bibliotheken und läßt die Landes-Bibliothek darben! Ortner ließ es aber nicht bei seinem Vortrage bewenden, er wandte sich an das Land, um einen Beitrag zur Anschaffung von Büchern für die Lehrer zu erhalten. Das Land hat der Bitte Folge geleistet und gewährt jährlich zu diesem Zwecke 1000 K, und zahlreiche Büchersendungen gehen an die einzelnen Schulen. Um die Benützung noch leichter zu machen, wird ein gedrucktes Verzeichnis der Neuanschaffungen herausgegeben und an die einzelnen Schulen versendet. Wenn man also will, läßt sich auch an den Studien-Bibliotheken etwas leisten, wie dies ja auch an mehreren geschieht. Die Studien-Bibliotheken haben mitunter schöne Bestände aus der älteren Zeit, dagegen aus der neuesten Zeit überall nur Lücken, wie das auch bei der geringen Dotation nicht anders sein kann. Die Dotationen müssen daher erhöht werden. Die Studien-Bibliotheken in Linz und Görz bedürfen überhaupt einer neuen Organisierung und die Gymnasial-Bibliothek in Troppau, die den Rahmen einer solchen weit überschreitet, sollte in eine Studien-Bibliothek umgewandelt werden. Die Studien-Bibliotheken sollen ihren Benützerkreis erweitern, sie sollen nicht bloße Volks-Bibliotheken werden, sondern eine Mitttelstufe zwischen diesen und den Universitäts-Bibliotheken. Es sind dies keine neuen Forderungen; schon lange befaßt man sich im Ministerium mit dieser Frage; allein es kommt zu keinem rechten Abschlusse, vielleicht wird eine neuerliche Anregung der Sache förderlich sein!

Eine andere Aufgabe ist das Bestreben nach „Einheitlicher Beschreibung“ und nach einem „General-Kataloge“.

Zur leichten Benützung einer Bibliothek sind zunächst gute Kataloge nötig. Schon die Bibliotheks-Instruktion vom Jahre 1825 gab genaue Vorschriften über die Katalogisierung, und wenn diese nicht überall so durchgeführt wurde, wie es wünschenswert ist, so sind einerseits die mangelnden Behelfe, andererseits das ungenügende Personale schuld. Alle Bibliotheken sollten eine einheitliche Bücherbeschreibung haben, das wäre der erste Schritt zu einem General-Katalog der österr. Bibliotheken, ähnlich wie er in

Digitized by Google

Deutschland angestrebt wird. Die Regierung verkennt diese Notwendigkeit nicht, sie hat ja eine solche einheitliche Beschreibung empfohlen und sie verschließt sich auch nicht gegen weitere Katalogisierungsarbeiten, wie der neue alphabetische Bandkatalog der Wiener Universitäts-Bibliothek und der gedruckte Katalog der Wiener technischen Bibliothek beweisen. Sie hat ferner die Anlage eines systematischen und eines Schlagwort-Kataloges an der Universitäts-Bibliothek in Wien bewilligt; und wenn einmal der systematische Katalog fertig sein wird, dann wird man hoffentlich daran gehen, ihn zu drucken; denn ein systematischer Katalog findet auch leichter Abnehmer, besonders wenn einzelne Abteilungen separat verkauft werden. Wenn auch eingewendet wird, daß ein solcher Katalog schnell veraltet, so ist doch sein Nutzen unleugbar und gegen das Veralten müssen die Nachträge sorgen!

Leichtere, bequemere Benützung der Bibliotheken und Erweiterung des Ausleiherechtes sind auch fromme Wünsche! Die Hof-Bibliothek ist bereits mit gutem Beispiele vorangegangen, die staatlichen Bibliotheken dürften wohl bald folgen. Die Ausweise bezüglich der Benützung geben das beste Zeugnis für die Notwendigkeit und die Güte einer Bibliothek. So weist die Wiener Universitäts-Bibliothek im Jahre 1870 232.681 und im Jahre 1904 371.891 Benützungsfälle aus. Die Universitäts-Bibliothek in Graz dagegen 60.000 im Jahre 1870 und 53.035 im Jahre 1904. Die Abnahme in Graz erklärt sich durch die Lage der Bibliothek; die alte Bibliothek lag mitten in der Stadt, die neue weit draußen.

Anders verhält es sich mit dem Leihverkehr; die Wiener Universitäts-Bibliothek weist im Jahre 1870 15.881 Bände, im Jahre 1903 33.347 Bände und im Jahre 1904 36.040 Bände aus, dagegen die Grazer Universitäts-Bibliothek im Jahre 1870 9000 Bände, im Jahre 1904 10.947 Bände und im Jahre 1905 44.275 Bände aus. Die Zunahme im letzten Jahre ist ganz bedeutend und auffällig; sie hat ihren Grund in dem Umstande, daß dort versuchsweise allen ordentlichen Hörern und Hörerinnen das Ausleiherecht ohne Kaution bewilligt ist. Die Folge davon ist die kolossale Steigerung der auswärtigen Benützung. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht befaßt sich schon längere Zeit mit dieser Änderung und Ausdehnung des Ausleiherrechtes. Es würde die Erleichterung der häuslichen Benützung der Bibliotheken gleichzeitig eine Herabminderung der Benützung in den Lesesälen mit sich bringen, was hie und da nur wünschenswert wäre. Der Verein kann dazu beitragen, daß das angestrebte Ziel der Erleichterung bald erreicht wird, er kann aber auch mitwirken, daß das die Bibliotheken benützende Publikum sich gewöhnt, die benützten Bücher als fremdes anvertrautes Gut anzusehen, mit dem man behutsam

Digitized by Google

und vorsichtig umgehen muß. Wenn das nicht bald geschieht, wird man in den Bibliotheken nur verschmierte und defekte Bücher finden. Die Bibliotheken haben ja die Aufgabe, die Schätze der Bibliothek zu erhalten, nicht aber sie nur nach und nach zu verbrauchen — besonders aber durch unachtsame Benützung!

Genügende Geldmittel für die Bibliotheken — so lautet eine weitere Forderung. Um die Bibliotheken zu erhalten und ihre Bücherschätze dem Anwachsen der Literatur gemäß zu vermehren, sind bedeutende Geldmittel nötig, welche die Bibliotheken in bestimmten Zeitabschnitten regelmäßig erhalten müssen. Daß bestimmte Kapitalien zum Zwecke der Erhaltung und Vermehrung gewidmet werden, kommt bei uns selten vor. Es wäre wohl unpassend, sich hier über diese Geldmittel weitläufiger auszusprechen und es dürfte genügen, wenn auf Pizzalas Werk „Stand der Bibliotheken der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder zu Ende des Jahres 1870", Wien 1878 und auf die „Minerva" Jg. 1905 und 1906, verwiesen wird. In ersterem Werke sind die Dotationen im Jahre 1870 ersichtlich, ich erwähne davon nur Wien, Universitäts-Bibliothek 8000 fl. = 16.000 K, Graz, Universitäts-Bibliothek 4000 fl. = 8000 K, ähnlich waren die übrigen bedacht.

Fürwahr recht mäßige Summen. Mit dem Antritte Leithes als Bibliothekar der Wiener Universitäts-Bibliothek begann das stete Streben nach Erhöhung der unzulänglichen Dotation. Er wies nach, daß die k. k. Wiener Universitäts-Bibliothek mindestens 20.000 fl. benötige, und ihm gelang es, die bisherige Dotation von 8000 fl. nahezu zu verdoppeln, denn sie stieg auf 15.000 fl. und beträgt jetzt 30.000 fl. = 60.000 *K*, wozu noch 15.424 K Matrikelgelder im Jahre 1904 kamen. Die Grazer Universitäts-Bibliothek hat gegenwärtig 20.000 K und 3189·50 K Matrikelgelder, die Innsbrucker Universitäts-Bibliothek 20.000 K und a. o. 2120 K und 2518 K Matrikelgelder. Wir ersehen, daß in Wien die Dotation beiläufig auf das Fünffache und bei den Provinz-Universitäts-Bibliotheken auf das Dreifache gestiegen ist. Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 K und die übrigen mindestens 50.000 K Dotation haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. In Deutschland werden für die kleineren Universitäts-Bibliotheken 50.000 Mk. verlangt, also 60.000 K. Diese Summen sind absolut nötig, wenn den Bedürfnissen entsprechend nur die wichtigsten Erscheinungen der stetig anwachsenden Literatur erworben werden sollen. Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der Königlichen Bibliothek Berlin u. s. w.

Digitized by Google

Und selbst diese großen Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankaufe von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten. Hat doch die Berliner kön. Bibliothek bei der Lizitation Emich in Wien ein sehr wertvolles Stück nur mit einem eigens hierzu gespendeten Betrage erwerben können. „Ein nationales Denkmal in Gefahr.“ So betitelt der Abteilungs-Direktor Dr. Schwenke einen Aufruf im „Börsenblatt“ Nr. 74, um Beiträge zur Erwerbung eines Psalteriums aus dem Jahre 1459 zu sammeln, das sich im Besitze der ursprünglich in Westfalen, zuletzt in Österreich wohnenden Grafen Westerholt befand und das nun der Antiquar Beer & Ko. in Frankfurt um 96.000 Mk. ausbietet. Die Gefahr, daß das kostbare Stück nach Amerika kommt, ist groß, darum wird an die Opferfreudigkeit der Mitbürger und Freunde des Bibliothekswesens appelliert. Und nicht umsonst; denn das „Börsenblatt“ berichtet, daß bereits 40.000 Mk. gesichert sind und Hoffnung vorhanden ist, in kurzer Zeit den Rest zu erlangen.

Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beträge zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt. Wenn wir lesen, daß der Kommerzienrat Heichelheim in Gießen der dortigen Universitäts-Bibliothek anläßlich der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes 10.000 Mk. zur Ausfüllung empfindlicher Lücken, besonders der Lesesaal-Bibliothek gewidmet hat, wenn wir von den großen Schenkungen der Amerikaner lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurters in der „Zeit“ Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manches kostbare Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten. Die Bibliotheken benötigen aber nicht nur höhere Dotationen, viele auch ein neues passendes Heim!

Die erwähnte Arbeit Pizzalas, die im Auftrage des k. k. Ministeriums ausgeführt wurde, gibt uns einen weiteren Fingerzeig für die Tätigkeit des Vereines; denn in der Einleitung heißt es „Zudem konnte man sich nicht verschließen, daß eine Erhebung des Standes der öffentlichen und der Privatbibliotheken in vielen Beziehungen von großem wissenschaftlichen wie kulturhistorischem Interesse wäre und wurde der Beschluß gefaßt, bei

Digitized by Google

dieser ersten Erhebung, von der man sich keineswegs ein erschöpfendes Bild erwartet, nicht stehen zu bleiben, sondern von Zeit zu Zeit diese Erhebungen zu erneuern, um so allmählich in den Besitz einer Bibliotheks-Statistik zu gelangen, welche den Zuwachs an Büchersammlungen und die Erweiterung der einzelnen dieser Institute veranschaulicht.“ Es erschienen allerdings später einzelne Daten bei verschiedenen Gelegenheiten; aber eine solche totale Zusammenstellung wurde seither nicht wieder gemacht, obzwar sie wiederholt angeregt wurde. Dieselbe wäre gewiß sehr interessant, da ja das Bibliothekswesen seither einen großen Aufschwung genommen hat und täglich an Wichtigkeit zunimmt. Ein große Anzahl neuer Bibliotheken ist entstanden, Hochschul-, Mittelschul-, Volks- und andere Bibliotheken wurden bedeutend ausgestaltet, manche private ist wieder verschwunden, kurz, bedeutende Veränderungen sind vorgegangen. Wohl hat die Herausgabe des Adreßbuches der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie von Dr. Johann Bohatta und Dr. Michael Holzmann. Wien, 1900, (Schriften des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen. Band 1, Nachträge in den „Mitteilungen“ des Vereines) viel zur weiteren Kenntnis der Bibliotheken Österreich-Ungarns beigetragen und es ist das eine höchst verdienstliche Arbeit, welche bei einer neuen Anlage der oben zitierten Statistik auch manche Ergänzung erfahren würde, denn es ist nicht leicht, mit einemmale Vollständigkeit zu erzielen. Man hat sich auch an diese Statistik wieder erinnert. Wir lesen darüber im Vereinsblatte „Auf dem Zentral-Verbandstage der deutsch-österr. Volksbildungs-Vereine zu Wien, am 15. Oktober 1899, wurde eine Resolution gefaßt, in der auf die Wichtigkeit einer Statistik des Volksbibliothekswesens hingewiesen wurde. Über diese Anregung hat im Frühjahr 1900 das arbeitsstatistische Amt des k. k. Handelsministerums eine Enquette einberufen, in welcher der Mangel einer Statistik des österr. Bibliothekswesens überhaupt hervorgehoben wurde. Es wurden umfangreiche Vorarbeiten gemacht und die Angelegenheit sodann der k. k. statistischen Zentral-Kommission abgetreten. Es fand sogar im Februar 1900 eine Sitzung unter dem Vorsitze des Sektionschefs v. Inama-Sternegg statt unter Beiziehung der Vertreter der öffentlichen Bibliotheken, des k. k Unterrichtsministeriums, des k. k. arbeitsstatistischen Amtes, wo über die Abfassung der Fragebogen eingehende Beratung gepflogen wurde.“

Damit scheint die Angelegenheit zur Ruhe gegangen zu sein, aus der sie nun wieder für einige Zeit — vielleicht abermals vergeblich aufgeschreckt wird.

Eine weitere Aufgabe ist es, die Ablieferung der Pflichtexemplare ungeschmälert zu erhalten, darauf hinzuwirken, daß den öffentlichen Biblio-

Digitized by Google

theken die amtlichen Publikationen der Behörden und Institute zukommen, insoweit sie nicht Reservatsachen behandeln. Es kommen ja diese Publikationen an die Bibliotheken, aber unregelmäßig und unvollständig, und wenn dann in einzelnen Fällen um Ergänzung angesucht wird, so sind die betreffenden Behörden oder Anstalten zumeist bereit, dem Ansuchen zu entsprechen, aber leider sind sie oft selbst nicht mehr im Besitze der fehlenden Stücke. Darum ist es nötig, daß die Ablieferung dieser Schriften geregelt und angeordnet wird. Eine Belastung für die Ämter und Institute ist es gewiß nicht, aber eine bedeutende Errungenschaft für die Bibliotheken.

Der seinerzeit angeregte General-Katalog der österreichischen Handschriften könnte auch in Angriff genommen werden. Da die Handschriften der Hof-Bibliothek ohnehin genau verzeichnet sind, so würde es sich zunächst um die der einzelnen Universitäts- und Studien- eventuell einzelner Gymnasialbibliotheken handeln, denen dann die der Klöster, insofern sie noch nicht veröffentlicht sind, folgen würde. Über die Art und Weise, wie sie beschrieben und katalogisiert werden sollen, hier zu sprechen, würde zu keinem Resultate führen und wäre das dann an der Zeit, sobald man geneigt ist, diese Arbeit zu unternehmen. Wichtig ist sie jedenfalls, und nicht mit Unrecht hat sie Kustos Ortner im Zentralblatt für Bibliothekswesen angeregt. Seine Ansichten bezüglich der Durchführung fanden wohl nicht den Beifall der österreichischen Bibliotheksbeamten, die sich sicherlich der Meinung Dr. Schuberts zuneigen. Sollte es nicht zu einem solchen General-Katalog kommen, so ist wenigstens anzustreben, daß gedruckte Verzeichnisse der Handschriften der einzelnen Bibliotheken veröffentlicht werden, wie dies z. B. in Prag geschieht.

Ein anderer wunder Punkt, der schon oft berührt wurde, ist der Mangel einer Zentral-Bibliothek, welche die Monarchie mit der geistigen Nahrung versorgen würde. Bei der heutigen Massenproduktion ist es nicht möglich, alle Bibliotheken so zu dotieren und so auszugestalten, daß sie allen Anforderungen entsprechen könnten, aber eine Bibliothek sollte wenigstens so bedacht sein. Es wird wohl auch bei der größten Dotation noch Fälle geben, in denen sogar eine solche Bibliothek nicht jedem Wunsche entsprechen kann; denn manche Bücher sind längst vergriffen und können nicht beschafft werden, andere sind verbraucht und nicht mehr ersetzt worden. Eine Zentral-Bibliothek aber tut Not, damit diese mit ihren Schätzen die anderen Bibliotheken des Reiches versorgt und unsere Gelehrten nicht immer auf die Fremde angewiesen sind. Ob eine der bestehenden Bibliotheken dazu auszugestalten ist und wie, das sind Fragen der Zukunft. Die Notwendigkeit einer solchen Zentral-Bibliothek geht aus den statistischen Ausweisen hervor. Wie viele Bücher werden von uns aus den Bibliotheken des Aus-

Digitized by Google

landes bezogen und wie wenige gehen dagegen hinaus. Abgesehen davon, daß der Mangel vieler Werke die wissenschaftlichen Arbeiten erschwert und viele Gelehrte klagen, daß sie infolgedessen nicht arbeiten können, ist es doch eine der edelsten Aufgaben des Reiches, die Wissenschaft zu fördern und ihre Pflege zu erleichtern.

Zur Versammlung deutscher Bibliothekare in der Pfingstwoche in Berlin wird ein Berliner Bibliothekenführer von Schwenke herausgegeben, er wird eine Zusammenstellung der Berliner Büchersammlungen enthalten, und über Inhalt, Benützbarkeit etc. Auskunft geben.*) Einen solchen Führer könnte der Verein auch bei einer günstigen Gelegenheit unternehmen. Er wäre nicht nur den Fremden, sondern auch den heimischen Benützern sehr willkommen.

Eine weitere Aufgabe ist die Einführung einer Bibliotheks-Prüfung. Zur Erfüllung der bibliothekarischen Aufgaben gehören tüchtige Beamte, die nicht nur allgemeine Bildung und Sprachkenntnisse besitzen, sondern die in einzelnen Literaturzweigen besonders bewandert sind und die sich eine genaue Kenntnis aller Zweige des Bibliothekswesens eigen gemacht haben. Dieses Ziel wird der Beamte einerseits durch längere Praxis, andererseits durch das Studium bibliothekswissenschaftlicher Werke erlangen. Er soll eifrig die bibliographischen Werke zu Rate ziehen und sich die Kenntnis vieler Bücher verschaffen, insbesondere der gebräuchlichen Handbücher, er soll sich einiges Verständnis für Inkunabeln und Handschriften aneignen und sich auch bezüglich der Kunsterzeugnisse auskennen. Auch muß er sich nach und nach eine vollständige Kenntnis der für den Bibliotheksdienst gültigen Gesetze und Verordnungen erwerben.

Wenn der Bibliotheksbeamte immer tiefer in den Bibliotheksdienst eindringt, wird er die ihm anvertrauten Schätze nach und nach mit ganz anderen Augen betrachten; bald interessiert ihn bei dem einen der alte Druck, bei einem anderen der prächtige Einband, da das Autogramm oder die Widmung eines berühmten Mannes, dort wieder das Exlibris eines bekannten Gelehrten u. s. w. Damit nun der Bibliotheksbeamte in seinem Berufe seine Stelle vollkommen ausfüllt, soll er sich über diese Kenntnisse ausweisen und dazu ist eine Bibliotheks-Prüfung nötig. Eine solche Prüfung existiert in vielen Staaten, wie in Preußen, Bayern. Bei uns in Österreich hat man bereits im Jahre 1860 eine solche Prüfung einzuführen beabsichtigt. Es ist aber nicht dazu gekommen, da man sich über das zu verlangende Ausmaß des Wissens, sowie über die Prüfungs-Gegenstände überhaupt

*) „Börsenblatt“ 96.

Digitized by Google

nicht einigen konnte. Immer wieder taucht die Frage auf und das Verlangen nach einer endlichen Lösung wird dringender.

Auch der Bibliotheks-Verein hat sich mit dieser Frage beschäftigt, ohne dem Ziele näher gekommen zu sein. Es wird manchen geben, der eine solche Prüfung für überflüssig hält, der da sagt, das lernt man alles mit der Zeit. Wohl möglich, aber auch nicht! Nur wenn einer angestellt wird, der bisher bei keiner Bibliothek bedienstet war, da erheben sich alle Stimmen dagegen, es sei kein Fachmann u. s. w. Ganz gut so; man führe die Bibliotheks-Prüfung ein, die ein Kandidat erst nach einer ein- oder mehrjährigen Bibliothekspraxis ablegen darf und ohne diese Prüfung erlangt keiner einen definitiven Bibliotheksposten. Die Bibliotheksprüfung wird auch nach und nach einen einheitlichen Bibliotheksdienst erzielen und zur Vervollkommnung des Bibliothekswesens beitragen. Mit dem tieferen Eindringen in das Bibliothekswesen wird auch der Drang, in bibliothekarischen Fragen mitzureden, größer und mächtiger und es findet sich dann mancher interessante Beitrag zu unserem Vereinsblatte.

Wenn der Bibliotheksbeamte seine Pflichten erfüllt, wird er eine gewisse Befriedigung finden, er wird sich seines Standes freuen und darauf stolz sein. Da wir aber alle Menschen sind, die immer wieder neue Wünsche haben, so wird der eine hier, der andere dort einen Mangel im Bibliotheksleben erblicken, es wird ihn drängen, sich darüber auszusprechen und demselben abzuhelfen. So kommen auch die Standesfragen daran und es lassen sich solche auch im Bibliotheks-Vereine in ernster und würdiger Weise besprechen und Abhilfe anstreben. Es ist ja auch schon vieles erreicht worden! Übermäßige Forderungen, unbegründete Klagen aber werden gewöhnlich überhört. Wie daher der Verein bedächtig und vorsichtig ist in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm zunächst obliegen, so muß das auch bei der Erörterung von Standesfagen sein.

Es ließe sich noch manches erwähnen, aber es würde zu weit führen und das Thema doch nicht erschöpfen. Wir wollen uns daher begnügen, daß wir uns heute vornehmen, weiter emsig tätig zu sein an dem Ausbau des Bibliothekswesens, damit der Verein bei seiner 25jährigen Jubelfeier so befriedigt Rückschau halten könne, wie wir es heute nach zehn Jahren imstande waren. Wir wollen die Bibliotheken fördern und ausgestalten zum Besten der Benützer, zur Ehre des Vaterlandes.

Dr. Wilhelm Haas.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Lemberg wurde der Skriptor Privatdozent Dr. Boleslaus Mańkowski zum Kustos und der Amanuensis Dr. Eugen Barwiński zum Skriptor ernannt. — Dem Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Privatdozenten Dr. Robert Franz Arnold wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau wurden der Amanuensis Dr. Felix Koneczny zum Skriptor, der wirkliche Lehrer am Staatsgymnasium in Bochnia Dr. Eduard Kuntze und der bisher in außerordentlicher Verwendung stehende Johann Kozubski zu Amanuensen ernannt. — Der Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. Josef Eisenmeier hat sich an der Prager deutschen Universität für Philosophie, der Amanuensis der Bibliothek der Technischen Bibliothek in Wien Dr. Lucius Hanni an der Wiener Universität für Mathematik habilitiert. — Dem Bibliothekar des Stiftes Zwettl P. Benedikt Hammerl wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck wurde Dr. med. Kaspar Giamara zum Praktikanten ernannt.

(Richard Garnett †). In Richard Garnett, der am 13. April d. J. in London starb, verliert nicht nur das engere Wissensgebiet, dem diese Blätter dienen wollen, sondern auch der weitere Kreis der Literarhistoriker und die große Schar der ästhetischen Genießer einen dreifach verdienten Mann. In den Traditionen des alten Bibliothekars aufgewachsen, also weit entfernt, sich mit der Etikette „Bibliothekar" abzufinden, sah sich Garnett nahezu an die Spitze einer der größten modernen Bibliotheksorganisationen gestellt, die mit ihrem enormen Betrieb an die Kräfte des vielseitig begabten Mannes grausame Anforderungen stellte. Ein Jahrzehnt füllte er sie beherzt aus, um endlich den fruchtlosen Kampf aufzugeben. Als Sohn eines Geistlichen, der selbst dem Beamtenstab der Bibliothek des British Museum angehörte, 1835 in Lichfield geboren, folgte er der Laufbahn des Vaters und erwarb sich vorzüglich um die Einrichtung des Lesesaales und um die Durchführung der Katalogisierung der Bibliothek des British Museum so einmütig anerkannte Verdienste, daß er, überdies durch seine universelle Bildung und seine erstaunliche Beschlagenheit in den heterogensten Materien empfohlen, 1890 zum Keeper of Printed Books ernannt wurde. Seine nicht gering zu schätzenden literarischen Neigungen — zu weitgreifend, um allzu tiefgehend zu sein — und seine höher zu wertende dichterische Begabung bestimmten den Vierundsechzigjährigen, sein Amt aufzugeben. Zahlreiche gute bibliothekarische Arbeiten sichern seinem Namen in der Bücherwelt ein gutes Andenken. Seine übrigen wissenschaftlichen Leistungen zu schätzen liegt außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift. Seine anziehende Persönlichkeit erkennt man am besten aus seinen „Essays of an Ex-Librarian." Doch die schöne Reife seines feinen Geistes spricht nirgends vernehmlicher, als in seinen kurz vor seinem Tode anonym erschienenen Aphorismen über die Liebe: „De Flagello Myrteo." Mit ihm starb einer der interessantesten Männer unseres Berufes, in dem Züge einer alten und einer neuen Zeit sich zu einem harmonischen Bilde zusammenfügten.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek. Kaiser Rudolf II. richtet aus dem Prager Schlosse am 10. Jänner 1598 folgendes Schreiben [1]) an Julius Echter v. Mespelbrunn, Fürstbischof zu Würzburg [2]) (1573—1617).

„Ehrwirdiger Fürst lieber Andechtiger, Nachdeme wir nit Zweifeln, das nit allain bey Dr An[d] Stifft Wirzburg, Sonder auch andern dessen Diocoesi zugethanen Stifften, Abbteyen und Prelaturn, allerley Bibliothecae, so in vnderschiedlichen Faculteten, studijs vnd Sprachen vor alters zusamen gebracht verhanden sein, („sollen" ist durchgestrichen).

Vnd wir dann zu dergleichen sachen sondere naigung tragen, Vnnd entschlossen, vnsere Bibliothecam, so hieuor von vnsern Vorfahrn angefangen worden, numehr zu compliern Hirumb so haben wir Zaigern Vnsern Diener vnd getrewen lieben, zue Dr An[d] abgeferttigt, Vnd gesinnen darauf hiemit genedigelich begerendt",

Der Bischof möge verordnen, daß diesen Diener „die Catalogi aller Burcher, auch der geringsten, Sie seyen getruckht od. geschrieben, souil deren bey ainem oder anderm ortt verhanden, zuegesteldt, vnnd vnns zur Durchsehung was bey vnserer Bibliotheca noch manglen oder vnns sonsten annemblich sein möchte, von Ime fürderlich zugeferttigt werden khönden. Vnd weyl Er auch zu befurderung vnsers furhabens von vnns beuelch hat, etlichen Schrifften vnd Authorib. deren Er in solchen Catalogis vnd Bibliothecis, ain oder mehr, oder auch sonsten vnns was annemblichs ersehen möchte, in specie nach zufragen, als ersuechen wir d. An[d] gleichfalls genedigelich. Sy wolle Ime solche zum abschreiben (da sie anderer gestalt nit Zuerlangen) volgen lassen, Hergegen sein wir des genedigen erbietens, die verfuegung zuthun, das dieselben hernacher widerumben an Ire ortt, one schaden vnd mangel, geantwortt werden sollen, Vnd d. An[d] erzaiget vnns hieran sonder angenembs gefallen, dero wir mit kaiserlichen genaden vnd allem guetem wol genaigt seindt."

Der Bischof ließ dem Überbringer des kaiserlicheu Wunsches, seine „schlechte Bibliothec" durchsehen, wie er am 8. April 1598 zurückschreibt, auch die seiner Stifte und Klöster.

Er hat aber nicht mehr als drei Bücher notiert, die der Bischof dem Kaiser ehestens zusenden will.

„Seindt aber von Cronicken nur kurze extract, welche bey Salzburg vnd zu Mergenthem bey dem Teutschen orden außführlicher zubefinden" fügt der Bischof bei und teilt des weiteren mit, daß im „Beurischen Auffrur vnd empörung wie auch darauff geuolgter Marggrauischen Kriegßphedt. d. mhererthal solcher meiner Stifft vnd Clöster, durch Zerstörung, Brandt vnd Plünderung neben anderm, was von alten guten sachen in den Bibliothecis geweßen komen."

A. Sitte.

Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler in Wien hat als Vertreter des österreichischen Buchhandels mit Rücksicht auf die Nachricht, daß

---

[1]) Königl. bayr. Kreisarchiv Würzburg, Hoheitssachen Fasc. 64. Nr. 1183.

[2]) Über Julius Echters Verhältnis zum Würzburger Bibliothekswesen, vgl. Handwerker, Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek S. 11 ff.

Digitized by Google

die von der Regierung geplante Erhöhung der Postgebühren schon in allernächster Zeit verwirklicht werden soll, an das Handelsministerium eine motivierte Eingabe gerichtet, in welcher er betont, wie sehr eine Erhöhung der Postporti lähmend auf die Verlagsindustrie und das Buchhändlergewerbe wirken würde, die ohnehin in Österreich mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Der Verein gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Einnahmen des Staates viel eher eine Steigerung erfahren würden, wenn man den Verkehr durch Herabsetzung der Portogebühren erleichtern würde, als wenn man durch eine Erhöhung derselben selbst eine momentane Mehreinnahme auf dem Gebiete der Postverwaltung herausrechnen kann.

Zu welchen verblüffenden literarhistorischen Entdeckungen der naive und skrupellose Griffel eines Mannes sich versteigen kann, der, einem Genossenschaftsverband angehörend, sich plötzlich zur Würde eines „Bibliothekars" erhoben sieht, zeigt ein im Jahre 1906 (!) in Wien erschienener Katalog, in dem sich u. a. folgende Eintragungen finden: „Abenteuer des Tartarin aus Tarascon. Von Ad. Gerstmann." „Freund Fritz. Von M. Bergmann." „Skizzenbuch W. Irving. Von J. H. Spiker." „Eugen Aram, Roman von Fried. Notter." „Graf Leo Tolstoi. Erzählung von Albert." „Der abenteuerliche Simplizius. Von Felix Bobertag." „Emil über die Erziehung. Klassiker von J. J. Rousseau." „Götz von Berlichingen, dramatische Meister. Von Goethe". In der Abteilung: „Novellen, Erzählungen und Romane" lesen wir: „Goethes sämtliche Werke. Von Karl Goedeke". — Für die Kreise, die in Bibliotheken dieser Art ihren Lesehunger stillen, mögen solche Kataloge ja genügen. Ein ungleich ernsteres Gesicht aber hat die Sache, wenn man bedenkt, daß es in Österreich noch heute staatliche Hochschulbibliothekare gibt, die sich aus denselben Kreisen rekrutieren, denen der „Bibliothekar" angehört, dessen Bildung und bibliothekarische Eignung durch die angeführten Stichproben hinreichend charakterisiert sind.

Über einen seltsamen Konflikt zwischen Vorschrift und Vernunft schrieb Fabriksdirektor R. P. aus Dugny im Departement Seine an die „Neue Freie Presse": „Ich sandte ein Buch, die 1772 erschienene Ausgabe der Fabeln von La Fontaine, als Drucksache „eingeschrieben" nach Österreich. Wie groß war mein Erstaunen, als ich es mit dem Vermerk „refusé" postwendend zurückerhielt, da man von dem Adressaten für das 250 Gramm wiegende Buch 8 K Strafporto verlangte. Das Buch enthielt nämlich schriftliche Aufzeichnungen, datierend aus den Jahren 1828 und 1830. Der größte Teil der Randbemerkungen resumiert sich in folgender Anzeichnung eines sorgsamen Familienvaters: „Madame Dubois hat am 4. Juni 1830 unsere Matratzen umgeschüttet." Die stark vergilbte Schrift garantiert ihr Alter. Ich befinde mich nun in großer Verlegenheit, wie ich das Buch nach Österreich hineinbekomme. Es als Brief mit 4 Francs 25 Centimes zu taxieren, erlauben mir meine bescheidenen Vermögensverhältnisse nicht, und es als Postpaket zu senden, verbietet die österreichische Postverwaltung, da ausländische Postpakete keine schriftlichen Mitteilungen enthalten dürfen."

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg. III. Von Dr. Rud. Kotula . 115
Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag. Von Dr. A. Goldmann 122
Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach. Von Dr. Friedrich Ahn 128
Moderne Bibliotheksbauten (Nachtrag). Von Dr. Ferd. Eichler 132
Literarische Besprechungen 133
Aus österreichischen Bibliotheken 140
Vereins-Nachrichten 145
Personal-Nachrichten 145
Vermischte Nachrichten 147

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **Juni—Oktober 1906.** Nr. 3.

Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg. *)

III. Der Bau.

Das neue Bibliotheksgebäude bedeckt ein Gelände von 1383·08 m^2 dicht hinter dem sehr alltäglichen, seit langem altersmüden, ja baufälligen Universitätsgebäude. Der unmittelbaren Verbindung zwischen beiden dient ein praktisches, obwohl ästhetisch undankbares Mittel, nämlich ein in der Höhe der ersten Etage über dem ebenen Gelände des botanischen Gartens hängender verglaster Korridor mit eisernen Wänden.

Das 55·45 m lange Bibliotheksgebäude birgt unter einem Dache das Administrationsgebäude, das gartenseitig den allgemeinen (großen) Lesesaal einschließt, und das Büchermagazin.

Die Frontseite des Gebäudes in der Mochnackigasse hat durch das ziemlich unsanft aufsteigende Terrain der Straße an gefälligem Aussehen viel eingebüßt. Das Administrationsgebäude senkt sich mit seinem ganzen Kellergeschoß tief unter das Straßenniveau und ist von diesem durch einen Lichtgraben getrennt. Erst das vorspringende Bücherhaus gewinnt mit der Straße Füllung und läuft dicht am Bürgersteig.

Der architektonische Schmuck zeigt die charakteristischen Merkmale der italienischen Renaissance und ziert das Verwaltungsgebäude recht spärlich, bis er sich erst auf der Front des Bücherhauses etwas breiter ausläßt. Den Mittelpunkt der Fassade dieses fünfgeschossigen Baues bilden 4 Karyatiden, um die sich stilvolle Kränzchen und Zweige, sowie andere Renaissancemotive geschmackvoll lagern.

Das Kellergeschoß ist 3·50 m hoch, enthält Lokalitäten für Dienerwohnungen und den Kohlen- und Kesselraum, wo sich auch eine kleine Werkstätte für den Maschinisten befindet, der die Zentraldampfheizung und die elektrische Beleuchtung des ganzen Hauses bedient.

Im Erdgeschosse (5 m hoch) ist nur eine Dienerwohnung untergebracht, der übrige Raum desselben nimmt das Büchernebenmagazin ein. Dieses ist in seinem oberen Verdecke nur zur Aufnahme der Bücher be-

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. IX. 135 ff. — IX. 182 ff.

Digitized by Google

stimmt und auch vollständig von „Periodicis“ und den Seminarbibliotheken ausgefüllt. Seine ebenerdige Etage bildet den Reserveraum (vorläufig zum Teil zur Aufbewahrung von Doubletten und Kanzleirequisiten verwendet) und enthält gassenseitig zwei Zimmer mit Auslegetischen für Mappen und einen auch direkt vom Stiegenhause zugänglichen Raum, der den Buchbinderangelegenheiten dient.

Das geräumige und lichtvolle Treppenhaus ist in der einfachen Wandmalerei gelblich gehalten und erhielt erst auf dem Plafond polychromen, artistischen Schmuck. Ein offenes, geflügeltes Buch (das Symbol des ἔπος πτεροέν) mit der Inschrift:

VINCENT MONIMENTA LIBELLI.*)

Im Mittelpunkte des Obergeschosses ist der allgemeine Lesesaal gelegen, zu dem man direkt aus dem Garderoberaume gelangt. Der Saal trägt den Charakter der Renaissancearchitektur und ist 22·10 *m* lang, 12 *m* breit, einen Stock hoch und besitzt Ober- sowie Seitenlicht. Die 16 Fenster, die sehr günstig nach dem Botanischen Garten der Universität gerichtet sind, dienen im Sommer vortrefflich einer erfrischenden Ventilation und regulieren im Winter die Lichtverhältnisse.

Die hiesige Erfahrung in Hinsicht der Unzweckmäßigkeit des Oberlichtes entspricht vollkommen den Ergebnissen, die auch von auswärts in jüngster Zeit notifiziert werden. Das vornehm sich ausnehmende Oberlicht konzentriert die Glut der Sonnenstrahlen und bewirkt dadurch einerseits eine gewaltige, ja unerträgliche Temperaturerhöhung, anderseits aber eine sehr intensive und blendende, schädliche Tagesbeleuchtung. So ist denn die Errichtung von vorziehbaren Linnenjalousien zwischen Dach- und Plafondglas eine beschlossene Notwendigkeit und wartet nur der Einwilligung des Ministeriums. Bis dahin werden die Plafondscheiben für die Monate Mai bis Oktober mit doppeltem Packpapier belegt.

Die reichhaltige Handbibliothek ist in stilvollen Eichenschränken aufgestellt, die die Wände des Saales bedecken und in der Höhe von 3·5 *m* auf einer Galerie ihren Rundlauf fortsetzen. Eine ebenfalls aus Eichenholz geschnitzte Balustrade scheidet den Tischraum von der Handbibliothek, die nur dem Bibliothekspersonale und den Universitätsprofessoren zugänglich ist. In die künstlerische Ausstattung des Lesesaales ist viel Geschmack und die größte Sorgfalt gelegt worden. An Tischen und Schränken herrscht hier ungeteilt lichtgelb getöntes Eichenholz, ebenso ist die einheitliche Wandfarbe, während alle Eisenteile, die Treppen und die Galeriebalustrade dunkelgrün, mit Rot und Gold durchsetzt sind.

*) cfr. Poetae Latini minores rec. Baehrens Lps. 1877 I. p. 127 die anonyme Elegia ad Maecenatem.

Digitized by Google

Die Wölbungen des Plafonds hat der hiesige Künstler Julian Makarewicz mit Polychromie geschmückt, die als eine glückliche Leistung echten künstlerischen Schaffens, trefflich in Farbe und Auffassung, bleibenden Wert und hohes Interesse besitzt. Inhaltlich harmonisiert die Malerei meisterhaft mit dem wissenschaftlichen Charakter des Saales und da ihr auch die Form auf die gefälligste Weise im Dienste stand, so bekommt sie einen Zug aus dem Vollen.

Die Motive der Dekoration sind zum großen Teil aus dem Kreise des klassisch-antiken Glaubens und Vorstellens entlehnt. So sehen wir über den Fensterwölbungen und symmetrisch auf der gegenüberliegenden Längswand des Saales abwechselnd ein geflügeltes Buch, unter dem eine Eule hockt, und fliegende Bänder, an Lorbeerzweige geknüpft, die aus griechischen Vasen hervorragen. Die sechs offenen Bücher zeigen folgende griechische Sentenzen:

1. ΒΙΟΣ ΒΡΑΧΥΣ
2. ΤΕΧΝΗ ΜΑΚΡΗ
3. ΚΑΙΡΟΣ ΟΞΥΣ
4. ΠΕΙΡΑ ΣΦΑΛΕΡΗ
5. ΚΡΙΣΙΣ ΧΑΛΕΠΗ
6. ΕΝ ΒΥΘΩΙ ΑΛΗΘΕΙΑ.

Den Text für die ersten fünf Sätze lieferte der berühmte Sinnspruch des Hippokrates (Ἱπποκράτους ἀφορίσμοι 1.), der sechste Satz ist eine Paraphrase aus Demokrit.*)

Zu den acht lateinischen Bänder-Inschriften sind folgende Sätze benützt worden:

1. FELIX, QUI POTUIT RERUM COGNOSCERE CAUSAS.
(Virgilius, Georgicon II, 490.)
2. SAPIENTIA SOLA LIBERTAS EST.
(Seneca Rhetor, Epist. 37, 4.)
3. DUABUS ALIS HOMO SUBLEVATUR A TERRENIS, SIMPLICITATE SCILICET ET PURITATE.
(Thomas Aquinas, De Imit. Christi.)
4. EGO SUM QUI DOCEO HOMINEM SCIENTIAM.
(Idem.)
5. AB OMNIBUS LIBENTER DISCE QUOD NESCIS.
(S. Augustinus zitiert in Cnapius: Thesauri Polonolatinograeci T. III, pag. 1198.)
6. DOCTRINA EST FRUCTUS DULCIS RADICIS AMARAE.
(Catonis Monosticha. 40.)

*) (Δημοκράτους Φιλοσόφου γνώμαι χρυσαῖ Nummer 117, die in Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1903, pag. 426 folgendermaßen lautet: „ἐτῇ δὲ οὐδὲν ἴδμεν· ἐνβυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθειη".)

Digitized by Google

7. LABOR OMNIA VINCIT IMPROBUS.

(Virgilius, Georg I.)

8. DUX ATQUE IMPERATOR VITAE MORTALIUM ANIMUS EST.

(Sallust. Jug. 1.)

An den Querwänden sind je zwei Panneaux zu allegorischer Darstellung der vier Universitäts-Fakultäten benützt worden. Die Gemälde sind über 3 *m* hoch, modern in den Mitteln und im Farbenton.

Die Theologie wird durch biblische Zeichen symbolisiert. Den Mittelpunkt des gedankenreichen Bildes nimmt die Bundeslade ein, um die sich Weihrauchschwaden aus Gefäßen legen. Als Ornament zeigt die Bundeslade den zwölfzweigigen Stammbaum des jüdischen Volkes und hebräische Initialen der zwölf jüdischen Volksstämme. Über der Lade glänzt ein farbiger Regenbogen mit der Inschrift ΛΟΓΟΣ und ein griechisches Kreuz. Darüber flattern zwölf Tauben mit Olivenzweigen.

Das „Recht" wird durch einen Aar versinnbildlicht, der im Fluge einen mächtigen Steinblock auf eine Natter schleudert, die in gewaltiger Angst und Wut zur Gegenwehr aufzischt. Dem Blocke sind die Worte eingeritzt:

SVMMVM IVS.

Das dritte Panneau zeigt uns über Flammenzungen die beiden für die Medizin symbolischen Tiere des antiken Vorstellungskreises: den Salamander, der gegen Feuer gefeit, nach einer Salbenschale strebt, und den aus den Flammen aufsteigenden heiligen Sagenvogel Phönix.

Das Emblem der Philosophie bildet Pegasus in der Szene, wo er über den Baum mit den hesperischen Äpfeln setzt.

Wirkungsvoll, und doch trotz der expressiven Farben, unter denen besonders das Violett reichlich verwendet ist, nicht zerstreuend, verleiht der malerische Schmuck dem Lesesaale einen heiteren, aber feierlichen und wissenschaftlichen Charakter.

Die elektrische Beleuchtung des Saales geschieht durch drei mächtige Kronleuchter und durch einzeln andrehbare Wand- und Tischständer. Der Arbeitsraum umfaßt zur Zeit 118 Plätze an 22 Tischen, die in recht breiten, mit Linoleum bedeckten Zwischengängen aufgestellt sind, wodurch Reserveraum für eine künftige (vielleicht nicht allzuentlegene) Vermehrung der Arbeitsplätze gesichert ist.

Das rechts an den allgemeinen Lesesaal anstoßende gassenseitige Dozenten-Zimmer (10·90 × 6·00 *m*) ist in einfachem, aber würdigem Ton gehalten. Wandfarbe lichtgrün, die Eichenmöbeln hellgelb, der Lederüberzug der Möbelgarnitur havannafarbig. In diesem kleinen Saale ist die Sammelstelle der laufenden wissenschaftlichen Zeitschriften untergebracht. Zwei

Digitized by Google

mächtige Wandschränke aus Eichenholz fassen über 600 Fächer, die von wissenschaftlichen Zeitschriften in alphabetischer Ordnung ausgefüllt und mit hängenden Titeltafeln bezeichnet sind. Die Übersicht über den ganzen Zeitschriftenbestand der Bibliothek ist dadurch sehr erleichtert, die laufenden Zeitschriftenbände rasch zugänglich und die üblichen Auslegetische, die nie das Ganze umfaßten, reichlich ersetzt.

Dieses Zimmer verfügt gegenwärtig über 16 Tischplätze; zum Aufbewahren der von den Professoren reservierten Werke dienen besondere, recht faßliche Schränke. Eine Tür scheidet das Dozenten-Zimmer von der Katalogstelle, wo der alphabetische Zettelkatalog in dichtverschlossenen Kartons aufgestellt ist, und die ansehnlichen Foliobände des neuen Inventars, als Realkatalog in crudo, zur Durchsicht für ernste Forscher aufliegen.

Das unmittelbar folgende Ausleihezimmer beherbergt in Wandschränken Tagesblätter und die ganze Abteilung der nichtwissenschaftlichen Zeitschriften (fast ausschließlich Pflichtexemplare). Durch eine eiserne Tür getrennt, grenzt an die Ausleihestelle das feuersicher konstruierte Handschriften- und Inkunabelnarchiv, andererseits mündet das Ausleiheamt wieder in den Flur, wo sich die Kleiderablage befindet.

In der zweiten Etage des Verwaltungsbaues befinden sich die Bureaux des Direktors, seines Stellvertreters, sowie zwei Beamtenzimmer; in demselben Geschosse liegt das Arbeitszimmer für Handschriftenbenützer, und die nach Art des Archivs festverwahrte Nummothek. In diesem Raume befindet sich auch ein kleines Bibliotheksmuseum, wo Cimelien aller Art zur Schau versammelt sind.

Das große Büchermagazin grenzt unmittelbar an den großen Lesesaal, doch besteht für die Verbindung bloß eine einzige Tür. Der Grundriß des Magazins stellt ein Trapez dar mit den Parallelseiten von 19 *m* und 20·80 *m* Länge, die beiden nicht parallelen Seiten des Trapezes sind 24·80 *m* und 23·20 *m* lang. Das Gebäude ist 13·95 *m* hoch und empfängt die natürliche Beleuchtung durch ein Oberlicht und durch 70 Fenster von der Ost- und von der Westseite. In diesem Teile des Gebäudes hat sich die Eisenkonstruktion gewaltig aufgestemmt. Sie teilt den Raum durch ihre Rostflächen in fünf Verdecke und verbindet diese durch Treppen. Vor der Feuchtigkeit des umgebenden Erdreiches wird das Magazin durch einen luftführenden, unter dem Beton laufenden Zirkulationskanal geschützt.

Die Luft- und Wärmeverteilung geschieht also durch die Rostkonstruktion, die in Verbindung mit dem Oberlicht die Tagesbeleuchtung reguliert. Rostböden und Oberlicht, beide Schöpfungen der Tendenz: Ausbreitung der Bücherhäuser in vertikaler Richtung, haben die früheren trauten, anheimelnden Büchereien in stimmungslose, fabrikartige Eisen-

Digitized by Google

magazine umgewandelt, besitzen zugleich Kehrseiten, die ihre Herrschaft untergraben müssen. Das Dachglas liefert eine unabwendbare Hitze, die der Bücherhygiene zuwider wirkt, die Rostkonstruktion macht aus dem Bücherhaus ein ermüdend gangbares Terrain und aus der untersten Etage einen Staubkasten, der als eine reichversorgte Quelle rollender Staubschwaden dient.

Zur Abwehr der Feuergefahr ist das Büchermagazin nach den modernsten Weisungen der Technik ausgerüstet worden. Die Leitungsdrähte der elektrischen Beleuchtung laufen, wohlverwahrt in Metallhülsen, nur an den Eisenteilen des Bücherhauses und berühren nirgends die hölzernen Bücherschränke; ein jedes Verdeck besitzt einen Sicherheitshydrantschlauch. Der Verbindung der einzelnen Etagen des Magazines dient eine eiserne Treppe und ein elektrischer Personenaufzug, während größere Büchergewichte durch einen Handaufzug befördert werden.

Die Büchergestelle bilden in einem jeden Stöckel zwei Komplexe, zwischen denen ein breiter Mittelgang läuft. Diese beiden Komplexe bestehen aus je 14 Schrankreihen, die senkrecht auf den Mittelgang laufen und durch Quergänge getrennt sind. Die erste und die vierzehnte Schrankreihe bildet eine Wandreihe, die zwölf übrigen sind in sechs Doppelreihen, die Rücken gegen einander gelehnt, aufgestellt. Eine Schrankreihe bildet ein einheitliches Ganzes, das nur durch lotrechte Wände in Normal-Schränke von 2·50 *m* Höhe, 1 *m* Breite und 0·50 *m* Tiefe geteilt wird, die verstellbare Buchbretter besitzen. Die Regale, 2·5*cm* dicke — wie die Schränke braun gestrichene — Eichenbretter, ruhen auf je vier eisernen Haltestiften. Diese passen in Wandbohrungen, die an der inneren Wand laufen, stets in einer Entfernung von 5 *cm* voneinander, in der Höhe 25 *cm* vom Schrankfuß beginnend, und bis 2·30 *m* hinaufsteigend. Die Regale sind für die Bücherformate reguliert.

Die niedrigste und die höchste Nummer der in einer Schrankreihe beherbergten Bücher (für jedes Format besonders) zeigen gedruckte Kartontafeln an, die an den gangseitigen Schrankrändern angebracht sind.

Mit Rücksicht auf die bedeutende Breite des Büchermagazines (23 *m*), zu dessen Erhellung in seinen mittleren Partien die an der Ost- und Westseite eines jeden Stöckels, je sieben, angebrachten Fenster nicht genügen, ferner infolge der Massivität des Systemes der Holzschränke und der dabei angewendeten, für alle Formate konstanten Tiefe der Schränke, war die Rostkonstruktion und das Deckenlicht unerläßlich. Nur durch diese Lichtdispersion ist die Suche der Bücher ohne elektrische Beleuchtung denkbar.

Auf demselben Niveau bleibend, gelangt man aus der untersten Etage des Hauptmagazines durch eine Tür in die obere Kontignation des Nebenmagazines, das im Erdgeschosse unter dem großen Lesesaale liegt. Dieses

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Magazin ist 26·75×12·075 *m* groß, zweigeschossig, besitzt eine Eisenrostkonstruktion, ist mit Bücherschränken aus dem alten Bibliothekslokal ausgestattet und dient in diesem seinen gartenseitigen Teile als Büchertresor für zirka 80.000 Bände. Als seine Fortsetzung kann man noch den unter den Amtszimmern und dem Dozentenlesezimmer der Straße zu gelegenen Teil ansehen, der dieselbe Struktur aufweist. Dieses Magazin (27·00×5·80 *m* groß), zerfällt in je drei Ubikationen und ist in seiner oberen Etage als Bücherraum (augenblicklich für Seminarbibliotheken) in seiner unteren als Mappenauslegeraum für die geographischen und künstlerischen Sammlungen, sowie als Raum für die Buchbinderangelegenheiten eingerichtet.

Das Nebenmagazin mündet in das Treppenhaus am Ausgangspunkte des Stiegenlaufes.

Mithin haben wir unseren Rundgang durch das neue Bibliotheksgebäude vollendet und können nicht umhin, ihm unser Lob zu zollen. Dabei müssen wir natürlich von einigen Einzelheiten absehen, die sich im hiesigen regen Fachbetriebe als Unbequemlichkeiten und Mängel fühlen lassen. Die wichtigsten unter ihnen (z. B. das Fehlen von eigenen Büchereservierplätzen im Lesesaale und Oberlichtvorhängen bei allen Dachfenstern, sowie die nicht von allen Amtslokalen gerade günstigste Verbindung mit den Büchermagazinen) haben sich erst beim lebhaften Betrieb entdecken lassen, sind aber heilungsfähig, ja bereits dem Ministerium zur Behebung vorgestellt.

Die nicht besonders gefällige Lage des Gebäudes, sowie die nichts weniger als palastartige Ausstattung seiner Hauptfront haben ihren wichtigen Grund in der Eigenart des Baugeländes und in den Verhältnissen, die unbeugsam geboten waren.

In manche Entsagung hat man sich fügen müssen, denn die Summe von 520.000 *K* wurde als die Maximalgrenze des Kredites bewilligt, von der die Bau- und Bauleitungskosten bestritten werden und Ersparnisse durchaus vorgelegt werden mußten.

Und dennoch zeigt schon der Grundriß des Baues, daß die Hauptaufgaben einer modernen Bibliothek, die in der wärmsten Förderung der geistigen Arbeit, durch die rascheste und reichlichste Bedienung bestehen, fachmännisch und einsichtsvoll im Auge behalten wurden und in bautechnischer Hinsicht — zentrale Lage des Lesesaales, Raum für eine reiche Handbibliothek, Nähe des Büchermagazines — zweckmäßig, nicht kleinmütig, und glücklich entwickelt worden sind.

Lemberg. Dr. Rud. Kotula.

Digitized by Google

Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag.

Der älteren Generation der Prager Biblotheksbesucher wird Kustos Johann Friedrich Dambeck wohl noch in Erinnerung sein. Er war der Sohn des Philosophie-Professors Johann Heinrich Dambeck (1774—1820), der sich nicht bloß in seinem Spezialfache, sondern auch als Gelegenheitsdichter und Übersetzer nicht unrühmlich hervorgetan hat.[1]) Wie es so häufig zu geschehen pflegt, so vererbte sich auch hier die Liebe zu den Büchern vom Vater auf den Sohn; Friedrich Dambeck widmete sein ganzes Leben dem Bibliotheksdienste, war seinem anstrengenden Berufe trotz mancherlei Kränkungen und Zurücksetzungen mit Leib und Seele ergeben, und beschloß, im neunundsiebzigsten Lebensjahre am 10. Juni 1879 zu Prag sein entsagungsvolles Dasein.[2]) Außer der Herausgabe einer von seinem Vater verfaßten Übersetzung von Shakespeares „Venus und Adonis" und „Tarquin und Lukrezia" (Leipzig, Brockhaus 1856) scheint er sich literarisch nicht in die Öffentlichkeit gewagt zu haben, obwohl er eine flinke Feder besaß und nicht uninteressant zu erzählen wußte. Aus einigen mir vorliegenden Briefen an einen Freund und Berufsgenossen, den nun auch schon die kühle Erde deckt, wird vielleicht ein kleines Exzerpt nicht unwillkommen sein, das nicht bloß auf den Schreiber selbst und seine Berufstätigkeit, sondern auf eine fast schon vergessene Zeit, von der uns freilich erst wenige Dezennien trennen, ein helles Licht wirft.

Prag, am 16. April 1870.

Verehrter Herr und Freund!

Vor allem muß ich bitten, die Lesung dieser Zeilen für eine Mussestunde zurückzulegen, denn ich hab' es diesmal auf eine lange schriftliche Visite abgesehen. Ihr Wohlwollen hat mir die Hoffnung eingeflößt, daß Sie auch einige Details über meine Dienstlaufbahn nicht unfreundlich vernehmen werden, wenn mich gleich, wie Sie bereits aus den Zeitungen wissen, das Loos getroffen hat, einer Stelle, welche ich unzählige Male versehen und siebenmal sogar kraft Dekretes vertreten habe, unter Zurücksetzung unter meinen bisherigen Skriptor unwürdig befunden zu werden. Daß ich überhaupt 42 Jahre lang zu dienen vermochte und während dieser Zeit nur selten und stets bloß kurz krankte, ist freilich eine Gnade Gottes, welche beneidet werden kann, und mein angeblich dienstunfähiges 63jähriges

[1]) Vgl. über ihn Wurzbach's Biog. Lexikon Bd. III S. 137 und K. Goedeke Grundriß VII 19.

[2]) Ich verdanke die Kenntnis dieses Datums der Güte des Herrn Direktors Dr. Kukula in Prag.

Digitized by Google

Alter muss dafür noch herhalten, um seit dem Tode des Biblothekars Hanuš (19. Mai 1869) zur Substitution ausgenützt zu werden. Ich arbeite auch nun mit ungeschwächten Sinnen, während mich der junge Beamte dabei mit Augengläsern anblitzt.

Schon mein Vater, der mit seinem Berufe als Professor der Ästhetik an der hiesigen Universität eine besondere Bibliophilie verband, mochte durch sein Beispiel die Neigung für das Bibliothekswesen in mir entzündet haben; und Morhofs Polyhistor[3]), welchen ich als Gymnasist (so!) heimlich aus seiner Sammlung zu entlehnen pflegte, war mein Lieblingsbuch. Die Kinder eines Italiäners waren als Nachbarn schon frühe meine Gespielen, und wenn auch das Welsch-Plaudern wenig Gewinn abwarf, so half es mir doch sehr bei meinem späteren Studium dieser Sprache, deren Schriftsteller ich, mit Ausnahme des historisch-schwierigen Dante, vom Blatt weg las. Allein das eifrige Studium, welches der Vater dem Englischen mit sichtlicher Vorliebe zuwendete, konnte einem Knaben, der den Vater nachäffte, nicht entgehen. Ich brannte vor lächerlicher Begierde des zweifachen ‚th' Herr zu werden, füllte meinen Schädel mit den Regeln der Ebers'schen[4]) und Arnold'schen Grammatiken[5]), arbeitete ihre Beispiele durch und plagte meinen guten Vater mit sprachlichen Fragepunkten, welche wie aus den Wolken fielen, da ich meinen Dilettantismus nur geheim trieb, um nicht auf meine Schulgegenstände verwiesen zu werden, von denen ich nur die alten Sprachen liebte. Doch mein liebevollster Leiter verstummte nur allzu bald. Am Tage des Austritts aus der Rhetorik des Altstädter Gymnasiums ward mein Vater zu Grabe getragen.[6])

Nun galt es, zum Unterhalt einer gering pensionierten Großmutter und einer unversorgten Tante, sowie zu meinem eigenen durch Erwerb beizutragen. Ich durchlief die philosophischen und juridischen Studien, bestand die Prüfung aus dem Italiänischen ziemlich glänzend, da mich der Professor (Spirk)[7]) in italiänischer Sprache examinirte, legte die Prüfung aus dem Englischen und jene aus dem Französischen, erstre

---

[3]) Daniel Georg Morhofs Polyhistor ist zuerst im Jahre 1687 erschienen (3. Aufl. von J. A. Fabricius Lübeck 1732). Unsere Gymnasiasten von heute kennen dieses Buch schwerlich.

[4]) Joh. Ebers, Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache Berlin 1802. Ders., Theoretische und praktische Grammatik Halle 1812. Ders., Englische Sprachlehre Berlin 1792.

[5]) J. Arnold, praktische Grammatik der englischen Sprache, Stutt. 1825.

[6]) † 1820, 10. August.

[7]) Anton Spirk († 1847); vgl. Wurzbach XXXVI, 174.

Digitized by Google

unter Langerhanss[8]) und letztre unter Rammstein[9]), gut zurück, und erwarb durch Lektionen[10]) und Sekretärsdienste in Privathäusern doch das Nöthige, um nebst dem bescheidenen Hausbedarf auch nahmhafte bibliographische Hilfswerke anzuschaffen. Nach meinem Austritt aus den juridischen Studien im Jahre 1827 wendete ich mich im September 1828 dem Bibliotheksdienste zu und arbeitete, da es damals keine Amanuensen gab, mit wahrer Berufsfreudigkeit über achthalb Jahre als unentgeltlicher Bibliothekspraktikant, wurde 1836 zweiter und 1837 erster Skriptor, worauf ich im April 1848 in die Kustosstelle aufstieg, auf welchem Gipfel ich nun nach 42 Dienstjahren die untergehende Sonne betrachten kann.

Befremdet könnte man mich fragen: Hast du etwa deinen Dienst durch Unfleiss verunehrt? Diese Frage wird schwerlich ein Andrer als mein Gewissen beantworten können, und ich muss wohl schon darum meinen eigenen Vertreter machen. Ohne mich auf Katalogisirungsarbeiten zu berufen, welche ja auch den andren Bediensteten zugeteilt waren, ohne die Führung des Gestionsprotokolls erwähnenswerth zu finden, darf ich doch mit Ausschluss aller meiner übrigen Kollegen anführen:

a) Dass seit 30 Jahren bei weitem der grösste Teil der Amtskorrespondenz, worin nicht selten sehr umfassende Berichte vorkamen, der grösste Theil der Akten von meiner Hand ist. Nicht selten war zugleich ich Kopist meiner Konzepte.

b) Das Dekretenbuch führte ich bisher vollinhaltlich und unter Beziehung auf den Akten-Faszikel, in dem die Originalien hinterlegt sind, so dass das Archiv nach der Reihenfolge der Zahlen des Gestionsprotokolls geordnet ist.

c) In gleicher Weise habe ich seit mehr als 30 Jahren die Dotationsrechnungen zur Vorlage an die Behörden abgefasst; und da ich das Konzept derselben mit Beischluss der Konti der Buchhändler und Antiquare gleichfalls archivmässig hinterlegte, so ist es mein Verdienst, wenn die Bibliothek noch nach vielen Jahren über die Bezugsquelle und den Preis jedes gekauften Buchs Aufschluss zu finden vermag.

---

[8]) Anton Langerhans, Verfasser verschiedener Elementarbücher über die französische, englische und spanische Sprache.

[9]) Friedrich Rammstein, Verfasser einer französischen Grammatik (Wien 1827—1841) und einer Métaphysique du language des Français (Wien 1827).

[10]) Wie Jos. Alex. Freih. v. Helfert (geb. 1820) in seinen Eindrücken und Ahnungen aus der Werdezeit (Österreichische Rundschau VIII, Heft 104—5, S. 455) erzählt, war „Herr Dambeck" sein erster Hauslehrer.

Digitized by Google

d) Der Entwurf vieler noch jetzt angewendeten Formeln, als z. B. für die Standorts-Repertorien, für genaue Revisionstabellen, für die Kanzionserlagscheine und die Bibliothekskarten u. dgl. mehr ist meine Arbeit. Bei häuslichen Arbeiten für die Bibliothek galt es mir immer als Gesetz, Einband und Schreibmaterial aus Eigenem zu tragen, wesshalb die Anstalt sich niemals über Inanspruchnahme ihrer Dotation beklagen darf. So habe ich

e) einen „Nomenclator" der werthvollern Werke, welche sich — mit Ausschluss der Handschriften und Incunabeln — in den Bücherreihen der Bibliothek zerstreut vorfinden, nach ihren Standorten ausgefertigt, um im Falle der Gefahr das Wichtigste sogleich aus den Schränken herausnehmen zu können. (Einiges habe ich davon an Hanslik für eine Geschichte der Prager Bibliothek mitgeteilt, wovon er auf Seite 610 [richtig 612] z. B. Tycho Brahe's Dogmatageometrica anführt[11]). Anderes, wie z. B. den Ptolemaeus, welchen Tycho Brahe laut seiner Anmerkung im Jahre 1562, mithin als Jüngling, für 2 Speziesthaler gekauft und mit Randglossen versehen hat, konnte ich an Hanslik nicht mehr mitteilen.)

f) Die im Jahre 1836 neuerdings ausgebrochene Cholera, welche nebst anderen Inwohnern des Bibliotheksgebäudes auch den ersten Skriptor Zimmermannn[12]) hinraffte, drängte mich zum Nachsinnen, auf welche Art auch ein einziger Beamter die Bibliotheksrevision ausführen könnte? Ich entwarf ein Compendium aus den Standortskatalogen in 40 Oktavheften, wornach das Fehlende leicht bemerkt und jeder Bändezuwachs wahrgenommen werden konnte. Da das Compendium nur die mehrbändigen Werke nebst dem letzten Buche in der Reihe enthielt, so wäre die Fortsetzung dieser Compendien ohne viele Schreiberei ein Leichtes gewesen, hätten sie die Vorstände nicht für eitel Spielwerk angesehen.

g) Kurze Sachregister über ein paar Bibliothekszweige, z. B. über die Litterärgeschichte, die Bibel-Erklärer etc. habe ich gleichfalls angelegt.

h) In den stürmischen Junitagen des Jahres 1848, als das Klementinum das Ansehen einer Citadelle angenommen und die bewaffnete Studentenschaft lärmend ihre Kasernen hier aufgeschlagen und die Haus-

---

[11]) J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek (Prag 1831) S. 610 (recte 612) erwähnt, dass er die Kenntnis dieser Handschrift dem unermüdlichen Eifer des Bibliothekskustos Dambeck verdanke, der sie als Adligat zu einem älteren Druckwerke aufgefunden hat.

[12]) Johann Zimmermann († 27. August 1836), Kreuzherrn-Ordenspriester und k. k. Bücherzensor. Vgl. Wurzbach LX, 123.

Digitized by Google

thore verbarrikadiert hatte, als von den umliegenden Anhöhen, vom Laurenz- und Schlossberge die Hohlgeschosse aus den aufgestellten Batterien auf die Klementinhöfe flogen, um die Tumultuanten zu zerstreuen, da war ich der alleinige Anwohner der Bibliothek. Bibliothekar Šafařik hatte sein Naturalquartier noch nicht bezogen und wohnte auf der Neustadt nächst dem Rekruten- oder Transporthause. Mehr noch als die Besorgnis vor Beschädigungen der Plafonde durch die Geschosse, war es die Befürchtung, dass etwa die Kataloge von den ungestümen Jünglingen zu Patronen verwendet werden könnten, was mich bewog, die stürmischen Tage grösstenteils im Lesesaale zuzubringen und nachts daselbst auf den Tischen meine Schlafstätte aufzuschlagen, damit ich — falls die jungen Leute eindringen sollten — dieselben wenigstens durch Gegenvorstellungen von dieser Verwüstung abzuhalten versuchte. Ich gab darum die Türe meiner Wohnung gern den Kolbenstössen der Studenten preis und blieb im Lesesaal auf meinem Wachposten. Glücklicherweise überwog die Achtung vor dem litterärischen Schatze und es verlief nach dem Brande der altstädter Mühlen Alles ruhig.

Indess wuchsen mir mit der in diesem Jahre erfolgten Auflösung des Bücherrevisionsamtes auch neue Arbeiten zu. Ich hatte die dort seit Jahrzehenden aufgespeicherten Büchermassen in die Bibliothek zu transportiren, die Bücherduplikate auszuscheiden, die sich ergebenden Zuwächse der Bibliothek einzuverleiben, wobei mir der 3. Skriptor aushalf.

i) Bei der Preusseninvasion im Jahre 1866 waren in allen Hörsälen, Gymnasialschulen, Gängen, Kapellen, Malerateliers, Seminarslokalitäten und selbst im Lesesaale die feindlichen Mannschaften — ein paar Tausend Mann — einquartiert. Im Klementin hatten wir keinen Grund, über ihr Benehmen zu klagen; doch war bekannt, wie sie im k. k. Zeughause und in der Monturskommission gewirtschaftet. Vorsicht war somit geboten, und ich erhielt gar bald Gelegenheit, einen Schauspieler zu machen ohne Souffleur. „Der Herr Hauptmann und Herr Lieutenant wünschten die Bibliothek zu sehen", sagte ein Korporal zu mir, als ich eben die Treppen hinanstieg, und schon standen die beiden Herren an meiner Seite.

„Die Bibliothek will ich Ihnen recht gern zeigen", versetzte ich, nur muss ich die Schlüssel vom Herrn Bibliothekar holen".

Sie begleiteten mich bis zur Bibliothekarswohnung, wo ich die Schlüssel — da Bibliothekar Hanuš eben ausgegangen war — von dessen Frau empfing.

Digitized by Google

„Wer ist eigentlich Eigentümer der Bibliothek?“ fragte der Lieutenant.

„Das Land und die Universität“, war meine Antwort.

„Welche Werke hat die Bibliothek über den siebenjährigen Krieg?“ fragte der Hauptmann.

„Archenholz[13]) ist vorhanden und auch der alte Tempelhof“ [14]) sagte ich.

„Tempelhof ist gut“, versetzte er, „und könnte man Bücher aus der Bibliothek entlehnen? Zum Beispiel den Tempelhof?“

„Ohne Anstand“, erwiderte ich, „sobald dem Bibliothekar die Licenz des kommandierenden Herrn Generals Freiherrn v. Falkenstein gebracht wird, da derselbe den Auftrag erließ, kein Buch ohne seinen Erlaubnissschein auszufolgen; diesen zu erhalten, kann Ihnen nicht schwer fallen.“

Sollte sich der preussische Kommandant v. Falkenstein indess von einem solchen Befehle und von Erlaubnissscheinen nicht einmal etwas haben träumen lassen, so hab' ich doch wenigstens zum Staatsbesten artig gelogen: denn die beiden Herren kamen nicht wieder.

Nun hab ich Ihnen die hauptsächlichen Verbrechen hergezählt, um derentwillen ich die strafweise Zurücksetzung verdient habe.

Wenden wir uns zu einem andern Stillleben! Im Winter des Jahres 1849 kam auf dem Lesezimmer ein Jurist zu meinem Arbeitstische und bat mich, zu seinen Gunsten mich beim Bibliothekar zu verwenden, dass er eine Praktikantenstelle bei der Bibliothek bekomme, weil es mit dem Bbliotheksdienste vereinbar sei, sich und seine kranke Mutter durch Konditionen zu erhalten, während andere Ämter den Vor- und Nachmittag gänzlich in Anspruch nehmen. „Sie sehen“, erwiderte ich, „dass gegenwärtig alle Plätze besetzt sind. Sollte indess eine Änderung hierin vorkommen, dann sollen Sie sogleich Nachricht haben“. Er gab mir seine Addresse (s o). Der brave Praktikant v. Edlenbach erkrankte und starb am 28. Mai 1849. Ich nahm Rock und Hut, und ging zu dem Juristen, sagte demselben, daß es an der Zeit sei einzukommen, und Herr Anton Z . . . . . trat am 28. Juni 1849 als Praktikant in den Bibliotheksdienst, praktizierte bis 3. Dezember 1849, ward am 4. Dezember 1849 als dritter Skriptor beeidet, rückte im Jahre 1866 in die zweite Skriptorstelle, im [Jahre] 1868 in die erste vor und kann nach

[13]) J. W. v. Archenholtz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Berlin 1793. (1892 ist die 13. Auflage erschienen.)

[14]) G. F. v. Tempelhoff, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland. Berlin 1783 ff, 6 Bde.

Digitized by Google

einem Sprung über die Kustosstelle nunmehr nur noch in die Wolken vorrücken, falls der Himmel den Unfrieden liebt. Mir hat er seinen Dank mit unsäglichen Unannehmlichkeiten abgestattet, auch nachdem ich im Jahre 1860 eine Disziplinarverhandlung gegen ihn hohen Ortes unterdrückt hatte. Die Bibliothekare Šafarik und Hanuš waren von seiner Verwendung und von seiner Handlungsweise sehr wenig erbaut, und ich, der ich schon als Kustos länger diene als der neue Bibliothekar seit seiner Prax, denke mir: ab homine iniquo et doloso erue me, Domine!

Indem ich mich durch diese vertrauensvolle Mitteilungen erleichtert fühle, freu' ich mich, die Gewissenhaftigkeit des vorigen Ministeriums nicht mehr versuchen zu können u. s. w.

Ihr aufrichtig ergebener

Joh. Fried. Dambeck.

Soweit das Selbstbekenntnis. Die Bitterkeit, mit der es abgefaßt ist, wird man dem greisen Beamten zugute halten müssen. Bald darauf schied er aus dem Amte, um jüngeren Kräften Platz zu machen; das Institut aber, dem er so lange treu gedient, wird ihm wohl ein dankbares Andenken bewahren.

Dr. A. Goldmann.

Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach.

Bereits im Dezember 1561 war der Buchdrucker Augustin Friess[1]) in der Absicht von Straßburg nach Laibach gekommen, um hier die Kunst Gutenbergs mit Unterstützung der Landschaft einzuführen, auszuüben und Werke der neuen Lehre im Drucke erscheinen zu lassen. Wie wir wissen, kam es nicht zur Verwirklichung dieses Vorhabens, da Primus Truber selbst jede Verwendung für das Unternehmen bei der Landschaft kurzweg abschlug, und Friess, nachdem es noch zwischen ihm und Truber am St. Peterstage 1562 zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen war, unverrichteter Dinge abgezogen war.

Daß Johann Mannel schon 1561 oder 1562 zugleich mit Truber nach Krain gekommen sei und sich bis zum Jahre 1575, in welchem das erste bekannte Buch in Laibach im Drucke erschien, lediglich mit der Veröffentlichung kleiner Flugschriften und Spottlieder gegen die katholische

[1]) Fries, auch Fryess (um 1550—1562). Vgl. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels II. S. 240. VI. S. 75 f. VII. 66 f. XIX. 45 ff.

Digitized by Google

Kirche und den Klerus, wie solche in der damaligen aufgeregten Zeit in Krain sowie anderwärts im Umlaufe waren, beschäftigt habe, erscheint bei seiner späteren so fruchtbaren typographischen Tätigkeit in Krain, Kroatien und Ungarn geradezu ausgeschlossen. Wir können daher in diesem Punkte rückhaltslos der Nachricht Valvasors Glauben schenken, der schreibt, daß vor 1575 in Laibach keine Druckerei bestanden habe.[2])

Johann Mannel, Bürger und Buchhändler in Laibach, war es nun, der auf Anregung des Förderers des geistigen Aufschwunges in Krain, Georg von Khisl, und des eifrigen Reformators und Schriftstellers, Georg Dalmatin, welcher für sein emsiges Schaffen im Lande einer Druckerei bedurfte, die Buchdruckerei in der Hauptstadt Krains ins Leben rief und dieselbe bis zu seinem unfreiwilligen Scheiden aus den Erblanden im Jahre 1582 mit rastlosem Eifer ausübte.[3]) Schon im zweiten Jahre seiner typographischen Tätigkeit, im Jahre 1576, in welchem sein Geschäft schon bedeutend erweitert erscheint, gab Mannel einen Kalender heraus, den er der damaligen Sitte gemäß der Landschaft verehrte. Auf seine Dedikations-Supplik erfolgte der „Schluß“: „Will jeder Herr Verordnete aus seinem selbs sakhl ain Thaler verehren und zu des Herrn Einnehmer Handen erlegen.“[4]) Unser Buchdrucker wird auch für die folgenden Jahre seines Aufenthaltes in Laibach mit der Herausgabe von Kalendern fortgefahren sein, wie wir aus dem uns nun bekanntgewordenen Almanache für das Jahr 1579 zu schließen berechtigt sein dürften. Die Buchdrucker in Graz Alexander Leopold Andreas Franck und Zacharias Bartsch, welche

---

[2]) von Strahl, Die Kunstzustände Krains ,.. S. 14 nennt unseren Buchdrucker Johannes Manlin, der bereits 1560 die erste Buchdruckerei in Krain begründet habe. [Vodnik] Gesch. d. Herzogth. Krain S. 45 versetzt die Begründung der Buchdruckerei in Krain ins Jahr 1561. Vgl. übrigens Archiv f. Gesch. d. d. Buchhandels, XIX. S. 45 ff.

[3]) Über die Heimat unseres Manlius, wie er sich auch nennt, sowie über die Zeit seiner Geburt liegt ein undurchdringliches Dunkel. Nur Vermutungen sind es, die ihn in Krain oder Istrien geboren sein lassen. Nach der Ansicht von Kukuljević soll unseres Typographen Familie aus dem Küstenlande stammen, da wir im Jahre 1472 einen Bartholomäus Manlius als Kanzler der Stadt Fiume verzeichnet finden. Nach einer anderen Version soll seine Wiege in Württemberg gestanden sein, und er, wie es in dieser Zeit so häufig vorkam, nach Krain eingewandert sein, woselbst er dann eine zweite Heimat gefunden hat. Am 12. Februar 1581 erlitt unser Buchdrucker einen herben Verlust, indem sein Söhnlein Jakob verschied und bei St. Peter begraben wurde (evang. Matrikelbuch Fol. 298 b).

[4]) Vgl. von Radics im Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchh. VI. S. 77. Leider ist von diesem Kalender kein Exemplar bekannt. Auch von späteren Almanachen und Kalendern aus Mannels Offizin ist uns kein Exemplar erhalten geblieben, bis auf das nachfolgende, welches Herr von Radics bei der Ordnung der Landesbibliothek in Laibach 1904 so glücklich war, zu entdecken.

Digitized by Google

schon seit den Jahren 1562 alljährlich Kalender erscheinen ließen und dafür von der steirischen Landschaft mit „Ehrungen“ und „Ergötzlichkeiten“ bedacht wurden, waren ihm sicherlich Vorbilder.

Ebenderselbe Jakob Strauß, welcher nachfolgenden Kalender für das Jahr 1579 „gestellt“, erhielt für den Almanach für das Jahr 1577 (in Graz bei Zacharias Bartsch gedruckt) von der Landschaft „15 fl. Ehrung“. — Von Jakob Strauß wissen wir, daß er, 1559 Physiker in Wien, 1570 landschaftlicher Physiker in Cilli, sich mit der Herausgabe von Kalendern bis zur Zeit des Kalenderstreites befaßt habe. Peinlich, Gesch. d. Test. I. S. 394—95 kennt auch einen Schreibkalender von Strauß vom Jahre 1590 aus der Druckerpresse des Widmanstetter. Als Physiker hatte er eine Besoldung von 200 fl. Allein die Landschaft war ihm nicht besonders gewogen, Strauß erhielt Verweise auf Verweise, endlich wurde ihm der Dienst 1585 gekündigt. Wohin sich Strauß hierauf gewendet hat, ist nicht bekannt. Außer ihm werden noch als Kalendermacher genannt: Hieronymus Lauterbach „Obrister Schuel-Preceptor“ (1561—1577 in Graz), Georg Stadius (1576—1593 in Graz), Johann Kepler (1594 bis 1598 als Mathematikprofessor in Graz). Außerdem publizierten noch der Mediziner Chr. Widmann (1570) und der Agramer Domherr Gregor Farenych (1594) in Graz gedruckte Almanache und Kalender für Steiermark.[5]) Und wahrscheinlich spielt Georg Stadius auf diese Nichtfachmänner an, wenn er in seinem Kalender für das Jahr 1592 von Kalendermachern spricht, welche die Fundamentalrechnung nicht verstehen.

Nach dieser kleinen Abschweifung lasse ich nun den angekündigten ersten bekannten gedruckten Kalender von Krain folgen.

Blatt 1 *a* Titel:

Almanach |
durch Doct. Jacobum
Strauß | Einer Ersamen
Löblichen Landschafft des Für-
stenthumb Steyr bestelten
Physicum | gestelt
auffs Jar.
M. D. LXXIX.
Mit Fürst. Durchl. Gnad
vnd Priuilegio.
Gedruckt in der Haubtstat
Laybach in Fürstenthumb
Crain | durch
Johann Mannel.

[5]) Leider ist kein Exemplar von diesen Kalendern auf uns gekommen.

Digitized by Google

Bl. 1 *b:* NACH DER GE- ‖ burt vnsers einigen Herrn vnnd Hey- ‖ lan ds JESV CHRJSTJ Gottes vnd Ma- ‖ riæ Son 1579. Von erschaffung der Welt 5541.*) ‖ ....

Bl. 2 *a:* Bedeutung der Zeichen.*) ‖

Bl. 2 *b* (beginnt der Kalender, seitlich mit je 3 bis 4 kleinen Holzschnitten versehen).
Januaris, Jenner.*) ‖
1. *a* New Jar. ...

Bl. 3 *a* (in Randumfassung, wie jede Seite.)
Jenner hat XXXI tag. ‖ (sonst leer für Notizen.)

Bl. 3 *b:* Vom vngestüm Meer | Math. 8. — Februarius, Hornung. ‖

Bl. 4 *a.* Hornung hat XXVIII tag. ‖

Bl. 4 *b.* Jesus macht einen Blinden sehend | Luc. 18. — Martius, Mertz. ‖

Bl. 5 *a* (m. d. Sign. B) Mertz hat XXXI tag. ‖

Bl. 7 *b.* Wer mich liebet | Junius, Brachmon. ‖ Joh. 14.

Bl. 8 *b:* 3. Vom verlorne Schaff | Lu. 15. — Julius, Hewmon. ‖

Bl. 9 *a* (m. d. Sign. C) Hewmon. hat XXXI tag. ‖

Bl. 9 *b:* 7. Jesus speiset mit siben Brot. | Mar. 8. AuguStus, Augstmon. ‖

Bl. 11 *a:* Herbstmon hat XXX tag. ‖

Bl. 12 *a:* Weinmon hat XXXI tag. ‖

Bl. 13 *a* (m. d. Sign. D): Wintermon hat XXX tag. ‖

Bl. 14 *a:* Christmon hat XXXI tag. ‖

Bl. 14 *b* leer.

Bl. 15 *a:* Prognosticon ‖ Vnnd Practica. | Aus dem lauff des ‖ Gestirns gestellet auff das Jar | ‖ M. D. LXXIX. ‖ Durch Doctorem Jacobum Straus | ‖ Einer Ersamen Landtschafft des Fürsten- ‖ thumbs Steyr bestolten Physicum. ‖ Herrn Dises Jars. | Mon vnd Venus. ‖ (Zwei Holzschnitte.) Gedruckt zu Laybach in Fürstentumb Crain | ‖ durch Hanß Mannel. ‖

Bl. 15 *b.* Den Ehrnuesten Fursichtigen vnd Hoch ‖ weisen Herrn N. Burgermaister Richter vnnd ‖ Rath der löblichen Haubtstat Laybach | ....

Bl. 16 *a*, Z. 7—9: E. H. vnd W. ‖ G. ‖ Jacobus Strauß. ‖

Bl. 16 *b.* Von den furnembsten Herren vnnd Regie- ‖ renden Planeten dits Jars ‖

Bl. 17 *a*, Z. 4: Von der Sunen Finsternus. ‖

Bl. 17 *b*, Z. 11: Von Wachsenden Fruchten vnd Theurung. ‖ ...

Bl. 18 *a:* Von den vier thailen vnnd zeytten dises Jars. ‖ ...

Bl. 18 *b.* Z. 9 *f:* vnnd von 7. Octobris biß auff den 28. ‖ desselben Monats. ‖

4°, 18 nicht num. Bll. mit der Signatur A—D, von Bl. 15 *b* an Kustoden, ohne Blattzahl, bis zu 34 Zeilen (Bl. 16 *b*), das Titelblatt in reicher Holzschnitteinfassung, mit Typen in 3 Größen, 2., 3, 8., 9., 11. und 14. Zeile rot gedruckt, der Text des Kalenders in Randleisteinfassung und mit 43 kleinen Holzschnitten.

*) Die 1. und 2. Zeile, sowie die Zahlen 1579 und 5541 rot gedruckt. — Jenner. New Jar rot gedruckt.

Digitized by Google

Das zweite Titelblatt (Bl. 15 *a*) mit Typen in 3 Größen, ebenfalls in Randeinfassung.

Unikum im Landesarchiv von Krain.

Der Almanach war ein Dedikations-Exemplar an Hans von Gallenberg zum Gallenstein:

„Dem Edlen vnd Gestrengen
Herrn Hansen von Gallenberg
zum gallenstein | Meinem G:
vnd gepiedünten Herrn."
(In Gold gedruckt auf braunem Leder.)

Graz. Dr. Friedrich Ahn.

Moderne Bibliotheksbauten.

(Nachtrag.)

Bei den Fortschritten, die die Bibliotheksbautechnik in der Gegenwart macht, und bei den mannigfachen Neuerungen, die sich dabei ergeben, ist es außerordentlich wünschenswert, rechtzeitig zu erfahren, wie sich neue technische Errungenschaften bewähren. Es wäre daher sehr gut, wenn in unseren Fachzeitschriften eine besondere Ecke freigehalten würde für regelmäßige Mitteilungen über neue Erfahrungen auf bibliothekstechnischem Gebiete.

In meinem Vortrage über moderne Bibliotheksbauten hatte ich (Mitteilungen 10, S. 6) darauf hingewiesen, daß man in neuester Zeit in den Bücherräumen die Fenster mit Kathedralglas versehe, um so ohne Anwendung von Vorhängen die Bücher vor den Einwirkungen der Sonnenstrahlen zu schützen. Auf meine Ausführungen hin teilte mir Ober-Bibliothekar Dr. Emil Heuser mit, daß man in den Bücherräumen der Gießener Universitäts-Bibliothek nachträglich noch Vorhänge angebracht habe, weil die nahe den Fenstern stehenden Bücher auch durch das Kathedralglas hindurch von der Sonne angegriffen wurden. Ich erhielt dann auf eine Anfrage hin von Geheimrat Dr. Johannes Roediger in Marburg (Hessen) in ausführlicher Weise weitere dankenswerte Aufklärung in dieser Sache. Roediger ist mit der Anwendung des Kathedralglases in der Marburger Universitäts-Bibliothek voll zufrieden. Er behauptet nicht, daß durch diese Art von Glas die Einwirkung des Lichtes vollständig aufgehoben werde. Aber dem kleinen Nachtheil stehen wieder Vorteile gegenüber. Diese sind, daß man die Auslagen für Vorhänge spart, daß man des umständlichen Vorziehens der Vorhänge überhoben ist, daß durch die Lichtzerstreuung, die das Kathedralglas bewirkt, eine günstige Belichtung der Bücherräume erzielt wird. Roediger empfiehlt weitere Versuche in der Art zu machen,

Digitized by Google

daß man farbiges Papier hinter gewöhnlichem und hinter Kathedralglas der Einwirkung der Sonnenstrahlen aussetzt.

Die Vorzüge des Lipman'schen Büchergestelles, von denen ich mich in verschiedenen Bibliotheken überzeugen konnte, erkennt auch Heuser an.

Sehr erwünscht wäre es, wenn möglichst bald Mitteilungen über die Anwendung des Vakuum-Reinigers bei der Säuberung der Bücher veröffentlicht würden. Die Annahme, daß man die Bücher mit dieser Vorrichtung vollkommen reinigen lassen könne, ohne sie aus den Büchergestellen herauszunehmen, scheint nicht zuzutreffen.

Beim Abdruck meines Vortrages habe ich leider übersehen, bei der Schilderung des Neubaues der Murhard'schen Bibliothek der Stadt Kassel auf den Aufsatz von Professor Dr. Georg Steinhausen (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22, S. 297—307) zu verweisen. Daraus geht hervor, daß Steinhausen für die Anordnung der Räume nicht verantwortlich ist und sich mit Erfolg bemüht hat, noch einige Umänderungen durchzusetzen.

Graz. Ferdinand Eichler.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Alfred Götze. Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit. Straßburg, K. J. Trübner, 1905. 8°.

Unter diesem Titel gibt der Verfasser Anleitung und Behelfe, impressenlose Drucke aus den ersten dreißig Jahren des 16. Jahrhunderts auf Druckort und Drucker zu bestimmen. Seine Untersuchungen umfaßten die Erzeugnisse von 79 Druckern, deren Biographien zusamt einer Kennzeichnung ihrer Tätigkeit den ersten Teil des Buches bilden und in ihrer Vereinigung eine dankenswerte, bisher nicht so leicht mögliche Übersicht über den Gegenstand gewähren. Zur Bestimmung der Drucke zieht Götze drei Faktoren heran: orthographische und sprachliche Eigenheiten des Textes, die Formen der Typen und die Holzschnitt-Umrahmungen der Titelblätter. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten, deren bezeichnende Auswahl für jeden Drucker seiner Biographie angehängt ist, bilden den am schwersten zu handhabenden und — zieht man die eventuelle Stammesverschiedenheit des Schriftstellers, des Setzers und des Korrektors und die bei Nachdrucken möglichen Permutationen in Betracht — wohl auch unsichersten Behelf. Das Hauptgewicht mußte Götze natürlich auf die Typenformen legen. So hat er sich denn mit wirklich bewunderswerter Ausdauer der Mühe unterzogen, für jeden der 79 Drucker aus seinen gezeichneten Drucken eine Tafel mit Proben seiner Lettern zusammenzustellen. Wie der Verfasser versichert, haben Bedenken technischer und ökonomischer Art die Verwendung der Photographie dabei ausgeschlossen. Er entnahm also mit Feder und Tusche durch Pauspapier den verschiedensten Drucken einer Offizin einzelne Buchstaben und Zahlzeichen, um sie zu Alphabeten und Zahlreihen zu vereinigen. Wer von der Technik dieser Arbeit eine Vorstellung hat, hat auch eine von dem Aussehen der Tafeln: die Proben

Digitized by Google

haben etwas Zitteriges bekommen, das der Satz der Originale nicht hat, und dessen Ursache in der an einzelnen Buchstaben kaum wahrnehmbaren Abweichung in Höhe und Breite, Stärke und Richtung der Letter gelegen ist. Daß somit eine gewisse Unsicherheit dem Benützer des Buches besonders bezüglich der auf die Formen der Lettern kleinster Dimension gegründeten Schlüsse nicht erspart bleiben wird, ist klar. Absolut sichere Ergebnisse wird die Letternvergleichung allein schon aus dem Grunde nicht zeitigen können, weil die Möglichkeit, daß zwei Offizinen entweder gleiches Letternmateriale besaßen oder ihre Schrift untereinander austauschten, immer bestehen wird. Die praktische Erprobung des Buches Götzes lieferte mir dafür Belege: Die Drucke „Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben, vnd den zweyen hauffen vnd versamlung der Bawrn am Bodensee vnd Algew. M. D. XXV" und „Auff das Vermeint Keiserlich Edict, Ausgangen jm 1531 jare, nach dem Reichs Tage des 1530 jars. Glosa D. Mart. Luthers" sind nach Götzes Tafel offenbar mit den Typen Hans Luffts gedruckt; jedoch trägt der erste das Impressum Josef Klugs von Wittemberg, der andere (beide in der Wiener Univ.-Bibl.) das Impressum Nickel Schirlentz' von Wittemberg. Ungezeichnete, mit jenen Typen hergestellte Drucke Klugs und Schirlentz' werden also Gefahr laufen, mit Götzes Tafeln auf Grund der Letternform allein als Erzeugnisse Luffts bestimmt zu werden. Den wärmsten Anteil hat der Referent an der Versicherung genommen, welche Götze gegen Trugschlüsse dieser Art durch die Heranziehung der Titelumrahmungen zur Druckerbestimmung schuf. Die Berliner Akademie der Wissenschaften versendete im vorigen Jahre im Interesse der vorbereiteten Bibliographie der Druckschriften Luthers Fragebogen, die auf Varianten wie fehlende Punkte oder verkehrte Lettern aufmerksam machen, die Beschreibung der Titelumrahmungen aber mit der stehenden Wendung „Mit Titeleinfassung" abtun, so daß naive Leute glauben könnten, sämtliche Drucker lutherischer Schriften hätten sich einer einzigen Titelumrahmung bedient. Einer so weit gehenden philologischen Einseitigkeit in bibliographischen Dingen gegenüber bedeutet Götzes genaue Beschreibung von 194 Titelumrahmungen eine Tat. Die Anordnung, in der er sie bringt, ist die nach ihrer Höhe, mit der niedersten beginnend. Für den praktischen Gebrauch des Buches genügt sie vollkommen; die Verzeichnung der Stichwörter war eine willkommene Zugabe, hätte aber genauer sein können. Die Umrahmung Nr. 118 z. B., die zu oberst Gottvater mit der Weltkugel zeigt, wird man nicht unter dem Stichwort Reichsapfel suchen. Die Umrahmungen 10, 66, 85 und 86 hätten wechselseitige Hinweise erhalten sollen; 86 scheint der Archetyp dieser beliebten Einfassung, die in einer Kopie 1582 auch Ballhorn in Lübeck verwendete (Ztschr. f. Bücherfreunde VI/1, S. 176). Ebenso hätte es bei Nr. 149 und 164 gehalten werden sollen. Hier trug nach Flechsig, Cranach-Studien I, 218 der im Besitze von Cranach und Döring befindliche Stock die Original-Vorzeichnung Hans Cranachs. Auch diese Leiste war sehr beliebt. Außer den fünf von Götze genannten Offizinen verwendete 1540 auch Henningk Rudem in Wolfenbüttel eine Kopie. Sichere Anhaltspunkte zur Bestimmung der Drucker bilden die Einfassungen für sich allein natürlich auch nicht. Ich kenne unsignierte Drucke Heinrich Steiners in Augsburg, die mit einem vorzüglichen, Götze unbekannten Nachschnitte der im Besitze Melchior Lotters befindlichen Umrahmung Nr. 184 geziert sind. Nachschnitte zu kennzeichnen, zumal wenn sie in ihren Maßen von den Originalen nicht erheblich differieren, reicht eben die beste Beschreibung nicht aus. Doch fällt das nicht

Digitized by Google

so sehr ins Gewicht. Für sich allein ist der Fingerzeig, den die Titelumrahmung gibt, ebenso unsicher, wie der, den Typenform und Orthographie für sich allein geben. Aber der Einklang der drei Kriterien wird in den meisten Fällen zu positiv sicheren Ergebnissen führen. Schade, daß Götze, als er die Fülle von Holzschnitten für die Zwecke der Bibliographen zusammenstellte, sie nicht auch kunstgeschichtlich behandelte oder von einem Sachkundigen behandeln ließ. In einigen Fällen hat er nach Maßgabe der vorhandenen Literatur einzelne Meister namhaft gemacht, gelegentlich auch auf leicht zugängliche Facsimile-Abbildungen verwiesen: Nr. 89 bezeichnete er als Werk Wechtlins, 62 als Hopfer, 91 als Ambros Holbein, 116 als Kopie nach Baldung, 143 und 193 als Hans Holbein, 153 und 186 als Urs Graf, 192 richtig, 131 und 184 fälschlich als Lucas Cranach. Die beiden letzten stammen von dem als Hans Cranach in die Literatur eingeführten Künstler. Das „Monogramm H S mit Kreuz" der Nr. 179 wird wohl den so signierenden Augsburger Meister (Nagler. Monogr. III, 585, Nr. 1449) anzeigen. Soweit es mir auf Grund der Götze'schen Beschreibungen und Messungen ohne weitere Nachforschungen möglich war, teile ich eine Anzahl unbezeichneter Umrahmungen unter folgende Künstler auf:

Jörg Breu: 85 (5 Stück insgesamt aus Schönspergers Gilgengart 1520) 118 (die obere Leiste, unbeschrieben. Die seitlichen — die linke ist mit *H B* bezeichnet — und die erste unten von Hans Burgkmair, gleichfalls unbeschrieben, die unterste von Hans Weiditz) und 172 (unbeschrieben).

Hans Cranach: 109 (Flechsig a. a. O. I. S. 202 ff. Nr. 5), 103 (unbeschrieben), 112 (8), 131 (10), 132 (17), 146 (11), 159 (1), 164 (der Stock der Offizin Cranach und Döring = Flechsig, 13; die anderen und 149 sind Kopien), 166 (16), 167 (unbeschrieben), 170 (3), 174 (15), 183 (6) und 184 (7).

Ambros Holbein: 59 (Woltmann, Holbein II. S. 206, Nr. 6). Die obere und die untere Leiste auch Götze 40.

Hans Holbein: 88 (ebenda S. 187. Nr. 213), 190 (Kopie nach Nr. 234 auf S. 193) und 194 (S. 190, Nr. 222).

Georg Lemberger: 52 (Nr. 8 meines Verzeichnisses in den Mitteilungen d. Gesellsch. f. vervielfält. Kunst, 1906, S. 1 ff.), 102 (3) und 108 (5).

Joh. Wechtlin: 41 und 157 (Kopie).

Hans Weiditz: 6 (Nr. 57 meines Verzeichnisses in H. Weiditz, Straßb. 1903), 14 (aus Nr. 25 fol. C 6), 26 (66), 29 (62), 46 (35), 90 (15), 114 (20), 119 (vgl. den laufenden Jhg. der vorliegenden Mitteilungen S. 83), 139 und 140 (42), 181 (die Kopie nach Nr. 9) und 187 (17/3).

Ich glaube, es verlohnte sich die Untersuchung, ob nicht auch Nr. 12 eine Arbeit Lembergers sei, und ob nicht die eine oder die andere der Umrahmungen, 6, 16, 17, 19 und 24 von der Hand Weiditz' herrührte.

H. Röttinger.

Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. M. Holzmann und Dr. H. Bohatta. Wien und Leipzig, Akademischer Verlag. 1906.

Wer seinen Namen verbergen will, dem bieten sich vier Möglichkeiten: das Anonym (Titel ohne Autorenvermerk), diesem am verwandtesten ist das Phraseonym (Umschreibung des Namens durch ein gewöhnlich inhaltlich be-

Digitized by Google

stimmtes Verhältnis des Verfassers). Von diesen beiden leitet das Kryptonym (Buchstaben oder Zeichen) zum Pseudonym (nur bedingt richtiger oder falscher Namensvermerk). Die Grenzlinien dieser Deckungsarten fließen oft ineinander, doch muß jede Variation einige dieser vier Elemente enthalten. Für alle Wissensgebiete war die Aufdeckung dieser „maskierten Literatur", wie Dahlmann und nach ihm Weller sie nannten, von Wert oder wenigstens Interesse, und an Bemühungen emsiger Literaten, diese verkappten Schriftsteller in ihrer Gesamtheit oder in einigen Exempeln zu entlarven, hat es keiner Zeit und keinem Volke gefehlt. Die Herren Holzmann und Bohatta, die am Firmament der bibliothekarischen Literatur als Sternbild der Zwillinge fortleben werden, haben nun als dritte Frucht ihrer Verbindung ihrem guten und gut aufgenommenen Anonymenlexikon ein deutsches Pseudonymenlexikon folgen lassen. Diese beiden Schriften sollen nun eine möglichst vollzählige Heerschau jenes Teiles der deutschen Literatur darstellen, dessen Urheber nicht mit vollen oder wahren Namen zeichneten. Dabei sind Phraseonyme, die den Anonymen am nächsten stehen, zu den Pseudonymen gerechnet, Kryptonyme, die mit diesen wesensverwandt sind, zu den Anonymen — ein unrichtiges Verfahren, das aber weiter keinen Schaden anrichtet. Etwas bedenklicher ist schon der Titel des Pseudonymenlexikons. Man liest „aus den Quellen bearbeitet" — und stockt schon. Sollte wirklich der nach Umfang und Schwierigkeit gleich bemerkenswerte Komplex der pseudonym publizierenden Humanisten — ein Gebiet voll von Fußangeln und Falltüren — von den beiden Verfassern so durchforscht worden sein, daß uns jene Zeit, soweit wenigstens die wahren Namen der Publizisten in Frage kommen, keine Rätsel mehr aufgibt. Das wäre in der Tat ein Unternehmen gewesen, das ein harmloses Verzeichnis von Pseudonymen zu einem wissenschaftlichen Werk von unschätzbarer Bedeutung hätte heranwachsen lassen. Eine flüchtige Prüfung des Buches wirkt aber beruhigend. Die Verfasser begnügten sich damit, alle die Namensdeutungen, die ihnen eine reichlich zur Verfügung stehende Literatur angab, zusammenzustellen. Und auch nach dem Erscheinen dieses Lexikons wird man wählen können, ob man den Humanisten Urbanus Rhegius als König oder als Rieger ansprechen soll. Das Wort „Quelle" ist hier in ungewöhnlichem Sinne gebraucht, und statt „aus den Quellen bearbeitet" wäre etwa „aus literarischen Angaben zusammengestellt" ein passenderer Vermerk gewesen. Das soll weiter kein Vorwurf sein. Ein restlos befriedigendes Pseudonymenlexikon, wenn es überhaupt erreichbar ist, kann nur die Frucht der Zusammenarbeit verschiedener Instanzen sein. Und die beiden Herren verdienen für ihren erstaunlichen Fleiß und für den Mut, mit dem sie in die Bresche sprangen, nur Lob. Daß dieser Sprung etwas zu kurz ausfiel, ist selbstverständlich. Doch ist schon die überaus große Literatur, die benützt wurde, geeignet, Achtung vor der bibliographischen Bildung der Verfasser einzuflößen. Und daß aus dieser Literatur in den meisten Fällen gewissenhaft und sorgfältig geschöpft wurde, stellt der Arbeitskraft der beiden Herren ein glänzendes Zeugnis. Es ist wiederum selbstverständlich, daß manche Schätze ungehoben blieben. So wird man im Literaturverzeichnis zwar das „Zentralblatt für Bibliothekswesen" angeführt, im Texte jedoch das für die Reformationsgeschichte bedeutungsvolle Pseudonym „Symon Hessus", von dem im „Z. f. B." (XVII. S. 566—592) sehr ausführlich gehandelt wird, nur in der unrichtigen Form „Simon Hessus" verzeichnet finden. Überhaupt scheint das sechzehnte Jahrhundert nicht mit der Sorgfalt behandelt worden zu sein, die den

Digitized by Google

späteren Zeiten zuteil wurde. So ist es nicht verständlich, warum völlig gleichkomponierte Latinisierungen verschieden gestellt wurden, z. B. Beatus Rhenanus unter „Rhenanus“ und Philesius Vogesigena unter „Philesius“. Es geht auch trotz Zarncke und der Z. f. d. Phil. heute nicht mehr an, die Pseudonyme „Multager“, „Multicampanus“ und „Polychorius“, die insgesamt einfache Übersetzungen von „Vielfeld“ sind, mit „Cammerlander“ zu deuten. (Vgl. Wenzel Cammerlander und Vielfeld, Diss. 1891.) Als Kuriosum verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Latinisierung „Henricus Institor“ von den beiden Verfassern in ihrem Anonymenlexikon (III. S. 108), aber nicht im Pseudonymenlexikon aufgelöst wird. Daß „Cuspinanus“ Spießhaymer, „Melanchthon“ Schwarzert „Celtis“ Pickel und „Cusanus“ Krebs hieß, ist ja bekannt, aber wer es nicht weiß, erfährt es auch nicht aus dem Pseudonymenlexikon. Besonders vermißt man Graecisierungen wie „Oecolampadius“ oder „Oleander“, Latinisierungen wie „Nausea“, weil diese Namensformen echte Pseudonyme zu sein scheinen. Dagegen gehören Namenfragmente, wie „Phil. Melan.“ nicht in ein Pseudonymenlexikon. Solche sehr häufig vorkommende Abkürzungen (vgl. das oftmalige Mar. Lut. u. s. f.) sind gewöhnlich im Typensatz begründet oder verdanken einer übergenauen Transponierung der Handschrift ihre Existenz. Ungleich vollständiger und sorgfältiger gearbeitet stellt sich der Komplex der neueren Pseudonymen dar; die Verläßlichkeit des Verzeichnisses wächst, je näher die Zeit liegt, da die Begriffe „Quelle“ und „Literatur“ sich decken. Kleine Verstöße, die sich bei Stichproben ergaben, seien hier berichtigt. Kaspar Schoppe erscheint immer als „Scioppius“, was ja nach der Terminologie der Verfasser auch als Pseudonym zu gelten hat. „Roxas“ wird als „Rothscholz“ gedeutet. In Wahrheit hieß der Mann Roth; die Namensform „Roth-Scholtz“, die er, den Mädchennamen seiner Mutter seinem Namen anfügend, sich gab, sollte ihn nur von den zahlreichen Namensvettern unterscheiden. Zu „Pleydenwurff“ gehört eine Jahreszahl, da es ja einen echten Träger dieses Namens gab. Bei „Roda Roda“ hat der Bindestrich zu entfallen. Eine Eigentümlichkeit des Verzeichnisses geht aus der Auffassung der Verfasser hervor, die gesetzlichen Namensänderungen (vorzüglich jüdischer Schriftsteller) als Pseudonyme aufzufassen — ein Verfahren, das bestritten werden kann. Auffallend ist wohl auch, daß die Pseudonyme in modernen Zeitschriften ziemlich unvollständig gelöst sind. Das Pseudonym Ostinis in der „Jugend“ ist nicht „Biedermeier“, sondern „Biedermeier mit ei“. Die Lösung der Pseudonyme „Kassian Tuibenschlögel“ und „Dominico Katzelmacchero“ in derselben Zeitschrift wäre den österreichischen Verfassern, die u. a. auch das Wiener Pseudonym „Oberlindober“ übersahen, näherliegend gewesen. Es ist nicht ersichtlich, ob das Lexikon nur die Pseudonyme der Schriftsteller enthalten sollte. Eintragungen wie „Canon“ und „Rosé“ scheinen auf eine allgemeinere Auffassung der Pseudonyme zu deuten. Warum fehlen dann Namen, wie „Custos“ u. s. w., von den unübersehbaren noms de guerre der Bühne zu schweigen? Diese Liste von Einwänden, die sich wohl erweitern ließe — denn bemängeln ist ein leichtes Handwerk — hat nur die Absicht, für eine zweite Auflage, die das Buch verdient, einige Ergänzungen vorzuschlagen. Bei dieser zweiten Auflage (in der auch alles aus der Vorrede, was nicht sachlich zum Buche gehört, getilgt werden sollte), würden sich auch einige Vereinfachungen in der Ökonomie des Werkes empfehlen. So scheint es wohl geboten, den langatmigen Nachsatz des Pseudonyms „Ikonoklastes“ zu streichen und überflüssig, Pseudonyme wie „Dafnis von Cimbrien“ und „Daphnis

Digitized by Google

von Cimbrien" auseinanderzuhalten. Vor allem aber muß Neigebaurs „Geschichte der leop.-carol. Academie" dem Literaturverzeichnis eingefügt und im Text durch eine Sigle ersetzt werden, da kein Werk von den Verfassern öfter benützt wurde (z. B. auf S. 4 21mal, auf S. 15 23mal, auf S. 16 25mal, auf S. 17 bei 52 Eintragungen 35mal!) Wird das Buch einmal diese Verbesserungen erfahren, so wird es in seiner Brauchbarkeit von kaum einem anderen Pseudonymenlexikon übertroffen werden. Schon in seiner gegenwärtigen Gestalt ist es ein Denkmal selbstlosesten Fleißes und für jedermann ein unentbehrliches Hilfsmittel. Vor allem aber schulden die Bibliothekare, denen ein solches Buch ein langgewünschtes Handwerkzeug bedeutet, ihren beiden verdienstvollen Kollegen ein vollgerüttelt Maß dankbarster Anerkennung. Die Ausstattung des Buches ist in seiner dem Anonymenlexikon nachempfundenen Gefälligkeit sehr ansprechend. Hie und da ist der Druck abgeblaßt, und dem Druckfehlerkobold war auf S. 37 nicht einmal der Name eines der beiden Verfasser heilig.

Dr. Moyse Pund.

H. Sepp, Bibliographie der bayerischen Kunstgeschichte bis Ende 1905. Straßburg, J. H. Ed. Heitz. 1906. 8°. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 67. Heft.)

Der vorliegende stattliche Band von 345 Seiten behandelt in den Nürnberg und Augsburg gewidmeten Kapiteln die zwei bedeutendsten Zentren der Blüteperiode deutscher Kunst im 16. Jahrhundert, in den München betreffenden Partien die triebkräftigste Pflanzstätte moderner deutscher Kunst. Das gibt dem Buche ein ganz bestimmtes Gepräge und hebt es seiner Bedeutung nach hoch über andere regionale Kunsttopographien empor. Seine drei Hauptabschnitte sind: Kunstgeschichte, Kunsttopographie und Künstler. Der erste ist der systematische; die Unterabteilung Allgemeine Kunstgeschichte wäre entbehrlich gewesen — darin werden sich Benützer, wie ich sie dem Sepp'schen Buche zahlreich wünsche, auch allein zurecht zu finden wissen. Sehr willkommen ist die Zusammenstellung der oft wichtigen Literatur über die historischen Kunstausstellungen. Den Hauptzuspruch werden in der Praxis die Abschnitte Kunsttopographie und Künstler finden. Hier ist die Anordnung alphabetisch, die Schlagwörter mit reicherer Literatur sind unterteilt: in der Kunsttopographie durch die Gruppen Beschreibungen, Ansichten, Kunstgeschichte, Einzelne Baudenkmäler und Sammlungen. Hervorgegangen ist das Buch, wie der Verfasser im Vorworte betont, aus bibliothekarischen Bedürfnissen. Da diese bekanntlich zuweilen nicht tiefer als bis zum Titelblatte gehen, konnte es geschehen, daß bei Burgkmair, Schäufelin, Springinklee etc. die eingehenden und tatsächlich grundlegenden Untersuchungen, welche die Wiener kunsthistorische Schule gelegentlich der Herausgabe der von Kaiser Max inspirierten Holzschnittwerke im Jahrbuche der Kunstsammlungen des ah. Kaiserhauses über diese Meister angestellt hatte, einfach ignoriert wurden, nur weil die Namen der Künstler in den Titeln der Publikationen nicht genannt worden waren. Leonhard Beck fehlt gänzlich. Hier hätte Simon Laschitzer, sein Entdecker im V. Bande des österr. Jahrbuches, zitiert und A. Schmid's Arbeit: Ein Gemälde von Beck im Wiener Hofmuseum (Zeitschrift für bild. Kunst, N. F. IV) verzeichnet werden sollen. Bei Dürer begnügt sich Sepp auf H. W. Singer's Bibliographie zu verweisen. Ich hätte gerne die nach ihrer Drucklegung erschienene Dürer-Literatur aufgeführt gefunden. Vollständigkeit erreicht zu haben.

Digitized by Google

behauptet Sepp nicht. Aber er hätte mehr daran setzen sollen, ihr nahe zu kommen, zunächst durch sorgsame Ausbeutung der bereits bestehenden Kunstbibliographien. Der II. Band von A. J. Jellinek's Internationaler Bibliographie der Kunstwissenschaft verzeichnet mindestens zehn Artikel zur bayrischen Kunstgeschichte (die Nummern 600, 799, 931, 1048, 1807, 1900, 4120, 4121, 4352 und 4490), welche Sepp entgangen waren. Auch aus F. Laban's Bibliographie im Repertorium für Kunstwissenschaft wäre Gewinn zu ziehen gewesen. Band XXV (1902) nennt z. B. folgende, von Sepp nicht beachtete Artikel: Th. Kolde, Hans Denck und die gottlosen Maler von Nürnberg (S. LXVI); W. M. Schmidt. Zu W. Hueber (S. LXXV); Neuentdeckte Nürnberger Malereien (S. LXXIX); L. Häffner, Über das sogenannte Baumeisterhaus in Rothenburg o. T. (S. XXIX); R. Mielke, Das Allgäuer Bezirksmuseum in Kaufbeuren (S. CXVI) etc. Endlich hätte der Verfasser die seit 1902 erscheinende sorgfältige Bibliographie der Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst für seine Zwecke ausnützen sollen. Warum hat Sepp den im XXVIII. Jg. dieser Zeitschrift erschienenen Artikel C. Dodgsons: Zum Holzschnittwerk Schäufelein's nicht aufgenommen? Warum nicht die Artikel des Repertoriums: E. Polaczek, Zu L. Beck und S. Holbein (Bd. XXVI), A. Gümbel, Nürnberger Meister in Velden (Bd. XXVII), R. Valentiner, Augsburger Urkunden (Bd. XXVIII)? Daß der Verfasser die größeren Besprechungen — sie können bedeutender sein als die besprochenen Werke selbst — nicht verzeichnete, ist schade. Reproduktionswerke aufzunehmen lag nicht in seinem Programme, obschon es sich, zuweilen wenigstens, empfohlen hätte. Der Hinweis auf Nagler's Künstlerlexikon und auf Bötticher's Malerwerke genügt da nicht. Für das Studium Altdorfer's kann dem Leser die Kenntnis der von T. Sturge Moore besorgten Ausgabe der 71 Holzschnitte (London, 1902) sehr erwünscht sein, und die Reprodnktionen von Schwind's Philostratischen Gemälden, seiner Hochzeit des Figaro und der Lachner-Rolle sucht man bei Bötticher natürlich vergebens. Bei Schwind hätte übrigens neben den Katalogen der Frankfurter und Münchener Schwind-Ausstellungen auch der der Wiener von 1897 (Schubert-Ausstellung) mit seinen 263 Nummern vermerkt werden sollen, ebenso wie unter der Literatur über Barthel Beham die Woltmann'sche Einleitung zum Kataloge der Donaueschinger Gemäldegalerie nicht hätte fehlen sollen. Doch genug: der Hinweis auf einige von mir bemerkte Lücken — es werden sich noch andere finden — soll keineswegs besagen, daß ich die Sepp'sche Bibliographie für unbrauchbar halte. Im Gegenteil: es ist nur begreiflich, wenn ich mir ein Buch sehr gut ansehe, das mir in den nächsten Jahrzehnten nicht allzuweit von der Hand kommen wird dürfen. Denn hat es auch die selbständige Literatursuche für das Gebiet, das es behandelt, nicht entbehrlich gemacht — und das wird eine Bibliographie der Kunstwissenschaft, in der mehr als in anderen Disziplinen wichtigste Ergebnisse in wenigen Zeilen, an den versteckstesten Orten und in mannigfachem Zusammenhange mitgeteilt werden können, überhaupt nie imstande sein — so ist es doch selbst mit dem Tage seines Erscheinens unentbehrlich geworden. Und das ist doch das höchste Lob, das man einem Buche spenden kann, und das ich ihm gerne spende, obschon der Verfasser mich sehr schlecht behandelt hat. Einmal hat er mich Hans genannt, da ich doch auf Heinrich getauft bin, und dann hat er meinen Namen aus dem Register der Autoren kurzerhand ausgeschlossen. So schlecht ist die Schrift, der ich ihn vorangestellt habe, denn doch nicht.

Heinrich Röttinger.

Digitized by Google

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. VI. Codices Vindobonenses descripsit Guilelmus Kroll. Brüssel, Lamertin 1908 VIII und 122 S.

In dem 1898 begonnenen, längst als verdienstlich anerkannten Katalog der griechischen astrologischen Hss. kamen nach den italienischen Bibliotheken (von denen nur noch die Vaticana aussteht, die im 2. Teile des 5. Bandes behandelt werden soll) die österreichischen an die Reihe. Professor Kroll (in Greifswalde jetzt in Münster) beschreibt den astrologischen Inhalt von 14 Wiener Hss. des 18.—16. Jahrhunderts, ferner nach Mitteilungen Gollobs (dessen Verzeichnis der griech. Hss. in Österreich außerhalb Wiens ungefähr gleichzeitig im 146. Bande der Wiener Sitzungsberichte erschienen ist) 2 Krakauer und 1 Nikolsburger Hss. Die Appendix (S. 59 ff.) enthält außer Auszügen aus 3 Hss. die metrischen Fragmente des Dorotheus Sidonius (357 Verse bei Hephästio), für die ich nur auf die Anzeige D L Z 1903, 1837 verweisen kann. In der Vorrede werden außer Gollob der damalige Unterrichtsminister v. Hartel (der auf Gollobs Arbeit aufmerksam machte) und sowohl die Greifswalder wie die Wiener Biblictheksbeamten mit Dank genannt.

Wilh. Weinberger.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Zur Umgestaltung unserer Studienbibliotheken.) Wiederholt ist in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden, wie wünschenswert und nötig es sei, unsere Studienbibliotheken zu Bildungsstätten umzugestalten, die in allen ihren Einrichtungen den Verhältnissen der Gegenwart entsprechen.[1]) Keine Reform läßt sich natürlich im Handumdrehen durchführen und wenn wir unsere Studienbibliotheken ins Auge fassen, so müssen wir berücksichtigen, daß es sich einerseits um historisch gewordene Verhältnisse handelt, denen bekanntlich leicht eine gewisse Schwerfälligkeit anhaftet, und daß anderseits jede Modernisierung doch nicht ohne einen gewissen Mehraufwand an Geldbeiträgen durchzusetzen ist. Das soll uns aber nicht abhalten, die Sache, die nun wieder einmal ins Rollen gekommen ist, weiter zu verfolgen, einmal winkt vielleicht doch ein Erfolg.

Den letzten Anstoß, mich mit dieser Frage zu befassen, bot mir eine bibliothekarische Studienreise, die ich im September des Jahres 1905 unternahm. Sie hatte einen doppelten Zweck. Mit Untersuchungen über eine hervorragende Bilderhandschrift der Grazer Universitäts-Bibliothek, die Salzburger Herkunft ist, beschäftigt, ging ich zunächst den Spuren von Salzburger Bilderhandschriften nach, dann aber wollte ich mich in mehreren neuerbauten wissenschaftlichen Bibliotheken im Westen des Deutschen Reiches über moderne Bibliotheksbautechnik unterrichten. Was ich in letzterer Hinsicht lernte, darüber habe ich im

---

[1]) Max Ortner, Unsere Studienbibliotheken, in den Mitteilungen des österr. Vereines f. Biblw., 1. Jg., 1897, Nr. 1, S. 7—11, Nr. 2/3, S. 1—27; Richard Kukula, Die österreichischen Studienbibliotheken, im Zentralblatt für Biblw., 22 Jg., 1905, S. 807—810; [G. A. Crüwell], Studienbibliotheken, in den genannten Mitteilungen, 9. Jg., 1905, S. 197—198.

Digitized by Google

österreichischen Vereine für Bibliothekswesen in einem Vortrage berichtet, der in den Mitteilungen des genannten Vereines veröffentlicht worden ist. Die Verfolgung der zuerst genannten Absicht führte mich in die Studienbibliothek zu Salzburg, wo mir trotz der Ferialzeit wichtiges Handschriftenmaterial in der denkbar entgegenkommendsten Weise zur Verfügung gestellt wurde, und nicht lange nachher in die Landesbibliothek zu Fulda. Der Besuch der Fuldaer Bibliothek vor allem war es, der mir Veranlassung bot, über die Umgestaltung unserer Studienbibliotheken nachzudenken und so möchte ich denn über diese Frage einige Worte sagen, ohne damit zu beanspruchen, den Fachgenossen wesentlich Neues zu bieten. Fulda und Salzburg scheinen mir in mannigfacher Hinsicht zu einem Vergleiche besonders geeignet zu sein. [2])

Fulda zählt 20.400 Einwohner, Salzburg etwas über 33.000. Fulda besitzt 1 Gymnasium, 1 Oberrealschule, 1 Lehrerseminar, 1 bischöfliches Seminar (philosophisch-theologische Lehranstalt), Salzburg besitzt 1 theologische Fakultät, 1 Staatsgymnasium, 1 Privatgymnasium, 1 Staatsrealschule, 1 Lehrerbildungsanstalt, 1 Privatlehrerinnen-Bildungsanstalt, 1 Staatsgewerbeschule, 1 Mädchenlyzeum. Die jährliche Bibliotheksdotation beträgt in Fulda 3000 Mk. = 3600 *K*, in Salzburg 2400 *K*. In Fulda darf jedermann ausleihen, ein Bürgschein wird nur in ganz seltenen Fällen verlangt. Die Landesbibliothek in Fulda ist in erster Linie wissenschaftliche Bibliothek, pflegt aber auch in beschränktem Maße Belletristik, und zwar wird diese in der Regel auf antiquarischem Wege erworben. Die Belletristik wird natürlich auch verliehen, Einschränkungen werden nur bei Schülern und jüngeren Personen gemacht und bestimmte Werke einzelner Schriftsteller werden nicht an jedermann hinausgegeben. Die Neuanschaffungen werden stets einige Zeit im Ausleihzimmer der Bibliothek zur Durchsicht und Auswahl für die Besucher aufgestellt. Das Verzeichnis der Neuanschaffungen drucken die Zeitungen jährlich unentgeltlich ab. Von der Bibliotheksleitung wird besonderes Gewicht auf eine möglichst „liberale Handhabung des gesamten Betriebes" gelegt. Infolge des Entgegenkommens der Bibliotheksverwaltung und infolge der den Bedürfnissen glücklich angepaßten Auswahl der Anschaffungen nimmt unter dem gegenwärtigen Bibliothekar Dr. Karl Scherer die Benützung der Bibliothek in sehr erfreulicher Weise zu. Im Jahre 1903 wurden 5582 Bände benützt, im Jahre 1904 8038 und im Jahre 1905 dürften sich etwa 8500 Bände ergeben. Besonders aufgefallen ist mir, daß als Bibliotheksdiener ein Knabe verwendet wird. Wie mir versichert wird, macht man im Britischen Museum in London mit der Flinkheit der Knaben die besten Erfahrungen. Auch in der Bibliotheka Nazionale zu Palermo werden, wie ich mich selbst überzeugen konnte, schmuck gekleidete Knaben als Diener beschäftigt.

Nach allem, was ich beobachten konnte, scheint mir die Landesbibliothek in Fulda ein glücklich gearteter Typus jener Bibliotheken zu sein, die — im Besitze wertvoller alter Schätze und ihrem Aufbau nach wissenschaftlicher Art — doch weiteren Bildungs-

[2]) Ich bin Herrn Bibliothekar Dr. Karl Scherer in Fulda zu herzlichstem Danke verpflichtet sowohl für die eingehende Art, mit der er mich in Fulda selbst die Bibliotheksverhältnisse kennen lehrte, wie auch für schriftliche Mitteilungen, die ich im folgenden verwerte.

Digitized by Google

bedürfnissen Rechnung tragen und so in einer kleineren Provinzstadt als Sammel- und Ausgangspunkt literarischer Bildungsbestrebungen in den verschiedensten Abstufungen anzusehen sind. Und das ist oder soll doch auch die Aufgabe unserer Studienbibliotheken sein.

Daß die Bibliothek in Fulda sich alten, außerordentlich wertvollen Besitzstandes erfreut, ist uns in neuester Zeit durch die Abhandlung von Karl Scherer: 'Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda' in der 'Festgabe zum Bonifatius-Jubiläum 1905' (Fulda, 1905, [IV] + 37 S. + 3 Tafeln) wieder recht deutlich geworden. Scherer behandelt darin eingehend drei alte Fuldaer Handschriften, und zwar den Victor-Codex, eine Evangelienharmonie des 6. Jahrhunderts, benannt nach Victor, Bischof von Capua, zweitens den Ragyndrudis-Codex mit Stücken dogmatisch-polemischen und moralischen Inhaltes, die Handschrift wurde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Burgund geschrieben, drittens das Cadmug-Evangeliar, etwa im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts von einem Iren geschrieben. Der Ragyndrudis-Codex, dessen Einband und Blattränder noch Spuren von Schwerthieben zeigen, ist wohl jenes Buch, das Bonifatius auf sein Haupt legte, als er von einem Friesen den Todesstreich empfing.

Auch über die wertvollen Bestände, die in unseren Studienbibliotheken aufgestapelt sind, erhalten wir gelegentlich wertvolle Abschlüsse. So über die Bilderhandschriften in Salzburg durch den vor kurzem erschienenen, von Hans Tietze bearbeiteten 2. Band des 'Beschreibenden Verzeichnisses der illuminierten Handschriften in Österreich, herausgegeben von Franz Wickhoff' (Leipzig, 1905). Aber es genügt natürlich nicht, bloß manchmal darauf hinweisen zu können, welche einzelnen wertvollen Stücke in dieser oder jener Studienbibliothek schlummern, sondern um diesen alten Bestand muß sich neues Leben anschließen und dieses neue Leben wird kommen, sobald diese Büchersammlungen entsprechende Benützungsräume besitzen, sobald ihnen reichere Mittel zur Anschaffung allgemeiner Bildungsliteratur zur Verfügung stehen, sobald sie im vollen und wahren Sinne öffentliche Bibliotheken geworden sind.

Da sie Staatseigentum sind, so wird es natürlich in erster Linie Sache der Staatsverwaltung sein, sich mit ihrer Ausgestaltung zu befassen. Aber es muß doch einmal ernstlich die Frage erwogen werden, ob nicht die Landes- und Stadtverwaltungen zu entsprechender Mitwirkung in dieser Angelegenheit herangezogen werden könnten. Daß eine Landschaft in dieser Hinsicht etwas leisten kann, das beweist in vortrefflicher Weise die Steiermark durch ihre Landesbibliothek. Hier ist ein Vorbild für andere Kronländer gegeben. Und nun die Städte. Unsere österreichischen Städte sind mit ihren Ausgaben für öffentliche Bibliotheken ohne Zweifel etwas rückständig.

Es wäre doch des Versuches wert, wenn die Unterrichtsverwaltung einmal durch die Landeschefs jener Kronländer, in denen sich Studienbibliotheken befinden, eine Enquête von staatlichen, landschaftlichen und städtischen Vertretern veranstalten wollte zu dem Zwecke, um Möglichkeit und Grenzen eines gemeinsamen Zusammenwirkens in der in Frage stehenden Bibliotheksangelegenheit festzustellen und zu begründen.

Wenn wir jedoch etwas mit Dank und Zufriedenheit anerkennen müssen, so ist es das eine, daß wenigstens die wissenschaftlichen Beamten unserer Stu-

Digitized by Google

dienbibliotheken in materieller Hinsicht sich in einer angemessenen Stellung befinden. Die wissenschaftlichen Beamten der Universitäts-Bibliotheken sind darin noch nicht so glücklich, da bedarf es noch einer kräftigen Bewegung nach aufwärts. Den Beamten der Universitäts-Bibliotheken, die in so hervorragender Weise um die Förderung der höchsten Ziele der Wissenschaft tätig sind, eine Stellung in dem Sinne zu gewähren, wie es bei den Universitäts-Professoren der Fall ist, muß jedenfalls als zeitgemäß betrachtet werden. Schon die Bibliotheks-Instruktion vom Jahre 1825 hat betont, daß sich die Beamten der Universitäts-Bibliotheken als 'Mitglieder' der betreffenden Universität zu betrachten haben. So ist denn auch das Verhältnis der Universitäten zu den Universitäts-Bibliotheken in völlig befriedigender Weise abgegrenzt worden: erstere können ihre Wünsche geltend machen, ohne daß die Selbständigkeit der letzteren, an der natürlich streng festgehalten werden muß, beeinträchtigt wird. Aber eine Universitäts-Bibliothek ist ein Institut im Rahmen der Universität, und zwar das hervorragendste, das wissenschaftliche Zentralinstitut. Jede Reform der Universitäts-Bibliotheken wird daher von einem Geiste erfüllt sein müssen, wie er die gesamte Universitäts-Organisation beherrscht. Während es nötig ist, die Studienbibliotheken zu Bildungsbibliotheken in höherem Sinne umzugestalten, muß an den streng wissenschaftlichen Zwecken der Universitäts-Bibliotheken festgehalten werden; jenen höheren Bildungszweck aber haben in den Universitätsstädten Bibliotheken anderer Art zu erfüllen, die freilich vielfach noch nicht vorhanden sind.

Graz. Ferdinand Eichler.

Durch eine zu Beginn des diesjährigen Studienjahres erlassene Verordnung des Unterrichtsministeriums, die den ordentlichen Hörern der Universitäten einen Bibliotheksbeitrag von einer, den außerordentlichen von zwei Kronen vorschrieb, wurden die Fonds der Universitätsbibliotheken nicht unerheblich gekräftigt. Diese bescheidene Mehrausgabe wurde von den Studenten sehr nutzbringend angelegt, da die Vorstände der Bibliotheken den Betrag zur Ergänzung der Handbibliothek und zur Vermehrung der Exemplare der gebräuchlichsten Handbücher verwendeten. — Ein Journalist, der die lockende Gelegenheit nicht ungenützt lassen konnte, das beliebte Lied von der Bildungssteuer anzustimmen, erhitzte sich in einem Wiener Blatte gegen diese Verordnung. Aus seiner von ursprünglichen Schimpfworten begleiteten Argumentierung sei ein besonders kostbarer Satz hervorgehoben: „Mit dieser Steuer werden die Studenten belegt, mögen sie nun die Universitäts-Bibliothek benützen oder nicht.. Erfahrungsgemäß (!) benützt höchstens ein Drittel der Studenten die Universitäts-Bibliothek, bezahlen müssen auch diejenigen, die sie nicht benützen.“ Dieser interessante Teil der Studentenschaft, von dem dieser journalistische Schmerzenschrei inspiriert sein dürfte, wird vermutlich auch keine Kollegien besuchen. Soll er nun auch die Kollegiengelder nicht bezahlen? Kein Zweifel: es wird jederzeit zu den Desideraten jedes Menschenfreundes gehören, alle Bildungsmittel ohne Entgelt benützbar zu machen. Die Presse gehört ja, wie wir täglich lesen, zu den eminentesten Bildungsverbreitern. Vielleicht entschließt sie sich, mit der unentgeltlichen Verabreichung der von ihr bereiteten geistigen Kost den Anfang zu machen. Sie kann überzeugt sein: Die Bibliotheken werden nicht hinter ihr zurückbleiben.

Digitized by Google

Die „Linzer Tagespost" Nr. 137 schreibt:

(Die Bibliotheca publica.) Wir haben schon zu wiederholtenmalen Gelegenheit gehabt, die trostlosen Zustände, die in wissenschaftlicher Hinsicht an der sogenannten öffentlichen Studienbibliothek in Linz existieren, zu besprechen. Die Lage der Bibliothek wird immer schlechter. Es ist die einzige staatliche Bibliothek in Österreich, die nicht fachmännischer Leitung anvertraut ist. Seit dem Ableben des letzten Stiftshofmeisters von Kremsmünster ist sie der Obhut eines Amtsdieners (!) anvertraut. Die Linzer Bibliothek wurde aus den Büchereien der Stifte Garsten, Suben, Gleink, Baumgartenberg, Pupping, Waldhausen und Traunkirchen, sowie der Linzer Jesuitenbibliothek gegründet. Sie enthält zirka 800 Wiegendrucke, zirka 200 Handschriften, höchst seltene Linzer Drucke, in gewisser Richtung geradezu unschätzbare Werte, und all das ist der Leitung eines, wenn auch gewiß persönlich ehrenwerten, so doch gewiß nicht fachmännisch gebildeten Dieners anvertraut. Wie wir weiter vernehmen, beabsichtigt das Stift Kremsmünster das Haus auf der Landstraße zu verkaufen und um die Verlegung der Studienbibliothek in das Kremsmünsterer Haus in der Altstadt einzukommen. Daß die Bibliothek dem Stifte Kremsmünster, welchem sie zur Erhaltung seinerzeit oktroiert wurde, eine große und nicht gerechtfertigte Last ist, ist zweifellos. Die Übertragung der Bibliothek in das Haus in der Altstadt wäre aber gleichbedeutend mit dem vollständigen Ruine derselben. Dort wäre sie überhaupt nicht mehr benützbar. Da wäre es besser, die Bücher in Kisten zu verpacken und dieselben zuzusiegeln; wenigstens kann dann nichts wegkommen. Heute ist die Linzer Bibliothek ungenügend katalogisiert und ungenügend beaufsichtigt, ja geradezu gefährdet. Die Oberleitung in Kremsmünster kann doch keine Leitung für eine Linzer Bibliothek sein, das ist reine Fiktion. Linz hat weder eine Staatsbibliothek noch ein Staatsarchiv. Oberösterreich ist das einzige Kronland, das in dieser Richtung vernachlässigt ist. Salzburg zum Beispiel hat ein Regierungsarchiv und eine wohlbeaufsichtigte Studienbibliothek in Staatsverwaltung, auch in den übrigen Hauptstädten ist in dieser Hinsicht vorgesorgt, nur in Linz geschieht nichts, trotzdem daß inbesondere in diesem Blatte wiederholt die himmelschreienden Verhältnisse der „Bibliotheca publica" besprochen wurden.

Grazer Bibliothekswesen. Professor Dr. Adolf Bauer, Mitglied der Bibliothekskommission der Universität, hat in den Grazer Tagesblättern (Grazer Tagblatt vom 22. Mai, Tagespost vom 23. Mai) einen Aufruf veröffentlicht, in dem er Spenden für die Papyrus-Ausgrabungen erbittet, die die Engländer B. P. Grenfell und A. S. Hunt schon seit Jahren mit so großem Erfolge in Ägypten durchführen. Als Entgelt dafür sollen der Grazer Universitäts-Bibliothek eine Anzahl von Papyrus-Texten zufallen. Der Aufruf hat einen sehr erfreulichen Erfolg gehabt. Es sind seinem Urheber bis Ende Juni rund 1000 *K* zugegangen, darunter als größte Widmung 500 *K* von der Steiermärkischen Sparkassa. Demnach besteht die begründete Hoffnung, daß die Papyrus-Sammlung der Grazer Universitäts-Bibliothek binnen kurzem eine erfreuliche Ergänzung erfahren wird. Ist diese Sammlung, die durch eine besondere Zuwendung des k. k. Unterrichts-Ministeriums geschaffen wurde, gegenwärtig auch noch nicht groß — es sind erst 10 Papyri vorhanden — so hat sie doch bereits die Aufmerksamkeit in- und ausländischer Forscher auf sich gezogen. Der Aufruf des

Digitized by Google

Professors Bauer hat in jüngster Zeit den in Graz ansässigen Dr. Julius Franz Pascha veranlaßt, der Grazer Universitäts-Bibliothek einen bisher noch nicht veröffentlichten koptischen Papyrus als Geschenk zu überweisen. — In der Sitzung des Grazer Stadtschulrates vom 21. Dezember 1903 wurde auf Anregung des damaligen Stadtschulinspektors Dr. Otto Adamek die Gründung einer pädagogischen Zentralbibliothek beschlossen und mit ihrer Verwaltung die Kommission der Lehrerbibliothek des Stadtbezirkes Graz betraut. Ein vom Stadtschulrate entsendetes Mitglied hat im Verwaltungsausschusse Sitz und Stimme. Zur Anschaffung von pädagogischen Werken sind jährlich 1000 K ausgesetzt. Die Eröffnung der pädagogischen Zentralbibliothek erfolgte am 1. Februar 1906. Der alphabetische Katalog, der auch gedruckt ist, und das Standortsverzeichnis sind von dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek Dr. Friedrich Ahn im Jahre 1905 angefertigt worden, den Systemalkatalog hat Direktor Dr. Otto Adamek angelegt. — Aus dem 11. Tätigkeitsbericht des Vereines „Volksbibliothek", der in der Hauptversammlung vom 17. Mai erstattet wurde, geht hervor, daß in den vier Anstalten des Vereines im Jahre 1905 208.009 Bände entliehen wurden, 9051 Bände mehr als im Jahre 1904. Die Gesamteinnahmen betrugen 22.116 K 62 h, die Gesamtausgaben 13 278 K 3 h.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 25. Mai d. J. feierte der Österreichische Verein für Bibliothekswesen die zehnte Wiederkehr seines Gründungsjahres. Die Festversammlung im kleinen Festsaale der Wiener Universität, zu der u. a. das Ehrenmitglied Geh. Rat Dr. v. Hartel und als Vertreter des Ministeriums für Kultus und Unterricht Ministerialrat Dr. v. Kelle erschienen waren, wurde vom Obmann Hofrat v. Karabacek mit einigen herzlichen Begrüßungsworten eröffnet. Die Festrede eröffnete als Hausherr der Rektor Hofrat v. Philippovics, der in beredten Worten das Verhältnis der Bibliothekare zur Wissenschaft skizzierte. Die Reden Dr. Himmelbaurs und Reg.-Rates Haas wurden bereits in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht. Ein geselliger Abend beschloß den ersten Tag, ein Besuch in dem gastlichen Stift Klosterneuburg am 26. Mai brachte die Feier zu einem stimmungsvollen Abschluß. Der Hauptzweck solcher Veranstaltungen, die persönliche Bekanntschaft mit Berufsgenossen, wurde durch die erfreulich rege Beteiligung von auswärts sehr begünstigt.

Über einige grundsätzlich bedeutende Anregungen im Schoße des Vereines soll in der nächsten Nummer ausführlich gehandelt werden.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Dr. August Weisz †.) Am 29. Oktober d. J. ist der Kustos der Wiener Universitätsbibliothek Dr. August Weisz in Baden bei Wien einem Herzschlage erlegen. Der Tod mußte zu einem mörderischen Streich ausholen, um diesen in der Fülle der Kraft stehenden Mann, den die Natur mit einer unverwüstlichen Gesundheit begnadet zu haben schien, auf den ersten Hieb zu fällen. Sein ganzes Leben war von einer zähen Energie erfüllt, die Widriges leicht überwand und Erfreuliches doppelt zu genießen wußte. Am 10. Juli 1856 in Brünn geboren,

Digitized by Google

absolvierte Weisz in seiner Heimatstadt das Gymnasium, hörte an der Wiener Universität Geschichte und Geographie, promovierte 1883 und erwarb im selben Jahre die Lehrbefähigung für Obergymnasien. Journalistisch tätig wollte er Wien nicht verlassen und trat am 13. September 1884 als Volontär in die Wiener Universitätsbibliothek ein, um erst nach drei Jahren, am 24. September 1887, als Praktikant bestätigt zu werden. Während dieser Jahre veröffentlichte er in den großen Wiener Tagesblättern zahlreiche kritische Aufsätze, besonders über englische Literatur, zu der er sich bis zuletzt hingezogen fühlte. Weisz dürfte wohl der erste Wiener Literat gewesen sein, der auf die künstlerische Bedeutung Oskar Wildes nachdrücklich hingewiesen hat. Auch eine gute Broschüre über Postel-Sealsfield, 1895 erschienen, ist wohl damals entstanden. Neben seinen kritisch-feuilletonistischen Studien versuchte sich Weisz auch in novellistischen Skizzen, und noch kurz vor seinem Tode beschäftigte er sich damit, diese Versuche zu überarbeiten und gesammelt herauszugeben. Am 22. September 1888 wurde Weisz zum Amanuensis, am 30. Dezember 1895 zum Skriptor und am 5. April 1902 zum Kustos ernannt. Seine außerordentliche Gewissenhaftigkeit als Bibliothekar, die ihn allerdings die Scheidelinie zwischen Exaktheit und Pedanterie zuweilen übersehen ließ, bewog Direktor Grassauer, ihn zum Revisor zu bestellen, ein Amt, zu dem er in besonderem Maße berufen war. Neben Beruf und ästhetischen Neigungen warb die Hochtouristik ihn in verhältnismäßig späten Jahren zu ihren Jüngern. Anfangs sie nur aus Gesundheitsrücksichten übend, wandte er sich ihr mit wachsendem Enthusiasmus zu. Durch die Gedrungenheit seines Körpers zu sportlichen Übungen alles eher als prädestiniert, zwang er mit dem ganzen Aufwand seiner unverdrossenen Beharrlichkeit sich touristische Leistungen ab, die ihm in den Kreisen des österreichischen Alpensports zu Namen und Ansehen verhalfen, und sein Stolz war es, technische Schwierigkeiten zu überwinden, an denen die Kräfte Jüngerer scheiterten. Jahrelang benützte er die Sonntage zu Ausflügen in die Klettergärten und Berge der Südbahnstrecke, seine Winterferien verbrachte er in den istrianischen und kroatischen Bergen, seine Sommer in Tirol oder in der Schweiz. Dabei war Weisz ein tätiges Mitglied des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, dessen Zeitschrift er vom Mai 1899 bis zum Sommer 1903 leitete und aus bescheidenen Anfängen emporzuheben verstand. Auch seine schriftstellerischen Neigungen ließ er nicht brach liegen. Ein regelmäßiger stets von literarischen Absichten geleiteter Theaterbesuch reizte ihn zu dramatischen Entwürfen. Sein Schauspiel „Schweigen" (München, Langen 1904) bedeutet wohl kaum mehr als eine Huldigung für den von ihm rückhaltlos bewunderten Ibsen, barg aber für einen weiteren Kreis, dem die ästhetische Feinfühligkeit Weisz' fremd geblieben war, eine freundliche Überraschung. An der Vollendung eines Versdramas aus der Renaissance hinderte ihn der Tod, eine deutsche Bearbeitnng von Ben Jonsons „Every man in his humour" gehörte zu seinen Lieblingsplänen. Mitten aus allen diesen Entwürfen rief ihn ein jäher Tod hinweg. Für alle, die ihn kannten und schätzten, ein schwerer Verlust, für ihn, der nichts so fürchtete als Siechtum und Alter, ein schöner Tod; von seinem weiten Freundeskreise, von seinen engeren Kollegen wird seine charakteristische und liebenswürdige Figur noch lange schmerzlich vermißt werden.

An der Fideikommißbibliothek ist der mit der Leitung betraute Kustos Dr. Alois Theodor Karpf in den Ruhestand getreten und der Skriptor Dr. Franz

Digitized by Google

Schnürer unter gleichzeitiger Ernennung zum Kustos mit den Direktionsagenden betraut worden. — Der Kustos I. Klasse der Hofbibliothek Privatdozent Dr. Rudolf Geyer wurde zum außerordentlichen Professor der arabischen Philologie an der Universität Wien ernannt. — Der Kustos der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Franz Simonič und der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor der Universitätsbibliothek in Czernowitz Dr. Adolf Bucher sind in den Ruhestand getreten. — An der Universitätsbibliothek in Lemberg wurde der Praktikant Dr. Valerian Ritter v. Lozinski zum Amanuensis ernannt. — Der Praktikant derselben Bibliothek Dr. Johann Lukasiewicz habilitierte sich für Philosophie. — Dem Praktikanten der Universitätsbibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Friedrich Hrozný wurde ein einjähriger wissenschaftlicher Urlaub bewilligt. — Dem im Dienste des Istituto austriaco di studi storici in Rom beurlaubten Praktikanten der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Heinrich Pogatscher wurde der Titel eines Professors verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Wien sind Dr. jur. Otto Erich Ebert und der Romanist Dr. Carlo Battisti als Praktikanten eingetreten. — Der Praktikant der Studienbibliothek in Salzburg Dr. Theodor Schmid wurde zum Praktikanten der Universitätsbibliothek in Graz ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Die VII. Versammlung deutscher Bibliothekare zu Berlin am 7. und 8. Juni d. J. wurde von Österreich sehr zahlreich beschickt. Als offizielle Mandatare österreichischer Bibliotheken nahmen Dr. Doublier und der Herausgeber dieser Zeitschrift teil; außerdem wohnten Dr. Gottlieb und Dr. Frankfurter gelegentlich den Verhandlungen bei; letzterer erwiderte auch beim Festmahl den liebenswürdigen und geistreichen Toast, den Prof. Wunderlich auf die österreichischen Gäste hielt. Die Berliner Tage brachten Anregungen aller Art, da das Programm durch die Verhandlungen wie durch die Besichtigungen ein überreichhaltiges zu nennen war. Auf das Meritum der Verhandlungen hier einzugehen, erscheint überflüssig, da das „Zentralblatt für Bibliothekswesen" (XXIII. 285—395) sehr ausführlich darüber berichtet. Die Erwähnung des Bibliothekartages an dieser Stelle wäre aber unvollständig, wenn nicht des liebenswürdigen Entgegenkommens aller deutschen Kollegen mit großer Dankbarkeit gedacht würde. Mit besonderer Wärme sei an dieser Stelle der Oberbibliothekar Dr. Krause und vor allem der Vorsitzende Erster Direktor Geh. Rat Dr. Schwenke genannt, die trotz ihrer unzähligen Verpflichtungen immer Zeit fanden, auch dem Einzelnen mit Rat und Tat beizustehen. Auch soll der Charakter dieser Blätter es nicht verbieten, des schönen Abends zu gedenken, den die fremden Delegierten und eine Reihe Berliner Kollegen in dem gastlichen Hause des Vorsitzenden verbringen durften.

Wenn in diesen Blättern jener Vortrag gestreift werden soll, der dem deutschen Bibliothekarstag gleichsam sein Gepräge gab, der Vortrag Direktor Boysens „Über die Ziele des Gesamtkatalogs", so stammt die Veranlassung dazu von auswärts. Der Plan, die Bestände aller preußischen oder deutschen Bibliotheken in einem Katalog zu vereinigen, hat viele Freunde, aber fast noch mehr Gegner gefunden. Diese Gegnerschaft wurzelt jedoch nicht in

Digitized by Google

einer prinzipiellen Ablehnung des Gesamtkatalogs, sondern findet seine Erklärung in der Überzeugung zahlreicher deutscher Kollegen, daß der Staat weit dringendere und näherliegende Wünsche der deutschen Bibliothekare zu erfüllen habe, als das Zustandekommen des an sich ja wünschenswerten, aber keinem unabweislichen Bedürfnis entsprechenden Planes einer Gesamtkatalogisierung zu fördern. Da in dem Berichte des „Z. f. B." über die Debatte, die den Ausführungen Dr. Boysens folgte, die Rede eines der entschiedensten Gegner des Gesamtkataloges, des Göttinger Universitätsbibliothekars Dr. Haeberlin, nur andeutungsweise wiedergegeben wurde, so erfüllt die Redaktion dieser Zeitschrift gern den Wunsch des Kollegen Dr. Haeberlin, seine Rede im Wortlaut zu veröffentlichen. Umso bereitwilliger, als in der Begründung seines ablehnenden Verhaltens Forderungen aufgestellt werden, die auch außerhalb des Deutschen Reiches immer wieder erhoben werden sollten. Die Ausführungen Dr. Haeberlins lauteten:

„Meine Herren!

Aus den Ausführungen des Herrn Direktors Boysen, an die ich direkt anknüpfen möchte, habe ich den Eindruck gewonnen, als ob er hinsichtlich des Gesamtkatalogs mehr contra als pro gesprochen hat.*) Denn über die Ziele des Gesamtkatalogs hat er uns fast gar nichts mitgeteilt, desto mehr über seine künftige Einrichtung und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Den Nachweis blieb er uns schuldig, daß die Ziele gut und vortrefflich seien, und wenn sie es sind, daß sie auch erreichbar sind. Das Ziel eines jeden Katalogs, auch des Gesamtkatalogs, muß aber sein, nicht nur nachzuweisen, wo sich das Buch befindet, sondern auch es benutzbar zu machen. Was nützt es mir, wenn ich weiß, wo sich ein Buch befindet, es aber nicht bekommen kann! Die Feststellung, in welcher Bibliothek ein bestimmtes Werk vorhanden ist, war auch schon früher möglich — wir haben doch damals auch alle schon wissenschaftlich arbeiten können — freilich war sie mit etwas Zeitverlust und Kosten verbunden. Nun haben wir aber jetzt die prächtige Auskunftsstelle der deutschen Bibliotheken, die tadellos funktioniert und sich bisher vorzüglich bewährt hat, und viele meiner Kollegen sind der Ansicht, daß durch deren Errichtung der Gesamtkatalog überhaupt gänzlich überflüssig geworden ist. Doch möchte ich mich von vornherein noch dagegen verwahren, als ob ich pro domo spräche; denn für den Gesamtkatalog habe ich niemals eine Zeile geschrieben, niemals einen Finger zur Arbeit gerührt — sonst wäre vielleicht der Bock zum Gärtner gemacht worden — glaube daher, ziemlich unparteiisch zu sein. Persönlich bin ich freilich der Ansicht, daß der preußische Gesamtkatalog wohl ausführbar ist mitsamt den weitergehenden Plänen, die an ihn anknüpfen. Aber daß es ausführbar ist, Geld ins Wasser zu werfen, wird auch niemand bestreiten. Man kann auch einmal eine Reise zum Monde mit dem Luftballon unternehmen; ob aber das Ziel erreicht wird, ist eine andere Frage. Das verfügbare Geld sollte lieber besser angewendet werden, da der vielleicht erzielte

*) Die hier vorgetragenen Ansichten des Redners decken sich im wesentlichen mit den in seinem „Wolkenkuckucksheim" (Grenzboten 64, 1905, S. 468-477) und in seinem Nekrolog auf Dziatzko (Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft 1905, Nekrologe S. 72—94) ausgesprochenen; ähnlich äußerten sich Haupt (Zentralblatt f. Bibliotheksw. 22, 1905, S. 438—442) und Petzet (Süddeutsche Monatshefte, Mai 1906).

Digitized by Google

Nutzen in keinem Verhältnis zu dem Verlust an Geld und Arbeit steht. Die Chroniken der Universitätsbibliotheken reden eine wahre Sprache des Jammers; die Ansprüche der Benutzer, die schon überall dieselben sind (infolge der „University Extension“ u. a.), können nirgends mehr befriedigt werden. Ein schleichendes und wachsendes Defizit durchzieht alle Berichte. Aber wer da hat, dem wird gegeben: die große Berliner Kgl. Bibliothek erhält 350.000 Mark zu ihren 150.000 Mark, die sie schon hat, und die sämtlichen preußischen Universitätsbibliotheken sollen sich in den neunten Teil davon teilen. Mit 40.000 Mark werden sie alle abgespeist. Das ist keine weise Sparsamkeit mehr, das ist sparsame Weisheit! Die kleineren Bibliotheken brauchen doch zur Ausfüllung ihrer Lücken eigentlich das Doppelte von dem, was Berlin braucht! Und bei solchen Zuständen soll die Arbeit am Gesamtkatalog beschleunigt werden! Ob dieser in 30 oder in 60 Jahren fertig wird, ist für die Wissenschaft völlig gleichgültig. Nun läßt sich ja der Posener Beschluß so leicht nicht mehr umstoßen; aber man könnte deshalb doch wenigstens das Tempo verlangsamen, damit mehr Geld für Bücherankäufe verfügbar wird. Erst Bücher, dann Kataloge! Zwar werden die Bücher erst durch die Kataloge benutzbar; aber wenn nichts an Büchern vorhanden ist, nützen auch die Kataloge nichts. Kataloge sind nun einmal keine Bibliographien. Und für Pläne, die, wie die Erman'schen, eine Verminderung des wissenschaftlichen Beamtenpersonals zur Folge haben, bin ich niemals zu haben; das wäre ja Selbstmord. Darum darf uns nur ein Leitsatz bei der ganzen Debatte und auch bei der Beratung der einzelnen Thesen vor Augen schweben, und der heißt: Mehr Geld für mehr Bücher! Über Kataloge und den Gesamtkatalog läßt sich dann nachher immer noch reden.“

Der Finanzminister hat die Verfügung getroffen, daß sämtliche Praktikanten im Bereiche der Finanzverwaltung, welche im laufenden Monate das erste Dienstjahr effektiv vollenden, unter der Voraussetzung einer vollkommen zufriedenstellenden dienstlichen Verwendung und vollkommener Würdigkeit vom 1. Dezember an mit einem Adjutum beteilt werden. Gleichzeitig wurden die Unterbehörden ermächtigt, in Hinkunft die Adjutierung der ein Jahr dienenden Praktikanten unter denselben Voraussetzungen im eigenen Wirkungskreise vorzunehmen. Hiebei wurde aber den Unterbehörden zur strengsten Pflicht gemacht, nur jenen Praktikanten ein Adjutum zu verleihen, hinsichtlich welcher auf Grund ihrer Qualifikation während des Probejahres die volle Gewähr dafür besteht, daß sie sich nach ihren Leistungen und ihrem sonstigen Verhalten für die fernere Verwendung im Staatsdienste zweifellos eignen. Wegen analoger Behandlung der Praktikanten in den anderen staatlichen Dienstzweigen, hat sich das Finanzministerium mit den betreffenden Ressortministern ins Einvernehmen gesetzt.

Bei dem von der Carnegie-Stiftung ausgeschriebenen Preisbewerb für die Erbauung eines Friedenspalastes in Haag, der neben dem Schiedsgerichtshofe ein großes Bibliotheksgebäude als Hauptbestandteile umfassen soll, wurde der Führer der Wiener Moderne, Oberbaurat Otto Wagner, mit dem vierten Preise ausgezeichnet.

In der Rezension Professor Dvořaks (Mitt. X. 69—76) war der Verlag der „Illuminierten Handschriften Österreichs“ anzuführen vergessen worden. Das Werk

Digitized by Google

ist bei Karl Hiersemann in Leipzig verlegt. Im Besitze des Antiquariates Hiersemann befindet sich seit kurzer Zeit die Original-Handschrift der Waldstein-Sonate op. 53 von Beethoven; sie wird zum Preise von 51.500 *K* zum Kaufe angeboten.

In der Hofbibliothek hat Kustos Mencik unter anderen abgelösten Pergamentstücken ein Pergamentdoppelblatt gefunden, welches rund 300 Verse und drei Initialen enthält. Dieses Pergamentstück, über dessen Herkunft nichts weiter bekannt ist, wurde dem Privatdozenten an der Wiener Universität Doktor Viktor Junk zur Bearbeitung übergeben. Es stellte sich nun heraus, daß dieses Pergamentstück, das im bayerisch-alemannischen Dialekte verfaßt ist, ein bisher unbekanntes Fragment aus der gereimten Bibelübersetzung des Schweizers Rudolf von Ems aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist, und zwar enthält es Episoden aus dem Buch der Könige, nämlich die Geschichte von Eli und seinen Söhnen, den Verlust der Arche, die Rattenplage bei den Philistern bis zu ihrer Beratung wegen dieses Übels, ferner die Geschichte von Saul und Samuel bis zu Sauls Zusammenkunft mit den Propheten.

Der neue Wiener Donaukai, der sich von der Augarten- bis zur Aspernbrücke zieht, regte bei einem Bücherfreund die folgende Idee an: Dieser Kai hat Platz genug für das geschäftlich dahineilende und das gemächlich promenierende Publikum; das neue eiserne Geländer könnte überdies mit Bücherständen verziert werden wie die Quadermauern, welche die Seine im Herzen von Paris umsäumen. Der alte Bouquinist, der im Schatten des Louvre oder der Académie antiquarische Bücher, Flugschriften, vergilbte Stiche feilbietet, ist eine historische Figur. Es wäre ja möglich, diesen Volksbuchhandel auf breitester Basis und unter freiem Himmel auch in Wien einzuführen — Platz genug bietet die Kaianlage. Die Wiener Antiquare wären dankbar, wenn sie ihre in Kellern und Magazinen vergrabenen Schätze an das Tageslicht bringen könnten; die Bücherfreunde würden gern die Gelegenheit ergreifen, die Bücher zu mustern, hier einen seltenen Folianten, dort eine moderne Broschüre in die Hand zu nehmen und darin zu blättern. So mancher, der nicht Zeit und Gelegenheit hat, um die Kataloge der Antiquare durchzugehen, fände hier so manches, das ihn interessierte, und das er bequem erreichen könnte. Der Pariser Bouquinist hat internationale Ware. Gewiß würden derartige Büchermärkte in Wien ebenfalls internationale Ware bieten und sowohl dem Einheimischen wie auch dem Fremden angenehme Stunden bereiten. Der Pariser als treuer Frequentant dieser öffentlichen Schaustellungen von Büchern und Bildern ist von Dichtern und Malern oft gezeichnet worden; sollte es nicht möglich sein, diese ständige und liebenswürdige Figur der französischen Hauptstadt ins Wienerische zu übersetzen? (N. F. P.)

Abgesehen davon, daß die obenerwähnte Lände viel zu wenig zentral gelegen ist, um solchen Zwecken zu dienen, beruht dieser an sich hübsche Vorschlag auf zwei irrigen Voraussetzungen: auf einer Überschätzung der bibliophilen Neigungen des Wiener Publikums und auf der falschen Annahme, daß traditionelle, noch dazu so bizarre Einrichtungen der Fremde sich ohne weiters auf heimischen Boden verpflanzen lassen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

X. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Hof- und Staatshandbücher. Von Dr. O. Freiherrn v. Mitis 151
Österreichische Bibliographie. Von Dr. Z. V. Tobolka 155
Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels. Von C—ll 157
Literarische Besprechungen 160
Vereins-Nachrichten 163
Personal-Nachrichten 173
Vermischte Nachrichten 176

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 8 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **November—Dezember 1906.** Nr. 4.

Hof- und Staatshandbücher.

Als hervorragender Quelle der Verwaltungsgeschichte und als unerlässlichem Hilfsmittel für die Kritik neuzeitlicher Urkunden wendet sich den Hof- und Staatshandbüchern immer regeres Interesse zu. In Österreich lenken neuestens die Payer v. Thurn'schen Übersichtstafeln und die Geschichte der österr. Zentralverwaltung von Fellner-Kretschmayr (I. Bd. 2. Th., Wien 1907) die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet. Obgleich wir über unseren Gegenstand eine frühe und gelungene Monographie besitzen, welche den Gesandtschaftssekretär Schwarzkopf zum Verfasser hat und 1792 in Berlin erschien [1]), und obwohl hier bereits der vielseitige und nicht zuletzt der historische Nutzen dieses Materiales vorzüglich dargestellt wurde, ist für unser Thema doch nicht die Aufmerksamkeit aufgebracht worden, welche es verdienen würde. Den Bibliographen mußte schon die Frage reizen, wie sich der Inhalt der Schematismen allmählich aus verschiedenen Gruppen her zu der Zusammensetzung verdichtete, welche uns an diesen Handbüchern vom 18. Jh. ab geläufig ist: erkennen wir in dem kalendarischen Teil die Verwandtschaft mit dem im Buchmarkt von frühester Zeit her verbreiteten Almanachen, so erscheinen als Vorläufer der eigentlichen Personallisten zwei verschiedenartige Zusammenstellungen, die weit zurückreichenden Hofstaatsverzeichnisse und Reichstagsbücher. Wie manch andere Erscheinungen des österreichischen Hofwesens und der Verwaltung gehen scheinbar auch die Hofstaatsverzeichnisse auf burgundischen Einfluß zurück und setzen daher mit dem 15. Jh. ein; das Wiener Staatsarchiv verwahrt von da ab handschriftlich eine fast ununterbrochene Folge dieser Auf-

[1]) Über Staats- und Adress-Calender. Ein Beytrag zur Staatenkunde. Vom kön. grossbrit. churbraunschweig. Canzley- und Gesandtschafts-Secretär Schwarzkopf. Berlin, 1792. Bei Heinrich August Rottmann. — Die Kenntnis dieses, wie es scheint, seltenen Buches verdanke ich mit manchem anderen Hinweis der unerschöpflichen Sachkenntnis A. Goldmanns.

Digitized by Google

zeichnungen.[2]) Kann in gewissem Sinne vielleicht schon der ins Jahr 1422 fallende „Spruch vom römischen Reich“[3]) als Vorläufer der Reichstagsliteratur gelten, so sei wenigstens für 1495 und 1505 auf die von „Jorg Brandenburg ernhalt, kuryerer dys registers“ herrührende Beschreibung des Reichstags zu Köln hingewiesen[4]). Der Höhepunkt ist hier schon frühzeitig von einem in der Reichstagsliteratur und unter den Geschichtsquellen der Reichsverwaltung einzig dastehenden Werk erreicht worden, dem bekannten dreiteiligem Handbuche des Nikolaus Mameranus aus dem Jahre 1550:

„Catalogus familiae totius aulae caesareae per expeditionem adversus inobedientes usque Augustam Rheticam omniumque principum, comitum . . , ibidem in comitiis anno 1547 et 1548 praesentium. Coloniae apud Henricum Mamoranum.“ 1550; dazu der „Catalogus omnium generalium, tribunorum, ducum primorumque totius exercitus Caroli V imp. aug. et Ferdinandi regis Rom.“ mit dem Anhang „Catalogus expeditionis rebellium principum . . .“ In dieser Zusammensetzung bietet das seltene Handbuch unser ältestes Beispiel eines systematischen Amts- und Heeresschematismus, eine überaus wertvolle Quelle zur Geschichte Karl V. und Ferdinand I.[5]) Einen selbständigen Wert besitzt selbstverständlich auch die 1566 in deutscher Sprache erschienene Neuauflage des Handbuches:

„„Kurtze und eigendliche Verzeychnus der Römischen kay. May. und ihrer May. Gemahels Hofstats und aller anwesenden Churfürsten . . . und der abwesenden Räthe, Bottschaffter und Gesandten. Auch auslendischer Legaten und Oratorn, so auff dem Reichstag zu Augspurg im Jar 1566 daselbst erschienen sind. . . . Durch Nicolaum Mameranum von Lützenburg P. L. verfast und in Druck verschafft. Getruckt zu Augspurg durch Mattheum Franken — Der anhängig Thail des Catalogi von Röm. kay. May. unnd dann aller Fürsten unnd Herren des Reichs, so auff dem Reichstag zu

---

[2]) Im Hofarchiv, in den „Maximiliana“ und in den Hss. (suppl. 56 u. 57). Auf der Wiener Hofbibliothek beachte man die Codices 14458 (1567), 13621 (1574), 14676, 14725 (1654), 14071 (1675), 12388 (1678), 14443 u. 14209 (Ende des 17. Jh.) Wiener Univ.-Archiv: Ordnung u. Hofstaat Maxim. II., unterz. 1. Jänner 1569. Grazer Landesarchiv Cod. 313, 322, 805, 1260. Grazer Universitäts-Bibl. Hs. 33/42 (1675). Dresdener Hauptstaatsarchiv Locat 9935 (1487). — Vgl. de Reiffenberg, L'état de l'hôtel de Philippe le Bel á Bruxelles (1496). Compte rendu de l'Academie royale de Bruxelles.

[3]) ed. E. Henrici in Zeitschr. f. deutsches Altt. 25 (1881) 71—77.

[4]) H. Chr. Senckenberg, Sammlung von Schriften. I. 94—212.

[5]) Darüber: Stuttgarter Morgenblatt 1839, Nr. 158 und Firnhaber im Archiv f. österr. Gesch. 26, 1—28. — Über die interessante Persönlichkeit des Autors und über dessen Werke handelt eingehend G. Voigt, „Die Geschichtsschreibung über den schmalkald. Krieg (Leipzig, 1874) S. 629—648.

Digitized by Google

Augspurg gewesen, Rhät und Hofgesind. Mit Zusatz des Rennspils, so den 12. Maii auff dem Weinmarkt vor Kay. May. Palast gehalten, unnd Beschluss des Reichstags. Getruckt zu Dilingen durch Seboldum Mayer. Anno domini 1566. (Am Schluss:) Versamlet und in Truck verschafft durch Mameranum von Luczenburg poetam laureatum."[6])

Ein humorvolles Seitenstück in beiden Handbüchern haben wir übrigens vor kurzem kennen gelernt: „Künig Ferdinand Hofgesinds Reim sive carmen satyricum in aulam Ferdinandi I." (Hs. 7292 der Wiener Hofbibliothek).[7]) Aus den späteren Reichstagsbüchern sei besonders hervorgehoben: Peter Fleischman zu Franckendorff, röm. kay. May. (böhm.) Ehrnholdt, Description des allerdurchlauchtigsten ... Rudolfen des anderen erwölten römischen Kaisers ... erstgehaltenem Reichstag. Augsburg, Michael Manger, 1582.[8]) Eine Neuauflage hievon erschien 1594 am Regensburger Reichstage[9]). Von gleicher Wichtigkeit und Seltenheit wie die Handbücher des Mameranus ist der 1637 in zierlichem Taschenformate erschienene „Status particularis regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II". Jede Seite dieses für den politischen Dienst zusammengestellten Handbüchleins bietet dem Historiker wertvolles Material, die ganze Publikation einen frischen Einblick in den Staatsdienst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges[10]). Die Ausgabe ist überdies ohne Zweifel auf Grund amtlicher Daten erfolgt.[11]) Wer Gelegenheit hatte, Mameranus und den Status particularis für verwaltungsgeschichtliche und biographische Zwecke heranzuziehen, hat gewiß bedauert, daß die große Seltenheit beider Drucke eine allseitige Verwertung ihres Inhaltes verwehrt,

[6]) Auch diese Ausgabe ist außerordentlich selten; ich benützte ein Exemplar in A. Goldmanns Bibliothek. — Ob die von Mameranus 1566 im Vorwort angekündigte weitere Ausgabe — sie hätte lateinisch zu Andtdorf erscheinen sollen — wirklich aus der Presse kam, ist mir nicht bekannt.

[7]) R. Arnold in dieser Zeitschrift IX (1905) 1. Heft.

[8]) Ein außerordentlich wertvolles Exemplar hievon besitzt A. Goldmann, es enthält nicht nur über viele Beamte handschriftlich beigesetzte Notizen, sondern auch als Anhang ein vollständiges, handschriftliches Titulaturbuch.

[9]) Peter Fleischmann von Puntzelwitz, Kurze und eigentliche Beschreibung des zu Regensburg in diesem 94. Jahr gehaltenen Reichstags. — Das Druckprivileg hiezu datiert vom 7. Juni 1594 (Wiener Staatsarchiv. Reichshofrat, Impressoria).

[10]) Darüber De Lucca in der „Wiener Realzeitung" 1785, Nr. 17 und 18, und „Der Wanderer" 1821 NN. 94 ff. — Ein Auszug nunmehr bei Fellner-Kretschmayr I 2 S. 216—228.

[11]) Sehr bezeichnend ist es beispielweise, daß das Reichsfürstenstandsdiplom für Robert Dudley, den Sohn des berühmten Leicester, vom 9. März 1620, das als verschollen gilt (vgl. Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 23 S. 280), im Status vollinhaltlich — offenbar nach den Akten des Reichshofrates — abgedruckt ist.

Digitized by Google

zeichnungen.[2]) Kann in gewissem Sinne ... it unterr
fallende „Spruch vom römischen R... ...gen.
literatur gelten, so sei wenigstens ... ...ibli
Brandenburg ernhalt, kuryerer d...
Reichstags zu Köln hingewiese...
von einem in der Reichstag...
Reichsverwaltung einzig d...
dreiteiligem Handbuche

...amenzi...
...otiz zur V...
...schienener „Kaiser...
einem Zitat kenne, bere...
...ieselbe mit dem auf der Hofbiblio...
„Catalogus fami'...
inobedientes usque ...
ibidem in comiti...
ricum Mamorar...
tribunorum, ...02, ihr folgt Jahrgang 1704 in der Famili...
Ferdinandi ...ek (F), dann die Jahre 1706—8 und 1709—10 in
principur ...ande (F). 1711 ist wiederum im Archiv des Min. d. Innern zu
unser ...anden. Nun springt die Folge auf 1719 über (F; Staatsarchiv und Archiv
eine ...des k. k. Finanzmin.), um sich mit 1721 (H; F), 1723 (H), 1724 (H),
Ei... 1725 (F), 1726 (H; Min. d. Inn.), 1729 (H), 1730 (Univ.-Bibl. Wien,
Hofkammerarchiv, Min. d. Inn.), 1731 (H; F; Finanzmin.), 1732 (H;
Univ.-Bibl.), 1733 (H) fortzusetzen. Dann werden die Exemplare häufiger:
1734—1741 geschlossen im Min. d. Innern; hier finden sich nun auch
alle späteren Jahrgänge mit Ausnahme von 1744 (nur nied.-österr. Landes-
Bibl.) und der Jahre 1742, 1743, 1745, 1749, 1751, 1753, 1755, 1757,
1759, 1761, 1762, 1764, 1766, 1768, 1771 und 1777, die augen-
scheinlich überhaupt nicht ausgegeben wurden. 1780 begegnet nur an der
Univbibl., während wieder 1782, 1783, 1786, 1790 und 1792[13]) gänzlich
fehlen. 1809 und 1810 in der n.-ö. Landesbibl., ebenso 1815. Die
große Lücke 1849—1855 wird teilweise durch das von Friedrich Manz
herausgegebene „Allgemeine Beamten-Adreß-Buch“ (I. Jahrg. 1853—54)
ausgefüllt. Endlich sind noch die Jahre 1861—1865, 1867 und 1875
ausgefallen. Erwähnt sei schließlich, das die Handbücher mit den Jahren
1775 und 1793 in neuer Ausstattung erschienen und daß der Jahrgang
1811 auch in französischer Sprache ausgegeben wurde (F).

---

[12]) Wie beispielsweise für Sachsen: Th. Distel, Reihe der sächs. Hof- und Staatskalender im Neuen Archiv f. sächs. Gesch. 10, 158 f. Für Preußen: Georg Conrad, Verzeichnis der bisher erschienenen Handbücher über den kön. preuß. Hof und Staat u. kön. preuß. Staatskalender (1794—1906) Berlin. 1906. (Aus: Der deutsche Herold 1906 Nr. 4.)

[13]) Einen teilweisen Ersatz für diesen Jahrgang zitiert Schwarzkopf S. 139 „Kaiserl. kön. Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr 1792“.

Digitized by Google

Ang ... e Bibliographie, sondern auch die
... m ... en Übersicht der sämtlichen Druck-
Sprache herausgegeben, und noch
... egelmäßiges Erscheinen rechnen
betreffenden Nation ein ge-
findet, und ob diesem die
... te
... e der
... s [14]) in ein... ... uch wohltuend auf die
stehen auch für ... bliotheken einwirken,
... nige Beispiele zur Verfu... ... htigkeit — leider
... sie verdienten.
... D.
... emplare gewiß
... ung geführt
staatliche
wüßten,
... eich-
... den

Österreichische Bibliographie.

Österreich gehört nicht in die Reihe jener Staaten, die ... dürfen, daß es um ihre bibliographischen Bedürfnisse wohl bestellt ... Weder Österreich als Ganzes besitzt seine offizielle allgemeine Bibliographie oder offizielle Fachbibliographien, noch verfügen die einzelnen Nationalitäten — mit Ausnahme der Tschechen — über derartige nationale Bibliographien. Und dennoch steht es außer Zweifel, daß sowohl Österreich als Staatsganzes, wie auch die einzelnen nationalen Glieder zum mindesten solch einer allgemeinen Bibliographie bedürfen, einer Übersicht ihrer wissenschaftlichen Produktion, ihrer Tätigkeit auf literarischem Felde für sich und für die Freunde.

Ist es nun schwer, diese wahrhaft fühlbare Lücke so bald als möglich auszufüllen? Gewiß nicht.

Wir dürfen allerdings die Beseitigung dieses Übelstandes nicht bei denen suchen, die ihn für immer nicht aufheben können. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Buchhändler und Verleger Österreich und seinen Völkern eine wissenschaftlich genaue Bibliographie geben werden, und wir dürfen nicht voraussetzen, daß die einzelnen Nationalitäten Österreichs finanziell in der Lage sind, aus freiem Willen, ohne Zwang irgend ein bibliographisches

[14]) Přehled saučasný neywyššjch důstognjků a auřednjků zemských i dworkých we králowstwj českém . . . Fr. Palacký. (Synchronistische Übersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hofbeamten in Böhmen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.) Prag 1832.

[15]) Almanach de la Cour de Bruxelles sous les dominations autrichienne et francaise, la monarchie des Pays-Bas et le gouvernement belge de 1725 à 1840. Bruxelles, E. Guyot. — Den danske civile Centraladministrations embedsetat 1660—1848. Kopenhagen 1889. Suppl. 1899. — G. N. Kringelbach, den civile Centraladministration 1848—1893. Udgivet of Rigsarkivet. Kopenhagen 1894.

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

und wird mir gewiß zustimmen, wenn ich es hiermit unternehme, eine kommentierte Neuausgabe beider Quellenwerke anzuregen. Zugleich will ich endlich die Aufmerksamkeit der österreichischen Bibliothekare auf die Serie der offiziellen Hof- und Staatshandbücher lenken und zeigen, wie wünschenswert es wäre, einen vollständigen Überblick über den Standort derselben zu gewinnen.[12]) Staatsarchivar von Györy, der sich vor Jahren mit der Aufgabe beschäftigt hat, die in Wien zugänglichen Hof- und Staatsschematismen, darunter viele Unica, zusammenzustellen, hat die große Güte, mir seine Aufzeichnungen für diese Notiz zur Verfügung zu stellen. Wenn nicht etwa ein 1700 in Wien erschienener „Kaiserlicher Hof- und Ehrenkalender", den ich nur nach einem Zitat kenne, bereits der Serie zugezählt werden muß, beginnt dieselbe mit dem auf der Hofbibliothek (H) befindlichen Jahrgang 1702, ihr folgt Jahrgang 1704 in der Familienfideikommis-Bibliothek (F), dann die Jahre 1706—8 und 1709—10 in je einem Bande (F). 1711 ist wiederum im Archiv des Min. d. Innern zu finden. Nun springt die Folge auf 1719 über (F; Staatsarchiv und Archiv des k. k. Finanzmin.), um sich mit 1721 (H; F), 1723 (H), 1724 (H), 1725 (F), 1726 (H; Min. d. Inn.), 1729 (H), 1730 (Univ.-Bibl. Wien, Hofkammerarchiv, Min. d. Inn.), 1731 (H; F; Finanzmin.), 1732 (H; Univ.-Bibl.), 1733 (H) fortzusetzen. Dann werden die Exemplare häufiger: 1734—1741 geschlossen im Min. d. Innern; hier finden sich nun auch alle späteren Jahrgänge mit Ausnahme von 1744 (nur nied.-österr. Landes-Bibl.) und der Jahre 1742, 1743, 1745, 1749, 1751, 1753, 1755, 1757, 1759, 1761, 1762, 1764, 1766, 1768, 1771 und 1777, die augenscheinlich überhaupt nicht ausgegeben wurden. 1780 begegnet nur an der Univbibl., während wieder 1782, 1783, 1786, 1790 und 1792[13]) gänzlich fehlen. 1809 und 1810 in der n.-ö. Landesbibl., ebenso 1815. Die große Lücke 1849—1855 wird teilweise durch das von Friedrich Manz herausgegebene „Allgemeine Beamten-Adreß-Buch" (I. Jahrg. 1853—54) ausgefüllt. Endlich sind noch die Jahre 1861—1865, 1867 und 1875 ausgefallen. Erwähnt sei schließlich, das die Handbücher mit den Jahren 1775 und 1793 in neuer Ausstattung erschienen und daß der Jahrgang 1811 auch in französischer Sprache ausgegeben wurde (F).

---

[12]) Wie beispielsweise für Sachsen: Th. Distel, Reihe der sächs. Hof- und Staatskalender im Neuen Archiv f. sächs. Gesch. 10, 158 f. Für Preußen: Georg Conrad, Verzeichnis der bisher erschienenen Handbücher über den kön. preuß. Hof und Staat u. kön. preuß. Staatskalender (1794—1906) Berlin. 1906. (Aus: Der deutsche Herold 1906 Nr. 4.)

[13]) Einen teilweisen Ersatz für diesen Jahrgang zitiert Schwarzkopf S. 139 „Kaiserl. kön. Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr 1792".

Digitized by Google

Die wenigen Angaben, welche Fellner-Kretschmayr, S. 287, über diese gedruckten Schematismen bieten, erheben keineswegs den Anspruch, für genügend gehalten zu werden. Überhaupt konnte diese wertvolle Quellenpublikation in der Abteilung der Hofstaatsverzeichnisse leider nicht allzu glücklich geraten. Ganz abgesehen davon, daß wichtige Drucke und Handschriften übersehen und die Beamtennamen bisweilen falsch gelesen wurden, könnte auch die Methode der Edition in Frage kommen. So wie die Tabellen Payer v. Thurns [14]) in einer Arbeit Palackýs einen ausgezeichneten Vorläufer hatten, so stehen auch für systematische Zusammenfassungen von Beamtenlisten einige Beispiele zur Verfügung. [15])

Dr. Oskar Freih. v. Mitis.

Österreichische Bibliographie.

Österreich gehört nicht in die Reihe jener Staaten, die sich rühmen dürfen, daß es um ihre bibliographischen Bedürfnisse wohl bestellt sei. Weder Österreich als Ganzes besitzt seine offizielle allgemeine Bibliographie oder offizielle Fachbibliographien, noch verfügen die einzelnen Nationalitäten — mit Ausnahme der Tschechen — über derartige nationale Bibliographien. Und dennoch steht es außer Zweifel, daß sowohl Österreich als Staatsganzes, wie auch die einzelnen nationalen Glieder zum mindesten solch einer allgemeinen Bibliographie bedürfen, einer Übersicht ihrer wissenschaftlichen Produktion, ihrer Tätigkeit auf literarischem Felde für sich und für die Freunde.

Ist es nun schwer, diese wahrhaft fühlbare Lücke so bald als möglich auszufüllen? Gewiß nicht.

Wir dürfen allerdings die Beseitigung dieses Übelstandes nicht bei denen suchen, die ihn für immer nicht aufheben können. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Buchhändler und Verleger Österreich und seinen Völkern eine wissenschaftlich genaue Bibliographie geben werden, und wir dürfen nicht voraussetzen, daß die einzelnen Nationalitäten Österreichs finanziell in der Lage sind, aus freiem Willen, ohne Zwang irgend ein bibliographisches

[14]) Přehled saučasný neywyššjch důstognjků a auřednjků zemských i dworkých we králowstwj českém . . . Fr. Palacký. (Synchronistische Übersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hofbeamten in Böhmen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.) Prag 1832.

[15]) Almanach de la Cour de Bruxelles sous les dominations autrichienne et francaise, la monarchie des Pays-Bas et le gouvernement belge de 1725 à 1840. Bruxelles, E. Guyot. — Den danske civile Centraladministrations embedsetat 1660—1848. Kopenhagen 1889. Suppl. 1899. — G. N. Kringelbach, den civile Centraladministration 1848—1893. Udgivet of Rigsarkivet. Kopenhagen 1894.

Digitized by Google

Unternehmen ständig zu erhalten. Buchhändler- und Verlegerbibliographien werden immer aus rein geschäftlichen, buchhändlerischen Interessen hergestellt und nur solange fortgeführt werden, als ihr regelmäßiges Erscheinen die verhältnismäßig geringen Fonds der Buchhändler- und Verlegerorganisation nicht überlastet. Und die wissenschaftlichen Institutionen der einzelnen Volksstämme werden bibliographische Arbeiten nur insolange herausgeben, als ihre kleinen Fonds das aushalten und sie bibliographisch geschulte Arbeiter zur Verfügung haben, denen die Möglichkeit geboten ist, Hilfsquellen zu benützen, die die relativ größte Vollständigkeit einer solchen Bibliographie verbürgen.

Meiner Ansicht nach läßt sich eine allgemein ständig und regelmäßig erscheinende, wie auch wissenschaftlich entsprechende Bibliographie der gesamten literarischen Produktion Österreichs von den oben angeführten zentralen und nationalen buchhändlerischen und wissenschaftlichen Organisationen nicht erwarten.

Wer also kann uns die österreichische Bibliographie geben, die wir benötigen? Diese Frage zu beantworten ist die Aufgabe der folgenden Zeilen.

Das russische Zensuramt gibt seit dem Jahre 1904 unter dem Titel:

„Spisok knig vyšedšich v Rossij"

regelmäßig erscheinende Verzeichnisse aller ihm vorgelegten Druckschriften heraus. Es sind dies mit aller Gründlichkeit geführte Verzeichnisse, und wenn sie auch nicht in allen den Anforderungen einer modernen Bibliographie entsprechen, so können sie dennoch als eine offizielle Bibliographie der literarischen Gesamtproduktion Rußlands angesehen werden. Dieses russische Unternehmen legt uns den Gedanken nahe, daß auch bei uns aus Staatsmitteln eine regelmäßig erscheinende offizielle Bibliographie hergestellt werden könnte, die die gesamte geistige Produktion ganz Österreichs zu umfassen hätte.

Dieser Gedanke ist leicht zu verwirklichen.

Um eine offizielle österreichische Bibliographie ins Leben zu rufen, und zwar relativ möglichst vollständig und bibliographisch genauer als die russische, würde eine Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht an alle staatlichen Bibliotheken mit dem Rechte der Pflichtexemplare genügen, nach welchen diese Bibliotheken ex offo regelmäßige Verzeichnisse aller ihnen zugegangenen Pflichtexemplare im Druck herauszugeben hätten, in einer bestimmten Form, über die sich im Falle der prinzipiellen Annahme meines Antrages die Bibliotheken einigen möchten. Mit dem Augenblicke, in dem das Ministerium eine solche Verordnung erließe, hätte nicht nur

Digitized by Google

Österreich als Ganzes seine offizielle Bibliographie, sondern auch die einzelnen Nationen unseres Staates hätten Übersicht der sämtlichen Druckwerke, seien sie nun in dieser oder jener Sprache herausgegeben, und noch dazu Bibliographien, die auf ein dauerndes regelmäßiges Erscheinen rechnen könnten, unabhängig davon, ob sich in der betreffenden Nation ein geschulter Facharbeiter zu dieser Arbeit bereit findet, und ob diesem die nötigen Hilfsquellen zur Verfügung stehen.

Die Durchführung meines Vorschlages würde auch wohltuend auf die Agende der Pflichtexemplare an den staatlichen Bibliotheken einwirken, der, wie es scheint — man verzeihe mir meine Aufrichtigkeit — leider nicht überall die Zeit und der Fleiß zugewandt wird, die sie verdienten. Unter öffentlicher Kontrolle würde die Agende der Pflichtexemplare gewiß mit aller Genauigkeit und im vollen Bewußtsein der Verantwortung geführt werden. Diejenigen aber, die verpflichtet sind, Druckwerke an staatliche Bibliotheken abzuführen, würden dies bereitwilliger tun, wenn sie wüßten, daß deren Erscheinen öffentlich bekanntgemacht wird, und wenn sie gleichzeitig durch diese offizielle Bekanntgabe die indirekte Bestätiguug über den richtigen Einlauf des Pflichtexemplares erhielten.

Mein Vorschlag einer offiziellen österreichischen Bibliographie bedeutet durchaus nicht etwas vollständig Neues. Vom 1. Jänner 1853 bis zum Herbst 1859 besaß Österreich bereits, durch Wurzbachs Verdienst, seine offizielle Bibliographie, freilich in anderer Weise als der von mir beantragten. Ihr Erscheinen wurde unter dem Ministerium Goluchowski eingestellt, als sich das Bedürfnis nach möglichst großen Ersparungen einstellte, da der Staat nach dem Kriege finanziell geschwächt war. Ist es aber nicht heute aus sachlichen, schon unter dem Kabinet Bach von der Regierung anerkannten Gründen nötig und im Hinblick auf die geänderte Finanzlage des Staates auch leicht möglich, dafür zu sorgen, daß durch die Verwirklichung meines Vorschlages Österreich wieder eine offizielle Bibliographie erhalte?

Dr. Z. V. Tobolka.

Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels.

Die Geschichte der Reformation kann man, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun, im allgemeinen eine Geschichte des Buchwesens nennen. Wesentlich aus dem Kampfe um ein Buch, um das Buch entstanden, bedeutet das Fortschreiten der Reformation zugleich auch, und in notwendiger Verknüpfung, ein Fortschreiten des Buchwesens. Der Buchdruck, der im 15. Jahrhundert trotz seiner erstaunlich raschen Ausbreitung doch noch starke Gegenbewegungen zu überwinden hatte, wurde erst durch Reformation

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

und Humanismus in seinem wahren Wesen erkannt und ausgenützt. Förderer und Widersacher, Bekenner und Gegner wußten ihn reichlich und geschickt in ihre Dienste zu stellen. Hatte er in den ersten Jahrzehnten seiner Entwicklung an die Stelle der Handschriften zu treten, so fiel ihm in den folgenden Jahrhunderten eine ungleich wichtigere Rolle zu: Das gesprochene Wort zu ersetzen. Wohin dieses nicht dringen konnte oder durfte, wußten sich doch lose Blätter und unscheinbare Bücher tausend Wege und Schleichwege zu bahnen. Vornehmlich in den österreichischen Ländern bietet uns die Geschichte der Reformation ein fesselndes Zusammenspiel von Glaubenssachen und privaten oder heimlichen Buchdruckereien. Die Geschichte der niederösterreichischen Kirchenagende ist eine dramatisch bewegte Buchdruckergeschichte. Ähnlich verhält es sich mit den Reformationsbestrebungen der Slovenen und den protestantischen Sekten in den Sudetenländern. Der Parallelismus zwischen Reformation und Buchwesen dauerte aber auch noch an, als der Protestantismus schon längst seine Rolle in Österreich ausgespielt hatte. An der Spitze der seit dem 17. Jahrhundert erfolgreich wirkenden Gegenreformation standen Männer, die viel zu scharfsinnig und gebildet waren, um die weittragende Wirkung des gedruckten Wortes zu unterschätzen. Überall, wo wenigstens äußerlich die Glaubenseinheit wieder hergestellt war, mußten sich die Maßregeln der Kirche in erster Linie gegen alle Versuche richten, diese Einheit zu stören. Auf welche Weise auch in Gegenden, die dauernd allen Einflüssen der Reformation entzogen zu sein schienen, die offene oder verkappte Reformationsliteratur sich Eingang zu verschaffen wußte, dafür legt die Verbreitung der Croendonk'schen Postille in den österreichischen Alpenländern ein beredtes und eines launigen Beigeschmackes nicht entbehrendes Zeugnis ab [1]). Auch der in folgenden abgedruckte Brief ist einer der zahlreichen Belege für die unermüdliche Tätigkeit der evangelischen Agenten in Österreich, deren Hauptsitz Nürnberg gewesen zu sein scheint. Der Schreiber des Briefes war Dominik Franz Kilian, Graf von Lamberg, der am 8. Juli 1680 in Steyr geboren wurde und 1723—1761, seinem Tode, Bischof, später Kardinal-Fürstbischof von Passau war. Der Empfänger des Briefes war Johann Baptist Hinterhölzl, 1734—1750 Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering [2]). Der Brief lautet:

---

[1]) Vgl. Kühne, Beiträge zur Geschichte der Evangelischen in unseren Alpenländern in „Jahrbuch der Ges. f. d. Gesch. d. Prot. in Österreich" XI 133.

[2]) Ich verdanke diese Daten nebst einer ausreichenden Literaturangabe der Liebenswürdigkeit Professors Dr. Schiffmann in Urfahr. — Der Brief war im letzten Autographenkatalog der Firma Gilhofer und Ranschburg in Wien enthalten.

Digitized by Google

Von Gottes Gnaden Wir Joseph Dominicus, der H: Röm: Kirchn Titl: S: Petri in monte aureo Cardinal v. Lamberg et exempter Bischoff, und des Hl: Röm: Reichs Fürst zu Passau.

Unser gnad, und gruess zuvor, würdig: in Gott andächtiger, Lieber, getreuer, Die unter and[ern] ordinariats-obligenheiten i[m] vorig[en] Jahr wid[er]hollt[e]n verord- und mild Vätterl[iche]n ermahnungen, die unsrem Hürtnstab anuertrautt christl: Herde zu Gott, und erkantnuss seiner hl: Lehr ohne spaltung zutreibn, vnd die Spreyer der Ketzerey von dem Waizn ewig[er] wahrheit, volgsam Jenes, was irrig in Christenthumb, od. örgerlich in lebenswandl auss zureithn, seint hoffentl. noch in gut[em] angedenk[en], dessn vngeacht ist mit äusserst[em] missfahl[en] eingelangter nachricht zu vernehm[en] komm[en], d[a]s[s] durch d[ie]s[en] Sellenmörd sich höllische Feind, seines anhangs List, vnd Betrug, sond[er]bahr anitzo durch Kräxntrager, Crammer, Bothn, und and[ere] laue Christ[en] verschid[ene] Kötzerische Büch[er], gesänger, Gebetter, vnd heimbl]ich]e brieff in das Land ob. d. Ennss geschwerzt, verkaufft, gelesn, und mit äusserst[em] Fleiss verborgn, auss d[em] Innhalt das Güfft verdambt[en] Irrthumbs von Jung[en] und alten gesog[en], anbey d[er] Hass geg[en] vnser[e] religion gleichsamb Erbl[ich] eingetruckt werde. Bei welch[em] gnad- vnd gsatzflüchtig Unwesen so wenig uns, als gesambter geistlichkeit, nachdem wie bey öffterer visitirung der Dioeces die Bewantsame . . . . . dissfahls einzuholln ohnermangelt, ein saumbsallichs, od. pflichtvergessnes stillschweig[en] mit fueg nit beygemessen oder zu schuld gelegt werd[en] kan; damit aber gedachte Buech etc. als ein von menschen Feind in Garthn dess Hern gsähtes unkraut zeitl[ich vertilgt, und sambt dem übl[en] Saamen ausgeroth, mithin ged[achte] Kräxntrager, und and[ere] Botschaffter Schleicher dergleich[en] handwerkh gelegt werde, als wend[en] Wir Unss zu des gesambten Cleri trew, fleiss, euffer, pflicht vnd gehorsambe schuldigkeit mit unser g[rö]ssten Zuversicht, derselbe werde zur röttung d[er] geheiligt[en] Kirch Gottes die äusserste[n] Kräffte auffzubiette[n], vnd vast mehrers zuthun, als das vermög[en] war, auff entdeckung angeregter buchtrager, und ihrer wahr, auch mit ansuchung weltl[icher] obrigkeit ein offenes aug zuhabn, hierinfahls keine schwere verantworthung vor Gott, der all[e] geistl[ichen] hürt[en] in ihr[em] theur[en] Geschafft u[nd] Sellsorg durch Paulum zum Hebraeer drohet, mit verhilt[em] gesicht und geschlossen[em] mund nach wahrung Isaiae (vae mihi quia tam) auff sich zuladn, seind die Irrendn, od[er] Verwahrer d[er]gleichen schädlich[er] Büch[er] durch exempl mit lebendig[em] glaub[en], vnd liebreich[er] ermahnung auff d[en] recht[en] weg zu leith[en], letztl[ich]

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

die gesundmachende gnad d[er] Sölle nembl[ich] das Worth Gottes mit aussnehm[endem] eufer vorzutrag[en], ihnen angelegen sein lass[en], zur vollkommener[en] erfühlung dessen geben wir, vnd wünschen vordist vom Gäber alles gueten all[en] erspriessl[ichen] Seeg[en] auch anbey mit gnade wohlbeygethan Verbleibente. Geb[en] in unser[er] Residenz statt Passau den 1. July 1745.

Diesem aus der fürstbischöflichen Kanzlei stammenden Hirtenbrief folgt in vornehmeren Zügen die eigenhändige Unterschrift: „*J: D: Card*[l] *v Lamberg.*“ Der offizielle Charakter des Briefes geht auch daraus hervor, daß der bischöfliche Sekretär Berger und der geistliche Rat und Notar J. E. Kernauer ihn zeichneten. Wie sehr der Kardinal recht hatte, fremden Buchführern auf die Finger zu sehen, zeigten die folgenden Jahrzehnte. Unmittelbar nach der Erlassung des Toleranzpatentes konstituierten sich bereits zwei evangelische Gemeinden, Scharten und Wallern[3]), denen sich im Laufe kurzer Zeit sieben weitere Landgemeinden anschlossen.

C—ll.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Reproduktionen von Handschriften. Je wichtiger Reproduktionen von Handschriften für sprach- und kunstwissenschaftliche Studien sind und je zahlreicher sie — bisweilen unter dem Eindrucke des Turiner Bibliotheksbrandes — erscheinen, um so dankbarer müssen die Bibliotheken sein, wenn bei Besprechung der verschiedenen Arten der Reproduktionen auch der Kostenpunkt entsprechend berücksichtigt wird, wie es bei K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. XVII (1906) 601—659 der Fall ist. Er betont, daß Reduktion auf die Hälfte, die bei sehr vielen Handschriften ohne Nachteil möglich ist, die Kosten etwa auf ein Zehntel herabsetzt. Das ist umso wichtiger, als allein die Fortsetzungen der Codices Graeci et Latini photographice depicti duce S. de Vries (10 Bände erschienen; 2 — Wiener Livius, Lucretii codex oblongus — angekündigt) und der Codices e Vaticanis selecti (bisher 7 Bände), der von Chroust (Monumenta palaeographica) und von der New Palaeographical Society herausgegebenen Tafelwerke erhebliche Anforderungen an die Kaufkraft der Bibiotheken stellen. Eine Collezione paleografica Bobbiesse ist angekündigt, Codices Belgici selecti haben (nach Le Bibliographe Moderne IX 405) zu erscheinen begonnen. Dazu kommen noch Reproduktionen einzelner Handschriften, von denen ich die Florentiner Pandekten, die Ilias Ambrosiana, das Breviarium Grimani, das Missale Roselli nenne. Vor unnötiger Verteuerung durch die Ausstattung wurde schon im Zentralbl. f. Bibliothekw. XXI 282, gewarnt.

In einem Nachtrage, S. 727, spricht Krumbacher von einer Sammlung billiger Faksimile in verkleinertem Format, die von der Pariser Bibliothek bei E. Leroux mit Einleitungen von Omont herausgegeben werde. Das 1. Bändchen, eine Sammlung von Proben aus verschiedenen Handschriften (genaue Titelangabe

---

[3]) Vgl. Rinke im Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot in. Österreich X. 82.

Digitized by Google

im Jahresber. f. Altertumswiss., CXXVII, S. 217, Nr. 6) sei 1901 erschienen, die übrigen 6 im Jahre 1906. Daß es sich um eine Sammlung handle, die abgesehen von dem sogenannten 1. Bändchen, nicht bei Leroux, sondern bei Berthoud erschienen ist, kann man aus der Vorrede zur 'Histoire des Francs de Grègoire de Tours. Reproduction reduite de manuscrit en oncéale latin 17654 de la Bibliothèque Nationale' entnehmen, wo S. 3 auf die 'Anthologie des poetes latins dite de Saumaise' (Par. lat. 10318) 'précédément publiée dans la même collection' verwiesen wird und aus den Notizen Revue des bibl 1906, 255, Bibliographe IX 455 entnehmen, der Titel weiß nichts davon. Auf den zum Nachschlagen recht erfreulichen Kopftitel: Bibliothèque Nationale. Departement des manuscrits folgt nämlich der Einzeltitel, wie er oben für Gregorius gegeben wurde, ohne Band- und Jahreszahl, was sowohl bei Bibliotheken, welche den Besuchern die freie Benützung gestatten als auch namentlich bei denjenigen, die sie an die Diener verweisen, die Auffindung der einzelnen Bände unnötig erschwert. Der Gesamttitel hätte zu lauten: Reproductions réduites. Dann käme die Bandzahl und der Einzeltitel (Titel des Werkes und Nummer der Handschrift). Für die bereits erschienenen Bändchen (außer den genannten 2 Psaltern 8846 und 10525 und franz. Hss; Album de Villard im Zentralbl. f. Bibliothekswesen XXIII, 12. Heft angekündigt) wäre dem nächsten ein Verzeichnis mit Bandzahlen beizugeben. Auch Monacis mir nicht zugängliche Esempi di scrittura (Jahresber. f. Altertumsw. CVI Nr. 28; Neuausgabe 1906) sollen in reduziertem Maßstabe gehalten sein.

Wilh. Weinberger.

IV. Publikation der österreichischen Ex libris-Gesellschaft. Wien, 1906. gr.-8°. Eine stattliche Anzahl durch ihre Besteller merkwürdiger alter österreichischer Ex libris wird im neuesten Hefte der Vereinspublikation abgebildet und besprochen. Wir finden da eine ganze Reihe Wiener Bischöfe vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte genannt (darunter Migazzi und Milde), ferner J. A. Brassicanus, Erzherzog Johann, Graf Durazzo, Bartenstein, van Swieten, Graf Mollarth. Das künstlerisch interessanteste Blatt ist das im Besitze des Grafen Wilczek befindliche des Abtes Stephan Ferber von Vormbach von 1542, eine aquarellierte Federzeichnung von der Hand des Monogrammisten N. A., der das schöne Wappen des Grafen Nikolaus III. zu Salm und Neuburg von 1531 in der Budapester National-Galerie gezeichnet hatte. (Abb. in J. Meders Handzeichnungen alter Meister, VIII., 944). Ein anderes ebenfalls unsigniertes Exemplar von 1543 ist im Saal 50 des Bayerischen National-Museums in München ausgestellt. Von neueren Ex libris fallen durch ihre Güte die Radierungen G. v. Kempfs (R. v. Schneider) und A. Cossmanns (Deutscher Orden) auf. Der als Austria verkappten Frauensperson, die als Kunsttitel durch drei Jahre die Publikationen der Gesellschaft patronisiert hatte, gekündigt zu haben, muß man dem neuen Redakteur C. Andorfer als Verdienst anrechnen.

Rött.

Michael Holzmann und Hans Bohatta: Deutsches Anonymenlexikon. 1501 bis 1850. Bd. III. L bis R. Weimar 1905, Gesellschaft der Bibliophilen.

So wie die beiden ersten Bände [1]) wurde auch der vorliegende Teil dieses bibliographischen Handbuches von der gesamten Kritik ohne Ausnahme beifällig

[1]) Mitteil. d. Öst. Ver. f. Biblw. VII. 1903, S. 186 bis 187 (Grolig) Besprechungen von Bd. II: Zentralbl. f. Biblw. 1904, S. 189 (Goldmann.) — Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1904, S. 64 bis 66 (Wagner), — Allg. Lit. Bl. 1904, S.

Digitized by Google

aufgenommen[2]). Neue Gesichtspunkte sind in diesen Besprechungen gegenüber den früheren nicht beigebracht worden. Die Referenten haben lediglich wiederholt auf die großen Anforderungen hingewiesen, welche an die Verfasser durch die Aufgabe gestellt waren, das weit verstreute Material zu sammeln, kritisch zu sichten und mit den Quellenbelegen versehen, geordnet in einem einzigen Werke vorzuführen. Durch diese zusammenfassende Arbeit sind nicht nur die an verschiedenen Stellen bisher schwer erreichbaren Ergebnisse von Einzelstudien vereinbart worden, sondern auch so manche längst verschollene Forschungsresultate wieder ans Licht gebracht worden und dadurch zur Geltung gekommen, so daß es nicht mehr nötig ist, einen kostspieligen biographischen Apparat, wie er nur sehr großen Bibliotheken zur Verfügung steht, in mühsamer, zeitraubender Arbeit zu Hilfe nehmen zu müssen.

Die innere Einrichtung ist sowie die äußere Gestalt, welche Drucker und Buchbinder dem Buche gebeben, die gleiche wie früher geblieben, Dinge, die genug oft bei Werken, deren einzelne Teile in längeren Zwischenräumen erscheinen, in einer für den Benützer nichtsweniger denn erwünschten Weise von Band zu Band eine Abänderung erfahren. Nachträge oder Ergänzungen sind bisher von anderer Seite nicht veröffentlicht worden; zweckmäßigerweise haben dagegen die Verfasser das Quellenmaterial, welches ihnen im Laufe der weiteren Arbeit außer dem im ersten Bande verzeichneten erst später zugänglich geworden ist, schon in diesen Band eingefügt, soweit es hierher gehört, so daß der größte Teil der Nachträge nach Abschluß des ganzen Werkes sich wird auf die früher erschienenen Bände beschränken können.

Von Seite der Literaturhistoriker wurde besonders auf das hier vorliegende Material zur Geschichte des Buchtitels hingewiesen, dessen Wandlungen sich in einem solchen Universalkatalog von Druckschriften des mannigfaltigsten Inhaltes unschwer verfolgen lassen. Die künstlerisch ausgestatteten Titelblätter sind lange schon nicht nur Sammelobjekt von Barbaren, die die Bücher ihres Kopfes berauben, sondern auch wissenschaftlicher Darstellung geworden. Eine Geschichte und Psychologie des Buchtitels harrt noch ihres Verfassers — zu der hier reiches Material vorliegt. — Die Zahl der Bibliotheken unter den Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen, als deren Privatdruck das Werk erscheint, gestattet keinen Rückschluß auf die Intensität der Benützung für die Kataloge dieser Sammlungen, ob mehr als die drei Bibliotheken, die dem Referenten bekannt sind, an der Hand des Anonymen-Lexikons ihre Nationalkataloge in dieser Richtung revidieren. Die Kataloge der großen wissenschaftlichen Antiquariate ziehen dagegen das Buch fleißig zu Rate und vermerken ab und zu: „fehlt bei Holzmann und Bohatta“ um damit zu sagen, daß es selbst diesen Spezialforschern nicht gelungen ist, den Verfasser zu ermitteln oder um ein Buch als besonders selten zu verzeichnen.

---

65 (Schnürer). — Lit. Zentr. Bl. 1904, Nr. 3, bis N. fr. Presse Wien, Nr. 14102, 29. Nov. 1903, S. 36. — Wiener Abdpost Nr. 81, 9. April 1904 (v. K. [omorzynski]) — Magyar Könyvszemle XI. 1903, S. 427 bis 27.

[2]) Bespr. v. Bd. III: Zschr. f. d. öst. Gymn. 56. Jhg. 1905. S. 982 bis 83. — Wiener Abendpost Nr. 177. 4. Sept. 1905. — N. fr. Presse. Wien. Nr. 14738, 8. Okt. 1905, S. 39. — Pressburger Zg. Nr. 299, 29. Okt. 1905. — Magyar Könyvszemle XIII. 1905, S. 367 bis 68. — Lit. Zentrbl. 1906, S. 291.

Digitized by Google

Da das Manuskript des gesamten Werkes fertiggestellt vorliegt, ist dessen Abschluß durch einen die Buchstaben S bis Z umfassenden Band und seine Vervollständigung durch die Anonyma der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nur noch eine Frage der Zeit, so daß wir nicht, wie bei so manchen anderen Werken fürchten müssen, daß es nicht werde vollendet werden. Grolig.

Paul Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten. Mit 259 Abb. Berlin, B. Cassirer. 1905. 8°.

Das angezeigte Werk ist auch für Bibliothekare von Wichtigkeit der Kapitel wegen, die sich mit dem graphischen Schmuck von Druckwerken befassen. Dahin gehören die einleitenden Erörterungen über die gewerbegeschichtlichen Grundlagen der alten Illustration, das wechselseitige Verhältnis von Briefmaler, Kartenmaler, Briefdrucker etc., die Übersicht über die Blockbuchdrucke in Deutschland und den Niederlanden, die Darstellung der italienischen Holzschnitt-Illustration des 15. und 16. Jahrhunderts, der man ebenso wie den der deutschen Illustration der Blütezeit eingeräumten Abschnitten anmerkt, daß sich der Verfasser hier auf selbstdurchackertem Gebiete bewegt, und endlich der Abriß der französischen Kupferstich-Illustration des 18. Jahrhunderts. Das Buch ist reich und gut illustriert. Durch Ausnützung der Kornätzung war es möglich geworden, Beispiele auch solcher graphischer Erzeugnisse zu bieten, die sich genießbarer Wiedergabe durch die älteren Techniken der Zinkotypie entzogen hätten. Die vom Verlage gebunden in den Handel gebrachten Exemplare können auch als Muster vornehmer und einfacher Buchausstattung dienen.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 1. Dezember v. J. fand ein gutbesuchter Vereinsabend statt, den der Vorsitzende, Reg.-Rat Haas mit einem warmen Nachrufe an das verstorbene Ausschußmitglied Dr. Weisz eröffnete. Als Gegenstand der Tagesordnung lagen eine Reihe von Anträgen vor, in erster Linie eine Zuschrift mehrerer Bibliothekspraktikanten, die sich mit der ungünstigen materiellen Lage dieser Beamtenkategorie beschäftigt und fortfährt:

In dem von beiden Häusern des Reichsrates angenommenen Gesetzentwurf betreffend die Schaffung höherer Adjuten erscheinen gerade die Bibliothekspraktikanten insofern zurückgesetzt, als sie von der Erlangung der 5. Adjutenstufe per 2500 K, welche ausdrücklich nur auf die Auskultanten beschränkt bleibt, ausgeschlossen sind. Der betreffende Bericht des Justizausschusses (V. Beilagen zu dem stenographischen Protokoll des Abgeordnetenhauses, XVII. Session, 1906, Nr. 2526, Seite 1 ff.) begründet die bevorzugte Ausnahmestellung der Auskultanten damit, daß die Praktikanten der anderen Dienstzweige „schon dermalen nach sechsjähriger Dienstzeit extra statum oder ad personam in die X. Rangklasse befördert werden und daher momentan sogar besser gestellt sind als die Auskultanten, bei welchen erst die Beförderung unmittelbar in die IX. Rangklasse eine Ausgleichung herbeiführt." Nun gibt es auch im k. k. Bibliotheksdienste keine X. Rangklasse; die „Beamtenanwärter" dieses Dienstzweiges müssen aber bei ihrem Eintritte dieselbe Vorbildung und Eignung besitzen wie

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

die Auskultanten; es erscheint also als eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn sie von der Erlangung der 5. Adjutenstufe nach sechsjähriger (!) Praktikantenzeit ausgeschlossen bleiben.

Der Grund dieser Benachteiligung der Bibliothekspraktikanten dürfte darin zu suchen sein, daß ihr Status gegenüber dem der Justizbeamten ein verschwindend kleiner ist und daß bei der Abfassung des Berichtes niemand dieser Beamtenkategorie gedacht hat.

Aber nicht genug daran! Von den Konzeptspraktikanten aller anderen Dienstzweige wurden in letzten Zeit in Würdigung der Teuerungsverhältnisse und der Notlage der niederen Beamtenklassen ein Teil entweder ad personam oder extra statum in die niedrigste Rangklasse der Konzeptsbeamten ernannt, während im Status der Bibliotheksbeamtenschaft bisher nicht ein einziger Praktikant dieser Begünstigung teilhaftig wurde, und dies, trotzdem die Zahl der Praktikanten im Verhältnisse zum Gesamtstatus eine unverhältnismäßig große (nach der Zusammenstellung Dr. Schuberts in den „Mitteilungen" IX. 5. S. 211 ff. $27^2/_3\,\%$!) ist.

Erwägt man schließlich, daß bei der geringen Anzahl der in Betracht kommenden Beamten die Mehrbelastung des Budgets auch bei größter Liberalität eine kaum nennenswerte wäre, so erscheint unser Ansuchen um Schaffung einiger Amanuensisstellen ad personam, respektive um Gleichstellung der Bibliothekspraktikanten mit den Gerichtsauskultanten gewiß gerechtfertigt.

Die gefertigten Praktikanten glauben im Sinne sämtlicher an den k. k. österreichischen Bibliotheken angestellter Kollegen zu sprechen, wenn sie es als eine der dringendsten und würdigsten Aufgaben des Vereines halten, daß dieser sowohl aus Gründen des Rechtes und der Billigkeit, als auch im Interesse der Sache selbst sich in dem angedeuteten Sinne der Praktikanten annehme und sie zweifeln nicht, daß die hohe Regierung sich in diesem Falle der berechtigten und dringenden Bitte des Vereines nicht verschließen wird.

Der zweite Obmann-Stellvertreter, Bibliothekar Simon Laschitzer, führte nun in der Versammlung folgendes aus:

„Da eine Verhandlung über diese Eingabe in der Festversammlung wohl nicht am Platze gewesen wäre, hat der Ausschuß beschlossen, sie in der nächsten ordentlichen Vereinsversammlung zur Diskussion zu stellen und hat ein Subkomitee beauftragt, die Angelegenheit zu beraten und einen entsprechenden Antrag zu unterbreiten.

Der Bericht hierüber wurde mir übertragen, und so habe ich die Ehre, Ihnen heute über diese Eingabe zu referieren.

Ich beginne damit, daß ich Ihnen die gegenwärtige, nichts weniger als rosige Lage der Bibliothekspraktikanten darlege und im Anschlusse daran ein Bild von ihren wahrhaft trostlosen Aussichten für die Zukunft entwerfe.

Das Verhältnis der definitiven Beamten zu den Praktikanten stellt sich gegenwärtig so, daß den 77 definitiven Beamten des Bibliothekstatus der Universitäts- und Studienbibliotheken, der Bibliotheken der technischen Hochschulen (mit Ausschluß der polnischen Bibliotheken), der Hochschule für Bodenkultur und der Wiener Akademie der bildenden Künste 39 Praktikanten (und

Digitized by Google

zwar Wien: U.-B. 14, Tech. 2, Akad. 1; Prag U.-B. 10; Graz U.-B. 5; Innsbruck U.-B. 3; Czernowitz U.-B. 3; Salzburg St.-B. 1) gegenüberstehen. Die Praktikanten bilden also ein Drittel des Gesamtstatus oder auf je zwei Beamte kommt mindestens ein Praktikant. Das ist also ein so ungünstiges Verhältnis, wie es wohl in keinem anderen Beamtenstatus sich wiederholen dürfte. Noch trauriger sieht es aus, wenn man einzelne Bibliotheken in Betracht zieht. Und da sind die Praktikanten an der Prager Universitätsbibliothek jedenfalls am schlechtesten daran, denn da stehen den 11 definitiven Beamten, 10 Praktikanten gegenüber, ein Mißverhältnis, das einzig dasteht. Auch an der Wiener Universitätsbibliothek sieht es nicht viel besser aus: Da kommen auf 19 definitive Beamte 14 Praktikanten. In diesen beiden Bibliotheken erreicht somit die Zahl der Praktikanten schon beinahe jene der definitiven Beamten. Ja selbst die kleineren Universitätsbibliotheken in Graz, Innsbruck und Czernowitz mit 10, 8 und 6 definitiven Beamten haben, die ersteren 5 und die letzteren je 3 Praktikanten aufzuweisen.

Würden diese Zustände fortdauern, so müßte die Hälfte der gegenwärtigen definitiven Beamten in Pension oder mit Tod abgehen, bevor der letzte gegenwärtige Praktikant definitiver Beamter würde. Mit der Hoffnung auf das Inpensiongehen, abgesehen von dem allgemeinen Widerwillen dagegen, sieht es aber, wenn man die Dienstzeit der älteren Herren in Betracht zieht, sehr schlecht aus, denn nur 7 von den definitiven Beamten haben eine Dienstzeit von 30 oder mehr Jahren und nur 14 eine solche von mehr als 25 Dienstjahren. Mit anderen Worten: erst in 15 Jahren würde der im Range 14. Praktikant von den 39 daran kommen, definiter Beamter zu werden, falls alle 14 Beamten mit mehr als 25 Dienstjahren das 40. Dienstjahr erreichen würden.

Und nicht minder trostlos sind die Aussichten für das Avancement der Praktikanten, wenn man das Alter der definitiven Beamten beziehungsweise die Möglichkeit ihres Absterbens infolge des Alters in Betracht zieht. In dieser Beziehung stehen die Verhältnisse so, daß nur 7 von den 77 Beamten ein Alter von 60 oder mehr Jahren, nur 13 ein Alter von 55 oder mehr Jahren und nur 21 ein Alter von 50 oder mehr Jahren haben. Mit anderen Worten: es müßten alle 21, fünfzig oder mehr Jahre alte Beamte absterben, bevor der gegenwärtig im Range 21. Praktikant von den 39 daran käme, zu avancieren. Das sind für die jüngsten Praktikanten gewiß hoffnungslose Zustände. Dazu kommt noch, daß von den gegenwärtigen Praktikanten schon jetzt 2 eine 7jährige, 2 eine 6jährige, 4 eine 5jährige und 7 eine 4jährige Dienstzeit hinter sich haben; in Summe sind es also 15 Praktikanten, die schon jetzt mehr als 4 Jahre im Bibliotheksdienst stehen.

Und trotz dieser traurigen, man kann bei der Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse geradezu sagen, aussichtslosen Aussichten für die Zukunft gibt es noch Kandidaten, die den Mut finden, sich dem Bibliotheksdienste zuzuwenden und die von den vorgesetzten Behörden auch — aufgenommen werden, weil sich diese der Einsicht nicht verschließen können, daß bei dem stetigen Anwachsen der Bibliotheksagenden das Bedürfnis nach Arbeitskräften zweifellos vorhanden ist. Wohin aber soll das führen? Da muß Abhilfe geschaffen werden, soll nicht Unzufriedenheit und Arbeitsverdrossenheit nicht nur unter den Praktikanten, sondern auch unter der jüngeren Beamtenschaft sich mit der Zeit einstellen, und

Digitized by Google

soll nicht der Dienst bei einer längeren Fortdauer dieser Verhältnisse unbedingt Schaden leiden. Aber wie Abhilfe schaffen?

Die in dem Antrag der Praktikanten hervorgehobene Hintansetzung der Bibliothekspraktikanten gegenüber den Auskultanten ist ja entschieden zu mißbilligen. Allein eine Remedur des Gesetzes ist schwer und gewiß nicht in allernächster Zeit durchzuführen. Und damit wäre im allgemeinen auch nicht viel geholfen. Auch die ad personam-Ernennungen bieten große Schwierigkeiten und kämen nur in besonderen Ausnahmsfällen in Betracht. Eine radikale Abhilfe könnte nur die Einführung des Zeitavancements unter gleichzeitiger Einreihung von ungefähr der Hälfte der Praktikanten in den definitiven Beamtenstatus und unter gleichzeitiger Festlegung der Zahl der Praktikanten, über die nicht hinausgegangen werden sollte, so daß Probepraktikanten nur in dem Verhältnisse aufgenommen werden, als Praktikanten zu Beamten vorrücken, bringen. Bevor dies aber durchgeführt würde, wenn es überhaupt erreichbar sein sollte, wäre die Schaffung provisorischer Amanuensisstellen, analog denen der Lehrpersonen an den Mittelschulen, anzustreben, so daß die ältesten Praktikanten, etwa die mit fünf und mehr Dienstjahren, zu provisorischen Amanuensen zu ernennen wären.

Der Ausschuß stellt daher an die Versammlung folgenden Antrag: „Die Versammlung ermächtigt den Vereinsausschuß, an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Eingabe mit der Bitte zu richten, daß es bis zur definitiven Regelung der Bibliotheksbeamtenfrage durch Einführung des Zeitavancements wenigstens jene Bibliothekspraktikanten, welche eine fünf- oder mehrjährige zufriedenstellende Dienstzeit hinter sich haben, zu provisorischen Amanuensen befördern möge.

Der Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte ein von Dr. Anton Schubert am 25. Mai v. J. gestellter Antrag, der folgenden Wortlaut hatte:

Der Gefertigte erlaubt sich hiermit an einen Hochverehrlichen Ausschuß mit dem Ersuchen heranzutreten, derselbe wolle geneigtest die Tunlichkeit der Einberufung eines Besprechungsabends beziehungsweise einer außerordentlichen Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung erwägen:

1. Die gegenwärtige Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes.

2. Beleuchtung der Notwendigkeit, auch für die Bibliotheksbeamtenschaft Posten V. und IV. Rangklasse zu systemisieren.

3. Die Zweckmäßigkeit der Schaffung eines besonderen Bibliotheksdepartements mit strenger Fachmannsbesetzung bei den Statthaltereien und bei dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

4. Die Geltung der Volontärjahre alten Stiles.

5. Die Bibliotheksbeamtenschaft und die Zeitavancementsfrage.

Über diesen Antrag erstattete der zweite Schriftführer Dr. Othmar Doublier das folgende Referat:

Herr Dr. Anton Schubert hat in einer Zuschrift vom 25. Mai 1906 beim Ausschusse angeregt, die Einberufung einer Vereinsversammlung mit nachstehender Tagesordnung zu erwägen. (Folgt der Wortlaut.)

Sie sehen, meine Herren, daß Herr Dr. Schubert in seinen Anregungen eine ganze Reihe für den Stand der Bibliotheksbeamten sowie für das Bibliotheks-

Digitized by Google

wesen überhaupt höchst bedeutsame Fragen berührt hat. Da aber deren Behandlung nicht bloß einen, sondern vielmehr eine ganze Reihe von Vereinsabenden ausfüllen würde, so sehe ich von vorneherein bei den Punkten 2, 3 und 4 von einer ausführlichen Behandlung ab, möchte mich aber dabei gegen den Einwurf verwahren, als ob ich etwa ein prinzipieller Gegner der darin enthaltenen Anregungen wäre. Ich bespreche diese Punkte zuerst und gehe erst nachher zu Punkt 1 und 5, deren ausführliche Behandlung ich mir vorbehalte, über. Was zunächst Punkt 2, die Systemisierung von Stellen der V. und IV. Rangklasse betrifft, so bin ich überhaupt gegen jede starre Stellensystemisierung in diesem Berufe, ich werde dies später eingehend dartun. Die Systemisierung einer Stelle der IV. Rangklasse — der Antragsteller denkt sich darunter, wie aus seinem Aufsatze in Nr. 5 des IX. Jahrganges der Vereinsmitteilungen erhellt, die Stelle eines Generalinspektors des Bibliothekswesens — dürfte übrigens kaum erreichbar sein.

Was die Frage der Zweckmäßigkeit der Schaffung eines fachmännisch besetzten Bibliotheksdepartements beim Unterrichtsministerium betrifft, so halte ich es in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht für opportun an diese heikle Frage heranzutreten, da wir, wie ich glaube, unsere Agitationskraft, die jetzt für eine andere wichtige Standesfrage in vollem Umfange in Anspruch genommen werden muß, nicht zersplittern sollen. Bibliotheksdepartements bei den Statthaltereien halte ich dagegen überhaupt für eine undurchführbare Utopie.

Bezüglich Punkt 4, Geltung der Volontärjahre alten Stils, habe ich mich, da ich, dem Staatbeamtenstande nicht angehörend, nur ungenügend informiert war, an maßgebenden Stellen erkundigt und erfahren, daß seitens des Ministeriums eine allgemeine gleichmäßige Behandlung dieser Frage bisher perhorresziert wurde, und sich dasselbe die fallweise Entscheidung vorbehält. Vielleicht wäre es möglich, dieser Frage, sobald genügendes Material vorliegt, seitens des Vereinsausschusses in einem geeigneten Zeitpunkte näherzutreten.

Wir gelangen nun zu Punkt 1, die gegenwärtige Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes, der meines Erachtens nur im Zusammenhange mit Punkt 5 die Bibliotheksbeamtenschaft und die Zeitavancementsfrage zu behandeln ist.

Es sei mir gestattet, an die Spitze meiner Ausführungen die Äußerungen zweier auf finanzpolitischem und juristischem Gebiete anerkannter Autoritäten zu stellen, eines Preußen und eines Österreichers.

Finanzminister Miquel äußerte sich hierüber im preußischen Abgeordnetenhause am 12. Jänner 1891 anläßlich der Einführung des jetzt in Preußen gesetzlich bestehenden Dienstaltersstufensystems folgendermaßen:

„Bisher (beim Stellenetat, Rangklassensystem) avancierten die Beamten in bestimmten Beamtengemeinschaften, wo der Gehalt nach Minimal-, Maximal- und Mittelsätzen normiert war. Das Aufrücken in die Gehaltsklassen hing wesentlich ab von Vakanzen durch Tod, Pensionierung oder Versetzung. Wenn man an Stelle dieses Systems das System des Aufrückens nach ersten Altersstufen setzt, so ist der tüchtige Beamte, der seine Schuldigkeit tut, sicher, in bestimmten Perioden in seinem Gehaltsatze aufgebessert zu werden. Dadurch kommt der betreffende Beamte in die Lage, seine eigene Zukunft zu berechnen, die vermutlichen Einnahmen und Ausgaben, die ihm in Zukunft erwachsen, mit einander vergleichen und eine viel richtigere und ökonomischere Wirtschaft führen zu

Digitized by Google

können, als wenn er das alles nicht vorhersehen kann und seiner Zukunft mehr oder weniger unsicher ist. Das Gefühl der Sicherheit in der ganzen Lebensstellung, das Gefühl der Beruhigung muß bei diesem Systeme viel größer werden. Aber ich sage noch mehr: Auch das Gefühl der Würde als Beamter muß hiedurch gestärkt werden gegenüber dem bisherigen System."

In einem am 11. März 1896 in der Wiener juristischen Gesellschaft unter dem Titel „Erwerb und Beruf" gehaltenen inhaltsreichen Vortrage hat der jetzige Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. Emil Steinbach an einer Stelle die Zeitavancementsfrage gestreift. Er behandelt die Beförderung im Staatsdienste und kommt auch zu sprechen auf das von der Dauer seiner Dienstleistung in derselben Dienstesklasse abhängige Recht des Beamten auf Erhöhung seiner Dienstbezüge, wie dies beispielsweise bei den sogenannten Triennien oder Quinquennien der Fall ist. Er fährt dann fort:

„Vielleicht liegt hier sogar der Beginn für eine dem Geiste des Institutes meines Erachtens vollkommen entsprechende Fortbildung des Beamtenrechtes in der Richtung, daß jedem Beamten auch ohne Beförderung zu einer höheren Dienstesstellung, zu welcher er vielleicht gar nicht taugt, bei zufriedenstellender Dienstleistung die regelmäßige Erhöhung seiner Dienstesbezüge innerhalb gewisser Grenzen gesichert werde."

In den Kreisen der österreichischen Bibliotheksbeamten wurde die Frage des Zeitavancements, wie ich glaube zum erstenmale, in einem von mir am 25. Februar 1899, im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen gehaltenen, in Nr. 2 des III. Jahrganges der Vereinsmitteilungen abgedruckten Vortrage besprochen. Ich habe darin als Grund für die Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes, das System des außer bei den österreichischen öffentlichen Beamten fast nirgends mehr durchgeführten starren Rangklassenavancements bezeichnet, welches, da es von reinen Zufälligkeiten, wie schweren Erkrankungen und Todesfällen abhängt, nicht bloß unsicher, sondern auch ebendeshalb im höchsten Grade unmoralisch ist. An zahlreichen Beispielen habe ich sodann die Beförderungweise bei außerösterreichischen Bibliotheksbeamten, reichsdeutschen, englischen, französischen und italienischen illustriert. Ich möchte nicht alles wiederholen, was ich angeführt habe, um die schweren Mängel des bei uns geltenden Systems nachzuweisen im Gegensatze zu einem Vorrückungsmodus, wie er bei fast allen außerösterreichischen Beamtenkategorien und bei den österreichischen Mittelschulprofessoren schon lange bestand, und für den in der allerletzten Zeit die Bezeichnung Zeitavancement geprägt worden ist.

Nur eine meiner Ausführungen sei mir gestattet, heute nochmals wörtlich zu zitieren. Ich sagte damals:

„Wohl darf man nicht verkennen, daß die letzten Jahre speziell für die staatlichen Bibliotheksbeamten eine Reihe ganz erheblicher Verbesserungen gebracht haben: Die Gleichstellung mit den übrigen Staatsbeamten und die Teilnahme an der allgemeinen Gehaltsregulierung des Jahres 1898. Die momentanen Vorteile sind augenscheinlich gewiß! Geben Sie sich aber keiner Täuschung hin, meine Herren! In vielleicht nicht allzuferner Zeit wird namentlich an solchen Bibliotheken, bei denen auch an den oberen Stellen vorwiegend jüngere Kräfte wirken, das Avancement auf unabsehbare Zeit gesperrt sein. Und was dann?"

Am Schlusse meines Vortrages hatte ich erklärt, daß es nur die Zukunft lehren könne, ob und wann der Zeitpunkt kommen werde, meine Anregungen

Digitized by Google

zum Gegenstande einer Aktion zu machen. Ich hielt damals den Zweck meiner Ausführungen für erreicht, wenn es mir nur gelungen sei, die Aufmerksamkeit der anwesenden Fachkollegen und vielleicht auch maßgebender Kreise auf diese höchst wichtige Frage zu lenken. Es werden bald 8 Jahre verstrichen sein, seit ich meine Ausführungen in unserem Vereine vorgebracht habe. Mündlich wurde mir von vielen Kollegen ihre Zustimmung mitgeteilt, doch dabei ist es geblieben, Gegenstand einer Aktion von Vereinswegen ist die Erstrebung des Zeitavancements bisher nicht geworden. Ja merkwürdigerweise hat selbst Dr. Schubert, dessen Anregung wir ja die heutige Tagesordnung verdanken, in seinem in 5. Heft des IX. Jahrganges unserer Mitteilungen enthaltenen Aufsatze „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen", die Zeitavancementsfrage nicht einmal gestreift. Seine Ausführungen bewegen sich vielmehr vollkommen im Rahmen des alten Rangklassensystems, das er sogar noch ausgestalten und mit Stellen der V. und IV. Rangklasse krönen möchte und seine oft sehr drastischen Ausfälle richten sich nicht mit einem Worte gegen das System als solches.

Erst in der allerletzten Zeit ist von ganz anderen Beamtenkategorien die Frage des Zeitavancements wieder angeregt worden. Nachdem es wiederholt in amtlichen Gutachten, die aber nicht in die Öffentlichkeit gelangt sind, gestreift worden ist, so zum Beispiel rücksichtlich der Vorrückung der Staateisenbahnbeamten, wurde das Zeitavancement durch eine Denkschrift des Ersten allgemeinen Beamtenvereines vom 14. März 1905 zur Diskussion gestellt und bildete auch auf den letzten Staatsbeamtentagen neben der Einführung einer modernen Dienstpragmatik die Hauptforderung der zum Beschlusse erhobenen Resolutionen. Im Jahre 1906 erschien die höchstverdienstliche Schrift Dr. Leopold Waber's „Besoldungssystem im Staatsdienste. (Rangklassensystem, Zeitavancement, automatische Gehaltsvorrückung.) Die Grundsätze des preußischen Besoldungssystems. Die Theorie Laband's und Steinbach's vom Staatsdienste." Vieles, was ich im Verlaufe meines Referates vorbringe, ist den Ausführungen der Waber'schen Broschüre entnommen. Die Frage verschwand seitdem nicht mehr von der Tagesordnung. In den Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 19. und vom 24. Oktober v. J. wurde über einen Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Böheim verhandelt, der die Regelung der Avancements- und Gehaltsverhältnisse der Postbeamten und Postamtsdiener zum Gegenstande hatte. Bei dieser Gelegenheit hat der Handelsminister Dr. Forscht auch unter anderem das Zeitavancement besprochen und was speziell uns Bibliotheksbeamte, die wir kleinen Beamtenkörpern angehören, interessieren wird, folgende Äußerung getan: „Wenn in einem Status dauernd mit starken Vermehrungen zu rechnen ist, so wird sich für die Bediensteten voraussichtlich nicht das Zeitavancement sondern das Statussystem günstiger erweisen, während wieder in einem Status mit geringer Personalbewegung vom Standpunkte der Bediensteten das Zeitavancement vorzuziehen sein wird." — Der Minister äußerte dann im weiteren Verlaufe seiner Rede, daß die in Bezug auf die Verbesserung der Vorrückungsverhältnisse der Verkehrsbeamten gepflogenen Berechnungen nunmehr auf das Zeitavancement ausgedehnt wurden.

Auch für die Beamten der Stadt Wien ist eine Gehaltsregulierungsvorlage in Vorbereitung, die auf dem Grundsatze des Zeitavancements aufgebaut ist.*)

*) Nunmehr schon vom Gemeinderate zum Beschluß erhoben.

Digitized by Google

Was damals, als ich vor acht Jahren meinen Vortrag hielt, noch ganz allgemein für ein erst in weiter Ferne erstrebbares Ziel galt, was namentlich in Kreisen, die sich von der einmal durch ein vieljähriges Herkommen geheiligten, der starren Beamtenhierarchie nicht befreien konnten, als eine undurchführbare Utopie bezeichnet wurde, das Zeitavancement, ist nicht bloß populär, sondern sogar schon regierungsfähig geworden.

Es wird also hoffentlich bald allseitig sich die Einsicht Bahn brechen, daß dem Übel der in kürzeren oder längeren Pausen immer wieder eintretenden Vorrückungsstockungen nicht mehr durch die ausgiebigsten Statusverbesserungen gesteuert werden kann, sondern, daß vielmehr die Wurzel des Übels, das ganze heutige Rangklassen-Gehaltssystem, beseitigt werden muß.

Wie sollen wir uns aber das Zeitavancement vorstellen? Als Hauptgrundsatz ist jedenfalls festzustellen, daß der Gehalt eines jeden Bibliotheksbeamten etwa mit der jetzigen ersten Gehaltsstufe der X. oder IX. Rangklasse, beginnend in regelmäßigen Zeitabschnitten bis in 35 Jahren zu einer gewissen Höhe ansteigen müßte. Diese Höhe könnte etwa den Bezügen der jetzigen VII. Rangklasse entsprechen. Was die Rangstufen betrifft, so könnte da ein mehrfacher Weg eingeschlagen werden. Ich denke dabei — nebenbei bemerkt — nur an die Beamtenstellen und ziehe die leitenden Stellen der Direktoren beziehungsweise Bibliothekare hier nicht in den Kreis meiner Betrachtungen. Einmal hätten wir hier das Beispiel des Lehrerpersonales an Mittelschulen. Der Anfangsrang wäre wie dort die IX. Rangklasse. Der Gehalt würde dagegen nur mit den Bezügen der X. Rangklasse, also mit *K* 2200 und der Aktivitätszulage der IX. (*K* 1000) beginnen und in 7 Quinquennien — bis zur Höhe von *K* 6000 aufsteigen. Nach zehn Dienstjahren könnte dann die Verleihung der VIII., nach 20 Dienstjahren der VII. mit der entsprechenden Aktivitätszulage bei tadelloser Führung erfolgen.

Ein zweiter Weg wäre der, wie er im Motivenberichte zum Gehaltsgesetze des Jahres 1889 als Punkt 3 zur Diskussion gestellt wurde. Belassung der systemisierten Stellen, jedoch unter Zuerkennung von fünf fortlaufendon Quinquennalzulagen. Die Vorrückung von einer Rangklasse in die nächsthöhere würde da wie bisher im Falle einer Apertur erfolgen.

Mein Vorschlag, den ich im Jahre 1899 machte, sieht von systemisierten Rangklassen ganz ab. Die Vorrückung erfolgt, ausgehend vom Anfangsgehalte der IX. Rangklasse in 7 Quinquennien, 2 à 400 K, 5 à 600 K. Die Aktivitätszulage ändert sich überhaupt nicht, so daß die Maximalbezüge K 7600 betragen würden. Die Verleihung der VIII. beziehungsweise VII. Rangklasse hätte als bloße Auszeichnung zu erfolgen, ohne aber die Höhe der Bezüge irgendwie zu berühren. Ich habe mich damals für diesen Modus bloß aus Gründen der Opportunität ausgesprochen, da ich annahm, er werde am leichtesten durchzuführen sein.

Endlich wäre noch ein Modus anzuführen, der auf folgenden Erwägungen basiert: Es wäre die Vorrückung in Bezug auf den Gehalt vollständig zu trennen von der Rangerhöhung des einzelnen Beamten. Jeden Beamten, der seinen Dienst ohne Tadel versieht, der sich disciplinariter nichts zuschulden kommen läßt, müßte der Anspruch gewahrt werden, in einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren einen bestimmten Minimalgehalt zu erreichen. Mit dieser Prämie für lange tadellose Dienstzeit soll aber die Vorrückung in Bezug auf den Rang gar nichts zu tun haben. Hier hätte einzig und allein die Eignung, die hervorragende Arbeitskraft

Digitized by Google

das Talent zu entscheiden. Es könnte somit ganz gut der Fall eintreten, daß ein an Dienstjahren jüngerer Beamter einem älteren zwar an Gehalt nachstehen, ihn aber an Rang übertreffen könnte. Wie überall gibt es ja doch auch bei unserem Stande Naturen, die sich für leitende Stellungen in hervorragender Weise eignen im Gegensatze zu anderen, die ganz tüchtige Beamte aber eigentlich nur subalterne Naturen sind.

Bei dem jetzt geltenden Beförderungsmodus hat man nur die Wahl, entweder dem minder Geeigneten, wenn er der nächste Anwärter ist, einen höheren Posten zu verleihen, was für das Amt von Nachteil ist, oder ihn zu präterieren, was ihn wieder unverdienterweise in materieller Beziehung schädigt. Ich denke mir also die Sache so, daß einerseits jedem Beamten ohne Unterschied die Erreichung eines bestimmten Gehaltsminimums garantiert sein sollte, daß aber daneben eine Anzahl Dienstposten in höherem Range mit den entsprechenden Aktivitätszulagen für leitende Stellungen fixiert ist, die nicht einmal alle notwendig besetzt werden müssen, die aber ausschließlich mit Rücksicht auf die hervorragende Qualifikation zu vergeben sind. Die vier von mir angeführten Vorrückungsweisen erschöpfen selbstverständlich nicht alle Möglichkeiten des Zeitavancements. Es ließe sich zum Beispiel ja auch ganz gut eine raschere Vorrückung etwa in Biennien oder Triennien um entsprechend niedrigere Beträge denken. Die angeführten Beispiele sollen übrigens meiner Absicht nach nur eine Art Substrat für die Diskussion bilden.

Um ein, wenigstens annäherndes Bild zu bekommen, wie sich unter der Zugrundelegung des Vorrückungsmodus der Mittelschulprofessoren die Gehaltsverhältnisse an einer größeren Bibliothek gestalten würden, habe ich in Bezug auf den Beamtenstatus der beiden größten österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek und der Wiener Universitätsbibliothek, Berechnungen angestellt. Als Anfangsstufe habe ich bei der Hofbibliothek den Gehalt des jetzigen Assistenten (X. Rangklasse per K 2200) angenommen, 7 Quinquennien in Rechnung gezogen und für deren Anfall die ganze einrechenbare Dienstzeit (inklusive der Hilfsarbeiter- beziehungsweise Praktikantenzeit) berücksichtigt. Die Aktivitätszulage beziehungsweise das Quartiergeld habe ich ebenso wie bei den Mittelschulprofessoren mit K 1000 beginnen und nach zehn Dienstjahren auf der VIII. Rangklasse (K 1200), nach 20 Dienstjahren auf die der VII. (K 1400) ansteigen lassen.

Beim Status der Hofbibliothek würde nach meiner Berechnung die Einführung eines derartig abgestuften Zeitavancements für jetzt einen Mehraufwand von zirka K 8000 erforderlich machen. Die Erhöhung der Bezüge der einzelnen Beamten würde schwanken zwischen K 200 und K 1200. Gewinnen würden von 26 Beamten 16. Bei 7 blieben die Bezüge unverändert. 3 Beamte, die durch die Zufälligkeiten der jetzigen Vorrückungsweise im Verhältnis zu ihrer Dienstzeit jetzt mehr beziehen, als ihnen durch das Zeitavancement zukäme, müßten, da ja niemand geschädigt werden dürfte, die Differenz in Form einer Personalzulage erhalten, was übrigens schon bei der Berechnung des Mehraufwandes berücksichtigt worden ist.

Den Posten des Direktors habe ich hier wie bei der Universitätsbibliothek in die Berechnung nicht einbezogen.

Bei der Universitätsbibliothek stellt sich das Verhältnis insofern anders, als dort keine X. Rangklasse besteht und die definitiven Beamten gleich mit dem Gehalte der IX. Rangklasse (K 2800) beginnen. Ferner bestehen für die Beamten

Digitized by Google

der Universitätsbibliothek in der IX. Rangklasse Quadriennien, während die der Hofbibliothek nur auf Quinquennien Anspruch haben. Die Beamten der Universitätsbibliothek haben zudem die höheren Stellen (VII. Rangklasse) in verhältnismäßig kürzerer Zeit erreicht als in der Hofbibliothek (durchschnittlich in 22 gegen 28 Dienstjahren). Es würde somit für die definitiven Beamten der Universitätsbibliothek ein tatsächlicher Vorteil beim Zeitavancement erst dann erwachsen, wenn als Grundlage der Anfangsgehalt der IX. Rangklasse angenommen würde. In diesem Falle würden von 18 Beamten 15 Beamte *K* 200 bis 1000 gewinnen, bei zweien blieben die Bezüge unverändert und bei einem müßte die eintretende Verminderung der Bezüge durch eine Personalzulage ausgegeglichen werden. Die Mehrauslagen würden jetzt für den Status der definitiven Beamten *K* 6600 betragen. Allerdings käme hiezu noch eine Summe für die Umwandlung einer Anzahl der unverhältnismäßig zahlreichen Praktikantenstellen in Stellen der IX. Rangklasse.

Die Ergebnisse meines heutigen Referates möchte ich am Schlusse in folgende Resolution zusammenfassen, um deren Annahme ich die heutige Versammlung ersuche:

„Die Versammlung des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen vom 1. Dezember 1906 spricht sich grundsätzlich dafür aus, daß auch für die Bibliotheksbeamten das jetzige Vorrückungssystem durch ein auf dem Grundsatze des Zeitavancements beruhendes ersetzt werde und fordert den Vereinsausschuß auf, in diesem Sinne eine Denkschrift auszuarbeiten, diese nochmals einer Vereinsversammlung vorzulegen und hierauf den zuständigen Oberbehörden zu überreichen."

In der nun folgenden Debatte ergriff unter anderen der Antragsteller wiederholt und in längerer Ausführung das Wort, wobei er sich unter dem Beifall eines großen Teiles der Versammlung warm für seine Anträge und Anregungen einsetzte. An dieser Stelle kann eine wörtliche Ausführung der Reden Dr. Schuberts umsomehr entfallen, als sich diese Ausführungen mit seinem bekannten Aufsatze in diesen Blättern (IX. 5.) deckten. Dr. Schubert schloß seine Rede mit dem Appell an die Versammlung, an die Unterrichtsverwaltung mit der Anregung heranzutreten, bei der Bemessung der Dienstjahre auch die Volontärjahre in Rechnung zu ziehen.

Auch dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben.

Der Erfüllung des von vielen Mitgliedern des Vereines ausgesprochenen Wunsches, über die Vorgänge in den Vereinsabenden durch hektographierte Protokolle unterrichtet zu werden, stehen so viele materielle Schwierigkeiten im Wege, das an eine andere Veröffentlichung als an die in der Zeitschrift des Vereines nicht gestellt werden kann. Die Herren Referenten werden ersucht, die Niederschrift ihrer Referate umgehend der Redaktion zuzustellen, damit die Vereinsmitglieder rascher als bisher sich über den Verlauf der Vereinsabende orientieren können.

Die Tatsache, daß die Besetzung einer Amanuensisstelle an der Bibliothek der technischen Hochschule in Wien bisher schon ein Jahr und einen Monat auf sich warten läßt, hat den Verein bewogen, an die Unterrichtsverwaltung eine Eingabe zu richten, in der auf die ungünstigen Avancementverhältnisse der Bibliotheksbeamten hingewiesen wurde.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Wilhem v. Hartel †.) Mit dem merkwürdigen Manne, der sich auf so vielen verschieden gearteten Gebieten betätigt hat, verliert auch das österreichische Bibliothekswesen einen eifrigen Förderer und Freund, und wenn er als Staatsmann, als Gelehrter, als Kunstfreund, als Pädagog, als Weltmann von verschiedenen Seiten gewürdigt worden ist, so geziemt es sich an dieser Stelle der Rolle zu gedenken, die er in der Geschichte unseres Berufes gespielt hat.

Er selbst hat das Programm, für das er wirkte, in seiner Rektoratsrede vom Jahre 1889 gekennzeichnet: Konzentration des österreichischen und vor allem des Wiener öffentlichen Bibliothekswesens in einer großen Reichsbibliothek, die als das Zentrum eines einheitlichen Organismus dessen Versorgung mit den Schätzen der wissenschaftlichen und künstlerischen Literatur regeln sollte. Genau betrachtet stellt sich dieser Plan nur als lokal begrenzter Teil eines großen, umfassenden Ideenkomplexes dar, der kurz als Organisation der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit der Kulturvölker bezeichnet werden kann und in dessen Sinne der Verstorbene auf allen ihm zugänglichen Gebieten tätig war, so auch vor allem als Anreger der internationalen Assoziation der gelehrten Gesellschaften. Auf bibliothekarischem Boden hat er diese seine Lieblingsidee als Direktor der Hofbibliothek, dann als Sektionschef im Unterrichtsministerium und als Minister wiederholt durch allerlei Anregungen gefördert, so durch Regelung des direkten Handschriftenleihverkehres zwischen den mitteleuropäischen Staaten, des Doublettenaustausches der öffentlichen Bibliotheken, des Bücherentlehnungsganges in der staatlichen Bibliothekenorganisation u. s. w. u. s. w. Daß er seinen Plan einer Reichsbibliothek nicht verwirklichen konnte, ist angesichts der sich entgegenstellenden sachlichen und administrativen Schwierigkeiten, zu denen sich auch noch die in unserem Vaterlande so häufigen Hindernisse politischer Natur gesellten, nur zu selbstverständlich und darf nicht ihm zum Vorwurfe gemacht werden.

Es kann hier nicht unsere Sache sein, im Einzelnen alles das zu besprechen oder auch nur aufzuzählen, was Wilhelm v. Hartel als Bibliothekar und Freund des Bibliothekswesens geleistet und getan hat. Gewiß ist, daß er, selbst von der Wichtigkeit guter und großer öffentlicher Bibliotheken auf das Innigste überzeugt, das Seinige dazu beigetragen hat, dieser Institution die ihr gebührende Wertschätzung in Staat und Öffentlichkeit zu erobern, und daß er diese gute Sache um ein Mächtiges gefördert und dem Siege näher gebracht hat. Wie sehr er hiebei durch seine, ja auch anderwärts betätigte bekannte Geistes- und Charakteranlage begünstigt und unterstützt ward, dessen erinnern sich noch heute mit wahrem Vergnügen diejenigen, denen es vergönnt war, ihm bei seiner Tätigkeit als Direktor der Hofbibliothek helfend zur Seite zu stehen. Seine Gabe, sich auch in vollständig fremden und neuen Betrieben mit wenigen Blicken sofort zurechtzufinden, bewährte sich hier auf das Glänzendste, und seine Menschenkenntnis lehrte ihn bald die Untergebenen nach ihrer Befähigung zu verwenden und den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen. Obwohl von den Administrations- und Repräsentationsgeschäften vollauf in Anspruch genommen und auch außerhalb des Instituts in außergewöhnlichem Maße tätig, versäumte er es nicht, sich mit den kleinsten Einzelheiten der bibliothekarischen Technik bekannt zu machen, so daß er auch hier mit seiner glücklichen Intuition den Mangel an eigener Er-

Digitized by Google

fahrung reichlich wett machte. In seiner launigen, weit eher sarkastisch als gemütlich zu nennenden Art wußte er auf den Eifer seiner Beamten anspornend einzuwirken, ohne sich andrerseits durch Wichtigtuerei oder Vielschreiberei, die er gründlich haßte, imponieren zu lassen. Dabei hatte er ein lebhaftes Gefühl dafür, daß die Förderung der materiellen Stellung der Beamten nicht weniger als des äußeren Glanzes des Institutes Ehrensache des Direktors sei, und wußte beides sowohl den vorgesetzten Behörden als auch der Öffentlichkeit gegenüber auf das Wirksamste zu vertreten, ohne hiebei in den Fehler allzugroßer Unterwürfigkeit zu verfallen. So hatte er mit seiner legeren und scheinbar etwas frivolen Behandlungsweise mehr Erfolg in der Heranbildung eines lebendigen Gefühles für Genauigkeit und Pünktlichkeit und überhaupt für die Pflichten des Dienstes in seinem Beamtenkörper, als mancher pedantische Stundenreiter. Die dienstliche Autorität kam hiebei nicht zu Schaden; auch wußte er die von ihm Beauftragten energisch zu unterstützen und brachte sie nie in die peinliche Lage eines Desaveus. So kam es, daß, obwohl er es nie darauf angelegt hatte, eine eigentlich und unmittelbar persönliche Beliebtheit zu erringen, doch die Nachricht von seinem Scheiden aus dem Amte von allen einsichtigen Elementen des Beamtenstatus mit aufrichtigem Bedauern, ja mit Schmerz aufgenommen wurde. Und der gleiche Vorgang hat sich auch jetzt bei seinem Tode in den Empfindungen aller, die es mit dem österreichischen Bibliothekswesen ernst und gut meinen, abgespielt.

Wilhelm v. Hartel ist unter uns nicht als großer Reformator aufgetreten, aber er hat uns gelehrt, unseren Beruf von großen Gesichtspunkten aus zu betrachten und im Sinne großer Ideen zu versehen. Er hat das Ansehen des österreichischen Bibliothekarstandes nach innen wie nach außen mächtig gehoben und kräftig an der Vorbereitung einer besseren Zukunft mitgeholfen. Unser Stand und dessen legitimer Vertreter, der Österreichische Verein für Bibliothekswesen, dessen erster Vorsitzender und Ehrenmitglied er war, wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. R. Geyer.

(Hans von Zwiedineck-Südenhorst †.) Am 22. November 1906 starb in Graz an einem schweren Leiden, von dem ihn auch die Kunst des Chirurgen nicht zu befreien vermochte, der steiermärkische Landesbibliothekar i. R., Universitätsprofessor Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst. Mit ihm ist ein organisatorisches Talent aus den Reihen der österreichischen Bibliothekare geschieden. Noch im April 1905 hatte Zwiedineck — er war am 14. April 1845 zu Frankfurt a. M. geboren — anscheinend im Vollbesitze seiner Gesundheit seinen sechzigsten Geburtstag in der herrlichen Umgebung Neapels in Castellammare die Stabia gefeiert, im Herbste desselben Jahres mußte er sich einer Operation unterziehen und nun folgte das Siechtum, von dem ihn ein Jahr später der Tod erlöste. In Zwiedineck lebten zwei Naturen, die des Geschichtsforschers und die des Bibliothekars, beide ergänzten und förderten einander. Die Geschichtsforschung verlieh dem Bibliothekar den weiten Blick und verschaffte ihm Welt- und Menschenkenntnis, die bibliothekarische Tätigkeit veranlaßte den Geschichtsforscher in die literarische Schaffenslust der Vor- und Mitwelt nach allen Seiten einzudringen und sich auf diese Weise eine eingehende Kenntnis seines literarischen Rüstzeuges zu verschaffen. Das verknüpfende Band um beide Naturen schlang die Poesie, von der ein gut Stück in Zwiedineck wohnte. Er liebte

Digitized by Google

Musik und Dichtkunst. Gelegentlich ging er selbst unter die Dichter. Seine Bibliotheksgeschichte 'Edwina' (Fleischers Deutsche Revue, 1889, S. 138–155) kleidet berufliche Erfahrungen in ein poetisches Gewand. Sie wurde zuerst in einem jener Bibliothekskonvente vorgelesen, die Zwiedineck damals von Zeit zu Zeit mit seinen Beamten in einer gemütlichen Ecke abhielt. Die Stärke Zwiedinecks lag in seiner besonderen Begabung zu organisieren. Er wußte für seine Pläne mit klarer Beredsamkeit zu gewinnen und konnte gelegentlich auch beengende Fesseln sprengen. Vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1901 war Zwiedineck Vorstand der steiermärkischen Landesbibliothek, an der er schon Ende der Sechzigerjahre als Volontär gewirkt hatte. Unter seiner Leitung vollzog sich die Neugestaltung der Bibliothek. Am 26. November 1893 wurde das neue Bibliotheksgebäude eröffnet. Zwiedineck hat in der aus diesem Anlasse von ihm veröffentlichten Festschrift „Die steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum in Graz" (Graz, 1893) einen Überblick über die Entwicklung der seiner Leitung unterstellten Bücherei gegeben. In den Jahren vorher hatte sich Zwiedineck lebhaft für eine räumliche Vereinigung der Universitäts- und der Landesbibliothek eingesetzt und im Jahre 1892 auch einen Plan zu einer gemeinsamen Katalogisierung beider Bibliotheken entworfen und den Druck der Titelkopien vorgeschlagen. Durch ihn ist ja auch an der Landesbibliothek die Drucklegung der Neuerwerbungen und anderer Verzeichnisse eingeführt worden. Mehrere Jahre gehörte Zwiedineck auch dem Ausschusse des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen an. Am 1. Februar 1901 trat er als Landesbibliothekar in den Ruhestand, um sich ganz der Professur und der Geschichtsforschung, die ihm manches glänzend geschriebene Werk verdankt, zu widmen. Das letzte große Werk, an dem er arbeitete, war eine Biographie des Erzherzogs Karl. Schon sollte mit dem Drucke des ersten Bandes begonnen werden, da löschte der Tod ein Leben aus, das noch für manches Jahr zu schöpferischer Arbeit berufen schien.

Graz. Ferdinand Eichler.

(A. L. Jellinek.) Im Alter von 32 Jahren ist der Wiener Bibliograph Artur Leopoldovics Jellinek einem tückischen Leiden erlegen. Mit ihm hat die eigentliche Bibliographie, die sich damit bescheidet, die Literatur eines bestimmten Wissensgebietes planvoll zusammenzustellen, einen empfindlichen Verlust erlitten. Mit dem Schriftsteller Karl Junker gab er im Jahre 1900 den Versuch einer „Österreichischen Bibliographie" heraus, der nur ein kurzes Leben beschieden war. Lebenskräftiger war seine „Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft" (Berlin, 1903), die sich einer wachsenden Verbreitung erfreute. Nicht denselben Erfolg in Fachkreisen hatte seine „Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte" (Berlin, 1903), obwohl gerade dieses Gebiet seinen wissenschaftlichen Ehrgeiz — er hatte an der Wiener Universität germanistische Vorlesungen gehört — reizte. Sein geträumtes Lebenswerk war ein Stofflexikon von dem sich in seinem Nachlasse wohl zahlreiche Aufzeichnungen finden werden. Jellinek beteiligte sich an der Herausgabe der „Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur", war Leiter des bibliographischen Beiblattes der „Zeitschrift für Bücherfreunde" und Ausschußmitglied der „Gesellschaft der Bibliophilen." Seine wertvolle Bibliothek wurde noch zu seinen Lebzeiten von einem Wiener Antiquariat angekauft. Die Beamten der Wiener Universitätsbibliothek

Digitized by Google

in deren Räumen er jahrelang eine bekannte Figur war, werden dem stets gefälligen und unermüdlichen Manne lange ein freundliches Andenken bewahren.

An der Fideikommissbibliothek wurden der bisherige Leiter Dr. Franz Schnürer zum Bibliothekar und Vorstand und der Skriptor Johann Jureczek zum Kustos ernannt. — Dem Kustos der Universitätsbibliothek in Czernowitz Privatdozenten Dr. Theodor Ritter von Grienberger wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen, der Amanuensis derselben Bibliothek Robert Klement wurde zum Skriptor ernannt. — Anläßlich ihrer Versetzung in den Ruhestand wurden dem Kustos der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Franz Simonič das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens und dem Kustos der Universitätsbibliothek in Prag Josef Truhlař Titel und Charakter eines Universitäts-Bibliothekars verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Prag wurden der Amanuensis Dr. Borivoj Pruzík zum Skriptor und der Pratikant Johann Emler zum Amanuensis ernannt. — Der Stadtbibliothekar von Triest Dr. Attilius Hortis wurde zum Ehrenbürger von Triest ernannt. — Der im Status des Archiv- und Bibliotheksdienstes der politischen Verwaltung stehende Archiv-Konzipist Dr. Franz Wilhelm wurde zum Archivar ernannt. — Der Pratikant der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Severin Schilder wurde zum Amanuensis ernannt. — Im Status der Wiener städtischen Sammlungen (Stadtbibliothek) wurde Dr. Karl Hans Ritter von Molo zum Adjunkten II. Klasse ernannt. — Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter ist Doktor Alfred Merz in die Fideikommissbibliothek, als Praktikant ist der Jurist Richard Skala in die Universitätsbibliothek in Wien eingetreten. — Zum Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Schlierbach wurde P. Florian Zeller ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Vom Bücherzoll.) Der neue Zolltarif vom Jahre 1906 kann, wiewohl er den Büchern Zollfreiheit einräumt, doch auch für die Bibliotheken unangenehm fühlbar werden, wenn sie nicht rechtzeitig ihre Sache tatkräftig vertreten. Die Universitätsbibliothek in Graz hat Ende November 1906 das Werk 'Aegina das Heiligtum der Aphaia. Hg. von Adolf Furtwängler, München 1906.' (1 Band Text und 1 Band Tafeln) im Originaleinband gekauft. Es sind gewöhnliche Leinwandbände, auf deren Rücken der Titel in Gold aufgedruckt ist und zwar enthält der erste Band den Text, der zweite Band die Tafeln. Der Buchhändler legte darüber eine Rechnung vor, die keinen Nachlaß vom Preise, aber einen Hinweis auf die Verzollung enthielt. Nach der Anmerkung zur Klasse L des Zolltarifes vom 12. März 1906 (Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1906, S. 257) und ebenso nach der Bekanntmachung in der Österreichisch-ungar. Buchhändler-Korrespondenz 1907, Nr. 5, S. 49, ist das genannte Werk als zollfrei zu behandeln. Nun kann sich eine Bibliothek freilich helfen, indem sie den Buchhändlern rundweg erklärt, keinen Zoll auf Bücher zu bezahlen. Aber da einerseits vor nicht langer Zeit die Behandlung der Rabattfrage recht lebhafte Formen annahm und an der Aufrechterhaltung des Rabattes den Bibliotheken gelegen sein muß und da anderseits die Vorteile der Bibliotheken und Buchhändler in diesem Falle sich decken, so ist es doch gewiß Sache der Bibliotheken, die Buchändler in ihrem Streben, eine

Digitized by Google

richtige Anwendung des Zolltarifes durchzusetzen, zu unterstützen. Alle Fälle, in denen nach Ansicht der Bibliothekare eine unrichtige Anwendung des Zolltarifes beim Bezuge von Büchern vorliegt, sollten dem Österreichischen Verein für Bibliothekswesen zur Kenntnis gebracht werden.

Prinz Franz von und zu Liechtenstein, Präsident der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, hat die reiche Bibliothek A. Bilbasows, des berühmten Biographen Katharina II., der vor wenigen Jahren in Petersburg gestorben ist, käuflich erworben und sie dem Unterrichtsministerium zum Geschenke gemacht. Indes nicht bloß wegen Erlegung des Kaufschillings gebührt dem Fürsten Lichtenstein der Dank Österreichs: die Witwe Bilbasows, Frau Olga Andrejewna Bilbasow — eine Tochter des bekannten liberalen Publizisten Krajewsky, eine kunstsinnige und wohltätige Dame — hatte sich vielfach nur mit Rücksicht auf die Person des Prinzen, als eines eifrigen Mäzens russischer Geschichtsforschung, bewegen lassen, die Bibliothek des verstorbenen Gatten nach Österreich zu verkaufen; nur deshalb konnten trotz mancher Gegenströmungen die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht werden. Erwähnt sei auch, daß Frau Bilbasow den Zinsenertrag des Kaufschillings Hörern der Petersburger historisch-philologischen Fakultät als ein Stipendium zuwendet. Jener Bücherschatz ist, soweit die Geschichte Rußlands und der Slaven in Betracht kommt, einzig in seiner Art: ungefähr 10.000 Bände, gesammelt in einem Zeitraume von mehr als vier Dezennien. Zum größten Teile sind es Werke, die heute der Antiquariatsmarkt selbst zu hohen Preisen nicht mehr aufweist. Darunter befinden sich auch wichtige Zeitschriften, unter anderm „Der europäische Bote", „Die Glocke", Der russische Bote" u. s. w. Nicht fehl dürften wir gehen, schätzten wir den materiellen Wert der Bibliothek mit 200.000 *K*. Wer aber die Dinge näher kennt, versteht auch zu beurteilen, welchen hohen ideellen Wert sie für Wien besitzt, wo sich die russische und polnische wissenschaftliche Literatur so gut wie gar nicht in den Bibliotheken vertreten findet. Schier unmöglich erscheint es daher, gutzumachen, was in vergangenen Zeiten gesündigt worden ist. Und welch hohe Bedeutung jenem Bücherschatze noch beigemessen werden muß, lehrt uns das Beispiel Deutschlands: an der Berliner Universität ward dank der persönlichen Initiative des Kaisers unter Schiemanns Leitung ein besonderes Institut für osteuropäische Geschichte errichtet. Weitaus wichtiger aber als für Preußen ist es für uns Österreicher, slavische Geschichte, Rechts- und Kulturgeschichte, und zwar an der Hand der Entwicklung bedeutender slavischer Völker, der Russen und Polen vornehmlich, zu studieren. Hier ein Boden also, der noch der Urbarmachung harrt; uns bietet sich die Möglichkeit, nicht bloß zwischen der germanischen und slavischen, sondern auch zwischen der slavischen und romanischen Welt zu vermitteln. Nicht unbemerkt wollen wir lassen, daß es auch demjenigen, der die Beamtenlaufbahn einschlägt, zum Vorteil gereichen mag, sich nur einigermaßen mit slavischer Kultur- und Rechtsgeschichte vertraut gemacht zu haben. Selbstverständlich bleibt auch das Andenken Bilbasows gewahrt, der im gewissen Sinne gleichfalls ein Märtyrer der für Rußland so unglücklichen inneren Politik Alexanders III. geworden ist; war doch seine „Katharina II." verboten, ein Umstand, der den schwer gekränkten Gelehrten kurz vor dem Tode bestimmt hat, den im Manuskript bereits fertigen III. Band den Flammen zu überantworten. Und nun wird seine Bibliothek ungeteilt und

Digitized by Google

Bilbasows Name auf ewige Zeiten damit verknüpft bleiben. Im Auftrage des Fürsten Lichtenstein hat der Wiener Privatdozent Dr. Hans Übersberger die Verhandlungen mit Frau Bilbasow geführt und den Bücherschatz übernommen, der durch Vermittlung der österreichischen Botschaft in Petersburg am 6. Jänner d. J. — in 109 Kisten verpackt — in Wien eingetroffen ist; er wurde vorläufig in einem Magazine der Universität untergebracht. H. S.

(„N. F. P.")

Die Mitteilung der Verhandlungen am letzten Vereinsabend (s. S. 163) besitzt heute zum größten Teil nur akademischen Wert. Durch eine dankenswerte Verordnung des Gesamtministeriums sollen sämtliche Praktikanten in Zukunft schon nach einjähriger zufriedenstellender Dienstleistung ein Adjutum beziehen. Auch durch die Sanktionierung des neuen Gesetzes der Gehaltsregulierung der Beamten gehen einige bescheidene Hoffnungen der Bibliotheksbeamten in Erfüllung.

Obwohl Wien als Antiquariatsmarkt keinen Vergleich mit dem Ausland erträgt, so steht es in seinen Bücherauktionen doch im Zeichen einer Hochkonjunktur. Die Firma Gilhofer & Ranschburg fügt der Serie ihrer epochemachenden Versteigerungen im Vorjahre dieses Jahr eine durch ihren Inhalt ganz besonders anziehende Auktion hinzu: die der Kostümwerke Franz Gauls, des früheren Inspektors der Hofoper. Umfaßt die Auktion, zu deren Teilnahme auch das große Publikum durch einen überaus geschmackvoll ausgestatteten Katalog aufgefordert wird, naturgemäß meist nur Bilder oder Blätterfolgen, so ist auch Zahl und Wert der Bücher sehr beträchtlich. Es ist zu hoffen, daß wenigstens die sehr bedeutenden Austriaca und Viennensia dem privaten oder öffentlichen Besitz der Stadt erhalten bleiben. Die Auktion findet vom 18. bis 23. März statt. — Sorgt die erwähnte Firma mehr für Feinschmecker, so entfaltet das Dorotheum seit längerer Zeit eine lebhafte Tätigkeit als geistige Volksküche. Die Mittwochauktionen dieses staatlichen Versteigerungsamtes, dessen weitgesteckter Wirkungskreis nur mit der Pariser Maison Drouot verglichen werden kann, sind entschieden sehenswert. Ein dankbares, bildungshungriges und zum größten Teile bescheidenes Publikum wird in diesen Auktionen systematisch zu Bücherkäufern herangezogen — wozu der unbegrenzte Stoffkreis der Bücher ebenso beiträgt wie die Möglichkeit, um billiges Geld gute Bücher zu erwerben. Bei den Versteigerungen von Kunstwerken tauchen mitunter auch Bücherraritäten auf. So versammelte kürzlich ein mit drei Extraminiaturen geschmücktes Exemplar der neunten deutschen Bibel (Nürnberg, Koberger, 1483) die Vertreter mehrerer öffentlichen Sammlungen um sich, um endlich um den Preis von 670 *K* von einem Privatmanne erworben zu werden.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. JAHRGANG.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Bohatta, H. Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts. mit Ausnahme der für Salisbury und York gedruckten 1

— u. M. Holzmann. V. Nachtrag zum Aareßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie 137

Gottlieb, Th. Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Bamberg . 179

Leiblinger, G. Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie 145

Lenk, H. v. Über schwedische Bibliotheken. Reiseerinnerungen . . . 49, 119

Menčik, F. Eine Sammlung von Einblattdrucken 149

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 126

Seuffert, B. Beiträge zur Wieland-Bibliographie 97. 159

Zeller, F. Die Wiegendrucke der Stifts-Bibliothek in Schlierbach 105

Besprechungen.

Heinrich Bebels Schwänke zum erstenmale in vollständiger Übertragung herausgegeben von Albert Wesselski (Dr. Othmar Schissel von Fleschenberg) 132

Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. XI. Livius. Codex Vindobonensis lat. 15. Praefatus est C. Wessely (Wilh. Weinberger) 130

Collijn, J. Katalog der Inkunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala 164

—, Katalog öfver Västerås Läroverksbiblioteks Inkunabler (C—ll) 164

Dodgson, C. Catalogue of early German and Flemish woodcuts preserved in the Department of prints and drawings in the British Museum Vol. I. (H. R.) 166

Duff, E. G. The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535 (C—ll) 70

Farrer, J. A. Literarische Fälschungen. Mit einer Einführung von Andr. Lang. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier (—ü—) 169

Digitized by Google

Seite

Junker, K. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (—w—) 174
Katalog der Handschriften der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 3. Band (R. W.) 71
Krackowizer, F. Der Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im XVII. Jahrhundert (—w—) 74
Livres d' heures imprimés au XVe et au XVIe siècle conservés dans les bibliothèques de Paris. Catalogue par Paul Lacombe (H. Bohatta) . 172
Manuskripte des Mittelalters und späterer Zeit, Einzel-Miniaturen, Reproduktionen (bei) K. W. Hiersemann (Ferdinand Eichler) 72
Pindter, R. Die Inkunabeln in der Fideikommiß-Bibliothek des Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg 175
Simonič, F. Slovenska bibliografija. I. (Ivan Prijatelj) 70
Stefan, K. Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studienbibliothek in Laibach (—w—) 171
Zibrt, Č. Bibliografie české Historie. III. (R. Wolkan) 65

Aus österreichischen Bibliotheken 75, 137, 176
Vereins-Nachrichten 76, 139, 178
Personal-Nachrichten 90, 141, 179
Vermischte Nachrichten 92, 142, 179

Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. Jahrgang, 1. u. 2. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts mit Ausnahme der für Salisbury und York gedruckten. Von Dr. H. Bohatta 1
Über schwedische Bibliotheken. Von Dr. H. v. Lenk 49
Literarische Besprechungen 65
Aus österreichischen Bibliotheken 75
Vereins-Nachrichten 76
Personal-Nachrichten 90
Vermischte Nachrichten 91

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Jänner-Mai 1907.** Nr. 1—2.

Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts mit Ausnahme der für Salisbury und York*) gedruckten.

Die Heures oder Horae (horas, getijden) bilden eine von Bibliophilen hochgeschätzte Gruppe, die heute zu hohen Preisen aufgekauft werden, ziemlich häufig auf den Büchermarkt kommen, aber wegen der Seltenheit der einzelnen Exemplare wohl niemals in einer Sammlung vollständig vereinigt sein werden. Die französischen Drucker, die sich hauptsächlich mit diesem Artikel befaßten, ließen so viele Auflagen erscheinen, daß eine genaue Differenzierung der in den verschiedenen Katalogen angeführten Bücher erschwert oder ganz unmöglich wird, sofern die Angaben nicht sehr genau sind, zumal die sorgfältige auf den Tag bestimmte Notiz des Vollendungsdatums verhältnismäßig selten zu finden ist, manche Exemplare außerdem unter der Sammelwut gewissenloser Bildersammler arg litten und ganze Blätter einbüßten.

Als einen Behelf für Sammler und Buchhändler versuche ich im folgenden eine Zusammenstellung der in den oft schwer zugänglichen gedruckten Quellen erwähnten Titel von Livres d'heures zu geben, wobei ich die gebotenen Daten nach Möglichkeit zu vervollständigen trachtete. Dieses Bestreben wurde durch die Unvollständigkeit der Angaben behindert, denn nur selten sind alle wichtigen Teile so angeführt, wie es zur Identifizierung eines Exemplares nötig wäre. Jede Titelangabe eines Livre d'heures sollte nämlich außer dem Titel und Kolophon folgende Daten enthalten: Name der Diözese, Ort des Erscheinens, Drucker und Verleger, Jahreszahl und Tag, Almanach, Format, Seitenzahl, Komposition der Lagen und Zeilenzahl.

Trotz dieses Mangels habe ich mich an diese Aufgabe herangewagt, von der Überzeugung geleitet, daß kaum jemand in der Lage sein dürfte, alle Ausgaben selbst einzusehen, da viele unter ihnen nicht mehr nach-

*) Bezüglich dieser verweise ich auf das Buch Hoskins', Horae Beatae Mariae Virginis or Sarum and York Primers. London 1901.

Digitized by Google

zuweisen und nur aus älteren Quellen bekannt geworden sind. Auch konnte ich manche vorgefundene Angabe genauer ergänzen und den einen oder den anderen Titel hinzufügen.

Brunet, dessen Zusammenstellung im Manuel heute bereits vielfach ergänzt werden kann, hat die meisten der angeführten Ausgaben nicht selbst gesehen und sich in manchen Fällen auf Angaben beschränken müssen, mit denen nicht viel geholfen ist, und auch Hain lieferte mitunter ganz unbrauchbare Daten. Verläßliche Bibliothekskataloge von öffentlichen und insbesondere von Privatbibliotheken fehlen noch zum größten Teil, so daß es dem Sammler und Buchhändler viel Mühe bereitet, die Identifizierung eines Exemplares vorzunehmen und seine größere oder geringere Seltenheit zu bestimmen.

Die Zusammenstellung wird ja nicht unbedingt vollständig sein; doch habe ich keine Mühe gespart, das gedruckte Material durchzuarbeiten und eine möglichst genaue, nach Diözesen und innerhalb dieser nach der Zeit geordnete Übersicht über die bisher bekannt gewordenen Exemplare der Livres d'heures zu geben.

Den französischen und lateinischen Heures und Horae für die Diözesen folgen die für die Klöster gedruckten, darauf die anderssprachigen Gebetbücher zu Ehren Mariens.

Einige allgemeine Bemerkungen werden für Leser, die mit dieser Literatur nicht ganz vertraut sind, von Interesse sein. Die einzige Bestimmung des Erscheinungsjahres bietet in vielen Fällen die Ostertafel oder der Almanach, der einen größeren oder geringeren Zeitraum umfaßt und auf den ersten Blättern (meist fol. 1 b) gedruckt ist. Doch nicht immer ist das Anfangsjahr mit dem Druckjahr identisch, da der Almanach, besonders in der ersten und besten Zeit, aus einem Exemplare in andere übernommen wurde. Wo eine genaue Datierung vorhanden, ist auch die Angabe des Tages wichtig, da auch innerhalb desselben Jahres von demselben Drucker mehrere Editionen erschienen; ja auch Fälle von verschiedenen Ausgaben mit gleichem Tagesdatum finden sich, sodaß dann die Angabe des Formates, der Seiten- und Zeilenzahl ergänzend hinzutreten muß.

Die Hauptteile eines Livre d'heures sind: Almanach oder Tafel der beweglichen Feste, der Kalender mit den Tagen der zwölf Monate, die Evangelien und die Passion, die eigentlichen Heures zur Jungfrau Maria, zum heil. Kreuz und zum heil. Geist, die 7 Bußpsalmen, die Vigilien der Toten, an die sich verschiedene Gebete anreihen, vorzugsweise zu Ehren der in der betreffenden Diözese verehrten Heiligen.

Digitized by Google

Die Hauptteile sind meist durch ganzseitige Bilder illustriert, während jede Seite von 4 Randleisten umgeben ist, die, oft kunstvoll ausgeführt, Szenen aus der Geschichte Jesus und Mariens, der Susanna und des verlorenen Sohnes, die 15 Zeichen des Endes der Welt, die Kardinaltugenden und den Totentanz darstellen; um 1498 kam dazu die Geschichte Josephs und die 12 Sibyllen, um 1506 die Wunder Mariens, bald darauf die Apokalypse und der Triumphe de César; 1510 erschienen zum erstenmale die Accidents de l'homme, die dem Totentanz angefügt wurden, und noch später das Leben des Tobias und der Judith in den Randleisten.

Die ältesten und besten Drucker waren Pigouchet, der die meisten der so hoch geschätzten Vostre'schen Heures herstellte, Kerver, der als Verleger und Drucker wirkte, Vérard, Hygman, Hardouyn u. s. w. Ihnen folgte eine ganze Reihe anderer, die auf ihren Spuren einhergingen. Im Laufe der Zeit konnte oder wollte man mit dem reichen Bilderschmuck der älteren Ausgaben nicht mehr konkurrieren, ließ ihn daher entweder ganz oder wenigstens die Randleisten weg, nützte den Raum für den Text aus und erweiterte diesen durch hinzugefügte Gebete in lateinischer und französischer Sprache in Prosa oder Vers.

Zur besseren Übersicht des Inhalts und der Ausstattung soll ein Exemplar der älteren Gattung genau beschrieben werden; ich wähle dazu die Heures à l'usage de Lisieux, die in Paris für Vostre gedruckt sind und einen Almanach für die Jahre 1502—20 besitzen. Das Titelblatt enthält zunächst das Signet des Vostre, unter dem der Titel steht: Ces presentes heures a lusaige de Lisieux toutes || au long sans requerir; avec les figures et signes de l'apo || calipse: la vie de thobie et de iudic: les accidens de lho || me: le triumphe de cesar: les miracles nostre dame: || ont este faictes a Paris pour Symon vostre libraire || demourant a la rue neufue a lenseigne s. iehan leuangel'. || Auf der Rückseite: der Almanach 1502—1520. Fol. 2a: die anatomische Zodiakalfigur des Menschen mit Erklärung der symbolischen Bedeutung der Körperteile und darauf bezüglichen Bemerkungen. Fol. 2 b—8 a: die einzelnen Monate des Jahres mit Angabe der Festtage. Fol. 8 b beginnt das Evangelium nach Johannes, Fol. 12 b die Passio domini nach Johannes, Fol. 19 a die Heures, Gebete mit den Abteilungen ad laudes, ad matutinas de cruce, ad matutinas de s. spiritu, ad primam, ad tertiam, ad sextam, ad nonam, ad vesperas und ad completorium. Fol. 85 b folgen die 7 Bußpsalmen, Fol. 96 b die Vigilie mortuorum, Fol. 122 b die Suffragia sanctorum et sanctarum. Fol. 137 b andere Gebete, Fol. 145 a des Officium Mariens. Das Buch enthält 148 unbezeichnete Blätter (a—s^8, t^4) zu 21 Zeilen, in 8°. Ohne Überschriften, mit roten Zwischenlinien. Das Schriftfeld mißt 102×59 *mm*.

Digitized by Google

Sehr wertvoll ist der reiche Bilderschmuck, der der Reihe nach folgende Gegenstände in der Größe von 125×80 *mm* darstellt: Johannes im Ölkessel, Judaskuß, die Genealogie, Mariä Empfängnis, Heimsuchung, Christus am Kreuz, Herabkunft des heil. Geistes, Geburt Christi, Verkündigung derselben bei den Hirten, Anbetung der heil. drei Könige, Darstellung im Tempel, Bethlehemitischer Kindermord, Mariens Tod, Tod des Urias, David erteilt dem Urias den Befehl, Das jüngste Gericht, Dreifaltigkeit. Zahlreiche kleinere Illustrationen in gleicher, feinster Ausführung und reinem Druck (35×22) erläutern den Text und sind dem Leben der Heiligen, bei deren Gebeten sie stehen, entnommen.

Bei anderen Ausgaben kommen dazu noch die großen Bilderder Sybillen, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens, Jesus und die Schriftgelehrten, Bethsabe im Bade, Bilder aus dem Leben Davids und des Lazarus, Job u. s. w. Hat schon Vostre in den späteren Ausgaben seinen Bildervorrat erweitert (vgl. Alès S. 161, wo er 4 Bilderserien zusammenstellt), so war dies noch mehr bei seinen Nachahmern der Fall.

Den Hauptschmuck bilden wie bei allen älteren Livres d'heures die Randleisten, die, mit Phantasie- und Jagdstücken untermischt, im ersten Teile das Leben Jesu, bei den Bußpsalmen die Geschichte der Susanna und des verlorenen Sohnes, bei der Litanei das Ende der Welt, bei den Vigilien der Toten den Totentanz darstellen. Alle diese finden sich auf der äußeren 22 *mm* breiten Randleiste beider Seiten, während die obere und innere (9 *mm*) nur Ranken- und geometrische Ornamente zeigen, die untere (28 *mm*) mit Bildern verschiedener Art geschmückt ist.

Die Livres d'heures sind sehr geschätzt und erreichen bei Versteigerungen mitunter ganz enorme Preise.

In der nunmehr folgenden Zusammenstellung gebe ich zunächst den Namen der Diözese, für die das Buch herausgegeben wurde; Bücher, bei denen eine solche Angabe fehlt, habe ich unter Rom eingeteilt. Darauf folgt Druckort, Drucker und Verleger, Jahr, in eckiger Klammer der Almanach und Tag des Erscheinens sowie Format, Blattzahl, Anzahl und Umfang der Bogen und Zeilenzahl. Ergänzungen zu dem Buchtitel stehen in eckiger, Doppeldaten und Erklärungen in runder Klammer. Für Rom habe ich am Schlusse noch 3 Indices angefügt, deren Nutzen sich trotz ihrer Lückenhaftigkeit leicht erweisen dürfte.

Um Raum zu sparen, verwendete ich bei folgenden häufiger vorkommenden Quellen die Abkürzungen:

Alès = Alès. Description des Livres de liturgie impr. aux XVe et XVIe siècles faisant partie de la bibl. de S A. R. Mgr. Charles-Louis de Bourbon (comte de Villafranca) Paris, 1878. Suppl. 1884.

Digitized by Google

B. = Beaupré. Recherches hist.. et bibliogr. sur les commencements de l'imprimerie en Lorraine. St. Nicolas de Port 1845.

BECh. = Bibliothèque de l'école des Chartres. 56. 1895. Paris. (S. 45—83. 229—230.)

Br. = Brunet, Manuel du libraire. 5 éd. Paris 1860—80.

Br. Mm. = British Museum. Catalogue of printed books. London 1881 ff.

Camp. = Campbell. Annales de la typographie néerlandaise au XVe siecle. La Haye 1872.

Cast. = Castan. Catalogue des incunables de la bibl. publique de Besançon. Besançon 1893.

Cat. B. = De Bure. Catalogue des livres provenans de la bibl. de M. L. D. D. L. V. Paris 1767. Bd. 1.

Cat. D.C. = Catalogue de livres rares et précieux composant le cabinet de M. D*** D***. Paris 1883.

Cat. F.D. Catalogue ill. des livres précieux faisant partie de la bibl. de M. A. Firmin Didot. Paris.

Duff. = Duff. The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge 1906.

Marc. = Marcel. Les Livres liturgiques du diocèse de Langres. Paris 1892—99.

Ren. = Renouard. Annales de l'imprimerie des Aldes. Paris 1825.

Rep. = Repertoire des ventes publ. catalogués de livres. Paris, 1892. ff.

Andere Quellen sind in gekürzter Form angegeben.

Amiens.

1. **Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre.** (1501—1520.) 8° = (a—r^8.) — Br. V. 1586. — Grässe, Trésor VII, 266. — Cat. FD. Mai 1879, S. 123.
2. **Paris [Sim. Vostre] [1508—28], kl. 4°.** Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII. 366.
3. **Paris, Gilles Couteau für Guill Eustace, 1513 [1512—27], 8°, 112 Fol.** (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f—m, A^8. B—D^4, E^8). — Alès. S. 15. — Br. V. 1647. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 366. — Bibl. Nat.
4. **Paris, für Sim. Vostre [1515 ?] [1513—1530], 8°, 132 Fol.** (a—c^8, d^4, e—o^8, ã, ẽ, ĩ^8.) 22 lin. — Br. V. 1594. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. — Grässe, Trésor VII, 366.

4 a. **Paris, für Didier Mahier u. Jean de La Porte, 1515, 8°.** — Grässe, Trésor VII, 366.

5. **Paris, Jean Amazeur für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault) [1555—69], kl. 8°, 176 Fol.** (a—o^8, p^4, aa—gg^8, hh^4), 37 lin. — Alés, S. 22. — Br. V, 1656. — Grässe, Trésor VII, 366.

Angers.

6. **[Rouen, Mart. Morin für Jean Alexandre in Angers] [1493—1509], 8°.** — Br. V, 1678. — Hain 8831.
7. **Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 15. Febr.,**

Digitized by Google

8°, 84 Fol. (a—l⁸). — Br. V, 1580. — Book Prices Current, 1905, S. 502.

8. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1504 ?] [1502—20], 8°, 132 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—p, r, s⁶), 21 lin. — Br. Mm.

9. Paris, Sim. Vostre, 1510. 4° (?) — Cat. B., 48.

10. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510—1520], gr. 8° 100 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i⁶, k⁴, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶). — Cast. S. 426. — Br. V, 1592 (Almanach 1510—30). — Grässe, Trésor VII, 366.

11. Paris, Sim. Vostre [1510—30], 8°, 132 Fol. (a—c⁸, d⁴, f—o, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès, S. 28. — Br. Suppl. I, 610. — Cat. FD, Mai 1879, S. 125 f. — Br. Mm.

12. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1530. 10. Jan. 8°. 177 + 3 Fol. — Br. V, 1685 f.

Autun.

13. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 154 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—r, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès, S. 40. — Br. V 1588 (156 Fol.).

14. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 4°, 116 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 124. — Br. V, 1683 (Vgl. Nr. 15).

15. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°. — Br. V, 1588 f (Vgl. Nr. 14).

Auxerre.

16. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1507]. 8°. — Br. V, 1589.

Bayeux.

17. Paris, Ét. Jehannot für P. Regnault, 1497, 31. Okt. 8°. — Proctor 8341 (Vgl. Nr. 18).

18. Paris, [Th. Kerver] für Pierre Regnault, 1497, 8°. — Br. V, 1616 (Vgl. Nr. 17).

19. Rouen, Mart. Morin für Robinet Macé in Caen [1503—10], 8°, 152 Fol. (A—T). — Br. V, 1679. — Grässe. Trésor VII, 367.

20. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 8°, 120 Fol. — Br. V. 1594. — Book-Prices Current, 1906, S. 397 f.

20 a. Paris, Sim. Vostre [1515—30]. 8°. 124 Fol. (a—q⁸). — Book-Prices Current, 1904, S. 178.

21. Rouen, Jean Molard (= Mallard?). 1541, 8°. — Br. V, 1681.

Beauvais.

21 a. Paris, für Sim. Vostre [1502—20] 8°, 144 Fol. (a—d⁸, e⁴, f—o⁸, p¹², ẽ, ĩ, ∴⁸.) — Book-Prices Current, 1903, S. 167.

Besançon.

22. Paris, Ant. Verard, 1495 [1494—1521]. 20. Juni. 8°, 124 Fol. (a, b, b⁸, c⁴ d—p⁸). — Cast. S. 408. — Copinger II, 3053. — Br. V, 1606.

23. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 5. Aug. kl. 8°, 140 Fol. (a—d⁸, e⁴, f—s⁸). — Cast. S. 424. — Br. Suppl. I, 608. — Br. V, 1585 (Almanach 1501—20).

24. Paris, Sim. Vostre, 1504. 5. Aug., 95 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 95. — Grässe, Trésor VII, 367.

25. Paris, [Ant. Chappiel?] für Sim. Vostre [1512—30], gr. 8°, 110 Fol. (a, b⁸, c⁶, d—k⁸. l⁴, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶), 30 lin. — Alès, S. 48. — Cast. S. 428. — Br. V, 1598. — Rep. 1894, Sp, 443. (In anderen Exemplaren derselben Auflage ist die Diözese „Besanson", hier „Besenson" geschrieben.)

26. Paris, Guill. Godard [1513—30]. 8°. — Br. V, 1651.

27. Paris, für Guill. Godard [1521—33]. gr. 8°, 102 Fol. (a—m⁸, n⁶), 29 lin. — Alès, S. 49. — Book-Prices Current, 1904, S. 590.

28. Troyes, Pierre Hadrot [1589]. kl. 12°, 144 Fol. (a—l, A, B). — Br.

Digitized by Google

V, 1681 f. — Grässe, Trésor VII, 12 367 (1 Fol.)

29. Troyes, Jean Lecoq 1547, 4°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

Bourges.

30. Paris, für Simon Vostre, 1487 (?), 8°. — Br. V, 1575.

31. Paris, Denys Meslier [1488—1508], 8. Mai, kl. 4°, 70 Fol. (A^6, A^8, B^8, B^8, a—e^6). — Br. V, 1663. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141.

32. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 8°, 134 Fol. (a—c^8, d^4, e, f^6, g^6, h—o^8, p^4, ă, ĕ, $\tilde{I}^8$), 21 lin. — Alès, S. 54. — Br. V, 1587; Suppl. I, 607 f.

32 a. Paris, für Guill. Godard, 1562, 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 241.

Cambray.

33. Paris, Georg Wolf für Gillet Remacle, 1500 (1501), 15. März, 8°. — Proctor 8397.

34. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?], [1507-28], 8°, 142 Fol. (a—c^8, d^4, e—i^8, k^6, l—o^8, p^4, ă, ĕ, ĭ, .·.^{8}), 21 und 26 lin. — Alès, S. 65. — Br. I, 609. — Cat. FD, Mai 1879. S. 125. — Br. Mm.

35. Paris, Jean Herouf [1520?], [1514—1530], 8°, 120 Fol. (a—p^8), 22 lin. — Br. Mm.

36. Paris, für Sim. Vostre [1520-36], 8°, 186 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 24346. — Book-Prices Current, 1905, S. 502.

Canterbury.

37. [Antwerpen, 1520?], 4°, 26 lin. — Br. Mm.

Chalons-sur-Saone.

38. Paris, Th. Kerver für Hugues Pageot, 1499, [1487—1520], 7. Okt. 8°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Alès, S. 67. — Br. V, 1616. — Cast. S. 415. — Copinger II, 3054. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Grässe, Trésor VII, 367.

Chalons-sur-Marne.

39. Paris, Phil. Pigouchet für Gauche Preta in Chalons [1510—30], 8°, 128 Fol. (a—q^8), 20 und 21 lin. — Alès, S. 71. — Br. Mm.

40. Paris, für Sim. Vostre [1512—30]. gr. 8°, 98 Fol. — Rep. 1894—95. Sp. 556. — Br. V, 1593 (96 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 367.

41. Paris, Franç. Regnault, 1534, 8°. — Br. V, 1654.

42. Paris, Pierre Jouault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault), 1550, 17. Juni, 8°, 188 Fol. (aa—dd, a—h^8. i^4, A—L^8), 25 lin. — Alès, Suppl.. S. 3.

Chartres.

43. Paris, Jean de Brye, o. J. 8°. [ca. 1525] — Br. V, 1671.

44. Paris, Philippe Pigouchet, 1493. 8°. — Br. V, 1572. — Grässe, Trésor VII, 367.

45. Paris, für Sim. Vostre, 1501, 10. Aug. 8°. — Br. Suppl. I, 607. — Paris, Bibl. Nat.

46. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 8°. — Br. V, 1587.

47. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508-28], 4° 102 Fol. (a—l, ă, ĕ, ĭ, ŏ). — Br. V, 1590.

48. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°, 110 Fol. — Br. V, 1647. — Paris, Bibl. Nat.

49. Paris, für Guill. Godard [1514-30]. 8°, 122 Fol. ([A], B, a—i, [Ai] Bi, Ci, Di^8), 22 lin. — Alès, S. 74.

50. Paris, Jolande Bonhomme, 1556 [1556—69], kl. 8°, (a—z, t, a, b, A, A, B). — Br. V, 1627. — Cat. FD. Mai 1879. S. 134.

51. Paris, Jac. Kerver für Jul. Du Val 1571, [1571-82], 8°, 300 Fol. (a—c, a^8, b^4, c—p, a, B—J, k, l, M—U^8), 24 lin. — Alès S. 75. —

Digitized by Google

Br. V, 1628. — Grässe, Trésor VII, 368.

52. Paris, Jean Le Blanc für Jac. Kerver, 1581. — BECh. 52.

Clermont.

53. Paris, Sim. Vostre, o. J. 8°. — Br. 1598.

54. Paris, Jean Petit, 1510. — Br. V, 1598. — Panzer VIII, 212, 2741.

Coutances.

55. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1502—20], 8°. (a—r), 22 lin. — Alès S. 102.

56. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30], gr. 8°. 98 Fol. (a, b⁸. c⁴, d—i, ā, ē, ī⁸, ō⁶), 29 lin. — Alès S. 103. — Br. V, 1597. — Book-Prices Current, 1902, S. 111. — Br. Mm. (100 Fol.)

57. Paris, Franç. Regnault, 1525. 8°. — Br. V, 1658.

58. Rouen, Rob. Valentin, 1552. 8°. — Br. V, 1681.

England.

59. Sec. usum Angliae. [London, Will. Caxton 1478], 8°, 12 lin. — Copinger II, 3052.

Evreux.

60. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1487, 4. Dez. 8°, 92 Fol. (A—M) — Reichling, Appendices 1. S. 48.

61. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], 8°. 136 Fol. (A, b, c⁸, d⁴, e—r⁸, s⁴), 21 lin. — Alès S. 109. — Br. Suppl. I, 607.

62. Paris (Rouen), Guill. Anabat für Pierre Regnault [1508—20], 8°. 88 Fol. — Br. V, 1679. — Grässe, Trésor VII, 368.

63. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 4°, 105 Fol. — Br. V, 1594.

Genf.

64. ? ? ? 24°, 14 lin. — Copinger II, 3056.

Goupilleres.

65. Goupilleres, Mich. Andrieu, 1491. 8. Mai, 8°, — Br. V, 1675. — Mém. soc. des antiquaires de France, 27, 1864, S. 56.

Langres.

66. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1501. — Marc. S. 125.

67. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 4°. 136 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—r⁸, s⁴) 21 u. 26 lin. — Marc. Suppl. S. 51.

68. Paris, Nic. de La Barre für Nic. de La Barre u. Mart. Alexandre [1506—20], 24°, 72 Fol. (a—j⁶), 35 lin. — Cat. FD. Mai 1879, S. 142. — Br. V, 1667. — Marc. S. 129.

69. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 4°, 102 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 126. — Marc. S. 131. — Br. V, 1593.

70. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Godard [1515 ?], [1516—30], 8°, 130 Fol. (A⁸, B¹⁰, a—k, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm.

71. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30], gr. 8°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—k, ā, ē, ī⁸, ō⁶) 29 u. 30 lin. — Alès S. 130. Marc. S. 140.

72. Troyes, Jean Lecoq [1542—65], 12°, 222 Fol. (a⁶, b—g¹², h⁶, i¹², +⁶, A—D¹², E⁶, A, A, A—C¹², D⁶), 36 lin. — Alès S. 131. — Marc. S. 153.

73. Troyes, Jean Lecoq [1544—67]. Marc. S. 154.

74. Troyes, Jean Lecoq (II), [1575—1601], 12, 99 Fol. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 167.

75. Troyes, Jean Du Ruau, 1587, 8°, 99 Fol. — Grässe, Trésor VII, 368. Marc. S. 167.

76. Troyes, Jean Lecoq (II), [1589—1612], 8°, 200 Fol. (A—N, A—M⁶).

Digitized by Google

29 lin. — Alès S. 132. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 168.

Laon.

77. Paris, für Sim. Vostre, o. J. 8°. — Br. V, 1598. — Grässe, Trésor VII, 368.

Lausanne.

78. Paris, für Sim. Vostre 1509 [1508—28], 100 Fol. — Br. V, 1591.

Liège.

79. Antwerpen 1480. 8° — Camp. S. 275 — Hain 3850 — Panzer I, 5, 4.
80. Paris, Th. Kerver, 1500, 8. Febr., 8°. — Br. V, 1617 f. — Grässe, Trésor VII. 368.
81. Paris, Philippe Pigouchet. 1500, 7. Okt., 8°. — Br. V. 1573. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 82.)
82. Paris. Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500. 12. Okt., 8°. — Proctor 8204. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 81.)
83. Paris, Guill. Anabat für Geofroy de Marnef [1510?] [1510—19], 8°, 140 Fol. (a—r⁸, s⁴), 23 lin. — Br. Mm.

Limoges.

84. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. [ca. 1510], 4°, 112 Fol. (a—k, A, aa, 16 Fol.) — Br. V, 1686 f. — Rep. 1896/97 Nr. 11192.
85. [Paris, Sim. Vostre] [1508—28], kl. 8°. — Br. Suppl. I, 610. — Grässe, Trésor VII, 368 f.
86. Paris, Hardouyn [1515—30], 8°. — Br. V. 1686 f.
87. Limoges, Guill. de La Nouaille, 1559, 8. Febr., 8°, 178 Fol. (A—Y⁵) 28 lin. — Alès S. 146.
88. Limoges, Hugues Barbou, 1532., 8°, 216 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22639.

Lisieux.

89. Rouen, Jacques Le Forestier, 1494, 4. Okt. 8°. — Br. V, 1679 f.
90. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 8°, 148 Fol. (a—s⁸, t⁴) 21 lin. — Alès S. 150. — Br. V, 1587.
91. Paris, für Sim. Vostre [1519—30], kl. 4°. — Br. V. 1597. — Grässe, Trésor VII, 369.

Lyon.

92. Paris, [Jean Dupré] [1491—1520], kl. 8°, 104 Fol. (a—n⁸) 21 lin. — Br. V, 1613 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129. — Rep. 1894, Sp. 434.
93. Paris, Phil. Pigouchet, für Toussaint Demontiay, 1495. 30. Juli, 8°, 92 Fol. 26 lin. — Copinger II, 3058.

93 a. Paris [Jean Dupré] für Sim. Vostre, 1496, 15. Febr. 8°, 88 Fol. (a—l⁸), 26 lin. — Reichling, Appendices II, S. 51 f. — Proctor Nr. 8045.

94. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 8° (a—l⁸, m⁴), — Br. V, 1683. — Cat. FD., Mai 1879, S. 123.
95. Paris, Sim. Vostre [1512], 8°. — Br. V, 1593. (Vgl. Nr. 96.)
96. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 4°, 100 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. (Vgl. Nr. 95.)

Macey.

97. (Sec. usum Martini de Maceyo), Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1497], 8°, 85 Fol. — Rep. 1894. Sp. 434.

Macon.

98. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1502—20], 8°, 96 Fol. (a—m⁸), 27 lin. — Alès S. 190. — Br. V, 1587.
99. Lyon, Thibauld Payen, 1554 [1552—75], 16°, 135 + 9 Fol. — Baudrier, Bibl. Lyon, IV, 259 f.

Mans.

100. Paris, Jean Poytevin, 1498 (1499). 20. Febr., 8°. — Proctor 8866.
101. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500 [1497—1520], 25. April, 8°, 124 Fol. (a—c⁶, d⁴, e—q⁸) 21 lin.

Digitized by Google

— Copinger II, 3057. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8200.

102. Paris, Th. Kerver für Jean Petyt und Pierre Cechery, 1500 [1497—1520]. 29. Mai, 8°, 74 Fol. (a—h⁸, i¹⁰); 29 lin. — Alès S. 137. — Br. 1617. — Grässe, Trésor VII, 369.

102 a. Paris, Pierre Le Dru, 1506. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369. — Oxford Bodleiana.

103. Paris, Ant. Vérard, 1508, 8°, — Br. V, 1611. — Grässe, Trésor VII, 369.

104. Paris, Sim. Vostre 1510 [1510—30], gr. 8°. 96 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i⁶, ã, ĩ⁸, õ⁶), 29 lin. — Alès S. 139. — Br. V, 1592.

105. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) für Alex. Chouan in Mans. 1540, 8°. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185.

105 a. O. O. u. Dr. 1572. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

106. Paris, Nic. Chesneau, 1575, 8°, 8 + 144 + 423 S. — Br. V, 1674. — Grässe, Trésor VII, 369 (660 S.)

Meaux.

107. Paris [Für Sim. Vostre] [1497?], 8°. — Br. V, 1581.

108. Paris, für Jean de Brye [1521—30], 8°, 128 Fol. (A—Q). — Br. V. 1671. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 369.

Metz.

109. Metz, Jean Magdalene, 1498. 8. Nov. 8°, 108 Fol. (a—p). — Br. V, 1677. — Grässe, Trésor VII, 369.

110. Paris, für Ant. Vérard, 1506, 22. Aug. 8°. — Br. Suppl. I, 614.

111. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8°, 140 Fol. — Br. V, 1589. — Grässe, Trésor VII, 369.

112. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], gr. 8°, 104 Fol. (a, b⁶, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ, l⁸, õ⁶) 29 lin. — Alès S. 179. — Br. V, 1684, Suppl. I 610 f.

Mons.

113. Mons. Rutger Velpius. 1584. 8°. 199 Fol. — Br. Mm.

Nantes.

114. Nantes, Etienne De Larchier, 1498. (1499), 27. Jan. 8°. — Copinger II, 3059. — Br. V, 1678.

115. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 8°. — Br. Suppl. I. 607. — Copinger II, 3060.

116. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 100 Fol. (a—m⁸, n⁴). 26 lin. — Alès S. 197. — Br. V, 1587.

117. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 4°, 108 Fol. — Panzer XI, 494. — Br. V, 1594 f.

118. Paris, Nic. Chesnau, 1582, 8°. — Br. V, 1674.

Nevers.

119. Paris, für Sim. Vostre 1507 [1507—27], 8° (a—c⁸, d⁴, e—p⁸, q⁴, ã, ẽ, l⁸), 21 lin. — Alès S. 199. — Br. V, 1589. — Book-Prices Current, 1906, S. 589.

119 a. Paris, für Sim. Vostre, 1509. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

120. Paris, Sim. Vostre [1515]. 8°. — Br. V, 1595.

Neyon.

121. Paris, Phil. Pigouchet für Vostre. 1498, 8. Aug. 8°, 86 Fol. — Br. V, 1582. — Grässe, Trésor VII. 369.

121 a. Paris für Sim. Vostre, 1498. 27. Aug. 8°. — Grässe, Trésor VII. 369.

122. Paris, für Sim. Vostre [1506—20]. 8°, 100 Fol. — Br. V, 1587 f.

Orléans.

123. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca 1507], 8°. — Br. V, 1589.

124. Paris, Fel. Baligault für Ant. Vérard, 1500. 14. Aug. 8°, 92 Fol. (a⁸, b⁴, c—h, aa—dd⁸). 32 lin. — Proctor 8266. — Br. Mm.

Digitized by Google

125. Paris, Sim. Vostre, [1502—20]. 8°. — Br. V, 1587.
126. Paris, für Ant. Vérard. 1504, [1508—20], 25. Sept. 8°, 94 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8360. — Book Prices Current, 1908, S. 60 f.
127. Paris, Sim. Vostre [1510—30], gr. 8° (a, b⁸, c⁴, d—k, ã, ẽ, ĩ, õ⁸), 29 lin. — Alès S. 204.
127 a. Paris, für Sim. Vostre. 1520. 4° — Grässe, Trésor VII, 370. — Panzer VIII, 68, 1224.
128. Paris, Godard [1521—36]. 8°.

Paris.

128 a. Paris, Boyet [ca. 1520]. 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 110.
129. Ulr. Gering u. B. Remboldt, [1491] kl. 8°, 116 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8228.
129 a. Paris. Giltes Hardouyn, o. J. 8°. 103 Fol. — Book-Prices Current, 1902, S. 693. — Panzer VIII, 218, 2809.
130. Paris, Jean Petyt, o. J. 8°. — Br. V, 1667. — Grässe, Trésor VII, 371.
131. Paris, Phil. Pigouchet [1491—92], 4° — Proctor 8181.
131 a. Paris, für Ant. Vérard [1500] kl. 4°, 110 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
131 b. Paris, für Nic. Vivien, o. J. 8°, 124 Fol. — Grässe, Trésor, VII, 371 f.
132. Paris, Ant. Vérard, 1487, 7. Jul. 8°, 141 Fol. 17 lin. — Br. V, 1600 (Hain 8834?)
133. Paris, Philippe Pigouchet, 1488. 8°. — Br. V, 1571.
134. Paris, Philippe Pigouchet [1488—1508]. 8°, 91 Fol. 25 lin. — Br. V. 1570 f.
134 a. Paris, für Ant. Vérard, [1388—1508] 4°, 94 Fol. 20 lin. — Grässe Trésor, VII 370.
135. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 8°, 104 Fol. — Br. V, 1604.
136. Paris, Et. Janot für Ant. Vérard, [1488—1508], 8°, 112 Fol. 23 lin. — Rep. 1894, Sp. 442.
137. Paris, für Ant. Vérard, 1489 (1488—1508]. 8. Febr. 8°, 8+92 Fol. — Br. V, 1605.
138. Paris, für Ant. Vérard, 1489. 4°. — Br. V, 1605.
139. Paris, für Ant. Vérard, 1490, 20. Aug. 4°, 106 Fol. — Br. V, 1605 f.
140. Paris, Philippe Pigouchet (für Geoffroy Marnef) 1491, [1488—1508], 1. Dez. 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴) 2 col., 25 lin. — Br. V. 1571. — Rep. 1896/97, Nr. 12967. — Copinger II, 3063. — Br. Mm. — Proctor 8179. — Soleil, Heures Goth. S. 288 ff.
141. Paris, Estienne Jehannot [1493—1508], kl. 8°, 100 Fol. (a—k. A, B⁸, C⁴), 23 lin. — Alès, S. 210.
142. Paris, Philippe Pigouchet, 1494. 15. Jan., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1572. — Grässe, Trésor VII, 370.
143. Paris, Udalr. Gering und Bercht. Rembolt, 1494, 12°, 152 Fol. — Br. V, 1665.
144. Paris, für Ant. Vérard, 1495, 8. Jul., 8°. — Br. V, 1606. Book-Prices Current 1902 S. 307.
144 a. Paris, Wolfg. Hopyl [1495—1508] 8°, 116 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
145. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1496, 4. Juli, 8°, 132 Fol. — Br. V, 1579.
146. Paris, Ulr. Gering, 1496, 15. Okt., 8°. — Proctor 8305.
147. [Paris, Ulr. Gering u. Berth Rembolt, 1496], [1495—1508], 8°, 116 Fol. (+, a—n⁸, o⁴), 21 lin. — Copinger II, 3061. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129 f. — Br. Mm.
148. Paris, für Sim. Vostre, 1497 [1498—1508]. 8. Sept., gr. 8° (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26 lin. — Alès, Suppl., S. 14.

Digitized by Google

148 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 14. Dez.. gr. 8°, 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370. (Vgl. Nr.. 149.)

149. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497 [1488—1508], 23. Dez. 8°, 88 Fol. (a—l⁸). 26 lin. — Proctor 8192. — Br. Mm. — Panzer IX, 267. — Hain 8835. — Br. V, 1581.

150. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1498, 7. März, kl. 8°, 186 Fol. — Hain 8836. — Br. V, 1665. Grässe, Trésor VII, 371. — Paris, Bibl-Nat.

151. Paris, Jean Poytevin, 1498 [1488—1508], 15. Mai, 8°, 104 Fol. (a—i, k, k—m⁸), 26 lin. — Proctor 8363. — Br. Mm.

152. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt für Sim. Vostre, 1498 [1498—1508], 8. Sept., kl. 4°, 96 Fol. (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26—27 lin. — Proctor 8308. — Br. Mm. — Copinger II, 3064. — Br. V, 1583.

153. [Paris, Galliot Du Pré], [1498—Proctor 1517], kl. 8°, 148 Fol., 21 lin. — Br. V, 1666.

154. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf), 1499 [1497—1520], 9. Apr., 8°, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 38 lin. — Proctor 8382. — Br. Mm. — Copinger II, 3065.

155. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 3. Febr., 8°, 123 Fol. — Br. V, 1617.

156. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 25. Apr., 8°. — Br. V, 1584. — Univ. Bibl. Upsala. — Grässe, Trésor VII, 370.

157. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500 [1497—1520], 20 Jun., 4°, 96 Fol. (a—m⁸). — Copinger II, 3067. — Br. V, 1688; Suppl. I, 615. — Hain 8838. — Cat. FD. Mai 1879, S. 132. — Rep. 1896/97 Nr. 9212. — Grässe, Trésor VII, 371.

158. Paris, [Ant. Vérard], 1500 [1497—1500], 22. Okt., 8° (8, Bb¹⁰, a—h⁸, i¹⁰, k¹⁰, A—D⁸). — Br. V, 1607. — Copinger II, 3066. — Rosenthal 1896. Cat. 14, Nr. 1146..

159. Paris, (?) 1500, 8°, 33 lin. — Copinger II, 3062.

160. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20], 8°, 144 Fol. — Br. V, 1630. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

160 a. Paris, Ant. Vérard [1500—21] 8°. — Book-Prices Current 1903 S. 63.

161. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502, 20. Mai, 8°, 150 Fol. — Br. Suppl. X, I, 620. — Grässe, Trésor VII, 372. (Vgl. Nr. 162.)

162. Paris, Udalr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502 [1503—14], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1665. — Rep. 1894, Sp. 434. (Vgl. Nr. 161.)

163. Paris, für Nic. Vivien [1503-20], 8°, 124 Fol. — Br. V, 1669. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186.

164. Paris, Ant. Vérard, 1504, 25. Sept., 8°, 91 Fol. — Br. V, 1608.

165. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 22. Aug., 8°, 8 + 132 Fol. — Br. V, 1608. — Paris, Bibl. Nat.

166. Paris, für Ant. Vérard, 1507, 30. Okt. Maittaire Index I, 499.

167. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507, 8°. — Br. V, 1645. — Grässe, Trésor VII, 371.

168. Paris, für Ant. Vérard, 1507 [1503—1520], 8°, 125 Fol. — Br. V, 1609.

168 a. Paris, Sim. Vostre, 1507 [1508 —] 4°, 142 Fol. — Book-Prices Current 1905, S. 102.

169. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8°, 8 + 128 Fol. — Br. V. 1588.

170. Paris, Ant. Vérard, 1508 [1503-20], 21. Jul., 8°, 122 Fol. — Br. V. 1609.

171. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. 4°. 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d, — i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁸). — Cat. FD, Juni 1883, S. 61.

Digitized by Google

172. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?] [1508—28], 4°, 90 Fol. (a, b^8, c^4, d—i^8, k^6, ä, $ê^8$), 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1580. Book-Prices Current, 1902, S. 408.

173. Paris, Ant. Vérard, 1509 [1503—20], 15. Febr, 8°, 8 + 120 Fol. — Br. V, 1610.

174. Paris [Jean Bignon?] für Jean de Brye, 1509 [1508—20], 12. Juli, 8°, 136 Fol., 23 lin. — Alès S. 212.

175. Paris, Jean Barbier und Guill. Le Rouge, 1509, kl. 8°, 132 Fol. — Rep. 1895,96, Nr. 2532.

176. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juni, 8°, 125 Fol. — Br. V, 1610.

177. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juni, 8°, 128 Fol. (a^8, b^4, A^{12}, b—k^8, A—D^8). — Br. V, 1610. (Vgl. Nr. 178.)

178. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juli, 8°, 130 Fol. (a^8, b^{10}, a—k, A—D^8), 22 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 177.)

179. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 8°, 135 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

180. Paris, Phil. Pigouchet für Ant. Vérard, 1511 [1510—30]. 23. Nov., 8°, 130 Fol. (a^8, b^{10}, a—k, A—D^8) 22 lin. — Br. Mm.

181. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1512—23], 8°, 120 Fol. — Br. V, 1670.

182. Paris, Guill. Eustace [1512—17], 8°. — Br. V, 1646. (Vgl. Nr. 183.)

183. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace [1513?] [1512—27], 4°, 112 Fol. (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f—m, A^8, B—D^4, E^8), 28 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 182.)

183 a. Paris, Phil. Pigouchet [1512—27] 8° — Grässe, Trésor VII, 371.

184. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°. — Alès, S. 212.

185. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 120 Fol. (A—P). — Br. V, 1649 f.

186. Paris, Guill. Godard [1513—30], 8°, 125 Fol. — Rosenthal Kat. 18 (1898).

187. Paris für Ant. Vérard [1513—] kl. 8°. — Br. V, 1610.

188. Paris, für Guill. Godard [1514—30], 8°, 126 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

188 a. Paris, für Nic. Vivien, 1515 3. Jan. 8°. — Grässe, Trésor VII, 311 — Panzer VIII, 26, 818, (Vgl. Nr. 190.

189. Paris, Guill. Godard, 1515, 8°. — Br. V, 1650.

190. Paris, Gilles Couteau für Nic. Vivien, 1515 [1515—27], 4°, 120 Fol. (a, b^8, c^4, d—l, A—D^8, E^4), 29 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current 1901, S. 154.

191. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515—30], 4°. — Quaritch Cat. 144 (1894), S. 16. (Vgl. Nr. 193.)

192. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 8° (a—c^8, d^4, e, i^8, g^6, h—o^8, o^4, ä, ë, i^8) (zwei sehr ähnliche Ausgaben). — Br. V, 1595. — Alès. S. 213. — Bernard, Tory S. 113 f. Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67.

193. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye, 1516, 8°. — Rep. 1897/98. Nr. 17243. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 191.) Grässe, Trésor VII, 372.

194. Paris, für Nic. Vivien, 1517, 12. Okt. 8°. — Br. V, 1669. Paris, Bibl. Nat.

195. Paris, Jean Poytevin, 1518, 8°. — Br. V, 1667. — Grässe, Trésor VII, 371.

196. Paris, Berth. Rembold, 1518 [1518—34], 8°, 136 Fol. — Rep. 1894, Sp. 434.

197. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1519. 8°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 67.

Digitized by Google

197 a. Paris, Germ. Hardouyn 1519. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371.

198. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522 [1523—36], 16. Febr., 4°, 124 Fol. (A—P^8, Q^4). 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1623 f (A—p^8 q^4, aa^8). — Rep. 1895, 96, Nr. 2533. (Vgl. Nr. 199.)

199. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522. 16. Febr., 4°, 132 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 133 f. (Vgl. Nr. 198.)

200. Paris, Germ. Hardouyn [1522 - 34], gr. 8°, 98 Fol. — Br. V, 1630.

201. Paris, Pierre Auffray, 1524, 4°. — Br. V, 1672. — Grässe, Trésor VII, 372. — Ebert.

202. Paris, Germ. Hardouyn [1524—37] kl. 8°. — Br. V, 1640. Book-Prices Current, 1903, S. 260.

203. Paris, Nicole Vostre [1524—33], 8°, 154 Fol. — Br. V, 1598.

203 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525 19. Febr. gr. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371. (Vgl. Nr. 204.)

204. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, [1525—38]. 19. Juni. gr. 8°, 144 Fol. 20 lin. — Rep. 1896/97, Nr. 12344 (Vgl. Nr. 205.)

205. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, 19. Juni. gr. 4°, 136 Fol. (A—R^8) 29 lin. — Br. V, 1624. — Cat. B. S. 48. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 204).

206. Paris, für Et. Auffray [1525 - 45], gr. 8°, 102 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 19090.

207. Paris, [Pierre Roffet] für Sim. Hadrot [1525—45], kl. 4° 98 Fol. (a—k, ā—ō). — Br. V, 1672.

208. Paris, [Nic. Hygman] für Nic. Vostre [1525—45] gr. 8°, (a, b^8, c^4, d—i^8. k^6, ā, ē, ī^8, ō^6) 29 lin. — Alès S. 213. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

209. Paris, Germ. Hardouyn, 1526. 8°. — Br. V, 1640.

210. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory 1527, 22. Okt. 4°, 140 Fol. (a—r^8, s^6), 25 lin. — Br. V, 1658 f. — Rep. 1894, Sp. 435: 1896/97, Nr. 12991. — Cat. F.D. Mai 1879, S. 138. — Alès Suppl. S. 14. Bernard, Tory, S. 39. — Br. Mm.

210 a. Paris, Sim. Du Bois, 1527. 8 — Grässe, Trésor VII, 372.

211. Paris, Germ. Hardouyn, 1527. [1526 —37], 8°, 120 Fol. (A—P) 24 lin. — Alès S. 214.

212. Paris, Jean Petyt [1528—43], 4°. 130 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

213. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1530, 26. April, 8°, 168 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. V, 1625.

213 a. Paris, Th. Kerver 1533. 15. Jän. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371.

213 b. Paris, Th. Kerver 1535. 4°. — Grässe, Trésor VII, 371.

214. Paris, Franç. Regnault für Jean Mallard in Rouen, 1535 [1535—48], 8°, 184 Fol. — Br. V, 1655.

215. Paris, Geofroy Tory, 1536, 12°, 164 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 4168.

216. Paris, Germ. Hardouyn, 1540, kl. 8°, (A—O). — Br. Suppl. I, 619.

217. Paris, Witwe Jean de Brye, 1548, 8°. — Bernard, Tory S. 93. — Br. V, 1671.

218. Paris, Magd. Boursette, 1550. 8°. — Cat. B. S. 48.

219. Paris, Th. Kerver, 1552, 12°. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 371.

220. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1554, 8°, 192 Fol. (+, a—z^8), 23 lin. — Alès S. 216.

220 a. Paris, 1558, 8°. — Grässe, Trésor VII, 372.

221. Paris, Jac. Kerver, 1561. — B.E. Ch. 51.

222. Paris, Jac. Kerver, 1569. — B.E. Ch. 51.

223. Paris, für Witwe Sim. Verdyer, [1570 -80], 8°. — Rep. 1896/97. Nr. 12997.

224. Paris, Jac. Kerver, 1575. 182+38 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22283.

Digitized by Google

225. Paris, Julien Duval, 1582, 8°. — Br. Mm. — Book Prices Current 1906 S. 568.

226. Paris, Guill. de La Noue, 15 [85?] [1583—97]. 16°. — Br. Mm.

226 a. Paris, 1594. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.

Poitiers.

227. Paris, Gilles Hardouyn [1520?] 4°, 80 Fol. (A—K⁸). — Br. Mm.

228. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508] 4°, 140 Fol. (A—P, A - G). — Br. V, 1603. — Rep. 1894, Sp. 436.

229. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, [1488—1508], gr. 8°, 2 col. 70 Fol. (aa—hh⁸, ii⁶). — Rep. 1894/95, Sp. 553.

230. Paris, für Geofroy de Marnef, 1498. 28. Juni. 8°, 88 Fol. (a—l), 25 lin. — Alès S. 227.

231. Paris, Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V, 1588. — Grässe Trésor, VII, 372. — Panzer VII, 517, 150.

232. Paris, Phil. Pigouchet, [1510?]. [1507—27], 8°, 92 Fol. (a — h⁸, i⁴, ã, ẽ, ĩ⁸), 26 lin. — Br. Mm.

233. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8°. — Br. V, 1590.

234. Paris, Gillet Hardouyn [1509 oder 1510], 4°, (A—K, aa, A, x, y, z) — Br. V, 1686.

235. Paris, für Guill. Godard [1514—30] 8°, 122 Fol. (A⁸, B¹⁰, a—i, A—D⁸) 22 lin. — Alès S. 280.

236. Poitiers, Jean Coussot für Jacques Bouchet u. Nic. Pelletier, 1525, 20. Dez. 4°, 120 Fol. 25 lin. — Br. V, 1678.

237. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1525, 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

238. Poitiers, 1576. 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

Quimpercorentin.

239. Paris, Th. Kerver, o. J. 8°. — Br. V, 1685.

240. [Nantes, 1518?] kl. 8°, 36+72+68 Fol. (aa—dd⁸, ee⁴; a—i⁸; A—H⁸ J⁴). — Cat. F.D. Juin 1883, S. 65. — Br. Suppl. I, 621.

Rennes.

240 a. Paris für Sim. Vostre [1502—20] 8°. — Book-Prices Current, 1906, S. 124.

241. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 128 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—n⁸, o⁴, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès S. 243. — Br. Suppl. I, 609 (126 Fol.) — Grässe, Trésor VII, 372.

Rheims.

242. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?]. [1502—20] 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1587.

243. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], gr. 8°. 106 Fol. (a—k, ã⁸, ẽ⁴, ĩ⁸, õ⁶), 30 lin. — Alès S. 240. — Br. Suppl. I, 611.

243 a. O. O; o. Dr. 1514. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.

244. Paris, für Guill. Godard [1516—27] 8°. — Br. V, 1651 f.

245. Paris, Nicole Vostre [1520—], 8°. — Br. V, 1598.

Roanne.

245 a. Paris, für Sim. Vostre [1515—30] 4°, (A—C⁸, d⁴, e—p⁸, ã, ẽ, ĩ, õ, ũ⁸, aa⁴.) — Br. V, 1595 f.

Rom.

246. Paris, für Jean de Brye [1520?,] 8°, 128 Fol. (A—Q⁸), 26 lin. — Br. Mm.

247. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515?]. 8°, 120 Fol. (A—O⁸) 25 lin. — Br. Mm.

248. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [ca 1520], 16°, 112 Fol. — Rep. 1894, Sp. 433.

249. Paris, Ant. Caillaut o. J. 4°. — Proctor 7963.

250. Paris, Ant. Chappiel o. J. 8 . — Br. V. 1644.

Digitized by Google

251. Paris, Phil. Coste, o. J., 8°. — Br. V, 1672.

252. Paris, Jean Du Pré [1488?], 8°, 124 Fol. (8 Fol., C—K⁸, .·.⁴, a—c⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 8043.

253. Paris, Jean Du Pré [1488?], 8°. — Proctor 8044.

254. Paris, Guill. Eustace, o. J., 8°. — Br. V, 1648.

255. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [ca. 1520], 8°, 103 Fol. — Br. V, 1648.

255 a. Venedig, L. A. Giunta [ca. 1520]. — Book-Prices Current, 1902, S. 271.

256. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1520]. 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Berlin, Kgl. Bibl.

257. Paris, Germ. Hardouyn, o. J., 64°. 128 Fol., 16 lin. — Br. V, 1638.

257 a. Paris für Germ. Hardouyn o. J. 16°, (A—E⁸.) — Grässe, Trésor VII, 376.

257 b. Paris, Germ. Hardouyn, o. J. 8°, 5 + 79 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

258. Paris, Germ. Hardouyn [1530?], 8°, 96 Fol. (A—M⁸). — Br. Mm.

259. Paris, Jean Barbier für Germ. Hardouyn, o. J., 64° (a—&⁸). — Br. V, 1638.

259 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [ca. 1510], 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 159.

260. Paris, Gilles Hardouyn, o. J., 12°. — Br. V, 1637 f.

261. Paris, Gilles Hardouyn [1510?], 8°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 34 lin. — Br. Mm.

262. Paris, Gilles Hardouyn [1509?], 8°, 90 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁶), 37 lin. — Br. Mm.

263. Paris, Gilles Hardouyn [ca. 1532], 8° (a—l). Ohne Randleisten. — Br. V, 1642 f.

264. Paris, Gilles Hardouyn, [ca. 1509], 24°, 113 Fol. — Br. V, 1633. — Grässe, Trésor VII, 376.

264 a. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. 4°. 64 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

265. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn, 8°. 99 Fol. (A—M⁸, N⁴). — Rep. 1897, 1898, Nr. 27472.

266. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [ca. 1500]. 8°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

267. Rom, Georg Herolt [ca. 1480]. 16°. — Proctor 3920.

268. Paris, Et. Jehannot, o. J., 8°. — Proctor 8344.

269. Paris, Th. Kerver [ca. 1527], 8° (Zahl 1527 in der Randleiste S_3). — Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

269 a. Gent, A. de Keysere, o. J. 8°. — Proctor, Bibliogr. Essays. London, 1905, S. 218.

270. Paris, Guill. Le Rouge, o. J.. 8°. 109 Fol. (a—g⁸, h⁷, A—F⁸). — Br. V, 1668 f.

271. Paris, Guill. Le Rouge, o. J. [1515?], kl. 8°, 112 Fol. (a—h, A—F⁸), 29 lin. — Br. Suppl. I, 620. — Rep. 1894, Sp. 437. — Cat. FD, Mai 1879, S. 143. — Br. Mm.

271 a. Paris, Marnef, o. J., 8°, 91 Fol. — Grässe, Trésor VII, 372.

272. Paris, [Geofroy de Marnef], [ca. 1500]. 4°. — Br. V. 1665. — Grässe, Trésor VII, 378.

273. Paris, Enguilbert u. Geofroy de Marnef, o. J., 4°. — Proctor 8465.

273 a. Paris, G. Merlin [ca. 1530], kl. 8°. Book-Prices Current, 1906. S. 441 f.

274. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—92], 8°. — Proctor 8180.

275. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—1492], 8°. — Proctor 8182.

275 a. [Lyon, Marc. Reinhard], o. J. 8°, 136 Fol. (A—R⁸) 21, 22 lin. — Proctor, Bibl. Essays. London. 1905, S. 38 f. (Vgl. Nr. 276.)

276. [Lyon, Marc. Reinhard [ca. 1490]. 146 Fol. — Copinger. II, 3068.

Digitized by Google

277. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer, o. J. (am Titel das Signet des Jean de Brye), 12°. — Br. V, 1671 f.

278. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer [1525 ?], 16°, 232 Fol. (A—Z, AA—FF^8), 27 lin. — Br. Mm.

279. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°. 94 (98) Fol. (a^8, b^8, A^6, B^6, AA—FF^8, ã^6, $\tilde{e}^4$, p^8, q^4). — Br. V, 1601 f.

280. Paris, Ant. Vérard [1511 ?], 4°, 100 Fol. (q, aa, c—i, A, B^8, C^4, ã^8), 28 lin. — Br. Mm.

281. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°, 108 Fol., 20 lin. — Br. V, 1600.

282. Paris, für Ant. Vérard [vor 1500], 8° (A—O), 28 lin. — Br. V, 1611.

283. Paris, Ant. Vérard, 4° (a—q^4). — Maittaire 790. — Panzer II, 349. — Copinger II, 3120.

284. Paris, für Ant. Vérard [ca. 1499], kl. 8°, 192 Fol. — Br. V, 1611.

285. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8350.

286. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8351.

287. Paris, Sim. Vostre, o. J., gr. 8°. — Br. V, 1598.

288. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1500], kl. 8° (a—n). — Br. V, 1584.

289. Venedig, 1478 (?), 18°. — Hain 8843.

290. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1486, 5. Jan., gr. 8°, 78 Fol. (a—k), 2 col. — Panzer II, 287. — Hain 8845. — Br. V, 1574.

291. Paris, für Ant. Vérard, 1486 (1487), 21. Aug., 120 + 12 Fol. (A, B^4, a—h^8, j^{10}, k^6, l, m^8, n^4). — Copinger II, 3107. — Paris, Bibl. Nat.

292. Valencia, 1486, 12°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 70.

293. Paris, Le Rouge, 1486, 8°. — Hain 8844.

294. Neapel, Matthias Moravus, 1486, 32°, 186 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3081. — Br. Mm.

294 a. Paris, Jean Du Pré, 1487, 28. März, 8°. — Berlin, Kgl. Bibl.

294 b. Paris, Ant. Vérard, 1487. 7. Juli. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

295. Paris, für Sim. Vostre, 1487 [1488—1508], 4. Nov., 4°, 68 Fol. (a—i). — Br. Suppl. I, 606. — Copinger II, 3108.

296. Paris, Jean Du Pré, 1488 [1488—1508], 4. Febr., kl. 4°, 104 Fol. (a^8, aa^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. V, 1612. (Vgl. Nr. 297.)

297. Paris, 1488 (1489), 4. Febr., 8°, 104 Fol. 8 Fol., (a^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. Mm. — Proctor 8045. (Vgl. Nr. 296.)

298. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 12. Apr. [richtig 1489], 8°. — Br. V, 1577.

298 a. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 17. April. 8°. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 305.)

298 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 8. Aug. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

299. Paris, für Sim. Vostre, 1488, 23. Aug. — Br. V, 1577.

300. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 16. Sept. [1488—1508], gr. 8°. 95 Fol. — Br. V, 1575. — Paris, Bibl. Nat.

301. Antwerpen, 1488, 8°. — Copinger II, 3050. — Camp. S. 275.

302. Paris, Jean Du Pré, 1488, 8°, 104 Fol. (a—n). — Copinger II, 3082. — Br. Mm.

303. Paris, für Ant. Vérard, 1488 [1488—1508], 8°. 112 Fol. (a—n, a^8), 33 lin. — Copinger II, 3109. — Br. Suppl. I, 612.

304. Paris, für Sim. Vostre, 1488, 4°. — Hain 8846. (Vgl. Nr. 304 a.)

304 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, gr. 8°, 95 Fol. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 304.)

305. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], 17. April, kl. 8°, 96 Fol., 26 lin. — Br. V, 1576. (Vgl. Nr. 380.)

Digitized by Google

306. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508]. 21. Nov. kl. 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V. 1576.

307. Paris, Ant. Caillaut [1490?] [1488—1508], 8°, 84 Fol. (a—e⁸, ee⁴. f—k⁸), 30 lin. — Br. Mm.

308. [Paris], Jean Du Pré [1488—1508], 8°, 116 Fol. — Copinger II, 3073. — Rep. 1894, Sp. 433. — Br Mm. — Br. V, 1684.

309. Paris, Phil. Pigouchet für Enguilbert u. Geofroy de Marnef [1488—1508], gr. 8°, 92 Fol. (a—m), 25 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Alès S. 288.

310. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508], 8°. — Br. V, 1570.

311. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. 8°, 100 Fol. (a—i⁸, k⁴, l—n⁸), 24 lin. — Br. V, 1570. — Cat. FD, Juni 1883, S. 61. (Eine zweite Ausgabe mit denselben Daten, aber anderer typographischer Komposition.)

312. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508], a—o⁸. p⁴), 21 lin. — Br. V, 1569 f.

313. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. — Copinger II, 3074. — Rosenthal 1896, Cat. 14, Nr. 1149.

314. Paris, Ant. Vérard ca. 1495] [1488 — 1508], 90 Fol. (A⁸, B¹⁰, a—f⁸, a⁴, A⁸, B⁸, C⁴). — Copinger II. 3077. — Quaritch, Cat. 77.

315. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. kl. 4°, 112 Fol. (a—o⁸), 27 lin. — Br. V, 1603 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 128.

316. Paris [Et. Jehannot] für Ant. Vérard [1497 ?] [1488—1508], 8°, 112. Fol. (A—N, A⁸), 33 lin. — Br. Mm.

317. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°, 116 Fol. (a, b, a—g⁸, h⁶, i—m⁸, p⁶), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 318.)

318. Paris, Ant. Vérard [1488—1508]. 4°, 116 (120) Fol. (a—m⁸, p⁴(⁵)). — Br. V, 1602.) — Cat. FD, Juni 1883, S. 62. (Vgl. Nr. 317.)

319. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 4°, 159 Fol. — Br. V, 1602 f.

320. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°. 168 Fol. (A⁶, B, a—c⁸, d¹⁰, e⁸, f¹⁰, ā⁸, ē⁴. p⁸, p̄⁴, A—C, A—F⁸, G⁶), 29 lin. — Br. Mm.

321. Paris, Ant. Vérard [1488—1508]. 4°. — Br. V, 1603.

322. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508), kl. 4°. — Br. V. 1604 f.

323. Paris, für Sim. Vostre [1488—1508], 8. Aug., 4°, 88 Fol. — Br. V, 1575.

324. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508]. 8. Aug., kl. 8°. 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V, 1575 f. — Cat. FD, Mai 1879. S. 120 f. (Vgl. Nr. 384.)

325. Paris [Phil. Pigouchet?] für Sim. Vostre [1488—1508], gr. 8°. 96 Fol. (a—l⁸, A⁸). — Br. V, 1576.

326. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], kl. 4°, 68 Fol. — Rep. 1894. Sp. 440.

326 a. Paris, Ant. Vérard, 1489, 8. Febr. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

327. Paris [Jean Du Pré] für Ant. Vérard, 1489 (1490), 10. Apr., 4°, 80 Fol. (4 Fol., a—i⁸, k⁴) 35 lin. — Br. Mm. — Proctor 8046.

328. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1489 [1489—1508], 21. Aug., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1578.

329. Paris, Ant. Vérard, 1489, 20 Okt., 8°. — Copinger II, 3083. — Br. Suppl. I, 613. — Br. Mm.

330. Antwerpen, Gerard Leeu, 1489, 8°, Camp. S. 275. — Copinger II, 3051.

331. Paris, Geoffroy Marnef, 1489, 8°. — Br. V, 1571.

332. Paris, für Ant. Vérard, 1489, 4°. — Hain 8828.

333. Paris, Eng. und Geofr. de Marnef [1489—1508], 8°, 92 Fol. (A—M).

Digitized by Google

— Br. Suppl. I, 619, Copinger II, 3070.

333 a. Paris, für Pierre le Rouge, 1490 9, Mai, gr. 8°, 93 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 344.)

334. [Paris, Ant. Caillaut 1490]. 8°, 84 Fol. (a—e⁸, ee⁴, f—k⁸). — Copinger II, 3071. — Br. Mm.

335. Paris, Jean Du Pré, 1490, 8°, 120 Fol. (A—C. a—m⁸), 23 lin., — Proctor 8047.

336. [Lyon, Marc. Reinhart 1490], 12 + 124 Fol. — Copinger II, 3069. — Rosenthal Cat. 60. Nr. 2110. (Vgl. Nr. 338.)

337. Paris, Ant. Vérard, 1490, 4°. — Hain 8829.

338. Kirchheim, Marc. Reinhart [1490?] [1490—1508], 8°, 147 Fol. (A, B⁶, C², a, b, bb, c⁹, d—g⁸, h⁶, A - F⁸), 21—22 lin., — Proctor 3209. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 336.)

339. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [149?], 8°. — Br. Mm. — Copinger II. 3105.

340. Paris, Phil. Pigouchet, 1491, 21. Febr., kl. 8°, 104 Fol. (a—n), 24 lin. — Reichling, Appendices 1, S. 48.

342. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491 [1488 - 1508].. 20. Jän., 8°, 80 Fol. (a—k). — Br. V, 1578. — Hain 8847. — Rep. 1896/97, Nr. 12960.

343. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, 1. März, 8°, 92 Fol., (a—m). — Maittaire 531. — Copinger II, 3110. — Br. V, 1578.

344. Paris, für Pierre Le Rouge und Vinc. Commin, 1491, 9. Mai, gr. 8°, 93 Fol., 2 col. 28 lin. — Br. V, 1663 f.

345. Paris, Phil. Pigouchet, 1491 [1488 — 1508], 8°, 104 Fol. (a—n⁸), 24 lin., — Rosenthal, Cat. 24. Inc. typ. 97. — Proctor 8179.

346. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1491 [1488 - 1508], 4°, 92 Fol., 25 lin. — Index libr. Bibl. Hafniensis, S. 170.

347. Paris, Jean Maurand für Geofroy de Marnef, 1492, 7. Febr., 8°. — Br. V, 1687.

347 a. Paris, Jean Maurand für Geofr. de Marnef, 1492, 12. Febr. kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 373.

348. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1492 [1488—1508] 8. Mai, kl. 8°, 112 Fol. (a—o). — Copinger II, 3084. — Br. V, 1683. — Br. Mm. — Proctor 8184.

349. Paris, Robin Challot, 1492 [1487—1507], 2. Juli, 8°. — Br. V, 1664.

350. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, [1489 - 1508]. 20. Juni, 4°, 94 Fol. (a—h⁸, i⁴, aa⁴, k, l⁸, m⁶), 25 lin. — Proctor 8463. — Br. Mm.

351. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Jul., kl. 4°, 96 Fol. (a—n), 23 lin. — Br. V, 1664 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141 f. (Vgl. Nr. 352.)

352. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Juli, 4°, 106 Fol. (a⁸, b¹⁰, c—n⁸), 23 lin. — Proctor 8292. — Br. Mm. Co- (Vgl. Nr. 351.)

353. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre 1493 [1488—1508], 2. Aug. 4°, 80 Fol. (a—k⁸), 2 col., 30 lin. — Proctor 8186. — Br. Mm. — pinger II, 3086.

354. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1493 [1488—1508], 22. Aug., 4°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 25 lin. — Proctor 8185. — Br. Mm. — Copinger II, 3090. — Br. V, 1578.

355. O. O. 1493, 8°, 288 Fol. (a—z, A—I). 21 lin. — Copinger II, 3088. — Br. Mm.

356. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, 4°, (a—h⁸, i⁴, aa⁴, k⁸, l⁸, m⁶). — Copinger II, 3085. — Rep. 1894, Sp. 433 — Br. Mm.

357. Paris, Laur. Philippe, 1493, 4°, 106 Fol. (a⁸, b¹⁰, c—n⁸), 23 lin. — Copinger II, 3089. — Br. Mm.

Digitized by Google

358. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, [14]94, 16. Dez., 8°, 152 Fol. (b—v⁸), 19 lin. — Proctor 8802. — Br. Mm.

359. Paris, Philippe Pigouchet, 1494 20. Dez., 8°, 92 Fol. — Panzer II, 304. — Br. V, 1572. — Hain 8848. — Berlin, Kön. Hausbibl.

360. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1494, 8° (b—r). — Copinger II. 3092. — Br. Mm.

361. Antwerpen, Adr. Liesvelt, 1494, 8° (a—h, A—m). — Copinger II, 3091.

362. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495 [1488—1508], 8. Febr., 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 26 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Reichling, Appendices 1, S. 48 f.

362 a. Paris, Jean du Pré, 1495. 10. März, 12°, 114 Fol. (a⁸, b⁶, c—f⁸, g⁶, h—l⁸, m⁶, n—p⁸) 21 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

363. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495, 6. Okt., gr. 8°, 74 Fol. (a—i). — Quaritch, Cat. 352 (1884), S. 1755. — Br. V, 1578.

364. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1495 [1488—1508], 13. Nov., 8°. — Br. V, 1578.

365. Paris, Phil. Pigouchet, 1495, 8°. — Copinger II, 3093.

366. Paris, für Sim. Vostre, 1495, kl. 4°, 74 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

367. O. O. [1495—1508], 8° (a—n⁸, o⁴), 21 lin. — Br. V, 1684.

368. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495] 8°. — Hain 8842. (Vgl. Nr. 369.)

369. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495—], 8° (a—t) 26 lin. — Br. V, 1580 f. (Vgl. Nr. 368.)

369 a. Paris, Ant. Vérard, 1496. 20. Jan. 8°. 124 Fol. — Grässe, Trésor VII, 374.

370. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508]. 23. Jan., 8°, 88 Fol. (a—l⁸), 26 lin. — Br. V, 1579 f. — Hain 8849. — Rep. 1896/97, Nr. 12327. — Br. Mm. — Proctor 8188. (Vgl. Nr. 371.)

371. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1497], 23. Jan., 8°, 82 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 370.)

372. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508], 20. März kl. 8°, 88 Fol. — Br. V, 1580. — Copinger II, 3111. — Br. Mm.

373. Paris, für Simon Vostre, 1496, 22. Mai, 8°, 95 Fol., 26 lin. — Hain 8850. — Br. V, 1579.

374. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508], 20. Aug., 4°, 92 Fol, (a—k⁸. l⁴. A⁸), 27 lin. — Proctor 8187. — Br. Mm. — Hain 8851. — Br. V, 1579.

375. Paris, für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 17. Sept., 4, 70 Fol. (a—h⁸. i⁶). — Br. Suppl. I, 606. — Copinger II, 3112. — Paris, Bibl. Nat.

376. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1496], [1497—1520], 14. Nov., 4°, 96 Fol. (a—m⁸), 33 lin. — Copinger II, 3079. — Br. Suppl. I, 614. — Br. Mm.

377. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496, kl. 4°, 92 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

378. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 25. Febr. 8°, 90 Fol., 26 lin. — Index Bibl. Hafniensis. S. 171. — Copinger II, 3113. — Rep. 1894, S. 440. — Br. Suppl. I, 606. — Book-Prices Current, 1906, S. 124.

378 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 6. März. 8°, 90 Fol. (a—k⁸), l¹⁰), 26 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

379. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 17. Apr., [20. März], 8°, 88 Fol., (A—L⁸) 27 lin. — Br. Suppl. I, 606. — Hain 8852. — Copinger II, 3114. —

Digitized by Google

Denis, Garelli'sche Bibl. S. 178 ff. — Proctor 8189. — Br. Mm.

380. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97?], [1488—1508] 17. Apr., 8°, 96 Fol. (a—m⁸), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 305.)

380 a. Paris, für Sim. Vostre, 1497. 27. Apr. (1496. 28. März), kl. 8°. 96 Fol. — Grässe, Trésor VII. 373,

381. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1507], 9. Juni, 8°, 82 Fol. (a—i⁸, k¹⁰), 27 lin. — Copinger II, 3115. — Br. Suppl. I, 607.

382. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 9. Juni., 4°, 90 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121.

382 a. Paris [Jean Philippe?] für Th. Kerver, 1497, 27. Juni, 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 648.

382 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 7. Juli, 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 26 lin. — Reichling, Appendices II, S. 52.

383. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494—1520], 15. Juli, 8°, 108 Fol. (a—n, o⁴), 25 lin. — Br. Mm. — Panzer II, 317, 428. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Copinger II, 3095. — Br. V, 1615. Grässe, Trésor VII, 374.

384. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97], [1488—1508], 8. Aug., 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰), 26 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 324.)

385. Paris. M. E. Jehannot für Th. Kerver, 1497 [1487—1508], 21. Aug., 8°, 90 Fol. — Br. V, 1615. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 386.)

386. Paris, Et. Jehannot, 1497 [1488—1508], 21. Aug., 8°, 92 Fol. (a, b, C—L⁸, M⁴), 26 lin. — Proctor 8340. — Br. Mm. — Copinger 3094. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 385.)

387. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497 [1487—1520], 5. Okt., gr. 8°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Br. V, 1641. — Copinger II, 3076. — Cast., S. 416.

388. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., kl. 4°, 68 Fol. (a—h⁸, i⁴), 33 lin. — Cat. FD, Juin 1883, S. 61. — Br. V, 1581. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 389.)

389. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., 4°, 70 Fol. (a—h⁸, i⁶), 33 lin. — Proctor 8191. — Br. Mm. — Copinger II, 3096. (Vgl. Nr. 388.)

390. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1505?], [1497—1520] 5. Okt., 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴). 33 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 375.

391. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., 4°, 94 Fol. (a⁶, b—m⁸), 32 lin. — Br. V, 1644 f. (Vgl. Nr. 392.)

392. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., kl. 4°. 96 Fol. — Cat. FD, Mai 1879. S. 132. (Vgl. Nr. 391.)

393. O. O. 1497, 15. Nov., 8°, 92 Fol. 25 lin. — Hain 8853.

394. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494—1520], 20. Dez., 8° — Rep. 1897 98, Nr. 25203.

395. [Paris, 1497], 8°, 36 lin. — Copinger II, 3080.

396. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497, 8°, 92 Fol. (A—L⁵, M⁴), 33 lin. — Copinger II, 3116. (= Br. V, 1628?)

397. Paris, M. Et. Jehannot, 1497 (a—M). — Copinger II, 3094. — Br. Mm.

398. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497, 8°, 89 Fol. — Rep. 1894/95. Sp. 554.

399. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre [1497—1520], 4°, 96 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

400. Paris, für Guill. Eustace [1497—1520], 8°, (a—o⁶), 29 lin. — Br. V, 1645.

Digitized by Google

400 a. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1497—1520], kl. 4°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

401. Paris, Th. Kerver [1497—1520], kl. 8°. — Br. V, 1615. — Hain 8341.

402. Paris, Th. Kerver, (Georg Wolf) für Gilles Remacle [1499?], [1497—1520], 14. Nov. 4°, 96 Fol. (a—m^8), 33 lin. — Proctor 8388. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 436.

403. Paris, Ant. Vérard [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Br. V, 1606 f.

404. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

405. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre 14 [98], 17. Apr. 8°, — Proctor 8193.

406. Paris, Jean Poytevin, 1498,15. Mai 8°, 104 Fol. (a—k, lr, l—m). — Copinger II, 3097. — Br. Mm.

407. Paris, Jean Poytevin, 1498, [1488—1508], 2. Jul. 8°, 92 Fol. (a—l. A) 28 lin. — Copinger II, 3118. — — Br. V, 1666.

408. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 14 [98?] 8. Aug. 8°. — Proctor 8195.

409. Paris, Jean Poytevin für Ant. Vérard, 1498, 10. Aug., 4°. — Proctor 8364.

409 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., 8°. — Paris, Bibl. Nat.

410. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], 22. Aug. kl. 4°, 72 Fol. (a—i^8), 33 lin. — Br. V, 1582. — Copinger II, 3098. — Panzer II, 324, 496. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12328. — Proctor 8196. — Alès S. 284. — Paris, Bibl. Nat.

410 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., kl. 4°, 88 Fol., 21 Taf. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 410.)

411. Paris, für Sim. Vostre, 1498, 27. Aug. 8°, (a—i^8), 33 lin. — Hain 8855. — Book-Prices Current, 1906, S. 643.

412. Paris, Phil. Pigoûchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1518], 16. Sept. kl. 4°, 96 Fol. (a—l^8, A^8), 27 lin. — Br. V, 1583. — Copinger IV, 778. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8197. — Book-Prices Current, 1903, S. 230.

413. Paris, Th. Kerver, 1498, 26. Sept. 8°, 111 Fol. (a—o^8). — Cat. FD. Juin 1883, S. 62 f. — Br. V, 1616.

414. Paris, J[ean] P[oytevin] für Simon Vostre, 1498, 15. Okt. 4°. — Maittaire 1, 658. — Br. V, 1584. — Proctor 8365. — Hain 8856.

415. Paris, [Pierre Le Rouge] für Ant. Vérard, 1498, 22. Okt. 4°, 96 Fol. (4 Fol., b—m^8). — Br. V, 1607. — Copinger II, 3117. — Cast S. 410.

416. Paris, Th. Kerver, 1498 [1497—1520], 28. Okt. 4°. 85 Fol. 32 lin. — Br. V, 1616. — Index Bibl. Hafniensis S. 171 (Vgl. Nr. 417).

417. Paris, für Th. Kerver [Georg Wolf] 1498 [1497—1520], 28. Okt 4°. 92 Fol. (a—l^8, m^4), 32 lin. — Hain 8854. — Br. Mm. — Proctor 8377. (Vgl. Nr. 416).

418. Venedig, Joh. Hamman gen. Hertzog, 1498, 16°, Quaritch Cat. 118 (1891) S. 69.

419. Paris, Th. Kerver, 1498. gr. 8°, 92 Fol. 32 lin. — Rep. 1894, Sp. 436 f. — Hain 8854.

420. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 8°. — Br. V, 1666.

421. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 4°. — Br. V, 1666.

422. Paris, für Ant. Vérard [1498], 8°. 112 Fol. (A—O^8). — Br. Suppl. I, 613. — Copinger II. 3121.

423. Paris, für Ant. Vérard [1498], 4°. — Copinger II, 3122.

Digitized by Google

424. Paris, für Ant. Vérard [1498], kl. 4°. 110 Fol. — Br. V, 1610.
425. Paris, für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], gr. 8°, 72 Fol. 33 lin. — Rep. 1894, Sp. 440. — Quaritch Cat. 352 (1884) Sp. 1755.
426. Paris, Phil. Pigouchet, 1499, 11. Febr. 8°, (a—m), 26 lin. — Hain 8858. — Br. V. 1572.
427. Paris [Pierre Le Dru] für Jean Poytevin, 1499 [1490—1508], 8. März, 8°, 92 Fol. (A—L^8, M^4), 25 lin. — Reichling, Appendices II, S. 52. — Br. V, 1666.
428. Paris, Georg Wolf u. Th. Kerver. 1499, [1487—1520], 26. Apr. 8°, 120 Fol. (a—p) 22 lin. — Cast. S. 413. — Copinger II, 3101. — Br. Suppl. I, 614.
429. Paris, Th. Kerver, 1499 [1497—1520], 16. Sept. 4°, 96 Fol. 29 lin. — Index Bibl. Hafniensis S. 171. — Hain 8859. — Br. V, 1616.
429 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1499, 15. Okt., kl. 8°, 100 Fol. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1904, S. 450.
430. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Dez. 8°. 100 Fol. — Rep. 1895/96. Nr. 739.
431. Paris, Jean Du Pré, 1499, 8°, (A—C, a—m^8), Copinger II, 3100. — Br. Mm.
432. Paris, Th. Kerver, 1499, 4°. — Hain 8859.
433. Paris, Sim. Vostre, 1499, 8°. — Hain 8857.
434. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle. 1500, 5. Jan. 8°. — Br. V, 1617. — Berlin, Kupferstichcabinet.
435. Paris [Ant. Vérard], 1500, 20. Jan. 8°, 124 Fol. — Copinger II, 3102. — Cohn (Berlin 1891) Nr. 133. — Book-Prices Current, 1902, S. 649.
436. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf) für Guill. Eustace, 1500 (1501), [1497—1520], 15. März, 8°, 116 Fol (a—n^8, o^4, p^8), 26 lin. — Proctor 8398. — Br. Mm. — Br. V, 1618 — Hain 8860 (?) — Cat. FD. Mai 1879, S. 131 f. — Grässe, Trésor VII, 375.
437. Paris, Th. Kerver, 1500, 10. Apr. 8°. — Br. V, 1618. — Grässe, Trésor VII, 375.
438. Paris, Ant. Vérard, 1500, 2. Mai, 4°, 96 Fol. (a—m^8). — Br. V, 1607. — Grässe, Trésor VII, 374.
438 a. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 26. Juni, 8°. — Berlin, Kunstgewerbemuseum.
439. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500, 4. Juli, 8°. — Rep. 1894/95, Sp. 554.
440. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug. 8°, 92 Fol. (a—h, aa—cc, l—v, dd), 32 lin. — Book-Prices Current, 1906, S. 643. — Copinger II, 3104. — Br. Mm.
441. Paris. Th. Kerver für Guill. Eustace, 1500, 8°, 116 Fol. (a—p). — Br. Mm. — Copinger II, 3103. — Hain 8860 (?).
442. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1500, 4°, (A—S), 22 lin. — Copinger II, 3078.
443. Paris, Th. Kerver, 1500, 8°. — Hain 8860.
444. Paris, für Ant. Vérard, 1500. 4°, 94 Fol. (a—h, aa—dd). — Br. V, 1684.
445. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8°, 116 Fol. (Aa^8, Bb^{10}, a—h^8, i^{10}, A—D^8), 22 lin. — Rosenthal Cat. 24 Inc. typ. S. 97. — Reichling Appendices 1 S. 49.
446. Paris, [Ant. Vérard], 1500, 8°, 124 Fol. — Cat. FD. Mai 1879. S. 128 f.
447. Paris, [Ant. Vérard], 1500. — Rosenthal Kat. 18 (1898).
448. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500—01. 8°, 98 Fol. (a—l, A^8), 27 lin. — Copinger II, 3106.
449. O. O. u. Dr. (1500 oder 1503), 4°, 208 Fol. — Br. V, 1666.

Digitized by Google

450. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20],8°, 132 Fol. — Br. V, 1629.

451. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20]. 8°, 144 Fol., Cat. DC. S. 7.

452. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, [1500—20], kl. 4°, 140 Fol. (A—R⁸, S⁴), 22 lin. — Br. V, 1629 f.

453. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn [1500—20], 8°. — Cat. FD, Mai 1879. S. 134. (Vgl. Nr. 454.)

454. Paris, Guill. Anabat für Gilles u. Germ. Hardouyn [1500—20], gr. 8°, 94 Fol. — Br. V, 1628 f. (Vgl. Nr. 453.)

455. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1506 ?] [1500—20], 4°, 116 Fol., (A—O⁸, P⁴), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. Bibl. Poitiers S. 184 f.

456. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1500] [1500—20], 8°, 116 Fol. (A—P). — Rep. 1896/97, Nr. 12329. — Copinger II, 3075. — Br. Mm.

457. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501 [1497—1526], 14. Mai, 4°, 96 Fol. (A—M⁸). 29 lin. — Alès. S. 291. — Br. Mm. — Br. V. 1618. — Grässe, Trésor VII, 375. — Book Prices Current 1902 S. 38.

458. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501, 17. Juli, gr. 8°. — Br. Suppl. I, 615.

459. Paris, Phil. Pigouchet für Sim Vostre, 1501 [1501—1520], 27. Sept. 8°, 8 + 123 Fol. — Br. V, 1584 f.

460. Paris, Phil. Pigouchet für Sim., Vostre, 1501. 15. Nov., 8°, 92 Fol. — Br. V, 1585. Paris, Bibl. Nat.

461. Paris, Th. Kerver, 1501, 8°, 104 Fol., 26 lin. — Br. Suppl. I, 615. — Panzer VII 501. 14.

462. Paris, Sim. Vostre, 1501, 4°. — Br. V, 1586.

463. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], gr. 8°, 98 Fol., (a—l, A), 27 lin. — Cast. S. 418. — Rep. 1894,95, Sp. 554.

464. Paris, Phil. Pigouchet, 1502 [1501—20], 15. Juli, 8°, 108 Fol. — Br. V, 1573.

465. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1502, 5. Aug., 8°, 120 Fol. (a—p). 22 lin. — Ales, S. 293.

466. Paris, für Ant. Vérard, 1502 [1500—21], 18. Aug., 4°, 98 Fol. (a—h⁸, q², aa—dd⁴), — Copinger II, 3119. — Cast. S. 412.

467. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1502, [1497—1520], 1. Dez., 4°, 96 Fol. (A—M⁸) 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1618. — Paris, Bibl. Nat.

468. Paris, für Sim. Vostre 1502, 15. Dez., 8°, — Panzer XI, 475. — Br. V, 1586.

469. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1502 [1502—20], 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). — Br. Mm. Book-Prices Current, 1901 S. 705.

470. Paris, Germain Hordouyn [1502—], 8°. — Br. V, 1630.

470 a. Paris, Germ. Hardouyn [1502—], 8°. — Grässe, Trésor 375 (Vgl. Nr. 470).

471. Paris, für Sim. Vostre [1502—20] 8°, 8 + 84 Fol. — Br. V, 1586.

472. Paris, für Sim. Vostre [1502—20], 8°, (a—n), 27 lin.

473. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502 —], 8°, — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 66. (Vgl. Nr. 474).

474. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—30], 4°, 98 Fol. (A—L⁸, M¹⁰) 30 lin. — Br. Supp I, 608. — Book-Prices Current 1901 S. 704, (Vgl. Nr. 473).

475. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 4°, 98 Fol., 32 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 25204.

476. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—], 8°, 100 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—s)⁸. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 66.

Digitized by Google

477. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1503?] [1502—20], 8°, 116 Fol. (a—o^8, p^4) 27 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

478. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1505?] [1502—20], 8°, 124 Fol. (a—i, l—q^8, r^4) 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

479. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?] 1502—20], 8°, 140 Fol. (a—c^8, d^4, e—s^8), 21 lin. — Br. Mm.

479 a. Paris, Th. Kerver, 1503. 5. Jän., 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 688.

480. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 (=1504) [1497—1520], 10. Jan., 4°, 96 Fol. (A—M^8), 29 lin. — Br. V, 1618 f. — Cat. FD, Mai 1897, S. 133. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 375.

481. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1503 [1497—1520], 5. Apr., 4°, 96 Fol. (A—M^8) 31 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1665 f. — Panzer VII, 508, 66.

482. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520], 20. Apr. 8°, 120 Fol. (a^8, b^{10}, a—i^8, k^4, A—D^8), 22 lin. — Br. Mm.

483. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 [1497—1520], 8. Juni, kl. 4°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Rep. 1895/96, Nr. 4167.

483 a. Paris, Sim. Vostre, 1503. 19. Juni. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

484. Paris, für Germ. Hardouyn 1503 [1513—22], 2. Jul., 8°, 73 Fol. — Br. V, 1630. — Panzer VII, 507, 61. — Paris, Bibl. Nat.

485. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520]. 19. Jul., 4° (a—l^8, m^4). — Br. V, 1607 f.

486. Paris. Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1503 [1487—1520]. 24. Nov., 8°, 96 Fol. (A—M^8) — Cast. S. 423. — Cat. FD. 1879, S. 134 f. (Vgl. Nr. 488.)

487. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 24. Nov., kl. Fol. (A—M^8), 31 lin. — Ales. S. 296.

487 a. Paris, Gilles Hardouyn 1503. 28. Nov. 8° 96 Fol. — Grässe. Trésor VII, 375 f. (Vgl. Nr. 488).

488. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 [1497—1520], 29. Nov., 8°, 96 Fol. (a—m^8), 31 lin. — Br. V, 1630. (Vgl. Nr. 486).

489. Paris, Guill. Eustace, 1503. 8°. — Br. V, 1645.

489 a. Paris, Th. Kerver, 1503, 104 Fol. (A—N^8) — Book-Prices Current 1901 S. 705.

490. Paris, Jean Poytevin [1503—20], gr. 8°, 100 Fol., — Rep. 1894, Sp. 437. — Br. V, 166 f.

491. Paris, Ant. Vérard [1507?] [1503—1520], 8°, 108 Fol. (a—c, b, e—k^8, l^4, m—o^8), 26 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1905, S. 489.

492. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520]. 9. Jan., 4°, 76 Fol. (a—i^8, A^4). 33 lin. — Br. Mm. — Br. V 1631. — Cat. FD, Mai 1879 S. 135.

493. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520] 19. Jan. 4°, 72 Fol. (A—J^8), 44 lins — Br. Mm.

494. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardonyn, 1504 [1497—1520], 29. Jan. gr. 8°, 84 Fol., — Rep. 1896/97 Nr. 9213.

495. Paris, Th. Kerver, 1504 [1497—1520], VI. Kal. Aug., 8°, 104 Fol. (A—N^8), 26 lin. — Br. Mm. — — Br. V, 1619. — Cat FD, Mai 1879, S. 133. — Grässe, Trésor VII, 375.

496. Paris, Ant. Vérard 1504, 25. Sept. 8°. — Br. V, 1608. — Book-Prices Current, 1903, S. 537.

497. Paris, Jean Barbier, 1504, 8°. — Br. V, 1666. — Grässe Trèsor VII. 378.

Digitized by Google

498. Paris, für Guill. Du Puy, 1504, 8° (A—J). — Br. V, 1667 f.

499. Paris, Philippe Pigouchet, 1504, 8°. — Br. V, 1573.

500. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1504, 8°. — Br. V, 1666.

500 a. Paris, o. Dr. [1504—19] 8° 67 Fol. — Sammlung Frz. Trau, Nr. 453.

501. Paris, Gilles Hardouyn u. Germain Hardouyn [1504—20], 8°, 88 Fol. — Br. V, 1631.

502. Paris, Th. Kerver, 1505, XII. Kal. Febr., 8°. — Br. Suppl. I, 616.

503. Paris, Pierre Le Dru für Ant. Vérard, 1505 [1506—21], 28. Jan., kl. 8°. — Br. V, 1608.

504. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 12°, 70 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12334. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 505.)

505. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 16°, 72 Fol. — Br. V, 1685. — Grässe, Trésor VII, 375. (76 Fol.) (Vgl. Nr. 504.)

505 a. Paris, Th. Kerver, 1505. XI. Kal. Marii, 8°. — Book-Prices Current, 1906, S. 441.

506. Paris, Guill. Anabat für Germain Hardouyn, 1505 [1505—20], 1. Okt., kl. 4°, 108 Fol. (a—n^8, o^4), 29 lin. — Br. V, 1631 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135. — Grässe, Trésor VII, 376.

507. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle 1505 [1497—1520], 20. Okt., 8°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Br. V. 1619 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

508. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8°, 8 + 90 Fol. — Br. V, 1619. — Book-Prices Current, 1905. S. 273. (Vgl. Nr. 509.)

509. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8°, 104 Fol. (A—N^8), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 508.)

510. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn, 1505, 8°. — Quaritch Cat. 134 (1893), S. 29. — Panzer VII, 516, 140.

511. Paris, [Th. Kerver], 1505, 124 Fol. — Hiersemann Kat. 330.

512. Paris, Germain Hardouyn [1505—1525], 8°. — Br. V, 1632. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135 f. — Grässe, VII, Trésor 376.

512 a. Paris, Gilles Hardouyn, für Germ. Hardouyn [1505—25]. gr. 8°. 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

513. Paris, Gilles Hardouyn [1505—20], gr. 8°, 88 Fol. (a—l^8). — Br. V, 1632.

514. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1506, 16. Jan., 8°. — Br. V, 1632.

515. Paris, Th. Kerver, 1506 [1506—30.] 22. Juni, 8°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1620.

516. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 18. Sept., gr. 8°, 91 Fol. — Br. V, 1608 f. — Grässe, Trésor VII, 374. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1902, S. 271.

517. Paris, Th. Kerver, 1506, 27. Okt., 8°, 8 + 96 Fol. — Br. V, 1620. — Paris, Bibl. Nat.

518. Paris, Th. Kerver, 1506, 8°. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

519. Paris, für Sim. Vostre [1506—20], 8° (a—k^8, l^{10}, m^8), 25 lin. — Br. V, 1587. — Cat. FD, Mai 1876, S. 124.

519 a. Paris, Th. Kerver, 1507. 1. Febr. 8°, (A—T^8) — Book Prices Current, 1903. S. 167.

520. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 4. Mai, 8°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Br. Mm.

521. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 23. Juni, 8°.

522. Paris, für Sim. Vostre, 1507 [1507—1527], 30. Jun., 8°, 102 Fol. (a—i^8,

Digitized by Google

k⁴, l—u⁸), 26 lin. — Br. Suppl. I. 608 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123.

523. Paris, Th. Kerver, 1507, 13. Sept., 8° (A—O). — Br. V, 1620. — Panzer, VII, 525, 215. — Grässe Trésor VII, 385. — Book-Prices Current, 1902. S. 408.

524. Paris, Ant. Vérard, 1507 [1503—20]. 30. Okt., 8°, 126 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—i⁸, k⁴, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm. — Panzer VII, 522, 189.

525. Paris, o. Dr., 1507, 8°. — Cat. B, S. 48 f.

525 a. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507. 8°, — Grässe, Trésor VII, 377.

526. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], gr. 8°, 100 Fol. (a—m⁸, n⁴). — Rep. 1896/97, Nr. 12989.)

527. Paris, Th. Kerver, 1507, 8°, 152 Fol., 25 lin. — Panzer VII, 526, 216, — Rep. 1894, Sp. 437.

528. Paris, Sim. Vostre, 1507, 8°. — Br. V, 1588. — Cat. B, S. 47 (Vgl. Nr. 529.)

529. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1507 [1507—27], 8°, 140 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—p, ã, ẽ, ĩ⁵), 21 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 528.)

530. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germain Hardouyn [1507—20]. gr. 8°, 113 Fol. — Br. V, 1633. — Cat. Bibl. Poitiers, 8. 185. — Panzer VII, 527, 226. (Vgl. 531.)

531. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn, u. Germ. Hardouyn [1507 ?]. [1507—1520], 4°, 116 Fol. (A—O⁸, P⁴), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 530.)

532. Paris, Sim. Vostre [1507-26], kl. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1588. — Grässe, Trésor VII, 373.

533. Paris, Jean Barbier für Nic. Vivien 1508, 9. März, 8°, 112 lin. (a—o⁸). 27 lin. — Br. Mm.

534. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1508 [1508—27], 15. Juni, kl. 8°, 120 Fol. (a—o), 30 lin. — Alès, S. 290.

535. Paris, Th. Kerver, 1508, 10. Jul., 8°. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

536. Paris, Ant. Vérard, 1508, 14. Jul., 8°. — Br. Suppl., I, 614.

536 a. Paris, Ant. Vérard, 1508. 21. Juli 8°. — Paris, Bibl. Nat.

537. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 8. Okt., kl. 4° (q⁸, aa, c—i⁸, A⁸, B⁷, C⁴, a⁸). — Br. V, 1609.

537 a. Paris, für Ant. Vérard, 1508. 5. Nov. 8°, 32 lin. — Book-Prices Current 1905 S. 138.

538. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 10. Nov., 4°, 100 Fol. (a⁸, b⁴, b—d⁸, e⁴, f—h⁸, i⁴, aa—dd⁸), 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1609 f. — Grässe, Trésor VII, 374.

539. Paris, Guill. Eustace, 1508, 8°. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

540. Paris, Th. Kerver, 1508, 8. — Panzer VII, 532, 277.

541. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 4°, 160 Fol. (a⁸, b⁴, b—d⁸, e⁴, f—h⁸, i⁴, aa—ll⁸, mm⁴), 32 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 614.

542. Paris, Sim. Vostre, 1508 [1508—], 8°, 102 Fol. (A—E⁸, F, G⁴, H—N⁸, O⁸). — Quaritch, Cat. 352(1884), S. 1756.

543. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace [1508—27], 8°, 124 Fol. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Br. V, 1645 f. — Rep. 1895/96, Nr. 2531. Book-Prices Current 1905. S. 136.

544. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn [1508], gr. 8°, 80 Fol. (A-I⁸, K⁴, 4 Fo].). Rep. 1895/96, Nr. 4731.

545. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn u. Germ. Hardouyn [1508—1512], 8°. — Br. V, 1633.

546. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn u. Germ. Hardouyn [1508—

Digitized by Google

1512], gr. 8°, 80 Fol. (A—J⁸, K², ä⁸). — Br. V, 1683. — Book-Prices Current, 1902. S. 692.

547. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508?], [1508—20], 8°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 37 lin. — Br. Mm.

548. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508—20], 8°, 87 Fol. — Br. V, 1683.

549. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°, 88 Fol. (a, b⁸, c⁴, d⁸, e⁶, f—i⁸, k⁶, ä, ë⁸). — Br. V, 1591. — Cat. FD, Mai 1879, S. 125. (Vgl. Nr. 550.)

550. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°, 90 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ä, ë⁸). Br. Suppl. I, 609 f. (Vgl. Nr. 549.)

551. Paris, Sim. Vostre [1508—28], gr. 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1591.

552. Paris, Sim. Vostre [1508—28], gr. 8° 104 Fol. — Br. V, 1591. — Rep. 1894/95, Sp. 555. — (Vgl. Nr. 553.)

553. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°, (A—E⁸, F², G⁶, H—N⁸, O⁶) 29—31 lin. — Alès. Suppl. S. 20. — Soleil Heures goth. S. 86 ff. (Vgl. Nr. 552.)

554. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°. — Br. 1590 f.

555. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8° — Quaritch Cat. 352 (1884), S. 1756.

556. Paris, Gilles Hardouyn, 1509 [1508—20], 8. März, 4°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 30 lin. — Br. V, 1633 f. — Rep. 1896/97, Nr. 12330. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136.

557. Paris, Th. Kerver, 1509 [1506—30], 19. Sept., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm.

558. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1509, 8° (a—q⁸, r⁴), — Br. V, 1646. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136 f. Panzer VII, 536, 310. — Grässe, Trésor VII. 377.

558 a. Paris, Gilles Hardouyn, 1509. 4°. 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

559. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V, 1621. — Panzer VII, 539, 355.

560. Paris, Jean Barbier für Guill. Le Rouge, 1509, kl. 8°. — Br. V 1668.

561. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. V, 1633. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. Mm.

562. Paris, Gilles Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸). 33 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1633.

562 a. Paris, Gilles Hardouyn, [1509—20] kl. 8°, 90 Fol. (a—m). — Sammlung Frz. Trau, Nr. 454.

563. Paris, Th. Kerver, 1510, 29. Mai, 8°, 108 Fol. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

563 a. Paris, Ant. Vérard, 1510. 21. Juni, 8°. — Paris, Bibl. Nat.

564. Paris, Guill. Godard, 1510, 4°. — Br. V, 1648 f. — Cat. B, S. 47.

565. Paris, Th. Kerver, 1510, 8°, 108 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

566. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1508—20], 8°, 129 Fol. — Rep. 1895/96. Nr. 2530.

566 a. Paris, für Guill. Godard, [1510—30], 8°. — Book-Prices Current, 1906. S. 33.

567. Paris, Germ. Hardouyn [1510—30]. gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

568. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1510—25], kl. 8°, 108 Fol. — Br. V, 1635. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 67.

569. Paris, Gilles Hardouyn [1510]. 8°, 62 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902. S. 96.

570. Paris, Gilles Hardouyn [1512?] [1510—30]. 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1634 f.

571. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1510—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

Digitized by Google

572. Paris, Gilles Hardouyn 8°, u. Germ. Hardouyn [1510—20], 132 Fol., (A—Q⁸, R⁴), 24 lin. — Br. Mm.

573. Paris, Sim. Vostre [1510—30], 8°, 140 Fol. — Br. V, 1591. — Grässe, Trésor VII, 374.

574. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30], 31. März, 4°, 100 Fol. (a—m⁸ n⁴), 29 lin., — Br. Mm.

575. Paris, Th. Kerver, 1511, 6. Juni. 64°. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

576. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30], 24. Jul., 8°, 136 Fol. (A—R⁸). — Cast. S. 422. — Br. V. 1622. (Vgl. Nr. 578.)

577. Paris, Nic. Vivien, 1511, 20. Dez., 8°, 128 Fol. (a—q⁸), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 579.)

578. Paris, Th. Kerver, 1511, 8°, 134 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 17242. (Vgl. Nr. 576.)

579. Paris, für Nic. Vivien, 1511, 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 620 f. — Rep. 1895/96, Nr. 1391. (Vgl. Nr. 577.)

580. Paris, Gilles Hardouyn [1511—21], gr. 12°.

581. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1511—30], 8°, 108 Fol., 28 lin. — Alès S. 299.

582. Paris, Thom. Wesalie [1511—30] 108 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

583. Paris, Th. Kerver, 1512, 24. Febr., 8°. — Br. V, 1622.

584. Paris, 1512. — Rep. 1894, S. 441. (Vgl. Nr. 585.)

585. Paris, Jean de Brye, 1512, 8°. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 584.)

585 a. Paris, Jean de Brye [1512—23], 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 589.

586. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace [1512—27], 8° (A⁸, b⁴, c⁸ d, e⁴, f—m⁸, n⁴, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

586 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1523—24], 12°. — Book-Prices Current, 1904, S. 283.

587. Paris, Gilles Hardouyn [1512—23], 16°, 96 Fol. (A⁸, Aa⁴, B—L⁸, M⁴). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f. — Br. V, 1635.

588. Paris, Gilles Hardouyn [1512—24], gr. 8°. — Br. V, 1635 f. — Grässe, Trésor VII, 376.

589. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 118 Fol. (a—q⁸), 26 lin. — Rep. 1894/95, Sp. 556. — Br. V. 1592 f.

590. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1513—25], 15. Febr., 8°, 116 Fol. (A—M, ā, ē⁸, ī⁴). — Alès S. 303. (Vgl. Nr. 591.)

591. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1508—25], 16. Febr., 8°, 116 Fol. — Br. V, 1688 f. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 590.)

592. Paris, Th. Kerver, 1513, [1506—30], 5. Aug., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1622.

593. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°, 118 Fol. — Br. V, 1646 f. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185. — Grässe, Trésor VII, 377.

594. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 112 Fol. — Rep. 1896/97 Nr. 12331.

595. Paris, Gilles Hardouyn [1513?] [1513—29], 8°, 88 Fol. (A—L⁵), 33 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12332.

595 a. Paris, Gilles Hardouyn [1513—30] gr. 8°, 88 fol. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. V, 1636.

596. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—27], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1636. — Book-Prices Current, 1906, S. 232.

597. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—30], 8°, 108 Fol.

Digitized by Google

(a—n⁸, o⁴) — Br. V, 1635. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96. — Cat. FD, Juni 1883, S. 64.

598. Paris, Jean de La Roche für Nic. Vivien 1514 [1513-25], 23. Febr., 8° (A—M, ā, ē⁸, ī⁴). — Br. V, 1689.

599. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, 1514 [1513—27], 9. Aug. 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 28 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. — Paris, Bibl. Nat.

600. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514 [1512—27], 4°, 114 Fol. (a⁸, b⁴, c⁸, d, e⁴, f, g⁸, h⁴, i—n, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 441. — Br. Suppl. I, 621. — Grässe, Trésor, VII, 377. — Book-Prices Current, 1901.

600 a. Paris, Th. Kerver, 1514, 8°. — Book-Prices Current, 1901, S. 154.

601. Augsburg, Joh. Schönsperger, 1514, 4°, 160 Fol. 14 lin. — Br. Mm.

602. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8°, 116 Fol. (A, B, a—i⁸, k¹², B, D, D⁸). — Br. V, 1650. — Grässe, Trésor VII, 377. — Soleil, Heures goth.

603. Paris, Guill. Godard, [1514-30], 8°, 126 Fol. — Br. V, 1650.

604. Paris. für Guill. Godard, [1514—30], 8°, 130 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12963.

605. Paris [Gilles Hardouyn] für Germ. Hardouyn, [1514?], [1514-27], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Rep 1895 96, Nr. 1392. — Br. V, 1636.

606. Paris, Gilles Hardouyn [1515?], [1514—29], 4°, 88 Fol. (A—L⁸) 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. (Vgl. Nr. 607.)

607. Paris, Gilles Hardouyn [1514-29], 4°, 96 Fol. (A—M⁶), 30 lin. — Rep. 1894, Sp. 441. (Vgl. Nr. 606.)

608. Paris, für Sim. Vostre [1514—30], 8°, 140 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441.

— Br. V, 1594. — Grässe, Trésor VII, 374.

609. Paris, Th. Kerver, 1515. XI. kal. Maii. 8°. — Br. Suppl. I, 616.

610. Paris, Gilles Hardouyn, 1515, 8. — Br. V, 1637. — Grässe, Trésor VII, 376.

611. Paris, Sim. Vostre, 1515, 8°. — Br. V, 1597. — Grässe, Trésor VII, 374.

612. Paris, für Guill. Godard [1515—30], gr. 8°, 84 Fol. — Cat. DC. S. 8 f.

613. Paris, Guill. Godard [1515—30], 4°. 88 Fol. (a—l, A). — Br. V, 1651.

614. Paris, [Nic. Hygman], für Guill. Godard, [1515?] [1515—30], 4° 96 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸, A⁴). 29 lin. — Br. Mm.

615 Paris, Guill. Godard [1515-30], 8°. — Br. Suppl. I, 621.

616. Paris, Gilles Hardouyn [1515-30], 16°. — Br. V, 1637. (Vgl. Nr. 617.)

617. Paris, Gilles Hardouyn [1515—25], kl. 8°, 12+108 Fol. — Br. Suppl. I, 617 f. (Vgl. Nr. 616.)

618. Paris, Gilles Hardouyn [1515?]. [1515-30], 8°, 88 Fol. (A—L⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1687 (?) — Grässe, Trésor VII, 377.

619. Paris, Gilles Hardouyn [1516?]. [1515-30], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636 (?). — Grässe, Trésor VII, 376.

620. Paris, Sim. Vostre [1515-30], 4°. — Br. V, 1597.

621. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1516 [1516—30], 20. Okt. 8°, 112 Fol. (a-o⁸), 31 lin. — Br. Mm.

621 a. Paris, Fr. Byrckmann, 1516, 8°. — Grässe, Trésor VII, 379.

622. Paris, Symph. Barbier für Jean de Brye [1516-27], 8°, 8+100 Fol. — Br. V, 1670.

623. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye, [1516?], [1516-27]. 8°,

Digitized by Google

112 Fol. (A—O⁸), 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1670 f.

624. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace [1516—30], kl. 8°. — Br. V, 1647. — Grässe, Trésor VII, 377.

625. Paris, Guill. Godard [1516], [1516—30], gr. 8°, 80 Fol. — Br. V, 1651.

626. Paris, für Germ. Hardouyn [1516—38], 16°, (A—F¹²), 37 lin. — Br. Suppl. I, 618.

626 a. Paris, Germ. Hardouyn [1516—41], 8°. — Book-Prices Current. 1904, S. 178.

627. Paris, Gilles Hardouyn [1516—30] 4°, 64 Fol. (A⁶, B—N⁸, O²) 28 lin. — Br. V, 1637. Book-Prices Current, 1902, S. 110.

628. Paris, Gilles Hardouyn [1516?], [1516—30], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 25 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1904, S. 283 f.

629. Paris, Th. Kerver, 1517, 26. Aug. Soleil, Heures goth., 16°. — Br. V. 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

630. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 20. Sept. 8°. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

631. Paris, Th. Kerver, 1517, 19. Okt., Book-Prices Current, 1902, S. 183, 8°. — Panzer V, 12, 951 b. — Br. V, 1622.

632. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 8°. — Br. V, 1648.

633. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1517—27], 8°, 112 Fol. — Panzer XI, 497. — Br. V, 1671.

634. Paris, für Guill. Godard [1517—27] 8°, 116. — Fol. Rep. 1896/97, Nr. 12333.

635. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard, [1517—28], 8°, 112 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 18165. — Br. V, 1688.

636. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, [1517—25], 80 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441.

637. Paris, für Guill. Eustace, 1518. gr. 8°. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

638. Paris, Th. Kerver, 1518, 8°. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

639. Paris, Germ. Hardouyn [1518—32]. gr. 8°, 84 Fol. (A—L). — Cat. FD. Juin 1883, S. 64. — Br. V, 1638. Book-Prices Current, 1904, S. 113 f.

640. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1518?] [1518—25], 4°, 80 Fol. (A—K⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Rosenthal Cat. 18 (1898).

641. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1518—32], kl. 8°, 96 Fol. — Br. V, 1638.

642. Paris, Th. Kerver, 1519, 21. Juni, 8°, 144 Fol. (A—S⁸), 24 lin. — Br. Mm.

643. Paris, Th. Kerver, 1519, 19. Dez. 8°. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

644. Paris, Th. Kerver, 1520, [1519—1538], 24. Nov. 8°. — Br. V, 1622 f. — Cat. FD. Juin 1883. S. 63 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

645. Paris, G. Hardouyn, 1520. 8°. — Br. Suppl. I, 618. — Cat. B. S. 47. — Panzer VIII, 66, 1191 (?).

646. Paris, Gilles Hardouyn, 1520, gr. 8°, 88 Fol. — Br. Suppl. I, 618.

647. Paris, für Sim. Vostre, 1520, 8°. — Panzer VIII, 60, 1139. — Grässe, Trésor VII, 374. — Br. V, 1597.

648. Paris, Pierre Vidoue, für Jean de Brye, [1520—31], 12°. — Br. V. 1689 f. (Vgl. Nr. 649.)

649. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [1520—31], 16°. — Br. Suppl. I, 622. — Grässe, Trésor VII, 377, (Vgl. Nr. 648).

650. Paris, Germ. Hardouyn [1521?] [1520—32]. 8°, 96 Fol. (A—M⁸),

Digitized by Google

29 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 11446. — Br. V, 1638 f. — Cat. FD. Juin 1883, S. 64.

651. Paris, Germ. Hardouyn [1520—32], kl. 16°. — Br. V, 1639.

652. Paris, für Gilles Hardouyn [1520?], [1520—30], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 30 lin. — Br. Mm.

653. Paris, Gilles Hardouyn [1520—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1687. — Grässe, Trésor VII, 377.

653 a. Paris, Sim. Vostre [1520—30], 8°, 89 Fol. (a—q) — Sammlung Frz. Trau Nr. 455.

654. Paris, für Sim. Vostre [1520—36], 8°, 140 Fol. — Br. Suppl. I, 611.

655. Paris, für Sim. Vostre [1520—36]. 8°, 144 Fol. (a—p, ã, ẽ, ĩ⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f.

655 a. Paris, für Germ. Hardouyn, 1521, 8°. — Panzer VIII, 79, 1300 (Vgl. Nr. 658.)

656. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1521?], [1521—36], 4°, 92 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 622. — Soleil, Heuresgoth.

657. Paris, Claude Chevallon für F. Egmondt [1521?], [1521—33], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Br. Mm.

657 a. Paris, Guill. Godard [1521—33], kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 377,

658. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1521—], kl. 8°, 104 Fol. — Br. V, 1639.

658 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522, 26. Febr. gr. 8°, 182 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

659. Paris, Th. Kerver, 1522 [1522—36], 10. Sept., 4°, 136 Fol. (A—R⁸). — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 8362. — Br. V, 1623. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Grässe, Trésor VII, 375.

660. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522 [1522—38], 8°. — Br. Suppl. I, 622.

660 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1522, kl. 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

661. Paris, Germ. Hardouyn [1522?], [1522—34], 4°, 88 Fol. (A—L⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1639.

661 a. Paris, Germ. Hardouyn, [1522—34] gr. 4°, 33 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 661.)

661 b. Paris, Ch. Chevallon für Lud. Royer [1522—44] 12°, 228+5 Fol. Grässe, Trésor VII, 379.

662. Paris, Witwe Th. Kerver, 1523, 20. März, 8°, 132 Fol. 25 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 20725. — Book-Prices Current, 1903, S. 394.

663. Paris, Pierre Vidoue für Guill. Godard, 1523 [1524—34], 8°, 92 Fol. (A—L⁸. M⁴), 36 lin. — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1652. — Cat. FD, 1879, S. 137. — Alès, S. 305. — Grässe, Trésor VII 377. — Paris, Bibl. Nat.

664. Paris, Pierre Roffet, 1523 [1523—45], 32°, 144 Fol., 25 lin. — Alès S. 308.

665. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye [1523?], [1523—33], 4°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶). — Br. Mm. — Br. V, 1690; Suppl. I, 622 f. (Vgl. Nr. 666 u. 668.)

666. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533], gr. 8° (a—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁶, õ⁴, b⁸, c⁶), 28 lin. — Alès, S. 309. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 665 u. 668.)

667. Paris, für Germ. Hardouyn [1523—1537], 12°, 92 Fol. (A—M⁶). — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67. — Br. V, 1639.

668. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533], 8°. — Br. Suppl. I, 623. (Vgl. Nr. 665 u. 666.)

668 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1524, 6. Aug. 8°. — Book-Prices Current 1905, S. 81.

Digitized by Google

669. Paris, Sim. Colines, 1524 (1525), 4°. — Bernard, Tory, S. 121. — Br. V, 1657 f.

669 a. Paris, Guill. Godard, 1524, 8°. — Panzer VIII, 89, 1443.

670. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, kl. 8°, 96 Fol. (a—m^8). — Br. V, 1639 f. — Paris, Bibl. Nat.

670 a. Paris, S. Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524. 18°. — Paris, Bibl. Nat.

671. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, 16°, 8 + 128 Fol. — Br. V, 1640.

672. Paris. für Germ. Hardouyn [1524—1537], gr. 8°, 81 Fol. — Br. V, 1639.

673. Paris, für Germ. Hardouyn [1524?], [1524—37], 4°, 84 Fol. (A—K^8, L^4. — Br. Mm.

673 a. Paris, für Germ. Hardouyn, [1524—37], gr. 8°, 92 Fol. — La Bibliofilia I 69.

674. Paris. Germ. Hardouyn [1525?], [1524—37], 8°, 104 Fol. (A—N^8). — Br. Mm.

675. Paris, Jean Petyt [1525?], [1524—1538], 4°, 98 Fol. (A, B^4, a—p^6). — Br. Mm.

676. Paris, [Sim. de Colines] für Geofroy Tory, 1525, 17. Jan., 4°. — Bernard, Tory, S. 38. — Br. V, 1657 f. — Paris, Bibl. Nat.

677. Paris, Sim. Colines für Geofroy Tory, 1525 [1523—51], XVII. Kal. Febr., kl. 4°, 144 Fol. (A—T^8), 33 lin. — Br. V, 1657. — Bernard, Tory, S. 38. — Cat. FD, 1879, S. 137 f. (Vgl. Nr. 678.)

678. Paris, Sim. de Colines bei Geofroy Tory, 1525, XVII. Kal. Febr., 4° 152 Fol. (A—T^8). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 677.)

679. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1525 [1525—36], 16°, 104 Fol. (A—M^8). — Br. V, 1687 f — Rosenthal Cat. 18, 1898. — Grässe, Trésor VII, 377.

680. Paris, Pierre Vidoue, 1525, 16°, 96 Fol. (A—M^6), 26 lin. — Br. Mm.

681. Paris, Germ. Hardouyn [1525—36], kl. 8°, 96 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12990.

682. Paris, Pierre Vidoue für Franç. Regnault, [1526—46], Jan., 16°, 24 + 85 Fol.

683. Paris, Witwe Th. Kerver, 1526, 14. Aug., 8°, 132 Fol. (A—Q^8, R^4). — Alès, S. 296, Suppl. S. 21. — Br. Mm.

685. Paris, Germ. Hardouyn, 1526, 8°. — Cat. B., S. 49, — Panzer VIII, 98, 1539.

686. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1526, 32°, 104 Fol. (A—N^8). — Br. Mm.

687. Paris, Germ. Hardouyn [1526—41], kl. 8°, 80 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

688. Paris, Germ. Hardouyn [1526?], [1526—41], 4°, 84 Fol. (A—K^8, L^4). — Br. Mm.

689. Paris, Germ. Hardouyn [1526—42], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1640.

690. Paris, Germ. Hardouyn [1526 - 37], 8°, 112 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 11286.

691. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 1. Okt., kl. 8° (A—Z). — Br. V, 1658.

692. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 21. Okt., kl. 8° — Bernard, Tory, S. 38.

693. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory, 1527, gr. 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138.

694. Paris, Germ. Hardouyn [1527—45], kl. 8°, 81 Fol.

695. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26965.

696. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 96 Fol. — Br. V, 1641 f. V, — Grässe, Trésor VII, 377.

Digitized by Google

697. Paris, Germ. Hardouyn [1527–41] kl. 4°, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Alès, S. 301. — Br. V, 1641. — Grässe, Trésor VII, 377.

698. Antwerpen, Mart. Caesar, 1528. 16°. — Br. Suppl. I, 626.

699. Paris, Witwe Th. Kerver, 1528, 8°. Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

700. Paris, o. Dr. [1528?], [1528—43]. 4°, 130 Fol. (A, B⁴, a—p⁶, a—h⁴). — Br. Mm.

701. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528—45], 8°, 88 Fol. (A—K, M⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1642 (1828—40.)

702. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528—45], 8°, 96 Fol. (A—M⁸.) — Br. Mm.

703. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1528—40], 8°, 104 Fol. (A—N). — Br. V, 1642.

704. Paris, Geofroy Tory, 1529 (1530) 8. Febr., 16°, 176 Fol. (A—Y⁸) 21 lin. — Br. V, 1659 f. — Bernard, Tory S. 55 f.

705. Venedig, Aldi Marnutii Haer. u. Andr. de Asula 1529, Okt., 16°, 158 + 2 Fol. — Br. Suppl. I, 626 f. — Cat. FD, Juni 1883, S. 66 f.

706. Paris, Geofroy Tory, 1529, 16°, 176 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138 f. — BECh 48. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

706 a. Paris, Guill Godard [1529—36]. 8°, — Grässe, Trésor VII, 378.

706 b. Paris, Germ. Hardouyn, 1530, 6. Mai, 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

707. Paris, für Guill. Godard [1530—47], 32°, 96 Fol. (A—M⁸). — Rep. 1897/98, Nr. 25205.

708. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1531, 10. Jan., 8°, 132 Fol. (A—Q⁸, R⁴) — Br. Mm. — Br. V, 1625 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

709. Paris, Geofroy Tory, 1531 [1531 — 60], 20. Okt., 4°, 160 Fol. (A—V⁸), 30 lin. — Alès S. 312. — Bernard, Tory, S. 60 f. — Br. V, 1660. — Cat. FD, Mai 1879. S. 139. — Grässe, Trésor VII, 377.

709 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1531, 12°, — Panzer VIII, 147, 2055.

710. Paris, Germ. Hardouyn [1531?] [1531—46], 16°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴). — Br. Mm.

711. Paris, Geofroy Tory [1531]. 8°. — Bernard, Tory, S. 153.

712. Paris, Geofroy Tory, [1531—60]. 4°. — Rep. 1894, Sp. 435. — Bernard, Tory S. 150.

713. Paris, Gilles Hardouyn, 1532, 8° (a—l.) — Br. V, 1642 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

714. Paris, Germ. Hardouyn [1532—45]. 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 19091.

714 a. Paris, Germ. Hardouyn [1532—], kl. 8°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 714.)

715. Paris, Germ. Hardouyn [1532–45], kl. 8°, 104 Fol. — Br. Suppl. I, 618 f. — Rosenthal Cat. 18, 1898.

716. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1533, 15. Jan., 8°. — Br. Suppl. I, 616 f.

717. Paris, für Germ. Hardouyn, 1533 [—1532], kl. 8°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186. — Br. Suppl. I, 619. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

718. Paris, Th. Kerver 1533 [1519—38], 8°. — Rep. 1894, Sp. 436.

719. Paris, Jean Amazeur für Guill. Godard [1534—46], 16°. — Br. V, 1652.

720. Paris, Germ. Hardouyn [1534—46], gr. 8°, 80 Fol. (A—K⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 557. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377.

721. Paris, Germ. Hardouyn [1534—52], 8°, 9 + 82 Fol. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 722 u. 723.)

722. Paris, Germ. Hardouyn [1534?] [153452], 8°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 721 u. 723.)

Digitized by Google

723. Paris, Germ. Hardouyn [1534—52]. 8°. — Rep. 1897/98 Nr. 19092. (Vgl. Nr. 721 u. 722.)

724. Antwerpen, Henr. Petrus, 1535, 8°. 96 Fol. (A⁴, B—M⁸, N⁴). — Br. Mm.

725. Paris, Franç. Regnault. 1535, 8°. — Cat. B. S. 48. — Br. V, 1655.

726. Paris, Germ. Hardouyn, 1536. — Br. V, 1642. — Grässe, Trésor VII, 377.

727. Paris, G. Hardouyn [1536—48], kl. 8°, 90 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26966.

728. Paris, Germ. Hardouyn [1536?], [1536—46], 16°, 112 Fol. (A—O⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1643.

728 a. Paris, Sim. de Colines 1537, 8°. — Grässe, Trésor VII, 378.

729. Rouen, Jean Marchant, 1537, 8°, 136 Fol. (aa—cc⁸, dd⁴, a—h⁸, i⁴, A—E⁸). — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 145 f. (Für Franç. Regnault u. Jean Marchant.)

730. Paris, G. Hardouyn, 1538, 8°. — Br. Suppl. I, 619. (Vgl. Nr. 731.)

731. Paris, Germ. Hardouyn, 1538. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 730.)

732. Paris, Oliv. Mallard (Maillard) für Jean Petyt, 1538, kl. 8°. 152 + 24 Fol. — Br. Suppl. I, 624.

733. Paris, Germ. Hardouyn [1538?], [1538—55], 8°, 100 Fol. (A—M⁸, N⁴). — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1643.

734. Paris, Germ. Hardouyn, 1539 [1539—1560], 16°, 96 Fol. (A—M⁸). — Br. Mm.

735. Paris, G. Hardouyn [1539—55], 16°. Br. V, 1643.

736. Paris, Germ. Hardouyn [1540?], [1539—54], 8°, 104 Fol. (A—N⁸) — Br. Mm. (Vgl. Nr. 737.)

737. Paris, Germ. Hardouyn [1539—54], kl. 8°. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 736.)

738. Paris, G. Hardouyn, 1540 [1540—1555]. — Br. V, 1643.

739. Paris, G. Hardouyn, 1541, kl. 8°. — Br. Suppl. I, 619.

740. Paris, Witwe Germ. Hardouyn, 1541. 8°, 164 Fol. — Br. V, 1643 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

741. Paris, Oliv. Mallard, 1541, kl. 8°, 144 Fol. (A—S). — Rep. 1896/97, Nr. 8363; 1894, Sp. 436.

742. Paris, Oliv. Mallard, 1541, 8°, (A—Y). — Br. V, 1660 f. — Grässe, Trésor VII, 378.

743. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1541, 8°. — Bernard, Tory, S. 162—64.

744. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1542 [1542—72], Aug., 4°, (A—T). — Cat. FD, Mai 1879 S. 139. Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 166—68. — La Bibliofilia IV, 394. — Grässe, Trésor VII, 378.

745. Paris, Oliv. Mallard, 1542 [1543—1550], 8°, 176 Fol. (A—Y⁸). — Br. Mm. — BECh 48. — Quaritch Cat. 352, 1884, S. 1756.

746. Paris, Jean Ruelle, 1542, kl. 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 11447.

747. Paris, Sim. de Colines, 1543, 8°, 166 Fol. (A—X), in den Randleisten die Zahl 1537. — Br. V, 1661 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140 f.

748. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1543 [1543—68], 4°, 176 Fol. (a—y⁸), in den Randleisten die Zahl 1536. — Alès, S. 316. — Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 155—157. — Rep. 1894, Sp. 435. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140. — Cat. DC, S. 9 f.

749. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1543, 8° (A—K⁸, S⁴, T—X⁸). — Cat. FD, Mai 1879, S. 139 f. — Br. Suppl. I, 624.

750. Paris, Witwe Germ. Hardouyn [1543—62], 12°, 84 Fol. — Br. V, 1644.

Digitized by Google

751. Paris, Sim. de Colines [für Geofroy Tory], 1544, 8°. — Bernard, Tory S. 169.

752. Paris, Jac. Gazellus, 1544, 16°. — Br. V, 1673.

752 a. Paris, Germ. Hardouyn [1544—52] gr. 8°, 9+82 Fol. — Grässe, Trésor VII 377.

753. Paris, Jolande Bonhomme, 1546, [1548], 8°, 182 + 2 + 16 fol., 23 lin. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 375.

754. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) 1546, (1547), 8°, 224 fol. (a-z, A, A, B, aa, bb⁸). — Br. Mm.

755. Paris, Jean Hardouyn [1547—62], 16°, (A—M). — Br. Suppl. I, 619.

756. Paris, Jean Kaerbriant für Guill. Merlin, 1547, 8°. — Br. Mm.

757. Lyon, Mathias Bonhomme, 1548, 8°, 192 fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12337.

758. Paris, Mich. Fezandat in aedibus Albreticis e regione D. Hilarii, 1548. 16°, 184 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 101.

759. Paris, [Geofroy Tory] für Guill. Merlin, 1548, 8°. — Br. V, 1673. Grässe, Trèsor VII, 379.

760. Paris, Reg. Calderius u. Claud. Calderius, 1549, [1549—74], gr. 4°, 176 fol.— Br. Mm. — Rep. 1894. Sp. 436. — Rep. 1896/97, Nr. 12338. — Br. V 1662.

761. Paris, Jac. DuPuys, 1549, 16°, 184+8 fol. — Br. Suppl. I, 624.

762. Lyon, Guill. Roville, 1549, 8°. — Br. V, 1676. — Grässe, Trésor VII, 379.

763. Paris, Pierre Jou ault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault, 1550 [1549-61], 8°. 232 fol. — Rep. 1897/98. Nr. 20726. — Br. Suppl. I 624.

764. Paris, Th. Kerver (II), 1550 [1549—56], kl. 8°, 172 fol. (A—X 8°, Y ⁴.) — Br. V 1662. — BE Ch 48. — Rep. 1894, Sp. 436. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 765.)

765. Paris, Jac. Kerver, 1550. Bernard Tory, S. 164. — Grässe, Trésor VII, 375. (Vgl. Nr. 764.)

766. Paris, Franç. Regnault, 1550 [1549—61], 8°, 2 Bde. 14+128. 75 fol. — Br. V 1656. — Grässe, Trésor VII, 378.

767. Paris, Jean de Roigny [für Geofroy Tory, 1550, kl. 16. — Bernard, Tory S. 181. — Br. V 1672.

768. Lyon, Mathias Bonhomme für Guill. Roville, 1550 [1550—70], 8°, 176fol.(A—Y). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 144. — Rep. 1897/98 Nr. 19093. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Quaritch Cat. 144, 1894. S. 8.

769. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°. — Cat. Techener. Paris 1889, S. 6.

770. Lyon, Guill. Roville. 1551, 8°. — Rep. 1895/96, Nr. 2990. — Grässe Trésor VII, 379.

771. Lyon, Guill. Roville, 1553, 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 12993.

772. Paris, Jean Bridier für Guill. Merlin, 1555, kl. 8°, 168 fol.. (A—X). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 141. — Br. Suppl. I 625.

773. Paris, Witwe Jean de Brye, 1556 [1556—72], kl. 8°, 200 fol. — Alès, S. 311.

774. Paris, Witwe Th. Kerver, 1556, 8°. — BECh. 49.

775. Paris, Th. Kerver (II), 1556 [1556—63], kl. 12°, 130 fol. (A—M, A—C ¹²). — Br. V, 1662. — Rep. 1896/97, Nr. 12994.

776. Lyon, Mathias Bonhomme, 1558 [1558—74], 8°, 220 fol. — Rep 1894, Sp. 441. — Br. V 1676. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 175. — Grässe, Trésor VII, 379.

777. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta haer., 1558, 16°, 16+332

Digitized by Google

fol. — Baudrier, Bibl. Lyon. VI, 290 — Cat. F.D. 1882, Nr. 16.

778. Lyon, Rob. Granjon, 1558, 16°. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Grässe, Trésor VII, 379.

779. Paris, Mich. de Vascosan, 1558, 164 Fol. kl. 8°. — Br. V 1673. (Vgl. Nr. 780.)

780. Paris, Michel de Vascosan, 1558. kl. 8°, 176 fol. — Rep. 1896,97, Nr. 12964. (Vgl. Nr. 779.)

781. Lyon, Jean Pullon (de Trin) für Guill. Maillet, 1559, 12°, 16+160 +48 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902. S. 175.

782. Paris, für Ch. Angelier, 1560, 8° (A—B, AA—FF, AAA—DDD, AAAA—CCCC, A—D, AA—BB.) — Br. Suppl. I 625.

783. Paris, Jacques Kerver, 1560, 8°. — Br. V 1627.

784. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 785 u. 786.)

785. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°, 288 S. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 784 u. 786.)

786. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565. 8°. 345+2 S. — Br. Suppl. I.625. (Vgl. Nr. 784 u. 785.)

787. Paris, Th. Kerver, 1566, gr. 12°. — Br. Suppl. I 617. — Grässe, Trésor VII, 375.

788. Paris, für Witwe Pierre Ricoart le jeune, 1566, 8°, 3 Teile. — Br. Mm.

789. Paris, Jean Le Blanc für Jacques Kerver, 1569, 8°, 165 fol. — Br. Mm.

790. Paris, Jacques Kerver, 1569 [1570], 8°, (a—z, 8, 8, A, B, a, b, A, B) — Br. V 1627. (Vgl. Nr. 791.)

791. Paris, Jac. Kerver, 1569, 8°, 184+ 48 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 27826. (Vgl. Nr. 790.)

792. Antwerpen, Officina Christ. Plantini, 1569, 8°, 8 fol.+331 S.+2 fol. — Rep. 1897/98, Nr. 24337.

793. Antwerpen, Christ. Plantin, 1570. 8°, 232 fol. (a—g, A—Y). 20 lin. — Alès S. 318. — Br. III, 304. — Rep. 1894. Sp. 435. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380.

794. Paris, für Guill. Merlin, [1571], 8°. 3 Teile. — Br. Mm.

795. Paris, a lenseigne de la limace [Louis Royer], [1571—82]. 8°. — Br. V 1673 f.

796. Paris, Jacques Kerver, 1572. — BECh. 53.

796 a. Paris. Lèon Cavellat, 1579. 8°, 52+252 Fol. — Grässe, Trésor VII, 379.

797. Paris, Jerome de Marnef u. Witwe Guill. Cavellat, 1580, 16°. — Br. Suppl. I 620.

798. Troyes, Jean Lecoq (II), [1580—89], 8°. — Br. V 1682.

799. Rouen, Rob. Mallard, 1584, kl. 8°. — Br. Suppl. I 625 f. — Grässe, Trésor VII, 379.

799 a. Paris, Mart. Jaquin [1584—97] 16°. — Grässe, Trésor VII, 379.

800. Troyes, Jean Lecoq, 1585, 8°. — Cat. B., S. 48.

801. Paris, für Guill. de La Noue, 1587, 8°. — Rep. 1894, Sp. 441.

801 a. Paris, Mart. Jaquin, 1588. 10. März. 8°, 112 Fol. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 802.)

802. Paris, Mart. Jaquin für Guill. de La Noue, 1589, 10. März, 8°, 112 Fol. — Br. V, 1674.

802 a. Douay, Balth. Bellere, 1595, [1595 —1614]. 12°, 648+24 S. (A—Z, Aa—Dd, a^{12}), 22—25 lin. — Univ.-Bibl. Wien.

803. Paris, Léger Delas, 1597, 12°. — Rep. 1897/98, Nr. 18166.

804. Metz, Abrah. Faber, 1599, 8°, 688 S. (A—VV). — Br. V, 1677.

Rouen.

805. Rouen, Jean Des Noyers für Jean Crevel [Ende des 16. Jh.], 8°, 3 Teile. — Br. Suppl. I, 626.

Digitized by Google

806. Paris, Germ. Hardouyn o. J. 12°. — Br. V, 1635.

807. Paris, Gilles Hardouyn o. J. 8°. — Br. V, 1635.

808. Rouen, Mart. Morin [ca. 1519] kl. 4°. — Br. V, 1680.

809. Paris, Et. Johannot für P. Regnault, o. J. 8°. — Proctor 8343.

810. Paris, für Ant. Vérard o. J. 4°. — Proctor 8421.

811. Paris, Ant. Vérard [1490?]. [1488—1508], 4°, 162 Fol. (A⁶, B, aa, bb⁸, cc⁶, dd—ff, ā⁸, ē⁴, A—C, p⁸, p̄⁴, A—F⁸, G⁶), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. FD. Mai 1879. S. 127 f.

812. Paris, Philippe Pigouchet für Pierre Regnault, 1492 [1488—1508], 6. März, 8°. — Br. V, 1571.

813. Paris, Th. Kerver, 1497, 24. Okt, 8° (a—m). — Copinger II, 3127. (Vgl. Nr. 814).

814. Paris, Th. Ker[ver], [1497—1520], 29. Okt. kl. 8°, 8+84 Fol. — Br. V, 1616. — Rep. 1894/95, Sp. 554. (Vgl. Nr. 813.)

815. Paris. Th. Kerver für Pierre Regnault, 1501, 28. April. 76 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

816. Paris, Th. Kerver, 1501, 8°. — Br. V, 1618.

817. Paris, Guill. Anabat [1507?] [1502—20], 8°, 128 Fol. (A—C⁸, D⁴, E—Q⁸, R⁴), 22 lin. — Br. Mm.

818. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1502—20], 8°. 120 Fol. — Br. V, 1587. — Grässe, Trèsor VII, 380.

819. Paris [Ant. Vérard?], [1503—20] gr. 8°, 88 Fol. (A—H⁸, A, B⁸, C⁴ 4 Fol.) 28 lin. — Alès S. 325.

820. Paris, Jean de Burges, Pierre Huvin u. Jacques Cousin, 1503, 8°. — Br. V, 1669 (Vgl. Nr. 821).

821. Paris, Ant. Vérard für Jean Burges. Pierre Huvin u. Jac. Cousin, [1510?], [1503—20], 8°, 140 Fol. (a—r⁸, s⁴), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1608. (Vgl. Nr. 820.)

822. Paris, Th. Kerver, 1507, 20. Jan. kl. 4°. — Br. V, 1620 f.

823. Paris, für Sim. Vostre [1508—28], 4°, 88 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555; 1897/98, Nr. 23076. — Cat. DC. S. 7 f. — Cat. FD. Mai, 1879, S. 125. — Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII, 380.

824. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508?], [508—28]. 4°, 92 Fol. (a—i⁸, k⁴, ā, ē⁸), 30 lin. — Br. Mm.

825. Paris, Gilles Hardouyn für Phil. Coste, Pierre Lignans, Raoulin Gaultier u. Louis Bonnet [1511?] [1510—30], 8°, 128 Fol. (A—Q⁸), 24 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1635, Suppl. I, 618. — Grässe, Trésor VII, 380.

826. Paris, Sim. Vostre [1515—30], 8°, 8+120 Fol. — Br. V, 1596.

827. Rouen, Mart. Morin [1518—], 12°. — Br. V, 1679 f.

828. Rouen, Jean Du Moulin [1519—] kl. 4°. — Br. V, 1680. — Grässe, Trésor VII, 380.

829. Paris, Nic. Vostre [1523—33], 8°. (8 Fol., C⁴, b, c⁸, d⁴, e—N, ā, ē. I⁸) 22. lin. — Alès Suppl. S. 22. (Vgl. Nr. 830.)

830. [Paris, Sim. Vostre?] [1523—33]. 8°. — Br. Suppl. I, 611 f. (Vgl. Nr. 829.)

831. Paris, Witwe Th. Kerver für Louis Bonnet [1524], 1525, 2. Jan., kl. 8°, 132 Fol. — Br. V, 1624 f.

832. Paris, Germ. Hardouyn [1530?], [1528—45], 8°, 104 Fol. (A—N⁶), 32 lin. — Br. Mm.

833. Paris, Franç. Regnault, 1529, 8°, 128 Fol. — Rep. 1894, Sp. 443.

834. Rouen, Rob. Valentin, 1533, 8. März 8°. — Br. Suppl. I, 623.

835. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1635. (Vgl. Nr. 836.)

836. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1643. (Vgl. Nr. 835.)

Digitized by Google

837. Paris, [Oliv. Mallard], 1536, kl. 8°. — Br. V, 1660.

838. Paris, Witwe Th. Kerver, 1538, 25. Okt., 12°, 156 Fol. — Br. V, 1625.

839. Rouen, Jean Mallard, 1541. 8°. — Br. V, 1680.

840. Rouen, Nic. Le Roux für Guill. Bauent, 1543, 12°. — Br. V, 1680 f.

841. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°, 160 Fol. (A—V⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1625.

842. Paris. Jacques Kerver, 1557, kl. 8°. — Br. V, 1625.

Saintes.

842 a. Paris, Jean Philippe für Jean Bezanceau (Zeichen Th. Kerver), 1497 [1494—1520], 16. Jan. kl. 8°, 88 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12347. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

842 b. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 120 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—o⁸, 12 Fol., ē⁸, ī⁴). — Br. V, 1589. — Cat. FD. Mai 1879, S. 124 f. — Grässe, Trésor VII, 381.

Saint Malo.

843. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, (a—k⁸), 26 lin. — Alès S. 332.

844. Rennes, Pierre Le Bret, 1560, kl. 8°, 96+64 Fol. (aa—mm, A—H). — Cat. FD. Juin 1883, S. 66.

Sens.

845. Paris, für Guill. Godard, o. J. 8°. — Br. V. 1650.

846. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 132 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 27471.

846 a. Paris, Jean le Brye, 1512. 4°. — Grässe, Trésor VII, 331.

847. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 610. Grässe, Trésor VII, 381.

848. Sens, Jean Savine für Jean de La Mare, 1569, [1570—93] 12°, 204 Fol. (a—m, A—E), 37 lin. — Alès S. 370. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 381.

Soissons.

849. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 8° (a—c⁸, d⁴, o—o⁸. p⁴, ā ē, ī⁴), 21 lin. — Alès S. 376. — Br. Suppl. I, 608.

850. Paris, Nicole Vostre [1525—41], 8°. — Br. Suppl. I, 612.

Toul.

851. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1520], 20. Dez., 8°, 100 Fol., 26 lin. — Proctor 8199. — Br. V, 1584. — Hain 8864.

852. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 134 Fol. (a—s). — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

853. St. Nicolas du Port, Pierre Jacobi, 1503, 28. Juni, kl. 4°, 118 Fol. (a—m, q—s). — Br. V, 1677. — B. 36 ff.

854. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1508—28], gr. 8°, 100 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i¹⁰, ā, ē, ī⁸, ō⁶]. — Cast. S. 425.

855. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8° (a—c⁸, d⁴, e—r⁸, s⁴), 21 lin. — Alès, S. 385. (Vgl. Nr. 856.)

856. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 148 Fol. (a—s, ā—ē). — Br. V, 1596. (Vgl. Nr. 855.)

857. Paris, für Guill. Godard [1515—30] 8°. — Br. V, 1651.

858. Paris, für Guill. Godard [1515—30]. kl. 4°, 100 Fol. (A—N_3). — Br. V, 1651.

859. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8°, 100 Fol. (a—i, ā, ē, ī, ō]. — Br. V, 1596. — Grässe, Trésor VII, 381. —

860. Paris, Witwe Fr. Regnault, 1516, 8°. — Br. V, 1653.

Digitized by Google

862. Paris, Witwe Franç. Regnault [1547—1559), 8°, 100 Fol. (aa—cc, a—h). — Br. V, 1655 f.

Toulouse.

863. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8° (a—c, D—L, ã, ẽ, ĩ), 21 und 26 lin. Alès, S. 390.

Tournai.

864. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8° (a—l, ã, ẽ, ĩ, +), 26 lin. — Alès, S. 391. — Br. V, 1586. — Grässe, Trésor VII, 381.

865. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 144 Fol. — Br. Suppl. I, 610.

Tours.

866. O. O. [ca. 1485], 12°, 88 Fol., 17 lin. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65.

867. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. gr. 8°, 156 Fol. (A^8, B, A—C^8, D^4, D—F, $ã^8$, $ẽ^4$, A—C, A—G^8) 29 lin. — Alès, S. 394.

868. Paris, Phil. Phigouchet für Simon Vostre, 1491 (1492), 13. März, 4°. — Proctor 8183. (Vgl. Nr. 869.)

869. Paris, Philippe Pigouchet, 1491, 4°. — Br. V, 1571. (Vgl. Nr. 868.)

870. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 21. Nov., 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 871.)

871. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 26. Nov., 8° (a—l^8, m^4). — Br. V, 1582. (Vgl. Nr. 870.)

872. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8. Aug.. 4°. — Br. V, 1607. (Vgl. Nr. 873.)

873. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug., 4°. — Proctor 8461. (Vgl. Nr. 872.)

874. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 96 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 556.

875. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. kl. 4°, 120 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 9214.

876. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514, 8°, 104 Fol. (a^8, b^4, c^8, d, e^4, f—k^8, l^4, m^6, A^8, B^4, C^8, D^6), 30 lin. — Br. Mm.

877. Paris, Sim. Vostre, 1520, 8°. — Ebert 774. — Br. 1598.

878. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1526—37], 8°, 112 Fol. (A—O^8). — Rep. 1897/98, Nr. 28322.

879. Paris, für Sim. Hadrot [1527—43]. 8°. — Br. Suppl. I, 623.

880. Paris, Guill. Merlin, 1548, 8°. — Cat. B, S. 48.

Troyes.

881. Paris, Geofroy de Marnef, 1493 [1489—1508], 13. Aug., 4°, 100 Fol. (a—m^8, aa^4), 25 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3143. — Br. V, 1665. — Proctor 8464. — Cat. FD Mai 1879, S. 142.

882. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1500, 25. Juni, kl. 8°. — Br. V, 1584.

883. Paris, Wolfg. Hopyl für Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V, 1587.

884. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1589.

885. Troyes, Jean Lecoq [1511—36], 16° (A—K, A—C). — Br. V, 1681.

885 a. Paris, Geofr. de Marnef, 1513 [1489—1508], 13. Aug., 4°. — Grässe, Trésor VII, 382.

886. Troyes, Jean Lecoq [1514—], 12°. — Br. V, 1681.

887. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 8°, 99 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8361. — Br. V, 1596.

888. Paris, Thom. Englart für Guill. Godard [1520—], 8°, 84 Fol. — Br. V, 1652.

889. Troyes, Jean Lecoq [1545—66], 16°, 160 Fol. (A—R, A—C). — Br. V, 1682. — Grässe, Trésor VII, 382.

890. Troyes, Jean Lecoq (II), 1550, 8°. — Br. V, 1682.

Digitized by Google

Utrecht.

891. Antwerpen, Ger. Leeu [ca. 1484—1485], 16°, 152 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3140.

892. Antwerpen, Ger. Leeu, 1492, 18. März, 8°, 21 lin. — Copinger II, 3142.

893. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt [1492—1505], 8°, 156 Fol. (A^4, a, b^8, c, D—G^8, A—M^8), 21 lin. — Copinger II, 3141. — Proctor III, 73.

Verdun.

894. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1498 [1488, eigentlich 1498—1508], 27. Okt., 8°, 95 Fol. — Br. V, 1583 f.

894 a. Paris, J[ean] P[oytevin] für Sim. Vostre, 1498, 8°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 894.)

895. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1510], 15. Okt., 8°, 92 Fol. — Br. V, 1584.

896. Paris, für Ant. Vérard, 1502, 18. Aug., 8°, 98 Fol. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65 f.

897. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8°, 132 Fol. — — Br. V, 1587.

898. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8° (a, b^6, c^4, d—i^8, k^2, ã, ẽ, i^8, $õ^6$), 30 lin. — Alès, S. 408. — Br. V, 1507.

Windesheim.

899. Daventriae, Rich. Pafraet, 1497, 16°, 104 Fol., 17 lin. — Copinger II, 3144.

Augustiner.

900. Schoenhoven [1500 ?], 8°, 60 Fol. (A^8, B^4, C—E, a—c^8), 20 lin. — Br. Mm.

901. Extra muros Scoenhoviae (in den Hem), [ca. 1500], 8°, 112 fol. 20 lin. — Copinger II 3138. (Vgl. Nr. 903.

902. Extra muros Scoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1500, IV. Id. Mart., 8°, 148 fol. (a—p, a—c^8, d^4) 20 lin. — Br. Mm. — Copinger II 3139. — Camp. S. 275.

903. Extra muros Schoenhoven (Mönche) in den Hem, 1503, 8°, 120 fol. (a—p^8) 20 lin. (Vgl. Nr. 901.)

904. Extra muros Schoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1520, 8°, 128 fol. (a, b, c, d—r^8), 20 lin. — Br. Mm.

Benedictiner.

904 a. Annesiaci, Franç. Pomard, 1543, 16° — Grässe, Trésor VII, 367.

905. Paris, Jolande Bonhomme, 1544, 16°. — Br. V 1626.

906. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1546 (1545, Dec.), [1546—69], 8°, (a—s^8), 27 lin. — Alès S. 471. — Rep. 1896/97, Nr. 6621.

Carmeliter.

907. Gent, Arn. de Keysere, ca. 1487, 8°. — Copinger II 3055.

908. Lyon, San Busignan Gorgoni, 1516, 18. Mai, kl. 8°, 96 fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 145. — Br. V 1675 f., Suppl. I 621. — Grässe, Trésor VII, 368. (Vgl. Nr. 909.)

909. Lyon, B. Lescuyer, 1516, 8°, 96 fol. (a—m^8). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 908.)

Carthäuser.

910. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V 1621. — Grässe, Trésor VII, 367.

910 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1527. 5. Juli, 8°. — Panzer VII, 105, 1610.

Cistercienser.

911. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre o. J., gr. 8°, 104 fol. (a—n^8). — Rep. 1896/97, Nr. 8231.

912. Paris, Jolande Bonhomme, 1553, 8°. — Br. Mm.

Dominicaner.

913. Paris, für Sim. Vostre [1515?], [1513—30], 8°, 120 fol. (a—p^6), 26 lin. — Br. Mm.

Digitized by Google

914. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März; 8°, (a—v⁸), 25 lin. — Alès S. 522. — Br. V 1685. (Vgl. Nr. 915.)

915. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März, 8°, 176 fol. (A—Y⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 914.)

916. Paris, Witwe Th. Kerver, 1542, 26. Sept., 8°, 192 fol. (A—X, A—C⁸), 22 lin. — Alès S. 523. — Br. V 1685. — Rep. 1894, 95, Sp. 557. — Br. Mm.

917. Mexici, in aedibus Petri Ocharte, 1567, 20. Apr., 4°, 39 fol. — Br. III 304. — Grässe, Trésor VIII, 372.

Prämonstratenser.

918. Paris, für Sim. Vostre, 1506. 26. März, 8°, 128 fol. — Br. Suppl. I 603.

In anderen Sprachen: Deutsch.

919. Zu Cleinen Troya (Kirchheim), Marc. Reinhard, 1491, 8°, 136 fol. (a—f, A—J⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 3210. — Br. Suppl. I 620. — Copinger II 3125.

Griechisch.

920. Hagenau, Thom. Anshelmus, [1517?] Jan. 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380. — Br. III 304 (: 32°).

921. Rom, Zach. Callierges, [1515?], 32°, 144 fol. (a—s⁸) 13 lin. — Br. Mm.

922. Venedig, Aldus, 1497, 5. Dez., 16°, 112 fol. (a—x⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Ren. I S. 36. — Rep. 1894, Sp. 434. — Br. III 304. — Hain 8830. — Proctor 5560. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 92. — Quaritch Cat. 118, 1891, S. 73. — La Bibliofilia IV, 278.

923. Venedig, Aldus, 1505, Juli. 32°. 160 fol. (a—u⁸), 13 lin. — Br. Mm. — Br. III 304. — Ren. I 116. — Firmin Didot, Alde Manuce. Paris. 1875, S. 277. — Grässe, Trésor VII, 380. — Panzer VIII, 377, 311.

924. Tübingen, Thom. Anshelmus, 1514, 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I 626.

925. Cöln, Eucharius Cervicornus (Hirschhorn), 1517, 8. Okt., 12°. — Firmin — Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 593.

926. Louvain, Th. Martens, 1517, 16°. 111 fol. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris 1875. S. 600.

927. Hagenau, Thom. Anshelmus, 1518. 16°, 111 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Panzer VIII, 85, 147.

928. Florenz, Haer. Phil. Giunta, 1520. 32°, 160, fol. (a—u⁸). — Br. Mm.

929. Venedig, Andr. Torresani, 1520. — Bernoni, Torresani. Milano 1890. Nr. 262.

930. Venedig, Aldus, 1521, Juni, 32°, 160 fol. — Ren. I S. 221. — Br. III 304. — Panzer VIII, 467, 1073.

931. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522, 8°. — Cat. FD. Mai 1879. S. 143.

931 a. Paris. Pierre Vidoué für Guill. Godard 1523, kl. 8°, 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378.

931 b. Antwerpen, Mart. Caesar 1528. Nov. 12°. — Panzer VI, 13, 105.

932. Paris, Gilles Gormont, 1528, 32°, 107+1 fol. — Br. Suppl. I 626.

932 a. Hagenau, Joh. Secer, 1528, 16°. — Panzer VII, 101, 271.

932 b. Venedig, Haeredes Aldi Manutii et Andree Asulani 1529. Okt. 16°. 160 Fol. — Grässe, Trésor VII, 380.

933. Paris, Jean Roigny, 1538, 16°. — Br. Mm.

934. Paris, Christian Wechel, 1533, 16°, 87 fol. — Br. Mm.

935. Paris, Franc. Stephanus, 1543, 16°. 95 fol. — Br. Mm.

Digitized by Google

936. Paris, Jac. Bogard, 1545. 16°, 176 fol. — Br. Mm.

937. Paris, Mich. Fezandat, 1547, 16°, 188 fol. — Br. Mm.

938. Paris, Jac. Du Puys, 1549, 16°, 184 fol. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 379.

939. Paris, Guill. Merlin, 1554, 16°. — Br. Suppl. I 625.

940. Paris, Ben. Prevot, 1559, 16°, 206 fol. — Br. Mm.

941. Paris, Hieron. de Marnef, 1585, 16°, 191 fol. — Br. Mm.

Italienisch.

942. Venedig, G. Giolito de' Ferrari. 1570. 12°. — Br. Suppl. I 627.

942 a. Venedig, Gebr. Giolito de' Ferrari. 1572, 12°, — Grässer, Trésor VII, 382.

Holländisch. Vlaemisch. Getijden.

943. Delft [H. Eckert v. Hombergh] [ca. 1490], 8°, 120 fol., 17 lin. — Camp. S. 230.

944. Leyden v. Dr. [1515 ?], 8°. — Br. Mm.

945. Paris, Th. Kerver, 29. Jan., 8°, 124 fol. (A—Q). — Br. Mm.

946. Delft, [Jac. van der Meer], 1480, 8. Apr., 4°, 190 fol., 21. lin. —, Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77.

947. Brüssel, Fratres Vitae Comm., 1480 8°, 118 fol., 17 lin. — Copinger II 2723.

948. Delft, Jacob Jacobszoen v. d. Meer, 1480, 4°, 238 fol. (12 fol., A^4, a—x^8, y^6, aa—ff^8) 21 lin. — Br. Mm.

949. Delft, [Jac. van der Meer], 1484 19. Jul., 4°. 216 fol., 21 lin. — Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77. VII, 330.

950. Hasselt [Peregr. Bermentlo], 1488, 8°, 156 fol. (A, a—s), 19 lin. — Copinger II 2724. — Camp. S. 230. — Grässe, Trésor VII, 330.

951. Delft, Chr. Snellaert, 1490—91, 8°, 120 Fol., 17 lin. — Copinger II, 2722.

952. Antwerpen, Ger. Leeu, 1491, 8°, 154 Fol. (a, b, a—r^8, s^4), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 2725.

953. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1494, 8°, (a—s). — Copinger II, 2726. — Camp. S. 230.

953 a. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., (1495, 12. Jan.), 8°, 2 tom., 59+71 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330. (Vgl. Nr. 954.)

954. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., 8°, 136 Fol,, 19 lin. — Camp. S. 230 f. — Grässe, Trésor VII, 77.

955. Antwerpen, Godefr. Bac. 1495, 16°, 64 Fol., 14 lin. — Copinger II, 2720. — Camp.

956. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1495, 29. Jul., 8°, 152 Fol., 21 lin. — Copinger II, 2727. — Camp. S. 231 f. — Grässe, Trésor VII, 330.

957. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1495, 12. Jan., 8°, 184 Fol., 20 bis 19 lin. — Camp. S. 231. — Panzer, I. 471, 7. — Hain 7765.

958. Goude, ex domo fratrum, 1496, — 20. Apr., 8°, 160 Fol., 18 lin. Camp. S. 232. — Hain 7766. — Panzer I, 445, 40. — Grässe, Trésor VII, 330.

959. Scoenhoven, Canonici von St Michael, 1496, 5. Okt., 8°, 112 Fol., 20 lin. — Copinger II, 2728.

960. Paris, Jean Hygman u. W. Hopyl für Will. Houtmaert in Antwerpen, 1497 [1498—1513], 8°, 164 Fol, (16 Fol., a—g, A—D^8, E^{10}, F^6, G—L^8, M^4), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3123. — Cast. S. 420. — Proctor 8138.

961. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden] 1497, 8°, 180 Fol., 20 lin. — Camp. S. 232 f. — Br. Mm. — Hain 7767. — Panzer I,

Digitized by Google

471, 11. — Copinger II, 3124 (184 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 330.

962. Delft, Henr. Eckert v. Homberch, 1498, 8°. — Copinger II, 2729. — Camp. S. 233. — Grässe, Trésor VII, 330.

963. Delft. Henr. Eckert van Homberch, 1498, 8°, — Camp. S. 233. — Panzer I, 374, 59. — Hain 7769. — Grässe, Trésor, VII, 330.

964. Leyden [H. Janszoon] 1498, 20 lin., — Proctor III, 45. — Copinger II, 2730.

965. Antwerpen [Adriaen van Liesvelt] 1498. 8°, Camp. S. 233. — Panzer I, 13, 88. — Hain 7768.

966. Buten Scoenhoven inden Hem [Mönche von S. Michel] 1498, 28. März, 8°, 156 Fol., 20 lin. — Hain 7761, 7762. — Camp. S. 233. — Panzer IV, 69, 619; 621.

967. Paris, Th. Kerver, 1500, 12. dach in sporkelle, 8°, 124 Fol., 25 lin. — Copinger II, 2732. — Grässe, Trésor III, 77.

967 a. Paris, Wolfg. Hopyl, 1500. 10. Sept., 8°, 141 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330.

968. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden], 1500, 8°, 166 Fol. (b—p, b—e, aa—cc), 20 lin. — Camp. S. 234. — Copinger II, 2731.

969. Gouda, Collacie broeders, 1503, 16°, 100 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 109. — Grässe, Trésor VII, 330.

970. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°, 124 Fol. (a—q). — Br. Mm. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 330; 382.

971. Paris, Wolfg. Hopyl, 1510, 10. Sept., 8°. — Br. V, 1669.

972. Paris, Th. Kerver, 1516, 8°, — Panzer VIII, 33, 880 . — Br. V, 1621.

973. Paris, Franç. Regnault [1518—30], 8°, 120 Fol. (A—P^8), 26 lin. — Br. V, 1653. — Grässe, Trésor VII, 382.

974. Paris, Th. Kerver, 1522, 8°, 136 Fol. (A—R). — Br. Mm. — Panzer VIII, 79, 1334. — Br. V, 1621.

974 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525. 4°. — Panzer VIII, 92, 1472.

975. Paris, Witwe Th. Kerver, 1533, 10. März, 8°, 136 Fol. (A—R^8), 25 lin. — Alès S. 296. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 330.

Spanisch. Horas.

976. Paris [Guill. Godard für Sim. Vostre ?] o. J., 8°. — Br. Suppl. I, 612.

977. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca. 1510], kl. 8°, 120 Fol. — Br. Suppl. I, 612. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123 f. (ca 1507). (Vgl. Nr. 978.)

978. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1515?], 8°, 128 Fol. (a—r^8). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 977).

979. Valencia, Peter Hagenbach und Leonh. Hutz für Jacobus de Villa, 1494, 21. Febr., 4°, 192 Fol. — Br. Suppl. I, 620. — Copinger II, 3126.

980. Paris, 1495, 8°. — Hain 8861.

981. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1495—], kl. 8°, 96 Fol. — Maittaire I 599. — Br. V. — 1579.

982. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Nov., 4°, 112 Fol. — Br. V, 1584.

983. Paris, Narcisse Brun, 1500. 18. Febr., 8°. 124 Fol. — Br. V, 1667.

984. Paris, Th. Kerver, 1502, 30. Apr. kl. 8°, 136 Fol. (a—r). — Br. Suppl. I, 615 f.

985. Paris, Th. Kerver, 1507, 9. Aug., 8°, 136 Fol. (a—r^8), 25 lin. — Br. Mm.

986. Paris, für Sim. Vostre. 1507, 20. Sept., 8° (a—p^8, q^4), 27 lin. — Alés Suppl. S. 19.

987. Paris, Th. Kerver, 1527, 8°. — Panzer XI, 491. — Br. V, 1625.

Digitized by Google

988. Paris, Th. Kerver, 1529, 8°, 136 Fol. (A—R). — Br. Suppl. I. 616. Grässe, Trésor VII, 382.

989. Paris, Guill. Merlin, 1546, 16°, 184 Fol. — Br. Mm.

990. Lyon, Mace Bonhomme für Guill. Roville, 1551, 8°, 8 + 203 Fol. — Br. V, 1676. — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 144 f. — Cat. B. S. 49. — Grässe, Trésor VII, 382.

991. Lyon, 1555, 16°, 284 Fol. — Br. Mm.

991 a. Lyon, Jean Fradin, 1555. 4. Jan. 16°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 991.)

992. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta Haer., 1560, kl. 16°, 223 Fol., Cat. FD, 1883, Nr. 67. — Br. V, 1676 f. — Br. Mm. — B. VI, 299. — Cat. FD, Juni 1803, S. 65 f.

Indices zu den Livres d'heures für Rom und ohne Angabe der Diöcese.

I. Verlegerverzeichnis.

Germain Anabat. Nr. 470.
Ch. Angelier. Nr. 782.
Jean Barbier. Nr. 497.
Balth. Bellere. Nr. 802 a.
Jolande Bonhomme. V: Witwe Thielman Kerver.
Mathias Bonhomme. Nr. 757. 776.
Magdalene Boursette, V: Witwe François Regnault.
Jean de Brye. Nr. 246. 247. 248. 585. 585 a. 622. 623. 633. 648. 649. 656. 660.
Witwe Jean de Brye. Nr. 665. 666. 668. 773.
Fr. Byrckmann Nr. 621 a.
Martin Caesar. Nr. 698.
Antoine Caillaut. Nr. 249. 307. 334.
Reginald & Claude Calderius. Nr. 760.
Léon Cavellat. Nr. 796 a.
Robin Challot. Nr. 349.
Ant. Chappiel. Nr. 250.
Simon de Colines. Nr. 669. 728 a. 747. 748. 751.
Philippe Coste. Nr. 251.
Léger Delas. Nr. 803.
Jean Du Pré. Nr. 252. 253. 294 a. 296. 302. 308. 327. 335. 362 a. 431. 498.
Jacques Du Puy. Nr. 761.
L. Egmondt. Nr. 657.
Guill. Eustace. Nr. 254. 255. 376. 391. 392. 400. 436. 439. 441. 489. 525a. 534. 539. 543. 558. 586. 593. 600. 621. 624. 630. 632. 637.
Abraham Faber. Nr. 804.
Michel Fezandat. Nr. 758.
Jacobus Gazellus. Nr. 752.
Ulrich Gering & Berthold Rembolt. Nr. 358. 360.
Luc. Anton Giunte. Nr. 255 a.
Jac. Giunta Haer. Nr. 772.
Guillaume Godard. Nr. 256. 564. 566 a. 594. 602—604. 612—615. 625. 634. 635. 657 a. 663. 669 a. 706 a. 707. 719.
Robertin Granjon. Nr. 778.
Johann Hamman genannt Hertzog. Nr. 418.
G. Hardouyn. Nr. 645. 727. 730. 735. 738. 739.
Germain Hardouyn. Nr. 257—259 a. 339. 390. 400 a. 450. 451. 470 a. 484. 487 a. 506. 510. 512. 512 a. 513. 561. 567. 568. 586 a. 599. 605. 626. 626 a. 636. 639. 640. 650. 651. 655 a. 658. 660 a. 661. 661 a. 667. 670—674. 679. 681. 685—690. 694—697. 701—703. 706 b. 709 a. 710. 714. 714 a. 715. 717. 720—723. 726. 728. 731. 733. 734. 736. 737. 752 a.
Witwe Germain Hardouyn. Nr. 740. 750.
Gilles (Gillet) Hardouyn. Nr. 260—264 a. 387. 396. 442. 452. 486—488. 492—494. 514. 544. 546—548 556. 558 a. 562.

Digitized by Google

562 a. 569. 570. 580. 587. 588. 595. 595 a. 606. 607. 610. 616—619. 267. 628. 646. 652. 653. 713.
Gilles & Germain Hardouyn. Nr. 265. 266. 453—456. 501. 530. 531. 545. 571. 572. 581. 596. 597. 641.
Jean Hardouyn. Nr. 755.
George Herolt. Nr. 267.
Martin Jaquin Nr. 799 a. 801 a.
Etienne Jehaunot. Nr. 268. 386. 397.
Ade Keysere Nr. 269 a.
Jacques Kerver. Nr. 765. 783. 789—791. 796.
Thielman Kerver. Nr. 269. 382 a. 383. 385. 394. 398. 401. 413. 416. 417. 419. 429. 432. 437. 443. 461. 479 a. 489 a 495. 502. 505 a. 508. 509. 511. 515. 517. 518. 519 a. 520. 521. 523. 526. 527. 535. 540. 557. 559. 563. 565. 574—576. 578. 583. 592. 600 a. 609. 629. 631. 638. 642—644. 659; —683. 718. 764. 775. 787.
Witwe Thielman Kerver. Nr. 658 a. 662. 668 a. 699. 708. 716. 753. 754. 769. 774.
Guillaume de La Noue. Nr. 801. 802.
Jean Lecoq. Nr. 798. 800.
Gherardus Leeu Nr. 330.
Jean Le Marchant. Nr. 729.
Guillaume Le Rouge. Nr. 270. 271. 293. 333 a. 560.
Pierre Le Rouge u. Vincent Commin. Nr. 344.
Adriaen Liesvelt. Nr. 361.
Guillaume Maillet. Nr. 781.
Olivier Mallard (Maillard). Nr. 741. 742. 745.
Rob. Mallard. Nr. 799.
Aldus Manutius u. Andreas de Asula. Nr. 705.
Marnef Nr. 271 a.
Enguilbert u. Geofroy de Marnef. Nr. 273. 309. 333.
Geofroy de Marnef. Nr. 272. 331. 347. 347 a. 350. 356.
Jerome de Marnef u. Witwe Guillaume Cavellat. Nr. 797.
Guillaume Merlin. Nr. 273 a. 756. 759. 772. 794.
Matthias Moravus. Nr. 294.
Henr. Petrus. Nr. 724.
Jean Petyt. Nr. 675. 732.
Laurent Philippe. Nr. 351. 352. 357.
Philippe Pigouchet. Nr. 274. 775. 310—313. 340. 345. 359. 365. 426. 464. 499.
Christoph Plantin. Nr. 784—786. 792. 793.
Jean Poytevin. Nr. 406. 407. 420. 421. 427. 490.
Jean Pychore u. Remy de L'Aistre. Nr. 399. 481. 500.
François Regnault. Nr. 682. 725. 766.
Witwe François Regnault. Nr. 763. 766.
Marcus Reinhard. Nr. 275 a. 276. 336. 338.
Gilles Remacle. Nr. 402. 434. 438 a. 457. 458. 465. 467. 480. 483. 504. 505. 507.
Witwe Pierre Ricoart. Nr. 788.
Pierre Roffet. Nr. 664.
Jean de Roigny. Nr. 767.
Guillaume Roville. Nr. 762. 768. 770. 771.
Louis Royer. Nr. 277. 278. 661 b. 665. 666. 668. 795.
Jean Ruelle. Nr, 746.
Johann Schönsperger. Nr. 601.
Geofroy Tory. Nr. 676—678. 691—693. 704. 706. 709. 711. 712. 743. 744. 749. 767.
Michel de Vascosan. Nr. 779. 780.
Antoine Vérard. Nr. 279—286. 291. 294 b. 303. 314—322. 326 a. 329. 332. 337. 369 a. 403. 409. 415. 422—424. 435. 438. 440. 444—447. 466. 482. 485. 491. 496. 503. 516. 524. 536—538. 541. 563 a.
Pierre Vidoue. Nr. 680.
Nic. Vivien. Nr. 533. 577. 579. 590. 591. 598.
Simon Vostre. Nr. 287. 288. 290. 295. 298—300. 304—306. 323—326. 328. 342. 343. 345. 348. 353. 354. 362—364. 366. 368—375. 377—382. 384. 388. 389. 404. 405. 408. 409 a. 410—412. 414. 425. 429 a. 430. 433. 448. 459. 460. 462. 463. 468. 469. 471—479. 483 a. 519. 522. 528. 529. 532. 542. 549—555. 573. 589. 608. 611. 620. 647. 653 a. 654. 655.
Thomas Wesalie. Nr. 582.
Georg Wolf u. Thielman Kerver. Nr. 428.

Digitized by Google

2. Almanach-(Ostertafel-)Verzeichnis.

1487—1507: Nr. 349.
1487—1508: Nr. 385.
1487—1520: Nr. 387. 428. 486.
1488—1508: Nr. 295. 296. 300. 303. 305—326. 342. 345. 346. 353. 354. 362—364. 370. 372. 374. 375. 378—381. 384. 386. 388. 389. 407. 410. 425.
1488—1518: Nr. 412.
1489—1508: Nr. 328. 333. 350.
1490—1508: Nr. 338. 427.
1494—1520: Nr. 383. 394.
1495—1508: Nr. 367. 369.
1497—1520: Nr. 376. 390—392. 399—404. 416. 417. 429. 436. 457. 467. 480—483. 485. 488. 492—495. 507—509.
1500—1520: Nr. 450—456.
1500—1521: Nr. 466.
1501—1520: Nr. 459. 463. 464.
1502—? : Nr. 470. 470 a. 473. 476.
1502—1520: Nr. 469. 471. 472. 475. 477—479.
1502—1530: Nr. 474.
1503—1520: Nr. 490. 491. 516. 526. 537. 538. 541. 566.
1504—1519: Nr. 500 a.
1504—1520: Nr. 501.
1505—1520: Nr. 506.
1505—1525: Nr. 512. 512 a. 513.
1506—1520: Nr. 519.
1506—1521: Nr. 503.
1506—1530: Nr. 515. 520. 521. 526. 557. 574. 576. 592.
1507—1520: Nr. 530. 531.
1507—1526: Nr. 532.
1507—1527: Nr. 522. 529.
1508—? : Nr. 542.
1508—1512: Nr. 545. 546. 547.
1508—1520: Nr. 548. 556.
1508—1525: Nr. 591.
1508—1527: Nr. 534. 543.
1509—1520: Nr. 562 a.
1508—1528: Nr. 549—555.
1509—1524: Nr. 561. 562.
1510—? : Nr. 569.
1510—1520: Nr. 572.
1510—1525: Nr. 568.
1510—1530: Nr. 566 a. 567. 570. 571. 573.
1511—1521: Nr. 580.
1511—1530: Nr. 581. 582.
1512—1523: Nr. 585 a. 587.
1512—1524: Nr. 586 a. 588.
1512—1527: Nr. 586. 600.
1512—1530: Nr. 589.
1513—1522: Nr. 484.
1513—1523: Nr. 594.
1513—1525: Nr. 590. 598.
1513—1527: Nr. 596. 599.
1513—1529: Nr. 595.
1513—1530: Nr. 595 a. 597.
1514—1527: Nr. 605.
1514—1529: Nr. 606. 607.
1514—1530: Nr. 602—604. 608.
1515—1525: Nr. 617.
1515—1530: Nr. 612—616. 618—620.
1516—1527: Nr. 622. 623.
1516—1530: Nr. 621. 624. 625. 627. 628.
1516—1538: Nr. 626.
1516—1541: Nr. 620 a.
1517—1525: Nr. 636.
1517—1527: Nr. 633. 634.
1517—1528: Nr. 635.
1518—1525: Nr. 640.
1518—1532: Nr. 639. 641.
1519—1538: Nr. 644. 718.
1520—1530: Nr. 652. 653.
1520—1531: Nr. 648. 649.
1520—1532: Nr. 650. 651.
1520—1536: Nr. 654. 655.
1521—? : Nr. 658.
1521—1533: Nr. 657, 657 a.
1521—1536: Nr. 656.
1522—1534: Nr. 661. 661 a.
1522—1536: Nr. 659.
1522—1538: Nr. 660.
1522—1544: Nr. 661 b.
1523—1533: Nr. 665. 666. 668.
1523—1537: Nr. 667.
1523—1545: Nr. 664.
1523—1551: Nr. 677.
1524—1533: Nr. 663.
1524—1537: Nr. 672—674.

Digitized by Google

1524—1538: Nr. 675.
1525—1536: Nr. 679. 681.
1526—1537: Nr. 690.
1526—1541: Nr. 687. 688.
1526—1542: Nr. 689.
1526—1546: Nr. 682.
1527—1541: Nr. 695—697.
1527—1545: Nr. 694.
1528—1540: Nr. 703.
1528—1543: Nr. 700.
1528—1545: Nr. 701. 702.
1529—1536: Nr. 706 a.
1530—1547: Nr. 707.
1531—1546: Nr. 710.
1531—1560: Nr. 709. 712.
1532— ? : Nr. 714 a.
1532—1545: Nr. 714. 715.
1534—1546: Nr. 719. 720.
1534—1552: Nr. 721—723.
1536—1546: Nr. 728.
1536—1548: Nr. 727.
1538—1555: Nr. 733.
1539—1554: Nr. 736. 737.
1539—1555: Nr. 735.
1539—1560: Nr. 734.
1540—1555: Nr. 738.
1542—1572: Nr. 744.
1543—1550: Nr. 745.
1543—1562: Nr. 750.
1543—1568: Nr. 748.
1544—1552: Nr. 752 a.
1546—1562: Nr. 755.
1549—1556: Nr. 764.
1549—1561: Nr. 763. 766.
1549—1574: Nr. 760.
1550—1570: Nr. 768.
1556—1563: Nr. 775.
1556—1572: Nr. 773.
1558—1574: Nr. 776.
1571—1582: Nr. 795.
1580—1589: Nr. 798.
1584—1594: Nr. 799 a.
1595—1614; Nr. 802 a.

3. Zeilen-Verzeichnis.

14 Zeilen: Nr. 601.
16 Zeilen: Nr. 257. 294.
19 Zeilen: Nr. 358.
20 Zeilen: Nr. 281. 793.
21 Zeilen: Nr. 252. 312. 338. 355. 362 a. 367. 479. 529. 704.
21—22 Zeilen: Nr. 275 a. 338.
22 Zeilen: Nr. 428. 442. 445. 452. 465 482. 483. 507. 515. 520. 524.
22—25 Zeilen: Nr. 802.a.
23 Zeilen: Nr. 335. 351. 352. 357. 478. 623. 753.
24 Zeilen: Nr. 311. 340. 345. 572. 605. 642. 657. 697.
25 Zeilen: Nr. 247. 309. 346. 350. 354. 383. 393. 427. 519. 527. 628. 664.
26 Zeilen: Nr. 246. 305. 362. 369. 370. 373. 378. 378 a. 380. 382 b. 384. 386. 426. 436. 461. 491. 495. 509. 522. 557. 589. 592. 662. 680.
27 Zeilen: Nr. 278. 296. 297. 315. 374. 379. 381. 412. 448. 463. 472. 477. 533.
28 Zeilen: Nr. 280. 282. 344. 407. 415. 581. 599. 627. 666.
29 Zeilen: Nr. 256. 271. 317. 320. 400. 429. 455. 457. 467. 480. 506. 531. 574. 577. 614. 650. 656.
29—31 Zeilen: Nr. 553.
30 Zeilen: Nr. 307. 353. 474. 534. 556. 570. 586. 600. 606. 607. 618. 619. 640. 652. 709.
31 Zeilen: Nr. 481. 487. 488. 621.
32 Zeilen: Nr. 391. 416. 417. 419. 440. 475. 537 a. 538. 541.
33 Zeilen: Nr. 303. 316. 376. 387—390. 396. 402. 410. 411, 425. 492. 561. 562. 595. 677.
34 Zeilen: Nr. 261.
35 Zeilen: Nr. 327.
36 Zeilen: Nr. 395. 663.
37 Zeilen: Nr. 262. 547. 626.
44 Zeilen: Nr. 493.

Dr. H. Bohatta.

Digitized by Google

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

Der Titel meines Berichtes muß näher bestimmt werden. Dieser ist von vornherein auf die wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens zu beschränken. Und auch diese kann ich nicht gleicherweise berücksichtigen, sondern muß vor allen die vier großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens in Betracht ziehen: die Königliche Bibliothek in Stockholm, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Diese Aufzählung ging von der Hauptstadt aus, nicht von der ältesten und größten Bibliothek des Landes. Denn diese ist die Universitäts-Bibliothek in Uppsala und ihr reihen sich nach dem Umfange zunächst die Königliche Bibliothek, dann die Universitäts-Bibliothek in Lund, endlich die Stadtbibliothek in Göteborg an. Aber auch diese vier Bibliotheken kann ich nicht gleicherweise behandeln, sondern muß der Königlichen Bibliothek den Vorrang lassen: einmal, weil ich diese eingehender zu besichtigen Gelegenheit hatte, als die beiden Universitäts-Bibliotheken (die Stadtbibliothek in Göteborg habe ich nur von außen gesehen), und dann, weil mir in unserer Hofbibliothek mehr Literatur über die Königliche Bibliothek zu Gebote stand als über andere schwedische Bibliotheken. Außerdem ist die besondere Berücksichtigung der Königlichen Bibliothek noch durch den Umstand gerechtfertigt, daß diese Bibliothek die eigentliche Nationalbibliothek Schwedens darstellt, nämlich jene Bibliothek, worin die schwedische Literatur alter und neuer Zeit in größter Vollständigkeit bewahrt wird. — Für die persönliche Einsichtnahme in die drei genannten Bibliotheken in Stockholm, Uppsala und Lund bin ich den dortigen Bibliothekaren zu wärmstem Danke verpflichtet. Denn nur ihrer nie versiegenden Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit und Bereitwilligkeit gebührt das Verdienst, daß meine nun folgenden Mitteilungen, bei all ihrer Unvollständigkeit in Einzelheiten, doch auf absolute Zuverlässigkeit Anspruch erheben wollen. Auf den Anteil der einzelnen schwedischen Bibliothekare an meiner Arbeit werde ich noch im folgenden zurückkommen.

Einleitungsweise sei mir gestattet, zu erwähnen, wie ich nach Schweden kam.

Durch die außerordentliche Güte meines hochverehrten Chefs, des Direktors der Hofbibliothek, Herrn Hofrates Prof. Dr. Josef Ritter v. Karabacek, sowie durch das Wohlwollen des hohen Oberstkämmereramtes Sr. Majestät wurde mir im Sommer 1904 im Anschlusse an die sechswöchentlichen Bibliotheksferien noch ein besonderer Urlaub von drei Wochen bewilligt, zu dem Zwecke der Verwirklichung eines längst gehegten Traumes,

Digitized by Google

zur Ausführung einer Reise nach den skandinavischen Ländern, mit deren Sprachen und Literaturen ich mich seit Jahrzehnten innig beschäftigt hatte. Mit Genehmigung meines Chefs wählte ich den Monat August 1904 für meine Reise nach dem Norden und machte mir für meinen dreiwöchentlichen Aufenthalt auf skandinavischem Boden folgenden genau einzuhaltenden Reiseplan:

Von Wien über Dresden und Berlin nach Swinemünde mit der Eisenbahn. Von dort mit dem Dampfer „Odin" nach Göhren auf Rügen und weiter mit dem Dampfer „Arkona" nach Saßnitz auf Rügen. Hier Einschiffung auf dem prächtigen Salondampfer „Imperator" zur Seefahrt quer über die Ostsee nach Trelleborg, der südlichsten Stadt Schwedens. Dann gleich weiter mit dem Zuge nach Malmö, der drittgrößten Stadt Schwedens. Von Malmö mit der Eisenbahn nach der Universitätsstadt Lund und wieder zurück nach Malmö. Nun über den Sund mit dem Dampfschiff nach Kopenhagen und von der dänischen Hauptstadt mit der Eisenbahn nach Helsingör, und von hier auf der „Dampffähre", im Zuge und auf der See zugleich, über den Öresund nach Helsingborg an der Westküste Schwedens. Längs dieser weiter mit dem Zuge über Varberg nach Göteborg. Von Göteborg mit der Eisenbahn nach Trollhätta (oder Trollhättan) — so heißen sowohl die berühmten Wasserfälle als das daranliegende Dorf. Von Trollhätta wieder zurück nach Göteborg und von da mit der Eisenbahn nach Kristiania. Von Kristiania mit der Eisenbahn nach N. O. über Charlottenberg nach Stockholm. Von hier mit dem Zuge nach der ältesten schwedischen Universitätsstadt Uppsala und wieder zurück nach Stockholm. Endlich von Stockholm in 13stündiger Eilzugsfahrt zurück nach Malmö und weiter nach Trelleborg, und von hier auf dem schwedischen Raddampfer „Svea" wieder über die Ostsee nach Saßnitz. Von den drei Wochen in Skandinavien habe ich zehn Tage in Schweden zugebracht und in dieser kurzen Zeit die drei größten Städte des Landes: Stockholm, Göteborg und Malmö, dann die zwei alten Universitätsstädte Uppsala und Lund, ferner den vielbesuchten Seebadeort Varberg, endlich ein ganz kleines schwedisches Dorf im Herzen der skandinavischen Halbinsel, Charlottenberg (an der schwedisch-norwegischen Grenze) gesehen. Eine wenn auch noch so kurze Schilderung der eigenartigen Landesnatur Schwedens muß ich mir versagen. Es möge mir nur gestattet sein, auf zwei der besten neueren Reisewerke über Schweden hier zu verweisen: Egon Zöller, Schweden, Land und Volk (Lindau 1882) und Louis Passarge, Schweden, Fahrten in Schweden, besonders in Nordschweden und Lappland (Berlin 1897). Indes kann ich mich nicht enthalten, meinen Eindruck von den Bewohnern Schwedens in aller Kürze hier wiederzugeben: ich habe während meines zehntägigen

Digitized by Google

Aufenthaltes in Schweden nur durchaus sympathische, liebenswürdige, gebildete und streng rechtliche Menschen gefunden. Insbesondere muß die Zuvorkommenheit der Schweden gegen Fremde, ihre Gastfreundschaft im weitesten Sinne, ihre Gefälligkeit in jeder Hinsicht hervorgehoben werden. Diese nationalen Eigenschaften des schwedischen Volkes werden mir für immer unvergeßlich bleiben. Der Umstand, daß ich durch meine vieljährige Lektüre schwedischer Bücher mich einigermaßen imstande sah, mit den Leuten in der Landessprache zu verkehren, berührte das patriotische Herz der Schweden jederzeit sympathisch. Denn, um dies noch zu erwähnen, soviel aufrichtige Vaterlandsliebe, solch edlen Patriotismus und eine so gediegene Volksbildung, wie in Schweden, dürfte es in keinem zweiten Lande Europas geben. Dazu kommt noch die patriarchalische Freiheit, welche aber mit strengstem Sinn für Ordnung, Recht und Gesetz Hand in Hand geht. Der König spricht seine Untertanen mit „Du“ an. — In großes Erstaunen versetzte mich ferner die vollkommene Beherrschung des Deutschen in Wort und Schrift seitens aller schwedischen Bibliothekare, mit welchen ich die Freude hatte, zu verkehren. Hiermit muß ich meine Reiseeindrücke beschließen, um auf mein eigentliches Thema überzugehen.

* * *

„Schweden kann mit Stolz darauf zurückblicken, was es in der Welt des Geistes ausgerichtet hat.“ Dieser Ausspruch des dänischen Literarhistorikers Frederik Winkel Horn, womit dieser in seiner zum ersten Male deutsch geschriebenen „Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens“ den Abschnitt über die schwedische Literatur beschließt, gilt auch für die schwedischen Bibliotheken.

Besitzt zwar das kleine Dänemark mit seinen 2 Millionen Einwohnern die größte Bibliothek aller drei skandinavischen Königreiche (Det store Kongelige Bibliothek in Kopenhagen), so hat dafür Schweden mit seinen über 5 Millionen Einwohnern vier große, allgemein wissenschaftliche Bibliotheken und eine so große Anzahl kleinerer Fach- und Volks- sowie Privatbibliotheken, daß es unser Erstaunen erregen muß.

Ich beginne mit der Königlichen Bibliothek (Kungliga biblioteket) in Stockholm aus den bereits angeführten Gründen. Ihre Lage ist eine ideale. Das äußerst zweckentsprechend, durchaus modern im Rechteck erbaute Bibliotheksgebäude erhebt sich im südlichen Teile des schönsten Parkes von Stockholm, des Humlegården, im Stadtteile Östermalm, in genau nördlicher Richtung vom königlichen Schlosse. Das gegenwärtige Gebäude wurde aus vom schwedischen Reichstage bewilligten Staatsmitteln von Professor F. G. A. Dahl in den Jahren 1871—1877 erbaut, im Herbste 1877 vollendet

Digitized by Google

und am 2. Jänner 1878 eröffnet. Die Baukosten beliefen sich auf 923.528 schwed. Kronen (1 schwed. Krone = 1 österr. Kr. + 40 h). Die innere Einrichtung entspricht allen zeitgemäßen Anforderungen: eisernes Magazinsystem mit verschiebbaren Bücherbrettern, elektrische Beleuchtung, Zentralheizung mittels Heißwasserröhren. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk. In der Mitte des unteren Traktes sind: der Vorraum, das Garderobezimmer, die Ausleihabteilung und neun Arbeitszimmer. Der östliche Seitenraum enthält den Ausstellungssaal (visningssalen) und den Lesesaal. Dieser erhält sein Tageslicht durch acht Fenster auf der Nordseite. Er hat 43 Sitzplätze, für jeden Leser einen Tisch. Er ist gemeinsam für Bücher- und Handschriftenleser. Über jeden Tisch hängt eine elektrische Lampe, welche nach Bedürfnis emporgezogen oder herabgelassen werden kann. Auf der Ostseite des Lesesaales ist der Platz des die Aufsicht führenden Beamten; bei diesem werden auch die für die weitere Benützung zu reservierenden Bücher abgegeben. Der Lesesaal enthält auch eine reiche Handbibliothek (Referensbibliotek) zur freien Benützung seitens der Leser. Im Souterrain unterhalb des Lesesaales befindet sich das Magazin für die schwedischen Zeitungen, welche von den Dienern geordnet werden. Ein Aufzug verbindet sowohl das Zeitungsmagazin als auch die Ausleihabteilung mit dem oberen Trakt (erster Stock). Der westliche Teil des unteren Traktes beherbergt in zwei gleich großen Sälen die gesamte schwedische Abteilung. (Ich muß gleich hier vorgreifend eine den großen schwedischen Bibliotheken gemeinsame Eigentümlichkeit erwähnen: ihre Bücherstände — und auch die Handschriften — zerfallen in zwei Hauptabteilungen, nämlich die schwedische und ausländische Abteilung, wovon später mehr.)

Das ganze obere Stockwerk ist für die ausländische Abteilung bestimmt. — Alle Büchermagazine sind durch eiserne Traversen mehrfach unterteilt, so daß kein Bücherregal die Höhe von 2 *m* überschreitet, eine Einrichtung, welche das Ausheben und Einstellen der Bücher ungemein erleichtert. Nun zum Bestande der Königlichen Bibliothek.

Nach der von dem jetzigen Direktor (öfverbibliotekarie) der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren (seit 1. Oktober 1903 als Nachfolger des am 19. Mai 1903 verstorbenen Direktors Grafen Karl Snoilsky, des bekannten schwedischen Dichters) gleich nach seinen Amtsantritte vorgenommenen Zählung, beziehungsweise Schätzung belief sich der Bestand der Königlichen Bibliothek am 31. Dezember 1903 auf nahezu 300.000 Bände Druckwerke inklusive ca. 700 Inkunabeln, daneben fast 11.000 Portefeuilles (portföljer eller kapsler) mit zirka $^1/_2$ Millionen Broschüren, d. h. nicht gebundene Druckschriften von unter 100 Seiten Stärke, und rund 10.500 Handschriften. In Berücksichtigung des Zuwachses der Jahre 1904 und

Digitized by Google

1905 stellt sich der gegenwärtige Bestand der Königlichen Bibliothek auf rund 400.000 Bände Druckwerke (inklusive Inkunabeln) mit fast 1 Million Broschüren und ca. 11.000 Handschriften heraus. Dieser Bestand gliedert sich wie bei den Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund in drei Hauptsammlungen: die schwedische Büchersammlung, die ausländische Büchersammlung und die Handschriftensammlung. Dazu kommt noch eine Landkarten- und Kupferstichsammlung. Zur schwedischen Sammlung gehören: 1. sämtliche in Schweden gedruckte Bücher; 2. Bücher schwedischer Verfasser oder in schwedischer Sprache, welche außerhalb Schwedens gedruckt sind; 3. Bücher ausländischer Verfasser, welche das schwedische Land und dessen Verhältnisse oder einzelne Schweden betreffen; 4. die altschwedische Literatur, die nordische Altertumskunde und Mythologie; 5. alle Bücher über Finnland oder in finnischer Sprache. — Ein Werk, welches keiner der fünf angeführten Kategorien angehört, wird der ausländischen Sammlung zugewiesen.

Was nun die Aufstellung der Bücher anbelangt, so begegnet hier der österreichische Bibliothekar einer ihm besonders auffälligen Erscheinung, die allen größeren schwedischen Bibliotheken gemeinsam ist: die Bücher haben keine lokalen Signaturen. In allen Büchersammlungen ist die Aufstellung eine systematische, aber jede Sammlung hat, entsprechend ihrem Bestande, ein besonderes Schema. Die Hauptklassen beider Schemata zerfallen je nach Bedarf in Unterklassen und in jeder nicht mehr unterteilten Abteilung werden die Bücher alphabetisch nach den Namen des Verfassers oder, bei Anonymen, nach dem systemgemäßen Schlagwort aufgestellt. Eine Ausnahme von dieser Aufstellung bilden die einzelnen Dramen, welche nicht nach dem Namen des Dichters, sondern alphabetisch nach dem Schlagwort des Titels aufgestellt werden. An die Stelle der lokalen Signaturen (Kastensignaturen oder numeri currentes) tritt hier die abgekürzte Bezeichnung der wissenschaftlichen Hauptklasse, beziehungsweise noch Unterklasse, welcher das einzelne Buch seinem Inhalte nach angehört. Diese äußerlichen Bezeichnungen der Bücher erscheinen auch gleicherweise in den Katalogen, worüber später noch mehr zu sagen sein wird. Hinsichtlich der Formate werden Quarto, Oktavo und kleinere Formate ohne Unterscheidung zusammengestellt. Foliobände unter 50 *cm* Höhe bilden besondere Serien der Aufstellung, gewöhnlich unterhalb der kleineren Formate desselben Faches; gleicherweise auch größere Folianten (über 50 *cm* Höhe), also insbesondere Atlanten, dann auch Querfoliobände (Liggande folio). Am Schlusse jedes Faches erscheinen die Broschüren unter 100 Seiten Stärke, in Portefeuilles gesammelt und alphabetisch geordnet wie die Bücher.

Digitized by Google

Was die schwedische Sammlung betrifft, so ist es die Hauptaufgabe der Königlichen Bibliothek, diese in größter Vollständigkeit zu erhalten, und in der Tat besitzt auch die genannte Bibliothek die vollständigste Sammlung schwedischer Drucke alter und neuer Zeit. Gemäß dem jetzt geltenden „Reglement für die Königliche Bibliothek" (Reglementet för Kungl. biblioteket) vom 9. November 1877 muß vor allem die schwedische Abteilung berücksichtigt werden und dürfen deshalb nach § 8 desselben Reglements Spezialarbeiten „in jenen Wissenschaften, wofür besondere Bibliotheken in der Hauptstadt vorhanden sind", für die ausländische Abteilung nicht angekauft werden. Als solche Fachwissenschaften, welche die Königliche Bibliothek nicht zu berücksichtigen hat, werden dann angeführt: Naturwissenschaften, Medizin, offizielle Statistik, Numismatik, Agrikultur, Technologie, Mathematik und Kriegswissenschaften. Diejenigen Wissenschaften, welche in der ausländischen Abteilung zu kultivieren sind, sind daher: Geschichte und Biographie im allgemeinen und besonderen, Geographie, und Reisewerke, Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, schöne Literatur. Zu den Spezialitäten der ausländischen Abteilung der Königlichen Bibliothek gehört die reiche Sammlung Japonica, welche von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld während der Fahrt auf der „Vega" (1878—1879) für die Königliche Bibliothek erworben wurde — eine der großartigsten Sammlungen japanischer Druckwerke in Europa.

Das Schema für die wissenschaftliche Aufstellung der schwedischen Abteilung findet sich abgedruckt im Kungl. bibliotekets arsberättelse 1903 (Stockholm. P. A. Norstedt. 1904), S. 29—31. Charakteristisch ist, daß auch die schwedische Abteilung in zwei Unterabteilungen zerfällt: 1. die „Hauptsammlung" (hufvudsamlingen), 2. „Besondere Sammlungen" (särskilda samlingar). Das System der schwedischen Abteilung sucht wissenschaftliche Gliederung mit rein bibliographisch-praktischen Rücksichten zu verbinden, So beginnt die „Hauptsammlung" mit: Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Und dann folgen: Bibliographie, Auktionskataloge, Enzyklopädie, Polygraphen (wir sagen: Polyglotten), schwedische Literaturgeschichte, allgemeine Literaturgeschichte, Zeitschriften, Zeitungen, Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, Vereinsschriften, Dissertationen, Theologie, schwedische Kirchengeschichte, allgemeine Kirchengeschichte, Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik und Unterrichtswesen . . . dann viel später, den bisherigen Abteilungen koordiniert: Tegneriana . . . Schriften in finnischer Sprache, Leichenreden etc. Die „besonderen Sammlungen" enthalten u. a.: die schwedische Handbibliothek des Lesesaales (Svenska referensbiblioteket), die „Prachtsammlung" (d. i. Sammlung von Prachtwerken), die Reichstagsverhandlungen, die königlichen Verordnungen, die biographische Literatur

Digitized by Google

und „Diverse“. Das wissenschaftliche Schema der ausländischen Abteilung ist von der Königl. Bibl. separat herausgegeben u. d. T. Öfversigt öfver utländska afdelningens uppställning (Stockholm 1885). Im Vorworte dazu heißt es u. a.: „Dieses Schema beabsichtigt nicht, ein wissenschaftliches Bibliothekssystem aufzustellen, sondern ist eine zum praktischen Gebrauche ausgeführte Übersicht der gegenwärtigen Bücheraufstellung. Demgemäß ist die reale Gliederung mehr oder weniger ausführlich, je nachdem der Büchervorrat innerhalb eines Faches größer oder kleiner ist.“ (Es ist dies derselbe Grundsatz, welcher auch von mir bei der Gliederung des Realkataloges der k. k. Hofbibliothek durchgeführt worden ist.) Da nun die Kön. Bibl., wie schon erwähnt, nicht alle Wissenschaften gleichmäßig berücksichtigen kann, so werden jene Wissenschaften, welche bei Einkäufen prinzipiell außer Betracht kommen (die bereits oben aufgezählten), nicht ausführlicher unterteilt. Im Ganzen ist das wissenschaftliche System der ausländischen Abteilung weit ausführlicher gegliedert, als jenes der schwedischen Abteilung. Doch wechseln auch hier reale und formale Einteilungsgründe miteinander ab. Das ganze System, in der vorgenannten Öfversigt (S. 5—77) mitgeteilt, hat auch ein alphabetisches Register (ebend. S. 67—82). Die Anlage ist derart, daß in der Mitte jeder Seite die wissenschaftlichen Hauptklassen, eventuell Unterklassen und weitere Subdivisionen stehen, links hievon große lateinische Buchstaben und arabische Ziffern die Lokalitäten (Sektionen) bezeichnen, worin die den vorstehenden Hauptklassen, bez. Unterklassen und sonstigen Subdivisionen angehörigen Bücher aufgestellt sind, und rechts die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen für die Haupt- und Unterklassen beziehungsweise Subdivisionen angeführt werden, welche gleichzeitig als Fachsignaturen (= wissenschaftliche Signaturen) für die Bücher dienen. Ein Beispiel wird dies klarer machen. Das Schema für die ausländische Abteilung beginnt mit der Klasse Geschichte (Historia), und zwar in der untersten Etage des ersten Stocks. Diese führt die Lokalbezeichnung G und wird durch 1 a, 1 b, 2 a, 2 b u. s. w. in kleinere Sektionen zerteilt, welche zwar im Schema, nicht aber auf den Büchern ersichtlich sind. Die Klasse „Geschichte“ (ohne vorangehende Numerierung) zerfällt zunächst in vier Unterklassen: 1. Allgemeine Geschichte (Allmän), 2. Geschichte der alten Zeit (Gamla tiden), 3. Geschichte des Mittelalters (Medeltiden), 4. Geschichte der neueren und neuesten Zeit (Nyare tiden). Diesen vier Klassen schließen sich dann koordiniert und in rein alphabetischer Anführung die Spezialgeschichten der einzelnen europäischen Länder an, also: 5. Dänemark, 6. England, 7. Frankreich, 8. Griechenland u. s. w. bis 17. Österreich (Österrike), welches gemäß dem schwedischen Alphabet zuletzt kommen muß. Als

Digitized by Google

18. Unterklasse erscheint außerhalb des Alphabets: Judafolket (Geschichte der Juden), wobei auch auf Theologie und Biblische Geschichte verwiesen wird. Zuletzt erscheinen gleichfalls als koordinierte Unterklassen (19—22): Asien, Afrika, Amerika, Australien. Als Buchsignaturen erscheinen, wie schon angedeutet, nur die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen der Haupt- und Unterklassen, beziehungsweise Subdivisionen; innerhalb dieser erfolgt die schon bekannte Aufstellung der Bücher rein alphabetisch nach dem Autor oder Schlagwort. Dieses wird auf dem Titel unterstrichen. Beispielsweise bedeutet die Buchsignatur: Hist Gam. Inled. die Hauptklasse Geschichte, die Unterklasse derselben „Alte Geschichte" (Gamla tiden), die Subdivision „Einleitende Schriften" (Inledande skrifter). Die Unterklassen werden im Schema mit vorangesetzten römischen Ziffern, die weiteren Subdivisionen mit vorangestellten großen lateinischen Buchstaben angeführt. Diese Gliederung betrifft nur jene Wissenschaften, welche in der Königlichen Bibliothek vornehmlich berücksichtigt werden. Wo dies nicht der Fall, werden eventuelle Unterteilungen nur mit vorangestellten arabischen Ziffern aufgeführt. Zum Beispiel beim Seewesen (Sjöväsende) ist nur folgende Gliederung: 1. Allgemeines und Vermischtes (Allmänt och blandadt), Signatur: Sjöv. Allm. (d. i. Sjöväsende, Allmänt). 2. Geschichte (Historia), wobei bezüglich „Seekriegsgeschichte" auf „Geschichte" verwiesen wird; Signatur: Sjöv. Hist. 3. Reglements (Reglementen), Signatur; Sjöv. Regl. — Dann folgen wie eventuell auch in anderen Fächern: Foliowerke, Atlasfolio, Liggandefolio, Broschüren. Siehe Öfversigt etc. S. 58.

Es ist klar, daß die vorstehend geschilderte Weise der Aufstellung in der Tat keine leichte Sache ist und daher von den Bibliotheksdienern nur unter ständiger Aufsicht und Mitarbeit der Beamten exakt durchgeführt werden kann. Ferner bedingt diese Art, die Bücher aufzustellen, regelmäßige Verschiebungen und Verrückungen wie auch häufige Umstellungen — ein Umstand, den auch der gegenwärtige Direktor der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren in seinem ersten Jahresbericht, den für 1903, ausdrücklich hervorhebt. (Kungl. bibl. årsberättelse, 1903, S. 18.)

Was nun die Kataloge betrifft, so hat sowohl die Königliche Bibliothek als auch die Universitäts-Bibliothek in Lund wie die Stadtbibliothek in Göteborg je einen alphabetischen (oder Nominal-) Katalog und einen systematischen Realkatalog ihrer Druckwerke auf Zetteln; aber alle drei genannten Bibliotheken besitzen keinen Standortskatalog. Dieser wird überflüssig durch den Realkatalog, in welchem die Zettel genau so liegen, wie die Bücher aufgestellt sind. Nominal- und Realkatalog werden in der Königlichen Bibliothek auf Oktavzetteln geführt, welche 20 *cm* hoch und 12 *cm* breit sind, und in Schachteln verwahrt werden. Jedes Werk erhält

Digitized by Google

einen Zettel; doch werden mehrere Auflagen desselben auch auf diesem Zettel verzeichnet. Der gegenwärtige Zettelkatalog wurde im Jahre 1862 begonnen und ist dermalen noch nicht ganz auf dem Laufenden. Der früher geführte Bandkatalog erwies sich, wie dies Direktor Dahlgren hervorhebt (Årsberättelse 1903, S. 20), mit der Zunahme des Bücherbestandes immer weniger brauchbar und wurde deshalb ganz aufgelassen. Für die Beschreibung der Bücher für den Nominalkatalog sind jetzt im allgemeinen die „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" maßgebend, jedoch mit gewissen Modifikationen. So werden Anonyma nach der gewöhnlichen Regel behandelt, falls sie nicht Abhandlungen gelehrter Gesellschaften darstellen; denn in diesem Falle dient der Ortsname (der Name des Sitzes der gelehrten Gesellschaft) als Schlagwort. So erscheinen z. B. die Abhandlungen der Smithsonian Institution unter dem Schlagworte Washington im Nominalkataloge der Druckwerke. (Wir in der Hofbibliothek tun solches im Realkataloge.) Bemerkenswert ist, daß die Inkunabeln nicht in einem besonderen Kataloge zusammengefaßt, sondern mit den übrigen Büchern zusammen katalogisiert, aber abgesondert aufgestellt werden. Auch die Handschriften, für die ein besonderer Katalog besteht, werden analog den Büchern aufgestellt.

Die Königliche Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—3 und von 5—7 Uhr geöffnet. Der Ausstellungssaal mit den größten Kostbarkeiten der Bibliothek ist unentgeltlich zur Besichtigung zugänglich. Auf diese Zimelien werde ich noch später zurückkommen.

Der Status der Königlichen Bibliothek ist gegenwärtig: 1 Direktor (öfverbibliotekarie), unmittelbar vom König ernannt, mit 6400 schwed. Kr. Anfangsgehalt, nach 5 Jahren auf 7000 schwed. Kr. (= 9240 österr. K) steigend. Dann 2 Bibliothekare (bibliotekarie) mit 4500 schwed. Kr. Gehalt (= 5940 K) und 2 Quinquennalzulagen à 500 schwed. Kr.; ferner 5 Amanuenses (Amanuenser) mit 3000 schwed. Kr. Anfangsgehalt und gleichfalls 2 Quinquennien à 500 schwed. Kr. Außerdem eine nicht bestimmte Anzahl von außerordentlichen Amanuensen (extraordinarie amanuenser), augenblicklich 4, mit 1000—2000 schwed. Kr. Jahresgehalt und nur 2 Dienststunden. Seit 24. November 1905 ist auch zum erstenmale eine Dame als außerordentlicher Amanuensis an der Königlichen Bibliothek angestellt: Fräulein Dr. phil. Alfhild Valfrid Palmgren, die Tochter des berühmten schwedischen Pädagogen und Rektors der Palmgrenska Samskolan K. E. Palmgren. Außerdem ist neuestens eine Maschinschreiberin aufgenommen worden. Einen Rechnungsbeamten (wie unsere Hofbibliothek) besitzt die Königliche Bibliothek nicht. Die Rechnungsführung und Kassaverwaltung ist derzeit einem der beiden Bibliothekare angehängt. Bibliotheks-

Digitized by Google

diener (vaktmästare) sind gegenwärtig 5, worunter einer als Garderobier, einer als Maschinenmeister bei der Heizung tätig ist. Der erste Diener erhält jährlich 1100 schwed. Kr., die übrigen Diener erhalten je 800 schwed. Kr. und nach 5 Jahren 900. Die Beamten der Königlichen Bibliothek müssen nach Vollendung des 65. Lebensjahres in Pension gehen. Die Pensionen betragen je nach dem Dienstalter für den Direktor: 4400 bis 5000 schwed. Kr.; für die Bibliothekare: 3000—4000 schwed. Kr.; für die Amanuenses: 1800—2800 schwed. Kr. Der erste Bibliotheksdiener erhält, gleich den übrigen Dienern, seine Bezüge nach voller Dienstzeit auch in der Pension. Die Königliche Bibliothek ist ein im ganzen sehr unabhängiges wissenschaftliches Institut. Sie untersteht zwar auch dem schwedischen Ecklesiastikdepartement (d. i. Kultusministerium), der Direktor wird jedoch vom Könige ernannt, richtet seinen alljährlichen Bericht über die Bibliothek unmittelbar an den König (till konungen) und entscheidet unter Beirat der zwei Bibliothekare ganz selbständig und unabhängig über alle die Leitung und Verwaltung der Bibliothek betreffenden Angelegenheiten. Seit 1879 veröffentlicht die Königliche Bibliothek alljährlich Abhandlungen unter dem Titel: Kungl. bibliotekets handlingar. (Die k. k. Hofbibliothek besitzt diese vollständig.) Diese Abhandlungen enthalten den jeweiligen Jahresbericht und dazu eine bibliographische Arbeit. Der von dem Direktor erstattete und unterzeichnete Jahresbericht ist ungemein sorgfältig und übersichtlich verfaßt und zeichnet sich durch reiche statistische Angaben aus. Die bibliographischen Arbeiten legen Zeugnis ab von außerordentlicher, gediegener Sachkenntnis seitens der schwedischen Bibliotheksbeamten. Da finden wir unter anderem seit dem Jahre 1886 einen fortlaufenden Akzessionskatalog über den Zuwachs in der ausländischen Abteilung nicht nur der Koniglichen Bibliothek, sondern auch der beiden Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund. Dann einen Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter (1897—1900, vier Teile) von Vilhelm Gödel u. a. m. Bezeichnend für das schöne patriarchalische Verhältnis in Schweden ist die Aufschrift: Till konungen und die Unterschrift: Underdånigst mit folgendem Namen, womit der Jahresbericht eingeleitet, beziehungsweise geschlossen wird. Ich kann es mir nicht versagen, folgenden Passus aus dem Jahresberichte für 1903 vom Direktor Dr. Dahlgren herauszuheben (in wortgetreuer Übersetzung aus dem Schwedischen): „Anläßlich des freigewordenen Postens (des Direktors durch das Ableben des Grafen Karl Snoilsky, † 10. Mai 1903) haben Eure Königliche Majestät am 10. Juni vorigen Jahres (1903) den Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften Dr. phil. Erik Wilhelm Dahlgren zum Oberbibliothekar (= Direktor) ernannt und bestimmt, welcher,

Digitized by Google

nach dem von Eurer Königl. Majestät ihm bewilligten Urlaube zur Fortsetzung einer schon vor der Ernennung begonnenen Studienreise im Auslande, am 1. Oktober (1903) zur Übernahme seines Amtes eingetroffen ist.“ (Arsberättelse 1903, S. 12—13.) Und nun folgt die Darlegung der einzelnen Bibliotheksagenden: Der Direktor selbst leitet die ausländische Abteilung, der erste Bibliothekar die schwedische Abteilung, der zweite den Lesesaal- und Ausleihdienst. Zwei Amanuensen sind der schwedischen, zwei der ausländischen Abteilung zugewiesen, der fünfte steht der Handschriftenabteilung vor. Die drei letztangeführten besorgen nach einem fixen Turnus auch den Lesesaaldienst. Die außerordentlichen Amanuenses werden hauptsächlich in der Ausleihabteilung und zum Wiedereinstellen der ausgehobenen Bücher verwendet. Am Schlusse des Jahresberichtes pro 1903 hebt der Direktor noch die Notwendigkeit einer veränderten Anordnung der Klosetts hervor sowie einiger Verhütungsmaßregeln gegen Feuersgefahr, und fährt dann fort: „Hierüber veranlaßte Vorschläge . . . dürften im gegenwärtigen Jahre der gnädigen Überprüfung Eurer Majestät unterstellt werden.“ (A. a. O., S. 23.) In anerkennenswerter Offenheit äußert sich der Direktor auch über die noch immer unvollständige Katalogisierung, derzufolge noch ganze Bestände der Bibliothek gar nicht katalogisiert seien. (S. 21.) Im letzten Jahresberichte (pro 1905) klagt Direktor Dahlgren sehr über den immer mehr fühlbaren Personenmangel (wir können in Wien mit ihm fühlen) und bittet den König um Systemisierung noch einer Bibliothekars- und noch einer Amanuensisstelle.

Die Dotation der Königlichen Bibliothek beträgt seit 1896 jährlich 34.000 schwed. Kr. Hievon entfallen fast 9000 schwed. Kr. auf die Buchbinderei. Über den Einkauf der Bücher für die ausländische Abteilung entscheiden der Direktor und die zwei Bibliothekare in den Sitzungen, von denen die Amanuenses ausgeschlossen sind. Für den stetigen unentgeltlichen Zuwachs der schwedischen Abteilung ist durch ein Pflichtexemplargesetz gesorgt, welches bis auf den 22. September 1661 zurückgeht. Nach diesem am 9. März 1810 erneuerten Gesetz sind alle schwedischen Buchdruckereien dazu verhalten, Pflichtexemplare (arkivexemplar) ihrer Erzeugnisse abzuliefern an die Königliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, das Reichsarchiv und die Akademie der Wissenschaften.

Hinsichtlich der Benützung der Königlichen Bibliothek bringt der neueste Jahresbericht derselben folgende Daten. Die Königliche Bibliothek hatte im Jahre 1905 Besucher im Lesesaal (und in der Ausleihabteilung):

Digitized by Google

vormittags (10—3)	22.927	
nachmittags (5—7)	10.103	
im Ausstellungssaal	3.403	
zusammen	36.433	Besucher.

Benützt wurden von Druckwerken:

vormittags	52.580	Bände
nachmittags	21.129	„
zusammen	73.709	Bände

in der Bibliothek.

Entliehen wurden: 9863 Bände.

In der Handschriftenabteilung wurden 975 Volumina benützt.

Diese Zahlen weisen gegenüber den Vorjahren 1903 und 1904 eine stetige und wesentliche Steigerung der Benützung des Bücher- und Handschriftenbestandes auf. Der Bücherzuwachs im Jahre 1905 war in der schwedischen Abteilung über 28.000 Bände, in der ausländischen Abteilung über 2800 Bände. Für die Kataloge der Impressenabteilung wurden im gleichen Jahre geschrieben 5545 Zettel für den Nominalkatalog und 5048 Zettel für den Realkatalog. Daraus ist ersichtlich, daß die Katalogisierung mit dem Einlaufe nicht Schritt halten kann, ein Umstand, der bei dem geringen Personalstand der Königlichen Bibliothek wirklich nicht zu verwundern ist. Es wäre vielmehr wunderbar, wenn die Beamten der Königlichen Bibliothek ihrer Überbürdung gewachsen sein könnten.

Bevor ich einen kurzen Überblick über die höchst merkwürdige Geschichte der Königlichen Bibliothek zu geben versuche, mag eine ganz knappe Beschreibung des Ausstellungssaales am Platze sein.

Der Ausstellungssaal hat seinen gegenwärtigen Bestand seit Frühjahr 1878. Er soll einen Überblick der kostbarsten Schätze der einzelnen Sammlungen der Königlichen Bibliothek gewähren. Die Ausstellung beginnt mit Handschriften, umfaßt weiter Inkunabeln und sonstige seltene oder merkwürdige Bücher und schließt mit einer Auswahl von Autographen. Ein überaus sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis sämtlicher ausgestellten Stücke ist im 7. Jahrgange der Kungl. bibliotekets handlingar (Stockholm 1885) enthalten. Ich kann daraus nur einige für mich besonders interessante Stücke hervorheben. Die ganze ausgestellte Sammlung ist in 28 Glasschränken untergebracht. Darin finden sich unter anderen: Glasschrank (glaslådan) Nr. 1: Codex aureus, eine lateinische Übersetzung der vier Evangelien, vor Hieronymus verfaßt, aus der sogenannten Itala des zweiten christlichen Jahrhunderts. Die ausgestellte Pergamenthandschrift ist ungefähr um 600 geschrieben und stammt aus Italien. Sie ist ein Prachtkodex und besteht aus abwechselnd weißen und violetten Blättern, ist mit schwarzer,

Digitized by Google

Gold-, weißer und roter Tinte geschrieben und hat zwei Miniaturbilder der Evangelisten Matthäus und Johannes. Die Handschrift ist derzeit die älteste der Königlichen Bibliothek und kam im Jahre 1709 in den Besitz jener. Vollständig herausgegeben hat sie der bekannte norwegische Bibelforscher Johannes Belsheim unter dem Titel: Codex aureus sive quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata, e codice membranaceo . . ., qui in bibliotheca Holmiensi asservatur, . . nunc primum edita. Christianiae. 1878. 8°. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) Der Text dieser Handschrift ist der bisher vollständigste bekannte Text der Itala. — Nr. 9: Le livre de Marco Polo, citoyen de Venise. Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bildet eine Abschrift des Berichtes jenes berühmten Reisenden in Asien, wie er im Jahre 1307 von Marco Polo an Thiebault seigneur de Cépoy geliefert wurde. Die Handschrift wurde 1882 in photolithographischem Faksimile von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld herausgegeben. — Nach dem vierten Glasschranke folgt ein besonderer, nicht numerierter Glasschrank (särskild glaslåda), welcher die berühmte Riesenhandschrift, die größte bis jetzt bekannte 89 *cm* hohe Pergamenthandschrift Gigas librorum, die Teufelsbibel, in sich schließt. Diese Handschrift enthält in lateinischer Übersetzung den Text des Alten und Neuen Testamentes und außerdem gleichfalls lateinisch des Iosephus Flavius Antiquitates judaicae, dann die Origines oder das Opus etymologicum des Kirchenvaters Isidor, Bischofs von Sevilla (gest. 636), ferner des Cosmas böhmische Chronik, ein Kalendarium u. a. m. Die Handschrift zählt 309 ganze Pergamentblätter und drei Fragmente; sie hat große und groteske Abbildungen des Teufels und der Hölle. Wahrscheinlich ist sie im alten Benediktinerkloster Podlažic in Böhmen zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben worden und kam noch in demselben Jahrhundert in das Benediktinerkloster Břevnov in Böhmen, wo sie als „eines der sieben Wunder der Welt“ bezeichnet wurde. Nach Zerstörung dieses Klosters im Jahre 1420 kam sie nach dem Kloster Braunau (in Böhmen) und blieb dort bis zum Jahre 1594; damals wurde sie auf Wunsch Kaiser Rudolfs II. nach Prag überführt. Hier fiel sie im Jahre 1648 in die Hände der Schweden und wurde nach Stockholm in die Königliche Bibliothek gebracht. Die beste Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift hat bekanntlich ein österreichischer Gelehrter geliefert: Beda Dudik in den „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte“ (Brünn, 1852.). Im 17. Jahrhundert war in Böhmen eine Sage im Umlaufe, welche behauptete, ein zur Zellenstrafe verurteilter Mönch habe die Handschrift mit Hilfe des Teufels zustande gebracht. Die darin enthaltene lateinische Übersetzung der Apostelgeschichte und der Offenbarung Johannis sind als vorhieronymitische

Digitized by Google

Übersetzungen von bisher unbekannter Vollständigkeit separat herausgegeben worden, und zwar gleichfalls von dem norwegischen Pastor Johannes Belsheim unter dem Titel: „Die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannis in einer alten lateinischen Übersetzung aus dem ‚Gigas librorum' auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm. Zum erstenmale herausgegeben von Johannes Belsheim. Nebst Vergleichung der übrigen neutestamentarischen Bücher in derselben Handschrift mit der Vulgata und anderen Handschriften. Christiania. P. T. Malling. 1879. 8°." (Gleichfalls in der k. k. Hofbibliothek.) — Glasschrank 5, Nr. 6: Vilkina saga oder Thidreks saga auch Niflunga saga, eine altnorwegische Handschrift, eines der wenigen altnorwegischen Sprachdenkmäler, enthaltend die niederdeutsche Fassung unseres Nibelungenliedes, welche in Norwegen aufgezeichnet wurde. Sie ist wiederholt herausgegeben worden, zuletzt vom norwegischen Historiker Karl Richard Unger unter dem Titel: Saga Didriks konungs af Bern. Fortælling om Kong Thidrik af Bern og hans Kæmper, i norsk Bearbeidelse fra det trettende Aarhundrede efter tydske Kilder. Udgivet af C. R. Unger. Med to lithographerede Blade Facsimile-Aftryk. Christiania. Feilberg. 1853. 8°. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den schwedischen Handschriften ist vor allen herauszuheben Glasschrank 7, Nr. 1: Äldre Vestgötalagen, geschrieben um 1285, die älteste schwedische Handschrift, die man bisher kennt, zugleich das älteste Denkmal der altschwedischen Sprache. (Vgl. Henrik Schück och Karl Warburg: Illustrerad svensk litteratur-historia. Del 1. Stockholm 1896. S. 162.) Die Handschrift, welche noch zwei Runen anwendet, ist neuestens im Faksimile herausgegeben und beschrieben von Otto v. Friesen in: Vår älsta handskrift på fornsvenska. Uppsala. 1906. (Enthalten in: Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, IX. 3. — Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — In demselben Glasschrank Nr. 9: Um styrilsi kununga ok höfthinga (über die Regierung der Könige und Häuptlinge), altschwedische Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, das einzige Manuskript dieses merkwürdigen Literaturproduktes, welches wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert niedergeschrieben wurde. „Es ist eine Schrift voll mannhafter frischer Lebensanschauung und gediegener Lebensweisheit" Fr. Winkel Horn, a. a. O. S. 288.), bestimmt als Erziehungslehre für junge Königssöhne. Der Verfasser ist unbekannt. Die Handschrift wurde erst im Jahre 1867 im Senatsarchive in Helsingfors gefunden, und zwar als Umschlag zu einem Rechnungsbuch vom Jahre 1563. Neueste Ausgabe unter dem Titel: Um Styrilsi kununga ok höfthinga. Normaliserad upplaga utgifven af Robert Geete. Stockholm. P. A. Norstedt. 1878. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den ausgestellten Druckwerken sind

Digitized by Google

zunächst zwei merkwürdige Inkunabeln, Pergamentdrucke, von besonderem Interesse. Glasschrank 11, Nr. 2: Psalmorum codex, der berühmte Prachtdruck des lateinischen Psalters zu liturgischem Gebrauch ddo. Main 1457, Johann Fust und Peter Schoffer. (Auch die k. k. Hofbibliothek besitzt ein Exemplar dieses Psalters, vgl. Hain, Repertorium bibliographicum .. usque ad annum 1500 etc. Vol. 2. Pars 2. S. 167, Nr. 13.479.) — Nr. 3: Cicero, De officiis et Paradoxa. Mainz. Fust et Schoeffer. 1466. — Ferner Glasschrank 15, Nr. 1: Vita Katarine, Holmis. s. a. et s. i. n. (Barth. Ghotan. 1483.) Wahrscheinlich der älteste schwedische Druck, nur in drei Exemplaren bekannt. — Nr. 2: Dyalogus creaturarum optime moralizatus. Stockholmiae. Joh. Snell. 1483. Der erste datierte schwedische Druck, von dem gleichfalls nur drei Exemplare bekannt sind. — Nr. 3: Aff dyäfwlsens frästilse; eine schwedische Übersetzung einer Schrift des berühmten Doctor christianissimus Johannes Gerson, Kanzlers der Universität Paris (gest. 1429) durch Ericus Nicholai, Doktor der Theologie und Professor an der Universität Uppsala. Das Buch erschien 1495 in Stockholm bei Johan Smed (Faber) und ist das erste in schwedischer Sprache gedruckte Buch. — Aus späteren Drucken seien noch angeführt: Glasschrank 15, Nr. 10: Novum instrumentum omne ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum . . . cum annotationibus. (Ad calc.) Basileae. Joannes Frobenius. 1516. fol°. Die erste gedruckte Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes, mit lateinischer Übersetzung, dieselbe Textausgabe, aus welcher Luther übersetzte. (Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Glasschrank 17, Nr. 6: Thet Nyia Testamentit på Swenska. Stockholm. s. i. n. 1526. fol. Die erste schwedische Übersetzung des Neuen Testamentes, wahrscheinlich von dem schwedischen Reformator Laurentius Andreae (gest. 1552). — Nr. 10: Biblia. Upsala. G. Richolf 1540—1541. fol°. Die erste vollständige schwedische Bibelübersetzung, größtenteils verfaßt von Laurentius Petri, dem ersten lutherischen Erzbischof Schwedens (gest. 1573). — Nr. 12: Tobiae Comoedia. Stockholm. 1561. Das erste gedruckte schwedische Drama, gedichtet nach der biblischen Vorlage von Olaus Petri (Mäster Olof), dem eigentlichen Reformator Schwedens (geb. 1493, gest. 1552). (Eine jüngere Ausgabe dieses biblischen Dramas besitzt auch die k. k. Hofbibliothek.) — Die Glasschränke 19—24 enthalten eine ausgesuchte Bucheinbandausstellung. — In den Glasschränken 25—28 finden wir Prof af berömda personers skrift, das sind kostbare Autographen. Ich kann hier nur ein Autograph anführen: die philosophischen Schriften von John Wiclef und Johann Hus, in eigenhändiger Niederschrift des letzteren (?) im Jahre 1398.

Digitized by Google

Die höchst ereignisreiche Geschichte der Königlichen Bibliothek geht bis auf König Gustav I. Wasa (regierte 1523—1560) zurück. Schon dieser König legte eine Bibliothek an und sein Sohn Erik XIV. (1560 bis 1568) vermehrte dieselbe. Ein von einem gewissen „Doktor Benct" und Rasmus Ludvigsson im Jahre 1568 verfaßter Katalog jener Bibliothek ist noch vorhanden (abgedruckt in Handlingar rörande Skandinaviens historia, Stockholm. 1816—1865. 8°. Del 27.). (Auch in der k. k. Hofbibliothek zu finden.) König Johan III. von Schweden (1568—1592) schenkte die ganze Bibliothek dem Gymnasium regium in Stockholm. Aber er legte bald darauf wieder den Grund zu einer neuen Bibliothek. Doch schenkte einer seiner Nachfolger, König Gustaf II. Adolf, der Held des 30jährigen Krieges, einen Teil dieser neuen Bibliothek im Jahre 1621 der ältesten Landesuniversität Uppsala (gegründet 1477). Die „Bibliothek der Krone", wie sie genannt wurde, erhielt reichlichen Zuwachs durch die Beute des 30jährigen Krieges, so aus Würzburg, Olmütz, Prag u. a. Indes diese neuerdings bereicherte Königliche Bibliothek erlitt wieder einen furchtbaren Schlag, indem die phantastische Tochter Gustaf Adolfs, die Königin Kristina (1632—1654), welche 1654 ihre Heimat verließ und in Rom zum Katholizismus übertrat, den größeren Teil jener Bibliothek nach Rom schaffen und große Bestände derselben der Vatikanischen Bibliothek einverleiben ließ. Allerdings wurden diese schweren Verluste einigermaßen wettgemacht durch die Kriegsbeute des großen Schwedenkönigs Karl X. Gustaf (1654—1660) sowie durch neue Einkäufe seitens dieses Königs. Aber nun brach eine neue Katastrophe herein: der Brand des königlichen Schlosses im Jahre 1697. Dabei gingen über 17.000 Bände und über 1100 Handschriften zugrunde. Der Rest, etwa 6700 Bände und 283 Handschriften, wurde in verschiedenen Privathäusern Stockholms aufgestapelt, bis ihm im Jahre 1768 der nordöstliche Flügel des neu erbauten königlichen Schlosses eingeräumt werden konnte. Nebst anderen Spenden kamen Ende des 18. Jahrhunderts zwei höchst wertvolle Schenkungen dazu, nämlich 1792 die große Bibliothek des Königs Gustaf III. (1771—1792), bestehend aus 14.500 Bänden und 228 Handschriften, und am 21. Dezember 1796 die Bibliothek des letzten Königs aus dem Hause Wasa: Gustaf IV. Adolf (regierte 1792—1809). Zu Anfang des 19. Jahrhunderts umfaßte die Königliche Bibliothek über 30.000 Bände, gegenwärtig, wie schon bemerkt, ca. 400.000.

Eine königliche Verordnung des Jahres 1713 bestimmte, daß die Königliche Bibliothek täglich gewisse Stunden des Tages geöffnet sein sollte für solche, welche gemäß Erlaubnis der königlichen Hofkanzlei die Bibliothek benützen durften. Am 13. Dezember 1863 wurde ein besonderes Reglement

Digitized by Google

für die Verwaltung der Königlichen Bibliothek (Reglementet för kungl. bibliotekets vård) erlassen, welches das Entlehnen von Büchern gestattete. Heute wird nach höchst liberalen Grundsätzen ausgeliehen. Das heute geltende „Reglement für die Königliche Bibliothek" (Reglementet för kungl. bibliotheket) datiert vom 9. November 1877.

Für die persönliche Besichtigung der Königlichen Bibliothek bin ich deren Direktor Herrn Dr. Erik Wilhelm Dahlgren zu allergrößtem Danke verpflichtet. Dieser berühmte Gelehrte mit den weißen Haaren, aber jugendlich frischen Gesichtszügen, widmete mir in echt schwedischer Liebenswürdigkeit weit über eine Stunde der persönlichen Einführung und Erklärung. Gleicherweise bin ich Herrn Bibliothekar Dr. Bernhard Lundstedt, dem ausgezeichneten schwedischen Bibliographen, zu Danke verpflichtet, nicht nur für die Beschaffung des für meine Arbeit grundlegenden Materials durch großmütige Überlassung seiner Korrekturbogen, sondern auch für seine unermüdliche Führung in Stockholm.

Dr. Heinrich v. Lenk.

(Wird fortgesetzt.)

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Bibliografie české Historie [Bibliographie der böhmischen Geschichte] **Sestavil Dr. Čeněk Zíbrt. Dil III. V Praze, nákladem české akademie císaře Františka Josefa pro ředy, slovesnost a umění, 1904—1906. 8°. 737 Seiten.**

Der vorliegende 3. Teil des groß angelegten Werkes umfaßt die gesamte Literatur über die Jahre 1419—1500 und die allgemeine über den 30jährigen Krieg, also die wichtigste Zeit der Geschichte Böhmens. Mit unsäglichem Fleiße hat der Vf. hier 13520 Nummern zusammengetragen und nach allen Seiten hin seine nie rastende Aufmerksamkeit gerichtet. Jeder Forscher auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte muß zu diesem sicheren und unentbehrlichen Wegweiser greifen, und jeder wird ihm Dank wissen für seine Führung. Und oft genug findet er hier Auskunft über Dinge, die er kaum in einer Bibliographie der böhmischen Geschichte suchen würde. Nicolaus Cusa z. B. hat verhältnismäßig wenig mit Böhmen zu tun gehabt und doch gibt uns der Vf. eine vollständige Bibliographie über den Kardinallegaten (S. 130—132). Solche Ausführlichkeit trägt natürlich dazu bei, den Umfang des Werkes bedeutend zu vergrößern, und schadet der Übersichtlichkeit, ist aber auch nicht konsequent durchgeführt. Mit demselben oder eigentlich mit viel größerem Rechte hätten dann auch alle Werke genannt werden müssen, die sich mit Eneas Silvius Piccolomini beschäftigen, während doch der Vf. hier (S. 120—22) nur die Werke aufzählt, die Eneas selbst geschrieben hat, ohne doch vollständig zu sein; denn abgesehen davon, daß hier zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen einzelner seiner Werke übergangen wurden, die beiden Werke: Pius II. pont. max. a calumniis vindicatus ternis retractionibus ejus quibus dicta et scripta pro concilio Basileensi contra Eugenium PP. IV. ejuravit. Recensuit ad mss. codices Carolus Fea. Romae 1823 und: Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. Sein Leben und Einfluß auf die literarische Kultur

Digitized by Google

Die höchst ereignisreiche Geschich utogr.
geht bis auf König Gustav I. Wasa (regie rau
dieser König legte eine Bibliothek an
bis 1568) vermehrte dieselbe. Ein vo
und Rasmus Ludvigsson im Jahre 15
ist noch vorhanden (abgedruckt
historia, Stockholm. 1816—1865. all ge
bibliothek zu finden.) König J es 16. Jh
schenkte die ganze Bibliothek wissen, wie s
er legte bald darauf wieder zumeist ist. Und
schenkte einer seiner Nach ünschen sind, so wollen
30jährigen Krieges, einen eisen auf andere Nummern
ältesten Landesuniversität da es jetzt wiederholt irre-
Krone", wie sie genar . 5258—9 verwiesen, während
Beute des 30jährigen ei 6508 und 6510 auf Nr. 3082:
diese neuerdings ber was aber nicht stimmt; man wäre
baren Schlag, inde suchen, die die Husitenkriege im all-
Kristina (1632— das Werk nicht verzeichnet. Man sieht,
zum Katholizism beit noch Einschübe, die ihn zwangen, die
schaffen und ern, ohne daß die Änderung bei allen Hin-
verleiben lie e. Als einen Mangel empfindet man es auch, daß
wettgemach n Lieder einer bestimmten Epoche vom Vf. unter-
(1654—1 doch mit zu den Quellen der Geschichte, und geben
brach e d der Ereignisse, als es prosaische Darstellungen ver-
im Ja e zudem, wie sich nachweisen läßt, nicht selten ein Lied
schri umsetzen; sie geben die Stimmung des Volkes wieder oder
wu die Bestrebungen einer politischen Partei. Jungmann hat sie in
J storie literatury i jazyka českého aufgezeichnet; es wäre Zíbrt gewiß
nt schwer gewesen, die Liste zu vervollständigen; verzeichnet er doch gewissen-
haft alle Zeitungen, die von Naturereignissen, Mord und Brand und Wunder-
geschichten aller Art berichten.

Wenn ich diesen Wünschen noch einige Ergänzungen hinzufüge, so möchte ich nicht gerne mißverstanden sein. Kein Werk wie das vorliegende kann absolut vollständig sein und dem, der ähnliche Studien wie der Vf. betrieben, wird es immer leicht sein, Nachträge zu liefern. Die wenigen, die ich zu machen habe, sind nichts als ein Zeichen meines Dankes an Prof. Zíbrt, von dem ich auch in diesem 3. Teil seines Werkes wieder viel gelernt habe. S. 243, Nr. 5279: Der hier gegebene Titel ist unverständlich; er lautet richtig: Diß büchlein gibt dir zu verston / Was etlich priester hondt gethon / In dißem jar in butzen weiß. / Der das will wissen leß mit fleyß / Wen es wolt in der naßen beyßen / Der soll zu jar sich bessers fleyßen / Vnd sollichs anderwegen lon / So wüßt man sein auch müßig gon. / (Vgl. meine Bibliographie d. deutsch. Litteratur Böhmens im XVI. Jhr., Nr. 7). — S. 244, Nr 5309. Rappolts Kirchenordnung für Elbogen erschien bereits 1522 (vgl. Kuczynski: Thesaurus Nr. 2077), — S. 301 Nr. 6429: Die 1. deutsche Konfession der böhmischen Brüder, wie es scheint, allen Forschern bisher unbekannt, führt den Titel: Es ist ein Christenliche ordnung gemacht worden vnd bestettiget von dem allerdurchleuchtigsten, Großmechtigen Fürsten

Digitized by Google

'wig zı —
etli

-ielle Wert ist es, der in wissen-
-es ins rechte Licht zu stellen
. Besondere Aufmerksamkeit
weiteren Sinne, deren der
g aufführt.
der
Frosch
rager Origin
so durch des
ampt dem Ratschin
Prag durch B. Netolitzky,
. Gemeinen Landßtag zu Prag
en, . . . In gegenwertigkeyt Königlicher
ßen sein. (o. O.) 1543. 4⁰. 9 Bl. (Kuczynski:
Nr. 7886: Die 1. Bergordnung für Joachimstal
des freyen vnd löblichen bergkwercks in Sant Joachimstal
druckt zu Nürmberg durch Friderich Peypuß. Im Jar M.D.XXXII.
Bl. und: Aufgerichte handlung zu notdurft vnd forderung des
ges bueben zunor angenomner vnd außgegangner Ordnung, In
chims Thale. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypus
D.XXXII. 4⁰. 8 Bl. (Wien, Univers. Bibl. I 232505). — S. 409, d: Schürrer. M. Schone, gewisse, bewerte vnd herrliche Kunststück, wie man Pomeranzen, Weichsel, Veihel, Rosensirup vnd dergleichen sachen vnd Confect einmacht, sammt etlichen herrlichen Rauchungen, auch . . . Tractat zu langer erhaltung Menschlicher Gesundheit, etc. Prag, bey Georg Datzichy, 1576. — 8⁰, 64 S. — S. 436, Nr. 9172: Citardus, Math: Ein christliche tröstliche Predig über vnd bey der fürgestellten eingesarckten leich des . . . Kaysers Ferdinands . . . Prag, G. Melantrich v. Aventin, 1565. (Hiersemann, Leipzig, Kat. 286 Nr. 227). — S. 470, Nr. 9848: Petrus Codicillus: Von einem Cometen. Prag, 1577 (Zürich, Kantonsbibl. I Mscr. F 27). — S. 472 Nr. 9874: Zalostiwá y hrozná Nowina s gednom Bacholatku, narozeném w Městečku Werchlabi pod Panem W. Mirkowskym z Tropci . . . Prag, J. Dačicky. (o. J.; L. Rosenthal, München Kat. 83 Nr 1217). — S. 486, Nr. 10133: Newe Zeitung. Vom glückseligen Sieg vnd Triumpff der Christen, im Crabatischen Land vber den Türken . . . geschehen den 21. Juny . . 1593. Jahrs. Erstlich gedruckt in der alten Stad Prag, bey Johann Schuman. Im Jahr 1593. 4 Bl. 4⁰ (Breslau Univers. Bibl: H. rec. IV Qu 243). — S. 488 Nr. 10176: Ein Warhafftige Zeitung aus Vngern von Kassaw, wie der Türck mit Achtzehen Tausent starck . . . zu Felde gelegen . . . Aber von einem Baweren verrahten wardt . . . den fünfften May in diesem 1594. Jar . . . Gedruckt zu Prag, durch Hans Walden, Anno 1594. 8⁰. 4 Bl. und: Ein Warhafftige newe zeutung Aus Ober vnd Nieder Vngern, von dem großen Sieg, so Godt der Almechtige verliehen hat . . . den 10. Junii vor Grana vnd Hattna . . . Gedruckt zu Prage, bey Jacob Bige auff der kleinen seite, Im jar 1594. 8⁰. 4 Bl. (beide Zeitungen auf der Stadtbibl. Hannover). — S. 489, Nr. 10190 in deutscher Sprache = Nr. 364 meiner Bibliographie, ebenso ist 10191 = Nr. 366 meiner Bibl. — S. 493 Nr. 10268: Vngrische Warhafftige newe zeittunge, was sich . . .

Digitized by Google

Deutschlands . . . Mit 149 bisher ungedruckten Briefen aus dem Autogr. Codex Nr. 3389 der k. k. Wiener Hofbibliothek sowie einem Anhange. Herausgegeben von Prof. Dr. Anton Weiß. Graz 1897, hätten an dieser Stelle unbedingt genannt werden müssen. Solche Ungleichmäßigkeit der Behandlung des Stoffes findet sich wiederholt und sie gehört mit zu den Mängeln, an denen das schöne Werk leidet. Und noch auf eine andere Ungleichmäßigkeit sei gleich hier hingewiesen: Bei manchen seltenen Druckwerken des 16. Jhs. hat der Vf. den Ort (oft auch die Signatur) angegeben, wo sie zu finden sind; hätte er dies überall getan, besonders bei den so ungemein seltenen Zeitungen und Flugschriften des 16. Jhs., er hätte sich damit doppelten Dank bei allen denen erworben, die wissen, wie schwierig und zeitraubend das Aufsuchen einer derartigen Schrift zumeist ist. Und weil wir nun schon einmal bei dem leidigen Aufstellen von Wünschen sind, so wollen wir sie gleich alle aufzählen. Der eine betrifft das Verweisen auf andere Nummern des Buches, das korrekter durchgeführt sein müßte, da es jetzt wiederholt irreführt; so wird bei M. Blochinger Nr. 4562 auf Nr. 5258—9 verwiesen, während es richtig 5301—2 heißen müßte. Ebenso wird bei 6508 und 6510 auf Nr. 3082: Zach. Theobald: Husitenkrieg 1621 verwiesen, was aber nicht stimmt; man wäre geneigt, das Werk unter den Schriften zu suchen, die die Husitenkriege im allgemeinen behandeln, doch auch dort ist das Werk nicht verzeichnet. Man sieht, dem Vf. ergaben sich während der Arbeit noch Einschübe, die ihn zwangen, die ursprüngliche Numerierung zu ändern, ohne daß die Änderung bei allen Hinweisen durchgeführt worden wäre. Als einen Mangel empfindet man es auch, daß die Aufzählung der politischen Lieder einer bestimmten Epoche vom Vf. unterlassen wurde; gehören sie doch mit zu den Quellen der Geschichte, und geben oft ein lebendigeres Bild der Ereignisse, als es prosaische Darstellungen vermögen, welch letztere zudem, wie sich nachweisen läßt, nicht selten ein Lied einfach in Prosa umsetzen; sie geben die Stimmung des Volkes wieder oder kennzeichnen die Bestrebungen einer politischen Partei. Jungmann hat sie in seiner Historie literatury i jazyka českého aufgezeichnet; es wäre Zíbrt gewiß nicht schwer gewesen, die Liste zu vervollständigen; verzeichnet er doch gewissenhaft alle Zeitungen, die von Naturereignissen, Mord und Brand und Wundergeschichten aller Art berichten.

Wenn ich diesen Wünschen noch einige Ergänzungen hinzufüge, so möchte ich nicht gerne mißverstanden sein. Kein Werk wie das vorliegende kann absolut vollständig sein und dem, der ähnliche Studien wie der Vf. betrieben, wird es immer leicht sein, Nachträge zu liefern. Die wenigen, die ich zu machen habe, sind nichts als ein Zeichen meines Dankes an Prof. Zíbrt, von dem ich auch in diesem 3. Teil seines Werkes wieder viel gelernt habe. S. 243, Nr. 5279: Der hier gegebene Titel ist unverständlich; er lautet richtig: Diß büchlein gibt dir zu verston / Was etlich priester hondt gethon / In dißem jar in butzen weiß. / Der das will wissen leß mit fleyß / Wen es wolt in der naßen beyßen / Der soll zu jar sich bessers fleyßen / Vnd sollichs anderwegen lon / So wüßt man sein auch müßig gon. / (Vgl. meine Bibliographie d. deutsch. Litteratur Böhmens im XVI. Jhr., Nr. 7). — S. 244, Nr 5309. Rappolts Kirchenordnung für Elbogen erschien bereits 1522 (vgl. Kuczynski: Thesaurus Nr. 2077). — S. 301 Nr. 6429: Die 1. deutsche Konfession der böhmischen Brüder, wie es scheint, allen Forschern bisher unbekannt, führt den Titel: Es ist ein Christenliche ordnung gemacht worden vnd bestettiget von dem allerdurchleuchtigsten, Großmechtigen Fürsten

Digitized by Google

vund Herrn Künig Ludwig zu Hungarn vnd Böheim, vnd von dem gantzen land der gemayn, Von wegen etlicher artickeln des Christenlichen glaubens wie das register ausweist. Ist angefangen am Freytag von vnser Frawen Liechtmeß. Im XXIIII jar. 4°. 5 Bl. o. O. — S. 301 zu Nr. 6432: Die ungemein seltene Konfession der böhm. Brüder in der Übersetzung Michael Weißes, die ich in keiner größeren Bibliothek nachweisen kann und die auch dem böhm. Museum fehlt, ist in meinem Besitz; ihr genauer Titel lautet: Rechenschafft / des Glaubens, der / dienst vund Cerimo-/nien, der brüder in Behmen vnd Mehrern. / (Am Ende: Getruckt zu Zürich bey Chri-/stoffel Froschoncer.) 8°. 46 Bl. o. J. — S. 327 Nr. 6811 ist wohl Nachdruck des Prager Originals: Zeitung Von dem erschrecklichen vorhencknus vnd schaden, so durch des Fewers prant auff der clainer Stadt Prag vnd Prager schlos sampt dem Ratschin ist ergangen, jm Jare 1541. Gedruckt in der Cleiner Stadt Prag durch B. Netolitzky, 1541. — S. 329 Nr. 6859: Die Artickel, so auff dem Gemeinen Landßtag zu Prag auff dem Schloß im M.D.XXXXIII. jar gehalten, . . . In gegenwertigkeyt Königlicher Maiestat . . . verwilligt, vnd beschloßen sein. (o. O.) 1543. 4°. 9 Bl. (Kuczynski: Thesaurus Nr. 132). — S. 379 Nr. 7886: Die 1. Bergordnung für Joachimstal erschien 1532: Ordenung des freyen vnd löblichen bergkwercks in Sant Joachimsthal. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypuß. Im Jar M.D.XXXII. — 4°. 24 Bl. und: Aufgerichte handlung zu notdurft vnd forderung des Bergkwerges bueben zunor angenomner vnd außgegangner Ordnung, In S. Joachims Thale. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypus M.D.XXXII. 4°. 8 Bl. (Wien, Univers. Bibl. I 232505). — S. 409, d: Schürrer. M. Schone, gewisse, bewerte vnd herrliche Kunststück, wie man Pomeranzen, Weichsel, Veihel, Rosensirup vnd dergleichen sachen vnd Confect einmacht, sammt etlichen herrlichen Rauchungen, auch . . . Tractat zu langer erhaltung Menschlicher Gesundheit, etc. Prag, bey Georg Datzichy, 1576. — 8°, 64 S. — S. 436, Nr. 9172: Citardus, Math: Ein christliche tröstliche Predig über vnd bey der fürgestellten eingesarckten leich des . . . Kaysers Ferdinands . . . Prag, G. Melantrich v. Aventin, 1565. (Hiersemann, Leipzig, Kat. 286 Nr. 227). — S. 470, Nr. 9848: Petrus Codicillus: Von einem Cometen. Prag, 1577 (Zürich, Kantonsbibl. I Mscr. F 27). — S. 472 Nr. 9874: Zalostiwá y hrozná Nowina s gednom Bacholatku, narozeném w Městečku Werchlabi pod Panem W. Mirkowskym z Tropci . . . Prag, J. Dačicky. (o. J.; L. Rosenthal, München Kat. 83 Nr 1217). — S. 486, Nr. 10133: Newe Zeitung. Vom glückseligen Sieg vnd Triumpff der Christen, im Crabatischen Land vber den Türken . . . geschehen den 21. Juny . . 1593. Jahrs. Erstlich gedruckt in der alten Stad Prag, bey Johann Schuman. Im Jahr 1593. 4 Bl. 4° (Breslau Univers. Bibl: H. rec. IV Qu 243). — S. 488 Nr. 10176: Ein Warhafftige Zeitung aus Vngern von Kassaw, wie der Türck mit Achtzehen Tausent starck . . . zu Felde gelegen . . . Aber von einem Baweren verrahten wardt . . . den fünfften May in diesem 1594. Jar . . . Gedruckt zu Prag, durch Hans Walden, Anno 1594. 8°. 4 Bl. und: Ein Warhafftige newe zeutung Aus Ober vnd Nieder Vngern, von dem großen Sieg, so Godt der Almechtige verliehen hat . . . den 10. Junii vor Grana vnd Hattna . . . Gedruckt zu Prage, bey Jacob Bige auff der kleinen seite, Im jar 1594. 8°. 4 Bl. (beide Zeitungen auf der Stadtbibl. Hannover). — S. 489, Nr. 10190 in deutscher Sprache = Nr. 364 meiner Bibliographie, ebenso ist 10191 = Nr. 366 meiner Bibl. — S. 493 Nr. 10268: Vngrische Warhafftige newe zeittunge, was sich . . .

Digitized by Google

für Keredes zugetragen . . . Mit bewilligung der Obrigkeyt, zu Prag in der altenstat getruckt durch Vlrich Waldawer Anno 1597. (Einblattdruck in 4° auf der Stadtbibliothek Hannover). — S. 495 Nr. 10309: Newe, Vberaus fröhliche vnd sehr glückliche Zeitung, Wie . . . die gewaltige Hauptfestung Ofen in Hungarn durch den Herrn Adolphen von Schwartzenberg . . . erobert . . . Erstlich gedruckt zu Wien, Nachmals in der alten Stadt Praga durch Nic. Strauß den 31. Octobris 1598. 8°. 4 Bl. (Gilhofer u. Ranschburg, Wien, Auktion vom 22. I. 1900 Nr. 1265). R. Wolkan.

(E. Gordon Duff, The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge, University Press, 1906.)

Seit zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts das Interesse an den ersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst erwachte, ist wohl jedes Land mit einer Ehrfurcht, die anfangs durch keinerlei Kritik angekränkelt war, an die frühesten Regungen des heimischen Buchdrucks herangetreten. Nirgends konnte diese Ehrfurcht (und Kritiklosigkeit) stärker sein als in England, in dem der nationale Buchdruck zwar ziemlich spät (1477) begann, aber in zwei Punkten den meisten kontinentalen Ländern voraus war: Englands erster Buchdrucker war ein Engländer, der im bewußten Gegensatze zu seinen von klassischen und geistlichen Tendenzen bestimmten festländischen Berufsgenossen es sich zur Lebensaufgabe machte, die profane Literatur seines Landes durch die neue Kunst zu verbreiten. Diese nationale Auffassung seiner Stellung hat Caxton bei seinen Landsleuten zu einem Ansehen verholfen, das von Heroenkult nicht allzuweit entfernt ist. Die Literatur, die sich mit Caxton, seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern beschäftigt, ist unübersehbar. In Blades erhielt Caxton um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen berufenen Biographen, dem es dank seiner Fähigkeit, die traditionelle Begeisterung für den nationalen Prototypographus durch gründliche Studien zu disziplinieren, gelang, das Denkmal, das England Caxton errichtet hatte, von entstellenden legendären Elementen zu säubern und in eine Beleuchtung zu rücken, die einer wissenschaftlich gegründeten Untersuchung seines Lebens und seiner Tätigkeit günstiger waren. Aber erst durch den früheren Leiter der Universitätsbibliothek in Cambridge, Henry Bradshaw, dessen Begeisterung gleichen Schritt hielt mit seiner eminenten kritischen Begabung, wurde die Kenntnis von dem Entstehen und der Ausbreitung des Buchdrucks in England auf die unanfechtbare Basis historischer Forschung gestellt. Ihm verdanken es nicht nur die Engländer, wenn die neue gleichsam naturwissenschaftliche Methode der Typenforschung und Typenvergleichung zu Ergebnissen in der historischen Bücherkunde führten, die vorher kaum geahnt werden konnten. Die zwei bedeutendsten Schüler Bradshaws haben sich in die zwei Arbeitsgebiete des Meisters geteilt. Proctor behielt sich die extensive Methode vor und hat in seinem berühmten „Index“ gleichsam ein Regestenwerk der Ausbreitung der Druckerkunst geschaffen. Duff hat sich nach einer gelegentlichen Darstellung des internationalen Buchdrucks eine nationale Aufgabe gestellt: Entstehung und früheste Verbreitung des englischen Buchdrucks kritisch zu erforschen. Im Auftrage der Bibliographischen Gesellschaft in Chicago hat er eine neue Biographie Caxtons verfaßt, die als Privatdruck leider nur zur Kenntnis eines beschränkten Leserkreises kam. Seine zahlreichen kritischen Arbeiten auf dem Gebiete des englischen Buchdrucks bewogen die Universität Cambridge, ihn zu

Digitized by Google

Vorlesungen aufzufordern und das Resultat seiner beiden Vortragszyklen liegt nun in dem oben angeführten Buche vor. Die festländische Kritik hat diesem Buch gegenüber einen schweren Stand, da rückhaltloses Lob gerne als ohnmächtiges Waffenstrecken gedeutet wird. Aber die durchaus ernste, auf der sicheren Grundlage eines großen und mit Vorsicht gebrauchten Tatsachenmaterials aufgebaute, dabei sehr anziehende Darstellung sichert dem Buche nicht nur eine bleibende Stelle in der wissenschaftlichen Buchgeschichte, sie erhebt es auch zu einer sehr anregenden Lektüre. Duff beginnt erst mit einer Würdigung der Westminsterpresse und ihren Vertretern Caxton, Wynkyn de Worde (= Wörth in Lothringen) und Julian Notary. John Letton (Lithauen?), William de Machlinia (Mecheln) und Richard Pynson (aus der Normandie), also lauter Ausländer, führten den Buchdruck in der City ein. Die Tatsache, daß die ersten Erzeugnisse des englischen Buchdrucks nur in geringem Ausmaße der Wirksamkeit von Engländern entsprangen, ist das charakteristische Moment für den englischen Buchdruck im Jahrhundert seines Entstehens. Denn die eigentliche Versorgung Englands mit den Erzeugnissen der neuen, sich rapid ausbreitenden Kunst ging weit weniger von den im Lande selbst wirkenden Buchdruckern aus als von den zahlreichen „Stationers", die sich mit dem Vertrieb der festländischen Druckwerke befaßten. Trotz des regional bestimmten Titels zieht Mr. Duff auch die ausländischen Beziehungen des englischen Buchhandels heran und mit Recht. Aber es ist schwer einzusehen, warum gerade der deutsche Buchhandel, der sowohl in England (Koberger!), wie auf deutschem Boden in ziemlich erheblichem Ausmaße den Bedürfnissen des englischen Büchermarktes nachzukommen suchte, in Mr. Duffs Buch so vernachlässigt wurde. Auf die Bedeutung von Köln als Druckort anglo-lateinischer Literatur habe ich in einer holländischen Zeitschrift hingewiesen. Aber gerade für die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts sind neben den von Mr. Duff ausführlich behandelten französischen und holländischen Druckern und Händlern auch die Drucker von Marburg, Zürich und Straßburg von großer Bedeutung. In diesen Städten wurde ein bedeutender Teil jener Literatur gedruckt, der später es möglich machte, England der Reformation zuzuführen. Wenn hier ganz besonders auch die Druckertätigkeit Johann Schotts in Straßburg erwähnt werden soll, so geschieht es aus einem lokalen Interesse: die Wiener Hofbibliothek, eines der wenigen kontinentalen Institute, die auch eine Anzahl von Caxtons Drucken besitzt, hat — wie ich einer freundlichen Mitteilung Dr. Brotaneks verdanke — ein Unikum aus Schotts Presse in ihrer Sammlung, das in der englischen Reformationsliteratur eine sehr wichtige Rolle gespielt hat: William Royes „A Brefe Dialoge, bitwene a Christen Father and his stobborne Sonne, whom he wolde fayne brynge to the right vnderstondynge of a christen mans lyvynge". Das Buch ist in Wahrheit eine Übersetzung aus einem bisher unbekannt gebliebenen deutschen Original. (Näheres bei A. Wolf in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philos.-histor. Kl. Bd. 76, S. 391 ff.) Von dieser Lücke abgesehen stellt Mr. Duffs Buch eine einwandfreie und verläßliche Darstellung des englischen Buchdrucks und Buchhandels dar, soweit es sich auf London und den im Titel umgrenzten Zeitraum beschränkt. Ein besonderes Lob verdient Mr. Duffs Verfahren, die chronologische Folge der Drucke zu bestimmen, neben der Herkunftsbestimmung das wichtigste Moment für die richtige Erkenntnis einer historischen Entwicklung. Dafür bietet eine Eigentümlichkeit in den Drucken Wynkyn de Wordes von 1504—1528 ein

Digitized by Google

lehrreiches Beispiel: ein ursprünglich unversehrtes, später beschädigtes und durch ein ähnliches ersetztes Signet. Auf die Einbände kommt der Verfasser besonders ausführlich zu sprechen. Dabei verrät er uns die seltsame Tatsache, daß die vielgerühmten englischen Bibliophilen, z. B. Lord Spencer, die ursprünglichen Einbände durch die Arbeiten von Modebuchbindern ersetzen ließen. Eine Barbarei, die vielfach an das ikonoklastische Treiben der modernen Exlibrissammler erinnert. Die wenigen illustrativen Beigaben des Buches sind immer charakteristisch und aufschlußreich und erhöhen nur den Wert der vortrefflichen Schrift, die man nicht ohne den Wunsch aus der Hand legt, es mögen auch die regional bestimmten Betätigungen des ungleich bedeutenderen festländischen Buchdrucks einen Chronisten finden, der sich wie Mr. Duff nicht nur durch gründliche Kenntnisse auszeichnet, sondern auch durch die seltene Gabe, diese Kenntnisse geschickt und anziehend zu verwerten. C—ll.

Franc Simonič: Slovenska bibliografija. I. del. Knjige (1550—1900). Izdala in založila „Slovenska Matica". V Ljubljani. 1903—1905. 8°. 627 S. (Slovenische Bibliographie. Teil I. Bücher.)

Durch das vorliegende Werk des gewesenen Kustos an der Wiener Universitätsbibliothek wird eine offene Lücke in der österreichischen Bibliographie ausgefüllt. Was durch die leider frühzeitig gescheiterte Unternehmung „Österreichische Bibliographie" angestrebt wurde, könnte wohl am leichtesten auf diese Art verwirklicht werden, daß sich alle österreichischen Völker eine Inventarisierung ihres Schrifttumes zu ihrer Nationalpflicht machen würden. Durch das Werk Simonič' kommen die Slovenen dieser ihrer Pflicht nach. Eine vollständige slovenische Bibliographie hat es bis jetzt nicht gegeben, was nicht nur der Spezialforscher der slovenischen Literatur, sondern jedermann, der mit dem österreichischen Bücherwesen überhaupt zu tun hatte, empfindlich vermißte. Deshalb ist das Werk Simonič', welches aus der unmittelbaren Beschäftigung mit dem Gegenstande im Laufe von mehr als 20 Jahren entstanden ist, als eine höchst willkommene Erscheinung zu begrüßen. Das Verdienst des slovenischen Bibliographen ist umso größer, als ihm keine bedeutenden, den modernen bibliographischen Anforderungen entsprechenden Vorarbeiten zur Verfügung standen. So wurde z. B. die protestantische Periode der slovenischen Literatur lange Zeit vernachlässigt, so daß man von den seltenen Druckwerken des XVI. Jahrhunderts erst in den letzten Jahren Kunde bekam. Das Beispiel Schnurrers und Kopitars fand eben keine Nachahmer. Es blieb dem im Jahre 1900 verstorbenen Laibacher Pastor Th. Elze vorenthalten, das üppig erblühte Schrifttum des slovenischen Protestantismus näher zu beleuchten. Der erste mit wissenschaftlichem Ernste gemachte Versuch einer slovenischen Bibliographie vom Laibacher Lyzealbibliothekar Matthias Čop, geschrieben im Jahre 1831 für den böhmischen Slavisten Šafařík, konnte leider erst 1864 von Josef Jireček veröffentlicht werden. Als lediglich biographisches Hilfsmittel kommt auch die voluminöse „Geschichte der slovenischen Literatur" von Prof. K. Glaser (Laibach 1894—1898) in Betracht, nur sind deren Angaben wegen der nachlässig geführten Korrektur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen.

Vom Werke Simonič' ist vorläufig der erste Teil heraus, der die in Buchform von 1550—1900 erschienenen Werke der slovenischen Literatur nach dem in der Wiener Universitätsbibliothek üblichen Schlagwortprinzipe enthält. Der

Digitized by Google

zweite Teil wird die in periodischen Publikationen enthaltenen wissenschaftlichen Aufsätze, nach Fächern eingeteilt, bringen und so einen Realkatalog darstellen. Es ist zu erwarten, daß im zweiten Teile auch die von der Kritik (besonders von Prof. Petrovskij im russischen Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, Neue Serie, I, 1906, S. 152—157) gemachten Zusätze zum ersten Bande berücksichtigt werden.

Wien. Ivan Prijatelj.

Katalog der Handschriften der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der General-Direktion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft im Anschlusse an die von Franz Schnorr von Carolsfeld 1882 und 1883 herausgegebenen Bände bearbeitet von Dr. Ludwig Schmidt, königl. Bibliothekar, 3. Band (enthaltend die Abteilungen *N—R*, *a—d*). Leipzig B. G. Teubner, 1906, 8°, VI, 538 Seiten.

Es hat lange gedauert — 23 Jahre — bevor dem 2. Bande des Handschriftenkataloges der Dresdener Bibliothek der vorliegende 3. Band folgen konnte, der die restlichen Bestände verzeichnet und dem noch ein Supplementheft folgen soll mit den Erwerbungen der neuesten Zeit, namentlich der 1885 einverleibten Oelser Schloßbibliothek. In der Anlage schließt sich dieser Band den beiden früheren an und teilt deren Vorzüge und Fehler; zu den ersteren rechnen wir die genauen Angaben über die Geschichte der einzelnen Handschriften, zu den letzteren die oft allzu summarischen Angaben über ihren Inhalt; wenn man schon den Inhalt oft minderwertiger Sammelhandschriften mitteilt, dann durfte man auch nicht zögern, genaueres über einen Kodex, wie *R* 97, zu sagen, der Melanthons eigenhändige Briefe und solche seiner Zeitgenossen enthält, selbst dann, wenn diese schon anderwärts beschrieben sein sollten; ein zu viel schadet da viel weniger als ein zu wenig. Aber — davon abgesehen — wir freuen uns an dem Reichtume, den dieser Band uns kennen lehrt. Der Herausgeber der beiden ersten Bände, der jetzt die Leitung der Königl. Bibliothek übernommen hat, konnte noch die 183 Handschriften der Bibliothek über Magie und Alchymie verzeichnen, unter denen eine Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts (Nr. 101) für uns deshalb von Interesse ist, weil sie aus Österreich stammt, wie aus dem Schlußvermerk hervorgeht: Completum et scriptum in castro Künigsperge proppe Attesin Anno 1485, und sich noch 1594 in der Bibliothek Joannis Baptistae a Seepach Austriaci serenissimi archiducis Ferdinandi dapiferi befand. Der Buchstabe O umfaßt die Handschriften in spanischer (O^a,) italienischer (O^b), französischer (O^c), englischer (O^d) und in den slavischen Sprachen (O^e, O^f). Unter ihnen enthalten namentlich die italienischen Handschriften manche unbekannte und wertvolle Stücke, so den ungedruckten Convito d'amori des Marsilio Ficino (O^b 7), den gleichfalls ungedruckten Dialogo consolatorio des Giannozzo Manetti (O^b 8) in einer Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, die unveröffentlichten und für die Geschichte des Jahres 1611 bis 1621 wertvollen Ricordi politici des Lelio Maretti aus Siena (O^b 9^m), eine Handschrift der Comedia Dantes aus dem 14. bis 15. Jahrhundert (O^b 25) und zwei trotz ihrer Wichtigkeit noch unbekannte Handschriften der Trionfi des Petrarca, Pg. 15. Jahrh. (O^b 26 und 27). Weiters finden wir Goldonis eigenhändige Übersetzung Molières (O^b 42), eine unbekannte Übertragung der Historien von Quintus C. Rufus durch den Humanisten Leodrisio Crivelli (O^d 47) und mehrere Sammelhandschriften

Digitized by Google

worunter namentlich die von Michele Siminetti aus Florenz im 15. Jahrhundert angelegte hervorzuheben ist. Ein großer Teil der französischen Handschriften ist mit kostbaren Miniaturen reich geschmückt, so die aus dem Besitze des Herzogs von Namours, Jaques d'Armagnac († 1477) herrührende Handschrift O° 54, die eine Übersetzung von Petrarcas Remedia utriusque fortunae enthält. Dazu gesellen sich Übersetzungen des Cassiodor (O° 53) und Vegetius (O° 57) das Turnierbuch Regniers d'Anjou (O° 58) eine vielleicht aus dem Besitze des Dauphins Louis XI. stammende Sammelhandschrift ca. 1400 (O° 61) S. Gelais' Übersetzung von Ovids Heroiden (O° 65) mit 31 blattgroßen Miniaturen und der Prosaroman Histoire de Charlemagne aus dem 15. Jahrh. einst im Besitze der Grafen von Horn (O° 81). Unter den englischen Handschriften interessiert Wiclefs Übersetzung des neuen Testaments (G⁴ 88), unter den tschechischen eine Bibel des 15. Jahrh. aus dem Besitze der Familie von Leskowetz (O⁴ 85.) Handschriften zur sächsischen Geschichte enthalten die vier Abteilungen Q, a, c und d, Vermischtes die Abteilungen P, R und b, unter denen R die wertvollsten Bestände enthält, so namentlich die Chronik Thietmars von Magdeburg (R 147), Originalbriefe Luthers (R 96) und Melanthons (R 97) sowie ihrer Zeitgenossen, das Autograph von Dürers Schrift: Von den Proportionen des menschlichen Körpers (R 147), Briefe von Elise v. d. Recke (Q 225, 226) und Gedichte ihres Freundes Tiedge (R 256°), die Revolutionsnovellen Arnold Ruges (R 284ᵐ) und die berühmte Mayahandschrift (R 320). Eine Reihe von Stammbüchern (R 288—300) bietet eine Fülle von Zeichnungen und Versen namentlich aus dem Ende des 18. Jahrh.; den handschriftlichen Nachlaß des fleißigen und verdienstvollen Bibliothekars Friedrich Adolf Ebert bergen die Abteilungen R 136—140 und 170—229. R. W.

Manuskripte des Mittelalters und späterer Zeit, Einzel-Miniaturen: Reproduktionen. Mit 23 Tafeln. Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1906. 8°. Katalog 330. [VIII] — 222 S. — 10 Mk.

Wir leben zwar nicht mehr im Zeitalter der libri catenati, aber die wertvollen Handschriften und alten Drucke befinden sich fast ausnahmslos in so festem Besitze, daß es heute schwieriger ist denn je, eine öffentliche oder Privatbibliothek mit Seltenheiten aus früheren Jahrhunderten zu bereichern. Dazu kommt natürlich noch, daß die Preise für Handschriften und Wiegendrucke gerade in der neuesten Zeit ganz gewaltig in die Höhe gegangen sind, so daß selbst gut dotierte öffentliche Bibliotheken in dieser Hinsicht nur selten ihre Kauflust befriedigen können. Bedurfte es ja doch eines warmen Aufrufes in der Öffentlichkeit, um das Mainzer Psalterium von 1459, für dessen Ankauf die preußische Regierung fast die Hälfte des Preises — 40.000 Mark — durch eine außerordentliche Widmung beigesteuert hatte, für die Königliche Bibliothek in Berlin zu erwerben. Unter solchen Umständen muß der Katalog, den Karl W. Hiersemann in Leipzig unter dem oben angeführten Titel in vortrefflicher Ausstattung dem bücherliebenden Publikum vor kurzem vorgelegt hat, in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, denn er verzeichnet eine Anzahl kostbarer Handschriften, die ein stattliches Vermögen darstellen. So wird ein Breviarium Benedictinum (Nr. 189, 9. bis 10. Jahrhundert, auf den Tafeln 10. bis 11. Jahrhundert) mit 23.500 Mark, eine Handschrift der Horae Beatae Virginis Mariae (Nr. 82, ca. 1350—1380) mit 22.000 Mark, das Original-Manuskript der Sonate op. 96 von Ludwig van Beethoven (Nr. 188), das für verschollen galt, mit

Digitized by Google

42.500 Mark bewertet. Aber nicht der materielle Wert ist es, der in wissenschaftlichen Kreisen die Bedeutung dieses Kataloges ins rechte Licht zu stellen vermag, sondern der literarische und künstlerische. Besondere Aufmerksamkeit erregen namentlich die liturgischen Handschriften im weiteren Sinne, deren der Katalog eine ganze Anzahl in hervorragender Ausstattung aufführt.

Die Gruppe der Livres d'heures französischen Ursprunges aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Hiersemanns Katalog aufweist, läßt eine Vorstellung aufkommen von der einstmaligen Verbreitung und Wertschätzung dieser Art von Literatur. Der Sammeleifer der Gegenwart einerseits und die literarische Bewertung anderseits lassen diese einst mehr von einem gläubigen, heute mehr von einem profanen Standpunkte aus gewürdigten Denkmäler wieder stark im Werte steigen. In einem dieser Livre d'heures (Nr. 37) wird uns das Bild der ersten Besitzerin — sie ist weltlichen Standes — überliefert. Schade, daß wir ihren Namen nicht kennen. Denn wir achten heute sorgfältig darauf, gerade bei der Durchforschung der hochentwickelten Buchkunst des 15. Jahrhunderts, wer für solchen literarischen Besitz besondere Teilnahme an den Tag legte. Eine einzige solche Handschrift läßt uns oft tiefe Blicke in das Getriebe jener Zeit tun. Bescheidene Andacht und weltlicher Prunk, privater Sammeleifer und öffentliche Politik, hohes künstlerisches Streben und ein mechanisches Arbeiten nach der Schablone, all dies und noch anderes zieht seine Kreise um diese Erzeugnisse menschlicher Kunstfertigkeit.

Die Aufmerksamkeit der Germanisten werden besonders zwei Nummern auf sich lenken. Das Original-Manuskript des Epos 'Cäcilie' und anderer Gedichte von Ernst Schulze, dem Dichter der 'Bezauberten Rose' (Nr. 22), und 85 eigenhändige Briefe desselben an Adelheid Tychsen nebst neun eigenhändigen Briefen des Dichters an Adelheids Mutter (Nr. 23).

Vom österreichischen Standpunkte aus verdienen besondere Beachtung ein deutscher Kalender des Johann von Gmunden (Nr. 4, 1470), ein Arzneibuch des Bartholomäus Carichter, der in Wien tätig war (Nr. 12, 1561) und das Buch 'von der Mahler Kunst' von Johann Hackhofer (Nr. 14). Vielleicht wird aus dieser Handschrift neues Licht auf den Barockmaler Hackhofer fallen, der im Dienste des steirischen Chorherrenstiftes Vorau tüchtige Leistungen vollbracht hat. Das Jahr der Entstehung der Handschrift ist mit der Angabe zirka 1675 vielleicht etwas zu früh angesetzt.

Aber nicht nur abendländische Kunst und Literatur sind in Hiersemanns Katalog vertreten, auch das Morgenland ist darin ganz stattlich anzuschauen. Namentlich die indischen und persischen Original-Malereien bieten schon in der Beschreibung, wie sie der Katalog enthält, manches Lehrreiche. Darin liegt eben der dauernde Wert dieses Kataloges, daß die darin aufgeführten kostbaren Denkmäler der Literatur und Kunst nicht bloß äußerlich beschrieben werden und ihr Inhalt kurz angegeben wird, sondern daß man über das Bedeutungsvollste in ihnen Ausführlicheres erfährt. Die Angaben über die Miniaturen z. B., wenn sie auch naturgemäß knapp gehalten sind, bieten zur Vergleichung mit anderen Handschriften mancherlei Anhaltspunkte. Die beigegebenen 23 Tafeln unterstützen unser Vorstellungsvermögen wesentlich.

So stellt sich der Hiersemann'sche Katalog als eine bibliographische Leistung dar, auf die nicht nur der Herausgeber, sondern der deutsche Buchhandel überhaupt stolz sein kann, denn er zeigt, wie an dem alten Mittelpunkte des deutschen

Digitized by Google

Buchhandels Kapitalkraft und wissenschaftlicher Ernst mit kräftigem Einsatze das literarische Getriebe beleben und fördern.

Graz. Ferdinand Eichler.

In dem von Schiffmann und Berger herausgegebenen „Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ III. S. 134 ff. veröffentlicht der um die Geschichte des oberösterreichischen Bücherwesens verdiente Landesarchivar i. P. Dr. Ferdinand Krackowizer eine ausführliche Studie über den ersten „Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im XVII. Jahrhundert.“ Dem Verfasser ist es gelungen, eine Reihe von Aktenstücken zu finden, die über die wenig erfreuliche Geschichte des ersten Linzer Buchdrucks volle Klarheit bringen. So veröffentlicht Krackowizer das Gesuch um Druckbewilligung, das Planck am 26. Jänner 1615 an die oberennsischen evangelischen Stände richtete, aus dem wir erfahren, daß der erste seßhafte Linzer Drucker aus Erfurt stammte, sich in Nürnberg aufhielt, und ohne alle Geldmittel nach Linz zog, „weil es nunmehr Zeit wehre, sich niederzurichten.“ Die Bewilligung wurde ihm bald erteilt, und am 14. November 1616 wurde ihm sogar ein Buchladen im Landhaus zugewiesen. Im übrigen aber konnte Planck während seines Linzer Aufenthaltes, der sich bis zum Jahre 1628 erstreckte, am eigenen Leibe spüren, wie es mit der Macht der Stände immer mehr bergab ging. Abschlägig beschiedene Gesuche um Verbesserung seiner Stellung und Erweiterung seiner Befugnisse und Schulden — davon berichten die von Krackowizer veröffentlichten Urkunden in immer neuen Varianten. Immerhin konnte Planck eines bescheidenen Nachruhmes sicher sein; in seiner Offizin ist eine Reihe der bedeutendsten Schriften Keplers zum erstenmale gedruckt worden. Auch über Plancks Nachfolger Crispinus Voytlender (1628—1634), Johann Paltauf (1634—1637), die Kürner (1638—1670), Kaspar Freyschmid (1671—1699), Johann Jakob Mayr (1674—1682) und Johann Rädlmayr (1683—1699) veröffentlicht Krackowizer vollkommen neues Material. — Daß auch vor Planck in Linz gelegentlich gedruckt wurde, steht außer Frage. Krackowizer erwähnt das ausdrücklich auf S. 137 f. Doch sind die Angaben des Kompilators der „Bibliotheca Windhagiana“ S. 512 und 345, der schon 1602 und 1609 in Linz Bücher drucken läßt, zu korrigieren: Die dort als Linzer Druck bezeichnete Schrift Keplers „Astronomia nova αιτιολογητος sev Physica coelestis tradita commentariis de motibvs stellae Martis“ trägt nur den Druckvermerk „Anno aerae Dionysianae 1609“ und ist ohne Zweifel in Prag, wahrscheinlich von Paul Sessius gedruckt. (Wien U. B. III 189145 Adl. Prag U. B. XLIX. A. 6. vgl. Hanslik S. 574. wo es (Prag.) statt Prag heißen soll.) Der zweite in der Bibl. Windhag. angeführte Druck scheint apokryph zu sein, ist wenigstens nicht belegbar. — Mit den kümmerlichen Bibliotheksverhältnissen in Linz scheint es zusammenzuhängen, daß Krackowizer in seiner Studie auf eine veraltete bibliographische Literatur angewiesen ist. So ist im ersten Abschnitte seiner Einleitung zu berichtigen, daß in Brünn schon vor Stahel und Preinlein im Jahre 1485 gedruckt wurde, daß nicht Johannes Winterburger, sondern Johannes Helm (Cassis) der erste Wiener Drucker war und daß schon drei Jahre vor Brünn in Wien gedruckt wurde. Sprachliche Flüchtigkeiten wie der Austriazismus „eine gute Kunde“ für „ein guter Kunde“ (S. 180) stören den Reiz der sonst gewandten Darstellung.

Ein besonderes Verdienst Krackowizers ist die Zusammenstellung des Kataloges aller ihm bekannten aus Plancks Offizin hervorgegangenen Drucke. Als

Digitized by Google

Verleger Keplers und des Historikers Hieronymus Megisers, die beide an der evangelischen Landschaftsschule in Linz lehrten, fällt Planck eine besondere Rolle unter den deutschen Druckern des 17. Jahrhunderts zu. Krackowizer hat daher vollkommen recht, wenn er neben der Aufzählung auch einen Präsenznachweis der Drucke unternimmt. Soweit die Bestände der Wiener Universitäts-Bibliothek, die aus dem Nachlasse Windhags eine besonders große Anzahl Linzer Frühdrucke zugewiesen erhielt, der Prager Universitäts-Bibliothek und der Bibliothek des British Museum in London in Betracht kommen, sei das Verzeichnis Krackowizers durch die nachstehenden Angaben ergänzt. Vor allem wird die Liste durch Keplers „Prognosticon, von allerhandt bedraulichen Vorbotten künfftigen Vbelstands, in Regiments- und Kirchensachen, sonderlich von Cometen und Erdbeben, auff das 1618 und 1619 Jahr." S. l. 1619, das sich im British Museum (8610. bb. 38.) befindet, zu erweitern sein.

2. Wien U. B. (II 189149) aus St. Florian — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — London, Br. M. 538. K 3. — Libri Cat. 3983.

4. Wien U. B. (I 162585). — London Br. M. (587. a. 30.)

5. Wien U. B. 2 Exemplare (II 189142 und I 189140 Adl.) ersteres aus St. Florian. — Prag U. B. (C, 10) vgl. Hanslik S. 276. — Libri Cat. 3984. Kollationierung; 4 ungez. 113 gez., 3 ungez. S.

8. Prag U. B. (K, 21) vgl. Hanslik S. 418 (Druckjahr fälschlich „1616").

19. Wien U. B. 2 Exemplare (I 184158 und I 184159 Adl.), beide unvollständig, da nur die ersten 3 Bücher „de sphaericis" vorhanden sind (26 ungez., 417 gez. S.); — das 4. Buch erschien 1622, das 5.—7. 1621, was Krackowizer nicht erwähnt. — Libri Cat. 3985 und 3986 — Récsey, Cat. S. Mart. 1517, 1515.

22. Wien U. B. (I 199220) unvollständig nur bis Sign. J 4. — Die Schrift heißt „Gegründter Nothwendiger Bericht etc." und ist datiert (1619).

23. Wien U. B. 2 Exemplare (II 187119 und II 189148 Adl.) — Prag U. B. (B. 83) vgl. Hanslik S. 276. — London Br. M. 2 Exemplare (785 l. 21 und 48. e. 15.) — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — Keplers Harmonices mundi libri V" wurden „sumptibus Godsfredi Tampachii Bibl. Francof." gedruckt. Das Werk hat allerdings einen Gesamttitel mit dem von Krackowizer bezeichneten Signet; doch besitzen Liber I. IV. und V. besondere Titel mit dem o.-ö. Landeswappen. Planck verwendet hier vielfach griechische Typen. Koll.; Titel, 6 ungez., 66 + 255 gez. S., 4 astron. Karten, 3 Kartons.

29. Wien U. B. (I 248648) — Koll.; Titel. 16 gez., 1 ungez. S.

40. Wien U. B. (I 184678) — Koll.; 14 ungez. S. —w—

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Im Jahre 1906 verfügte die Bibliothek über 38.831 *K* (davon 20.000 *K* ordentlicher Dotation, 15.151 *K* an Matrikeltaxen, die neue Bibliothekssteuer brachte 3672 *K* ein). Der gesamte Zuwachs an Druckwerken — Kauf, Geschenk- und Pflichtexemplaren — belief sich auf 5920 Bände; dem Archive werden zwei geschenkte Urkunden einverleibt auch wurden 68 Münzen gekauft. Der Totalbestand am Ende 1906 ergab 191.263 Bände an Druckwerken, 887 Handschriften, 11.178 Münzen und 502 Medaillen. Recht stattlich nimmt sich die Frequenz aus. Benützt wurden 167.350 Bände von

Digitized by Google

53.534 Personen, davon entfallen auf 5576 Entlehner 13.593 Bände. Dazu kommt noch der auswärtige Verkehr, der 1282 verschickte und bezogene Bände von Drucken und 129 Handschriften umfaßte. Die Bibliothek war dem Publikum an 243 Tagen 8 Stunden täglich (Sonnabends bloß fünf Stunden vormittags) zugänglich. Der Beamtenstatus bestand wie früher aus zirka 8 Beamten und einem Volontär (für das Referat der Seminarbibliotheken), die Bedienung lag 4 stabilen und 2 Aushilfsdienern ob. r. k.

(Von der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.) Verwaltungsjahr 1905/06: Bücherzuwachs 7044 vol., davon Neuerwerbungen 4654, Fortsetzungen 2390. Kauf 1056 (neu 307, fortgesetzt 749), Schenkung 5540 (4133, 1407), Pflichtexemplare 412 (187, 225), aus Doublettenaustausch erworben 36 (27, 9). Ein neugekauftes Buch ohne Einband kostete durchschnittlich 18·5 *K* (ein naturgeschichtliches 41 *K*). 30 Werke kosteten über 100 *K*. Seit 1898 wurden im Doublettenaustausche erworben 1529 vol., abgegeben weit über 7000. Gebunden liefen 476 vol. ein, davon im Kaufe 161. Zahl der Leser 13.914. Die Bibliothek war an 300 Tagen zugänglich (während 1814 Stunden). Verliehen wurden 11.297 Bände, im Orte 10.699, nach auswärts 598 vol. Entlehnt wurden aus österreichischen Anstalten 692, aus Kroatien 2, Deutschland 239, Schweiz 5, Frankreich 1 vol; nach tirolischen Anstalten 273, sonstigen österreichischen 313, nach Deutschland 4, Schweiz 1, Italien 1, Frankreich 6. Von den Handschriften wurden 57 benützt, davon 4 versendet. Bücherstand Ende September: 212.435 vol., 1138 Handschriften.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 9. März d. J. fand ein von Bibliothekar Laschitzer geleiteter Vereinsabend statt, an dem zwei von Vereinsmitgliedern gestellte Anträge zur Verhandlung kamen. Der erste von Dr. Frankfurter gestellte Antrag lautete:

Die Feier des zehnjährigen Bestandes des Vereines veranlaßt mich, den Antrag zu stellen, der diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung oder, falls das inopportun erscheint, einer im Juni d. J. abzuhaltenden Vereinsversammlung die folgenden schon im Vorjahre beabsichtigten Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

Die Hauptversammlung bezw. Versammlung wolle beschließen:

1. Es werde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Statuten-Revisions-Komitee gewählt.

2. Dieses Komitee habe zu bestehen aus drei Ausschußmitgliedern und zwei außerhalb des Ausschusses stehenden Vereinsmitgliedern.

3. Das Komitee ist unbeschränkt in seiner auf die Revision bezüglichen Tätigkeit, doch soll sich diese vornehmlich auf die die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und seine Kompetenz, ferner auf die die Vereinsversammlungen betreffenden Paragraphe erstrecken.

4. Das Komitee berichtet bis längstens sechs Wochen über seine Tätigkeit an den Ausschuß, der dann, falls Statutenänderungen vom Komitee vorgeschlagen werden, eine außerordentliche Hauptversammlung anberaumt, damit die neuen Vereinsstatuten bereits in dem im Oktober 1906 beginnenden neuen Vereinsjahr in Kraft treten können.

Digitized by Google

5. Soweit durch die Statutenänderungen Neuwahlen in den Ausschuß nötig sein sollten, werden sie in derselben außerordentlichen Hauptversammlung vorgenommen.

Zur Begründung dieser Anträge beehre ich mich folgendes anzuführen:

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß das Interesse an der Vereinstätigkeit in den Kreisen der Mitglieder ein sehr geringes ist, es ist ferner feststehend, daß das Vereinsleben, insofern es sich in Vorträgen und Diskussionen, in Verhandlungen über bibliothekarische Fach- und Standesfragen äußert, in den letzten Jahren immer mehr abgenommen hat. Die Gründe für diese beiden Tatsachen scheinen darin zu liegen, daß die Vereinsmitglieder an der Tätigkeit des Vereins nicht genügend Anteil nehmen können, da der Ausschuß, wie es in der Natur der Sache liegt und in allen Vereinen und Körperschaften der Fall ist, nur zur Exekutive berufen, nicht nur diese, sondern auch sozusagen die Legislative ausübt. Die in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 beschlossenen und seither nur in einem Punkte abgeänderten Statuten scheinen schon aus diesen Gründen einer Revision bedürftig, die insbesondere zu erwägen haben wird, ob nicht durch Änderung der die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und Kompetenz, ferner der die Vereinsversammlungen betreffenden Bestimmungen die Hebung des Interesses der Mitglieder und ihrer Mitarbeit an den Aufgaben des Vereines gesichert werden könnte. Es ist ganz natürlich, daß die bei der Gründung eines Vereines beschlossenen Statuten ihre Ersprießlichkeit erst erproben müssen und ebenso ist der Versuch berechtigt, nach einem Dezennium die ersten Statuten an der Hand der gemachten Erfahrungen einer Überprüfung zu unterziehen. Mit den Intentionen, die die Vereinsgründung veranlaßten, als ein Anreger und an den Vorarbeiten Beteiligter wohl vertraut, darf ich gewiß für mich das Recht beanspruchen, festzustellen, daß tatsächlich die von mir selbst in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 vertretenen Statuten in wesentlichen Punkten revisionsbedürftig sind. Mit meinen Anträgen will ich lediglich mein Interesse an der Sache bekunden und ich glaube umso eher auf ihre Annahme rechnen zu dürfen, als sie nicht nur berechtigt, sondern auch vollkommen unpräjudizierlich sind.

Der Antrag, der dem Ausschusse zur Beratung vorgelegen war, eine Beratung, in der auch der Antragsteller dem Ausschusse zugezogen war, hatte zur Einsetzung eines Subkomitees geführt, das Dr. Weiß zum Referenten bestellt hatte. Mit dem Tode des Referenten war eine Stockung der Beratung eingetreten. Endlich wurde Dr. Doublier zum Referenten bestellt, der im Namen des Ausschusses für die Ablehnung des Antrages eintrat; in seinem Referate wies er kurz darauf hin, daß eine Belebung des Vereines nicht von Statuten und Geschäftsordnung, sondern von dem Interesse der Mitglieder ausgehen müsse. In Erwiderung auf die Ausführungen des Referenten führte Dr. Frankfurter in zwei Reden am Beginne und am Schlusse der Diskussion etwa folgendes aus:

„Wenn es noch eines Beweises für die Berechtigung meiner Anträge, von denen allerdings einige längst gegenstandslos geworden sind, bedarf, so wird er meines Erachtens gerade durch die Ausführungen des Herrn Referenten vollauf erbracht. Ich kann freilich nicht leugnen, daß ich durch diese Ausführungen nicht nur überrascht worden bin, weil ich sie nicht erwartet hatte, sondern daß sie mich auch peinlich berührten. Die Ausführungen des Referenten setzen nämlich eigentlich ganz andere Anträge voraus als jene, die ich gestellt habe, oder

Digitized by Google

sie legen meinen Anträgen eine Tendenz und einen Sinn bei, die in ihrem Wortlaut weder ausgedrückt noch angedeutet sind. Ich muß mich deshalb zunächst dagegen verwahren, daß meine Anträge hauptsächlich von einer Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß, ja auch nur von einer Kritik seiner Tätigkeit diktiert sind. Nicht etwa, daß ich nicht vielleicht an manchen Dingen Kritik üben könnte oder daß ich nicht den Mut hätte, es zu tun. Ich bin gewohnt, meine Ansicht offen zu sagen. Aber es ist nicht meine Art, faktiöse Opposition zu machen. Deshalb haben auch meine Anträge keinerlei persönliche Spitze. Und deshalb haben auch alle einschlägigen Ausführungen des Referenten mit meinen Anträgen eigentlich nichts zu tun und ich unterlasse es daher, auf sie im einzelnen einzugehen. Ich erkläre vielmehr, daß es mir einfach unverständlich ist, wie meine so klar gefaßten Anträge so mißdeutet werden konnten und daß es mir unfaßbar ist, daß sie überhaupt abgelehnt werden können.

Ich habe lediglich die tatsächlichen Verhältnisse, die Sie mit mir beklagen, zum Anlasse meiner Aktion genommen. Ich sagte mir, wenn es wahr ist — und Sie bestreiten es ja nicht — daß das Interesse für den Verein im Schoße seiner Mitglieder, wie die schwache Teilnahme an den Versammlungen zeigt, gering ist, so verdient erwogen zu werden, ob nicht diese Zustände durch eine andere Organisation behoben werden könnten. Ich sagte mir: es hat keinen Zweck, etwa den Ausschuß anzuklagen oder an seiner Tätigkeit Kritik zu üben, sondern es empfiehlt sich, die Organisation des Vereines, d. i. die Statuten, einer Revision zu unterziehen, um zu prüfen, ob man nicht durch Änderungen dieser Statuten eine Besserung erzielen könnte. Das und nichts anderes ist das Ziel meiner Anträge, die bereits ein Jahr, bevor ich sie einbrachte, im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluß des ersten Dezenniums formuliert waren, jedoch erst angesichts der beabsichtigten zehnjährigen Feier des Bestandes des Vereines eingebracht wurden. Ich habe damals seitens mehrerer Kollegen Zustimmungen erfahren, auch Herr Regierungsrat Haas hat ihnen durchaus beigepflichtet, nur war es sein Wunsch, daß ich aus praktischen Gründen von einer Beratung dieser Anträge in der feierlichen Hauptversammlung absehe. Diesem Wunsche habe ich Rechnung getragen und es dem Ausschusse überlassen, die Anträge eventuell in einer dazu einzuberufenden Vereinsversammlung verhandeln zu lassen. Daß dies erst heute geschieht, liegt nicht nur an der beklagenswerten Tatsache, daß der früher bestellte Referent inzwischen gestorben ist, sondern eigentlich an der ganzen Behandlung, der Sie im Ausschusse die Anträge unterzogen haben. Meiner Ansicht nach boten meine Anträge, die lediglich formaler Natur sind, überhaupt kein Substrat für eine über die Anträge hinausgehende meritorische Beratung im Ausschusse.

Ich war absichtlich bemüht, meine Anträge, denen ausschließlich, wie schon ihre Textierung zeigt, sachliche Motive zugrunde liegen, so zu formulieren, daß sie weder eine Veranlassung zu einer Vorberatung im Ausschusse noch die Möglichkeit einer Ablehnung bieten sollten.

Wenn ich früher sagte, daß die Ausführungen des Referenten einen anderen Antrag zur Voraussetzung haben als jenen, den ich gestellt habe, so möchte ich mir gestatten, dies ein wenig zu erläutern. Die Ausführungen des Referenten müssen bei jedem Unbefangenen die Vorstellung erwecken, ich habe beantragt, der Vorstand möge erwägen, ob und welche Änderungen der Statuten zum Zwecke der Hebung des Vereinslebens sich empfehlen u. s. w. Hätten meine Anträge so

Digitized by Google

gelautet, dann wäre es begreiflich, daß der Ausschuß in die meritorische Beratung eingehen und, wenn er zur Überzeugung gelangt ist, daß überhaupt Änderungen der Statuten den genannten Zweck nicht haben können und daß er sich praktische Änderungen nicht denken könne, die Ablehnung dieser Anträge beantragt. Mein Antrag lautete aber: Es möge in einer Vereinsversammlung ein Statutenrevisions-Komitee gewählt werden, das aus 5 Mitgliedern, und zwar zwei außerhalb des Ausschusses stehenden und drei dem Ausschusse angehörenden besteht; dieses Komitee soll in seiner auf die Revision gerichteten Tätigkeit unumschränkt sein. Ich habe absichtlich es unterlassen, konkrete Abänderungsanträge zu stellen, und mich darauf beschränkt, die Paragraphen anzudeuten, auf die sich die Revision vornehmlich erstrecken sollte. Ich hätte natürlich ganz bestimmt formulierte Änderungen vorschlagen können, denn ich habe ja nicht aufs Geratewohl und ohne reifliche Überlegung und ohne mir selbst klar darüber zu sein, welche Änderungen zweckdienlich wären, die Anträge eingebracht. Allein ich wollte der Beratung im Revisions-Komitee in keiner Weise vorgreifen und nach meiner Intention sollte erst aus der Beratung dieses Revisions-Komitees das Substrat für eine weitere Beratung im Ausschusse und im Vereine hervorgehen. Die Berechtigung des Gedankens an sich, nach zehn Jahren die Frage einer Statutenrevision aufzuwerfen, kann doch kaum bestritten werden. Auch der weise Solon hat die Athener nur verpflichtet, die von ihm gegebenen Gesetze zehn Jahre lang unverändert zu lassen. Warum soll daher ein Verein die Erfahrungen des ersten Dezenniums sich nicht zunutze machen und erwägen dürfen, ob nicht die Statuten, sei es in ihrer Gänze, sei es in einzelnen Teilen, einer Revision bedürftig sind?

Anstatt nun das von mir beantragte Statutenrevisions-Komitee wählen zu lassen und diesem Komitee die Erwägung, ob und welche Änderungen an den Statuten vorzunehmen seien, vorzubehalten, hat der Ausschuß es für richtig befunden, selbst ein Subkomitee mit der Beratung dieser Anträge zu betrauen. Dieses Subkomitee wurde in einer Ausschußsitzung gewählt, zu der ich eingeladen war; obwohl der heutige Referent damals selbst beantragt hatte, mich den Beratungen des Subkomitees, soweit es sich mit meinen Anträgen beschäftige, beizuziehen (denn dem Subkomitee war auch der Antrag Schubert zugewiesen, zu den Beratungen über diesen Antrag sollte nach dem Antrage Dr. Doubliers selbstredend Dr. Sch. beigezogen werden), wurde ich zu den Beratungen nie berufen. Ich konstatiere lediglich diese Tatsache. Ohne deshalb irgendwelche Rekriminationen zu erheben, denn ich erkläre ganz offen, daß ich die Einsetzung eines Subkomitees für unrichtig und in meinem Antrage nicht begründet hielt, und daß ich auch im Subkomitee keine bestimmt formulierten Änderungsanträge gestellt hätte, weil nach meiner Intention das nach meinem Antrage einzusetzende Statutenrevisions-Komitee die Beratung pflegen sollte. Das Subkomitee ist nun, wie aus dem heutigen Referate hervorgeht, in eine meritorische Beratung der supponierten Änderungen eingetreten und der Referent hat sich sozusagen meinen Kopf zerbrochen. Er sagte sich, jene von mir angedeuteten Paragraphen ins Auge fassend, was kann denn Dr. F. für Änderungen meinen? oder was soll denn da geändert werden? und da er keine Änderungen fand, namentlich für den Zweck, den ich als Ausgangspunkt nahm (obwohl mir das durchaus nicht die Hauptsache ist), so sprach er sich überhaupt gegen jede Änderung aus, und deshalb beantragt der Ausschuß die Ablehnung meiner Anträge.

Digitized by Google

Ich kann nach dem Gesagten trotz der Ausführungen des Referenten meine Anträge nur aufrechthalten und ihre Annahme Ihnen wärmstens empfehlen. Sie sind so gefaßt, daß sie nach keiner Richtung präjudizieren. Lassen Sie doch das Komitee zusammentreten und in ruhiger, unbefangener Prüfung erwägen, ob es nicht zu bestimmten Formulierungen gelangt. Ich glaube dadurch allein schon das rein sachliche Interesse bekundet zu haben und dadurch deutlich genug bewiesen zu haben, daß den Anträgen nicht das Motiv der Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß innewohnt, daß ich in dem zu wählenden Komitee den aus dem Ausschusse zu entsendenden Mitgliedern die Majorität sichere. Was ist denn damit riskiert, daß das Statutenrevisions-Komitee gewählt wird und sich an den Beratungstisch setze? Kommt das Komitee zum Resultate, daß von Statutenänderungen abzusehen sei, nun, so wird es in diesem Sinne an die Versammlung berichten.

Wegen des unpräjudizierlichen Charakters meiner Anträge will ich es auch unterlassen, im einzelnen bestimmte Abänderungsanträge zu stellen. Offen gestanden, könnte ich es im Momente auch nicht. In meiner Motivierung habe ich bereits im allgemeinen die Materie angedeutet. Aber, wie bereits bemerkt, die Tätigkeit des Komitees soll unbeschränkt sein. Es wird z. B. auch den § 1 (Zweck des Vereines) zu erwägen haben; vielleicht gelangen wir jetzt zu einer anderen Formulierung und schon dadurch zu einer anderen Organisation des Vereines. Vielleicht gelangt man zur Überzeugung, daß von der Veranstaltung von Vorträgen überhaupt abzusehen ist und jährlich nur eine Hauptversammlung zu veranstalten sein wird oder man betont den Charakter des Fachvereines stärker, dann müssen die Vortragsabende anders organisiert werden. Auch die Bestimmungen über Zusammensetzung, Wahl und Kompetenz des Ausschusses werden vielleicht eine schärfere Formulierung finden. Derzeit sind manche Paragraphen zu unbestimmt. Kurz, ich möchte auf das Einzelne jetzt, als zwecklos, nicht näher eingehen, da wir ja nicht in eine meritorische Beratung momentan eintreten können und auch die heutige Debatte nur formalen Charakter hat.

Trotz der Ermunterung des Referenten will ich keine Oppositionsrede halten, weil ich sie, offen gestanden, für erfolglos halte (auch der von Dr. Doublier erwähnte Oppositionsredner hat ja nie einen Erfolg erzielt), ich halte überhaupt dafür, daß nur das Sachliche betont und alles Persönliche, das ja in einer richtigen Oppositionsrede nicht unberührt bleiben kann, ferngehalten werden sollte. Dr. Doublier hat ja meines Anteils an der Vereinsgründung und meiner Betätigung im Vereine mit Anerkennung gedacht und so bitte ich Sie, überzeugt zu sein, daß auch bei meinen in Verhandlung stehenden Anträgen lediglich das Interesse für die Sache, die gedeihliche Entwicklung unseres Vereines, für mich maßgebend war und deshalb bitte ich Sie um Annahme meiner Anträge, zu deren näherer Motivierung ich nur auf meine, den Anträgen beigefügte Begründung verweisen kann.

In der Debatte begründeten Dr. Himmelbaur und in wiederholten Ausführungen Dr. Doublier die ablehnende Haltung des Ausschusses, während Dr. v. Sterneck die Verschleppung des Antrages durch den Ausschuß bemängelte und lebhaft für den Antrag eintrat. Regierungsrat Meyer nahm eine vermittelnde Stellung ein. Schließlich wurde der Antrag abgelehnt.

Digitized by Google

Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte die Beratung des Antrages Dr. v. Sterneckes, der dahin geht, die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienst bei der Unterrichtsverwaltung in Vorschlag zu bringen.

Zur Begründung führt Dr. v. Sterneck aus, daß im Bibliotheksdienste wie in jedem Zweige des Verwaltungsdienstes die zu leistende Arbeit verschieden sei, indem ein Teil der Arbeit ausschließlich mechanischer Art sei, während der andere Teil der Arbeit akademische Bildung des Beamten voraussetze. Indem für die Leistung mechanischer Arbeit ein nicht akademisch gebildeter Beamter geeigneter erscheine als ein akademisch gebildeter und das Gehalt des ersteren geringer sei als das des letzteren, bedeute die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste einen doppelten Vorteil, nämlich eine größere Leistungsfähigkeit der Bibliotheken einer- und geringere finanzielle Opfer der Staatsverwaltung anderseits. Als Personen, aus welchen sich die Kanzleibeamten zu rekrutieren hätten, kämen nur Unteroffiziere mit Beamtenzertifikat in Betracht.

Dem Kanzleibeamten wäre zuzuweisen:

1. Die Katalogisierung, soweit hiebei nicht akademisches Fachwissen in Betracht komme.
2. Das Reklamieren der Pflichtexemplare.
3. Das Versenden der von Bibliotheken oder anderen Ämtern verlangten Werke.
4. Das Reklamieren entlehnter Werke sowie die Übernahme der zurückgestellten Werke.
5. Der Nachschlagedienst inbetreff der begehrten Werke.

Dem akademisch gebildeten Beamten wäre zuzuweisen:

1. Die Überwachung der im vorstehenden unter 1 bis 5 genannten Dienste.
2. Die wissenschaftliche Katalogisierung.
3. Die Beurteilung des Inhaltes der anzuschaffenden Werke.
4. Der schriftliche Verkehr mit den Behörden.
5. Die Erteilung von fachlichen Auskünften an das Publikum.
6. Eingehendes Studium der Literaturnachweise, Besprechungen in Zeitschriften usw.

Unter den verschiedenen Amtsgeschäften des Kanzleibeamten bedürfe die Katalogisierung besonderer Bemerkung. Die Katalogisierung bestehe beispielsweise an der Wiener Universitäts-Bibliothek aus folgenden Einzelgeschäften:

1. Herstellung des Grundblattes und eventuell der Vorweisungen.
2. Eintragung desselben in das Inventar.
3. „ „ „ den Bandkatalog.
4. „ „ „ das Zuwachsverzeichnis.
5. „ „ „ die Handkataloge.
6. Manipulation bezüglich des Einbands.
7. Eintragung des neuen Bandes, sowie der einzelnen Nummern von Zeitschriften und anderen Fortsetzungswerken in besondere Verzeichnisse.

Der Überlassung der hier unter 1 bis 7 angeführten Geschäfte an Kanzleibeamte stehe kein Bedenken entgegen, da in mehr als 19 Zwanzigstel aller Fälle die Herstellung des Grundblattes weder akademische Bildung noch auch besondere Sprachkenntnisse erfordern, indem diese Herstellung des Grundblattes nach einfachen fixen Regeln in ganz mechanischer Art durchgeführt werde. Das

Digitized by Google

Eruieren beispielsweise von Vornamen eines Autors kann auch der akademisch gebildete Beamte nur durch Nachschlagen in einigen wenigen Werken des sogenannten bibliographischen Apparates und falls dieser im Stiche läßt, durch schriftliche Anfrage an den Verleger bewerkstelligen, Methoden, die ganz mechanisch angewendet werden. Von den übrigen Funktionen der Katalogisierung gelte dies noch in höherem Maße.

Für die Einführung von Kanzleibeamten gerade für die Katalogisierung seien zahlreiche Analogien in anderen Verwaltungszweigen von entscheidender Bedeutung. Die Herstellung des Grundblattes sei mechanisches Kopieren und erfordere wohl nicht so viel geistige Tätigkeit, wie etwa die Eintragung eines Aktes nach verschiedenen Gesichtspunkten des Inhaltes desselben in verschiedene Protokolle, welche Arbeit bei den verschiedensten Behörden von Kanzleibeamten geleistet wird. Die Bedeutung des Grundkataloges sei nicht größer als die des Grundbuches, welches die Grundlage des gesamten Realkredites bildet und ebenfalls von nicht akademisch gebildeten Beamten geführt wird.

Ungeachtet des Umstandes, daß nach Einführung von Kanzleibeamten der akademisch gebildete Beamte zur Anwendung seiner Fachbildung viel mehr Gelegenheit hätte und er einen weit größeren Teil seiner Amtszeit auf geistige Arbeit verwenden könnte, würden die Amtsstunden doch nicht ausgefüllt und es wäre daher bei der hohen Unterrichtsverwaltung zugleich mit der Einführung von Kanzleibeamten die Verminderung des Status der akademisch gebildeten Beamten zu erbitten.

In der dem Antrage und seiner Begründung folgenden Diskussion wurde von verschiedenen Rednern, in besonders ausführlicher Weise von Dr. Himmelbaur, die grundsätzliche Neigung der Bibliothekare, den mechanischen Teil ihrer Agenden von Kanzleibeamten besorgt zu sehen, festgestellt. Doch begegnete der Umfang der Tätigkeit, wie er vom Antragsteller gezogen wurde, mehrfachem Widerspruch. Dr. Frankfurter betonte, daß diese Angelegenheit nur im Zusammenhange mit der Frage der Bibliotheksprüfungen erledigt werden könne. Wegen der allzu vorgerückten Stunde wurde die Debatte abgebrochen.

* * *

Am 18. März fand abermals ein Vereinsabend statt, der ausschließlich dem Antrage Dr. v. Sternecks gewidmet war. Der Vorsitzende Bibliothekar Laschitzer übertrug die Leitung des Abends an Dr. Himmelbaur, da er sich selbst an der Debatte beteiligen wollte. Nach Eröffnung der Versammlung erstattete Bibliothekar Laschitzer folgendes Referat:

Wenn ich zu der Frage, die uns heute beschäftigt, das Wort zu ergreifen mich gedrängt fühle, so liegt der Grund in der Beobachtung, die mir die Diskussion in der letzten Versammlung bot. Aus den Worten der Redner schien mir die Geneigtheit hervorzuleuchten, dem Antrage des Kollegen Dr. v. Sterneck beizustimmen. Da ich die Annahme des Antrages aber für überaus gefährlich halte, möchte ich beizeiten vor der Annahme desselben warnen, und zwar warnen in der eindringlichsten Weise. Vielleicht gelingt es mir, die Herren Kollegen umzustimmen, zum mindesten aber die schwankenden zu meiner Ansicht zu bekehren, wenn ich die Gründe, die mich veranlassen, gegen den Antrag entschieden Stellung zu nehmen, des näheren auseinandersetze.

Digitized by Google

Von drei Hauptgesichtspunkten aus muß der Antrag ins Auge gefaßt werden:

1. Vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Dienstes;

2. vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Standes im allgemeinen und

3. vom Gesichtspunkte der gegenwärtig dienenden Beamtenschaft und da wieder insbesondere mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten.

Bei jedem dieser Punkte müssen wir uns die Frage vorlegen, welche Vorteile würde die Schaffung der neuen Beamtenkategorie für denselben mit sich bringen, aber vielmehr noch müssen wir uns zu vergegenwärtigen trachten, welche Nachteile aus derselben erwachsen würden, dann müssen wir die Vorteile und Nachteile gegeneinander abwägen, und wir werden dem Antrage dann beistimmen können, wenn wir finden, daß die Vorteile überwiegen; finden wir aber das Gegenteil, so werden wir den Antrag abweisen müssen, und zwar umso entschiedener, je größer uns die Nachteile erscheinen.

Also betrachten wir den ersten Punkt: welche Vor- und Nachteile bietet die Annahme und Durchführung des Antrages in Bezug auf den bibliothekarischen Dienst? Im vorhinein sei zugegeben, daß es im bibliothekarischen Dienste manche Agenden gibt, zu deren klagloser Durchführung gerade nicht Beamte mit akademischer Vorbildung notwendig sind, Manipulationsbeamte etwa mit Mittelschulbildung könnten sie ebensogut versehen. Solche Agenden wären meines Erachtens folgende:

1. Die Abwicklung mancher reinen Kanzleigeschäfte, als das Kopieren und Registrieren der Akten und dgl., dann die meisten der mit der Verrechnung zusammenhängenden Arbeiten,

2. die Kontrolle der Buchbinderarbeiten, nachdem die wichtigeren Bestimmungen, wie über die Art des Einbandes, über den Rückentitel, über die Beilagenbehandlung und anderes mehr von den Fachreferenten getroffen worden sind,

3. die Kontrolle über die Einlieferung der periodisch erscheinenden Pflichtexemplare und die Evidenzhaltung der Periodika und der Fortsetzungswerke überhaupt,

4. der Ausleihedienst,

5. der Überwachungsdienst und endlich

6. alle reinen Kopierarbeiten bei der Katalogisierung.

Der Antrag ist jedenfalls hauptsächlich im Hinblicke auf eine Entlastung der akademisch gebildeten Beamtenschaft von diesen mehr oder weniger rein manipulativen Arbeiten entstanden und er wird für jene sehr sympathisch erscheinen, welche von Widerwillen gegen derlei Manipulationsdienste erfüllt sind. Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß es für einen akademisch gebildeten Mann gerade nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, solche Dienste versehen zu müssen. Allein in einer kleinen Bibliothek sind diese Arbeiten ja nicht zahlreich und umfangreich und in einer großen Bibliothek werden sie doch nur den jüngsten Kräften zugewiesen, die dann von Zeit zu Zeit mit anderen abwechseln. Zudem möge sich ein jeder damit trösten, daß es kaum ein Amt geben wird, wo vom Konzeptsbeamtenstatus nicht auch Agenden zu versehen sind, die dem akademisch gebildeten Beamten unsympathisch und zuwider erscheinen werden. Jeder in den Bibliotheksdienst tretende Praktikant kann bereits innerhalb eines Vierteljahres genügend Einsicht in den bibliothekarischen

Digitized by Google

Dienst gewonnen haben, um sich dann die Frage klar beantworten zu können: Passe ich für den bibliothekarischen Beruf oder nicht? Wird mir derselbe durch die mitzuversehenden notwendigen manipulativen Arbeiten mit der Zeit nicht verleidet werden? Und jeder gewissenhafte Mann wird den Beruf sofort verlassen, wenn er zur Einsicht gekommen ist, daß sein wissenschaftliches Streben und sein wissenschaftlicher Ehrgeiz in demselben die genügende Befriedigung nicht finden wird. Entschließt er sich aber für den Beruf, nun so wird er eben wie jeder andere auch die minder zusagenden Arbeiten mitmachen müssen und er wird es als einsichtiger Mann auch widerspruchslos und pflichtgemäß zum Nutzen der Gesamtheit tun. Aber trotzdem will ich es gerne zugeben, daß eine Entlastung von diesen Arbeiten von Vorteil und zu begrüßen wäre, wenn sie sich eben ohne schwere Schädigung anderer Interessen leicht durchführen liesse.

Die früher angeführten und unter den sechs Punkten zusammengefaßten Arbeiten sind, wie ich glaube, alle, die Manipulationsbeamten überlassen werden könnten. Um diese tadellos durchzuführen, würden nach meinem Ermessen an der Wiener Universitäts-Bibliothek etwa vier Beamte notwendig sein, an den übrigen Universitäts-Bbiliotheken würden zwei (in Prag und Graz) oder einer (in Innsbruck und Czernowitz) genügen. Dazu käme dann noch je einer an der hiesigen technischen Hochschule und an der hiesigen Akademie der bildenden Künste. Ganz auszuschalten wären die Studienbibliotheken und alle übrigen kleineren Bibliotheken mit einem Beamtenstatus bis zu drei Personen, weil in diesen der Manipulationsbeamte nicht genügend beschäftigt werden könnte. Im ganzen würden demnach ungefähr zwölf Beamte der neuzuschaffenden Beamtenkategorie notwendig sein. Ich frage nun: Ist es notwendig, wegen dieser geringen Anzahl ein ganz neues Element in den gegenwärtig einheitlichen und gleichartigen Beamtenkörper hineinzubringen? Ich denke nicht.

Anders würde sich die Sache allerdings dann gestalten, wenn man so weit gehen wollte, wie Kollege v. Sterneck es angedeutet hat, indem er auch den größten Teil der Katalogisierungsarbeiten, den Nachschlagedienst und mehreres andere dem Manipulationsbeamten zuweisen möchte. Dann würde zum mindesten die Hälfte der Bibliotheksbeamten der neuen Kategorie zuzuweisen sein und in allen kleineren Bibliotheken mit zwei Beamten würde der eine der neuen Kategorie angehören.

Nun sehen wir uns die nachteiligen Folgen an, welche die Einführung eines neuen Beamtenelementes für die ruhigere Abwicklung des bibliothekarischen Dienstes mit sich bringen würde. Sie werden mir zugeben, daß sich der Dienst in einem gleichartigen und einheitlichen Beamtenkörper, so wie es gegenwärtig der bibliothekarische ist, viel ruhiger und klagloser abwickelt als in einem ungleichartigen, in einem geteilten. Die Agenden des einen Beamtenkörpers werden sich selbst bei der von mir angegebenen Beschränkung doch nie ganz strenge von denen des anderen Beamtenkörpers abgrenzen lassen, besonders aber dann nicht, wenn man in der Aufteilung der Arbeiten weiter gehen würde, als ich es angedeutet habe. Auf diese Weise werden sich immer Reibungsflächen darbieten, wo die eine Beamtenkategorie sagen wird, diese oder jene Arbeiten gehören der anderen Kategorie zu und umgekehrt. Die beiden Beamtenkörper werden sich gar bald feindlich gegenüberstehen. Ein harmonisches Zusammenwirken wird dann unmöglich sein. Der Stand der Bibliotheksleiter der geteilten und ungleichartigen Beamtenschaft gegenüber wird ein entschieden schwierigerer werden als

Digitized by Google

er es gegenüber der gleichartigen und einheitlichen Beamtenschaft ist, und der Dienst wird sich gewiß nicht in so klagloser und harmonischer Weise abwickeln, als es gegenwärtig geschieht. Dazu kommt, daß der Dienst der beiden Beamtenkategorien sich auch schon äußerlich und räumlich nicht so strikte trennen ließe, wie dies in anderen Ämtern, z. B. im politischen und Justizdienst oder in den Ministerien der Fall ist. Also schon bei dem ersten Punkte treffen wir auf einen sehr schwerwiegenden Nachteil.

Und nun zum zweiten Punkt, zur Betrachtung der Konsequenzen für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen. Der staatliche Bibliothekarstand, obwohl durchaus an eminent wissenschaftlichen Instituten beschäftigt, fand von jeher nicht jene Wertschätzung, die ihm gebührt und findet sie, wie ein jeder von Ihnen es erfahren haben wird, auch heute noch nicht. Das kommt teilweise davon her, daß früher öfter verbummelte Existenzen bei ihm Unterkunft fanden, und teilweise davon, daß das große Publikum nur den äußeren manipulativen Dienst zu beobachten Gelegenheit hat, von den eigentlichen wissenschaftlichen Arbeiten aber nichts sieht und darum davon auch die merkwürdigsten Vorstellungen hat. Das ist nun in der letzteren Zeit zum Teil nach beiden Richtungen hin etwas besser geworden, seitdem für den Eintritt in den Bibliotheksdienst die Absolvierung akademischer Studien gefordert wird und infolge davon fast alle Herren, welche den äußeren Dienst versehen und mit dem Publikum in dienstliche Berührung kommen, den Doktortitel führen. Und nun sollen die Stellen, mit denen das große Publikum hauptsächlich in Berührung kommt, durchaus mit Beamten besetzt werden, welche vielleicht nicht einmal Mittelschulbildung haben, denn wer garantiert Ihnen, daß mit der Zeit in diese Stellen nicht auch Zertifikatisten kommen? Vielleicht könnte der Leobener Feldwebelstandpunkt dann auch bei uns Anerkennung finden. Das Eine ist gewiß: Das Ansehen des Bibliothekarstandes würde durch die Einführung der neuen Beamtenkategorie in keiner Weise gewinnen, sondern vielmehr um eine Stufe tiefer heruntergedrückt werden, denn das große Publikum wird nur zu geneigt sein, von den Beamten aus, mit denen es verkehren muß, auf die ganze Beamtenschaft zu schließen, und da würde auch eine noch so differenzierende und die Arbeiten charakterisierende Scheidung der beiden Kategorien durch Titel oder Amtsrock nichts helfen. Mit dem gegenwärtig staatlich allgemein anerkannten Standpunkt eines geschlossenen wissenschaftlichen Bibliothekarstandes würde es sein Ende haben und ein großer Teil unseres Standes würde heruntersinken auf das Niveau der Angestellten an den allgemeinen Volksbibliotheken.

Einen Vorteil für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen kann ich durch Einführung der Manipulationsbeamtenkategorie aber nirgends finden. Bleibt also nur der Nachteil.

Und nun komme ich zum dritten, dem wichtigsten und ausschlaggebenden Punkte, zur Betrachtung der Folgen, welche die Einführung der neuen Beamtenkategorie für die gegenwärtig dienende Beamtenschaft im allgemeinen, für die Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten aber insbesondere nach sich ziehen würde. Nehmen wir den günstigsten aber unwahrscheinlichsten Fall: Das Ministerium würde diese neuen Beamtenstellen, wenn auch nur in dem von mir angedeuteten geringen Ausmaße — zirka zwölf Posten — als notwendig anerkennen und ins Budget entweder auf einmal oder nach und nach neu einstellen, ohne dabei den gegenwärtigen Beamtenstatus der ersten Kategorie zu

Digitized by Google

verkürzen, glauben Sie, daß es dann daneben auch noch möglich sein wird, die Neusystemisierung auch nur eines Postens der Beamten der ersten Kategorie zu erlangen? Gewiß nicht! Das Avancement müßte also in dem gegenwärtigen Status durch viele Jahre, sicher aber durch einen Zeitraum von zehn Jahren, nur nach Maßgabe der erfolgten Pensionierungen und des Absterbens der Beamten vor sich gehen. Ich habe Ihnen schon bei der Besprechung der Praktikantenfrage dargelegt, daß in diesem Falle erst nach ungefähr zehn Jahren vielleicht ein Drittel von den 89 Praktikanten, die am Ende des Jahres 1906 vorhanden waren, darangekommen sein wird, zu avancieren. Wann kämen dann erst die beiden anderen Drittel daran? Und nun nehmen Sie den ungünstigeren und wahrscheinlicheren Fall, daß, wenn auch nicht alle, so doch ein Teil dieser Manipulationsstellen auf Kosten des gegenwärtigen Konzeptsstatus geschaffen würden, d. h., daß gegenwärtige Konzeptsposten aufgelassen und dafür Manipulationsposten errichtet würden, wie würde es erst da mit dem Avancement aussehen? Es ist nicht schwer vorauszusehen, daß, wenn die Sache einmal initiiert und im Gange sein wird, das Ministerium aus Ersparungsrücksichten stets bestrebt sein wird, Beamtenstellen der niederen Kategorie in tunlichst großem und Beamtenstellen der höheren Kategorie in tunlichst geringem Ausmaße zu kreieren.

Noch auf eine andere Gefahr muß hingewiesen werden. Unter den intelligenteren strebsameren Beamten der niederen Kategorie wird es gewiß ab und zu welche geben, die den Ehrgeiz und die Ambition haben werden, auf einen Posten der höheren Kategorie vorzurücken. Auch unter den Bibliotheksleitern werden sich solche finden, die das Streben solcher intelligenter, verwendbarer und erprobter Beamten unterstützen und fördern werden. Und glauben Sie nicht, daß in solchen Fällen nicht auch das Ministerium geneigt sein wird, solche gut qualifizierte, von den Bibliotheksleitern empfohlene Manipulationsbeamte in den höheren Status aufzunehmen? Die Gefahr liegt also nahe, daß ab und zu immer wieder Einschübe aus dem Status der niederen Kategorie in den der höheren nicht nur möglich sein, sondern wirklich auch stattfinden werden, wodurch dann die Anwärter auf die Posten der höheren Kategorie, die Praktikanten, immer wieder zuschaden kommen werden. Selbst durch Einführung der Bibliotheksprüfung, die bei Annahme des Antrages Sterneck absolut notwendig werden müßte, würde sich diese Gefahr nicht ganz beseitigen lassen.

Aus all dem geht hervor, daß das Avancement im ganzen Konzeptsbeamtenstatus im allgemeinen immer mehr und mehr verlangsamt und verschlechtert werden wird. Ganz besonders aber wird das Avancement der Praktikanten davon betroffen werden, und zwar so, daß den gegenwärtig jüngsten Praktikanten jede Hoffnung benommen sein wird, in absehbarer Zeit einen Amanuensisposten zu erlangen. Praktikanten mit über zehn Dienstjahren werden dann keine Seltenheit sein und mancher dürfte sein 40. Lebensjahr als Praktikant erreichen. Von den neu eintretenden Praktikanten aber wird dann das Wort Dantes gelten: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate."

Ist es darum nicht besser, nicht vernünftiger, man weist gleich im vorhinein den Versuch zurück, solche Zustände überhaupt zu schaffen?

Ziehen Sie nun das Fazit aus meinen Darlegungen, so werden Sie finden, daß Vorteile nur mit Beziehung auf den ersten Punkt sich ergeben, daß aber auch schon da sehr bedenkliche Nachteile sich zeigten. Nämlich: die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit des Beamtenkörpers würde zerstört, die Abgrenzung

Digitized by Google

des Dienstes würde zu Reibungen führen und die beiden Beamtenkategorien würden sich bald feindselig gegenüberstehen. Bezüglich des zweiten und dritten Punktes aber sind nur Nachteile zu verzeichnen: der bibliothekarische Stand würde beim großen Publikum und in der Öffentlichkeit gewiß an Ansehen nicht gewinnen, denn es steht zu befürchten, daß die Konzeptsbeamten mit den Manipulationsbeamten bald in einen Topf geworfen und mit den letzteren gleichwertig eingeschätzt werden würden. Und endlich für die gegenwärtigen Bibliotheksbeamten und die älteren Praktikanten würde die Einführung der neuen Beamtenkategorie eine Verschlechterung des Avancements zur Folge haben, für die jüngeren Praktikanten aber würde es geradezu eine vernichtende Katastrophe sein, es bliebe ihnen nichts übrig, als den Bibliotheksdienst, weil ein Fortkommen in demselben völlig aussichtslos wäre, sofort zu verlassen.

Die Sache liegt demnach so, daß selbst in dem Falle, wenn das Ministerium uns um unsere Meinung in dieser Angelegenheit fragen würde, wir nichts anderes tun könnten, als dem Vorschlage entschieden entgegenzutreten. Um so verfehlter erachte ich es, wenn wir selbst die Sache anregen und mit einem Vorschlage an das Ministerium herantreten würden. Ich kann Sie nur eindringlichst davor warnen, tun Sie es nicht, sondern lehnen sie den Antrag im Interesse des bibliothekarischen Dienstes, im Interesse des bibliothekarischen Standes und im Interesse der Beamtenschaft, ganz besonders aber im Interesse der Praktikanten mit einer nicht mißzuverstehenden Einhelligkeit ab und Sie werden ein gutes Werk vollbracht haben.

Die Einwände Bibliothekar Laschitzers suchte Dr. v. Sterneck Punkt für Punkt zu entkräften, indem er sich von der grundsätzlichen Erwägung bestimmen ließ, daß eine Reform im Bibliothekswesen in erster Linie vom Standpunkte des Institutes und nicht der Beamten gewürdigt werden müsse. Die Berechtigung, dem Kanzleipersonale der Bibliotheken alle jene Katalogisierungsarbeiten zuzuweisen, die er in der Begründung seines Antrages aufgezählt habe, erblicke er in dem Arbeitsausmaß des Kanzleipersonales anderer Berufskategorien, z. B. der Polizei und der Grundbuchführung. Daß die Katalogisierung schwieriger zu behandelnder Werke auch in Zukunft den wissenschaftlich qualifizierten Beamten zufalle, sei selbstverständlich. — Die Diskussion, die ziemlich lebhaft wurde, und an der sich u. a. Regierungsrat Meyer und Dr. Doublier in längeren Ausführungen beteiligten, drehte sich im wesentlichen nicht um die grundsätzliche Frage der Einführung des Kanzleipersonales in den Bibliotheksstand, als um die Agenden, die dieser noch nicht existierenden Beamtenklasse zugewiesen werden sollen. Schließlich machte der Vorsitzende auf diese willkürliche Verschiebung der Frage aufmerksam und brachte den Vorschlag, den Antrag Dr. v. Sternecks a limine abzuweisen, zur Abstimmung. Dieser Vorschlag wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Mit demselben Stimmenverhältnis wurde der Antrag, die Frage an den Ausschuß zu leiten, mit der Weisung, darüber in tunlichst kurzer Zeit an das Plenum zu berichten, angenommen.

Am nächsten Vereinsabende, der am 6. April unter dem Vorsitze Bibliothekar Laschitzers stattfand, mußte der angekündigte Vortrag Dr. v. Lenks wegen Unwohlseins des Vortragenden entfallen. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Hofbibliothek zu ersuchen, sich mit einer Firma für mechanische Staubreinigung in Verbindung zu setzen und zur Besichtigung der Versuche den Verein

Digitized by Google

aufzufordern, wurde trotz der Einwände Dr. Himmelbaurs, der auf die fragwürdigen Ergebnisse bei der Reinigung von Bibliotheken durch Staubsaugapparate hinwies, angenommen. Ebenso wurde einem zweiten Antrage Doktor v. Sternecks, die Liste der Vereinsmitglieder in der Zeitschrift des Vereines zu veröffentlichen, zugestimmt.

Am 22. April d. J. fand ein gut besuchter Vereinsabend unter dem Vorsitze Hofrats v. Karabacek statt, an dem der Kustos I. Kl. der Hofbibliothek Dr. Heinrich v. Lenk über seine auf dem Gebiete des Bibliothekswesens gewonnenen Reiseeindrücke in Schweden sprach. Der oben abgedruckte Vortrag fand die lebhafteste Zustimmung des Auditoriums.

Am 31. Mai fand eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze Regierungsrates Haas statt, in der die diesjährige Generalversammlung auf den 21. Juni d. J. anberaumt und das Programm der Wanderversammlung in Graz beraten wurde. Ferner wurde beschlossen, wegen Herausgabe einer größeren Publikation an den Verein heranzutreten und an das Unterrichtsministerium das Ersuchen zu richten, erledigte Stellen im Bibliotheksdienst auch in Zukunft nur mit Bibliotheksbeamten zu besetzen; zu diesem Schritte wurde der Verein durch einen in jüngster Zeit erstatteten Vorschlag bestimmt.

Dr. Frankfurter bittet um Aufnahme folgender Mitteilung: „Der vom Referenten vertretene Ausschuß-Antrag wurde angenommen und damit wurden meine Anträge abgelehnt. Gleichwohl wurde mir sowohl von Ausschußmitgliedern als auch von Mitgliedern außerhalb des Ausschusses nahegelegt, die Anträge in irgendeiner Form nochmals einzubringen. Ich darf wohl daraus schließen, daß sie in der Sache nicht unbegründet sind. Für die Verwirklichung jener Anregung wäre es nun für mich von besonderem Interesse, zu erfahren, wie sich die auswärtigen Herren Kollegen dazu stellen. Ich richte daher an sie die Bitte, mir diese Ansichten, im allgemeinen und im einzelnen, freundlichst mitzuteilen. Das wird auch für mich maßgebend sein, ob und in welcher Form ich die Angelegenheit wieder aufnehme."

Der Kustos der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Doktor Emil Ertl macht darauf aufmerksam, daß die Zahl der Bibliothekspraktikanten nicht 89 beträgt, wie Bibliothekar Laschitzer in seinem Referat (M. d. ö. V. f. B. X. 164) angibt, sondern 42.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Schachinger, R., Dr., P., Melk.
5. Modern, H., Dr., Wien.
6. Universitätsbibliothek Prag.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

*) Nach dem Stande vom 1. Juni 1907: U. B. = Universitätsbibliothek. H. B. = Hofbibliothek. St. B. = Studienbibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

Digitized by Google

C. Ordentliche Mitglieder

10. Ahn, F., Dr., Graz U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Battisti, C., Dr., Wien U. B.
15. Baumhackl, F., Dr., Brünn T. B.
16. Beer, R., Dr., Wien H. B.
17. Bielohlavek, C., Dr., Graz U. B.
18. Bobisut, O., Dr., Graz U. B.
19. Bohatta, J., Dr., Wien U. B.
20. Borecký, J., Dr., Prag U. B.
21. Bratanič, St., Dr., P. Wien U. B.
22. Brotanek, R., Dr., Wien H. B.
23. Burger, M., Dr., Wien U. B.
24. Crüwell, G. A., Dr., Wien U. B.
25. Dörnhöffer, F., Dr., Wien H. B.
26. Donabaum, J., Dr., Wien U. B.
27. Doublier, O., Dr., Wien H. B.
28. Dreßler, A., Dr., Wien U. B.
29. Ebert, O. E., Dr., Wien U. B.
30. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien H. B.
31. Eichler, F., Dr., Graz U. B.
32. Eisenmeier, J., Dr., Prag U. B.
33. Emler, J., Prag U. B.
34. Englmann, W., Dr., Wien St. B.
35. Ertl, E., Dr., Graz T. B.
36. Estreicher v. Rozbierski, K., Hofrat, Krakau.
37. Felin, J., Dr., Graz U. B.
38. Fiedler, F., P., Admont.
39. Frankfurter, S., Dr., Wien U. B.
40. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
41. Fürth, E. v., Dr., Wien.
42. Galvagni, E., Dr., Wien U. B.
43. Geyer, R., Dr., Prof., Wien H. B.
44. Giamara, K., Dr., Innsbruck U. B.
45. Gläser, H., Dr., Prag U. B.
46. Goldmann, A., Dr., Wien H. H. u. St. H.
47. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz U. B.
48. Grolig, M., Wien, Patentamt.
49. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
50. Haas, W., Dr., Reg. Rat, Wien U. B.
51. Hainisch, M., Dr., Wien.
52. Heck, K., Dr., Krakau U. B.
53. Herzig, W., Dr., Prag U. B.
54. Himmelbauer, J., Dr., Wien U. B.
55. Hittmair, A., Dr., Innsbruck U. B.
56. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
57. Hohenauer, F., Wien U. B.
58. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
59. Jokl, N., Dr., Wien U. B.
60. Junker, K., Wien.
61. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien H. B.
62. Kaukusch, K., Dr., Wien U. B.
63. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
64. Klement, R., Czernowitz U. B.
65. Kluch, J., Wien H. B.
66. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau U. B.
67. Kotula, R., Dr., Lemberg U. B.
68. Kukula, R., Dr., Reg. Rat, Prag U. B.
69. Kuziela, Z., Dr., Wien U. B.
70. Lampel, Th., P., Vorau.
71. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
72. Lenk, H., Dr., Wien H. B.
73. Lesiak, E., Dr., Graz U. B.
74. Lipiner, S., Dr., Reg. Rat, Wien, Reichsrat.
75. Lorenz, K., Wien U. B.
76. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
77. Mankowski, B., D., Lemberg U. B.
78. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
79. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
80. Mayr, L., Dr., Salzburg, St. B.
81. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
82. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
83. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
84. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien H. H. u. St. A.
85. Müller, W., Olmütz, St. B.
86. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
87. Nentwich, M., Dr., P., Tepl.
88. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.

Digitized by Google

89. Peisker, J., Dr., Graz U. B.
90. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
91. Pintar, L., Laibach, St. B.
92. Pöck, G., Dr., Abt von Heiligenkreuz.
93. Poestion, J., Reg. Rat, Wien, M. d. I.
94. Pötzl, W., Dr., Wien U. M.
95. Prusík, B., Dr., Prag U. B.
96. Renner, C., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Röllig, F. W., Dr., Wien U. B.
98. Röttinger, H., Dr., Wien Albertina.
99. Rolny, W., Dr.. Lemberg U. B.
100. Roretz, C. v., Dr., Wien H. B.
101. Saar H., Wien.
102. Schiffmann, K., Dr., P., Urfahr-Linz.
103. Schilder, S., Dr., Wien U. B.
104. Schilling, K. v., P., Göttweig.
105. Schlossar, A., Dr., Graz U. B.
106. Schnerich, A., Dr., Wien U. B.
107. Schnürer, F., Dr., Wien Fid. Bibl.
108. Schram, W., Dr., Brünn Franz.
109. Schwab, A., Dr., Wien.
110. Semkowicz, A., Dr., Prof., Lemberg.
111. Simonič, F., Dr., Radkersburg.
112. Skala, R., Dr., Wien U. B.
113. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
114. Starzer, A., Dr., Wien Statth.
115. Stastný, J., Prag U. B.
116. Stefan, K., Dr., Laibach, St. B.
117. Sterneck, O. v., Dr., Wien U. B.
118. Stich, J., Dr., Wien H. f. Bod.
119. Strastil, Th. v., Dr., Wien U. B.
120. Strehle, R. v., Salzburg, St. B.
121. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
122. Sutnar, J., Dr., Wien U. B.
123. Tille, W., Dr., Prag U. B.
124. Tobolka, Z. V., Prag U. B.
125. Trenkler, F., Dr., Graz T. B.
126. Troll, O. v., Dr., Wien U. B.
127. Universitätsbibliothek Czernowitz.
128. Universitätsbibliothek Innsbruck.
129. Valenta, A., Prag T. B.
130. Vetter v. d. Lilie, G., Graf, Wien, Kriegsarchiv.
131. Vielhaber, G., P., Schlägel.
132. Wagner, W., Dr., Olmütz, St. B.
133. Weidenau, Priesterseminar.
134. Wien, Stadtbibliothek.
135. Witasek, St., Dr., Prof., Graz U. B.
136. Wolkan, R., Dr., Wien U. B.
137. Zibert, J., Dr., P., Wien U. B.
138. Zimmermann, H., Dr., Reg. Rat, Hofmuseum.
139. Zmavc, J., Dr., Prag U. B.
140. Zmigrodzki, M. v., Sucha.
141. Zoepfl, G., Dr., Klagenfurt St. B.
142. Zwittau, Ottendorfer'sche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Dr. Karl Neubauer †.) Was ein Mensch durch die Energie eines starken Willens über einen widerstrebenden hinfälligen Körper vermag, dafür hat der Verstorbene ein glänzendes Beispiel gegeben, indem er trotz jahrelanger Krankheit, oft von den heftigsten Schmerzen gequält, wiederholt zu nahezu völliger Unbeweglichkeit verurteilt, sich eine wissenschaftliche Ausbildung von seltener Gründlichkeit und Weite aneignete und eine literarische Produktion als Kritiker und Dichter entwickelte, welche schöne Früchte zeitigte und noch Bedeutendes erwarten ließ. Im persönlichen Verkehr war er eine in jeder Hinsicht vornehme Natur, von einer Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, um derentwillen ihn alle, die ihn kennen gelernt hatten, liebgewannen. Karl Neubauer wurde am 30. Juli 1877 zu Protiwin in Böhmen geboren, studierte in Wien zuerst Jurisprudenz und nach seiner Promotion (1899) germanische und romanische Philologie; nachdem er auf Grund einer wertvollen Studie über die Quellen von Gryphius' Cardenio und Celinne (in M. Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, II. Bd. (1902) zum Dr. phil. promoviert hatte (1903), wendete er sich dem Bibliotheks-

Digitized by Google

dienste zu. Vorher war er während des Wintersemesters 1902/3 als Supplent an einer Wiener Privatrealschule tätig und hatte unter schwierigen disziplinären Verhältnissen ein großes pädagogisches Geschick bewährt. Doch aus Rücksicht auf seinen leidenden Zustand entsagte er dem anstrengenden Lehrerberufe, welchem er sich ursprünglich widmen wollte. Am 29. Mai 1903 wurde er zum Praktikanten an der Bibliothek der k. k. technischen Hochschule ernannt, doch blieb der Bibliotheksdienst für seinen regen Geist nicht die einzige Betätigung und so entwickelte er gerade in den letzten Jahren eine lebhafte literarische Produktion. Bereits 1903 erschien bei Pierson in Dresden ein Band „Gedichte". Ein feines Kunstverständnis, dem die Schulung in der philologischen Methode nicht (wie sonst öfters) ein Hemmnis war, befähigte ihn in ausgezeichneter Weise zum Kritiker, wofür eine Reihe von Rezensionen und Essais in verschiedenen Zeitschriften (Bühne und Welt, Türmer, Euphorion, Literarisches Zentralblatt, Welt und Haus, Hamburger Nachrichten, Wiener Fremdenblatt) zeugen. Als von der Berliner „Woche" 1906 eine Preiskonkurrenz für die besten Balladen veranstaltet wurde, erhielt unter 2000 eingesendeten Arbeiten sein Gedicht „Friesenblut" einen Preis. Aus einem schaffensfrohen Leben riß ihn ein jäher Tod hinweg, nachdem er sich vor wenigen Monaten verehelicht hatte. Einem ungewöhnlich tückischen Anfall seines Leidens erlag er am 7. April 1907 nach viertägigem Krankenlager. In seinem Nachlasse befinden sich ein großes historisches Trauerspiel aus der Ottonenzeit, ein Einakter, der einen tragischen Konflikt in der Technik des analytischen Dramas behandelt, Gedichte und literarhistorische Essais, unter denen einer über Brentano und Heine besonders hervorragend ist. Darin wird die vielfach behauptete Abhängigkeit Heines von Brentano, für welche aber bisher noch niemand einen vollständig geführten Beweis erbracht hatte, quellenmäßig nachgewiesen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Aufsatz und anderes von Neubauers dichterischen und kritischen Arbeiten in einem Sammelband veröffentlicht würde, der einem weiteren Kreise darlegte, welch ein reiches Leben durch ein grausames Schicksal zu frühe zerstört wurde. F. X. T.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Dr. Josef Donabaum und der Skriptor Dr. Alfred Schnerich zu Kustoden, der Praktikant Dr. Theodor Strastil v. Straßenheim zum Amanuensis und der Slavist und Ehtnologe Dr. Zeno Kuziela zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Prag wurden der Skriptor Privatdozent Dr. Wenzel Tille zum Kustos, der Amanuensis Privatdozent Dr. Spiridion Wukadinović zum Skriptor und Dr. Ottokar Fischer, Dr. Ottokar Theer, Dr. Hugo Bergmann und Dr. Ladislaus Vycpálek zu Praktikanten ernannt. — Der klassische Philologe Dr. Josef Bick und der Kunsthistoriker Dr. Franz Martin Haberditzl sind als Volontäre in die Hofbibliothek eingetreten; dem Assistenten desselben Instituts Privatdozenten Dr. Hermann Egger wurde ein einjähriger Urlaub bewilligt. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau sind Dr. Ludwig Kolarkowski und Dr. Adalbert Gielecki, an der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Wladimir Zágorski und Dr. Adam v. Skalkowski, an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. Maximilian Hakmann, Doktor Maximilian Holzer und Dr. Gustav Leiblinger, an der Studienbibliothek in Salzburg Dr. jur. Otto Kunz als Praktikanten eingetreten.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Vom 28. bis 30. Juni d. J. findet in Graz eine Wanderversammlung des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen statt. Anmeldungen zur Teilnahme werden entweder an den Ausschuß des Vereins oder an die Universitäts-Bibliothek in Graz erbeten. Mit dieser Versammlung wird einer freundlichen Einladung der Grazer Kollegen entsprochen. Für nächstes Jahr ist Prag in Aussicht genommen, von wo dem Vereine gleichfalls eine liebenswürdige Aufforderung zukam. Es ist dringend zu wünschen, daß nach der Versammlung in Admont, auch die Grazer und Prager Versammlungen zahlreich beschickt werden.

Die akademische Kommission für Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands versendet folgende Mitteilung:

Die im Kartell vereinigten fünf Deutschen Akademien haben beschlossen, die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands als ein Kartellunternehmen durchzuführen. Die Aufgabe ist in der Weise geteilt worden, daß die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die bereits vor längerer Zeit an diese Aufgabe herangetreten ist und der die Anregung zu dem ganzen Unternehmen verdankt wird*), die Kataloge Österreichs bearbeitet, die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften, unterstützt von der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, die Kataloge des übrigen deutschen Kulturgebietes übernimmt.

Die Publikation wird nach den heutigen Grundsätzen der Wissenschaft eingerichtet werden. Sie muß sich also, außer der für die Literatur- und die Bibliotheksgeschichte gleich wichtigen exegetischen Behandlung der Kataloge, vor allem der Herstellung authentischer Texte zuwenden. Demgemäß kann sie sich mit einer Sammlung und Wiederholung älterer Abdrücke nicht begnügen, sondern wird jedesmal auf die handschriftliche Quelle zurückzugehen haben; daneben ist die planmäßige Aufsuchung bisher unbekannten Materiales ins Auge gefaßt. Es leuchtet ein, daß ein so hochgestecktes Ziel mit den Kräften, über die das Kartellunternehmen verfügt, allein nicht angestrebt werden kann; erreichbar wird es nur dann sein, wenn alle Bibliotheken und Archive zu fördernder Unterstützung bereit sind, in denen mittelalterliche Bücherverzeichnisse liegen.

Die gleichmäßige Durchführung des Unternehmens verbürgt eine Kommission („Bibliothekskommission"), die sich aus Vertretern der kartellierten Akademien zusammensetzt. Sie besteht aus den Herren Burdach-Berlin, Schröder-Göttingen, Hauck-Leipzig, Traube-München (†), von Ottenthal-Wien. Die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften hat ihrerseits mit der Leitung des von ihr übernommenen Teiles der Arbeiten eine aus den Herren Traube, Grauert und Vollmer bestehende Kommission betraut. Der von dieser engeren Kommission eingesetzte Generalredakteur, an den auch alle Zuschriften zu richten sind, ist Dr. S. Hellmann, Privatdozent (München 23

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. X., 45.

Digitized by Google

Kaiserplatz 12/1); daneben behält sich dieselbe Kommission vor, für einzelne Bibliotheken besondere Vertreter in dieser Angelegenheit zu bezeichnen und ihnen die selbständige Bearbeitung eines Teiles des Materials anzuvertrauen.

In einem gefällig ausgestatteten Flugblatte hat Dr. Frankfurter mit Wärme und Verständnis auf die Möglichkeit einer neuen Einnahmsquelle unserer öffentlichen Bibliotheken hingewiesen: die Bibliotheksschenkungen (Wien, Fromme). Darunter versteht der Verfasser private Überweisungen von Geldmitteln an die Verwalter öffentlicher Bibliotheken, die, bisher allein auf die nicht allzureichlich sprudelnden Staatsdotationen angewiesen, der wachsenden literarischen Produktion gegenüber oft genug eine zaghafte Haltung einnehmen mußten. Das Flugblatt hat in den Spalten des Wiener Tagblattes „Zeit" eine Ergänzung gefunden: Zustimmungskundgebungen von Persönlichkeiten, deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt. Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkte ihrer Verfasser verschieden gefärbt waren, hatten Eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurters seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliotheken besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können? So verdienstlich es aber auch ist, daß von einem erfahrenen Bibliothekar weitere Kreise davon unterrichtet werden, daß die Möglichkeiten, die Kaufkraft unserer öffentlichen Bibliotheken zu stärken, durchaus noch nicht erschöpft sind, so muß doch die Hoffnung, daß Frankfurters Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach bezeichnet werden. Dieser kleinmütige Glaube stützt sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäcene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in der Argumentierung Dr. Frankfurters eine Lücke erkennen läßt. In dem Flugblatte wird stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse ist nicht zutreffend. Bei uns unterstehen Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge. Dadurch wird jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen und glaubt das Seine satis superque getan zu haben. In England und in den Vereinigten Staaten aber sind, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, Bibliotheken Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen sind in den meisten Fällen Betätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden kann. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehrt in allen diesen

Digitized by Google

Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigsten Chronisten dieser Schenkungsakte wird es kaum gelingen, Geldspenden an englische oder amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so wird das Vorgehen des Herrn Heichelheim, der der Universitäts-Bibliothek in Gießen einen Geldbetrag überwies, wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehört leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtigt. Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden.

(Bücherzoll.) Zum Kapitel der willkürlichen mit dem Gesetze der Bücherzollfreiheit in Widerspruch stehenden Auslegung der Zollbehörden teilt uns Bibliothekar Laschitzer zwei Fälle mit: Bei dem Werke „Die Raumkunst in Dresden. Berlin, 1906", einem in Lieferungen erscheinenden Tafelwerke, wurde bei der ersten Lieferung (Preis *K* 8·40) ein Zoll von *K* —·50, bei dem Werke „Lange, Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig, 1907", wurde bei einem Preise von *K* 14·40 ein Zoll von *K* 1·70 eingehoben. Noch gravierender sind zwei Fälle die uns der Bibliothekar des Prämonstratenserstiftes Schlägl in Oberösterreich, P. Gottfried Vielhaber, mitteilt: Bei Heycks „Monographien zur Weltgeschichte" berechnete der Linzer Sortimenter dem Stifte für jeden Karton des um *K* 4·80 bezogenen Bandes einen Zoll von *K* —·12. Bei dem vom Jugendschriften-Ausschusse des allgemeinen Lehrerverbandes in Düsseldorf herausgegebenen „Hausschatz deutscher Kunst der Vergangenheit" mußte das Stift für jedes Heft (Preis *K* —·96) einen Zoll von *K* —·30 d. i. 31 Prozent bezahlen. Dem Stifte, das selbstverständlich gegen diese exorbitante Maßregel protestierte, wurde vom Sortimenter mitgeteilt, daß das Zollamt in Linz in der Ausübung derartiger Interpretierungskünste geradezu berühmt sei. — Angesichts solcher Zollplackereien ist es wohl eine Notwendigkeit, die Unterbehörden auf die Ungesetzlichkeit derartiger Praktiken aufmerksam zu machen.

Die achte Sektion des Internationalen Kongresses für historische Wissenschaften, der vom 6. bis 12. August 1908 in Berlin tagen wird, umfaßt die historischen Wissenschaften, darunter auch das Bibliothekswesen. Dem weiteren Organisationskomitee des Kongresses gehören auch der General-Direktor und der Erste Direktor der Königl. Bibliothek in Berlin an.

(Vom antiquarischen Büchermarkte.) Der bekannte Antiquar Leo S. Olschki in Florenz versendet soeben zugleich mit seinem Bulletin mensuel A. XXI, Nr. 58 ein „Avis important", das uns interessant genug erscheint, um mit einigen Worten darauf hinzuweisen. Herr O. erklärt seinen Kunden in etwas holprigem Französisch: „*Nos bulletins mensuels, par l'immense variété des ouvrages qui y sont annoncés, paraîtraient devoir être utiles à tous les genres d'études et*

Digitized by Google

s'adresser à tous les bibliophiles soucieux de compléter leurs collections. D'autre part, notre clientèle ne devrait pas être arrêtée par les prix auxquels ces ouvrages sont marqués, car ces prix peuvent être qualifiés d'extrèmement modiques pour peu que l'on considère les frais d'impression et d'expédition des bulletins, et tout le travail que leur confection entraîne. Et cependant, la plupart des clients particuliers et des bibliothèques auxquels nos bulletins sont envoyés ne nous honorent point de leurs commandes, alors que par une simple lecture supperficielle, tout amateur pourrait y trouver des titres de livres propres à exciter son intérêt. Il faut donc croire qu'une grande partie de notre clientèle n'éprouve aucune nécessité à les recevoir, et c'est pourquoi, pour nous épargner des frais inutiles, nous ne les enverrons dorénavant plus qu'à ceux qui voudront bien nous en faire le demande et à ceux qui nous honorent régulièrement ou de temps à l'autre de leurs commandes".

Nun wissen wir endlich, warum die antiquarischen Bücher täglich im Preise steigen! Nicht ihre zunehmende Seltenheit, nicht die amerikanischen Bibliophilen sind Schuld daran, sondern die ungeheueren Spesen, die dem Antiquar aus der Herstellung und Versendung der Kataloge erwachsen. Da wird aber doch die Frage gestattet sein, ob es denn wirklich notwendig ist, daß die Antiquare statt einfacher Bücherlisten förmliche bibliographische Studien mit kostspieligen Reproduktionen in großen Auflagen herstellen und an alle Welt verschenken. Erinnert man sich an die deutschen Antiquariatskataloge, wie sie vor etwa 30 bis 40 Jahren selbst von den angesehensten Antiquaren ausgegeben wurden, so wird man gerne gestehen, daß jene Verzeichnisse von den modernen Prachtkatalogen weit übertroffen werden. Gerne würde man auch diesen Fortschritt freudig begrüßen, wenn er nicht aus den Taschen der Bücherkäufer bezahlt werden müßte. Denn je vornehmer der Katalog, desto höher die Preise, und je höher der Antiquar seine Ware ansetzen will, deste splendider muß der Katalog sein. Daß die modernen Antiquarpreise in der Tat durch die enormen Regieauslagen bedingt sind, läßt sich nicht leugnen. Der Antiquar muß beim Preisansatze so kalkulieren, daß er nicht bloß sein Geschäftskapital anständig verzinst, sondern auch die gesamten Auslagen wieder hereinbekommt. In diesem Kalkül spielt der faktische Wert der Bücher die allerletzte Rolle. Wenn bloß die Herstellung eines Kataloges mit etwa 1000 Nummern mehrere tausend Mark verschlingt, dann kann man sich leicht ausrechnen, daß jedes einzelne darin angekündigte Buch eine ziemlich große Quote der Katalogskosten decken muß, und daß trotz der enorm hohen Bücherpreise doch nur ein geringer Gewinn für den Verkäufer resultiert, weil er viele Hunderte von Katalogexemplaren an Leute verschenkt, die ihm nichts zu verdienen geben. Infolgedessen muß aber auch jeder Käufer nicht bloß das Buch, das er kauft, bezahlen, sondern auch den Katalog, den er anscheinend kostenlos erhält, ja, er muß auch für jene bezahlen, die nichts bestellen, sondern den Katalog einfach ungelesen wegwerfen oder als billiges Nachschlagewerk ihrem bibliographischen Apparate einverleiben. Wäre es unter solchen Umständen nicht weit rationeller, wenn man wieder zu einfacheren Katalogen zurückkehren würde, in denen nichts weiter als die schlichten Büchertitel und der Preis angegeben wäre? Ohnehin haben die bibliographischen Reklamenotizen nur einen sehr bedingten Wert, weil der Kundige sich auch ohne dieselben zurechtfindet und der schon so verwöhnte Laie sich auch von der längsten Beschreibung und den verlockendsten Reproduktionen kaum mehr imponieren läßt. Der praktische

Digitized by Google

Bücherfreund kauft am liebsten dort, wo die Bücher gar nicht katalogisiert sind, wie etwa bei den italienischen Büchertrödlern, die unter freiem Himmel ihre Schätze feilbieten, gerade so wie der Weinkenner den Wein in jenen Kneipen am besten findet, wo man den Luxus der Tischtücher nicht kennt. In den pompösen Katalogen kann er höchstens noch eine vom Antiquar und seinem gelehrten Generalstabe übersehene Seltenheit aufschnappen, was aber leider immer seltener vorkommt. Freilich ist wenig Hoffnung vorhanden, daß wir die Rückkehr zu einfacheren Katalogen noch erleben, denn da nun die protzenhafte Ausstattung einmal um sich gegriffen hat und vielfach als das Kennzeichen eines großartigen Geschäftsbetriebes angesehen wird, kann auch der ehrliche und das Interesse der Kunden berücksichtigende Antiquar nicht leicht im allgemeinen Wettbewerb zurückbleiben, ohne seinem Ansehen zu schaden. Die Unvernunft muß sich erst selbst gründlich ad absurdum geführt haben, bevor die anspruchslose Bücherliste wieder möglich sein wird. A. G—nn.

Bei der Feier des hundertjährigen Bestandes des österreichischen Buch- und Kunsthändlergremiums am 1. Juni d. J. war die Wiener Universitäts-Bibliothek durch den Direktor Regierungsrat Haas und der österr. Verein für Bibliothekswesen durch das Ausschußmitglied Dr. Himmelbaur vertreten.

An der achten Versammlung deutscher Bibliothekare, die am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, nahmen von österreichischen Bibliothekaren Dr. Gottlieb (Wien, Hofbibliothek) und Dr. Eichler (Graz, Universitäts-Bibliothek) teil.

Von dem in diesem Hefte abgedruckten Aufsatze Dr. Bohattas „Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures“ sind eine Anzahl Exemplare durch die Firma Gerold & Komp. zu beziehen.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen“ nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. Jahrgang, 3. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Prof. Dr. Bernhard Seuffert . 97
Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Schlierbach. Von P. Florian Zeller 105
Über schwedische Bibliotheken. Von Dr. Heinrich v. Lenk (Schluß) . . . 119
Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 126
Literarische Besprechungen 130
Aus österreichischen Bibliotheken 137
Vereins-Nachrichten 139
Personal-Nachrichten 141
Vermischte Nachrichten 142

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Juni-September 1907.** Nr. 3.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

3. Der Tod Adams von Klopstock.

Vor 26 Jahren fand ich in der Königl. Bibliothek in Berlin einen handschriftlichen Nachtrag Meusebachs zu Kochs Kompendium I, 288: eine Ausgabe von Klopstock, Der Tod Adams 1757 enthalte einen Neuen Vorbericht von Wieland; bei diesem Neudrucke seien die im ersten Drucke angezeigten Druckfehler unberücksichtigt geblieben.

Diese Nachricht schien mir trotz der Autorität Meusebachs aus verschiedenen Gründen so wenig glaubwürdig, daß ich nach kurzem vergeblichen Suchen die Nachforschung aufgab. Erst im vergangenen Jahre nahm ich die Notiz wieder vor und auf eine Anfrage teilte mir Franz Muncker freundlich mit, daß die Universitätsbibliothek in München den Druck besitze. Herr Dr. Schnorr v. Carolsfeld sandte ihn mir gütig zu. Meine Erwartung, es sei hier mit Wielands Namen Mißbrauch getrieben worden, erwies sich nun als irrig.

Der Titel des Büchleins lautet: Der / Tod Adams. / Ein Trauerspiel.; Zweyte Auflage. / 1757. Weder Verlags- noch Druckort ist angegeben; die Form der Frakturlettern gleicht der Schrift, die damals Orell & Cie. in Zürich verwendeten. S. 3—5 steht der Vorbericht Klopstocks; hier allein ist sein Name genannt. S. 6, 7 folgt mit kleineren Lettern und kompreß gesetzt:

[6] Neuer Vorbericht.

Es ist nicht meine Absicht die Schönheiten dieser Tragödie hier critisch zu entwikeln und anzupreisen. Die zärtlichen Rührungen, in welche sie alle Leser, die ein menschliches Herz haben, sezen, und die frommen Thränen, die sie nicht nur weiblichen Augen entloken wird, sind ein Beweis von der Vortreflichkeit eines Werks von dieser Art, der jeden andern unnöthig macht. Es soll hier nur berichtet werden, daß das ungemeine Vergnügen, mit welchem ich selbiges las, mich verlangen machte, dieses Ver-

*) Vgl. IX. Jahrgang (1906), 2. Heft.

Digitized by Google

gnügen unverzüglich allen andern Liebhabern geistreicher Werke mitzutheilen: weil aber nur etliche wenige Exemplare hiehergeschikt worden, hielt ich für das Beste, eilends eine kleine Auflage zu veranstalten, durch welche das wartende Verlangen der Liebhaber, in unsern Gegenden, so schnell als möglich, befriediget werden könnte. Ich zweifle nicht, daß vielen dadurch ein freundschaftlicher Dienst erwiesen worden sey. Mich dünkt, man werde schwerlich unter den alten und neuen Tragödien eine finden, welche allgemeiner gefallen müsse als diese. Plato sagt überhaupt von der Tragödie, sie sey unter allen Werken der Dichtkunst dasjenige, welches am geschiktesten sey, den meisten zu gefallen; und die Seele mächtig zu bewegen; und ich getraue mir zu sagen, der Tod Adams sey es unter allen möglichen tragischen Sujets am meisten. Um hier gerührt zu werden, muß man [7] nur Mensch seyn. Und wie sehr hat der Dichter alle die zartesten Saiten unsers Herzens zu rühren gewußt! Ist jemals die ursprüngliche schöne Einfalt der Natur in Empfindungen, Sitten, und selbst in der Sprache, getreuer nachgeahmt worden? Die Menschlichkeit, die in jenen ältesten Zeiten, da Adams Kinder noch Eine Familie ausmachten, sich im höchsten Grade äussern mußte, athmet gleichsam durch dieses ganze Stük; und sie ist es, die ihm diese feinern Schönheiten giebt, die nur von den edelsten und besten Seelen gefühlt werden können — — Doch ich erinnere mich meines anfänglichen Vorsazes. Man darf es kühnlich dieser Tragödie selbst überlassen, fähigen Lesern alle ihre besondern Vorzüge empfindlich zu machen. Wieland.

Es ist außer Frage, daß hier Christoph Martin Wieland spricht; Inhalt und Form sind ihm gemäß; die Erwähnung Platos entspricht ihm. Klopstocks Namen nennt er nicht, aus Rücksicht auf Bodmer. Da er aber damals sich von dem Gönner löste, scheute er sich doch nicht mehr, das Werk zu rühmen, wie es auch in den Freymüthigen Nachrichten 1757, S. 219 f., man muß nun fragen, ob nicht von Wieland, gelobt wird. Aus seiner Bewunderung nimmt er das Recht zum Nachdruck: es seien zu wenig Exemplare hieher, d. h. nach Zürich gekommen; um das Verlangen der Liebhaber in der Schweiz zu befriedigen, habe er eilig eine kleine Auflage herstellen lassen.

Die Eile mag Meusebachs Beobachtung erklären, daß die im Original angemerkten Druckverbesserungen nicht beachtet sind. Es ist aber auch möglich, daß das Blatt dem von Wieland benützten Exemplare fehlte; denn es ist mit einer anderen Umrandung als der Text selbst verziert und dem letzten Halbbogen angeklebt: es kann also erst nachträglich dazu gekommen sein, nachdem die ersten Exemplare schon versandt waren.*)

*) Auch in der Göschenschen Ausgabe der Sämtlichen Werke Bd. 8, 1823. st nur die erste, am leichtesten zu findende Verbesserung vorgenommen.

Digitized by Google

Vorlage (72 SS. + 1 Bl.) und Nachdruck (64 SS.) stimmen nicht durchaus überein. Die Orthographie ist in den Orellschen Brauch umgesetzt, also z statt tz, k statt ck, ss für ß (z. B. grossen); die Interpunktion weicht wenig ab. Entgegen dem Original sind 24 Wörter durch Sperrdruck hervorgehoben; Wieland liebt in seinen Schriften das Unterstreichen, da wird also sein Stift gewaltet haben. 8mal setzt der Nachdruck vollere Formen für gekürzte: höret, ehe, überschauen, unsere (für unser), entfliehen, Bräutigam, schlummere, freue; 2mal die kürzere: sehn, erschrekt (statt erschreckte). Wie dies, so fällt dem Setzer zur Last: hingiengst (für hineingiengst), euern (für euren), der Lippe (für der kalten Lippe), ist nicht (für ist auch nicht). Der Druck ist also nicht allzu sorgfältig, wirklich in Eile hergestellt.

'Ich hasse den Nachdrucker, und liebe den Nachdruck; lässt sich wohl mit Recht sagen. Nachdrücke machen oft theure Werke wohlfeil, und seltene gangbar.' So beginnt eine Rezension in der Erfurtischen gelehrten Zeitung 1772, S. 131, die vielleicht Wieland zum Urheber hat. Noch milder muß er 1757 über das Nachdrucken gedacht haben, da er sich des guten Zweckes wegen offen dazu bekennt. Später, als er selbst unter dem Nachdruck litt und darüber klagte, mußte er sich von dem Nachdrucker seines Teutschen Merkur gefallen lassen, an diesen Übergriff erinnert zu werden, auf der 4. Seite einer Zuschrift An das Publikum, die das Juliheft des Merkurnachdruckes bringt, heißt es: wenn Wieland die Ursachen für diesen nicht gelten lassen wolle, 'so mag Er sie mit seinen eigenen zusammen halten, die Er vor einigen Jahren in der Schweiz anführte, als Er für gut fand, einen Nachdruck von Klopstocks Tod Adams zu veranlassen und zu entschuldigen.'

In diesem Zusammenhang kann auch eine Erklärung für eine dunkle Briefstelle gesucht werden. Zellweger schreibt an Bodmer, 14. November 1757: 'quel Cyrus a Mr. Wieland en vue, le vieux ou le jeune, en veut jl ecrire l'Histoire ou quelque Piece dramatique? a't jl abandonné l'Adam mourant?' Sollte Wieland selbst einen Tod Adams haben schreiben wollen? Das ist in dieser Zeit nicht mehr wahrscheinlich. Ich vermute, daß Zellweger eine Nachricht über die Ausgabe der Klopstockschen Dichtung mißverstanden und auf ein Originalwerk Wielands bezogen hat.

4. Verteidigung der Comischen Erzählungen.

Max Morris machte mich freundlich aufmerksam, daß im Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften (von Beutler und Gutsmuths), Leipzig 1790, S. 100, bemerkt ist, Wieland habe Anteil an der Lindau 1768 erschienenen Wochenschrift Der neue Recht-

Digitized by Google

schaffene gehabt. Die Königl. Landesbibliothek in Stuttgart, die mir Morris als Besitzerin nannte, gab mir in dankenswerter Weise diese Zeitschrift und ihre Vorgängerin, Den Rechtschaffenen, in die Hand.

Der Rechtschaffene, eine satyrisch-moralische Wochenschrift in gebundener und ungebundener Schreibart erster Theil. Lindau, bey Jacob Otto 1765, und ebenso zweiter Theil 1766, ist, wie die Vorrede des Verlegers anzeigt, von Geßler herausgegeben. Vgl. Goedeke 4, 54, Nr. 31; der 3. hier verzeichnete Teil existiert wohl nicht, weil 1767 beim gleichen Verleger sich anschloß: Der neue Rechtschaffene, dessen zweiter Theil Lindau und Chur, bey der typographischen Gesellschaft 1768 verlegt ist. Am Schluß des 2. Bandes verabschiedet sich der Herausgeber des Neuen Rechtschaffenen vom Leser. Er ist Johann Christian Heinrich Seidel (Goedeke 4, 118, Nr. 38), wird aber nirgends genannt; die Vorrede unterzeichneten 'Die Verfasser'; in einer Nachricht im 1. Stück nennt er sich David Biedermann.

Zum Rechtschaffenen, einer rückständigen, den Freigeistern abholden Wochenschrift mit viel Reimereien in Alexandrinerversen und Strophen, hat Wieland sicher nichts beigetragen. Und auch der Fortsetzung hat er nur einen Brief zukommen lassen. 'Den guten Geschmack und mit ihm die Tugend in unsern Gegenden auszubreiten, ist der Entzweck dieser Schrift.' So beginnt die Vorrede zum Neuen Rechtschaffenen. Und im ersten Stück heißt es: 'Wir Schwaben haben von je her den Ruhm gehabt in Ausbildung unsers Geschmacks und der dadurch verfeinerten Sitten die letzten zu seyn .... Es kränket meine patriotische Seele, wenn ich in die Nacht hinsehe, die noch über mein Vaterland mit bleyernem Zepter herrschet. Und noch mehr muss es mich kränken, wenn ich es von seinen aufgeworfnen Führern, an statt an das Licht, in eine noch größere Finsterniss geführet sehe.' Darum habe sich der Herausgeber unter den Haufen wöchentlicher Sittenlehrer gemischt. Und es sei ihm eine Erscheinung geworden: Schwabens Genius habe zu ihm gesprochen in reimlosen Versen, obwohl viele nur Gereimtes für Verse erkennen u. s. f.

Man sieht, die literarische Lage war in Schwaben noch so wie um das Jahr 1750, obwohl von da an die Versuche gingen, das Neue einzubürgern (vgl. Euphorion 14, 23 ff.). Die Verfasser des Neuen Rechtschaffenen schreiben moralisierend, reichlicher in Prosa als in Versen, oft in Briefform, wobei einige echte Zuschriften sich finden mögen, über Freundschaft, Ehe, Frauenbildung, Gesellschaft, Kartenspiel u. s. w., also über die alten Themata der moralischen Wochenschriften. Der Messias wird gerühmt, Motti von Huber, Gemmingen, Kleist, Lange, Uz, Gellert, Zachariae, Cronegk, Wieland und anderen den Stücken vorangestellt. Der neue Rechtschaffene

Digitized by Google

ist gewiß neumodischer als der alte, aber nicht weniger unbedeutend. So müßte es erstaunen, Wieland unter den Beiträgern anzutreffen, wenn seine Spende eine freiwillige gewesen wäre. Und selbst daß er sich durch dieses Wochenblättchen zur Abwehr herausgefordert fühlte, bleibt noch erstaunlich: es beweist, daß Seidels Rechtschaffener eine so unerwartete Verbreitung oder ein solches Ansehen unter den Landsleuten genoß, daß Wieland dessen Tadel, mindestens seinem heimatlichen guten Rufe, für gefährlich hielt.

Der Genius nämlich hatte Seidel eine Reihe berühmter Schwaben genannt, darunter auch Wieland: 'Stolz ist sein Nam'. — Ach hätt' er sich nicht vergessen!' So sprach der Genius, 'seufzt' und schwieg'. Hiezu macht Seidel zwei Anmerkungen: 'Mein Mistrauen geht so weit nicht, dass ich glauben sollte, es sey dieser berühmte Name nicht den meisten zum wenigsten dem Gerüchte nach bekannt.' Und: 'Wer die Komischen Erzählungen kennt, wird mich hier leicht rechtfertigen.'

Das empfand Wieland als eine 'sehr impertinente Censur', bei der er nichts weniger als gleichgültig sein könne, und wünschte zunächst, daß jemand anderer als er selbst die Apologie der Erzählungen verfasse, etwa Waser (Denkwürdige Briefe 1, 51 f.). In seinem Verdruße und gemäß der Ungeduld seines Wesens schrieb er aber etwa fünf Tage später doch selbst eine Zuschrift an den Herausgeber, die in das 6. Stück, S. 51—55, eingerückt wurde. Schon die Anrede 'Mein Herr Biedermann' ergibt, daß sie ein offener, kein privater Brief war. Zuerst spendet Wieland dem Vorhaben und der Geschicklichkeit des Biedermanns Lob, schließt sich seiner Klage über den Geschmack des Vaterlandes an, an den man sich nach zwanzig Jahren mit Widerwillen erinnern werde. Doch biete ja schon die Gegenwart Stoff auch zu einem Loblied, der Herausgeber solle nur ausharren, die Beförderung des Geschmacks zu veredeln. Darnach fährt Wieland fort:

[S. 54] Hier, mein Herr, könnte ich für diesesmal endigen (denn ich stehe Ihnen nicht dafür, daß sie nicht öfters mit meinen Zuschriften heimgesucht werden werden [!] möchten), wenn ich mich nicht genöthiget fände, eine kleine Beschwehrde gegen ihren Genius zu führen, welche ich nirgends als bey ihnen anzubringen weiß. Es betrift eine Uibereilung, welche ich einem Genius weniger als einem andern verzeyhen würde, wenn es mir möglich wäre, einem Genius, der in so schönen Versen spricht, etwas übel aufzunehmen. Ich ersuche Sie also, mein Herr, ihm zu sagen, daß man keinem Schriftsteller, er mag einen berühmten oder unberühmten Namen führen, eine Schrift, (am allerwenigsten eine solche, von welcher man, zur nemlichen Zeit, ungünstig urtheilet) namentlich zuschreiben soll, wofern dieser Schriftsteller sich nicht selbsten öffentlich zu dieser Schrift bekannt

Digitized by Google

hat. Ich weiß alles was Ihren Genius dißfalls entschuldigen kan; die Frage ist auch itzo nicht, ob ich wirklich der Verfasser der comischen Erzehlungen [!] bin; wann ich es bin, so werde ich mich öffentlich dazu bekennen, sobald ich es für gut ansehen werde; und wofern ichs nicht bin, so ist sehr wahrscheinlich daß der Verfasser sich einmal nennen wird; vielleicht, sobald sie in demjenigen Stand seyn werden, worein er sie mit Hülfe des Urtheils der Kenner zu bringen gedenken mag. Dem sey wie ihm wolle, so hat so lange bis der Autor das gethan haben wird, weder Mensch noch Genius das Recht irgend einen ehrlichen Mann namentlich als der [!] Urheber eines solchen anonymen Werkes aufzuruffen; und ich halte das für eine so ausgemachte Sache, daß ich sie zu beleidigen glaubte, nur noch ein Wort deshalben zu verliehren. Ein anders ist es, ob der Genius Recht daran gethan hat über die comischen Erzählungen zu seufzen; und ob sie Recht daran gethan haben, in der Note unter dem Text sich wegen der Rechtmäßigkeit dieses Seufzers auf alle diejenigen zu beziehen, welche die bemeldten Erzählungen gelesen haben. Ich sehe wohl, daß auch die Genii zuweilen ihre Launen haben; und die Wahrheit zu sagen, möchte der Ihrige von diesen Erzählungen meinet wegen so viel böses gesagt haben als er gewollt hätte, wenn sie nur einer kleinen allgemeinen Pflicht gemäß, für gut befunden hätten, meinen Namen nicht ins Spiel zu mengen. Indessen ge-[55]stehe ich Ihnen doch gerne, daß ich, nebst noch vielen andern wackern Leuten, die ich Ihnen nennen könnte, die comischen Erzählungen für Gedichte halte, deren sich ihr Verfasser, er mag auch seyn wer er will, nicht zu schämen hat. Ich weiß nicht in was für einem Lichte sie von denjenigen betrachtet werden, welche sich daran ärgern; aber das weis ich, daß ich meines Orts sie niemalen für etwas anders als satyrische Gemälde habe ansehen können, bey denen eine moralische Absicht (eben diejenige welche bey aller Bespottung der Thorheiten und Laster der Welt herrschen soll) so deutlich in die Augen fällt, daß ich nicht begreife, wie man es macht um sie nicht zu sehen. Doch darüber haben wir keinen Streit; es ist ihnen und einem jeden eben so erlaubt anders hievon zu denken, als mir, zu glauben, daß Sie Sich irren. Vielleicht fällt es der comischen Muse, (von der ich gestehe, daß sie eine von meinen Bekantschaften ist) einmal ein, ein Werk, welches sie eingegeben hat, Ihrem Genius in einem günstigen Lichte zu zeigen; und mich zu ihrem Wortführer dabey zu gebrauchen. Bis dahin erlauben sie mir, mein Herr, Ihnen die kleine Vorrede zur Meditation zu empfehlen welche der geistvolle Prior dem Paul Purganti, einer von seinen eignen comischen Erzählungen, vorgesetzt hat. Ich müßte mich sehr irren, wenn sie einem Manne von so vieler Einsicht, wie sie zu seyn scheinen, nicht zu genauerer Bestimmung des eigentlichen Gesichtspunkts, woraus man

Digitized by Google

dergleichen Werke beurtheilen soll, verhelfen könnte. Wie sehr, mein Herr, wünschte ich daß Ihr Genius mich nicht in die Notwendigkeit hätte setzen wollen, diesen andern Theil meiner Zuschrift an Sie zu schreiben! Da es nun aber geschehen ist, so erlauben Sie mir nur noch den Wunsch beyzū fügen, daß doch diejenigen, welche dem Dienst der Musen obliegen, durch die armseligen Streitigkeiten, Verunglimpfungen, und welchselsweise Vorwürfe, welche fast zu allen Zeiten unter ihnen geherrschet haben, der Welt nicht selbst Anlaß geben mögten, sie selbst zusamt ihrer Kunst und ihren Talenten zu verachten.

Ich bin
Mein Herr,
Biberach den 10ten. Jan. 1767. Ihr Verehrer und Freund
Wieland.

Wieland hat seine Hauptabsicht doppelt versteckt, um nicht sein eigener Apologet zu werden. Die größere Hälfte des Schreibens befaßt sich mit dem Rechtschaffenen und der schwäbischen Literatur und mahnt, mehr anzuerkennen als zu tadeln, wie auch der Schluß kritischen Streit verwirft, an dem er sich doch selbst ein Jahrzehnt früher eifrig beteiligt hatte. Dann stellt er in einem Anhang das Verlangen, die Anonymität eines Schriftstellers zu achten, und verwahrt sich, daß man ihm die Comischen Erzählungen zuschreibe. Sollte wirklich sieben Vierteljahre nach deren Erscheinen sein geschicktes Spiel zwischen Bekennen und Leugnen jemand noch über seine Verfasserschaft haben irre führen können? Endlich kommt er wie nebenher auf das, was allein ihn drückte: die Verteidigung der Erzählungen. Er schiebt sie Prior zu, der sein Gedicht Paulo Purganti and his wife mit folgenden Versen eingeleitet hatte:

Beyond the fix'd and settl'd rules
Of vice and virtue in the schools,
Beyond the letter of the law,
Which keeps our men and maids in awe,
The better sort should set before'em
A grace, a manner, a decorum;
Something, that gives their acts a light;
Makes 'em not only just, but bright;
And sets 'em in that open fame,
Which witty malice cannot blame.

Seidel, der dem Schreiben ein Vor- und ein Nachwort beisetzte, war nicht so blind, zu verkennen, daß das zuerst gespendete Lob nicht die Ursache der Zuschrift war, wie Wieland glauben machen wollte; er erklärt, er würde stolz auf die nähere Bekanntschaft und den Beifall eines Mannes

Digitized by Google

sein, den er schon lange mit dem empfindlichsten Herzen verehre, wenn er seine gütige Zuschrift mehr auf Rechnung eines Verdienstes, als eines Fehlers schreiben könnte;[1]) er sei traurig, Wieland beleidigt zu haben, und gestehe gerne, daß er gefehlet habe. D. h. daß er Wielands Name genannt habe. Sein Urteil über die Comischen Erzählungen aber nimmt er weder zurück noch hält er es aufrecht, auf Prior läßt er sich nicht ein.

Wenn also Wieland erwartet hatte, durch seine Schmeichelei ein Organ zu seiner Verteidigung zu gewinnen, so mußte er enttäuscht sein. Seidels Höflichkeit allein konnte ihm nicht genügen. Und so unterblieben denn auch weitere Zuschriften.

5. Erfurtische gelehrte Zeitung.

Wielands Anteil an der Erfurtischen gelehrten Zeitung ist noch nicht untersucht. Boxberger hat in seiner Darstellung von Wielands Beziehungen zu Erfurt (Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1870) ihn kaum beachtet. Das liegt an der Seltenheit der Zeitschrift, aber auch an der Schwierigkeit, die anonymen, nur ausnahmsweise mit einem Buchstaben unterzeichneten Artikel ihren Verfassern zuzuweisen.

Wieland lebte von Anfang Juni 1769 bis Mitte September 1772 in Erfurt. Vorher ist seine Beteiligung an der Zeitung nicht zu erwarten, obwohl er mit deren Leiter Justus Riedel in Briefwechsel stand. Nach der Abreise ist sie nicht ausgeschlossen, da Wieland mit Meusel, der nach Riedels Abgang nach Wien (Mai 1772) Redakteur war, in Verbindung blieb und von ihm noch 1773 die Zeitung erhielt (Ausgewählte Briefe 3, 129). Erst nachdem er im Merkur von 1773 an sein eigenes Organ besaß, hat seine Mitarbeit sicher ein Ende gefunden.

Im Jahre 1769 hat Wieland eine einzige Anzeige geliefert über Wasers Lucianübersetzung (Denkwürdige Briefe 1, 100). Anfang Dezember 1769 erklärt er, keinen Teil an der Zeitung zu haben (Ausgewählte Briefe 2, 340). Am 3. Juni 1770 versichert er abermals, er habe außer dem Artikel über Waser keinen Anteil an ihr (ebenda 2, 371)[2]); damit wird Johann David Michaelis Verdacht, Wieland sei der Verfasser einer Anzeige über Mendelssohns Schreiben an Hrn. Diakonus Lavater in Nr. 16, 17

[1]) Hieraus erklärt sich der witzelnde Titel des Stückes im 'Inhalt' Bl. 3 a: 'Ein Brief von Hr. Wieland, den er [= der Herausgeber] durch ein Verdienst verdient zu haben wünschte.'

[2]) Die Äußerung gegen Jacobi vom 19. März 1770, er würde eine Kritik gegen ihn schreiben, wenn Riedel nicht schon eine geschrieben hätte und wenn Jacobi sich dafür nicht bei seinen Grazien rächen könnte (Ausgew. Briefe 2, 360). ist als Scherz aufzufassen.

Digitized by Google

von 1770 hinfällig (Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, S. 561). Am 26. Juli 1771 schreibt Wieland, er habe seit sieben bis acht Monaten kein Blatt der Zeitung anders als etwa zufallsweise zu Gesicht bekommen, habe weder direkter oder indirekter Weise Anteil, dermalen ganz und gar keinen Einfluß darauf (Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart 1862, Nr. 10 S. 222 f.). Erst im September veranlasst ihn die Entrüstung über J. Benjamin Michaelis' Pastor-Amor-Brief zu einer mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens unterzeichneten Erklärung in der Zeitung (Ausgew. Briefe 3, 73; Gruber, Wieland-Biographie 3, 61 ff. hat die Recension abgedruckt). Und am 9. Januar 1772 schreibt er an J. G. Jacobi: 'Unsrer hiesigen gelehrten Zeitung wünschte ich in Halberstadt einigen Debit. Ich arbeite für den gegenwärtigen Jahrgang selbst mit an ihr und habe bereits Sulzers Theorie recensiert und den Braunschweigern geantwortet' (Ausgew. Briefe 3, 103).

Professor Dr. Bernhard Seuffert.

(Wird fortgesetzt.)

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Schlierbach.

Vorwort.

Es wird im folgenden eine Beschreibung der Inkunabeln unserer Stiftsbibliothek geboten. Das Zisterzienserstift Schlierbach ist im Jahre 1355 als Frauenkloster dieses Ordens gegründet worden. Eberhard III. v. Walsee, Landeshauptmann von Oberösterreich, hat sein Landgut Schlierbach in ein solches umgewandelt. Zur Zeit der Reformation löste sich der Nonnenkonvent auf (1554). Bis zum Jahre 1620 stand nun das verlassene Kloster unter verschiedenen Administratoren, zuletzt unter der Verwaltung der Kremsmünsterer Äbte, bis daß Kaiser Ferdinand II. in diesem Jahre das Kloster wieder restituierte und es mit Zisterziensermönchen aus dem Stifte Rein besetzte. Der VI. Abt des neuerstandenen Klosters, Nivard II. Dürer, hat neben anderen Bauten auch ein schönes Bibliotheksgebäude erstehen lassen, das im Jahre 1712 vollendet wurde und das noch heute den Bücherschatz des Klosters beherbergt. Schrank V dieser Bibliothek füllen die Wiegendrucke aus. Welches mag ihre Geschichte sein? Etwa ein Drittel der 117 Inkunabelbände weist Namensinschriften aus, die Kunde geben von früheren Besitzern. Der Name Enenkel, der sich in vielen älteren Büchern der Bibliothek findet, kommt 8mal vor. Dieses Drittel wurde also erst später, wahrscheinlich durch Ankauf der Äbte, hie und da vielleicht auch einzelne Bände geschenkweise erworben. Sollte von den übrigen gar keine Inkunabel aus der Nonnenzeit stammen und die Administration überdauert haben? Da noch einige Manuskripte vorhanden sind, die sicher aus dem Nonnenkloster

Digitized by Google

stammen, da ferner die Urkunden aus jener Zeit erhalten blieben, so kann man daraus auch auf die Bücher schließen. Eine völlig sichere Feststellung der Herkunft und Vergangenheit der Inkunabeln ist allerdings auf Grund dieses Schlusses nicht zu gewinnen.

Die Inkunabeln sind wie die übrigen Bücher in 4 Katalogen verzeichnet und, wie Schreiber dieses erst nach getaner Arbeit entdeckte, im systematischen Kataloge (Palaeotypa) und im Zettelkataloge auch mit den Hainnummern bezeichnet.

Zum Schlusse fühlt sich der Unterzeichnete verpflichtet, denen, welche die Arbeit gefördert haben, den gebührenden Dank auszusprechen. Vor allem Sr. Gnaden Abt Gerhard Haslroither, der dem Gefertigten die nötige Mußezeit zur Verfügung gestellt hat; dann dem Inkunabelkenner Sr. Hochwürden Herrn Professor Reininger in St. Pölten, der das Manuskript durchgesehen und ergänzt hat, und dessen Publikationen als Vorbild dienten; ferner Herrn Dr. Crüwell in Wien, der die Veröffentlichung der Arbeit ermöglichte; schließlich den hochwürdigen Herren Bibliothekaren der Stifte St. Florian, Schlägl, Melk und Kremsmünster, welche die nötigen, hier fehlenden Hilfsbücher zur Verfügung gestellt und freundlichen Rat gespendet haben.

A. Bestimmte Druckwerke.

Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — Guillermus, Episc. Parisiens., de fide et legibus. — Fol. — H.* 8317, Pr. 1556.

   Das Maß und das perlenlose J würden nach Haebler eher auf Bämler schließen lassen.

2. — n. d. — A. v. Eyb, Ob einem Manne zu nehmen ein ehelich Weib. — Fol. — H.* 6827, Pr. 1562, Haebl. Type 2.
3. — n. d. — Biblia Germanica. — Fol. — H.* 3133, P. 1577.

2. S. Ulrich und Afra.

4. — n. d. — Historia Friderici Imperatoris. — Fol. — H.* 8718, Cop. II. 2589, Pr. 1633.
5. — n. d. — Nic. de Janua, compendium morale. — Fol. — H.* 9359, Pr. 1634.

3. Anton Sorg.

6. — 1481. — Sachsenspiegel. — H.* 14075, Pr. 1682.
7. — 1488. — Wenger, belligraphia. — 4. — H.* 2762 = H. C.* 16157, Pr. 1707.
8. — 1488. — Cicero, de proprietatibus terminorum. — 4. — H. C.* 5353, Pr. 1708.
9. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H. C.* 4486, Pr. 1714.
10. — 1492. — Lavacrum conscientiae. — 4. — H.* 9953, Pr. 1721.

Digitized by Google

4. Johann Froschauer.

11. — 1496. — Methodius, revelationes. — 4. — H. C.* 11120, Pr. 1821. — F. 1. a, b statt Druck Handschrift, ebenso F. 2. a untere Hälfte.

5. Erhard Ratdolt, 2. Presse.

12. — 1489. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — 4. — H. C.* 4478, Pr. 1883. Das Register fehlt. Beginnt mit F. 13. a.

13. — 1495. — Breviarium Patauiense. Pars hiemalis. — 8. —

H. 3876 erwähnt den dazugehörigen Pars aestivalis. Schachinger beschreibt das unvollständige Melker Exemplar.

Bis F. 14. a stimmt das Buch völlig mit Hain * 3873. *F. 14. a (c. s. 1 et n. 302) rubro:* Hystoria de btā maria vir ‖ gine infra nativitatē xp̄i ꝛ ‖ puri ficationēvirgis marie. ‖ Ad vesperas super p̄s ān. ‖ *F. 16. a col. 2., lin. 25. rubro:* ut supra in primis vesperis. ‖ *F. 16. b u. F. 17. vacant. F. 18. a rubro:* De cōmemoratione sancti ‖ stephani ꝑthomartyris ad ‖ vesperas super psalmos añ ‖ . *F. 25. b vacat. F. 26. a (c. s. a et n. 1.) rubro:* Incipit psalterium ꝛ brevi ‖ arium ſcm chorum ecclesie ‖ Patauiēſ. Dñicis diebus ‖ ad matut Invitatorium. *F. 58—65 vacant. F. 66. a (c. s. f. et n. 41):* Ne forte dicāt in gentib⁹ ‖ *etc. F. 94. a (c. s. k. et n. 69) rubro:* Incipit pars hyemalis ſcm ‖ modernū breviarū ecclesie ‖ Patauien. In aduētu dñi ‖ *etc. F. 324. b, col. 2., lin. 28. rubro:* omnia ut supra. *F. 325. vacat. F. 326. (c. s A et n. 1) rubro:* Incipit cōmune de ſanctis ‖ In vigilia apostolorum nō ‖ *etc. F. 351. b in fine rubro:* Cōmune de ſanctis ſedm ‖ chorum ecclesie Patauiēſ ‖ *etc. wie bei H. 3876 und Schachinger p. 48.*

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

14. — 1487. — Panormitanus, lectura super quinque libros Decretalium. Vol. II., III., IV. — Fol. — H. C.* 12315, Pr. 7573, 7574.

15. — 1490. — Augustinus, de civitate dei. — Fol. — H. C.* 2066, Pr. 7585.

16. — 1490. — Augustinus, de trinitate. — Fol. — H. C.* 2039, Pr. 7586.

17. — nach 21. IV. 1494. — Joh. Reuchlin, de verbo mirifico. — Fol. — H. C.* 13880, Pr. 7600. Haebler Type 17.

18. — 1496. — Petrarca, opera. — Fol. — H. C. 12749, Pr. 7608.

Das Buch beginnt: F. 1. a (c. s. a): Tractatuū ac capitulorū primi libri de Rebus Memorandis: Clarissimi uiri ‖ Frācisci Petrachae Poetae Laureati: collecta: ordinata: enumeratinaq; ānotatio ‖ *F. 4. a (c. s. a₁):* Frācisci Petrarchae Poetae Oratorisq; Clarissimi: Rerū Memoran ‖ darum Liber primus Incipit ‖ *das folgende wie bei H. 12749.*

19. — n. d. — Alphonsus Diaz Montalvo, repertorium super Abbatem Panormitanum. — Fol. — H. C.* 11566, Pr. 7628.

Bei Hain F. 207. a (c. n. CCVIII) in Wirklichkeit aber (c. n. CCXVIII). Cop. erwähnt 222 ff., Hain gibt richtig 211 ff. an. Bei Haebler kein für Amerbach zeugendes Maß.

20. — n. d. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H. C.* 10193, Pr. 7643.

Bei Haebler stimmt das Maß nicht genau für Amerbach, besser für Wolf v. Pforzheim oder Froben.

Digitized by Google

2. Nikolaus Kessler.

21. — 1488. — Meffret, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. C.* 11006.

F. 1. a tit.: Sermones Meffreth alias || ortulus, regine pars hyemalis || Das Folgende stimmt genau mit Hain* 11000 Vol. II. Nur hat dieses Exemplar nicht wie bei Hain F. 2. a (c. s. A_2), sondern (c. s. a_2). Pars aestivalis fehlt. Vol. III. = H.* 11006. Nur heißt es nicht wie bei Hain F. 2. a (l) Audato, sondern (l) Audate.

22. — 1489. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H.* 10196, Pr. 7676.

23. — 1500 — Franciscus Philelphus, epistolarum libb. XVI. — 4. — H. C.* 12948, Pr. 7695. F. 1. fehlt.

3. Jakob von Pforzheim.

24. — n. d. (nach 1. März 1499.) — Decreta concilii Basiliensis. — 4. — H.* 5605, Cop. II. 1736, Pr. 7707, Haebler Type 5.

4. Michael Furter.

25. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, expositio logicae. — 4. — H. C.* 12044 Pr. 7725.

26. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, cursus librorum philosophiae naturalis. — 4. — H. C. Reichling II. 5864, Pr. 7726. Stimmt genau mit Reichling, nur ist bei vorliegendem Exemplar die Mathematica und Geometria anstatt am Schlusse vorne dazugebunden.

5. Johann Froben von Hammelburg.

27. — 1493. — Gratianus, decretum cum apparatu. — 4. — H. C.* 7912, Pr. 7757.

III. Bologna.

1. Franciscus Plato de Benedictis.

28. — 1493. — Herodianus, historiae Romanae Libri VIII, Angelo Politiano interprete. — Fol. — H. C.* 8467, Pr. 6598.

2. Benedictus Hectoris.

29. — 1497. — Censorinus, de die natali etc. — Fol. — H. C.* 4847, Pr. 6633.

3. Johannes Jakobus de Fontanetis.

30. — 1497. — Andreas Barbatia, lectura in tit. de probationibus. — Fol. — H.* 2451.

4. Ugo Rugerius, 5. Presse.

31. — 1499. — Ludovicus Bologninus, consiliorum Vol. I. — Fol. — H.* 3457.

IV. Florenz.

1. Antonio Miscomini.

32. — 1489. — Marsilius Ficinus, de triplici vita. — Fol. — H. C. (I. u. III.)* 7065, Pr. 6151. F_3 fehlt.

V. Köln.

1. Johann Kölhoff sen.

33. — 1490. — Flores poetarum. — 4. — H.* 7179 = H. C. 7180, Pr. 1082. Haebler Type 17.

Digitized by Google

2. Konrad Winters von Homborch.

34. — n. d. — Aeneas Sylvius, de amoris remedio. — 4. — Cop. II. 46, Pr. 1190, Haebler Type 1. — 25 u. 27 lin.

3. Heinrich Quentell, 2. Presse.

35. — 1495. — Formularium instrumentorum ad usum Curiae Romanae. — 4. — H.* 7288. Tabula (F. 181—186) fehlt.

36. — 1500. — Johannes de Garlandia, synonyma et aequivoca. — 4. — H. C.* 7476, Pr. 1368.

37. — n. d. — Johannes Versor, quaestiones super metaphysicam Aristotelis. — Fol. — H. C.* 16051, Pr. 1389.

38. — n. d. — Antonius Andreas, quaestiones super XII libb. metaphysicae Aristotelis. — Fol. — H. C.* 974.

Ist mit vorausgehender Nummer zusammengebunden und weist dieselben Typen auf.

39. — n. d. — Hortus sanitatis. — Fol. — H. C.* 8491, Pr. 1447, Suppl. 1902 p. 11., Voullième 2383, Haebler Type 8.

VI. Leipzig.

1. Drucker des Capotius. (Martin Landsberg.)

40. — n. d. — Flores poetarum. — 4. — H. 7175 = 14680? Voull., Haebler Type 1.

F. 1. a tit.: Egregie sentẽcie ſive Jocũdi flores ‖ doctoꝝ poetarũ. In quibu digna ‖ laus vitutũ et acerrĩma effulmĩna ‖ tĩo vitĩorum egregie contĩnetur ‖ *F. 1. b vacat. F. 2. a:* Tabula Cĩrca Flores poetarũ De ‖ vĩrtutibus et vitĩis as donis ſancti ‖ spiritus. Incipit feliciter. *Tabulae finis F. 8. a. F. 8. b:* Hec ſũt noĩa poetaꝝ q̃ h allegãtur ‖ *F. 9. a:* Incipit prohemium de Cõmendatione huius operis. ‖ *F. 9. b lin. 5:* Explicit prohemium. ‖ Incipit liber primus qui tractat de supbia *etc. F. 94. b lin. 9:* Explicit liber Octavus, alias Nonus Incipit decim⁹ ‖ etc. lin. 26: ordinem in ultimo libro Anticlaudiano Alani. *ch. g. ff. 94, ll. 31, sign. A-M, marg., s. c. & pp. num.*

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Dominicus Mancinus, carmen de passione Christi. — 4. — H. 10637? Cop. II. 3810, Pr. 3098. Haebler Type 1. Sonst kein Beleg für Landsberg.

F. 1. a: Tractatus de Passione Domini. ‖ Dominici Mancini de passione domi ‖ ni nostri Jesu Christi liber incipit.

3. Melchior Lotter.

42. — n. d. — Conradus Wimpina, praecepta coaugmentandae rhetoricae orationis s. ars epistolandi. — 4. — H. 16202 = 13315, Reichling I. p. 205 (circa 1490).

Reichling teilt den Druck Lotter zu. Bei Haebler die Type nicht gefunden, am ehesten nach Haebler Drucker des Capotius 1.

VII. Lyon.

1. Nicolaus de Benedictis und Genossen.

43. — 1500. — Felinus Sandeus, lectura de officio et potestate judicis delegati. — Fol. — H.* 14308.

s. l.

Digitized by Google

44. — 1499. — Felinus Sandeus, super IV. & V. decretalium. — Fol. — H.* 14283. Burger Index.

F. 1. a vide H. 14283. F. 9. b lin. 26: Finit lectura domini Felini ſandei ferrarēsis ſuꝑ titulo de ‖ ſpōsalibus cum privilegio *etc. F. 10. b*: Finis. *F. 11. a tit.*: Tabula ſuper quinto libro decretalium. (*q*) Uid sit accussatio $\overset{\text{i rub.}}{\text{d' acc.}}$ ‖ (c. s. A.) *F. 13. b*: Finis Tabule. *F. 14. a*: Felini Sandei Ferrariēsis lectura peregrina : ꝛ optie ‖ digesta, Super titulo de accusationibus cū alijs titulis se ‖ quentibus etc. *(c. s. a et n. 1.) F. 48. a (c. n. 36)*: Finis. Laus Deo. Virginiq̄ gloriose eius matri. ‖ Sequitur Rubrica De calumniatoribus. *F. 48. b vacat. F. 49. a (c. s. a et n. 1) tit.*: De calumniatoribus. Continua ut hic per Ana. ꝛ inter alia no. tex. in l. j. in ‖ *etc. F. 66. b lin. 12. tit:* De magistris. Rubrica. *F. 79. b (F. 79. a c. n. 30) tit.* De homicidio volūtario vel casuali. Rubri. *F. 101. a (c. n. 40)*: Expliciunt etc. *v. Hain 14283.*

45. — n. d. — Felinus Sandeus, super titulo de rescriptis et nonnullis aliis. — Fol. — H. 14301. Burg. Index.

Bei Hain beschrieben. Aber nicht 129 ff, sondern 179.

VIII. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

46. — 1490. — Bartolus de Saxoferrato, lectura super II. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (2), Pr. 5982.

47. — 1490. — Bartolus, super I. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (1), Pr. 5987.

48. — 1490. — Bartolus, lectura super I. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (1).

49. — 1491. — Bartolus, super II. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (2).

50. — 1491. — Bartolus, lectura super II. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (2), Pr. 5990.

51. — 1491. — Bartolus, super I. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (1), Pr. 5991.

IX. Mainz.

1. Peter Schoeffer.

52. — n. d. (nicht nach 1469—70) — Leonardus Aretinus, libellus de amore Guiscardi et Sigismundae — 4. — H. C.* 1587, Pr. 89.

2. Erhard Reuwich.

53. — 1486. — Bernardus de Breydenbach, Reisen. — Fol. — H.* 3959, Pr. 157.

X. Mantua.

1. Vicentius Bertochus.

54. — 1498. — Baptista Mantuanus, adolescentia. — 4. — H. 2401 ?, Cop. II, 857, Pr. 6910.

Mit Cop. stimmt das Exemplar überein bis auf zwei Abweichungen in der Zeilen-Abteilung: F. 2. a . . . Carmelitae Theologi adole ‖ scentia . . . Paridem ceresariū. ‖

Digitized by Google

XI. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Presse.

55. — 1499. — Paulus Florentinus, breviarium totius juris canonici. — Fol. — H. C. 7163; C. III. p. 260, Pr. 2802.

XII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

56. — 1487. — Jakobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — Cop. III. 6413 — 6414, Pr. 1987.

Das Exemplar bricht ab: *De sancta Kunegunde* F. 271. (c. n. CCLXXI) b. Das Repertorium Handschrift. F. 1. fehlt.

57. — 1479. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3072, Pr. 1993.

F. 462. b . . . finit feliciter. Weitere Blätter fehlen. Schachinger p. 33. Nr. 173, Correctur.

58. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H. C.* 151, Pr. 2008.

59. — 1483. — Johannes Herolt, alias Discipulus, Ord. Praed., sermones de tempore et sanctis cum promptuario exemplorum et de B. Virgine. — Fol. — H.* 8487, Pr. 2038.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht ab mit F. 377. b. Letzte Zeile: vgo q̄dā mire pulcritudis ſe ocul' ei⁹ ſb'iecit q̄ ‖

60. — 1485. — Paulus de Castro, consilia et allegationes. — Fol. — H. C.* 4641.

61. — [nach 2. März 1491.] — S. Bonaventura, perlustratio in libb. IV sententiarum. — Fol. — H. (P. III. & IV.) C.* 3540, Pr. 2068. Kleindruck Haebler Type 19.

62. — 1492. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 8502, Pr. 2079.

F. 306. b bricht das Exemplar ab. Bei Haebler das entsprechende Maß nicht gefunden.

63. — 1493. — Hartmannus Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H. C.* 14508, Pr. 2084.

Nach F. 275. (c. n. CCLVIII) ein leeres Blatt (c. n. CCLXI). Also 2 Blätter herausgerissen. Das Exemplar bricht ab F. 310. (c. n. CCXC) b. Folgen 40 leere Blätter.

64. — 1493. — H. Schedel, Buch der Chroniken. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086.

F. 11. (c. n. I.) fehlt.

65. — 1494. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de sanctis. — Fol. — H. C.* 15979, Pr. 2087.

Cop. gibt Sign. c¹⁰ an, es findet sich aber nur c⁸. Das Exemplar bricht F. 69. b ab. Letzte Zeile: Lucas quod interpretatur consurgens vel eleuās ‖ (De Sancto Luca Evangelista.) Vielleicht gilt für dieses Exemplar die Anmerkung Hains zu 15977: (Conjunct. inveni . . . .), weil es zu 15977 gebunden ist. Der Beschreibung nach stimmt es aber anfangs völlig mit 15979.

66. — 1494. — Reuchlin, vocabularius breviloquus. — 4. — C. III. 6297. Vouilliéme gibt irrig C. III. 6267 an. Haebler Type 19.

Digitized by Google

67. — 1494. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H. C.* 9245, Pr. 2090.

F. 144. (c. n. CCXXXVII) 1 col., die 2. weggerissen. Finis tabulae F. 7. b. Entweder irrt Hain oder es fehlt hier ein Blatt.

68. — 1496. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H.* 9246, Pr. 2103.

69. — 1497. — Juvenalis, satirae c. commentariis Domitii Calderini, Ant. Mancinelli et Georgii Vallae. — Fol. — H. C.* 9711, Pr. 2116.

70. — 1498. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de tempore. — Fol. — H. C.* 15977, Pr. 2120.

71. — 1498. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — Fol. — H.* 5400, Pr. 2121.

2. Friedrich Creußner.

72. — 1478. — Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de sanctis. — Fol. — H.* 15711, Pr. 2144.

73. — 1478.— Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de tempore. — Fol. — H. C. 15712.

74. — n. d. — Diogenes Cynicus, epistolae. — Fol. — H.* 6192, Pr. 2166.

75. — n. d. — Michael Lochmaier, parochiale curatorum. — 4. — H. C.* 10167, Pr. 2189, Haebler Type 4.

76. — n. d. — Bulla aurea germanice. — Fol. — H. C.* 4077, Haebler Type 1.

3. Peter Wagner.

77. — n. d. — Cassandra Fidelis, oratio pro Bertucio Lamberto. — 4. — H* 4553, Pr. 2257, Haebler Type 1. 2 Exemplare vorhanden. Eines rubriziert.

4. Georg Stuchs.

78. — [1497?] — Directorium breviarii Salisburgensis. — 4. —(H.* 6269.), Pr. 2281.

Fol. 1. a: . . . Arte sua Georgius Stöchs nos pressit in urbe ‖ Nurnberga celebri . . .

XIII. Paris.

1. Guido Mercator.

79. — [1493—94] — Christoph Columbus, epistola de insulis nuper repertis. — 4. — C. II. 1695, Pr. 7988.

F. 1. a tit., F. 1. b: Epigramma . . . *darunter ein Holzschnitt. F. 2. a (c. s. a_{11}):* Epistola Christophori Co ‖ lom *u. s. w. ganz wie Cop. II. 1696 bis auf die Signatur und den Titel.*

XIV. Passau.

1. Johann Petri.

80. — n. d. — Paratus, sermones de tempore et de Sanctis. — Fol. — H. C.* 12405, Pr. 2832.

Mit Cop. stimmt die Signatur. Zu Hain 12405 paßt nur der I. Teil. de tempore. H. hat F. 165. a vacat. Vorliegendes Exemplar F. 165. a (c. s. A. et n. i): Paratus continēs ſermones de ‖ ſanctis p̄ circulu anni incipit feliciter. ‖ etc. F. 250. a (c. n. LXXXI) col. 2: Paratus cōtinēs ſermones de ‖ ſanctis per anni circulu3 finit feliciter. ‖ (Sign. A—M. Vielleicht H.* 12405 + 12407?

Digitized by Google

81. — 1491. — Paulus Wann, sermones de tempore. — Fol. — H. C.* 16144, Pr. 2840.
82. — n. d. — Michael Lochmaier, sermones de sanctis. — Fol. — H. C.* 10172, Pr. 2845. Haebler Type 4 gibt das Maß zu gering an.

XV. Reggio.

1. Franziscus de Mazalibus.

83. — 1494. — Appianus, de bellis civilibus romanis, lat. a P. Candido Decembrio. — Fol. — H. C.* 1309, Pr. 7254.
84. — 1499. — Scriptores rei rusticae cum comment. Ph. Beroaldi. — Fol. — H. C.* 14570, C. III. p. 287, Pr. 7257.

XVI. Rom.

1. Apud S. Marcum. (Vitus Puecher.)

85. — 1476. — Petrus de Monte, repertorium utriusque iuris. I. u. II. P. — Fol. — H.* 11587. 2 Vol.

2. Eucharius Silber.

86. — n. d. — Fenestella, de Romanorum magistratibus etc. — 4. — H. C. Reichling (I.) 6959.

F. 44. a (c. s. f_{1111} De Saturnino, *nicht wie Hain*: De Saturno.

XVII. Scandiani.

1. Peregrinus Pasquale. 3. Presse.

87. — 1495. — Appianus, historia. Traductio P. Candidi. — Fol. — H. C. 1310, Cop. III. p. 240, Pr. 7325.

Die Vorrede fehlt bei diesem Exemplar. Ist mit Nr. 83 zusammengebunden.

XVIII. Straßburg.

1. Adolf Rusch. (R-Drucker.)

88. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3034, Pr. 234, Haebler Type 1.

2. Johann Reinhardt von Grüningen. (J. Grüninger.)

89. — 1490. — Carolus Maneken, epistolae s. epistolarum formulae. — 4. — H.* 10675. Voulliéme Nr. 2281 teilt es Grüninger zu. Haebler Type 21. Aber das U mit Perle nicht zu finden.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht F. 81. b (c. n. LXXVII) ab.

90. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. III. — Fol. — H. C.* 1249, C. III. p. 240, Pr. 469.

Hain gibt F. 7. a die Sign. a an, vorliegendes Exemplar hat b.

91. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. IV. — Fol. — H. C.* 1249, Pr. 471.

Hain führt F. 4. a mit Signatur A_{1111} an, dieses Exemplar hat a_{1111}.

92. — 1497. — Hieronymus Baldung, aphorismi compunctionis theologicales. — 4. — H. C.* 2270, C. III. p. 244, Pr. 477.
93. — 1498. — Horatius Flaccus, opera cum annotationibus Jak. Locher Philomusi. — Fol. — H. C.* 8898, Pr. 485.
94. — 1498. — Sebastianus Brant, varia carmina. — 4. — H.* 3732, C. III. p. 248, Pr. 487. (Burger Index irrig H. 3722.)

Digitized by Google

95. — 1499. — Bartholomaeus Sibylla, speculum quaestionum peregrinarum. — 4. — H. C.* 14720, Pr. 490.
F. 1. fehlt. F. 264. b (c. n. CCLIIII) nicht wie Hain (c. n. CCLIII.

3. Johann Prüß.

96. — 1488. — Fasciculus temporum. — Fol. — H. C.* 6937, C. III. p. 260, Pr. 533.
97. — 1493. — Frater Peregrinus, sermones de tempore et de sanctis. — 4. — H. C.* 12585, Pr. 550. Haebler Type 8.
Das Exemplar bricht F. 211. b ab. Letzte Zeile: (De sancta Katherina) col. 2: cuncto⁊ debiliū mēbra ſanat ‖
98. — [nicht vor 1490. Burger Index.] — Fasciculus temporum. — Fol. — H. C.* 6915, Pr. 571.
99. — n. d. — Johannes Berberius, viatorium utriusque iuris. — 8. — H. C.* 2793, Pr. 572, Voulliéme Nr. 2367, Haebler Type 10. Für Basel 9 Type 2 würde die einfache Divise sprechen.
Hain gibt an: F. 2. a (c. s. a_{11}); vorliegendes Exemplar für F. 2. a keine Signatur.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg. 1483.

100. — 1496. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6467, Pr. 630, Voulliéme Nr. 2463, Haebler Type 3.
101. — 1496. — Guillermus Textor de Aquisgrano, sermones tres de passione Christi. — 4. — C. III. 5778, Pr. 641, Voulliéme Nr. 2460, Haebler Type 4.
102. — 1490. — Johannes Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H.* 8075, Pr. 659, Voull. Nr. 2442, Haebler Type 5.

5. Martin Flach.

103. — 1496. — Raymundus de Sabunde, theologia naturalis, s. liber creaturarum. — Fol. — H. C.* 14069, Pr. 703.
104. — 1494. — Vocabularius iuris utriusque. — Fol. — C. III. 6371, Pr. 736. Schachinger Nr. 849. F. 1. fehlt.

6. Drucker der Casus breves decretalium. 1493.

105. — 1495. — Johannes Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H. C.* 8078, Pr. 739.

7. Georg Husner. 2. Presse.

106. — 1498. — Tractatus, contra vitia clamans. — 4. — H.* 15594, Pr. 744.

8. s. typ. n.

107. — 1487. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis, cum promptuario exemplorum et de B. Virgine. — Fol. — H.* 8495.
F. 439. fehlt. Etwa Haebler 12, 2?

XIX. Treviso.

1. Joh. Rubeus.

108. — 1485. — Bartholomaeus s. Baptista Platina, vitae pontificum. — Fol. — H. C.* 13048, Pr. 6498. — F. 1. fehlt.

Digitized by Google

XX. Tübingen.

1. Joh. Otmar, 2. Presse.

109. — 1499. — Guillermus Episc. Parisiens., sermones. — Fol. — H.* 8323, Pr. 3230.

110. — (nicht vor 1499.) — Gabriel Biel, epitoma expositionis canonis missae. — 4. — H. C.* 3181, C. III. p. 246, Pr. 3233.

XXI. Turin.

1. Jakob Suigus 5. Presse mit Nikolaus de Benedictis.

111. — 1490. — Felinus Sandeus, super prooemio decretalium et tit. constitutionum. — Fol. — H. C. 14288.

XXII. Ulm.

1. Johann Zainer.

112. — 1473. — Heinrich Steinhöwel, Chronik. — Fol. — H.* 15054, Pr. 2493.

XXIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

113. — 22. Nov., 10. Dez., 21. Juli, 17. Aug., 18. Sept. 1477. — Nicolaus Panormitanus, lectura super quinque libros decretalium. — Fol. — H.* 12310, Pr. 4105–4111. Vol. I. — IV.

2. Johann v. Köln und Johann Mauthen.

114. — 1477. — Aeneas Sylvius, historia rerum ubique gestarum. — Fol. — H.* 257, Pr. 4322.

115. — 1480. — Nicolaus Panormitanus, glossae Clementinae. — Fol. — H. C.* 12339, C. III. p. 279, Pr. 4341.

3. Erhard Ratdolt mit Bernhard Pictor und Peter Loeslein.

116. — 1477. — Appianus, historia Romana. — 4. — H. C.* 1307 P. II, Pr. 4367.

4. Reynaldus de Novimagio.

117. — 1480. — Gregorius Magnus, moralia s. expositio in Jobum. — Fol. — H. C.* 7930, Pr. 4437.

5. Johannes u. Gregorius de Gregoriis.

118. — 1490. — Abhumeron Avenzohar, theicrisi .... c. Colliget Averrois. — Fol. — H.* 2186, Pr. 4513.

119. — 1496. — Baldus de Ubaldis, lectura super quatuor libros institutionum Justiniani. — Fol. — H. 2276.

F. 1. a tit: Accutissimi iuris utriusq doctoris consuma || tissim domini Baldi de perusio super In || stitutiōibus commentū. Incipit Cū || quibusdam eiusdez Baldi consi || lijs. z repetitionibus clarissi || moruz iure consultorū do || minorū Angeli. z Bar || tholomei de salice || to. nouiter || Impres || sis. || *F. 1. b*: Incipiunt rubrice Institutionum. *F. 2. a (c. s. A i j)* Accutissimi Juris utrinsq doctoris consumatissimi || etc. *F. 66. a (c. n. 66)*: Explicit Lectura Bal. utriusq iuris interpretis subti || lissimi fup quatuor libris Institutionū. maximis qdē labo || ribꝰ correcta ac nouiter impſſa

Digitized by Google

Venecijs p Joānez z Gre || goriu || de Gregorijs fratres. 1496. die XXIII. Decembris. || Registrum. *S. A — L, 66 ff., 62 num., 6 non num., zweimal die Nummer 40, zweimal 56.*

6. Baptista de Tortis.

120. — 1493. — Guillelmus Duranti, speculum iudiciale. — Fol. — H.* 6515, Schachinger 321, p. 56. Das Repertorium fehlt.
121. — 1495. — Justinianus, codex. — Fol. — H. 9617, Reichling I. p. 160.
122. — 1499. — Guillelmus Duranti, repertorium ad speculum iudiciale. — Fol. — H. C. 6516.
123. — 1499. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9539, Pr. 4666.
124. — 1500. — Justinianus, novellae. — Fol. — H.* 9637, Pr. 4674.

7. Johann Herbort. 2. Presse.

125. — 1481. — Franziskus de Zabarellis, lectura super Clementinas. — Fol. — H. C.* 16252, Pr. 4676.
126. — 1481. — Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra. — Fol. — H.* 3164, Pr. 4681.

8. Andreas Torresanus.

127. — 1489. — Justinianus, codex. — Fol. — H. C. 9612.
128. — 1495. — Baldus de Ubaldis, lectura super digesto infortiato et novo. — Fol. — H. 2305.

9. Hermann Lichtenstein. 4. Presse.

129. — 1484. — Johannes Tortellius Aretinus. commentariorum grammaticorum de orthographia dictionum e Graecis tractarum opus. — Fol. — H. C.* 15569, Pr. 4787.
130. — 1487. — Antonius de Rosellis de Aretio, Monarchia sive de potestate Imperatoris et Papae. — Fol. — H. C.* 13974, Pr. 4789.

10. Peregrinus Pasqualis. 2. Presse.

131. — 1489. — Lanfrancus de Oriano de Brixia, repetitiones etc. — Fol. — H.* 9883.

F. 1. fehlt. F. 2. a (c. s. a_2): Incipit solemnis repetitio famosissimi utriusq; iuris docto || ris domini Lanfranci de oriano de Brixia super c. quoniam || contra falsam || (q) Uoniam con || *etc.*

132. — 1493. — Diogenes Laertius, vitae et sententiae philosophorum etc. — Fol. — H.* 6206.

11. Georgius Arrivabenus.

133. — 1489. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — 4. — C. II. 1662, Pr. 4916.
F. 1. fehlt.

12. Bernardinus Rizus.

134. — 1490. — Jakobus Philippus Bergomensis, supplementum chronicarum. — Fol. — H. C.* 2808, Pr. 4954.

Digitized by Google

13. Bonetus Locatellus.

135. — 1493. — Quintilianus, institutiones oratoriae cum annotationibus Raphaelis Regii. — Fol. — H. C.* 13652, Pr. 5045.

14. Joh. Rubeus. 2. Presse.

136. — 1490. — Junianus Maius, de priscorum proprietate verborum. — Fol. — H. C.* 10545, Pr. 5126.

137. — 1494. — Strabo, geographiae libb. XVI. — Fol. — H. C.* 15090, Pr. 5135. Hinter Nummer CXLVI zwei leere Seiten. Dann Nummer CXLVIIII.

15. Paganinus de Paganinis.

138. — 1499. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiaen — 8. — H. C.* 5401, Pr. 5177.

139. — 1499. — Salis s. Trovamala, summa casuum conscientiae dicta Rosèlla seu Baptistiniana. — 8. — H. C.* 14186, Pr. 5178.

16. Philippus Pincius.

140. — 1493. — Cicero, de officiis libb. III cum commento Petri Marsi etc. — Fol. — H. C.* 5279, Pr. 5298. Kein Register.

141. — 1496. — Philippus de Franchis, lectura super titulo de appellationibus et nullitatibus sententiarum. — Fol. — H.* 7319.

17. Johannes Tacuinus.

142. — 1500. — Diomedes et alii grammatici veteres. — Fol. — H. C.* 6223· 2 Exemplare.

18. Petrus de Quarengiis.

143. — n. d. — Jakobus Philippus Bergomensis, confessionale seu interrogatorium. — 8. — (Cf. H. C. 2815.)

F. 1. a tit.: Confessionale: seu Inter || rogatorium: aliorum omnium nouissimū: Reverendi pa || tris: fratris Jacobi philippi: ꝺi || bus ꝙ fitentibus maxime || neceſſarii: nouiter || excogitatuȝ. || *F. 1. b:* Frater Jacobuſ philippus Bergomensis ordinis || Heremitaꝛ etc. *F. 2. b incipit Tabula. F. 4. b Explicit Tabula. F. 5. a (c. n. 5):* Incipit nouissimū Herithoma ſeu interrogatoriū || a venerando etc. *F. 72. a (c. n. 72):* Impreſſuȝ Venetijs p Petrum Bergomensem.

19. Aldus Manutius.

144. — 1498. — Angelus Politianus, opera et alia lectu digna. — Fol. — H. C.* 13218, Pr. 5567.

Nach „monodiam" noch sechs Blätter „Liber Epigrammatum". Letzte Linie F. 6. b: Omnia namque igni sunt infecta illius arma || bricht ab: In lau.

145. — 1499. — Scriptores astronomici veteres. — Fol. — H. C.* 14559, Pr. 5570.

146. — 1499. — Nicolaus Perottus, cornucopiae linquae latinae. — Fol. — H.* 12706, Pr. 5572.

20. Jakobus Pentius de Leucho.

147. — 1498. — Petrus Reginaldettus, speculum finalis retributionis. — 8. — H. C.* 13766 = H. C.* 13771, Pr. 5580.

Digitized by Google

21. Otinus de Luna.

148. — 1496. — Thomas de Aquino, commentaria in libros perihermenias e posteriorum Aristotelis et eiusdem fallaciarum opus. — Fol. — H. C. 1495, C. III. p. 241.

149. — 1500. — Marsilius ab Inghen, quaestiones super libris Aristotelis de generatione et corruptione. — Fol. — H.* 10782, Pr. 5611.

s. typ. n.

150. — 1478. — Nonius Marcellus, de proprietate latini sermonis etc. — Fol. — H. C. 11902 (+ H. 7041? vide Burger Index), Pr. 5659.

XXIV. Wien.

1. Johann von Winterburg.

151. — 1499. — Missa de requiem. — Fol. — H. 11247.

B. Unbestimmte Drucke.

152. — 1490. — Agenda in usum ecclesiae Pataviensis. — Fol. — H.* 372.

Schachinger führt unter Nr. 11 eine Ag. i. us. eccl. Pat. vom Jahre 1498, gedruckt durch Joh. Hamman, Venedig, an. Vielleicht auch diese frühere Ausgabe in Venedig gedruckt?

153. — n. d. — Avianus, compotus. — 4. — H. C.* 2195, Pr. 8820. (Frankreich.) F. 9. b kein Holzschnitt, leer.

154. — n. d. — Leonardus Aretinus, de nobilitate — 4. — H. 1576.

F. 1. a: Leonardi aretini opuſculum ad illu ‖ ſtrē ac clarū prīcipē Guidāthonium ‖ montiffereti comitem nobilissimum ‖ ( ) Put maiores nostros ſepe ‖ *etc. F. 2. a lin. 5*: Sequitur declamande controversie ‖ titulus de nobilitate. ‖

(e) Tate illa floreniſſima qua ‖ ſclitū romanoꝝ impiū adoleuit ‖ *etc.* — *F. 24. b*: tētia relinquitur AMEN. — *24 ff., s. c. et s. et n.* Zusammengebunden mit Nr. 86, dasselbe starke Papier, dieselbe Rubrizierung. Eucharius Silber?

155. — n. d. — Virgilio centones veteris et novi testamenti. — 4. —

F. 1. a tit.: Virgilio centoneſ veteris et ‖ novi testamenti. ‖ *F. 1. b leer. F. 2. a*: Nolo dum breue hoc opus ‖ intueberis auidissime lector ‖ Maraonem ipsum noſtre reli ‖ gionis vatem me dixisse intellexeris. illū ēm apolliniā ſpi ‖ *etc. F. 2. b lin. 13*: Vale optime lector ꝛ ‖ *F. 3. a*:) Entones apud ḡmaticos vocari ſolent qui de car ‖ minibus homeri ſeu maronis ad ꝓpa opa more cē ‖ tenario ex metris hincinde ꝯpositis in unū ſarciūt corpus ‖ *etc. . . . lin. 8 beginnt der Vers*; ( ) Am dudum temeraſſe duces pia federa pacis ‖ *F. 20. a letzte Linie*: Hac casti maneant in relligione nepotes) ‖ *F. 20. b leer.* 20 ff, 20 lin., s. c., sign. & num., c. margin. Anfangsbuchstaben rot und blau rubriziert. Da zugleich mit den Num. 40 41, 42, 77, 52, 34, 8, 79 zusammengebunden, doch wohl eine Inkunabel. Bei Haebler kein entsprechendes Maß. Typen und Rubrizierung ganz wie Nr. 40 u. 42. Also offenbar ein Leipziger Druck. Entweder Melchior Lotter, Haebler, Type 6 u. 8, oder Drucker des Capotius, Type 1.

P. Florian Zeller.

Digitized by Google

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

(Schluß.)

Die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lundhaben mit der Königlichen Bibliothek gemein: 1) die Trennung der Bücher und Handschriften in je zwei Abteilungen: die schwedische und die ausländische Abteilung; 2) die systematische Aufstellung. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala, wie schon bemerkt, die älteste und größte Bibliothek Schwedens, befindet sich seit 1841 in dem Gebäude, welches den Namen Carolina Rediviva trägt. Dieser Name hat folgende Geschichte: König Karl IX. von Schweden (reg. 1599—1611) schenkte der im Jahre 1477 gegründeten Universität in Uppsala das alte Domkapitelhaus der Stadt, welches eine Zeitlang das vornehmste Gebäude der Universität blieb und später nach dem königlichen Spender Carolina benannt wurde. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Bau, weil seinem Zwecke nicht entsprechend, niedergerissen, und als 1841 das gegenwärtige Universitätsgebäude entstand, der Name Carolina mit dem Zusatze Rediviva darauf übertragen. Vgl. hierüber das Prachtwerk: Upsala universitet 1872 — 1897. Festskrift med anledning af konung Oscar II:s tjugofemårs regjeringsjubileum den 18 September 1897. Enligt det större akademiska konsistoriets uppdrag utgifven af Reinhold Geijer. Upsala 1897. fol.° Hierin findet sich im zweiten Teile, S. 41—67 eine Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala in dem angegebenen Zeitraum aus der Feder des verstorbenen Bibliotheksdirektors Člaes Annerstedt, nebst ausführlichem Literaturverzeichnisse betreffend die Geschichte der Universitäts-Bibliothek. (Das kostbare Werk wurde durch gütige Vermittlung des Vizebibliothekars der Universitäts-Bibliothek in Uppsala Dr. Aksel Andersson über mein Ansuchen der Hofbibliothek zum Geschenk gemacht.) In den Jahren 1888—1892 wurde das Innere der Bibliotheksräume modernen Anforderungen entsprechend umgebaut; doch herrscht schon Raummangel. Nach der Zählung beziehungsweise Schätzung der Universitäts-Bibliothek in Uppsala vom Jahre 1903 hatte diese Bibliothek im Dezember desselben Jahre einen Bestand von ca. 340.000 Druckwerken und 14.000 Handschriften. Bei den Druckwerken sind die Broschüren von unter 100 Seiten Stärke mitgezählt, welche wie in der Königlichen Bibliothek in Portefeuilles aufbewahrt werden. Sowie damals (1903) übertrifft auch heute die Universitäts-Bibliothek in Uppsala an Umfang die Königliche Bibliothek. Die Jahresdotation jener für Büchereinkauf, Buchbinderei und Kanzleiauslagen ist seit 1896 auf 24.000 schwed. Kr. bestimmt worden, also um 10.000 Kr. weniger als die Königliche Bibliothek. Die schwedische Abteilung in Uppsala ist nicht viel geringer an Umfang als jene der Königlichen Bibliothek; dagegen ist die Handschriftensammlung in Uppsala jener in Stockholm überlegen. Was

Digitized by Google

die ausländische Abteilung in Uppsala betrifft, so hat sie in den Fächern: Theologie, Pädagogik, Sprachwissenschaft, orientalische Literatur (die Japonica ausgenommen), Mathematik, Astronomie, Naturwissenschaften und Medizin (aus früher angegebenen Gründen) einen stärkeren Bestand aufzuweisen als die Königliche Bibliothek, und auch Inkunabeln und Abhandlungen gelehrter Gesellschaften sind in der Universitäts-Bibliothek in Uppsala stärker vertreten als in der Königlichen Bibliothek. Dagegen dürften beide Bibliotheken in Geschichte, Biographie, Rechts- und Staatswissenschaften, Philosophie und schöner Literatur gleicherweise gut bedacht sein. Die sogenannte „Referenzbibliothek" des Lesesaals umfaßt in Uppsala ca. 6000 Bände. Der Lesesaal selbst ist in Uppsala zu klein, er hat nur 30 Tische, für jeden Leser einen. Es wird aber in Uppsala weit mehr nachhause entliehen, als in der Bibliothek selbst gelesen. Außerdem herrscht in Uppsala der Brauch, daß jeder ernster forschende Leser auf einem besonderen Tisch soviele Bücher für längeren Gebrauch aufstellen darf, als er benötigt. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gleich der Königlichen Bibliothek von 10 bis 3 Uhr geöffnet; es wird aber den Universitätsstudenten auch außerhalb der Amtsstunden mit außerordentlicher Liberalität der Zugang zum Lesesaal gestattet, selbst wenn gar kein Beamter zugegen ist. Und trotzdem versichert Herr Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson, der ausgezeichnete Kenner des Altschwedischen, dem ich für alle die Universitäts-Bibliothek in Uppsala betreffenden Mitteilungen sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek zu allergrößtem Danke verpflichtet bin, in seinem trefflichen Essay „The research libraries of Sweden" (Library journal, 1904, dec.), daß er sich während seiner langjährigen Dienstzeit an keinen Verlust eines Buches erinnern könne. — Im Jahre 1903 war der Lesesaal in Uppsala von 8265 Personen besucht, welche über 34.000 Bände und über 6000 Handschriften benützten. Wenn man bedenkt, daß die kleine Universitätstadt Uppsala nur ca. 24.000 Einwohner mit etwa 1600 Studenten zählt, so sprechen die eben angeführten Zahlen für ein sehr reges geistiges Leben. Freilich kennt der schwedische Universitätsstudent keine Paukerei, keine Mensur (der Zweikampf gilt in Schweden seit 200 Jahren als gemeines Verbrechen und wird mit Zuchthaus bestraft) und auch keine Kneipe, daher Studentenexzesse dort eine Seltenheit sind. — —

Der Status der Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gegenwärtig: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vizebibliothekare (vicebibliothekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses (extraordinarie amanuenser), gewöhnlich 5, Bibliotheksdiener (vaktmästare) sind nur 3, von denen einer auch noch die Heizung zu besorgen hat. Alle diese Angestellten beziehen etwas geringere Gehälter als

Digitized by Google

ihre Kollegen in der Königlichen Bibliothek. Der Direktor hat in allem und jedem die Stellung eines ordentlichen Universitätsprofessors. Die Katalogseinrichtungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala sind in mancher Beziehung verschieden von der Königlichen Bibliothek. Die Universitäts-Biliothek in Uppsala besitzt keinen Realkatalog. Für den älteren Bücherbestand bis 1796 existiert ein gedruckter Nominalkatalog in 3 Quartbänden. Dieser bildet noch immer den Handkatalog für die ältere Literatur, obschon dessen Büchertitel nach und nach in den gegenwärtig bestehenden Bandkatalog übertragen werden. Die Blätter dieses Bandkataloges sind 27 *cm* hoch und 22 *cm* breit. Jeder Autor hat ein Blatt — zum wenigsten. Die Titel eines mehr oder vielschreibenden Autors werden gewöhnlich so eingetragen, wie die Bücher einlaufen. Nur zahlreiche Werke großer Schriftsteller wie z. B. Aristoteles, Cicero, Luther u. a. werden in Sektionen geteilt und jede Sektion erhält dann ein Blatt, eventuell ein 2. oder 3. . . Ein zu umfangreich gewordener Band wird in zwei Bände gebunden. Innerhalb des Bandkataloges sind drei Alphabete zu unterscheiden: 1 für die Verfassernamen, 1 für die Anonyma und 1 für die Abhandlungen der gelehrten Gesellschaften, welche jedoch, wie bereits bemerkt, nach dem Alphabete der Ortsnamen eingetragen werden. Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson in Uppsala bezeichnet als wunden Punkt der dortigen Universitäts-Bibliothek die Katalogisierung der Anonyma in dem alten gedruckten Bandkatalog: darin sind die Anonyma nach einem wissenschaftlichen Schema eingetragen und innerhalb jeder Abteilung desselben chronologisch. Dieses Verfahren ist in dem gegenwärtigen Bandkataloge aufgegeben worden. Dieser hat unter anderem die Eigentümlichkeit, daß nur die schwedischen, nicht aber die ausländischen Dissertationen in denselben aufgenommen werden. Für die ausländischen Dissertationen besteht ein separater Zettelkatalog. — —

Die Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala hängt mit der Gründung der ältesten Universität des Landes daselbst, im Jahre 1477, enge zusammen. Über die Bücherbestände im 15. und 16. Jahrhundert ist sehr wenig bekannt. Erst im Jahre 1620 (oder 1621) erhielt die Universitäts-Bibliothek einen mächtigen Zuwachs durch die schon erwähnte große Schenkung König Gustaf II. Adolfs. Derselbe König fügte im Jahre 1631 den größten Teil der im Dreißigjährigen Kriege erbeuteten bischöflichen Bibliothek in Würzburg als weitere Schenkung hinzu. König Karl X. Gustaf (1654—1660) schenkte die auf seinen Kriegszügen in Polen erbeuteten Büchersammlungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala, und Karl XI. (1660—1697) fügte noch Schenkungen hinzu. Infolgedessen hatte die Bibliothek bereits einen solchen Umfang gewonnen, daß ihr bisheriges Lokal, ein westlich vom Dome in Uppsala gelegenes, später niedergerissenes Gebäude nicht mehr ausreichte. Deshalb ließ auch Karl XI. auf eigene Kosten

Digitized by Google

das obere Stockwerk des sogenannten Gustavianums (eines von Gustaf II Adolf errichteten und nach ihm benannten Universitätsgebäudes) zu Büchersälen einrichten und die Universitäts-Bibliothek dahin trantsportieren. Dort blieb sie bis zu ihrer Überführung in das noch heute bestehende Universitätsgebäude, die schon genannte Carolina Rediviva, im Jahre 1841. Außer von schwedischen Königen erhielt die Universitäts-Bibliothek in Uppsala auch von anderen Staatsmännern und Gelehrten Schwedens große Schenkungen. Die bedeutendste ist die von dem schwedischen Universitätskanzler Magnus Gabriel de la Gardie (geb. 1622, gest. 1686) gemachte Handschriftenspende. Darunter befindet sich die größte Kostbarkeit der Bibliothek: der Codex Argenteus, die 4 Evangelien in der gotischen Übersetzung des Bischofs Ulfila, gest. 381. Der in Gold und Silber auf Purpurpergament geschriebene Kodex wurde bei der Einnahme von Prag 1648 von den Schweden erbeutet und von dem vorgenannten Universitätskanzler gekauft. Später schenkte er ihn der Universitäts-Bibliothek in Uppsala. Im Visningssal (Ausstellungssaal) habe ich ihn gesehen.

Unter den Handschriften, welche De la Gardie geschenkt hat, befindet sich auch ein höchst wertvoller isländischer Kodex, die berühmte sogenannte Uppsala Edda, eine der wenigen Handschriften der jüngeren oder prosaischen Edda Snorri Sturlusons, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, nicht die älteste, aber die vollständigste Handschrift. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala veröffentlicht seit dem Jahre 1876 gedruckte Jahresberichte, welche den jährlichen Berichten der Universität unter dem Titel „Redogörelse för kungl. universitetet i Uppsala utgifven af dess rektor“ einverleibt sind.

Die dritte der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens ist die Universitäts-Bibliothek in Lund. Sie befindet sich derzeit noch im Gebäude der alten Universität (gegründet 1668), im Parke Lundagård, dicht am Dome von Lund, der ältesten Metropolitankirche nicht nur Schwedens, sondern des ganzen skandinavischen Nordens. Am 18. April 1902 wurde der Grund gelegt zu einem neuen Bibliotheksgebäude, auf dem sogenannten Allhelgonabacken, und in dieses jetzt nahezu fertige Gebäude soll die Universitäts-Bibliothek im Frühjahre 1907 ihren Einzug halten. (Diese Mitteilung entnehme ich einem liebenswürdigen Briefe, womit mich der Direktor der Bibliothek Dr. Carl af Petersens vor einiger Zeit beehrte.) Die Universitäts-Bibliothek in Lund umfaßt gegenwärtig zirka 200.000 Bände Druckwerke, darunter zirka 6000 Broschüren (unter 100 S.) in Portefeuilles, und nahezu 5000 Handschriften. Ihre jetzige Dotation ist 27.300 schw. Kr. Ihr Status: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vize-Bibliothekare (vicebibliotekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses, gegenwärtig 7, Diener sind nur zwei. Die Bezüge dieser Beamten sind gleich jenen in

Digitized by Google

Uppsala. Die Katalogseinrichtungen beider Universitäts-Bibliotheken divergieren insoweit, als man in Lund sowohl einen Nominal- als auch einen Realkatalog hat, wie in der Königlichen Bibliothek, doch werden, abweichend von dieser, die Inkunabeln in einem separaten Katalog beschrieben. Die Kataloge werden auch in Lund auf Zetteln geführt. Die Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—2 Uhr geöffnet. Einen Visningssal (Ausstellungssaal) hat man in Lund nicht.

Im Jahre 1905 wurde die Universitäts-Bibliothek in Lund von über 12.700 Personen benützt, welche über 38.000 Bände im Lesesaale im Gebrauch hatten. Ausgeliehen wurden in demselben Jahre über 15.000 Bände. Der Zuwachs der schwedischen Abteilung war 1905: über 600 Sendungen (sändningar), jener der ausländischen Abteilung über 8600 Bände. Die Handschriften-Sammlung wurde 1905 um drei Nummern vermehrt. — —

Der Grundstock der Universitäts-Bibliothek in Lund ist die Bibliothek der Domkirche (domkyrkobiblioteket) in Lund, welche jener als Schenkung zufiel. König Karl XI. (1660—1697) beschenkte auch die Universitäts-Bibliothek in Lund reichlich und sowie in anderen schwedischen Bibliotheken taten auch hier Schenkungen das meiste zum Zuwachs, bis die anfangs spärliche Dotation im Jahre 1903 auf 27.000 schw. Kr. erhöht wurde. Gleichwie in Uppsala veröffentlicht auch die Universitäts-Bibliothek in Lund ihre Jahresberichte (unter dem Titel Lunds universitets biblioteksårsberättelse) innerhalb des jährlich erscheinenden Universitätsberichtes und separat. Die Jahsesberichte beider Universitäts-Bibliotheken zeichnen sich durch große Sorgfalt und Gründlichkeit ihrer Abfassung aus. Die statistischen Übersichten sind musterhaft und ungemein anschaulich. Die Tätigkeit jedes einzelnen Bibliotheksbeamten, vom Direktor abwärts, wird fachmännisch klar, schlicht ohne jede Verbrämung dargelegt. Die Gesamtzahl aller in einem Jahre geschriebenen Katalogszettel sowohl für den Nominal- als auch für den Realkatalog, wird am Schlusse angeführt — ohne Angabe, wieviel jeder einzelne Bibliotheksbeamte geschrieben hat. In der Universitäts-Bibliothek in Lund wurden im letzten Jahre (1905) 9690 Zettel für den Nominalkatalog, 4729 Zettel für den Realkatalog geschrieben. Im Ganzen gewinnt man aus den Jahresberichten den Eindruck einer sehr sorgfältigen, zielbewußten, streng gerecht und gleichmäßig gehandhabten Bibliotheksverwaltung im Großen wie im Kleinen — trotz des empfindlichen Personalmangels.

Für alle über die Universitäts-Bibliothek in Lund gemachten Angaben sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek bin ich dem Direktor derselben, Herrn Dr. Čarl af Petersens zu ganz besonderem

Digitized by Google

Danke verpflichtet. Dieser Gelehrte, bekannt als ausgezeichneter Fachmann auf dem Gebiete des Altnordischen, stellte sich mir nicht nur als Führer der von ihm geleiteten Bibliothek in eigener Person zur Verfügung, sondern hatte auch die große Liebenswürdigkeit, alle von mir später an ihn gestellten Anfragen, betreffend Einzelheiten über die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek in Lund, in ausführlichster und erschöpfender Weise zu beantworten. — — —

Die jüngste unter den vier großen Bibliotheken Schwedens ist die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Sie ist zugleich auch die Bibliothek der im Jahre 1891 gegründeten Gotenburger Hochschule (Göteborgs högskola), einer Universität, welche vorläufig nur aus einer philosophischen Fakultät besteht. Die Bibliothek zählt heute schon über 100.000 Bände und hat eine Jahresdotation von 10.000 schw. Kr. Es war mir leider nicht vergönnt, sie während meines Aufenthaltes in Göteborg zu besichtigen. Ihr Status ist: 1 Direktor (bibliotekarie) mit 4500 schw. Kr. Jahresgehalt, 2 Amanuenses mit 2—3000 schw. Kr. Gehalt, 3 außerordentliche Amanuenses und 3 Diener. Seit 1900 befindet sich die Gotenburger Stadtbibliothek in einem neuen dreistöckigen Gebäude, in vorzüglicher, für Erweiterung geeigneter Lage. Sie hat einen Lesesaal mit 41 Tischen, für jeden Leser 1 Tisch, dazu eine treffliche „Referenzbibliothek". Elektrische Beleuchtung und Warmwasserheizung sind auch vorhanden. Die Katalogseinrichtungen stimmen im wesentlichen mit jenen der vorgenannten Bibliotheken überein.

Ich versuche schließlich eine Übersicht der wichtigsten kleineren fachwissenschaftlichen und anderer Bibliotheken Schwedens. Da sind von denen in Stockholm anzuführen:

Kungl. vetenskaps akademiens bibliotek (Bibliothek der königlichen Akademie der Wissenschaften) für Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, gegründet 1739, im Stiftungsjahre der Akademie. Sie besitzt gegenwärtig fast 100.000 Bände, ca. 30.000 kleinere Schriften (Broschüren unter 100 Seiten), eine kleinere Handschriftensammlung, welche hauptsächlich Briefe schwedischer Naturforscher enthält. Das Personal besteht aus einem Direktor und einem Amanuensis. Seit 1893 ist die Bibliothek täglich drei Stunden geöffnet. — Karolinska mediko-kirurgiska institutets bibliotek (die Bibliothek des Karolinischen medizinisch-chirurgischen Instituts) enthält die größte Sammlung medizinischer Literatur in Schweden (ca. 35.000 Bände.) Svenska läkaresällskapets bibliotek (die Bibliothek der schwedischen Gesellschaft der Ärzte), ebenfalls nur medizinische Literatur, aber hauptsächlich Zeitschriften. Veterinär institutets bibliotek (Bibliothek des Tierarzneiinstituts) ca. 10.000 Bände. Farmaceutiska institutets bibliotek

Digitized by Google

(Bibliothek des pharmazeutischen Instituts) für Pharmazie und Chemie (2500 Bände). Gymnastika centralinstitutets bibliotek (die Bibliothek des gymnastischen Zentralinstituts) für Turnkunst, physische Erziehung, Anatomie und Physiologie (5500 Bände). Tekniska högskolans bibliotek (Bibliothek der technischen Hochschule) für technische Literatur (26.000 Bände). Landbruksakademiens bibliotek (Bibliothek der landwirtschaftlichen Akademie für Landwirtschaft, Viehzucht und Verwandtes, 10.000 Bände). Nordiska museets bibliotek (Bibliothek des Nordischen Museums) für Kulturgeschichte und Völkerkunde (8000 Bände). Svenska akademiens Nobelbibliotek (die Nobelbibliothek der schwedischen Akademie) für ausländische Literatur und Literaturgeschichte sowie für Enzyklopädie (30.000 Bände). Akademiens för de fria konsterna bibliotek (Bibliothek der Akademie für die freien Künste) für Kunstliteratur (4000 Bände und 11.000 Kupferstiche). Musikaliska akademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Musik) für theoretische Musik und Notenwerke (10.000 Bände) Riksdagens bibliotek (die Bibliothek des Reichstages) für Rechts- und Staatswissenschaften nebst Parlamentsakten des Auslandes (32.000 Bände und über 1000 Handschriften). Statistika centralbyråns bibliotek (Bibliothek des statistischen Zentralbureaus) für offizielle Statistik und Staatenkunde (35.000 Bände). Patent- och registreringsverkets bibliotek (Patent- und Registraturs-bibliothek) für technische Literatur und Patentbeschreibungen (6000 Bände mit 700.000 Stück Patentbeschreibungen). Krigsvetenskapsakademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Kriegswissenschaften) mit 8000 Bänden. Generalstabens bibliotek (Bibliothek des Generalstabes), gleichfalls für Kriegswissenschaften und Topographie (über 22.000 Bände). Flottans stabs bibliotek (Admiralitätsbibliothek) für Seekriegswissenschaft (über 5000 Bände). Endlich Pedagogiska biblioteket (pädagogische Bibliothek) für Pädagogik, Lehr- und Unterrichtsbücher (15.000 Bände).

Außerhalb Stockholms finden sich bei allen 82 schwedischen Mittelschulen Bibliotheken, worunter die bedeutendsten sind in: Linköping (100.000 Bände mit 1000 Handschriften), Skara (32.000 Bände), Strängnäs (30.000 Bände), Väksjö (30.000 Bände mit 600 Handschriften), Norrköping (26.000 Bände), Göteborg (20.000 Bände), Västerås (20.000 Bände), Karlstad (18.000 Bände) und Kalmar (17.000 Bände). Auch die 30 Volkshochschulen (folkhögskolor) Schwedens haben eigene Büchersammlungen. Außerdem gibt es noch im ganzen Lande verstreut eine Menge Pfarrbibliotheken (Sockenbibliotek) und Volksbibliotheken (folkbibliotek) sowie Privatbüchersammlungen auf einzelnen Landgütern, so auf Bergshammar, Brokind, Eriksberg, Finspong, Främmestad, Koberg, Trolleholm u. a.

Dr. Heinrich v. Lenk.

Digitized by Google

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nach Rangklassen und Dienstalter geordnete Zusammenstellung aller der k. k. Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten, die Dr. Schubert in seinem Aufsatz „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen“ veröffentlichte, hat so große Zustimmung gefunden, daß die Redaktion dieser Zeitschrift, der Anregung zahlreicher Vereinsmitglieder folgend, sich bestimmt fand, eine Neuauflage dieser Tabelle zu veranstalten. Die Direktionen der elf Hochschul-, der vier Studienbibliotheken und der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste hatten die Güte, der Redaktion genaue Aufzeichnungen ihres Status zu senden und trugen so werktätig dazu bei, die Schubert'sche Tabelle zu ergänzen und zu berichtigen. Immerhin sind mögliche Fehlerquellen vorhanden. In einzelnen Fällen scheinen über das Datum des Dienstantrittes und der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse verschiedene Auffassungen geherrscht zu haben, indem die Volontärjahre und die Provisorien zu verschiedenen Angaben Anlaß gaben. Der Kompilator der Tabelle ging von der Ansicht aus, daß zwar die provisorische Ernennung als entscheidend anzusehen sei, die Volontärjahre dagegen — dem bisherigen bedauerlichen Usus entsprechend — nicht anzurechnen seien. Ebenso war der Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst für die Datierung des Dienstantrittes maßgebend, und nicht der Eintritt in den Staatsdienst überhaupt, geschweige denn der in Hof- oder Landesdienst. Deshalb richtet die Redaktion an dieser Stelle an alle Bibliotheksbeamten die Aufforderung, Berichtigungen dieser Liste in der oben angedeuteten Richtung einzusenden, damit für einen eventuellen Neuabdruck ein einwandfreies Material vorliegt.

Die Veröffentlichung der Liste verfolgt ausschließlich den Zweck, die Übersicht über den Stand der der Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten zu erleichtern. Auf keinen Fall beabsichtigt die Redaktion mit ihrer Veröffentlichung eine Demonstration zu gunsten einer Vorrückung nach Maßgabe des Konkretualstatus. Daß ein solcher Vorrückungsmodus der denkbar verkehrteste und ungerechteste wäre, liegt auf der Hand, da sowohl das Moment der persönlichen Eignung — besonders in den höheren Stellen — sowie das Bedürfnis der Bibliotheks-Individualitäten vernachlässigt blieben. Die Berücksichtigung dieser beiden Momente aber sind für die glückliche Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens von entscheidender Bedeutung. Auch ein Verein, der wie der österreichische Verein für Bibliothekswesen die Interessen der Bibliotheksbeamten wahren will, sollte sich keine Gelegenheit entgehen lassen, gegen den mechanischen Vorrückungsmodus entschieden Stellung zu nehmen. Denn auch ihm muß das Wohl der Bibliotheken höher stehen, als das ihrer Beamten.

Digitized by Google

Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
VI. Rangklasse					
Semkowicz Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	1850	21. Juni 1876	23. Juli 1892	1.
Haas Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	8. Juli 1874	13. Jän. 1896	2.
Kukula Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	8. Nov. 1884	5. Juli 1897	3.
Fechtner Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	4. Jän. 1880	25. März 1900	4.
Hittmair Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	8. Mai 1883	6. Jän. 1903	5.
Polek Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.
Schlossar Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	1872	17. Juni 1904	7.
Papée Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	1856	Mai 1883	Oktober 1905	8.
VII. Rangklasse					
Strele Richard v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1877	3. April 1889	9.
Laschitzer Simon	Wien, B. Ak. d. b. K.	5. Juni 1848	1. Nov. 1887	1. Okt. 1888	10.
Müller Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	1. Juni 1879	1. Dez. 1892	11.
Stefan Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	1886	1. Dez. 1897	12.
Ortner Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	30. Nov. 1888	19. Jän. 1898	13.
Tadra Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	14.
Himmelbaur Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	4. Juni 1884	22. Aug. 1900	15.
Valenta Adalbert	Prag, B. T. H.	18. März 1833	30. Nov. 1875	1. Jän. 1903	16.
Unterkircher Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	27. Juni 1876	16. Jän. 1903	17.
Ertl Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	11. Nov. 1885	17. Juni 1904	18.
Frankfurter Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	8. Nov. 1884	17. Juni 1904	19.
Grienberger Th. v., Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Jän. 1855	1. Juni 1881	17. Juni 1904	20.
Peisker Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	24. Febr. 1874	17. Juni 1904	21.
Korzeniowski Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1863	Okt. 1896	April 1905	22.
Mankowski Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1852	1891	27. April 1906	23.
Mayrhofer Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	19. März 1886	25. Okt. 1906	24.
Donabaum Josef, Dr.	Wien, U.-B.	1. Juli 1851	22. Sept. 1888	23. April 1907	25.
Schnerich Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	30. März 1889	23. April 1907	26.
Tille Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Nov. 1867	20. Sept. 1889	4. Mai 1907	27.
VIII. Rangklasse					
Stastny Johann	Prag, U.-B.	6. Aug. 1858	8. Nov. 1882	11. April 1893	28.
Dernjac Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	29.
Kapferer Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	18. Aug. 1881	17. März 1896	30.
Mayr Ludwig	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	5. Aug. 1889	1. Mai 1897	31.
Pintar Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	Sept. 1884	14. April 1898	32.
Zoepfl Gustav, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	10. Jän. 1862	6. Mai 1890	30. April 1898	33.
Glaeser Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	1. Juni 1890	22. Dez. 1898	34.
Borecký Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	35.
Sprung Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	2. April 1889	1. Juni 1899	36.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse
10.	**Warmuth** Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1900
11.	**Baumhackl** Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	8. Juni 1892	1. Febr. 1901
12.	**Rongusz** Johann	Czernowitz, U.-B.	22. Nov. 1849	16. Okt. 1877	29. Juni 1901
13.	**Stich** Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	19. Aug. 1889	1. Juli 1901
14.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	5. April 1902
15.	**Eichler** Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	12. Mai 1889	15. Jän. 1903
16.	**Zingerle** Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	9. Dez. 1890	16. Jän. 1903
17.	**Mayer** Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	31. Aug. 1889	4. März 1903
18.	**Belcikowski** Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	1839	1876	Aug. 1903
19.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	11. Dez. 1890	17. Juni 1904
20.	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	1872	1. Nov. 1893	19. Juni 1905
21.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	11. Dez. 1890	9. Sept. 1905
22.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	29. Dez. 1890	9. Sept. 1905
23.	**Barwinski** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1874	25. Dez. 1895	27. April 1906
24.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1862	1897	Mai 1906
25.	**Prusik** Borivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	28. Jän. 1896	8. Febr. 1907
26.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907
27.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	1. Mai 1895	4. Mai 1907
28.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	20. Juni 1891	9. Aug. 1907
		IX. Rangklasse			
1.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	12. Mai 1889	11. März 1896
2.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	6. Febr. 1891	11. März 1896
3.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	27. Sept. 1897
4.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	Sept. 1886	Okt. 1897
5.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Aug. 1863	28. April 1890	25. Juni 1899
6.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	15. Febr. 1893	25. März 1900
7.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	3. Mai 1901
8.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	12. Okt. 1895	29. Mai 1901
9.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	12. Okt. 1895	29. Mai 1901
10.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	27. Okt. 1898	27. Nov. 1901
11.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Feb. 1875	1900	27. Dez. 1901
12.	**Walde** Alois, Dr.	Innsbruck, U.-B.	30. Nov. 1839	26. März 1893	1. Jän. 1902
13.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	1. Okt. 1898	20. Febr. 1902
14.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	27. Febr. 1897	26. Sept. 1902
15.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	1. März 1899	16. Dez. 1902
16.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	2. Mai 1900	16. Jän. 1903
17.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903
18.	**Crüwell** Gottl. Aug. Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903
19.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	1876	1. Sept. 1897	25. Juni 1903
20	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	1. Mai 1899	1. Jän. 1904
21.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	1. April 1897	10. Juni 1904

Digitized by Google

Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
arangul Eugen, Dr.	Czernowitz, U.-B.	8. Mai 1875	5. Jän. 1903	17. Juni 1904	77.
orenz Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	78.
lohenauer Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	9. Mai 1899	27. Juli 1904	79.
elin Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	10. April 1899	8. Febr. 1905	80.
Kotula Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	1875	1. Juni 1900	19. Juni 1905	81.
Kozubski Johann	Krakau, U.-B.	1859	1884	Mai 1906	82.
Kuntze Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	1880	1902	Mai 1906	83.
Lozinski Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	15. Juni 1903	12. Aug. 1906	84.
Schilder Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	85.
Emler Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	13. Juli 1899	8. Feb. 1907	86.
Strastil Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	87.
Herzig Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6 Juli 1862	2. Jän. 1900	4. Mai 1907	88.
Hakmann Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Aug. 1877	30. Mai 1906	Juli 1907	89.
Pogatscher Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Feb. 1864	18. Sept. 1901	31. Juli 1907	90.
Sedlak Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. August 1907		91.
	Praktikanten				
Stockinger Julius	Wien, U.-B.	13. Feb. 1877	7. Mai 1900	11. April 1901	92.
Bratanic Stephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April	1901	93.
Dengel Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	—	18. September	1901	94.
Benussi Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	18. November	1901	95.
Trenckler Friedrich, Dr.	Graz, B. T. H.	2. Feb. 1872	20. Jänner	1902	96.
Pollak Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April	1902	97.
Heric Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	23. Juni	1902	98.
Freude Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	1. Juli	1902	99.
Hrozný Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli	1902	100.
Reichart Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	1. Dezember	1902	101.
Harrer Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	16. März	1903	102.
Tippmann Franz X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	28. Mai	1903	103.
Jokl Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember	1903	104.
Franke Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	8. Februar	1904	105.
Srbik Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B	10. Nov. 1878	15. März	1904	106.
Zibert Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai	1904	107.
Galvagni Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni	1904	108.
Wostry Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	24. September	1904	109.
Zhisman Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Nov. 1861	1. Oktober	1904	110.
Schmid Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	1. Oktober	1904	111.
Bobisut Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	1. Oktober	1904	112.
Bláha Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November	1904	113.
Reich Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April	1905	114.
Röllig Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April	1905	115.
Hirschler Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	1. Oktober	1905	116.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse
26.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov. 1880	7. November 1905	1
27.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880	24. November 1905	1
28.	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882	12. Jänner 1906	1
29.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883	11. Februar 1906	1
30.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865	30. April 1906	1
31.	**Goyski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1880	1. Mai 1906	1
32.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Juni 1876	30. Mai 1906	1
33.	**Leiblinger** Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez. 1862	30. Mai 1906	1
34.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880	18. Juni 1906	1
35.	**Theer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880	18. Juni 1906	1
36.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880	1. September 1906	1
37.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882	25. November 1906	1
38.	**Skala** Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876	8. Jänner 1907	1
39.	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	23. Februar 1907	1
40.	**Skalkowski** Adam v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1877	23. Februar 1907	1
41.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.	1882	1. März 1907	1
42.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Wien, U.-B.	23. Juni 1883	9. März 1907	1
43.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	1876	1. April 1907	1
44.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr 1882	16. April 1907	1
45.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April 1882	6. Juni 1907	1

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. XI. Livius. Codex Vindobonensis lat. 15. Praefatus est C. Wesseley. Leiden, Sijthoff 1907. XCV S. 193 T.

Die rühmlichst bekannte Sammlung trefflicher Reproduktionen bringt nach der Wiener etwa 512 nach Chr. angefertigten Dioskurides-Hs. (X. Band, 1906) gleich wieder eines der kostbarsten Stücke der so reichen Wiener Hof-Bibliothek, die ungefähr gleichzeitige Liviushandschrift, die ein Unicum nicht nur deshalb ist, weil sie allein die Bücher 41—45 bewahrt hat, sondern auch weil sie, worauf Traube in einer Abhandlung, auf die wir noch zurückkommen, hingewiesen hat, erhalten geblieben ist, ohne überschrieben oder abgeschrieben zu werden.

Die Bücher 41—45 umfaßten, als der Kodex am Ende des 5. oder am Anfang des 6. Jahrhunderts geschrieben wurde, 34 Lagen von zumeist 4 Doppelblättern (Quaternionen); die 33. Lage besteht aus 6 Blättern, wäre also eigentlich ein Ternio. Da auf dem letzten Blatte (f. 193) auf die subscriptio TITI LIUI | AB URBE CONDITA | LIBer XLU EXPlicit die Worte folgen INCipit LIBer XLUI FELICITER, hat er ja wohl die ganze Dekade umfaßt.

Außer den Büchern 46—50 waren auch die 1. Lage und einzelne Blätter mehrer anderer Lagen (von der 4. und 5. ist nur je ein Blatt erhalten) schon

Digitized by Google

verloren, als im 8. Jahrhundert Theutbert die einzelnen Hefte mit einer von I—XI reichenden Numerierung versah. Dieser Theutbert (M. Gitlbauer, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien 1876 las theatbert), der sich in dem schon der Schrift nach ins 8. Jahrhundert gehörigen Besitzvermerk episcopus de Dorostat nennt (während es ein Bistum Dorostat nie gegeben hat), wird (vgl. Mommsen und Studemund, Analecta Liviana 1873) mit dem presbyter Thiatbraht scholae Ultraiectinae (vitae Liutgeri c. 75; M. G. II 409) identifiziert. W. erinnert daran (vgl. seine Prolegomena ad papyrorum graec. novam collectionem edendam. Wien 1882. S. 16), daß Titel wie ἐνδοξότατος, μεγαλοπρεπέστατος auch Personen niederer Rangklassen beigelegt wurden; Gitlbauer verwies auf die Betrauung von presbyteri mit bischöflichen Agenden.

Wir kehren zur Handschrift zurück, die nicht nur durch Ausfall gelitten hatte, sondern auch in Unordnung geraten war. Grynaeus, der sie 1527 im Kloster Lorsch fand (erst W. hat seine Eintragung auf f. 102r εὗρον ἐν τῇ Λαυρίσσῃ richtig gelesen) bediente sich bei Herstellung der Ordnung lateinischer Majuskel-Buchstaben und der sogenannten Reklamanten, d. h. der nächsten beziehungsweise der unmittelbar vorangehenden Worte.

Von Lorsch (für dessen Bibliothek F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibliotheca Laureshamensis. Zentralblatt f. Bibl. 26. Beiheft. 1902 erwähnt werden konnte) kam der Kodex, wir wissen nicht, wann und auf welchem Wege, nach Schloß Ambras, wohl ohne den zweiten Quarternio, da auf dem jetzigen f. 1 die Signatur Ms. Ambras. 287 steht. Für die Kapitel 1—9 sind wir also auf die bei Froben in Basel 1531 erschienene editio princeps angewiesen. 1665 gelangte der Kodex mit den anderen Ambraser Handschriften nach Wien, wo er 1669 seinen jetzigen Einband erhielt (Signaturen: hist. 57, hist. profan. 626).

In Wien wurde die Handschrift mehrfach benützt; vgl. Giltbauers schon angeführte Arbeit. Wessely erwähnt nur Zingerles Ausgabe rühmend und bedauernd, daß sie noch nicht vollendet sei; eine von Zingerles Abhandlungen in den Wiener Sitzungsberichten (CXXXXVIII, III) wird S. LX zitiert.

Es folgt nämlich auf die (auch durch Tabellen erläuterte) Geschichte der Handschrift (S. I—X) eine 85 kleingedruckte Seiten umfassende Zusammenstellung von paläographischen Eigentümlichkeiten und Fehlergattungen, die wohl nicht zum Lesen bestimmt ist, aber reiches Arbeitsmaterial bietet, beispielsweise für Abkürzungen, Orthographie (der Kodex wird als uberrimus fons vulgaris sermonis bezeichnet) und damit vielleicht auch für die Heimat des Schreibers, die S. XCIV gestreifte Anwendung der Kursive im Archetypus. S. LXXXIX werden Fragmente alter Livius-Handschriften herangezogen; die Epitome aus Oxyrhynchos und die kürzlich in einer Reliquie des Laterans gefundenen (Vattasso, Studi e testi 18), doch fehlen merkwürdigerweise die Bamberger, die Traube in den Abhandlungen der bayrischen Akademie (histor. Kl. XXIV 1) erläutert hat. Er hält (S. 28, A. 1) den Oxyrhynchos-Papyrus für jünger als die englischen Herausgeber.

Daß bei Fehlern verschiedene Erklärungen möglich sind, verhehlt sich W. keineswegs (S. LXXXIX); ich würde mich beispielsweise S. LVII; casu exaratum est concilio pro consilio; praecedit enim ducibus vox cum ci syllaba vorsichtiger ausgedrückt haben, während umgekehrt bei constanten fidem der Fehler, den W. S. XXII auf den sowohl m als n bedeutenden Abkürzungsstrich zurückführt, sehr

Digitized by Google

wohl durch das n den vorangehenden Silben beeinflußt sein kann. Die littera i superflua (S. XXVI) ist in Graeciae für graecae und in comitiatu gewiß nicht von derselben Art.

Wer nun die Einleitung nach bestimmten Gesichtspunkten durcharbeiten will, wird einerseits den Wunsch hegen, daß der Reproduktion (ähnlich wie in Chrousts Momumenta palaeographica) Zeilenzahlen beigegeben wären, und andererseits durch die nach Büchern getrennte Behandlung nicht gefördert werden. Wer S. XLV von den Spuren der Abkürzung ur im Archetypus liest, muß S. XXII gegenwärtig haben, wo behauptet wird, der Schreiber habe 42, 4, 2 (f. 22 a, Z. 16) aus der mißverstandenen Abkürzung ein i gemacht und erst dann ur dazugeschrieben. Sicher ist das nicht, zumal da die Reproduktion zwischen sortirent und ur, zunächst ein Häkchen (vielleicht den ersten Teil eines u, der sich wider Willen des Schreibers nach links statt nach rechts bog) zeigt und erst über dieses eine gerade Hasta gelegt ist. — Bemerkungen über Silbentrennung am Zeilenende habe ich nur beim 45. Buche gefunden.

Es wäre aber ungerecht, nicht zu betonen, daß W. nicht nur viele Mühe auf die orientierende Einleitung verwendet hat, sondern auch im Lesen schwieriger (namentlich abgeriebener) Stellen (an denen ja keine Reproduktion das Original zu ersetzen vermag) über seine Vorgänger hinausgekommen ist. Durch den Abdruck des Titels, der auf einem jetzt verlorenen Blatt rot geschrieben war, ließ sich feststellen, daß am Schlusse des 44. Buches nur wenige Zeilen fehlen, und durch den Abdruck ergab sich auch zu orba die Ergänzung visse. Am Schlusse des 45. Buches liest W. inotuit und ergänzt actumque (ei) in Asia bellum inter Eumenem et Gallos in(n)otuit. Für 42, 59, 2 muß auf S. XXI verwiesen werden. Gewiß hätte es dem Verf. niemand als Unbescheidenheit ausgelegt, wenn er die neuen Lesungen übersichtlich zusammengestellt hätte.

Wilh. Weinberger.

Heinrich Bebels Schwänke zum ersten Male in vollständiger Übertragung, herausgegeben von Albert Wesselski. Erster, Zweiter Band. München und Leipzig bei Georg Müller 1907. XXVIII + 241 und 212 SS. 27 Mark.

Der durch seine Übersetzungen altitalienischer Schwänke bekannte Bibliophile Albert Wesselski hat nunmehr ein Rarum der lateinisch-deutschen Renaissanceliteratur, die 1514er Ausgabe von Bebels Facetien ['In hoc libro continentur haec Bebeliana opuscula noua & adolescẽtiae labores'] ins Deutsche übertragen. Das tadellos ausgestattete Werk, dessen große Auflage von 1000 Exemplaren den Preis von 27 Mk. allerdings nicht rechtfertigt, gliedert sich in drei Hauptabschnitte: in Bebels Biographie nebst einigen Nachrichten über seine Facetien, in Wesselskis Übertragung, endlich in sachliche Anmerkungen zu auffälligeren Textstellen, die zum Schaden der Übersichtlichkeit und Benützbarkeit des Ganzen unter den stoffvergleichenden Apparat gemischt sind, der jedem der 439 Facetien und der 44 anhangsweise an den zweiten Bd. aus den Proverbia germanica abgedruckten Schwänken beigegeben ist. Weder zur Biographie noch zum Sachkommentar, der somit in Fußnoten zu den erklärten Textstellen hätte aufgelöst werden sollen, sind ungedruckte Quellen erschlossen worden; doch verbuchen die Bebel-Regesten das vorhandene wissenschaftliche Material und vermögen einige nicht unwesentliche Ergebnisse früherer Forschung klarzustellen oder Nachlässigkeiten zu bessern, so S. II, Anm. 1 Suringars Annahme von 1472 als

Digitized by Google

Geburtsjahr Bebels zu stützen, ferner S. IV, Anm. 7 die Vermutung eines Rechtsstudiums Bebels als Lesefehler nach M. Adamus, 'Vitae germanorum philosophorum' (Frkft. 1705) p. 12 zu erweisen, woselbst in der 'Apologia Bebelii contra Zoilum de stirpe sua' leges für mores in dem entscheidenden 17. Verse steht, endlich den angeblichen zweimaligen Aufenthalt Bebels in Krakau, S. V, Anm. 4 aus einem in der Ausgabe letzter Hand gebesserten Druckfehler der Opuscula von 1512 überzeugend zu erklären. — Das den Facetien selbst gewidmete Kapitel der Einleitung verzichtet mangels an neuem Material auf eine Bibliographie der Bebel'schen Facetien und ihrer Übersetzungen, bringt die Titelblätter der Ed. 1508 und 1514 zu nicht ganz genauem Abdruck [der Rotdruck einzelner Zeilen im Titelblatt v. 1514 ist so nicht vermerkt] und gibt eine zu allgemeine Übersicht über die möglichen Quellen und Nachahmer der übersetzten Schwänke, obwohl sich feine kritische Bemerkungen über das Verhältnis der einzelnen Facetienausgaben zu einander und die Art ihrer Beeinflussung durch die 'Margarita facetiarum' z. B., leicht hätten erzielen lassen. Von deutschen Übersetzungen verzeichnet Wesselski außer der ersten o. O. 1558 noch welche von 1568, 1589, 1606, 1612. Die zweite Ausgabe von 1568 scheint er jedoch ebensowenig eingesehen zu haben, als die 1612er, da im Apparat zu den einzelnen Schwänken nur auf die Ausgaben von 1558, 1589, 1606 verwiesen wird. Demnach wäre W. nicht berechtigt Goedekes Ansicht (Grundriß² II 469) von der Verschiedenheit der Übersetzer der 1. und 2. Ausg. mit einem Hinweise auf die geringen, schon durch den Drucker möglichen Textabweichungen von einander abzufertigen. Diese kleine Verschiedenheit besteht tatsächlich zwischen der 1. und dem Rec. allein zugänglichen 3. Ausgabe, wie folgendes Beispiel lehrt:

1. Übersetzung von 1558, fol. Zviiij[a] [Text nach Wesselski S. XXIV, im Original Fraktur]:

Von eim truncknen Botten.

Bey vns Schwaben wuert ein Gerechter / Unuermueschter wein genannt mit dem namen / mit woelchem auch ein schwartzes Roſz. Nun trůg sich zů dz ein Fůſsgenger sich mit einem sollichen wein zůuil ueberladen hett / das so vil getruncken het / das er jhn nit dulden noch tragen kondt / sonder bey der nacht auſs der Kammer / darinn er schlaffen solt / ueber ein Fenster ab spihe. Vnd wie er nach drey tagen zů einem Priester kam / bey dem er einkeret / sagt er zů jm / O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaůl habt jr. Dann er hat sich die vorig nacht auſsgelassen / vnd ist ueber ein Fenster hinab gesprůngen.

2. Übersetzung von 1589, fol. 261[a] [im Original Fraktur]:

Von einem truncknen Botten.

Bey vns Schwaben wirdt ein gerechter / vnvermischter Wein genennt / mit dem namen / mit welchem auch ein schwartzes Rossz. Nun trug sichs zu, daſs ein Fußgaenger sich mit einem solchen Wein zu viel vberladen hett / deſs so viel getruncken hett / daß er ihn nicht dulden noch tragen kondt / sondern bey der Nacht auß der Kammer darinn er schlaffen solt / vber ein Fenster abstiege. Vnd wie er nach dreyen tagen zu einē Priester kam / bey dem er einkehret / sagt er zu jm: [f. 261[b]] O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaul habt jr. Denn er hat sich die vorige Nacht außgelassen / vnd ist vber ein Fenster hinab gesprungen.

Digitized by Google

Von entscheidender Bedeutung für die Lösung der Übersetzerfrage wäre ferner die Kenntnis des Umfangsverhältnisses der Ed. 1558 und 1568. Dann 1558, 1589 und 1606 enthalten nicht den gleichen Bestand an Stücken; so finden sich nur in 1558 der Widmungsbrief an Petrus Jacobi, I 52, II 133, III 151—159, 161—169, 171, 172, 174—176 erste Hälfte, 177 erste Hälfte, 179, 183 [nach W's Zählung], oder fehlt nur 1606: I 21. Immerhin wird schon daraus ersichtlich, daß die 3. und 4. Ausgabe auf die 1. rekurrieren, mit der sie so den Schwank II 140 trennen oder III 97 unvollständig übersetzen.

Schon deshalb erscheint Goedeke noch nicht widerlegt: andere aus der angeblichen stilistischen Verschiedenheit zwischen den Schriften Lindeners, den Goedeke für den Übersetzer von 1558 hält, und dieser Übertragung geschöpfte Beweismomente hält W. vorläufig leider zurück; auch der Vergleich zwischen der selbständig erschienenen Ochinioübertragung Wirsungs und der den Bebeltranslationen 1568 ff. untermischten Ochiniverdeutschung ist nicht durchgeführt, obwohl W. auf deren eventuelle Übereinstimmung hin — ganz mit Unrecht — Christoph Wirsung auch für den Übersetzer der Facetien (in allen Ausgaben) halten will. Denn ebensogut könnte man dann mit Scheible auf Heinrichmann raten, aus dessen Feder der Ed. princeps von 1559 ein Werkchen angeschlossen ist. Da ferner die übrigen für Chr. Wirsungs Verfasserschaft in Betracht kommenden Momente von W. nur angedeutet, nicht beweiskräftig dargelegt sind, erscheint seine Hypothese um nichts fundierter als die Ansichten Scheibles und Goedekes.

Wesselskis Übertragung, die erste vollständige, wie der Titel einschärft, bedient sich des Altdeutschen als Sprache, wohl nicht so sehr um die ehrwürdige Patina der Vorzeit zu wahren, als um die in der Einleitung vielgeschmähte Verdeutschung des 16. Jahrhunderts bequem plündern zu können — fehlen daria doch nur 38 der 439 verdeutschten Facetien[1]), darunter von fünf nur die zweite Hälfte. Über den Wert der stellenweise recht kräftigen alten Übertragung ließe sich erst urteilen, wenn man die ihr zugrunde liegende lateinische Ausgabe kennte. Zu der Ed. 1514 stimmt sie tatsächlich manchmal schlecht, wenn z. B. wie im oben mitgeteilten Schwank 1558 und 1589 'nach drey(en) tagen' auf lateinisches 'postridie' zurückgeht oder II 133 'Quid hominem canum faciat' in 'Was einen Menschen zu einem Hund mache' vertiert wird. Wie wenig aber solche Fehler zu einem Schlusse auf die ganze Übersetzung berechtigen, beweisen die starken möglichen Textverschlechterungen von einer zur andern Ausgabe, die auf Rechnung des Druckers gesetzt werden müssen; so verdeutscht die oben mitgeteilte Übersetzung 1558, Z. 6 'euomuit' richtig durch 'ab spihe', das 1589 schon in das sinnlose 'abstiege' verderbt ist. — Von der Sprache seiner eigenen Übersetzung meint W. zu Ende der Einleitung mit Recht, daß sie philologischer Kritik nicht gewachsen sei, eine Erkenntnis, die ihn jedoch von der vollendeten Geschmacklosigkeit einer derartigen Verdeutschung nicht abzuhalten vermochte. Er sucht ein Altdeutsch für moderne Leser zu schreiben und verflacht so alle kräftigen Stellen der alten Übertragung, während er sich im übrigen hilfesuchend

[1]) I 13, 27, 28, 54, 55, 77 zweite Hälfte, 81, 93, 96, 105. II 9, 10, 13, 49, 78 zweite Hälfte, 79, 91, 96 zweite Hälfte, 106, 119, 127, 146. III. 19, 63, 77, 99, 103, 104, 120, 160, 170, 173, 176 und 177 zweite Hälfte, 178, 180—182. Zu I 28, II 78 zweite Hälfte und III 177 zweite Hälfte konnte wenigstens Kirchhof benützt werden.

Digitized by Google

an ihr zu stützen sucht. Zum Beispiel diene die 6. Facetie des II. Buches, deren lateinischer Text mit Auflösungen der Abbreviaturen nach der 1514er Ausgabe lautet. (Fol. Eeiij ᵇ).

De vnoculo.

Quidam vnoculus, cum duxisset puellam deuirginatam, quam ipse virginem credebat, acerrime ei exproprabat laesam pudicitiam. Ad quod illa, 'Cur tibi integra esse deberem, cum tu sis luscus, careasque altero oculo.' hoc damnum ego inquit vir, ab hostibus, atque inimicis accoepi. At ego meum ab amicis, respondit puella.

Übersetzung von 1589 (fol. 84ᵃ): Von einem Einaeugigen. Es war ein Einaeugiger gewesen / der hett ein vberstempfftes Maegdlein zu einem Weib genommen / vnnd doch vermeinet / sie wer noch ein reyne / gantze Jungfraw / als er aber defs handels innen [f. 84ᵇ] ward / rupfft er jr die verhandelt Missethat hefftig auff / darueber sie jm geantwort: warumb sol ich so gleich gantz und reyn seyn / weil auch du nur ein guts Aug hast? Da sagt hin wider der Mann: Diesen schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib / Ich aber hab den mein von guten Freunden empfangen.

Wesselski I p. 53: Von einem Einäugichten.

Ein Einäugichter hätt ein geschwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verletzten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: 'Warum solt ich Dir unversehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?' Da saget der Mann: 'Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.' Sprach das Maidlein: 'Ich aber den mein von mein Freunden.'

Ein Blick auf Wesselskis Version lehrt, daß sie von der altdeutschen Übersetzung ausgeht anstatt vom lateinischen Original, welches nur dann herangezogen wird, wenn jene nicht zu genügen scheint. Daher verdeutscht Wesselski viel ungenauer als sein Vorgänger im 16. Jahrhundert. Ganz richtig gibt z. B. dieser den im Urtexte besonderen Nachdrucks halber aus dem Nebensatze herausgehobenen personellen Eingang 'quidam vnoculus' durch einen ganzen Satz wieder, denn seine syntaktische Stellung im Lateinischen verleiht ihm Satzwert; Wesselski verdirbt den künstlerisch wirksamen Einsatz durch seine verbale Übersetzung, die darum noch immer nicht die genauere zu sein braucht. Ferner verzichtet er zugunsten allgemeinerer Verständlichkeit, dem Inhaltswerte seiner Verdeutschung sehr zum Schaden auf die vielsagenden, da knappen alten Wörter der Vorlage, z. B. 'vberstempfft' = 'deuirginata' oder 'auffrupffen'. Für die Behandlung des Epithetons, eines nach dem Sprachgebrauche des 16. Jhs. vielfach mit dem Substantiv zu einer Bedeutung verschmolzenen Ausdrucksmittels, fehlt dem Verf. jedes Verständnis; so zerstört er die Formel 'von guten Freunden' Z. 5 selbst um den Preis einer Kakophonie durch das doppelte 'mein' seines Textes (Z. 8), wohl weil im Original 'bonis' fehlt. Ebensowenig wagt er Z. 3 die Verbindung 'ein reyne gantze Jungfraw', die 'virgo', das in diesem Zusammenhange entscheidende Wort plastisch herauskehrt, noch die darauf rückdeutende Phrase Z. 7 'gleich gantz und reyn seyn' = 'integrumesse' wohl wegen mangelnder wörtlicher Übereinstimmung mit dem Urtext beizubehalten. Daß er wenigstens 'gantze Jungfraw' Z. 3 schreibt, scheint übrigens ein Ein-

Digitized by Google

geständnis des Verf. zu sein, daß das in seiner Bedeutung abgeblaßte Wort 'Jungfraw' einer Verstärkung, zumal in dem momentanen Zusammenhange bedürfe. Auch die Bedeutung der Partikel 'aber' = wieder, noch in der Sprache des 16. Jhs., ist W. unbekannt, sonst könnte er die wörtliche alte Übersetzung des lateinischen 'respondit' durch 'spricht aber das Weib' (Z. 7) nicht in ein 'sprach das Maidlein' verstümmeln, u. dgl. m. Schon diese wenigen aus der einen Übersetzungsprobe leicht zu vermehrenden Fehler beweisen, daß W. die alte Übertragung sehr mit Unrecht seiner altertümelnden, Bebel aber durchaus nicht kongenialen geopfert hat.

Auf die berührten Mißstände soll jedoch kein zu schweres Gewicht gelegt werden, da die Übersetzung weder ein Bedürfnis der Wissenschaft noch weiterer Leserkreise, sondern nur eine Spekulation auf die sexualen Nerven des Publikums war, wie die widerlichen Prospekte dartun. Von den stoffvergleichenden Anmerkungen darf anerkennend bemerkt werden, daß sie meist neues Material anzeigen und auf den Wiederabdruck des schon Bekannten verzichten, d. h. wenn zu II 8 z. B. Frey Nr. 120 oder zu II 84 Montanus, Wegkürzer Nr. 40 genannt werden, sind die in den Anmerkungen der Neudrucke, hier des Stuttgarter literarischen Vereins, gegebenen Belege schon mitverstanden! Daß auch bei diesem allein brauchbaren Vorgehen noch so viele Stellen dem Verfasser zur Verfügung standen, spricht für seine Belesenheit und ebensosehr wie die Verläßlichkeit seiner Zitate für seinen Fleiß. Vollständigkeit konnte natürlich auch er mit den heutigen Mitteln nicht erreichen.[2]) Jedenfalls bereichert dieser Anhang unsere Kenntnis der Verbreitung der Schwankstoffe genug, um einen handlichen billigen Sonderabzug desselben zu wünschen. Der ließe sich auf kleinem Raum geben, da die überflüssigen Textmitteilungen einzelner Zitate unterbleiben könnten, weil solche Texte ohne die übrigen Parallelstellen wertlos, und die meisten Quellen, woraus sie geschöpft sind, z. B. die Werke des Hans Sachs, die Zimmerische Chronik, in aller Interessen Hände sind. Aber auch die Loslösung von Bebels Facetien vertrüge dieser bibliographische Apparat; trägt er doch zu ihrer Erklärung nichts bei. Es handelt sich W. nämlich fast nie um die Feststellung von Quellen oder Nachahmungen der Bebel'schen Facetien, sondern nur um Zusammenkarren analoger Stoffe, einerlei, ob sie sich in Aurbachers Volksbüchlein oder in den Lustigen Blättern finden. Bei aller Anerkennung für die reichhaltige

---

[2]) So ließe sich beispielsweise zu II 80 'Saubaiern' aus der ungedruckten Papierhs. 1109 des steiermärkischen Landesarchives, einer dialektischen satyrischen Länderrevue des XVIII. Jahrhunderts, die 18. Strophe anziehen:

v. 97. Ins Barn wie i Kemä Bin,
da Rend mir d' sau Engegen,
da fircht i mi ganz Mörderli,
i mecht à Sau auf hewen,
da macht i mi in allerstill
Balt widerum auf d' strafsen,
die Bratwurst von der Ersten vill,
v. 104. han i den Bärn glafsen,

Zum Verständnis der Verse ist zu beachten, daß ä und à Zeichen für offenes helles, hohes a, das für den dumpfen a-Laut des Bairisch-Österreichischen sind. 'vill' v. 103 = Füllung; die erste Füllung der Bratwürste ist die schmackhafteste.

Digitized by Google

aber unkritische Bibliographie, eine Fundgrube für den späteren Forscher, muß die Quellenfrage zu den übersetzten Facetien als durch sie ungelöst betrachtet werden. Als brauchbare Materialiensammlung vielfach neuer Belege verdient jedoch Wesselskis Buch Abnehmer.

Dr. Othmar Schissel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

V. Nachtrag zum Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Dr. H. Bohatta und Dr. M. Holzmann.

Braunau (Böhmen*).

Stiftbibliothek. — Sie besteht aus zwei Teilen, der alten oder Konventsbibliothek und der neuen äbtlichen Bibliothek, deren Bestände von einander getrennt sind und verschiedene Signatur tragen. — Über 30.000 Bände, über 300 Handschriften, 205 Inkunabeln. — Jahresdotation 2000 *K*. — Bibliothekar: P. Vinzenz Maiwald, Gymnasialdirektor. — Bandkatalog und alphabetischer Zettelkatalog, letzterer erst begonnen; außerdem existiert noch ein altes, von Rupert Strahl im Jahre 1772 angefertigtes Bücherverzeichnis. — Entlehnung von Handschriften gestattet. — Das Stift wurde im Jahre 1322 als Tochterkloster des 993 gegründeten Klosters Brewnow oder St. Margaret errichtet, das seinerseits mit seiner lateinischen und theologischen Schule bereits eine ansehnliche Büchersammlung vereinigt hatte, die jedoch 1422 durch die Hussiten gänzlich zerstört wurde. Von den Büchern der Braunauer Bibliothek wurde der Codex giganteus oder diabolicus 1594 von Abt Martin II. an Kaiser Rudolf II. nach Prag verliehen, von hier jedoch 1648 nach Schweden überführt, wo er in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm aufbewahrt wird. Auch zahlreiche Werke, die unter Abt Selender erworben worden waren, gingen 1619, als die Stiftsangehörigen flüchten mußten, durch Raub und Brand verloren. Nach der Schlacht am Weißen Berge gründete Abt Benno eine neue Bibliothek, die im Jahre 1644 abermals zum größten Teile einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Um die wiederum neu errichtete Büchersammlung erwarben sich die Äbte Thomas, Othmar, Benno II. und Stephan Rautenstrauch große Verdienste. Unter Abt Jakob II. erhielt der Büchersaal seine gegenwärtige Gestalt. Die äbtliche Bibliothek bereicherte besonders Abt Nepomuk Rotter (1844—1886). An Bücherschenkungen sind in erster Linie die des Königgrätzer Domherrn Wokann und des ehemaligen Dechant von Landskron Anton Bayer zu erwähnen. Einige Unordnung trat nach dem Tode des Bibliothekars Rupert Strahl (gest. 1803) ein, doch wurde dieselbe rasch durch die Bibliothekare Günther Just, Eduard Itz von Mildenstein, Ildefons Apell und besonders durch die Verdienste Hieronymus Ružička's behoben. Letzterem verdankt die Sammlung den Katalog der Konventsbibliothek, der 1853 beendet wurde, dem Bibliothekar Romuald Schramm den der äbtlichen Bibliothek. — Als Besonderheit bewahrt die Bibliothek einen alten wissenschaftlich gearbeiteten

*) Vgl. Adreßbuch S. 9 f.

Digitized by Google

Globus, auf dem Australien noch fehlt, und ein Innsbrucker Herbarium vom Jahre 1748. Die Münzensammlung ist nicht mit ihr vereinigt. — Sie pflegt als Studienbehelf für die Professoren des Gymnasiums alle Wissenschaften.

Břewnow. vide St. Margaret.

Pola (Istrien).

Bibliothek des k. u. k. Marinetechnischen Komitees, VIII. Abteilung. Bestand Ende 1906: 15469 Werke mit 45841 Bänden. — Jahresdotation 10.000 *K* für Bücheranschaffung und Buchbinder. — Vorstand: k. u. k. Fregattenkapitän d. R. Leonidas Pichl; Marinebibliothekar: Albert Seelig (VIII. Rangklasse); 2 Bibliotheksmanipulanten. — Der Katalog ist gedruckt und erschien in 2. Auflage; Band 1 enthält die Wissenschaften ohne direkte Beziehung zur Schiffahrt, Band 2 die maritimen Wissenschaften und Hilfswissenschaften, Band 3 den Autorenkatalog und einen alphabetischen Index zu den Fachkatalogen. — Für die aktiven Personen der Kriegsmarine und der Garnison von Pola während der Amtsstunden des Marinetechnischen Komitees geöffnet. — Entlehnung auf 3 Monate gegen Empfangsbestätigung und Haftpflicht. — Versendung an Militärbehörden und Ämter wird fallweise gestattet. — Die Bibliothek besteht seit Errichtung des k. u. k. Hydrographischen Amtes in Pola im Jahre 1860, wurde am 1. Mai 1900 von dieser Anstalt abgetrennt und dem Marinetechnischen Komitee angegliedert. Ihren Grundstock bildet eine vom Seearsenal in Venedig stammende Bücbersammlung im Umfange von fast 3000 Bänden. — Ihr unterstehen die Fachbibliotheken der Abteilungen „Sternwarte" und „Geophysik" des Hydrographischen Amtes. — Gepflegt werden besonders maritime Wissenschaften und deren Hilfszweige. — Der im Jahre 1871 gedruckte Katalog erhielt 1884 und 1895 zwei Supplemente und wurde 1906 in zweiter Auflage herausgegeben.

St. Margaret (Břewnow, Post Teinka, Böhmen).

Bibliothek des Benediktinerstiftes, mit 11521 Werken in 20532 Bänden. — Jahresdotation 1160 *K*. — Bibliothekar derzeit P. Thomas Rosenberg. — Drei alphabetische Bandkataloge. — In der Klausur gelegen, daher nur für Männer zugänglich; die Zeit der Benützung ist mit dem jeweiligen Bibliothekar zu verabreden. Unbeheizbarkeit erschwert die Benützung im Winter. — Entlehnung nur mit Erlaubnis des Prälaten. — Versendung nur in Ausnahmsfällen. — Die Gründung des Klosters erfolgte 993, seine Zerstörung durch die Hussiten 1422, wo auch die Bücherschenkungen des Prager Domherrn Adalbert de Erecino (1388) und des Prager Generalvikars Adam de Netolitz (1404) untergingen. Erst 1715 wurde das Stift wieder erbaut und die Bibliothek neu errichtet, die sich durch Schenkungen von Braunau, von Äbten und Mitbrüdern ergänzte und Ankauf bei der Klosteraufhebung durch Kaiser Josef II. vermehrte. — Neben Theologie und Geschichte sind auch die übrigen Wissenschaften vertreten. — Die Anfertigung eines Zettelkataloges ist gegenwärtig in Arbeit.

Seckau (Steiermark).

Stiftsbibliothek mit ungefähr 60.000 Bänden. — Ohne bestimmte Dotation. — Bibliothekar derzeit P. Suitbert Birkle. — Autoren- Zettelkatalog; Fachkatalog in Ausarbeitung. — Benützung nach Verabredung mit dem jeweiligen Bibliothekar. — Entlehnung und Versendung nur in besonderen Fällen. — Gegründet 1883.

Digitized by Google

pflegt die Bibliothek alle Wissenschaften mit Ausnahme der Medizin, besonders Theologie, Philosophie, Philologie und Geschichte.

Sterzing (Tirol).

Bibliothek des Kapuzinerklosters. — Enthält ungefähr 5000 Bände, nur wenige Inkunabeln. — Alphabetischer Bandkatalog und Schlagwort-Zettelkatalog. — Das Kloster wurde 1636 gegründet. — Gepflegt werden hauptsächlich Theologie (besonders Askese), Geschichte, Philologie und Belletristik.

Wien (Niederösterreich).

Bibliothek Bilbasov im Seminar für Geschichte Osteuropas; IX., Hörlgasse 5. — Ist nur als Präsenz- und Studienbibliothek gedacht, daher keine Entlehnung und Versendung. — Bibliothekar derzeit: Dr. Hans Übersberger, Privatdozent der Universität Wien, der auch die Aufgabe der Aufstellung und Katalogisierung übernommen hat. — Gegründet 1863 von dem Professor der Petersburger Universität V. A. Bilbasov, der im Jahre 1904 starb. Dezember 1906 gelang es den Bemühungen des Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, die reichhaltige Sammlung für Österreich zu erwerben, die von demselben dem k. k. Unterrichtsministerium für die Universität zum Zwecke der Gründung eines Institutes für osteuropäische Geschichte zur Verfügung gestellt wurde. Den Transport nach Wien leitete Dr. Übersberger. — Enthält fast ausschließlich russische und polnische historische Literatur mit Einbeziehung der nichtslavischen Literatur, soweit sie sich mit der Geschichte Rußlands beschäftigt, in großer Vollständigkeit, die ihren Wert außerordentlich erhöht.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 21. Juni d. J. fand die Hauptversammlung des Vereines unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek statt. Zu Beginn der Versammlung erstattete der erste Schriftführer Dr. Donabaum folgenden Rechenschaftsbericht:

Den Bestimmungen der Satzungen entsprechend, erstatten wir Ihnen, hochgeehrte Herren, hiemit Bericht über die Tätigkeit des Vereines in dem abgelaufenen Vereinsjahre.

Der Beginn desselben stand unter dem Zeichen der Feier des 10jährigen Bestehens des Vereines, die am 25. und 26. Mai 1906 bei lebhafter Beteiligung auswärtiger Mitglieder abgehalten wurde. Sowohl die Festversammlung selbst, bei der unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. v. Hartel, als Vertreter des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht Hofrat v. Kelle und als Vertreter der Universität Rektor Hofrat v. Philippovich erschienen waren, als der Festabend im Riedhof nahmen einen schönen stimmungsvollen Verlauf, nicht minder, dank dem überaus liebenswürdigen und gastfreundlichen Entgegenkommen des altehrwürdigen Stiftes Klosterneuburg, der am zweiten Tage (26. Mai) dorthin veranstaltete Ausflug.

Unmittelbar vor der Festversammlung war die ordentliche Hauptversammlung abgehalten worden, nach deren Wahlergebnisse der Ausschuß folgende Zusammensetzung aufwies: Hofrat Dr. v. Karabacek Obmann; Regierungsrat Dr. Haas erster, Bibliothekar Laschitzer zweiter Vorstand-Stellvertreter; Dr. Donabaum

Digitized by Google

erster, Dr. Doublier zweiter Schriftführer; Dr. Himmelbaur Kassier, und die Herren: Dr. Crüwell, Dr. Egger v. Möllwald, Dr. Eichler, Dr. Geyer, P. Dr. Hübl. Dr. Korzeniowski, Dr. Matosch, Dr. Tille, Dr. Weisz Beisitzer.

Leider entriß uns wenige Monate darnach der Tod plötzlich unseren lieben Kollegen Dr. Weisz. Was er für sein Amt, was er für unseren Verein bedeutete, ist in den „Mitteilungen" und in der Vereinsversammlung vom 1. Dezember 1906 von berufener Seite dargelegt worden. Hier, in der Jahresrundschau, erübrigt uns nur, dankbar seiner Verdienste um unsere Sache und seiner treuen und eifrigen Mitarbeit zu gedenken. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch sonst haben wir Verluste durch den Tod zu verzeichnen. Es starb unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. Ritter v. Hartel, der bei der Gründung des Vereines Pate gestanden und der dessen erster Obmann hätte werden sollen, ferner Universitätsprofessor Dr. Hans v. Zwiedinek, der in den ersten Jahren des Vereinsbestandes Mitglied unseres Ausschusses gewesen war, Herr Artur L. Jellinek, Herr Dr. Neubauer.

Die Zahl unserer Mitglieder beträgt derzeit 142 (133 ordentliche, 7 unterstützende und 2 Ehrenmitglieder).

Übergehend auf die Unternehmungen des Vereines, dürfen wir mit Befriedigung konstatieren, daß unsere „Mitteilungen" (deren Schriftleitung auch heuer Herr Dr. Crüwell besorgte) ihren Platz als Zentralorgan des österreichischen Bibliothekswesens behauptet und im In- und Auslande jene Beachtung finden, die ihnen gebührt. Daß von einem finanziellen Reinertrage, ja auch nur von der Deckung der Kosten durch Mitgliederbeiträge und Abonnements weder heute noch in Zukunft die Rede sein kann, versteht sich wohl von selbst und gilt ja auch nicht nur von unseren „Mitteilungen". Wir werden immer auf Subventionen angewiesen sein und da ist es unsere Pflicht, allen jenen, die uns solche gewährten, in erster Linie aber der österreichischen Unterrichtsverwaltung zu danken, daß sie die Ausgestaltung unseres Vereinsorganes ermöglichte.

Von den verschiedenen Fachfragen, die den Verein beschäftigten, ist eine sehr wichtige vorläufig ganz in den Hintergrund getreten: die Auflösung des Abgeordnetenhauses hat die Beratung des neuen Preßgesetzes unterbrochen — wohl auf längere Zeit, so daß auch in der für die Bibliothek so wichtigen Frage der Pflichtexemplare vorläufig keine Änderung eintritt.

Dagegen wurden verschiedene Fragen des Standesinteresses im Ausschusse und in Diskussionsabenden beraten. Ein Antrag, für die Bibliotheks-Praktikanten die Erreichung der höchsten Adjutenstufe (2400) zu verlangen, wurde in der Weise abgeändert, daß jene Praktikanten, welche eine fünf- oder mehrjährige Dienstzeit aufzuweisen haben, provisorisch zu Amanuensen ernannt werden mögen. Die betreffende Eingabe ist vom Ausschusse bereits dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht unterbreitet worden, desgleichen eine (ebenfalls auf dem Beschlusse einer Vereinsversammlung beruhende) Eingabe um Anrechnung der seinerzeitigen Volontärdienstjahre für alle jene, die mit voller Qualifikation in den Bibliotheksdienst getreten sind.

Zu eingehenden Debatten führten die sehr weit ausgreifenden Anträge Herrn Dr. Schuberts, betreffend eine vollkommene Neuordnung des gesamten Personalstatus im staatlichen Bibliotheksdienste. Die Anträge Dr. Schuberts wurden dem Beschlusse der betreffenden Versammlung gemäß in den „Mitt."

Digitized by Google

veröffentlicht, damit auch den Mitgliedern in der Provinz Gelegenheit gegeben werde, sich darüber auszusprechen, doch ist bisher keine Antwort eingelangt.

Auch der Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung einer Klasse von „Mittelbeamten" im Bibliotheksdienste gab zu eingehenden Diskussionen Anlaß. Sie werden hierüber heute noch besonderen Bericht erhalten.

Ein Antrag Dr. Frankfurters auf Wahl eines Komitees, das mit der Aufgabe zu betrauen wäre, zu untersuchen, ob eine Hebung des internen Vereinslebens nicht durch eine zweckentsprechende Änderung der Statuten zu erzielen wäre, fand eingehende und anregende Besprechung, wurde aber schließlich abgelehnt.

Endlich fand am 21. Mai d. J. eine Vortrags-Versammlung statt, welcher auch der kgl. schwedische Gesandte beiwohnte und in der Herr Kustos Dr. v. Lenk eine sehr eingehende Darstellung des schwedischen Bibliothekswesens gab. Wir danken hier dem Herrn Vortragenden, wie auch allen jenen Herren, die durch die Stellung von Anträgen und Aufrollen interessanter Fragen des Bibliotheksdienstes dem Vereine Gelegenheit gegeben haben, zu ihnen Stellung zu nehmen und richten zum Schlusse an alle unsere Mitglieder die Bitte, dem Vereine ihr Interesse in möglichst ausgedehntem Maße zuzuwenden und dadurch auch die Interessen nicht nur des Vereines, sondern auch des Bibliothekswesens kräftig zu fördern.

Dem Rechenschaftsbericht des Schriftführers folgten die Berichte des Kassiers Dr. Himmelbaur und der schriftlich vorliegende Bericht der Kassenrevisoren. Nachdem sämtlichen Berichten Entlastung erteilt wurde, erfolgte die Neuwahl des Ausschusses, wobei Bibliothekar Grolig und Dr. Ebert das Skrutinium leiteten. Das Ergebnis bestand in der Wiederwahl Dr. Donabaums, Professor Dr. Geyers, Dr. Himmelbaurs und Dr. Tilles und in der Neuwahl Dr. v. Strastils. Zu Kassen-Revisoren wurden Ehrenmitglied Regierungsrat Meyer und Dr. Brotanek gewählt. Der in den beiden letzten Vereinsversammlungen besprochene Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung eines Kanzleipersonals im Bibliotheksdienst wurde dem Ausschuß-Antrage entsprechend abgelehnt. Ein schriftlich eingebrachter Antrag Dr. Eichlers, der den Verein aufforderte, die Teilnahme Österreichs an dem geplanten Gesamtkataloge der Wiegendrucke anzuregen, wurde dem Ausschuß zur Berichterstattung zugewiesen. Einige Anträge Dr. v. Sternecks, die sich mit den hygienischen Zuständen in Bibliotheken, mit der Stellung des Ausschusses im Verein und mit der Verschleppung von Anträgen befaßten — Anträge, die schließlich in einer Aufforderung zum Beschluß eines Mißbilligungsvotums gegen den Ausschuß gipfelten — wurden nach längerer, teilweise mit erfreulichem Temperament geführter Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der Amanuensis Dr. Michael Holzmann ad personam zum Skriptor, der im Dienste des Istituto Austriaco di studi storici in Rom beurlaubte mit dem Titel eines Professors bekleidete Praktikant Dr. Heinrich Pogatscher zum Amanuensis extra statum und der Mathematiker Dr. Johann Hrzan zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Praktikant Dr. Maximilian Hakmann zum Amanuensis ernannt. — In der Bibliothek des Reichsrates wurden die Adjunkten

Digitized by Google

Dr. Johann Ladislaus Merklas und Dr. Karl Renner in die VIII. Rangklasse befördert und der Historiker Dr. Gutmensch als Volontär bestellt; derselben Bibliothek wurde der Konzipist der Bibliothek des Ministeriums des Innern Dr. Ernst Ritter v. Frisch während des Urlaubes des zum Reichsratsabgeordneten gewählten Dr. Renner zur Dienstleistung zugewiesen. — An der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien wurde der Ingenieur des Patentamtes Franz Sedlak zum Amanuensis ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Der Vorstand des chemischen Laboratoriums des Militär-Sanitäts-Komitees, Generalstabsarzt Professor Dr. Florian Kratschmer, hatte sich im Obersten Sanitätsrate über die Frage der Durchführbarkeit und obligatorischen Einführung der Bücherdesinfektion bei allen öffentlichen Bibliotheken behufs Bekämpfung der Infektionskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose, zu äußern. In den Gefängnis-Bibliotheken ist — zur Verhütung der Tuberkulosenverbreitung — diese obligatorische Bücherdesinfektion durch Justizministerial-Erlaß schon eingeführt. Professor Dr. Kratschmer hat nun im Laboratorium des Militär-Sanitäts-Komitees den Regimentsarzt Dr. Erhard Glaser damit beauftragt, Versuche über die Bücherdesinfektion und deren Wirkungen durchzuführen, auf Grund deren dem Obersten Sanitätsrate konkrete Vorschläge zu erstatten wären. Regimentsarzt Dr. Glaser ist nun auf Grund der nunmehr beendeten Untersuchungen zu folgenden Resultaten gelangt, die dem Obersten Sanitätsrat vorgelegt wurden: „Die obligatorische Einführung der Bücherdesinfektion ist bei allen öffentlichen und Anstaltsbibliotheken vor ihrer Wiederausleihung, beziehungsweise Wiedereinreihung in die Bibliothek unbedingt geboten. Die Krankheiten, nach denen desinfiziert werden soll, und die Art der Desinfektion wären durch Verordnungen zu regeln. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen, Internaten) braucht die Desinfektion der Bücher nur nach der Benützung durch einen an einer Infektionskrankheit Leidenden zu geschehen, an allen Leih- und öffentlichen Bibliotheken hat dieselbe vor jeder Wiedereinreihung in die Bibliothek zu erfolgen, wenigstens insolange nicht durch eine geregelte Anzeigepflicht, Bekanntgabe jedes einzelnen Falles an die Bibliotheken und genaue Evidenzführung daselbst eine sichere Kontrolle gewährleistet oder gesetzlich festgelegt ist, daß von Infektionskranken oder infektionskrank Verdächtigen benützte Bücher nur in desinfiziertem Zustande an Bibliotheken abgeführt werden dürfen. Eine wirksame Desinfektion der Bücher läßt sich praktisch durchführen, Strömender Wasserdampf bei 100 Grad und strömender Formaldehydwasserdampf bei 80 Grad sind in ihrer Wirkung gleichmäßig geeignet, den strengsten Anforderungen zu genügen und Sporen abzutöten. Ihre Verwendung hat bei allen öffentlichen und Leihbibliotheken, die einem nicht kontrollierbaren Leserkreis unterliegen, Platz zu greifen. Bei der Wahl des strömenden Wasserdampfes als Desinfektionsmittel wären die Bücher durch Benützung eines der gemachten Vorschläge hiezu tauglich zu machen, was insbesondere in den unter staatlicher Aufsicht stehenden Anstalten ja einfach dekretiert werden kann. Eine einstündige Desinfektion ist bei beiden für alle Fälle ausreichend. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen,

Digitized by Google

Internaten), wo nur die Benützer der Bibliothek mit bestimmten und immer kontrollierbaren Krankheiten in Betracht kommen, kann man sich mit einem einfachen Verfahren zufrieden geben. Hiezu eignet sich besonders eine durch Verdunsten von Formalinlösung bei 100 Grad erzeugte heiße Formalinluft von einer relativen Feuchtigkeit von über 60 Prozent in einer viertelstündigen Einwirkung. Bücher erleiden bei keiner der angeführten Methoden einen nennenswerten Schaden."

Dieser Bericht bedarf im Interesse aller Bibliotheken mit alten und kostbaren Beständen noch dringend einer Ergänzung. Es gibt Bücher, die einen großen Schaden erleiden, wenn sie „keinen nennenswerten Schaden" erleiden, und was Gefängnisbibliotheken recht ist, dürfte kaum überall billig erscheinen. Die Vorschläge Dir. Bolles, von denen es in der letzten Zeit ganz still geworden ist, dürften auch in der Frage der Desinfektion den etwas summarischen Vorschlägen Dr. Glasers vorzuziehen sein. — Im niederösterreichischen Landtag brachte übrigens Dr. v. Baechle einen Antrag auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken ein.

Die Bemerkung, die ich im 10. Bande S. 160 f. über die von der Pariser Bibliothek herausgegebene Sammlung von Handschriften-Reproduktionen gemacht habe, hat seither durch eine Notiz in der Bibliothèque de l'école des chartes LXVII (1906) 593 und buchhändlerische Prospekte ihre Bestätigung gefunden. Da sich die Behandlung dieser Sammlung im Jahresbericht für die klassischen Altertumsw. CXXXV, S. 22, Nr. 32 bei der Korrektur nicht ganz entsprechend umgestalten ließ, möchte ich hier darlegen, wie die bibliographische Ungenauigkeit fort und fort Verwirrung anrichtet.

An lat. Handschriften werden außer dem von mir genannten der Puteanus des Livius (als Band 1—3), die Bilder des Terenzkodex 7899(7) in der Bibliothèque de l'école des chartes verzeichnet, im Prospekt (der den Gesamttitel: Reproductions réduites bringt) mit dem Zusatz: sous presse. Die Sammlung von Faksimilien aus den ausgestellten Handschriften führt in der Bibliothèque die Nummer 19, im Prospekt aber 20, da als Nummer 4 der Codex Theodosianus (Par. 9643), eingeschoben ist. Mit diesen Notizen und Prospekten hängt es wohl zusammen, daß im Zentralblatt für Bibliothekwesen XXIV, 335 das Bändchen 19 oder 20 (das eigentlich die Nr. 1 tragen sollte) und der Psalter Ludwigs des Heiligen (Par. 10525), mit der eingeklammerten Jahreszahl (1907) verzeichnet werden. Bei der nachträglichen Numerierung ist auch nicht beachtet worden, daß die Vorrede zu Gregoir von Tours (4 oder 5) ausdrücklich auf die Anthologia Salmasiana (5 oder 6) als vorher in derselben Sammlung erschienen verweist.

Vielleicht könnten an die Interessenten zu den schon erschienenen Bänden Titelblätter mit Gesamttitel, definitiver Band- und Jahreszahl nachgeliefert werden.

Reproduktionen im verkleinerten Maßstab sind auch von Miniaturen des Britischen Museums erschienen (British Museum, Reproductions from Illuminated Manuscripts. 2 Serien à 50 Tafeln mit von G. F. Warner gezeichneter Vorrede; vergleiche die Inhaltsangabe: Bibliothèque de l'école des chartes LXVIII 239).

Wilhelm Weinberger.

Digitized by Google

An der Bibliothek der Wiener technischen Hochschule wurde ein Ingenieur zum Amanuensis ernannt. Das Auffallende an dieser Ernennung besteht lediglich darin, daß der Beamte seine Vorbildung nicht im Bibliotheksdienst, sondern im Patentamt erhielt. Im Interesse jener zahlreichen Bibliotheks-Praktikanten, die ihre Eignung zur Bekleidung der IX. Rangsklasse der Bibliotheksbeamten durch eine fünf bis sechs Jahre währende Amtszeit im Bibliotheksdienst nachzuweisen haben, kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß in Zukunft auch Techniker ihre Befähigung zum Bibliothekar durch eine entsprechend lange Vorbereitung im Bibliotheksdienst zu erbringen haben.

Die preußische Unterrichtsverwaltung hat einen alten und dringenden Wunsch der Bibliothekare erfüllt. Seit 1. Juli d. J. ist ein aus Fachmännern zusammengesetzter Beirat für Bibliotheksangelegenheiten in Berlin eingesetzt, dem die Vorstände der bedeutendsten preußischen Bibliotheken angehören. Über seine Agenden gibt der betreffende Erlaß (abgedruckt im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ XXIV. 327 ff.) Aufschluß: Alle an den Minister gerichteten Anträge und Berichte der staatlichen Bibliotheken sind durch Vermittlung des Beirates für Bibliotheksangelegenheiten vorzulegen, ebenso wie die Verfügungen des Ministers durch Vermittelung des Beirates weitergegeben werden. — Dem Beirat steht es frei, dem Minister aus eigenem Antrieb Vorschläge im Interesse der Bibliotheken zu unterbreiten. — Zu den Obliegenheiten des Vorsitzenden des Beirates gehört es, sich über die Verhältnisse der einzelnen Bibliotheken an Ort und Stelle zu unterrichten. Bei seinen Informationen andere Mitglieder des Beirates hinzuzuziehen, ist ihm unbenommen. — Der Beirat regelt seinen Geschäftsgang durch eine Geschäftsordnung, die der Genehmigung des Ministers zu unterbreiten ist. Darin ist vorzusehen, welche Geschäfte der Vorsitzende selbständig zu erledigen befugt ist und welche er dem Beirat zur Kenntnis und Beschlußfassung vorzulegen hat. — Der Minister wird sich in dem Beirat durch einen ständigen Kommissär vertreten lassen.

Die Redaktion verdankt Dr. Freiherrn v. Mitis die Kenntnis eines Aufsatzes: „Die Bücherei des Waidhofner Stadtrichters Balthasar Schmid“, der in der „Waidhofener Zeitung“ erschienen ist. Der Verfasser Edmund Frieß bespricht das eines bescheidenen Interesses nicht entbehrende Bücherinventar aus dem Nachlaß B. Schmids, der 1586 bis 1712 viermal das Amt eines Stadtrichters von Waidhofen an der Ybbs bekleidete. Leider weiß Frieß über das ohne Zweifel wertvollste Buch des Richters: „Arczneypuech oder Hausz-Apotheck, gedruckht zu Khünigsperg in Preußen“ nichts näheres mitzuteilen. Das Inventar rührt von dem Stadtschreiber Melchior Leser her und umfaßte 24 Bücher.

Verantwortlicher Redakteur: Dr G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger 145
Eine Sammlung von Einblattdrucken. Von Ferdinand Menčik 149
Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Prof. Dr. Bernhard Seuffert (Schluß) 158
Literarische Besprechungen 164
Aus österreichischen Bibliotheken 176
Vereins-Nachrichten 178
Personal-Nachrichten 179
Vermischte Nachrichten 179

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Oktober-Dezember 1907.** Nr. 4.

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

I.

Wir sind gewöhnt, in der zweiten Auflage eines Werkes zugleich eine verbesserte und vermehrte Ausgabe zu sehen, besonders wenn dies ausdrücklich auf dem Titelblatte oder in der Vorrede vermerkt ist. Es wird vorausgesetzt, daß es ein Bedürfnis des lesenden Publikums ist, welches das Erscheinen der neuen Auflage bedingt. Dieselbe Voraussetzung glaube ich auch bei der sogenannten Venetianischen Ausgabe der Schriften des hervorragendsten lateinischen Kirchenvaters S. Eusebius Hieronymus Sophronius Stridonensis, in X Bänden mit der Vulgata im XI. Bande als der zweiten, von demselben Herausgeber Domenico Vallarsi besorgten und auf dem Titelblatte als erweitert benannten Auflage gegenüber der ersten sogenannten Veroneser[1]) geltend machen zu können.

Jeder, der Gelegenheit hatte, die letzte, vor der Veroneser Ausgabe des Vallarsi erschienene Gesamtausgabe des Joannes Martianaeus (Paris, 1693—1706, 5 Foliobände) mit der Veroneser zu vergleichen, wird verstehen, daß diese mit vieler Mühe und äußerster Sorgfalt zusammengestellte und durch Heranziehung noch nicht edierter und unechter Schriften des Hieronymus erweiterte Ausgabe binnen dreißig Jahren vergriffen werden konnte. Es ist ein Umstand von nebensächlicher Bedeutung, daß die Veroneser Ausgabe des Vallarsi in manchen Äußerlichkeiten der des Joannes Martianaeus wenn auch nicht gleichkommt, so doch ähnlich ist, so zum Beispiel in der Größe, in der Verteilung des Textes nach Kolumnen und den Fußnoten.[2]) Freilich ist das Papier der Pariser Ausgabe dichter und der Druck und die Ausstattung in jeder Hinsicht monumental zu nennen.

Daß der Herausgeber der Veroneser die Papierfläche mehr auszunützen verstand, als jener der Pariser Ausgabe, beweist jener Umstand, daß

[1]) Vergl. Zöckler, O., Hieronymus. Gotha 1865. Seite 4. Zöckler nennt die Vallarsi'sche Ausgabe epochemachend.

[2]) Näheres darüber siehe Zöckler, a. a. O. Seite 6 ff.

Digitized by Google

bei der fast gleichen Höhe in der Veroneser 72 Zeilen gegenüber 67 Zeilen in der Pariser ihren Platz gefunden haben. Domenico Vallarsi hatte, abgesehen von seiner großen Mühe und von seinem bewunderungswürdigen Fleiße als Herausgeber allerdings an dem großen Literaturfreund Papst Clemens XII. — hochverdient um die Justizpflege in Rom, um die Verschönerung der Stadt durch Neubauten und Ankauf bedeutender Kunstwerke — und in dem Marchese Scipio Maffei[3]) besondere Förderer. Vallarsi erwähnt in dem Zueignungsschreiben im I. Bande, daß er auf direkten Wunsch und über Auftrag des genannten Papstes die neue Ausgabe besorgt hatte, der ihm die in der Vaticana vorhandenen Schriften und andere Subsidien zur Verfügung gestellt hatte.

Ohne die Mängel und Lücken der Pariser Ausgabe bloßzustellen, spricht Vallarsi über die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der Schriften des S. Hieronymus in der Praefatio Generalis zum I. Bande, pag. II unter den Schlagworten: „Novae editionis necessitas" und „Quibus de causis novam editionem aggrediamur."[4]) Er faßte den Plan, alle Werke, auch die apokryphen des Hieronymus in ein Corpus zu bringen.

Wie Vallarsi die Schriften des Hieronymus in den X Bänden geordnet hat, darüber äußert er sich selbst [Praefatio Generalis I. Band, p. XXIX 34] unter den Schlagworten „Operum partitio"[5]). Wenn also die Absicht des Vallarsi bei der Herausgabe der Werke des Hieronymus eine lobenswerte, die Arbeit eine umfangreiche und äußerst sorgfältige, die Durchführung eine übersichtliche zu nennen ist, was alles von der schriftstellerischen Tätigkeit des großen Kirchenvaters dem Leser ein genaues Bild zu verschaffen vermag, so muß man sich andererseits wundern, daß derselbe Herausgeber die zweite Ausgabe seines Werkes Händen anvertraut hat, die tatsächlich nicht danach waren, seinen Ruhm zu fördern. Denn daß er selbst seine fleißige und bewährte Hand dabei hatte, ist sehr zu bezweifeln.

[3]) Birt Th., Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, Berlin, W. Herz, 1882. Seite 106 nennt diese Ausgabe „den Text von Vallarsi-Maffey (ed. Benedict.").

[4]) „Cum sit enim utile in primis et commodum, scripta penes se habere omnia simul collecta, quae ab uno codemque Auctore, profecta sunt, multa e contrario in Hieronymianis desiderantur, eaque omnium fere praestantissima, quae et aliis iisque diversi instituti libris repetere non sine gravi temporis jactura, et comparare non sine magnis impensis necesse sit."

Und p. XXIX 34. Quidquid Hieronymianarum scriptionum corradere potuimus in Decem e nobis ita distributum est Tomos, ut argumentorum ac rerum quas tractant ratio potissimum haberetur, atque unus ad acterum lectorem quoddammovo alliceret.

[5]) „Prior Tomus continet Epistolas, alter Tractatus, sive libellos, quibus peculiare argumentum et certa materies, quaequunque tandem illa sit sed

Digitized by Google

Schon beim flüchtigen Vergleiche fällt die Ausstattung der venetianischen Ausgabe an Papier und Druck, überhaupt an typographischer Exaktheit gegenüber der Veroneser bedeutend ab.[6]) Über die inneren Mängel zu sprechen, werden wir noch genug Gelegenheit haben. Hier möge es nur erwähnt werden, daß nach einer genauen Vergleichung und Prüfung der Venetiana man sich der Überzeugung nicht erwehren kann, sie wurde entschieden nach dem Prinzip: „billig und schlecht" besorgt. Das Papier ist dünner und ungleichmäßig gegossen, so daß manche Stellen durchscheinend sind. Bei der großen Ausnützung des Raumes ist der Druck der Venetiana bedeutend kleiner, häufig nachlässig, in den griechischen Stellen und bei Ziffern nicht selten verdruckt und schwer leserlich. Denn, während in der Veroneser auf 50 *cm* Höhe zu 27·4 *cm* Breite 72 Zeilen gedruckt sind, sind in der venetianischen Ausgabe 61 Zeilen auf einer Fläche von 28 *cm* Höhe und 21 *cm* Breite gedruckt. Auch in dem freien Raume sieht es in beiden Ausgaben verschieden aus. In der Veroneser beträgt er oben 3·5 *cm*, unten 6·3 *cm*, zur Einbandseite hin 4 *cm*, zur Schnittseite 6·5 *cm*. Dagegen in der Venetiana beträgt der freie Raum oben 2 *cm*, unten 3 *cm*, zur Einbandseite hin 3·4 *cm*, zur Schnittseite 3·5 *cm*.

Aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß die Veroneser ein vornehmeres Aussehen und bedeutend gefälligeres Äußere hat, als die Venetiana. Betrachten wir zunächst das Äußere. Im Vergleiche mit der Veroneser ist die Venetiana handlicher und scheint deshalb auch für weitere Kreise bestimmt zu sein. Sie hat nämlich die Form und den Umfang von Gr. 4°-Ausgaben, welche in jener Zeit für das lesende Publikum handlicher waren als die in Groß-Folio gehaltenen Bücher, wie z. B. die bekannten Joannes Caspar Schroeder'schen Ausgaben der Tragödien des Seneca u. a. Aus folgender Zusammenstellung mögen die Dimensionen

praecipue contra Haereticos subjecta est. Tertius in Sanctam Scripturam primum duos quasi Apparatus, tum ipsos Commentarios ad Canticum usque Canticorum exhibet. Prophetas explanant sequentes duo Sextus novi Testamenti nobilissimas partes. Septimum explet Eusebiani Chronici Latina interpretatio ac supplementum: Octavum, et Novum Hebraica Veritas sive Hebraei Canonis Scripturarum Latina itidem translatio, tum quae e Graecis Veteris Testamenti convertit, et Nori Graece reddidit fidei. Denique ultimo damus, quae Hieronymiano quidem se titulo venditant, sed alterius sunt sive certi Auctoris, sive incerti, quae in S. Patris familiam tamquam vernilem sobolem admisimus, ne si penitus repulissemus, sine teste vagari, atque interire necene enet.

[6]) Mit all ihren Mängeln und Fehlern hatte Abbé Migne die Venetiana als einzige Grundlage seiner Ausgabe der Werke des Hieronymus genommen. Er unterzog sich nicht einmal der Mühe, diese mit der Veroneser zu kollationieren. Vergl. Zöckler, a. a. O., Seite 8.

Digitized by Google

entnommen werden. Zum Vergleiche ziehen wir auch die Pariser Ausgabe heran.

Ausgabe	Des Buches		Des Druckes[7]) per extensum		Der Kolumnen	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite
	in *cm*		in *cm*		in *cm*	
Pariser	50	26	31·5	19	32 2	9·2
Veroneser	50	27·4	29	16·5	29	7·2
Venetianische	28	21	22	15	22	6·3

Der vertikale freigelassene Abstand zwischen den beiden Kolumnen beträgt in der Veroneser Ausgabe 1 *cm*, in der Venetiana 5 *mm*. Die per extensum bedruckten Seiten sind einzeln mit römischen Ziffern paginiert; die Kolumnen dagegen sind jede für sich mit arabischen Ziffern bezeichnet. Die Anmerkungen werden in beiden Ausgaben auf zweifache Weise angebracht. 1. Die Fußnoten, die in der Veroneser durchgehends mit kleinen Buchstaben, jedoch nicht über „l" ausgehend bezogen werden; in der Venetina wird derselbe Vorgang beobachtet; dabei werden die wenigen neu hinzutretenden Fußnoten, die sich in der Veroneser nicht vorfinden, gewöhnlich aber aus einem der Anhänge herangezogen werden, mit (1), (2), (3), bezeichnet. 2. Die Noten in margine. In diese werden die aus der heiligen Schrift oder aus einem Autor in den Text aufgenommenen Stellen bezeichnet. Auch werden häufig andere Lesarten mit vorausgeschicktem „al", ganz kurze Inhaltsangaben, Glossen und sonstige bündige Bemerkungen angeführt. Auf jeder Seite oben ist der Titel des auf dieser Seite Enthaltenen angegeben, Was aber ganz besonders auffällt, ist, daß ein Verzeichnis der Druckfehler, die doch bei diesem Umfange des ungeheueren Werkes sozusagen natürliche Eventualitäten sind, sich bloß im 4. Bande der Veroneser Ausgabe, pag. 15, vorfindet. Doch ist dieses Verzeichnis bei weitem nicht vollständig; denn es finden sich in diesem Bande Fehler, von denen es Wunder nehmen muß, daß sie in diesem Verzeichnisse nicht ersichtlich gemacht wurden. Diese in beiden Ausgaben vorkommenden Druckfehler wollen wir zunächst besprechen. Wir können sie in drei Kategorien einteilen, und zwar: 1. Die

[7]) Der Druck ist namentlich in zweifacher Weise verteilt; in den Vorreden läuft er über die ganze Seite, sonst doppelspaltig in zwei Kolumnen auf jeder Seite.

Digitized by Google

den beiden Ausgaben gemeinsamen. 2. Die bloß in der Veroneser Ausgabe vorkommenden, und endlich 3. die in der Venetiana sich vorfindenden.

Es wäre doch zu weitläufig, alle Fehler der genannten Arten hier anzuführen; ich will mich darauf beschränken, die am schärfsten in die Augen fallenden zusammenzustellen.

Czernowitz, im Dezember 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Eine Sammlung von Einblattdrucken.

Von den Erzeugnissen der Druckerpresse ist kaum etwas von dem Zahn der Zeit so hart behandelt und mitgenommen worden als der Einblattdruck. Bücher, von dem kleinsten Formate und dem geringsten Umfange wurden der Nachwelt überliefert, wenn sie nur den schützenden Buchdeckel erhalten haben. Die Einblattdrucke, die teils wegen ihrer Größe, teils auch wegen des kleinen Umfanges für den Einband nicht paßten, hat das Schicksal der Alltagsliteratur ereilt, obwohl dieselben gewöhnlich feierliche und festliche Momente des Lebens verherrlichten. Nur dann, wenn sie von der Hand eines Liebhabers gesammelt auf unzugänglichen Orten niedergelegt oder vielleicht unter wenig gebrauchte archivalische Bestände verworfen worden waren, konnten sie auch auf die Nachkommenschaft übergehen und als Beweis des intensiven geistigen Lebens einzelner Städte dienen. Die alten Literaten und Dichter haben im XVI. Jahrhundert kaum eine Gelegenheit unbenützt gelassen, sie mit ihren gekünstelten Versen zu verherrlichen.

Von Prag haben wir derartige Sammlungen in der Prager Bibliothek, die nicht nur für die Biographien wertvoll sind, sondern zur Darstellung des geistigen Lebens vielfach beitragen. Gewiß wird dies auch von anderen Städten Europas, wo sich Centra des geistigen Lebens bildeten, gesagt werden können.

Im Laufe der Zeit haben wir eine Anzahl von Einblattdrucken gesammelt, denen wohl in höherem Grade als den sogenannten „Fliegenden Blättern" wissenschaftlicher Wert zugesprochen werden kann. Wir machen da den Anfang mit deren Veröffentlichung in der Hoffnung, daß wir Nachahmer finden werden. Die einzelnen Blätter haben wir in chronologische Ordnung gebracht und einem jedem die Höhe und Breite des Blattes beigefügt.

1. Adamus Stainapergerus, Bavarus, Ill. a Ser. d. d. Mathiae archiducis etc. nobilium puerorum praeceptor.

Carmen. In natalem reverendi, doctrina et pietate caeterisque virtutum ornamentis praestantis viri, domini Vitalis Ammon, Tyrolensis, apud d.

Digitized by Google

Stephannum Viennae presbyteri. Viennae Austriae. Stephanus Creuzer. 1582. 42 *cm*, 32·5 *cm*.

2. Laurentius Albertus, U. J. doctor et presbyter.

Echo. Conscripta a .... cui superioribus temporibus aegrotanti et variis de rebus cogitanti ac quaerenti, cum doctorum hominum conversatione tunc destitueretur, extrema ingeminans resonabat in aere carmen cunctaque reddebat sonitu revolubilis Echo. (Viennae Austriae) s. t. 1585. 31·5 *cm*/ 43 *cm*.

3. Christophorus Frölich. Ambstettensis Austriacus.

Xenium reticulatum divo Rudolpho II, Dei gratia Romanorum invictissimo ... pro felici novi anni auspicio. Pragae. Typis Schumanianis. s. a. 31 *cm*/19·8 *cm*.

4. Bulla de la sancta cruzada concedida y mandada publicar por mestro sancto padre Sixto V. en los reynos de Espana. 1588. s. t. c. a. 41·5 *cm*/30·45 *cm*.

5. Justinianus Mörderus, Spirensis.

Μελοπολία, Συνηδομενη ad clarissimum doctissimumque virum dominum Laurentium Dannerum, sub.. . D. Math. Entzlino, JUDoctore et professore in Tubingensi accademia docturae honorem capientem 1592 conscripta.

Tubingae. Georgius Gruppenbachius. 1592. 41 *cm*/33·8 *cm*.

6. Georgrus Dubovski, Pannonius, sacrae theologiae studiosus.

Accrostichis gratulatoria in natalem diem magnifici, generosi rerumque multarum peritissimi viri, domini Sebastiani Westernaccher, domini in Grossai et Neydeckerhof, S. C. M. consiliarii et per Austriam intimi secretarii.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1592. 58·8 *cm*/44 *cm*.

7. M. Joannes Chunradus Rumelius, Nehrlingensis.

Ode adscripta ordinato et conditione et virtute viro D. Andreae Wernero, tum ad pilleum ob optimarum artium Hypatavio Martino Crusio vocaretur in accademia Teccensi.

Tubingae. Johannes Kircher. 1593. 34 *cm*/20·5 *cm*.

8. Joannes Valorius Lucensis, Sanctae theologiae doctor.

Illustrissimo domino, domino Francisco a Dietrichstain, libero baron in Hollenburg, Finckenstain et Talberg, pincernae Carinthiae haereditario, domino in Nicolspurg et Magdeburg, Lithomericensi praeposito et Sanctissimi domini nostri Clementis VIII. intimo cubiculario etc. quod foelix faustumque sit, sacrissimi sacerdotii candidato.

Pragae. Wenceslaus Marini a Genczicz. 1597. 51·2 *cm*/41·2 *cm*.

9. Balthasar Hamoir.

Digitized by Google

Applausus serenissimo principi Mathiae, archiduci Austriae, duc Burgundiae etc., cum Praga insignibus aurei velleris ornatus Viennam rediret, dicatus.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1597. 59 *cm*/43·5 *cm*.

10. M. Petrus Hoffmannus S. C. rector.

Jaurinum comite Virtute, duce Fortuna, auspice Deo: Venit, vidit, vicit, foelicissimis auspiciis Serenissimi electi regis Poloniae, archiducis Austriae Maximiliani, principis etc. illustris, generosus ac vere magnanimus heros dominus Adolphus liber baro in Schwarzenberg etc.

Viennae. Leonardus Formica. 1598. 52 *cm*/39 *cm*.

11. M. Petrus Hoffmann, scholae civilis apud S. Stephanum rector nec non in academia: Paraenesis in tristissimum ac prorsus insperatum obitum nobilis, honestissimae pudicissimaeque matronae Catharinae de Ella, ad nobilem doctissimum, clarissimumque virum dominum Petrum Magnum, artium, philosophiae ac medicinae doctorem ejusdemque in theoria professorem primarium, nec non pro tempore in archygymnasio Viennensi rectorem magnificum etc. suam . . deplorantem conjugem, quae . . 26. Octobris in Christo placide obdormivit.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. s. a. 51·5 *cm*/38·3 *cm*.

12. Georgius Thaillenkhais, Viennensis.

Phalerium carmen funeré scriptum nobili ac clarissimo viro domino Adamo Himbergero, Philosophiae ac J. U. Doctore, professori accademico et notario Passaviensi, fautori.

Viennae Austriae. Franciscus Kolbius in bursa Liliorum. 1599. 43 *cm*/32 *cm*.

13. Marcus Aurelius Clemens.

Illustrissimo domino Bruno comiti a Mansfeldt ipso die festo sancti Lucae Ev. sacris clericali tonsura et primis ordinibus initiato Εὐδεήσις.

Pragae. Nicolaus Straus. 1601. 43·4/35 *cm*.

14. Philophilus Joannes Paludl, cognomento Philophilus.

Calcar ad pietatem.

Francofurti. Claudius Marnius. 1601. 45 *cm*/36 *cm*.

15. Valentinus Richter a Bosleben, s. th. doctor, protonotarius apostolicus et ecclesiae Goslariensis praepositus.

Sacrum epicedium in obitum illustrissimae ac generosae dominae d. Mariae Elisabethae liberae baronissae e vestustissima apud Bavaros Preissingorum equestri familia genitae, illustrissimi ac generosissimi domini d. Petri, domini in Molart, liberi baronis etc. dilectae conjugis 3. Juni 1602 defunctae.

Digitized by Google

Pragae. Georgius Nigrinus. (1602). 22·8 *cm*/41·5 *cm*,

16. Joannes Dieterus S. C. et juniorum a Syntzendorf inspector.

In natalem Christi, illustrissimo ac magnificentissimo heroi ac domino, domino Bartholomeo Petz, libero baroni in Ulrichskirchen, S. C. M. consilii bellici aulici praesidi strennae loco in felix anni auspicium dicat.

Pragae. Typis Schumanianis. s. a. (1602). 52 *cm*/41 *cm*.

17. M. Petrus Hoffmannus.

Naenia alaudae Austriacae obitui Serenissimae potentissimaeque principis ac dominae, dominae Mariae, Romanorum imperatricis. Hispaniarum, Hungariae Bohemiaeque reginae et Austriae archiducis, et divi quondam Maximiliani II. R. I. Aug. relictae conjugis, in Hispaniis IV. Calend. Martii vita pie beateque defunctae etc. obsequenter consecrata per archigymnasium Viennense.

Viennae. Leonardus Formica. 1603. 108 *cm*/42·5 *cm*. Doppelblatt.

18. Luctus. In obitum nobilis, strenui ac magnifici viri d. Pauli Severi, J. U. doctoris, S. C. M. a consiliis in excelso regimine, Caes. scholae provicialis superintendentis, et conscriptus a subsequentibus.

Viennae. Ludovicus Bonnoberger in bursa Agni 1603. 57·8 *cm*/43·5 *cm*.

Es kommen die Namen vor, M. Andreas Lechler, Caes. scholae vicerector. M. Severinus Rieger, collega. Philippus Pitzan, ph. et ju. bac. collega. Michael Gleichenperger, Art. et ph. bacc. collega. Ferdinandus Maximilianus Püchel art. et ph. bac. alumnus. Joannes Papp, alumus. Joannes Jacobus a Püchel, al. Georgius Dornwanger al. Paulus Prudentius, al. Justinianus Hagenberg de Gronberg, al. Joannes Hannibal al. Hüttershofen, al. Thobias Schweibermayr, al. Jo. Eitelius Gienger, al. Carolus Weidner, al. Joan. Bapt. Lechler.

19. Elias Reusnerus, Leorinus.

Ad amplissimum consulentissimumque virum d. Johannem Zeschlinum, Laoniganum, ph. et j. u. doctorem disticha anagrammatica.

Jenae. Officina Lithandreana. 1603. 32·3 *cm*/20 *cm*.

20. Speculum vitae humanae.

Monachii. Vidua Bergiana. 1603. 39·8 *cm*/32·4 *cm*.

21. M. Joannes Lindenperger, Aquisylvanus marchicus.

Lugabe nobili strenuo et magnifico viro d. Paulo Schawer, J. U. D., C. M. A. in excelso regimine inferioris Austriae consiliario, qui 10. Novembri obdormivit.

Viennae Austriae. Ludovicus Bonnoberger. 1603. 42·5 *cm*/33 *cm*.

22. M. Petrus Hoffmannus.

Digitized by Google

Epicedium in luctuosissimum obitum nobiliss. honestae ac pudicissimae matronae Barbarae Vetterlin, nobilis et clarissimi viri domini Laurentii Kyrchaimeri etc. viduae relictae, quae exactis fere 42 annis 13. Julii . . . obdormivit.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. (s. a.) 1603. 51 *cm*/38 *cm*.

23. M. Petrus Hofmannus, syndicus in archigymnasio Viennensi.

Ode phalaecia eaque consolatoria in obitum nobilis ac pudicissimae matronae dominae Margaretae Wittiberin, vita pie beateque in Thermis Badensibus idibus Junii defunctae ad nobilem . . virum dominum Christophorum Pirchaimerum a Pirchenaw, phil. et J. U. D . . de obitu conjugis tristem honoris ergo scripta.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. 1604. 59 *cm*/43·6 *cm*.

24. Joannes Dieterus etc.

Illustrissimo ac vere magnanimo heroi ac domino, domino Georgio Rubero, libero baroni in Puchsendorff et Graffenwiertt, civitatum Kässemarck et Schobenek haereditario, S. C. M. consiliario bellico et propugnaculi Tockajensis capitaneo supremo etc.

Pragae. Officina Othmariana. 1604. 33 *cm*/21 *cm*.

25. Joannes Joachim de Grüentall.

Cor unum corde hoc nuptiali metrico consultissimo domino Johanns Hennero et lectissimae virgini Catharinae Andlerianae nuptias felicissimasi contrahentibus optat.

Tubingae. Typis Cellianis. 1605. 40·2 *cm*/32·5 *cm*.

26. Elisabetha Joanna Westonia, Angla.

Epithalamium honoribus illustris et magnifici domini, d. Abrahami burgravii a Dohna, liberi baronis a Wartenberg et Brailin, S. C. M. consiliarii . . . filiae Leonorae Elisabethae nuptias cum illustri ac magnifico domino Wenceslao comite à Rosrasov, domino in Platna . . contrahentis.

Pragae. Nicolaus Strauß. 31. Augusti 1605. 40·5 *cm*/35 *cm*.

27. Georgius Molleolus, Neageoraeus Palatinus, phil. stud.

Epigramma. Nobilibus juxta et lectissimis pueris Sigismundo Georgio et Carolo Wiesinger, fratribus germanis, Thobiae item Prugelio, cum de ritu academico Viennae sub vetustissimo et perinde famigeratissimio archigymnasio ibidem cornua beanorum IV. d Junias anno 1605 deponerent, deproperatum.

Viennae Austriae. Ludovicus Bennoberger. 1605. 54·7 *cm*/41 *cm*.

28. Ad Joannem Henricum Felinum, cancellariae imperialis taxatorem, virum optimum, in obitu conjugis suae dilectissimae Marthae, quae ex hac vita decessit die S. Climentis anno 1605.

Digitized by Google

Pragae. Typis Nigrinianis. 1605. 43·5 *cm*/32·4 *cm*.

29. Joannes à Löben in Ambtic, JUD.

Naenia epicedialis illustrissimi juxta ac generosissimi domini, d. Petri Molaridiae baronis in Reineccio et Drosendorfio, stabulariatus archipraefecti . . 13. Id. Februarii 1604. . . mancipata.

Pragae. Typis Schumanianis. (1604) s. a. 44·5 *cm*/35·5 *cm*.

30. Casparus Czvitanich de Kupisincz, maj. cancellariae Hungaricae notarius et poëta Caesareus laureatus.

Eccloga hymenaeis generoso ac strenuo domino Johanni Bairhofer, seren. principis Ferdinandi secretario nec non nobilissimae ac pudicissimae verginis dominae Joannae Himmelreichin a Scharfenbeck . . . sponsis 12. Novembris 1606 dedicata.

Pragae. Paul Sessius. 1606. 52·8 *cm*/38 *cm*.

31. Memoriae nobilis et clarissimi viri, domini Christophori Halleri, Ratisponensis, illustriss. principum et dominorum domini Philippi Ludovici, comitis Palatini ad Rhenum etc. et d. Joannis-Adolphi, ducis Holsatiae etc. consiliarii et in Aulae Caesarea agentis fidelissimi, in Christo placide obdormientes Dresdae die 28. Martii A. 16C6.

Pragae. Georgius Nigrinus à Nigro Ponte. 1606. 53 *cm*/41·5 *cm*.

32. Richter à Bosleben, Valentin, ecclesiae Goslariensis praepositus et sacellanus aulicus. Serenissimo principi domino d. Henrico Julio, postulato episcopo Hemipolitano, duci Brunsvicensi ac Luneburgensi, principi suo clementissimo, foelix novi anni auspicium precatur.

Pragae. Officina Nigriana. 1606.

33. Sacris sponsalibus sacrum, quibus clarissimo atque consultissimo viro, domino Friderico Roth, JUD. celeberrimo, nobiliss. potentiss. judicii provincialis Lengenfeldensis et Calmüntzii advocato . . . virgo pientissima atque pudentissima Barbara Steiningerin, honestissimi atque integerrimi viri, domini Georgii Steiningeri, judicii reipublicae Ratisbonensis assessoris, filia juncta est pridie Non. Novembris. 1611.

Ratisbonae. Matthias Mylius. 1611. 44 *cm*/32 *cm*.

Dichter: M. Johannes Leonhardus Weiss, s. th. stud., M. Johann Wilcoverus, poëta, Caes. gymnasii poetici patrii Ratisbonensis conrector.

34. Joannes Georgius Sinich, artium e. phil. bacc.

Epicaedion. In moestissimam mortem nobilis ac strenuae dominae Rosinae Hennerin, natae Katzpeckin, relicti nobilis ac strenui domini Thomae Henner, S. C. M. supremae provisionis in officio opponentis, charissimae conjugis.

Viennae Austriae. Mathias Formica. 1627. 41·5 *cm*/32·5 *cm*.

Digitized by Google

35. Joannes Jacobus a Treschkaw, nobilis Viennensis.

Thalasio bono nomine auspicato. Nobili, generoso, excellentissimo et magnifico domino, domino Joanni Georgio Buchaw, philosoph., medicinae et j. u. doctori, S. C. M. consiliario ejusdemque Aulae medico, tum nobilissimae et omni virtutum genere ornatissimae nuptae novae Euphrosinae natae Fröchin . . . accinuit.

Viennae Austriae. Michael Rictius. 1631. 74 *cm*/54 *cm*.

36. Per crucem tuam redemisti mundum.

Pragae. Seminarium s. Norberti. 1650. 40·3 *cm*/51·3 *cm*.

37. Verzeichnis der streitbahren Mohren und tapferen Römer, wie sie nach einander durch Loss gerennet.

Wien. 1662. 32 *cm*/40·5 *cm*.

38. Cartel (oder Fehdebrief) der Römer.

Viennae. 1662. 42 *cm*/32·5 *cm*.

39. Scipione redivivo all'Africa.

Vienna. 1662. 44 *cm*/60 *cm*.

40. Petrus Bronwerius de Tongre.

Augustissimo Caesari Leopoldo Primo comitiis ex voto Ratisbonae conclusis, natalem suum rite obeunti et generosae instar aquilae ad fortia quaeque rejuvenescenti . . . nona Junii Anni 1664.

Lincii ad Istrum. Typis haeredum Kürsner. 1664. 51 *cm*/39·3 *cm*.

41. Joannes Paulus Stinus, Bavarus. JUC.

Austriae Est Imperii Oculus Uigilans. Augustissimis Soli et Lunae Hispanicae ex litteris in Leopoldo et Margarita numero paribus parem anguratur amorem humillimus Apollo.

Viennae Austriae. Typis Susannae Rickesin, s. a. (1666) 56 *cm*/44·3 *cm*.

42. Real academia en el real palacio de sus vide Valencia reyes, sien dolo el excellentissimo señor don Vespasiano Gonzaga, conte de Paredes etc. celebrarse a seys de Noviembre dia festivo para España, en que cumple años nuestro catholico rey Carlos Segundo.

Valencia. Geronimo Vilagrasa. 1668. 51 *cm*/36 *cm*.

43. Bartolomeo Grisanti.

Nella solennita de la translatione di S. Narcisso martire — dedicato all don Alfonso Gonzaga, conte di Novellara et Bagnolo etc.

Reggio. Prospero Vedrotti. 1669. 29·5 *cm*/39 *cm*.

44. Joannes Hieronymus Genova, S. C. M. capellanus.

Theatrum gloriae apertum in auspicatissimo natali die Augustae Leonorae, imperatricis, viduae.

Digitized by Google

Viennae Austriae. Joan. Jacob Kürner s. a. (1670). 38·5 *cm*/44 *cm*.

45. Vidaclo Linibarte.

Nella promotione al cardinalato fatto da Clemente Decimo in persona del principe Bernardo Gustavo di Baden, abbate di Fulda, sonetto.

s. l. e. a. (1671) 41·2 *cm*/32 *cm*.

46. Joannes Hieronymo Genova, S. C. M. capellanus, abbate S. Georgii.

Imperatores Austriaci in Leopoldo Caesare superstites. Declarata assertio in auspicissimo ejusdem Sacratissimae Majestatis natali die.

Viennae Austriae. Joan. Jac. Kürner (1672). 50 *cm*/37·5 *cm*.

47. N. M.

Giusto e pio, due degli atribute del augustissimo imperatore Leopoldo. Sonetto nel suo felicissimo di natalizio dell'anno 1673.

Viennae s. t. (1673.) 45 *cm*/35·2 *cm*.

48. Federici, abbate.

Nella giostra solennizata dall'Augustissimo Leopoldo, colla corsa al Saracino di tre teste, nel dì natale della S. C. R. M. della imperatrice Margherita gravida, et batezate dal somno pontefice Clemente Nono. Sonetto.

s. l. (Viennae) s. a. 40·5 *cm*/32·5 *cm*.

49. Effigies venerabilium XIV. martyrum Franciscanorum ex provincia reformata Boemiae anno 1611 die XV. Februario pro fide catholica crudeli mortis genere Pragae in conventu S. Mariae ad Nives ord. Min. S. Francisci occisorum. Dedicatae aug. pot. monarchae Leopoldo I. anno 1680.

Pragae. 1680. 31·3 *cm*/19·5 *cm*.

50. Michel Angelo Angelico.

Alla Sacra Caes. real. Maesta di Leopoldo Primo, augustissimo imperatore de' Romani etc. che termina felicemente l'anno cinquantesimo.

Viennae. Gio. van Ghelen. s. a. (1690). 32·5 *cm*/42·2 *cm*.

51. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Leopoldo Primo, Caesarum augustissimo, piissimo, gloriosissimo Jesephum Primum, Hungarici regem sceptro, diademate, solio insignitum . . . octastichon.

s. l. e. a. 30·3 *cm*/20·2 *cm*.

52. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Ad sanctissimum dominum nostrum Innocentium XI. Pont. Opt. Max. filii sui Ludovici XIV. Gallorum regis christinissimi, obduratam inobedientiam teneris paterni effectus lacrimis deflentem, Epigramma.

s. l. e. a. 30·2 *cm*/20·2 *cm*.

Digitized by Google

53. Michael de Lima, capucinus Hispanus.

Programma. O Augusti Caesares, Leopolde et Eleonora; o Joseph rex! ô Carole archidux!

Viennae Austriae. Joannes van Ghelen. 1698. 51·5 *cm*/40·5 *cm*.

54. Jacobus Bernhardus Multz a super. Schonfeld.

Invictissimus Rómanorum imperator augustus, pius, felix optimo omine et nomine Leopoldus a rebus gerendis augendisque Magni cognomento etc.

s. l. e. a. 32 *cm*/38 *cm*.

55. Beintema de Peima, med. ord.

Austria triumphans die festo auspicantissimi matrimonii Aug. Romanorum regis Josephi Primi cum serenissima conjuge Wilhelmina Amalia, quum primae sacrorum jugalium solemnitates celebrarentur Viennae Austriae 24 die Februarii.

Viennae Austriae. Andreas Heyinger. 1699. 56 *cm*/42·5 *cm*.

56. Camillo baron Boccacio.

Nelle felicissime nozze della real Maesta' di Giuseppe Primo, rè de Romani e d'Ungheria, con la Serenissima principessa d'Annover, dopo la pace stabilita in Evropa, sonetti.

Fano. Francesco Gaudenzi. 1699. 28 *cm*/10·5 *cm*.

57. Alla sacra real Maestà del Re de' Romani in apparecchio di partenza verso la Suevia.

Vienna. Leopoldus Voit. 1704. 46 *cm*/33·5 *cm*.

58. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes, Antverpiensis, JUD. Excellentissimo ac illustrissimo domino d. Carolo Ernesto, sacri Romani imperii comiti de Waldstein, aurei velleris equiti, S. C. nec non Reg. Maj. Rom. respective camerario et aulae mareschallo etc.

Viennae. Joann van Ghelen. 1704. 43 *cm*/33·6 cm.

59. Conte Antonio Manzoni di San Vito.

Alla sacra Cesarea Maestà delle augustissimo Cesare Leopoldo il Pio, trionfatore de' Galli-Bavari.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 33·7 *cm*/46 *cm*.

60. I trionfi del tempo nelle solenni essequie celebrate al massimo Cesare Leopoldo dall' augustissimo imperadore Giuseppe, ode.

Vienna. 1705. 31 *cm*/41·8 *cm*.

61. Giovan Luigi baron Piccinardi.

Alla sacra real, Cesarea Maesta dell' augustissimo imperadore Giuseppe Primo, in morte dell Massimo Leopoldo, sonetti di rime.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 31 *cm*/42·5 *cm*.

Digitized by Google

62. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes.

Josepho I., magni Leopoldi I. primogenito, Romanorum et Hungariae regi dignissimo, nec non S. Romani imperii vindici gloriosissimo.

Viennae. (1705 ?.) 33 *cm*/43 *cm*.

63. Gul ô Kely de Aghrim eques Hibernus, artium liberalium et philosophiae doctor, JUL. phil. et heraldicae professor inclytorum statuum.

Strenae calendis Januarii A. 1705. augustissimo et augusto patri et filio, Leopoldo Magno, Rom. imperatori, et Josepho Primo, Romanorum et Hungariae regi.

Vienna. s. a. (1705.) 41·5 *cm*/32 *cm*.

64. Sigismundus Zeroviz, artium liberalium et philosophiae magister et JUC.: Newes Ehren Gedicht über das hochansehenliche Beylager des hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Ludwig des H. Römischen Reiches Grafen de Souches, Herrn auf Jaispitz und Hösting, der R. K. M. Kammererin und bestellten Obrist-Wachtmeistern, dan auch der hoch und wohlgebohrnen Frawle Evae Eleonorae Fräule Gräfin von Notthafft.

s. l. (Wien) s. a. (1717). 43 *cm*/32·5 *cm*.

65. Pierre Groregnauld, Blamontois: Vers congratulatoires, faicts aux nopces de Monsieur Christophle Besold, docteur en droict et de tréschaste et vertueuse pucelle damoiselle Barbe Bretschwerte celebrées solennellement à Tubingue 9. du mois de Juillet l'an MDC.

Tubingae: Typis Cellianis 1600. 32·5 *cm*/18 *cm*.

66. Don Ant. Lud. conte de Malfatti, segretario del cont d'Harrach: Madrigale in lode del dialogo composto da'seren. Achille sopra l'Amor divino e profano, e da citharedo Augusto formato in armoncio stile recitativo e rappresentato in theatro nella corteregia di Praga da signori musici la' sera delli 20 Feb. 1648: Per diporto di Ferdinando III l'Insuperabile.

(Pragae 1648). 39·8 *cm*/19·5 *cm*.

Ferd Menčík.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

(Schluß.)

Diese Äußerung verbietet meines Erachtens, vor dem Jahrgang 1772 eine ständige Beteiligung Wielands anzunehmen, und nötigt, von da an regelmäßige, ja häufige Beiträge zu erwarten; sonst hätte die Verbreitung der wöchentlich zweimal erscheinenden Blätter keinen Wert für ihn gehabt. Es ist möglich, daß er nach dem entschiedenen Auftreten gegen Michaelis

*) Vgl. IX. Jahrgang (1906), 2. Heft, XI. Jahrgang (1907), 3. Heft.

Digitized by Google

von dem streitlustigen Riedel nicht mehr ausgelassen wurde; naheliegend, daß er ein Blatt zur Selbstverteidigung, wie sie ihm die neue Braunschweigische Zeitung 1771 Nr. 192 ff. abnötigte, zu haben wünschte und diesem dann doch auch sonst dienlich sein mußte; wahrscheinlich endlich, daß er durch Sophie La Roche von der Reorganisation der Frankfurter gelehrten Anzeigen hörte und sich daneben zur Geltung bringen wollte; denn er vergleicht seine Sulzeranzeige mit der dort erschienenen und verheißt, freilich ohne Erfüllung, Bürger an dem Frankfurter Kritiker zu rächen. (Ausgew. Briefe 3, 26; der Brief ist auch in der Handschrift von 1771 datiert, gehört aber ins Jahr 1772. Strodtmann, Briefe von und an Bürger 4, 343.)

Die Bestimmung seiner Beiträge fällt mindestens so schwer wie die Zuweisung der Frankfurter Anzeigen an ihre Verfasser. Der Briefwechsel gibt bisher nur wenige Anhaltspunkte. Den künstlerischen Stil seiner Beiträge zur geheimen Geschichte etc. darf man nicht bei den Rezensionen erwarten. Das Gebiet der schönen Literatur war nicht ihm allein übertragen; allerdings erhielt er ein hierüber einlaufendes Stück 'in die Revision' wie ich aus einem ungedruckten Briefe an J. G. Jacobi vom 18. Februar 1772 sehe; und das wird wohl nicht der einzige Fall gewesen sein. Darnach hätte er also sogar Anteil an der Redaktion der Zeitung gehabt. Auf die Dichtung war ferner Wielands damaliges Interesse nicht eingeschränkt: seine Professur wirkte auch sonst auf seine Schriftstellerei. So würde man nur im engeren Sinne fachwissenschaftliche Werke von vornherein ausschalten dürfen. Es sei denn, daß die ihm vom Wiener Jesuitenpater Purkard überschickten 'Specimina seiner edlen Untergebenen' dazu gehörten, von denen er eine ehrenvolle Rezension versprach, aber nicht lieferte (Denkwürdige Briefe 1, 299 f.). Im Merkur hat er dann allerdings auch Bücher angezeigt, für deren Inhalt man keinerlei Interesse bei ihm voraussetzen möchte.

Bestimmt bezeugt sind nur 2 Artikel: über Sulzers Theorie im 1. Stück, 2. Januar 1772 (schon im Dezember 1771 ausgegeben); die Erklärung gegen die Braunschweigische Zeitung im 2. Stück, 6. Januar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 26; 103; Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse 1, 232.) Im Anschluß an den ersten wird man Wieland auch zuschreiben die Anzeige von Sulzer, Die schönen Künste in ihrem Ursprung u. s. f. im 47. Stück vom 11. Juni (vergl. Pröhle, a. a. O. S. 234).

Die Einleitung zur Besprechung einer Übersetzung von Priors Heinrich und Emma, 9. und 10. Stück, 30. Januar u. 3. Februar, klingt wie ein Programm bei Übernahme der schönen Literatur: man wolle von den Bemühungen für die Aufnahme der deutschen Literatur Nachricht geben,

Digitized by Google

so viel als es der Raum und die Absicht der Blätter nur immer zulassen; Aufmunterung wird versprochen, besonders aber auch das Aufdecken kleiner Fehler, vor allen solcher, welche die Sprache betreffen. Das ist ganz Wielandisch. Da nun der Rezensent der 'Gedichte vom Verfasser der poetischen Nebenstunden' sich auf dieses Programm bezieht, so gehört auch diese Anzeige Wieland: 28. Stück, 6. April.

Am 21. Januar und 8. Februar 1772 verspricht er Gleim Anzeigen seines Gedichtes An die Musen und seiner Lieder für das Volk, sobald sie gedruckt seien, und verheißt bei der ersteren einige heilsame Wahrheiten zu sagen (Pröhle a. a. O. S. 233; Ausgew. Briefe 3, 111; 116); so geschah im 16. Stück vom 24. Februar und im 41. Stück vom 21. Mai.

Am 18. Februar verspricht er J. G. Jacobi eine Besprechung seiner Psyche (handschriftlich), d. h. seines Gedichtes Der Schmetterling (Ausgew. Briefe 3, 25); sie erschien im 19. Stück vom 5. März. Auf diese Anzeige nehmen die von Jacobis Über die Wahrheit, An Aglaia, Zwo Kantate im 27. Stück 2. April Bezug; sie mögen also auch Wieland zugehören, obwohl auch hier wie in der Anzeige von Heinrich und Emma Wielands Name im Texte genannt wird (das tat Wieland damals auch in seinen Briefen).

Es ist nun wahrscheinlich, daß bei seinem nahen Verhältnis zu beiden er auch die Anzeige der Besten Welt von Gleim und Jacobi, 41. Stück, 21. Mai, und vielleicht noch die über Jacobis Kantate am Charfreitag, Über den Ernst, Die Dichter, eine Oper und Über Hausens Leben des Hrn. Klotz, 93. Stück, 19. November, verfaßt hat. Allerdings hat Wieland brieflich Jacobis Beste Welt und 'sein Ding' an den Ernst getadelt (Ausgew. Briefe 3, 117), was der Rezensent nicht tut; aber dieser behandelt beide Dichtungen recht kühl und gönnt nur einer einzigen Stelle der ersteren ein 'vortreflich'; es ist selbstverständlich, daß die öffentliche Kritik schonender gestimmt ist als die briefliche.

Am 18. Februar 1772 schreibt Wieland an J. G. Jacobi (ungedr.): den ersten Brief von J. B. Michaelis hätte er gern rezensiert, erhalte aber eine schon gemachte Anzeige in die Revision; entweder kassiere er sie oder setze doch etliche Perioden dazu. Er hat sie kassiert, denn die gelehrte Zeitung bringt erst im 42. Stück 25. Mai eine Besprechung, und zwar der ersten drei Briefe. 'Seine Briefe sind keine Briefe', äußert Wieland gegen Gleim (Ausgew. Briefe 3, 118); und die Anzeige beginnt: 'Von den sogenannten Briefen' u. s. w. Mit dem zweiten Brief war er wenig zufrieden (ebendort); die Anzeige lobt daran nur eine Stelle und die vortrefflichen Gleichnisse auf einer Seite des Büchleins, nimmt Bodmer und Breitinger gegen Michaelis in Schutz und ist wie die aller Briefe kühl. Vielleicht

Digitized by Google

ist dann auch die Besprechung des 4.—6. Briefes, 76. Stück 21. September von Wieland geliefert, obwohl Michaelis hier stärker gelobt wird. Wahrscheinlicher ist mir, daß die auf die Anzeige der ersten Briefe unmittelbar folgende von Michaelis' Operette Amors Guckkasten Wieland zum Urheber hat.

In den Halberstädter Kreis gehören noch die Anzeige von Heinses Singgedichten, die unmittelbar auf zwei Wielandische folgt und den Verfasser so kritisch anpackt, wie es der einstige Lehrer auch später tat (41. Stück, 21. Mai), und die von Klamer Eberhard Karl Schmidts Phantasien nach Petrarcas Manier (84. Stück, 19. Oktober), die ich Wieland wegen der Hinweise auf Gleim, Jacobi und besonders auf Meinhard zutrauen möchte.

Beachtet man Wielands Bewunderung für Lessings Emilia Galotti (Ausgew. Briefe 3, 118; 121), so wird man ihm deren Preis im 30. Stück vom 13. April zuschieben. Und dann wohl auch das Lob des ersten Teils der Lessingschen Schriften im 17. Stück, 27. Februar.

Auf allen Blättern von Klopstocks Oden sei entsetzlicher Non-Sense, schreibt Wieland am 18. April (Ausgew. Briefe 3, 117); am 23. März, Stück 24, war in der Erfurter Zeitung geurteilt: 'der kalte Leser wird iezuweilen die Sprache für überspannt und die Ideen für creuses halten'. Und im ganzen dünkt mich diese Anzeige Wielands Eigentum, auch wegen der Ablehnung der 'celtischen Mythologie' (vgl. Teutscher Merkur 17732, 177). Wahrscheinlich gehört ihm auch die des Klopstockschen David (28. September, 78. Stück), die den Tod Adams als das vorzüglichste Trauerspiel dieses Dichters nennt, also an Wielands alter Bewunderung festhält.

Die von Zürich her andauernde Freundschaft mit Gessner spricht sich in der Rezension von dessen Idyllen, 21. September, 76. Stück, aus; sie stimmt zu Wielands brieflichem Beifall (Denkwürdige Briefe 1, 107) und steckt wohl einen Stachel gegen die Beurteilung in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (vom 25. August, Neudruck S. 446 ff.) aus.

Ein Ausfall auf die Frankfurter Anzeigen vom 19. Juni (Neudruck S. 321) scheint mir auch am 23. Juli, 59. Stück, in der Besprechung der Devisen auf deutsche Gelehrte und Künstler gemacht zu werden; ich traue ihn Wieland zu.

Am 4. Juni im 45. Stück werden Rabeners Briefe in Weisses Ausgabe, Weissers Kleine lyrische Gedichte und Lavaters Von der Physiognomik, am 29. Juni im 52. Stück Ramlers Lyrische Gedichte besprochen (vgl. Ausgew. Briefe 3, 125); alle in einer Art, die mich auf Wieland führt. Für Weisse hat Wieland ja seit der Musarion viel Höflichkeit übrig; die

Digitized by Google

mittleren der genannten Werke sind überdies bei Wielands Verleger Weidmann u. Reich erschienen.

Ein Freundschaftsdienst für Riedel wird die Anzeige von dessen Launen an meinen Satyr, 8. Juni, 46. Stück, sein; einer für Ring die Empfehlung von dessen Subskriptionsdruck der Lettres de Mr. Boufflers, am 12. Oktober, 82. Stück.

Im 99. Stück vom 10. Dezember liest man über Goethes Von deutscher Baukunst: 'Der Patriotismus des Verfassers ist rühmlicher, als seine lallende Affektation, den Genuss des Anschauens über die Spekulation zu erheben. Die kindische Bemühung, die Sprache umzukehren und zu modeln, Bildchen zusammen zu tragen, biblische Anspielungen zu häufen, hat uns beynahe alles sonstige Gute verbittert.' Solches Urteil darf man von Wieland erwarten.

Mit mehr Sicherheit halte ich die Anzeige des Goldenen Spiegels, 4. Juni, 45. Stück, für Wielands Eigentum. Sie macht durchaus den Eindruck der Selbstanzeige; niemand konnte die drei Klassen von Lesern, für die das Werk bestimmt sei, so scharf bezeichnen als der Verfasser selbst. Auch fällt kein Wort des Lobes, wie es doch bei der Anzeige des Don Sylvio (2. Juli, 53. Stück) geschieht, die also nicht von Wieland stammt. Zweifeln kann man bei der Besprechung des Balletts Idris und Zenide (10. September, 73. Stück). 'Vor kurzem ist auf dem Weimarischen Hoftheater ein heroisch komisches Ballet in drey Aufzügen, Idris und Zenide, vom Hrn. Schulze, aufgeführet worden,' heißt es da. Damit scheint Schulz als Verfasser genannt zu sein und darum wird das Lob erträglich: die Pantomime sei mit viel Geschmack und Erfindung angelegt und sehr gut ausgeführt, selbst wenn es aus Wielands Mund stammen sollte. Später wird mitgeteilt, Schulz habe angezeigt, daß der Plan von Wielands Idris genommen sei. Nun ist aber Wielands Dichtung unvollendet, Schulz konnte das Ende daraus nicht erraten; überdies bezeugt ein Brief ausdrücklich, daß Wieland selbst der Verfasser des Programms des Ballettes ist (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 381). Immerhin: Wieland könnte ein Versteckspiel beliebt haben. Der Berichterstatter hat aber die Aufführung in Weimar mitangesehen; das war zwar für Wieland möglich, doch kann ich es nicht nachweisen; und die Erfurtische Zeitung bringt auch andere Theaterberichte aus Weimar, die ich Wieland nicht zuschreibe, obwohl er später solche Nachrichten im Merkur gegeben hat. So ist die Nachricht über das Ballett doch wohl von einem ständigen Referenten eingesendet.

Der Goldene Spiegel leitet zum Usong. Haller wird in der Rubrik Gelehrte Nachrichten, 15. Oktober, 83. Stück, übel behandelt, was der

Digitized by Google

damaligen Gereiztheit zwischen beiden Schriftstellern (Walzel, Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, Nr. 7, S. 563 ff.) entspricht. Es steht zu lesen: man wünsche, daß Haller der neuen Bearbeitung seines Usong etwas mehr Leben einblase und das eingemischte Opium wegschaffe. Schlägt man hiezu die Nachricht in Wielands Briefen an Sophie La Roche (hg. v. Horn, S. 153) auf, er sei beim Lesen der 7. Seite des Usong eingeschlafen, so kann kaum ein Zweifel über die Urheberschaft der kurzen Notiz bestehen.

Ein Ausfall auf Haller findet sich auch am Schlusse der Anzeige von Merciers L'an 2440, 16. März, 22. Stück, deren ganzer Ton Wielands brieflichem Urteil entspricht (Sophie La Roche Briefe, hg. von Horn, S. 153; Euphorion 13, 619). Seine Wertschätzung Fergusons (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 405) läßt ihn als Verfasser der Rezension über dessen Moral, 27. April, 34 Stück, vermuten. Die Äußerung über Feders Revision der Philosophie in einem Briefe vom 18. Februar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 27) macht ihn zum Verfasser der Anzeige dieses Buches: 8. Juni, 46. Stück. Da er für den Sommer 1772 eine Vorlesung über Horazens poetische Briefe angekündigt hat, werde ich mich kaum irren, wenn ich seinen Ton in der Besprechung von Hurd-Eschenburgs Pisonen-Episteln des Horaz höre, 31. August, 70. Stück. Auch für die Anzeige von Tiedemanns Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 20. April, 32. Stück, ist mir Wielands Autorschaft umso sicherer, als in den Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens 2, 102 ff. die Sache behandelt ist; Herder und Garve, für die Wieland auch sonst besondere Schätzung zeigt (F. H. Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 66), werden über Tiedemann gestellt. Und die Klage über 'eine Wolke von Leiersängern bey Gellerts Grab' in der Besprechung von Mauvillons Buch Über den Werth einiger teutschen Dichter (13. Januar, 4. Stück) stimmt zu einer Äußerung in einem Briefe an die La Roche (hg. v. Horn, S. 121), so daß auch hier trotz des derberen Tones an Wieland gedacht werden kann.

Doch hier verliere ich mich in Vermutungen. Die Anzeigen haben nur zum Teil Subjektives an sich; die meisten geben den Inhalt an und rücken Proben für den Ausdruck ein, wie sie auch in die gleichzeitigen Briefe an Jacobi und Gleim eingeschaltet werden; das gibt keine sicheren Kennzeichen des Verfassers. Ich glaube, daß aufeinander folgende Rezensionen stofflich verwandter Bücher häufig Wieland zugehören; darum auch und wegen der Nennung Hagedorns und Jacobis die Besprechung der Gedichte eines polnischen Juden, (21. September, 76. Stück. Man muß erwägen, daß Wieland von größeren Arbeiten damals frei war; der Goldene Spiegel, die Umarbeitung des Don Sylvio waren nur abzuschließen, erschienen

Digitized by Google

schon im Druck; die Neugestaltung des Agathon war das einzige, was ihn vom Sommer an noch in Anspruch nahm; das Programm zum Idris-Ballett, die Abfassung der Aurora waren kleine Arbeiten. So blieb Zeit zum Rezensieren. Ja, ich vermute, daß die Beschäftigung hiemit die Ausführung anderer Vorhaben hinderte; wie sie auch den Plan zum Teutschen Merkur gezeitigt haben mag. Das Journalistenhandwerk, dem er sich ja schon in den letzten Schweizer Jahren hatte zuwenden wollen, gefiel Wieland. Nur daß seine Natur an Kritiken allein sich nicht genug tun konnte; sein Merkur mußte auch der neuen Produktion dienen.

Graz. Professor Dr. Bernhard Seuffert.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Dr. Isak Collijn, Katalog öfver Västerås Läroverksbiblioteks Inkunabler. (Katalog der Inkunabeln in der Bibliothek der Lehranstalt von Västeras.) Upsala, typ. Almquist u. Wiksell (1907).

Dr. Isak Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala. Upsala, Almquist u. Wiksell (1907).

Nach Proctors frühem Tode ist die kleine Gemeinde der Inkunabelkenner keinem Forscher zu größerem Dank verpflichtet, als dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Upsala Dr. Collijn. Seine zahlreichen selbständigen Arbeiten, vermehrt durch die Ergebnisse einer emsigen Mitarbeit an der internationalen periodischen Fachliteratur, füllen heute schon eine kleine Bibliographie, die ohne Zweifel mit der Zeit erheblich an Umfang zunehmen wird. An dieser Stelle mögen vorläufig nur die beiden Verzeichnisse von Wiegendrucken angezeigt werden, die den geplanten Gesamtkatalog der in den schwedischen Bibliotheken aufbewahrten Drucke des 15. Jahrhunderts einleiten. Daß gerade in diesen Blättern diese Kataloge besprochen werden, geschieht nicht nur aus bibliographischen Rücksichten, sondern auch aus einem ganz bestimmten österreichischen Interesse. Denn in einem nicht unbeträchtlichen Teile dieser Verzeichnisse finden wir die disjecta membra der einst überaus reichen Bestände einiger österreichischer Bibliotheken wieder, die zu dem vermutlich einzigen greifbaren Besitz gehören, der von der Kriegsbeute der schwedischen Heere auf dem Boden des Reiches Schweden geblieben ist. Jedermann kann sie nun in diesen Katalogen leicht nachweisen. Collijn hebt nämlich stets seine Verzeichnisse dadurch aus der rein buchgeschichtlichen Sphäre heraus, daß er die Frage nach der Herkunft der Bücher mit besonderer Sorgfalt zu lösen bemüht ist. Dadurch gelingt es ihm, den Wert solcher grundsätzlich ja nur als Nachschlagewerke gedachten Arbeiten nach der historischen Seite hin wesentlich zu erhöhen und für die Geschichte einzelner Disziplinen, für Literatur- und Kulturgeschichte weite Perspektiven zu eröffnen. Ein Beispiel für viele: Wer erinnert sich nicht in dem sehr überschätzten Buche Mühlbrechts „Die Bücherliebhaberei“ des kläglichen Kapitels der deutschen Bücherpflege? Neben Pirckheymer war nur noch etwas über Matthias Corvinus zu lesen, der zwar gewiß ein Büchersammler, aber ebenso

Digitized by Google

gewiß kein Deutscher war. Jeder, der sich in der Geschichte des deutschen Humanismus flüchtig umgesehen hat, könnte den Verfasser eines bessern belehren. Collijn aber, lediglich gestützt auf das reiche Material an Wiegendrucken, das ihm in Upsala zur Verfügung steht, weiß die keineswegs ruhmlosen Annalen deutscher Bücherliebhaberei durch einen neuen Namen zu vermehren, den des Frauenburger Domherrn und Leipziger Professors Thomas Werner, von Collijn als vermutlich einer der fleißigsten und interessiertesten Büchersammler seiner Zeit (15. Jahrhundert) gerühmt. Auch für die Kopernikus-Forschung liefern die aus Ermland erbeuteten Inkunabeln in Upsala unschätzbare Aufklärungen. Was nun den unfreiwilligen Anteil Österreichs an der Bereicherung schwedischer Inkunabelnsammlungen betrifft, so entspricht die Provenienz der hier in Frage kommenden Werke natürlich genau den Kriegsoperationen der Schweden im 17. Jahrhundert auf österreichischem Boden: es kommen ausschließlich die Sudetenländer in Betracht. Da muß nun betont werden, daß die Kriegskontribution, die von böhmischen und mährischen Bibliotheken in Druckwerken des 15. Jahrhunderts geleistet wurde, der in Handschriften nicht entfernt gleichkommt. Eine Prise, wie die „Nova rhetorica" des Laurentius aus der Offizin Caxtons, die im Braunsberger Jesuitenkollegium gemacht wurde, fiel den Schweden in Böhmen oder Mähren nicht in die Hände. Überhaupt haben die preußischen Bibliotheken sowohl der Zahl wie dem Werte nach die größte Einbuße an Inkunabeln erlitten. Man kann in einem in Posen erbeuteten Wiegendruck nicht ohne Rührung die handschriftliche Eintragung aus dem Jahre 1501 lesen: „Iste liber datus est per dominum nicolaum prepositum posnaniensem nullo modo a loco posnaniensi ammouendus, dicatur pro eo Requiescat in pace." — Die technische Anlage beider Kataloge ist ungefähr dieselbe: Einer historischen Einleitung folgt das Verzeichnis nach dem Alphabet der Autorenamen, diesem das Verzeichnis nach dem Alphabet der Druckorte und diesem ein Provenienzregister. Der Katalog von Västeras enthält als Beilagen den Abdruck eines Bücherinventars der Domkirche von Västeras (Arosia) vom Jahre 1619 und ein Inkunabelverzeichnis dieser Bibliothek vom Jahre 1640. Der Katalog von Upsala enthält ein Verzeichnis der Hainnummern und ein Standortsregister. In der eigentlichen Katalogisierung folgt Collijn der Methode Hains, die neuerdings von den deutschen Inkunabelforschern, wie Voulliéme und Haebler, gewählt wurde. Sie rückt das Verzeichnis nach Autorennamen in den Vordergrund und läßt das Register nach Druckorten nur als Appendix folgen. Es ist aber nicht recht einzusehen, warum Proctors Verfahren, der mit dieser Methode zugunsten des typographischen Einteilungsgrundes gebrochen hatte, nicht Anklang gefunden hat. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser Art Literatur nicht das sachliche, sondern das formale Prinzip größere Berücksichtigung verdient. Nicht um die Literatur ist es dem zu tun, der solche Kataloge benützt, sondern um die Erkenntnis nach der Tätigkeit der Drucker in den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks. Die Literatur des 15. Jahrhunderts ist in den Wiegendrucken nur sehr unzureichend vertreten, überdies hätte die zeitliche Begrenzung bis 1500 für den Literarhistoriker gar keinen Sinn. Daher sollen Verzeichnisse dieser Art auch in ihrer inneren Anordnung den Bedürfnissen der Geschichtsforscher des Buchdruckes in erster Linie entgegenkommen. Ein Verzeichnis der nach Autorennamen registrierten Werke als Anhang würde jedem Wunsch gerecht werden können. Im Register der Druckorte wäre die chronologische Reihenfolge

Digitized by Google

der Offizinen der alphabetischen vorzuziehen gewesen. Was die Form der Ortsnamen anbelangt, so wird man dem schwedischen Verfasser die Danicisierung Schleswigs eher verzeihen, als die unbegründete Latinisierung Perugias. Wenn auch die Methode in beiden Katalogen Collijns dieselbe ist, so ist der Dimension nach zwischen ihnen derselbe Unterschied, der zwischen der kleinen Schul-Bibliothek in Västeras und der großen Universitäts-Bibliothek in Upsala besteht. Dieser Unterschied läßt sich am besten durch Ziffern ausdrücken: In der Bibliothek in Västeras sind 13 deutsche Orte durch 67, 4 italienische durch 47, 2 französische durch 3, 1 schweizerischer durch 15 Drucke und je 1 holländischer und schwedischer Ort durch je 1 Druck vertreten. Im Katalog von Upsala findet man von 26 deutschen Orten 737, von 27 italienischen 503, von 5 französischen 102, von 2 schweizerischen 111, von 6 niederländisch-belgischen 56, von 3 schwedischen 10, von je 2 österreichischen und portugiesischen je 2 Drucke, von je 1 dänischen, englischen und 1 spanischen Ort je 1 Druck. Seine besondere Note erhält der Katalog von Upsala durch die reiche Fülle der mittel- und norddeutschen Drucke: Leipzig ist durch 9 Offizinen und 88 Drucke, Magdeburg durch 3 Offizinen und 5 Drucke, Rostock durch 3 Brüderdrucke und Lübeck durch 9 Offizinen und 49 Drucke vertreten. Die überaus seltenen nordischen Drucke sind zwar nicht zahlreich aber in vorzüglicher Auswahl vertreten: je 1 Klosterdruck aus Gripsholm und Vadstena, 8 Drucke aus 3 Stockholmer Pressen und 2 Drucke aus Odense. Dieser ganze Komplex von Drucken wirft einiges Licht auf die in ziemliches Dunkel gehüllten Wanderungen der Drucker Brandis und Ghotan. Ein zweites Charakteristikum des Kataloges sind die zahlreichen, teilweise von Collijn entdeckten Einblattdrucke, von denen bei einer anderen Gelegenheit gesprochen werden soll. Sonst besitzen die Kataloge in Bezug auf die regionale Verteilung der Pressen und Drucke die typischen Züge: Nürnberg, Basel, Straßburg und Köln sind am stärksten vertreten, wie immer wird aber die reiche Druckertätigkeit dieser Städte von Venedig übertroffen, das ja die Königin der Meere von Druckerschwärze war, die im 15. Jahrhundert Italien überfluteten. Das Literaturverzeichnis in beiden Katalogen ist sehr reichhaltig; nur vermißt man Hansliks Geschichte der Prager und Handwerkers Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek. Auch (Glaesers) Ghotan, Lübeck 1903, wäre trotz der das kleine Buch entstellenden Dilettantismen zu benützen gewesen. Collijn hat den Katalog der Inkunabeln von Upsala der deutschen Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke gewidmet. Das Deutsche Reich hat das Glück, unter seinen Bibliothekaren eine ganze Reihe von Inkunabelkennern ersten Ranges zu besitzen. Wenn sich unter den Mitgliedern dieser Kommission aber nur einige Männer befinden, die an Kenntnissen, Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit dem Verfasser der beiden hier angezeigten schwedischen Kataloge gleichkommen, so wird man an diesen Zukunftskatalog der Vergangenheit mit den höchsten Ansprüchen herantreten können. C—ll.

Campbell Dodgson, Catalogue of early German and Flemish woodcuts preserved in the Department of prints and drawings in the British Museum. Vol. I. London, 1903. 8°.

Von der deutschen Buchillustration des 16. Jahrhunderts konnte einer ihrer besten Kenner sagen, sie gehöre in ihrer Gesamtheit zweifellos zu den großen Erscheinungen der Kunstgeschichte. Trotz dieser Einsicht hat es bisher

Digitized by Google

niemand versucht, der Erforschung dieser kleinen Kunstwerke durch Anlage eines wissenschaftlichen Inventars — Muthers Deutsche Bücher-Illustration ist nur die orientierende Vorarbeit dazu — eine sichere Grundlage zu schaffen. Auch das angezeigte Werk, Verzeichnis des Besitzes eines bestimmten Kabinettes, will nicht als solche betrachtet werden; wohl aber kann es dank dem kritischen und methodischen Geiste, in dem es gehalten ist, bei zu erhoffender Nachfolge anderer Institute den Anfang einer endlich vollständigen Verzeichnung alter deutscher illustrierter Drucke bedeuten, etwa wie eben in unseren Tagen aus den Katalogen der Inkunabeldrucke der einzelnen Bibliotheken ein lückenloses Verzeichnis der uns erhaltenen Denkmäler dieser Art erwachsen will. Nach dem Vorworte, das Sidney Colvin dem Eröffnungsbande vorausgeschickt hat, soll Dodgsons Catalogue in sechs Teile zerfallen, deren Inhalt die deutschen, holländischen und vlämischen Schnitte bis 1500, die deutschen Schnitte 1501—1550, die deutschen Schnitte 1551—1630, die holländischen und vlämischen Schnitte 1501—1630, Bildnisse und historische Darstellungen unbekannter Meister 1501—1630 und Bücher mit anonymen Illustrationen bilden werden. Der vorliegende I. Band, dem 15 gute Facsimilia nach bezeichnenden Stücken beigegeben sind, umfaßt die Abteilung 1 und von der zweiten die Arbeiten Nürnbergischen Ursprunges. Von dem Materiale der ersten Abteilung werden den Bibliothekar die frühesten Einzelschnitte schon deshalb interessieren, weil diese Art von Kunstwerken fast ausschließlich an oder in Bücherdeckel geklebt auf uns gekommen ist, wie denn auch tatsächlich alte Bibliotheken, auch wenn sie keine Abteilung für Bilddrucke besitzen, an ältesten Holzschnitten zumeist reicher sind als selbst mittlere Kabinette. In der Einleitung zu diesem Abschnitte behandelt Dodgson alle Fragen, welche für den Gegenstand in Betracht kommen: den Zeugdruck, den Übergang zum Druck auf Papier, den Druck der Spielkarten und der Heiligenbilder, daran anschließend die Bezeichnungen Kartenmaler, Briefmaler, Formschneider und das Verhältnis ihrer Gewerbe zu einander, den Einfluß des Druckes mit beweglichen Lettern darauf, die Geschichte des Blockbuches und die frühesten illustrierten Drucke mit ihren stehenden Bilderkreisen, die Wiederholung einzelner Schnitte etc. Dem folgen erschöpfende Bemerkungen über die Technik: das Materiale (Holz, Metall), den Druckvorgang (Hand-, Reiber-, Pressendruck) und die Bemalung. Wertvolle Behelfe für die Beschreibung alter Drucke wird der Bibliothekar, der den Buchschmuck nicht vornehm zu ignorieren gewohnt ist, aus der zweiten Abteilung zu gewinnen wissen. Wieder gehen einleitende Bemerkungen voran, in welchen Dodgson den Wandel bespricht, den um das Jahr 1500 der Holzschnitt dadurch erfährt, daß die Maler sich seiner annehmen, die Bedeutung der Aufträge des Kaisers und Geschichte und Technik des neu auftretenden Helldunkelschnittes erörtert. Daran schließt die Beschreibung der im Kabinette vorhandenen Schnitte Dürers, Springinklees, Schöns, Behams, Trauts, Krugs, Flettners und einiger Monogrammisten. In jedem dieser Abschnitte — eine Ausnahme macht nur das Werk Behams, dessen Verzeichnung der gegenständlich angeordnete Katalog Paulis zugrunde gelegt ist — gehen die illustrierten Bücher nach den Erscheinungsjahren aneinandergereiht voran. Dann kommen die Einzelschnitte in chronologischer Folge mit verschiedenen, dem Entwicklungsgange der einzelnen Meister angepaßten Unterabteilungen. Die zweifelhaften Schnitte machen den Beschluß. Die illustrierten Drucke, welche ich dem Interessenkreise der Mit-

Digitized by Google

teilungen entsprechend besonders in Betracht ziehe, sind nach ihrer Zugehörigkeit zur Bibliothek des British Museums oder zu der Sammlung des Kabinettes in zwei Gruppen geschieden. Diese Teilung mag der Grundsatz, die Stücke des Kabinettes eingehender als die der Bibliothek zu beschreiben, dem Autor nahegelegt haben; es fragt sich aber, ob eine Unterscheidung der beiden Bestände durch typographische Mittel bei Vereinigung in e i n e Liste die Übersichtlichkeit nicht noch gehoben hätte. Die Buchausschnitte, diese schwer zu behandelnden Denkmäler alter Sammler-Barbarei, teilte Dodgson unter die Einzelschnitte ein. Nach meinem Empfinden fänden nicht nur die Ausschnitte, sondern auch die Probeabdrücke zum Buchschmuck bestimmter Stöcke im Verzeichnis der illustrierten Drucke, und zwar unter dem Schlagworte des Druckes, dem sie entnommen sind, besser ihre Stelle. Ebendahin und gleichfalls unter das Schlagwort des Druckes — das frühesten hier — gehörten alle jene Titelumrahmungen, welche, auch wenn sie der einzige Schmuck eines Druckes sind, inhaltlich in irgend einer Beziehung zu dem Texte des Buches stehen, den sie zieren. Allein die jeder Beziehung ermangelnden Titeleinfassungen, welche leichter als die andern bei den verschiedensten Preßerzeugnissen Verwendung finden konnten, gestatten gewissermaßen als Zwischenstufe zwischen den Schnitten der illustrierten Bücher und den von vornherein als Einzelblätter gedachten Drucken eine diesen angepaßte Beschreibung, wenn schon eine Trennung der Buchillustrationen von den Einzelblättern auch in einem chronologisch angelegten Verzeichnisse durchgeführt werden mußte. Die von Dodgson gewählte Behandlungsweise hat zur Folge, daß z. B. jemand, der sich über den Anteil Springinklees oder Schöns an den Schnitten der Koberger'schen Hortuli orientieren will, bei jedem der beiden Meister an drei verschiedenen Stellen nachsuchen muß: unter den books in the Department of prints and drawings, unter jenen in the Department of printed books und der Ausschnitte und Probedrucke wegen unter den woodcuts selbst. Oder: von den von Springinklee illustrierten, in der Bibliothek befindlichen Drucken (S. 375) haben Nr. 2, 3, 4, 5 und 9 dieselbe Umrahmung, ebenso verhält es sich mit den Drucken 21 und 22. Die Beschreibung jeder der Einfassungen ist äußerst knapp, für die der ersten Gruppe jedoch genügend, da die Bezeichnung „Pirkheimer Border" sofort eine klare Vorstellung erweckt, der Schnitt aber unter Nr. 1 der woodcuts S. 379 ausführlich beschrieben ist. Der Schnitt von Nr. 21 und 22 ist als „rich ornamental border . . . [179 × 121]" der der Nr. 25 lediglich durch die Masse 180 × 121 gekennzeichnet. Ersteren in Nr. 84 der woodcuts „border with two angels and trophies of arms", den zweiten in Nr. 82 „border with basket of fruit" wiederzuerkennen, erfordert schon die größte Aufmerksamkeit, da bei Nummer 82 und 84 der Titel des Druckes an unauffälliger Stelle im Contexte, ein Verweis auf die entsprechende Nummer der Abteilung der illustrierten Bücher sich aber nur bei Nr. 84 findet. Vielleicht habe ich mit diesen Einwänden zu sehr den Standpunkt des auswärtigen Benützers eingenommen. Aber gerade in der Wahl dieses Standpunktes liegt eine warme Anerkennung für die Arbeit Dodgsons. Sein Catalogue hat auch Leuten etwas zu sagen, welche fern von den Beständen des British Museums sich mit der alten deutschen Illustration befassen. Es verspricht ein Handbuch zur Geschichte des deutschen Holzschnittes zu werden, wie wir es in deutscher Sprache nicht besitzen. Einfach ist seine Benützung allerdings nicht. Hat man sich aber darin

Digitized by Google

zurecht gefunden, so erhält man die denkbar besten Aufschlüsse: über den Pirkheimer-Titel — um bei den Beispielen zu bleiben — ist in einer kleinen Abhandlung S. 379, über die Hortulus-Schnitte S. 382 ff. und 429 ff. gesagt, was über diese Blätter gesagt werden kann, wozu für den zweiten Fall noch eine ganz ausgezeichnete Tabelle S. 562 f. folgt. Und darin liegt das Bewundernswerte an Dodgsons Leistung: die Arbeit, die auf die Erläuterung der einzelnen Stücke verwendet ist, zu ermessen, muß man den Katalog des Dürer-Werkes aufschlagen, etwa den Text zu den Schnitten des Hrosvitabuches (S. 261), zur Philosophie B. 130 (S. 280), zum Nashorn B. 136 (S. 307); der Text zu den woodcuts commissioned by the Emperor (S. 311 ff.) ist die beste und übersichtlichste Darstellung, die wir über dieses Gebiet zur Stunde besitzen, und sie wird es für Jahrzehnte bleiben. Niemand, der in Zukunft als Kunsthistoriker über deutsche Holzschnitte schreiben will, wird dies tun können, ohne sich zu vergewissern, was Dodgson zu diesem oder jenem Blatte bemerkt, und kein Bibliothekar wird sich einer exakten Beschreibung alter illustrierter deutscher Drucke rühmen dürfen, wenn er nicht neben Hain und Proctor auch Dodgson citiert hat. H. R.

J. A. Farrer. Literarische Fälschungen. Mit einer Einführung von Andr. Lang. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier. Leipzig, Th. Thomas, 1907. — 5 M.

Mr. Farrer, dem wir bereits ein gutes Buch über die zum Feuertod verurteilten Bücher verdanken, war ohne Zweifel der richtige Mann, zu Paul Eudels „Le Truquage" das literarische Seitenstück zu schreiben. Seine umfassenden Kenntnisse und seine gründliche philologische Bildung verbanden sich mit seinem echt angelsächsischen Spürsinn und das treffliche Ergebnis dieser trefflichen Eigenschaften ist das vorliegende Buch. Gegenstand und Behandlung sind des Interesses eines weiten Leserkreises gewiß; und so wäre alles in bester Ordnung, hätte man nicht zwei Bedenken, deren eines den Verfasser, deren anderes den Übersetzer angeht. Mr. Farrer rühmt im Vorwort, daß jedes Kapitel seines Buches für sich allein gelesen werden könne. Für ein Reisehandbuch ein großer Vorzug. Und hätte sich der Verfasser damit begnügt, eine Art Baedeker durch die dunkeln Gebiete des Fälschertums zu schreiben, wäre kein Wort darüber zu verlieren. Mr. Farrer aber verdient eine höhere Wertung und gibt seinen Lesern das Recht, auch an die Methode seines durchaus wissenschaftlich gehaltenen Buches mit hohen Ansprüchen heranzutreten. An Stelle der im übrigen nicht streng eingehaltenen chronologischen Methode wäre aber wohl ein anderer Einteilungsgrund vorteilhafter und natürlicher gewesen. Es ist einleuchtend, daß das Gebiet der literarischen Fälschung stets auf das der technischen Fälschung hinübergreift. Künstliche Herstellung von Handschriften sind in erster Linie technische Fälschungen. Ein Genie, wie es Simonides war, verdient weniger wegen seiner großen Bildung als wegen seiner erstaunlichen manuellen Geschicklichkeit einen Ehrenplatz im Inferno der großen Fälscher. So ergibt sich die sachgemäße Scheidung in rein technische, rein literarische und — die häufigste Spielart — die literarisch-technische Fälschung. Diese Einteilung des Stoffes, die wie keine andere alle die Weiterungen, die die Frage gestattet, scharf hervortreten läßt, hätte statt einer eklektisch-chronologischen Methode gewählt werden müssen. Diese Einteilung hätte den in

Digitized by Google

der Geschichte der literarischen Fälschungen ungewöhnlich beschlagenen Verfasser vielleicht auch veranlaßt, in den für seine Zwecke charakteristischen Beispielen eine andere Auswahl zu treffen. So vermißt man bei der Behandlung politischer und kirchlicher Fälschungen die durch historische Beispiele gestützte Feststellung der unleugbaren Tatsache, daß den Machthabern des Mittelalters, wenn es sich um eigennützige Zwecke handelte, die Empfindung der sittlichen Verwerflichkeit der Urkundenfälschung völlig fern lag. Kenner der österreichischen Geschichte braucht man nur an die Privilegia majus und minus zu erinnern. So hätte sich ferner eine Darstellung der Fälschung von San Martino in den Rahmen der großen Betrügereien, die Mr. Farrer aufzählt, weit besser eingefügt, als etwa die Münchhausiade „Psalmanazars." Denn dort benützte der Malteser Giuseppe Vella den Umstand, daß die eigentliche arabische Geschichte Siziliens, die Ibn Kattâ geschrieben hatte, verloren gegangen war, zur Herstellung einer pseudarabischen Literatur, die nicht nur ihm den arabischen Lehrstuhl der Universität Palermo verschaffte, sondern auch in Gelehrtenkreisen eine langanhaltende Verwirrung hervorrief. Der Flunkerer Psalmanazar hingegen ist lediglich eine dürftige Karikatur Cagliostros. Sein Name ist weniger als der eines großen Fälschers unvergeßlich als wegen der seltsamen Erscheinung, daß das aufgeklärte England um Dr. Johnson an der mit plumper Hand bestrichenen Leimrute des famosen „Formosaners" kleben blieb. Auf jeden Fall ist der Fall „Psalmanazar" von ausschließlich lokal-englischem Interesse. Und damit komme ich auf einen Einwand, der an die Adresse des Übersetzers gerichtet ist. Das Buch Mr. Farrers, wie fast jedes Buch eines Engländers nur für Engländer geschrieben, hätte nicht einer bloßen Übertragung, sondern einer Umarbeitung bedurft. Für nicht englische Leser spielt England in der Darstellung Mr. Farrers eine viel zu wortreiche Rolle. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß besonders berühmte Fälle von englischen oder England betreffenden Fälschungen überall großes Interesse erwecken. So die Kindertragödie Chattertons, für dessen Verteidigung Mr. Farrer ebenso warme wie wahre Worte findet. Oder die politische cause célèbre des „Eikon Basilike", deren Darstellung dem Verfasser Anlaß zu einem Musterbeispiel scharfsinniger und feiner philologischer Kritik bietet. Aber schon die Einleitung Mr. Langs deutet auf die wesentlich nationale Färbung des Buches. Die Frage nach der Echtheit schottischer Balladen — und Mr. Lang interessiert sich offenbar nur für diese Frage, wie der zwar witzige aber wenig sachliche Schluß seiner Einleitung zeigt — diese Frage nimmt in dem Buche einen ungebührlich breiten Raum ein. Und die Befürchtungen, die die Einleitung weckt, werden nicht getäuscht. Von den sechzehn Kapiteln des Buches beschäftigen sich nicht weniger als acht ausschließlich mit England. Das schottische Sprichwort am Beginn der Einführung, „Let ilka herring hang by its ain heid" hätte der Übersetzer, der auf dem Gebiete bibliographischer Literatur sich längst schon seine Sporen verdient hat, mehr beherzigen sollen. Im übrigen hat er gute Arbeit verrichtet. Seine Übersetzung ist flott und immer geschmackvoll. Das beständige Schwanken von „Herr" und „Mr." ist etwas störend und das unmögliche „Sir Phillipps" (S. 30) hat Herr Kleemeier wohl nicht im Original gefunden. Das häßliche Wort „Unstimmigkeit" (S. 20), ein journalesisches Fremdwort, hätte in einem wissenschaftlichen Buch ebensowenig stehen bleiben dürfen, wie die Wendungen „Proselyt zur englischen Kirche" (S. 60) und „nicht weniger wie" (S. 99.) Die Plurale „Betruge"

Digitized by Google

(S. 61) und „Kanons“ (S. 98) sind hoffentlich nur Druckfehler. Statt der Bezeichnung „Falsche Dekretalen“ wäre der gangbare Terminus „Pseudoisidorische Dekretalen“ vorzuziehen gewesen. Diese Einwände sollen das rückhaltslose Lob, das Herrn Kleemeiers Arbeit verdient, gewiß nicht einschränken. Denn ihr verdanken wir es, daß nun jeder Deutsche in der Lage ist, nicht nur eines der gründlichsten, sondern auch eines der anziehendsten und geistreichsten Bücher der zeitgenössischen bibliographischen Literatur mühelos genießen zu können.

— ü —

Konrad Stefan, Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studien-Bibliothek in Laibach. (Mitteilungen des Musealvereins für Krain XX. S. 1-116.) Laibach, typ. Kleinmayr und Bamberg 1907.

Mit der kritischen Darstellung der Entwicklung österreichischer Bibliotheken ist es nicht aufs beste bestellt. Hansliks Geschichte der Prager Universitäts-Bibliothek ist zwar noch immer ein mit Recht geschätztes Buch, vermag aber vor den Ansprüchen moderner historischer Kritik kaum mehr zu bestehen. Die Arbeiten Leons und Mosels über die Hof-Bibliothek und Leithes über die Wiener Universitäts-Bibliothek sind nicht viel mehr als sehr bescheidene Versuche. So hat sich der gegenwärtige Leiter der Laibacher Studien-Bibliothek, Kustos Stefan, ein besonderes Verdienst erworben, wenn er die bevorstehende Übersiedlung der ihm anvertrauten Bibliothek zum Anlaß genommen hat, der Geschichte seines Instituts nachzuspüren. Gestützt auf ein reichhaltiges Aktenmaterial, nach dem er bloß die Hand auszustrecken brauchte, hat er alle wesentlichen und, wie nicht verschwiegen werden soll, auch unwesentlichen Einzelheiten der Schicksale seiner Bibliothek zu einer zusammenhängenden Darstellung verknüpft. Leider ist er uns den sehr notwendigen Index schuldig geblieben. Über Stefans Methode läßt sich streiten. Der Verfasser ist durchaus Annalist und trägt seinen Stoff wie einen offiziellen Rechenschaftsbericht vor, zu sehr Amtsvorstand, zu wenig Historiker. Neue Absätze werden vorzugsweise mit stereotypen Daten eingeleitet: (S. 51) „Eine hohe Verordnung vom 20. Dezember 1807 erinnert . . .“ (S. 59) „Zufolge des St. H. C. D. (Studienhofkommissionsdekret) vom 26. Dezember 1815, Z. 20.415 (Gubernialverordnung vom 12. Jänner 1816) hat Seine Majestät . . .“ oder im nächsten Absatze „Durch höchste Entschließung vom 26. August 1816 (Gubernialverordnung vom 24. September 1816, Z. 10656/114) wurde Kallister . . .“ u. s. w. Das sind Dinge, die eine moderne Geschichtsschreibung lieber in den dürren Pferch der Noten und Belege weist. Auch Wendungen, die im k. k. Amtsdeutsch geschrieben sind, hat Stefan ohne Not stehen gelassen, wie S. 51 die kühne Konstruktion „gegen dem“. S. 68 ist als ernstgemeintes Zitat ein Satz aus A. B. Smolnikars „Denkwürdigen Ereignissen“ (Cambridge bei Boston 1838) zu lesen, dessen Monstrosität eine weitere Verbreitung verdient.*)

*) „Nach dem P. Alexander Schragl (im Stifte St. Paul in Kärnten) war mein größter Wohltäter der Laibacher Lyzeal-Bibliothekar, der selige Matthias Kallister, der mir dafür, daß ich als Student der Philosophie und Theologie zur bestimmten Zeit in der Bibliothek war, den Lesern, wenn er andere Beschäftigungen hatte, Bücher gab, sie, wenn die Leser die Bibliothek verließen, wieder an den gehörigen Ort stellte, und ihm, wenn er es nur wünschte, vorlas, soviel Geld gab, als mir die beste Instruktion eingetragen hätte, ich so viel an meiner Bildung gewann, daß es mir sonst nirgends so gut geworden wäre.“

Digitized by Google

Derartige Entgleisungen stören wohl den Genuß der Lektüre, sind aber keineswegs geeignet, den tüchtigen, von Liebe für seinen Beruf und Verständnis für seine literarische Aufgabe erfüllten Verfasser die wohlverdiente Anerkennung streitig zu machen. Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, an der Hand des wohlbeschlagenen Verfassers die Entwicklungsphasen der Bibliothek hier wiederzugeben. Die Laibacher Studien-Bibliothek weist die für österreichische Bibliotheken typischen Anfänge auf: sie ist 1791 aus einer Lyzeal-Bibliothek hervorgegangen, die wieder auf eine Jesuiten-Bibliothek zurückgeht. Personal-, Dotations- und Verwaltungsfragen standen jederzeit im Vordergrunde ihres Entwicklungsbildes, und wie jedes Institut, dessen Aufgaben und Ansprüche sich an der leidigen Geldfrage reiben mußten, ist auch die Studien-Bibliothek erst post tot discrimina rerum zu ihrer Bedeutung gelangt. Trotz ihrer bescheidenen Stellung hat auch sie ihre romantische Periode gehabt: zur Zeit des großen Franzosenkrieges, als in den Jahren 1809 bis 1813 Krain zu Frankreich geschlagen wurde. Da legte ihr erster Direktor in patriotischer Entrüstung sein Amt nieder und der Gouverneur Marschall Marmont ernannte erst den Grafen Agapito (1809—1811), dann Charles Nodier (1813), den ersten Annalisten der Aldus und Begründer des „Bulletin du bibliophile" zu seinen Nachfolgern. Dem französischen Interregnum verdankte die Laibacher Studien-Bibliothek auch das Recht auf Pflichtexemplare der in den illyrischen Provinzen gedruckten Schriften. Allerdings mußte der Bibliothekar auch eine Liste der Bücher anlegen, die „es verdienten, nach Paris geschickt zu werden". Ob dieser Raub nur Plan blieb, geht aus Stefans Darstellung nicht hervor. Die Franzosen waren übrigens nicht die einzigen Fremden, die in der Laibacher Bibliothek herrschten. Ihr erster überaus verdienstvoller und selbstloser Direktor Franz Wilde (1791—1809) stammte aus Preußisch-Schlesien, ihr vorletzter Gottfried Muys (1865—1897), von dessen Wirksamkeit Stefan mit besonderer Wärme spricht, war ein Rheinländer. Die Studien-Bibliothek in Laibach mit ihrer historischen Bestimmung, einem beträchtlichen Teil des österreichischen Südens die enge Fühlung mit der internationalen literarischen Produktion zu geben und zu erhalten, hat stets das Glück gehabt, von Männern geleitet zu werden, die ihrer schwierigen und oft genug heiklen Aufgabe mit Hingebung und Verständnis nachkamen. Außer den schon Genannten waren dies Matthias Kallister (1813—1828), Matthias Čop, (1828—1835), mit dessen Namen eine durchgreifende Reform der Verwaltung verknüpft ist, die zu Ende zu führen ihn ein früher Tod in den Fluten der Save verhinderte, P. Josef Calasanz Likawetz (1836—1850) und Michael Kastelic (1850—1865). Ihnen schließt sich der Verfasser, der seit 1897 der Bibliothek vorsteht, als würdiger Nachfolger an. Seinem Eifer ist es gelungen, der aus den Gefahren des Krieges, der Seuchen — 1866 diente das Bibliotheksgebäude als Choleraspital! — und des Erdbebens — denn auch diese Katastrophe blieb der vielgeprüften Anstalt im Jahre 1895 nicht erspart — fast unversehrt geretteten Sammlung ein neues und würdiges Heim zu schaffen. —w—

Livres d'heures imprimés au XVe et au XVIe siècle conservés dans les bibliothèques de Paris. Catalogue par Paul Lacombe, bibliothécaire à la bibliothèque nationale. Paris, Imprimerie Nationale, 1907. gr. 8°. LXXXIV — 438-I S.

Es ist ein Vergnügen, die lehrreiche und anregend geschriebene Einleitung zu lesen, die auf 84 Seiten alles Wissenswerte über die Livres d'heures

Digitized by Google

zusammenfaßt. Lacombe, der heute für den besten Kenner dieses Gebietes gelten kann, bespricht zunächst die Bibliographie Brunets und die Sammlungen, deren Kataloge im Drucke veröffentlicht wurden, und gibt ein reiches raisonierendes Verzeichnis der bisher erschienenen Literatur über diesen von Biographen und Kunstkennern hochgeschätzten Zweig der alten Buchindustrie. Auf Seite XIX geht er auf die Livres d'heures selbst ein und handelt zunächst über ihre Hauptteile und Charakter; er bezeichnet sie als nicht unter die offiziellen liturgischen Bücher gehörig, denen sie jedoch jederzeit ohne Bedenken beigezählt wurden. Darauf zieht er die Grenzen seines Verzeichnisses und erklärt, warum er manches, was den Livres d'heures ähnlich ist, aber doch anderen Charakter trägt, wie die Hortuli animae, die Horologien u. s. w., ausgeschlossen, anderes wieder mit einbezogen hat. S. XXVIII geht er auf den Buchhandel der damaligen Zeit und die große Zahl der Livres d'heures-Ausgaben über, von denen ihm die Pariser Sammlungen ein reiches Material zur Verfügung stellten, und zwar die Bibliothèque Nationale 347 Stück, die Bibliothèque de l'Arsenal 65, Mazarine 45, Sainte-Geneviève 38, Institut 24, das Musée Condé 34, die Ecole des Beaux Arts 33, die Universitäts-Bibliothek und das Musée de Cluni je 6, die Chambre des députés 2, die Bibliothèque historique der Stadt 12, das Palais des Beaux Arts 10 und endlich die Stadtbibliothek von Versailles 8 Stück, die Lacombe nach der chronologischen Folge zusammenstellte. Das Kap. II (S. XLVI) ist der allgemeinen Beschreibung der Livre d'heures gewidmet, und zwar zunächst des Kalenders und seiner Verse, die sich in den verschiedenen Ausgaben sehr häufig wiederholen, aber doch fast immer durch orthographische Änderungen von einander unterscheiden, der hie und da vorkommenden Bilderrätsel, der Privilegien, der künstlerischen Ausstattung, zu der Jean du Pré den Anstoß gegeben hatte, und schließlich der ganzseitigen Bilder und kleineren Illustrationen, die in vielen Exemplaren mit größerer oder geringerer Kunst übermalt sind. Hiermit schließt die sehr instruktive Vorrede ab, von der übrigens ein Teil bereits im Sommer im Bulletin de Bibliophile erschienen war. — Der Verfasser geht nunmehr zur Beschreibung der in Paris aufbewahrten Schätze über. Das Verzeichnis umfaßt über 600 Nummern im Hauptwerk und drei im Nachtrag. Es beginnt mit der Verard'schen Ausgabe vom 21. August 1486 und enthält zunächst: Bezeichnung, Datum, Titel und Schlußformel mit Beifügung der hauptsächlichsten Teile; dann Format, Typenbezeichnung und Ausstattung, endlich Umfang und Einteilung mit Angabe der Literatur. Welchen Wert diese Sammlung repräsentiert, mögen nur zwei Beispiele erläutern: Von dem Pariser Livre d'heures, das am 22. Oktober 1527 für Tory gedruckt und nach dem „Repertoire des ventes publ." von 1896/97 den Auktionspreis von 12.250 Francs erreichte, sind hier neun Exemplare (Nr. 364—71), von dem römischen für den gleichen Verleger vom 17. Jänner 1825, die in den Book Sales 1897/98 mit 860 Pfund verzeichnet sind, vier Exemplare (Nr. 343—46) verzeichnet. Am Schlusse sind Tafeln beigegeben, die den Bestand der einzelnen Bibliotheken nach den Nummern angeben und eine Table alphabétique, die auf den Inhalt und die Druckernamen in der Vorrede und im Hauptwerke verweist. — Der Katalog ist eine vorzügliche und grundlegende Arbeit, die der künftigen Forschung eine wertvolle Unterstützung bietet. H. Bohatta.

Digitized by Google

Karl Junker, Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (Wien, Deuticke, typ. Holzhausen, 1907).

Die Geschichte dieses ältesten deutschen Buchhändlerverbandes ist für den Wirtschaftshistoriker von sehr bescheidenem Interesse. Und so weiß auch der Sekretär dieses Verbandes in seinem Nebenamte als Historiker kaum etwas zu berichten, was über die Grenzen eines regional gebundenen Wirkungskreises hinausreichte. Nur nach zwei Richtungen hin vermag die Geschichte der Korporation ein regeres Interesse zu wecken: mit dem Streben nach Vertilgung der letzten zünftlerischen Reste, die ihm aus früheren Jahrhunderten geblieben waren, und mit dem Kampf gegen die Zensur. Jenes Ziel wurde erreicht zur großen Genugtuung des Verfassers, der ein leidenschaftlicher Verfechter der äußersten Gewerbefreiheit zu sein scheint. Beim Kampfe gegen die Zensur begnügte sich die Korporation lange Zeit mit der Rolle des vorsichtigen Zuschauers. Auch in der Zeit des Höhepunktes dieses Kampfes, im Jahre 1848, fand der relativ große Moment ein absolut kleines Geschlecht von Buchhändlern. Bei der Darstellung dieser Ereignisse wird der gewissenhafte Chronist zum zürnenden Strafprediger: der Streit um Aufhebung der Zensur wird von Fremden ausgetragen, ruhm- und mühelos erntet der Buchhandel die Früchte dieses Kampfes. Es kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden, mit welcher Geschicklichkeit es der Verfasser verstanden hat, diesen jedes dramatischen Feingehaltes entbehrenden Stoff zu einer lesenswerten Darstellung auszumünzen. Ungleich anziehender als der Rückblick auf die eigentliche Entwicklung des Verbandes wäre eine ausführlichere Darstellung jener Ereignisse gewesen, die seiner Gründung vorangingen. Dem Verfasser, dem man die Freude anmerkt, mit der er in dieser Schrift die Toga libera des Sekretärs mit der Praetexta des Historikers vertauschte, konnte diese Ereignisse in einer durch ihre Prägnanz ganz vortrefflich geratenen Einleitung freilich nur als obiter dicta behandeln. In erster Linie die temperamentvollen Versuche der Wiener Buchhändler im 18. Jahrhundert, die akademischen Bleigewichte, mit denen das staatliche Gewohnheitsrecht sie belastet hatte, von sich abzuschütteln: ihre juristische und materielle Abhängigkeit von der Universität. Was in den ersten Zeiten des Buchhandels notwendig und wohltätig war, der starke Schutz der Hochschule, verkehrte sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Buchhandels in sein Gegenteil: Die Wohltat wurde zur Plage, der Schutz zur Fessel. Von Kaiser Josef emanzipiert, wußte der flügge gewordene Wiener Buchhandel keinen besseren Gebrauch von seiner Freiheit zu machen, als durch eine schrankenlose Nachdruckerpraxis mit den badensischen Buchhändlern in einen unrühmlichen Wettbewerb zu treten. Es wäre lohnend, diesem selbstmörderischen Beginnen des Wiener Buchhandels bis auf seine Wurzel nachzuspüren und in ihm einen der Gründe für die Bedeutungslosigkeit Wiens als Verlagsort zu erkennen. Ein urkundlicher Anhang hebt die durchaus gewissenhafte und verdienstliche Arbeit Junkers über den Wert einer Gelegenheitsschrift hinaus. Die geschmackvolle Ausstattung der Schrift ist ein neuer Beleg für den erfreulichen Aufschwung der Wiener Buchkunst, der klare und schöne Druck ein neues Zeugnis für die gesicherte Stellung Wiens als Buchdruckerstadt. Immerhin kann angesichts dieses auch ästhetisch befriedigenden Buches der Wunsch kaum unterdrückt werden, daß die Korporation in Zukunft auch auf eine würdigere Ausstattung der regelmäßigen Publikation

Digitized by Google

des Gesamtverbandes, der „Österreich.-ungar. Buchhändler-Korrespondenz“ kräftiger Einfluß nehme. Sollten es wirklich die Mittel dieses Verbandes nicht gestatten, diese in primitiver Ungebundenheit flatternden Blätter mit Hilfe eines Umschlages einer gefestigteren Lebensweise zuzuführen?

— w —

Rudolf Pindter. Die Inkunabeln in der Fideicommiß-Bibliothek des Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg. Brünn, typ. Carl Winker, 1884—(19)05.

An der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts waren es im heutigen Österreich vornehmlich zwei Geschlechter, die als Büchersammler sich zwar nicht bleibende Bibliotheken — denn sie wanderten zum größten Teile nach Schweden — aber einen bleibenden Namen erwarben: Die Rosenberge in Böhmen und die Dietrichsteine in Mähren. Über jene soll in kurzem hier gesprochen werden. Von der Dietrichstein'schen Bibliothek in Nikolsburg wissen wir, daß sie von dem 1590 verstorbenen Adam von Dietrichstein gegründet und von dem 1636 verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Olmütz, Franz Fürsten von Dietrichstein, vermehrt wurde. Im Jahre 1645 fiel sie dem siegreichen Torstensson als Beute zu, der sie auf Befehl der Königin Christine nach Schweden schaffen ließ. Ein Jahr darauf legte der Kriegskommissär Johann Buszo ein Inventar der Bestände an, das 364 Folioblätter stark, noch heute in der königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. In dieser Bibliothek befindet sich auch der größte Teil der erbeuteten Büchersammlung. Andere Teile werden in Upsala (2 Inkunabeln), Lund, Västeras (6 Inkunabeln) und Strängnäs verwahrt. Es ist charakteristisch, daß man diese Nachrichten nicht in dem oben angezeigten Katalog, sondern in den an einer andern Stelle dieses Heftes besprochenen schwedischen Inkunabelkatalogen Dr. Collijns findet. Der vorliegende Katalog enthält lediglich eine Aufzählung von Titeln jener Werke, von denen der Kompilator Direktor Pindter vermutete, daß sie im 15. Jahrhundert gedruckt wurden. Auf Seite 104 ist folgende Note zu lesen: . . . „Ich erlaube mir zu bemerken, daß mir in dem Orte, in welchem ich mich gegenwärtig aufhalte, für die Fertigstellung dieser Übersicht, wie überhaupt für die Zusammenstellung des ganzen Inkunabelnkataloges gar keine Hilfswerke zur Verfügung standen.“ Das entwaffnet natürlich jede Kritik. Man kann nur feststellen, daß man bei einer Reihe der von Pindter angeführten Titel nur erraten kann, welches Werk gemeint ist, und daß von einer bibliographischen Identifizierung überhaupt nicht die Rede sein kann. Immerhin sei anerkannt, daß der in Arbeiten dieser Art ganz unbewanderte Verfasser unter diesen Umständen sehr Respektables geleistet hat. Ob die heutige Bibliothek in Nikolsburg nach den Stürmen des 17. Jahrhunderts sich neugebildet hat oder — was wahrscheinlicher ist — ob der Schloßherr von Nikolsburg die wertvollsten Teile der Bibliothek im Jahre 1645 vor den Schweden zu verbergen verstanden hat, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist die Bibliothek, wie die vorliegende Probe lehrt, in mehr als einem Sinne eine wahrhaft fürstliche Privatsammlung. Die Mainzer Drucke, unter denen sich ein Exemplar der 42zeiligen Bibel befindet, der Lactantius von Subiaco, die große Anzahl der Drucke, die durch Initialen und Randmalereien einen individuellen Wert erlangt haben, lassen sogar durch das Medium dieses Kataloges ahnen, welche Schätze in der Nikolsburger Bibliothek ihres bibliographischen Entdeckers und Beschreibers harren.

Digitized by Google

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Studienbibliotheken.) In der 20. Sitzung des oberösterreichischen Landtages vom 2. Oktober interpellierten die Abgeordneten Reininger und Genossen den Statthalter wegen der Verhältnisse der in Linz bestehenden k. k. Studienbibliothek (Bibliotheca publica), worauf Statthalter Freiherr v. Handel folgende Antwort sofort erteilte: „Ich bin in der Lage, diese Interpellation sofort zu beantworten. Ich begrüße die Interpellation, weil ich hoffe, daß dieselbe doch einen neuen Anstoß geben wird, um endlich die Lösung dieses Komplexes von Fragen ein wenig zu beschleunigen. Ich will nicht auf die verwickelten, bis auf die Zeit Kaiser Josefs zurückreichenden Rechtsverhältnisse näher eingehen, welche die heutige Lage der Bibliotheca publica verschuldet haben. Im allgemeinen handelt es sich um drei Fragen bei der Sanierung der Zustände dieser Bibliothek. Die erste Frage ist die einer ausreichenden Organisation der Verwaltung der Bibliothek. Bisher wurde diese Verwaltung vom Stifte Kremsmünster besorgt. Das Stift Kremsmünster, welches nur eine Last, ohne irgendeine entsprechende Gegenleistung für die Erhaltung dieser Bibliothek hat, hat selbstverständlich die Aufgabe der Verwaltung der Bibliothek nicht einem eigenen Organ übergeben, sondern den jeweiligen Stiftshofmeister in Linz mit der Obsorge der Bibliothek betraut. Die Stiftshofmeister sind meistens ältere Herren, die für die aktive Seelsorge, für den Dienst am Stiftsgymnasium in Kremsmünster oder auch im Kapitel nur mehr wenig geeignet sind und eine Art Ruheanstellung hier genießen. Es ist selbstverständlich, daß ein derartiger Herr, der im vorgerückten Lebensalter in diese Stelle eintritt, der auch bisher mit dem Bibliothekwesen sich zu befassen keine Gelegenheit hatte, nicht die Elastizität und nötige Arbeitskraft besitzt, und übrigens auch nicht über die nötige Zeit verfügt, um eine derartige Bibliothek mit jener Intensität zu verwalten, die diese Aufgabe erfordern würde. Neben diesem eigentlichen Verwalter, dem Stiftshofmeister, ist noch eine Schreibkraft angestellt, der jede wissenschaftliche Vorbildung mangelt, die eben als Schreiber schlecht und recht die Vormerkungen in Ordnung hält. Ich bin nun überzeugt, daß zur Sanierung der Zustände in dieser Bibliothek als erstes notwendig ist, daß ein wissenschaftlich gebildeter Bibliothekar angestellt werde, wie bei den übrigen staatlichen Bibliotheken, und daß er das nötige Kanzlei- und Dienerpersonal bekomme. Ich habe vergessen, zu sagen, daß jetzt nur ein Diener an dieser Bibliothek existiert, der daher die nötigen Reinigungsarbeiten nicht besorgen kann. Es wird sich also der Staat, wenn er die Bibliothek sanieren will, zunächst entschließen müssen, das nötige Bibliothekspersonal anzustellen und zu systemisieren. Diesen Antrag hat auch die Statthalterei dem Unterrichtsministerium gestellt, als Provisorium allerdings hat sie noch den Antrag gestellt, von dem sehr dankenswerten Anerbieten eines Professors an einer hiesigen Lehranstalt, der in seinen dienstfreien Stunden, in den Nachmittagsstunden, an der Bibliothek sich zu beschäftigen bereit wäre, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen und diesem betreffenden Herrn eine entsprechende Remuneration zu geben. Da dieser Herr auf dem Gebiete der Geschichte und Germanistik eine hervorragende Stellung einnimmt, so wäre auch darin eine wesentliche Verbesserung gelegen. Neben dieser Personenfrage ist die zweite Frage jene der Erhöhung der Dotation. Die gegenwärtige Dotation ist vollständig unzureichend. Dieselbe reicht nicht einmal hin,

Digitized by Google

um die Kosten der Buchbinderarbeiten zu bestreiten. Der Notstand geht so weit, daß die Bibliotheca publica in Linz bereits dem Stifte Kremsmünster eine ziemlich beträchtliche Summe schuldig ist, welche das Stift Kremsmünster für notwendige, unaufschiebbare Buchbinderarbeiten ausgelegt hat. Es muß also auch die Dotation entsprechend erhöht werden. Die dritte Frage, die wichtigste Frage, ist allerdings von der Lösung noch sehr ferne, nämlich die Frage der Unterbringung. Weiland Kaiser Josef II. hat dem Stifte Kremsmünster die Verpflichtung auferlegt, in dem bekannten Hause auf der Landstraße die öffentliche Bibliothek, die aus dem Bestande aufgehobener Stifte und Klöster entstanden ist, unterzubringen. Dafür erhält das Stift eine gänzlich unzulängliche Entschädigung von einigen hundert Kronen jährlich, während natürlich dieses Haus einen immer wachsenden Wert repräsentiert, schon vermöge seiner Lage in der belebtesten Straße von Linz. Man kann also dem Stifte absolut nicht zumuten, daß es große Bauherstellungen auf eigene Kosten vornehme, und noch weniger zumuten, für die Bibliothek noch weitere Räumlichkeiten als bisher unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Es ist aber überhaupt dieses Haus für die Unterbringung einer Bibliothek sehr wenig geeignet, es ist ein Notbehelf, und hat, wie alle interimistischen Zustände, leider nur zu lange gedauert. Die Bibliothek besteht ja nunmehr über 120 Jahre. Die Frage der Unterbringung der Bibliothek in einem anderen Gebäude ist nur davon abhängig, ob wir ein entsprechendes Gebäude hiefür finden. Ich habe bei meinem Amtsantritte ursprünglich in Aussicht genommen, diese Frage mit der Frage des gleichfalls notwendigen Neubaues eines Statthaltereigebäudes in Verbindung zu bringen. Leider aber stellt sich dem Statthaltereigebäude außer den finanziellen Schwierigkeiten auch die Schwierigkeit der Platzfrage entgegen. Bis jetzt habe ich einen geeigneten Bauplatz in Linz noch nicht gefunden. Nun wird also allerdings auch die Platzfrage für die Bibliotheca publica nicht leicht zu lösen sein. Vielleicht wäre es übrigens eine Möglichkeit, daß diese Frage in Verbindung gebracht werden könnte mit der ebenfalls ventilierten Frage von neuen Bauführungen von Seite des Landes. Ein früheres Projekt, die Bibliothek in den Räumen des Museums unterzubringen, ist von vornherein unmöglich, weil das Museum selbst für seine Bestände keinen genügenden Platz hat. Also, einer Lösung der Raumfrage, der Unterbringungsfrage, glaube ich allerdings kein günstiges Prognostikon stellen zu können und glaube ich, es wird das jedenfalls noch Jahre dauern. Was die Systemisierung des Personales und die Erhöhung der Dotation anbetrifft, so haben wir das Nötige veranlaßt, und im vorigen Jahre dem Unterrichtsministerium die entsprechenden Anträge gestellt und haben wir auch im heurigen Jahre diese Anträge urgiert. Ich möchte nicht zweifeln, daß sie bei der Budgetverhandlung, die jetzt im Herbste zwischen den einzelnen Ministerien stattfindet, auch wieder Gegenstand der Besprechung zwischen den Ministern gewesen sind. Eine definitive Antwort ist mir von Wien noch nicht zugekommen und deshalb begrüße ich die eingebrachte Interpellation, weil sie mir einen äußeren Anlaß gibt, um eine endliche Antwort von Seite des Ministeriums zu urgieren."

Die Neuorganisation der Studienbibliotheken, die in diesen Blättern schon vielfach zur Sprache kam, ist jedenfalls das einer Lösung am dringendsten bedürftige Problem unter den österreichischen Bibliotheksproblemen. Zur Bescheidenheit erzogen, wird man es in den beteiligten Kreisen schon begrüßen,

Digitized by Google

wenn von gouvernementaler Seite versichert wird, man denke überhaupt an eine Lösung. Daß für die Bibliotheksbeamtenschaft die einzige Lösung der Linzer Studienbibliotheksfrage nur in der Schaffung geeigneter Räume, genügender Fonds und eines qualifizierten Status bestehen kann, braucht nicht weiter betont zu werden. Anderseits sind die österreichischen Bibliotheksbeamten gewiß nicht so engherzig, das Anerbieten eines mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie es Professor Dr. Konrad Schiffmann ist, der sich bereit erklärte, gegen geringe Entlohnung wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen, inopportun zu finden. Hauptsache ist, daß endlich etwas geschieht, die Natur der Lösung wird erst später — hoffentlich nicht erst „nach Jahren" — ins Auge gefaßt werden müssen.

Laut Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. Oktober 1907 wurden die geltenden Entlehnungsvorschriften der Universitäts- und Studien-Bibliotheken dahin erweitert, daß allen im Orte der Bibliotheken wohnhaften praktischen Ärzten und Advokaten das Entlehnungsrecht gegen Erlag einer Kaution ohne besondere Genehmigung des Ministeriums bewilligt wurde.

Das Wiener „Neuigkeits-Weltblatt" vom 11. Dezember 1907 weiß mitzuteilen, daß der Reichsrats- und Landtags-Abgeordnete Dr. v. Baechlé über sanitäre Übelstände an der Wiener Universitäts-Bibliothek mit dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Marchet konferierte. Diese Aktion scheint mit dem Antrag dieses Abgeordneten auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken zusammenzuhängen.

VEREINS-NACHRICHTEN.

In zwei am 16. und am 28. Oktober stattfindenden Ausschußsitzungen unter dem Vorsitz des ersten Obmannstellvertreters Regierungsrat Dr. Haas wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, über die Form einer Stellung des Vereines zum Jubiläumsjahr des Kaisers zu beraten. Auf seinen ferneren Antrag wurde beschlossen, eine publizistische Äußerung des Vereines ins Auge zu fassen und vorläufig auf schriftlichem Wege sich des Anteils der österreichischen Bibliothekare an diesem Unternehmen zu versichern. — Bei der Aufstellung eines Winterprogramms wurde der Besuch einiger Wiener Bibliotheken in Anregung gebracht. Schließlich brachte Dr. Egger v. Möllwald die Erörterung zur Kenntnis, die sich im o.-ö. Landtage an die Verhältnisse der Linzer Studien-Bibliothek knüpfte.

In Ausführung des Beschlusses der letzten Ausschußsitzung besuchte am 10. November 1907 der Verein korporativ die in den schönen Räumen des n.-ö. Landhauses untergebrachte Niederösterreichische Landes-Bibliothek, wobei der Direktor Dr. Anton Mayer in liebenswürdigster Bereitwilligkeit die Führung übernahm.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden dem mit Titel und Charakter eines Regierungsrates bekleideten Bibliothekar Dr. Wilhelm Haas Titel und Charakter eines Hofrates und dem Kustos Dr. Isidor Himmelbaur Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Josef Donabaum wurde zum Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek ernannt und erhielt bei diesem Anlasse Titel und Charakter eines Regierungsrates. — Dem Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek a. o. Professor Dr. Rudolf Geyer, der aus dem Bibliotheksdienste geschieden ist, wurde für seine durch eine lange Reihe von Jahren mit Eifer und Pflichttreue der Hof-Bibliothek geleisteten Dienste Dank und vollste Anerkennung ausgedrückt. — Der Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim wurde zum ausländischen Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft und schönen Literatur in Gotenburg ernannt. — Dem in der Papyrussammlung der Hof-Bibliothek in Verwendung stehenden Gymnasial-Professor i. P. Kustos Dr. Karl Wessely und dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Salomon Frankfurter wurde das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Hugo Glaeser in Prag, Dr. Ludwig Sprung in Innsbruck und Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden verliehen. — Die Amanuenses Dr. Anton Schubert an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien, Franz Wachter an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck, Dr. Friedrich Ahn und Dr. Emil Lesiak an der Universitäts-Bibliothek in Graz wurden zu Skriptoren ernannt. — Der mit dem Titel eines a. o. Professors bekleidete Privatdozent und Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck Dr. Alois Walde wurde zum a. o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft ernannt. — Der im Dienste des Institutes für österreichische Geschichtsforschung beurlaubte Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Heinrich Ritter v. Srbik hat sich für neuere Geschichte habilitiert. — Der Historiker Dr. Robert Teichl ist als Volontär in die Hof-Bibliothek eingetreten. — Als Praktikanten sind eingetreten in die Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. jur. Walter Frischauf und in die Universitäts-Bibliothek in Graz der Privatdozent für Kirchengeschichte Dr. theol. Franz Bliemetzrieder. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Adam v. Skalkowski ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Bamberg.

In der Regel schätzt man das Erträgnis wissenschaftlicher Kongresse nicht sehr hoch ein. Die ungewohnte Umgebung, die Fülle und Verschiedenartigkeit der zur Erörterung gelangenden Fragen, die bisweilen hochgespannten

Digitized by Google

Forderungen an die geselligen Talente der Kongreßteilnehmer, dazu die allgemeine Unruhe und übliche Hast, falls solche Versammlungen, wie so oft, in großen Städten abgehalten werden, erklären doch wohl die Skepsis, die man im allgemeinen hegt. Auf den 8. Bibliothekartag, der am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, trifft alles das nicht zu. Die wohltuende Herzlichkeit, mit der die bibliothekarischen Gäste aufgenommen wurden, mutete sie heimatlich an, die in herrlichem Wetter prangende Landschaft mit ihren Reizen, das nicht überhastete Tempo der Verhandlungen und die Art des Programmes, das zwar an die Aufnahmsfähigkeit der Teilnehmer einige Anforderungen stellte, doch zu prinzipiellen Erörterungen keinen Anlaß bot, die niemals getrübte Harmonie und endlich der wohlbestellte Tisch in Bamberg machten die Tage genußreich und unvergeßlich.

Sowohl die Kgl. Bibliothek, als die Aula des alten Gymnasiums, die für die Verhandlungen zur Verfügung gestellt worden war, trugen festlichen Schmuck. Die Bibliothek hatte ferner ihre Schaukasten mit der ständigen Auswahl von besonders hervorragenden Handschriften durch eine beträchtliche Reihe anderer vermehrt, worüber ein kurzer Führer[1]) erwünschten Aufschluß gab, ferner war eine reiche Schaustellung von Druckwerken, besonders aus der Inkunabelzeit und aus dem 16. Jahrhundert, veranstaltet.

Nach einem sehr vergnügten Begrüßungsabend am 22. Mai fand die Eröffnung des Bibliothekartages am 23. Mai statt. Zunächst begrüßte Geheimrat Schwenke die Versammlung, hieß besonders die aus dem Auslande anwesenden Gäste willkommen, darunter solche aus Stockholm und St. Petersburg und unter besonderer Hervorhebung den Vorstand der Congress-Library zu Washington, Mr. Putnam. Aus Österreich waren Dr. Eichler und der Unterzeichnete erschienen. Dr. Frankfurter und Dr. Hittmair stellten sich mit telegraphischer Begrüßung ein. Dann gab Geheimrat Schwenke einen Überblick über Stand und Fortschritte der deutschen Bibliotheken im abgelaufenen Verwaltungsjahre. Daraus wird klar, daß das Bedürfnis nach modern eingerichteten Bibliotheksgebäuden sich immer mehr geltend macht. Der bedeutendste Neubau, das große Gebäude für die Kgl. und Universitäts-Bibliothek in Berlin geht seiner Vollendung entgegen. Für den Dienstbetrieb ist es von Wichtigkeit, daß in Preußen, Sachsen, Württemberg

---

[1]) Verzeichnis der bei der Versammlung deutscher Bibliothekare am 23. Mai 1907 und an den folgenden Tagen in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg ausgestellten Handschriften (von H. Fischer).

Andere teils am Begrüßungsabend, teils bei der Eröffnung des Tages vorgelegte Schriften waren: Führer durch die Altenburg und die Stadt Bamberg von A. Schuster. — Bamberg. Führer durch die Stadt von M. Pfeiffer. — Beiträge zur Geschichte der Säkularisation in Bamberg, Bamberg 1907, von demselben. — Ferner einige Separatabdrücke: H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius, München 1907. — Johann Schöner und seine Hausdruckerei von Karl Schottenloher und desselben: Denkwürdige Besuche in der ehemaligen Klosterbibliothek Ebrach. — Außerdem hatte Professor Wolfstieg eine ziemlich große Anzahl von Exemplaren der Vossischen Zeitung (17. Mai 1907, Nr. 227) mit G. Albrechts Bericht über einen Vortrag im Verein der Berliner Bibliothekare „Frauen im Bibliotheksdienst" eingeschickt.

Digitized by Google

und in den Reichslanden Beamte für den mittleren Dienst und junge Damen, besonders solche, welche eine Bibliothekarinnenschule in Berlin absolviert haben, in immer größerem Umfange herangezogen werden. Dadurch dürften sich auch die Gehälter der wissenschaftlichen Beamten höher stellen. Nur die Mittel für die Vermehrung der Literatur werden allgemein als unzureichend erklärt, besonders die der Universitäts-Bibliotheken und dies umsomehr, als die Benützungsziffern von Jahr zu Jahr steigen.

Dann kam, da eine größere Anzahl von Teilnehmern früher abreisen mußte und auf das folgende Referat besonderes Gewicht gelegt wurde, der Vortrag des Oberbibliothekars Dr. Richard Fick über „Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und seine Suchliste". Über Ursprung und Zweck der Anstalt ist wiederholt Nachricht gegeben worden, in den Preußischen Jahrbüchern, in der Zeitschrift für Bücherfreunde, im Zentralblatt für Bibliothekswesen und sonst. Hier darüber nur einige Worte. Das Bureau steht aufs engste mit dem geplanten Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken in Zusammenhang, der auf Grundlage einer Abschrift des großen Zettelkatalogs der Kgl. Bibliothek in Berlin von den anderen preußischen Staatsbibliotheken durch Nachträge und Ergänzungen vervollständigt wird. Die Auskunftsstelle benützt zur Erledigung der zahlreichen Anfragen in erster Linie den Generalkatalog soweit er vorliegt und den eigenen, allerdings vorläufig nicht ausreichenden, bibliographischen Apparat; außerdem steht ein Beamter der Kgl. Bibliothek vollständig für die Zwecke des Auskunftsbureaus zur Verfügung. Anfragen, die auf diesem Wege keine Erledigung finden, werden an Spezialsammlungen und an die Gymnasialbibliotheken in Preußen, ferner an eine große Zahl von Bibliotheken außerhalb Preußens gesendet. (Auch österreichische Sammlungen wurden in einer Reihe von Fällen befragt.) Die Titel der Schriften, die auch auf diese Weise in keiner deutschen Bibliothek nachzuweisen sind, werden in „Suchlisten" zum Abdruck gebracht. Da für jedes gesuchte Buch eine nur nach Pfennigen berechnete Gebühr zu entrichten ist, erweist sich das Auskunftsbureau als eine sehr wertvolle und fast kostenlose Hilfe für die Forschung. Bei dem jetzigen Betriebe bedeutet die Erledigung der Anfragen zweifellos eine schwere Belastung der mittleren und kleineren Bibliotheken. Von den in 3061 Schreiben gesuchten 7874 Schriften konnten 5117 als vorhanden nachgewiesen werden (rund 65%), die übrigen 35% fanden sich in keiner deutschen Bibliothek. Dr. Fick gab auch die Anzahl der in den einzelnen Bibliotheken nachgewiesenen Werke bekannt. Durch die später veröffentlichten Suchlisten wurden von den Desideraten noch 321 gefunden. Das Resultat dürfte eine gewisse Korrektur nach der günstigen Seite dadurch erfahren, daß ein Teil der gesuchten Werke überhaupt nicht im Druck erschienen ist, andere nur handschriftlich existieren, und auf den Nachweis solcher grundsätzlich nicht eingegangen werden kann. Der Wert des Auskunftsbureaus liegt ferner darin, daß durch die Beantwortung der Anfragen eine Reihe größter Seltenheiten in Bibliotheken nachgewiesen wurde, von deren Existenz man dort nichts wußte. Außerdem aber könnte das Auskunftsbureau zur methodischen Ausfüllung von Lücken dienen. Es handle sich durchaus nicht darum, jedes irgend einmal gedruckte Buch oder alle Zeitschriften in einem Exemplare in Deutschland zu besitzen. Doch könnten, besonders bei teueren Werken und gewissen Zeitschriften, durch methodische Ergänzung fehlender Jahrgänge komplette

Digitized by Google

Exemplare geschaffen werden, die im Ausleihverkehr allen zur Verfügung stünden. Auch eine Verteilung der fehlenden Literatur nach Fächern wurde vom Vortragenden gegeben. Noch weit empfindlicher als das Fehlen der ausländischen seien die Lücken an deutscher Literatur zu spüren, worüber manches interessante Detail beigebracht wurde. Da nun das Zusammenwirken aller Bibliotheken für die Ergänzung der Bestände nötig sei und nur die Frage entstehe, auf welche Art dies am besten geschehen könnte, ohne daß mehrere Bibliotheken in einen unfruchtbaren Wettbewerb treten, schlägt der Vortragende die Auskunftsstelle und ihre Dienste als ehrlicher Makler zwischen Bibliotheken und Antiquaren vor. Die Offerten sollen dann den ersteren zugeschickt werden. Weiters könnten die deutschen Regierungen durch die Nachweise der Auskunftsstelle über die Unzulänglichkeit des literarischen Apparates von der Notwendigkeit überzeugt werden, den Etat für die Bibliotheken zu erhöhen. Der Vortragende ist weit davon entfernt, die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Instituts zu übertreiben, verweist jedoch mit Recht darauf, daß es die Stellung einer Zentralanstalt habe. Er ist sich ferner bewußt, daß schon an den bisher erzielten Resultaten die Bibliotheken und die Mitarbeit ihrer Beamten den bedeutendsten Anteil haben, weshalb den Bibliothekaren von Zeit zu Zeit über das Erreichte zu berichten sei, und schließt mit dem Danke für die allseitige Unterstützung. Der Vortrag fand durch die sympathische Art des Sprechers, die Präzision seiner Ausführungen und das Thema allgemeines Interesse und lebhafte Anerkennung. Man hatte durchaus den Eindruck, daß das Institut in Dr. Fick den richtigen Leiter hat. In der sich daran knüpfenden Diskussion wurde allerdings auch betont, die Suchlisten glichen zuweilen einer Anhäufung von Kuriositäten. Unter dem Eindrucke der vorangegangenen Ausführungen erklärten jedoch Vorstände von Präsenz-Bibliotheken und andere, sie wollten für sonst nirgends nachweisbare Exemplare, die durch die Auskunftsstelle in ihren Sammlungen festgestellt seien, die Verleihung gestatten. Ferner kommt die Anregung Prof. Hottingers in Betracht, der den Nachweis von Schriften, die auch durch die Suchliste nicht zu finden seien, für möglich hält, wenn von Zeit zu Zeit die betreffenden Titel, systematisch geordnet, einzelnen Fachzeitschriften zugesendet werden, aus deren Leserkreise wohl einer oder der andere die gewünschten Bücher besitzen und zur Verfügung stellen dürfte.

Dann begab sich die Versammlung in die gegenüberliegende Königliche Bibliothek, in deren Ausstellungssaale der Bibliotheksvorstand Hans Fischer seinen Vortrag „Die Königliche Bibliothek in Bamberg und ihre Handschriften“ hielt. Insbesondere dieser hervorragenden Handschriftensammlung wegen hatte die Direktion der k. k. Hofbibliothek mit Genehmigung des Oberstkämmereramtes Sr. Majestät den Unterzeichneten zum Bibliothekartag entsendet, wofür auch an dieser Stelle den ergebensten Dank auszudrücken ihm als angenehme Pflicht erscheint. Mit der Gründung Bambergs unter Kaiser Heinrich II. einsetzend, führte der Vortragende die Zuhörer in die Zeit der Ottonen und dann in die der Karolinger zurück. Die Umkehrung der chronologischen Ordnung, so auffallend sie auf den ersten Blick erscheinen mochte, war für den Überblick über die Geschichte der Bibliothek in ältester Zeit der richtige Weg. Denn ausgehend von Kaiser Heinrich wies er auf eine ziemlich bedeutende Anzahl von Handschriften hin, die durch Widmungsbilder mit und ohne Beischrift des Namens, durch Widmungsgedichte und andere

Digitized by Google

Kennzeichen auf ihn und seine Zeit zurückgehen. In erster Linie kommen liturgische Handschriften und andere, theologischer Art, meist Kommentare biblischer Schriften, die für den Dom, das Kloster Michelsberg und für S. Stephan bestimmt waren, in Betracht. Des Kaisers eigenes, tieferes Interesse an theologischen Büchern wird man übrigens verstehen, wenn man sich erinnert, daß er, zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, dazu in Hildesheim und Regensburg vorbereitet worden war. Vor allem auf Reichenau, das damals eine ähnliche Stellung für die Verbreitung und Pflege kunstvoller Schrift und Miniatur einnahm, wie in der Karolingerzeit etwa Tours, wies der Vortragende als Quelle einer Reihe zur Ansicht aufliegender Handschriften hin, ferner auf das bayrische Kloster Seeon, auf Regensburg, selbst auf eine Verbindung mit Clugny. Ob die gewiß vorhandene Beziehung des Kaisers zu Lüttich (hatte er doch von dort Durand als Lehrer an die Domschule Bambergs berufen und später zum Bischof von Lüttich vorgeschlagen) eine deutliche Spur in den Handschriften der Königlichen Bibliothek zurückgelassen hat, mag zweifelhaft bleiben, da zum Beispiel die der Tradition nach als Gebetbücher Kaiser Heinrichs und seiner Gemahlin Kunigunde bezeichneten Handschriften nicht aus Lüttich, sondern aus Seeon herzurühren scheinen. Möglicherweise gehört die Erwerbung eines Sakramentars aus Fulda auch in diese Zeit. Einen interessanten Ausblick in die Zeit der Ottonen und auf Handschriften, die sicher mit ihnen zusammenhängen, eröffnet ein unscheinbarer, alter Bücherkatalog im Cod. Med. 1 (Ausst. 50), der mit den Worten beginnt: Isti sunt libri tercii imperatoris Ottonis, quos Placentiae invenit sibi servatos. Die Beobachtung, daß in diesem Satze ursprünglich der Name Johannes nur zur Hälfte ausgeschrieben und selbst diese weggestrichen ist, gab dem Vortragenden Anlaß, auf eine Tragödie am Hofe Ottos III. hinzuweisen, auf jenen aus niedriger Stellung durch die Gunst der Kaiserin Theophano zum Erzbischof von Piacenza emporgehobenen Geistlichen, der nach seinem Abfalle vom Kaiser in Gefangenschaft geriet und des Augenlichtes beraubt und verstümmelt, elend zugrunde ging. Der medizinische Kodex, in dem das Bücherverzeichnis steht, wird in letzterem selbst erwähnt. Daß unter den dort genannten duo libri Livii sich jene alte Handschrift der 4. Dekade befand, deren Fragmente vom Bibliothekar Fischer aus drei Kodizes zutage gebracht und von dem uns leider entrissenen Prof. Traube mit vorzüglicher Spürarbeit geordnet und ins klare Licht gestellt sind, ist wahrscheinlich (Ausst. 1 F.). So wurde auch der Grund für die enorme Bedeutung des seit jeher hochgeschätzten „Bambergensis" des Livius enthüllt; er ist, wie wir jetzt erkennen, eine direkte Abschrift jener nur mehr in Fragmenten erhaltenen, seltenerweise in 3 Kolumnen geschriebenen Livius-Handschrift des 5. Jahrhunderts, ohne Zwischenglied. Das eben genannte Bücherverzeichnis umfaßte übrigens einen nur verhältnismäßig kleinen Teil der dem Kaiser Otto III. gehörigen Handschriften. Ihm gehörte ferner nach Fischer ein höchst wichtiger Band mit Schriften des Eugenius Vulgarius und Auxilius, den der Kaiser im Jahre 999 aus Monte-Casino mitgebracht haben soll. Für seine Entstehung am Anfange des 10. Jahrhunderts scheint das konzeptartige Aussehen des Kodex, für den Besitz Ottos III. am Ende desselben ein auf dem Schlußblatte befindliches Gedicht auf Papst Gregor V. und den Kaiser, herrührend von dessen Kanzler, Leo Bischof von Vercelli, hinzuweisen. Aus Süditalien sollen übrigens noch andere Bamberger Handschriften stammen und

Digitized by Google

mit Otto III. in Verbindung stehen; so der Cassiodor des 7. Jahrhunderts, eine Vita Silvestri, ein Paulus Diaconus, die alle beneventanischen Schriftcharakter, zum Teile mit karolingischer Minuskel vermischt, aufweisen, dann der berühmte Institutionen-Kodex des Justinian (Jur. I. Ausst. 23), das älteste und beste Exemplar, ein Sammelband, auf dessen erster Seite das Aufgebot Ottos II. eingetragen ist u. a. m. Daß Otto III. auch Handschriften seiner Vorfahren besaß, zeigt unter anderem der laut einer Überlieferung der Casus S. Galli von Otto II. (nebst anderen Stücken) höchst eigenhändig entführte Kodex, das unter Abt Salomon geschriebene Psalterium quadripartitum enthaltend, jetzt als Bibl. 44 (Ausst. 47) zu Bamberg aufbewahrt. Daß dieser ganze Bücherschatz von Heinrich II. nach Bamberg gebracht wurde, ist höchst wahrscheinlich. Hatte er ja doch Otto III. nach Italien begleitet, nach dessen Tode die Kroninsignien mit Beschlag belegt und offenbar auch dessen beweglichen Besitz.

Traubes eindringender Kenntnis der Verhältnisse ist es gelungen, unter den Bamberger Handschriften eine ganze Reihe von solchen zu erkennen, die mit Reims zusammenhängen. Zweifellos war diese Herkunft stets bei einem Augustin-Kodex (Patr. 21, Ausst. 28) durch eine alte Provenienznotiz. Es ist ferner offenbar kein Zufall, daß eine andere Handschrift aus Reims sich einst auf dem Michelsberg befand (jetzt in Dresden). Berühmt ist auch das Autograph von Richers Geschichtswerk (Hist. 5, Ausst. 29), eines Schülers von Gerbert, von dem sich zu Ende der Handschrift Briefe an Otto III. befinden. Traube hat ferner aufgespürt, daß die Bamberger Handschrift (Philos. 2, Ausst. 30) die Abschrift eines heute noch in Reims befindlichen Kodex ist, den der berühmte Johannes Scotus mit eigenhändigen Randbemerkungen versah, welche in den Text des Bamberger Kodex eingeschaltet sind.[2])

Fischer hat noch eine beträchtliche Reihe anderer Stücke in diese Gruppe gestellt; eine Vita Remigii des Reimser Erzbischofs Hinkmar, einen Boethius (den Traube als Besitz des Johannes Scotus erkannte), den Grammatiker Eutyches, einen Quintilian und einen Kodex, wo die zum Schlusse eingetragenen Gebete zu S. Sebastian und Polykarp auf das Kloster Hauteville a. d. Marne in der Diözese Reims weisen. Französischen Schriftcharakter tragen außerdem noch eine ziemliche Anzahl anderer Handschriften. Wieder andere zeigen deutlich mailändischen Ursprung. So eine geschichtliche Kompilation (Hist. 8; Ausst. 27), die unter Bischof Arnulf II. (998 bis 1028) geschrieben ist, während ein Pseudo-Isidor (Can. 4; Ausst. 24) eine Aufzählung der Mailänder Bischöfe bis zum Tode des genannten Arnulf enthält.

Eine vierte wichtige Gruppe bilden die Handschriften der karolingischen Zeit. Als eine dieser längst bekannt und berühmt war die von Leitschuh ausführlich behandelte, prachtvolle Alkuinbibel (Bibl. 1; Ausst. 12), deren Herkunft aus Tours durch die ganze Technik (Schrift und Purpurmalerei) und deren Zeitbestimmung dadurch, daß in einigen Versen Alkuins, der 804 starb, als noch lebend behandelt wird, sicherstand. Eine andere Handschrift aus Tours ist unter Karl dem Kahlen geschrieben (Boethius, Arithmetica. Class. 5; Ausst. 13). Ein früher unfixiertes Homiliar entpuppte sich für Fischer bei näherer Prüfung

---

[2]) Und weitere, eigenhändige Zusätze des Johannes Scotus in dieser Handschrift sind wiederum in einem Pariser Kodex interpoliert!

Digitized by Google

als eines der ältesten Exemplare von des Paulus Diaconus Werk (Patr. 155; Ausst. 14). Sehr interessant ist ferner ein Kodex, der die palaeographische Merkwürdigkeit zeigt, daß Bibelzitate vom übrigen Texte durch merowingische Schrift abstechen. An zwei Personen aus dem Hofstaate Karls des Großen erinnern zwei, jetzt getrennte, ursprünglich in einem Bande vereinigte Handschriften. Der eine Teil weist auf Bischof Jesse von Amiens hin, der eine bedeutende Stellung als Diplomat und Vermittler in den religiösen Wirren jener Zeit einnahm. Die Inschrift ‚Meginfrit' am Schlusse des ursprünglich zweiten Teiles dürfte den gleichnamigen Kämmerer Karls des Großen bezeichnen, den „Thyrsis" seiner gelehrten Akademie, den Freund Alkuins, der Meginfrits Tod (800) in einem Briefe beklagt. Endlich fand Fischer im Kodex Patr. 17 (Ausst. 16) ein unbekanntes Werk Alkuins (in jüngerer Abschrift) De laude dei et de confessione orationibusque sanctorum collectus ab Alchonio levita, das infolge des leicht entstellten Autorennamens bisher unbeachtet geblieben war. Lassen sich auch die geschichtlichen Spuren dieser reichen Bücherschätze nur unbestimmt in die an Überlieferungen arme Vergangenheit verfolgen, können wir auch die Quellen, auf welche die einzelnen Gruppen zurückgehen, nur zum kleinsten Teile feststellen, so dürfte doch die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß ihre Sammlung und Vereinigung in einer Hand und ihre Aufstellung im Dom zu Bamberg durch Kaiser Heinrich II. erfolgt ist.

Aus der Fülle anderer interessanter Details im Vortrag sei nur mit einem Worte berührt der Hinweis Fischers auf den h. Anno, Erzbischof von Köln, einst Schüler, dann Lehrer der Domschule, auf Anselm den Peripatetiker, den Großneffen des oben erwähnten Bischofs Arnulf von Mailand, ferner auf den Zögling derselben Schule, auf den Kaplan und Notar Friedrich Barbarossas, Gottfried von Viterbo, den Verfasser des Pantheon, die alle nachweislich in Bamberg weilten. Auch die reichen Bibliotheksschätze des Michelsberges, deren Kataloge Breslau aus den Schriften des Abtes Andreas Lang (Ausst. 137 bis 141) veröffentlicht hat, sowie die anderen ins 12. Jahrh. zurückreichenden Teilverzeichnisse wurden gestreift. — Der Vortrag des Bibliothekars Fischer, dessen wahrhaft entsagungsvolle und aufopfernde Liebe zu seinen Kodices hindurchleuchtete, ohne daß er in dieser Übersicht mehr als eine bescheidene und provisorische Vorarbeit einer entsprechenden Geschichte der Bamberger Handschriftensammlung geben zu wollen erklärte, fand ungeteilten und anhaltenden Beifall.

Darauf wies Assistent Dr. Schottenloher mit wenigen Worten auf die Bedeutung der neben den Handschriften in der Bibliothek ausgestellten Druckwerke und andere Merkwürdigkeiten hin, auf die schönen, liturgischen Drucke Pfeils und die fast vollständigen Drucke Erlingers, denen er das XXI. Heft der ‚Sammlung biblw. Arbeiten' gewidmet hat. Am Nachmittage hielt, außer dem Programm, Prof. Eilhard Wiedemann aus Erlangen einen von Demonstrationen begleiteten Vortrag über die Weiß-schwarz-Photographie und die Leistungen seines verbesserten Verfahrens. Die vom Diener des physikalischen Institutes gemachten Aufnahmen erwiesen sich als vortrefflich. Unter günstigen Umständen sollen nunmehr in fünf Arbeitsstunden gegen hundert Aufnahmen zustande gebracht werden können. — Daran schloß sich eine lehrreiche Führung der Versammlungsteilnehmer durch die Stadt mit Besichtigung historischer Denkmäler und Kirchen. Herrn Bibliothekssekretär und Reichsratsabgeordneten Dr.

Digitized by Google

Pfeiffer gelang es durch die Macht seiner Beredsamkeit und durch unversieglichen Humor stets eine aufmerksame Corona um sich zu sammeln. Im alten Rathause hatte vorher der Bürgermeister auf den romantischen Stadtteil „Klein-Venedig" hingewiesen, der seit Generationen von Fischern bewohnt wird, die uralte Privilegien genießen. Der Rundgang fand seinen Abschluß auf dem Michelsberg und auf dessen prächtiger, weiten Ausblick in die Landschaft bietender Terrasse, wo ein Vesperimbiß genommen wurde.

Am zweiten Verhandlungstage hielt, nach der Mitgliederversammlung des Vereines, Oberbibliothekar Dr. Geiger (Tübingen) seinen Vortrag „Über Mißstände im Dissertationenwesen". Auf Mommsens Anregung wurde seinerzeit der Druckzwang für Dissertationen bestimmt. Eine Flut zum Teil minderwertiger Publikationen war die Folge. Bei der von Geiger veranstalteten Prüfung von Dissertationen und Habilitationsschriften eines einzigen Jahres haben sich ihm bei 10 Prozent derselben Anstösse ergeben. Von vorgelegten Arbeiten wird vielfach nur ein Teil gedruckt, andere Dissertationen sind unveränderte Separatabdrücke aus Zeitschriften oder Sammelwerken. Geiger führt aus, es sei reine Zeit- und Geldverschwendung, solche Separatabdrücke aus Zeitschriften, die selbst in allen Bibliotheken vorhanden sind, zu beschreiben, zu binden, ferner als etwas besonderes auszutauschen und den ausländischen Instituten, die diese Zeitschriften zum großen Teile auch besitzen, als Geschenk anzubieten. Die nähere Prüfung hat dann ergeben, daß es besonders gewisse Zeitschriften sind, die auffallend viele Separatabdrücke als Dissertationen liefern, wodurch wiederum diese Zeitschriften selbst an Wert verlieren. Ferner werden Dissertationen in periodischen Sammelschriften vereinigt, die jetzt wie Pilze aus dem Boden schößen, alle die „Abhandlungen", „Beiträge", „Studien" u. s. w. Als Dissertationen lägen dann wertlose Fragmente vor, während die vollständigen Arbeiten in jenen Serienwerken stecken und um teueres Geld erworben werden müssen, da Lückenhaftigkeit von Serienwerken für jede Bibliothek zu vermeiden sei. Die immerwährende Kontrolle und Umfrage, ob eine in jenen Serien erscheinende Publikation eine Dissertation sei, die dann ein halbes Jahr später, mit anderem Umschlag versehen, im Tauschverkehr einlaufe, bereite Ärger und unnütze Mühe. Die schlimmsten Fälle seien jedoch die, wo von einer Arbeit nur einige Bogen zu einer Dissertation verwendet werden, während die vollständige Arbeit in einer der obgenannten Sammlungen gedruckt wird. Geiger hat in einem einzigen Jahre 200 solcher Schriften gefunden. 21 deutsche Bibliotheken müßten also infolge des Austausches bei diesen wertlosen Schriften Arbeitszeit und Geld opfern, Schriften, nach denen niemand fragt und die niemand brauchen kann. Es seien sogar Fälle vorgekommen, wo dem als Dissertation gedruckten Bruchstück die Einleitung und das Inhaltsverzeichnis der vollständigen Arbeit vorangestellt war! Es sei also Pflicht der Bibliotheken, die akademischen Senate und die Regierungen auf diesen Unfug aufmerksam zu machen und Abhilfe zu suchen. Dieser Mißstand wird noch dadurch erhöht, daß das Ausland, besonders Frankreich, für seine in der Regel vortrefflichen 'Theses' gegen den Sinn der Tauschverträge zum Teile minderwertiges erhalte, was nicht geeignet sei, das Ansehen der deutschen Wissenschaft zu erhöhen. Geiger formuliert schließlich seine Meinung dahin, daß, was den Bibliotheken als Dissertation geliefert wird, vollständig sein und einen wissenschaftlichen Wert in sich haben müsse; ferner müsse jede Dissertation, die in den Buchhandel kommt, als solche bezeichnet sein. Endlich müßte ver-

Digitized by Google

sucht werden, die Dissertationen rascher auszutauschen und deren Evidenz durch vorläufige Verzeichnisse zu erleichtern. Er halte die Kgl. Bibliothek in Berlin, die durch 20 Jahre die Disertationen-Verzeichnisse gemacht habe, für die richtige Stelle zur Regelung dieser Frage, und schlage eventuell die Einsetzung einer Kommission zu deren Prüfung vor. — In der lebhaften Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloß, wurde die Meinung geäußert, daß auch unvollständige Dissertationen infolge der biographischen Daten des Verfassers nicht ganz wertlos seien (Hottinger), daß gerade die kurzen vollständigen Dissertationen nicht die wertvollsten seien (Häbler, Landauer) und daß man höchstens erzielen werde, daß Bruchstücke von Dissertationen erscheinen, wie „Prolegomena zu . . .," „Einleitung zu . . ." Auch die Rücksicht auf die finanzielle Seite der Frage und die Notwendigkeit, den Kandidaten hierin entgegenzukommen, wurde berührt. Nachdem jedoch Prof. Scholtz einige krasse Fälle beleuchtet und Geheimrat Schwenke hervorgehoben hatte, daß es gewiß schön sei, den jungen Leuten die Druckkosten für Dissertationen zu ermäßigen, aber nicht auf Kosten der Bibliotheken, und umsomehr, als ihnen andere Promotionskosten auf keinen Fall erspart werden dürften, schien die Versammlung mit dem Referenten im wesentlichen übereinzustimmen und einigte sich dahin, das gesamte Material der Kgl. Bibliothek zu Berlin zur weiteren Regelung der Frage zu übermitteln. Auch für österreichische Bibliotheken ist die Sache nicht ganz bedeutungslos wegen des eventuellen Ankaufs unvollständiger Schriften. Da jedoch hier kein Druckzwang für Dissertationen herrscht und kein Austausch besteht, entfällt für uns der größte Teil der gerügten Übelstände.

Hieran schloß sich der Vortrag Dr. Schottenloher's „Bamberger Privat-Bibliotheken aus alter und neuer Zeit". Er knüpfte eigentlich dort an und setzte fort, wo Bibliothekar Fischer abgebrochen hatte. Den größten Einfluß auf das Zustandekommen von Büchersammlungen in Bamberg hätte einerseits die Gründung der Dombibliothek durch Heinrich II. anderseits die Überschwemmung des Marktes mit Büchern nach Aufhebung der Klöster zu Anfang des 19. Jahrhunderts gehabt. Er führte eine Reihe bisher wenig beachteter urkundlicher Notizen, vom 13. Jahrhundert beginnend, über Bücherbesitz an. Unter anderen dürfte die Bibliothek des Bischofs Lambert von Brun (1373—1398) bedeutend gewesen sein, die an Ruprecht von der Pfalz verkauft wurde und sonach in der Palatina zu Rom stecken wird. Hugo von Trimberg und Albrecht von Eyb werden in diesem Zusammenhange gewürdigt. Aus späterer Zeit ist die Sammlung des Domherrn Georg von Schaumberg († 1513) zu nennen, die, wenn nicht schon früher, so im Dreißigjährigen Kriege auf Burg Rawenstein zugrunde ging. Der interessante Briefwechsel zwischen dem Bamberger Kanonikus Lorenz Behaim und Willibald Pirckhaimer in Nürnberg wurde in Auszügen dargeboten.

Der Leipziger Professor Veit Werler, der 1516 seine Bibliothek nach Bamberg brachte, derselbe, auf den der berühmte „Vetus Codex" der Plautinischen Komödiea zurückgeht, fand Erwähnung. Es war interessant, wie der Vortragende die großen Bewegungen der Zeit in den Kreis seiner Betrachtung zog, den Humanismus und Luthers Wirken berührte und von den verheerenden Folgen des Bauernkrieges für die Bamberger Büchersammlungen sprach. Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ergab sich ihm eine Reihe von Notizen

Digitized by Google

aus den Kammerbüchern der Bischöfe. Hervorzuheben ist ferner die Gründung und Vermehrung der bischöflichen Bamberger Hof-Bibliothek, ebenso ein für die Erhaltung der Dombibliotheksbandschriften gewiß bedeutungsvolles, zugleich aber wegen der Vernichtung vieler historischer Notizen und Dokumente beklagenswertes Ereignis, indem nämlich alle Handschriften unter Propst Christoph Neustetter durch den Buchbinder Johann Schöner im Zeitraume von zwei Jahren umgebunden wurden. Daß unter den Sammlern, besonders in älterer Zeit, in ganz überwiegender Zahl Geistliche erscheinen, ist erklärlich. Später ändern sich die Verhältnisse. So gehörte unter anderem die größte Bibliothek des 18. Jahrhunderts, die reichste, die überhaupt in Bamberg existierte, dem Hofrat und Archivar Albert J. Boettinger; sie wurde leider nach dessen Tode (1769) verschleudert. Aus der Reihe der Sammler in und nach der Zeit der Klosteraufhebung ragen der ehemalige Zisterzienser und spätere Bibliothekar der Königlichen Bibliothek Jäck und der geistliche Rat Schellenberger, als Sammler von Stichen und Handzeichnungen der Arzt Ziegler, Maler Rupprecht und in ganz einziger Weise Josef Heller hervor. Dieser hatte sein ganzes Hab und Gut zum Kaufe von Büchern und Kunstschätzen verwendet und sich noch in beträchtliche Schulden gestürzt. Als nun nach langem Darben die Gefahr für ihn eintrat, sich von seinen Schätzen trennen zu müssen, endete er sein Leben durch Gift, seine großartige Sammlung aber bildet heute eine der Zierden der Königlichen Bibliothek. Aus neuester Zeit (1895) ist ferner die an seltenen, zumeist schön gebundenen, besonders an englischen und französischen Seltenheiten reiche Sammlung des Kapitäns Gordon zu nennen, dann die große wertvolle Bibliothek des Freiherrn Emil Marschall, vor allem reich an lokalhistorischer Literatur und an Schriften über das Jahr 1848, die 1903 vermacht wurde. Seien auch leider viele Bamberger Büchersammlungen zerstreut und verschleudert worden, schloß der Vortragende, so erfülle ihn doch die seit Jahrhunderten bewährte vornehme Gesinnung mit Freude, wonach eine große Reihe von Bamberger Bücherfreunden in alter und neuer Zeit ihre Sammlungen öffentlichen Anstalten in uneigennütziger Weise widmeten. — Mochten auch Dr. Schottenloher für seine Darstellung, besonders die Vorarbeiten von Jäck, Heinrich Weber und Leitschuh den festen Halt geboten haben, so war dieser durch eigene archivalische Studien gesicherte und durch eine Reihe anderer Notizen vermehrte historische Überblick eine verdienstliche und interessante Leistung, für die eine erweiterte Darstellung in selbständiger Form wohl geeignet scheint.

Den Schluß der Verhandlungen bildeten zwei bibliotheks-technische Mitteilungen. Die eine von Dr. Jaeschke (Vorstand der Volksbibliothek in Elberfeld) über Verwendung eines ganz einfachen Kontrollapparates, der es ermöglicht, an Volksbibliotheken die sehr eindringliche Bücherrevision vorzunehmen, ohne daß der Ausleihdienst irgendwie gestört wird, ferner eine zweite von Professor Brunn (technische Hochschule München) über eine „Zettelkette" für Katalogzwecke, deren Prinzip darin besteht, daß ein zungenförmiger Ansatz des einen Bücherzettels (aus Karton) durch einen wagrechten Schlitz in der Mitte des folgenden Kartons gesteckt wird, so daß einerseits die Beweglichkeit (Auseinandernehmen und Einschaltung an beliebiger Stelle), andererseits die gewünschte Abfolge der Zettel, die auch in Albumform verwendet werden können, in übersichtlicherer Weise erzielt wird, als bei losen Zetteln. Bei diesem Verfahren bleibt freilich nur ein schmaler Streifen für Eintragungen am

Digitized by Google

Kopfe der einzelnen Zettel frei. Deshalb ist sich der Vortragende klar, daß dieses System für die großen Kataloge wissenschaftlicher Bibliotheken nicht verwendbar ist, eher für kleine Sammlungen, Volksbibliotheken, für die rasch zu bewerkstelligende Übersicht neuer Erwerbungen u. dgl. m. Das Verfahren ist bereits patentiert.

Auf den Bericht der Kommission für offizielle Drucksachen wurde verzichtet, dagegen erstattete der Oberbibliothekar Schnorr von Carolsfeld (München) einen Überblick über die Rabattfrage, woraus hervorging, daß der den größeren, wissenschaftlichen Bibliotheken gewährte Rabatt zumeist $7^1/_2\%$ beträgt.

Nach einer photographischen Aufnahme der Versammlung im Hofe des Alten Gymnasiums erfolgte unter Führung Dr. Pfeiffers die Besichtigung des Doms und dann das gemeinsame Festmahl im Bamberger Hof, dessen heitere, von einigen geistvollen Trinksprüchen gewürzte Stimmung sich bei der Exkneipe in der romantischen Altenburg noch beträchtlich hob. Der übersprudelnde Humor Pfeiffers und die von ehrlicher Begeisterung für die Stellung und den Beruf des Bibliothekars getragene Persönlichkeit Geigers standen auch hier im Mittelpunkt. Den Schluß der gemeinsamen Veranstaltungen bildete am Sonnabend der Ausflug nach Kloster Banz, während einige Teilnehmer den Staffelberg bestiegen.

Ursprünglich war zum Orte der Versammlung Würzburg bestimmt, worauf wegen des plötzlichen Todes v. Kerler's verzichtet werden mußte und eben noch zu rechter Zeit sprang Bamberg ein. Daß unter diesen Umständen die Bamberger Kgl. Bibliothek, die nur drei wissenschaftliche Beamte hat, neben den laufenden Geschäften die Vorarbeiten zur Abhaltung der Versammlungen bewältigen, außerdem eine interessante Ausstellung zustandebringen und eine Anzahl von Schriften vorlegen konnte, ist hoch zu schätzen. Für die aufopfernde Freundlichkeit, mit der den Gästen auch zu ungewöhnlichen Stunden das Studium und die Benützung der Bibliothek ermöglicht wurde, und für die Hilfsbereitschaft, die sie dabei den Fremden bewiesen, gebührt dem liebenswürdigen Bibliotheksvorstande und seinen Beamten herzlicher Dank. Wollte man das Urteil über diese Versammlung und ihre Ergebnisse in einige knappe Worte fassen, so könnte man etwa sagen: Dieser Bibliothekartag war gewiß nicht der wichtigste, vielleicht auch nicht der lehrreichste, sicher aber ist, daß er nach übereinstimmender Meinung der Teilnehmer aus dem Reiche der schönste war.

Gottlieb.

In Professor Rudolf Hittmairs vor kurzem erschienenen Buch „Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns“ (Freiburg, Herder) ist ein beachtenswertes Material zur Bibliotheksgeschichte Oberösterreichs am Ausgang des 18. Jahrhunderts zusammengetragen. Das Buch ist die Frucht eines sorgfältigen Aktenstudiums, leider aber sind die Belege gar nicht oder nur unzureichend angeführt. Zur Entstehungsgeschichte der Linzer „Bibliotheca publica“ sei folgende Stelle aus Hittmairs Buch zitiert (S. 162 f): „Die kaiserliche Entschließung vom 6. März 1784 verfügte die Aufhebung des (Zisterzienser-)Stiftes (Baumgartenberg). Ehe diese in Vollzug gesetzt wurde, genehmigte der Kaiser am 20. April 1784 den Vorschlag der Landesregierung vom 12. März, das Stift Baumgartenberg'sche Haus in Linz (Landstraße 30) dem Stift

Digitized by Google

Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen käuflich zu überlassen zur Unterbringung der Bibliothek und des „Museum physicum", die aus dem zum Bischofhof gewordenen Kremsmünsterer Haus gebracht werden mußten. Die Bibliothek und das Museum rührten her vom (1773) aufgehobenen Jesuitenkollegium. Aufgestellt waren sie gewesen im kaiserlichen Schloß. 1783 wurde die Bibliothek dem Stift Kremsmünster übergeben mit dem Auftrage, sie in einem Stiftshaus unterzubringen und das nötige Personal dabei anzustellen. P. Wenzel Grumich (aus Habstein in Böhmen) war der erste Bibliothekar. Es wurden nunmehr die Mobilien im ersten Stock des Baumgartenberger Hauses sogleich spezifiziert und in das Depositorium für Klostergerätschaften gebracht. . . . Geschätzt war das Haus auf 9000 fl., die Summe der Einnahmen betrug 520 fl. . . . Den Parteien wurde sofort gekündet, ihre Berufung auf den noch bestehenden Mietskontrakt zurückgewiesen mit der Begründung, die Benützung der Bibliothek dürfe nach Befehl Sr. Majestät nicht gehemmt werden, ob causam publicam hätten sich k. k. Räte und Sekretäre gefallen lassen müssen, das Schloß zu räumen, umsoweniger könnten Private sich beschweren. Allerdings tauchte schon wieder ein neuer Plan zur Benützung der Stiftsräume auf. Das Militärkommando hatte angesucht um Überlassung eines Hauses zur Unterbringung der Militärknaben des Stein'schen Infanterieregimentes . . . Der Kaiser aber entschied ddto. 28. Juni 1784, daß es bei der Übertragung von Bibliothek und Museum in das Baumgartenberger Haus verbleibe. Später wurde dem Stift Kremsmünster zugemutet, für das ihm überlassene Baumgartenberger Haus 9000 fl. Kaufschilling zu zahlen. Mit kaiserlicher Entschließung ddto. Wien 23. Juni 1802 wurde der Kaufschilling nachgelassen und dem Stifte das Haus eigentümlich überlassen mit der „ohnehin bekannten Bedingnis", daß die öffentliche Bibliothek und „Museum physicum" wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich darin erhalten und wie bisher alles besorgt, auch die Steuern hievon von dem Stifte entrichtet werden." — Aus der mit kräftigem Pinsel gemalten Leidensgeschichte der geistlichen Bibliotheken zur Zeit der Klosteraufhebung seien folgende allgemeine Bestimmungen angeführt (S. 99 f): „Über Bibliotheken . . . mußten Kataloge verfaßt werden; die Abfassung der Bücherkataloge durch ein taugliches geistliches Individuum wurde gestattet . . . Die Kataloge mußten an Hof eingesendet werden. Die nicht für die Hof-Bibliothek beanspruchten Bücher und Manuskripte gelehrten Faches waren an die Universitäts- oder Lyzealbibliothek der Provinz, in der das Kloster aufgehoben war, zu geben . . . Es war gestattet, Duplikate bei den Bibliotheken zu veräußern zugunsten weiterer Anschaffungen . . . Durch die nachfolgenden zahlreichen Klosteraufhebungen häuften sich die Büchermaßen. Das Linzer Depositorium im Exkarmelitinnenkloster wurde überfüllt. Hofdekrete normierten immer wieder die Verwertung der Bücher; die Bibliothekare durften es bei allgemeiner Ankündigung der Auktion in den Zeitungen nicht bewenden lassen, sondern mußten gedruckte Verzeichnisse der brauchbaren und also umsomehr der kostbaren und seltenen Werke herstellen und wenigstens zwei Monate vor der Lizitation zur Versendung bringen, damit in- und ausländischen Bücherfreunden und Liebhabern rechtzeitig Gelegenheit zum Kaufe geboten werde. Die Ausscheidung der Bücher in Linz war dem Bibliothekar P. Wenzel Grumich zugewiesen. Mit der Beschreibung, Leitung der Verpackungen, der Transportierung an die Abgabestellen etc. waren zwei Regierungskopisten beauftragt . . . Unbrauchbar oder wertlos Scheinendes wurde als Makulatur verkauft oder in die

Digitized by Google

Stampfe gegeben. Die „Papierer" zahlten für den Zentner Papier 1 fl. 15 kr. Die Deckel wurden den Buchbindern überlassen, und zwar das Stück zu 1 kr. bei Folio- und Quartbänden. Wenn sie wollten, konnten sie auch das Papier von Folio- und Quartbänden übernehmen, das Pfund zu 3 kr. . . . Übrigens wurden auch . . . 4 fl. . . . gegeben. Die zur Makulatur und Stampf bestimmten Bücher mußten vorerst so auseinandergelöst werden, daß sie nicht mehr Bücher waren." Von Interesse ist auch die Aufhebung der Druckerei des Klosters Reichersberg und der Büchertransport von Mondsee nach Wien (S. 457 f). Es ist begreiflich, daß Hittmairs Überzeugung gänzlich auf Seite der bedrängten Klöster steht. Wie immer man aber über die Aktion des Kaisers denken mag, der Vorwurf kann seinen Organen nicht erspart bleiben, daß sie den Aufhebungsakt gewöhnlich mit großer Barbarei durchführten und im Namen der gefährdeten Kultur eine Reihe erlesener und wohlbehüteter Kulturschätze zu Grunde richteten.

Anfang Jänner 1908 feierte der Pflanzenphysiologe der Wiener Universität Hofrat Dr. Julius Wiesner seinen siebzigsten Geburtstag. Die Kluft zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften, die im neunzehnten Jahrhundert sich immer stärker erweiterte, ist in den letzten Jahren durch die Erkenntnis, daß die wissenschaftliche Arbeit nur durch die Heranziehung aller auch auf heterogenen Gebieten erzielten Ergebnisse wahrhaft kulturfördernd wirken kann, oft überbrückt worden. Einer der eifrigsten und werktätigen Förderer dieser Erkenntnis, ein wahrer Brückenbauer, ist Julius Wiesner gewesen. Die Forschung nach der Beschaffenheit antiker und mittelalterlicher, europäischer und orientalischer Schreibstoffe verdankt seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seiner hervorragenden Kombinationsgabe und seinem tiefen Verständnis die wertvollsten Aufschlüsse. Erst durch seine auf mikroskopischen Experimenten aufgebauten Schlüsse hat die Hypothese Karabaceks, daß das „gefilzte," aus pflanzlichen Faserstoffen hergestellte Papier schon im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bekannt war, daß also zwischem dem modernen und dem aus Papyrus gewonnenen Schreibstoff kein Zwischenglied zu suchen sei, ihre wissenschaftliche Sanktion erhalten. Wiesner hat ferner durch seine Forschungen die Annahmen eines Baumbast- und eines Baumwollpapieres auf experimentellem Wege für immer beseitigt. Noch bis in die neueste Zeit wird sein Rat, besonders in der Frage nach der pyhsischen Beschaffenheit und Zusammensetzung der auf ostasiatischen Expeditionen entdeckten Handschriften eingeholt, und bis in die neueste Zeit reicht auch die Serie seiner in der Frage der Schreibstoffe publizierten Arbeiten. Daß dieser Naturhistoriker κατ' ἐξοχήν sich mit dem Handwerkszeug historisch-antiquarischer Forschung aufs innigste vertraut gemacht und, den historischen Wert seiner Unternehmungen erkennend, diese zum Teile in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie veröffentlicht hat, spricht für Wiesners Stellung ein Gesamtkomplex der wissenschaftlichen Forschung. In dem Spezialgebiet aber, das er seiner Forschung zum Ziel gesetzt hat, liegt es begründet, daß auch der Kreis von Fachleuten, für den diese Blätter bestimmt sind, an Wiesners siebzigstem Geburtstag mit Ehrerbietung Anteil nimmt und sich den Wünschen aller anschließt, die hoffen, daß mit Wiesners Abschied von seiner akademischen Wirksamkeit eine neue Epoche seiner wissenschaftlichen Leistungen anhebt.

Digitized by Google

In ihrer Versammlung am 22. September 1907 hat die „Association des Archivistes et Bibliothécaires Belges“ auf Vorschlag M. Stainiers, Conservateur-adjoints der königl. Bibliothek in Brüssel und Herausgebers der „Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique“ beschlossen, die Abhaltung eines Internationalen Kongresses von Archivaren und Bibliothekaren anzuregen, der im Jahre 1910 in Brüssel anläßlich der Weltausstellung stattfinden soll. Ein Organisationsausschuß, an dessen Spitze sich die Herren Gaillard und Van den Gheyn befinden, wurde beauftragt, sich sowohl mit dem Bureau des internationalen Kongresses der Bibliothekare, der 1900 in Paris stattfand, als auch mit den Archivar- und Bibliothekarvereinigungen aller Länder in Verbindung zu setzen. Bei der Debatte, die sich vor allem damit beschäftigte, ob es geraten sei, Archivare und Bibliothekare zu einem gemeinsamen Kongreß zu vereinigen, wurde einstimmig erklärt, daß neben einer Reihe von Spezialfragen, die in getrennten Sektionen erörtert werden könnten, das Verwaltungswesen der Archive und der Bibliotheken so viele gemeinsame Interessen umfasse, daß der Vorschlag, die Meinungen von Archivs- und Bibliotheksbeamten gemeinsam zu vernehmen, nur als nützlich befunden wurde.

Das Berliner Antiquariat Paul Gottschalk führt sich durch einen sehr bemerkenswerten Katalog, dessen Inhalt keineswegs hinter dem Titel „Seltene Bücher und Handschriften“ zurückbleibt, vorteilhaft ein. Vor allem sei auf die Tatsache hingewiesen, daß — wol zum ersten Male in einem deutschen Katalog — eine Reihe englischer Frühdrucke aus der Presse Wynkyn de Wordes angeboten werden, darunter zwei Wiegendrucke. Aus der Reihe wirklicher Seltenheiten sei noch ein venezianischer Einblattdruck hervorgehoben, der als Amulet diente, die Worte Christi am Kreuz enthält und vermutlich wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt. Auch ein Jesuitendruck aus Nagasaki 1611 kann als exorbitante Seltenheit angesprochen werden. Speziell österreichisches Interesse besitzen ein 31 Seiten langer Brief des Kaisers Franz an seinen Bruder Ferdinand vom Jahre 1806 und 53 Briefe Kaiser Leopolds I. an den Feldmarschall Grafen Caprara aus den Jahren 1674—1696, die unveröffentlicht zu sein scheinen. Auch ein Beethoven-Manuskript fehlt dem gut redigierten und mit zahlreichen Reproduktionen versehenen Verzeichnis nicht.

Die in der Nummer 3 der „Mitteilungen“ veröffentlichte „Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken“ bot einigen Beamten Anlaß zu einer mehr oder minder temperamentvollen Kritik. Besonders der zweite Abschnitt der Vorbemerkungen wurde abfällig beurteilt. Der Unterzeichnete als Verfasser dieser Vorbemerkungen sieht sich aber zu seinem Bedauern nicht veranlaßt, von diesem Teil der Einleitung auch nur ein Wort zurückzunehmen. Umsoweniger, als er es nicht begreifen kann, wie die in jener Einleitung ausgesprochenen Grundsätze nicht von jedem Kollegen geteilt werden. Dagegen bekennt er sich eines großen Vergehens schuldig: Er war in keiner Weise befugt, einen Teil der Beamten um die Volontärjahre und die im anderen Staatsdienste verbrachten Dienstjahre in der Rubrik „Datum des Dienstantrittes“ zu verkürzen. Er richtet daher an alle Bibliothekare die dringende Aufforderung, ihn durch Mitteilung der sie betreffenden Daten in die Lage zu versetzen, die Liste zu berichtigen, damit der Neuabdruck des Verzeichnisses zu keinerlei Rekriminationen Anlaß gibt. G. A. Crüwell.

Verantwortlicher Redakteur: Dr G. A. Crüwell. Druck E. Kaiss vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. JAHRGANG.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Arnold, R. F. Die deutschen Bühnen. Ein bibliographischer Versuch . . 17
Doublier, O. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 195
Frankfurter, S. Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek 216
Hittmair, A. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 57
Hübl, A. Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908 201
Kotula, R. Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger städtischen Gewerbemuseum 292
Kuntze, E. Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau . . 187
— Dr. Karl von Estreicher-Rozbierski † 231
Leiblinger, G. Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie 34, 167, 247
Ortner, M. Vom Rechte der Studienbibliotheken 54
Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 257
Reininger, F. Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken 1
Schiffmann, K. Die k. k. Studienbibliothek in Linz 67
Schissel v. Fleschenberg, O. Hölty-Handschriften 127
— Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld 289
Sterneck, O. v. Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens 238
Verzeichnis der Mitglieder des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 62
Wiegendrucke, Die, der Stiftsbibliothek Herzogenburg 109

Besprechungen.

Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur (S.) 49
Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied. Katalog von M. Breslauer (R. W—n) 53
Fabietti, Manuale per le biblioteche popolari (J. Himmelbaur) 268
Greve, Das Problem der Bücher- und Lesehallen (J. Himmelbaur) 269
Grolig, Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Th. (C—ll) 277
Gugitz, Das Wertherfieber in Österreich (Dr. O. Schissel v. Fleschenberg) 172
Gutenberg-Gesellschaft in Mainz. Veröffentlichung V. VI. VII. (Hübl) 266

Digitized by Google

Seite
Heimig, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit (J. Himmelbaur) 271
Johnston, History of the Library of Congress (—w—) 46
Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle 273
Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe in Berlin (O. v. Sterneck) 271
Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien (M. Grolig) 274
Mayer, Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Hock) 276
Peddie, Printing at Brescia in the XV. Century (Hübl) 275
Roman, Der deutsche, um 1800. Katalog von E. Meyer (Dr. O. Schiessel v. Fleschenberg) 185
Tobolka, Česká bibliografie. IV. (Sutnar) 276
Weinberger, Catalogus catalogorum. Suppl. (Frankfurter) 277
Weis, Die Bibliothek des Zisterzienserstiftes Reun (Eichler) 184

Aus österreichischen Bibliotheken 54, 187, 279
Vereins-Nachrichten 60, 197, 281
Personal-Nachrichten 64, 198, 286
Vermischte Nachrichten 65, 200, 289

Druck Kainz vorm. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 1. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken. Von Franz Reininger 1
Die deutschen Bühnen. Ein bibliographischer Versuch. Von Robert F. Arnold 17
Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger (Fortsetzung) 34
Rezensionen und Anzeigen 46
Aus österreichischen Bibliotheken 54
Vereins-Nachrichten 60
Personal-Nachrichten 64
Vermischte Nachrichten 65

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **Jänner-März 1908.** Nr. 1.

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken.

Nachstehend folgt das Verzeichnis von Wiegendrucken, welche sich in Linz, O.-Ö., und zwar in der Bibliothek des Priesterhauses, im Diöcesan-Archiv und in den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters und im Museum Francisco-Carolinum befinden. Eine weitaus größere Anzahl findet sich wohl in der Studienbibliothek und es war auch beabsichtigt, zunächst diese zu beschreiben und auf Grund des gewonnenen Materiales auch die Drucke in den anderen Anstalten zu bestimmen; denn nur wenn eine größere Anzahl von Büchern zu Gebote steht, ist es möglich, mit Sicherheit einen nicht datierten Druck zu bestimmen. Da aber äußere Umstände die Ausführung dieser Absicht vorderhand verhinderten, wurden unterdessen an der Hand von Hain und Proctor die Wiegendrucke in den oben bezeichneten Bibliotheken beschrieben. Bei der geringen Anzahl und räumlichen Trennung der Bücher war es schwierig, überall zu einem Resultate zu gelangen und musste die Bestimmung einiger Bücher auf spätere Zeit verschoben werden, wenn es vielleicht doch möglich wird, die in der Studienbibliothek vorhandenen Drucke zu beschreiben.

Wer einmal ein Buch, bei welchem im Anfange und am Ende etliche Blätter fehlen oder handschriftlich ergänzt sind, bei welchem kein Titel und keine Inschrift auf den Verfasser u. dgl. hinweist, in der Hand gehabt und zu bestimmen versucht hat, wird wissen, wieviel Zeit und Mühe es kostet, wieviele Verzeichnisse man durchsehen muß, um zu einem Resultate zu gelangen. Und hat man sich über Verfasser und Inhalt orientiert, so bleibt erst noch oft die Frage nach dem Drucker zu beantworten, was bei einer geringen Anzahl von vorliegenden Büchern sehr schwierig ist, da man selten eine gleiche Type zum vergleichen findet. Freilich leistet Haebler's Typen-Repertorium sehr gute Dienste; aber in vielen Fällen, bei großer Ähnlichkeit und weiter Verbreitung der Typen wird man nicht selten mit einer begründeten Mutmaßung sich begnügen müssen. In manchen Büchern fanden sich Blätter aus anderen Wiegendrucken am Deckel angeklebt, von deren Bestimmung aber aus den oben angeführten Gründen

Digitized by Google

und bei dem Mangel an charakterischen Buchstaben abgesehen werden mußte. Anmerkungen werden nur dann gemacht, wenn sie von allgemeiner Bedeutung sind; eine genaue Beschreibung wird nur bei jenen Büchern gegeben, welche bei Hain-Coppinger nicht beschrieben sind. Eine eingehendere Schilderung des Herkommens eines Buches und anderer interessanter Angaben muß dem Bibliothekskataloge überlassen werden.

Die Drucke aus der Bibliothek des Priesterhauses und dem Diöcesan-Archive sind je in ein eigenes Verzeichnis zusammengestellt; jene aus den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters sowie aus dem Museum Francisco-Carolinum sind wegen der geringen Anzahl in einem gemeinschaftlichen Verzeichnisse untergebracht. Bei den einzelnen Büchern ist jedoch bemerkt, ob sie in der Kapuziner- (K.-B.), Karmeliter- (C.-B.) oder in der Bibliothek des Museum (M.-B.) zu finden seien.

Den Vorstehern der betreffenden Bibliotheken sei auch noch nachträglich der beste Dank für ihr gütiges Entgegenkommen ausgesprochen. H. Dr. Rudolf Schachinger, Professor und Bibliothekar in Melk, hat durch seine weitgehende Erlaubnis zur Benützung der notwendigen Hilfsbücher die Arbeit ermöglicht und gebührt ihm dafür der spezielle Dank.

1. Die Drucke in der Bibliothek des Priesterhauses.

Diese sind in einem eigenen Zimmer, mit den Handschriften und anderen, kostbareren Büchern aufgestellt. Vor einigen Jahren wurde mit großer Liebe und Sorgfalt ein eigener Katalog über dieselben angelegt, wobei Hain als Grundlage diente. Die Wiegendrucke stammen zum größten Teile aus den verschiedenen, unter Kaiser Josef aufgehobenen Klöstern in Oberösterreich. Bekanntlich wurde zuerst eine Auswahl für die Hofbibliothek in Wien getroffen, das übrige aber für die in Linz zu errichtende Studienbibliothek bestimmt und einiges auch an die Bibliothek des Priesterhauses abgegeben. Da also die Bücher aus den Klöstern nur nach Linz überführt und dann gleich an Ort und Stelle gebracht wurden, konnten sie sich so gut erhalten. Dieselben sind meist in gut erhaltenen Einbänden des 15. und 16. Jahrhunderts, nur wenige in einem neueren Einbande. Darunter finden sich manche Drucke, die sonst selten angetroffen werden.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — Margarita davitica. — Fol. — H.* 10754, Pr. 1582.

2. Johann Schüßler.

2. — 1470. — Josephus, opera, — Fol. — H.* 9451, Pr. 1589.

Digitized by Google

8. SS. Ulrich und Afra.

3. — (Nicht nach 1476.) — Felicianus, de divina praedestinatione. — Fol. — H.* 6950, Pr. 1640.

4. Anton Sorg.

4. — 1475. — S. Augustinus, quinquaginta. — Fol. — H* 1987, Pr. 1641.
5. — 1477. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3135, Pr. 1649. — [1])
6. — 1477. — S. Bonaventura, speculum B. M. V. — Fol. — H.* 3567, Pr. 1651.
7. — n. d. — Historia de S. Joachimo. — Fol. — H.* 8746, Pr. 1678.
8. — n. d. — S. Maria, historia de eius compassione. — Fol. — H.* 10759.
9. — 1487. — Brack, vocabularius. — 4. — H.* 3703, Pr. 1702.
10. — 1487. — Rupertus, abbas Tuitiensis, de victoria verbi dei. — Fol. — H.* 14046, Pr. 1704.
11. — 1488. — Breydenbach, Reise ins heilige Land. — Fol. — H.* 3960, Pr. 1705.

5. Johann Schönsperger.

12. — 1487. Biblia germanica. — Fol. — H.* 3139, Pr. 1765. — [1])

II. Basel.

1. Bernhard Richel.

13. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3053, Pr. 7524. — Bei Pr. fehlt *

2. Johann von Amerbach.

14. — 1498—1502. — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H.-C. 3175, Pr. 7618. — 1. 3. 5. u. 6. Band vorhanden.
15. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H.* 2827, Pr. 7631.
16. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H.* 2834, Pr. 7632.

3. Nikolaus Kesler.

17. — 1487. — Meffreth, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 11005, Pr. 7659.
18. — 1491. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3111, Pr. 7679.

4. Michael Furter.

19. — 1500 — Joh. de Bechofen, quadruplex missae expositio. — 4. — H. 2728.?

Impressum Basilee per Michaelem Furter || Anno salutifere incarnatiōis millesimo quin || gentesimo nono kl'as *(sic)* Januarij.

Vielleicht 1. Jänner 1509?

5. Johann Froben mit Johann Petri.

20. — 1498. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3172, Pr. 7763.

III. Blaubeuren.

1. Konrad Mancz.

21. — n. d. — Eusebius, epistola de morte S. Hieronymi. — Fol. — H.* 6718, Pr. 2653.
22. — n. d. — Henricus de Gorinchen, de superstitiosis casibus. — Fol. — H.* 7809, Pr. 2654.

Digitized by Google

23. — n. d. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — Fol. — H.* 9346, Pr. 2655.

IV. Bologna.

1. Heinrich von Haarlem, 4. Presse.

24. — n. d. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H. 10836, Pr. 6563.

V. Burgdorf.

1. Drucker des Jakobus von Clusa, de animabus etc.

25. — 1475. — Legenda S. Wolfgangi. — Fol. — H.* 16221, Pr. 7804. — [1])

VI. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Presse.

26. — 1473. — Exhortatio de celebratione missae. — 4. — H.* 6775, Pr. 2457.
27. — n. d. — S. Antonius, summa confessionum. — 4. — H.* 1171, Pr. 2468.
28. — n. d. — Gerson, de pollutionibus nocturnis. — 4. — H.* 7699, Pr. 2470

VII. Florenz.

1. Antonius Miscomini, 3. Presse.

29. — 1492. — Plotinus, opera. — Fol. — H.* 13121, Pr. 6156.

VIII. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Presse.

30. — 1497. — Summenhart, tractatus bipartitus de decimis. — Fol. — H.* 15177, Pr. 3189.

IX. Köln.

1. Johann Kölhoff, der Ältere.

31. — 1491. — Aristoteles, libri de anima cum quaestionibus Alberti Magni. — Fol. — H.* 1710, Pr. 1084. V. 141.
32. — 1491. — Aristoteles, textus parvorum naturalium. — Fol. — H. 1717, Pr. 1085. V. 159.

2. Heinrich Quentell, 2. Presse.

33. — 1492. — Aristoteles, politica, cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1769, Pr. 1307. V. 144.
34. — 1499. — Armandus de Bellovisu, declaratio difficilium terminorum. — 4. — H.* 1795, Pr. 1358. V. 163.
35. — n. d. — Aristoteles, oeconomica cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1773, Pr. 1390. V. 147.
36. — n. d. — Stella clericorum. — 4. — H.* 15063, Pr. 1398. V. 1101.
37. — n. d. — Speculum artis bene moriendi. — 4. — H.* 14911, Pr. 1425. V. 305
38. — n. d. — S. Augustinus, de contemptu mundi. — 4. — H.* 2080, Pr. 1440. V. 191.

X. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

39. — 1494. — Praeceptorium perutile. — 4. — H.* 13317, Pr. 2867.
40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de vitiis et virtutibus. — 4. — H.* 1391, Pr. 2900.

Digitized by Google

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Joh. Hennig de Haynis, de passione Christi. — 4. — H. *841. Pr. 2991 A.

XI. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

42. — 1495. — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H. 2850, Pr. 5997.
43. — 1495. — S. Bernardus, epistolae. — 4. — H. 2873, Pr. 5998.

XII. Mainz.

1. Jakob Meydenbach.

44. — n. d. — Gulielmus Alvernus, Gerson, dialogus de 7 sacramentis. — 4. — H.* 8310, Pr. 164.

XIII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

45. — 1477. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3065, Pr. 1980.
46. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3068, Pr. 1984.
47. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H.* 643 [4], Pr. 2024.
48. — 1487. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3167 [2, 3], Pr. 2060.
49. (nach 2. März 1491.) S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068.
50. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones de sanctis. — Fol. — H. 7008 [3] Pr. 2074.
51. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones aestivales de tempore. — Fol. — H. 7008 [2], Pr. 2076.
52. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones hiemales de tempore. — Fol. — H. 7008 [1], Pr. 2078.
53. — 1493. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3170 [1, 2], Pr. 2083.
54. — 1496. — S. Thomas Aquinas, summa. — Fol. — H.* 1436, Pr. 2102.
55. — 1497. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3171 [1, 2], Pr. 2115.

2. Friedrich Kreußner.

56. — 1493. — S. Bernardinus, sermones de festivitatibus B. M. V. — 4. — H.* 2832, Pr. 2160.

3. Johann Sensenschmid, 2. Pr. mit Andreas Frisner.

57. — n. d. — Petrus Lombardus, glossa Psalterii. — Fol. — H.* 10202, Pr. 2203. — [1])

4. Konrad Zeninger.

58. — 1482. — Vocabularius teutonicus. — 4. — C. III. 6333.
59. — 1482. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2486, Pr. 2231.

---

[1]) Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

Digitized by Google

5. Peter Wagner.

60. — 1495. — Dionysius de Leuwis, speculum status humanae vitae. — 4. — H.* 6246, Pr. 2251.

6. Georg Stuchs.

61. — 1489. — Gerson, opera. — 4. — H.* 7623, Pr. 2263.
62. — 1497. — Breviarium Salisburgense — Fol. — H. 3983, Pr. 2280.

7. Kaspar Hochfeder, 1. Presse.

63. — 1491. — S. Anselmus, opera et tractatus. — Fol. — H.* 1134, Pr. 2285.

XIV. Passau.

1. Benedikt Mayr mit Konrad Stahel.

64. — 1482. — Eusebius, de morte S. Hieronymi. — 4. — H.* 6721, Pr. 2826.
65. — 1482. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9350, Pr. 2827.

2. Johann Petri.

66. — n. d. (nicht vor 1490). — Lochmaier, practica electionum praelatorum. — 4. — H.* 10175, Pr. 2839.
67. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de periculis contingentibus circa eucharistiam. — 4. — H.* 1379, Pr. 2850.

XV. Reutlingen.

1. Johann Otmar.

68. — n. d. — Manuale parochialium sacerdotum. — 4. — H.* 10725. Pr. 2717. — (?)

XVI. Speier.

1. Konrad Hist.

69. — n. d. — Matthaeus de Cracovia, dialogus rationis et conscientiae. — 4. — H.* 5807.
70. — n. d. — Wimpheling, oratio querulosa. — 4. — H.* 16193 = 12027, Pr. 2445.
71. — n. d. — Corvinus, latinum idioma. — Pr. 2449.
g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 40 lin.
Fol. 1. a: Latinum Idioma ma — ‖ gistri Laurētii Coruini ‖ Nouoforensʒ. ‖ — *Sequ. 10 dist.* — *Fol. 1. b:* Latinum Idioma magistri ‖ Laurentij . . . ( ) Uis hic . . . cō — ‖ spicor *etc.* — *Fol. 12 a (L iiij):* Latinum Idioma mgr̄i Laurentij coruini nouoforeñ. ‖ de nouo bene emendatum. Spirꝛ impressum ‖ per Conradum Hyst explicit feliciter. ‖ — *Fol. 12. b. vacat.*
72. — n. d. — Joh. Picus, aureae epistolae. — 4. — H.-C. 12995.

XVII. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

73. — n. d. — S. Albertus Magnus, de laudibus B. M. V. — Fol. — H.* 467, Pr. 228.
74. — n. d. — S. Albertus Magnus, opus virginis gloriosae. — Fol. — H*. 461, Pr. 229.

Digitized by Google

2. Johann Reinhard von Grüningen.

75. — 1483. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3088, Pr. 437.
76. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169 [4], Pr. 462.
77. — 1493. — Nicolaus de Saliceto, antidotarius animae. — 8. — H.* 14162.
78. — 1496. — Antonius de Bitonto, sermones dominicales. — 8. — H.* 3220.
79. — 1497. — Baldung, aphorismi. — 4. — H.* 2270, Pr. 477.
80. — 1497. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3122, Pr. 479.

3. Johann Prüß.

81. — 1488. — Gerson, operum vol. primum. — Fol. — H.* 7622 [1], Pr. 536.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

82. — 1483. Jordanus de Quedlinburg, sermones de tempore. — Fol. — H.* 9438, Pr. 584.
83. — 1485. — Hugo de S. Victore, de sacramentis. — Fol. — H.* 9025, Pr. 597.
84. — 1491. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. II. 6295.

5. Georg Husner, 2. Presse.

85. — 1500. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5538, Pr. 749.

XVIII. Tübingen.

1. Johann Otmar, 2. Presse.

86. — (nach 30. März 1500). — Joh. de Staupitz, decisio quaestionis de audientia missae. — 4. — H.* 15052, Pr. 3235.

XIX. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

87. — 1474. — Berchorius, liber bibliae moralis. — Fol. — H.* 2794, Pr. 2502.
88. — n. d. — S. Albertus Magnus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 470, Pr. 2529.
89. — n. d. — Nider, sermones. — Fol. — H.* 11802, Pr. 2535.
90. — n. d. — Vita Patrum. — Fol. — H.* 8594, Pr. 2536.

XX. Venedig.

1. Johann von Köln und Johann Manthen.

91. — 1480. — Silvaticus, liber pandectarum medicinae. — Fol. — H.* 15198, Pr. 4347.

2. Adam von Rottweil, 1. Pr. mit Andreas Corvus.

92. — 1476. — Albertus de Padua, expositio evangeliorum. — Fol. — H.* 573, Pr. 4415.

3. Renaldus v. Nijmegen, a) mit Theodor von Rendsburg.

93. — 1477. — S. Bonaventura, super secundo sententiarum. — Fol. — H*. 3538, Pr. 4428. — Das erste Blatt fehlt.

b) allein.

94. — 1480. — S. Gregorius, moralia in Job. — Fol. — H.* 7980, Pr. 4437.

4. Andreas de Bonetis.

95. — 1484. — S. Augustinus, opuscula. — 4. — H.* 1947, Pr. 4818.

Digitized by Google

5. Peter Löslein.

96. — 1483. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9279. Pr. 4904.

6. Matthäus Capcasa.

97. — 1494. — Johannes Ferrariensis, liber de vita coelesti. — Fol. — H.* 6982, Pr. 4999.

7. Bonetus Locatellus.

98. — 1493. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9280. Pr. 5049.

99. — 1497. — Joh. Duns Scotus, quodlibeta. — Fol. — H.-C. 6437, Pr. 5075.

100. — 1497. — Joh. Duns Scotus, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 6420 [3], [4].

8. Johann Rubeus, 2. Presse, allein.

101. — 1494. — Strabo, geographia. — Fol. — H.* 15090, Pr. 5135.

9. Aldus Manutius.

102. — 1496. — Θησαυρὸς, κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆπος Ἀδώνιδος. — Fol. — H.* 15493, Pr. 5551.

10. Jacobus Pentius.

103. — n. d. — Aristoteles, de anima. — 4. — H.* 1708, Pr. 5588.

XXI. Wien.

1. Johann von Winterberg.

104. — n. d. — Objectiones in dicta Talmut. — 4. — H.* 15229, Pr. 9487.

105. — n. d. — Defensio immunitatis ecclesiasticae. — 4. — H.* 6080. Pr. 9488.

B. Unbestimmte Drucke.

106. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — Fol. — H.* 8157, Pr. 3242.

107. — 1486. — Maneken, formulae epistolarum. — g. ch. maj. et min. c. s. et pp. num. 96 ff. 4. H. 10668.

Fol. 1. a, tit.: Formule epistola ‖ rū domini Karoli. ‖ — *Fol. 2. a:* Incipit tabula epistolarum. ‖ — *Fol. 7. a:* Epistolarum formule in omni ge ‖ nere *etc.* — *Fol. 96 (LXXXX):* Exarate sunt he formule. Anno dñi MCCCC l XXXVI. ‖ Kalendas deniq3 nouembris duodecimas. ‖

108. — n. d. — Joh. Versor, quaestiones super totam veterem artem Aristotelis. — Fol. — H.* 16026.

109. — n. d. — Joh. Versor, super omnes libros novae logicae. — Fol. — H.* 16029.

2. Die Drucke im Diöcesan-Archiv.[1])

Vor einigen Jahren wurden im bischöflichen Palais geeignete Räumlichkeiten hergerichtet, um die Urkunden und Akten der alten Herrschaften

[1]) Unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zur Aufstellung im Diöcesan-Archive überlassen.

Digitized by Google

und sonstige Überreste aus der alten Zeit aufzunehmen. Durch den sorgsamen Fleiß des H. Prof. Dr. Konrad Schiffmann wurde auch eine Anzahl von Wiegendrucken und Büchern aus dem 16. Jahrhundert zusammengebracht, die bisher verstreut auf einzelnen Pfarren sich befanden. Sie stammen zum größten Teil auch aus den aufgehobenen Klöstern, wurden aber damals übersehen und sind in den Klöstern und Pfarrhöfen zurückgeblieben, bis sie jetzt als Nachlese in das Archiv gekommen sind. Wie es die Schicksale mit sich brachten, hat manches Buch bedeutend gelitten; andere aber wieder sind recht gut erhalten. Ein genauer Katalog darüber ist in Vorbereitung; unterdessen sind sie in den allgemeinen Zettelkatalog aufgenommen.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Johann Bämler.

1. — 1478. — Johannes Friburgensis, summa confessionum, *germ.* — Fol. — H*. 7368, Pr. 1622.

2. Johann Schönsperger.

2. — 1497. — Schedel, Liber chronicarum. — Fol. — H.-C. 14509, Pr. 1786.
3. — 1499. — Niger, ars epistolandi. — 4. — H.* 11883, Pr. 1803.

3. Johann Schaur, 2. Preße.

4. — n. d. — Matheolas Perusinus, de memoria augenda. — 4. — H.* 10909, Pr. 1924.

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

5. — 1489. — S. Augustinus, de civitate Dei. — Fol. — H.-C. 2064, Pr. 7578. *Fol. 1. a:* Augustinus de Ciuita || te dei cum commento || — *Fol. 1. b. fig. lign. incis.* — *Fol. 2. a:* Aurelij Augustini hipponensis || episcopi in libros de civitate dei: || Argumentum operis totius ex li — || bro retractationum. || — *In fine:* Hoc opus exactŭ diuina arte Joannis || Amerbacensis: lector ubiq; legas. || Invenis in textu glosis sen margine miꝝ: || Quo merito gaudet urbs Basilea dee'. || Anno salutiferi virginalis partus octo — || gesimonono supra millesimŭ quaterq; cen || tesimŭ Jdibus februarijs. || — *Incipit tabula.*
6. — 1489. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H.-C. 2037, Pr. 7581.
7. — 1489. — S. Augustinus, super psalterium. — Fol. — H.-C. 1971, Pr. 7582.
8. — 1494. — Wernerus abbas, libri deflorationum. — Fol. — H.* 16158, Pr. 7604.
9. — n. d. — Joh. de Bromyard, summa praedicantium. — Fol. — H.* 3993, Pr. 7615.
10. — n. d. — Textus passionis domini secundum quatuor evangelistas. — 4. — H.* 9443, Pr. 7625.

2. Johann Bergmann.

11. — 1499. —Thomas a Kempis, hortulus rosarum in valle lacrimarum. — 8. — H.-C. 8939, Pr. 7786.

Digitized by Google

Fol. 1. a tit: Hortulus rosarū ‖ de valle lachryma — ‖ rum continens egregias & devotas ‖ sentēcias ‖. 1499. ‖ Nihil sine causa. ‖ OLPE. ‖ — *Fol. 40. b:* ( ) Ortulus Rosarū de valle lacrimarū ‖ Basilee impressus Finit foeliciter. ‖ — *Fol. 41. a:* Hugo de sācto vīc ‖ tore de studio orādi ‖ — *Fol. 62. a:* Hugo de sācto vic ‖ tore de tribus dietꝫ ‖ — *Fol. 115. a:* Hugonis de sācto victore ‖ opus- ‖ cula de studio orāōi: & de tribus ‖ dietis: Basilee opera &expensis ‖ Johannis Bergman de Olpe im- ‖ pressa finiunt feliciter. ‖ — *Fol. 118. b:* 1499. ‖ Nihil sine causa: ‖ Olpe. ‖

III. Deventer.

1. Jakob von Breda, 2. Preße.

12. — n. d. — Salomonis et Marcolphi dialogus. — 4. — H.* 14249, Pr. 9063. *Fol. 1. a, tit:* Collationes (quas dicunt fecisse mutuo rex Salomon ‖ sapiētissimus et Marcolph' facie deformis ꝛ turpissimus ‖ tamen ut fertur cloquentissimus) sequuntur. — *Sequ. H.** 14249; also im Ganzen 10 Blätter.

IV. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 3. Preße.

13. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, commentarius in epistolam ad Hebraeos. Fol. — H.* 5029, Pr. 2484.

14. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, sermones XXV. — Fol. — H.* 5042, Pr. 2485.

V. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Preße.

15. — 1500. — Bernardinus de Bustis, rosarium sermonum. — Fol. — H.* 4164, Pr. 3205.

VI. Köln.

1. Heinrich Quentell, 2. Preße.

16. — n. d. — Manuale scholarium. — 4. — H.* 10736, Pr. 1408. V. 778.

17. — n. d. — Gulielmus de Ockam, dialogus inter clericum et militem. — 4. — H. 6116, Pr. 1416. V. 383.

Tit: Dialogus inter clericum, nicht clericuꝫ.

18. — n. d. — Lescherius, rhetorica. — 4. — H.* 10033, Pr. 1420. V. 747.

19. — n. d. — Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15468, Pr. 1433. V. 1131.

20. — n. d. — Elegantiarum viginti praecepta. — 4. — H.* 6565. (C. I. 1492—93.) V. 14.

21. — n. d. — Aeneas Sylvius, de duobus amantibus. V. 951.
G. ch. s. l. et typ. n. c. s. 4. 28 fol. sign. 36 lin.

Fol. 1. a, litt. mise: Opuscula Enee Siluij de du ‖ obus amantibus. Et de reme- ‖ dio amoris cum epistola retra ‖ ctatoria eiusdem Pij secūdi ad ‖ quendam Karolum ‖ — *Fol. 2. a (Ai):* De duobus amantibus. ‖ Enuee . . . Eurialo ‖ et Lucresia (*sic*) *etc.* — *Fol. 28. a:* Pii . . episcopa ‖ tum. . . . deinde ‖ etiam . . . opuscula ‖ de . . . re ‖ tractatoria ad ypolitū Feliciter finiunt.

2. Cornelis von Zieriksee.

22. — 1499. — Dionysius Periegetes, de situ orbis. — 4. — H.* 6225, Pr. 1492. V. 376.

Digitized by Google

VII. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

23. — 1492. — Johannes Andreas, lectura super arboribus consanguinitatis. — 4. — H.* 1041.
24. — 1493. — Carmina de sanitatis regimine. — 4. — H.* 13759, Pr. 2863 A.
25. — n. d. Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15470, Pr. 2922.

VIII. Mainz.

1. Drucker der Darmstädter Prognostication.

26. — (nicht nach 1476.) — Sifridus de Arena, determinatio duarum quaestionum. — 4. — H.* 14723, Pr. 151. — Verbessert: questionū, nicht questioūn
27. — (nicht nach 1476.) — Responsio ad quaestiones Sifridi, episcopi Cirenensis. — 4. — H.* 14724, Pr. 152.

IX. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Preße.

28. — n. d. — Vocabularius rigmicus.
g. eh. c. s. s. c. et. pp. n. 4. 6 ff. 32 l.
Fol. 1. a (a): ℭ Vocabularius rigmicus declarans omnes ‖ status Incipiēs a curia usq; ad terre stratos | hoff pallast schloss sal hauss ‖ (c) Uria pallacium castrum aula domus. — *Fol. 6. b:* ℭ Finis vocabularij. ‖ ℭ Impressum Memmingen. ‖

X. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

29. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008.
30. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, supra libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540⁴, Pr. 2068.
31. — 1493. — Biblia cum postillis, vol. III. — Fol. — H.* 3170³, Pr. 2083.
32. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101.
33. — 1497. — Biblia latina cum postillis, voll. I. II. IV. — Fol. — H.* 3171, Pr. 2115.

2. Friedrich Kreusner.

34. — 1479. — Burlaeus, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 4124, Pr. 2145.
35. — 1492. — Modus legendi abbreviaturas. — Fol. — H.* 11471, Pr. 2158.

XI. Paris.

1. Johann Higman.

36. — 1497. — Aristoteles, decem libri moralium. — Fol. — H.-C. 1761.

XII. Schussenried.

1. Drucker von Gracchus und Poliscena.

37. — 1478. — Leonardus Aretinus, Gracchus et Poliscena. — Fol. — H.* 1595, Pr. 2667.
38. — n. d. Terentius, comoediae. — Fol. — H.* 15370, Pr. 2668.

Digitized by Google

XIII. Speier.

1. Peter Drach.

39. — (nach 31. Aug. 1481.) — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H.* 2846, Pr. 2339.

XIV. Straßburg.

1. Heinrich Eggestein.

40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, tractatus de universalibus. — 4. — H. 1512. Pr. 282.

2. Georg Husner, 1. Preße, allein.

41. — n. d. — Herolt, de eruditione christifidelium. — Fol. — H.* 8517, Pr. 357.

3. Drucker von vitae patrum 1483.

42. — 1486. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5413. — Defekt.

4. Johann Reinhard von Grüningen.

43. — 1498. — Horatius, opera. — Fol. — H.* 8898, Pr. 485.

5. Johann Prüß.

44. — 1488. — Gerson, operum vol. 2. — Fol. — H.* 7622[2], Pr. 534.

45. — 1488. — Gerson, operum vol. 3. — Fol. — H.* 7622[3], Pr. 535. — 2 Ex.

6. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

46. — 1485. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5533, Pr. 593.

47. — 1486. — Liber Alexandri de praeliis. — Fol. — H.* 779, Pr. 606.

48. — 1489. — S. Vincentius Ferr., sermones. — Fol. — H.* 7005.[2]

7. Martin Flach.

49. — 1491. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5391, Pr. 692.

50. — 1498. — Bernardinus de Bustis, mariale. — Fol. — H.* 4162, Pr. 710.

8. Georg Husner, 2. Preße.

51. — 14(9)5. — Boethius, de disciplina scholarium. — 4. — H.* 3424, Pr. 743.

[1].) Pr. p. 786 hat 94 statt 95.

9.) Unbestimmt, Prüß, oder Grüningen.

52. — 1486. — Durandus, rationale divinorum officiorum — Fol. — H.* 6491.

XV. Ulm.

1. Konrad Dinckmut.

53. — 1496. — Savonarola, compendium revelationum. — 4. — H.* 14333, Pr. 2576.

XVI. Venedig.

1. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

54. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3054, Pr. 4163.

2. Petrus de Piasiis mit B. de Blavis u. A. Torresanus.

55. — 1480. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6046, Pr. 4474.

Fol. 1. a vacat. — 1. b: (v) JRGJLJUS MARo Et PRAE- ‖ cipue . . .

In fine: Maronis opus cū Seruii honorati enarratione impres ‖ sū Venetiis mira arte et diligentia Petri Piasii Cre ‖ monensis: Bartholomei Blauii

Digitized by Google

alexandrini et An || dreae Toresani de Asula. Anno domini. || M.cccc.lxxx. die prIo Augusti. ||

3. Johann u. Gregorius de Gregoriis.

56. — 1483. — Cicero, rhetorica. — Fol. — H.* 5078, Pr. 4501.
57. — n. d. — Valerius Maximus, facta et dicta cum commento Omniboni Leonicensi. — Fol. — H.* 15785, Pr. 4504.
58. — 1497—98. S. Hieronymus, explanationes s. Scripturae. — Fol. — H.* 8581, Pr. 4558.

4. Johann Herbort, 2. Presse.

59. — 1481. — S. Thomas Aquinas, super quarto libro sententiarum. — Fol. — H.* 1484, Pr. 4680.

5. Bernardinus Stagninus.

60. — 1486. — Horatius, opera cum commento Landini. — Fol. — H.* 8884, Pr. 4827.

6) Bernardinus Benalius.

61. — 1497. — Eusebius, de praeparatione evangelica. — Fol. — H.* 6706, Pr. 4893.
62. — n. d. — M. T. Cicero, de officiis etc. — Fol. — H. 5270 [1])

7. Johannes Rubeus, 2. Presse, allein.

63. — 1492. — Macrobius, opera. — Fol. — H.* 10429, Pr. 5131.

8. Bernardinus di Cuori, allein.

64. — 1492. — Seneca, opera varia. — H.* 14594, Pr. 5221.

9. Philippus Pincius.

65. — 1493. — Cicero, orationes. — Fol.— H.* 5126, Pr. 5301.
66. — 1499. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6079, Pr. 5320.

10. Bartholomäus de Zanis, 3. Presse.

67. — 1498. — Cicero, de officiis, cum commentariis Petri Marsi. — Fol. — H.* 5283.

11. Simom Bevilaqua, 2. Presse.

68. — 1497. — Lactantius, opera. — Fol. — H.* 9818, Pr. 5401.

12. Johannes Tacuinus.

69. — 1497. — Ovidius, fasti. — Fol. — H.* 12247, Pr. 5447.

13. Damianus von Gorgonzola 1. Presse.

70. — 1493. — Suetonius, vitae Caesarum. — Fol. — H.-C. 15124, Pr. 5512.

14. Simon de Luere.

71. — 1500. — Geraldus Odo, expositio super ethica. — Fol. — H.* 11969. Pr. 5628.

15. Johannes Aluisius.

72. — 1499. — Plinius, historia naturalis. — Fol. — H.-C. 13104, Pr. 5636.

[1]) Cf. Mitteilungen, IX. 1. p. 14. Nr. 216.

Digitized by Google

B. Unbestimmte Druckwerke.

73. — n. d. — Barzizius Gasparinus, epistolae. — 4. — H.* 2671.
Stammt dem Titelbilde nach aus der Druckerei des Michael Furter in Basel.
74. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6618,
75. — n. d. — Joh. Herolt, super epistolas dominicales. — Fol. — C. II. 2939

3. Die Drucke in der Bibliothek des Kapuzinerklosters.

Die Anlegung einer Bibliothek fällt wohl in die Zeit der Erbauung des Klosters selbst. Sie ist in zwei kleinen, lichten Zimmern untergebracht und enthält meist Drucke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Der größte Teil kam durch Spenden von Wohltätern an das Haus, wie die Bemerkungen in den Büchern bezeugen. Es liegt wohl ein älterer Katalog vor, doch wird jetzt ein neuer angelegt, da die Aufstellung der Bücher wegen Platzmangel eine gründliche Änderung erfordert. Die Bücher sind gut erhalten und trotz der geringen Anzahl recht interessante Druckwerke vorhanden.

Aus den folgenden Verzeichnisse gehören folgende Nummern dieser Bibliothek an: 1, 4, 14, 21, 23, 27, 29, 38, 41.

4. Die Drucke in der Bibliothek des Karmeliterklosters.

Auch in diesem Kloster besteht eine größere Bibliothek, deren Anfänge mit der Gründung (1671) zusammenfallen. Vor einigen Jahren wurde dieselbe neu geordnet und ist gegenwärtig in einem wohl etwas beschränkten, aber sonst geeigneten und sicheren Raume aufgestellt. Die Wiegendrucke sind fast ausnahmslos gut erhalten.

Die folgenden Nummern gehören hieher: 2, 7, 9, 11, 12, 16, 20, 22, 25, 28, 31, 33, 37, 39, 40.

5. Die Drucke im Museum Francisco-Carolinum.

Die daselbst vorfindlichen Wiegendrucke sind teils durch Ankauf, teils durch Spenden an das Museum gekommen. Da sie also schon längere Zeit in Händen von Privaten waren, sind einige derselben sehr defekt, so daß sie nur mit Mühe bestimmt werden konnten. Etliche derselben sind in den Schaukästen zur öffentlichen Besichtigung ausgelegt, die anderen befinden sich in den Bibliotheksräumen des Museum.

Dieser Bibliothek gehören an: Nr. 3, 5, 6, 8, 10, 13, 15, 17, 18, 19, 24, 26, 30, 32, 34, 35, 36.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — 1473. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5531.
Pr. 1539. — K. B.
Das sechste Blatt fehlt.

Digitized by Google

2. Anton Sorg.

2. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4486, Pr. 1714. — C. B.

II. Basel.

1. Berthold Ruppel.

3. — n. d. — Peraldus, summa vitiorum. — Fol. — H.* 12385, Pr. 7449. — M. B.

2. Johann von Amerbach.

4. — 1482. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3086, Pr. 7563. — K. B.

3. Nikolaus Kesler.

5. — 1486. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10190 Pr. 7654. — M. B.

6. — 1486. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6646, Pr. 7655. — M. B.

7. — 1489. — Gerson, opera. — Fol. — H.* 7624[1], Pr. 7672. — C. B.

4. Michael Furter.

8. — 1500. — Methodius, revelationes. — Pr. 7740. — M. B. — Defekt. G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. ca. 65 ff. 37. l.

Fol. 1 a: Methodius primū olimpiade || et postea . . . Im- || peratore . . . appel- || latur *etc.* — *Fol. ult:* Finit Basilee per Michaelem Furter || opera et vigilantia Sebastiani Brant || Anno. M. CCCCC. XVI. Kal'. Martij. ||

5. Unbestimmt.

9. — (nicht vor 1491.) — Altherkommen und Regierung des Landes Österreich. — Fol. — H.* 879, Pr. 7791. — C. B.

III. Köln.

1. Johann Guldenschaff.

10. — 1486. — Johannes Ep. Hildesh. historia de translatione trium regum. — 4. — H.* 9398. V. 681. — M. B.

IV. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

11. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3069, Pr. 1989. — C. B. — Defekt.

12. — 1481. — Bartolus, super authenticis. — Fol. — H.* 2627, Pr. 2007. — C. B.

13. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008. — M. B.

14. — 1483. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3137, Pr. 2028. — K. B. —. Defekt.

Am Anfange fehlen sieben, am Ende fünf Blätter.

15. — 1484. — Reformation der Stadt Nürnberg. — Fol. — H.* 13716, Pr. 2039 — M. B.

16. — 1486. — Ant. de Butrio, de translatione praelatorum. — Fol. — H.* 4173. — C. B.

Digitized by Google

17. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068. — M. B.
18. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H.* 14508, Pr. 2084. — M. B. 2 Ex.
19. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum, Deutsch. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086. — M. B. 2 Ex.
20. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101. — C. B.
21. — 1496. — Alexander Anglicus, destructorium vitiorum. — Fol. — H.* 652, Pr. 2111. — K. B.

V. Reutlingen.

1. Michael Greyff, 1. Presse.

22. — n. d. — Soccus, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 14829, Pr. 2683. — C. B.

VI. Straßburg.

1. „R⁴ Drucker.

23. — (nicht nach 1464) — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6461, Pr. 230. — K. B.
24. — n. d. — Dionysius de Burgo, commentarius super Valerium Maximum. — Fol. — H.* 4103, Pr. 237. — M. B. Defekt.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

25. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169, Pr. 462. — C. B. Der 3. Bd. fehlt.
26. — 1500. — Petrus Frater, legenda tractans de Vita S. Catharinae. — 4. — H.* 12850, Pr. 492. — M. B.

3. Johann Prüß.

27. — 1486. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3095, Pr. 518. — K. B.
28. — 1488. — Gerson, operum vol. III. — Fol. — H.* 7622 [3], Pr. 535. — C. B.
29. — 1489. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3104, Pr. 543. — K. B. — [1])
30. — n. d. — Directorium humanae vitae. — Fol. — H.* 4411, Pr. 558. — M. B.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

31. — 1484. — Martinus Polonus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 10854, Pr. 591. — C. B.

5. Martin Flach.

32. — 1489. — S. Augustinus, opuscula plurima. — Fol. — H.* 1948, Pr. 681. — M. B.
33. — 1495. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5397, Pr. 701. — C. B.

6. Unbestimmt (Johann Knoblouch?).

34. — 1499. — Joh. Lichtenberg, prognosticatio. — 4. — H.* 10084, Pr. 775. — M. B. Sehr defekt.

---

[1]) 418 fol. num., nicht, wie H. hat, 417.

Digitized by Google

VII. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

— n. d. — S. Bonaventura, meditationes vitae Christi. — 4. — H.* 3551, Pr. 2549. — M. B.

2. Konrad Dinckmut.

— 1483. — Der Seelenwurzgarten. — C. III. 5345, Pr. 2561. — M. B.
g. ch. c. s. s. c. et pp. num. cum. fig. 4. — Defekt.
Fol. 1. a vacat. — Fol. 1. b icon xylogr. — Fol. 2. a (A 2) : (I) N einem waren cristēlichen ge- || lauben verleihe uns der allmech || tig ewig *etc.* — *In fine:* C Gedrucket unnd *(sic)* sāliklichen vollendet dyses buch von Con- || rado dinkmut zu vlm am nech || sten samstag nach Jacobi des || heyligen czwelffbotten. Anno || dñi. M. CCCC. l XXXIII. jar — ꝛc — ||

VIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

7. — 1479. — Gregorius IX. decretales. — Fol. — H.* 8007, Pr. 4120. — C. B. Defekt.
Die ersten zwei Blätter fehlen.

2. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

8. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H. 3054, Pr. 4163. — K. B.
Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

3. Johann und Gregor de Gregoriis.

39. — 1492. — Antonius de Vercellis, sermones quadragesimales. — 4. — H.* 15949, Pr. 4522. — C. B.

4. Andreas Torresanus, allein.

40. — 1495. — Guido de Bayso, rosarium decretorum. — Fol. — H.* 2718, Pr. 4737. — C. B.

5. Johann Leoviller.

41. — 1487. — Augustinus de Ancona, summa. — 4. — H.-C. 963, Pr. 5005. — K. B.

St. Pölten. Prof. Franz Reininger.

Die deutschen Bühnen seit 1830.

Ein bibliographischer Versuch.

Die Frage nach Literatur über die Theatergeschichte einzelner Städte ist wohl keinem Bibliothekar mit längerer Publikumspraxis erspart geblieben; an den Schreiber dieses wurde sie oft genug gerichtet. Abgesehen von dem seltenen Glücksfall, daß eine Bibliothek dem Publikum unmittelbaren Einblick in Nominal- und Realkataloge gewähren kann, gehört ja die Ermittlung von Büchern eines vom Leser mehr oder weniger genau angegebenen Inhaltes zu den gewöhnlichsten, allerdings auch zu den mühe- und darum ehrenvollsten Agenden des im Lesesaal und Ausleihdienste stehenden Beamten. Er erteilt die nötigen Auskünfte entweder als Fach-

Digitized by Google

mann der betreffenden wissenschaftlichen Disziplin oder auf Grund eines ganz allgemeinen, im Laufe der Jahre und in der harten Schule des Dienstes erworbenen Bücherkenntnis oder endlich — und dies ist natürlich zumeist der Fall, insbesondere an allen kleinen Bibliotheken, die sich nicht den Luxus zahlreicher Referenten gestatten können — mit Hilfe von Bibliographien; freilich, welches Nachschlagewerk in jedem einzelnen Falle zu Rate zu ziehen ist, muß man doch wieder selber wissen, und dies Wissen wird wohl auch besser und gründlicher durch die Praxis erworben, als aus Petzholdt, Graesel u. a. erlernt.

Jene Frage nun aber, die wir an die Spitze dieser Zeilen stellten, hat mit mancher anderen das gemein, daß ihr gegenüber die bekannten und indizierten Bibliographien verstummen. Der Leser wünscht „etwas" über die Bühnen oder eine bestimmte Bühne, z. B. Dresdens; da antworten weder der vielgetreue Goedeke, noch R. M. Meyers „Grundriß", noch sein Antipode, das Bartels'sche „Handbuch", noch auch Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", wiewohl sie in der zweiten Auflage (1905) sich eine stark vermehrte Bibliographie zugelegt hat. Da sucht man auch vergebens Rat und Hilfe bei dem bescheidensten und bewährtesten Freunde, dem Konversations-Lexikon. Und nur wenn eine Bücherei, wie zeitweilig die Wiener Hofbibliothek, sogenannte „geographische Renvois" angelegt, z. B. alle irgendwie auf „Dresden" bezüglichen Bücher unter ebendiesem Schlagworte verzeichnet hat, kann eine direkte Auskunft erteilt werden. Sonst sind Fragen dieser Art, wenn es sich um Werke handelt, die vor 1883 erschienen sind, überhaupt nur aus zufälliger Kenntnis der betreffenden Bücher, also so gut wie gar nicht zu beantworten. Diesseits des erwähnten Datums haben wir dann allerdings zunächst C. Georg's „Schlagwort-Katalog", dann von 1886 und 1891 ab die Sachregister der Bücher-Lexika von Hinrichs beziehungsweise Kayser; auch die Bibliographien des „Literaturblattes für germanische und romanische Philologie" (1880 ff.), die mit 1890 einsetzenden „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte", der „Euphorion" (1894 ff.) und das „Literarische Echo" (1898 ff.) können zu Rate gezogen werden, und für die Jahre 1901 bis 1904 besitzen wir sogar gute theatergeschichtliche Bibliographien in F. A. Mayers „Deutscher Thalia" (für 1901) und dem „Archiv für Theatergeschichte" (1901 bis 1904).[1]) Allein der Fachmann gibt ohne weiters zu, daß ein durch so viele Buchbände, Indices,

[1]) Wie verlautet (Literar. Zentralbl., 25. Jänner 1908), sollen die „Bibliographien" des vorläufig nicht weiter erscheinenden „Archivs" demnächst von Fritz Braumüller in den „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" fortgeführt werden.

Digitized by Google

Seitenzahlen führender Weg praktisch ungangbar ist, selbst wenn wir auf ihm mehr Literatur als die eines Vierteljahrhunderts durchmessen könnten.

Diese Lücke unserer Hilfsbücher auszufüllen, habe ich im Anhange eines jüngst erschienenen Buchs[2]) (S. 327 ff.) versucht. Seit dem Erscheinen desselben hat sich so mannigfache Gelegenheit zur Berichtigung und vor allem zur Ergänzung dieser theatergeschichtlichen Bibliographie geboten[3]), daß ich mir gestatte, im folgenden den Fachgenossen gleichsam einen zweiten, wesentlich verbesserten und vermehrten Abdruck vorzulegen. Hoffentlich erweist er sich in der Praxis unseres Berufs als nicht unbrauchbar; hoffentlich auch gibt er Anlaß zu weiteren Ergänzungen, die der Verfasser dankbar entgegennehmen würde. Entsprechend dem Stoffkreis des erwähnten Buchs erscheint die Bibliographie gegen die Vergangenheit hin beiläufig mit 1830 abgegrenzt. Sie berücksichtigt nur in Buchform Veröffentlichtes. Stadtgeschichten, in denen sich oft ein Kapitel oder doch ein Passus über das betreffende Theater findet, werden natürlich nicht verzeichnet, auch Statuten und Reglements nicht, dagegen Biographien von Dramaturgen und Schauspielern mit Auswahl herangezogen. Nur wo es an anderer Literatur gebricht, finden auch Sammlungen von Theaterkritiken dann Theater-Almanache und -Jahrbücher, wie sie, zumeist von Souffleurs und Souffleusen verfaßt, nur wenigen Bühnen fehlen, Aufnahme in die Bibliographie. Von der Geschichte der Opern ist im allgemeinen abgesehen und nur das Wichtigste aus der Literatur über Bayreuth[4]) mitgeteilt. Sonst

---

[2]) „Das moderne Drama", Straßburg, bei K. J. Trübner. — Vgl. J. V. Widmann „Bund", 20. Okt. 1907; Max Beer „Hamb. Nachr.", 23. Okt. 1907; F. Düsel „Westerm. Monatsh.", Nov. 1907; E. Buchner „Hann. Courier", 2. Nov. 1907; H. v. Gumppenberg „Münch. N. Nachr.", 9. Nov. 1907; F. Salten „Zeit", 22. Dez. 1907; W. Feldmann „Münch. A. Z.", Beilage, 9. Jänner 1908; A. v. Weilen „Wr. Abendp.", 11. Jänner 1908; Herm. Jantzen „Königsb. Hartungsche Z.", 16. Febr. 1908; Gumppenberg „Liter. Echo", 1. Märzheft; E. Horner, „Zs. f. d. Realschulen." 1908 : 163 ff.

[3]) Erst nach dem Erscheinen des Werks wurde mir (durch A. v. Weilen eine gute Zusammenstellung im „Neuen Theater-Almanach" 4 (1893) : 20 ff. bekannt; in Eisenbergs „Großem biographischen Lexikon der deutschen Bühnen im 19. Jahrb.", S. 1174 ff. und in O. Weddigens „Geschichte der Theater Deutschlands", 1 : 2 ff., fanden sich kurze, keineswegs fehlerfreie Titelverzeichnisse. Hofschauspieler Hugo Thimig gewährte mir freundlichst Einblick in den Katalog seiner theatergeschichtlichen Bibliothek; ebenso durfte ich v. Weilens Bücherei benützen. Kustos Daubrawa, ferner meine Hörer Jul. Bauer und Hans Stain haben mich in dankenswerter Weise unterstützt.

[4]) Als Nachschlagewerke kommen hier Nik. Österlein, Katalog einer (R. Wagner-Bibliothek (1892—94), die R. Wagner-Jahrbücher von J. Kurschner (1886) und L. Frankenstein (1906 f.), sowie Max Kochs Wagner-Biographie 1907) : 374 f. in Betracht.

Digitized by Google

aber ist Vollständigkeit natürlich nicht erreicht, indes angestrebt. Ich habe alle verzeichneten Werke, soweit sie mir erreichbar waren, eingesehen und, wo es der Titel nicht ohnehin schon tut, nach Möglichkeit den in dem Buche behandelten Zeitraum[5]) angegeben (speziell bei Biographien die für den betreffenden Ort in Betracht kommende Periode), ich suchte auch sonst die Angaben der Titel nach Bedarf und Tunlichkeit zu präzisieren.

Altona: Carl Küchler, Das Altonaer Stadttheater (1906). — S. übrigens Hamburg.

Annaberg: C. Crüwell, Das Stadttheater zu Annaberg im Erzgebirge (1897.

Augsburg: F. A. Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg (1876, : von den Anf. — 1876).

Basel: L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel (1839. — Die Theaterfrage und ihre soziale Seite mit Berücksichtigung und Ausscheidung der besonderen und gemeinschaftlichen Theaterinteressen der namhaften Schweizerstädte (1868; Verf. nennt sich am Schlusse — [illegible] — Franz Aug. Stocker, Das neue Stadttheater zu Basel (1879, vorw. archit.). — Alfr. Beetschen, Das Theaterwesen in der Schweiz (1897). — J. Morgenstern-Weigl, 50.000 Franken Theatersubvention. I. Die Baseler Stadttheater-Frage. II. Radikale Lösung der Theaterfrage überhaupt (1901).

Bayreuth (s. oben): Fr. Nietzsche, Richard Wagner in Bayreuth (1876; in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen"). — Paul Lindau, Nüchterne Briefe aus Bayreuth (1876, dokumentär). — Karl Frenzel, Berliner Dramaturgie (1876, Bd. 2). — Mart. Plüddemann, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth, ihre Gegner und ihre Zukunft (1877). — Karl Heckel, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1891). — Paul Flat, *Lettres de Bayreuth* (1896). — Houston Stewart Chamberlain, Die ersten zwanzig Jahre der Bayreuther Bühnenfestspiele (1896). — Erich Kloß, Zwanzig Jahre Bayreuth (1896). — A. Prüfer, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1899). — Felix Weingartner, Bayreuth 1876—1896 (²1900). — Frances Gerard, *Wagner, Bayreuth and the Festival Plays* (1901). — Wolfgang Golther, Bayreuth (1904). — Hans v. Wolzogen, dass. (1904).

Berlin: Ludwig Geiger, Berlin 1688—1840 Bd. 2 (1895). — Maximilian Harden, Berlin als Theaterhauptstadt (1888). — Paul Linsemann, Die Theaterstadt Berlin (1897). — August Scherl, Berlin hat kein Theaterpublikum! (1898). — Otto Weddigen, Geschichte der Berliner Theater (1899). — Siegfried Jacobsohn, Das Theater in der Reichshauptstadt (1904, stellt die Entwicklung seit 1871 dar). — Walter Turszinsky, Berliner Theater (1907). — Heinr. Stümcke, dass. (1907).

— Albert E. Brachvogel (der Dichter), Geschichte des kgl. Theaters zu Berlin (1877 f.), reicht für das Schauspiel nur bis Iffland. — Johann Valentin Teichmann, Literarischer Nachlaß (1863, u. a. eine Geschichte des Hofschauspielhauses von 1740—1840). — Rudolf Genée, 100 Jahre

[5]) von der Jahreszahl des Erscheinens durch einen Doppelpunkt getrennt.

Digitized by Google

des kgl. Schauspiels in Berlin (1886). — C. Schäffer und C. Hartmann, Das kgl. Theater in Berlin. Statistischer Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personalverhältnisse vom 5. Dez. 1786 bis 31. Dez. 1885 (1886; schon 1876 war, herausg. von v. Lavallade, Brachvogel und C. Hayn, ein „Statistischer Rückblick" 1851—76 erschienen. — Album (Porträts und Biographien) des kgl. Schauspiels . . . zu Berlin (1858,: 1796—1851).

— Bruno Mai, Karl Wauer (1858,: 1805—53). — Heinr. Smidt, Ludw. Devrient (1833,: 1815—32). — Karoline Bauer, Aus meinem Bühnenleben (1871, ²1876 f.,: 1824—29). — Heinr. Th. Rötscher, Seydelmanns Leben und Wirken (1845,: 1838—43). — Georg Knispel, Erinnerungen aus Berlin an Karl Seydelmann vom Spätherbste 1842 etc. (1845). — Karl Theod. v. Küstner, 34 Jahre meiner Theaterleitung (1853,: 1842—51). — Das neue Theater-Reglement des General-Intendanten v. Küstner . . . kritisch beleuchtet von einem praktischen Juristen (1845). — Karl Wexel, Theod. Döring als Mensch und Künstler (1878,: 1845—78). — Helene v. Hülsen-Häseler, Unter zwei Königen (1889; Biographie Bothos v. Hülsen, Generalintendanten der kgl. Schauspiele 1851—86). — Franz Kugler, Drei Schreiben über Angelegenheiten der Bühne (1851; zwei über d. Oper, eins „über politische Wirkungen der kgl. Bühne"). — Lina Fuhr, Von Sorgen und Sonne (1904,: 1852—60). — Frenzels. Bayreuth Bd. 1, 2 (Kritiken über die Hofbühne 1862—75). — Hugo Giese, Frau Louise Erhartt, kgl. Hofschauspielerin in Berlin (1877,: 1865—78). — O. F. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (1872). — Statistischer Rückblick auf die kgl. Theater zu Berlin, Hannover, Cassel und Wiesbaden (1874 ff.). — (E. Lehmann), Herr v. Hülsen und Das deutsche Theater. Von einem Eingeweihten (1874, polem.) — Paul Schenther, Botho v. Hülsen und seine Leute (1883). — O. F. Gensichen, Aus Marie Seebachs Leben (1900,: 1887—97). — Jul. Bab, Adalb. Matkowsky (1906, seit 1889). — A. Heydemann und E. Kasch, Der Bühnenumbau des kgl. Schauspielhauses in Berlin (1894, archit.).

— Repertorium (später: Jahrbuch und Repertorium) des Königstädtischen Theaters in Berlin (1824—52). — Findeisen, Friedr. Beckmanns Lebensbild (1866,: 1824—45). — Henoch, Schreiben an den Syndikus des Königst. Th. Herrn Justiz-Commissions-Rat Kunowski (² 1827); ders., Schluß-Erklärung (an dens., 1827). — C. T. Ottmer, Das Königstädt'sche Schauspielhaus zu Berlin (1830, archit.). — Karl v. Holtei, Vierzig Jahre, Bd. 5 (1845,: an der Königstadt 1831—1833). — Agn. Wallner, Lebenserinnerungen hgg. H. Blum (1902,: 1845, 55 f.; 56—63 „altes", 64—68 neues Wallner-Theater. Die Schriften ihres Gatten Franz W. sind theatergeschichtlich belanglos). — Ad. Kohut, Karl Helmerding (1892,: 1852—54, 55—72). — G. Rasch, Das Victoriatheater und die Intriguen des Theaterunternehmers Cerf (1860); ders., Beweismittel für die . . . behaupteten Tatsachen (1860). — R. Cerf, Abfertigung des G. Rasch (1860). — L.(ouis) v. S.(aville), Das Wallner-Theater von seiner Entstehung bis zum 1. Jan. 1883 (1883) — Allwill Raeder, Kroll. Ein Beitrag zur Berliner Kultur- und Theatergeschichte 1844—94. (1894; unvollendet, reicht nur bis 1858; jemals abge-

Digitized by Google

schlossen? Viel zur Geschichte der Berliner Posse; desgleichen) — Emil Thomas, Ältestes, Allerältestes (1904).

— Heinr. Keppler, Lebenserinnerungen eines Frühvollendeten (1895,: 1872—81 Residenztheater). — Konrad Alberti, Herr L'Arronge und das „Deutsche Theater" (1884). — Adolf L'Arronge, Deutsches Theater und deutsche Schauspielkunst (1896; enthält die Geschichte der Anfänge des Berliner „Deutschen Theaters"). — Ludw. Barnay, Erinnerungen (1903) Bd. 2 (: 1883—84 Deutsches, 1888—94 Berliner Th.). — Ferd. Gregori, Josef Kainz (1904,: 1883—1899). — Zum Gedächnis Hermann Müllers (1899,: 1894—99). — Ernst Bergmann, Der Fall Reinhardt oder der künstlerische Bankerott des Deutschen Theaters zu Berlin (1906). — H. v. d. Hude u. J. Hennicke, Das Lessingtheater in Berlin (1889. archit.). — Ferd. Bonn, Zwei Jahre Theaterdirektor in Berlin (1908.: Berliner Theater 1905—07).

— Paul Schlenther, Wozu der Lärm? Genesis der freien Bühne (1889). — W. Thal, Berlins Theater und die „freien Bühnen" (1890). — Raphael Löwenfeld, Die Dichterabende des Schillertheaters (1895); ders., Volksbildung und Volksunterhaltung (1897). — (Josef Ettlinger), Die neue freie Volksbühne. Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung (1905).

Bern. Armand Streit, Geschichte des Bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit (1873—1874) reicht nur bis (Bd. 1) 1803. (Bd. 2) 1830. — Georg Finsler, Das Berner Festspiel und die attische Tragödie (1891). — Beetschen s. Basel.

Bielitz. Theaterfestschrift zur Eröffnung der Saison 1905/6 am Bielitzer Stadt-Theater, hrgg. Jul. Frucht und Eman. Hanzal (1905).

Braunschweig. Heinr. Kopp, Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig (1901,: 1814—31, also eben noch über die Grenze unseres Gebietes hereinreichend). — Adolf Glaser, Geschichte des Braunschweiger Theaters (1861. völlig ersetzt durch:) Fritz Hartmann, Sechs Bücher Braunschweiger Theatergeschichte (1905,: bis 1904). — Karol. Bauer, Komödianten-Fahrten hgg. Arn. Wellmer (1875,: 1838).

Bremen. (Wilh. Fricke), Geschichte des Bremer Theaters (1856, hrgg. Joh. Heinr. Behncken,: 1688—1856). — Heinr. Schmidt, 25 Jahre des Bremer Stadttheaters (1868; Statistik,: 1843—68). — Heinr. Bulthaupt, Dramaturgische Skizzen (1877); ders., Streifzüge auf dramaturgischem und kritischem Gebiete (1879).

Breslau. Max Schlesinger, Geschichte des Breslauer Theaters (Bd. 1 1898.: 1522—1841). — Fackeln zur Beleuchtung des Breslauischen Theaters, wie es jetzt ist (1830). — Das neue Breslauer Theater, dessen festliche Eröffnung den 13. November 1841 und geschichtliche Rückblicke etc. (1841). — Denkschrift zur Erinnerung an Bierey und seine Verwaltung des Breslauer Theaters (1841). — (Mor. Elsner), Die elfmonatliche Theater-Verwaltung des Herrn Stadtrats Friebös (1857). — (Arthur Müller), Die 22monatliche Theaterleitung des Herrn Direktors Schwemer (1895); Schw. noch bis 1864). — Emil Meyer, Die Kritik auf der Anklagebank (1860: Prozeß Schw. gegen Müller). — Petition... wegen Errichtung eines zweiten Theaters in B. (1861). — Max Kurnik, Ein Menschenalter Theatererinnerungen (1882.: 1845—80). — Wilh. Anthony, (recte Asmus.

Digitized by Google

Ad. L' Arronge und das Lobe-Theater (1878, : seit 1874). — Max Schüttler, Herr Emil Hillmann als Direktor des Breslauer Stadttheaters (1882; Hillm. Dir. 1879—83). — Vilma Illing. Ein Gedenkblatt, hrgg. v. A. Fr. Krause (1903).

Brixlegg. Wilh. Pailler, Das Passionsspiel zu Brixlegg (1868).

Brünn. Christian d' Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Österr.-Schlesien (1852, : 1600—1852). — Karl Rille, Die Geschichte des Brünner Stadttheaters 1834—1884 (1885). — Rud. Tyrolt, Aus dem Tagebuche eines Wiener Schauspielers (1904, : 1871—72). — E. R. Leonhardt, Das neue Stadttheater in Brünn (1883, archit.). — Gust. Bondi, 25 Jahre Eigenregie. Geschichte des Brünner Theaters (1907, : 1882—1907). — Von unserem Theater für unser Theater. Dekameron der Brünner Schauspieler (1884).

Budapest. Karl Ludw. Gäde, Kurz geschilderte Erlebnisse meiner theatralischen Laufbahn zu meinem 50jährigen Wirken auf den Brettern, die die Welt bedeuten (1868, : 1830—68; das Titelbl. anonym).

Cassel. W. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik in Cassel (1865, : 1810—57; hgg. Th. Köhler, enthält auch Gedichte und Novellen). — Rückblicks. Berlin. — Wilhelm Bennecke, Das Hoftheater in Cassel (1906, : 1814 bis zur Gegenwart). — Gensichen, Seebach s. Berlin. (: 1850—52).

Charlottenburg. Paul Blumenreich, Das Theater des Westens. Festschrift und Epilog (1896).

Coblenz. C. Dommershausen, Das Stadttheater in Coblenz (1887).

Coburg. Das herzogliche Hoftheater zu Coburg und Gotha (1877).

Cöln. Eduard Jerrmann, Das Wespennest oder der Cölner Carneval. Fragmente aus meinem Theaterleben (1835; dagegen:) Bernh. Rave, Köln und E. Jerrmann. Ein ergänzender Beitrag etc. (1836; dagegen:) Jerrmann, Reue und Bekenntnisse. Ein Karnavals(*sic*)-Schreiben an ... Herrn Dr. B. Rave (1836). — Die Aufgabe der deutschen Bühne, mit besonderer Beziehung auf das Theater in Cöln (1844). — Vom Kölner Stadttheater (1888). — Kölns 2. Theater (1889). — H. Kipper, Festschrift zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Cöln (1902). — B. Schilling, Das neue Stadttheater in Cöln (1904, archit.).

Colberg. Max Christiani, Zur Geschichte des Colberger Theaters. Ein Gedenkblatt (1893, : 1868—93).

Danzig. F. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig (1854) reicht nur in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts. — Otto Rub, Die dramatische Kunst in Danzig 1615—1893 (1894). — C. Fuchs, Die Danziger Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts (1899).

Darmstadt. Hermann Knispel, Das großherzogliche Hoftheater zu Darmstadt von 1810—1890 (1891). — Holteis. Berlin, Bd. 5 (1845, : 1830—31). — Küstners. Berlin (: 1830—31). — Dismas Fuchs, Chronologisches Tagebuch des großh. hess. Hoftheaters von der Begründung bis zur Auflösung desselben (1832). — Wilh. Franck, Carl Becker, großh. hess. Hofschauspieler (1874, : 1840—48). — Arth. Müller, Der Theaterschwindel in Darmstadt (1868; Wiederabdruck aus d. Mainz. Ztg.; gegen die Schau-

Digitized by Google

spielerin Charlotte Frohn). — Knispel, Bunte Bilder aus dem Kunst- und Theaterleben (1900, ²01).

Dessau. Wilh. Köhler, Zur Geschichte des Dessauischen Hoftheaters von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (1846). — M. v. Prosky, Das herzogliche Hoftheater zu Dessau (1885, ²1894, : 1774—1894).

Dorpat. Guido René (pseud. f. Paul Hagemann), Ein origineller Theaterskandal aus der 2. Hälfte des XIX. Jahrhunderts (1885).

Dresden. Geschichte der Hof- und Privattheater in Dresden (1836). — Mor. Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Bd. 2 (1862, : 1768—1854). — H. H. Houben, Emil Devrient (1903, : 1831—68). — Karoline Bauer, Aus meinen Bühnenleben hgg. Arn. Wellmer (1871) und Aus dem Leben einer Verstorbenen Bd. 3 (= Bd. 4 der Nachgelassenen Memoiren hgg. ders. 1881, : 1835—44). — Das kgl. Hoftheater zu Dresden, in künstlerischer und administrativer Hinsicht; beleuchtet von einem Kenner der Kunst und Freunde der Wahrheit (1838). — Erinnerung an Mathilde Schlegel, kgl. sächsische Hofschauspielerin (1848, : 1846—48; Nekrolog, Grabrede des Geistlichen, Gedicht Gutzkows). — Carl Sontag, Vom Nachtwächter zum türkischen Kaiser. Bühnenerlebnisse. (1877, ⁴1878) Bd. 1 (: 1848—51, 59—62). — Gottfr. Semper Das kgl. Hoftheater zu Dresden (1849, archit.). — Al. Sincerus (pseud.), Das Dresdner Hoftheater und seine gegenwärtigen Mitglieder (1852). — Alfr. v. Wurzbach, Bogumil Dawison (1872, : 1852—64). — Mor. Heydrich. Lilla v. Bulyovsky, Kgl. sächs. Hofschauspielerin (1861, : 1860—61). — C. Stein, Das Dresdner kgl. Hoftheater und seine Verwaltung (polemisch, aus versch. Journalen abgedruckt, o. J., offenb. 1861). — Albert Möser, Das Dresdner Hoftheater 1862—1869 (1869). — Corn. Gurlitt, Das neue kgl. Hoftheater zu Dresden (1878). — Robert Prölß, Geschichte des Hoftheaters zu Dresden (1878; reicht bis 1862); ders., Beiträge zur Geschichte etc. (1879). — Adelheid Bernhardt, Aus dem Dresdner Hoftheater (1882). — Adolf Kohut, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1888). — Ernst Roeder, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1896; enthält gleich dem vorigen Schauspielerbiographien). — Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart, hrgg. von Bodo Wildberg (1902; ebenso). — Hermann Anders Krüger, Kritische Studien über das Dresdner Hoftheater (1904).

Düsseldorf. Christian Dietr. Grabbe. Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne (1835). — Friedr. v. Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben (Bd. 1 1839). — Karl Immermann, Theaterbriefe (hgg. Gust. v. Putlitz 1851). — Rich. Fellner. Geschichte einer deutschen Musterbühne (1888, : 1832—37). — Paul Cauer. Dichter und Schauspieler. Betrachtungen im Anschluß an die Festspiele des Rheinischen Goethe-Vereines in Düsseldorf (1904). — Hans Wehberg Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses? (1907).

Elberfeld. Ed. Lucas jun, Das Elberfelder Stadttheater in Vergangenheit und Zukunft (1858).

Frankfurt a. M. Karl Gollmick, Autobiographie nebst einigen Momenten aus der Geschichte der Frankfurter Theater (1866). — A. H. E. v. Oven, Das

Digitized by Google

erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. (1872, : 1721—1872). — Ludw. Holthof, Zur Geschichte des Frankfurter Schauspielhauses (1878). — A. Bing, Chronologisch-monographische Skizzen aus der Geschichte des Frankfurter Stadttheaters 1832—82. Mit beigegebenen Besprechungen der äußern Geschichte und Leistungen der hiesigen Bühne 1882—84 (1884). — Ders., Rückblicke auf die Geschichte des Frankfurter Stadttheaters von dessen Selbständigkeit bis zur Gegenwart (1896). — Elisabeth Mentzel, Das alte Frankfurter Schauspielhaus und seine Vorgeschichte (1902). — Georg Hartwig, Theatermemorial der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. (1902). — Georg Wüstendörfer, Biographie des hochberühmten ... Herrn Johann Leonhard Meck (1861, neugedr. 1887; M. in F. 1830—59, seit 39 als Direktor). — Wilh. Jordan (der Dichter), Die Theaterfrage (1857). — Rod. Benedix, Entgegnung auf Herrn Dr. Jordans Flugschrift etc. (1857). — Fanny Janauschek, Illustrationen zur neuesten Geschichte des Frankfurter Theaters (1861). — (Karoline Morska), Weitere Illustrationen etc. (1861). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1870—75). — Friedr. Sam. Hassel, Die Frankfurter Lokalstücke (1867, : 1821—66).

Freiburg i. B. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg (1843). — J. B. Trenkle, Freiburgs gesellschaftliche, theatralische und musikalische Institute ... von 1770 bis zur Gegenwart (1856). — Wallner, s. Berlin (: 1851—54).

Fürth. J. Schäfer, Das alte und das neue Stadttheater in Fürth (1902, : 1816—1902). — S. auch Nürnberg.

Görlitz. Th. Neumann, Das Görlitzer Stadttheater (1854).

Göttingen. Wilh. Berstl, Die Geschichte des Theaters in Göttingen (1900).

Gotha s. Coburg.

Graz. Herm. Kienzl, Dramen der Gegenwart (1905; ges. Kritiken aus dem „Grazer Tagblatt" 1892—96, 97—1904). — Gedenkschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Graz am 16. Okt. 1899 (1899).

Halle. Gust. Staude, Das Stadttheater zu Halle a. S. (1886).

Hamburg. Ludwig Wollrabe, Chronologie sämtlicher Hamburger Bühnen (1847, : 1630—1846). — Friedr. Ludw. Schmidt, Denkwürdigkeiten. hgg. H. Uhde, Bd. 2 (1875, : 1811—41). — Wollrabe, Memoiren. Enthüllungen 50jähriger Bühnenerlebnisse (1870). — Herm. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—77 (1879). — Anna Kraus-Wranitzky, Freimütige und wahre Darstellung der am 19. Jan. 1830 im Hamburger Stadttheater vorgefallenen Auftritte (1830). — Carl Lebrün, Der Mann mit der eisernen Maske. Ein Rechtsstreit aus der neueren Zeit, mit Aktenbeilagen (1836; L. Direktor 1827—37). — Rob. Prutz, Dramaturgische Blätter des Hamburger Stadttheaters (1847). — Jean Bapt. Baison. Ein Lebensbild (1851, : 1847—49 Direktor des Stadttheaters). — Fuhrs. Berlin (: 1849—52). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1875—80). — Rückblick auf L. Barnays Wirken am Hamburg-Altonaer Stadttheater (1880). — Joh. Wedde, Dramaturgische Späne (1880). — Hugo Pohle, B. Pollini (1896, : 1874—97). — Unsere Volksschüler im Stadttheater (1899). — Alfred Schönwald und Herm. Peist, Geschichte des Thalia-Theaters in Hamburg 1843—1868(1868). — Reinh. Ortmann, Fünfzig Jahre eines deutschen Theaterdirektors (1881). — Karl Theod. Gaedertz, Das niederdeutsche

Digitized by Google

Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1884, ²1894; Bd. 2: Die plattdeutsche Komödie im 19. Jahrh.). — Schönwald, Das Thalia-Theater in Hamburg 1843—1893 (1893). — (Reinh. Ortmann?), Geschichte des Hamburger Variété-Theaters .... Dem Direktor des Hamburger Thalia-Theaters Herrn Chéri Maurice ... gewidmet von Carl Wagner, Direktor des Variété-Theaters (1831,: 1841—81). — A. Eplinius, Hamburger Theaterzustände (1895, vom Standpunkt der Sittlichkeitsbewegung). — Heinrich Erdmann, Deutsche und Hamburger Theaterzustände (1896). — L. Alber Gedenkschrift zur Eröffnung des Deutschen Schauspielhauses 15. Sept. 1900 (1900).

Hannover. Franz v. Holbein, Deutsches Bühnenwesen (I. Teil 1853; nicht mehr ersch.; : 1825—41) — Rückblick s. Berlin. — Hermann Müller Chronik des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1876, ²1884). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1857—66). — Sontag s. Dresden Bd. 1, 2 (: 1862—77). — R. S., Kritische Plaudereien über unser Hoftheater (1886). — Richard Hamel, Hannoversche Dramaturgie (1900, gesammelte Kritiken aus dem „Hann. Courier"). — Eduard Noack, Hoftheater-Erinnerungen (1902, ²1903); ders., Intime Plaudereien aus der Vergangenheit des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1903). — Der Kunstbetrieb im kgl. Schauspielhause in Hannover (1903).

Hildesheim. H. Cassel, Zur Hildesheimer Theaterfrage (1903).

Höritz. Hans Lambel, Aufführungen des Höritzer Passionsspiels (1894). — Adolf Hauffen, Über das Höritzer Passionsschauspiel (1894).

Iglau. d'Elvert s. Brünn.

Jena. Gust. Richter, Das Jenaer Lutherfestspiel (1889).

Karlsbad. Das Karlsbader Stadttheater (1891; von dem Verleger Hans Feller?).

Karlsruhe. Bauer s. Berlin (: 1822—24). — Otto Devrient, Statistik der Karlsruher Shakespare-Aufführungen in den Jahren 1810—72 (1873). — Erinnerungsblätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau Amalie Haizinger (1836; sie gehörte der Hofbühne 1815—45 an). — Hel. Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger etc. (1906). — Eug. Kilian, Beiträge zur Geschichte des Karlsruher Hoftheaters unter E. Devrient (1893,: 1852—77). — Schöchlin, Karlsruher Theatermiszellen (1854). — Wilh. Koffka, Die Karlsruher Hofbühne in der ersten Zeit ihrer Reorganisation (1855). — Georg Köberle, Meine Erlebnisse als Hoftheaterdirektor (²1874). — Elise zu Putlitz, Gustav zu Putlitz (1894, Bd. 2: 1873—88). — Herm. Lippe, Das Karlsruher Hoftheater. Die Direktion der Schauspiele und die Kritik (1882). — „Herr Hermann Lippe", oder: So schreibt man Kritiken. Kritisch beleuchtet von einem Unbefangenen (1882). — Wilhelm Harder, Das Karlsruher Hoftheater (1889). — Kilian, Mein Austritt aus dem Verbande des Karlsruher Hoftheaters (1905).

Königsberg. Hagen s. Danzig. — Arth. Woltersdorff, Theatralisches (1856; S. 1—133 Gesch. des Königsb. Th. 1744—1855. — W. Direktor dess. 1845—76). — Fuhr s. Berlin (: 1847—9).

Kreuznach. Aug. Bungert Hutten und Sickingen (1888; Dichtung, beigeg. ein Plan des Festspielhauses in K.).

Lauchstädt. F. Maak, Das Goethe-Theater in Lauchstädt (1905, : 1761—1898).

Digitized by Google

Leipzig. Emil Kneschke, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig (1864, S. 1—158 Geschichte der Leipziger Bühnen von den Anfängen bis etwa 1863). — Bauers. Braunschweig (: 1836). — Wallners. Berlin (: 1838—44). — Anna Löhn-Siegel, Aus der alten Kulissenwelt (1883, : 1847/48). — O. Marbach, Dramaturgische Blätter (1866). — Das neue Theater in Leipzig (1869, archit.) — Heinrich Laube: Das Norddeutsche Theater (1872, Geschichte des Leipziger Stadttheaters). — Georg Hermann Müller, Das Stadttheater zu Leipzig 1862—1887 (1887); dere., Das Stadttheater zu Leipzig. Statistik 1817—1891 (1891). — Friedr. Haase, Was ich erlebte (1898, : 1870—76). — Leipziger Theaterfragen (1877). — Friedr. Rüffer, Geschichte des Leipziger Stadttheaters unter der Direktion Dr. Förster (1880; dieselbe dauerte 1876 bis 1882). — Leipziger Theaterfragen. Hgg. vom Verein der Theaterfreunde (1877). — Pet. Lohmann. Deutsche Vorbühne zu Leipzig (1877). — Der Leipziger Theaterprozeß etc. (1878). — Leipziger Theaterskandale und Theaterfreunde (1878). — Unser Stadttheater, durch ungefärbte Gläser gesehen (1889). — Max Wirth, Herr Staegemann und seine Gönner (1899; Max St. Direktor der „vereinigten Stadtth." 1882—1905). — Hans Merian, Wo fehlt es unserem Stadttheater? (1901).

Leitmeritz. Romanzero (pseud.), Wilh. Männel. Ein Schauspielerleben. Zu seinem 80. Geburtstage (1904, : 1869—89).

Lenzburg (Schweiz). F. Oschwald-Ringier, Volksschauspieler in Lenzburg (1895).

Leoben. Adolf Harpf, Geschichte des Leobner Stadttheaters (1892).

Linz. Karl Grosser, Die Linzer Theaterfrage, oder: Kann das obdereunsische landsch. Theater mit der seit Ostern verminderten Subvention als Kunstinstitut fortbestehen? (1864).

Lübeck. Heinr. Asmus, Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck (1862, : 1700—1861). — Carl Stiehl, Geschichte des Theaters in Lübeck (1902, : 16. Jahrh.—1901). — Bauers. Braunschweig (: 1840). — Unsere Bühne (1857). — A. Rey, Verzeichnis der unter der Direktion Friedr. Erdmann-Jesnitzer im Stadttheater zu Lübeck gegebenen Vorstellungen (1898, ; 1886—98).

Magdeburg. Löhn-Siegels. Leipzig.

Mainz. Jakob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik in Mainz (1879, : 1848—78, dazu ein Nachtrag 1883).

Mannheim. Anton Pichler, Chronik des Großh. Mannheimer Hof- und Nationaltheaters (1879, : 1779—1879). — Rückblick auf die Verwaltung des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim (1866, : 1779—1864, 4 Tabellen.) — Friedr. Walter, Archiv (Bd. 1) und Bibliothek (Bd. 2) des Großh. Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim (1889, : 1779—1839). — Geschichte und Kritik eines Gesellschaftstheaters (1860).

Meiningen. Frenzels. Bayreuth (Bd. 2, : 1870, 1874, 1876). — Robert Prölß, Das meiningische Hoftheater und die Bühnenreform (1876—82). Die Meiningen'sche Theater-Intendanz gegenüber dem deutschen Bühnenverein. Nach amtlichen Quellen (1879; Entlassung des Schauspielers Grunert). — Hans Herrig. Die Meininger, ihre Gastspiele und ihre Be-

Digitized by Google

deutung für das deutsche Theater (²1879). — Repertoire des herzoglich Meiningenschen Hoftheaters, olfizielle Ausgabe (1879 ff.). — Paul Richard. Die Gastspiele des Herz. Meininger Hoftheaters während der Jahre 1874–83 (1884). — R. Prölß, Das herzoglich Meiningensche Hoftheater, seine Entwicklung, seine Bestrebungen und die Bedeutung seiner Gastspiele (1887. — C. W. Allers, Die Meininger (1890, Bilderwerk). — Richard. Chronik sämtlicher Gastspiele des sachsen-meiningenschen Hoftheaters 1874—1890 (1891). — Karl Grube, Die Meininger (1904). — Gotthilf Weisstein, Meininger Erinnerungen (1906).

Meran. Grundsteine zum Meraner Theaterbau. Gespendet von deutschen Dichtern und Schriftstellern. Gesammelt von Rob. Pohl (1895; vorwiegend Lyrik, nichts zur eigentlichen Bühnengeschichte).

München. Franz Grandaur, Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters in München (1878). — Max Leythäuser, Die Scheinwelt und ihr Schicksal. Eine 127jährige Historie der Münchner kgl. Theater (1893). — Rich. Gadermann, Ferd. Lang, 50 Jahre eines Künstlerlebens (1877; 1827—70 Hoftheater, —82 auch Gärtnerplatzth.) — Küstner s. Berlin (: 1833—42). — F. Meiser, Das kgl. neue Hof- und Nationaltheater-Gebäude zu München (1840). — F. Dingelstedt, Münchener Bilderbogen (1879,: 1850—57). — Haase s. Leipzig (: 1852—55). — Johannes Mayerhofer, Clara Ziegler, biographische Skizze (1887,: 1868—74). — Otto Julius Bierbaum, 25 Jahre Münchner Hoftheatergeschichte (1892). — Karl v. Perfall, Ein Beitrag zur Geschichte der kgl. Theater in München 1867–1892 (1894; viel Statistisches). — Ernst v. Possert, Die Separat-Vorstellungen vor König Ludwig II. (1901. — Heinr. Bulthaupt, Das Münchener Gesamtgastspiel (1880). — Carl Fiedler, Die Gesamt-Gastspiele in München und ihre nationale Bedeutung für die dramatische Kunst (1880). — Possart-Album, hrgg. v. Leo v. Raven (1887). — Kepplers. Berlin (: 1881—95). Aug. Krieger, Die Götterdämmerung des Münchner Hoftheaters (1887). — Hans v. Basedow, Münchner Dramaturgie (1887).

— Perfall, Die Einrichtung der neuen Schauspielbühne des Münchner Hoftheaters (1890). — E. Kilian, Goethes Götz und die neueingerichtete Münchner Bühne (1890). — Rud. Genée, Die Entwicklung des szenischen Theaters und die Bühnenreform in München (1893). — Karl Lautenschläger, Die Münchner Drehbühne im kgl. Residenztheater, nebst Beschreibung einer vollständig neuen Bühneneinrichtung mit elektrischem Betrieb (1896). — Jocza Savits. Von der Absicht des Dramas. Dramaturgische Betrachtungen über die Reform der Szene, namentl. im Hinblick auf die Shakespeare-Bühne in München (1908).

— Franz Josef Brakl, Gedenkschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens des Gärtnerplatztheaters (1890). — Ludw. Krieger. Kurze Skizzen zum Gastspiel der „Münchener" (1885; Gärtnerplatzth.). — Adf. Rest, Eine Maulwurfsarbeit oder Wie man Direktor wird. Klärende Rückblicke in die Vergangenheit des Theaters am Gärtnerplatz (1898). — A. Braun, Das Prinzregententheater in München (1901). — M. Littmann, dass. (1901, archit). — Das Münchner Schauspielhaus. Denkschrift zur Eröffnung (1901).

Digitized by Google

Neustadt (a. d. Orla). M. G., Ein Städtebundtheater Pössneck-Saalfeld-Neustadt (1905).

New-York. Almanach der deutschen Bühnen in Amerika, hgg. v. Heinr. Schmidt (Jhg. 1 1860; weiter ersch.?). — Gust. Kadelburg, Das deutsche Theater in New-York (1876).

Nürnberg. Friedr. Mayer, Chancen des Nürnberger Theaters von seiner frühesten Entstehung bis zu seiner Gegenwart (1843). — Franz Eduard Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612—1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth (1863). — Ders., Ende des 35jährigen Theater-Privilegiums der Stadt Nürnberg (1868).

Oberammergau. Eduard Devrient, Das Passionsspiel im Dorfe O. (1851). — v. Deutinger, Das Passionsspiel zu O. (1851). — Ludwig Clarus (pseud. f. W. G. W. Volk), dass. (1857, ²1860). — Hyac. Holland, Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel (1861). — Seb. Brunner, Das Passionsspiel zu O. in den Jahren 1860 und 1870 (1871). — J. T. de Belloc, *Le drame de la passion à O.* (1890). — Alban v. Hahn, Nach O. (1890). — Franz Trautmann, O. und sein Passionsspiel (1899). — Jos. Schröder, dass. (1900). — H. Diemer, O. und seine Passionsspiele (1900). — Corb. Ettmayr, Das Oberammergauer Passionsspiel (1900). — G. Blondel, *Le drame de la passion à O.* (1900). — A. C. Hay, *O. and its Great Passion* (1902). — S. W. Howe, *O. in 1900* (1902).

Oldenburg. Adolf Stahr, Oldenburgische Theaterschau (1845). — Anna Löhn-Siegel, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner (1885, : 1848—50). — R. v. Dalwigk, Chronik des alten Theaters in Oldenburg. Festschrift zu der Eröffnung des neuerbauten Theaters am 8. Okt. 1881.

Olmütz. d'Elvert s. Brünn. — Tyrolt desgl. (: 1870—71).

Pößneck s. Neustadt.

Posen. H. Ehrenberg, Geschichte des Stadttheaters in Posen (1889). — Wallner s. Berlin (1854 f.)

Prag. Osk. Teuber, Geschichte des Prager Theaters. Bd. 3 (1885, : 1817—85). — Das Prager Theater bei Fackelbeleuchtung. Aus den Papieren eines quiescierten Beleuchtungsinspektors (1845). — Karl Jos. Kinderfreund, Thalia's und Euterpe's Klage (1850). — Über das deutsche kgl. Landestheater in Prag (1863). — Heinr. Teweles, Deutsche Bühnenkunst in Böhmen, in „Deutsche Arbeit in Böhmen", hgg. Herm. Bachmann (1900 nur über Prag).

Preßburg. St. v. R., Festschrift zum 100j. Jubiläum des Preßburger Stadttheaters (1876). — Otto v. Fabricius, Das neue Theater in Preßburg (1886). — C. Samarjay, Das alte und neue Theater in Preßburg (1886).

Proßnitz (Mähren). Osk. Hatschek, Das deutsche Theaterwesen in Proßnitz I. Teil (1905, : —1880).

Reval. A. Hochberg, Theater in Reval (Almanach, 1904).

Riga. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstlerlexikon, nebst Geschichte des Rigaer Theaters (1889 f., unvollendet). — Wallner s. Berlin (1846 f.). — Der Wiederaufbau des Stadttheaters zu Riga (1888). — A. Reinberg, Das zweite Stadttheater in Riga (1905, archit.?)

Digitized by Google

Rostock. Ebert, Versuch einer Geschichte des Theaters in Rostock Heft 1 (1872) geht nur bis 1800. — S. auch Schwerin.

Saalfeld s. Neustadt.

Saint-Louis. Das deutsche Theater in St. Louis 1842—92. Zur Eröffnung des Germania-Theaters . . . gewidmet von der Direktion Waldemar & Buechel (1892).

Salzburg. Rud. Freisauff v. Neudegg, Geschichte des Salzburger Theaters 1775—1875 (1875). — Ferd. Burger, Stadttheater in Salzburg. Statist. Revue (1902).

Sankt Petersburg. Bauer s. Dresden (: 1831—34). — Ed. Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. Petersburg (1851, : 1842—44). — Wallner s. Berlin (1847—49).

Schliersee. Jul. Schaumberger, Konrad Drehers Schlierseer Bauerntheater (1893). — Das Schlierseer Bauerntheater (1894).

Schwerin. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin (1837, : von den Anfängen bis 1835). — Fr. Weddemeier, Beiträge zur Geschichte des großh. Hoftheaters in Schwerin während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1861, : 1836—61). — Sontags. Dresden. (Bd. 1, : 1852—59). — Fr. Chrysander, Theater und Musik in Mecklenburg (1854). — Gustav zu Putlitz, Theatererinnerungen (1874. ²1875. 1863—67). — Elise zu Putlitz s. Karlsruhe. — Hans v. Wolzogen. Alfred Freih. v. *Wolzogen* (1883, : 1867—83). — Karl Freih. v. Ledebur Aus meinem Tagebuche. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweriner Hoftheaters 1883—1897 (1897).

Selzach (Schweiz). Fr. Moser, Das Selzacher Passionsspiel (1901).

Stettin. Fuhr s. Berlin (: 1845 f.).

Stralsund. Leo Melitz, Geschichte des Stadttheaters in Stralsund 1834—1884 (1884); die vorausliegende Zeit behandelt Ferdinand Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters in Stralsund (1895).

Straßburg. (G. Armand), Einige Worte über die Vertreibung der deutschen Theater-Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Bode (1832; handelt zwar von einer Operntruppe, ist indeß von allgemein theatergeschichtlichem Interesse). — G. Fischbach, Das Straßburger Stadttheater und die Apffel'sche Stiftung (1884, deutsch und franz.) — Das elsässische Theater zu Straßburg i. E. (1901). — Henri Schoen, *Le théâtre alsacien. Bibliographie complète. Biographie des auteurs* (1903); ders. *Le théâtre populaire en Alsace* (1903). — Gustav Koehler, Das Elsaß und sein Theater (1907).

Stuttgart. C. A. v. Schraishuon, Das Königl. Hoftheater zu Stuttgart von 1811 bis zur neueren Zeit (1878). — Gust. Schilling, Beleuchtung des Hoftheaters in Stuttgart (1832). — Aug. Lewald, Seydelmann und das deutsche Schauspiel (1835); neue Ausgabe; S. Ein Erinnerungsbuch (1841. : 1829—1838). — Rötscher s. Berlin. — Wexel s. Berlin (: 1838—43). — B. Korsinsky, Erinnerungblätter für Freunde dramatischer Kunst (1843). — Ders., Album des kgl. württembergischen Hoftheaters (1843). — Fuhr s. Berlin (: 1846 f.). — Feodor Weh, Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung (1886, : 1869—1884). — Offenes Sendschreiben an Herrn Feodor Wehl (1886; Replik). — Aug. Junkermann, Memoiren eines Hofschauspielers (² 1889, : 1871—84). — Adolf Palm, Briefe aus der

Digitized by Google

Bretterwelt (Material zur Geschichte der Hofbühne, 1881). — Adolfine Fichte (pseud.), Briefe aus der Bretterwelt (1882, Gegenschrift). — H. Nabert, Das kgl. Hoftheater zu Stuttgart 1890—91 (1891).

Teschen. d'Elvert s. Brünn.

Thale. Fritz Lienhard, Das Harzer Bergtheater (1907).

Thiersee. R. Weißenhofer, Das Passionsspiel zu Vorderthiersee (1885).

Totis. (Westungarn). Camillo Morgan (Belolawek), Totis und sein Theater (1889; eine fürstl. Esterhazy'sche Bühne auf der in magy. und deutscher Sprache gespielt wurde).

Troppau. d'Elvert s. Brünn.

Warmbrunn. Heinrich Nentwig, Geschichte des reichsgräflichen (Schafgotschischen) Theaters zu Warmbrunn (1896, : 1786—Gegenw.; Spielpläne 1817—52).

Weimar. E. W. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters (1865) widmet sich nur der klassischen Periode, deren reiche Literatur hier unberücksichtigt bleibt. — Aus Weimar's Theater-Leben. Zum 10. Nov. 1859 (Kurze geschichtl. Übersicht). — Adolf Bartels, Chronik des Weimarischen Hoftheaters (1908, : 1817—1907). — Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (1862—1866, auszugsweise neu hrsg. v. Robert Kohlrausch „Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit" 1904). — Heinrich Grans, Fünfzehn Jahre in Weimar (1889, ² 1892, : 1852—67). — Barnay s. Berlin, Bd. 1 (: 1868—70). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 2 (: Faust-Aufführungen 1878). — Eduard v. Bamberg, Otto Lehfeld, Erinnerungsblatt für seine Freunde (1886). — Adolf Mirus, Freiherr v. Loën (1889; August v. † 1887). — F. W. Schroeter, Weimar und sein Theater (1901). — Ernst Wachler, Wie kann Weimar zu einer literarischen Blüte gelangen? (1903). — Adolf Bartels, Das weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend (1905, ³ 1907). — — Heinrich Zeller, Abschied vom alten Theater (1907, Gedicht; desgl.) ders., Festgruß an das neue Hoftheater in Weimar (1908).

Wien. Ludwig Speidel, Das Wiener Schauspiel (1886, im Bd. „Wien" der „Öst.-Ung. Monarchie in W. u. B."); ders., „Theater" in „Wien 1848—88" (1888). — Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien (Katalog, 1892). — Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendenz der k. k. Hoftheater (1892—94; Abt. 2 und 3). — Franz Carl Weidmann, Die fünf Theater Wiens. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1847 (1847). — Kinderfreund s. Prag. — (Konstantin u. Georg Fürsten Czartoryski), Rezensionen und allgemeine Bemerkungen über Theater und Musik (1853—55; in Betracht kommen hier Bd. 1, 3, 6, 7 : Burg- und Vorstadtth. 1850—54). Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Briefe an Leop. Rosner) hgg. Friedr. A. Mayer (1908, : 1858—97). — Ferd. v. Seyfried, Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten 50 Jahren (1864). — Conimor (pseud. f. Moritz Cohn), Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde (1876; Bilder u. Verse). — Adam Müller-Guttenbrunn, Wien war eine Theaterstadt (⁴ 1885); ders., Das Wiener Theaterleben (1890). — Der Wiener Kommunal-Kalender verzeichnet seit Jahrg. 25 (1887) erst mit Auswahl, dann immer vollständiger die Premièren der Wiener

Digitized by Google

Theater. — M. B. Lautzky, Unsere Bühnen, mit einem Anhang: Das Volkssängertum (1890). — Ludwig Bauer, Unser Theaterpublikum (1896). — Felix Salten, Wiener Theater 1848—1899, in „Die Pflege der Kunst in Österreich 1848—1898" (1900). — Wolfgang Madjera, Wie verrichten die Wiener Theater Kulturarbeit? (1906). — Wiener Theater-Almanach, hrsg. von Anton Rimrich (1899—1903). — Paul Raul, die Wiener Schaubühnen in der Saison 1906—07 (1907).

— Lembert (pseud. f. Joh. Wenz. Tremler), Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, mit bes. Berücksichtigung des deutschen Schauspiels (1833). — Heinrich Laube, Das Burgtheater (1869, ²1891). — Ed. Wlassack, Chronik des k. k. Hofburgtheaters (1876); ders., Repertoire des deutschen Schauspieles in Wien, ein alphabetisches Register sämtlicher Aufführungen deutscher Schauspiele in den Wiener Hoftheatern, von 1748—1880 (1881, nicht im Buchhandel). — Josef Bayer, Das neue k. k. Hofburgtheater als Bauwerk (1894); Das k. k. Hofburgtheater vor und nach der Rekonstruktion (1900). — (Oskar Teuber und) Alexander v. Weilen, Das k. k. Hofburgtheater seit seiner Gründung (1899—1906, Weilens Darstellung: 1790—1888). — Rudolf Lothar, Das Wiener Burgtheater (reicht bis zur Gegenwart. 1900; ein Auszug 1904); derselbe in dem Prachtwerk „Fünfzig Jahre Hoftheater" (1898).

— Carl Ludw. Costenoble, Aus dem Burgtheater (1889, Bd. 2; 1830—37). — Franz C. Weidmann, Maxim. Korn, sein Leben und künstlerisches Wirken (1857, : bis 1850). — Heinr. Anschütz, Erinnerungen (1866, : bis 1857). — Aus Ludw. Löwe's Nachlaß hgg. Aug. Sauer (1885, : bis 1861). — G.(eorg) C(zartoryski), Karl Fichtner (1865, : bis 1865) — Betty Paoli, Julie Rettich (desgl.). — Ed. Mautner, Karl Laroche 1873, : 1833—73). — (P. Schmidt), Sophie Schröder (1870, : 1836—40). — Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger. Gräfin Louise Schönfeld-Neumann (1906; N. : 1839—56, H. : 1846—78). — Findeisen s. Berlin (: 1845—66). — E. v. Bauernfeld, Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater. Mit bes. Rücks. auf d. Hofburgth. in Wien (1849). Sontag s. Dresden Bd. 1 (:1851—52). — Paul Schlenther, Bernh. Baumeister (1902; Statistik 1852—1902). — Ludw. Hevesi, Zerline Gabillon 1854, : 1853—92). — Ant. Bettelheim, Ludw. Gabillon im Burgtheater 1853—93 (1893. Statistik). — Helene Bettelheim-Gabillon, Ludwig Gabillon (1899, : 1853—96). — Gensichen. Seebach s. Berlin (: 1856—57). — Herm. Schöne, Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers (1903, : 1863 bis etwa 1866). — Schlenther, Sonnenthal (1906; Statistik 1856—1906); ders., Josef Lewinsky (1898; Stat. 1858—98). — Leo Hirschfeld und A. J. Weltner, Charlotte Wolter (1897, : 1862—97). — Eug. Guglia, Friedr. Mitterwurzer (1896, Burgth. 1871—74, 75—80, 94—97, Stadttheater 1880—84). — Konst. Fürst Czartoryski, Unseres Burgtheaters Glück und Ende (1876). — Dekameron vom Burgtheater (1880; Schauspieleranekdoten). — Ad. Wilbrandt, Erinnerungen (1905, : 1881—87). — Rud. Tyrolt s. Brünn (1904, : Stadtth. 1872—84, Burg 1884—89, Deutsches Volksth. 1889—1902). — M. Alter, Die Akustik im k. k. Hofburgtheater (1890). — Im neuen Burgtheater (1893). — Karl Goldmann, Das Wiener Burckhardtheater (1897). — Ant. Bettelheim, *Acta diurna* (1898).

Digitized by Google

— Gregori s. Berlin (: seit 1899). — Osk. Jellinek, Das Burgtheater eines Zwanzigjährigen (1907).

— Friedr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater (1884). — Jos. Ernst Protkhe, Das Leopoldstädter Theater von seiner Entstehung an skizziert (1847, : 1781—1847). — Gämmerler, Theaterdirector Carl (1854,: 1826—54). — Friedr. Kaiser, dass. (1854); ders., Unter fünfzehn Theater-Direktoren (1870). — Weidmann, Wenzel Scholz (1857, : 1827—57). — Wallner s. Berlin (: 1835—38). — Leop. Rosner, Fünfzig Jahre Carl-Theater (1897). — Festschrift zum 50jährigen Schauspieler-Jubiläum von Carl Blasel. (1899,: 1849—99). — Max Waldstein, Aus Wiens lustiger Theaterzeit. Erinnerungen an Josefine Gallmeyer (1885,: 1862—68).

— Das Wiener Stadttheater und seine Zukunft (1875). — Heinrich Laube, Das Wiener Stadt-Theater (1875). — Rudolf Tyrolt, Chronik des Wiener Stadttheaters 1872—1884 (1889); dens. und Guglia s. im vorigen Absatz. — Anton Bettelheim, Die Zukunft unseres Volkstheaters (1892; wichtig für die Vorgeschichte des Deutschen Volks- und Raimund-Theaters in Wien). — Ferd. Fellner, Das Deutsche Volkstheater in Wien (1888, archit.). — Robert Steinhauser, dass. (1899,: 1889—1899). — Tyrolt s. im vorigen Absatz. — T. Scenicus (pseud.): Wiener Bühnen-Unwesen (1890). — Gustav Andreas Ressel, Das Raimundtheater (1892). — Müller-Guttenbrunn, dass. (1897); ders., Der suspendierte Theaterdirektor (1896). — Osk. Friedmann, Zur Krise im Raimundtheater (1896). — Frz. Jos. Cramer, Das antisemitische Theater (1900; Gesch. der Anfänge des Kaiser-Jubiläums-Stadtth.).

Wiesbaden. Otto Weddigen, Geschichte des königlichen Theaters in Wiesbaden (1894). — Rückblick s. Berlin.

Wolfenbüttel. C. T. Ottmer, Das im gotischen Stile neu erbaute Theater im Herzogl. Schlosse zu Wolfenbüttel (1838). — K. Rotermund, Lessingspiele. Beiträge zu einer Reform des modernen Theaters anläßlich des Theaterbaues in Wolfenbüttel (1904).

Worms. H. Herrig, Luxustheater und Volksbühne (1886). — Friedr. Schoen, Ein städtisches Volkstheater und Festhaus zu Worms (1887). — C. und F. Muth, Festschrift zur Einweihung des Festspielhauses in Worms (1889). — O. March, Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms (1890, archit).

Würzburg. J. G. Wenzel Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters (1853,: 1803—1853). — Max Neal. Die Reform des Würzburger Stadttheaters (1893). — A. G. Ziegler, Aus der Geschichte des Theaters in Würzburg (1904,: 1804—1904).

Znaim. d'Elvert s. Brünn.

Zürich. Karl Scholl, Das Theater in Zürich. Bei Eröffnung des 3. Jhg. unter meiner Direction (1857). — Reinh. Rüegg, Blätter zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Züricher Stadttheaters (1884). — Beetschen s. Basel.

Robert F. Arnold.

Digitized by Google

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

Gemeinsame Fehler.

I. Band.

I. Classis 8. Brief ad Damasum Papam Kol. 44 kommt nach § I unmittelbar § III.

I. Classis II. Ep. 39 7 numerierte Kapitel anstatt 8, weil das 4. Kapitel wieder mit 3 anstatt mit 4 numeriert erscheint.

I. Classis III. Ep. 46 weist bloß 13 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 14 auf, weil zwei unmittelbar aufeinander folgende Kapitel mit 10 numeriert sind.

I. Classis III. Ep. 48 folgt auf Kap. 17 Kap. 19. Das 18. Kapitel ist gar nicht numeriert.

I. Classis III. Ep. 53 sind zwei Kapitel nacheinander mit 8 numeriert.

I. Classis IV. Ep. 108 sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 18 numeriert, so daß dieser Brief 34 anstatt der tatsächlich vorhandenen 35 Kapitel enthält.

II. Band.

Kol. 149 in dem Traktat des Didymos „De spiritu Sancto" sind zwei Kapitel nacheinander mit 42 numeriert, so daß der Traktat anstatt 64 Kapitel ihrer bloß 63 aufweist.

Im „Dialogus contra Pelagianos" sind zwei aufeinander folgende Kapitel irrtümlicherweise mit 14 numeriert, so daß dieser Dialogus in beiden Ausgaben bloß 39 Kap. anstatt 40 enthält.

Kol. 198/199. „Dialogus adversus Luciferianos". Zwei nacheinander folgende Kapitel sind mit 25 numeriert, so daß dieser Dialogus 27 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 28 aufweist.

Kol. 212—213. „Liber adversus Helvedium" folgt auf Kap. 8 wieder falsche Numerierung der folgenden Kapitel. Anstatt 9 und 10 wiederholen sich die Nummern 7 und 8, infolge dessen weist dieser Liber bloß 22 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 24 auf.

Kol. 234. Die Numerierung des 6. Kapitels ist ausgelassen.

Liber II. „contra Ruffinum" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 11 numeriert, so daß diese Schrift irrtümlich 35 Kapitel anstatt der vorhandenen 36 aufweist.

In dem zur Schrift „De viris illustribus" gehörenden Ausweis ist unter 44 der Name „Bacchyllus" irrtümlich mit „Baccillus" wiedergegeben.

Digitized by Google

III. Band.

In beiden Ausgaben fällt die unkorrekte Transkription der griechischen Eigennamen auf; so zum Beispiel:

Kol. 127 F, Μυνάδα—Myniadem
'Αχαμ — Achad

Der Königsname Χοδαλλοχόμωρ (irrtümlich Χοδαλλοχόμορ, Kolumne 131—132 auch Χοδαλλε γόμωρ) wird stets durch „Chodorlagomor" wiedergegeben.

Ferner Kolumne 131—2.
Μὰφις — Mampsis

Kol. 133—4.
'Αχθαρίμ — Ahetharim
'Αχελυγαί — Achalgai
Νήρ — Er
'Ασιμών — Aesimon

Kol. 137—8.
'Αραμά — Arad
'Ακραβαττινής — Acrabittene

Kol. 141—2.
'Εγρά — Arga
'Αραβείμ — Äbarem
Γωνίᾳ — Golam
'Εσεβοῦν — Esbum

Kol. 143—4.
Αἰλερδθμων — Aermon
'Αλαή — Ahalae

Kol. 147—8.
Αἰὰμ — Aemath

Kol. 149—50.
'Αχερεί — Ather

Kol. 153—4.
'Αμὸθ — Abdom
'Αχιάμ — Aesaph

Man könnte eine ganze Menge solcher eigentümlicher Transkriptionen anführen.

IV. Band.

Im IV. Bande finden wir in der Veroneser-Ausgabe pag. 15, zum ersten Male ein Druckfehlerverzeichnis. Die auffallend geringe Anzahl von ausgewiesenen Druckfehlern, es sind ihrer zwei (!!), ist geeignet, den

Digitized by Google

Leser auf den Gedanken zu bringen, daß wohl noch mehrere aber gewiß unbedeutendere zu gewärtigen seien. Leider verhält sich die Sache ganz anders. Ein äußerst störender Verstoß, welcher den Namen der allergröbsten Nachlässigkeit verdient, findet sich zum ersten Male in der sonst verhältnismäßig korrekten Veroneser Ausgabe. Es schließt nämlich das V. Buch der Kommentarien „In Isaiam" mit dem 23. Kapitel. Nun beginnt das 6. Buch mit Kapitel 13 und die Kapitel laufen fort, bis man auf Kolumna 257 auf Kapitel 16 anstatt 14 stößt. Ferner finden wir auf der Kolumna 285 oben Kapitel 17 anstatt 18. Auf der Kolumna 313 finden wir Kapitel 19 anstatt 22 numeriert. Als ob ein böses Schicksal an dem 6. Buche der Kommentarien zu Isaias sein Spiel hätte, finden wir auch eine falsche Numerierung der Kolumnen. Nach der Kolumne 234 folgt 221, 222 u. s. f. Wie es kaum anders zu erwarten ist, sind dieselben fahrlässigen Druckfehler der Veroneser Ausgabe von der Venetiana im vollen Umfange aufgenommen worden.

VII. Band.

In beiden Ausgaben, und zwar in der Veroneser Kol. 674 und Venetiana Kol. 670 am Kopf anstatt Kap. VI Kap. V falsch gedruckt.

Im „Breviarium in Psalterium" folgt nach Psalmus 68 Psalmus 70.

Im Anhange findet sich in beiden Ausgaben die erste Note des Joannes Martianaeus auf Kol. 1 verwiesen, während sie zur Kol. 3 gehört. An dieser Stelle hat die Venetiana einen Druckfehler: „lingnis" anstatt „lignis".

VIII. Band.

Beim Aufzählen der Königsnamen Kol. 49—50 sind neben den lateinischen auch die griechischen Namen angeführt. Bei vielen Namen ist die Verschiedenheit der lateinischen Fassung von der griechischen auffallend verschieden. Viele Diskrepanzen werden allenfalls in den Fußnoten erklärt: manche dagegen müssen aber doch auf ein Versehen oder eher auf einfache Druckfehler zurückgeführt werden, z. B.

Kol. 49—50 Ascades — Ἀσκατάδης
„ „ „ Lampares — Λαμπραής
Kol. 51—52 Piriteades — Πειρτιάδης
„ „ „ Acrazapes — Ἀκραγάνης
Kol. 53—54 Phaestus — Ἥφαιστος
„ „ „ Pelasgus —Πελαγός
Kol. 55—56 Perses — Περσεύς

Digitized by Google

Kol. 57—58 Candiceas — Ἀρτύκας
Kol. 59—60 Arses — Ναρσῆς
„ „ „ Chrothopos — Κρότωπος
Kol. 61—62 Penthilus — Πενθεύς
„ „ „ Agylaus — Ἀγέλας (Venet. Ausgabe Ἀγίλας)
„ „ „ Aliattes — Ἀλυάτης
Kol. 63—64 Thymoeter — Θυμίτης
Kol. 65—66 Acastus — Ἄκατος
„ „ „ Clidicus — Κλέοδικος
„ „ „ Erysias — Εὐρυείας
Kol. 75—76 Senscoris — Σεσέγχωσις
u. s. w. u. s. w.

Kol. 151. Der griechische Name Μαμυθός ist in beiden Ausgaben lateinisch mit Mamithus wiedergegeben.

Kol. 197 erscheint der Königsname Κρότωπος lateinisch mit Krothopus wiedergegeben.

Kol. 243 ist der Königsname Λαμπράης in Lampares transkribiert.

Kol. 295 5. Zeile von oben ist der Name Τεύταιος in Tauteus umgeformt.

IX. Band.

Kol. 7 Kap. IX ist der Name „Sarra" gedruckt, sonst überall „Sarah".

Kol. 114 folgt auf Kap. 4 Kap. 6; es wurde die Numerierung des 5. Kapitels beim Druck unterlassen.

Kol. 118 folgt auf Kap. 7 Kap. IX; wieder ist die Numerierung des 8. Kapitels unterlassen worden.

Kol. 130 folgt auf Kap. 14 Kap. 16. Die Numerierung des Kap. 15 ist beim Druck unterlassen.

Kol. 189. Folgt auf Kap. 13 wieder Kap. 13 anstatt Kap. 14, so daß in beiden Ausgaben „Liber Leviticus" bloß 27 Kapitel anstatt 28 enthält.

Kol. 306. 1. Zeile von unten ist die Numerierung des 5. Kap. unterlassen, so daß auf Kap. 4 Kap. 6 folgt.

Kol. 392. In margine rechts ist irrtümlich Kap. 29 anstatt 19 gedruckt.

Kol. 416. In margine Kap. 16 anstatt Kap. 6.

Kol. 507. In margine ist irrtümlich Kap. 21 anstatt 22 gedruckt, unmittelbar darauf folgt richtige Numerierung, nämlich Kapitel 23.

Kol. 679. Folgt auf Kap. 24 das Kap. 26; es enthält also das II. Buch des „Liber Malachim II" 26 ausgewiesene Kap. anstatt 25.

In der Veroneser, Kol. 697, Venetiana Kol. 699 ist in margine Kap. 9 anstatt Kap. 10 gedruckt.

Digitized by Google

In „Liber Isaiae Prophetae“ fehlt die Numerierung der Kap. 14 und 15 in margine, so daß nach Kap. 13 das Kap. 16 numeriert erscheint.

Kol. 733. In margine Kap. 39 anstatt Kap. 36.

Auf Kol. 784 folgt fehlerhafte Numerierung der Kolumnen und zwar 781, 782, 783, 784 u. s. w.

Kol. 789. In margine ist Kap. 50 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 804 ist beim Worte „Justus“ die Numerierung des Kapitels 12 unterlassen.

Kol. 816 ist in margine Kap. 10 anstatt Kap. 19 gedruckt.

Auf Kol. 1020 folgt falsche Paginierung und zwar Kol. 1019, 1020, 1021 u. s. w.

Kol. 1111 ist in margine Kap. 7 anstatt Kap. 9 gedruckt.

X. Band.

Kol. 63—66, Kol. 70 und 77, Kol. 80, Kol. 82, Kol. 84, Kol. 86 sind die einzelnen Kapitel zwar numeriert, weisen aber nicht die gewöhnlichen Abstände auf. Dieses läßt sich dadurch erklären, daß der Herausgeber die Erzählung in der direkten Rede durch Absätze und Abstände nicht zerstückeln wollte.

Kol. 948 ist in margine Kap. 15 anstatt Kap. 16 gedruckt; infolgedessen weist in den beiden Ausgaben die „Epistola ad Romanos“ bloß 15 Kapitel anstatt der tatsächlich überlieferten 16 Kapitel auf.

XI. Band.

In der Veroneser Kol. 77, in der Venetiana Kol. 90 ist die Numerierung des Kapitels III unterlassen.

In der Veroneser Kol. 87, in der Venetiana Kol. 112 ist irrtümlich § III anstatt § IV gedruckt, so daß Kap. 18 der „Vita S. Hieronymi“ tatsächlich 6, nicht aber 5 Paragraphe enthält.

Veroneser Kol. 131, Venetiana Kol. 154 ist irrtümlicherweise § 7 anstatt § 8 ausgewiesen.

Veroneser Kol. 134, Venetiana Kol. 158 ist § 7 anstatt § 9 gedruckt, so daß Kapitel 27 der „Vita S. Hieronymi“ in beiden Ausgaben drei aufeinander folgende Paragraphe aufweist, die mit 7 beziffert sind.

In der Veroneser Ausgabe Kol. 139, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 4 numeriert, so daß Kapitel 28 anstatt der faktisch enthaltenen elf Paragraphe ihrer bloß zehn aufweist.

In der Veroneser Kol. 157, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 6 numeriert.

Digitized by Google

In der Veroneser Fol. 164, Venetiana Kol. 192 fehlt im Kapitel 29 die Numerierung des 11. Paragraphen, so daß nach § 10 unmittelbar § 12 folgt.

Druckfehler der Veronesischen Ausgabe.

I. Band.

Kol. 193 ist auf dem Kopftitel Class. 3 anstatt Class. 2 gedruckt.

II. Band.

Kol. 60 befindet sich ein Druckfehler in der Numerierung, anstatt **XXIX** ist die unmögliche Zahl **XXVIX** gedruckt.

Kol. 516. Auf Kap. 22 folgt irrtümlicherweise Kap. 24 anstatt 23.

In der „Apologia Ruffini Liber I" Kol. sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 28 numeriert.

IV. Band.

Auf Kol. 518 ist das 43. Kap. irrtümlicherweise mit 63 bezeichnet.

VII. Band.

Im II. Teile des VIII. Bandes finden sich unliebsame Fehler in der Numerierung der Kolumnen; im „Breviarium in Psalterium" folgt auf Kolumne 138, 141 u. s. w.; 139 und 140 sind ausgelassen.

IX. Band.

Falsche Numerierung der Kolumnen. Es folgen nach Kol. 696 die Kolumnen 997 und 998.

Kol. 1055. Anstatt Kap. 3 ist Kap. 13 gedruckt.

Kol. 1193 in margine ist die Nummer 38 anstatt 39 gedruckt.

Kol. 1434 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 1442 in margine ist Kap. 15 anstatt 18 gedruckt.

Kol. 1460 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 2 gedruckt.

X. Band.

Auf Kol. 552 folgen irrtümlich 453, 454.

Kol. 689 „Evangelium II. Matthei" ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 763 in margine ist Kapitel 4 anstatt Kapitel 14 gedruckt.

Kol. 797 in margine ist Kap. 10 anstatt Kap. 11 ausgewiesen.

Kol. 868 ist irrtümlich Kap. 22 anstatt Kap. 21 gedruckt.

Digitized by Google

Kol. 882 folgt auf Kap. 5 neuerdings Kap. 5 anstatt 6 und Kol. 886 als Folge des vorhergehenden Druckfehlers ist Kap. 6 anstatt Kap. 7 gedruckt.

Kol. 1065 in margine ist Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Nach Kol. 870 folgt falsche Numerierung der Kolumnen, und zwar 873, 874 u. s. w. anstatt 871, 872 u. s. w.

In den Noten des Joannes Martianaeus Kol. XXVI 29. Zeile von unten „Pos Apocalypsim" anstatt „Post Apocalypsim".

XI. Band.

Kol. 229 ist § 4 anstatt § 6 gedruckt.

Kol. 230 ist § 5 anstatt § 8 ausgewiesen.

Kol. 372, 13. Zeile von unten, ist „obedirntia" anstatt „obedientia" gedruckt.

Druckfehler der Venetiana.

I. Band.

Class. II. Kol. 84, unrichtige Schreibweise „Ethyopum" anstatt „Aethiopum".

Wie unkonsequent die Venetiana in der Ortographie ist, beweist „Ethyopum" gegenüber „AEthiopissa" I. Bd. Class. II. Ep. XXII und AEthiopica ib. II, 22.

Kol. 292. Classisis anstatt classis.

Class. III. Ep. 84 falsche Numerierung; nach Kapitel II. folgtKapitel IV.

Class. III. Ep. 84 ist die Numerierung des 9. Kapitels unterlassen.

Class. IV. Ep. 108 ist nach Kap. 26 die Norm zum 27. Briefe irrtümlich mit 17 numeriert.

Class. IV. Ep. 140 ist das 13. Kapitel irrtümlich mit 10 numeriert.

Class. IV. Kol. 877 „Epistola ad Algusiam" ist anstatt der Ziffer CXXI die Ziffer XXCI gedruckt.

Kol. 1139 findet sich ein störender Druckfehler, indem die Epist. L mit LV numeriert erscheint.

Kol. 1168 in der Anmerkung zur Ep. 120, 2. Absatz „commonitorium" und „commentarionum" anstatt „commonitoriolum" und „commentariolum".

II. Band.

In der Schrift „Contra Vigilantium" sind die ersten 10 Kapitel nicht numeriert.

Kol. 415. In der Schrift „Contra Joannem Jerosolymitanum" sind zwei nacheinander folgende Kapitel mit 8 numeriert; dagegen folgt nach dem 9. Kapitel unmittelbar Kap. 11.

Digitized by Google

Kol. 397 § 13 „Cofiteor", die Veronesische Ausgabe hat „Ego confiteor".

Kol. 450 ebendaselbst folgt auf Kap. 39 Kap. 41 anstatt 40.

Kap. 21. „Ruffini Apologia Liber I" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 22 numeriert.

Kol. 661. „Ruffini Aquilejensis Presbyt. Apologiae Liber II" findet sich in der Numerierung der auf Kap. 31 folgenden zwei Kapitel ein Druckfehler; anstatt 32 und 33 finden sich wieder die Zahlen 30 und 31 vor. Mit dem 32. Kapitel, welches eigentlich das 35. ist, gleicht sich die fortlaufende Numerierung der Kapitel der beiden Ausgaben aus, aber bloß bis zum Kapitel 37 der Venetiana; denn hier ist dieses Kapitel wieder irrtümlich mit 38 numeriert, anstatt mit 37.

III. Band.

Kol. 93. Im „Liber hebraicorum nominum" ist „Arrimathaeus" anstatt „Arimathaeus" gedruckt.

IV. Band.

Kol. 101. Fußnote a. Die Lesart des Victorius „Behennom" ist fälschlich durch „Benhannom" wiedergegeben. Im Text das richtige „Behennom".

Kol. 184. Fußnote e ist „Resposuimus" anstatt „Reposuimus" gedruckt.

Kol. 245 8. Zeile von unten „Decipietnes" anstatt „decipientes" gedruckt.

Kol. 957. In der Fußnote (I) findet sich eine sinnstörende Wiedergabe der Victorianischen Leseart nämlich „laenitatem" anstatt „laevitatem".

V. Band.

Kol. 431 2. Zeile von oben ein Druckfehler „munus" anstatt „manus".

VI. Band.

Kol. 449 ist oben am Kopfe irrtümlich Kap. I anstatt II gedruckt.

Kol. 631 „Liber II in Abacuc" ist anstatt „Chromati" „Kromati" gedruckt.

Kol. 625 Druckfehler oben am Kopfe und zwar Kap. III anstatt Kaput II,

Kol. 18 Anmerkung (c) ein Druckfehler „Pglatini" anstatt „Palatini".

Kol. 27 Anmerkung (a) „Palarini" anstatt „Palatini".

VII. Band.

Kol. 33. Ein Druckfehler oben Kap. V anstatt Kap. VI.

Auf Kol. 162 folgt irrtümlich Kol. 161, 162, 163, 164 anstatt 163, 164, 165, 166.

Digitized by Google

Nach Kol. 366 folgen irrtümlich numerierte Kolumnen nämlich 365, 366 ff. anstatt 367, 368 ff.

Kol. 67 II. Teil „Breviarium in Psalterium" 5. Zeile von unten ein sinnstörender Druckfehler „praevenist" anstatt „praevenisti".

Kol. 501, II. Teil 10. Zeile von oben neuerdings ein Druckfehler; anstatt „eripe" lesen wir „eeripe".

Nach Kol. 501 folgt irrtümlich 552 anstatt Kol. 502.

Nach der Kol. 514 folgen fehlerhaft paginierte Kolumnen u. zw. 527, 528, 529, 530, 519, 520, 521, 522, 535, 536, 537, 538, 527 u. s. w.: es kommen folglich in diesem Teile die Kolumnen 527, 528, 529, 530, 535, 536, 537, 538 doppelt vor.

Auf Kol. 598 befindet sich eine Reihe falsche Numerierungen der an der Seite ausgewiesenen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten beziehen, vor. Dieser äußerst störende Verstoß ist dadurch erstanden, daß die Kolumne 672, auf welche sich die letzte Anmerkung in „Epistolam ad Ephesios" bezieht, ausgelassen und durch die nächstfolgende Kolumne 688 ersetzt worden ist. Infolgedessen ist diese störende Verschiebung der Zahlen entstanden, die nach der korrekten Numerierung der Veroneser richtig gestellt werden müßte.

In der Venetiana Kol. 599 sind äußerst unliebsame, entschieden aus Bequemlichkeit stammende Fehler in der Numerierung der einzelnen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten des Joannes Martianaeus beziehen. Es wurden nämlich jene Zahlen aus der Veroneser Ausgabe blindlings in der Venetiana abgedruckt, ohne daß man dabei berücksichtigt hätte, daß in der Venetiana die einzelnen Psalmen sich auf ganz anderen Kolumnen vorfinden als in der Veroneser.

VIII. Band.

Kol. 67—68 Σεδεών irrtümlich anstatt Γεδεών.

Kol. 119—151 sind griechische Wörter ohne Spiritus und ohne Akzent gedruckt. Ähnliches findet man auch in der Veroneser Ausgabe.

Kol. 156, 17. Zeile von oben ein Druckfehler in der Paginierung nämlich 2·5 anstatt 215.

Kol. 217, 1. Zeile von oben ist die beiden Ausgaben geläufige Schreibweise des Diphthongen oe in Worte „phoeniceus" durch ę wiedergegeben.

Kol. 233, 7. Zeile von oben Druckfehler „Dianastia" anstatt „Dynastia".

Kol. 241, 8. Zeile von oben „Acrisius annis 3" anstatt annis 31.

Kol. 243, 9. Zeile von oben „annis 38" anstatt 30.

Digitized by Google

Kol. 261, 1. Zeile von oben ist „Argivorum“ anstatt „Mycenarum“ (so in der Veroneser) gedruckt.

Kol. 261 in „Graeca Fragmenta“ 3. Zeile ex. ist 12g anstatt 128 gedruckt.

Kol. 271 3. Zeile von oben „Miteus“ falsch anstatt „Mitraeus“.

II. Teil Kol. 258, 1. Zeile von unten ist 25 anstatt 15 ausgewiesen.

II. Teil Kol. 325, 4. Zeile von oben ist „note“ anstatt „notae“ gedruckt.

Kol. 208 in der Fußanmerkung g ein Druckfehler. Der Name des Polyhistors und durch seine Handschriftensammlung berühmter Bibliotekars „Konrad Schurzfleisch“ „Schurzfleischius“ ist mit „Gschurzfleischius“ wiedergegeben.

Kol. 243 Fußnote b ist „Sycellus“ anstatt Syncellus wiedergegeben.

Kol. 281—82. Wie sorglos und nachlässig die Venetiana ediert ist, ersieht man aus dem 8. Bande, letzte Rubrik unten.

Kol. 280 in der Fußnote f ist „a“ anstatt „Ad“ gedruckt.

Auf Kol. 323 folgt Kol. 424 anstatt 324.

Kol. 324 (fälschlich 424) ist in der Fußnote c, letzte Zeile „ex Cononis narratione“ 69 anstatt 29 gedruckt.

IX. Band.

Auf Kol. CXXXV folgt irrtümlich CXXVI.

Kol. CXL „Epistola ad Titum“ ist irrtümlicherweise mit 149 Zeilen gegenüber den 140 Zeilen der Veroneser ausgewiesen.

Nach der Kolumne CXLI folgt irrtümlich Kol. XLII.

Kol. CLXVII, 5. Zeile von oben ein Druckfehler „Augustinini“ anstatt „Augustini“.

Kol. 36 ist rechts in margine irrtümlich Kap. 22 anstatt 12 gedruckt.

Kol. 40 rechts in margine ist irrtümlich Kap. 26 anstatt 16 gedruckt.

Kol. 78, 15. Zeile von oben, fehlt vor dem Worte „praecepit“ die Numerierung des 44. Kapitels.

Kol. 102, 26. Zeile von oben, ist „Fxodi“ anstatt „Exodi“ gedruckt.

Kol. 102, 27. Zeile von oben, anstatt „incipiunt“ „incpiunt“ gedruckt.

Kol. 178 rechts in margine ist Kap. 45 anstatt 5 gedruckt.

Kol. 192, 2. Zeile von oben, rechts in margine ist anstatt Kap. 14 (nach der richtigen Numerierung Kap. 15) irrtümlich Kap. 31 ausgewiesen.

Kol. 330 in margine rechts ist Kap. 23 anstatt 22 numeriert, so daß das Kapitel 23 zweimal vorkommt.

Kol. 333 links in margine Kap. 14 anstatt Kap. 25 gedruckt.

Kol. 361 17. Zeile von oben „Trasite“ anstatt „Transite“.

Kol. 449 in margine ist irrtümlich Kap. 6 anstatt Kap. 3 ausgewiesen.

Digitized by Google

Kol. 614 in margine Kap. 25 anstatt Kap. 15 gedruckt.

Kol. 732 ist bei dem Worte „Letabitur“ die Numerierung des Kap. 35 unterlassen.

Kol. 784 im „Liber Jeremiae Prophetae“ ist in margine beim Worte „Vulgo“ nur das Kap., aber ohne Numerierung (3) gedruckt.

Kol. 810 ist I in margine Kap. 26 anstatt Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 819 ist Kap. 2 anstatt 20 gedruckt.

Kol. 837 ist Kap. 50 anstatt Kap. 30 gedruckt.

Kol. 1014 ist in margine nur das Kap., aber ohne Nummer 7 ausgewiesen.

Kol. 1061 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1210 ist in margine 54 fälschlich mit 59 gedruckt.

Kol. 1212 in margine 41 anstatt 61 ausgewiesen.

Kol. 1442 ist in margine anstatt Kap. 18 Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 1479 ist Kap. 12 anstatt 15 gedruckt.

Kol. 1517 Kap. 33 anstatt 35 gedruckt.

X. Band.

Kol. 10 in margine ist Kap. 16 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 49, 17. Zeile von oben, ist „qnoridie“ anstatt „quotidie“ gesetzt.

Kol. 51 ist „bibun“ anstatt „bibunt“ gedruckt.

Kol. 53, Kap. 3, 9. Zeile von oben, fehlt nach dem Worte „caligo“ der Asteriskos.

Kol. 86 in margine ist nur das Kap., nicht aber die Nummer 33 ausgewiesen.

Kol. 235 ist Psalmus „LXIV“ anstatt „LXV“ gedruckt.

Kol. 266 im Psalm LXXVII, zweite Zeile von oben, ist „antendite“ anstatt „attendite“ gedruckt.

Kol. 737, 6. Zeile von oben, das erste Wort des Kolophon „Fxlicit“ anstatt mit „Explicit“ wiedergegeben.

Kol. 758, 14. Zeile von oben, ein störender Druckfehler „aptopinquarent“ anstatt „appropinquarent“ gedruckt.

Kol. 944 in margine ist Kap. 3 mit Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 949 in margine Kap. 5 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1001 in margine Kap. 7 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 1008 in der Fußnote ist „Thpothetarum“ anstatt „Thypothetarum“ und „misistsu“ anstatt „misistis“.

Kol. 1013 in margine fehlt die Numerierung des 4. Kapitels.

Kol. 1035 in margine Kap. 2 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Digitized by Google

Kol. 1075 in margine ist Kap. 2 anstatt Kap. 1 und Kap. 2 ist gar nicht numeriert.

Kol. 429—30, 2. Zeile von unten, fehlt im Kolophon oberhalb V ein Strich.

In den Noten des Joannes Martianaeus (Anhang) Kol. 10, 26. Zeile von unten, ist „jucenso" anstatt „incenso" gedruckt.

XI. Band.

Kol. 64 20. Zeile von unten ist Kap. 6 anstatt Kap. 13 gedruckt.

Kol. 349, 20. Zeile von oben, ist „Isralitici" anstatt „Israelitici" gedruckt.

Kol. 302, 29. Zeile von oben, „Aepypti" anstatt „Aegypti".

Kol. 15, 10. Zeile von oben, ist „Masiliensi" anstatt „Massiliensi" gedruckt.

Aus dieser Zusammenstellung der Druckfehler, wie auch aus dem, was wir über die teilweise sorglose, teilweise mangelhafte Ausgabe der Venetiana gesagt haben, können wir folgende Schlüsse ziehen:

Es war entschieden eine dringende Notwendigkeit, eine neue Auflage des großen Werkes in möglichst kurzer Zeit herzustellen. Sie wurde auch binnen sechs Jahren (der achtjährigen Herstellungsdauer der Veroneser und der 13jährigen der Pariser gegenüber) besorgt. Vallarsi ließ die Veroneser „apud Jacobum Vallarsium et Petrum Antonium Bernum", die zweite Auflage seines Hieronymus bei „Guglielmo Zerletti"[8]) in Venedig drucken.

---

[8]) Die Mitteilungen über die aus der „Zerlettischen" Offizin hervorgegangenen Werke verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Bibliothekare Dr. Giulio Coggiola und Unterbibliothekar Dr. Gino Levi an der R. Biblioteca Nazionale Di San Marco in Venedig, denen ich für ihre Mühe an dieser Stelle meinen herzlichsten und ergebensten Dank zum Ausdruck bringe. Es befindet sich nämlich in der Marciana eine Handschrift (Ital. VIII. 2099) mit dem Verzeichnis der aus der Buchdruckerei des Zerletti hervorgegangenen Drucke, welchem Verzeichnisse die oben angeführten Werke entnommen sind. Seine Buchdruckertätigkeit umfaßt die Zeit von 1754—1784. Im Jahre 1781 übernahm Pietro Zerletti, wahrscheinlich ein Sohn des Genannten, die Offizin.

Auffallend ist es, daß sich, wie mir Dr. Gino Levi mitgeteilt hat, in der Marciana nur ein einziges Werk aus der Zerlettischen Buchdruckerei vorfindet. Der Titel des Werkes lautet:

Opere / Della S. Madre / Teresa Di Gesu / Nuovamente tradotti, e alla integritu Degli Originali restituite. / Con nea nuova Vita della Santa / Copiosamenti descritta / dal P. F. Federico di S. Antonio / Carmelitano Scalzo della Provincia di Lombardia / in tre tomi divise / dedicate / alla Santita di

Digitized by Google

Diese Druckerei befaßte sich mit der Herstellung der in die Kirchenliteratur einschlägigen Werke. Aus dieser Offizin sind unter anderen folgende Bücher hervorgegangen:

1. „D. Bernardi Opera T. 3."
2. „A. S. Helena Theolog. Moratis Johs. Solimaticensis."
3. „Opere di S. Teresa T. 4."
4. „Vita di S. Teresa."
5. „Raccolta di delli sentenzioni di S. Teresa falla da S. Giovanni della Croce T. 12."
6. „Trattato di spirito di S. Giovanni della Croce T. 12."

Diese zweite Auflage wurde natürlicherweise in bedeutend mehr Exemplaren gedruckt als die erste. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das damalige Missionswesen in seiner gewaltigen Verbreitung seinen Gebrauch damit gedeckt hatte.[9]) Daß heute die Veroneser antiquarisch leichter zu beschaffen ist als die Venetianer, erklärt sich dadurch, daß, wie wir gleich oben gesagt haben, man die zweite Auflage für eine verbesserte und vergrößerte zu halten geneigt ist.[10])

Wie es mit der Verbesserung aussieht, haben wir oben dargetan. Jetzt wollen wir uns mit der Erweiterung näher befassen.

Czernowitz, im März 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

William Dawson Johnston. History of the Library of Congress. Volume I 1800—1864. Washington, Government Printing office. 1904.

Ein Buch, das bereits im Jahre 1904 erschienen ist, erst im Jahre 1908 anzuzeigen, mag ein ungewöhnlicher Vorgang sein, wird aber nur dem seltsam erscheinen, der das Buch nicht gesehen hat. Ein Band im Lexikonformat, der 535 Seiten umfaßt und nur den Beginn einer Serie darstellt, kann eher abschrecken

---

Nostro Signore / PP. Benedetto XIV. / In Venezia MDCCLIV. / Presso Guglielmo Zerletti. Con licensa de Superiori e privilegio.

Zur Beschreibung des Titels hat Herr Dr. Levi folgendes beigefügt:

„Fra il titolo e la note tipografiche è inciso uno stemma che reca una croce fra tre stelle, sormontato da una corona, e sostenuto da due angioletti. Attorno corre un nastro, con il motto: „Zelo zelatus sum pro Domino Deo Exercituum." Sono tre volumi, in 4°, al primo dei quali é prefista una tavola con l'effigie della Santa. Il primo volume è di pagine [4], XX, 324; il secondo di pagg. XXXII, 320; il terzo di pagg. [8], XX, 256.

9) Vergleiche aus Zöckler a. a. O. Seite 473 ff.

10) Das scheint auch Zöckler, denn er legt die Venetiana seinem Werke zu Grunde und zitiert sie überall.

Digitized by Google

als anziehen: Einer naiven Empfindung mag es ja gefallen, daß auch die Darstellung der Schicksale eines enorm großen Institutes einen enorm großen Wuchs aufweist und daß ähnlich dem Helden des Shakespeare'schen Dramas dieser Cäsar unter den Bibliotheken nur Wohlbeleibtes um sich duldet. Aber ein Blick auf die Quellen Mr. Johnstons und die ungewöhnliche Art, sie zu benützen, lehrt, daß eine Nötigung, die Form seiner Darstellung bis zur Unförmigkeit anschwellen zu lassen, nicht bestand. Die Quellen sind handschriftliches Material, das dem Verfasser im Department of Manuscripts der Kongreßbibliothek in reichstem Maße zur Verfügung stand, ferner zeitgenössische Kongreßprotokolle, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Von diesem verschwenderischen Material machte Mr. Johnston einen allzu verschwenderischen Gebrauch. Der Fleiß, mit dem er alles ans Licht brachte, was mit den Schicksalen seiner Bibliothek in engerer oder weiterer Beziehung stand, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber sein Verfahren, jedesmal auch umständlich zu berichten, wie diese Ereignisse von der Gunst und Ungunst der Parteien beleuchtet wurden, ist in einem wissenschaftlichen Werk, dessen Wert nicht zuletzt auch in der Ökonomie der Darstellung begründet ist, nicht angebracht. Schon in den verschiedenen Typen läßt Mr. Johnston Wesentliches und Unwesentliches seiner Ausführungen erkennen. Man streiche die oft seitenlangen Zitate, und was übrig bliebe, würde ein Buch ausfüllen, das etwa ein Drittel des jetzigen Werkes umfaßte, aber immer noch einen ganz stattlichen Band ergäbe. In ermüdender Breite wird jeder Beschluß, ja jede Debatte des Kongresses, die sich auf die Kongreßbibliothek bezieht, im Wortlaut wiedergegeben, republikanische und föderalistische Zeitungsartikel der jeweiligen Epoche in extenso mitgeteilt. Folgende Beispiele werden genügen: Im Jahre 1814 wurde die Bibliothek von den Engländern verbrannt. Um für ein Ersatzinstitut den Grundstock zu bilden, bot der frühere Unionspräsident Thomas Jefferson dem Kongreß seine Privatbibliothek zu Verkaufsbedingungen an, die der Kongreß bestimmen sollte. Der Wert der Bibliothek und die Uneigennützigkeit des Anerbietens wurden von den beiden herrschenden Parteien verschieden beurteilt; endlich wurde das Anerbieten angenommen. Diese Angelegenheit nimmt in Mr. Johnstons Darstellung 36 enggedruckte Seiten ein. Die Kongreßmitglieder, die bei den unzähligen Anträgen und Amendements dafür und dagegen stimmten, werden namentlich angeführt, alle Zeitungsberichte wörtlich abgedruckt, der Briefwechsel Jeffersons mit seinem Vertrauensmann in Washington wird umständlich zitiert. Ein anderes Beispiel: Die vorzeitige, durch politische Verhältnisse bestimmte Pensionierung des dritten Direktors der Kongreßbibliothek George Watterston im Jahre 1829 führte zu einem höchst unerquicklichen journalistischen Gezänk zwischen ihm und seinem Nachfolger. Von diesem unwichtigen für die Geschichte der Kongreßbibliothek viel weniger als für die Form der amerikanischen Parteifehden bedeutungsvollen Zeitungskrieg, der in wenigen Zeilen abgetan sein könnte, wird uns kein Gefecht geschenkt. Jeder Ausfall in jedem Lager wird wörtlich abgedruckt. Man fragt sich, ob der Verfasser den Direktor Watterston für einen homerischen Gott hält, da er ihn in seinem Fall nicht weniger als 21 Seiten seines Buches bedecken läßt. Mr. Johnston hat überhaupt den Ehrgeiz, nichts unerwähnt zu lassen, was auch nur im losesten Zusammenhang mit der Entwicklung der Kongreßbibliothek steht. Bei dieser weitausholenden Methode verschmäht er auch gute Anekdoten nicht, auch solche nicht, die ein wenig deplaziert anmuten, wie etwa die Scherze eines Portiers (S. 107) oder

Digitized by Google

die geschmackvolleren Witze einiger Kongreßmitglieder (S. 45). Ungleich charakteristischer für die ganz unamerikanisch langsame Entwicklung der Bibliothek ist das Urteil einer englischen Reisenden, das Mr. Johnston zitiert (S. 169). Sie hatte etwa 1830 die seit 1800 bestehende Bibliothek besucht und fand, „daß sie sehr an die Sammlung eines englischen Privatmannes erinnere, nur enthalte sie weniger klassische und italienische Autoren". Eine gewissenhafte Lektüre des vorliegenden Buches bestätigt dieses Urteil als einen Ausfluß folgender überaus bezeichnenden Tatsache: Die ursprünglich ausschließlich als Informationsinstitut der nordamerikanischen Legislative gedachte Anstalt der Kongreß-Bibliothek ist jederzeit ein ganz präziser Exponent der politischen Bedeutung der Union gewesen. Einer nach unerhörten Opfern an Menschenleben und Vermögen mühsam errungenen Unabhängigkeit, die jeden Augenblick wieder verteidigt werden mußte, entsprach das zarte Staatsgebilde, das die Union im Jahre 1800 darstellte und entsprach auch der Umfang der Büchersammlung, die als Keimzelle der heutigen Kongreß-Bibliothek angesehen werden muß. Mr. Johnston gibt den Katalog dieser Sammlung — von einer Bibliothek konnte man noch nicht sprechen — auf Seite 19 und 20 wieder. Ein paar politische, historische und geographische Werke von speziell amerikanischem Interesse und — Burns' Gedichte. Der Geringfügigkeit der Sammlung entsprachen auch die räumlichen Verhältnisse ihrer Unterbringung. Bis 1814 fand sie in einem Komiteeberatungszimmer Platz, 1815 bis 1818 war sie in einem Vorraum des Postgebäudes untergebracht, von 1819 bis 1824 in einem Flügel des Senatshauses. Aber nicht nur die international und wirtschaftlich belanglose Stellung der Union in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verzögerte das Wachstum der Bibliothek. Die engherzige Auffassung zahlreicher Senatoren, die jedem Buch, das nicht den Interessen ihrer Kirchturmpolitik diente, mit feindseligstem Mißtrauen begegneten, unterband jede Entwicklungsmöglichkeit. Dazu kamen Elementarereignisse — wie jede Bibliothek mußte auch die Kongreß-Bibliothek mehrmals buchstäbliche Feuerproben bestehen — und sogar Kriegsnöten: Am 21. Juli 1814 mußte ein mit vier Ochsen bespannter Wagen den wertvollsten Teil der Bibliothek bei Nacht und Nebel vor den brandschatzenden Engländern retten. Das waren die Anfänge jener Sammlung, die heute in dem von Dynamomaschinen gespeisten Wunderwerke moderner Bibliothekstechnik ein nicht nur seiner Bedeutung, sondern auch dem internationalen Range der Vereinigten Staaten entsprechendes Heim besitzt. Aber nicht nur die Kurzsichtigkeit ihrer berufenen Hüter und die Ungunst der äußeren Verhältnisse standen der Entwicklung der Bibliothek hindernd im Wege, auch die natürlichen Maßregeln, die ihrer Bereicherung dienen sollten, konnten erst nach zähestem Widerstande der Kongreßmitglieder durchgesetzt werden. Schon am 15. September 1815 schlug der energische Bibliothekar Watterston eine Art von Pflichtablieferung vor. Aber erst am 10. August 1846 wurde dieser Vorschlag Gesetz, aber ein Gesetz von so geringer Wirksamkeit, daß es am 15. Februar 1859 wiederholt werden mußte. Von einer Erweiterung der Bibliothek zu einem Nationalinstitut wollte die Mehrheit des Senates bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts nichts hören. Günstige Gelegenheiten, wertvolle europäische Büchersammlungen (1836 Buturlin, 1844 Durazzo) zu erwerben, wurden gleichmütig versäumt. Die Bibliothek setzte, wie der Verfasser sich treffend ausdrückt, ihr Dasein von der Hand in den Mund fort: Als in Cuba 1832 Unruhen

Digitized by Google

entstanden, wurde der Bibliothekar ermächtigt, um 50 Dollars jährlich kubanische Bücher zu kaufen, 1848 wurden um sehr bescheidene Beträge Bücher gekauft, die sich mit den europäischen Verfassungskämpfen beschäftigten u. s. f. Im Jahre 1850, also nach einem halbhundertjährigen Bestande, zählte die Bibliothek knapp 40.000 Bände von mäßigem Werte. Weder die Welt noch Amerika beklagten einen unersetzlichen Verlust, als am Weihnachtsabend 1851 ein Feuer über die Hälfte der Bibliothek einäscherte. Erst die Gründung des Smithsonian Institute in Washington bewog die Sachwalter einer Ausgestaltung des Institutes zur National-Bibliothek der Union zu kräftigeren Vorstößen. Der Vater der Idee war der Senator Rufus Choate, der in einer ganz ausgezeichneten Rede (8. Jänner 1845) für die Errichtung einer dem Range der Vereinigten Staaten entsprechenden Bibliothek eintrat. Mit einer überaus detaillierten Darstellung aller diese Erweiterungspläne begünstigenden und hindernden Verhältnisse schließt der erste Band der Bibliotheksgeschichte. Wie immer man über die Methode Mr. Johnstons denken mag — und das meiste, was gegen sie gesagt werden kann, ist, daß sie des Guten zuviel tut — jedenfalls verdankt ihr die bibliographische Welt die Möglichkeit, sich über die Entwicklungsgeschichte einer der größten Bibliotheken der Welt auf das Genaueste orientieren zu können. Kein europäisches Institut vom Range der Kongreß-Bibliothek hat einen Monographen gefunden, der sich nur im Entferntesten mit dem Historiker der Bibliothek in Washington messen kann. Daß der stattliche Band mit zahlreichen Bildnissen, Facsimiles, Ansichten und Plänen geschmückt wurde, daß er ferner in einer Reihe statistischer Anhänge viel wertvolles Material bringt, kann den großen Wert der Schrift nur erhöhen. Bibliothekaren wird besonders das Verzeichnis aller Kataloge der Bibliothek von 1800 bis 1864 willkommen sein. —w—

Theodor Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Leipzig, Eduard Avenarius 1907. (= Teutonia hg. v. Wilhelm Uhl 7. Heft).

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf selbständigen Teilen und einem in acht Tabellen gegliederten Anhang. In praktischer Disposition eröffnet die „Bibliographie des Nibelungenliedes“ (S. 1 bis 133), zu der das sorgfältige Autorenregister am Schlusse des Buches als nötige Ergänzung tritt, den Kreis der Abhandlungen, obwohl sie später als der übrige Inhalt des Buches auf Wilhelm Uhls Anregung hin entstanden ist. Die vier folgenden Untersuchungen waren nämlich als Vorstudien zu einer Neuausgabe des Liedes im Sinne Friedrich Zarnckes gedacht und erscheinen aus äußeren Gründen im VII. Teutoniahefte vereinigt. Schon wegen dieser weitergehenden Absichten des Verfassers war Uhls Gedanke, das vorhandene Material in einer Bibliographie zusammenzufassen und gleichzeitig systematisch durchzuarbeiten, ein vorzüglicher!

Die Bibliographie selbst, die die verzeichneten Schriften zunächst unter ihr Erscheinungsjahr und in dieser Unterabteilung sachlich ordnet, alle aber fortlaufend numeriert, wird durch eine dankenswerte Geschichte der bibliographischen Beschäftigung mit dem Nibelungenliede eingeleitet: eine vollständige, sachlich, zeitlich und geographisch schrankenlose Zusammenstellung leistete keine der vielen vorzüglichen Spezialarbeiten seit 1812 (v. d. Hagen) bis auf Abelings Buch, das leider durch den Ausschluß der Literatur über die Sage des hürnen Seyfried und der außerdeutschen Literatur über die nordische

Digitized by Google

Sage zweier vom kundigen Verfasser hoffentlich recht bald geleisteter Ergänzungen bedarf. Wie nötig eine Übersicht über das schon 1874 Karl Bartsch fast 'unübersehbar' dünkende Material war, beweist am besten eine Einsicht in die 1272 Nummern des Abelingschen Verzeichnisses und die auf sie verteilte, durch Fraktur- und Petitdruck deutlich abgehobene Unmenge von Rezensionen. Bei der wirren Fülle der Literatur verdient der Verfasser für den Gedanken Anerkennung durch typographisch gekennzeichnete kritische Bemerkungen bei seltenen und durch ihren Titel zu ungenau charakterisierten Arbeiten kurze Schlaglichter auf ihren Inhalt oder ihre Ergebnisse zu werfen. Die lakonische Kürze und dabei Deutlichkeit seiner Angaben, die oft in einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis des betreffenden Buches bestehen durften, oft Ergebnisse eigener Untersuchung opfern mußten, sind als direkt vorbildlich für ähnliche Arbeiten zu betrachten. Die erwähnte historische Einleitung in die Bibliographie garantiert aber auch, daß Abeling die Prinzipien seiner Vorgänger für die Anordnung des Materials wohl durchdacht und [1]) so auf Grund reiflicher Überlegung die auch in den älteren Teilen beträchtlich vermehrte und vielfach verbessert zitierte Literatur von 150 Jahren neu geordnet hat. Wirklich ist die historische Anreihung dem objektiven Charakter einer Bibliographie ebenso angemessen, als es kunstgerecht erscheint, daß das Erscheinungsjahr der Werke für ihre Einordnung entschieden hat anstatt der Abfassungszeit, die übrigens, wenn bekannt, regelmäßig vermerkt wurde; für die Anreihung innerhalb des Jahresabschnittes waren sachlich-formale und lokale Kriterien [2]) mit Recht maßgebend, da sofortige Orientierung über eine bestimmte Nummer ohnedies durch das alphabetische Register gewährleistet ist.

Dieser Überblick über die Grundsätze der in ihren Angaben sehr sorgfältigen Bibliographie überhebt Referenten wohl, sie gegen den Tadel E. Martins (Deutsche Literaturzeitung 28, 2524) zu verteidigen, der eine Sachgruppierung etwa im Sinne Goedekes, Grundriß I² 178 bis 191 (§ 63) gewünscht hätte und ihre Vollständigkeit im Verzeichnen der Auflagen auch ästhetisch minderwertiger Übersetzungen tadelte. Beide Einwände erledigen sich durch den Hinweis auf den objektiven Charakter einer Bibliographie, die an Inhalt und in ihrer Einteilung allen nur möglichen Interessen gleich weit entgegenkommen muß, während die Literaturübersicht einer Spezialdarstellung (man vergleiche das bei Goedeke Ausgelesene nur nach seinem äußeren Umfange mit Abelings Sammlung!) schon auf einen bestimmten Zweck gerichtet sein muß, um „mustergültig" zu sein, was Abeling Goedekes Bibliographie (S. 1) nachrühmt. Aber nicht nur momentaner Orientierung trägt des Verfassers Einteilung seines Stoffes mit Erfolg Rechnung, auch Spezialarbeiten, z. B. über das Nibelungenlied im Unterrichte oder bei fremden Völkern oder in der neuhochdeutschen Dichtung vermögen durch das vorliegende Werk angeregt zu werden, dessen bloße Durchsicht ja schon eine Statistik der Beschäftigung mit der in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts so lebhaft diskutierten Dichtung nahelegt.

---

[1]) So wurden z. B. selbst die typographischen Mängel der Herrmann'schen Bibliotheca germanica durch die prächtige Ausführung des vorliegenden Bandes bewußt (vgl. S. 2) vermieden.

[2]) 1.) Ausgaben und Übersetzungen des Liedes; 2.) Abhandlungen in Buchform; 3.) Abhandlungen in Zs.; 4.) Bearbeitungen der Sage in Deutschland; 5.) Ausländische Erscheinungen.

Digitized by Google

An dieser Stelle sei daher Abelings Buch wegen seiner einem dringenden Bedürfnisse mit Ausnahme der beiden eingangs erwähnten Ausstände in abschließender Weise Rechnung tragenden Beschaffenheit der Einreihung in den bibliographischen Handapparat jeder Bibliothek nachdrücklich empfohlen.

Ausführlicherer Besprechung bedarf hier nur noch der II. Hauptabschnitt von Abelings Buch „Die Hss. des Nibelungenliedes und ihre Geschichte" (S. 134—192), zu dem die wohl aus praktischen Gründen in den Anhang verwiesenen acht Tabellen S. 246—250 gehören, die rascher Orientierung mit Erfolg zu dienen vermögen. Bequem ist so die v. d. Hagen'schen Numerierung der Hss. mit Lachmanns Bezeichnungen zusammengestellt (Anhang 1; vgl. S. 159), zu der nur noch die spätere Buchstabenzählung v. d. Hagens (in der Ausgabe 1820) hätte treten sollen, über die man sich jetzt aus dem Texte der Arbeit S. 160 ff. umständlich unterrichten muß. Der zweite Anhang registriert die Hss. nach der Folge ihres Bekanntwerdens parallel dem Texte S. 153—158, der 3. nach ihren Fund-, der 4. nach ihren Aufbewahrungsorten, leider ohne Beigabe der Bibliothekssignaturen; wertvoll ist dann noch die Übersicht über den Inhalt (Anhg. 6), die über die Zeilenzahl der Fragmente (Anhg. 7), endlich die Zusammenstellung der Lücken und Auslassungen in den vollständigen Hss. (Anhg. 8). Die drei letzten Anhänge vervollständigen das 8. Kapitel von II, die „Beschreibung und Geschichte der Hss." (S. 160 ff.), gewissermaßen eine Ergänzung zur Bibliographie. Sie ist von wünschenswerter Knappheit und vereinigt übersichtlich und gewissenhaft die Ergebnisse der gesamten Literatur, die ebenso wie die Textabdrücke dankenswert zu jeder Hss. nochmals vermerkt ist. Man wird sich somit künftig am sichersten und schnellsten aus diesem Teile von Abelings Buch über die Hss. informieren, wenngleich auch hier bedauert werden muß, daß der Verf. die Bibliothekssignaturen der einzelnen Hss. nicht beifügte. Seine Darstellung bringt in diesem Teile übrigens auch viel Neues, so, um einige Beispiele auszuheben, die bibliographisch wichtige Identifizierung der s. g. Eppishausner Ausgabe von C (1821) mit der 1846er (S. 165), oder den Hinweis auf Docens Autorschaft der Mitteilungen über H im Morgenblatt 1816, 188 b (S. 168 Anm.), dann die nochmalige Prüfung der Datierung von J (S. 170 f.) und von b (S. 182 f.), die Mitteilungen über die Geschichte von J (S. 171), oder endlich den Abdruck der Bruchstücke des Lazius c (S. 184 ff.). Von Versehen sei angemerkt das auf S. 173: der Entdecker von M ist Theodor von Karajan.

Dieser Beschreibung der Handschriften geht als 7. Kapitel von II ein zusammenfassender Abschnitt über Charakter und Bezeichnung der Hss. (S. 158—160) voraus, der seinerseits die ersten sechs Kapitel beschließt, die von der Entdeckung der Hss. mit Ausnahme von Kap. 6 nicht viel über J. Crügers vortreffliche Arbeiten hinausgehendes berichten können [3]). Die historische Folge dieser Aufsätze (von Obereits Entdeckung von A am 29. 6. 1755 — Rosenheimer Funde 1902) wird durch den skizzenhaften zweiten, der die literarische Bekannt-

[3]) Vgl. nur die gedrängten Mitteilungen in „Joh. Christoph Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger" DNL 42, S. XCV. f.; XCIX—CI. Bibliographisch wertvoll ist bei Abeling S. 141 die Beschreibung von Lazius, De gentium aliquot migrationibus, 1557; ferner S. 154 die von Müllers 1782er Nibelungenausgabe. S. 143 Anm. 2 wird Crüger a. a. O. S. XCV mißverstanden.

Digitized by Google

schaft des Liedes im Mittelalter und der Renaissance besprechen will, unliebsam unterbrochen: der Gedanke, daß auf Wolframs Zitat die literarische Bekanntschaft der ritterlichen Gesellschaft mit dem Nibelungenliede beruhe, ist ein durch die reiche hsl. Überlieferung, der Abeling trotz seinen Feststellungen auf S. 157 zwar keinen Beweiswert einräumen will, hinlänglich widerlegtes Kuriosum!

Mit der III. Abhandlung über die historischen Grundlagen des Nibelungenliedes (S. 193—222) verfolgt der literaturkundige Verfasser in schroffem Gegensatze zu Lachmann den Versuch Joh. v. Müllers (Götting. Anz. 1783 S. 354—356) den positiven Inhalt des Liedes aus rein historischen Voraussetzungen zu erklären, von der allerdings unbewiesenen Annahme — das auf S. 195 f. Gegebene ist doch nur ein Beispiel! — ausgehend, daß „Sage" der „Geschichte" ähnlich entspreche wie das „Märchen" der „Mythe". Davon abgesehen führte Abelings Gedanke das reale Erklärung bedürftige des Liedes einmal einseitigst aus historischen Quellen abzuleiten zu einem insofern besonders lehrreichen, wenn auch (durch Annahme von Märchenelementen wenigstens) zu revidierenden Versuch, als er zeigt, wie weit fruchtbare Kombination die spärlichen und trüben Nachrichten ausbeuten kann, ohne daß der Verf. mit seinen Identifizierungen überall glücklich ist (z. B. S. 203 Segerik = Sigurd).

Die IV. Abhandlung erörtert ausgehend von einer Kritik der Theorien Lachmanns, Holtzmanns, Bartschs und Zarnckes Gestalt und Umfang des Liedes (S. 223—241). Beachtenswert ist da zunächst der mit der S. 241 von Zarncke übernommenen Lokalisierung „unserer" Hss. in Tirol nicht übereinstimmende Versuch (S. 230 Anm. 1) die Hss. nach der Herkunft ihrer Hauptvertreter zu scheiden in: I. und II. rheinische „not" — (AB) und „liet" — (C) Gruppen-III. Donaugruppen (D), deren Textform aus I und II zusammengesetzt. IV. Etschgruppen (Jd), deren Textform aus I und II gemischt ist. Von der Donau und Etschgruppe (Mischform) ausgehend sucht Abeling durch Atethesen im Aventiurenbestand, die hier nicht weiter verfolgbar sind, auf den Archetypus der Nibelungen zu kommen, indem er zuerst die S Gruppe (vertreten durch die vollständige Hs. D als Typus), dann die kompliziertere OHK Gruppe (Typen Jd) aus einer Kontamination der 3. Redaktion des Liedes B* (um 1190; 36 Aventiuren) mit seiner 4. (C* 38; Aventiuren) erklärt; diese Mischformen führen dann um 1240 zur 7. Redaktion B auf Grundlage von B* und analog etwas später zur 8. Redaktion C aus C*, während A direkt auf die 2. Redaktion des Schreibers Kuonrat (um 1140) zurückgreifen soll, die mit höfischen Interpolationen zuerst die Nibelungenstrophe verwendet hätte, während sich der Archetypus X, der Notgruppe zugehörig, um 971—991 in der Passauer Gegend entstanden, 36 Aventiuren umspannend, gepaart reimender Langzeilen zu 8 hochtonigen Silben als Versform bediente; zwei Langzeilen-Paare ergaben eine Strophe. Darnach wäre in von Abeling nicht gezogener Konsequenz A die älteste überlieferte Textform des Nibelungenliedes und Lachmanns Verfahren glänzend gerechtfertigt. Eine genauere Betrachtung ergibt jedoch die Unbeweisbarkeit von Abelings Hypothesen. Gibt man nämlich die Aventiuren-Atethesen und die darauf gebaute Erklärung der Mischgruppen zu, so bedarf man immer noch der Annahme vier verlorener Stadien des Liedes um von S zum Archetypus X vorzudringen, eine zu weit gehende Anforderung an den guten Glauben der Leser.

Zukunft könnte aber die oben berührte Einteilung der Hss. nach ihrer Herkunft haben (zumal sie in bester Weise zur inhaltlichen Verschiedenheit der

Digitized by Google

Textformen stimmt), wenn sich alle vorhandenen Hss. von selbständigem Wert (also ausgenommen die niederländische Übersetzung T u. die Bearbeitung des 15. Jhs. k) auch grammatisch restlos in sie einfügen lassen. Man hätte dann das Nibelungenlied als Volks-, d. i. Kollektivdichtung im Sinne John Meiers (vgl. Kunstlieder im Volksmunde S. XVI) zu betrachten. die natürlich auf ein verlorenes Individualpoem, eventuell des 11. Jhs., rekurrierte, das auf seinen Wanderungen im Volk verschiedene durch Landschaft und Gesellschaftsschichte bestimmte Typen ausbildete, die auch Funktionen ihres Zeitalters waren, wie die Bearbeitung k lehrt. Die Textkritik hätte sich nun auf Grund eingehender Untersuchung des Charakteristischen in Komposition, Technik, Stil, Sprache und Metrik dieser Typen ihre Rekonstruktion zur Aufgabe zu machen; das einstige Individualpoem wird dann vielleicht aus ihrer Vergleichung inhaltlich wieder hergestellt werden können, als Dichtung aber ebensowenig wie die Urform des griechisch-lateinischen Apolloniusromanes oder des Pseudo-Kallisthenes aus deren mannigfachen volksbuchartigen Varianten, wofür auch die von John Meier a. a. O. angezogenen Beispiele aus der modernen Volkspoesie sprechen. Mit der Auffassung des Nibelungenliedes als Kollektivdichtung wird sich also seine textkritische Bearbeitung von der bis jetzt üblichen, einem Individualgedichte entsprechenden, prinzipiell unterscheiden müssen.

Abelings Buch kann aber trotz seines überflüssigen V. Hauptabschnittes zur Ästhetik des Liedes mit voller Befriedigung weggelegt werden. Es bot praktisch wertvolle, planvoll geordnete, um viele neue Beobachtungen bereicherte bibliographische Sammlungen und war in seinen aufbauenden theoretischen Teilen reich an Anregung. S.

Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert. Katalog III von Martin Breslauer in Berlin, 1908, Preis Mk. 8.—.

Mit wirklicher Freude kann man den vorliegenden Katalog anzeigen, der auf 304 Seiten an 600 kostbare Liederdrucke und Liedersammlungen verzeichnet und ungemein reich illustriert ist. Berechtigt ist der Stolz, mit dem Breslauer sich rühmt, daß seit der großen Liedersammlung W. v. Maltzahns keine Sammlung von annäherndem Umfange und annähernd guter Wahl öffentlich angeboten wurde. Ihren Grundstock bildet die an literarischen Seltenheiten reiche Bibliothek von Karl Biltz, dessen Bild den Katalog schmückt, von der ein Teil bereits 1896 versteigert wurde; Breslauer konnte ihr im Laufe langer Jahre und durch günstige Umstände gefördert, manchen kostbaren Band zugesellen und sie so glücklich vervollständigen. Der Katalog, der mit reichen bibliographischen Hinweisen versehen ist, wird auch dem Fachmanne auf diesem Gebiete viel Unbekanntes bringen. Bei der Fülle des Materiales will es schwer halten, auf einige Stücke besonders hinzuweisen, ohne ungerecht gegen die übrigen zu werden. Die Hauptabteilung enthält in zahlreichen Agenden, Kirchenordnungen, Berichten der Reformatoren und Erläuterungschriften zu einzelnen Liedern des 16. und 17. Jahrhunderts die urkundlichen Belege für eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes, darunter Bugenhagens Kirchenordnung von Lübeck 1531 (Nr. 6 — Mk. 600), Thom. Müntzers Ordnung des Teutschen Ampts zu Alstadt 1524 (Nr. 46 — Mk. 300), das für die Geschichte der Wiedertäufer wichtige Protokoll des Frankenthaler Gespräches von 1571 (Nr. 50 — Mk. 120)

Digitized by Google

und zahlreiche Einzelschriften von Bugenhagen, Witschel und Zwingli. Die 2. Abteilung bringt die Hauptmasse der Lieder in mehr als 130 Einzeldrucken, von denen namentlich die Lieder des 17. Jahrhunderts manch unbekanntes Stück bieten; aber auch die des 16. Jahrhunderts sind vielfach Seltenheiten ersten Ranges, so die Historie von sant Ursulen, Köln 1505 (Nr. 100 — Mk. 480), Ketners von Herssbruck Lied auf den Tod Luthers (Nr. 103 — Mk. 125) von 1546 eine Ausgabe, die allerdings, nicht wie B. meint, unbeschrieben ist (vgl. Wackernagel, Bibliogr. Nr. 495), das Lied vom Herzog von Württemberg 1519 (Nr. 107 — Mk. 250), ein scheinbar unbekanntes Lied von Judith (Nr. 110 — Mk. 250). Noch bedeutsamer fast ist die Unterabteilung „Liedersammlungen" mit G. Forsters vollständigem Außbund Teutscher Liedlein (Nr. 204 — Mk. 750), Ayrers Opus thaeatricum (Nr. 205 — Mk. 450), Crügers Praxis pietatis melica in 4 Ausgaben, Paul Gerhardts Geistliche Andachten, Berlin 1667 (Nr. 242 — Mk. 380) und vor allem eine fast lückenlose Sammlung der Gesangbücher der böhmischen Brüder und Herrnhutter (Nr. 317 $^{a-l}$) und der Lieder der Wiedertäufer (Nr. 318 $^{a-l}$ — Mk. 3200), die zu den seltensten Drucken des 16. Jahrhunderts gehören. Daran reihten sich 22 Einzeldrucke von Luthers Liedern und Psalmenübersetzungen, 5 Ausgaben der Gedichte von M. Opitz, die erste deutsche gereimte Psalmenübersetzung von 1537 (Nr. 391 — Mk. 860). Paul Rebhuns Spil von Frauen Susannen (Nr. 400 — Mk. 800), 19 Ausgaben von Schriften Joh. Rists, eine umfassende Sammlung von Einzeldrucken der Lieder Dan. Sudermanns (Nr. 450 — Mk. 400) und Joh. Walthers Wittembergisch Deudsch Gesangbüchlein von 1551 (Nr. 458 — Mk. 1250). Die 3. Abteilung endlich enthält eine 84 Nummern umfassende Sammlung zur Geschichte des Liederstreites zwischen Murner und Stiefel, in der sich gleichfalls Stücke von größter Seltenheit finden. — Der Umfang des Kataloges, seine vornehme und kostspielige Ausstattung hat wohl mit dazu beigetragen, die Preise der einzelnen Stücke so hoch anzusetzen, daß sie für die Bibliothek eines Privatmannes kaum mehr zu erschwingen sind. Überhaupt haben die Preise von Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts in den letzten zehn Jahren eine Höhe erreicht, die einer Steigerung wohl nicht mehr fähig ist; es ist ganz lehrreich, die Preise einzelner Stücke dieses Kataloges, die aus dem Besitze von Karl Biltz stammen, mit den Preisen zu vergleichen, die dieselben Exemplare in der Auktion Biltz (18.—21. Mai 1896 bei Stargardt — Berlin) erreichten, damals erzielte z. B. Ayrer 150 Mk., jetzt 450 Mk.; Forster 150, jetzt 750 Mk., Paul Gerhardt 81, jetzt 380 Mk., nur der Liederdichter J. Herrmann ist von 80 Mk. auf 74 Mk. gesunken. R. W—n.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Vom Rechte der Studienbibliotheken.

Im Jahre 1865 hat in einem fortschrittlichen Organe Kärntens, in den „Alpen-Blättern" (Nr. 51 vom 24. September) V. P[ogatschnigg], der jetzige Grazer Gewerbe-Oberinspektor und Regierungsrat, über die öffentlichen Bibliotheken Klagenfurts geschrieben und dabei knapp und deutlich die Aufgaben einer öffentlichen Provinzbibliothek gekennzeichnet.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollziehe sich heutzutage ein bedeutungsvoller Umschwung. Für alle Berufe und Unternehmungen suche man wissenschaftliche Grundlagen zu gewinnen, Praxis mit Theorie in lebendige Verbindung zu bringen. Da genügen die offiziellen Bildungsanstalten aller Orte nicht mehr, genüge es nicht mehr, sein Schulzeugnis im Sacke zu haben und damit in seinem Fache stehen zu bleiben. Fortbildung in jeglicher Praxis sei die Aufgabe und literarische Behelfe aller Art, wie sie sich nur wenige einzelne Bemittelte selbst kaufen können, müssen immer wieder zu Rate gezogen werden.

Hier nun hätten die öffentlichen Bibliotheken helfend einzugreifen. Wie stehe es damit in Klagenfurt? An der Klagenfurter Studienbibliothek werde heute nur die Gymnasialliteratur berücksichtigt. Ein Jurist, ein Nationalökonom finde nichts für sich. Der Jurist, der Advokat, der Finanzmann habe nicht minder ein Recht auf die öffentliche Bibliothek als der Gymnasiallehrer und der Student. Werke wie Mohls klassische staatswissenschaftliche Schriften oder Ungers Privatrecht suche man in Klagenfurt vergeblich. Ähnlich sei es mit der (übrigens nicht öffentlichen) Bibliothek des Geschichtsvereines bestellt. „Wir hoffen, schließt der Artikel, daß die hier gerügten Übelstände am maßgebenden Orte beachtet und ihnen im allgemeinen Interesse Abhilfe geschafft werden möge."

Allerdings hatte die Studienbibliothek damals 300 fl. Jahresdotation, erst 1870 wurde sie auf 1000, 1876 auf 1200 fl. erhöht und auf dieser Höhe ist sie bis heute geblieben.

Als neuerdings durch die Unt.-Min.-Verordnung vom 13. September 1906 die Universitätsbibliotheken durch die Einführung der Bibliotheksbeiträge der Hörer einen neuen, ansehnlichen Zuschuß erfuhren, gingen die Studienbibliotheken ganz leer aus, niemand erhob für sie seine Stimme. Diese Vernachlässigung der Studienbibliotheken ist ein Unrecht. Ich möchte das im folgenden anschaulich zu machen suchen.

Die Studienbibliotheken als Provinzhauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitätsbibliotheken der übrigen Kronländer. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art. Nebst der heimischen Pflichtliteratur stellen sie wie die Universitätsbibliotheken die ihnen zukommenden offiziellen Veröffentlichungen (Gesetz- und Verordnungsblätter, Statistiken, Entscheidungen, Reichsratsprotokolle, Patentschriften udgl.) auf und halten sie zur öffentlichen Benützung bereit. Da sei gleich darauf hingewiesen, daß beide Gattungen Literatur, sowohl die heimischen Druckerzeugnisse als auch die offiziellen Publikationen, einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand für den Buchbinder erfordern, ebenso wie die Laden- oder Abonnementspreise der übrigen Literatur im Zusammenhang mit den steigenden Arbeitslöhnen und Papierpreisen eine steigende Tendenz aufweisen, (man siehe z. B. die Rodenberg'sche Deutsche Rundschau); daher denn die Bibliotheksdotation heute durchaus nicht mehr dasselbe leisten kann, als 1876.

Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her, oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugend-

Digitized by Google

bildner aller Art in Betracht kommt. Es ist ein in die Augen fallender Widersinn, eine Rückständigkeit, wenn es in ganzen weiten volkreichen Ländern im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechtes keine gut dotierte öffentliche Bibliothek gibt, an der die wichtigsten Bücher politischen, geschichtlichen, nationalökonomischen, philosophischen, pädagogischen, hygienischen, technischen Inhaltes angeschafft und leicht zugänglich gemacht werden. Man denke da nur an die Fülle einschlägiger lehrreicher Zeitschriften, die in einem einladenden geräumigen Zimmer ausliegen sollten.

Welch elender Notbehelf hier vielfach das Ausleihen aus größeren Bibliotheken ist, die selber von den gangbarsten Hand- und Lehrbüchern aller Fakultäten meist zu wenig Exemplare haben, die besten Bücher dieser Art überhaupt nicht oder nur in veralteten Auflagen ausleihen, wird jeder bestätigen können, der einmal an einer Studienbibliothek gewirkt hat. Oft muß man wegen eines gar nicht sonderlich exotischen Buches auch an mehrere Bibliotheken schreiben, darüber geht die Zeit verloren, der Strebende sieht sich gehemmt und kommt am Ende überhaupt nicht mehr in so eine armselige Bibliothek, die nur von der Gnade der anderen lebt. Um immer wieder Bücher aus Wien oder Graz zu verschreiben, dazu brauchten die Linzer oder Klagenfurter eigentlich überhaupt keine öffentliche Bibliothek, das könnte ja auch ein Post- oder ein anderes Amt oder eine Schuldirektion besorgen.

Insbesondere ein Umstand erscheint wichtig und besonders hervorzuheben. Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitätsbibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Bekanntlich sind die Hochschulferien von erfreulicher Länge und wer von der Hochschule auf Ferien geht, sollten Gelegenheit und Anregung bekommen, seine Zeit zu benützen. Darum sollte auch an den Studienbibliotheken die vorzüglichsten Lehrbücher und sonstigen Studienbehelfe der Hauptfächer zu finden sein. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist. Es ist unrecht, daß der unbemittelte, aber strebsame oder begabte Kärntner-Bauern- oder Beamtens- oder Lehrerssohn hier hinter den Sprossen einer städtischen Hausiererfamilie, der auch in den Ferien in Wien bleibt, zurückstehen muß.

Daher muß die Forderung, die Dotationen der Studienbibliotheken ganz ansehnlich zu erhöhen, um sie in allen führenden Universitätswissenschaften einigermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, nachdrücklich betont werden, im Namen der studierenden Jugend, im Namen des gleichen Rechtes für alle, im Namen der allgemeinen Geisteskultur. Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landesbibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt, oder doch tüchtig in Angriff genommen ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder von

Digitized by Google

frischem die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut wie nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landesbibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend. Solche Bibliotheken liberalster Verwaltung und möglichst vielseitigen und harmonischen Literaturbesitzes und Literaturzuwachses in den kleineren Provinzhauptstädten könnten dann auch die beste Schule des bibliothekarischen Beamtennachwuchses sein. Denn sie erforderten von diesem ein vielseitiges enzyklopädisches Wissen und dementsprechend rastloses Weiterlernen, gutes, bibliographisches Gedächtnis, Takt und Umsicht im Verkehre mit den Besuchern und beförderten eine heilsame Gegnerschaft gegen alle überflüssige bureaukratische Schreibseligkeit, an der wir meiner Meinung nach heutzutage auch im Bibliothekswesen noch leiden.

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

(Die Wiener Hof-Bibliothek und die Pflichtexemplare.) Die Gegner der Pflichexemplare hatten in Österreich keinen schweren Stand, sie standen auch einem vollen Erfolge sehr nahe, als im Jahre 1877 das österreichische Abgeordnetenhaus die Aufhebung der Pflichtexemplare beschloß. Maßgebend war damals die Auffassung, daß der Staat die Pflichtexemplare als Bereicherungsobjekte für Bibliotheken einhebe. Diese Auffassung wurde ja leider durch das Gesetz selbst und namentlich durch die Gebarung der Bibliothekare unterstützt: das Gesetz spricht nicht von einer Pflicht des Staates oder seiner Bibliotheken, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, sondern nur von dem Recht, sie einzuheben, das Gesetz gestattet die Zurückweisung jener kostbaren Exemplare, für welche die 50%ige Vergütung geleistet werden müßte. Die Bibliothekare gestatteten sich mit und ohne Zustimmung der Behörden den Verkauf und die Makulierung von Pflichtexemplaren. Auch die hohe Zahl der Pflichtexemplare, 4—7 von einer Druckschrift, erschien als eine Ungerechtigkeit.

Der Bereicherungszweck der Pflichtexemplare erfuhr eine glänzende Zurückweisung durch den Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 6. Juni 1857, der die Bedeutung der bibliotheca patria, die ohne Pflichtexemplare unmöglich ist, ins rechte Licht stellte. Was hier im Verordnungswege den Bibliothekaren aufgetragen wurde, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, hätte als Pflicht der Staatsverwaltung im neuen Preßgesetz vom Jahre 1862 Aufnahme finden sollen. Geschähe dies in dem zu erwartenden Preßgesetz, dann würde bei dem überwiegend nichtwissenschaftlichen und nichtliterarischen Charakter der Pflichtexemplarliteratur die Vorstellung von Bereicherungsexemplaren der von Belastungsexemplaren weichen müssen. In dem neuen Preßgesetze sind übrigens nur mehr zwei Pflichtexemplare in Aussicht genommen, und zwar nur für Bibliotheken, also Stellen, wo sie auffindbar und zugänglich sein sollten. Das wäre in der Ordnung, wenn es Staats-Bibliotheken wären, die der öffentlichen Verwaltung und damit der Allgemeinheit verantwortlich sind. Aber die eine ist die Hof-Bibliothek, die der Staatsgewalt vollständig entzogen ist. In der absolutistischen Zeit war sie ja die staatliche Zentral-Bibliothek des Reiches. Das ist anders

Digitized by Google

geworden und es ist nicht abzusehen, was bei den weiteren staatsrechtlichen Entwicklungen aus diesem Hofinstitut noch werden kann. Wenn die Pflichtexemplare ihren Zweck erfüllen sollen, eine vollständige, der Allgemeinheit zugängliche Sammlung der im Reiche, beziehungsweise im Lande erschienenen Druckschriften zu bieten, dann gehören sie nicht in die Hof-Bibliothek: das Staatsgesetz kann diese nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige denn für den Staat zu verwalten, es kann Verkauf, Verschenkung, Makulierung nicht hindern. Die Pflichtexemplare würden für die Hof-Bibliothek tatsächlich auch weiterhin als Bereicherungsexemplare angesehen werden dürfen; ob die Verwaltung dieser Druckschriften eine den Interessen des Publikums entsprechende ist oder nicht, kommt nicht in Frage, denn es kann an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden.

Das Gesetz hat die Absicht, eines der Pflichtexemplare der Staatszentral-Bibliothek zuzuführen; daß diese noch nicht besteht, darf nicht die Erreichung jener Absicht vereiteln oder auch nur aufhalten; man muß sich vorläufig mit einer staatlichen Zentralstelle als Platzhalter begnügen. Das Preßgesetz hätte sonach die Landespflichtexemplare der öffentlichen Staats-Bibliothek des betreffenden Kronlandes zuzuweisen, die Reichspflichtexemplare etwa dem Ministerium des Innern, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt besorgen würde, bis die Staatszentral-Bibliothek oder die Bibliothek der österreichischen Preßerzeugnisse errichtet ist und die Sammlung übernehmen kann.

An die Stelle dieser noch fehlenden Zentral-Bibliothek darf aber nicht mehr die Hof-Bibliothek gesetzt werden, der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf die für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen.

Wenn dann in der Hof-Bibliothek die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande zerrissen werden, so ist dies bedauerlich, aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wo es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt.

Man las in diesen Blättern den Ausspruch eines Beamten der Hof-Bibliothek, daß ihr die Aufbewahrung der Pflichtexemplare ein Opfer sei. So würde ja mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hof-Bibliothek kein kleiner Dienst geleistet.

Die Pflichtexemplare sind ein so wichtiger Kulturfaktor, daß alles geschehen muß, diese Einrichtung zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie, daß der Staat selbst sie als öffentliches Gut schützt und verwaltet. Hittmair.

(Die Roschmannische Kupferstichsammlung in Innsbruck.) Als 1721 der absolvierte Jurist Anton Roschmann Inventararbeiten im kaiserlichen Schlosse Ambras bei Innsbruck vornahm, konnte er nicht ahnen, daß die 6000 Bücher, die er katalogisierte, den Grundstock der künftigen Innsbrucker Universitäts-Bibliothek abgeben würden, deren erster Vorstand er sein sollte. Wolfgang Lazius hatte 1665 das kostbarste aus Ambras nach Wien bringen lassen. Um das, was zurückblieb, kümmerten sich nur die Mäuse, bis Roschmann kam. Dieser entdeckte in dem sogenannten Bücherkasten, den schon Lazius durchsucht hatte, und in einem „unachtsamen“ schlechten Holz„trüchele“ Zeichnungen und Kupferstiche. 25 Jahre

Digitized by Google

mußte er auf die Gelegenheit warten, diesen Schatz zu heben, 20 Jahre war die Truhe nicht geöffnet worden, als er am 19. Juli 1746, also gleich nach Eröffnung der Bibliothek (2. Juli) um die Ausfolgung dieser Kunstblätter an die Bibliothek ansuchte. Auch mit der an die Universitäts-Bibliothek übergegangenen Innsbrucker Regierungsbibliothek waren Stiche erworben worden, das meiste aber aus den Spenden von Guttätern. Die Herkunft der einzelnen Stücke läßt sich nicht mehr bestimmen, doch stammen die kostbarsten, vielfach durchlöcherten und angenagten aus Ambras, weil Roschmann den Inhalt der Ambraser Truhe als von Mäusen und Schaben angegriffen bezeichnet.

Die von Roschmann gesammelten Holzschnitte und Stiche wurden in 30 Folianten eingeklebt (ein 31. enthält die Register), dem 1. Bande der Titel vorgesetzt: „Sammlung auserlesner Kupfer-Stiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten. Worinnen die Wercke der vornehmsten Künstleren enthalten. Theils aus der Landsfl. Kunst-Kammer zu Amras, und der Residenz allhier, mehrerntheils aber durch einge auf des Landes Tyrols Beste Gutthäteren abzihlende freygebigkeit für die Kayl-Kön. Offentliche Bibliothec allhier zusammen- und in dise Ordnung gebracht von Anton Roschmann, · J. J. L. K. K. Bibliothecario, Hof-Vice-Archiv. vnd Ldschl. Historico. A° Dni 1751.“ 14 Bände enthalten deutsche und Wiener Künstler, 2 tirolische, 2 „venedische“, 5 „römische, welsche und lombardische“, 5 französische, 1 Abbildungen der Künstler, 1 Abbildungen der tirolischen Landesfürsten.

Nach Roschmanns Berichten wurde die Sammlung gleich anfänglich stark benützt. Das Interesse erhielt sich, doch kamen die Kunstwerke nie zur verdienten vollen Würdigung, denn die Blätter waren fleckig, großenteils beschädigt, stark verschnitten, fehlerhaft geordnet, ihre Urheber nicht festgestellt; durch ein schädliches Klebematerial schienen sie dem Untergang geweiht. Der kostbare Inhalt des ersten Bandes drängte dazu, wenigstens oder vorläufig diesen zu retten. Ende 1904 erwirkte die Statthalterei die erforderlichen Mittel. Dr. Josef Meder, Galerieinspektor der erzherzoglichen Kunstsammlung Albertina in Wien, führte mit seiner kunstverständigen Nichte die Restaurierung glänzend durch. Die Blätter wurden abgelöst, ohne Chemikalien gründlich gereinigt, alle Risse, Löcher und fehlenden Ecken ausgebessert und in Tuschzeichnung punkt- und strichgetreu nach vollständigen Exemplaren ergänzt, die Literatur angegeben, ausführliche Kataloge mit Abbildungen der Wasserzeichen angefertigt. Das Ergebnis liegt in 2 großen Kassetten vor: 1. Altdeutsche und altniederländische Meister, 2. Dürer.

Die erste Kassette enthält 348 Stiche, Holzschnitte und Radierungen, und zwar:

1. Altdeutsche: Heinrich Aldegrever (63), Albrecht Altdorfer (36), Anonymi des XV. Jahrh. (5, darunter 2 Unika), des XVI. Jahrh. (2), Hans Baldung (4), Barthel Beham (8), Hans Sebald Beham (39), nach ihm (1), Hans Burgkmair (2), Lucas Cranach und Schule (30), G. B. Göz (1), Augustin Hirschvogel (2), Hans Holbein d. J. (1), Daniel Hopfer (12), Hieronymus Hopfer (1), Wolf Huber (1), Thomas Livar: Schwäbische Chronik (10), Israel van Meckenen (2), Konrad von Megenberg: Buch der Natur (3), Monogrammist C. B. 1531 (1), J. B. 1529 (3), M. Z. (2), Georg Pencz (51), Hans Leonhard Schäufelin (1), Martin Schongauer und nach ihm (13), Virgil Solis (20), Hans Springinklee (1), Wolf Traut (1), Johannes Wächtlin (2), Hans Weiditz (3).

Digitized by Google

2. Altniederländische: Lukas van Leyden (20), nach ihm (2), Monogrammist A mit eingeschlossenem G (1), Jan Sadeler (1), Dirck Vellert (1).

3. Beigelegt sind vorläufig noch zwei italienische Stiche, der eine ein Unikum.

Die Dürer-Kassette enthält von und nach Dürer 58 Stiche und Radierungen (darunter die Prachtstücke: Der verlorne Sohn, Madonna mit der Heuschrecke, Das Meerwunder oder Raub der Amimone, Die Eifersucht oder Herkules, Der Traum, Ritter, Tod und Teufel, Das Wappen des Todes) und 94 Holzschnitte in Prachtstücken: Die Anbetung der Könige, Maria als Königin der Engel, Der heilige Christophorus), ferner vier Holzschnitte aus der Dürer-Schule.

Die Sammlung ist durch ihre Restaurierung eine österreichische Sehenswürdigkeit geworden. Hittmair.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Der Jahreshaushalt belief sich 1907 auf 20.000 *K* Dotation und 12.111 *K* aus Material- und Bibliothekstaxen. Der Bestand der Druckschriften wuchs um 5885 Bände durch käufliche Erwerbungen, Pflichtexemplare, sowie Privat- und Regierungsgeschenke. Das Handschriftenarchiv gewann 48 Bände aus der Katalogisierung des bisher ungesichteten Materiales. Der Gesamtbestand zählte Ende 1907 197.148 Bände Druckschriften, 935 Manuskripte, 297 Diplomata und 11.178 Münzen. Die Frequenz stieg unaufhörlich, in 241 Bibliothekstagen wurden 54.937 Benützern 152.825 Bände verausgabt, davon 14.009 Bände an 6294 Personen verliehen. Die Bedienung des Publikums lag vier Dienern, die Hausversorgung einem Maschinisten und zwei Aushilfsdienern ob. Einen stabilen Wert bildet der Beamtenstatus, der aus sieben Beamten und zwei Praktikanten (darunter zwei extra statum) besteht. Unter den inneren Organisationsarbeiten, die über die laufenden Bibliotheksagenden reichen, ist die Ordnung größerer Partien von Archivalien und die sukzessive Neukatalogisierung der Landkartensammlung zu nennen. *r. k.*

In der Meinung, daß die Leitung der Görzer Studienbibliothek eine Sinekure darstelle, hat man sich wiederum mit einem Provisorium begnügt und einen Gymnasiallehrer zum „provisorischen Kustos" ernannt. Hoffentlich ist dieses Provisorium nur vorübergehend. Denn diese Auffassung bedeutet ebensowohl eine Geringschätzung des Bildungsbedürfnisses eines großen Reichsgebietes, wie eine Verkennung der Interessen der österreichischen Bibliothekare. Eine fachmännische, von einer ausreichenden Dotation unterstützte Leitung dieser Bibliothek würde sehr bald ihre kulturelle Mission erweisen. Und es ist nicht einzusehen, warum die Bibliotheken in Olmütz, Salzburg und Klagenfurt ausgebildeter Fachleute bedürfen, Görz und Linz aber nicht. Die Frage der österreichischen Studienbibliotheken bleibt — das lehren die jüngsten Provisorien wieder sehr deutlich — die brennendste Frage des österreichischen Bibliothekswesens.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 10. Jänner d. J. fand unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek eine Ausschußsitzung statt, in der zuerst über eine eventuelle publizistische Beteiligung des Vereines am sechzigjährigen Jubiläum des Kaisers ausführlich beraten wurde. — Dem Antrage Dr. Eichlers auf Einsetzung eines

Digitized by Google

engeren Komitees, das über Vorschläge beraten sollte, die einen Anschluß Österreichs an die deutsche Kommission einer Katalogisierung der Wiegendrucke bezweckten, wurde Folge gegeben.

Am 24. Jänner fand abermals eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek statt. In Bezug auf den Anteil des Vereines am bevorstehenden Regierungsjubiläum des Kaisers einigte man sich, in der Dezembernummer des laufenden Jahrganges der „Mitteilungen" einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens seit dem Jahre 1848 zu veröffentlichen. Dr. Crüwell brachte einen Brief des Vorsitzenden der deutschen Wiegendruck-Kommission Professor Haeblers zur Verlesung, der der Befriedigung über einen eventuellen Anschluß Österreichs Ausdruck gab, ferner eine Einladung des belgischen Bibliotheksvereines, sich an dem internationalen Kongreß der Archivare und Bibliothekare in Brüssel 1910 zu beteiligen. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß Professor Dr. Geyer sein Ausschußmandat und Regierungsrat Dr. Donabaum seine Stelle als erster Schriftführer niederlegten. Der Ausschuß ermächtigte Hofrat v. Karabacek, Professor Geyer den Dank des Vereines für seine langjährigen ausgezeichneten Dienste auszusprechen. Der Ausschuß wählte hierauf den zweiten Schriftführer Dr. Doublier zum ersten und den Beisitzer Dr. v. Strastil zum zweiten Schriftführer.

Am 24. Jänner d. J. fand ein Vereinsabend statt, an dem der Vorsitzende Hofrat v. Karabacek die Veränderung im Ausschusse bekanntgab und die Neuwahl in den Ausschuß der Vollversammlung vorbehalten zu dürfen ersuchte. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Liste der staatlichen Bibliotheksbeamten schon in der nächsten Nummer der Vereinszeitschrift wieder zu veröffentlichen, wurde vom Herausgeber der „Mitteilungen", der auf die technische Unmöglichkeit hinwies, sich mit der Veröffentlichung einer rektifizierten Liste zeitlich zu binden, bekämpft. Am Schlusse des Vereinsabendes erstattete Doktor Crüwell Bericht über seine auf dem Gebiete des Buch- und Bibliothekswesens gemachten Erfahrungen während einer Reise durch Sizilien im November 1907.

Am 4. April d. J. fand unter dem Vorsitze des Kassiers Regierungsrates Dr. Himmelbaur eine Vereins-Versammlung statt, in der eine Reihe von Anträgen, die Dr. v. Sterneck eingebracht hatte, zur Erledigung kam. Ein auf Revision der Vereinsstatuten abzielender Antrag wurde angenommen und ein engeres Komitee, dem Dr. Frankfurter und Dr. v. Sterneck, sowie drei Ausschußmitglieder (Regierungsrat Dr. Donabaum, Dr. Doublier und Dr. Crüwell) angehören sollen, mit der Ausarbeitung neuer Satzungen betraut. Drei Anträge, die sich mit den hygienischen Verhältnissen der Bibliotheken befaßten, wurden abgelehnt. Ein weiterer Antrag, eine Neuauflage des „Generalkataloges der laufenden Zeitschriften" anzuregen, wurde durch die Mitteilung erledigt, daß die Direktion der Wiener Universitäts-Bibliothek amtlich bereits in dieser Frage vorgegangen sei. Ein Antrag Dr. Antoines, bei der eventuellen Schaffung einer Amtsbibliothek für das in Bildung begriffene Ministerium für öffentliche Arbeiten auf die österreichischen Staatsbibliothekare Rücksicht zu nehmen, war in einer Ausschußsitzung bereits zustimmend erledigt worden. Zum Schlusse wurde

Digitized by Google

ein neueingebrachter Antrag Dr. v. Sterneck's, der die Uniformierung der Aufsichtsbeamten bezweckt, nahezu einstimmig abgelehnt.

Am 29. und 30. Juni d. J. soll in Prag eine Wanderversammlung des Vereines stattfinden. Alle Bibliothekare, die sich an dieser Versammlung beteiligen wollen, werden ersucht, den Ausschuß des Vereines davon in Kenntnis zu setzen.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Melk, Stifts-Bibliothek.
5. Modern, H., Dr. Wien.
6. Prag, Universitäts-Bibliothek.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

C. Ordentliche Mitglieder.

10. Ahn, F., Dr., Graz, U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien, U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Barwinski, E. v., Dr., Lemberg, U. B.
15. Batoski, S., Dr., Lemberg, U. B.
16. Battisti, C., Dr., Wien, U. B.
17. Baumhackl, F., Dr., Brünn, T. B.
18. Beer, R., Dr., Wien, H. B.
19. Bielohlavek, C., Dr., Graz, U. B.
20. Bobisut, O., Dr., Graz, U. B.
21. Bohatta, J., Dr., Wien, U. B.
22. Borecký, J., Dr., Prag, U. B.
23. Bratanić, St., Dr., Wien, U. B.
24. Brotanek, R., Dr., Wien, H. B.
25. Burger, M., Dr., Wien, U. B.
26. Crüwell, G. A., Dr., Wien, U. B.
27. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek.
28. Dernjac, J., Dr., Ak. d. b. K.
29. Dörnhöffer, F., Dr., Wien, H. B.
30. Donabaum, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, H. B.
31. Doublier, O., Dr., Wien, H. B.
32. Dreßler, A., Dr., Wien, U. B.
33. Ebert, O. E., Dr., Wien, U. B.
34. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien, H. B.
35. Eichler, F., Dr., Graz, U. B.
36. Eisenmeier, J., Dr., Prag, U. B.
37. Emler, J., Prag, U. B.
38. Englmann, W., Dr., Wien, Stadt-B.
39. Ertl, E., Dr., Graz, T. B.
40. Fechtner, E., Dr., T. B.
41. Felin, J., Dr., Graz, U. B.
42. Fiedler F., P., Admont.
43. Franke, E., Dr., Prag, U. B.
44. Frankfurter, S., Dr., Wien, U. B.
45. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
46. Frischauf, W., Dr., Wien, U. B.
47. Fürth, E. v., Dr., Wien.
48. Galvagni, E., Dr., Wien, U. B.
49. Geyer, R., Dr., Prof., Wien, H. B.
50. Giamara, K., Dr., Innsbruck, U. B.
51. Gläser, H., Dr., Prag, U. B.
52. Göttmann, C., Reg.-Rat, Wien, H. B.

*) Nach dem Stande vom 1. Jänner 1908: U. B. = Universitäts-Bibliothek. H. B. = Hof-Bibliothek. St. B. = Studien-Bibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staats-Archiv. — Die Namen der Ausschuß-Mitglieder sind gesperrt gedruckt.

Digitized by Google

53. Göttweig, Stifts-Bibliothek.
54. Goldmann, A., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
55. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz, U. B.
56. Grolig, M., Wien, Patentamt.
57. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
58. Haas, W., Dr., Hofrat, Wien, U. B.
59. Hainisch, M., Dr., Wien.
60. Heck, K., Dr., Krakau, U. B.
61. Herić, F., Prag, U. B.
62. Herzig, W., Dr., Prag, U. B.
63. Himmelbaur, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, U. B.
64. Hirschler, J., Dr., Lemberg, U. B.
65. Hittmair, A., Dr., Innsbruck, U. B.
66. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
67. Hohenauer, F., Wien, U. B.
68. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
69. Innsbruck, U. B.
70. Jokl, N., Dr., Wien, U. B.
71. Junker, K., Wien.
72. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien, H. B.
73. Kaukusch, K., Dr., Wien, U. B.
74. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
75. Klement, R., Czernowitz, U. B.
76. Kluch, J., Wien, H. B.
77. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau, U. B.
78. Kotula, R., Dr., Lemberg, U. B.
79. Kukula, R., Dr., Reg.-Rat, Prag, U. B.
80. Kuziela, Z., Dr., Wien, U. B.
81. Lampel, Th., P., Vorau.
82. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
83. Leiblinger, G., Dr., Czernowitz, U. B.
84. Lenk, H. v., Dr., Wien, H. B.
85. Lesiak, E., Dr., Graz, U. B.
86. Lipiner, S., Dr., Reg.-Rat, Wien, Reichsrat.
87. Lorenz, K., Wien, U. B.
88. Loziński, V., Dr., Lemberg, U. B.
89. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
90. Mankowski, B., D., Lemberg, U. B.
91. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
92. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
93. Mayr, L. Dr., Salzburg, St. B.
94. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
95. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
96. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
98. Müller, W., Olmütz, St. B.
99. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
100. Nentwich, M., Dr., P. Tepl.
101. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.
102. Peisker, J., Dr., Graz, U. B.
103. Pintar, L., Laibach, St. B.
104. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
105. Podank, A., Oberleutnant, Časlau.
106. Pöck, G., Dr., Abt, Heiligenkreuz.
107. Poestion, J. C., Reg.-Rat, Wien, M. d. Innern.
108. Pötzl, W., Dr., Wien, U.-Ministerium.
109. Pollak, J., Dr., Prag, U. B.
110. Prusik, B., Dr., Prag, U. B.
111. Reich, O., Dr., Wien, Ak. d. bild. K.
112. Röllig, F. W., Dr., Wien, U. B.
113. Röttinger, H., Dr., Wien, Albertina.
114. Rolny, W., Dr., Lemberg, U. B.
115. Roretz, C. v., Dr., Wien, H. B.
116. Saar, H., Wien.
117. Schiffmann, K., Dr., Linz, St. B.
118. Schilder, S., Dr., Wien, U. B.
119. Schlossar, A., Dr., Graz, U. B.
120. Schnerich, A., Dr., Wien, U. B.
121. Schnürer, F., Dr., Wien, Fideik. Bibl.
122. Schram, W., Dr., Brünn, Franz. Mus.
123. Schwab, A., Dr., Wien.
124. Semkowicz, A., Dr., Lemberg, U. B.
125. Simonic, F., Dr., Radkersburg.
126. Skala, R., Wien, U. B.
127. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
128. Starzer, A., Dr., Wien, Archiv d. Statth.
129. Stastny, J., Prag, U. B.

Digitized by Google

130. Stefan, K., Laibach, St. B.
131. Sterneck, O. v., Dr., Wien, U. B.
132. Stich, J., Dr., Wien, H. f. Bodenk.
133. Stockinger, J., Wien, U. B.
134. Strastil, Th. v., Dr., Wien, U. B.
135. Strele, R. v., Salzburg, St. B.
136. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
137. Sutnar, J., Dr., Wien, U. B.
138. Teichl, R., Dr., Wien, H. B.
139. Tille, W., Dr., Prag, U. B.
140. Tobolka, Z., Dr., Prag, U. B.
141. Trenckler, F., Dr., Graz, U. B.
142. Troll, O. v., Dr. Wien, U. B.
143. Valenta, A., Prag, T. B.
144. Vetter v. d. Lilie, G. Graf, Wien. Kriegsarchiv.
145. Vielhaber, G., P. Schlägl.
146. Wagner, K., Dr., Olmütz, St. B.
147. Weidenau, Priesterseminar.
148. Wien, Stadt-Bibliothek.
149. Witasek, St., Dr., Prof., Graz, U. B.
150. Wolkan, R., Dr., Wien, U. B.
151. Wostry, W., Dr., Prag, U. B.
152. Zimmermann, H., Dr., Reg.-Rat. Wien, Hofmuseum.
153. Žmavc, J., Dr., Prag, U. B.
154. Zöpfl, G., Dr., Klagenfurt, U. B.
155. Zwittau, Otterndorfersche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Adalbert Jeitteles †.) Der am 28. Februar d. J. in Graz verstorbene Bibliothekar Adalbert Jeitteles wurde am 20. August 1831 als Sohn des Physiologen A. L. J. Jeitteles in Wien geboren, studierte Germanistik und trat als Lehrer an der Realschule im III. Bezirke Wiens 1856 in den Staatsdienst. Nach einjähriger Tätigkeit an der Realschule in Troppau, trat er 1859 als Hilfsarbeiter in die Amtsbibliothek des Ministeriums für Kultus und Unterricht ein. Zwei Jahre nachher wurde er zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Wien ernannt, im Jahre 1867 als Skriptor an die Universitäts-Bibliothek in Graz versetzt, rückte er zum Kustos vor, um endlich 1874 zum Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck ernannt zu werden. Schon sieben Jahre später suchte der Fünfzigjährige um Versetzung in den Ruhestand an, den er zuerst in Wien, seit 1890 in Graz verlebte. Im Jahre 1868 hatte sich Jeitteles in Graz für ältere deutsche Philologie habilitiert, einem Wissensgebiet, dem fast ausschließlich seine literarische Tätigkeit galt. Noch als Mittelschullehrer veröffentlichte er in Schulprogrammen „Über Zweck und Behandlungsweise des Unterrichtes in der deutschen Sprache an Mittelschulen" (Wien 1856) und „Neuhochdeutsche Wortbildung" (Troppau 1858). Seine Bearbeitung von K. H. Hahns „Althochdeutscher Grammatik" erlebte (Prag, 1866—74) vier Auflagen. 1872 gab er einige Bruchstücke „Mitteldeutscher Predigten" (S. A. „Germania" Wien) heraus, 1874 eine Bearbeitung von K. A. Hahns „Auswahl aus Ulfilas gothischer Bibelübersetzung mit dem Glossar und einem Grundrisse zur gothischen Laut- und Flexionslehre" (Heidelberg). Eine von Jeitteles geplante Serienpublikation „Altdeutsche Handschriften aus Österreich" gedieh nur bis zum ersten Band: Altdeutsche Predigten aus dem Benediktinerstifte St. Paul in Kärnten" (Innsbruck 1878). Eine Rezension dieses Werkes, die der Grazer Germanist Prof. A. Schönbach in der „Zeitschr. f. deutsches Altert. u. d. Lit." (Anz. V. 1—40) veröffentlichte, veranlaßte Jeitteles zu einer ebenso ausführlichen wie energischen Replik „Die Sanct-Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Recension . . . zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik unserer Tage" (Innsbruck, 1881). Diese literarische Fehde

Digitized by Google

scheint Jeitteles die Laune zu selbständigen germanistischen Publikationen verleidet zu haben. Von einigen Aufsätzen in germanistischen Zeitschriften abgesehen, tritt von da ab der Gelehrte hinter den Sohn zurück. In einer Monographie „Justus Frey, ein verschollener österreichischer Dichter“ (Leipzig 1898) suchte er das Andenken an seinen Vater, der unter jenem Pseudonym sich eines bescheidenen literarischen Rufes erfreut hatte, zu beleben. Noch seine letzten Lebensjahre widmete er dem Gedächtnisse seines Vaters, dessen „Gesammelte Dichtungen“ (Prag, 1899) und „Spruchdichtungen aus dem Nachlasse“ (Graz, 1903) er herausgab. Eine einzige kleine Broschüre „Grundzüge einer Reform der österr. Staatsbibliotheken“ (Graz 1872) entsprang den Erfahrungen und Beobachtungen, die Jeitteles in seinem eigentlichen Berufe machte. Die Schrift ist für die Erkenntnis der Zustände des österreichischen Bibliothekswesens vor 35 Jahren nicht ohne Interesse und stellt neben einigen konfusen auch eine Reihe sehr beachtenswerter Forderungen auf, die aber zum Teile heute noch ihrer Erfüllung harren. Jeitteles, der kinderlos starb, hat eine Reihe wohltätiger und volksbildender Vereine zu Erben seines Vermögens gemacht, in erster Linie das Wiener „Volksheim“. Sein literarischer Nachlaß soll von seinem Grazer Rechtsfreunde Dr. J. Holzinger herausgegeben werden.

Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag, Privatdozenten Dr. Wenzel Tille wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurde der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Wolkan zum Kustos ernannt. — Mit der provisorischen Leitung der Studienbibliothek in Linz wurde der Professor am Kollegium Petrinum in Urfahr Dr. Konrad Schiffmann, mit der in Görz der Professor am Staatsgymnasium in Görz Franz Cleri betraut. — Die Praktikanten der Universitäts-Bibliotheken Dr. Karl Reichart in Innsbruck, Dr. Marian v. Doliwa-Goyski in Krakau, Weltpriester Dr. Stephan Bratanić und Julius Stockinger in Wien wurden zu Amanuenses ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz ist Dr. phil. Johann Schleimer als Praktikant eingetreten, dem Praktikanten derselben Bibliothek Dr. Karl Bielohlawek wurde zum Besuche des Bibliothekarkurses in Göttingen ein Urlaub erteilt. — Der Praktikant an der Universitäts-Bibliothek in Wien, Dr. jur. Norbert Jokl promovierte zum Dr. phil. (Vergleichende Sprachwissenschaft in Verbindung mit Slavistik).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

In der letzten Sitzung der Académie de Médecine in Paris berichtete Dr. Lukas Championnière über die vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege wichtige Frage der Desinfektion von Büchern. Er wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die Bazillen, Mikroben und andere Krankheitsträger zu töten, ohne die Bücher zu schädigen. Dann befürwortete er warm ein von Dr. Berlioz in Grenoble angewendetes Verfahren, daß sich besonders zu bewähren scheint. Dieser Arzt ist der Erfinder eines Desinfektionskastens, indem die Verdunstung einer Flüssigkeit bei 95 Grad ohne besondere Vorsichtsmaßregeln die vollständige Desinfektion der dicksten geschlossenen Bücher erzielt, ohne daß Papier oder Einband oder die Farbe des Umschlages im geringsten leiden. Dr. Berlioz machte mit den giftigsten Mikrokokken, die

Digitized by Google

mitten in das Buch gelegt wurden, Versuche und erzielte die günstigsten Ergebnisse. In den stärksten Büchern wurden alle Infusorien getötet. Bei Büchern von 700 bis 3000 Seiten widerstanden nur zwei Sporen („subtilis" und „charbon"), die selten und übrigens unschädlich sind. Alle nur einigermaßen gefährlichen Keimkörperchen verschwanden. Bücher von 1300 Seiten wurden schon bei 90 Grad vollkommen desinfiziert, nachdem sie zwei Stunden in dem Berlioz'schen Kasten gelegen hatten. Diese Methode vermag nicht nur jede verdächtige Bibliothek zu sterilisieren, sondern sie ist sogar ein ausgezeichnetes Mittel zur Konservierung der Bücher. Die Versuche sind um so interessanter, als bisher gerade die Desinfektion geschlossener Bücher für äußerst schwierig, ja unmöglich gehalten wurde.

Diese der „Correspondence biquotidienne" entnommene Mitteilung verschweigt leider das Wichtigste: die Natur der Flüssigkeit. Sollte der Schwefelkohlenstoff eine Rolle spielen, so scheint das Verfahren Dr. Berlioz eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem des Direktors der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Görz Johann Bolle zu besitzen.

— —

Die Programme für den vom 6.—12. August 1908 in Berlin tagenden Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften, dessen achte Sektion auch das Bibliothekswesen umfaßt, wurden bereits versendet. Teilnehmer mögen sich an den Schriftführer des Kongresses, Herrn Dr. E. Caspar W. 15, Kaiserallee 17 wenden.

— —

Im Verlage von K. Fromme (Wien) erscheinen seit kurzem „Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich", herausgegeben vom Direktor des Archivs Dr. A. Starzer. Nach einer Mitteilung des Verlages wird diese halbamtliche Publikation die Verwaltungs-, Rechts-, Kultur-, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs behandeln.

— —

Die rührige Direktion der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hat ein „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften" herausgegeben, dessen Einteilung musterhaft genannt werden kann. Es enthält einen ungemein übersichtlich gehaltenen systematischen Teil und als Appendix einen alphabetischen Teil. Da nicht nur die Bestände der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sondern auch die von 46 anderen Posener Bibliotheken aufgenommen werden sollten, so sah sich der Kompilator des Verzeichnisses Dr. Froehde vor das Problem gestellt, Vollständigkeit mit Präzision zu vereinigen. Er fand die Lösung, indem er die kleineren Bibliotheken mit fortlaufenden Zahlen 1 bis 46 versah und die entsprechenden Zahlenzeichen im Kataloge der Kaiser Wilhelm-Bibliothek den einzelnen Zeitschriften dann beifügte, wenn eine Zeitschrift außer in der Kaiser Wilhelm-Bibliothek auch in einer der kleineren Bibliotheken zu finden ist. In einem zweiten Abschnitt sind die Zeitschriften verzeichnet, die nur außerhalb der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu finden sind, jede Eintragung mit den Zahlenzeichen versehen, die auf die Liste der Bibliotheken hinweisen. Diese Methode hat neben der Einfachheit noch den Vorzug, über die Bedürfnisse der Posener Bibliotheken rasch zu orientieren und vermag zugleich für die Erkenntnis der politischen und nationalen Zerklüftung des in Frage kommenden Gebietes ein bequemes Hilfsmittel zu bieten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kaina vorm. J. R. Wallishausser Wien

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 2. u. 3. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Die k. k. Studienbibliothek in Linz. Von Dr. Konrad Schiffmann . . . 67
Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg 109
Hölty-Handschriften. Von Dr. O. Schißel v. Fleschenberg 127
Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger (Fortsetzung) 167
Rezensionen und Anzeigen 172
Aus österreichischen Bibliotheken:
Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau. Von Dr. E. Kuntze 187
Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare 195
Vereins-Nachrichten 197
Personal-Nachrichten 198
Vermischte Nachrichten 200

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. April-Oktober 1908. Nr. 2 u. 3.

Die k. k. Studienbibliothek in Linz.

Über der Türe des Lesezimmers der Studienbibliothek in Linz stand einst zu lesen: ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ. Man hat später diese Aufschrift übertüncht. Mit Recht, denn sie war schon einige Jahrzehnte nach der Eröffnung der Bibliothek eine Ironie. Während die gleichgestellten Anstalten in Olmütz, Salzburg, Laibach, Klagenfurt in staatlicher Verwaltung stehen, ist die Studienbibliothek in Linz zufolge einer Verfügung Kaiser Josefs II. dem Stifte Kremsmünster unterstellt, das die damals erforderlichen Räume abzutreten hatte und die dauernde Verpflichtung übernehmen mußte, den Bücherschatz zu verwalten.

Der odiose Charakter dieser unfreiwilligen Last konnte natürlich der ferneren Entwicklung des Institutes nur hinderlich sein.

Wenn man erwägt, was eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Bibliothek für das geistige Leben einer Landeshauptstadt bedeutet, muß man es lebhaft bedauern, daß gerade in Linz, das ohnehin mit kulturellen Instituten nicht reich bedacht ist und auch keine Hochschule besitzt, die Studienbibliothek gleich einem Dornröschen in schon hundertjährigem Schlafe liegt.

Es mag wohl die arge Vernachlässigung dieser Bildungsstätte zu einem guten Teile darin begründet sein, daß sich ihrer die Vertreter des Landes, insbesondere die der Landeshauptstadt, bisher nicht angenommen haben, und diese Tatsache erklärt sich wieder aus dem Umstande, daß man einerseits die Bedeutung einer gutgeleiteten Bibliothek in manchen Kreisen nicht würdigt und anderseits die traurigen Verhältnisse der Linzer Bibliothek gar nicht kennt. Ich glaube daher der dringend nötigen Beseitigung dieser Zustände am besten zunächst durch eine aktenmäßige Darstellung des äußeren Werdeganges zu dienen. Sie fußt in der Hauptsache auf den Akten und den Aufzeichnungen des sehr verdienten Bibliotheks-

Digitized by Google

schreibers L. Christlbauer vom Jahre 1855, die ich hier sachlich ergänzt und stilistisch überarbeitet vorlege.[1])

Wie aus den zwischen der Hofkanzlei und der damaligen oberösterreichischen Landeshauptmannschaft gepflogenen Verhandlungen über die Bücher der aufgehobenen Klöster zu ersehen ist, hat die Idee, eine akademische Bibliothek in Linz zu errichten, zuerst durch die kaiserliche Entschließung vom 2. Juli 1774 eine festere Grundlage erhalten, wonach der bei der aufgehobenen Gesellschaft Jesu zu Linz befindliche Büchervorrat mit jenem von Traunkirchen[2]) vereinigt werden mußte.[3]) Die vereinigte Bibliothek sollte vorher tabellarisch ausgewiesen und von einem der Professoren der Theologie besorgt werden. Auf das Ansuchen des Josef Tremel, supplierenden Professors der Dogmatik, ihm die Besorgung dieser sogenannten Jesuiten-Bibliothek gegen eine geringe Zulage anzuvertrauen, erfolgte die allerhöchste Entschließung vom 15. Oktober 1774 dahin, daß die Landeshauptmannschaft einen gutächtlichen Bericht mit Angabe des Alters eines jeden theologischen Lehrers zu erstatten, inzwischen aber dem ältesten Lehrer die Aufsicht über die Bibliothek zu übertragen habe. Nach den allerhöchsten Entschließungen vom 27. Jänner und 4. März 1775 wurde von dem Administrator des Jesuiten-Vermögens der Katalog über die in der dortigen Bibliothek vorhandenen Bücher abverlangt, die Bibliothek zu eröffnen anbefohlen und die Besorgung derselben dem Professor Josef Tremel gegen eine einstweilige Zulage von 100 fl. anvertraut.

Im Jahre 1776 wurde das Kollegium der Jesuiten neben der jetzigen Domkirche dem Militär überlassen; es mußte also für die anderweitige Unterbringung der daselbst befindlich gewesenen lateinischen Schulen, der Normal-Klassen, der Büchersammlungen und des Museum physicum gesorgt werden. Zuerst wurde der Antrag gestellt, die Bibliothek und das Museum den Ständen in das Landhaus unentgeltlich zu übergeben. Da sich aber die Stände zum Ankaufe des gräflich Thürheim'schen (Khevenhüller'schen) Hauses sowie zur Adaptierung der Bibliothek und des Musaeum physicum aus dem Jesuitenfonds einen Vorschuß von 18.734 fl. samt dem Eigentume des Hauses, des Museums und der Bibliothek mit der freien Anstellung des hiezu nötigen Personals, ferner noch den Nachlaß des jährlichen ständischen Beitrages zum Jesuitenfonds per 1800 fl., mithin ein Kapital

[1]) Vgl. den Abschnitt über die Studienbibliothek bei J. Gaisberger, Geschichte des k. k. akad. Gymn. zu Linz (Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum in Linz 1855), S. 113—117.

[2]) Ehemals Benediktinerinnenstift, im Jahre 1622 den Jesuiten übergeben.

[3]) Später kam noch die Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums in Steyr dazu.

Digitized by Google

von 45.000 fl. ausbedangen, so wurde mit der allerhöchsten Entschließung vom 1. August 1776 die Landeshauptmannschaft beauftragt, den Ständen über ihre übertriebenen Forderungen und ihr unpatriotisches Benehmen das Mißfallen erkennen zu geben. Die Stände hatten zur Anschaffung neuer Bücherkästen samt Galerie 4000 fl. beantragt. Dazu bemerkt die erwähnte kaiserliche Entschließung, die Wissenschaften seien nicht durch kostbare Bücherkästen, sondern durch guten Unterricht, Anschaffung zweckmäßiger Bücher und patriotische Aneiferung emporzubringen. Übrigens werde hiemit anbefohlen, die Bibliothek und das Museum in das kaiserliche Schloß zu schaffen. Zwar erneuerte die Landeshauptmannschaft in einer unterm 1. April 1777 überreichten Vorstellung den Antrag wegen Ankaufes des Thürheim'schen Hauses und Adaptierung der Bibliothek und des Museums per 18.734 fl. aus den Mitteln des Jesuitenfonds aus dem Grunde, weil die Benützung der beiden Anstalten im Schlosse wegen des üblen Weges erschwert werden dürfte. Allein mit der allerhöchsten Entschließung vom 29. April 1777 wurde erwidert, daß die studierende Jugend in Linz sehr gering sei und sich außer den Ferialtagen mehr auf die Schulbücher als auf die Bibliothek zu verlegen habe; Lehrern aber könnten die Werke auch nach und nach zum Lesen nach Hause gegeben werden. Da die Lehrer für ihre Wohnungen auf eigene Kosten zu sorgen hätten, sei es unnötig, mit den beträchtlichen Auslagen von 18.000 bis 19.000 fl. ein neues Haus für die Bibliothek zu kaufen, vielmehr sei auf die Nachschaffung unentbehrlicher Werke Bedacht zu nehmen. Es wurde daher wegen Räumung des Jesuiten-Kollegiums der erste von der Landeshauptmannschaft gestellte Antrag gutgeheißen, nämlich die Bibliothek und das Museum in das Schloß, die lateinischen Schulen in das Garstner Stiftshaus (das nachmalige Lyzealgebäude der Stadtpfarrkirche gegenüber) und die Normalschule in das Land-Kanzleigebäude zu übertragen; es habe aber die Bürgerschaft wegen erhaltener Quartiersbefreiung für alle kommenden Zeiten den Zins für das Garstner Stiftshaus zu entrichten. Der orgelegte Kostenüberschlag, betreffend die zur Aufstellung der Bibliothek und des Museums im Schlosse erforderliche Einrichtung per 1259 fl. 12 kr., sei von der Buchhaltung zu prüfen und nach der von der Landeshauptmannschaft geschehenen Anweisung den Parteien auszufolgen; bei der Aufstellung der Bücher aber sollten sämtliche Linzer Lehrpersonen zusammenhelfen und die Arbeit unter sich verteilen.

Nach diesen Weisungen wurden nun Bibliothek und Museum noch in diesem Jahre in das Schloß (2. Stock) übertragen. Die Aufstellung der Bibliothek aber, deren Leitung mittlerweile auf J. de Luca, Professor der Kameral-Wissenschaften, übergegangen war,

Digitized by Google

geschah erst im folgenden Jahre 1778 nach dem Muster der mit der allerhöchsten Entschließung vom 30. April 1778 mitgeteilten, an der zu Lemberg errichteten Universitäts-Bibliothek zur Richtschnur genommenen Instruktion, welche für alle Bibliotheken der Universitäten und Lyzeen zur Beobachtung vorgeschrieben wurde. Mittels Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 27. Juni desselben Jahres wurde die Bibliothek auch zum Bücherankaufe mit einer jährlichen Dotation per 300 fl. versehen.[4]) Jetzt gab es viel Arbeit. Aus dem Büchervorrate mußten zuerst die unbrauchbaren Bücher und Dubletten ausgeschieden, die übrigen in Hauptfächer abgeteilt, geordnet und mit Rücksicht auf Format und Zuwachs in den für sie hergerichteten Kästen aufgestellt werden. Es mußten ferner die unentbehrlichsten Kataloge angefertigt, Bücher und Kästen ordentlich bezeichnet werden. Es war endlich für ein passendes Lesezimmer zu sorgen und das zur Eröffnung der Bibliothek erforderliche Aufsichts- und Manipulations-Personal zu bestellen.

Daß man wirklich daran dachte, die Einrichtung der Linzer Bibliothek nach dem Muster der Lemberger Universitäts-Bibliothek zu gestalten, erhellt sowohl aus der teilweise noch jetzt bestehenden Aufstellung der Bibliothek, als auch aus dem von der Landeshauptmannschaft im Vereine mit der Linzer Studien-Kommission gemachten, mit St. H. K. D. vom 2. Jänner 1779[5]) genehmigten Vorschlage, dem Grafen Alexander von Engel[6]) insofern seine Entfernung und vielen Geschäfte ihn hieran nicht hinderten, die Bibliotheks-Direktion, den beiden Professoren Jos. Himmelreich und de Luca die Kustosstellen, und zwar dem ersten beim geistlichen, dem zweiten beim weltlichen Fache zu übertragen, Cremeri[7]) und Berger zu Bibliotheksschreibern und Müller zum Bibliotheksdiener zu bestimmen.

Hinsichtlich der bei der Aufstellung der Bibliothek vorgefundenen und zum Lizitandoverkauf in Antrag gebrachten Duplikate und überflüssigen Bücher bestimmt die allerhöchste Entschließung vom 12. Oktober 1778, daß vorerst der Wert der Bücher genau erhoben werden müsse, damit die auf den Druck des Katalogs und die Lizitation verwendeten Auslagen nicht etwa den eingegangenen Erlös überstiegen,

---

[4]) F. Grassauer, Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken, Wien 1899, S. 175.

[5]) Ebd., S. 31. Doch sollte nicht bloß für ein Fach gesorgt, sondern die möglichste Gleichheit beobachtet, daher das Gutachten der Studien-Direktorate und Lehrer eingeholt werden (27. Juni 1778).

[6]) Von 1758—1783 Dechant und Direktor des Priesterseminars in Enns, 1786 Bischof zu Leoben, gest. 1800.

[7]) Über diesen Mann vgl. K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, Linz 1905, S. 152—170.

Digitized by Google

was umsomehr geschehen könnte, wenn die Lizitation derselben in Wien abgehalten würde, wo ohnehin soviele Bücherlizitationen vorkämen und Bücher von geringerem Werte wenig Absatz fänden. Es sei also einstweilen der schriftliche Katalog der Bücher einzusenden. Das kaiserliche Reskript vom 1. Mai 1779 spricht sich über die eifrige Bemühung des Grafen v. Engel und Professors de Luca [8]) zur Herstellung der Ordnung in der Bibliothek, sowie auch über die von letzterem übernommene Verfassung des Duplikaten-Kataloges sehr anerkennend aus und erteilt die Bewilligung, daß dieser angefertigte und hohen Orts revidierte Katalog [9]) in Druck gelange, kundgemacht und sodann die Versteigerung dieser Duplikate in Linz vorgenommen werde; von dem eingehenden Erlöse sollten die erforderlichen neuen Bücher angekauft werden; nur sei das Verzeichnis der neu anzuschaffenden Bücher früher zur Einsicht und Beurteilung vorzulegen. Da aber aus dem eingesandten Katalog zu ersehen war, daß unter den zu veräußernden Duplikaten geistlichen Inhalts große und kostbare Werke enthalten waren, die in Linz nicht so leicht Abnehmer gefunden haben dürften, erging mit dem Hofdekrete vom 27. November 1780 der Auftrag, sämtliche im vorgelegten Katalog abgedruckten Bücher in haltbare Kisten verpackt zur Verminderung der Unkosten zu Wasser an die k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien einzusenden, wo bei einer von derselben ohnehin in Kürze wieder abzuhaltenden Dublettenversteigerung auch diese Bücher unter einem veräußert werden könnten. Die aus dieser Versteigerung gewonnenen, dem Kameralzahlamte übergebenen 809 fl. 22 kr. wurden mit St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 [10]) teils zur Ergänzung mangelhafter und der periodischen Schriften, teils zur

---

[8]) Betreffend das von Professor de Luca gestellte Ansuchen, die Bibliothek wegen Feuergefahr vom 2. Stocke in die Gemächer zur ebenen Erde im k. k. Schlosse zu überstellen, wo die gewölbten Zimmer dieselben Bequemlichkeiten darböten, sei von der zur Unterbringung der Schulen und des Alumnats oder Seminars bestimmten Studien-Kommission die Untersuchung zu pflegen und das Gutachten durch die k. k. Landeshauptmannschaft einzusenden. Sein weiteres Ansuchen um dekretmäßige Ernennung zum Kustos und Bestellung eines zweiten Kustos „mit einem anständigen Titel und einer kleinen Beihilfe" wurde mit Stillschweigen übergangen.

[9]) Zur schnelleren Herstellung dieses Katalogs wurde unter einem bewilligt, den Regierungs-Akzessisten Josef Meixner einige Zeit gegen ein Diurnum verwenden zu dürfen. Wegen eines eigenen der Bibliothek beizugebenden Schreibers werde seinerzeit der allerhöchste Befehl erfolgen, wenn die Bibliothek gänzlich in Ordnung gebracht und zum öffentlichen Gebrauche eröffnet sein werde. Bis dahin wurde auch Professor Himmelreich mit einer Bitte um eine jährliche Remuneration per 100 fl. für die Besorgung der Kustosstelle vertröstet.

[10]) F. Grassauer, Handbuch S. 176.

Digitized by Google

Beschaffung neuer unentbehrlicher Bücher für die akademische Bibliothek bewilligt. Die von den Lehrern abgesondert verfaßten und mit Bericht vom 9. August 1782 überreichten Verzeichnisse von zum Ankaufe vorgeschlagenen Büchern wurden mit der allerhöchsten Entschließung vom 3. September desselben Jahres durch die Landeshauptmannschaft an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel zur Äußerung zurückgestellt, ob wirklich alle von den Lehrern aufgezeichneten Werke an der Bibliothek notwendig seien. Es sollten nur ungefähr so viele Werke, als man für das derzeit vorhandene Geld beschaffen könne, nicht aber Bücher von einem wenigstens 4000 fl. betragenden Werte angezeigt, folglich in dem von den Professoren angelegten Verzeichnisse nur die nötigsten Bücher zum Ankaufe vorgeschlagen werden, und zwar mit der Einschränkung, daß ein und dasselbe Werk nicht mehrmals aufscheine. Übrigens sei bei den Werken auch die Auflage, auf welche vieles ankomme, anzugeben.

Wie das von der Linzer Studien-Kommission einbegleitete Protokoll vom 14. März und das St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 zeigen, waren nun die Arbeiten in der Bibliothek so weit gediehen, daß sie mit dem Linzer Markte zu Ostern dieses Jahres eröffnet werden konnte. Es wurde von der Hofstelle noch einmal in Erinnerung gebracht, daß man voraussetze, die Einrichtung der Bibliothek sei nach der mitgeteilten Instruktion vorgenommen worden und daß beim Entlehnen der Bücher die gegebenen Vorschriften befolgt und von den Kustoden die vorgeschriebenen Kataloge nach und nach angefertigt würden.

Professor de Luca, welchem man für die durch drei Jahre geführte Aufsicht über die akademische Bibliothek 150 fl. bewilligte, wurde mit Verleihung des Titels eines k. k. Rates nach Innsbruck versetzt und die hiedurch erledigte Kustosstelle im weltlichen Fache mit Dekret der Landeshauptmannschaft vom 27. November 1782 dem Juristen Professor Joh. Bernh. Fölsch provisorisch übertragen.

Dr. med. Stephan Krall[11]) in Linz hatte im Jahre 1766 den Jesuiten seine Privatbibliothek mit der Bestimmung vermacht, dieselbe zum öffentlichen Gebrauche zu stellen. Da die Jesuiten diese Bedingung nicht eingingen, so wurden die Bücher einstweilen bei den ständischen Verordneten samt dem Verzeichnisse darüber hinterlegt, im Jahre 1782 aber zufolge eines von der Landeshauptmannschaft unterm 21. Juli an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel erlassenen Auftrages mit der öffentlichen Bibliothek vereinigt.

Die Bibliothek hatte bisher manche Auslagen verursacht und doch war sie noch immer in keinem zweckmäßigen Gebäude untergebracht, in

[11]) Nach Gaisberger a. a. O. S. 116 Krädl.

Digitized by Google

ihrem Innern nicht vollständig organisiert. Die Mittel des Landesfürsten reichten zu den in allen Zweigen der Staatsverwaltung vorgenommenen vielen Reformen nicht aus, das Finanzwesen war noch nicht geordnet und die Landeskassen hatten die vorhergegangenen Kriege erschöpft. Der erst jüngst gestiftete Studienfonds war zu schwach, um neben der Dotation auch die Besoldung des Bibliothekspersonales zu tragen. Bei diesen drückenden Umständen fiel der Blick des Kaisers auf das Stift Kremsmünster, welches wahrscheinlich unter der zugedachten Gnade, daß es nicht aufgehoben werde, die Linzer Bibliothek übernehmen und einen Teil der zur Herhaltung derselben erforderlichen Kosten tragen sollte.

Über allerhöchste Entschließung erfloß das Hofkanzleidekret vom 7. April 1783, Zahl 121 [12]) des Inhalts: „daß Jenes, was von der ganzen Bibliothek vorhanden ist, dem Stifte Kremsmünster ohnentgeltlich, jedoch mit der Obliegenheit übergeben werde, damit selbes in einem seiner Häuser zu Linz eine öffentliche Bibliothek errichten und die dabei erforderliche Custodibus und Schreibern obliegende Verrichtungen entweder durch seine eigene Geistliche bestreiten oder aber auf eigene Kösten die dazu notwendigen Leute anstellen solle.“ Hiezu, nämlich zur Bestreitung des Unterhalts machte sich das Stift auf solange anheischig, als es sich der Bewilligung zu erfreuen haben werde, ein Mitglied seines Konventes für die Bibliothekarstelle und auch die Individuen für die Bibliotheksschreiber- und Bibliotheksdienerstellen in Vorschlag bringen zu dürfen.

Hiemit erloschen bei der Bibliothek die Funktionen des Bibliotheks-Direktors und der zwei Kustoden. Da die letzteren zwei, nämlich Professor Himmelreich durch vier Jahre und Fölsch durch zwei Jahre unentgeltliche Dienste geleistet hatten, so wurde ihnen infolge gutächtlichen Berichtes der Landeshauptmannschaft vom 20. Dezember 1782 eine Belohnung, und zwar dem ersten 50, dem zweiten 25 Stück Dukaten, aus dem Kameral-Studienfonds bewilligt.

Der Bibliotheksschreiber Berger und der Bibliotheksdiener Müller wurden mit Belassung auf ihren Dienstesstellen vom Stifte Kremsmünster in die Besoldung übernommen, welches nun seinen Konventual P. Wenzel Grumich als Bibliothekar aufstellte und dem obigen Dekrete zufolge die Bibliothek in sein Haus in die Herrengasse [13]) verlegte. Mit dem weiteren Hofkanzleidekrete vom 2. Juni 1783 wurde auch die bereits erwähnte Dotation per 300 fl. zum Bücherankaufe dem Stifte aus dem Kameral-Studienfonds gegen jährliche Verrechnung und Beobachtung

[12]) F. Grassauer, Handbuch S. 31.

[13]) Heute Bischofhof.

Digitized by Google

der wegen Einsendung der diesfälligen Bücherverzeichnisse bestehenden höchsten Vorschrift zugewiesen.[14])

Als das Stift Kremsmünster im Jahre 1784 dieses sein Haus in der Herrengasse dem Religionsfonds zur Residenz eines Bischofs, und zwar, wie aus dem Regierungsberichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, hervorgeht, um den erhobenen Schätzungspreis per 9240 fl. überlassen mußte und nun wegen Unterbringung der Bibliothek in Verlegenheit war, wurde durch St. H. K. D. vom 20. April 1784 [15]) dem Stifte eröffnet, daß das dem aufgehobenen Kloster Baumgartenberg auf der Landstraße gehörige Haus zu diesem Zwecke benützt und dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen überlassen werden könne, welcher Antrag von Seite des Stiftes auch angenommen wurde.

Die Übertragung der Bibliothek von der Herrengasse in das Baumgartenberg'sche Haus auf der Landstraße war mit manchen Vorbereitungen, Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Dieses Gebäude mußte erst in Stand gesetzt werden, um das Musaeum physicum und die Bibliothek samt Personal aufnehmen zu können.[16]) In den später zur Bibliotheksdienerwohnung bestimmten Räumen wohnte noch der vormalige Baumgartenberg'sche Hausmeister, Bildhauer Teutl, dem das Verbleiben im Hause wahrscheinlich auf Lebenszeit ausbedungen war. Es wurde ihm daher das rückwärts beim Hausbrunnen gelegene Stöckel als Wohnung angewiesen. Nebstbei hatte Teutl zu benützen das ebenerdige Kapellenzimmer samt Kammer, das kleine Gärtchen mit dem darin befindlichen, an der Mauer gegen die Kapelle gestandenen Stöckel, welches ihm zur Werkstatt diente, und eine große Holzlage im großen Hofraume, worin er seine Steine liegen hatte.[17])

---

[14]) Mit St. H. K. D. vom 5. Jänner 1799, Z. 62, wurde der Bibliothek ein Anteil an den Interessen der bei dem 1790 vorgenommenen Lizitando-Verkauf von Büchern eingegangenen Summe von 1660 fl. zugebilligt. F. Grassauer, Handbuch S. 183. — Am 21. März 1816 wurde die Dotation auf 500 fl. erhöht und im Jahre 1826 auf 300 fl. Kmze. festgelegt. Gaisberger a. a. O., S. 115.

[15]) F. Grassauer, Handbuch S. 178.

[16]) Vgl. R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns Freiburg i. B. 1907, S. 162 f.

[17]) Bildhauer Teutl starb im Baumgartenberg'schen Hause am 9. Juni 1826. Die von ihm benützte Wohnung wurde seiner verwitweten Tochter, der Frau Hammerl, noch ein Vierteljahr belassen. Im Gartenstöckel wurde Teutls Vetter der Bildhauergeselle Josef Königshuber nach dem Tode Teutls noch einige Zeit gegen einen mäßigen Zins behalten, dann aber wegen seines unordentlichen Lebenswandels abgeschoben, worauf man das Gartenstöckel niederreißen ließ.

Digitized by Google

Im Baumgartenberg'schen Hause auf der Landstraße wohnte bei der Übergabe desselben an das Stift Kremsmünster auch der jubilierte städtische Gegenhändler Josef David Waller, der auf sein Zögern mit Regierungs-Dekret vom 14. Mai 1784, Zahl 4197/934, den Auftrag erhielt, die Wohnung bei Vermeidung unliebsamer Wege ohneweiters zu räumen.

Nach solchen Verzögerungen erfolgte endlich die allerhöchste Entschießung vom 30. April 1784 mit dem Auftrage, die Bibliothek und das Museum physicnm sogleich in das Baumgartenberg'sche Haus ordentlich und schleunigst zu übertragen, ohne aber hiedurch den öffentlichen Gebrauch namhaft zu beeinträchtigen.

Die Übertragung geschah auch deshalb noch im Frühjahr 1784, damit die bischöfliche Residenz so schnell als möglich leer wurde.

Die finanzielle Seite der Transaktion des Baumgartenberg'schen Stiftshauses an Kremsmünster ist nicht genügend aufgehellt. Nach den Aufschreibungen des Bibliotheksbeamten L. Christlbauer aus dem Jahre 1855 betrugen die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Kloster Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds an Kapitalien 61.000 fl. und an dafür bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen 9330 fl. 34 kr. Auf Ansuchen des Stiftes um Rückzahlung sei am 14. September 1786 die Verordnung herabgelangt, daß diese Forderungen, soweit sie vom Fiskalamte als liquid anerkannt würden, vom Religionsfonds zu leisten seien, der sie auch wirklich in drei Teilzahlungen vom 6. Dezember 1786 (30.000 fl.), 25. August 1787 (8000 fl.) und 9. Februar 1789 (23.000 fl.) beglichen habe, woraus hervorgehe, daß das Baumgartenberg'sche Stiftshaus gewiß nicht als Ersatz für verlorene Kapitalien dem Stifte Kremsmünster überwiesen worden sei.

Hittmair hingegen sagt in seinem Werke über den „Josefinischen Klostersturm" S. 168 auf Grund der von ihm benützten Akten, beim Abschlusse der Liquidierung über die Schulden des Stiftes Baumgartenberg im Winter 1785 sei von der Buchhalterei unter dem 6. Dezember 1785 beantragt worden, das Stift Kremsmünster solle zugunsten des Religionsfonds 39.000 fl. ohne Interessen, 15.000 fl. zu drei Prozent, 2000 fl. zu zwei Prozent liegen lassen; 9000 fl. seien für nicht liquid erkannt worden und ebenso 1500 fl. für die Kremsmünsterer Gotteshäuser.

Danach hätten also die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das Stift Baumgartenberg die Summe von 61.000 fl. noch überschritten; ob sie tatsächlich beglichen wurden, ist aus der Darstellung des genannten Verfassers nicht zu ersehen. Es muß daher vorläufig an der mit einer datierten Verordnung belegten Behauptung Christlbauers festgehalten werden;

Digitized by Google

die Richtigkeit der Summe (61.000 fl.) wird durch das Hofdekret vom 23. Juni 1802 bestätigt.

Die von Baumgartenberg aus obigen Kapitalien bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen per 9330 fl. 24 kr. sind dem Stifte Kremsmünster, weil es deren Anmeldung bei der Liquidations-Kommission unterlassen hat oder vorzüglich deshalb, weil sich aus den damaligen Verhandlungen herausstellte, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg die Interessenschuld förmlich nachgelassen hatte, nach dem vom Fiskalamte geschöpften Liquidationserkenntnisse durch den Regierungserlaß vom 20. Jänner 1789 mit den Worten abgesprochen worden: „daß die Interessen, welche das Stift Kremsmünster von Baumgartenberg, da es noch bestanden, nicht gefordert und auch bei der Liquidations-Kommission gar nicht angemeldet hat, der Religionsfonds nicht habe schuldig werden können."

Daraus erhellt nun, daß Kremsmünster keine rechtliche Forderung mehr hatte, sondern im Gegenteile nun verpflichtet war, den Kaufschilling per 9000 fl. für das Baumgartenberg'sche Haus selbst zu entrichten. Es war auch bezeichnenderweise der Zins per 410 fl., welchen der Studienfonds infolge Hofkammer-Dekrets vom 1. Mai 1788, Zahl 855, für Unterbringung der Bibliothek zu leisten hatte, dem Religionsfonds als Eigentümer des Hauses und nicht dem Stifte Kremsmünster zugewiesen worden. Als nun das Stift an die Gewähr geschrieben werden wollte und um Ausfertigung des Kaufkontraktes nachsuchte, wurde von Seite der Regierung vom 3. November 1801, Zahl 13268, einfach die Kaufschillingsquittung über 9000 fl. abgefordert und nach lange bezüglich der Erlassung dieser Summe gepflogenen Verhandlungen geruhte der Kaiser laut Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, Regierungsintimation vom 4. Juli 1802, Zahl 9933, „dem bittstellenden Stifte Kremsmünster den Kaufschilling per 9000 fl. für das demselben im Jahre 1784 zur Übertragung der dessen Aufsicht anvertrauten öffentlichen Bibliothek und des Musaei physici überlassene, dem Religionsfonds gehörige Baumgartenberger Haus in Linz gegen dem allergnädigst nachzusehen, daß dieses Haus dem Stifte Kremsmünster, jedoch nur unter der Bedingnis eigentümlich überlassen werde, daß die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum ganz wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich behalten, wie bisher diesfalls alles besorget und die Steuern vom gedachten Stifte entrichtet werden."

Jetzt erst ward das Stift bedingungsweise Eigentümer und das Haus am 9. August 1802 in der Landtafel dem Stifte zugeschrieben und das

Digitized by Google

einzige, was bei dieser Verhandlung zu berühren unterlassen wurde, war, daß von Seite der Regierung über den Zins, welchen der Studienfonds zum Religionsfonds zahlen mußte, keine Erwähnung gemacht wurde, daher es geschah, daß auch fernerhin die 410 fl. E. Sch. von dem Studienfonds an den Religionsfonds jährlich abgeführt wurden, obwohl letzterer von diesem Zeitpunkte an nicht mehr faktischer Eigentümer des Hauses war.

Den Zins vom Hauskeller des Bibliotheksgebäudes hatten die ersten Bibliothekare Wenzel Grumich und Lukas Fuchsjäger zu beziehen. Seit 1826 wurde er vom jeweiligen hiesigen Stiftshofmeister dem Stifte Kremsmünster verrechnet. Viele Jahre, bis ungefähr 1826, war dieser Keller an den vormaligen Besitzer des jetzigen Gasthauses „Zum Weinberg", Traxlmayr, anfangs um 25 fl., dann um 30 fl. Konventionsmünze verpachtet.

Später hatte ihn Theodor Atzet, Besitzer des Adlerwirtshauses in der unteren Badgasse in Pacht.

Zur Aufstellung der aus den Klosterbibliotheken zahlreich zugewachsenen Bücher wurde es im Jahre 1789 notwendig, teils die alten Bücherkästen zu erweitern, teils ganz neue anfertigen zu lassen, wofür dem Tischlermeister Scheidler jun. in Linz 145 fl. 14 kr. Kmze. gezahlt wurden. Ferner benötigte man jetzt häufiger den Buchbinder; um nun schneller und auch billiger bedient zu werden, bat der Bibliothekar die Regierung um die Bewilligung, zu derlei Arbeiten den Futteralmacher Matthias Urbanites verwenden zu dürfen. Von der Landesstelle wurde darauf unterm 27. Dezember 1790, Z. 14380, der Bescheid erteilt, daß es zwar keinen Anstand habe, die zur Bibliothek gehörigen Bücher zur Beförderung und Ersparung an Zeit und Kosten durch Urbanites einbinden zu lassen und ihn nur für das Haus und die Bibliothek zum Buchbinden so zu gebrauchen, wie es jedem Hausinhaber frei stehe, jemanden zu Hausarbeiten zu gebrauchen und zu Privatdiensten aufzunehmen; jedoch habe sich derselbe auch aller übrigen, für das Haus und die Bibliothek nicht gehörigen Buchbinderarbeiten zu enthalten und sich keiner Gerechtigkeit auf Buchbinderei oder auch des Büchereinbindens außer der Bibliothek anzumaßen. Hierüber ergriffen die Linzer Buchbinder den Rekurs, wurden aber mit dem Hofdekrete vom 14. Februar 1791 abgewiesen.

Mit allerhöchster Entschließung vom 3. Februar und Hofkanzleidekret vom 20. April 1792 ward dem Bibliotheksamte der Auftrag erteilt, daß dem Studienkonsesse zur Besorgung seiner Geschäfte und Aufbewahrung der Akten in der öffentlichen Bibliothek auf Verlangen ein angemessener Platz einzuräumen sei; daß ferner dem Studienkonsesse,

Digitized by Google

damit dieser von dem Zustande der Bibliothek unterrichtet werde, der Bibliothekar beigezogen und diesem die Besorgung des Referates über Bibliothekssachen zugewiesen werden solle. — Hiemit beginnt die Vereinigung des Studienkanzleidienstes mit jenem der Bibliothek; sie ergab sich aus den homogenen Dienstleistungen von selbst. Die Bibliothek war ein Hilfsmittel des Unterrichts, das Bibliothekspersonale war daher in stetem Verkehre mit den Professoren, und da nun der Studienkonseß auch seine Sitzungen in der Bibliothek hielt und dort seine Arbeiten verrichtete, war es wohl ganz natürlich, daß man hiebei auch den Bibliotheksschreiber und Bibliotheksdiener umsomehr in Anspruch nahm, als man sie am nächsten bei der Hand hatte und der damalige Bibliotheksdienst es dem Personale gestattete, nebenbei den Studiendienst zu verrichten. In Berücksichtigung der stets geringen Besoldungen, welche diese beiden Diener für den Bibliotheksdienst vom Stifte Kremsmünster bezogen, wurde ihnen anfangs für die dem Studienkonsesse geleisteten Dienste wahrscheinlich öfters eine Remuneration bewilligt, dieselbe aber später auf eine jährliche, fixe Remuneration festgelegt.

Durch die Verwendung des Bibliotheksschreibers und Bibliotheksdieners zu Dienstleistungen beim Studienwesen, sowie durch die schon früher geschehene Übergabe der Bibliothek selbst an das Stift Kremsmünster, wurde dieser Anstalt der empfindlichste Nachteil gebracht. Einerseits wurden hiedurch die Kräfte des Manipulationspersonals zersplittert und konnten nicht mehr, wie sonst, ungeschmälert der Bibliothek gewidmet werden, andererseits aber waren diese Diener infolge ihrer rein privatrechtlichen Stellung in die unangenehmste Lage versetzt.

Der erste vom Stifte Kremsmünster angestellte Bibliothekar war für diese Stellung eigens besoldet; er wohnte bei der Bibliothek und leistete bei den damaligen Arbeiten durch seine Einsicht und Tätigkeit sehr vieles. Der zweite Bibliothekar, sein Nachfolger P. Lukas Fuchsjäger, der neben der Aufsicht über die Bibliothek auch die Agentie des Stiftes besorgen mußte, wohnte auch noch im Bibliotheksgebäude und hatte den besten Willen für das Wohl der Bibliothek, geriet aber oft beinahe in Verzweiflung, daß ihm zu diesem Berufsgeschäfte so wenig Zeit erübrigte. Sein Nachfolger P. Anton Viehbäck hätte wohl neben der Professur des Bibelstudiums des neuen Bundes einige Zeit der Bibliothek schenken können, allein er mochte weder dort wohnen, noch auch nur dann und wann dort nachsehen. Er besorgte als Vorstand der Bibliothek bloß die Korrespondenz mit den Behörden und den Bücherankauf mit wenig Rücksicht auf Lehranstalten

Digitized by Google

und Leser, meist nach eigenen Ideen[18]). Die Erledigungen der jährlichen Berichte wiederholten öfters den Wunsch der Hofstelle, daß es mit der Katalogisierung ein wenig schneller vorwärts gehen möchte. Endlich kam der Regierungsauftrag vom 8. November 1839, Z. 32768, daß der Vorstand die Manuskripte und Inkunabeln selbst beschreiben solle. Dieses tat nun auch Viehbäck und schrieb sogar eigenhändig zwei Kataloge[19]), die aber gänzlich mißlungen sind.

Der Bibliotheksschreiber war durch die ihm vom Studienwesen zufallenden, sowie durch die laufenden Geschäfte bei der Bibliothek, nämlich Bedienung der Leser in und außer der Bibliothek, Führung der Inventarien und Lesejournale, Einstellung der gelesenen und Aufstellung der neuen Bücher, Abfassung der jährlichen Rechnungsausweise, Fortsetzung der Kataloge etc. in den gewöhnlichen Amtsstunden hinlänglich beschäftigt. Ein Antrag, man möge ihn zur schnelleren Anfertigung der Kataloge auch in den außeramtlichen Stunden verwenden und ihm hiefür von Seite des Stiftes oder Studienfonds eine angemessene Entschädigung zubilligen, wurde entschieden zurückgewiesen. Der Bibliotheksdiener ließ sich neben seinem Studiendienste auch zu Dienstleistungen für das Stiftshaus, bei Professoren und auch wohl Privaten so verwenden, daß er den Tag über höchstens zwei Stunden im Lesezimmer zubrachte, und zwar mehr um da ein wenig auszuruhen, als um etwas zu arbeiten. Die Folge davon war, daß bei der Bibliothek noch lange die meisten Kataloge fehlten und daß Bücher und Bücherstellen von zirka 1835 bis in die Fünfzigerjahre dem Staube und den Würmern preisgegeben waren.

Im Jahre 1805 wollte man das Bibliotheksgebäude gleich jedem andern Hause mit feindlichem Militär bequartieren. Der Bibliothekar Fuchsjäger überreichte, um dies zu verhindern, am 12. November desselben Jahres ein Gesuch an die zusammengesetzte k. k. Landes-Kommission mit den Bemerkungen:

a) Das dem Stifte Kremsmünster in der Altstadt gehörige Haus Nr. 75 trage ohnehin Quartier.

b) Im Hause Nr. 792 auf der Landstraße sei im ersten Stocke die Bibliothek, im zweiten das Musaeum physicum untergebracht, welchen Anstalten leicht ein Schaden erwachsen könnte.

c) Das Stift beziehe für die Unterbringung dieser dem öffentlichen Wohle dienenden Anstalten keinen Zins, sondern bestreite vielmehr noch die Auslagen auf die Besoldung des Bibliotheks-Personals, das Holz, die Hausreparaturen und Steuern.

[18]) Nach den Aufzeichnungen Christlbauers.
[19]) Heute noch vorhanden.

Digitized by Google

Der noch am selben Tage erlassene Bescheid sprach eine nur mäßige Bequartierung des Bibliotheksgebäudes und den Auftrag an den Bibliothekar aus, das Zimmer des Hausmeisters zu ebener Erde zur Einquartierung herzugeben, den Hausmeister aber irgendwo in den zwei Stöcken unterzubringen.

Mit Hofdekret vom 23. Juli 1807, Zahl 13696, ward anbefohlen, daß die Vorsteher und Kustoden der Universitäts- und Lyzealbibliotheken gleich den Studien-Direktoren und Professoren einen Amtseid ablegen sollten. P. Lukas Fuchsjäger erhielt also von der Regierung den Auftrag vom 30. August desselben Jahres, Zahl 11610, am 7. September um ½9 Uhr bei dieser Landesstelle zur höchstanbefohlenen Beeidigung zu erscheinen.

Bei der französischen Invasion im Jahre 1809 kam auch die öffentliche Bibliothek nicht ganz ohne Schaden davon. Der französische Intendant des Mühlviertels, Monsieur Moussaye, entlehnte während seines Aufenthaltes in Linz aus der Bibliothek nachfolgende Bücher:

Homann'scher Atlas von beiläufig 100 Karten 20 fl.

Die d'Anvil'schen Landkarten zu der alten und mittleren Erdbeschreibung, 10 bis 12 Stücke, jedes Blatt 30 kr., 5 fl.

Die Beschreibung derselben in zwei schönen Franzbänden 7 fl. 12 kr.

Platonis opera omnia graeca et latina. Marsilio Ficino interprete. Lugduni 1588, folio, 1 vol. 18 fl.

Les mille et une nuit. Contes arabes. Traduits en francois par Mr. Galland a Paris 1726, 7 fl.

Alighieri di Dante divina comedia. Firenz., 1589.

Mit Anfang Dezember desselben Jahres reiste Moussaye unverhofft von hier nach Italien ab, ohne die Bücher zurückgestellt zu haben. Infolge der vom Bibliothekar unterm 10. Dezember gemachten Anzeige und der weiteren Schritte der Regierung schrieb Moussaye, bei seiner Abreise den Befehl wegen Rückstellung der Bücher hinterlassen zu haben; wenn er aber nicht ausgeführt worden sei, so erkläre er sich bereit, den Schaden zu ersetzen. Da nun in Linz bei einer Suche an dem bezeichneten Orte einige dieser Werke aufgefunden wurden, ward auf jeden Schadenersatz verzichtet und dem Bibliothekar bewilligt, das Fehlende durch Ankauf wieder zu ergänzen. In diesem Jahre wurden einem Oberleutnant der württembergschen Truppen für die bei der Bibliothek aufgestellte Souve Garde 72 fl bezahlt und verrechnet.

Laut Regierungserledigung vom 18. Dezember 1823, Z. 27915, ward der in diesem Jahre gestellte Antrag, die Normalschule im Bibliotheksgebäude unterzubringen und die Bibliothek in ein anderes Lokale zu verlegen, hohen Ortes nicht genehmigt.

Digitized by Google

Seit dem Jahre 1784, wo das Bibliotheksgebäude an das Stift Kremsmünster zur Unterbringung der öffentlichen Bibliothek und des Musaeum physicum übergegangen war, wurden von diesem Stifte jährlich die an der Dachung und dem Mauerwerke nötigen Ausbesserungen besorgt; doch wurde das Haus nie ganz abgeputzt und bekam nach und nach ein düsteres Aussehen. Da es, sonst schön und solid gebaut, einem öffentlichen Institute diente, so ließ es die Landesregierung durch die k. k. Landes-Baudirektion untersuchen und dann im Jahre 1840 abputzen, sowie auch die sonstigen als nötig erhobenen Reparaturen vornehmen. Die an den Fenstern des ersten Stockwerkes angebracht gewesenen eisernen Körbe wurden abgenommen und dem Stifte Kremsmünster gegen Herstellung einer schönen, auf die Bibliothek bezüglichen Aufschrift auf der gegen die Landstraße befindlichen Seite des Hauses, über dem Eingangstore, überlassen, dafür aber zur ebenen Erde und in den beiden Stockwerken ganz neue Winterfenster hergestellt. Einige Türen wurden neu angebracht, andere samt den Schlössern ausgebessert. Im großen Zimmer der Bibliotheksdienerwohnung, in den an die Küche stoßenden zwei Zimmern des Bibliotheksschreibers und im Vorlesezimmer des physikalischen Museums wurden neue Fußböden gelegt; die besseren alten Läden von den alten Fußböden wurden ausgesucht, rein abgehobelt und mit denselben die anderen zwei Zimmer in der Wohnung des Bibliotheksschreibers belegt, wo auch im großen Zimmer ein neuer tönener Ofen gesetzt und in der Küche das aus großen Quadratsteinen bestehende und an vielen Stellen schadhaft gewesene Pflaster weggerissen und durch einen Ziegelestrich ersetzt wurde. Das sämtliche Mauerwerk des Hauses wurde da, wo es Abbröckelungen gab, wieder gehörig angeworfen, abgerieben, geweißt, gefärbelt. Erst in diesem Jahre wurde das noch immer an dem Hause, über dem Haupttore an der Landstraße, befestigt gewesene marmorne Wappen des ehemaligen Stiftes Baumgartenberg mit der Jahreszahl 1679 abgenommen und im gewölbten Säulengange des ersten Stockwerkes hinterlegt.[20]) Aue dem Erlöse der im ersten Stocke abgenommenen eisernen Fensterkörbs sollte vom Stifte freilich wohl ein die Bibliothek bezeichnendes Schild mit goldenen Lettern hergestellt werden. In einigen Jahren darauf erhielt dann das Bibliotheksgebäude zwar keine goldene, aber eine lesbare Aufschrift. Die Kosten der Baureparaturen, welche lizitando vergeben wurden und bis Mitte November 1840 beendigt sein mußten, zerfielen in drei Abteilungen:

---

[20]) Wurde im Jahre 1870 dem Museum Francisco-Carolinum geschenkt und dahin übertragen.

Digitized by Google

a) Baukosten, betreffend das Stift Kremsmünster mit .	285 fl.	32 kr.
b) „ „ den Studienfonds mit . . .	732 „	25 „
c) „ „ den Religionsfonds mit . .	559 „	58 „
zusammen in Konventionsmünze .	1577 fl.	55 kr.

Dem Stifte Kremsmünster, welches ohnehin eine wertvolle und große Büchersammlung besitzt und herzuhalten hat, mußten die für eine öffentliche Bibliothek zu Linz auferlegten Lasten[21]) allerdings beschwerlich und unangenehm sein. Lange dachte das Stift daran, bei schicklicher Gelegenheit sich dieser mit bedeutenden Unkosten verbundenen Obliegenheiten wieder zu entledigen. Schon Abt Josef Altwirth (1824—1840) soll sehr eifrig daran gearbeitet, auf den Wink einer hochgestellten Person aber, daß daraus dem Stifte in anderer Beziehung ein großer Nachteil erwachsen würde, den Gegenstand wieder haben fallen lassen. Nach den Vorgängen des Jahres 1848, wo in der Monarchie so vieles Alte umgestürzt und neu organisiert wurde, glaubte Abt Thomas Mittendorfer (1840—1860) auch bezüglich der Bibliothek in Linz eine zeitgemäße Änderung erwirken zu können und überreichte an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien Ende September 1850 nachfolgendes Gesuch:

Hohes k. k. Ministerium!

Das Stift Kremsmünster wurde bisher verpflichtet, die Bibliothek und das physikalische Kabinett der Linzer Lehranstalten unterzubringen und zu betreuen. Die Verpflichtung ruhte auf keiner rechten Basis, sondern floß nur aus einem Machtgebote der Willkür und diese wieder aus den Grundsätzen eines nun hinweggeräumten partikulären österreichischen Kirchenrechtes.

Es wurde nämlich dem Stifte, das ohnehin so ausgedehnte Lehranstalten unterhielt, durch Regierungsintimation vom 2. Mai 1783 bekanntgegeben, daß der n Linz vorhandene Büchervorrat des Stiftes Kremsmünster unentgeltlich, aber mit der Obliegenheit übergeben werde, in einem seiner zwei Häuser in Linz eine öffentliche Bibliothek zu errichten und dabei seine Geistlichen oder andere taugliche Personen anzustellen. Als im selben Jahre das Schloßgebäude daselbst eine andere Bestimmung erhielt, wurde dem Stifte auch noch aufgebürdet, das früher dort aufgestellte physikalische Kabinett ebenfalls zu übernehmen und unterzubringen.

Diese Gewaltmaßregeln entsprangen aus der damals herrschenden Ansicht, alles Klostergut sei Staatsgut und als solches willkürlich disponibel, weshalb es zu Bildungs- und jeglichen anderen Zwecken verwendet werden könne. So geschah es, daß Abt Erenbert nur „aus Gnaden“ im eigenen Stiftshause in der Altstadt eine Wohnung gegen einen jährlichen Zins von 250 fl. erhielt.

Kaum waren beide Sammlungen in das Stiftshaus in der Vorstadt übertragen, befahl die Regierung mit Dekret vom 30. April 1784, das Haus müsse

[21]) Mit St. H. K. D. vom 20. Jan. 1827 war dem Stifte auch die Beheizung aufgebürdet worden. F. Grassauer, Handbuch, S. 225.

Digitized by Google

in drei Wochen geräumt sein, weil selbes Se. Majestät für den Bischof und die Domherren bestimmt hätten. Als durch diesen Befehl das Stift in die ärgste Klemme kam, machte ihm die Regierung den Antrag, es solle das Stift das Baumgartenbergische Haus kaufen. Der Abt ließ sich in jener verzweiflungsvollen Lage alles gefallen und mußte sich daher bequemen, jenes Haus durch Verzichtleistung auf rückständige Interessen per 9330 fl. 24 kr. nur zu dem Zwecke zu übernehmen, um darin Bibliothek und Kabinett unterzubringen. Die Transferierungskosten mußte er wieder allein tragen und zum Lohne dafür erhielt er ein höhnendes Belobungsdekret: ferner wurde angeordnet, daß der vom Studienfonds für die Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums zu zahlende Mietzins per 410 fl. nicht an das Stift als Eigentümer des Hauses, sondern an den Religionsfonds gezahlt werden sollte. Das Stift bezog also bis zur Stunde für die sämtlichen Lokalitäten dieses Hauses mit alleiniger Ausnahme des Kellers und Gartenhauses keinen Kreuzer, mußte dagegen die Grund- samt Kommunalsteuer bezahlen und die Reparaturen allein bestreiten. Erst seit 12 Jahren konkurriert der Studienfonds bei größeren Reparaturen mit dem Stifte, das allein alle übrigen Auslagen tragen muß, die sich seit fast 70 Jahren auf mehr als 50.000 fl. belaufen, ungeachtet der jeweilige Bibliothekar bisher nicht eigens angestellt und besoldet war, sondern nebenher einem anderen Amte vorstand und ungeachtet der als Kaufschilling überlassenen Interessen per 9330 fl. 24 kr. In Hinsicht auf die großen, bisher rücksichtlich dieses Hauses getragenen Lasten, auf den Mangel an Priestern, zumal das Ober- und Untergymnasium ein größeres Lehrpersonal erfordert, der gegenwärtige Bibliothekar Viehbäck hochbejahrt und bedenklich krank und der Linzer Stiftshofmeister mit Geschäften zu sehr überhäuft ist, somit ein eigener Bibliothekar angestellt werden müßte, in Rücksicht auf den Umstand, daß diese Stelle einer der dort angestellten Professoren gegen eine geringe Remuneration um so lieber übernehmen dürfte, als ihm eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung eingeräumt werden könnte und in Anbetracht auf die gewiß ungerechte Art und Weise, mit der dem Stifte diese Last aufgebürdet und es zum Ankaufe des Baumgartenberger Hauses gezwungen wurde, und bei dem Hauptumstande, daß das Stift durch die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses der Zehente die Hälfte seines Einkommens verloren hat, aus allen diesen Gründen glaubt das Stift die untertänigste und gewiß billigste Bitte stellen zu dürfen, daß diese Last für immer dem Stifte abgenommen, die Besorgung der Bibliothek dem sehr reichen Studienfonds zugewiesen werde. Das Stift Kremsmünster hat gewiß stets mit größter Bereitwilligkeit sehr ansehnliche Opfer zum Besten des Staates und der Kirche dargebracht und würde auch jetzt diese Bitte nicht stellen, wenn es nicht durch die Errungenschaften des Jahres 1848 und dadurch veränderte Finanzlage notgedrungen wäre.

Wird diese Bitte genehmigt, so überläßt das Stift dem Ärar dieses schöne, geräumige, zwei Stock hohe Haus zur freien Verfügung, ohne dafür eine Entschädigung zu fordern, und es wird bloß der dabei befindliche Garten samt Gartenhaus und Brunnen als Eigentum des Stiftes reserviert.

Kremsmünster, am 12. September 1850.

Thomas m. p.,
Abt.

Digitized by Google

Dieses vom k. k. Ministerium an die Linzer Statthalterei zur Einholung der nötigen Erhebungen übersandte Gesuch wurde mit Indorsat-Auftrag ddo. 7. November 1850, Z. 542/Sch., zuerst der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung zugestellt, welche aus den dortigen und den im Archive der k. k. Statthalterei auffindbaren Vorakten eine Darstellung der Geschichte der Linzer akademischen Bibliothek unter besonderer Berücksichtigung der in dem Gesuche des Abtes von Kremsmünster vorzüglich hervorgehobenen Gesichtspunkte zu gewinnen suchte und unter Buchhaltungszahl 10564/837 de anno 1850 am 2. Februar 1851 an die k. k. Statthalterei einen Bericht erstattete.

Darin heißt es nun nach Anführung der historischen Momente:

„Auf diesen Sachverhalt nun gründen sich die Verpflichtungen und das bis zum heutigen Tage gleichgebliebene Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur hiesigen akademischen Bibliothek, und wenn man hier Anlaß nimmt, dem anliegenden Indorsat-Auftrage zufolge die in dem inliegenden Gesuche des dermaligen Abtes vorzüglich berührten Gesichtspunkte zu würdigen oder nur mit der aus den bezeichneten ämtlichen Akten geschöpften Darstellung zu vergleichen, so muß man offen gestehen, daß die schweren und gravierenden Anklagen des Herrn Abtes gegen die damalige Regierung und deren Maßregel nicht nur nicht begründet, sondern auch der Sachlage nach nicht ganz getreu sind; denn mit kurzen Worten reduziert sich die ganze Beschwerde gegen die Regierung nur auf den Erlaß vom 7. April 1783, wodurch die Obsorge über die Bibliothek dem Stifte in einem seiner Häuser anvertraut wurde, was im Entgegenhalten zu der allerhöchsten Gnade, wodurch der Fortbestand dieses Stiftes gesichert war, während so viele andere ähnliche Institute aus politischen Gründen aufgehoben waren, und im Entgegenhalte zu den reichen Vermögensquellen dieses bedeutendsten aller Klöster nur eine geringe Anforderung war. Jene Tatsachen aber, die man hiemit hierorts nachgewiesen, nämlich, daß das Haus in der Herrengasse um den Schätzungswert an den Religionsfonds verkauft, alle liquiden Schulden des Stiftes Baumgartenberg vom Religionsfonds bar getilgt und endlich das Baumgartenberger'sche Haus mit Nachsicht des Kaufschillings, also ganz unentgeltlich, zum Eigentume übergeben wurde, erwähnt das inliegende Gesuch mit keinem Worte und klagt nur fortwährend über die auf dem Eigentume ruhenden Verbindlichkeiten, deren Leistung als ein den Wissenschaften und der Provinz geweihtes Opfer dem reichen Stifte nur zum Verdienste gereichen kann.

Als im Jahre 1824 das Stift den Zins per 410 Gulden oder 164 Gulden Konventions-Münze, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds zu leisten hatte, für sich in Anspruch nehmen wollte, teilte die Studienhofkommission vollkommen die oben ausgesprochenen Ansichten und sprach dies deutlich in dem Studienhofkommissions-Dekrete ddo. 18. Jänner 1826, Zahl 177, Regierungs-Intimation ddo. 8. Februar 1826, Zahl 2212, durch den abweislichen und motivierten Bescheid aus, wobei nur auffallend bleibt, daß bei den damaligen Verhandlungen von keiner Behörde der Antrag gestellt wurde, den Studienfonds von der Zinspflicht ganz zu entheben, da der Zins ebensowenig wie dem Stifte Kremsmünster auch nicht dem Religionsfonds gebührte, der, wie bereits erwähnt wurde, vom Jahre

Digitized by Google

1802 an nicht mehr Eigentümer des besprochenen Hauses war. Vom Jahre 1838 an bestreitet der Studienfonds alle Baulichkeiten, die ihn gleichsam als Mieter treffen, während Kremsmünster jene Baulichkeiten zahlt, die dasselbe als Eigentümer des erwähnten Baumgartenbergerhauses treffen.

Was endlich den Schlußantrag des Prälaten von Kremsmünster betrifft, gegen Abnahme dieser Verbindlichkeiten dem Ärar, soll wohl heißen dem Studienfonds, das Baumgartenbergerhaus zur freien Verfügung zu stellen, so glaubt man, obwohl die Bedingnisse und Einrichtungen bei allenfallsiger Übernahme eigene Verhandlungen notwendig machen würden, doch vor allem diesen Antrag auf das wärmste befürworten zu müssen. Der Studienfonds würde dadurch Eigentümer eines schönen, solid gebauten zweistöckigen Hauses auf der Landstraße, was bei seiner günstigen Lage und dem dermaligen Häuserpreise immer einen sehr bedeutenden Wert hat und ebenso dem Zwecke des Fonds und der Wissenschaft entsprechen würde. Die Lasten, welche dadurch dem Fonds zuwachsen würden und hier nur beiläufig berührt werden können, nämlich die Remuneration für einen Bibliothekar, der gegen diese und eine Wohnung aus Liebe zum Zwecke die Obsorge übernähme und sich finden ließe; ferner die Besoldung des Bibliotheksschreibers, die Steuern und Baulichkeiten, sind für die dermaligen Fondskräfte nicht von zu hoher Bedeutung, noch in Würdigung der Erlangung einer so schönen Realität und der dadurch ermöglichten Förderung der wissenschaftlichen Zwecke überhaupt von großem Belange und mindern sich schon durch Einstellung des bereits erwähnten Zinses zum Religionsfonds, welche schon für das Jahr 1851, ob die Übernahme der Bibliothek durch den Fonds zustande kommt oder nicht, veranlaßt werden dürfte, weil die Leistungspflicht des Studienfonds zum Religionsfonds durchaus nicht rechtlich zu begründen ist. Da hiedurch auch dem Stifte Kremsmünster, wie es sich ausdrückt unerschwingliche Lasten abgenommen würden, so vereinen sich hier mehrere Zwecke und man kann nur nochmals wiederholen, daß vor allem anderen dem Fonds das Eigentum des Hauses gesichert würde und dann sogleich die weiteren Verhandlungen über die Übernahme, Einrichtung und Besorgung der Bibliothek eingeleitet werden dürften.

Linz, am 1. Februar 1851."

Die Landesschulbehörde gab das Stück sofort unter Nr. 227 am 21. Mai 1851 an die k. k. Baudirektion zur Amtshandlung und erließ gleichzeitig an den Bibliotheksvorstand das nachfolgende Schreiben:

Nr. 227.

Euer Hochwürden!

In einer an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht gestellten Eingabe bringt das Stift Kremsmünster den Antrag, dem Studienfonds das stiftische, vormals Kloster Baumgartenberg'sche Gebäude zu Linz gegen Übernahme der darin untergebrachten öffentlichen Bibliothek und der damit für das Stift verbundenen Lasten zu überlassen.

Um den Wert dieses Antrages genau würdigen zu können, ist es notwendig, die Größe und Ausdehnung sowie den Baustand des Gebäudes genau zu kennen.

Die k. k. Baudirektion wird daher eingeladen, ehestens einen Grundplan nebst dem Profilaufriß dieses Gebäudes aufnehmen zu lassen und denselben mit

Digitized by Google

einer näheren Beschreibung des Hauses und seines Baustandes baldigst vorzulegen.

Hievon werden Euer Hochwürden zu dem Zwecke in Kenntnis gesetzt, damit dem zu diesem Zwecke Abgeordneten der k. k. Baudirektion die Lokalitäten des Gebäudes zugängig gemacht werden.

K. k. Landesschulbehörde Linz, am 21. Mai 1851.

Der Statthalter
Bach m. p.

Die k. k. Baudirektion expedierte ihre Erhebungen unter Nr. 2157 am 16. Juni 1851 an die k. k. Landesschulbehörde zurück.

Nach diesen allseitig eingelangten Erhebungen war nun zu erwarten, daß auch von der Landesschulbehörde der Einbegleitungs-Bericht bald verfaßt und mit sämtlichen Akten dem Ministerium zur definitiven Entscheidung werde vorgelegt werden. Als aber das Jahr 1851 seinem Ende nahte, ohne daß etwas weiteres geschehen war, überreichte der damalige Bibliotheksschreiber L. Christlbauer dem Statthalter Freiherrn v. Bach nach persönlicher Rücksprache folgendes Promemoria:

Eure Exzellenz!

Die hiesige, bisher dem Stifte Kremsmünster anvertraute öffentliche Bibliothek ist eine Anstalt, welche, wenn sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen soll, einer dringenden Organisierung bedarf. Der Abt vom Stifte Kremsmünster hat in dieser Richtung bereits ungefähr Ende September 1850 ein Gesuch an das hohe k. k. Ministerium mit dem Antrage überreicht, die hiesige Bibliothek samt dem Gebäude und den darauf haftenden Lasten an den k. k. Studienfonds unentgeltlich zu übertragen. Vom hohen Ministerium wurde dieses Gesuch an die hiesige hohe k. k. Landesschulbehörde zur Erhebung und Berichterstattung über die näheren Verhältnisse herabgegeben. Auf Veranlassung dieser hohen Behörde Nr. 1174 gab am 2. Februar 1851 die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung ihre Äußerung an die hohe k. k. Statthalterei ab. Auf die weitere, am 21. Mai 1851, Zahl 227, erlassene Aufforderung der hohen k. k. Landesschulbehörde erstattete sub Nr. 2157 am 16. Juni 1851 die hiesige k. k. Baudirektion die abverlangten Erhebungen. Seit 16. Juni 1851 sind von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde weder weitere Erhebungen gepflogen, noch auch ist der Bericht an das hohe k. k. Ministerium erstattet worden.

Ich bin bei der hiesigen öffentlichen Bibliothek wohl nur als Schreiber angestellt, habe aber, da der Herr Vorstand Norbert Mittermayr außer dem Bibliotheksgebäude wohnt und größtenteils mit der Agentie für das Stift Kremsmünster beschäftigt, der 74jährige Bibliotheksdiener Philipp Niedrich aber bereits ganz dienstunfähig ist, die mit der Bibliothek verbundenen Dienstleistungen beinahe allein zu besorgen. Ich bediene gegenwärtig die in und außer der Bibliothek Lesenden, führe die Aufsicht über das Lesezimmer und die Büchersäle, habe die eingelegten Kautionen in Verwahrung und Verrechnung, führe das Lesejournal und die Inventarien über die eingekauften und gebundenen Bücher, arbeite an der teilweisen Anfertigung der hohen Ortes

Digitized by Google

anbefohlenen neuen Kataloge und verfasse und kopiere die Jahresrechnung über die verwendete Bibliotheks-Dotation. Als Studien-Kanzlist habe ich für das theologische und Gymnasial-Direktorat Schreibgeschäfte zu besorgen. Für alle diese Dienstleistungen beziehe ich bloß vom Stifte Kremsmünster eine jährliche Besoldung von 126 fl. 24 kr. Kvmz. mit der freien Wohnung und aus dem k. k. Studienfonds eine fixe Remuneration per jährl. 120 fl. Kvmz. Da ich, um den auf habenden Dienstespflichten zu entsprechen, alle meine freien Stunden opfern muß und auf keinen Nebenverdienst rechnen kann, so war bei den geringen Subsistenzmitteln meine Lage von jeher eine sehr mißliche. Dieselbe ist aber durch die seit den letzten vier Jahren so hoch gestiegenen Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse beinahe eine verzweiflungsvolle geworden. Ich habe Grund zu erwarten, daß das hohe k. k. Ministerium die Übernahme der hiesigen Bibliothek, als einer mit dem öffentlichen Unterrichte so enge verzweigten öffentlichen Anstalt, auf den k. k. Studienfonds aussprechen werde und daß ich bei den weiteren Verhandlungen dann wie ordentlich beeidet so auch angemessen werde besoldet werden. Daher wage ich an Euer Exzellenz die untertänigste Bitte um die gnädige Veranlassung, daß von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde in dieser Angelegenheit die erforderlichen Schlußerhebungen vorgenommen und der bezügliche Bericht an das hohe k. k. Ministerium in Wien baldmöglichst abgegeben werde. L. Christlbauer.

Der Statthalter muß diese Bitte gewürdigt und den Gegenstand betrieben haben, denn bald darauf wurde von der Landesschulbehörde der umfangreiche und gründliche Schlußbericht bearbeitet und der ganze Akt in den ersten Tagen des Februars 1852 an das Ministerium eingesendet.

Der Schlußbericht lautet so:

1174/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

In dem mit hohem Bescheide vom 3. Oktober 1850, Zahl 8242, um Begutachtung herabgelangten, hierneben sub A wieder beiliegenden Gesuche vom 12. September j. J. bittet das Stift Kremsmünster, welches im Jahre 1783 durch eine allerh. Anordnung verpflichtet worden war, die damals im kaiserlichen Schlosse zu Linz nebst dem physikalischen Museum schlecht untergebrachte öffentliche Bibliothek in eines seiner Häuser zu Linz auf- und in seine Obsorge zu übernehmen, das heißt, die Kustoden und Schreiber auf seine Kosten beizustellen, um Befreiung von dieser Verpflichtung und bietet dagegen der hohen Staatsverwaltung das Haus, worin Bibliothek und Museum sich befinden, jedoch ohne den dabei befindlichen Garten von 590 Quadratklafter zum vollen Eigentum an.

Die Gründe, worauf das Stift seine Bitte stützt und welche größtenteils geschichtliche, in die administrativen, die Verhältnisse der Klöster betreffenden Vorgänge der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts greifende sind, machten im Vereine mit dem gestellten Antrage es notwendig, die hierländische Staatsbuchhaltung über jene Ereignisse und über den Wert des Anerbietens zu vernehmen und in letzterer Beziehung hiernach auch die Landes-Baudirektion zur Verfassung eines Grund- und Profil-Planes des Bibliotheksgebäudes und zur

Digitized by Google

einer näheren Beschreibung des Hauses und seines P
zulegen.

Hievon werden Euer Hochwürden zu dem Z
damit dem zu diesem Zwecke Abgeordneten der
täten des Gebäudes zugängig gemacht werden.

K. k. Landesschulbehörde Lin

Die k. k. Baudirektion expe
am 16. Juni 1851 an die k. k.

Nach diesen allseitig ein
daß auch von der Landess
verfaßt und mit sämtlichen
scheidung werde vorgelegt
nahte, ohne daß etwas
Bibliotheksschreiber J
nach persönlicher Rü

...ene
...erfügungen
...ungsberichtes vom
...s Kremsmünster von der
...e 1784 zur Unterbringung der
...berwiesenen vormals Kloster Baum-
...ossenen Hofkanzlei-Dekrete vom 23. Juni
...em liegenden Berichten der obderennsischen
...ptember 1801 und 7. Jänner 1802, dann des ob-
...vom 31. Oktober 1801 und 9. Februar 1802 über diesen
...n Gesuche des Stiftes um diese Enthebung samt einem
vorgelegt.

Die hiesig
Bibliothek ist
sprechen soll,
münster hat
Gesuch an
Bibliothek
Studienf
Gesuch
ersta
hoh
br

...ntliche Inhalt der übrigen von der k. k. Staatsbuchhaltung in
...nter B beiliegenden Berichte vom 1. Februar 1851, Z. 10654. er-
...erfügungen aus den Achtzigerjahren läßt sich aus dem oben ange-
...n Regierungsberichte vom Jahre 1802 und den oben genannten Buchhaltereis-
...Fiskalamtsäußerungen aus den Jahren 1801 und 1802 entnehmen.

Übrigens ist das eigentliche Rechtsverhältnis des Stiftes Kremsmünster in
...em Dekrete der vormaligen k. k. Studien-Hofkommission vom 18. Jänner 1826,
... 177, womit das Gesuch des Stiftes vom Jahre 1824 um Überweisung des
...inses, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds als früherem Eigentümer
des Baumgartenberger Hauses für dessen Verwendung zur Unterbringung der
Bibliothek und des physikalischen Kabinetts mit jährlichen 410 fl. E. Sch. be-
zahlet, zurückgewiesen wurde, in Kürze vollständig auseinandergesetzt. Die k. k.
Staatsbuchhaltung hat außerdem in ihrer Äußerung (Beilage B) dieses Verhältnis
und den ganzen geschichtlichen Hergang, woraus dies Verhältnis sich entwickelt
hat, genau und sachgetreu dargelegt, so daß die Landes-Schulbehörde sich wohl
lediglich darauf berufen darf.

Es ergibt sich daraus, daß die Beschwerden, welche das Stift in dem
obigen Gesuche (Beilage A) seiner Bitte zugrunde legt, sich auf folgende mit
dem strengen Rechte allerdings nicht ganz vereinbarliche zwei Tatsachen zurück-
führen lassen.

1. Daß es sein großes Haus in der Herrengasse in Linz, ein wahrer Palast
nebst anstoßendem Garten von beinahe 1600 Quadratklaftern im Jahre 1784 in-

Digitized by Google

vom 20. April 1784 dem Religionsfonds zur Residenz
entgeltlich, wie das Stift im obigen Gesuche glauben
hinter dem wahren Werte vielleicht damals schon
nen Preis abtreten und die nebst dem physi-
chte Bibliothek samt diesem sogleich wieder
hm um den Preis von 9000 fl. dazu über-
Baumgartenberg übertragen mußte, daß
lasse des Kaufschillings von 9000 fl.
dem für die bischöfliche Residenz

om 7. April 1783 durch aller-
thek und Museum in einem
thekar oder Kustos, dann
eigene Kosten zu bestellen
ie des Baumgartenberger Hauses
anren und die darauf haftenden landes-
gemeindebeiträge zu zahlen, wogegen es
für die bischöfliche Residenz nicht mehr zu

Tatsachen als ernstlicher Grund für die Gewährung der
das Stiftes zugelassen werden können, hat die Landesschul-
u beurteilen, da sie Folge von allerhöchsten Anordnungen Seiner
s damals regierenden Kaisers waren.

Allein diese Bitte ist zugleich mit einem Anerbieten als Entgelt für die
getene Enthebung von der für die Bibliothek seit dem Jahre 1783 getragenen
Last verbunden und von dieser Seite glaubt die Landesschulbehörde das Gesuch
in Erwägung ziehen zu sollen.

Die k. k. Buchhaltung spricht sich in ihrem obigen Gutachten vom 1. Februar vorigen Jahres für Annahme des Anerbietens aus und erwähnt kurz der Vorteile, welche daraus für den Studienfonds ungeachtet der Auslagen für Besorgung der Bibliothek hervorgehen würden.

Die beiden Grundpläne, welche die k. k. Bau-Direktion darüber angefertigt und mit einer umständlichen Beschreibung des Hauses vorgelegt hat, lassen erkennen, daß dasselbe ein großes, sehr festes, zwei Stock hohes, sehr gut, auf drei Seiten frei und an der Ecke der Landstraße und Rauchfangkehrerstraße gelegenes Gebäude mit einem geräumigen Hofraum ist.

Diesen Eigenschaften nach würde es gegenwärtig leicht zwischen 35- bis 40.000 fl. verkauft werden können und zugleich mit seiner ausgedehnten Grundfläche und dem geräumigen Hofe den Raum und in seinem Materiale einen großen Teil des Erfordernisses für ein ausgedehntes, lichtes und mehrfältigen Zwecken genügendes Gebäude darbieten.

Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes liegt für das hierortige Gymnasium offenbar zutage. Das Gymnasialgebäude hat nur für sechs Klassen und für die kleine Wohnung des Direktors Raum; die anderen zwei Klassen sind in einem anderen Gebäude, hundert Schritte davon untergebracht und das für den Unterricht der Schüler der VIII. Klasse so notwendige physikalische Museum befindet sich zirka 600 bis 700 Schritte weit eben in dem Bibliotheksgebäude. Die Hörsäle selbst mehr tief als breit, leiden im Gymnasialgebäude sehr an Spärlichkeit

Digitized by Google

beschreibenden Darstellung des Hauses und der Bestandteile sowie des Baustandes desselben aufzufordern.

Die Äußerung der Staatsbuchhaltung wird hier sub B, jene der k. k. Baudirektion samt den erwähnten Plänen unter C ergebenst überreicht. Eines Teils die Schwierigkeit, die auf die fraglichen Vorgänge bezüglichen Verhandlungen in dem Archive der früheren Landes-Regierung, wo wirklich auch nur wenige Stücke zu entdecken waren, aufzufinden, anderen Teils der nicht zu bewältigende Andrang unverschieblicher und gewichtigerer Geschäfte machten es der unterzeichneten Landes-Schulbehörde unmöglich, ihre Äußerung über die vorliegende Eingabe des Stiftes Kremsmünster früher abzufassen, und hierin gerube das hohe k. k. Ministerium den Grund zur geneigten Entschuldigung der verspäteten Berichterstattung zu finden.

Die aufgefundenen Vorakten aus den Achtzigerjahren bestehen nur in drei Dekreten der vormaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei vom 7. April Nr. 443 und vom 2. Juni 1783 an die damalige k. k. oberennsische Landeshauptmannschaft samt den von dieser darüber erlassenen Verfügungen und werden in der Beilage D nebst dem Entwurfe des Regierungsberichtes vom 24. Hornung 1802, Z. 2298, wegen Enthebung des Stiftes Kremsmünster von der Bezahlung des Kaufschillings für das ihm im Jahre 1784 zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums überwiesenen vormals Kloster Baumgartenberg'sche Haus, dem darüber erflossenen Hofkanzlei-Dekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, und den bei letzterem liegenden Berichten der oberennsischen Staatsbuchhaltung vom 16. September 1801 und 7. Jänner 1802, dann des oberennsischen Fiskalamtes vom 31. Oktober 1801 und 9. Februar 1802 über diesen Gegenstaud, dann dem Gesuche des Stiftes um diese Enthebung samt einem Aktenverzeichnisse vorgelegt.

Der wesentliche Inhalt der übrigen von der k. k. Staatsbuchhaltung in dem oben unter B beiliegenden Berichte vom 1. Februar 1851, Z. 10654, erwähnten Verfügungen aus den Achtzigerjahren läßt sich aus dem oben angeführten Regierungsberichte vom Jahre 1802 und den oben genannten Buchhaltereiund Fiskalamtsäußerungen aus den Jahren 1801 und 1802 entnehmen.

Übrigens ist das eigentliche Rechtsverhältnis des Stiftes Kremsmünster in dem Dekrete der vormaligen k. k. Studien-Hofkommission vom 18. Jänner 1826, Z. 177, womit das Gesuch des Stiftes vom Jahre 1824 um Überweisung des Zinses, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds als früherem Eigentümer des Baumgartenberger Hauses für dessen Verwendung zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Kabinetts mit jährlichen 410 fl. E. Sch. bezahlet, zurückgewiesen wurde, in Kürze vollständig auseinandergesetzt. Die k. k. Staatsbuchhaltung hat außerdem in ihrer Äußerung (Beilage B) dieses Verhältnis und den ganzen geschichtlichen Hergang, woraus dies Verhältnis sich entwickelt hat, genau und sachgetreu dargelegt, so daß die Landes-Schulbehörde sich wohl lediglich darauf berufen darf.

Es ergibt sich daraus, daß die Beschwerden, welche das Stift in dem obigen Gesuche (Beilage A) seiner Bitte zugrunde legt, sich auf folgende mit dem strengen Rechte allerdings nicht ganz vereinbarliche zwei Tatsachen zurückführen lassen.

1. Daß es sein großes Haus in der Herrengasse in Linz, ein wahrer Palast nebst anstoßendem Garten von beinahe 1600 Quadratklaftern im Jahre 1784 in-

Digitized by Google

folge Hofkanzleidekretes vom 20. April 1784 dem Religionsfonds zur Residenz des Bischofs, zwar nicht unentgeltlich, wie das Stift im obigen Gesuche glauben läßt, aber um den geringen, hinter dem wahren Werte vielleicht damals schon um vier Fünftel zurückgebliebenen Preis abtreten und die nebst dem physikalischen Museum darin untergebrachte Bibliothek samt diesem sogleich wieder daraus entfernen und beide in das ihm um den Preis von 9000 fl. dazu überwiesene Haus des aufgehobenen Klosters Baumgartenberg übertragen mußte, daß sonach in dem erst 1802 erfolgten Nachlasse des Kaufschillings von 9000 fl. lange kein Ersatz für die große Einbuße in dem für die bischöfliche Residenz verwendeten Palaste gegeben worden ist.

2. Daß es laut des Hof-Kanzleidekretes vom 7. April 1783 durch allerhöchsten Entschluß verpflichtet worden ist, Bibliothek und Museum in einem seiner zwei Linzer Häuser unterzubringen, den Bibliothekar oder Kustos, dann die Schreiber und den Diener der Bibliothek auf eigene Kosten zu bestellen und zu erhalten, sowie infolge der Übernahme des Baumgartenberger Hauses dieses fortan im baulichen Stande zu bewahren und die darauf haftenden landesfürstlichen Steuern, Umlagen und Gemeindebeiträge zu zahlen, wogegen es freilich die gleichartigen Lasten für die bischöfliche Residenz nicht mehr zu tragen hatte.

Ob diese beiden Tatsachen als ernstlicher Grund für die Gewährung der gegenwärtigen Bitte das Stiftes zugelassen werden können, hat die Landesschulbehörde nicht zu beurteilen, da sie Folge von allerhöchsten Anordnungen Seiner Majestät des damals regierenden Kaisers waren.

Allein diese Bitte ist zugleich mit einem Anerbieten als Entgelt für die gebetene Enthebung von der für die Bibliothek seit dem Jahre 1783 getragenen Last verbunden und von dieser Seite glaubt die Landesschulbehörde das Gesuch in Erwägung ziehen zu sollen.

Die k. k. Buchhaltung spricht sich in ihrem obigen Gutachten vom 1. Februar vorigen Jahres für Annahme des Anerbietens aus und erwähnt kurz der Vorteile, welche daraus für den Studienfonds ungeachtet der Auslagen für Besorgung der Bibliothek hervorgehen würden.

Die beiden Grundpläne, welche die k. k. Bau-Direktion darüber angefertigt und mit einer umständlichen Beschreibung des Hauses vorgelegt hat, lassen erkennen, daß dasselbe ein großes, sehr festes, zwei Stock hohes, sehr gut, auf drei Seiten frei und an der Ecke der Landstraße und Rauchfangkehrerstraße gelegenes Gebäude mit einem geräumigen Hofraum ist.

Diesen Eigenschaften nach würde es gegenwärtig leicht zwischen 35- bis 40.000 fl. verkauft werden können und zugleich mit seiner ausgedehnten Grundfläche und dem geräumigen Hofe den Raum und in seinem Materiale einen großen Teil des Erfordernisses für ein ausgedehntes, lichtes und mehrfältigen Zwecken genügendes Gebäude darbieten.

Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes liegt für das hierortige Gymnasium offenbar zutage. Das Gymnasialgebäude hat nur für sechs Klassen und für die kleine Wohnung des Direktors Raum; die anderen zwei Klassen sind in einem anderen Gebäude, hundert Schritte davon untergebracht und das für den Unterricht der Schüler der VIII. Klasse so notwendige physikalische Museum befindet sich zirka 600 bis 700 Schritte weit eben in dem Bibliotheksgebäude. Die Hörsäle selbst mehr tief als breit, leiden im Gymnasialgebäude sehr an Spärlichkeit

Digitized by Google

des Lichtes, sowie die für die anderen zwei Klassen im ehemaligen Lyzealgebäude ihrer Lage wegen, nämlich der eine der nahen Stadtpfarrkirche gegenüber und der andere nach einem schmalen Hof gekehrt und auf einen gewölbten Gang gerichtet, mit demselben Mangel behaftet sind.

Für die Gymnasialbibliothek, für ein naturhistorisches kleines Kabinett zur Veranschaulichkeit des Unterrichtes, sind nur kleine dunkle Kammern vorhanden.

Als einer der ärgsten Übelstände darf bei dieser Gelegenheit nicht übergangen werden, daß die Hörsäle in den beiden Häusern in großer Nähe einer Militärkaserne gelegen und darum häufigen, den Vortrag erschwerenden, die Aufmerksamkeit ableitenden Störungen durch tägliches vielfältiges Trommeln, Blasen, militärische Musik, Exerzieren, Kommandieren, dann Ab- und Zumarschieren ausrückender Mannschaft und Wachkommanden ausgesetzt sind.

Ein Lehrgebäude soll eine wenigstens von solchen Störungen freie Lage haben. Es soll allen Klassen einer Anstalt Unterkunft, und zwar in geräumigen lichten Hörsälen gewähren und die nötigen lichten Räume für die Lehrmittelsammlungen, bezüglich des Gymnasiums also für ein physikalisches und chemisches Kabinett, letztere zwei unmittelbar neben dem Hörsaale für Chemie und Physik, für eine kleine Bibliothek, endlich einige Zimmer zur Wohnung des Direktors darbieten. Die Lehranstalt fordert zur gehörigen Leitung und Überwachung leichte Aufsicht, also Konzentrierung in einem Hause, sowie um des Lehrzwekes willen zweckmäßig geformte, gut eingeteilte und lichte Hörsäle nebst einem Prüfungssaale und einem Konferenzzimmer.

Dieses alles muß das Linzer Gymnasium entbehren, aber bei Erwerbung des Bibliotheksgebäudes würde der Studienfonds einen zweckmäßigen Bauplatz und das Materiale für die Erbauung eines dem Bedürfnisse in allen Richtungen genügenden und genau danach in seiner Anlage zu bemessenden Gebäudes gewinnen, besonders, wenn von dem beim Bibliotheksgebäude befindlichen Garten noch ein Teil von etwa acht Klaftern Länge nach der ganzen Breite vorbehalten und nur unter diesem Vorbehalte auf die Bitte und das Anerbieten des Stiftes eingegangen würde. Der fragliche Gartengrund in der gedachten Breite oder sonst in jener, wie für nötig befunden wird, müßte aber jedenfalls vorbehalten bleiben.

Das große, drei Stockwerke hohe und mitten in der Stadt gelegene Gymnasialgebäude würde gute Käufer finden und im Vereine mit dem Baumateriale des Bibliotheksgebäudes die Kosten eines Neubaues ganz oder fast ganz decken; für den etwaigen Abgang aber besitzt glücklicherweise der hierländische Studienfonds in seinen alljährlichen sehr großen Erübrigungen die zureichenden Mittel auch jetzt noch, wo die Besoldungen des Lehrerpersonales der neuen Unter-Realschule auf seine Schultern gelegt worden sind, und wird sie auch dann noch besitzen, wenn diese Besoldungen durch die im Antrage stehende Erweiterung derselben in eine Ober-Realschule sich mehr als verdoppeln werden. Denn diese Erübrigungen betragen jährlich 20.000 bis 25.000 fl. Konventionsmünze.

Endlich wird durch gemeinschaftliche Unterkunft aller Gymnasialklassen nur noch ein Schuldiener notwendig sein, während jetzt zwei zum Nachteile des Studienfonds gehalten werden müssen.

Für die Bibliothek dagegen werden sich die erforderlichen Räume in jenem Hause, wo die Hörsäle der oberen zwei Gymnasialklassen und der theo-

Digitized by Google

logischen Lehranstalt untergebracht sind, das heißt, in dem vormaligen Lyzealgebäude finden, besonders wenn einstens die bereits angeregte Verbindung der theologischen Hörsäle mit dem Diözesan-Seminarium zur Ausführung kommen wird.

Außer diesen Gründen der Nützlichkeit sprechen für die Annahme des vom Stifte in obigem Gesuche gestellten Anerbietens noch zwei andere, nämlich ein Grund der Konsequenz einer früheren allerhöchsten Entschließung und ein Grund der Billigkeit.

Durch die mit dem oben erwähnten Hofkanzlei-Dekrete 23. Junius 1802, Zahl 22144, bekanntgegebene allerhöchste Entschließung ist dem Stifte der Kaufpreis für das Baumgartenberger Haus mit dem Bedingen nachgelassen worden, daß von dem Stifte „die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum samt dem Bibliothekspersonale ganz wie bisher darin behalten, und wie bisher alles dieses besorgt, und auch die Steuern von dem Stifte entrichtet werden."

In dem Anbote des Stiftes liegt also eine Verzichtleistung auf das Eigentum des Hauses gegen Enthebung von diesen Bedingungen, deren Übergang auf den Studienfonds demselben keine größere, im Gegenteile sogar eine viel geringere Last auflegt, als das Interesse beträgt, welches durch den damaligen Wert des Hauses dargestellt wird.

In der einfachen Annahme des Anbotes würde freilich die Belassung des Stiftes im Besitze des zum Hause gehörigen Gartens eingeschlossen sein, weil das Stift denselben sich ausdrücklich vorbehalten wissen will.

Aber dasselbe hat, wie schon oben erwähnt worden, durch die Abtretung der nunmehrigen bischöflichen Residenz samt dem daranstoßenden weit größeren Garten einen so großen Nachteil erlitten, daß es wohl nur ein Akt der Billigkeit wäre, wenn ihm der Garten mit Ausnahme der oben angeregten Strecke von etwa acht Klaftern Breite belassen würde. Es bliebe dem Stifte dann nicht halb so viel Gartengrund, als es an Gärten mit der bischöflichen Residenz an den Religionsfonds abgetreten hat.

Dazu tritt, daß das Stift die kostspielige Bürde der Bibliotheksbesorgung ohne ein anderes Entgelt als des im Garten liegenden Voluptariums für seinen als Bibliothekar fungierenden Konventualen und den Zins für den vermieteten Keller bereits gegen 70 Jahre getragen, außerdem aber daheim auf seine ausschließenden Kosten, sogar unter Abführung des Unterrichtsgeldes an den Studienfonds, ein Gymnasium und eine philosophische Lehranstalt, sowie eine Sternwarte erhalten und die Lehranstalt, besonders seit sie zufolge der neuen Einrichtungen im Studienwesen in ein Gymnasium mit acht Klassen umgestaltet ist, sowohl hinsichtlich der beigestellten Lehrer als der reichhaltigen und oft sehr kostspieligen Lehrmittel auf eine seltene Stufe der Vorzüglichkeit gehoben hat und in diesem gemeinnützigen patriotischen Geiste ungeachtet der von 1848 an erlittenen außerordentlichen Verluste immer fortwirkt.

Durch diese wichtigen Gründe findet sich die Landesschulbehörde bestimmt, in Übereinstimmung mit der k. k. Staatsbuchhaltung auf die Allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten.

In ihrem obigen Berichte vom 1. Februar vorigen Jahres hat die Staatsbuchhaltung noch den Umstand berührt, daß der Studienfonds dem Religionsfonds einen Mietzins von 410 fl. Einlösescheine, 164 fl. Konventionsmünze für

Digitized by Google

das dem Stifte Kremsmünster zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums abgetretene Baumgartenberg'sche Haus entrichten müsse, während das Haus dem Religionsfonds schon seit dem Jahre 1783 nicht mehr gehöre. Sie ist der Meinung, daß dieser Zins wenigstens vom Jahre 1802 an, wo das Stift förmlich in das Eigentum des Hauses eingesetzt und an die gerichtliche Gewähr geschrieben worden, schon hätte eingestellt werden sollen.

Es ist allerdings eine Anomalie, daß ein Fonds oder überhaupt irgend jemand für ein Haus, das ihm nicht gehört, einen Mietzins bezieht, der, wenn der Studienfonds zu dessen Zahlung verpflichtet wäre, doch an den Eigentümer des Hauses, also an das Stift, zu entrichten wäre. Solange letzteres nur Inhaber des Gebäudes und der Religionsfonds noch an dessen Besitz geschrieben war, hatte die Zinszahlung an diesen immer noch einen erklärlichen Sinn. Sie vertrat gewissermaßen die Stelle der Interessen des Kaufschillings, welchen der Religionsfonds noch immer zu fordern hatte. Seit aber im Jahre 1802 das Haus dem Stifte Kremsmünster völlig eingeantwortet und dieses auch in dessen grundbücherlichen Besitz gekommen ist, enthält sie eine Regel- und Rechtswidrigkeit.

Man kann nicht sagen, daß dem Religionsfonds, weil ihm der Kaufschilling bisher nicht bezahlt worden ist, dieser Ersatz für die Zinsen des Kaufschillings noch geleistet werden müsse. Denn wenn dem Stifte Kremsmünster im Jahre 1802 die Bezahlung des Kaufschillings durch Allerhöchste Entschließung nachgelassen worden ist, so konnte dies doch nur auf Kosten des Religionsfonds geschehen, der als Gläubiger für die Schuld vorgeschrieben und es auch wirklich war, deren Zahlung dem Schuldner von Seiner Majestät dem Kaiser als höchstem Repräsentanten und Disponenten dieses Fonds erlassen worden ist.

Es dürfte daher wirklich angezeigt sein, die Zahlung des fraglichen Mietzinses von Seite des Studien- an den Religionsfonds von nun an einzustellen.

Landesschulbehörde Linz, am 25. Jänner 1852.

Abt Thomas von Kremsmünster, mit dem Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Thun persönlich bekannt, machte in der Folge eigens bei demselben in Wien seine Aufwartung und soll die schmeichelhaftesten Versprechungen erhalten haben. Unter frohen Erwartungen waren wieder anderthalb Jahre verflossen, da erhielt die k. k. Statthalterei das folgende Ministerial-Dekret:

1335/195. Praes. 9. August 1853.

Euer Wohlgeboren!

Da das Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur akademischen Bibliothek in Linz weder mit Rechtsansprüchen Dritter, noch mit stiftungsmäßigen Obliegenheiten verwachsen, sondern lediglich durch administrative Verfügungen entstanden ist, so unterliegt die Möglichkeit seiner Auflösung im Grundsatze auch nur der Bedingung, daß die Staatsverwaltung und das Stift hierüber in jeder Beziehung einverstanden seien.

Digitized by Google

Wird nun von diesem Ansichtspunkte das Einschreiten des Stiftes de praes. 1. Oktober 1850 zur Grundlage der Unterhandlung genommen, so ist nicht zu verkennen:

1. Daß sich seit dieser Zeit die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten;

2. daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangelt, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht;

3. daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht allein aus dem im Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner vorigen Jahres, Zahl 1174, angeführten Grunde der voraussichtlichen Notwendigkeit teilweiser Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Bau bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheint, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltlich Eigentum des Stiftes geworden ist und nun vom letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll;

4. daß nicht einmal ein approximativer Nachweis des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Mit Rücksicht auf diese Lücken findet sich das Ministerium für Kultus und Unterricht bestimmt, Euer Wohlgeboren unter Anschluß der Beilagen des obzitierten Berichtes aufzufordern, die Ergänzung der Verhandlung rücksichtlich der bezeichneten Punkte sich angelegen sein zu lassen und namentlich die verbindliche Erklärung des Stiftes in Betreff der Überlassung der Sammlungen und seiner Verzichtleistung auf den beanständeten Vorbehalt einzuholen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht sieht der baldigen Wiedervorlage der Verhandlung unter den bestimmten Anträgen Euer Wohlgeboren mit umso regerem Interesse entgegen, als von der bezüglichen Entscheidung auch die Abhilfe abhängig ist, auf deren dringende Notwendigkeit im Berichte der Landesschulbehörde vom 1. Juli laufenden Jahres, Zahl 1585, wiederholt hingewiesen wird.

Wien, am 2. August 1853. Thun m. p.

An

Seine des Herrn Statthalters für Österreich ob der Enns
Eduard Bach, Wohlgeboren.

Infolge dieses Ministerial-Dekretes forderte die k. k. Landesschulbehörde sofort mit Dekreten vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., vom Bibliotheksvorstande Norbert Mittermayr, vom Gymnasial-Direktorate und vom Abt zu Kremsmünster die erforderlichen Äußerungen ab.

Digitized by Google

Dekret der k. k. Landesschulbehörde. Präs. 27. Februar 1854.
Nr. 2123 Sch.

An den

Herrn Norbert Mittermayr,

Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster und Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Linz.

Das Benediktiner-Stift Kremsmünster ist bei dem hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek in Linz gegen Abtretung des demselben gehörigen Bibliotheksgebäudes eingeschritten.

Das hohe k. k. Ministerium hat vor definitiver Erledigung dieses Gesuches noch verschiedene Nachweisungen gefordert, zugleich aber bemerkt, daß nicht einmal eine approximative Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Um dem hohen Ministerium eine solche Nachweisung liefern zu können, werden der Herr Bibliothekar eingeladen zu berichten:

1. Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek notwendig und ob ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle besorge, dann welche jährliche Remuneration der Besorgung dieser Stelle angemessen sein möchte;

2. welche Gehalte für die Dienstleistungen des Schreiber- und des Dienerpersonales erforderlich und angemessen seien;

3. was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, der Reinigung der Lokalitäten, der Bücher und dergleichen, so weit diese vom Stifte bestritten worden sind und nunmehr auf den Studienfonds übergehen würden, in den letzten Jahren betragen haben.

Diese Auskünfte werden in Kürze gewärtiget.

Linz, am 22. Februar 1854.

Bach m. p.

Äußerung des Bibliotheks-Vorstandes Norbert Mittermayr über das vorstehende Dekret:

Nr. 3.

Hohe k. k. Statthalterei!

Weil das hohe Ministerium des Unterrichtes zu erfahren wünscht, welche Ausgaben alljährlich auf den Studienfonds übergehen würden, wenn das Stift Kremsmünster von der Verwaltung der hiesigen öffentlichen Bibliothek enthoben werden sollte, wurden dem Unterzeichneten durch Statthalterei-Dekret vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., nachstehende Fragen zur Beantwortung und Begutachtung vorgelegt.

I. Welches Personale ist zur Besorgung der Bibliothek notwendig? Ist es möglich, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner

Digitized by Google

Pflichten als Lehrer die Bibliothekarstelle besorge? Welche jährliche Remuneration würde dann für ihn angemessen sein?

Der gehorsamst Unterfertigte ist der unmaßgeblichen Meinung, daß die Bibliothek gehörig verwaltet und besorgt werden könne, wenn dem Bibliothekar ein Bibliotheksschreiber und ein Bibliotheksdiener beigegeben werden.

Nach der Versicherung des Herrn Gymnasial-Direktors würde gewiß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle ohne Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer gegen eine jährliche Remuneration gerne übernehmen.

Bevor die hiesige Bibliothek dem Stifte Kremsmünster übergeben wurde, bezog ein jeweiliger Vorstand derselben, zum Beispiele der juridische Professor de Luca, eine jährliche Remuneration von 100 fl. Konventionsmünze. Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dürfte aber für den Bibliothekar eine jährliche Remuneration von 150 fl. nicht zu hoch sein.

II. Welche Gehalte dürften für die Dienstleistungen des Bibliothekspersonales angemessen sein?

Wenn der Bibliotheksschreiber und der Bibliotheksdiener im Bibliotheksgebäude wie bisher eine unentgeltliche Wohnung bekommen, dürften für den ersteren jährlich 450 fl., für den letzteren 250 fl. hinreichend sein.

III. Was haben binnen den letzten zehn Jahren die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann für Reinigung der Lokalitäten, der Bücher u. dgl. betragen?

Für die Reparaturen der Schränke, Tische, Stühle und anderen Einrichtungsstücke hat das Stift binnen zehn Jahren nicht mehr als 30 fl. ausgegeben. Es entfallen also für jedes einzelne Jahr im Durchschnitt nur 3 fl.

Die Reinigung der Lokalitäten kostet jährlich 8 fl. Diese Ausgabe wurde jedoch bisher von der jährlichen Dotation per 300 fl. bestritten, die Reinigung der Bücher gehört ohnehin zu den Berufspflichten des Bibliotheksdieners. Zur Beheizung des Lesezimmers hat das Stift bisher alljährlich im Durchschnitte um 50 fl. Holz angekauft.

Der Professor der Physik, dem die Aufsicht über das Museum anvertraut ist, bezieht ohnehin jährlich vom Studienfonds fünf Klafter Holz und 200 fl. Konventionsmünze, womit er alle Ausgaben für das Museum bestreitet.

Durch die Übernahme der Bibliothek würde also auf den Studienfonds eine jährliche Ausgabe von beiläufig 900 fl. übergehen.

Linz, den 2. März 1854.

P. Norbert Mittermayr, m. p.,
Vorstand der öffentlichen Bibliothek.

Bericht des Gymnasial-Direktorates in Linz an die k. k. Landesschulbehörde ad Nrum. 2123/Sch. über die Zahl, Größe und Beschaffenheit der Lokalitäten im Lyzealgebäude:

Digitized by Google

Hochlöbliche k. k. Landesschulbehörde!

Infolge des Antrages, die öffentliche Bibliothek in die Hörsäle des sogenannten Lyzealgebäudes zu verlegen, ward das Direktorat 22. Februar 1854. Zahl 2123/Sch. aufgefordert, an die hohe Landesschulbehörde zu berichten:

1. wieviel solcher Säle und andere zum Studienzwecke bisher verwendete Lokalitäten in diesem Gebäude bestehen,

2. von welcher Größe, dann

3. ob sie zur Unterbringung der Bibliothek, der Lehrzimmer (Lesezimmer) und der Dienerwohnung geeignet und zureichend sind.

Dieser Aufforderung ungesäumt nachkommend, berichtet das Direktorat:

Ad 1. Die Lokalitäten sind im ersten Stock:

Nr. 16 das Naturalienkabinett,
Nr. 17 das Konferenzzimmer,
Nr. 18 der Karzer,
Nr. 19 Reserve-Schulzimmer bei Prüfungen,
Nr. 20 die Küche des Schuldieners,
Nr. 21 das Küchenzimmer des Schuldieners,
Nr. 22 das Wohnzimmer des Schuldieners,
Nr. 23 ein finsteres Gangl unter der Stiege der Wohnung des Schuldieners,
Nr. 24 der kassierte Karzer, ein finsteres Gemach,
Nr. 25 das Schulzimmer der VII. Klasse.

Im zweiten Stocke:

Nr. 26 erster Jahrgang der Theologie, nun Landwirtschaftslehre,
Nr. 27 dritter Jahrgang der Theologie,
Nr. 28 vierter Jahrgang der Theologie,
Nr. 29 zweiter Jahrgang der Theologie,
Nr. 30 bestimmt zur Aufbewahrung der verschiedenartigen Gläser für chemische Versuche,
Nr. 31 der Kommunikationssaal,
Nr. 32 Vorhaus vor der VIII. Klasse,
Nr. 33 Aufbewahrungsort der Lyzeal-Schulrequisiten und Sessel.
Nr. 34 das Schulzimmer der VIII. Klasse,
Nr. 35 Aufbewahrungsort der mathematischen Meßtische.

Zu ebener Erde:

Nr. 12 das Holzgewölbe für das Lyzeal-Brennholz.

Ad 2. Da eine technische Erhebung der Größe dieser Lokalitäten dem gefertigten Direktorate nicht zu Gebote steht, kann es auch diese Frage nicht beantworten; höchstwahrscheinlich ist die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung wegen Berechnung der jährlichen Weißungs- und Reinigungskosten dieser Lokalitäten im Besitze der bestimmten Ausmaße.

Ad 3. Diese Lokalitäten mögen zur notdürftigen Unterbringung der Bücher allenfalls zureichend sein, aber geeignet zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek sind sie im gegenwärtigen Zustande durchaus nicht, sie ermangeln der unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes: des Lichtes, großer zusammenhängender Räume zu einer übersichtlichen Aufstellung und einer

Digitized by Google

solchen Einteilung, wodurch leichte Überwachung und Bequemlichkeit der Manipulation ermöglicht wird. Endlich, um die großen Gefahren eines Brandes, die hier mit Recht zu besorgen sind, zu übergehen, glaubt das Direktorat auch noch erwähnen zu müssen, daß das Lyzealgebäude ein Privateigentum und der Besitzer wohl verpflichtet ist, die lateinischen Schulen zu beherbergen, aber nach der Entscheidung des k. k. n.-ö. Appellationsgerichtes vom 1. Oktober 1844 in der Rechtssache des Magistrates Linz nicht verhalten werden kann, die Bibliothek oder das physikalische Kabinett aufzunehmen.

Gymnasial-Direktorat Linz, 2. März 1854.

In Verhinderung des Direktors:
Gaisberger m. p.

Äußerung des Abtes Thomas von Kremsmünster ad Nrum. 2123/Sch. in Betreff des Bibliothekshauses zu Linz:
Nr. 210.

Hochlöbliche k. k. Statthalterei!

Gemäß der Erledigung dieser hohen k. k. Statthalterei vom 22. Februar dieses Jahres Nr. 212/Sch. überreicht das Stift Kremsmünster nachstehende Äußerung:

Ad 1. Die Gründe, welche das Stift in seinem bittlichen Einschreiten vom 1. Oktober 1850 zur unentgeltlichen Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens gegen Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek bewogen haben, bestehen noch fortan und um Wiederholungen zu vermeiden, sieht sich das Stift verpflichtet, auf den Inhalt der Eingabe abermals hinzuweisen und um gütige Würdigung der dort entwickelten Gründe zu bitten, welche dermalen umsomehr Berücksichtigung verdienen, als der mit der Verwaltung betraut gewesene Stiftskapitular und Professor Anton Viehbäck bereits verstorben ist und das Stift sich genötigt sah, solche dem Stiftshofmeister P. Mittermayr in Linz zu übertragen, welcher so sehr mit stiftlichen Angelegenheiten überhäuft ist, daß es ihm unmöglich wird, allen Obliegenheiten fernerhin nachzukommen.

Ad 2. In der hierortigen Eingabe vom 1. Oktober 1850 ist klar und deutlich enthalten, daß das Stift bloß den Garten, das Gartenhaus und den Brunnen, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung in der Bauparzelle 103 mit . . . . . 9 □°
und in den Grundparzellen Nr. 74 und 75 der Steuergemeinde Obere Vorstadt Linz mit . . . . . 587 □°

zusammen mit . 596 □°

begriffen sind, für sich reserviert wissen wolle: doch um allem Zweifel dieserwegen vorzukommen, erklärt es hiemit nachträglich, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der in dem Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte und beides samt dem Bibliotheksgebäude mit alleinigem Vorbehalte des soeben erwähnten Zugehörs unentgeltlich dem Studienfonds überlassen wolle.

Ad 3. Belangend nun den letzten Punkt, nach welchem das Bibliotheksgebäude samt Zugehör, nämlich dem Garten, Gartenhaus und Brunnen, welche ekte einen integrierenden Bestandteil der Realität selbst bilden, unentgeltlich

Digitized by Google

abzutreten wäre, indem diese Realität gegen die im Hofdekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, bestimmten Leistungen, übrigens aber unentgeltlich ein Eigentum des Stiftes geworden ist, sieht sich das Stift genötigt, zur Widerlegung dieser ganz irrigen Meinung nachstehendes vorausschicken zu müssen.

Bekanntlich war das gegenwärtige Bibliotheksgebäude, bevor es an das Stift Kremsmünster gelangte, ein Eigentum des Stiftes Baumgartenberg, welches in den 1780er Jahren aufgelöst wurde, jedoch dem Stifte Kremsmünster an rückständigen Interessen einen Betrag von 9330 fl. 24 kr. schuldete; es handelte sich damals nur um die Frage, wie und auf welche Art das Stift Kremsmünster befriedigt werden solle, und da hatte nun die damalige Landesregierung in Linz eingeraten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag der an das Stift Baumgartenberg zu stellen habenden Forderung käuflich überlassen werden solle, welches Einraten von Seiner k. k. apostolischen Majestät mittels Reskript vom 20. April 1784, intimiert mit dem hohen Regierungsdekrete vom 30. April 1784, welches in der Anlage in Abschrift angeschlossen wird, genehmiget wurde.

Es wird nun wohl kein Zweifel getragen werden können, daß in dieser Urkunde der rechtmäßige Titel der Erwerbung des Eigentumes liege und das Stift durch die später nachgefolgte Übergabe und erwirkte landtäfliche Besitzanschreibung das vollständige Eigentumsrecht auf dieses Haus erlangt habe; ebenso muß auch zugegeben werden, daß dieses Eigentumsrecht nicht titulo gratuito, sondern titulo oneroso an das Stift Kremsmünster übergegangen ist, denn ist das Stift verpflichtet gewesen, dieses Haus auf Abschlag der Forderung, welche es an das Stift Baumgartenberg zu stellen hatte, käuflich zu übernehmen, so haben beide Teile einander Rechte übertragen und wechselseitig auch angenommen, worin eben der Begriff eines entgeltlichen Vertrages liegt.

Es hat zwar später der Religionsfonds einen Kaufschilling von 9000 fl. für das dem Stifte Kremsmünster zum Eigentume überlassene Bibliotheksgebäude in Anspruch genommen, allein, nachdem das Stift berichtlich nachgewiesen hat, daß dasselbe an das Stift Baumgartenberg eine Forderung von 9330 fl. 24 kr. zu stellen hatte, und wenn hiezu noch die separate Kaufschillingssumme von 9000 fl. zugeschlagen werden würde, der Kaufpreis im Ganzen auf 18.000 fl. sich herausgestellt hätte, welcher, als dem damaligen wahren Werte nicht angemessen, eine laesio ultra dimidium zur unmittelbaren Folge gehabt hätte, so wurde über die Vorstellung des Stiftes und im weiteren Anbetrachte dessen, daß dem Stifte durch die Übernahme des keine Rente abwerfenden Hauses auch der Genuß des als Kaufschilling angenommenen Interessenrückstandes entzogen wurde und überdies noch andere bedeutende Lasten mit dem Besitze dieses Hauses auferlegt wurden, wofür keine Entschädigung geleistet wurde, durch Hofdekret vom 23. Juni 1802, Z. 22144, nach Einraten der hohen Landesregierung der über den Interessenrückstand geforderte Kaufschilling per 9000 fl. allergnädigst nachgesehen.

Wird daher der Inhalt dieses Hofdekretes und die demselben zugrunde liegende Vorstellung des Stiftes mit dem angeschlossenen allerhöchsten Reskripte vom 20. April 1784 in Verbindung gebracht, so ist es klar und unwidersprechlich wahr, daß das Stift Kremsmünster das sogenannte Baumgartenberg'sche Haus auf eine entgeltliche Art übernommen hat, welches leider nicht nur keinen Zins abgeworfen, sondern Leistungen auferlegt hatte, welche gegenwärtig das Stift

Digitized by Google

bei seinen durch die Entlastung des Grund und Bodens herbeigeführten zerrütteten Vermögensumständen durch die Länge der Zeit zu tragen nicht vermag und darum auch sich genötigt sieht, mit einigen Opfern ohne Anspruch auf einen Kaufschilling und ohne alle Entschädigung, bloß gegen Vorbehalt der oben erwähnten Bestandteile und Auflassung aller dem Stifte obliegenden Leistungen dieses ihm eigentümlich gehörige Haus an den obderennsischen Studienfonds abzutreten. Die gegenwärtige, in der Erledigung der hohen Statthalterei ddo. 22. Februar dieses Jahres, Z. 2123, enthaltene und vom hohen k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts gestellte Anforderung, das Haus samt Zugehör ohne alles Entgelt, bloß gegen Aufhebung der bisherigen dem Stifte obliegenden Leistungen in das Eigentum des Staates zu überlassen, würde sich kaum mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbaren lassen, denn, als es sich im Jahre 1805 um die Überlassung dieses Gebäudes zur Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium handelte, wurde dem Stifte nicht zugemutet, dasselbe ohne Entgelt zu überlassen, sondern sowohl in dem hohen Regierungsdekrete vom 30. März 1803 als auch in dem weiteren über Aufforderung der höchsten Hofstelle herabgelangten hohen Regierungsdekrete vom 19. Juni 1805, Z. 8538, welche beide Dekrete in Abschrift angeschlossen werden, wurde von Seite des Stiftes die Erklärung abgefordert, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberg'sche Haus überlassen werden wolle, und ganz im Rechte war der damalige Abt, als er die Erklärung abgab, er gebe das Haus um das nämliche hin, um was es das Stift annehmen mußte, cum commodo et onere, um einen Kaufschilling von 9000 fl. und um die Verbindlichkeit in Bezug auf die Bibliothek und das Museum.

Damals war das Stift in dem vollen Bezuge aller Genüsse und gegenwärtig, wo demselben die Hälfte der Einkünfte durch die Ereignisse des Jahres 1848 entzogen wurden, wo den Stiften Lasten auferlegt wurden, die zu den Einkünften in keinem Ebenmaße stehen, soll dasselbe Opfer bringen, welche die Grenzen der Möglichkeit bei weitem überschreiten.

Das Stift glaubte durch die unentgeltliche Abtretung des schönen, zwei Stockwerke hohen Gebäudes, zu den Zwecken des Studienfonds alleinig hinreichend, in seinem Anerbieten großmütig gewesen zu sein und war auch der Meinung, hiefür volle Anerkennung zu verdienen; daher es auch demselben sehr schmerzlich fällt, Anforderungen Folge leisten zu sollen, die sich nicht einmal vom Standpunkte der Billigkeit, geschweige dem des Rechtes bei den gegenwärtigen Verhältnissen rechtfertigen lassen.

Indem daher nochmals auf die hierortige Eingabe vom 20. Oktober 1850 sich bezogen wird, stellt der ehrfurchtsvoll Gefertigte die Bitte: Ein hohes k. k. Ministerium geruhe die darin gestellten Anträge zu genehmigen.

Kremsmünster, den 19. März 1854.

Thomas m. p.
Abt.

Beilage.

An das Stift Kremsmünster.

Seine Majestät haben mittels Reskript vom 20. und praesentato 29. dieß das diesortige Einrathen, daß dem Stifte Kremsmünster zur Übersetzung der Bibliothek und des Musaei physici das zu Linz Stift Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung käuflich überlassen

Digitized by Google

werden könne, begenehmigt, zugleich verordnet, daß die Bücher ordentlich und schleunig dahin übertragen, folglich der öffentliche Gebrauch der Bibliothek nicht lang unterbrochen werde.

Gleichwie nun der mit einigen Gerätschaften versehene erste Stock des Baumgartenbergischen Hauses vollständig geleert, die Mobilien specificiert und in das Depositorium der Klöster-Gerätschaften nach dem Excarmeliterinnen-Kloster übertragen werden kann, wegen sogleicher Evacuierung des zweiten Stocks aber untereinstens der Frau von Frey der Auftrag geschiehet und zur käuflichen Überlassung des Hauses die Buchhalterei die Einleitung zu treffen hat.

So wird das Stift Kremsmünster in ein so anderem ohne mindesten Verzug sich hiernach zu benehmen wissen.

In Abwesenheit des Herrn Präsidenten:

Franz Xaver Pothstein von Offenbach
Ex consilio regiminis.

Linz, den 30. April 1784.
G. Verbetz.

Beilage Nr. 4390.

An den Herrn Wolfgang, Abt des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Vom allerhöchsten Hof wurde die Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium dergestalt bewilligt, daß entweder das hiesige Seminarium mittels Ankaufung eines daranstoßenden Hauses vergrößert oder für das Lyzeum ein anderes Gebäu erkaufet werde.

Da es sich nun ereignen dürfte, daß weder die Vergrößerung des Seminariums, noch ein anderes Haus erzweckt werde und dem Vernehmen nach der Herr Abt nicht ungeneigt sein solle, jenes Stift Kremsmünsterische Gebäude, worin sich die Bibliothek und Musaeum physicum befindet und bei welchem auch ein hinlänglicher Raum vorhanden wäre, die erforderlichen Zimmer für die höhere Lehranstalt anzubauen, für diese so allgemein nützliche Anstalt dem Studienfonde käuflich zu überlassen, so gewärtiget diese Landesstelle von dem Herrn Abten die ehebaldige Äußerung, ob, dann gegen welche Bedingnisse und Kaufschilling derselbe geneigt wäre, dieses Gebäude herzulassen.

Linz, den 30. März 1805.

Jos. Eybl. Bilaty.

Beilage Nr. 8538.

An den Herrn Wolfgang, Abten des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Der Herr Abt hat sich zwar unterm 19. April dies Jahres erklärt, im Falle erfolgender allerhöchster Genehmigung das Baumgartenbergische Haus gegen seinen Kaufschilling und Bedingnisse für die hiesige Studienanstalt herlassen zu wollen, gegen welche das Stift dieses Gebäu übernommen hat, und es ist diese Erklärung auch der höchsten Hofstelle mit dem wegen des Studienhauses erstatteten Bericht vorgelegt worden.

Nachdem aber die hochlöbliche Hofstelle unterm 11. et praesentato 17. Juni dieses Jahres die bestimmte Anzeige abverlangt hat, wie hoch sich der Kauf und die Herstellungskosten dieses Gebäudes zu einem Studienhause be-

Digitized by Google

laufen werden, so hat sich der Herr Abt binnen acht Tagen bestimmt hieher zu erklären, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberger Haus überlassen werden wolle.

Linz, den 19. Juni 1805.

Bilaty. Bertgen. Vorauer.

Nun folgt der Bericht der k. k. Statthalterei an das hohe k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts über das Gesuch des Stiftes Kremsmünster um Befreiung von der Besorgung des Bibliotheksgebäudes an die Staatsverwaltung.

Nr. 635/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

Über das mit Bericht der ehemaligen Landesbehörde vom 25. Januar 1854, Zahl 1174, vorgelegte Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 um Enthebung von der in einer allerhöchsten Anordnung vom Jahre 1783 gegründeten Verpflichtung zur Verwaltung der hiesigen akademischen Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens hat das hochlöbliche k. k. Ministerium im Dekrete vom 2. August 1853, Zahl 1335, nachstehende Bedenken erhoben:

1. Daß sich seit der Zeit des Einschreitens des Stiftes die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten.

2. Daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangle, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht.

3. Daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht nur aus der voraussichtlichen Notwendigkeit einer teilweisen Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Neubaue eines Gymnasiums bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheine, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltliches Eigentum des Stiftes geworden ist und nun von dem letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll.

4. Daß behufs der anderweitigen Unterbringung der Sammlungen, falls das Haus die beabsichtigte Widmung für das Gymnasium erhält, kein bestimmter Antrag vorliegt, dessen unbedingte Ausführbarkeit dargetan wäre.

5. Daß keine Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Nachdem die k. k. Statthalterei über diese angeregten Bedenken mit dem Stifte Kremsmünster, dem hiesigen Gymnasialdirektorate und dem gegenwärtigen Vorsteher der öffentlichen Bibliothek Rücksprache gepflogen und die verlangten Nachweisungen erhalten hat, erlaubt man sich, dieselben dem hochlöblichen k. k. Ministerium mit folgenden Bemerkungen ehrfurchtsvollst zu überreichen.

Digitized by Google

Ad 1. Es sind seit dem Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 nicht nur keine jener Gründe außer Wirksamkeit getreten, welche das Stift zu jenem Anerbieten bestimmten, sondern das Stift wiederholt nur noch dringender in der Eingabe vom 19. März laufenden Jahres die schon vor mehr als drei Jahren gestellte Bitte um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek und erneuert sein Anerbieten, das Gebäude dem Studienfonds mit Ausnahme des Gartens, des Gartenhauses und des Brunnens, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung einen Flächenraum von 596 Quadratklaftern enthalten, unentgeltlich zu überlassen, mit der nachträglichen Erklärung, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der im Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte.

Ad 2. Durch diese nachträgliche Erklärung ist das Bedenken wegen der Unvollständigkeit des unterm 12. September 1850 vom Stifte gemachten Anerbietens gänzlich behoben, wenn anders eine ausdrückliche Erwähnung der Verzichtleistung auf das Eigentum der Bücher und Sammlungen gegenüber dem Umstande notwendig war, daß dem Stifte im Jahre 1783 zwar auch die Büchersammlung übergeben wurde, diese aber damals noch von geringerem Umfange war; daß demselben aus dem Studienfonds zur Anschaffung von Büchern jährlich 300 fl. Konventionsmünze gegen Nachweisung der Verwendung überwiesen wurden und daß sonach diese Bücher, sowie die Sammlung physikalischer Gegenstände, welche in dem Bibliotheksgebäude ebenfalls untergebracht sind und auf Kosten des Studienfonds angeschafft und erhalten wurden, nicht Eigentum des Stiftes, sondern, was die Bücher betrifft, nur ein demselben anvertrautes und, was die Gegenstände des physikalischen Kabinetts belangt, nur ein in dem Bibliotheksgebäude untergebrachtes, aber unter der Obhut der Verwaltung zunächst des Professors der Physik, dann des Direktors des k. k. Linzer Gymnasiums stehendes Gut sind.

Ad 3. Bei der von dem hochlöblichen k. k. Ministerium ausgesprochenen Unzulässigkeit des Vorbehaltes des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen ist Hochdasselbe von der Voraussetzung ausgegangen, daß jene zur Abtretung an den Studienfonds vom Stifte Kremsmünster angebotene Realität, zu welcher die genannten Akzessorien als integrierende Bestandteile gehören, zwar gegen die Verpflichtung der Verwaltung der akademischen Bibliothek, sonst aber unentgeltlich in das Eigentum des Stiftes gekommen ist.

Wenn diese Voraussetzung begründet und wenn es wahr wäre, daß jenes Haus, in dem sich gegenwärtig die Bibliothek befindet, infolge jener Verpflichtung und durch keinen anderen entgeltlichen Vertrag Eigentum des Stiftes geworden ist, so müßte in der Tat jener Vorbehalt des Stiftes bedenklich erscheinen, weil nach dem eigenen Zugeständnisse des Stiftes die referierten Akzessorien Bestandteile des Hauses sind und mit der Enthebung des Stiftes von seiner Verpflichtung auch der damit bedingte Schenkungsvertrag juridisch seine Lösung erhält.

Allein aus dem von dem Stifte Kremsmünster in der neuerlichen Eingabe vom 19. März laufenden Jahres, Zahl 210, vorgelegten Regierungs-Dekrete vom 30. April 1784 geht hervor, daß Seine Majestät mittels Reskriptes vom 20. April 1784 auf Einraten der Regierung die Genehmigung erteilten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Ab-

Digitized by Google

schlag der an das Stift Baumgartenberg habenden Forderung käuflich überlassen wurde.

Die Forderung des Stiftes Kremsmünster an das in den 1780er-Jahren aufgelöste Stift Baumgartenberg bestand aus rückständigen Interessen im Betrage von 9330 fl. 24 kr., über deren Abschlag der Religionsfonds als in die Fußstapfen des aufgelösten Stiftes Baumgartenberg getreten für die Überlassung des Baumgartenbergischen Hauses in Linz an das Stift Kremsmünster auf Grund jenes Allerhöchsten Reskriptes einen Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch nahm.

Da sich somit der ganze Kaufpreis für das ehemalige Baumgartenbergische Haus auf mehr als 18 000 fl. belief, ein Kaufpreis, der dem damaligen Werte dieser Realität nicht angemessen war, so wurde in dieser und der weiteren Berücksichtigung, daß das Baumgartenberger Haus dem Stifte Kremsmünster nicht nur keine Rente abwirft, sondern noch mit der Verpflichtung der Unterbringung und Verwaltung der akademischen Bibliothek belastet ist, durch das Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, über Einraten der Landesregierung der über die in Abschlag gebrachte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das ehemalige Baumgartenberger Stift von 9330 fl. 24 kr. geforderte Kaufschilling von 9000 fl. nachgesehen.

Die obderennsische Regierung ist zwar in ihrem Berichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, an die vereinigte Hofstelle von anderer Ansicht ausgegangen und wollte die genannte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Stift Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds nicht gelten lassen, da nicht nur von der Aufhebungs-Kommission, sondern auch von der nachfolgenden fiskalämtlichen Kommission erhoben worden sei, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg noch vor seiner Aufhebung die Schuld nachgelassen hat.

Allein dieser Auffassung tritt der Widerspruch des Stiftes Kremsmünster und noch entscheidender als dieser der klare Wortlaut der Allerhöchsten Resolution vom 20. April 1784 entgegen, welche in den dunklen Partien der Erwerbung der Baumgartenberg'schen Realität in Linz durch das Stift Kremsmünster das einzige nicht irreführende Licht sein dürfte.

Es heißt in dieser allerhöchsten Resolution ausdrücklich, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung dem Stifte Kremsmünster käuflich überlassen werden könne, und es ist hierin außer jener Forderung des Stiftes Kremsmünster kein weiterer Kaufschilling ausgesprochen und es wurde erst später über Abschlag jener Forderung von dem Religionsfonds ein Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch genommen.

Die Auffassung, daß das Stift Kremsmünster ungeachtet des Nachlasses jenes Kaufschillings von 9000 fl. das Baumgartenberg'sche Haus dennoch nicht unentgeltlich gegen die alleinige Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek erworben habe, war auch bei der Verhandlung im Jahre 1805 in Betreff der Überlassung dieses Hauses zur Errichtung eines neuen Lyzeums und Gymnasiums die maßgebende, indem aus der Eingabe des Stiftes Kremsmünster beiliegenden Regierungs-Dekreten vom 30. März und 19. Juni 1805, Zahl 4390 und 8538, hervorgeht, daß die höchste Hofstelle von dem Abte des Stiftes Kremsmünster die Erklärung abfordern ließ, gegen welche Bedingnisse und welchen

Digitized by Google

Kaufschilling selbe geneigt wäre, dieses Gebäude zu dem obigen Zwecke herzulassen.

Was damals der Studienfonds vielleicht gegen einen nicht unbedeutenden Kaufschilling hätte erwerben müssen, das wird ihm nun unentgeltlich angeboten und ihm die wenigst kostspielige Gelegenheit verschafft, das schon so lange angestrebte Ziel, die Herstellung eines zweckmäßigen Gebäudes für das Linzer Gymnasium, dessen Klassen und Hilfsanstalten gegenwärtig zum Nachteile des Unterrichtes dreifach zerrissen sind, zu errichten.

Der Vorbehalt des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens, zu dessen unentgeltlicher Überlassung das Stift nach dem oben Gesagten rechtlich nicht verhalten werden kann, stellt dem projektierten Neubau kein Hindernis entgegen, indem der zum Neubau des Gymnasiums notwendige, im ehrfurchtsvollen Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, bezeichnete Flächenraum des Gartens, wenn die Forderung dieses mäßigen Gartenanteiles dem Stifte zur weiteren Bedingung der Gewährung seiner Bitte gemacht wird, vielleicht doch unentgeltlich und wenn nicht, doch sicher auf eine billige Art von dem Stifte Kremsmünster zu erhalten ist.

Ad 4. Gegen die im Berichte der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, beantragte Unterbringung der Bibliothek und der Sammlungen in den Hörsälen des Lyzealgebäudes haben sich einige Schwierigkeiten erhoben.

Nach dem anliegenden Gutachten des hiesigen Gymnasial-Direktorates vom 2. März dieses Jahres sollen die fraglichen Lokalitäten zur notdürftigen Unterbringung der Bücher zwar zureichend, allein zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek durchaus nicht geeignet sein, indem ihnen die unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes, nämlich helle und zusammenhängende Räumlichkeiten mangeln. Auch wird auf die Feuergefährlichkeit der zu Bibliothekssälen umgestalteten Hörsäle des Lyzeums mit dem Bedenken hingewiesen, daß der Eigentümer des Lyzealgebäudes durch die Verpflichtung zur Aufnahme der Schulen nicht auch gebunden sein dürfte, an deren Stelle die Bibliothek und das physikalische Kabinett unterzubringen.

Es muß der technischen Untersuchung und einer eigenen Verhandlung überlassen werden, ob diese Schwierigkeiten von der Art sind, daß die beantragte Unterbringung der Bibliothek fallen gelassen werden muß. In diesem Falle hielte es die k. k. Statthalterei für das angemessenste und zweckmäßigste, die Bibliothek, wie es in dem bezogenen Berichte schon bezüglich der wissenschaftlichen Sammlungen beantragt worden ist, ebenfalls im projektierten Neubau des Gymnasiums unterzubringen, zu welchem Ende das neu herzustellende Gebäude in geeigneter Weise vergrößert werden könnte. Da gegenwärtig die Stadtgemeinde den Zins für die Unterbringung der VII. und VIII. Klasse und des Naturalienkabinetts im sogenannten Lyzealgebäude zahlt und denselben auch für die zur Bibliothek umzugestaltenden Hörsäle zu zahlen hätte, so dürfte sich die Gemeinde, welche durch den Neubau eines Gymnasiums, das alle Klassen und alle wissenschaftlichen Hilfsmittel in seinen Mauern vereinigt, jene Mietkosten erspart, auch herbeilassen, zu jenen Mehrkosten für die Unterbringung der Bibliothek im neuen Gymnasialgebäude den jener Ersparung angemessenen Kapitalsbeitrag zu liefern.

Ad 5. Was endlich die abverlangte Nachweisung des Aufwandes betrifft, der dem Studienfonds durch die Übernahme der Verwaltung der Bibliothek zu-

Digitized by Google

wachsen würde, so hat man von dem gegenwärtigen Vorsteher der Bibliothek, dem Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster, Norbert Mittermayr, folgende Auskünfte verlangt:

a) Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek erforderlich und ob es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten die Bibliothekarsstelle besorge und welche jährliche Remuneration für diese Dienstleistung angemessen sei,

b) welche Gehalte für die Dienstleistungen des Skriptors und des Dienstpersonals zu erfolgen wären und

c) was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann der Reinigung der Lokalitäten und Bücher, soweit diese vom Stifte bestritten worden sind, in den letzten zehn Jahren betragen haben.

Aus der Eingabe des genannten Vorstandes der Bibliothek, ebenfalls vom 2. März dieses Jahres, ergibt sich nun, daß die Bibliothek durch einen Bibliothekar, einen Bibliotheksschreiber und einen Diener hinlänglich besorgt und verwaltet werden kann.

Nach der Versicherung des Gymnasial-Direktors unterliegt die Übertragung der Bibliothekarsstelle an einen Gymnasialprofesser als Nebenfunktion keinem Anstande.

Da unter der früheren Verwaltung der Bibliothek durch den Studienfonds der das Amt eines Bibliothekars besorgende Professor eine jährliche Remuneration von 100 fl. erhielt, so findet man die beantragte Remuneration von 150 fl. für den Gymnasialprofessor, der das Amt eines Bibliothekars übernimmt, den Zeitverhältnissen angemessen und gewiß nicht zu hoch gegriffen.

Für den Bibliotheksschreiber und den Diener werden nebst Freiquartier im Bibliotheksgebäude für beide, für den ersten ein Gehalt von 450 fl. und für den letzteren von 250 fl. beantragt. Das Freiquartier für den ersteren könnte jedoch nur dann gegeben werden, wenn die Herstellung einer entsprechenden Wohnung, nämlich zwei Zimmer, Kammer und Küche, sich mit der Ökonomie des herzustellenden Gymnasialgebäudes leicht vereinen läßt, sonst wäre demselben zu dem angetragenen Gehalte ein Quartiergeld von 100 fl. mit der Verpflichtung anzuweisen, nicht weiter als 100 bis 150 Klafter von dem Gebäude zu wohnen, um im Falle eines Feuerausbruches im Gebäude oder in dessen Nähe gleich zur Hand zu sein; die Rücksicht auf einen derlei Fall dürfte dagegen entscheidender Grund sein, für den Diener der Bibliothek eine Wohnung (Zimmer, Kammer, Küche) jedenfalls im Hause herzustellen.

Für Reparaturen der Einrichtungsstücke gab das Stift in den letzten zehn Jahren nicht mehr als 30 fl., daher jährlich den unbedeutenden Betrag von 3 fl., aus. Die Reinigung der Lokalitäten kostete jährlich 8 fl., welche jedoch aus der jährlichen Dotation bestritten wurden; die Reinigung der Bücher gehört zu den Pflichten des Bibliotheksdieners.

Nach diesen Anträgen würde dem Studienfonds durch die Übernahme der Bibliothek eine approximative Ausgabe von etwa 853 bis 940 fl. zur Last fallen; eine Ausgabe, welche mit dem im Berichte der vormaligen Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852 dargestellten Vorteile in keinen Vergleich kommt.

Digitized by Google

Hiemit glaubt die k. k. Statthalterei die von dem hochlöblichen k. k. Ministerium angeregten Bedenken gegen das Einschreiten des Stiftes um Enthebung von der Verwaltung der Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes beantwortet und dargetan zu haben, daß dieselben teils durch die nachträglichen Erhebungen beseitigt, teils nicht von der Art sind, um die Billigkeitsgründe, welche für die Annahme des Anerbietens des Stiftes sprechen, und die wesentlichen Vorteile, die hiedurch dem Gymnasialunterrichte in Linz zukommen, zu entkräften, und erlaubt sich in Hinweisung auf den Bericht der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174. auf die allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten, indem von dieser allerhöchsten Genehmigung allein die weiteren Verhandlungen über die Unterbringung der Bibliothek abhängen und durch dieselbe der so notwendige und seit Jahren vergebens gewünschte Bau eines Gymnasialgebäudes in Linz ermöglicht wird.

Die herabgelangten Akten werden ehrfurchtsvollst wieder beigeschlossen.

Wien, 9. Juni 1854.

Das Anerbieten des Stiftes wurde schließlich doch nicht angenommen und so blieb es trotz auch in der Folge unternommener Versuche des Stiftes, die Last abzuschütteln, beim alten.

Im Jahre 1879 Mai 19 kam zwar ein Vertrag zwischen dem Stifte Kremsmünster und dem Museum Francisco-Carolinum in Linz zustande, in welchem letzteres rechtsverbindlich erklärte, alle dem Stifte in Hinsicht auf die Studienbibliothek obliegenden Verpflichtungen gegen eine Kapitalssumme von 20.000 fl. von dem Zeitpunkte ab, als die Übernahme dieser Bibliothek in das projektierte neue Musealgebäude möglich sein werde, auf sich zu nehmen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte mit Erlaß vom 5. September 1879, Z. 11162, diesen Vertrag, er wurde aber rückgängig gemacht, weil das Museum in räumliche Schwierigkeiten gekommen wäre, die den Neubau von vornherein unmöglich gemacht hätten.

Der Abt trat freiwillig zurück und brachte damit ein namhaftes Opfer. So ist denn bis heute die Studienbibliothek auf die sieben Zimmer beschränkt, die ihr im Jahre 1784 zugewiesen worden sind, eine Situation, die einfach unhaltbar ist, da ein weiterer Raum zur Unterbringung der nachgeschafften Werke nicht zur Verfügung steht.[22]) Die Personalfrage wurde in jüngster Zeit von der Regierung insofern modifiziert, als sie den Prof. Dr. K. Schiffmann ab 1. Juli 1908 mit der provisorischen Leitung der Bibliothek betraut hat.

---

[22]) Trotz einem ausführlichen Berichte, den der im Jahre 1897 vom Ministerium für Kultus und Unterricht zur Revision gesandte Dr. Simonić erstattete, geschah nichts.

Digitized by Google

Es ist nun hoch an der Zeit, daß Oberösterreich das erhält, was andere Kronländer schon längst besitzen: eine wirkliche, fachmännisch geleitete und vom Staate hinreichend dotierte k. k Studienbibliothek.

Eine Begründung dieser Forderung sollte in einem Kulturstaate überflüssig sein. Dr. Ortner hat in einem zwar kurzen, aber sehr gediegenen Aufsatze[23]) erst kürzlich die Bedeutung der Studienbibliotheken dargetan.

Ich möchte es nicht unterlassen, die Hauptsätze daraus nochmals hieherzusetzen:

„Die Studienbibliotheken als Provinz-Hauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitäts-Bibliotheken der übrigen Kronländer vermitteln. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art."

„Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugendbildner aller Art in Betracht kommt."

„Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitäts-Bibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist."

„Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landes-Bibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt oder doch tüchtig in Angriff genommen worden ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut als nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben worden ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landes-Bibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend."

Ich habe diesen trefflichen Worten des verdienstvollen Vorstandes der Klagenfurter Studienbibliothek nur weniges hinzuzufügen.

---

[23]) Vom Rechte der Studienbibliotheken (Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen, 12. Jhrg., 1. Heft [Wien 1908], S. 54 ff.).

Digitized by Google

Es könnte beispielsweise auf die Bestrebungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hingewiesen werden, die meines Erachtens in den Provinzen nur dann wirkliche Ergebnisse zeitigen können, wenn die Studienbibliotheken das Material beistellen. Es sollte an jeder Studienbibliothek eine eigene Abteilung das schulhistorische Büchersubstrat vereinigen und bequem zugänglich machen. Hier liegt ein wichtiges Feld wissenschaftlicher und zugleich praktischer Arbeit offen. Die Bedeutung historischer Erkenntnis für Schulfragen wird niemand unterschätzen, der da beherzigt, daß schließlich schon alles einmal dagewesen ist.

Es seien mir nur noch ein paar Bemerkungen über die Linzer Studienbibliothek gestattet, welche für den nächsten Zweck dieser Arbeit — einen ausführlichen Bericht über den Zustand dieser Anstalt behalte ich mir vor — dartun sollen, welchen Gefahren ein Volksvermögen dieser Art hier preisgegeben ist.

Die Räume, in denen die Bibliothek untergebracht ist, sind eminent feuergefährlich, da sie eigentlich eine Privatwohnung darstellen.

Die Decken sind so schadhaft, daß fortwährend von der daran angebrachten Stukkatur Teile abbröckeln und die Bücher beschädigen.

Die Kapelle, derzeit der einzige gewölbte und in dieser Hinsicht[24]) feuersichere Raum, ist nicht einmal geräumig genug, um alle Handschriften, Inkunabeln und sonstigen Kostbarkeiten aufzunehmen, und entbehrt auch der nötigen Einrichtung als Zimelienkabinett, so daß diese Schätze derzeit als Chaos dort beisammen liegen, darunter Handschriften von enormem Werte, wie das Evangeliar aus dem 11. Jhrh. mit blattgroßen bildlichen Darstellungen.

Das sind Zustände, die einfach unhaltbar sind. Es wird Sache der oberösterreichischen Reichsrats-Abgeordneten sein, im Namen des Landes ob der Enns Abhilfe zu fordern.

Es handelt sich um die ehrwürdigen Zeugen einer tausendjährigen Kultur, um eines der hervorragendsten Bildungsmittel unserer Zeit; und so darf man wohl zuversichtlich hoffen, daß hier einmal Wandel geschaffen wird, umsomehr, als sich ja das Stift Kremsmünster stets bereit gezeigt hat, dem Staate für die Übernahme der Bibliothek eine bedeutende Ablösungssumme zu bezahlen.

Es gilt, eine alte Ehrenschuld abzutragen. Videant consules!

Dr. Konrad Schiffmann.

---

[24]) Der Zugang ist eine hölzerne Tür.

Digitized by Google

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg.

Aufgefordert von befreundeter Seite, die im Besitze des Stiftes befindlichen Inkunabeln der Öffentlichkeit zu übergeben, kommt das Haus diesem Verlangen umso bereitwilliger nach, als einer von den liebenswürdigen Drängern, der hochwürdige Herr Konsistorialrat und Professor Franz Reininger von St. Pölten, sich erbötig zeigte, den Großteil der Arbeit zu leisten. Dieser hochwürdige Herr hat denn auch sein Versprechen vollends gehalten; denn nicht nur schaffte er die zur Bestimmung der Wiegendrucke notwendigen Behelfe herbei, sondern stellte auch sein reiches Wissen und Können in uneigennützigster Weise zur Verfügung und opferte viele Zeit diesem Unternehmen. Das Stift findet sich denn veranlaßt, auch hier diesem h. Herrn den besten Dank für seine Bereitwilligkeit, die Arbeit zu fördern und zur Vollendung zu bringen, auszusprechen und den Wunsch beizufügen: dieser Herr möge nicht erlahmen, in seinem Streben diesbezügliche Arbeiten zu fördern.

Was das Stift noch weiters drängte, seine Wiegendrucke zu veröffentlichen, ist der Umstand, daß durch die munifizente Spende weiland Ihrer Exzellenz Frau Gräfin Falkenhayn die Stiftsbibliothek um die Hälfte ihres Standes vermehrt wurde. In dieser an das Haus gekommenen Schloßbibliothek von Walpersdorf fanden sich zirka 30 Inkunabeln, so daß sich der jetzige Stand der Wiegendrucke über 200 beläuft; gewiß keine übermäßig hohe Ziffer, aber dennoch wertvoll genug, einem weiteren Kreise bekannt zu werden.

Die Stiftsbibliothek zeigt ein allmähliches Werden. Besorgte in frühesten Zeiten das Haus allein die meisten Bücher, so kam später der Nachlaß der einzelnen Herren der Stiftsbibliothek zugute und da waren es vornehmlich die Herren Prälaten, die durch ihre Bücherbestände in ausgiebigster Weise die Bibliothek mehrten. Unter den Stiftsprälaten verdient der im Jahre 1550 verstorbene Probst Philipp v. Maugis besondere Erwähnung, da er der Bibliothek eine große Anzahl merkwürdiger Bücher, besonders Klassiker-Ausgaben, veranstaltet von den Humanisten, hinterließ. (Siehe Top. v. N. O. Bd. 4. Seite 224.)

Die neuerworbene Bibliothek von Walpersdorf setzt sich aus mannigfachen Beständen zusammen. Waren im Schlosse schon Bücher von den Jörgern, so kam dazu die Bibliothek der Grafen Colloredo. Als nach dem Ableben des Letzten dieser Familie dessen Neffe Exzellenz Franz Graf Falkenhayn die Herrschaft Walpersdorf übernahm, vereinigte er mit dem bereits vorhandenen Bestande noch die Bibliotheken der Herrschaften Droß und Ottenschlag und brachte die Schloßbibliothek sodann durch Neuerwerbungen auf den Stand von ungefähr 30.000 Bänden.

Digitized by Google

Diese ganz respektable Büchersammlung hat nun ein wahres Spezifikum und das sind ihre mannigfaltigen „Elibris“ und bewahrheiten den Satz, daß die Bücher ihre Geschichte haben.

Kennzeichnen nun diese Bücherzeichen die große Sorgfalt der Besitzer, ihren Büchern ein gewisses Merkmal zu verleihen und sie so zu sichern — so hat denn auch das Stift die Absicht, seinem ganzen Bücherbestande (zirka 60.000) in Bälde ein solches Bibliothekszeichen zu geben — und möge dann auch die Bibliothek für immer in den ihr zugewiesenen Räumen eine Zufluchtsstätte gefunden haben.

Die nun folgenden Wiegendrucke, soweit sie vorfindlich, sind nach Proctors Einteilung nach den Druckorten angeführt und nur Titel und Zeitangaben, sowie die Nummern nach Hain beigefügt die nicht bestimmbaren Folgen mit genauerer Beschreibung; ebenso finden die bei Hain nicht bezeichneten Drucke eine solch kurze Beschreibung.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. August Günther Zainer.

1. — 1475. — Bartholomaeus Pisanus Ord. Praed. Summa casuum poenitentialium. 1. F. H* 2528. Pr. 1546.

2. Joannes Bäumler.

2. — 1472. — Joannes Friburgensis Ord. Min. Summa confessorum. Nach Ordnung des A. b. c. Von latein in teutsch gemacht durch Bruder Berchtold. Ord. pr. 1. 4. H* 7367. Pr. 1599.

3. Anton Sorg.

3. — 1476. — S. Ambrosius. Expositio seu explanatio in corpus Sancti Evangelii sancti Luce. 1. 4. H* 900. Pr. 1648.
4. — 1486. — Thomas a Kempis. Eine ware Nachvolgung Cristi. 1. 4. H* 9116. Pr. 1699.
5. — 1489. — Henricus de Saxonia. Tractatus de secretis mulierum. 1. 8. H* 8434. Pr. 1711.

4. Johann Schensperger.

6. — 1495. — Guilermus. Postilla super Epistolas et Evangelia de tempore et sanctis et pro defunctis. 1. 4. H* 8288.
7. — 1497. — Klag und antwurt und außgesprochene urteyl &c. 1. 4. H* 3729. Pr. 1794.
8. — 1500. — Wie 7. H* 3730. — Pr. 1808.

5. Erhardus Ratdolt.

9. — 1489. — Robertus Carazoli de Licio Ord. min. Sermones de laudibus Sanctorum. 1. 4. H* 4478. Pr. 1883.

Digitized by Google

10. — 1490. — Joannes Germanus de Regiomonte. Tabulae directionum profectionumque viri in nativitatibus multum utiles. 1. 4. H* 13801. — Pr. 1885.
11. — 1494. — Missale Pataviense. 1. f. H* 11349.

II. Avignon.

1. Dominicus Anselmus.

12. — 1499/1500. — Jordanus Briccius. Solemnis repetitio § contrahentes in c. romana de foro comp. libri VI. Cop. II 1338.
13. — c. 1500. — Petrus de Ubaldis de Perusio Dr. Solemnis atque aureus tractatus de duobus fratribus et aliis quibuscumque sociis. 1. f. Cop. III 5900.

III. Basel.

1. Bernhardus Richel und Michael Wensler.

14. — 1475. — P. Robertus Caraccio de Licio Ord. s. Fr. Opus Quadragesimale 1. 4. H* 4432. — Pr. 7462. 7525.

2. Michael Wensler.

15. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super quinque libros Decretalium. 1. f. n. d. H* 2930. — Pr. 7491.

3. Johann von Amerbach.

16. — 1486. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica sacre scripture s. pp. et cust. g. ch. F. 227 l. 48 c. 2 1. f. H. 5535. — P. 7572.

F. 1 a Tit. ℭScholastica historica magistri Petri ‖ comestoris sacre scripture seriē brevē ‖ nimis et expositaꝫ exponentis. ‖

F. 1. b. v.

F. 2 a. Incipit prologus epistolaris. ‖ ( ) (rubr) Everēdo ‖ pīi ac do- ‖ mino suo guilhelmo- ‖ &c.

F. 3 a c. 2. De creatione empyrei celi et quat- ‖ tuor elementorū. Capituluꝫ. 1. ( ) (rubr) Nprimipio ‖ erat verbum. z verbū erat p̄nci ‖ &c.

F. 227 b. l. 39. ℭExplicit Scholastica historia magistri ‖ Petri comestoris. Impressa Basilec An⁰, ‖ domini. MCCCCLXXXVI. Finita post festum Katherine. ‖

17. — 1492. — Sancti Ambrosii Opera. 2. f. H* 896. Pr. 7592.
18. — 1494. — Johannes Trithemius. Liber de scriptoribus ecclesiasticis. 1. f. H* 15613. — Pr. 7601.
19. — 1494. — Richardus de sancto Victore. De XII Patriarchis. 1. 12. H* 13912. — Pr. 7602.
20. — 1494. — Wernerus Abbas de s. Blasio. Liber defloration um sive excerptionum &c. 1. 4. H* 16158. Pr. 7604.
21. — 1497. — Joannes Cassianus. De institutis cenobiorum. &c. 1. 4. H. C. 4564. Pr. 7611.
22. — Johannes de Bromyardt. Summa predicantium. 1. f. n. d. H* 3993 — Pr. 7615.
23. — Beati Anselmi Archiep. Opuscula. 1. 8. n. d. H* 1136. — Pr. 7648.
24. — Boetius. De consolatione Philosophiae cum commentario Thomae de Aquino. defekt. 1. 4. n. d. H* 367. — Pr. 7649.

Digitized by Google

4. Nicolaus Kesler.

25. — 1486. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10190. — Pr. 7654.
26. — 1487. — Meffreth. Sermones de sanctis et Hortulus Reginę. 1. f. H* 11005. — Pr. 7659.
27. — 1487. — Johannes Abbas Nivicil. Concordantiae bibliae et Canonum &c. 1. f. H* 9416. — Pr. 7662.
28. — 1489. — Bartholomaeus Briacensis. Casus decretorum. 1. 4. H* 2472. — Pr. 7674.
29. — 1498. — Formularium advocatorum et procuratorum Romanae curiae &c. 1. 4. H* 7300. Pr. 7684.
30. — 1498. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10198. — Pr. 7693.

5. Michael Furter.

31. — 1495. — Divi Thome de Aquino Commentaria in omnes epistolas b. Pauli &c. 1. f. H* 1389. — Pr. 7727.
32. — 1499. — Ivo. Liber decretorum. 1. 4. H* 9328. — Pr. 7739.

6. Johannes Froben de Hammelburck.

33. — 1491. — Biblia integra 1. 8. H* 3107. — Pr. 7755.
34. — 1494. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H* 3619? — Pr. 7759.
35. — 1495. — Biblia sacra. 1. 8. H* 3118. — Pr. 7760.
36. — 1498—1502. — Nicolaus de Lyra. Biblia cum glosa ordinaris. f. H* 3172 Bde. 2. extat ed. rep. 4 Bde. — Pr. 7763

IV. Bologna.

1. Henricus de Colonia.

37. — 1481. — Alexander Tartagnus Imolensis. Consilia. n. d. s. pp. et cust. g. ch. F. 169 c. l. 66. 1. f. H. 15258.

F. 1 a. l. 6. c. 1. (c. s. a 2) dacta per commendabilem virū magistrum Hen ‖ ricum de Colonia qui semp omni nixu studentiū ‖ comodis? auctoris glorie sibi infudādum duxit ‖ Feliciter inchoat ( ) Omini redemto ‖ ris nostri invoca ‖ &c.

F. 169 a l 54 c. 2. ti' curie celestis triūphātis deo amē. Henricus de ‖ Colonia Bononia impressor ꝛc, Laus deo. ‖

169 b v.

2. Franciscus Plato de Benedictis.

38. — 1488. — Cajus Suetonius Franquillus. De vita XII Caesarum. &c. 1. 4. H* 15125. — Pr. 6583.

3. Benedictus Hector Faellius.

39. — 1499. — M. Tullius Cicero. Orationes per Philippum Bervaldum recognitae &c. 1. f. H* 5129. — Pr. 6642.

V. Brescia.

1. Angelus Britannicus de Pallazalo.

40. — 1498. — Libellus meditationum. [s. Augustini &c.] 1. 12. H. C. 1951. — Pr. 6998.

Digitized by Google

VI. Brünn.

1. Drucker des Thworvez.

41. — 1488. — Johannes Jacobus a Canibus. Ce modo in jure Studendi 1. 4. H* 4325. — Pr. 9494.

VII. Eßlingen.

1. Konrad Fyner.

42. — 1473–4. — Henricus de Gorichen. Quaestiones in s. Thomam. 1. f. H* 7806. — Pr. 2472.

43. S. Bonaventura. Tractatus qui dicitur dieta salutis. 1. f. n. d. H* 3526. — Pr. 2479.

44. Themata dominicalia totius anni. 1. f. n. d. H* 15462.

VIII. Ferrara.

1. Andreas Gallus.

45. — 1486. — Bernardus de Gordonio. Tabula practica — dicte Lilium Medicinae. 1. f. H* 7796. — Pr. 5749.

IX. Hagenau.

1. Heinrich Gran.

46. — 1491. — Boetius. De consolatione Philosophie. 1. 4. H* 3383. — P. 3172

47. — 1494. — P. Robertus Holkot. Opus praeclarissimum super Sapientiam Salomonis. 1. f. H* 8761. — Pr. 3181.

48. — 1495. — Hispanus Petrus. Commentum emendatum et correctum in primum &c. 1. 4. H* 8708. — Pr. 3183.

49. — 1496. — S. Bonaventura. Sermones de tempore et sanctis &c. 1. 4. H* 3520. — Pr. 3184.

50. — 1496. — Michael Lochmair. Sermones des Sanctis. 1. 4. H* 10173. — Pr. 3187.

51. — 1497. — Paul Wann. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16145. — Pr. 3191.

52. — 1493. — Wuilhelmus Parisiensis. Tractatus super Passionem Christi 1. 4. H* 8320. — Pr. 3193.

X. Heidelberg.

1. Heinrich Knoblochitzer.

53. — 1489. Baptista Guarinus. De modo et ordine docendi et discendi 1. 4. H* 8131. — Pr. 3139.

XI. Kirchheim.

1. Dr. von S. Brandons Leben.

54. — 1499. — Fr. Thomas Murner. Tractatus perutilis de phitonico contractu. 1. 4. H* 11647. — Pr. 3212.

XII. Köln.

1. Ulrich Zell.

55. — Robert Holkot super libros Sapientiae Salomonis. 1. f. n. d. H* 8755. — Pr. 1188.

2. Ludwig von Renchen.

56. — Wernerus Rolewinck-Fasciculus temporum. 1. 4. n. d. H* 6914? — Pr. 1284.

Digitized by Google

3. Henricus Quentell.

57. — 1496. — De proprietatibus elemenotorum quaestio &c. s. pp. et cust. g. ch. f. 10. l. 46. 1. 4. H. 13632.

F. 1. a. Tit. De proprietatibus elemeto- || rum questio utilissima ad mia || &c.

F. 1 b. v.

F. 2 a Questio. || ℭUtrūainter locantia ꝛ locata elementa valeataquis esse ter || &c.

F. 10 a l. 33 per honorabilem virū Henricū quentell. Anno virginalis partus || Millesimo quadringentesimo super nonagesimū sexto ad laudem || gloriā ꝛ honorē cūctipotentis nididissime sunt impresse ꝛ in Idibus || may Finite Telos ||

F. 10 b. v.

58. — 1497. — Boetius. De consolatione philosophie. 1. 4. H* 3390. — Pr. 1842.

59. — 1498. Boetius. De disciplina scholarium. 1. 4. H* 3425.

XIII. Leipzig.

1. Baccalaureus Wolfgang Stöckel monacens.

60. — 1496. — Seneca. De beata morte. 1. 4. H* 14609. — Pr. 3054.

XIV. Löwen.

1. Egidius de Herstrat.

61. — 1485. Albertanus Causidiens Brixiensis. Tractatus de arte loquendi et tacendi s. pp. cust. et s. g. ch. f. 10 l. 34 c. 2. 1. 4. H. 401.

F. 1 a. ℭCompendiosus trachat' de || arte loquendi ꝛ tacedi multū || utilis.

( ) (rubr) Uoniam in dicēdo || multi errāt nec est || &c.

F. 10 a c. 2 l. 5. Impressum p me Egidius de || herstratē p dei grām in Alma || universitate Lovaniensi. An- || no domini MCCCCLXXXV die || sexta Julii.

F. 10 b. v.

XV. Lyon.

1. Mathias Huss.

62. — c. 1494—1495. — Rolewinck. Fasciculus temporum 1. 4. Cop. 2437. — Pr. 8570.

2. Johann Trehsel.

63. — 1498. — Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. 1. f. H* 2214¹. — Pr. 8616.

3. Engelhard Schultis.

64. — 1491. Petrus des Orbellis Andegovensis. Sermones quadragesimales. s. pp. et cust. g. ch. — f. 255 c. 2. l. 49. — f 1 a. (c. s. a i j.) l. 4. — H. 13627. — Pr. 8638.

ℭIncipit registrū inquadragesima- || le hortuli cōsciētie super epistolas qua || dragesima. Et primo de littera A. ||

F. 10 a l 44 c. 2 (1 Explicit hoc registrum sive ta || bula Ad laudem Dei Amen ||

F. 11 v.

Digitized by Google

F. 12 a (1 Prologus ‖ ℭSermonum opus novū et singularissimūm super epistolas quadragesi- ‖ &c.

F. 13 a. ℭFeria quarta in capite jejunii Sermo. I. ‖ ℭSermones hortuli)sciētie su epi- ‖ stolas quadragesime incipiūt feliciter ‖ ( ) (rubr) Onvertimi ad ‖ dum qui benign' z mise- ‖ &c.

F. 255 a. l 6. ejusdem explicit. Subtiligȝ ingenio p ‖ magistrum Engelhardum schultis na ‖ tione almanum in arte hac impressure ‖ Anno salutis millesimo quadringente ‖ simo nonagesimo prīo. die XXIIII. mensis novēbris Lugduni impressum.=Folgt sein Druckerzeichen.

F. 255 b. v.

XVI. Mainz.

1. Petrus Schoiffer.

65. — 1470. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10554. — Pr. 94.
66. — 1476. — Sexti Decretalium opus. 1. f. H* 3593. — Pr. 109.

XVII. Memmingen.

1. Albrecht Kune.

67. — 1500. — Modus Studendi et legendi contentus &c. 1. 8. H* 11478. — Pr. 2803.

XVIII. Nürnberg.

1. Johann Sensenschmid und Heinrich Kefer.

68. — 1473. — Reinerus de Pisis. Opera. 2. f. H* 13015. — Pr. 1959.

2. Anton Koberger.

69. — 1472. — Alcinous. Disciplinarum Platonis epitoma id est Breviarium 1. 4. H* 620. — Pr. 1965.
70. — 1478. — Leornardus de Utino. Sermones aurei de Sanctis. 1. f. H* 16134. — Pr. 1982.
71. — 1481. — Nicolaus de Lyra. Commentarius in N. T. (1. f.) H* 10369. — Pr. 1998.
72. — 1481. — P. Henricus Herpf. Speculum aureum decem praeceptorum. 1. 4. H* 8524. — Pr. 1999.
73. — 1481. — Petrus Lombardus. Libri sententiarum. 1. 4. H* 10188. — Pr. 2002.
74. — 1481. — Aeneas Sylvius. Epistolae. 1. 4. H* 151. — Pr. 2008.
75. — 1482. — Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et de Sanctis. 1. 4.* H* 8485. — Pr. 2021.
76. — 1483. — Biblia sacra germanica. Dy teutsch bibel. 2. f. H* 3137. — Pr. 2028.
77. — 1483. — P. Joannes Gritsch. Quadragesimale. 1. 4. H* 8069. — Pr. 2031.
78. — 1484. — Antonius Archiepisc. Florent. Historiae sen Chronicae. 3. f. H* 1159. — Pr. 2040.
79. — 1487. — Meffreth Sermones de sanctis. 2. f. H* 11004. — Pr. 2059.
80. — 1487. Nicolaus de Lyra. Biblia latina cum Postillis super N. T. 1. u. 3. Teil, f. H* 3167. — Pr. 2060.
81. — 1489. Berchorius. Dictionarium pars 3. 1. f. H. C. 2801. — Pr. 2066.

Digitized by Google

82. — 1491. nach d. 2. März. — S. Bonaventura. Commentarii in quantuor libros sententiarum. 5. 4. H* 3540. — Pr. 2068.
83. — 1492. — Thomas a Kempis. Fractatus aureus et perutilis de perfecta imitatione Christi 1. 8. H* 9103. — Pr. 2080.
84. — 1493. — Schedel Hartmann. Registrum h. op. libri cronicarum. 1. f. H* 14508. — Pr. 2084.
85. — 1493. Schedel Hartmann. Register des Buches der Chroniken. 1. f. H* 14510. — Pr. 2086.
86. — 1494. — Guilhelmus Durandus Min. Rationale divinorum officiorum. 1. 4. H* 6497. — Pr. 2094.
87. — 1494. — Homelarius Doctorum. 1. 4. H* 8792. — Pr. 2095.
88. — 1494. Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et Sanctis. 1. f. H* 8504. — Pr. 2097.
89. — 1498. Johannes Reuchlin Capnic. Voc brev. s. a. et l. et typ. n. s. pp. g. ch. 246 f. Schluß fehlt. l. 59. c. 2 wahrscheinlich C. III., 6283.

F. 1. a. c. 1. c. s. 2. Guarinus Veronensis Floro suo salutē plu‖rimam dicit ‖ (n) On sine causa ‖ factum esse certe scio q dipthō ‖ ganda vocabula scire te velle in ‖ &c.

F. 2256. c. 2 l. 8. Finit prima pars hui' vocabulari:. ‖

F. 246 b. c. 2. l. 57. utimur p̄ter illas p̄utimur illisquibis uti ‖ mur p̄ter nos. Est em ve aliq̄ frui ei inherere ‖ p̄ter se ꝛ ea diligere. Fruimur q̄ deo utimur ‖

90. — 1498. P. Ludovicus de Prussia. Trilogium animae. 1. 4. H* 10315. — Pr. 2119.
91. — 1498. — Angelus de Clavasio. Summa Angelica de casibus conscientiae. 1. f. H* 5400. — Pr. 2121.
92. — 1500. S. Bonaventura. Tabula super libros sententiarum. 2. f. H.* 3543.

3. Fridericus Creussner.

93. — Andreas Johannes. Tractatus de arbore consanquinitatis. 1. f. n. d. H* 1025.
94. — Wie 93. 1. f. n. d. H* 1027. — Pr. 2164.
95. — Lavacrum conscientiae omnium Sacer dotum. 1. 4. n. d. H* 9956. — Pr. 2185.

Fridericus Creussner et cetera.

96. — 1488. — Andreas Johannes Super arboribus consanquinitatis. 1. f. — H* 1038.
97. — 1492. — Wie 96. 1. f. H* 1041.

4. Georg Stuchs de Sulzbach.

98. — 1488. — Nicolaus de Ausmo. Supplementum 1. 4. H* 2168. — Pr. 2260.
99. — 1489. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10567. — Pr. 2262.
100. — 1496. — Jacobus de Viragine. Historia lombardica que aurea legenda &c 1. 4. Cop. 6468.

XIX. Paris.

101. — 1487. — Missale Cisterciensium. s. l. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. f. 210 l. 33. c. 2. 1. f. H. 11280.

Digitized by Google

F. 1 a. v. f. 1 c (rubr) Comissio reverendissimi in christo patris ꝛ dñi. domini Johannis abbatis ‖ Cistercij. sacre theologie professoris eximij. Totī ordīs cistercij generalis ‖ &c. ( ) (rubr). (nigr) Rater Johanes abbas Cistercij. In Labiloneā dic‑ ‖ cessi Totius ordinis cisterciēn ꝛ capituli generalis plēnaria fungens potestatē. Ve ‖ &c.

F. 11 a. (rubr) In nomīne domini nostri i'esu ‖ christi Incipit missale scd'm ‖ &c.

( ) (rubr) (nigr) D te levani ani ‖ mam meā deus ‖ &c.

F. 210 a. l. 24. Opus hoc quāpreclaꝫ dominice nativi ‖ tatis anno millesimo quadringētesimo ‖ octogesimo septimo. priedie vero nonas ‖ septembris exaratum Explicit feliciter. ‖

F. 210 b. v.

XX. Passau.

1. Benedict Mayer mit Konrad Stahel.

102. — 1482. Jacobus de Clusa. Tractatus de animabus exutis. 1. 4. H* 9350. — Pr. 2827.

2. Johannes Petri.

103. — Anselmus Cant. Archiep. Tractatus in questionibus cur Deus homo 1. 4. n. d. H* 1138. -- Pr. 2830.

104. — Statuta Cocilii Salisburgensis Provincia anni 1490. 1. 4. n. d. H* 15043. — Pr. 2838.

105. — 1491. — Paulus Wann. Can. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16144. — Pr. 2840.

106. — Michael Lochmair. Sermones de Sanctis. 1. 4. n. d. H* 10172. — Pr. 2845.

107. — Fr. Joannes de Fabrica ord. min. Tractatus compositus super declarationem Indulgenciarum concessarum &c. 1. 4. n. d. H* 6880. — Pr. 2847.

XXI. Pavia.

1. Leonardus Gerla.

108. — Anglicus Johannes de Gatisden. Rosa anglica practica medicinae. 1. 4 n. d. II. Pr. H* 1108. — Pr. 7106.

XXII. Reutlingen.

1. Johann Michael Greyff.

109. — 1487. — Composita Verborum. 1. 4. III. Pr. H* 5578 = H* 14776. — Pr. 2724.

110. — Cecilii Cypriani. Ep. Libri et epistole. 1. f. n. d. III Pr. H* 5895. — Pr. 2750 Appendix.

XXIII. Rom.

1. Udalricus Gallus-Han- ex Ingelstat.

111. — 1477. Athanasius. Commentarius in S. Pauli epistolas. 1. 4. H* 1902. — Pr. 3374.

2. Georgius Laur de Herbipoli.

112. — 1480. — Sicculus Abbas Panormitanus, Lectura Decretalium. 1. f. H* 12311.

Digitized by Google

XXIV. Speier.

1. Petrus Drach.

113. — 1479. — P. Johannes Nider. Sermones de tempore et Sanctis et quadragesimali. 1. 4. H* 11808. — Pr. 2355.
114. — 1486. — S. Prosper Dr. Eccl. Devita contemplativa. 1. 4. H* 13417. — Pr. 2365.
115. — 1487. — Antoninus de Florentia. Prima pars Summe. 1. 4. H* 1247[1]. — Pr. 2370.
116. — 1488. P. Baptista de Salis. Summa casuum. 1. f. H* 14180. — Pr. 2374.

XXV. Straßburg.

1. Joannes Mentelin.

117. — nicht nach 1470. — Fr. Joannes Astexanus de Aste. Summa de casibus conscientiae. 1, f. H* 1888. — 207.

2. Adolf Rusch.

118. — 1470. — Fr. Joannes Herolt ord, s. Franc. Sermones discipuli de tempore &c. 1. f. H* 8473. — Pr. 249.
119. — vor 1479. — Biblia latina cum glossa ordinaria. 4. f. fehlt das erst Blatt. H* 3173. — Pr. 299.

3. Dr. des Henricus Ariminensis.

120. — 1472—4. — S. Thomas de Aquino. De veritata catholicae fidei contra gentes. 1. f. H* 1885. — 322.

4. Dr. der vitae Patrum.

121. — Johannes Marchesinus. Mammotrectus Bibliae. 1. 4. H* 10553. Nach Haebler wahrscheinlich genannter Dr. und Ort.

5. Martin Schott.

122. — Albertus Magnus. Super: missus est. 1. f. H* 463. — Pr. 404.

5. Dr. der legenda aurea.

123. — 1482. Liber moralitatum dictus lumen animae. 1. 4. H* 10333. — Pr. 413.

6. Johann de Grüningen.

124. — 1484. Jordanus de Quedlinburg Sermones de Sanctis. 1. 4. H* 944. — Pr. 439.
125. — 1485. — Bibel 1. Bd. p. I. H* 3138. — Pr. 443.
126. — 1492. — Nicolaus de Lyra. Postilae in N. T. 4. 4. H* 3169. — Pr. 462.
127. — 1496. — Antonius de Bitonto. Sermones dominicales. 1. 12. H* 3219. — Pr. 467.
128. — 1496. — S. Antonius Arch. Fl. Repertorium totius summe. 1. f. H* 1249. — Pr. 469, 470, 471, 472.

7. Johann Prüss.

129. — 1486. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium. 1. 4. H* 11040. — Pr. 516.
130. — 1486. — Biblia sacra. 1. f. H* 3095. — Pr. 518.

Digitized by Google

131. — 1487. — Fr. Joannes Herolt. Sermones discipuli et de ſanctis et Promptuarium. 1. 4. H* 8497[1].
132. — 1488. — Fasciculus temporum omnes antiquarum cronicas complectens. 1. 4. H* 6987. — Pr. 533.
133. — 1488. Joannis Gerson Opera. 2. f. H* 7622. — Pr. 534.
134. — 1490. — Bartholomaeus Cepolla Veronensis. Cautelae juris. 1. 8. H* 4865. — Pr. 547.
135. — 1491. — Boetius De consolatione Philosophiae. 1. 4. H* 3382. — Pr. 576.

8. Dr. d. Jordanus von Quedlinburg.

136. — 1483. — Sancti Vicentii. Sermones de tempore. P. h. 1. f. H* 7005[1],
137. — 1485. Casus breves Decretalium Sexti et Clementinarum. 1. f. H* 4660. — Pr. 595.
138. — 1486. Fr. Martinus. Margarita decreti seu tabula &c. 1. f. H* 10843. — Pr. 607.
139. — 1487. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum 1. f. H* 14917. — Pr. 609.
140. — 1489. — Gesta Romanorum. 1. f. H* 7746. — Pr. 621.
141. — 1493. — S. Vicentii. Sermones de tempore. P. aest. — 1. 4. H* 7009[3].
142. — 1496. — Jacobus de Voragine. Legenda aurea. 1. 4. Cop. 6467, — Pr. 630.
143. — Joannes de Turrecremata. Questiones euangeliorum tam de tempore quam de Sanctis. 1. f. H* 15713. — Pr. 934.
144. — 1495. — Guarinus Veronensis. Vocabularium breviloquum, 1. 4. C. III 6298. — Pr. 637.
145. — 1495. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum. 1. f. H* 14919. — Pr. 638.
146. — 1488. — Reuchlin Johannes. Vocabularius breviloquus. 1. f. C. III 6293. — Pr. 647.
147. — 1490. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. H 4485. — Pr. 655. typ. n. s. pp. et. cust. g. ch. 1. 4. f. 124 l. 52 c. 2.

1. f. a. Tit. Modus legendi abbreviaturas in ‖ ūtroqꝫ jure sive processus juris ‖

1. f. b. v.

2. f. a. Incipit libell' dans ‖ modū legēdi abbreviaturas in utroqꝫ jure. ‖

(9) Wia preposte ‖ rus est ordo pus hūana pe ‖ &c.

F. 124 b. l. 48: Finit. liber plor.mꝫ tractatuū jurj im- ‖ pressus Argentine Anno dñi MCCCCXC ‖ Finitus in vigila Laurentij. ‖

148. — 1493. — Reuchlin Johannes Capino. Vocabularius breviloquus. s. l. et a. et typ. n. g. ch. s. pp.

F. 261 (fehlt Schluß) l. 52 2c. Cop. III 6296 bestimmt nach Haebler.

F. 1 a. Vocabulari' brevilog' cumartē de dipthon ‖ gandi punctandi et accenduandi. ‖

F. 1 b. Sunt qui sibi jam. plurima comparare vo ‖ lumina Statuerunt a quoꝫ profecto lectoe sepius dictionu avertit ignorantia fastiditꝫ ‖ &c.

F. 2 a. Guarinus Veronensis Floro suo salutē ‖ plurimam dicit ‖ (rubr) On sine cau- ‖ sa factum esse certo scio q di- ‖ &c.

Digitized by Google

F. 7 a. Incipit Breviloques vocabularius. ‖ ( ) Aa. do- ‖ mine de' ‖ ecce nescio loq q̄a ‖ &c.

F. 261 b c. 2. l. 50. Despumo. as. are. n. p. i. valde vel deorsum ‖ spumere vl' purgare q̄si des : sum a spuma ‖ ponere. zd' za de z spumo ‖

149. — 1499. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. Liber plurimorum tractatuum juris. 1. 4. H* 11487. — Pr. 667.

9. Knoblouchus.

150. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium 1. 4. conf. Copp II 3967. Hunc nuper librum apud Tribonos.

10. Martin Flach.

151. — 1487. — Guido de monte Rotherii. Manipulus Curatorum s. typ. n et s. pp. g. ch. 1. 4. F. 118. l. 37. H. 8194. — Pr. 671.

F. 1 a. Tit. Manipulus curatorū. ‖ officia sacerdotuz scedin ‖ ordinē septē sacramentoꝝ ‖ perbreviter splectēns ‖

F. 1 b. v.

F. 2 a. Tabula sequētis opé ‖ ris qd' Manipulus curatoꝝ nuncupat feliciter incipit. ‖

F. 4 a. Incipit feliciter do ‖ ctissimi at famosissimi viri dn̄i Guidōis de mōte Ro' ‖ therii liber i q̄ Manipul' curratoꝝ vulgariter appellatur ‖ &c.

F. 118 a l. 81. gat. z q me pectōre p̄ces ad deū fideliter fundat. Hec in' ‖ sup̄ exarata sunt in famosa civitate Argentiniensiū. An=no dn̄i MCCCCLXXXVII). I. die mensis Maij. ‖

F. 118 b. De conditiōibus requi ‖ sitis in sumente eucharistie sacramentū. ‖

152. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli de Sanctis et Promptuarium. 1..4. H* 8499. Nach Haebler bestimmt.

153. — 1489. — S. Bonaventura. Tractatus et libri quamplurimi. 1. 4. H* 3465. — Pr. 683.

154. — 1491. — Angelus de Clavasio. Summa de casibus conscientiae. 1. 4. H* 5391. — Pr. 692.

155. — 1494. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10573. — Pr. 700.

156. — 1494. — S. Vincentius. Sermones de sanctis. 1. 4. H* 7009³. Nach Haebler M⁶ᵘ, Nr. 50?

157. — 1496. — Raimund de Sabunde. Theologia naturalis. 1. 4. H* 14069. — Pr. 703.

158. — 1496. — Bernardinus de Bustis. Mariale. I, 4. H* 4161. — Pr. 704.

159. — 1499. — Johannes Herolt. Orationes. 1. 4. H* 8508. — Pr. 712.

11. Georg Husner.

160. — 1500. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica. 1. 4. H* 5538 II Pr. — Pr. 749.

12. Prüss oder Schott.

161. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli defekt. 1. 4. H* 8497ᵈ. Bestimmt nach Haebler.

Ohne den Dr. bestimmt zu haben:

162. — 1498. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super Decretales. 1. 4. H* 2988.

Digitized by Google

XXVI. Tübingen.

1. Johann Otmar.

163. — 1499. — Gabriel Biel. Epithoma expositionis Canonis miss. 1. 4. H* 3181. — Pr. 3233.

164. — 1499. — 1500. — Gabriel Biel. Sermones de festivitatibus christi. 1. 4. H* 3184, 3185. — Pr. 3234.

165. — 1500. — De Staupitz. Decisio questionis de audientia misse. 1. 4. H* 15052. — Pr. 3235.

XXVII. Turin.

1. Nicolaus de benedictis Hispanus et Jacobinus Suigus.

166. — 1492. — Quiricus de Augustis de Terthoma. Lumen Apothecariorum. 1. 4. H* 2118.

XXIII. Ulm.

1. Johann Zeiner ex Reutlingen.

167. — 1475. — Guilhelmus Durandus. Rationale divinorum officiorum. 1. f. H* 6475. — Pr. 2507.

168. — Johannes de Nider. Aurei sermones totius anni. 1. f. H* 11802. — Pr. 2535.

169. — S. Hieronymus. Liber vitas Patrum. 1. 4. H* 8594. — Pr. 2536.

XXIX. Venedig.

1. Wendelin de Speier.

170. — Livius. Bellum punicum secundum, seu historiarum libri XXI—XXX. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. 1. f. F. 140. l. 49. H. C. 10130. — Pr. 4023.

F. 1. ( ) NPARTE OPERIS LICET PRAEFARI MIHI ‖ quod in principio summe totius p̄fessi sunt pleriq̄' rex scriptores ‖ bellum maxime memorabile omnium quae unq̄ gesta sunt me ‖ &c.

F. 140 a. l. 43. Primus certe hic Imperator nomine victę a se gentis: est nobilitatus. Ex ‖ emplo deinde hujus', nequaquā victoria pares: insignes imaginum titulos ‖ claraq̄ cognomina familię Fecere. ‖

2. Nicolaus Jenson.

171. — 1471. — M. Tullii Ciceronis. Epistolarum familiarum. s. l. s. pp. et s. et cus. F. 201. l. 33. r. ch. 1. 4. H. C. 5168. — Pr. 4069. — F. H. 5168.

F. 201 a. l. 28. M.CCCC. LXXI. ‖ OPUS PRAECLARUM M. T. CICERONIS ‖ EPISTOLARUM FAMILIARIUM A NICOLAO ‖ JENSON GALLICO VIVENTIBUS NECNON ‖ ET POSTERIS IMPRESSUM FELICITER FINIT. ‖

F. 201 b. v.

172. — 1479. — Biblia Sacra. 1. 4. H* 3073. — Pr. 4119.

3. Franciscus de Hailbrun et Nicolaus Frankfordia.

173. — 1476. — Michael Mediolanus Carchano. Sermonarium per Adventum et quadragesimam &c. 1. 4. H* 4508. — Pr. 4166.

Digitized by Google

4. Joannes de Colonia sociusque ejus Joannes Manthen de Heberretges.

174. — 1478. — Fr. Joannes Astexanus de. Ord. Min. Summa de casibus conscientiae. 1. f. H* 1893. — Pr. 4329.

5. Andreas de paltasichis catarensis et Bononius de boninis sociis.

175. — 1478. — Lactantius Firminianus. De divinis institutionibus adversus gentes. 1. 4. H* 9813. — Pr. 4425.

6. Britannicus Brixiensis, Joannes de Torlivio et Joh. et Gregor de Gregorianis.

176. — 1483. — M. T. Cicero. De inventione rhetoricae veteris &c. 1. 4. H* 5078. — Pr. 4501.

7. Johann et Gregor de Gregorianis.

177. — 1496. — Bernardus de Gordonio. Tadula practice dicte Lilium medicine 1. 4. H* 7799. — Pr. 4551.

178. — 1497—98. — S. Hieronymus. Opera super nonnullos libros Ss. Scripturae 1. f. H* 8581. — Pr. 4558.

179. — 1500. — Johannes de Ketham Alamanus. Fasciculus medicine. 1. f. H* 9777. — Pr. 4561.

8. Baptista de Tortis.

180. — 1485. — Marcus Tullius Cicero. Epistolae. 1. f. H* 5193.

181. — 1494. — Liber sextus Decretalium et Clementinae. 1. f. H. C. *3620. — Pr. 4647.

182. — 1496. — Decretium Gratiani. 1. f. H* 7915. — Pr. 4654.

183. — 1496. — Gregorius IX. Decretales. 1. f. H* 8035. — Pr. 4656.

184. — 1499. — Antonius Corsetus. Repertorium in Abbatem. 1. f. H* 5772. — Pr. 4667.

9. Peter Maufer & Nicolaus de Contengo.

185. — 1482. Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. s. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. F. 427. l. 64 c. 2. 1. f. H 2203.

F. 1 a. (rubr.) (c. s. a r.) Liber canonis primus quē princeps aboali ab ‖ &c.

F. 1 a. l. 5. (I) (rubr.) N primis ‖ deo gratias agam' ‖ &c.

F. 421 b. l. 36 c. 2 Expletus ē libellus de viribus cordis quē prin ‖ ceps Avicēna edidit. Impressus Venetiis Anno ‖ incarnationis Dominice. MCCCCLXXXII.

10. Andreas de Torresanis de Asula.

186. — 1492. Bartolus de Saxoferrato. De secunda parte Inforciati c. r. ch. l. 65. c. 2. 1. f. H 2604.

F. 1 a. Tit. BAr. sup. scda parte inforciati | cum additionibus.

F. 1 b. v.

F. 2 a. ℭ Incipit aurea lec. eximij utriusq; jurĩ monarche ‖ dñi Bari de saxoferrato sup. scda pte ĩforciati: una ‖

Digitized by Google

F. 253 b. l. 41 c. 2. genter insertis. Impressa venetijs per Andreas de ‖ toresanis de Asula: anno dñi: MCCCCLXXXXXIIdie | XX. novēbris. ‖

187. — 1497. — Felinus Sandeus. Commentaria in libros Decretalium. 1. f. H* C 14280.

188. — 1498. — Gratianus. Concordia discortantium Canonum. 1. 4. H* 7916. — Pr. 4775.

189. — 1499. — Sextus decretalium. g. ch. 1. 4. o. 2. l. 58. H 3628.

1. Fa Tit. Sext' decretaliū cuȝ ‖ certis additionib' ‖ Joānis Andree. ‖

F. 1 b. ℭ Sebastianus Brant lectori. S. D. ‖ Potuissemus jamdudum decretoꝝ: ꝑuarūꝙ decretialiū impressisē: satis[ut arbic ‖ &c.

F. 7 a. (q) Uia preposterus ē ordo pri' ‖ humana subsidia petere ut ‖ &c.

F. 145 b. lib. v. l. 37. (rubr.) ℭ Sexti decretaliū opus: una cū apparatus ‖ atꝙ additionibus ex novelis Joannis an ‖ dree viri dilectissimi collectis: in urbe Vene ‖ tiarum opera atꝙ industria Andree Thore ‖ lani de Asula diligenter est impressum An' ‖ no ſalutis. MCCCCLXXXXIX die vō III. septēbris. ‖

190. — 1500. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H 5547. — Pr. 4747.

190 a. — Andreas de Torresanis de Asula. g. ch. s. c. 1. 4. F. 115. l. 52. c. 2. H 5447. — Pr. 4747.

F. 1 a. Constitutiones ‖ Clementina ‖ rum.

F. 2 a. c. 1. c. s. Ac ij. ( ) (rubr.) Oannes. Gratiosum hoc nomē per ‖ ĩterptationes derivationes vel etyo ‖ mologias extollere. nō est meuȝ. su' ‖ &c.

F. 98 a. c. 1. c. s. Nn. iij (rubr.). Hieronymi clarij Britiani juris utri ‖ uſꝙ doctoris ꝑthonotarii et comitis apū ‖ ci ĩ extravagātns d'cretales breve p̄ludiū ‖ .

(nigr) Ad lectorem ‖

ℭ Cū oĩs magistrat° psertim eccliastici ‖ &c.

F. 115 b. c. 2. l. 27. suȝ ꝛ cōpletionē: felicitꝛ salubrii ꝑdusit ‖ Andreā de torresanis de Asula Venetiis ‖ impressioni operam dantem. Anno dñi ‖ M.CCCCC. die vero. III. Januarij. ‖

11. Thomas de Blawis.

191. — 1486. — Compilation decretaliuꝑ Gregorii IX. 1. 4. H* 8021. — Pr. 4763.

12. Andreas Jacobus de Chataro . de Paltarichis.

192. — 1488. — Missale Romanum. 1. 8. H* 11381. II. Pr. nach Thomas de Blawis. — Pr. (4769–83).

13. Hermannus Lichtenstein Coloniensis.

193. — 1490. — S. Thomas de Aquinatis Ord. Pred. Opuscula. 1. 4. H* 1541. — 4. Pr. — Pr. 4739.

14. Bernardinus Stagninus de tridino.

194. — 1483. — Almansor Rhasis. Liber nonus. 1. 4. H* 13895.

15. Georgius Arrivabenis.

195. — 1491. — Codex Justiniani. g. ch. 1. f. l. 83. c. 2. H 9525.

Digitized by Google

F. 1 a. (i) c. s. a. 2. N nomine dñi. ℭ Incipit a deo: ut . ĩ . de officio p̄fecti pre ‖ torio aphrice. I. in nomine domini . ac. ‖ ℭ Justiniani, qe justia filius fuit: ut insti, de doma § est ç ‖ &c.

F. 316 a. l. c. 2. Finis. ‖ ℭ (rubr.) Breves conclusiones novem librorum codicis. ‖ (nigr) Prima sacrat: secūda parat: ius tertia dicit: ‖ &c.

F. 318 a. Registruni ‖ l. 40. Exactū insigne hoc atq̄ p̄clarū opus Codicis. Venetijs impssūp ‖ Georgiū arrivabene Mantuanū. Anno salutis MCCCCLXXXXI. ‖ Laus deo. ‖

196. — 1496. — Albertus Magnus. Compendiosum &c opus Philosophie naturalis 1. 4. H* 506. — Pr. 4931.

16. Matthaeus Capcasis Parmensis.

197. — 1495. — Franciscus Philelphus. Epistola familiares. 1. f. H* 12944. — Pr. 5000.

17. Bonettus Locatellus.

198. — 1489. S. Aurelius Augustinus. De civitate Dei. g. ch. typ. n. s. pp. e. cust. F. 261, l. 51. c. 2. 1. f. H 2065. — Pr. 5018.

F. 1 a. Tit. Augustinus de civitate dei ‖ cum commento. ‖

F. 1 b. c. f. g.

F. 2 a. ℭ Aurelii Augustini hipponēsis episcopi in ‖ libros de civitate dei. Argumentum operis ‖ totius ex libro retractationum. ‖ (i) Nterea cuj roma go ‖ thoꝫ irruptoē : agētiū sub rege ‖ &c.

F. 256 b. l. 4 ! c. 2. Aurelij Augustini de civitate dei liber explicit ‖ impressus Venetiis jussu impensisq̄ Nobilis viri Octaviani scoti civis modoetiesis: An ‖ no salutiferi virginalis part' octogesimo no' ‖ no supra milesimum ꝛ quatercētesimum: duō ‖ decimo Klendds Martias. ‖

199. — 1493. — M. Fabianus Quintillianus. Oratoriae. 1. 4. H* 13652. — Pr. 5045.

200. — 1496. — Joannes Jacobus de Manliis de Bosco. Luminare majus. 1. f. H* 10712. — Pr. 5070.

201. — 1498. — Paulus Venetus. Expositio super libros de generatione et de corruptione Aristotelis &c. 1. 4. H* 12518. — Pr. 5087.

18. Dionysius Bertoch.

202. — 1491. — S. Aurelius Augustinus. Varii libri et tractatus. 1. 4. H* 1949. — Pr. 5277.

19. Joannes Emmerich de Spira.

203. — 1500. — Habes isto volumine lector, candidissimas quatuor &c. Regulas &c. 1. 4. H* 13827. — Pr. 5504.

20. Jacobus de Pentio de Leuco.

204. — B. Anselmi Magni. Aristoteles de anima. 1. 4. H* 1708. — Pr. 5588.

21. Otinus Papiensis de Luna.

205. — 1498. — Gajetanus. De celo et mundo expositio. 1. f. H* 15501. — Pr. 5609.

Digitized by Google

XXX. Verona.

1. Johannes de Verona.

206. — 1472. — Valturius Robertus. De re militari. 1. f. H* 15847. — Pr. 6912.

XXXI. Vicenza.

2. Rigo de la Zeno.

207. — 1493. — Petrus de Natalibus. Catalogus Sanctorum. 1. f. H* 11676. — Pr. 7173.

B. Unbestimmte Druckwerke.

208. — S. Augustini meditationes, ejusdem soliloquia &c. et. S. Bermardi meditationes &c. s. l. et a. et typ. n. et pp. s. s. et cust, g. c. 1. 4. 184 f. 30 l.

F. 1 vel F. 1 b: Masellus Beneventarius Reveredo patri D. Hie ‖ ronymo podio Abbati Sancti Petri ĩ verzolo ‖ dignissimo. Sal. pl. d. ‖

F. 3. Liber ad lectorem ‖ Barbara quid prodest vel quid romana trophea ‖ Nosse q quid ethereas solisadire vias q ‖

C 11. In hoc divino volumine cõtinentur hec opera ‖ Meditationes Sancti Augustini: ‖ ejusdem soliloquia ‖ ejusdem encheridion sive manuale de verbo dei ‖ &c.

F. 9 a. Meditationes Divi Augustini Episcopi ‖ Hipponensis- ‖ Invocatio dei omnipotentis ad morum rvite ‖ reparationem. Capitulum. i. ‖

( ) (rubr) (nigr) (d) Omine deus da cordimes te desidera ‖ re: desiderãdo querere: qrendo ĩveni ‖ &c.

F. 119 a l. 24. Finis duo decim graduum abusionum. S. Aug. ‖

F. 119 b v. f. 120 a. Devoti doctoris Sanctĩ Bernardi abbatiscla ‖ revallis: ordinis cisterciensis principis: ad humane cõ ‖ dicionis cognitionẽ meditationes devotissime. ‖

( ) (rubr) Ulti multa sciũt ꝛ se ipos nesciunt. Alios ‖ inspiciũt ꝛ semet ipos deserũt. Deũ que ‖ &c.

F. 183 b. c. 2. l. 9. Finis Orationis ‖ beati Bernardi abatis: ‖ clare vallis. ‖

F. 184 a. Registrum operis ‖ meditationes ‖ ergo mudo ‖ vulneribus infixi ‖ &c.

209. — Breviarium (Can. Reg. Vindesheimen) s. l. et a. et typ. n. et s. pp. et cust. g. ch. 12. f. 444 (Nach dem 7. Blatt folgt das geschriebene Caleudarium 16 Bl.) l. 32. 2 c. F. 1 fehlt. F. 2 a c. s. l. 2 (rubr) nigr (a) Dventus ‖ dñi proxi ‖ ma dñica ‖ p' VI. Ka ‖ lẽdas de ‖ cembris in ‖ &c.

F. 8. (vom gedruckten) c. s. 12 b. Dñcis dieb^c Invitat ‖ Adoremus dñam qui fec ‖ nos. Ps. Venitẽ ‖ &c. F. 212 a c. 1. l. 1 (rubr). Incipit breviarium ca ‖ nonico eim regularium obser ‖ vantialiũ ordinis Sancti ‖ Augustini capituli win ‖ deßhemeñ. ‖

F. 444 b. c. 1. l. 26 vel (rubr) Coll'a de vigilia ut ‖ infra adsv̄. Ad hor̄ coll ‖ lecta dñicalis.

210. — 1493. — Guido de monte Rotherii. Manipulus curatorum s. typ. n. et s. pp. g. ch. 4. F. 111 l. 35 Straßburg.

F. 1. a. Tit. Manipulus curatiom offi ‖ cia sacerdotum s'm ordi ‖ nem septem sacramento ‖ rum perbreviter comple ‖ ctens. ‖

Digitized by Google

F. 1 b v.

F. 2 a. Tabula sequentis operis qd' Manipul' curato 4 nūcu. ‖ patur feliciter doctissimi incipit ‖ .

F. 4 a. Incipit feliciter doctissimi ‖ ac famosissimi vi ui dñi Guidonis de mōte Rotherij liber. ‖

F. 110 b. l. 33. hūane fragilitati acscribēs caritative corrigat ꝛ qme pctōre ‖ p̄ces ad deū fidelit' fundat. Hecinsuper exarata sūt in famosa ‖ civitate Argeñ. Anno dñi (1493) ‖ MCCCCLXXXXIII.

F. 111 c. v. a. De cōditionibus requisitis ‖ in sumente eucharistie.

F. 111 b v. ^{sacrm} ‖ H 8157? — Pr. 3243.

211. — 1496. — Mancinelli Weliterni. De componendis versibus opusculum. s. l. et typ. g. ch. e. s. s. c. et pp. n. 4. 25 f. 35 l.

1 f a. Tit. De componendis versibus opusculum cum ad ‖ ditionibus Francisci matarati ꝛ Sulpitii veru ‖ lani arte carminum necessariis. ‖

1 f b. Georgius meyni- ‖ gensis ad lectorem de poetices et car- ‖ minis commoditatibus. ‖

F. 25 a. Finit ars carminū Mancinelli veliterni cum addi- ‖ tionibus Francisci mataratij et Sulpitij verulani. ‖ Anno domini. 1. 4. 9. 6.

F. 25 b. v.

212. — Pelbartus. Stellarium Corrone benedicte virginis Marie. s. l. et a. et typ. n. g. ch. et s. pp. et cust 4. 218 f. 50 l. c. 2. Defekt, die letzten Blätter fehlen.

F. 1 a. c. s. a. Prologus in stel- ‖ larium Corone benedicte ꝯgnis ‖ Marie. ‖ q Voniam ‖ ut ait btissim' ille Gre- ‖ gorius maximus. In di ‖ &c.

F. 1 b. l. 9. Primus liber agit de his que ‖ p̄tinent ad mysteriū incarnatiōis ‖ annunciationisq̄ dñice conce- ‖ &c.

Nach Haebler: Georg Husner Straßburg.

213. — Fr. Givillermus. Postillae dominicalium et de Sanctis. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. n. F. 196 l. 41. 4.

F. 1 a. ( ) Itam bonam et exitum beatum. Ego frater ‖ Givillermus sacre theologie p̄fessor minim' pari ‖ sius educatus. Sacroꝝ evangelioꝝ ac epistolarū ‖ &c.

F. 2 a. Dñica prima in adventu dñi. ‖ ( ) (rubr) Ratres Scienles quia hora est jam nos ‖ de somno surgere. Verba c. posita originali- ‖ ter ad Ro. ꝛc ‖ .ca.

F. 175 b. 10 l. Evangeliorum dñicalium postilla percirculum. annī. ‖ Finit feliciter. ‖

Incipit postilla super evangelijs de sanctis. ‖

In festo sancti Andree Apostoli. Evangelium ‖ n illo tempe. Ambulās hiesus juxta mare ‖ &c.

F. 196 b. l. 38: d qui in celis est- ‖ ꝛ. licet em deus sit ubiq̄ p̄ essentiam pre- ‖ sentiam et potentiam. tū specialiter dꝫ esse in celis ub. ad ‖ est cū beatis p apertam visionem. ‖

Nach Haebler: Dr. des Henricus Ariminensis Straßburg.

214. — Marchesinus. Mammotrectus super Bibliam. s. l. et a. et typ. n. et pp. et cust. g. c. l. 4. F. 126. Schluß fehlt. l. 46 c 2.

F. 1 a. Tit. Mamotrectus ‖ super Bibliam. ‖

Digitized by Google

F. 1 b. ℭ Incipit vocabulari- ‖ us in Mämotrectū p̄m ‖ ordinē alphabeti. ‖

F. 14 a l. 43 ℭ Expicit voca- ‖ bularius. in Ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b ℭ Incipit tabula ĩ ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b c 3. l. 47 ℭ Explicit Tabula. ‖

F. 15 a. ℭ Prolog' auctoū ĩ mamotractū. ‖

(J) Mpatiēsp̄prie impe ‖ ritie ac ruditati c̄pati ‖ ens pauperū clericoꝫ ‖ &c.

Stift Herzogenburg, im Jänner 1908.

Hölty-Handschriften.

Die erste sichere Nachricht über eine von L. H. Chr. Hölty geplante Sammlung seiner Gedichte enthält Zimmermanns Brief vom 26.—29. Jänner 1776 an Lavater (Studien zur vergleichenden Litt.-Geschichte I 368), dem auch ein Schattenriß des Dichters und etliche Autogramme aus seinen Poesien beilagen; es heißt daselbst: „Er möchte gerne seine Gedichte auf Subscription drucken lassen, um aus diesem Gelde eine Reise in die Schweiz thun zu können." Sein Lungenleiden wird ihn jedoch kaum weit über den Plan dieser Arbeit haben kommen lassen. Denn bereits am 10. Juli desselben Jahres griff ihn Boie in einem Briefe an Voß (Weinhold, Boie, S. 88) auf, in dem er für den kommenden Winter eine Ausgabe Hölty'scher Gedichte auf Subskription versprach, deren Erträgnis dem siechen Freunde die letzten Lebenstage verschönern sollte. Hölty selbst, als er von Zimmermann aufgegeben war, übertrug dann Boie die Edition seines dichterischen Nachlasses. Sie verzögerte sich lange, weil Boie das nötige Material nicht zusammenbringen konnte: so hielt Voß die Bundesbücher volle drei Jahre (von Oktober 1776—79) zurück. Unterdes wollte Boie an der Ordnung der in seinem Besitze befindlichen Papiere eifrig genug gearbeitet haben, um für Ostern 1781 die Ausgabe versprechen zu können. Von April 1780 an hatte Voß das ganze Material in Verwahrung, dem es Boie nach Otterndorf vorausgeschickt hatte, um sich dann mündlich mit ihm darüber beraten zu können. (Zs. für deutsche Philologie I 380.) Die Geißler'sche Raubausgabe zu Beginn 1782 machte eine emsigere Arbeit an der rechtmäßigen nötig, so daß sich angesichts der Voßischen Pläne mit ihr noch in den letzten Wochen des Jahres 1782 Boies Rücktritt von dem Unternehmen vollzog und dem Verleger Dietrich in Göttingen mitgeteilt werden konnte. Im Aprilstück von Boies Museum 1783 kündigten Voß und F. L. von Stolberg ihre Ausgabe dem Publikum an, die dann Hamburg 1783 erschien. Sie mußte eine sehr eilfertig zusammengeraffte sein, da doch kaum Jahresfrist zwischen Boies Rücktritt von der Redaktion

Digitized by Google

und ihrem Erscheinen lag; Voß selbst gesteht dies in der Vorrede zur Hamburger Ausgabe (1804) S. LIV ein: „Aber es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voß zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter, zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs hatte zur Folge, daß unreif auch die echten Ausgaben erschienen. &c.“ Immerhin waren Höltys Papiere durch zu viele Hände gegangen, als daß allfällige Anfänge einer authentischen Anordnung der Gedichte nicht schon verwischt worden wären. Daß auch manches in ihrem Sinne wertvolles den Herausgebern entging, beweisen die Mitteilung etlicher übersehener Strophen in der Vorrede zur 1783er Voßischen Ausgabe S. XXVI und ebenda die Klagen über die Schwierigkeit der Textherstellung angesichts der verwirrenden Fülle von Fassungen und Brouillons derselben Gedichte, die alle sehr sauber geschrieben waren und so über die Frage „Entwurf oder Reinschrift“ im Ungewissen ließen. Halm erklärt dies Phänomen in seiner 1869er Ausgabe S. XIX ganz befriedigend aus einer allzugroßen Empfindlichkeit Höltys gegen auch nur geringe Korrekturen, die den sauberen Eindruck des Ms. störten; daher vermied er auch, wo solche notwendig schienen, oft die ältere La. durchzustreichen.

Diese Unsicherheit gegenüber den Hss., die Voß mit Boie teilte, läßt annehmen, daß sich ihre Ordnungsversuche nur auf die losen Einzelblätter des Nachlasses erstreckten, deren Ecken ja auch mit Nummern von den verschiedensten Händen bezeichnet sind; größere, wenngleich ältere Zusammenhänge werden geschont worden sein. Solche präsentiert von den beiden schon nach ihrer Signatur zusammengehörigen Handschriften der kgl. bairischen Hof- und Staatsbibliothek in München Cgm. 5194^{a} und 5194^{b} nur die zweite.

Ein alter Papierumschlag, aus einem quergefalteten Foliobogen gebildet, mit Voßens Bezeichnung „Handschriften von Hölty.“, umschließt die Blätter dieses Konvolutes, die mit wenigen Ausnahmen dem gleichen 4° Format 20·5 × 17 *cm* angehören. Gegenüber den Einzelblättchen verschiedenster Größe des Cod. 5194^{a} lassen sich sofort größere Einheiten feststellen, so das 4° Heft, Fol. 33 a—47 mit hechtgrauem Pappeumschlag, dessen weißüberklebte Innenseiten beschrieben sind und das nach A. G. Kästners Bleistiftrandglossen Hölty diesem seinem Gönner einst als Repertorium von Musterstücken seiner Muse zur Beurteilung vorgelegt haben wird. Außerdem sind, nach einer älteren Gewohnheit des Dichters, fortlaufende Gedichtabschriften auf Lagen von vier 4°-Blättern einzutragen, die aus einem quergefalteten Foliobogen fallweise gebildet wurden, eine Anzahl loser Blätter zu Gruppen zusammenzuordnen. Daß Hölty selbst den vor-

Digitized by Google

liegenden Band nicht redigierte, beweist die nur stellenweise angebrachte Bogenzählung von seiner Hand, durch die sich verschiedene Teile des Cod. von einander abheben, und die Vereinigung von Reinschriften und Konzepten in demselben. Bis zu Fol. 47 lassen sich so außer dem erwähnten Hefte noch drei verschiedene Trümmer von Gedichtsammlungen erkennen, also im Ganzen vier Schichten, zumeist parallelen Inhaltes; Fol. 48—95 enthalten Fragmente von Konzepten, Gedichtbrouillons und zwei Einzeldrucke fremder Gelegenheitspoëme. In diesen zweiten Teil fallen auch die Blätter anderen Formates, sein Hauptinhalt besteht jedoch aus Resten von Prosaschriften (Fol. 53a—89a), auf blauem Konzeptpapier geschrieben, durch häufige Randkorrekturen (z. B. 72a—79b) oder ihre Unvollständigkeit vom Verfasser aus (vgl. Fol. 61b) hinlänglich als Entwürfe gekennzeichnet. Das entscheidende Moment für die Verschiedenheit der beiden Teile und die Zufälligkeit ihrer Vereinigung in ein Konvolut ergibt die Blattzählung mit Bleistift am oberen rechten Rande der Recta jedes Blattes, welche von zwei verschiedenen Händen stammt, die beide mit Hölty, der sich der Bogenzählung bediente, nichts zu tun haben. Der ältere Paginator hat ein Blatt nach Fol. 36 zu zählen vergessen, welches Versehen der spätere durch Einsetzung der Nummer 36 a berichtigte. Dem späteren Zähler war auch die Blattzahl 47 seines Vorgängers zu undeutlich, weshalb er sie durchstrich und nochmals an den Rand setzte. Von Blatt 48 an läuft die jüngere Pagination lückenlos und verfährt nach den Prinzipien der Bleistiftzählung des Cgm. 5194a am unteren rechten Rande seiner Blätter, ist auch von derselben Hand. Hier wie dort werden — aber inkonsequent — ganze Stücke, auch Bögen und Lagen für einzelne Nummern gezählt. Der spätere Paginator schrieb ferner die Notiz: „Bl. 1—6 und 28—33 fehlt. Bl. 94 und 95 sind Drucke.“ und die mit Bleistift an den oberen Rand gesetzte Signatur „Cgerm. 5194b.“ auf den erwähnten Voßischen Papierumschlag, seine Arbeit geht also erst auf Halm zurück; die Bemerkung über Blatt 94 und 95 bezeugt übrigens schon die späte Kontamination. Danach ist Halms Angabe Münchener SB 1868, II 124, Voßens Nachlaß enthielte u. a.: „ein starkes Convolut mit der Überschrift von Voßens Hand: Handschriften von Hölty“ so zu interpretieren, daß Halm die Hss. 5194a und 5194b als eine unter den Papierumschlag Voßens vereinigte Sammlung überkam, die er nach den a. a. O. 126 entwickelten Prinzipien, aber durch das Format mitbeeinflußt, zerlegte und jeden Teil für sich paginieren ließ. Dafür spricht auch, daß die in 5194a vereinigten Einzelblätter größeren Formates deutliche Spuren früherer Faltung aufweisen. Wenn Halm a. a. O. 124 weiter behauptet, es sei dies Konvolut stark, und zwar um Jugendgedichte, reduziert worden, aber den-

Digitized by Google

noch zirka zwei Drittel des alten Bestandes erhalten geblieben, so stützt er sich in dieser Angabe auf die alte Pagination des Cod. 5194^{b}, den er aus der Schrift als Sammlung von Jugendversuchen Höltys erkannte und zusammenstellte. Nach der alten Blattzählung fehlen nämlich, wie schon der zweite Paginator vermerkte, Fol. 1—6 und 28—33, bleiben somit von den 47 beschriebenen Blättern alter Zählung noch 35 + 2, da 36 a vom ersten Zähler, 33 a von beiden übersehen wurde. Diese 12 fehlenden Blätter waren sämtlich beschrieben, da leere von der Pagination grundsätzlich ausgeschlossen wurden, wie das Blatt nach Fol. 17 und die zwei Blätter nach Fol. 19 beweisen. Zwei dieser fehlenden Blätter (Fol. 28 und 29) fanden sich im Cgm. 5194^{a}. Blatt 29, im entsprechenden 4° Format, = Halms Zählung Fol. 46, trägt das Gedicht „An mein Sterbebette." in Antiquazügen, Blatt 28 in Folio, nach Halm Blatt 80, in Fraktur das späte Fragment „Der Stern der Seelen, eine Phantasie." Diese alte, wohl bereits vor Halm verwirrte Zählung ist somit weder durch Format, noch durch Alter und Art der gezählten Blätter beeinflußt gewesen, läßt also keinen Schluß auf den Charakter der fehlenden Stücke zu. Einen direkten Gegenbeweis gegen Halms Behauptungen liefern die (Hölty-)Handschriften der Gymnasial-Bibliothek Eutin I 48 a—k, die in verkleinertem Maßstabe ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der vereinigten Münchener Codd. gewähren.

Denn außer Einzelblättchen findet sich unter der Signatur I 48 c eine kleine Sammelhandschrift in der Art der im ersten Teile von Cod. 5194^{b} vereinigten und als I 48 b der Anfang des Cod. 5194^{b}, 66^{a} — 67^{b} erhaltenen Schlusses von Höltys Übersetzung der Batrachomyomachie; alle diese Mss. kannte der ältere Paginator nicht, der Halm zu seiner falschen Behauptung über Umfang und Charakter des verlorenen Handschriftenbestandes verführte. So setzt auch der eingangs angezogene Brief Zimmermanns an Lavater Originalabschriften Hölty'scher Gedichte der Spätzeit im Nachlasse Lavaters voraus und ist die Spur eines dem älteren Paginator kaum bekannten Originalfragmentes der Elegie auf einen Stadtkirchhof durch einen Brief eines Herrn H. v. Dolsperg (Cassel) gewiesen, der dasselbe am 7. 1. 1902 um den Preis von 125 M. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek feilbot. [1]) Daher ist auch Halms Kritik der Vossischen Angaben in der 1783er-Ausgabe (S. XXVI ff.) vorsichtig zu

[1]) Der Brief liegt Cod. 5149^{b} nach Blatt 17^{b}. Das Autogramm enthält auf 3 SS. 8° Str. 1—6, 7 zur Hälfte, 22—25, und zwar die 4. Strophe nach der in Schmids Anthologie der Deutschen gedruckten Fassung. Eine Bleistiftnotiz Laubmanns lehrt, daß auf das Angebot wegen des allzuhohen Preises nicht reflektiert wurde.

Digitized by Google

prüfen. Diese wollen gar keine Beiträge zur Beschreibung der Hss. liefern, sondern allein die Behauptung belegen: „Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Höltys Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden." Das kann Voß umso eher zugegeben werden, als ihm eine Auswahl nach ästhetischen Rücksichten aus den oft sehr stark abweichenden Laa. schwer genug werden mußte. Übrigens hatte Halm selbst a. a. O. die Richtigkeit sämtlicher durch Voß beigebrachter Belege für jene Behauptung konstatieren müssen; über deren charakteristische Wahl war ein billiges Urteil ebenso unmöglich als Halms Behauptung a. a. O. 126 unbeweisbar, daß Voß aus gutem Grunde den in Rede stehenden Heften des Cgm. 5194^{b}, Fol. 7—47 nur ein Gedicht „Die Knabenzeit" (Blatt 11^{b}—12^{a}) entnahm. Lag doch Halm nicht mehr das gleiche Material vor, über das Voß verfügen konnte!

Die alte auch durch Halm respektierte Pagination des ersten Teiles von Cod. 5194^{b} beweist somit nur, daß die vier darin enthaltenen Hefte von jeher als in sich geschlossene und miteinander verwandte Gedichtkomplexe originaler Anordnung geachtet wurden. Über ihr Alter allein aus den Schriftzügen zu urteilen, ist bei der geringen Entwicklung der Höltyschen Handschrift von 1770—76 ein gewagter Versuch Halms gewesen; [2]) erst aus dem Verhältnis der Hefte zu einander läßt sich konstatieren, daß diese einzigen erhaltenen Trümmer authentischer Sammlungen zwischen Spätsommer 1770 und Sommer 1771, also in der Zeit vor dem 'Bunde' niedergeschrieben sein müssen. Da hat Hölty ja auch eine den vorliegenden ähnliche Gedichtlese in der Anthologie der Deutschen 1772 in Druck geben können. Später fehlte ihm wohl die nötige Geduld für solche Abschreibereien, wie der Brief an Miller vom 2. Februar 1775 (Halm 1869, S. 230) beweist: „Ich würde Dir meine Stücke schon geschickt haben, wenn ich mich nicht vor dem verdammten Ausfeilen und Abschreiben gefürchtet hätte." Da einer authentischen Anordnung, die dem in drei Hauptteile zersprengten Hss.-Konvolute zugrunde liegen könnte, somit nicht auf die Spur zu kommen ist, eine Beschreibung der Hss. nicht existiert, ferner Halms Ausgaben unvollständig sind und den starken Variantenapparat so gut wie nicht berücksichtigen, empfiehlt sich im Interesse einer kritischen Neubearbeitung [3]) der Hölty'schen Gedichte die objektive Aufnahme des be-

---

[2]) Über seine Datierungen vgl. die 1869er Ausg. S. XVIII; auf seine Unzuverlässigkeit in der Richtung wird Archiv f. Lit.-Geschichte XI 449 hingewiesen.

[3]) Eine Revision der Halm'schen Kritik fordert auf Grund der an den Eutiner Hss. gemachten Erfahrungen schon E. Wolff, Vjschrift f. Literaturgeschichte 3, 549.

Digitized by Google

kannten hslichen Materiales in der jetzigen Anordnung; ausgeschlossen sind die nun unzugänglichen Hainbücher, die Johannes Crüger in Seufferts Vjschr. 2, 281 ff. auf Hölty'sches Gut bereits geprüft hat. Wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt, sind die angeführten Mss. Fraktur geschrieben. Das Zitat eines Abdruckes der jeweilig genannten Gedichtversion ist durch = angefügt; berücksichtigt ist nur Originaldatierung, als Handschriftsiglen sind *H* und *h* mit Exponenten verwendet, wegen der Erstdrucke ist auf Halms 1869er-Ausgabe und Redlich in Goedekes Grundrisz ^{2} 4, 399 ff. zu verweisen. Vorangestellt ist die Inhaltsübersicht über den die ältesten und zusammenhängendsten Bestände umfassenden

Cgm. Monac. 5194 b.

H^{1}.

Bl. 7^{a}—8^{a}. Apoll und Daphne, eine Romanze. (Apoll, der gern nach Mädchen schielte,) 12 × 4 Verse. = Halm 1869 S. 3.

8^{b}—10^{a}. Echo und Narciß, eine Romanze. (Das Fräulein Echo sah einmahl) 14 × 4 V.

10^{a}—11^{a}. Clytia und Phoebus, | eine Romanze. [10 × 4 V.]

Miß Clytia, das schönste Kind,
Cytherens Ebenbild,
War, wie die Mädchen alle sind,
Mit Liebe stets erfüllt.

Sie liebte ihres Nachbars Sohn,
Weil man doch lieben muß,
Im bunten Flügelkleide schon,
Und gab ihm manchen Kuß.

[Fol. 10^{b}] Wie war die Freude doch so groß,
Die ihre Brust durchglitt,
Wenn er auf seinem Steckenroß,
Vor ihrem Fenster ritt!

Die gute Jungfer sah einmahl,
Den Phoebus, welcher sich
Nicht selten aus dem Himmel stahl,
Und zu den Nymphen schlich.

Sie kramte ihren Busen aus,
Doch Phoebus, wie es hieß,
Zog seine Stirn beständig kraus,
So oft sie Reize wies.

Digitized by Google

Satyrisch sah er auf sie hin,
Mit Hohn im Blick, und [4]) sprach,
Entflieh, du kleine Buhlerinn,
Schleich Erdensöhnen nach.

[Fol. 11[a]] Dies niederschlagende Gebot,
Erschütterte sie tief,
Und machte, daß ein lichtes Roth
Durch ihre Wangen lief.

Von Liebesschmerzen aufgezehrt,
Ward endlich Clytia
Zur Sonnenblume. Hingekehrt
Gen Himmel stand sie da.

Mit liebestrunkner Miene lacht
Sie ihren Phoebus an,
Sobald der junge Tag erwacht,
Und schauet himmelan.

Sie blickt ihm nach, wenn er am Saum
Des Abendhimmels blinkt,
Bis er trübröthlicht in den Schaum
Des Oceans versinkt.

Bl. 11[b]—12[a]. Die Knabenzeit. (Wie glücklich, wem das Knabenkleid) 7 × 4 V. = Halm S. 121. [Hsl. Änderungen Voßens auf demselben Blatte!]

12[b]—13[a]. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund) 7 × 4 V. = Halm S. 122.

13[b]—14[a]. An den Abendstern. (Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket) 7 × 4 V. vgl. Halm S. 126. [Varianten Höltys zu V. 25 u. 26 seines Ms.]

14[b]—15[b]. Gemählde der Alcina, nach dem Ariost. 40 V.

15[b]—16[b]. Der May. 9 × 4 V. (Der junge May erscheint, und streuet Gold,)

17[a]—17[b]. Elegie auf einen Stadtkirchhof. 4 × 8 V. vgl. Halm S. 52 [Fragment].

---

[4]) Mit Hohn im Blick u]nd *auf radiertem* Hohnlächelte

Digitized by Google

Die Elegie bricht mit 17^b plötzlich ab: das letzte Blatt von H^1 ist leer und daher nicht mitgezählt. Das Liederbuch besteht aus einem 4^0 Bogen (Fol. 7/8), ferner aus zwei in dem 4^0 Bogen Fol. 9/17* eingelegten 4^0 Lagen Fol. 10—13 und 14—17, hat somit im Ganzen einen Umfang von drei Quartlagen zu je vier Blättern der Anordnung: $\frac{1}{2}+\left[\frac{1}{2}+(1+1)\right]$ Lagen. Nach Blatt 17 fehlt eine 4^0 Lage, durch welche erst die 'Elegie' Fol. 17^a vollständig überliefert wäre. Das ganze Gedicht enthält nämlich 25 Strophen zu je vier Versen. Auf 17^a und 17^b stehen je 4 Strophen, auf 17^a auch der Titel. Es müßten demnach für ein fehlendes Blatt X^a und X^b $4+4$, für Y^a, Y^b $4+4$ Strophen und für Z^a 1 Strophe angenommen werden, Z^b wäre leer gewesen; H^1 hätte somit ein H^3 (vgl. Bl. 27^a) analoges graphisches Bild gewährt. Daher ist trotz des leeren, unbezeichneten Blattes 17* das letzte Gedicht von H^1 unvollständig erhalten. Gegen eine kürzere Redaktion der Elegie, die aber auch nicht so unvermittelt schließen dürfte, so daß ohne Annahme eines Defektes nicht auszukommen wäre, spricht die mit Ausnahme der wenigen von Halm 1869 S. 52 verzeichneten Laa., ohne die für Hölty keine Abschrift abging, übereinstimmende, durch den oben zitierten Brief Anm. 1 gesicherte Fassung in der Anthologie der Deutschen III 205. Das leere Blatt 17* beweist somit nur, daß dem Ende von H^1 außer einem Teile der Elegie nichts verloren gegangen, über seinen Inhalt demnach heute noch völlige Orientierung möglich ist. Der ältere, vor-Halm'sche Zähler fand bereits den gegenwärtigen Bestand vor, da seine Pagination hier lückenlos weiter läuft. 7^a dürfte der regelrechte Anfang dieser Schichte sein, schon weil er nicht mit dem Anfange einer neuen von 1 an gezählten Quartlage zusammenfällt; ferner leitet auch H^3 mit Apoll und Daphne ein. Nach der Systemlosigkeit der Pagination kann der fehlende Anfang des Cod. eine ganze in einer halben 4^0 Lage oder auch Einzelblätter wie Fol. 28 und 29 enthalten haben Es handelt sich somit bei H^1 um den Ansatz zu einer Gedichtsammlung, zu der Hölty aus unbekannten Gründen die Lust verlor. So stellt er eingangs drei Metamorphosen-Romanzen zusammen, variiert hierauf in zwei von Voß bezeichnend genug kontaminierten Gedichten einen elegischen Rückblick auf die sorglose Knabenzeit, behandelt dann die idyllische Liebe des Jünglings und Mädchens am Abend im Nachtigallenhaine. In Ergänzung dieses Themas entwirft das folgende Gedicht nach Ariost ein Idealbild eines schönen Mädchens. Jenes wird wieder aufgenommen im Gedichte 'Der May' mit stärkerer Betonung der landschaftlichen Szenerie als des tendenziös dem Gelderwerb gegenübergestellten idyllischen Elementes in dem Gedichte 'An den Abendstern', eine Tendenz, die auch das letzte Stück, die Elegie

Digitized by Google

eröffnet, in welcher alle lyrischen Töne der kleinen Sammlung in dumpfem Akkorde zusammenklingen — selbst der Romanzen erinnert man sich bei den Versen 7 ff. dieses Gedichtes. Fremdartig (auch metrisch) könnte in dem Liederbüchlein nur die reimlose, unstrophische Nachbildung des Ariost anmuten, doch legte Hölty in seiner Frühzeit gerne Übertragungen in seine Sammlungen ein, so z. E. auch in die der Göttinger deutschen Gesellschaft eingereichte. Ein einigendes Merkmal ist für H^1 endlich seine tadellose Reinschrift, die nur zu V. 25 f. des Liedes 'An den Abendstern' Korrekturen von Höltys Hand enthält, die gewiß nach dem Aufgeben seiner Absichten mit dem Heftchen schonend angebracht wurden. Hölty wäre mit gutem Grunde mit dem moralischen Schweife seines Liedchens, an dem er eben besserte, unzufrieden gewesen. Ob deshalb aber die Fassung in Schmids Anth. d. Deutschen III 220, der die fraglichen zwei letzten Strophen fehlen, mit Halm 1869 S. 126 als die spätere gelten darf, kann daraus allein noch nicht geschlossen werden. Erstens wäre ein redaktioneller Eingriff Schmids möglich — nach der Briefstelle an Miller, Halm 1870 S. XXVI Anm. „Dreien meiner Gedichte hat er den Schwanz abgeschnitten und hat ihnen hin und wieder einen Schnitt ins Gesicht gegeben" —, wenn auch nach Anm. 1 dieser Arbeit nicht übertrieben wahrscheinlich, ferner ist das Gedicht seiner Umgebung zuliebe in eine hymnische Form gebracht: vorangehen der 'Hymnus an den Mond', der 'Hymnus an die Morgensonne', das Gedicht 'An eine Quelle', das gleich dem Liede an den Abendstern mit einer Apostrophe einsetzt:

„*Heil dir, o Bach,* der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt, etc."

Auf diese Apostrophe greift dann die letzte Strophe zurück:

„Wie lieb' ich *dich, o silberweiße Quelle,*"

während im ganzen übrigen Gedichte nur V. 27 der Bach neben der bunten Wiese noch genannt wird, eine Anspielung, die durchaus nur den Wert einer zufälligen Szenerieangabe hat. Ebenso der Einsatz des Gedichtes 'An den Abendstern':

„*Heil dir, Hesper!* mit dem milden Antlitz!"

weshalb der Schluß:

„*Lächle* durch die Laubgewölbe, *Hesperus*
Reizender bey jedem Kuß!"

Die Fassung des um seinen moralischen Schluß gekürzten Gedichtes entspricht also durchaus seiner Stellung in der kleinen Sammlung. Eingeleitet wird diese durch die beiden Elegien auf einen Dorf- und Stadtkirchhof, deren innige Verwandtschaft L. Addisson Rhoades, Höltys Verhältnis zu

Digitized by Google

der englischen Literatur (Göttinger Diss. 1892) S. 19 durch Erhellung ihres eigentümlichen Verhältnisses zur gemeinsamen Quelle erwies: der einzige in der Elegie auf einen Stadtkirchhof aus Grays 'Elegy Written in a Country Churchyard' aufgenommene Zug, die Beschreibung des Dichters durch den alten Landmann, ist im Gegenstück, der Elegie auf einen Dorfkirchhof, unberücksichtigt gelassen, für die sechs von acht Gray'schen Symptomen nutzbar gemacht werden. Den Übergang von den elegischen zu den beschreibenden Gedichten mit hymnischem Einsatz bildet das Gedicht 'An eine Quelle', auf welches das Hymnenpaar an die Morgensonne und an den Mond folgt. Parallel dem Quellenliedchen schließt daran das an den Abendstern gerichtete, mit der Aufgabe, den Übergang wieder zu zwei Elegien verwandten Inhaltes zu vermitteln, die zwei Hauptthemata der anakreontischen Elegie behandeln, die sterbende Nachtigall und Rose. Diese konzentrische Anordnung (2 Elegien — 1 Lied — 2 Hymnen — 1 L — 2 E) macht sich auch in den von Hölty gewählten Titeln geltend mit einziger Ausnahme des 7. Gedichtes, dessen Überschrift für das Gattungswort die detailliertere Situationsangabe einsetzt. Hölty hat somit auch in dieser ersten gedruckten Sammlung die Anordnung seiner Gedichte, in denen das elegische Element überwiegt, planvoll komponiert.

H^2

Bl. 18^a—19^a. Echo und Narciß Romanze (In junger Büsche Finsterniß) 10×4 Verse.

19^a—19^b. Wiegenlied (Noch schlinget dich süße Ruh). 6×4 V.

Die Unabhängigkeit H^2 von H^1 gewährleistet das leere Blatt 17^*, ferner der an H^1 erinnernde Einsatz mit einer darin schon enthaltenen Metamorphosen-Romanze. Der ist kein anderes Gedicht vorausgegangen, denn sie setzt mit Beginn der Seite 18^a ein. Auch das zweite Gedicht, das die eine 4^0 Lage des Heftes noch enthält, ist vollständig, und zwar in einer seiner kürzesten Fassungen überliefert, da sie nach der 1. Strophe den Einschub der Version 5194^b, 24^a ff. nicht aufnimmt und den gelegentlich (5194^a, 44^a ff.) sogar zu drei Strophen ausgesponnenen Abschluß in einer Strophe deutlich gibt; auch die von Geißler II 30 und 5194^b, 35^a gebotenen Fassungen sind nur sechsstrophig. Es wird sich hier somit um eine H^1 analoge Sammlung handeln, von der nichts verloren, die aber in noch kleineren Anfängen stecken geblieben ist. Dafür spricht auch, daß die zwei leeren und daher ungezählten Blätter, die die zweite Hälfte der vorliegenden 4^0 Lage ausmachen, an ihrem oberen Rande nicht einmal aufgeschnitten sind. Die Anordnung der in H^2 geplanten Reinschrift läßt in nuce das bei H^1 beobachtete Prinzip erkennen: statt drei Metamorphosen-Romanzen findet sich hier eine von diesen drei; dem wehmütigen Rückblick auf die

Digitized by Google

Knabenzeit entspricht das an ein Mädchen gerichtete Wiegenlied, zu welchem in H^1 Kästner die gesunde Bemerkung machen konnte: „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.“, so voll neuartiger Sentimentalität steckt es. In H^3 steht es gar mitten unter Elegien. Auch die zwei Gedichte von H^2 gliedern sich in vierzeilige Strophen, fällt also gegenüber H^1 nur der Zuwachs eines dort fehlenden Liedes auf, der aber die Vermutung nicht aufkommen läßt, Hölty wollte in diesem Heftchen seine dichterischen Erzeugnisse, wie sie entstanden, registrieren.

H^3

Bl. 20ª—21ª. Daphne und Apoll Romanze (Ich will euch Daphnens Schicksal lehren,). 11 × 4 Verse. [Y. unterzeichnet.]

21ª—22ª. Clytia Romanze (Miß Clytia, ein schönes Kind,). 10 × 4 V.

22ª—23ª. Der Gärtner an seinen Garten im Winter (In Silberhüllen eingeschleyert.). 8 × 4 V. [Y. unterzeichnet.]

23ª—24ª. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte) 8 × 4 V. = Halm 1869 S. 48. [Y. unterzeichnet.]

24ª—25ª. Wiegenlied 8 × 4 V. (Noch schlinget dich die süße Ruh). [Y. unterzeichnet.]

25ª—26ª. Klagen einer Nonne [9 × 4 V.]

Der Flora junge Rosenhand
Bestreuet jetzt die Flur
Mit Kränzen, und ein bunt Gewand
Umhüllet die Natur.

Nur nicht für mich! Mir wallt vom Thal
Kein Wohlgeruch empor.
Mir tönt das Lied der Nachtigall
Nur Klagen in mein Ohr.

[Fol. 25ᵇ.] Mit Fittigen der Mitternacht
Irrt die Melancholey
Um mich herum. Kein Lenztag macht
Mich von dem Kummer frey.

Selbst an des heilgen Altars Fuß,
Werf ich oft einen Blick
In jene Zeit, da Damons Kuß
Mir Himmel war, zurück.

Digitized by Google

Beym Paternoster seufze ich
Die Worte himmelan,
Erhöre, heilge Jungfrau, mich,
Und schenk mir ihn zum Mann.

Um meine Augenlieder [!] schleicht
Der süße Schlaf nicht gern;
Oft sieht, wenn schon die Nacht entweicht,
Mein Leid der Morgenstern.

[Fol. 26ᵃ] Stets schwebt mir meines Damons Bild
Vor Augen, der die Luft
Mit lauten Trauertönen füllt,
Und meinen Namen ruft.

Vergebens ruft! Nie werd ich ihn,
Den treuen, wiedersehn,
Nie mit ihm, wenn die Bäume blühn,
Durch Schattenhayne gehn.

Nein, trauern werd ich, bis der Arm
Des Grabes mich umfaßt,
Wenn du o Schwermuth, und du Harm
Mich aufgezehret hast. Y.

Bl. 26ᵃ—27ᵃ. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. (Die schönste Rose, die der Lenz.)

H^3 besteht aus zwei Lagen von je vier 4^0 Blättern. Für seine Vollständigkeit spricht der Einsatz mit der auch H^1 eröffnenden Romanze. Den zwei vorausgehenden Heften gleiche Anlage ist somit zu erwarten. Daß gegen Ende nichts verloren gegangen ist, ergibt sich aus Seite 27ᵃ, auf der nur die letzte Strophe der Rosenelegie mitgeteilt ist, während der Rest des Blattes leer blieb. Die Komposition auch hier: zwei Metamorphosen-Romanzen, danach durchaus elegische Gedichte, die wie in H^1 mit mehr idyllenhaft gefärbten beginnen; so heißt das 22ᵃ ff. mitgeteilte Gedicht in einer andern Version (Fol. 34ᵃ) sogar eine Idylle. Auch H^3 hat (vier) neue Gedichte gegenüber H^1 H^2, darunter das letztgenannte in reimlosen vierzeiligen Strophen, die gereimt die sonst übliche metrische Form bleiben. Auffällig ist die Signierung des 1., 3.—6. Gedichtes mit Y, die danach für eine Anthologie bestimmt gewesen zu sein scheinen, wie denn schon

Digitized by Google

1772 acht Höltysche Gedichte in Schmids Anthologie, 1773 ebensoviele im Almanach d. d. M., und zwar unter Y, veröffentlicht wurden.

H^4 (Fol. 33 a—47) macht den Eindruck eines für Kästner eilig zusammengelesenen Gedichtbändchens. Die Veranlassung hiezu dürfte wohl gewesen sein, daß Hölty eine kleine Sammlung von Poesien, etwa im Stile der in der 1772er Anthologie gedruckten, plante und früher das Urteil des verehrten Meisters einholen wollte, das in der Tat, und zwar auf H^1, nachwirkte. Wie die der deutschen Gesellschaft in Göttingen eingereichten Proben, enthält auch H^4 Originale und Übersetzungen, hier sogar in Vers und Prosa. Im Gegensatze zu den losen Lagen der drei vorher besprochenen Liederbücher ist es fest geheftet und durch einen Umschlag geschützt. Auch sein Ausmaß dürfte bei der Anfertigung berechnet worden sein, wie die Bogenzählung (Fol. 36^b = a, 36 a^a = b, 40^a = c, 44^a = d) beweist. Der weiß ausgeklebte Umschlag Blatt 33 a trägt auf seiner Innenseite als den späteren Zusätzen 46^b gleichzeitige Eintragung eine metrische Musterstrophe 'Versmaaße', nach deren Überschrift (Pl.!) vermutlich noch mehrere ähnliche folgen sollten. Auf derselben Seite unten steht von Höltys Hand der Name „L. L. H. Hölty." Der Musterstrophe entspricht als einem späteren Zusatze die Form der in H^4 vereinigten Gedichte durchaus nicht. Gleichzeitig mit ihr sind sechs italienische Verse (Nomi, e senza soggetto idoli sono etc.) auf die Innenseite des zweiten Umschlagblattes 47^a eingetragen worden. Für das Verhältnis zu H^1 H^2 H^3 geben das 'Wiegenlied' und 'An einen Knaben' die nächsten Hinweise. Auf Blatt 35^b folgt nämlich mit kleineren Schriftzügen hinter V. 24 eine Variantenstrophe zu V. 20—24. Mit denselben Zügen und gleicher Feder ist auf Blatt 46^b eine abweichende Fassung der ersten drei Strophen 'An einen Knaben' verzeichnet, das H 37^a mitgeteilt wurde, eine vom Dichter nochmals in Str. 3, 9 und 3, 11 verbesserte Lesart. Da die erwähnten Verse Fol. 33 a und 47 mit den Zusätzen Fol. 35^b, 46^b gleichzeitig sind, weshalb sie ja zu dem übrigen Inhalte von H^4 in keinem Verhältnis stehen, hat es ursprünglich mit den Prosaübersetzungen aus dem Anakreon geschlossen und der Idylle 'Der Gärtner an seinen Garten im Winter' begonnen. Derselben Gruppe von Nachträgen ist dem Schriftbilde zufolge auch die La. a. R. von Blatt 35^a, 12 zuzuweisen, außer den genannten Eintragungen und der alten Rasur 38^a, 10 die einzige Verbesserung zum ersten Bestande. Die Zeitlage aller dieser Korrekturen ergibt sich aus der Stellung der Zusatzstrophe Fol. 35^b hinter der schon erwähnten Bleistiftnotiz Kästners „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", die das ganze vorausgehende Poëm betrifft. Sie sind somit nach Kästners Durchsicht angebracht, vor der das tadellos geschriebene Heft den Wert einer Reinschrift hatte, den sie bei Höltys Akribie durch Kästners

Digitized by Google

Randbemerkungen verlieren mußte. Daher konnte er später Notizen auf die Innenseiten 33 a und 47 des Umschlages machen und sich gedankenlose Spielereien erlauben, wie auf Blatt 44a, quer über dessen breiten Rand er in gedrechselter Antiqua „Georg Wilhelm Hölty“ schrieb. Der Inhalt von H^4 ist folgender:

Bl. 33a. Versmaaße. 4 V. (Glänzend liegt er umlockt.)

34a—35a. Der Gärtner an den Garten im Winter, eine Idylle. 8 × 4 V. (In Silberhüllen eingeschleyert.)

35a—35b. Wiegenlied 7 × 4 V.

36a. Stav, Nach dem Martial. 8 V. (Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen,)

36a—36ab. Apoll und Daphne eine Romanze. 12 × 4 V.

37a—37b. An einen Knaben. 6 × 4 V. (Gleich einem Bache, der im Thal,).

38a—39a. Der May (Der junge May erscheint, und streuet Gold). 8 × 4 V.

39a—41b. Leander und Hero, eine Romanze. 10 × 8 V. (Schon ehmahls sang der Leyermann.)

41b—42b. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. = Halm 1869, S. 46, Anm. (Die schönste Rose, die der Lenz gebar,).

42b—43b. Echo und Narciß, eine Romanze. (Die Dame Echo sah einmahl). 10 × 4 V.

44a—44b. Amor und die Biene, Nach dem Anakreon. 15 V. (Tief im Schooße einer Roose.)

44b. Oden aus dem Anakreon. Ode XV.

45a. Ode XVII. An eine silberne Trinkschaale.

45a—45b. Ode XX An seine Geliebte.

45b—46a. Ode XXVIII. An den Mahler.

46b. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund.) 3 × 4 V. [unvollständig, mit Varianten Höltys zu V. 9. 11, 12].

47a. Nomi, e senza soggetto etc. 6 V.

Bl. 48a—48b. Song. 8°. [Shakespear. *unterzeichnet*]. 2 × 8. V. (Come away, come away, death,).

H^5

49a—49b. *Fragment einer Tassobiographie (Schluss).* [Anfang: Gleich nach diesem Vorfall ließ Alphonsus den Taßo in Verhaft nehmen. Da überließ er sich völlig der Melancholie.

Digitized by Google

wozu etc. . . . Schluß: So starb Taßo; aber sein Ruhm lebet noch in dem Gedächtniß der Menschen, und wird so lange unsterblich bleiben, als man den Musen und Grazien huldigen wird.]

49ᵇ—50ᵇ. Der Winter [12×4 V.]

Die Erde traurt im weißen Todtenkleide,
Und übergiebt sich träger Ruh.
Kein Westwind haucht dem Wandrer Scherz und Freude
Mit frischen Veilchendüften zu.

Der Ströme und der Bäche Urnen schließet
Des wilden Winters kalte Hand; [5])
Und Boreas durchwühlt die Luft, und gießet
Ein Meer von Flocken auf das Land. [6])

[Fol. 50ᵃ]

Nun sinken auf die Wälder Silberhüllen,
Und auf das fahle Hüttendach
Des Landmanns. Hohe Schneegebürge schwillen
Ringsum den kleinen Wiesenbach.

Er murmelt keine Wonne durch die Fluren,
Wie er im jungen Frühling that.
An seinem Ufer schlummern welke Spuren [7])
Der Blume, die der Frost zertrat.

---

[5]) *Über d. Zeile* Der Frost vom Nordpol hergesandt.

[6]) *Danach als Varianten zu V. 6, 7:*
Im starren Eißgewand
Durchfliegt der Nord das Luftrevier, und gießet

Am linken (vom Beschauer) Rande der Seite, vertikal, dem Haupttexte zugekehrt:
Schon lange ist die Hirtin von der Weide
Entflohn, und lauer Zephyr du.

Am untern R., verkehrt, die Ergänzung zur Strophe:
Kein Zephyr säuselt Scherz und Freude
Dem Wanderer im Spiele [S *aus* T *gebessert*] zu.

An der untern linken Ecke verkehrt: Den [?] 20; *am r. R. vertikal dem Haupttexte zugekehrt, die letzte Str. (V. 21–24) vom 'Lob der Gottheit' (Fol. 50ᵇ).*

[7]) *Mit größeren Buchstaben a. R.:* das

Digitized by Google

Der Landschaft vormahls bunte Scenen liegen
Entstellt. Ein finstrer Schleyr umzieht
Des Tages Antlitz. Neue Flocken fliegen
Im Luftraum, wo kein Phoebus glüht.

Sey mir, du Flur, du weißgeschleyrte Erde
Gegrüßet! Deine Majestät
Bezaubert mich, wiewohl jetzt keine Herde [8])
Auf deinen öden Triften geht,

Und keine Harmonie die Schattengänge
Des Waldes füllt. Ich liebe dich
Mehr als den Flitterprunk, und das Gedränge
Der Stadt, von der die Ruhe wich.

Die Schönen wandeln hier im Hermeline
Den Bällen zu, und Chloe fängt
Mit ihrem Busen, ihrer Zaubermiene [9])
Den Stutzer, der ihr Weyrauch schenkt. [10])

[Fol. 50[b].]

Die Siegerin! Die Männerblicke hangen
An ihrem Haar, an ihrer Brust,
Die immer wallt, an ihren Rosenwangen,
Und sie ist ihres Siegs bewußt.

Nun rollen, gleich des Windes Flügeln, Schlitten
Durch des gedrängten Pöbels Schwall;
Und Stentor trabt mit abgemeßnen Schritten,
Sobald der Abend winkt, dem Ball

Entgegen, wo sein Lockenbau und Weste
Der Schönen Augen auf sich reißt.
Sein Federhut verräth, er sey der größte [11])
Erfindungsvollste, feinste Geist.

---

[8]) He]rde *aus* Erde.

[9]) Zaubermiene] b *aus* p.

[10]) *Am rechten R., vertikal, dem Haupttexte zugewendet die vorletzte Strophe (V. 17–20) vom 'Lob der Gottheit'.*

[11]) größte] t *aus* e.

Digitized by Google

45 Hier dreht man sich im Tanze
Der labyrinthisch sich verstrickt, [12])
Und von der jungen Schönen Myrtenkranze
Wird oft ein Blätchen abgepflückt.

Bl. 50[b]. Lob der Gottheit (Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf,) 6 × 4 V. [Strophe 3 = V. 9—12 a. linken R., vertikal, dem laufenden Texte zugewandt; Strophe 4 = V. 13—16 a. rechten R., vertikal, dem Texte abgewandt; über Str. 5 und 6 auf Fol. 50[b] und 50[a] vgl. Anm. 6 und Anm. 10.]

Bogen 49/50 ist ebenso Fragment aus einer umfänglicheren Konzepths. wie Bogen 51/52 = H^6 mit folgendem Inhalte:

Fol. 51[a]. *Klagen einer Nonne.* 2 × 4 V. [Fragment, den Schluß des Gedichtes V. 29 ff. auf Bl. 26[a] dieser Hs. enthaltend. *Varianten: V. 29* Dann seufze ich, nie etc. *V. 30* Treuen, *V. 31* die Wiesen blühn, *V. 32* Durch bunte Blümchen *V. 35* du, o ***Das Gedicht ist nicht signiert.***]

51[a]—52[a]. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,) 8 × 4 V. [Neben dem Titel mit Bleistift von Höltys Hand: „Sehr elend!“ Das ganze Gedicht ist mit Bleistift durchstrichen.]

52[b]. Clytia, eine Romanze. 3 × 4 V. [Fragment, die drei ersten Strophen mit folgenden Laa. zur Fassung Fol. 10[a] enthaltend: *V. 1* ein schönes *V. 3* War, so wie alle Mädchen *V. 11* Steckenroß].

Bl. 53[a]—60[b]. Leben des Petrarca. *A.* [Höltys Bogenzählung: 53[a] = a 57[a] = b. Das Ms. bricht mit 60[b] plötzlich, also ohne die Biographie zu Ende zu führen, ab. Anfang: Die Familie des Petrarca stammte aus Florenz her. Sein Eltervater [13]) Garzo bekleidete das Amt eines Notars, welches . . . . Ende des Fragmentes: 1533 stellten einige Personen Untersuchungen über die Familie der Laura an. Sie durchblätterten die Taufregister, und fanden nichts,]

---

[12]) *V. 45 zu weit, 46 zu wenig eingerückt.*

[13]) Elter *ü. d. Z. über durchstrichenem* Groß.

Digitized by Google

61ª—61ᵇ. *Ein Teil aus einer Version B des vorigen.* [Anfang des Frgm.: „Petrarch erblickte Lauren 1327 zu Avignon in der Kirche der heiligen Clara am Charfreytage. Diese Anekdote [14]) hat . . .“ Mit dem Satze: „Der König lies ihr darauf ein Monument errichten, und eine Grabschrift setzen, die er selbst verfertigte.“ im 2. Drittel der Seite 61ᵇ bricht das Ms. ab. Der Rest der Seite und ein folgendes ungezähltes Bl. sind unbeschrieben.]

62ª—65ᵇ. Leben der Laura, der Geliebten des Petrarca. [Fragment. Anfang: Wer kennt Lauren nicht, die liebenswürdige Schöne, die Muse des Petrarca, welche diesen Dichter zu den unsterblichen Gesängen begeisterte, in welchen . . . . Schluß: Benedickt Varchi, der eine Abhandlung über die Liebe des Petrarca schrieb, behauptet, die *reliqua desunt.*]

66ª—67ᵇ. *Der Krieg der Fröschc und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechischen.* [Schluß der Übers. der Batrachomachia in der Eutiner Hs. I 48 b = V. 195—303 der Vulgata des Originals].

68ª—71ᵇ. Olint und Sophronia. Aus dem Italiänischen des Taßo. Gerusalemme [15]) liberata, Canto secondo. [= II 14, 1—37, 1 des Originals. Fragment.]

72ª—79ᵇ. Hero und Leander aus dem Griechschen des Musaeus. *A.* [Fragment: V. 1—339 ed. F. S. Lehrs. Schluß: Als sie aber den Leichnam ihres Geliebten am Fuß des Thurmes, von den Felsen zerschmettert, (*a. R.* zerrißen) liegen sah; so riß sie ihr schönes Gewand von der Brust, und stürzte sich mit *reliqua desunt.*]

80ª—85ᵇ. *Fassung B des vorigen.* [Fragm. V. 147—341 (Schluß). Einsatz: süßen Bündnißen der Liebe, gieb meinen Bitten Gehör, wähle mich, wenn es dir gefällt, zu deinem Gatten, mich, den Amor für dich gehaschet, mit etc. vgl. *A* 75ᵇ: süßen Gesetzen der anmuthsvollen Liebe finden. Erhöre meine Bitten, und erwähle mich, wenn du willst, zu deinem Gatten. Amor hat mich mit seinen Pfeilen getroffen, und etc. Schluß von *B:* von der Brust, und stürzte sich mit einem lauten Geräusch von [Fol. 85ᵇ] ihrem Thurme hernieder. Sie starb bey (bey *ober d. Z.*)

[14]) *Erstes* e *aus* a.
[15]) Ger- *aus* Giu.

Digitized by Google

ihrem Geliebten, und so wurden sie auch im Tode vereinigt.]

In *B* eingesprengt (durch runde Klammern abgehoben) ist eine ältere Version *B** des Abschnittes V. 174—187;

Bl. 80ᵇ—81ᵃ. *B*:* Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Wer hat *dich* diese täuschende Beredsamkeit gelehrt? Wehe mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden vergeblich. Wie kan ich dir meine Hand überlaßen, dir, einem umherschweifenden, einem unbekannten Fremdling? Wir können uns nicht öffentlich durch die Ehe verbinden, das werden meine Eltern nicht erlauben. Es würde dir nicht gelingen, unsre Liebe in Dunkelheit zu verhüllen, wenn du [16]) in meiner Vaterstadt zu bleiben beschlößest. Denn sogar die geheimste Zeu- [F. 81ᵃ] gin unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber verschweig mir deinen Namen, dein Vaterland nicht. Ich heiße Hero. Ein Thurm, der an den Himmel reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung.

B [Fol. 81ᵃ f.]: Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Von wem hast du diese täuschende Beredsamkeit gelernt? Wehe mir, wer hat dich in mein Vaterland geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden fruchtloß. Wie kan ich dir meine Liebe widmen, dir, einem umher schweifenden, einem unbekannten Fremdling? Meine Eltern wollen nicht, daß wir uns durch ein öffentliches Eheband vereinigen, und unsre verstohlne Liebe würdest du nicht geheim halten können, wenn du, der du ein umher schweifender Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben solltest. Denn die Menschen sind zu Verläumdungen geneigt. Sogar die geheimste Zeuginn unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber sag mir deinen Namen, dein Vaterland, und verschweig mir nichts. Mein Name ist dir bekannt, du weißt, daß ich Hero heiße. Ein [F. 81ᵇ] Thurm, der an die Wolken reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung,

A [F. 76ᵃ f.]: O Fremdling, du könntest durch deine Reden Felsen bewegen. Wer hat dich diese fortreißende

[16]) *Nach* du *durchstrichenes* du.

Digitized by Google

Beredsamkeit gelehrt? Weh mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Alle deine Reden sind vergeblich. Wie kann ich dir doch meine Liebe schenken, da du ein herumstreifender und verdächtiger Fremdling bist? Wir können uns [Fol. 76^b] nicht öffentlich vermählen, weil mir meine Eltern ihre Einwilligung versagen. Wolltest du auch, da du ein herumwandelnder Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben, so könntest du doch unser Liebesverständniß den Blicken der Welt nicht entziehen. Die Menschen haben einen starken Hang zu Spöttereyen. Hat jemand etwas im Schooße der Einsamkeit verrichtet, so hört er die Erzählung davon auf den Gaßen. Aber verschweig mir deinen Namen, und dein Vaterland nicht, du kennest den meinigen, ich heiße Hero. Ein umrauschter wolkenhoher Thurm ist meine Wohnung.

A war die Vorlage, von der stets bessernd *B** abgeschrieben wurde: so geht z. B. das Schreibversehen in *B** „wenn *du du* in meiner Vaterstadt“ auf die Konstruktion „Wolltest du auch, da du ein“ in *A* zurück. *B** und dann auch *A* waren die Quellen für die Redaktion *B*; es ist somit *A* älter als *B*.

Bl. 86^a—87^b. *Prosaübersetzung aus Tassos Befreitem Jerusalem VI 62, 3—77, 1.* [Anfang des Fragmentes: ganze xstliche Heer, den Berg und die Ebne entdeckte. Hier saß sie von dem Aufgange der Sonne an, bis die .... Schluß: Dann würde sich das verbleichte Gesicht des Ritters, wenn du ihn geheilt hättest, mit neuer Farbe überziehn, und du würdest seine Schönheit, die jetzt verloschen ist, an ihm, wie dein Geschenk, betrachten. Überdies *die Ü. bricht mit dem Seitenschluß des Bogens 86/87 ab.*]

88^a—89^a. *Übersetzung aus Moschus Id. II 123—166* (=*Schluß der „Europa“*). [Einsatz des Fragmentes: des tiefen Meeres, und bliesen auf ihren langen Muscheln ein Brautlied. Sie saß auf dem Stierrücken des Zevs, . . . Der Rest von S. 89^a und die letzte unpaginierte Seite des Bogens sind unbeschrieben].

90^a—91^b. Ein Konzeptbogen in 8°, der nach den Oblatenspuren und den unbehilflichen, nicht von Hölty herrührenden Schriftzügen einer Adresse auf 90^a—91^b (in Antiqua) ursprünglich Briefumschlag war:

Digitized by Google

A monsignr
monsignr
dehulti [?]
hofmedecus et
beider königligen hoffect [?]
Fr höfe
a
moriensee [=Mariensee].

Bl. 90ª trägt oben die Worte: „Die Rosenfarbe ihrer Wangen bekömmt eine bläßere Schattierung", von Höltys Hand, parallel damit einige Schriftversuche: „gelangen", darunter „das ang", darunter „gelangen". Dann verkehrte H. die Seite und zeichnete darauf die ersten drei Strophen des Fragmentes auf:

90 . Triumphlied der Teutschen nach | Überwindung des Varus. [3 × 4 Verse. *h*'].

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg
Umflattert unser Heer.
Kein stolzer Feind, kein wilder Krieg
Droht unsern Hütten mehr.

Der Feinde Legionen sind
In gelben Sand gestreckt.
Die blutbeströmten Fluren sind
Mit Leichen überdeckt.

Die Erde trinkt das Römerblut
Mit durstgen Schlund hinein.
Des Baches rothgefärbte Flut
Rauscht traurig durch den Hayn.

Bl. 90ᵇ—91ᵇ. *Brouillons eines den Winter beschreibenden Gedichtes.* 8°. *h*². 35 Hexameter (Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns,) [Fol. 91ᵇ ist querbeschrieben; zwischen V. 20—22 Federproben: „genehme die mag", am untern R. viermal „Sophie", einmal „Sop-", ebenso über Vers 14 „a", 15 „der", 16 „R d"].

92ª—93ᵇ. *Brouillons eines Gedichtes in Hexametern.* 8°. *h*³. (Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren

Digitized by Google

und foltern!) [Fol. 92^a—93^a = 25 Verse und ein später zugesetzter, der Fol. 91^a, 25 gleich ist. Ebenso sind die 3 Hexameter Fol. 93^b = Fol. 91^a, 26 ff. Der Rest der Seite 93^b ist querbeschrieben; a. l. R., dem Innern der Seite zugekehrt, steht auf verwischtem Bleistifttexte [17]) die Strophe:

Der Garten, den ein Hayn voll Apfelbäume
Sanft in die grünen Arme schlingt,
Wie reizt er nicht! Wie strömen nicht die Reime,
Wenn hier ein Dichter singt!

Am r. R. nach innen die Strophe:

Schön [18]) ist [19]) der Bach, wenn ihn die Morgenröthe
Mit rothen Funken überstreut,
Und seinem Rand die farbichte Tapete
Der Blumen Reize leyht.

Am untern R. verkehrt in Antiqua: Hollmann.]

Bl. 94. *Einblattdruck eines nicht Hölty zuzuweisenden Geburtstagsgedichtes; Format: 33 × 10·8 cm; 3 × 4 V. Ober dem Titel und am Schlusse ein Holzstock.*

Lied | an dem | freudenvollen Geburthsfeste | der | Madame Luthern | gesungen | von | einem Freunde und Vetter | C. F. F. | den 13. August 1773. (Nicht von Blumen, nicht von Flittergolde).

Bl. 95. Druckbogen A^2 und A^3 eines Leichencarmens in Imperial-Folio. Mit dem 140. Verse bricht der Dr. ab. Auf A^2 oben ein Holzstock, dann ein Motto aus Haller, dann Beginn des Gedichtes: „O Hölty, fühlt dein Herz noch keinen Funken Ruh? etc.“

Auf dem linken Rande von A^{2b} und dem rechten von A^{3a} steht von Höltys Hand ein Bücherlexicon [20])

---

[17]) *Davon leserlich:* Durch die sterbenden [?] A [. . .
die Tapeten
nicht prunken, [?]

[18]) *Hs.* Schon.

[19]) *Ü. d. Z.* Kühl.

[20]) Nr. 1—3, 7—10, 13—16, 17a—20. 30 in Antiqua.

Digitized by Google

1. Antonini Lexicon
2. Johnsons dictionary
3. Ludwigs dictionary
4. Kleist
5. Klopstocks Republick.
6. Jorick Briefe
7. Miltons works
8. Hurds dialogues
9. Horatius
10. Ricciardetto
11. Bodmers Milton
12. Otto [von F. M. Klinger]
13. Shakespear
14. Spenser
15. Tom Jones
16. Theocrit
17. Mendelssohn
18. Dramaturgie
17. Shaftsbury
18. Adventurer
19. Vicar
20. Oßian
21. Götz von Berlichingen
22. Clavigo
23. Nothanker [von F. Nicolai]

[A^{3a}] 24. Leßings Schauspiele

25. Der Meßias
26. Klopstocks Oden
27. Joricks Reisen
28. Werther
29. Alembert
30. Politiano
31. Neue Menoza [von J. J. R. Lenz]

Auf dem r. R. von A^{2b} steht folgende Wortliste:

befrieden hartmüthig Gebenedeyung häßig afterreder lezen erniedern ringern verunfrieden auferben Sipschaft noch — noch für weder—noch feldflüchtig Klaffer *durch Tintenfleck unkenntliches Wort* Königstul sichtlich weichsinnig armsinnig entleeren entledigen Narrenteidinge Verzagung Abgönner fälschen anderley Taste ungleichartig Unbesorgtheit.

A^{3b}: quer auf den l. R. geschrieben eine Strophe aus dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn', Halm 1869, S. 188. V. 49 ff. = h^4.

a) von Höltys Hand:

Der Fürst, der sonst nach Hirschen schoß,
Von Wein und Weibern dumm,
Trabt nun, auf einem glühnden Roß,
Im wilden Wald herum
Kutschiert, im glühnden Fürstenrock,
Die Straßen ab und auf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hinten auf.

Digitized by Google

b) von Voßens Hand:

Der Junker, der beim Spiel u Ball
Der Wittwen [21]) Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflamenrock
Fährt er zum Blocksberg auf,

Am untern R., verkehrt von Höltys Hand die Halbstrophe (vgl. Halm 1869, S. 187, V. 41 ff.) zu h^4:

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbars Flur,
Und mißt das Land, so weit er kann,
Mit einer glühnden Schnur.

Cgm. Monac. 5194a

enthält zuerst 4 Bll. Notizen Halms in 8°, dann 16 Bll. Abschriften Höltyscher Gedichte, endlich 80 Bll. Originalhss. folgen Inhalts:

Bl. 1^a— 1^b. Görg und Kähte, | eine Ballade. [20·5 × 8 cm. Fragment. h^5. Antiqua].

Zween heilge Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Bayerland.

Sie thaten Wunderkuren,
Verkauften ihren Pack,
Und schnürten die Gespenster
In einen großen Sack.

Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Fürsten,
Und manches kranke Kalb.

Breiter Zwischenraum, darunter vom u. R. ab geschrieben:

[21]) *Nach W.* Thränen *durchstrichen.*

Digitized by Google

Die Mönche sprachen Töffel,
Du bist dem Tod entflohn.
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.

[1 b] Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,[22])
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,

In ein umbüschtes Dörfchen, [23])
Und baten sich beim Schößer
Die Abendmahlzeit aus.

Darunter die La:

Ersahn des Schößers Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Breiter Zwischenraum, dann quer über das Bl. von links nach rechts:

So wurde Töffel Pfarrer,
Und bliebs bis an den Tod.
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

2 a — 3 b. Ebentheuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte. (Ein Mann mit einem Ordensband, Der Ritter Hardiknut,) $\frac{1}{2}$ Lage in 8°. 16 × 8 V. vgl. Halm 1869, S. 14. h^6

4 a — 4 b. Armide, eine Folge von Romanzen. Erste Romanze. (Seit Adam in den Apfel biß,) 8°. Fragment von 7 × 4 V. vgl. Halm 1869, S. 19 Anm. h^7. Antiqua.

5 a — 5 b*. *Die Nonne.* 1 Bogen 19 × 13·5 cm. Fragment von 8 × 8 V. [vgl. Halm 1869, S. 32. V. 25 ff.; die ersten drei Str. fehlen dem vorliegenden Fragm.] h^9. (Drauf wurde, wie Männer sind,).

---

[22]) entwich *corrigiert aus* entsch*f*lich.
[23]) *Komma aus Kolon gebessert.*

Digitized by Google

6ª — 6ª*. Ballade. (Ich träumt', ich war ein Vögelein). Beschnittener Bogen 18 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm 1869, S. 35. [mit Korrekturen Voßens.] h^9. Unterzeichnet: Hölty.

8ª — 8ª*. Christel und Hannchen, eine Schnitteridylle. (Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen,). 1 Bogen 19 × 13·5 cm. 34 V. = Halm S. 40. h^{10}.

9* — 9b*. Der arme Wilhelm. Siehe die Elegie auf ein Landmädchen. (Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm). Bogen in 8°. 23 V. = Halm S. 42. [Korrekturen Voßens] h^{11}. Von Von Voß unterzeichnet: Hölty.

10ª — 10b. Elegie auf eine Nachtigall. (Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,) Blatt 20 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm S. 56. h^{12}. Antiqua.

11ª — 11b. Bey Michaelis Grabe, im October 1772. (Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft,). Beschnittenes Bl. 18 × 9·7 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 57. h^{13}. Antiqua.

12ª — 12ª**. Elegie auf ein Landmädchen. (Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute). 5 SS. in 8°. 8 × 8 V. = Halm S. 59. h^{14}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty." unterzeichnet.

13ª — 13b. Elegie auf dem Grabe meines Vaters. 1775. (Selig alle, die im Herrn entschliefen). 1 Bl. 32 × 10·2 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 63. h^{15}. [Korrekturen Voßens.] Unterzeichnet. Hölty.

14ª — 14b. An die Phantasie. (Rosenwangigte Phantasie,). Beschnittenes Bl. 20·3 × 14 cm. Fragment [Schluß fehlt!] von 43 V. h^{16}.

15ª — 15ª*. Die Ruhe. 1771. (Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß). 1 Bogen in 8°. 11 × 4 V. = Halm S. 74. h^{17}. [Korrekturen Voßens.] Von Voß unterzeichnet: Hölty.

16ª — 16ª*. An die Ruhe (Tochter Edens, o Ruh etc.) 1 Bogen in 8°. 11 × 4 V. h^{18} [Korrekturen Voßens, *am oben r. R. von Höltys Hand* am 10 März].

18ª. Laura. 1772. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. = Halm, S. 78. h^{19}. Später von Hölty „T." signiert.

19ª — 19b. An Daphnens Kanarienvogel. 1772. (Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,). Beschnittenes Bl. 18·3 × 13·3 cm. 25 V. = Halm, S. 82. h^{20} [mit Voßens Korrekturen]. „Hölty." signiert.

20ª — 20b. An Teuthard (Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung). Beschnittenes Bl. 18 × 12·5 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{21}.

Digitized by Google

21ª—21ᵇ. An Teuthard. (Trotz jedem Ausland, etc.) Beschnittenes Bl. 25·8 × 13·3 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{22}. Antiqua.

22ª—22ᵇ. An Gott. 1772. (Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht). 1 Bl. 26·7 × 9·4 cm. 7 × 4 V. = Halm, S. 90. h^{23}. „T.“ unterzeichnet.

23ª—23ᵇ. Gebet. (Du Gott der Langmuth, etc.) 1 Bl. 4°. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 90. h^{24}.

24ª—24ᵇ. Die Liebe (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog). 1 Bl. in 8°. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 96. h^{25}.

25ª—25ᵇ. Die Liebe. im Junius 1773. (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog) 1 Bl. 8°. 7 × 4 V. h^{26}.

26ª. An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte. (Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston) 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 99. h^{27}.

27ª. Die Maynacht. (Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,) 1 Bl. 26·9 × 9·2 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 102. h^{28}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty.“ signiert.

28ª—28ᵇ. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt). 1 Bl. 27 × 10 cm. 8 × 4 V. vgl. Halm S. 103. h^{29}.

29ª—29ᵇ. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell rausche der Afterwelt). 1 Bl. 26·8 × 11·6 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 103. h^{30}.

30ª—31ª. Die künftige Geliebte. (Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,). 3 SS. 26·7 × 18·6 cm. 9 × 4 V. = Halm S. 104. h^{31}. [Voßens Korrekturen.] „Hölty“ signiert.

32ª. *Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin,* 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 2 × 4 V. = Halm S. 109. h^{32}. [Bl. 32ᵇ quer überschrieben. Das Bl. diente zuerst als Ausleihschein der Göttinger Bibliothek: ***fvl*** [?] *Polybius ex recens. Casauboni.* ***1609.***

1 [?]

A G Kästner **den** [24]) **9 Nov. 1774**

Hölty, bey dem Schuster Muhlert auf der Nicolaistraße.

Das cursiv Gedruckte ist im Original Antiqua, der Fettdruck Kästners Schrift.]

---

[24]) den] *-en in einem Abkürzungsschnörkel.*

Digitized by Google

33ª—33ᵇ. Die Beschäftigungen der Menschen. Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo Pocula castalia plenâ ministret aquâ. Ovid. (Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,). Bl. in Fol. 28 V. = Halm S. 110. *h*[33].

34ª—34ᵇ. Die künftige Geliebte. (Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste). Beschnittenes Bl. 19·8 × 15·3 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111 Anm. *h*[34].

35ª—35ᵇ. Die künftige Geliebte. (Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111. *h*[35]. [Auf 35ᵇ von jüngerer Hand 3 × 4 V.: Noch macht der Saft der Purpurtraube Des Menschen krankes Herz gesund; Noch schmecket, in etc.]

36ª—36ᵇ*. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius. Virg. (Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!) 1 Bogen 18·5 × 13·7 cm. 9 × 4 V. vgl. Halm S. 112. *h*[36]. „Hölty“ signiert.

37ª. Das Landleben. 1776. (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27·5 × 11·7 cm. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt]. *h*[37].

38ª—38ᵇ. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 9 × 4 V. *h*[38].

39ª. Die Schale der Vergeßenheit. (Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit). 1 Bl. 23·3 × 18·7 cm. 12 V. = Halm S. 114. *h*[39]. „Hölty.“ signiert.

40ª—40ᵇ. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.) 1 Bl. in Folio. 1 V. [mit Laa. zu V. 7—12]. *h*[40].

41ª. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.). 1 Bl. in Folio. 14 V. = Halm S. 115. *h*[41].

41ᵇ. Die Seligkeit der Liebenden. [Fragment von 3 × 4 V. *h*[41].]

Ein goldner Stern hing über euren Wiegen,
Wenn Gott ein liebend Herz euch gab;
Und geudete Vergnügen auf Vergnügen,
Aus voller Urn', auf euch herab!

Ein goldner Stern, wenn ihr das Mädchen findet,
Das euch im Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und taumelnd Seel' in Seele fließt.

Digitized by Google

Die Liebe streut den May auf Winterfluren,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit lichte Spuren,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl.

42ª—42ᵇ. Der Kuß. 1776. (Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier) 1 Bl. 18 5 × 14 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 116. h^{42}. „Hölty.“ unterzeichnet.

43ª—43ᵇ. An die Phantasie. 1776. (Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,) 1 Bl. in Folio. 31 V. = Halm S. 117. h^{43}. [Ein Vers 15 a am Schlusse der S. 43ª ist ausgeblieben.]

44ª—44ᵇ. Wiegenlied, an ein Mädchen. (Noch schlinget dich die süße Ruh). 1 Bl. 16·8 × 10·4 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 123. h^{44}.

45ª—45ᵇ. An ein Traumbild. 1771. (Wo ist das Elysäerland,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 8 × 4 V. h^{45}.

46ª—46ᵇ. An mein Sterbebette. (Sey, o Sterbebette, mein Gedanke,). 1 Bl. in 4°. 8 × 4 V. h^{46}. Antiqua.

47ª—47ᵇ. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 8° 4 × 6 V. = Halm S. 150. h^{47}.

48ª. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 21·5 × 8·5 cm. 4 × 6 V. h^{48}.

49ª—49ᵇ. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 23·2 × 9 3 cm. 4 × 6 V. h^{49}. Durchstrichene Unterschrift von Voßens Hand: „Hölty.“

50ª—50ᵇ. Maylied. (Der Schnee zerrinnt,). 1 Bl. 23·5 × 9·3 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 156. h^{50}.
Maylied. (Der Anger steht so grün, so grün,). 2 × 6 V. vgl. Halm S. 157.

51ª—51ª*. An ein catholisches Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug. (Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,). 1 Bogen 8°. 9 × 4 V. = Halm S. 160. h^{51}.

52ª—52ᵇ. Schnitterlied. (Es zirpten Grillen und Heimen,). 1 Bl. 23 × 9·3 *cm* 4 × 6 V. vgl. Halm S. 162 h^{52}. [Von Voß „Hölty“ unterzeichnet, darunter der Gedichttitel „Frage.“ Gleichzeitig mit diesen Eintragungen Voßens, wahrscheinlich also auf seinen Wunsch als Redaktor des 1775er M-A hin, ist von Hölty die 4. Strophe durchstrichen und durch eine neue Fassung ersetzt.]

Digitized by Google

53ª—53ᵇ. Die Laube. (Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen.) 1 Bl. 4°. 6 × 4 V. = Halm S. 163. *h*[53]. [An der rechten oberen Ecke die durchstrichene Datierung „den 27. *Nov.* 1773.“; darunter „p. 143.“ Nach V. 16 ein Strich quer über die Seite 53ᵇ und dazu a. R. die Zahl „p. 144.“ Signiert: „T.“; darunter „L i e d.“ Dieser Titel, die Signierung und die Seitenzahlen sind später von Hölty beigesetzt worden.]

54ª—54ᵇ. An ein Ideal. (Du süßes Bild, das mir mit Feuerentzücken). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 9 × 4 V. = Halm S. 165. *h*[54].

55ª. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 4 × 4 V. = Halm S. 167. *h*[55]. Später „T.“ unterzeichnet.

56ª—56ᵇ. Die Schiffende. (Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 5 × 4 V. vgl. Halm S. 167. *h*[56]. Von Voß unterzeichnet: „Hölty.“

57ª—57ᵇ. Das Traumbild. (Im jungen Nachtigallenhayn,). 1 Bl. 26·7 × 9·7 *cm*. 5 × 8 V. vgl. Halm S. 170. *h*[57]. [Korrekturen vom Redaktor des 1776er M-A., Voß. Von ihm auch am Ende des Gedichtes die Bleistiftnotiz: „Hölty! Hierunter allenfalls d e r a n g e b r a c h t e K u ß, oder ein anderes. Und dann auf die nächste Seite D e r M o n d [*über durchstrichenem* A n V e n u s] von M i l l e r, der W e h r w o l f, R o n d e a u, L i e d, A n V e n u s“].

58ª—58ª*. An eine Nachtigall, die vor meinem Kammerfenster sang. (Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder,). 3 SS. 18·2 × 13·8 *cm*. 7 × 4 V. [die 3. Strophe ein Torso!] = Halm S. 172. *h*[58].

59ª—59ᵇ. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. (Vier trübe Monden sind entflohn,) 1 Bl. 26·2 × 9·5 *cm*. 4 × 8 V. = Halm S. 173. *h*[59]. Von Voß „H ö l t y.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

60ª—61ª. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 2 Bll. 26·5 × 9·3 *cm*. 8 × 8 V. = Halm S. 176. *h*[60]. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

62ª—62ᵇ. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). Beschnittenes Bl. 19·3 × 14 *cm*. 4 × 6 V. = Halm S. 178. *h*[61].

63ª—63ᵇ*. An einen Freund, der sich in ein schönes Dienstmädchen verliebte. Ne sit ancillae tibi amor pudori. Horat. (Was

Digitized by Google

schämst du dich, daß du die Hanne liebest,). 4 SS. 18 × 13·3 *cm*. 8 × 4 V. = Halm S. 179. h^{67}.

Bl. 64ª—64ᵇ. An den Mond. (Was schauest du so hell und klar). 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 3 × 8 V. = Halm S. 181. h^{63}. [Voßens Korrekturen.]

65ª—67ᵇ. Der alte Landmann an seinen Sohn.[25]) (Üb' immer Treu und Redlichkeit,): 65ª—65ᵇ = 1 Bl. in Folio: 5 × 8 V.; 66ª in 4° die Halbstrophe:

Der Amtmann, der die Bauren schund
Als wie das liebe Vieh,
Geht um im Dorf, als Kettenhund,
Und plagt und schrecket sie.

67ª—67ᵇ in 4°: 3 × 8 V. Bl. 65 = Halm S. 186, V. 1—40. Bl. 67 = ebda. V. 41—64. h^{64}. „Hölty." signiert.

66ᵇ zwei Strophen des Gedichtes von Voßens Hand die erste: „Der Amtmann, der die Bauren schund," ist eine Variante von Halm, S. 188 V. 49 ff., die zweite: „Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt," ebda. V. 53 ff.

68—68ᵇ*. Trinklied. (Ein Leben wie im Paradies). 1 Bogen 18·5 × 13·3 cm. 5 × 8 V. = Halm S. 189. h^{65}. „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

69ª—69ᵇ*. Maygesang. (Röther färbt sich der Himmel!). 1 Bogen 18·8 × 14 cm. 11 × 4 V. h^{66}.

70ª. Maygesang. Sweet lovers love the spring. Shakespear. (Röther schimmert der Morgen!) 1 Bl. 11·2 × 15·7 cm. Fragment von 1 × 4 V. vgl. Halm S. 191. h^{67}.

Fol. 70ᵇ in Antiqua:

hh.	55.	2.
ii	57.	2
kk	58	3
ll.	59.	4.

71ª—71ª*. Hexenlied. 1776. (Die Schwalbe fliegt,). 1 Bogen 18·5 × 13·9 cm. 5 × 6 V. = Halm S. 195. h^{68}. „Hölty." signiert.

72ª—72ᵇ. Lebenspflichten. 1776. (Rosen auf den Weg gestreut,). 1 Bl. 27 × 9·3 cm. 9 × 4 V. „Hölty." unterzeichnet. = Halm S. 197. h^{69}. [Voßens Korrekturen].

---

[25]) *Am obern rechten R. von Höltys Hand* Die weise Fröhlichkeit *am r. R. vertikal, dem Texte zugekehrt* tausend tausend.

Digitized by Google

73ª—74ᵇ. Die Seligkeit der Liebenden. 1776. (Beglückt, beglückt; wer die Geliebte findet,). 2 Bll. 18·7 × 13·7 cm 10 × 4 V. = Halm S. 199. h^{70}. „Hölty.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

75ª. Die Seligkeit der Liebe. (Beglückt, beglückt, wer etc.) 1 S. in Folio. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt] = Halm S. 199 Anm. h^{71}.

76ª—76ᵇ. An Daphne. (Birg die schmachtenden Augen,) 1 Bl. in 4°. 3 × 4 V. = Halm S. 201, h^{72}.

77ª—77ᵇ. Lied eines Liebenden. 1776 (Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt,). 1 Bl. 23·3 × 9·5 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 202. h^{73}. „Hölty.“ unterzeichnet.

78ª—78ᵇ. Aufmunterung zur Freude. (Wer wollte sich mit Grillen plagen,). 1 Bl. 23·3 × 18·6 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 203. h^{74}. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

79ª—79ª**. An die platonische Liebe. (Dir, o Liebe, schallet meine Laute,). 2 Bögen 8°. 15 × 4 V. h^{75}.

80ª. Der Stern der Seelen, | eine Phantasie. [1 Bl. in Folio. Fragment von 10 V. h^{76}.]

Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abend-
[dämmrung,
Und Verkünder der Ruh, bewohnen die Seelen der Menschen,
Eh der Allschaffende ruft, und die Seelen vom Schlummer
[erwachen,
Vom halbwachenden Schlummer, den unter Blumen sie
[schliefen.
Geuß durch die Wipfel des Hayns, wo ich singe,
[schönster der Sterne,
Hellres Licht! Dich beschwebt ich in meiner schlummernden
[Kindheit,
Und Jahrtausende träumt' ich in deinen Thalen vorüber.
Süßes Gefühl der Erinnrung beschleicht die Bewohner
[des Erdballs,
Wenn sie dich schaun; dein hellströmender Lichtglanz
[füllt sie mit Wonne.
Alle lieben sie dich, besuchen den Hayn, wo du funkelst.

Digitized by Google

In das Corpus der Originalhss. haben sich zwei alte Abschriften eingeschlichen:

Bl. 7ª. Das Feuer im Walde. eine Idylle (Zween Knaben liefen durch den Hayn,). 1 Bl. 4°; doppelspaltig geschrieben. 56 V. = Halm S. 37. h^a. Auf der 1. Spalte von 7ª, links oben, oberhalb des Titels: „Hölty"; ebenso ist das Gedicht unterzeichnet, jedoch nicht von Hölty selbst, wie Halm a. a. O. behauptet. Auf S. 7ᵇ, Sp. 2: „Das Feuer im Walde | eine Idylle". Die Abschrift stammt von derselben Frauenhand, die Fol. 16 der „Abschriften" geschrieben hat. Sie war auch am 2. Gedichte tätig, das in Abschrift den Originalhss. eingefügt ist, an

Bl. 17ª. Die Ruhe. (Tochter Edens, o Ruh, etc.). 1 Bl. 20·6 × 9·8 cm. 11 × 4 V. h^b. Die Vorlage für h^b war h^{17} (Cgm 5194ª, 15), von dem es nur versehentlich in Interpunktion und Orthographie abweicht; gleich h^{17}, das von Voß „Hölty." signiert ist, wurde es „Hölty" unterzeichnet, und zwar in gesuchter Nachahmung der Schriftzüge der Vorlage, die von der Abschreiberin jedenfalls für Höltys Autogramm gehalten wurden.

Außerdem sind folgende Abschriften dem Cod. 5194ª einverleibt:

Bl. 1ª— 1ᵇ. Trinklied im Winter. 1776. (Das Glas gefüllt!) 1 Bl. 21·9 × 14·3 cm. 6 × 6 V. = Halm S. 193. h^c. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms in der Kestner'schen Autographensammlung befand, von anderer Hand: „Ist von Hölty's eigner Hand geschrieben 1777."

2ª— 2ᵇ. Maylied. 1773. (Grün wird Wies' und Au,) 1. Bl. 22 × 14·3 cm. 4 × 6 V. h^d. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms (1869, S. 150) in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. befand, von andrer Hand: „Dem seeligen Geh: Rath Marcard eigenhändig überreicht."

3ª. An die Grille. (Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen,). 1 S. 21·8 × 13·9 cm. 2 × 4 V. vgl. Halm S. 100. h^e. Darunter von fremder Hand: „Handschrift von Ludw. Christian Heinrich Hölty attestirt durch Abraham Voß." Nach Halm aus der Autographensammlung des Schuldirektors Grohnert in Berlin.

Digitized by Google

3ᵇ. Laura. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,) 4 × 4 V. vgl. Halm S. 78.

4ᵃ— 4ᵇ. Der Tod. (Stärke mich durch deine Todeswunden,) 1 Bl. 25 × 10 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 138. *hᶠ*. „Hölty." unterzeichnet. Nach Halm aus der Autographensammlung des Generalkonsuls G. M. Clauß in Leipzig. Unter der Unterschrift im Originale, von Höltys Hand der Gedichttitel „Auf die Reise." Auf dem untern Drittel von 4ᵇ die Bleistiftnotiz des Abschreibers: „Das Original ist auf eben einem solchen Streifen, ohne alle Correctur sehr sauber geschrieben. Die am Schluß befindlichen Worte „auf der Reise" sind von derselben Hand."

5ᵃ— 5ᵇ. Maylied (Grün wird Wies' und Au,). 1. Bl. 16·5 × 13 cm. 4 × 6 V. nach Halm S. 150 in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. *hᵍ*. Unterzeichnet: „Hölty."

6ᵃ— 6ᵇ. Der rechte Gebrauch des Lebens. 1775. (Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,). 1 Bl. 22 × 13·7 cm. 6 × 4 V. nach Halm S. 106 in der Autographensammlung des Wilh. Künzel in Leipzig. *hʰ*. Unterschrift: „Hölty."

7ᵃ— 7ᵇ. An Gott.[26]) d. 15. Dezember 1772. (Der Gott der Langmuth,) 7 × 4 V. *hⁱ*. Nach einer Notiz Halms am obern R. von 7ᵃ: Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbunds I S. 53, nach 1869 S. 90: ebda. I, 72.

8. An ein Traummädchen.[26]) 1771. (O schönes Bild, das vor mir stand,). 5 × 8 V. vgl. Halm S. 129. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, 96. *hⁱ*.

Bl. 9. Das Traumbild. (Wo bist du, Bild, das vor mir stand.). 4 × 8 V. vgl. Halm S. 128, *hʲ*. Von Voß unterzeichnet: „(Hölty.)" [31]), darunter von Voßens Hand: „(Kukuk am Johannistage etc)". Dann: „Handschrift von Hölty, oben schon bescheinigt von J. H. Voß. Abr. Voß." Aus der Autographensammlung der Frau Campe in Hamburg.

10ᵃ—10ᵇ. Der Tod.[26]) 1772. (Stärke mich durch deine Todeswunden,). 6 × 4 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes. I, S. 49. *hⁱ*.

---

[26]) Antiqua!

Digitized by Google

11ª. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,), 1 Bl. 21·3 × 16·8 cm. 4 × 6 V. h^k. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftnotiz Halms wurde das Original von ihm gegen andere Autographen vertauscht.

12. Frühlingslied.[27]) d. 12. Februar 1773. (Grüner wird die Au,). 4 × 6 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, S. 185. h^i.

13ª—13ᵇ. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). 1 Bl. 21 × 16·9 cm. 4 × 6 V. h^l. Unterschrift: „Hölty.“ Nach einer Bleistiftbemerkung Halms wurde das Original von ihm vertauscht.

14ª—14ᵇ. Todtengräberlied. 4 × 6 V. h^m. Unterschrift: „Hölty.“ Kestner'sche Autographensamml. vgl. Halm S. 178. Anm.

15ª—15ᵇ. [An Damon.[27])] *Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung* [Schluß (22 V.) eines Fragmentes aus Stammbuch S. 89. Der Anfang steht auf dem ausgeschnittenen vorhergehenden Bl. des Stb. h^i].

16ª—16ᵘ*. *Alte Sammelabschrift* H^a von der Frauenhand, die an h^a und h^b tätig war. 1 Bogen 8° folgenden Inhalts:

16ª. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, etc.) 4 × 4 V. [bedeutungslose, versehentliche Laa.].

16ª—ᵇ. An meine Freunde. (Schande ladet der Mann auf sich,) 28 [wohl 7 × 4] V.

16ᵇ. An meine Freunde. (Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,). 3 × 4 V. vgl. Halm S. 94.

16ª*—ᵇ*. An ein Ideal. (Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken.) 9 × 4 V. „Hölty“ unterzeichnet. vgl. Halm S. 165.

16ᵘ*. An ein Johanniswürmchen. (Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle). 2 × 4 V. Unterschrift: „Hölty.“ Halm S. 100 schreibt falsch: „in einer Abschrift von Voßens Hand, aber mit der Unterschrift „Hölty“ in den Cahiers enthalten.“

Eutiner Hss.

Bl. a—a³. *Ein 4° Bogen (20 × 17 cm) mit Übersetzungen in Prosa:* Der Vogelsteller. Die 2te Idylle des Bion. a—a¹. — Der verlorne Amor. Die erste Idylle des Moschus. a¹—a². — Elegie auf den Tod des Bion, Die dritte Idylle des Moschus. a³. *[Von diesem Stücke ist*

[27]) in Antiqua!

Digitized by Google

nur der Titel eingetragen; der Rest von a^3 ist unbeschrieben. Die kleine Sammlung von Übersetzungen blieb also von Hölty aus Torso.]

b. Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechschen. $^1/_2$ Lage in 4^0 (20×17 cm). Übersetzt in Prosa die V. 1—195 der Vulgata des Originals und gliedert sich lückenlos dem Torso 5194^b, 66^a—67^b als Anfang an.

c. H^7, Sammelhs. von $^1/_2$ Lage in 4^0 (20×17 cm): Leander und Hero. Romanze. (Schon ehmahls sang der Leyermann). 5 SS. 10×8 V. = Anzeiger f. deutsches Altertum 20, 35—38. „Y.“ unterzeichnet.

Acktaeon | Romanze. [3 SS. 13×4 V.]

Auf einem alten Rittersitz,
Den seine Ahnen sich erlasen,
Regierte einst Herr Acktaeon,
Ein Wütrich gegen Hasen.

Erstaune Nachwelt, welch ein Geist
Herr Acktaeon gewesen!
Er konnte schon im zwölften Jahr
Den Abendseegen lesen.

Mama zerfloß in Freude schier,
Als ihm von seinem Bogen
Tief in des schönsten Fuchses Herz
Die ersten Pfeile flogen.

Papachen lobte sein Talent,
Und pflegte oft zu sagen,
Dies Söhnchen sey ihm sicherlich
Nicht aus der Art geschlagen.

[c 1^3] Er sollte Fräulein Adelheid
In wenig Wochen freyen.
An ihrem Busen dacht er sich
Der Liebe recht zu weyhen.

Du armer Junker Acktaeon!
Die Grausamkeit der Götter
Versagt dir ihren Necktarkuß,
Und Hymens Myrthenblätter.

Digitized by Google

Ihm winkte einst ein Silberbach,
Der durch ein Wäldchen hüpfte,
Als er ermattet von der Jagd
In kühle Schatten schlüpfte.

Er trippelt hin, und staunt zurück —
Napaeen, Oreaden,
Und selbst Dianen sah er sich
In diesem Bache baden.

[c 1^{4}] Die Damen wurden feuerroth,
Und sanken rauschend nieder.
Mit beiden Händen tappten sie
Nach ihrem Rock und Mieder.

Diana aber, Wuth im Blick,
Nahm Waßer, und besprützte
Den Junker, dem die Lüsternheit
Aus beiden Augen blitzte.

Man seh einmahl! Ein Hirschgeweyh
Von mehr als sechzehn Enden
Bekrönt sein Haupt; ein braunes Fell
Umhüllet seine Lenden.

Mit langen Beinen setzet er
Durch Büsche und durch Hecken,
Gafft furchtsam um sich her, und will
Im Walde sich verstecken.

Er tanzet seufzend durch den Hayn;
Hier liegen seine Hunde;
Die springen zu, und tödten ihn
Durch manche tiefe Wunde.

Y.

d. Beschnittenes 4^{0} Bl., ursprünglich 20 × 17 cm. h^{77}. d^{a} *Die frommen Waffen sing ich, und den Held,* Fragment, 20 V.

d^{b}, von Voß geschrieben: Übersetzung der 6 Elegie der Amorum[28]) des Ovids. lib. 1. (Schwül wars, ein brennender glutheisser Nachmittag!) Fragment von 10 V.

[28]) *Amorum* und *lib.* in Antiqua.

Digitized by Google

f^1—f^4. Die Liebe. (Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,). 1 Bogen 18·5 × 13·3 *cm*. Am l. obern R. Höltys Pagination „4“. 11 × 4 V. „Hölty.“ signiert. h^{78}. [Korrekturen Voßens].

g^1—g^3. Hexenlied. (Die Schwalbe fliegt,). 3 SS. von 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. 5 × 6 V. „Hölty.“ signiert. h^{79}. vgl. Vierteljahrschr. f. Litgesch. 3, 548.

h^1—h^4. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. Rechts oben Höltys Pagination „14“. 6 × 8 V. „Hölty.“ signiert. h^{80}. [Korrekturen Voßens].

i—i^2. Lied eines befreyten Türkensklaven. 1776. (Gottlob, daß keine Kette mehr). 1 Bl. 27 × 9·2 *cm*. 4 × 8 V. Unterschrift: „Hölty.“ h^{81}. vgl. Vjschr. 3, 547.

k—k^3. Trinklied im Winter. (Das Glas gefüllt!) 1 Bogen (3 SS.) 18·8 × 11·6 *cm*. 6 × 6 V. „Hölty.“ unterzeichnet. h^{82}.

Damit ist das Inventar der drei größten bekannten Hss.-sammlungen Hölty'scher Werke aufgenommen mit Ausschluß der Briefe, von denen der Voßianus 45 der kgl. bair. Hof- und Staatsbibliothek in München die Hauptmasse enthält. Je ein kleines Fragment bewahren die Radowitz'sche Autographensammlung der kgl. Bibliothek in Berlin und die Eutiner Gymnasialbibliotek (I 48 j) auf.

Im Interesse rascherer Orientierung im vorgelegten Materiale beschließt die vorstehenden Ausführungen ein Register der verzeichneten Gedichte nach ihren Anfängen; beigegeben sind die entsprechenden Handschriftsiglen:

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg, h^1
Alcina war das Meisterstück, H^1
Apoll, der gern nach Mädchen schielte, H^1
Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung, h^i
Auf einem alten Rittersitz, H^7
Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt, h^{73}
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, h^{70} h^{71}
Bekränzet die Tonnen, h^{60} h^{80}
Birg die schmachtenden Augen, h^{72}
Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich, h^{35}
Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen, H^4
Das Fräulein Echo sah einmahl, H^1
Das Glas gefüllt! h^{82} h^c
Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten, h^{51}
Der Anger steht so grün, so grün, h^{50}

Digitized by Google

Der Flora junge Rosenhand, H^3 H^6
Der junge May erscheint, und streuet Gold, H^1 H^4
Der Schnee zerrinnt, h^{50}
Die Dame Echo sah einmahl, H^4
Die Erde traurt im weißen Todtenkleide, H^5
Die frommen Waffen sing ich, und den Held, h^{77}
Die schönste Rose, die der Lenz gebar, H^3 H^4
Die Schwalbe fliegt, h^{68} h^{79}
Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt, h^{78}
Dir, o Liebe, schallet meine Laute, h^{75}
Drauf wurde, wie die Männer sind, h^8
Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht, h^{23} h^{24} h^i
Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken, h^{54}
Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog, h^{25} h^{26}
Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit, h^{39} h^{40} h^{41}
Ein goldner Stern hing über euren Wiegen, h^{41}
Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston, h^{27}
Ein Leben wie im Paradies, h^{65}
Ein Mann mit einem Ordensband, der Ritter Hardiknut, h^6
Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns, h^2
Entschwebtest du dem Seelengefilde schon, h^{31}
Es zirpten Grillen und Heimen, h^{52}
Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie, h^{43}
Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken, H^a
Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer, h^{55} H^a
Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder, h^{58}
Glänzend liegt er umlockt. Über sein Angesicht, H^4
Gleich einem Bache, der im Thal, H^4
Gottlob, daß keine Kette mehr, h^{81}
Grabe, Spaden, grabe, h^{61} h^l h^m
Grüner wird die Au, h^i
Grün wird Wies' und Au, h^{47} h^{48} h^{49} h^d h^e h^k
Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle, H^a
Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket, H^1
Hespers Lampe funkelt schon im Westen, H^1
Ich träumt', ich war ein Vögelein, h^9
Ich will euch Daphnens Schicksal lehren, H^3 H^4
Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin, h^{32}
Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt, H^3 H^6
Im jungen Nachtigallenhayn, h^{57}

Digitized by Google

In junger Büsche Finsterniß, H[2],
In Silberhüllen eingeschleyert, H[3] H[4]
Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abenddämmrung, h[76]
Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch, h[33]
Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir, h[19] h[e]
Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du, h[20]
Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen, h[10]
Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt, H[a]
Miß Clytia, das schönste Kind, H[1]
Miß Clytia, ein schönes Kind, H[3] H[6]
Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen, h[53]
Noch schlinget dich die süße Ruh, h[44] H[2] H[3] H[4]
O schönes Bild, das vor mir stand, h[i]
Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf, H[5]
Rosen auf den Weg gestreut, h[69]
Rosenwangigte Phantasie, h[16]
Röther färbt sich der Himmel, h[66]
Röther schimmert der Morgen, h[67]
Schande ladet der Mann auf sich, H[a]
Schon ehmahls sang der Leyermann, H[4] H[7]
Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute, h[14]
Seit Adam in den Apfel biß, h[7]
Selig alle, die im Herrn entschliefen, h[15]
Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft, h[13]
Sey, o Sterbebette, mein Gedanke, h[46]
Sie ist dahin, die Maienlieder tönte, h[12]
Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen, h[56]
Stärke mich durch deine Todeswunden, h[f] h[i]
Tief im Schooße einer Roose, H[4]
Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß, h[17] h[18] h[b]
Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung, h[21] h[22]
Üb' immer Treu und Redlichkeit, h[4] h[64]
Vier trübe Monden sind entflohn, h[59]
Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier, h[42]
Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest, h[62]
Was schauest du so hell und klar, h[63]
Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren und foltern, h[3]
Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt, h[28]
Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste, h[34]
Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin, h[k]

Digitized by Google

Wer wollte sich mit Grillen plagen, h^{74}
Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt, h^{29} h^{30}
Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen, h^{e}
Wie glücklich, wem das Knabenkleid, H^{1}
Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm, h^{11}
Wo bist du Bild, das vor mir stand, h^{j}
Wohl dir, dem noch der bleiche Mund, H^{1} H^{4}
Wo ist das Elysäerland, h^{15}
Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh, h^{36} h^{37} h^{38}
Zween heilge Wunderthäter, h^{5}
Zween Knaben liefen durch den Hayn, h^{a}.

Schließlich erübrigt es mir noch den Direktionen der kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München, der großherzogl. Gymnasialbibliothek in Eutin und der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz meinen Dank für die ausnehmende Liberalität auszusprechen, die mir lange andauernde Benützung der Hss. ermöglichte. Auch sei die Bitte um Nachricht über unbekannte Hölty-Handschriften vorgebracht, um meine kritische Ausgabe der Gedichte Höltys auf möglichst sichere Basis stellen zu können. Schon bei den vorliegenden Prolegomena muß die förderliche Anteilnahme betont werden, mit der Herr Professor Dr. Bernhard Seuffert, mein hochverehrter Lehrer, meine textkritischen Studien an Hölty begleitete.

Innsbruck. Dr. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

I. Band.

Die Verteilung des Stoffes ist in beiden Ausgaben dieselbe.

Am Schlusse des I. Bandes der Veroneser Ausgabe findet sich ein Anhang [pp. 1109—1166], welcher neben den Erklärungen des Henricus Gravius und Fronto Ducaeus zu einigen Stellen der Briefe, ferner etliche Konjekturen, abweichende Lesarten und Verbesserungen enthält.

In der Venetiana fehlt dieser Anhang; jedoch sind die genannten Noten der beiden Gelehrten aus dem Anhange der Veroneser als Fußnoten in die Venetianische Ausgabe zu den entsprechenden Stellen hinübergenommen und gewöhnlich durch Ziffern [1, 2] unterschieden. Manche unter diesen Fußnoten sind auch unbeziffert gelassen. Häufig —

Digitized by Google

und dies ist sehr auffallend — weicht der Text der aus dem Anhange der Veroneser in die Fußnoten der Venetiana versetzten Note um ein Bedeutendes ab. Wieder manche Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind in der Venetiana als Randnoten angebracht, und zwar ohne Angabe der Quelle, bloß mit einem „al" versehen z. B. Venet. Kol. 697 die Lesart des Gravius „descendit" anstatt „descendisset"; Kol. 699 die Lesart des Gravius „Dominus" anstatt „Deus". Die Lesart des Gravius I. Cl. 7. Epist. Kap, 6 ist sogar irrtümlich „cunctis" anstatt „cunctas" wiedergegeben. Dieser Umstand, daß wie erwähnt, viele Noten aus dem Anhange der Veroneser in die Venetiana ohne Angabe der Quelle aufgenommen worden sind, ruft den Eindruck hervor, daß sie vom Herausgeber selbst, nicht aber von Ducaeus oder Gravius oder anderen Kommentatoren stammen. Als Beweis dessen mögen zwei Stellen angeführt werden; Kol. 245 Fußnote *e*, wo durch das einleitende Wort „Mallem" der Herausgeber der Venetiana selbst als geistiger Urheber dieser Note erscheint, was aber nicht der Fall ist. Kol. 919 ist die unter *b* befindliche Anmerkung, in welcher eine Stelle aus Ruffinus zitiert wird, so gestellt, daß man denken muß, diese sei vom Herausgeber gefunden und beigefügt; indessen finden wir dieses Zitat unter den von Gravius herrührenden Bemerkungen. Das hätte der Herausgeber in irgend einer Weise vormerken sollen.

Den zwei nächsten Anmerkungen Kol. 920, 921 hätte auch der Name des Gravius beigefügt werden sollen.

Der Inhalt der beiden Ausgaben ist samt den Vorreden — es sind deren drei — derselbe. Auf pag. LXXIV befindet sich eine kurze, in italienischer Sprache verfaßte Lizenzerteilung an Guglielmo Zerletti, Buchdrucker in Venedig, die dem Genannten das Drucken der XI Bände der Werke des Hieronymus gestattet.

Aus den angeführten Gründen wird niemand zu der Überzeugung kommen, daß der erste Band der Venetiana gegenüber dem ersten Bande der Veroneser eine verbesserte und vermehrte sei. Die Venetiana steht in diesem Bande in vielen Beziehungen der Veroneser entschieden nach. Deshalb glauben wir, an den Leser keine überflüssige Warnung zu richten, wenn wir ihn ersuchen, bei dem Gebrauche des 1. Bandes der venetianischen Ausgabe der Briefe des Hieronymus mit gebotener Vorsicht vorzugehen und zum Vergleiche die Veroneser heranzuziehen.

II. Band.

Die Austattung und die vielen Mängel des 1. Bandes der Venetiana mußten auch schon damals einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Dies ersieht man am besten aus der Vergleichung des 2. Bandes

Digitized by Google

der Venetiana [1767] mit dem Ersten derselben Ausgabe einerseits und mit dem entsprechenden Bande der Veroneser anderseits.

Es weist der II. Band der Venetiana gegenüber dem 1. Bande eine überraschend bessere Ausstattung in Papier und Druck, als auch bedeutend größere Sorgfalt in der Durchsicht des Textes auf. Wenn auch dieser II. Band der Venetiana nicht frei von Mängeln ist, so kann man doch sagen, daß er im ganzen großen besser und sorgfältiger ediert ist als der II. Band der Veroneser. Auf dem Titelblatte wird angekündigt, daß außer den in der Veroneser Ausgabe angeführten Handschriften noch andere „inedita Monumenta" herangezogen wurden. Der I. Teil der Venetiana enthält dieselben Werke und in derselben Reihenfolge wie die Veroneser. Im II. Teile der Venetiana wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

Die in der Veroneser Ausgabe u. d. Titel „Invectivarum Ruffini in S. Hieronymum libri duo" angeführten Briefe finden sich in der Venetiana unter dem Titel „Apologia Ruffini Aquil. Presbyteri in S. Hieronymum liber I" und „Apologiae eiusdem Ruffini etc. liber II". Weil nun dieselben Schriften des Ruffinus in der Veroneser Ausgabe unter einem Posten ausgewiesen sind, in der Venetiana dagegen zwei Posten einnehmen, so beträgt infolgedessen die Anzahl der in der Venetiana angeführten Posten 10 gegen 9 in der Veroneser Ausgabe. Ferner nehmen die beiden Bücher der Ruffinianischen Apologien beziehungsweise seiner Invektiven in der Veroneser Ausgabe die 3. Stelle, in der Venetiana die 1. Stelle ein.

Aber auch die Verteilung des Textes nach Kapiteln der Ruffinianischen Schriften ist anders in der Veroneser, anders in der venetianischen Ausgabe. So ist gleich im 1. Buche das 1. Kapitel der Veroneser in der Venetiana in zwei Kapita geteilt. Ebenso verhält es sich mit dem 4. Kapitel der Veroneser, das in der Venetia in das 5. und 6. Kapitel geteilt wird. Dasselbe ist mit dem 9. Kapitel der Fall.

Umgekehrtes Verfahren sehen wir beim 13. und 14. Kapitel der Venetiana. Diese sind in der Veroneser in einem Kapitut zusammengezogen, welches mit 16 numeriert ist. Das 19. Kapitel der Veroneser beginnt zwar mit denselben Worten wie das korrespondierende 21. Kapitel der Venetiana endigt aber dort mit dem Worte „novas", womit das erste Drittel des 22. Kapitels schließt.

Das 21. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um einen Satz kürzer als das entsprechende, fälschlich mit 22 numerierte Kapitel der Venetiana. Dieser Satz bildet in der Veroneser Ausgabe den Anfang des 22. Kapitels, in der Venetiana dagegen den Schluß des 23. Kapitels, das irrtümlich mit 22 numeriert ist.

Digitized by Google

In der Veroneser ist das 26. Kapitel um den letzten Satz kürzer als das korrespondierende 27. Kapitel der Venetiana; mit jenem Satze beginnt nämlich das 27. Kapitel der Veroneser, in der Venetiana schließt das 27. Kapitel.

Das 31. Kapitel in der Veroneser Ausgabe enthält bloß den größeren Teil des 31. Kapitels der Venetiana; folglich ist dieses Kapitel in der Venetiana fast um die Hälfte größer als in der Veroneser.

Das 37. Kapitel der Veroneser ist um den größeren Teil kürzer als das 37, irrtümlich mit 38 numerierte Kapitel der Venetiana, so daß dieses Kapitel der Venetiana das 37. und 38. Kapitel in sich schließt.

Das 41. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um zwei Sätze länger als dasselbe Kapitel der Venetiana; sie bilden den Anfang des 42. Kapitels der Venetiana.

Im II. Buch der Ruffinianischen Schrift ist das III. Kapitel der Veroneser [Kol. 633] in der Venetiana in zwei Kapitel, nämlich das 3. und 4. geteilt. Infolgedessen schließt das 4. Kapitel der Veroneser dort, wo in der Venetiana das 5. Kapitel endigt. Auch die zweite Invektivschrift des Ruffinus gegen Hieronymus weist in der Verteilung des Stoffes nach Kapiteln in beiden Ausgaben große Diskrepanzen auf. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß der Herausgeber der Venetiana vielleicht eine andere Ausgabe des Ruffinus in den Händen gehabt hatte, als bei der Besorgung der Veroneser.

In der Venetiana befindet sich Seite XV und XVI eine Fußnote, die in der Veroneser nicht vorhanden ist.

III. Band.

Die auf dem Titelblatte der Venetiana angekündigte Erweiterung und Vermehrung des Stoffes reduziert sich auf verhältnismäßig wenige neue Noten, welche mittels arabischer Ziffern ersichtlich gemacht werden; sonst unterscheidet sich der dritte Band der Venetiana nicht wesentlich von der Veroneser Ausgabe.

Die Praefatio stimmt in beiden Ausgaben überein.

Im Anhange des III. Bandes Kol. CXXVII—CXXVIII der Veroneser, Kol. 1127—1128 der Venetiana befindet sich ein Verzeichnis der Handschriften, nach welchem Joannes Martianaeus sowohl andere Werke des Hieronymus als auch insbesondere die in diesem III. Bande enthaltenen herausgegeben hat.

IV. Band.

Ähnlich wie im I. Bande die Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind auch die im IV. Bande in einem besonderen Anhange der

Digitized by Google

Veroneser gesammelten Anmerkungen in die Venetiana als Randbemerkungen aufgenommen und mit einem „al“ bezeichnet. So z. B. ist die Lesart des Victorius „intelliget“ Kol. 48 ohne Angabe der Quelle aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 64 findet sich eine mit *(I)* bezeichnete Fußnote. Woher aber der Herausgeber diese Note entnommen hat, bleiben wir im Unklaren. In der Veroneser Ausgabe fehlt diese Anmerkung gänzlich.

In der Venetiana finden sich im Texte Lesarten, welche in der Veroneser Ausgabe als Variae lectiones notiert sind. So ist Venetiana Kol. 349, 11. Zeile von oben, die nach einer vatikanischen und fünf florentinischen Handschriften beglaubigte Lesart des Victorius: „dum etiam ipse salvatur“ anstatt der Leseart der Veroneser Ausgabe: „sum enim ipse Salvator“ aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 361 in der Fußanmerkung „*a*“ ist eine kleine Erweiterung der aus der Veroneser Ausgabe entnommenen „Notae“ dadurch veranlaßt worden, daß der Name „Claudianus“, des Dichters der „Gigantomachia“, angeführt wird. Es wird aber nicht erwähnt, daß diese Anmerkung sich bereits bei Victorius findet. So wie diese Anmerkung in der Venetiana ist, macht sie den Eindruck, daß sie von dem Herausgeber der Venetiana selbst abstammt.

In der Venetiana Kol. 376 findet sich eine Anmerkung zum griechischen Worte „Dysalia“, welche in der Veroneser nicht vorkommt.

Die in der Veroneser Kol. 417 vorkommende Lesart „nox“ ist in der Venetiana zu „vox“ verbessert.

In der Venetiana Kol. 452 ist die Anmerkung unten *(I)* ohne Namen des Victorius als Autor angeführt.

Die in der Veroneser Kol. 563 unter „*b*“ ausgewiesene Fußnote ist in der Venetiana vom Herausgeber durch neun Zeilen erweitert.

Auffallend ist es, daß in der Veroneser Ausgabe von Kol. 807 angefangen, die letzten fünf Anmerkungen des Victorius in die Fußnoten aufgenommen sind, während bis dahin die Anmerkungen des genannten Victorius sich im eigenen Anhange vorfinden. Mit Kol. 833 werden die Victorianischen Anmerkungen neuerdings in den Anhang verwiesen. Von Kol. 999 wiederholt sich derselbe Vorgang. Während die Victorianischen Anmerkungen von Kol. 833 bis 999 im eigenen Anhange sich vorfinden, werden die letzten zwanzig Anmerkungen des Victorius von Kol. 999 an wieder in die Fußnoten aufgenommen.

Am Schlusse des IV. Bandes der Veroneser Ausgabe befinden sich 1. die Anmerkungen des Marianus Victorius, 2. die des Joannes Martinaeus. Zwei Indices sind beigefügt.

Czernowitz, im März 1908. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. Wien 1908. Verlag Paul Knepler. Wallishausser'sche Hofbuchhandlung. 8°. *K* 9·60.

Den unter dem obigen Titel vereinigten anastatischen Neudrucken geht eine 27 S. lange Einleitung voraus, in der der Biograph eines Pezzl, Haschka, Blumauer, Friedel, Perinet zuerst (S. I—VII) die kulturellen Verhältnisse definiert, welche die durch den Werther-Roman genährte Stimmung in Deutsch-Österreich nicht recht aufkommen ließen, um dann (S. VII—XXV) das äußere historische Verhältnis der österreichischen Literatur zu Goethes Dichtung unter besonderer Berücksichtigung der faksimilierten Denkmäler festzulegen und endlich (S. XXVI f.) die Anordnung und Textgrundlage der Rohdrucksammlung flüchtig zu begründen.

Gugitz schätzt den Einfluß Werthers auf die deutsch-österreichische Literatur falsch ein. Es ist im allgemeinen ja richtig, daß der materialistische Josephiner tieferen Gefühlen nicht gerecht werden konnte, daß bei der oberflächlichen Büchelschreibertätigkeit, die sich seit der Zensurfreiheit mit allen Auswüchsen eines verrotteten Journalismus im aufgeklärten Wien breit machte, Werthers Feinfühligkeit, welche die zartesten Gefühlsnuancen zu differenzieren und auf die geringsten Reize emotional zu reagieren vermochte, unverstanden bleiben mußte. Den Wiener Spießbürger, der sich an delikaten Speisen, hübschen Mädchen, an der Hetze, am Kreuzerplatz und Kasperl, an Feuerwerken und Luftfahrten ergötzte [1]), mutete freilich die bis zum Überschwange gesteigerte Gefühlsanatomie Werthers oder Siegwarts nur grotesk-komisch an, verursachte höchstens eine kurze Kostümmode [2]), durch die dann wieder karikierende Auffassung neue Nahrung fand; besten Falles heftete man an die Wand Silhouetten von Werther und Lotte aus des berüchtigten Löschenkohls [3]) Magazin (vgl. Gugitz S. III), sei es, daß man damit speziell Werthern (WA Werke XIX 100, 16 ff.) nachahmen wollte, sei es, daß man einer Sitte der Zeit genügte [4]). Es ergab sich somit für jene weiteren Kreise kein lebhaftes Bedürfnis mit Goethes Werk direkt in Fühlung zu treten [5]), woraus sich die auffallende Tatsache erklärt, daß in dem klassischen Lande des Nachdruckes während der Wertherzeit kein einziger Nachdruck der „Leiden" herauskam (Gugitz S. II). Speziell für diese Erscheinung liegt noch ein gewichtigerer Grund in der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur des 18. Jhs. Wenn z. B. 1804 in Wien noch eine Prachtausgabe der Werke J. P. Uzens erscheinen konnte (Goedeke³, Neudr. 4, 90 Nr. 7 b) oder wenn man sich in dem damals literarisch rührigen Graz erst ein Jahr nach der Erstausgabe des Werther (*E*[1]), 1775, mit Gottsched abfinden mußte [6]), wenn den Wiener Musenalmanach noch häufig genug die literarische Tradition des 17. Jhs. beherrschte [7]), so ist die langsame Rezeption des Werther in Österreich begreiflich [8]), zumal ihm, wie Gugitz S. III f. richtig betont, die gleichzeitige klopstockisierende Odenpoesie und das Bardengebrüll der Exjesuiten Denis, Mastalier, Haschka etc. durchaus nicht die Wege zu ebnen geeignet war. Dazu war diese Richtung, die meist nur die Form ihres Vorbildes nachahmte, selten für dessen Themen Äquivalente fand, zu hohl und äußerlich rhetorisierend. [9]) Aber auch in der Gunst, deren sich Wieland im französisch gebildeten Österreich erfreute,

Digitized by Google

sieht Gugitz S. VI f. mit Recht ein Hemmnis des Wertherschwunges im Donaureiche, eine Ansicht, die er treffend durch einen Ausspruch der Durchschnittsliteratin Karoline Pichler, geb. Greiner, zu beleuchten weiß. Es wäre da auch noch Schleifers Gedicht »Mein Amor« (Wiener M A 1795 S. 83) anzuziehen gewesen, das sich gegen Siegwart für Wieland entscheidet (vgl. Euphorion VI. Erg.-Heft, S. 43). Diese literarischen Phänomene zwingen also, den Einfluß Werthers in einer anderen Gesellschaftsschichte zu suchen als bei jenen Phäaken Schillers, deren Bildungsbedürfnis der Kreuzerplatz oder das Kasperletheater befriedigte.

Die literarisch tätigen Kreise Österreichs, deren Sammelpunkt für die Zeit von 1777—1796 der Wiener Musenalmanach war (vgl. Euphorion a. a. O. S. 2), nahmen lebhaften Anteil an Werther, Siegwart und ihren Nachahmungen. Denn diese sind für ein Reich, das die Literatur eines kulturell vorgeschritteneren Brudervolkes erst spät rezipierte, in gleicher Weise wirksam wie ihre Vorlagen; speziell Werther und Siegwart trennt Gugitz seiner Auffassung sehr zum Schaden.[10]) Daß diese äußerliche Beschränkung den Denkmälern seiner eigenen Sammlung zuwiderläuft, beweist die Bretschneider'sche Wertherromanze, die in der durch Gugitz abgedruckten Fassung A^S (= Mitteilungen IX 140 Nr. 7c) von Bernritters Siegwartromanze *(S)* beeinflußt ist: ein nur der unauthentischen Wiener Version des Bretschneider'schen Gedichtes anhaftendes Merkmal. Ferner werden in Karl Ludwig Gieseckes Burleske „Hamlet, Prinz von Liliput" (1798) Werther und Siegwart durchgehechelt, beide also als Typen einer Erscheinung aufgefaßt (vgl. Zeidler a. a. O. S. 239). Durch jenen Fehler gelangte Gugitz S. VII dann zur falschen Ansicht, daß „der Wiener M A durchaus nicht auf einen sentimentalen Wertherton gestimmt sei." Die schon mehrfach zitierte, dem Hg. leider unbekannte, treffliche Untersuchung Otto Rommels, Der Wiener Musenalmanach (Euphorion, Erg.-Heft VI) hätte ihn eines Besseren belehren können; abgesehen von führenden Dichtern wie Leon (Rommel S. 25 und 195), beweisen eine Reihe von Jahrgängen des Wiener Musenalmanaches (Rommel S. 57) die mächtige Wirkung des Werther- und Siegwartromanes. So wurde *Mordpistole: Giftphiole* nach Rommels Nachweis S. 85 ein stehendes Reimband in der Liebeslyrik des Almanaches, während die hoffnungslose Siegwartsituation, der zufolge einer der Liebenden am Grabe seines Partners trauert, nicht weniger als 9 Gedichte ausnützen. Sogar der Sprachschatz wurde um das Wort *siegwartisieren* bereichert (Rommel S. 177) und die Person Werthers erstarrte zum Typus: „Ein Werther schießt sich ein Loch etc." (Rommel S. 177[2]). [11]) Die Stärke des Einflusses schmälert die meist ablehnende Haltung nicht, die man infolge seiner rationalistischen Gesinnung gegen eine Dichtung einnahm, deren Gefühlsüberschwang die philiströse Gelassenheit des Lesers so leicht gefährden konnte.[12]) Das Resultat, zu dem Fr. Nicolai, der Aufklärer, in seinen »Freuden des jungen Werthers« (Orig.-Ausg. 1775, S. 57) kam, war eben in den Österreichern jener Zeit lebendig: „Erfahrung und kalte gelassne Überlegung", „Nachdenken über die Wege der Vorsehung, die kein blindes Schicksal, sondern Güte und Gerechtigkeit sind", hatte auf dem Pfade, den ihn Nicolai führte, Werthers „überspannte Nerven abgespannt" und ihn zum Verständnisse einer Geßner'schen Familienidylle gereift. Das ist ja auch die Endweisheit von Hoffmanns »Wertherfieber«, der der Fürst S. 120 den prägnanten Ausdruck verleiht: „Das elende Empfindsamkeitsfieber richtet euren gesunden Menschenverstand zu

Digitized by Google

Gründe". Aus diesem Widerstande erklärt sich, daß Werther in Österreich hauptsächlich in der Lyrik, die vermöge ihres Formates dem Ausdrucke momentaner Stimmungen, also auch vorübergehenden Beeinflussungen durch die Mode am geneigtesten ist,[13]) ernste Nachfolge fand. Dramatische, auf Werther fußende Arbeiten verzeichnet Gugitz S. VIII—XI; Beachtung verdienen da nur die Einwände gegen Cremeris Autorschaft von: »Die Leiden des jungen Werthers, ein Trauerspiel in drey Aufzügen etc., Frankfurt a. M. 1776, 8°.« auf S. IX. Bibliographisch interessanter sind die Mitteilungen über Wertheriana in der österreichischen Erzählungsliteratur S. XI—XIII, weil die daselbst zu Tage geförderten drei Titel teils verschollenen Büchern angehören.

Die oben angedeuteten wertherfeindlichen Tendenzen der höheren Literatur Deutsch-Österreichs vermittelten dem Publikum jene literarischen Nachtwächter Wiens, die berüchtigten Büchelschreiber, welche nach Gugitz' Zusammenstellung der einschlägigen Stellen (S. XVI—XX) zwischen 1781—1787 recht spärlich und nebenbei auch die Wertherianer befehden.[14]) Nicht nur die Seltenheit,[15]) sondern auch die Richtung ihrer Angriffe verstärken die Eingangs dieser Rezension vorgebrachten Gründe dafür, daß das Wertherfieber im L e b e n der Altösterreicher nur eine sehr bescheidene Rolle spielte; es werden allein Modetorheiten gegeißelt, für die wieder eine nur kleine Zahl scharfbegrenzter Klassen der beschäftigungslosen Stände in Betracht kam, so Stutzer, Fräulein, die durch ihre Ziererei und Leichtfertigkeit damals übel bekannten Kammerkätzchen oder affektierte Prediger,[16]) welche alle durch ihre bewußt äußerliche Auffassung d e s Werthertums dies zu einer frivolen Spielerei entwürdigten, wie sie wohl nur in Wien möglich war (s. Gugitz S. XIX *f.*). Das Datum der von Gugitz gesammelten Zitate bestätigt die frühere Behauptung von der späten Rezeption Werthers in Österreich. In diese Zeit (1785) fällt ja auch Alxingers Gedicht »Auf Werthers Grab etc.« und das umfangreichste der fünf von Gugitz reproduzierten Stücke, L. A. Hoffmanns »Wertherfieber«,[16a]) das charakteristisch einem um neun Jahre älteren reichsdeutschen Analogon, E. A. A. v. Göchhausens Familienstück »Das Wertherfieber« (Lpzg. 1776) den Titel entnahm und sich nur in der Rolle des Herrn *von Linden* mit sehr viel Nachsicht für die in seinem Charakter wohlmotivierte Schwäche, aber ganz unwienerisch, da unparodisch, mit dem Wertherprobleme abfand. Hoffmann war ja auch ein in Breslau gebildeter Deutschböhme und kam erst 1781/82, also drei bis vier Jahre vor der Abfassung des in Rede stehenden loyalen josephinischen Schauspieles in die Kaiserstadt.[17]) Noch stärker ist das Moment verschiedener Stammeszugehörigkeit[18]) bei Bretschneider geltend zu machen, dessen von Gugitz abgedruckte »Mordgeschichte«, wie noch auszuführen sein wird, gar nicht in Österreich und mit Rücksicht auf ein österreichisches Publikum entstand, auch in die dem damaligen literarischen Deutsch-Österreich ganz ungeläufige Kunstform der komischen Romanze[19]) gekleidet ist und daher erst für Wiens Ansprüche in dem Nachdrucke *A*[a] ‚bearbeitet' werden mußte. Gegenüber Gugitz S. XIII bleibt somit des scharfsichtigen Fr. Nicolai Beobachtung, daß die Österreicher einem Ballette und dem Feuerwerke des Italieners Joseph Mellina (eventuell noch Löschenkohls Silhouetten) die Kenntnis von Werthers Leiden, und auch d i e erst 1777/81 verdanken[20]), zu Recht bestehen. Dafür spricht schon die Verbreitung von Joseph Schmalöggers Ballett, dessen Textbuch für die Aufführung am 11. Oktober 1777 in Preßburg Gugitz abdruckt, das Nicolai

Digitized by Google

in Linz am 31. Mai 1781 angekündigt sah und dessen Spiel gewiß noch für andere österreichische Städte aus Theaterzetteln oder -journalen erweislich ist. Die leichtlebigen Österreicher suchten sich demnach nie mit der ihnen wegen ihres Gefühlsreichtumes einmal unverständlichen Dichtung Goethes abzufinden. Denn Kringsteiners [21]) Versuch »Werthers Leiden« in eine lokale Posse mit Gesang zu travestieren, kann trotz seiner dem Wiener Volkscharakter völlig kongenialen Art im Jahre 1806 nicht mehr als Manifest gegen ein Werk angesehen werden, das bereits Gemeingut der Gebildeten der Nation geworden war. Vom Standpunkte der Wertherliteratur ist also schon diese Posse, nicht erst ihre halbverschollenen Nachzügler (Gugitz S. XXV. Zeidler a. a. O. S. 239 und 243 f.), eine bedeutungslose Kuriosität. Alle diese Spätlinge travestieren bereits tendenzlos, verdanken der reinen Freude und Sucht an und nach dem Groteskkomischen ihr Dasein, das man zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Parodienzeit des Leopoldstädter Theaters, durch die Kontrastwirkung, welche Themen allgemein gangbarer ernster Dichtungen in burleskem Gewande erzeugten, zu erzielen verstand. Alle billigen Mittel der Komik von der auf Kontrast des momentanen Bühnenbildes mit den Erinnerungsvorstellungen des Zuschauers beruhenden Situationskomik bis zur Charakterkarikatur, dem Lokal-, Geschlechts- und Wortwitz standen ja da zur Verfügung. Gugitz, der S. XXII ff. Kringsteiners Stück literarhistorisch ganz falsch einschätzt, indem er es als Wertherparodie vom Schlage der tendenziösen Romanze des Rationalisten Bretschneider auffaßt, wäre bei richtiger Einreihung jener Lokalposse in die reiche Leopoldstädter Parodienliteratur wegen der Verständlichkeit ihrer literarischen Beziehungen gewiß unbesorgt gewesen. Verstand man doch auch Kringsteiners »Othello, der Mohr von Wien« (gespielt 1806) oder seinen »Romeo und Julie«, Perinets »Ariadne auf Naxos. Travestirt« (Wien 1803), »Den travestirten Telemach« (Wien 1805), »Hamlet. Eine Karikatur . . .« (Wien 1807) u. a. m. An Gieseckes Hamlet wurde schon oben erinnert, seine »Agnes Bernauerin« und der travestierte Aeneas (vgl. Schlossar a. a. O. S. 48 f.) wären noch zu nennen. Aus dieser Literaturrichtung erklärt sich auch die komische Wirksamkeit literarischer Anspielungen im Werther Kringsteiners. Daß sie mit dem Geschmacke und der Lektüre seines Publikums in Fühlung standen, ergibt ihr Zusammentreffen mit den angeführten Parodien. Wenn z. B. Kringsteiner für den 21. Auftritt (S. 43) vorschreibt: „Melodram auf die Manier der Ariadne.", denkt man weniger an Gerstenbergs berühmtes Urbild als an Perinets 1803er Travestie oder wenn Werther S. 44 vor dem Selbstmordversuch sagt: „Also hin! — hin! wie Agnes Bernauerin!", ist auch hierin eine Reminiszenz nicht sowohl an Törring, als an Giesecke zu erblicken, in dessen letzter Szene der Vizedom die Agnes lebend aus dem Wasser apportiert [22]), wie Werthern ein schwarzer Pudel. [23]) Ein direktes Zitat des berühmten, oft parodierten [24]) Hamletmonologes enthält der 11. Auftritt, ein Monolog Werthers (S. 27): „. . . ohne Lotten schmeckt mir kein Trunk, freut mich kein Präferenzeln, und schmeckt mir kein Kronawetter. Also? welch' ein Gedanken gallopirt durch mein Kopf? *(Pause)* Seyn? oder nicht seyn? *(tragisch)* Nicht seyn! Ich geb mir 'n Gnackstreich!" Ähnlich ist im Quodlibet des 6. Auftrittes (S. 16) der letzte Vers einer Othelloparodie (wohl Kringsteiners eigner) entnommen. Dagegen fällt die schwache Berührung mit dem Inhalte der — nie zitierten — Goethe'schen Dichtung auf, welch letzteren komischen Effekt sich der Wiener Dichter gewiß nicht hätte entgehen lassen.

Digitized by Google

wenn er sie gekannt hätte. Anscheinend schöpfte er aber aus einer parodistischen Werther-Romanze, vielleicht der Bretschneider'schen. Auf eine solche weist er selbst unzweideutig im 19. Auftritte (S. 41) hin, in dem Amor der schlafenden Lotte erscheint und ihr in zwei Bildern die Zukunft Werthers enthüllt. Deren zweites führt das philisterhafte, an Hoffmanns Nüchternheit gemahnende Gerede der *Leute* über den tragischen Fall vor: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann. Allein schon schreyens die Weiber öffentlich herum. *(Ein paar Weiber kom-[42]men mit gedruckten Kreuzer-Blättern, die Leute raufen sich drum, lesen, weinen, fallen sich paarweis in die Arme, u. d. g.)* Die neue Beschreibung von dem unglücklichen Liebhaber, der sich z' wegen der untreuen Amantin in's Wasser gestürzt hat, eins um ein Kreuzer!" Die Romanze war also das Urbild der Kringsteiner'schen Posse [25]), wie sie wohl auch dem breiteren Wiener Publikum der Wertherzeit die Kenntnis des Romanes ersparte. Aber nicht einmal jene unlautere Vermittlerin erschien im Lande des Nachdruckes in ihrem eigenen Gewande, ein Phänomen, das die Charakteristik des Wertherfiebers in die Formel verdichten läßt: anstatt des zu erwartenden Romannachdruckes, der sich wohl nicht gelohnt hätte, bezeichnet die Wertherepoche in der deutsch-österreichischen Literatur ein solcher der ihn ersetzenden komischen Romanze Bretschneiders!

Auch über dies in seiner Vermittlerrolle so bedeutsame Denkmal, hat Gugitz außer einer falschen Datierung der Wiener Redaktion A^S (vgl. S. XXVI) nichts Positives beigebracht. Über die Entstehung der Bretschneider'schen Wertherromanze schreibt ihr Verf. am 8. 1. 1776 [26]) aus Usingen an Nicolai: „Ich habe mich durch die abendtheuerliche Gelegenheit verführen lassen, die Leiden Werthers schlecht genug zu travestiren. Der Preussische legat. Secr. Ganz zu Wetzlar schickt mir zum Spass einen Bänkelsänger hieher nach Us. (= *Usingen*) der mich um eine Mordgeschichte bittet. Ich setzte ihm ein Ding auf, das er ganz gewiss künftige Woche in Frankfurt öffentlich absingt, wenigstens bis es ihm verboten wird, denn der Mann weiss nichts von Göthe und Werther. Ich bitte Sie aber niemand den Verf. zu verrathen, auch nicht was ich Ihnen vertraue nehmlich dass es Deinet druckt; so bald es gedruckt ist, will ich Ihnen etliche Exempl. schicken, es darf aber vor der Messe nicht publicirt werden, weil es würklich abgesungen werden soll." (R. M. Werner, Der Berliner Werther S. 6). Aus demselben Briefe teilt Göckingk die Strophen mit (= O^1), die Bretschneider seinem Freunde als vorläufige Kostprobe übersandte, nämlich Str. 1–7 und 30—32.[27]) Am 26. 2. 1776 vermag er dann das Versprechen vom 8. 1. 1776 einzulösen: „Hier sende ich Ihnen ein paar Exemplare von der Mordgeschichte, die auf der Frankfurter Messe abgesungen wird, bis dahin bleibe sie sub rosa." (R. M. Werner ebda.). Schon im Erscheinungsjahre dieses Erstdruckes *A* (= Mitteil. IX 140 Nr. 7), d. i. 1776, wurde er nach J. W. Appell, Werther und seine Zeit[2] S. 43 unter dem Titel *Mordgeschichte des jungen Werthers. Romanze. 1776.* o. O. 8° (= A^1) nachgedruckt, ohne daß die Strophenzahl des Originals (32?) geändert worden wäre; 1777 erhielt Bretschneider Nachfolge in Bernritters »Siegwart, oder der auf dem Grab seiner Geliebten jämmerlich verfrohrene Kapuciner.« (vgl. Allg. D. Bibl. 35, 501 ff., Appell[2] 212 f. Neudruck von Geiger, Firlifimini S. 144—168. = *S*), welches Gedicht sich durch seinen Untertitel, speziell aber durch die Angabe: „Der christlichen Jugend, zur Lehr

Digitized by Google

und Ermahnung in Reime gebracht, und abgesungen, nach dem Lied: Hört zu ihr Junggesellen etc." ausdrücklich als Nachahmung von *A* zu erkennen gibt. *S* beeinflußte wieder dessen Wiener Nachdruck A^S [28]), der danach nicht 1776 (Gugitz S. XXVI), sondern mit Goedeke, Grundriss² § 237, 24 b 1778 anzusetzen ist. Den Einfluß von *S* verrät schon der Titel von A^S:

„Werthers Leiden eine wahrhafte Mordgeschichte, die sich den 21 September 1772. zugetragen." vgl. *S*: „Siegwart, ... Eine ... wahrhafte Mord- ... Geschichte, die sich vor etlichen Jahren ... zugetragen." dagegen *A*: „Eine *entsetzliche* Mordgeschichte *von dem jungen Werther wie sich derselbe* den 21. December *durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums Leben gebracht.*" Unzweifelhaft macht die Verschmelzung dann die Angabe in A^S: „Auf die Melodie des Siegwarts in ein Lied gebracht." Wie *S* am Rande die travestierten Parallelstellen des Romanes nach den Seitenzahlen der 1. Ausgabe des »Siegwart« vermerkt (vgl. Geiger a. a. O. S. 143), so auch — im Gegensatze zu *A B* — der Nachdruck A^S die entsprechenden Seitenzahlen der 1. Wertherausgabe E^1 (Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.); die einzige Abweichung — die A^S S. 5 angezogene Stelle steht nicht E^1 S. 31 sondern ebda. S. 30: „Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük ..." — erklärt sich zwanglos als Druckfehler. Aber auch die wichtigste Diskrepanz der Version A^S von *A* geht auf den Einfluß von *S* zurück. An die durch ihre Anspielung auf den Titel (in V. 4) den Schluß deutlich markierende letzte Strophe von *A* [29]):

„Man grub ihn nicht in Tempel,
Man brennte ihm kein Licht.
Mensch, nimm dir ein Exempel
An dieser Mordgeschicht!"*)

schließt A^S noch fünf lehrhafte Str. 32 *a*—32 *e*, die sich schon durch die Verwandtschaft ihres ledernen Räsonnements mit der hausbackenen Moral Hoffmanns und Kringsteiners als Zutat des Bearbeiters charakterisieren.[30]) Dieser Lehrton läßt sie in seltsamen Kontrast zur 2. Strophe kommen, die nach der üblichen Einleitung — hier der Anrufung einer bestimmten Klasse, vgl. Camillo v. Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen (Marburger Diss. 1891) S. 19 — die in den komischen Romanzen vor 1780 (Klenze S. 21) fast regelmäßige burleske Moral an einem ungewöhnlichen Platze — meist steht sie am Gedichtschlusse vgl. Klenze S. 20 — enthält. Am Ende des Stückes mochte sie daher der Bearbeiter von A^S vermissen, zumal ihr sein Vorbild Bernritter die zwei letzten Strophen von *S* einräumt, die A^S deutlich in 32 *c*—*e* nachahmt:

S, Geiger S. 168:

Seyd Jünglinge gerühret
Von dieser Kloster Mähr,
Doch, daß ihr nicht erfrieret,
So folget meiner Lehr,

Legt lieber euch ins Bette
In eures Mädgens Arm,
Als auf die Grabesstädte,
Dort ligt sichs noch so warm.

---

*) Str. 32, 1. in *A* A^S. im O^1 *B*.
Str. 32, 2. brennte A^S *B*. brannte *A* O'. Licht. O^1 A^S. Licht — *B*. Licht, *A*.
32, 3. Mensch, nimm *A*. Mensch nimm A^S *B*. Mensch! Nimm *O*. Exempel *A* A^S O^1. Exempel, *B*.
32, 4. Mordgeschicht. O^1. Moıdgeschicht! *A B*. Mordgeschicht, A^S.

Digitized by Google

A^S, *S. 13 f.*:	Aus Liebe sich erschießen —
Bedaure ihn den Werther!	Dieß Thut ja nur ein Tor;
... Hört mich ihr zarte Mädchen!	Doch läßt euchs nicht verdrüßen!
... Euch ist die Lehr bestimmt.	So sag ich euch ins Ohr —

Wie sich *S* zusammenfassend an Jünglinge, so wendet sich A^S an Mädchen; nach *S* schlägt die Wiener Wertherromanze in der letzten Strophe einen schalkhaften Ton an, freilich ohne den frivolen Beigeschmack seiner Vorlage, verfehlt aber dafür deren Absicht durch die Schalkhaftigkeit eine Grundstimmung für die anakreontische Pointe zu gewinnen, welche Bernritters Travestie stilvol und nachdrücklich beschließt. Daß A^S der Kunst von *S* nicht gerecht wurde, beweist ja die Erweiterung seines Schlußteiles um $2^1/_2$ Strophen über den Umfang des parallelen Endstückes von *S* hinaus, das dem philiströsen Redaktor, der entgegen der zeitgenössischen Romanze die Moral ernst nahm, wohl zu wenig doktrinär sein mochte. Von den übrigen Varianten der Redaktion A^S von *A*, außer den dialektischen[31]), orthographischen und interpunktionellen, entbehrt nur die in Str. 2, 2 *Frommen* statt *Heil'gen* O^t *AB* der Garantie der sonstigen Überlieferung. Sie ist höchstwahrscheinlich eine durch den katholischen Geist des Wiener Bearbeiters verursachte Abschwächung des Grundtextes; war A^S doch prüde genug in Str. 15, in der vom Hauptschmucke des gehörnten Ehemannes Albert die Rede geht, *Gew* ... für *Geweyh'n* zu drucken. Die Kongruenzen von A^S *B* und eventuell O^t gegenüber *A* (Str. 4, 1. 6, 3. 8a. 25, 3. 27, 4) müssen als Änderungen Appells an *A* gelten, da die Annahme, Bretschneider habe für die Redaktion von *B* nur ein Exemplar von A^S zur Verfügung gehabt, schon wegen des aus A^S niemals zu gewinnenden, mit *A* übereinstimmenden Titels von *B* abzuweisen ist. Bei der namhaftesten dieser Abweichungen, dem Zusatz von Str. 8a in A^SB, sind ästhetische und Schicklichkeitsrücksichten als Grund ihres Striches in Appells Neudruck deutlich genug.[32])

Zusammenfassend ist nunmehr festzustellen, daß die Alt-Österreicher der ihnen durch das trübe Medium der Wiener Redaktion von Bretschneiders Travestie, des Schmalögger'schen Ballettes und Mellinas Feuerwerk vermittelten Wertherbegeisterung recht phlegmatisch gegenüberstanden. Nur wenige unter den beschäftigungslosen Ständen wurden von der Werther m o d e ergriffen und deshalb, wenn auch etwas verspätet und gemäß ihrer Harmlosigkeit spärlich, von den Büchelschreibern befehdet. Auf die höhere Literatur waren Werther, Siegwart und Konsorten, jedoch infolge der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur erst zur josephinischen Zeit, von merklichem, stilbildendem Einflusse.

Der einleitende Artikel des Hg. — die wenig reinliche Reproduktion der Texte ist ein Verschulden der Druckerei — enthält eine Fülle neuer und literarhistorisch interessanter Einzelheiten, die leider zu keiner zielbewußten, einheitlichen Geschichtsdarstellung verarbeitet sind und so mit den durch mangelhafte Kenntnis außerjosephinischer und der Fachliteratur entstandenen Irrtümern des Hg. ein seltsames Konglomerat von Wahrem und Falschem bilden. Nichtsdestoweniger bleibt Gugitz' Buch eine unumgängliche Materialsammlung für den Bibliographen und Literarhistoriker.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise etc. IV (1784) 611—641. — Bretschneider, Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine Frau Muetter:

Digitized by Google

Deutsches Museum I (1788) 263 ff. (vgl. Mitteil. IX 141 Nr. 22). Selbst die Analyse eines relativ vornehmen literarischen Unternehmens, wie des Wiener Musenalmanaches, auf »Wienerisches« mußte zu denselben Ergebnissen führen (vgl. Euphorion VI. Ergänz. Heft S. 4—7).

[2]) Eine solche konnte sich an folgende zwei Stellen knüpfen: WA. Werke XIX 26, 21: „. . . ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples, weißes Kleid, mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust, anhatte." und ebda. 119, 21 ff.: „Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmale tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch habe ich mir einen machen lassen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so. gelbe Weste und Beinkleider dazu." Ihre Wirksamkeit erhellt aus der Berücksichtigung, die ihnen die Parodie zu Teil werden ließ; so schreibt Bernritter, Siegwart S. 11:

„Im weissen Nachtgewande
(So weiß als ihr Gesicht)
Mit rosenfarbem Bande,
Sprach sie, vergiß mein nicht!"

und Bretscheider, Mordgeschichte *A* Str. 30:

„Gelb war des Todten Weste
Und blau sein Rock von Tuch."

[3]) Vgl. über ihn Joh. Friedr. Schink, Das Theater zu Abdera I (1787) 58: „Dazu waren sie sämmtlich in der berühmten Manier gearbeitet, die, nachdem sie schon lange mit dem schönen Abdera selbst untergegangen, neuerlich durch den eben so geschickten, als durch seine Geschicklichkeit famosen Wiener Silhouettenmacher und Gelegenheitskupferstecher, Herren Löschenkohl, der Vergessenheit entrissen worden ist." — Zs. f. Bücherfreunde X 218 u. 221 f.

[4]) So dürfte IV 7 in O. H. v. Gemmingens Schauspiel »Der deutsche Hausvater« *C* (ed. Hauffen *DNL* CXXXIX / 1, S. 67, 19 f).): „Amaldi heftet den Schattenriß des [von ihr geliebten] Karls an die Tapete" kaum auf jene Werthersstelle zurückgehen.

[5]) Ähnlich vermag Edmund Kamprath, Das Siegwartfieber (Progr. d. Ober-Gymn. Wr.-Neustadt 1876/77), S. 6[1] von diesem in Deutsch-Österreich „nur leise Spuren" zu finden.

[6]) Vgl. Anton Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 122 f.

[7]) Cf. Euphorion VI. Erg.-Heft S. 71, 72, 77 ff, 82.

[8]) Die auch Rommel, Euphorion Erg.-Heft VI 57 auffällt, aber von ihm falsch als Zufall gedeutet wird.

[9]) Abgesehen von Mißbrauch des Odenschwunges für, dem österreichischen Beamtendichter unumgängliche, loyale Gelegenheitspoesie widerstrebte es nicht einmal Denis ein Wiener Feuerwerk in einer Bardenode zu besingen (vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung IV 629 f.). Ein derartiger Kontrast zwischen Kunstform und Thema wäre bei einem ästhetisch feinfühligen Dichter, für den man Denis damals in Österreich hielt, unmöglich gewesen.

[10]) Kaum verführt durch Kampraths (a. a. O. S. 6[2]) höchst unglückliche, gekünstelte Scheidung des Werther- vom Siegwartfieber, da sich Gugitz durch Unkenntnis der einschlägigen Literatur seine Originalität zu wahren wußte. Denn sonst hätte er statt der alten, bereits witzlosen Mär von Goethe's Waschzetteln zu Kringsteiners „Werthers Leiden" (S. XXIV Anm.) doch Jakob Zeidlers

Digitized by Google

dieser Posse gewidmeten Aufsatz: Eine Wiener Wertherparodie. (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.) Forschungen zur neueren Literaturgeschichte S. 235–244 angeführt. Daselbst S. 238 [2 u. 3] wäre mehr Literatur verzeichnet gewesen. Zeidlers Abhandlung nennt schon S. M. Prem, Goethe [3] S. 494 [48].

[11]) Ebenso im travestierten Hamlet Gieseckes, wenn Hamlet im berühmten Monologe des III. Aufzuges sagt:

„Soll ich vom Schicksal mich foppen lassen,
Und alle Sottisen der Fortuna verpassen,
Oder mir den Ruhm erwerben,
Als desparater Werther zu sterben?"

Cf. A. Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 55. Schlossars Zitaten liegt die Grazer Bühnenbearbeitung für die Aufführung am 16. Januar 1796 zu Grunde.

[12]) Vgl. Kamprath S. 21 f.

[13]) Vgl. Alxingers Gedichte für und gegen Siegwart, Rommel S. 176 ff.

[14]) Die Stelle aus Pezzl's Ulrich von Unkenbach (Wien 1800. vgl. Gugitz S. XXI) kommt als Reminiszenz einer Säkularrevue in diesem Zusammenhange nicht in Betracht.

[15]) Schon Gugitz S. XX fällt auf, daß keine Broschüre ausschließlich den *Werthernarren* gewidmet ist.

[16]) Das nach dem Katholischen Fantasten- und Predigeralmanach auf d. J. 1786, S. 120 in einer Predigt zitierte Gedicht (Gugitz S. XVIII) ist v. Reitzenstein's »Lotte bey Werthers Grab.« (Ausgelitten hast du — ausgerungen) = Rhein. Most 1775, S. 181 ff. vgl. Bibliothek literar- u. kulturhistor. Seltenheiten Nr. 4/5, S. 21.

[16a]) Da Gugitz sich S. X und XXVI über die Ausgaben von Hoffmanns »Wertherfieber« nicht äußert, obwohl mit der von ihm fakeimilierten keiner der beiden in Goedekes Grundrisz [2] IV 656 Nr. 57 und V 323 Nr. 57, 5 angeführten Titel stimmt, sei hier auf folgende Titelausgabe hingewiesen: „Das | Wertherfieber | ein | Schauspiel | in | fünf Aufzügen. | Vom | Professor Hoffmann. | Aufgeführt im k. k. National-Hof-Theater. | Wien 1785, | zu finden bey Fried. Aug. Hartmann, und beym | Logenmeister beyder k. k. Theater." Eine Erneuerung des (in Bogen A eingezählten) Titelblattes im selben Jahre der durch Gugitz reproduzierten Ed. *A* rechtfertigt nur die somit auf Hoffmann selbst, der 1785 Professor wurde, zurückgehende Änderung der Autorangabe. Für die Priorität von *A* vor der soeben namhaft gemachten Ed. *B* spricht noch, daß in dem auf die Rückseite des Titelblattes gedruckten, also mit ihm neu gesetzten Personenverzeichnisse der in *A* vergessene „Minister." zwischen *Louise* und dem *Kommissarius* erscheint. Die Tatsache einer Titelauflage erhellt aus folgenden, bei einem Neudruck typographisch unmöglichen Übereinstimmungen zwischen *A* und *B:* S. 3. *S* in *Schlafrock* in der szenischen Angabe des I. Aufz. ist etwas unter die Zeile gerückt. — S. 4. „ob *siie* noch gut aussähe, ob sie — hören Sie," — S. 22. „Filgard. Das sollen Sie bleiben *lässen.*" — S. 25. „mein Schicksal, meine ganze Seele in Bewe- | gung kömmt!" *ng* in *Bewegung* ist über die Zeile gesprungen. — S. 27. „so *gequält* haben! — So sind die Menschen!" — S. 62. „erwacht ist, beim Volk darum *herhaßt* und klein" — S. 65. „Sie verstehen mich. *Sapintie* pauca Lassen Sie sich bald bei mir sehen." — S. 74. „Haben Sie Geduld mit *mich* liebster Herr Hauptmann." — S. 120. „Wußten Sie nicht, daß meine *Thöre* keinem verschlossen ist,".

Digitized by Google

[17]) Nach Wurzbach IX 161 wurde L. A. Hoffmann 1748 als Sohn eines deutschböhmischen Schneiders geboren, ob in Wien oder wahrscheinlicher in Böhmen ist für seinen Stammescharakter belanglos. Er studierte (wohl bis 1778) in Breslau, übersiedelte dann nach Prag, wo er von Lohnschriftstellerei lebte. Hier scheint er noch 1781 geweilt zu haben, da die daselbst verfaßte Schrift »Über die Juden und deren Duldung« noch Prag 1781 erschien. Bereits in Wien verlegte H. 1782 die durch ihren Titel allein schon den Aufenthalt in der Reichszentrale voraussetzende »Seelenbeschreibung der Stadt Wien«.

[18]) Vgl. A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde (Rektoratsrede Prag 1907), S. 8 ff.

[19]) Vgl. Camillo von Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen im 18. Jh. (Marburger Diss. 1891) S. 12 f.

[20]) Vgl. Beschreibung einer Reise II 530 ff., IV 623.

[21]) Gugitz S. XXII[1] macht sich durch biographische Daten um die bisher ganz im Dunkeln liegende Lebensgeschichte des Verf. »des Zwirnhändlers in Oberösterreich« verdient.

[22]) „Ha! hab' ich dich Erzkapitalschelm beyn Ohren?
Du Vicedom apport, such, Agnes verloren."

[23]) S. 45. „Seht nur den schwarzen Pudel da!
Er hat den Herrn schon apportirt,
Und ihm sein Leben nun salvirt."

[24]) Sogar einzeln von Ratschky im Wiener M A 1782 S. 179 vgl. Rommel S. 61.

[25]) Bezeichnend dafür ist, daß K. den berühmten Rührreffekt des Goetheschen Buches der Romanze zuschreibt.

[26]) Nach Göckingk, der Reise S. 44 f. den Brief ganz willkürlich verändert abdruckt, am 18. 1. 1776.

[27]) Bei der von Göckingk selbst zugestandenen Willkür gegenüber den abgedruckten Texten (vgl. Mitt. IX 143) ist O^1 nur ein sehr getrübtes Abbild der fragmentarischen Originalabschrift *O*.

[28]) A^1 als Vorlage von A^S schließt der Passus in dessen Titel: „die sich den 21 September 1772. zugetragen." aus, der wohl eine Entsprechung in dem von *A*. jedoch nicht in A^1 findet.

[29]) Der folgende Text ist auf Grund des ungenauen Abdruckes von Appell[2] S. 43 ff. mit Hilfe der anderen dem Ref. bekannten Versionen der Romanze rekonstruiert. B = Mitt. IX 140 Nr. 7 *d*, die letzte vom Verf. besorgte Rezension des Gedichtes.

[30]) Abgesehen von der für den Rationalisten Bretschneider übel passenden Tirade Str. 32 a, 3 f.

„Der Schöpfer auf der Stelle
Den Selbstmord dir verbot."

vgl. den Gedanken 32 c, 1 f.

„Was hat er itzt der Mörder?
Was nützt ihn seine Lieb . . ."

mit Hoffmann S. 75: „Hohenwerth *[zum Selbstmordkandidaten Linden]*. Auch deine Bitterkeit, mit der du da sprichst, wird dich reuen. Eine einzige Frage und dann magst du selbst entscheiden, wie das heißen soll, was ich that. Bist du deines Lebens so satt, daß du auch dann nicht zu leben wünschtest, wenn du

Digitized by Google

heut oder morgen deine Louise zum Weibe bekömmst? diese einzige Frage!“ oder mit dem Schlußchor von Kringsteiners Posse S. 46.

„Ich stürz mich für meine Schöne
Nicht in 's kalte Donaubad;
Denn will Eine nicht, gibt 's Zehne,
Die mit Einem Mitleid hat.
Laufet nicht in d' Donau h'nein,
Und kühlt die Lieb mit Guldenwein!“

Parallel dem Endtrumpf Str. 32 e, 1 f.

„Aus Liebe sich erschießen
Dieß Thut ja nur ein Tor;“

erwidert bei Hoffmann S. 120 der Fürst Linden, der seine Selbstmordgedanken mit seiner Verzweiflung entschuldigt: „Man verzweifelt nur dann, wenn man den Verstand verlohren hat.“ Ebenso schroff sagt Kringsteiner S. 41: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann.“

[31]) Anstatt der Akkusativform des Artikels steht die Dativform *(dem)*: Str. 2, 3 (zweimal); 10, 4. Ein attributives Adj. ohne vorausgehenden Artikel wird schwach flektiert 23, 3: *mit großen Jammer*. Schwache Flexion von Eigennamen: 14, 3 *Göthens*, vgl. 32 b, 3.

[32]) Zum besseren Verständnisse der vorausgehenden Erörterungen sei anhangweise aus den bereits seltenen *Fabeln Romanzen und Sinngedichte. Frankfurt und Leipzig, 1781.* S. 143 – 151 die Rezension *B* (cf. Anm. 29) nebst den sachlichen Laa. der übrigen Fassungen (also mit Ausnahme von deren dialektischen, orthographischen, interpunktionellen Abweichungen) buchstabengetreu mitgeteilt:

[143]

Eine
entsetzliche Mordgeschichte
von
dem jungen Werther,
wie sich derselbe
den 21sten December durch einen Pistolenschuß
eigenmächtig ums Leben gebracht.

Allen jungen Leuten zur Warnung, auch den Alten fast nützlich zu lesen.

Hört zu ihr Junggesellen, *1*
Und ihr Jungfräulein zart:
Damit ihr nicht zur Höllen,
Aus lauter Liebe fahrt.

Die Liebe, traute Kinder! *2*
Bringt hier auf dieser Welt,
Den Heil'gen wie den Sünder,
Um Leben, Gut und Geld.

[144] Das seht ihr an den Mörder, *3*
Der sich selbst hat entleibt.
Er hies der Junge Werther,
Wie Dokter Göthe schreibt.

1, 1. Jungesellen, *B.* — *1, 2.* Und *B.* — *2, 3.* Frommen A^S. — *3, 1.* Ich sing euch von dem Mörder, AA^S. — *3, 2.* selbst sich O^1. — *4, 1.* anständig, *A.* — *4, 2.* er. *B.* er *A* O^1. er A^S.

Digitized by Google

So witzig, so verständig, *4*
So zärtlich als wie er,
Im Lieben so beständig,
War noch kein Sekretair.

Ein Pfeil vom Liebes Gotte, *5*
Fuhr ihm durchs Herz geschwind.
Sein Mädgen, sie hies Lotte,
War eines Amtmanns Kind.

Sie stand als Vicemutter, *6*
Geschwistern treulich vor.
Und schmierte Brod mit Butter,
Dem Friz und Theodor.

[145] Dem Ließgen und dem Kätgen. *7*
So traf sie Werther an,
Und liebte gleich das Mädgen.
Als wär's ihm angethan.

Wie in der Kinder Mitte, *8*
Sie da mit munterm Scherz,
Die Butterfladen schnitte.
Da raubt sie ihm das Herz.

Er sah, bemahlt mit Rotze, *8a*
Ein feines Brüderlein,
Und küßt' dem Rotz zum Trotze,
An ihm die Schwester sein.

Fuhr aus mit ihr zu tanzen, *9*
Wohl eine ganze Nacht,
Schnitt Menuets der Franzen,
Und walzte, daß es kracht!

[146] Ein Freund kam angestochen, *10*
Blies ihm ins Ohr hinein:
Das Mädgen ist versprochen,
Und wird den Albert freyn.

Da wollt er fast vergehen, *11*
Spart weder Wunsch noch Fluch:
Wie alles schön zu sehen,
In Doktor Göthes Buch.

Kühn gieng er, zu verspotten *12*
Geschick und seinen Herrn,
Fast täglich nun zu Lotten,
Und Lotte sah ihn gern.

Er bracht' den lieben Kindern, *13*
Lebkuchen, Marzipan.
Doch alles konnt's nicht hindern,
Der Albert wurd ihr Mann.

[147] Des Werthers Angstgewinsel, *14*
Ob diesem schlimmen Streich,
Mahlt Doktor Göthes Pinsel,
Und keiner thut's ihm gleich.

Doch wollt er noch nicht wanken, *15*
Und stets bey Lotten seyn.
Dem Albert machts Gedanken,
Ihm träumte von Geweyh'n.

Herr Albert schaute bitter *16*
Auf die Frau Albertin —
Da bat sie ihren Ritter:
„Schlag mich dir aus dem Sinn.

Geh fort, zieh in die Fremde, *17*
Es gibt der Mädgen mehr —"
Er schwur, beym lezten Hemde,
Daß sie die einzge wär.

[148] Als Albert einst verreiste, *18*
Sprach Lotte bleib von mir;
Doch Werther flog ganz dreiste
In Alberts Haus zu ihr.

Da schickte sie nach Frauen, *19*
Und leider keine kam —
Nun hört mit Furcht und Grauen,
Welch Ende alles nahm.

Der Werther las der Lotte, *20*
Aus einem Buche lang,
Was einst ein alter Schotte,
Vor tausend Jahren sang.

5, 3. Ein Mädchen, sie *AA* ^{s}. Sein M., die *O*^{1}. — *6, 1.* Die st. *AA* ^{s}. Gleich einer treuen Mutter *O*^{1}. *Zu dieser Änderung veranlaßte Göckingk wohl das unschöne* Vicemutter. — *6, 2.* Stand sie Geschwistern vor, *O*^{1}. — *6, 3.* Die schmierte Brod und *A*.

8, 3. Butterrahmen *AA* ^{s}. — *8a, 1.* sah; *B.* sah beklebt *A* ^{s}.

10, 1. Sein F. *AA* ^{s}.

15, 4. traumte *B*.

17, 2 mehr — *B*.

Digitized by Google

Das war gar herzbeweglich, *21*
Er fiel auf seine Knie,
Und Lottens Auge kläglich,
Belohnt ihm seine Müh.

[149] Sie strich mit ihrer Nase *22*
Vorbey an Werthers Mund;
Sprang auf als wie ein Hase,
Und heulte wie ein Hund.

Lief in die nahe Kammer, *23*
Verriegelte die Thür;
Und rief mit großem Jammer:
„Ach Werther geh von mir."

Der Arme muste weichen. *24*
Alberten, dem's verdroß,
Konnt's Lotte nicht verschweigen,
Da war der Teufel los.

Kein Werther konnt' sie schützen; *25*
Er selbst sucht Trost und Muth
Auf hoher Felsen Spitzen;
Und kam um seinen Hut.

[150] Zuletzt lies er Pistolen, *26*
Im Fall es nöthig wär,
Vom Schwager Albert holen,
Und Lotte gab sie her.

Weil's Albert so wollt' haben. *27*
Nahm sie sie von der Wand,
Und gab sie selbst dem Knaben
Mit Zittern in die Hand.

Nun konnt' er sich mit Ehre *28*
Nicht aus dem Handel ziehn.
Ach Lotte! die Gewehre,
Warum gab'st du sie hin.

Alberten recht zum Poßen, *29*
Und Lotten zum Verdruß,
Fand man ihn früh erschoßen.
Im Haupte stack der Schuß.

[151] Es lag, und das wars Beste, *30*
Auf seinem Tisch ein Buch.
Gelb war des Todten Weste,
Und blau sein Rock von Tuch.

Als man ihn hingetragen *31*
Zur Ruh, bis jenen Tag;
Begleit'te ihn kein Kragen,
Und auch kein Überschlag.

Man grub ihn nicht im Tempel, *32*
Man brennte ihm kein Licht —
Mensch nimm dir ein Exempel,
An dieser Mordgeschicht.

21, 1. Es war *A A S*. Herzbeweglich, *B.* — *23, 4.* mir. *B.*

25, 2. Der suchte T. *A A S*. — *25, 3.* hohen Felsenspitzen *A.* Felsenspitzen; *B.*

27, 4. in der *A.* — *30, 3.* Toden *B.*

31, 3. Begleit'n *A.* Begleiten *A S* Begleitet' *O*[1].

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

Anton Weis, Die Bibliothek des Zisterzienser-Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. 35. Jg. (N. F. 3), Graz, 1906, S. 247—287).

Zu den bibliothekswissenschaftlichen Plänen großen Umfanges gehört auch die Herausgabe älterer Bibliothekskataloge. In erster Linie sind dabei Kataloge des Mittelalters ins Auge gefaßt, aber man wird, wenn man Material für die Erkenntnis des literarischen Lebens späterer Zeit sammeln will, auch der aus der Neuzeit erhaltenen Bibliothekskataloge nicht ganz vergessen dürfen und auch ihren Inhalt unter ganz bestimmten und starken Beschränkungen veröffentlichen müssen. Ein solches Büchervei zeichnis hat nun der langjährige und um die literarischen Schätze seines Stiftes hochverdiente Bibliothekar *P.* Anton Weis herausgegeben und sich gleichzeitig bemüht, festzustellen, welche von den in diesem Verzeichnisse genannten Werken sich heute noch unter den Bücherbeständen der Stiftsbibliothek in Rein nachweisen lassen. Er hat dabei mit

Digitized by Google

denselben Schwierigkeiten zu tun gehabt, unter denen die Herausgabe älterer Bücherverzeichnisse leidet, nämlich mit den ungenauen oder sehr allgemein gehaltenen Angaben ihrer Verfasser. Zudem handelt es sich im vorliegenden Falle nicht um einen eigentlichen Bibliothekskatalog, sondern um eine im Jahre 1568 wahrscheinlich von dem Stiftssekretär Andreas Grudenius verfaßte Besitz- und Vermögensfassion, die auch ein Verzeichnis der dem Stift gehörigen Bücher enthält. Leider gibt das Verzeichnis auch, wie der Herausgeber ausdrücklich bemerkt, kein vollständiges Bild von dem damaligen literarischen Besitzstande des Stiftes, weil manche alte Drucke und die theologisch-polemische Literatur des 16. Jahrhunderts darin fehlen. Trotzdem hat das Verzeichnis seinen großen Wert. Wie nicht gut anders zu erwarten, zeigt es uns einen festen Stock gangbarer scholastischer Literatur auf, aus deren Bereich nur Namen wie Vincentius Bellovacensis, Duns Scotus, Thomas Aquinas, Petrus Lombardus herausgegriffen seien. Die Bibelliteratur ist in ihren bedeutendsten Vertretern von Hieronymus bis auf Nicolaus von Lyra vorhanden. Die viel verbreiteten Sermones des Thomas Ebendorfer von Haselbach und des Nikolaus von Dinkelsbühl fehlen natürlich auch hier nicht. Sehr schwach ist die humanistische Literatur vertreten. Cicero erscheint sehr vereinsamt unter den vielen Scholastikern. Der Herausgeber erwähnt allerdings, daß gerade lateinische Klassiker, die vorhanden waren, in der Fassion fehlen. Im ganzen genommen bietet auch dieses Verzeichnis einen lehrreichen Beitrag zur Kenntnis klösterlichen literarischen Lebens und so müssen wir dem Herausgeber für seine Bemühung um die mit Erläuterungen versehene Ausgabe aufrichtig dankbar sein.

Graz. F. Eichler.

Der deutsche Roman um 1800. Familien-, Ritter- und Räuberromane. Berlin, bei Edmund Meyer 1908. (= 10. Antiquariatskatalog Edmund Meyers.) 68 SS. 8°.

Seit jüngster Zeit bedient sich die buchhändlerische Spekulation eines gelehrten oder doch bibliophilen Mäntelchens für ihre Spezialkataloge, um so deren Inhalt als Seltenheiten erscheinen lassen und möglichst teuer absetzen zu können. Bei näherem Zusehen zerfließt der gelehrte Flittertand, mit dem solche meist schön ausgestattete Verzeichnisse behängt sind, freilich in eitel Dunst und nur das üble Bewußtsein der erfahrenen Täuschung bleibt demjenigen Leser, der mehr darin suchen wollte, als Kaufangebote von Büchern. Ein Erzeugnis übelster Sorte in dieser Katalogliteratur ist das vorliegende Heftchen, für dessen Inhalt die stilvolle Ausstattung in Format, Papier und alten Vignetten wahrlich zu kostbar ist. Seinem Herausgeber glückte es merkwürdigerweise auch ein, allerdings durch nicht viel mehr als seine flotte Schreibart anziehendes, Feuilleton Fedor v. Zobeltiz' über „»Rinaldo Rinaldini« und seine Zeitgenossen". (S. 5—22) aus der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 12. Mai 1907 zu verändertem Wiederabdruck zu erhalten. Auf S. 4 der »Einleitung« gibt Meyer seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß er den unabhängig von seinem Verzeichnisse entstandenen Aufsatz von Zobeltitz (vgl. S. 12) als „literarhistorische Bewertung" seiner Sammlung bezeichnet, deren Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit er ebda. als einen ihrer Vorzüge, ja geradezu als Opfer seiner buchhändlerischen Interessen, die ihm eine Erweiterung des Kataloges nahegelegt hätten, anpreist. Freilich, ohne zu ahnen, wie sehr er durch die obige Behauptung

Digitized by Google

seinen literarischen Gönner kompromittiert, denn von 335 Nummern des Verzeichnisses gehört kaum ein Viertel der gewählten Zeitlage und Literaturrichtung an! Der aus dieser Tatsache dem Herausgeber erwachsende Vorwurf trifft ihn desto schwerer, da in dem oft angezogenen Goedeke'schen Grundrisse² deutliche Charakteristiken und zeitlich scharf abgegrenzte bibliographische Zusammenstellungen der ins Auge gefaßten dichterischen Gattung zu finden sind; so werden in § 276 (= V 473 ff.) 30 Verfasser von Familienromanen, in §§ 279 (= V 500 ff.) und 295 II A (= VI 397 ff) im ganzen 149 Autoren von Ritter- und Räuberromanen mit allen ihren Werken nahmhaft gemacht, von gelegentlichen Einzelnachweisen für Schriftsteller, deren Haupttätigkeit einer andern Gattung gewidmet war, abgesehen. Freilich hätte eine derartige Beschränkung, die allein ein Rechtfertigungsversuch für die anspruchsvolle Art des Kataloges sein könnte, ihn selbst unmöglich gemacht, da Meyers Vorrat von einschlägiger Romanliteratur viel zu gering dazu ist. Einige wenige Beispiele mögen die Untauglichkeit seiner Zusammenstellung veranschaulichen! Aus dem ersten Hundert der aufgenommenen Titel wurden mit Unrecht dem Verzeichnisse eingefügt die Nr. 1, 7, 17, 21, 35—43, 45, 46, 48, 49, 58—61, 63—65, 79—81, 90, 109—119 u. s. f. Davon ist z. E. Nr. 1 eine 1835 erschienene Übersetzung der historisch-romantischen Erzählungen der Herzogin von Abrantes, Nr. 17 des bekannten Aufklärers, Popularphilosophen und Theologen K. F. Bahrdt autobiographische Schrift von 1790 »Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses etc.«, Nr. 21, ein »idealer« Roman des Grafen K. Ch. E. v. Bentzel-Sternau, »Das goldene Kalb«, etwa im Stile Hölderlins, Nr. 38—40 eine theoretische und Jugendschriften (so der Robinson für Kinder) des Pädagogen J. H. Campe, Nr. 42 die Bertuch'sche Übersetzung des Don Quixote von Cervantes, Nr. 48. 49 sind Novellen von Contessa, Nr. 58 verzeichnet ein historisches Werk des Popularhistorikers K. L. J. Curths über Cortez, den Eroberer Mexikos u. s. w. u. s. w. Ja, Meyer entblödet sich nicht Versepen unter die Räuber- und Ritterromane einzureihen, so von Fouqué, dann Alxingers Doolin von Mainz, noch dazu in einem Karlsruher Nachdrucke und zum unerhörten Preise von 9 Mark. Es kann somit nicht mehr Wunder nehmen, daß Karlsruher Nachdrucke des Agathodaemon, Clelia und Sinibalds und des weisen Danischmend von Wieland, Alxingers leuchtendem Vorbilde, in der illustren Umgebung von Winkopps »Päbstin Johanna«, Vulpius »Rinaldo Rinaldini« und Zschokkes »Abällino der große Bandit« Preise bis zu 14·50 Mark erzielen. Doch würde es zu weit führen, alle die unberechtigt in dies Verzeichnis vereinigten Titel namhaft zu machen, unter denen Göckings »Reise des Herrn v. Bretschneider», eine Sammlung von Originaldokumenten zur Biographie dieses literarischen Abenteurers, oder die Briefromane der Sophie La Roche und Hermes' ebensowenig fehlen, als etwa Hippel, Hirschfeld, der Stürmer und Dränger Maximilian Klinger, Smollet, L. Sterne, die Corinna der Staël, des Dänen Holberg »Niels Klims Wallfahrt in die Unterwelt«, für deren Aufnahme das Erscheinungsjahr der jeweiligen Ausgabe oder Übersetzung entschied oder (unter Carl Nicolai) Friedrich Nicolais Sebaldus Nothanker, Salzmanns didaktischer Roman »Carl von Carlsberg«, E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder und seine Fantasiestücke und endlich als Krone des Ganzen Pustkuchen-Glanzows, Wilhelm Meisters Wanderjahre! So sieht ein Katalog der deutschen Familien-, Ritter- und Räuberromane aus, der unter diesen Umständen nicht einmal einem kauflustigen Liebhaber dienlich sein

Digitized by Google

kann, zumal, wie schon bemerkt, recht elende und minderwertige Nachdrucke (vgl. noch Nr. 77 und 81, zu letzterer Goedeke² VI 118 Nr. 22 *d*) zu hohen Preisen unter die Originalausgaben eingeschmuggelt sind, welche ebenfalls um mehr als das Doppelte ihres wirklichen Wertes feilgeboten werden. — Daß ferner die ganz überflüssige »Literaturangabe« auf S. 68 unvollständig ist, versteht sich nach den sonst gemachten Erfahrungen fast von selbst. Der Ankauf des Antiquariatskataloges könnte demnach nur wegen der verkleinerten (das Original hat gr. 4° Format) Reproduktion der vollständigen Nr. 313 *a* empfohlen werden, eines für die Geschichte des Kunstliedes im Volksmunde nicht uninteressanten illustrierten Einblattdruckes der Romanze „In des Waldes finstern Gründen" aus Chr. A. Vulpius Räuberroman »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann«[1]) nach Meyers Datierung zirka dem Jahre 1820 angehörig.

Dieses sog. Räuberlied taucht zum ersten Male in der 3. Aufl. des »Rinaldo Rinaldini« von 1800 auf, von der ab den Roman bis zu seiner 6. Auflage auch die Kupfer Penzels begleiten. Es sei hier gestattet auf eine bisher unbeachtete Entlehnung Penzels in dem nach seiner Signatur 1802 entstandenen Kupfer „Der Jahrmarkt auf der Wiese." zum Eingange des 17. Buches (= 1843er Ausg. IV 95) hinzuweisen. Der (heraldisch-) links im Vordergrunde stehende Heiligenbilder- und Rosenkranzverkäufer ist, außer einer leisen Verjüngung des Gesichtsausdruckes, unverändert übernommen aus dem „Kaufft's! Kaufft's! oder ich schmeiß weg." unterschriebenen, anonymen Titelkupfer zu H. G. v. Bretschneiders »Almanach der Heiligen«, von dem Göckingk, Reise des Herrn von Bretschneider (Berlin und Stettin 1817) S. 50 u. a. bemerkt: „Der verstorbene Hofrath v. Oesfeld in Berlin übernahm die Herausgabe, und ließ die Kupfer dazu von Moril stechen, die Handschrift aber ging durch Nicolais Hände". Penzel wird mit dem nach Göckingk a. a. O. sehr verbreiteten 1788 in Berlin zuerst erschienenen Büchlein durch die neue Auflage bekannt geworden sein, die der Verleger des »Rinaldo Rinaldini«, A. Wienbrack in Leipzig von ihm veranstaltete (vgl. Mitteilungen IX 141, Nr. 20).

Der Meyer'sche Katalog nötigt Rez. nur noch den Wunsch ab, daß Buchhändler, besonders wenn literarhistorische Vorbildung ganz fehlt, die bibliographische und Literatur-Wissenschaft nicht zu niederen Geldspekulationen mißbrauchen möchten!

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau.

Bis zum Beginne des Jahres 1907 bestanden die Arbeits- und Benützungsräume der k. k. Jagellonischen Universitäts-Bibliothek — der zweitgrößten unter den Universitäts-Bibliotheken Österreichs — aus sechs mittelgroßen Zimmern. Zwei von diesen Zimmern waren für Kataloge bestimmt, zwei als Lesezimmer,

[1]) = III 51 ff. der 6. Aufl. von 1843, die nach der Angabe des Titels und der Datierung der Vorrede I 6 ein unveränderter Abdruck der 5., nach Goedeke² V 512 Nr. 23 ganz umgearbeiteten Ausgabe (letzter Hand) ist.

Digitized by Google

eines als Professorenzimmer benützt und eines für den Bibliothekar reserviert. Die Beamten waren in den Katalogs- und Leseräumen untergebracht. Die Leseräume waren so klein, daß sie kaum 32 Personen gedrängt fassen konnten, das Professorenzimmer kaum 6. Außerdem waren die Zimmer durch den bibliographischen Apparat und die Handbibliothek, die in hohen Wandschränken Aufstellung fanden, stark verengt. Selbstverständlich litt unter diesen Verhältnissen sehr stark die Frequenz, denn infolge Mangel an Platz und genügender Ruhe zur Arbeit hatten sich die Bibliotheksbenützer abgewöhnt, in den Räumen der Bibliothek zu arbeiten und trachteten in erster Linie die Bücher nach Hause zu bekommen.

Unterdessen konnte man lange an eine Abschaffung dieser Übelstände nicht denken. Das altersgraue Gebäude, Collegium maius, in dem sich die Bibliothek befindet, gestattete keine Umbauten und auch für einen Anbau war kein Platz. Erst als im Jahre das anstoßende Collegium Novodvorscianum geräumt wurde, konnte man an die Einrichtung neuer Arbeitsräume herantreten.

Das Collegium Novodvorscianum besteht aus drei Teilen, die in verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Der vordere und hintere Teil reicht in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts und wurde zur Zeit des Königs Ladislaus IV. aufgebaut. In ihm befand sich die Mittelschule, die der Universität unterstand.

Im Jahre 1777 wurde das Gebäude restauriert und endlich im Jahre 1855 der mittlere Trakt, der den vorderen und hinteren Teil verbindet, aufgeführt.

Das Gebäude hat jetzt die Form eines Vierecks, dessen eine Seite, dem Collegium maius zugewandt, frei war. Mit der Zeit wurde hier eine blinde Wand aufgeführt. Der Hof hat an drei Seiten einen Säulengang, an der vierten eine schöne doppelte Freitreppe, die in den ersten Stock führt. Bis zum Jahre 1898 wurde das Gebäude vom St. Anna-Gymnasium eingenommen. Nach Räumung des Collegiums durch das Gymnasium übernahm es die Universität. Im Erdgeschosse fanden einige Universitäts-Seminare Unterkunft, der erste Stock wurde für die Benützungsräume der Universitäts-Bibliothek bestimmt. Bei dem ungemein raschen Anwachsen der Bibliothek werden die Seminare ihr bald weichen müssen. Das Collegium Novodvorscianum berührte das Collegium maius nur im südlichen Trakt und hier konnte man eine Tür ausbrechen, im nördlichen dagegen mußte eine unmittelbare Verbindung mittels eines gedeckten Ganges hergestellt werden.

Um die Räume des neuen Gebäudes zweckentsprechend einzurichten, mußten zahlreiche Adaptierungsarbeiten ausgeführt werden, die erst Ende 1907 beendet wurden. Alle diese Arbeiten wurden nach dem Entwurfe des neuen Bibliothekars Dr. Friedrich Papée, der im November 1905 die Leitung der Bibliothek übernahm, ausgeführt. Der nördliche und der westliche Trakt wurden schon im Jänner 1907 dem Gebrauche übergeben, der südliche erst ein Jahr später.

Über die Freitreppe im Hofe des Collegium Novodvorscianum gelangt man auf den offenen Gang und von da aus in den Garderoberaum, in dem sich außerdem Tische zum Ausfüllen von Bestellungen und Empfangsscheinen befinden. Rechts stoßt an das Vorzimmer der große Lesesaal, der 24·79 *m* lang und 10·56 *m* breit ist.

Digitized by Google

Bis 1777 befand sich hier das Schul-Oratorium, später wurden hier amphitheatralisch Sitze eingebaut und davon bekam der Saal den Namen Amphitheatrum Novodvorscianum. Bis zum Aufbau des Collegium novum, des neuen Universitätsgebäudes, diente der Saal als Universitätsaula, früher noch vom Jahre 1815 bis 1846, für die Landtage der Freistadt Krakau. Der Saal wird durch 14 Fenster erhellt und ist für 76 Leser bestimmt. In der Mitte erhebt sich ein Katheder für den aufsichtführenden Beamten. Die 19 Tische, an denen je vier Leser Platz finden, sind senkrecht zu den Fenstern aufgestellt. An den Wänden und Pfeilern zwischen den Fenstern sind Schränke angebracht, in denen die Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt wurde. Von den Lesern ist sie mittels Schranken getrennt. An der Eingangswand und der ihr gegenüberliegenden befinden sich Gallerien, in denen auch ein Teil der Handbibliothek untergebracht wurde. Die Tische sind 3·40 *m* lang und 0·75 *m* breit, so daß für jeden Leser 0·85 *m* bestimmt ist. Ein jeder findet auf seinem Platz einen Bogen Löschpapier und Tinte. Die Plätze sind numeriert und jeder Eintretende erhält in der Garderobe eine Nummer, die ihm seinen Platz zuweist und zugleich als Garderobemarke dient. Abends wird der Saal durch 9 Bogenlampen beleuchtet. Die Handbibliothek ist in zehn Abteilungen geteilt, und jede der Abteilungen besitzt einen geschriebenen Bandkatalog, der nach dem Realkatalogschema zusammengestellt ist. Die Kataloge liegen zum Einsehen auf den Tischen neben dem Katheder auf, ebenso wie das Verzeichnis der im letzten Jahre erworbenen Bücher. Auch ein Desideratenbuch für die von den Lesern der allgemeinen Lesehalle beantragten Ankäufe befindet sich auf dem Bureautisch des aufsichtführenden Beamten. Vom Drucke des Kataloges der Handbibliothek wurde noch einstweilen Abstand genommen. Die Schränke der Handbibliothek sind mit zahlreichen Büsten geschmückt. In entgegengesetzter Richtung von der Eingangstür befindet sich eine Tür, die über den Brückengang ins Collegium maius also zum Magazin führt.

Im westlichen Trakt des Gebäudes befindet sich eine Flucht von Zimmern, die als eigentliche Arbeitsräume dienen. Die Verbindung mit dem südlichen Trakte wird durch einen Korridor hergestellt, von dem aus Türen zu jedem Zimmer führen.

Von der Garderobe gelangt man in den Ausleiheraum, in dem ein Teil des Kataloges untergebracht ist. Die Jagellonische Bibliothek ist nämlich in Bibliotheca patria und Fremde geteilt. Infolgedessen sind auch die beiden Kataloge, die die Bibliothek besitzt, das ist der alphabetische Nominalkatalog und der Realkatalog getrennt. Beide Kataloge sind in Zettelform angelegt und befinden sich, der Nominalkatalog in Schubladen in Schränken, der Realkatalog in Schachteln. Der Katalog der Polonica befindet sich im Ausleiheraum, der allgemeine im anstoßendem Zimmer. Von Anfang 1906 werden alle neuen Erwerbungen nach dem Numerus currens und dem Format aufgestellt. Damit wurde die Bibliotheca patria aufgehoben, da aber die Zusammenschmelzung der beiden Kataloge nicht sogleich erfolgen konnte, so mußte noch die Zweiteilung beibehalten werden, umsomehr, als eine Umsignierung des ganzen Bücherbestandes geplant ist.

Der nächste Raum ist für Katalogisierungsarbeiten bestimmt, und an ihn stoßt die Direktionskanzlei. Im südlichen Trakt befindet sich der Arbeitsraum für den gewesenen Direktor, Hofrat Dr. K. v. Estreiche; an diesen Raum stößt

Digitized by Google

das Professorenzimmer für 12 Arbeitsplätze berechnet. Dieser Saal dient zugleich als Zeitschriftensaal, in dem alle Zeitschriften ausgelegt sind. Durch ein Vorzimmer gelangt man in den Handschriftenarbeitsraum, in dem sich eine entsprechende Handbibliothek befindet. An der Buchbinderei, dem Bureau des Kustos, weiter an einem Bureau, das für Umsignierungsarbeiten und Anlagen eines Inventars (Meliorationsbureau) den bis zur Zeit die Bibliothek nicht besaß, bestimmt ist, gelangt man ins Collegium maius, und zwar in die früheren Arbeitsräume. In allen Sälen und Zimmern des Collegium Novidvorscianum ist Zentralheizung und elektrisches Licht eingeführt.

Bei dieser ganzen Einrichtung war man auf die schon vorhandenen Räume angewiesen und das ganze Streben ging danach, möglichst bequeme und ruhige Arbeitszimmer zu schaffen. Der Ruhe wegen wurde der Korridor gebaut, der früher nicht existierte, denn die Zimmer reichten bis an den Gang. Auf diese Weise verlor man zwar an Raum, gewann dagegen eine leichte Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel. Die Lage des großen Lesesaales war von Anfang an bezeichnet; es mußte der größte Saal dazu verwendet werden. Auch für die beiden anderen Lesesäle, den Professoren- und Handschriftensaal waren nur zwei Räume entsprechend groß. Die Bücherausleihe mußte an das Vorzimmer angrenzen und auch die Kataloge mußten möglichst nahe dem großen Lesesaal Platz finden. Die eigentlichen Bureaux wurden je nach der Beschaffenheit der Zimmer verteilt.

Mit dem Büchermagazin im Collegium maius bestehen zwei Verbindungen; die eine, kürzere, direkt vom großen Lesesaal über den Brückengang, die zweite im gegenüberliegenden Flügel in die früheren Arbeitsräume. Alle Bücher sowohl zur internen wie auch externen Benützung müssen tagsvorher bestellt werden und werden von 9 Uhr früh, also noch vor Eröffnung des Lesesaales in ihn und durch ihn in die Bücherausleihe gebracht. Während der Benützung des Lesesaales durch das Publikum ist das Heraustragen der Bücher aus dem Magazin durch den Lesesaal nicht gestattet, um die Arbeitenden nicht zu stören. Zur Verbindung mit dem Büchermagazin dient in diesen Stunden der zweite Eingang ins Collegium maius im südlichen Trakt. Auch in diesem Flügel mußte man den großen Saal, der die ganze Breite des Gebäudes einnahm, teilen, um einen Korridor zur Verbindung mit dem Magazin zu gewinnen. Dadurch entstanden zwei Räume: der Handschriftensaal und die Buchbinderei. Nur auf diese Weise, durch Teilen größerer Säle und Einbauen von Korridoren gelang es, ruhige, für sich vollkommen abgeschlossene Räume zu schaffen und sie entsprechend ihrem Zwecke einzurichten.

Die Folgen dieser Einrichtungen hatten sich schon vollends im ersten Jahre (1907), in dem die neuen Arbeitsräume dem Publikum zugänglich gemacht wurden, gezeigt. Während die Frequenz im alten Gebäude kaum mehr als 5000 Personen betrug, hatte sie sich schon jetzt vervierfacht und stieg auf 22.905 Leser, denen 83.624 Bände herausgegeben wurden. Dabei muß man in Betracht nehmen, daß es im Jahre 1907 nur 207 Bibliothekstage gab. Der Lesesaal wurde nämlich, wegen der unvollendeten Einrichtungsarbeiten, erst am 17. Jänner eröffnet und am 15. Dezember mußte er schon geschlossen werden, denn die großen Umstellungen im Büchermagazin nahmen alle Diener in Anspruch. Außerdem ist die hiesige Bibliothek jeden Donnerstag geschlossen und dieser Ordnungstag mußte beibehalten werden und wird so lange nicht auf-

Digitized by Google

gegeben werden können, bis der ganze Bücherbestand vollständig geordnet sein wird.

Aber nicht nur im Lesesaal steigerte sich die Frequenz. Dies geschah auch in der Bücherentlehnung, obgleich hier eben die frühere Frequenz im Vergleich mit der internen Benützung außerordentlich hoch war. Trotzdem aber und trotzdem, daß sehr viele Unberechtigte, die früher Bücher entlehnten und eine wissenschaftliche Bibliothek zur volkstümlichen herabwürdigten, zurückgewiesen wurden, verdoppelte sich die Zahl der Bezugsberechtigten und betrug 1672 Personen, denen 12.656 Bände verliehen wurden. Die Ursache dafür muß man in dem Vertrauen des Publikums an die Bibliothek und noch mehr an die Bedienung des Publikums suchen. Viele Mißbräuche wurden abgeschafft, große Partien von neueren, am meisten verlangten Werken, die, seit Jahren verliehen, außerhalb der allgemeinen Benützung waren, zurückgefordert. Freilich fehlt auch jetzt noch recht viel zur wünschenswerten, mustergültigen Bedienung des Publikums; die Ursache liegt aber in der tief eingerissenen Unordnung im Büchermagazin und wird erst von Jahr zu Jahr mit der vorschreitenden Umsignierung und Neuaufstellung des Bücherbestandes weichen. Das Bibliothekspersonal, so gering es auch im Verhältnis zu den gestellten Forderungen ist, scheut aber keine Mühe, um die aufgestapelten, zum Teil sogar vollkommen unerreichbaren Schätze dem Publikum zugänglich zu machen und dieses Sorgen findet auch Anerkennung.

Aber nicht nur auf die Einrichtung der Arbeitsräume beschränkten sich die Veränderungen, die im letzten Jahre in der Jagellonischen Bibliothek stattgefunden haben. Zwar wurde durch die Übersiedlung ins Collegium Novodvorscianum einem sehr dringendem Bedürfnisse entsprochen, es blieb dennoch ein großes Stück Arbeit zu vollziehen, nämlich im Büchermagazin selbst. Seit Jahren schon hatte sich hier Mangel an Platz zur Bücheraufstellung fühlbar gemacht. Das Collegium maius wurde nach der Restaurirung, die 1870 endgültig vollendet wurde, vollkommen für die Bibliothek bestimmt. In erster Linie kam hier der erste Stock in Betracht. Neben den schon erwähnten früheren Arbeitsräumen (6 Zimmer) sind hier sechs große Säle, die drei Flügel des Gebäudes einnehmen. Der vierte Flügel, am nächsten dem Collegium Novodvorscianum besteht aus einigen kleinen, ziemlich dunklen Räumen. Von den sechs Sälen, die durchgehend zwei Stock hoch sind, sind vier gewölbt. Da die Rippen der Wölbungen ziemlich tief herabreichen, konnte keine Gallerie aufgebaut werden, und eine solche befindet sich nur in zwei, mit Flachdecken versehenen Sälen. Die turmhohen Repositorien sind nur längs der Wände aufgebaut, während die Mitte der Säle mächtige, künstlich geschnitzte Kasten, in denen Handschriften und Cimelien aufbewahrt wurden, einnehmen. Mit der Zeit, besonders in den zwei letzten Dezennien wuchs die Bibliothek dermassen an (bis über 400.000 Bände), daß nicht nur der erste Stock ausgefüllt wurde, aber man mußte auch ins Erdgeschoß herabgehen und ganze, große Gruppen, wie Theologie, Medizin, Doubletten in kleinen, sehr stark gewölbten, stellenweise nicht sehr hellen, ja sogar nicht ganz trockenen Räumen unterbringen. Aber auch das half nur für kurze Zeit, wie auch die Aufstellung in zwei, wo Platz gestattete, auch in drei Reihen hintereinander. Die Not wurde schon sehr dringend; infolge der systematischen Aufstellung fanden in einigen Abteilungen die Bücher keinen Platz mehr und,

Digitized by Google

um die Fächer nicht auseinander zu reißen, wurden die neuen Erwerbungen mehr aufgestapelt als aufgestellt.

Als daher die Bibliotheksleitung durch Dr. P a p é e übernommen wurde, so war es seine erste Sorge, diesem Übel abzuhelfen. Zuerst wurde das weitere Anwachsen der einzelnen Fächer dadurch verhindert, daß vom 1. Jänner 1906 der numerus currens eingeführt wurde.

Nach dem Beispiele der k. u. k. Hofbibliothek wurde bei der existierenden Signierung mit 80.001 für polnische Werke, 150.001 der Zweiteilung gemäß für nicht polnische begonnen. Die Aufstellung geschieht jetzt nach Formaten, die mit römischen Ziffern auf den Ex libris-Zetteln neben der Nummer bezeichnet werden. Für die neuen Erwerbungen wurden die alten Arbeitsräume reserviert.

Damit war aber noch der Raummangel im alten Magazin nicht beseitigt. Um die Bücher richtig aufzustellen, mußte man alle Periodica, die nicht konzentriert, sondern durch die verschiedenen Fächer versprengt waren, aussondern. Zum Aufstellen derselben wurde die Wohnung des gewesenen Bibliothekars bestimmt. Sie befindet sich im zweiten Stock, über den früheren Arbeitsräumen, und besteht aus acht recht großen und hellen Zimmern. In ihr wurden also alle laufenden Zeitschriften aufgestellt, zuerst, um das Auffinden nicht zu erschweren, in alphabetischer Ordnung, wobei man aber auch das Format berücksichtigte. In diesem Jahre soll auch ihre Umsignierung stattfinden. Raum für Zuwachs wurde auf zehn bis zwanzig Jahre berechnet. Die Schränke wurden nur an den Wänden aufgestellt, obgleich man dabei recht viel an Raum verliert. Den ursprünglichen Plan, auch mehrere Querschränke aufzustellen, mußte man aufgeben, denn den Dielen konnte die Last nicht zugemutet werden, und eine Unterstempelung war zu kostspielig. Mit dem ersten Stock wurde eine innere Verbindung mittels einer eisernen Stiege hergestellt, die sich dicht am Eingange ins Collegium Novodvorscianum befindet. Neben ihr wurde auch ein Aufzug errichtet.

Nach der Aussonderung der Zeitschriften aus den einzelnen Fächern wird man die Bücher richtig aufstellen können. Es wurden aber noch weitere Veränderungen begonnen, die noch nicht beendet sind. Wie schon oben erwähnt wurde, waren zwei sehr große Fächer, Theologie und Medizin, im Erdgeschoß untergebracht. Die Aufstellung derselben war sehr schlecht. Die Theologie stand in feuchten Zimmern und hatte dabei recht stark gelitten; die Medizin war zwar in drei vollkommen trockenen Räumen aufgestellt, die aber recht eng sind. Um sie unterzubringen, mußten mehrere Doppelschränke aufgestellt werden, wodurch die niedrigen, gewölbten, mit tief liegenden Fenstern versehenen Zellen sehr verdunkelt wurden. Man beschloß also diese beiden Fächer heraufzuholen und im ersten Stock in den großen Sälen in Mittelschränken aufzustellen. Die verlassenen Räume sollen, die der Theologie getrocknet und später verwendet werden, die der Medizin die Handschriften und Cimelien aufnehmen. Bis jetzt waren nämlich nur Wandschränke vorhanden, während der Mittelraum nicht ausgenützt und mit Gablotten verstellt war. In diesen Gablotten waren Handschriften und Cimelien aufbewahrt. Die Handschriften und Cimelien nun, die bis jetzt in allen Sälen in hölzernen Kasten aufbewahrt waren, werden jetzt unter Leitung des Kustos Dr. v. K o r z e n i o w s k i in einem vollkommen feuersicheren Raume konzentriert und geordnet. Durch die Entfernung der

Digitized by Google

Kasten gewinnt man viel Raum für Querschränke, in denen nicht nur die Medizin und Theologie, sondern auch andere Abteilungen Platz finden werden.

Es sind noch einige kleinere Verschiebungen beabsichtigt, die die Beseitigung der Raumverengerung in den kleinen Zimmern und der ihr folgenden Absorbierung des Lichtes und Erschwerung der Hantierung mit den Büchern zum Zwecke haben.

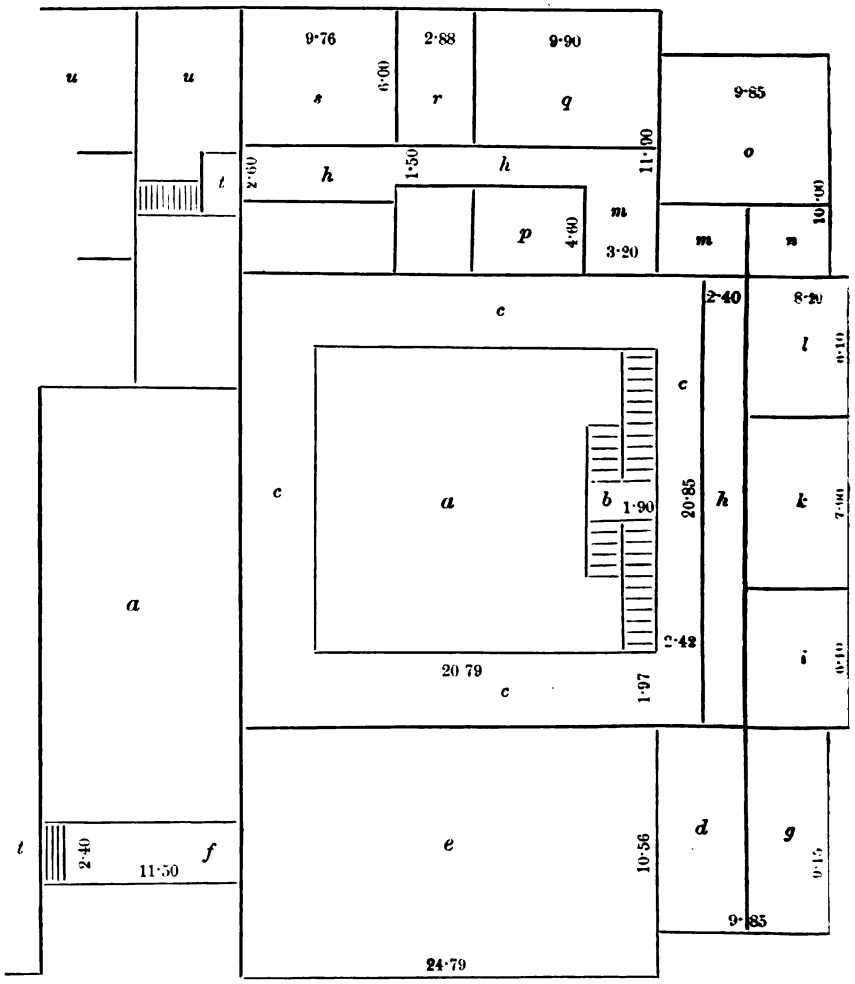
Alle Übertragungsarbeiten konnten erst um die Mitte Dezember 1907 begonnen werden. Wegen der gleichzeitig geführten Umbauten und Adaptierungen, welche mehrmals eine Stockung in der Übersiedlung mit sich brachten, konnte man keine fremden Kräfte dazu verwenden. Die Hauptarbeit wurde mit eigenen Dienern unter Leitung des Bibliothekars selbst und unter Aufsicht des Gefertigten ausgeführt. Deshalb mußte man aber die Weihnachtsferien verlängern und die Bibliothek vom 15. Dezember bis 6. Jänner schließen.

Zuletzt sei mir noch gestattet, einige Worte über die neuen Maßregeln gegen Feuersgefahr zu berichten. Was in dieser Hinsicht die Lage der Bibliothek anbelangt, so muß man sie nicht ganz günstig nennen. Zwar sind die beiden Gebäude, das Collegium maius und Novodvorscianum an kein anderes angebaut, aber sie liegen in einem stark verbauten Stadtteil und sind von zwei Seiten nur durch schmale Gassen von Wohnhäusern getrennt. Dabei ist noch der Umstand sehr ungünstig, daß beide Gebäude ein riesig hohes Dach haben, dessen Gestell aus mächtigen, gut ausgetrockneten Balken, die ein richtiges Brennstofflager bilden, hergestellt ist. Die Säle darunter sind zwar gewölbt, es ist aber sehr fraglich, ob das Gewölbe den Sturz des Dachstuhles aushalten möchte. Dagegen ist aber nichts zu machen; man müßte höchstens das Dachgestell abnehmen und durch eine Eisenkonstruktion ersetzen. Um das Umsichgreifen des Feuers auf dem Boden aufzuhalten, hatte man einige Feuermauern aufgeführt und auf diese Weise den Boden in einige Kammern geteilt.

Das Collegium maius, in dem sich das Büchermagazin befindet, ist weder beleuchtet noch beheizt, die Wohnungen der Bibliotheksdiener, die sich im Erdgeschoß befinden, sind alle gewölbt, so besteht also wenig Gefahr, daß im Gebäude selbst Feuer ausbricht. Trotzdem hat die Kommission, die im Herbste 1907 das Gebäude auf die Feuersgefahr hin geprüft hatte, einige Vorsichtsmaßregeln beschlossen. In erster Linie wurden alle Eingänge, die vom Collegium maius ins Novodvorscianum führen, mit eisernen Türen versehen, um im Notfalle die beiden Gebäude vollkommen abzuschließen. Dasselbe geschah bei den eisernen Stiegen, die in den zweiten Stock führen, so, daß auch dieser jetzt abgeschlossen werden kann. Die ins Erdgeschoß, in den Handschriftenraum führenden hölzernen Stiegen wurden zwar aus technischen Rücksichten beibehalten, der ganze Eingang aber durch starke Betonwölbung und eine eiserne Tür abgesperrt. Außerdem wurde im ganzen Gebäude eine elektrische automatische Feuermeldungsvorrichtung eingeführt, die mit der Feuerwehrzentrale verbunden ist. Die zahlreichen Feuermeldungsapparate, die in allen Sälen zerstreut sind, funktionieren schon bei einer Erhöhung der Temperatur auf 40° C. Zum Löschen einer eventuellen Feuersbrunst werden zwei Hydranten angelegt, der eine im Erdgeschoß, der zweiten im ersten Stock und mit ihrer Hilfe kann man das ganze Gebäude beherrschen. Um aber im Notfall nicht sofort mit Wasser einzugreifen, das erwiesenermaßen mehr den Bibliotheken Schaden bringt, als die Feuersbrunst selbst, wurden einige Minimax-Löschapparate angeschafft. Ihre Wirkung

Digitized by Google

a = Hof.
b = Freitreppe.
c = Säulengang.
d = Garderoberaum.
e = Großer Lesesaal
f = Gedeckter Gang.
g = Ausleiheraum.
h = Korridor.
i = Katalogzimmer.
k = Katalogisierungsraum.



l = Zimmer des Bibliothekars.
m = Vorzimmer.
n = Zimmer des Dr. v. Estreicher.
o = Professorenlesesaal.
p = Buchbinderraum.
q = Handschriftenlesesaal.
r = Zimmer des Kustos.
s = Meliorationsraum.
t = Eingang ins Collegium maius.
u = Die früheren Arbeitsräume im Coll. m.

Digitized by Google

soll nach den Aussagen der Experten ein noch nicht starkes Feuer sofort dämpfen. Für eine Bibliothek sind diese Apparate von desto größerer Bedeutung, da sie sehr kleine Mengen von Wasser zerstreuen und mehr das Feuer durch die Salzsäure, die im Wasser aufgelöst ist, ersticken.

Diese Schilderung, obzwar knapp und bündig, wird vielleicht doch ausreichen, um den Eindruck hervorzurufen, daß auch in die altersgrauen Mauern der Jagellonischen Bibliothek neues Leben gedrungen, daß ein frischer Unternehmungsgeist all die zerstreuten und eigenartigen Teile des interessanten Gebäudes erfüllt, um sie mit den Anforderungen des modernen Kulturlebens zu verbinden und die ganze Institution durch zweckmäßige Reform dem zeitgemäßen Fortschritt entgegenzuführen.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

(Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare.) Die für die österreichischen Bibliotheken so wichtige Frage der Pflichtexemplare ist im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen" und seinem Organe den „Mitteilungen" wiederholt und gründlich behandelt worden. So wurde am 9. März 1901 in einem Diskussionsabend eine eingehende Debatte über die Gründung einer eigenen Zeitungsbibliothek geführt, welche alle unter den Begriff der Tagespresse gehörenden Publikationen zu enthalten hätte. (Mitt. Jhrg. V, Nr. 2, S. 103 ff.) Anknüpfend an einen in demselben Jahrgange (S. 118—128) erschienenen Aufsatz Hittmairs „Bibliothek und Pflichtexemplar" behandelte diese Frage ferner ein Referat Dr. Donabaums, das am 10. Jänner 1902 in einer Vereinsversammlung erstattet wurde (Mitt. Jhrg. VI, S. 47 f.) und ein am 7. November desselben Jahres von mir erstattetes Referat „Die Pflichtexemplare im neuen Preßgesetze", an das sich eine sehr angeregte Diskussion knüpfte (Mitt. Jhrg. VI, S. 182 ff). Ich habe die Pflichtexemplarfrage übrigens auch in einer Besprechung eines Aufsatzes von Ferd. Schmidt „Die Reform der österreichischen Bibliotheksverwaltung und die Schaffung einer administrativen Zentralbibliothek" (in Österr. Ztschr. f. Verwaltung, Jhrg. 34, Nr. 1) gestreift (Mitt. Jhrg. VI, S. 39—41). Endlich hat der Ausschuß gelegentlich der Einbringung eines neuen Strafgesetzentwurfes Ende des Jahres 1902 beiden Häusern des Reichsrats sowie dem Ministerium des Innern und dem Justizministerium eine Petition überreicht, welche die vom Standpunkte der Bibliotheken aus gewünschten Änderungen an dem genannten Entwurfe zum Inhalte hatte. (Mitt. Jhrg. VII, S. 35—38.) Diese Petition stellt sich gleichsam als die Resultierende der verschiedenen im Vereine ausgesprochenen Meinungen und Wünsche dar. Seit dieser Petition ist die Frage der Pflichtexemplare im Vereine nicht behandelt worden, bis in der letzten Nummer der „Mitteilungen" (Jhrg. XII, Hft. 1) Hittmair in einem „Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare" betitelten Aufsatze eine Bestimmung des alten Preßgesetzes, die auch bisher widerspruchslos in den neuen Entwurf übergegangen ist, angegriffen hat: es ist dies die Ablieferungsverpflichtung an die k. k. Hofbibliothek. Man sollte erwarten, daß die von Hittmair befürwortete Abschaffung einer ein Jahrhundert hindurch in Kraft stehenden Bestimmung mit den triftigsten Gründen motiviert wird, daß auf bestehende Unzukömmlichkeiten hingewiesen wird, die die Berechtigung der Hofbibliothek, Pflichtexemplare einzufordern, im Gefolge hätte; man hätte Angriffe auf die Ge-

Digitized by Google

nauigkeit und Pünktlichkeit der Reklamation, auf die Methode der Katalogisierung und Aufstellung, auf die Benützungsmöglichkeit seitens des Publikums erwartet. Nichts von alledem. H. ergeht sich in rein theoretischen Ausführungen: Das Staatsgesetz könne die Hofbibliothek nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige für den Staat zu verwalten, es könne Verkauf (!), Verschenkung (!), Makulierung nicht hindern. Ob die Verwaltung eine den Interessen des Publikums entsprechende sei oder nicht, komme nicht in Frage, denn es könne an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden. Die logische Folgerung wäre nun wohl die, daß H. auf diese Argumente hin für eine Ingerenz des Staates auf die Verwaltung der Hofbibliothek eintreten würde, etwa für die schon wiederholt angeregte Einführung eines Bibliotheksrates, der ähnlich wie der Archivrat oder die Zentralkommission zur Erhaltung historischer Denkmale mit ausgedehnten Vollmachten auch in Bezug auf nicht staatliche Bibliotheken auszustatten wäre. An Stelle dessen wird wiederum das oft zitierte, von mir schon einmal bekämpfte Phantom einer „Staatszentralbibliothek" beschworen, die an Stelle der Hofbibliothek die Reichspflichtexemplare zu übernehmen hätte. Daß diese Zentralbibliothek noch gar nicht existiert, geniert H. nicht, denn bis dahin wären die Pflichtexemplare dem Ministerium des Innern zuzuweisen, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt zu besorgen hätte. Also nicht einmal eine Gnadenfrist soll der Hofbibliothek vergönnt sein; eher soll das Publikum, da ja die Bibliothek des Ministeriums des Innern nicht der allgemeinen Benützung zugänglich ist, auf die Lektüre der Pflichtexemplare wenigstens vorläufig verzichten, denn wie H. sagt, „der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf eine für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen." Daß bei diesem Vorgehen die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande der Hofbibliothek (es gibt übrigens doch auch Fortsetzungswerke, die keine Zeitungen sind) zerrissen würden, findet H. allerdings bedauerlich, „aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wenn es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt."

Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß ein Bibliothekar von der Bedeutung Hittmair's es als bloße Gefühlsregung bezeichnen kann, wenn gegen die dauernde Verstümmelung des Hauptbestandes der ersten und größten Bibliothek Österreichs Einsprache erhoben wird, die diesen durch ein Jahrhundert in klagloser Weise verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Zu dem würde aber auch für die geplante Zentralbibliothek gar kein Vorteil erwachsen; da man nämlich der Hofbibliothek ihre alten Bestände von Pflichtexemplaren unmöglich nehmen kann, würden beide Bibliotheken nur über Torsi von Zeitschriften und Fortsetzungswerken verfügen.

Nun kommt aber das Merkwürdigste. Am Schlusse seines Artikels behauptet Hittmair, daß mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hofbibliothek kein kleiner Dienst geleistet werde, und stützt sich dabei auf einen Ausspruch eines Beamten dieses Institutes selbst, der die Aufbewahrung der Pflichtexemplare als ein Opfer bezeichne. Ich habe nämlich in meiner oben zitierten Besprechung des Schmidt'schen Aufsatzes (Mitt. Jhrg. VI, S. 41) folgendes bemerkt: „Bei den geringen in Österreich für bibliothekarische Zwecke vorhandenen Mitteln wäre es entschieden eine unnötige Kräftezersplitterung, neben einer schon bestehenden Zentralbibliothek eine zweite künstlich zu schaffen. Es

Digitized by Google

ist vielmehr anzustreben, daß die Hofbibliothek in die Lage versetzt werde, ihrer Aufgabe in noch ausgedehnterem Maße gerecht zu werden, als es gegenwärtig die zur Verfügung stehenden bescheidenen Mittel gestatten. Verrichtet sie ja doch durch die Verwaltung der ihr aus ganz Österreich zukommenden Pflichtexemplare, die ihr Budget stark belastet und an die Arbeitskraft ihrer Beamten große Anforderungen stellt, eine eminent staatliche Aufgabe gleichsam im übertragenen Wirkungskreise, ohne daß seitens des Staates der Bibliothek dafür irgend ein direktes Äquivalent geboten würde."

Meine Absicht war es damals also keineswegs zu befürworten, daß die Hofbibliothek auf die Pflichtexemplare verzichten und auf diese Art ihre Funktion als Reichsbibliothek aufgeben solle. Ich würde auch niemals einer derartigen geradezu herostratischen Verstümmelung ihrer Bestände das Wort reden, es schwebte mir vielmehr der Gedanke vor, daß für die Hofbibliothek eine Art staatlicher Zuschuß zu ihrer Dotation anzustreben wäre, ähnlich den Subventionen, wie sie zum Beispiel Privatbahnen für ihre im öffentlichen Interesse geleisteten Dienste erhalten. In meinem Referate vom 7. November 1907 über die Pflichtexemplare im neuen Strafgesetz, bin ich auf diesem Punkt nochmals zurückgekommen.

Ich bin am Schlusse meiner notgedrungenen Abwehr und möchte nur noch die Frage aufwerfen, was eigentlich durch die Hittmair'schen Ausführungen hätte erreicht werden sollen. Eine Reichszentralbibliothek im Handumdrehen zu schaffen, ist unmöglich, wohl aber kann etwas anderes erfolgen, was der ausgezeichnete Bibliothekar mit seinem vom rein sachlichen Gesichtspunkte aus geschriebenen Artikel gewiß nicht bezwecken wollte: eine Gefährdung der ganzen Institution der Reichspflichtexemplare überhaupt. Wenn, wie man aus den Hittmair'schen Ausführungen schließen könnte, die Hofbibliothek einerseits als Zentralstelle für die Pflichtexemplare nicht taugt, andererseits aber noch nichts an ihre Stelle getreten ist, was sie in ihrer bisherigen Funktion ersetzen könnte, so müssen sich die gesetzgebenden Faktoren die Frage vorlegen, ob im neuen Preßgesetz überhaupt die Zentralstelle als solche aufrecht zu erhalten wäre. Daß aber die Beseitigung dieser einzigen Sammelstelle des vaterländischen Schrifttums nicht im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens liegen kann, wird wohl niemandem zweifelhaft sein. O. Doublier.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 16. Juni d. J. fand die diesjährige Hauptversammlung unter Vorsitz des Hofrates v. Karabacek statt, und zwar in den Räumen der Hofbibliothek, da die Universität infolge der Wahrmund-Konflikte geschlossen war. Den Rechenschaftsberichten des Schriftführers Dr. Doublier und des Kassiers Regierungsrates Himmelbaur wurde Entlastung erteilt. Dem Antrage Dr. Frankfurters auf Revision der Statuten trat im Namen des Ausschusses Dr. v. Strastil entgegen. Dr. Frankfurter hatte als Vorsitzender eines fünfgliederigen Statutenrevisionskomitees ausführliche Vorschläge erstattet, die im wesentlichen folgende Neuerungen enthielten: Monatliche obligatorische Versammlungen an bestimmten Tagen, Behebung der Teilnahmslosigkeit des Vereines an bibliographischen und bibliothekarischen Fragen durch Einführung

Digitized by Google

regelmäßiger Diskussions- und Vortragsabende, Änderung der Geschäftsordnung u. s. w. Der Ausschuß begründete seine ablehnende Haltung diesen Vorschlägen gegenüber vor allem damit, daß eine Revision der Statuten, und wäre sie noch so radikal, das tiefer wurzelnde indifferente Verhalten der Vereinsmitglieder gewiß nicht beheben werde, ein Standpunkt, den das Plenum trotz der Replik des Antragstellers teilte. Einen wesentlich weitergehenden Antrag stellte Regierungsrat Donabaum: Der Antragsteller wies auf die Tatsache hin, daß allein der österreichische Bibliotheksverein an Plenarversammlungen, Diskussionen und Vortragsabenden festhalte. Das gesamte Ausland kenne nur Vereinigungen mit einem geschäftsführenden Ausschusse und einer einmaligen Jahreswanderversammlung. Daher stelle er den Antrag, die Tätigkeit des Vereines konform allen übrigen bibliothekarischen Vereinigungen zu vereinfachen. Ungeachtet der ablehnenden Haltung, die der erste Obmann-Stellvertreter Hofrat Haas einnahm, fand der Antrag Donabaum die Majorität. Zugleich wurde der Ausschuß ermächtigt, im Herbste die vorbereitenden Schritte in diesem Sinne zu unternehmen. Vor den Wahlen richtete Dr. Schubert einen Appell an die Versammlung, den Praktikanten der Bibliotheken durch Wahl eine Vertretung im Ausschusse zu ermöglichen, ein Vorschlag, der leider keine genügende Unterstützung fand. An Stelle des ausgeschiedenen Professors Geyer wurde Dr. v. Sterneck, an Stelle Dr. Eichlers, der erklärte, wegen dringender Arbeiten dem Ausschusse nicht mehr angehören zu können, Bibliothekar Grolig, an Stelle Dr. v. Krozeniowskis Dr. Kotula gewählt. Daß die Wanderversammlung in Prag wegen ungenügender Teilnahme abgesagt werden mußte, wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Eine Reihe von Anträgen Dr. Schuberts, die sich mit Standes- und Vorrückungsfragen der Bibliotheksbeamten beschäftigten, wurde mit Zustimmung des Antragstellers auf den Herbst verschoben. Ein fernerer Antrag Dr. Schuberts, gegen einige Äußerungen, die der Abgeordnete Prinz Alois Liechtenstein im österreichischen Reichsrate gegen den Stand der Bibliothekare getan hatte, zu protestieren, führte zwar zu einer Debatte, doch vermied es der Vorsitzende, eine Abstimmung zu provozieren. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende dem aus dem Ausschusse scheidenden Dr. Eichler, der, als einziges außerhalb Wiens wohnendes tätiges Ausschußmitglied, durch sein warmes Interesse und seine unermüdliche Tätigkeit sich den Dank des Vereines in hohem Grade verdient habe. Der herzliche einmütige Beifall, den die Worte des Vorsitzenden fanden, konnte Dr. Eichler von der Sympathie überzeugen, die er sich im Vereine erworben hatte.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Hof-Bibliothek wurden dem Direktor Hofrat Professor Dr. Josef R. v. Karabacek das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, dem Vizedirektor Regierungsrat Karl Göttmann der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, den Kustoden erster Klasse Ferdinand Mencík und Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim Titel und Charakter von Regierungsräten verliehen. — Dem Kustos zweiter Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Franz Schöchtner und dem Kustos der Fideikommiß-Bibliothek Johann Jurecek wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. — Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An derselben Bibliothek wurden der Amanuensis Dr. Adolf

Digitized by Google

Dreßler zum Skriptor, der Germanist Dr. Alfons Maluschka und der Physiker Dr. Karl Siegl zu Praktikanten ernannt. — Der Kustos und Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Dr. Emil Ertl wurde zum Honorardozenten für Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule ernannt. — Dem Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Salzburg Richard Ritter v. Strele-Bärwangen wurden Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Prag Johann Emler wurde zum korrespondierenden Mitglied der Zentralkommission für Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Bezirkskommissär bei der Landesregierung in der Bukowina Ernst Leo Winkler v. Seefels zum Amanuensis ernannt; der Amanuensis derselben Bibliothek Dr. Eugen Tarangul ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden. — An der Studienbibliothek in Klagenfurt ist der Germanist Dr. Eugen Freiherr v. Müller als Praktikant eingetreten.

(Todesfälle.) Am 18. Mai d. J. starb in Mödling der pensionierte Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Johann Fuchshofer im 77. Lebensjahre. Am 26. August 1831 in Eibiswald in Steiermark geboren, trat er nach vollendeten naturwissenschaftlichen Studien 1861 in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, wo er am 7. März 1875 zum Skriptor und am 21. April 1883 zum Kustos befördert wurde. Ein warmer Naturfreund, durchstreifte er unermüdlich die österreichischen Alpen, mit besonderer Liebe das Fuscher Tal, das er in einer vortrefflichen Monographie eingehend schilderte. Durch lange Jahre Referent für Naturwissenschaften an der Bibliothek wies er beharrlich ehrenvolle Anträge, zum Lehrfach überzutreten, zurück. Am 11. Jänner 1901 trat er in den Ruhestand. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Mödling. Doch blieb der rüstige und temperamentvolle Greis auch der jüngsten Generation der Bibliothekare aus häufigen Besuchen an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit bekannt. — Am 20. August d. J. erlag der Skriptor an der Studienbibliothek in Klagenfurt Dr. Gustav Zoepfl einem langwierigen tückischen Leiden. Am 10. Jänner 1862 in in Wien geboren, besuchte er das Maximilians-Gymnasium, studierte an der Wiener Universität deutsche und klassische Philologie, promovierte 1886 mit einer Studie über Johann Elias Schlegel, war einige Jahre als Erzieher tätig und trat am 6. März 1890 als Volontär in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, an der er am 6. Mai 1891 zum Praktikanten und am 24. Dezember 1894 zum Amanuensis ernannt wurde. Am 30. April 1908 wurde er als Skriptor an die Studienbibliothek in Klagenfurt versetzt, wo er seitdem dauernd wohnte. Setzte sich auch zuweilen die sprudelnde Lebhaftigkeit seines Naturells auf Kosten seiner bibliothekarischen Akribie durch, so gewannen ihm doch seine große Liebenswürdigkeit und sein überaus gefälliges Entgegenkommen in beiden Bibliotheken die Zuneigung seiner Kollegen und die Anerkennung des Publikums. 1889 veröffentlichte er eine Schrift über Neidhardt v. Reuenthal und 1907 gab er einen Führer durch Kärnten heraus, dessen Gediegenheit von allen Seiten anerkannt wird. Außerdem veröffentlichte Zoepfl als eifriger Kunstfreund zahlreiche Musik- und Theaterrezensionen in deutschnationalen Blättern und gehörte durch zwei Jahre dem Klagenfurter Gemeinderate an. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er mit dem Titel und Charakter eines Kustos ausgezeichnet. Ein warmes und dauerndes Andenken ist ihm sicher. — Der Österreichische Verein für Bibliothekswesen

Digitized by Google

hat einen besonders schmerzlichen Verlust zu beklagen, indem sein langjähriger zweiter Obmannstellvertreter, der Vorstand der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien, Simon Laschitzer, am 11. September einem Herzschlage erlegen ist. Eine ausführliche Würdigung dieses um den Verein so hochverdienten Mannes soll in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen. — In dem am 30. September in Krakau verschiedenen Hofrat Dr. Karl Ritter v. Estreicher-Rozbierski verliert nicht nur die Jagellonische Universitäts-Bibliothek ihren langjährigen ehemaligen Leiter sondern auch die polnische Bibliographie ihren vornehmsten Vertreter. Über das Wirken dieses Gelehrten soll noch nachdrücklich in diesen Blättern gesprochen werden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Von dem Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt erhielt die Redaktion folgende Zuschrift, die in der Tat einen oft gerügten Übelstand berührt und mittelbar auch die Aufforderung zur Schaffung einer überaus nützlichen Vermittlungsstelle für Ergänzungen defekter Zeitschriftenserien enthält:

Gibt es im Bereiche des deutschen Buchhandels und Bibliothekswesens eine Stelle (Antiquariat?), welche einzelne Hefte wissenschaftlicher Zeitschriften sammelt und an Interessenten zur Ergänzung verkauft?

Mir fehlt z. B. ein Heft eines Jahrganges der wertvollen Grünhut'schen Zeitschrift oder zwei Nummern des Dingler'schen Polytechnischen Journals (1890). Im ersten Falle könnte ich nur den ganzen Band komplett vom Verlage bekommen; das will und kann ich nicht ausgeben, ich brauche wie gesagt nur ein Heft. Im zweiten Falle sind die Nummern beim Verleger vergriffen. Soll ich meinen Besitz einfach wegwerfen oder ein Dezennium oder mehr die Sachen unvollständig liegen lassen? Bei der Fülle unserer wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich so eine Sammelstelle für Einzelnummern ganz gut bewähren, Bibliotheken könnten ihre Doubletten zum Nutzen anderer anbringen, es könnte manches Gute vor dem Papierkorbe oder der Makulierung bewahrt bleiben. Ich bin für eine diesbezügliche Mitteilung sehr dankbar.

Klagenfurt. Dr. Norbert Ortner.

Von der Bibliothek des verstorbenen Wiener Bibliographen A. L. Jellinek hat die Wiener Buchhandlung Gilhofer & Ranschburg soeben den ersten Katalog (Folklore) herausgegeben.

Die Ernennung eines Beamten der Landesverwaltung zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz kann in diesen Blättern nicht unwidersprochen bleiben; selbst dann nicht, wenn durch die gleichzeitige Transferierung eines Beamten derselben Bibliothek an die Landesbehörde die Bibliothekare quantitativ keine Einbuße erleiden. Denn auch in diesem Falle kann die totale Verkennung des bibliothekarischen Berufes, dessen Ausfüllung unter normalen Umständen einen langjährigen mühevollen Probedienst voraussetzt, in den Kreisen der Bibliotheksbeamten nur unangenehm berühren. Was bei einem ähnlichen Anlasse an dieser Stelle vor kurzem gesagt wurde, muß neuerdings auf das nachdrücklichste wiederholt werden: daß im Interesse des bibliothekarischen Nachwuchses die Vorbereitungsjahre zum Bibliotheksbeamten in Bibliotheken und nicht in andern Ämtern verbracht werden sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kaiser vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XII. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908 von Dr. A. Hübl 201

Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek von Dr. S. Frankfurter 216

Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †. Von Dr. E. Kuntze 231

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens. Von Dr. O. v. Sterneck . . 238

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. G. Leiblinger (Schluß) 247

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 257

Rezensionen und Anzeigen 266

Aus österreichischen Bibliotheken 279

Vereins-Nachrichten 281

Personal-Nachrichten 286

Vermischte Nachrichten 289

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **November-Dezember 1908.** Nr. 4.

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908.

Eine Bücherei gehört mit zum eisernen Bestande eines Klosters; dies setzt schon St. Benedikts Regel voraus: In diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca. (Kap. 48.) Die geistlichen Offizien und die vorgeschriebene erbauliche Lektüre benötigten der Bücher. Da ferner mit den klösterlichen Niederlassungen Schulen verbunden waren, in denen nach verschiedener Richtung hin gelehrt wurde, stellte sich auch ein gewisser Bedarf an wissenschaftlichen Hilfsmitteln ein. So entstanden die Bibliotheken aus den Bedürfnissen des Klosters heraus und zu dem nächsten Zwecke, von dessen Insassen benützt zu werden.

Eben darin unterscheiden sich die klösterlichen Büchersammlungen bis heute noch von den anderen. Sie unterliegen weder dem bibliophilen Sammeleifer eines einzelnen, noch sind sie in ihren nächsten Zielen zur Verfügung weiterer Kreise bestimmt. Ihre Ausgestaltung wird sich auch gegenwärtig nach den Richtlinien vollziehen, welche der Bedarf des Klosters vorschreibt, falls es nicht trotz der schweren Opfer, die die lebhafte Produktion des Büchermarktes auferlegt, möglich ist, über die nächsten Notwendigkeiten hinauszugehen und an einzelne Serien des Bestandes ergänzend anzuknüpfen. Und selbst für die Art der Erwerbung gelten noch immer die alten Gewohnheiten. Wenn sich auch nicht oft derartige Spender finden, daß ihre Geschenke den Raum der Bibliothek sprengen, wie es beispielsweise mit der großen Falkenhayn'schen Donation im Stifte Herzogenburg der Fall ist, hat doch auch sonst noch manches schöne Buch aus freundlichen Geberhänden in neuerer und neuester Zeit in den klösterlichen Büchersammlungen seinen Platz gesucht. Auch die mittelalterliche Gewohnheit, wonach die Klosterleute im Leben oder nach dem Tode den Bibliotheken ihres Hauses Büchergeschenke widmeten, findet in dem gegenwärtigen Gebrauche ihre Fortsetzung, die hinterlassenen

Digitized by Google

Bücher der Äbte und Kapitularen der Klosterbibliothek einzuverleiben. In manchen Häusern ist dies die ergiebigste Art der Büchervermehrung.

Das Anwachsen der Bestände in den einzelnen Bibliotheken im Verlaufe der letzten Dezennien ist ganz erstaunlich, wenn es auch nicht mit demjenigen der großen öffentlichen Bibliotheken Schritt halten kann. Es ist dies bei dem kleineren Kreise der Partizipanten auch nicht zu erwarten. Immerhin findet sich in manchen Fällen ein Zuwachs von 30—40% in den letzten 60 Jahren. Herzogenburg hat seine Bibliothek verdoppelt, Muri—Gries verdreifacht, Reun vervierfacht. Die Bücherei des Benediktinerklosters Emaus in Prag wuchs in den Jahren 1880—1900 aus unbedeutenden Anfängen auf 41.000 Bände, die Bibliothek der PP. Jesuiten in Kalksburg seit ihrer Gründung 1857 auf 15.000 bis 16.000 Bände. Vielfach wurden die Räume zu eng und es mußte an Zimmern zu Hilfe genommen werden, was in der Nähe lag. Einen gänzlichen Neubau führte das Stift Tepl auf.

Hand in Hand mit der äußeren Entwicklung ging die innere Ausgestaltung. Wir finden in dem genannten Zeitraume sämtliche Bibliotheken damit beschäftigt, die Bücher neu zu ordnen oder wenigstens neu zu beschreiben. Damit dieses nach den heutigen Grundsätzen und von geschulten Bibliothekaren geschehe, schickten manche Stifte, wie Admont, Göttweig, Zwettl, Kremsmünster, Tepl u. s. w., ihre Leute nach Wien, um sie hier theoretisch bilden und praktisch in den Bibliotheksdienst einleben zu lassen. Denn die Aufgabe des klösterlichen Bibliothekars hat sich gegen früher erweitert. Sie liegt jetzt nicht mehr allein darin, der stille Hüter der Bücher zu sein und sie für den Hausgebrauch bereitzuhalten. Das kräftig pulsierende literarische Leben der Gegenwart verlangt gebietend die Eröffnung der Schätze für die Außenwelt. Selbstverständlich werden niemals die Klosterbibliotheken in derselben Weise zum Ausleihdienst wie die öffentlichen Sammlungen herbeigezogen werden können, besonders in jenen Häusern, wo die Statuten ein weiteres Entlehnen prinzipiell ausschließen. Indessen wird es stets Pflicht der klösterlichen Bibliotheken sein, den gelehrten Kreisen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Namentlich gilt dies in Hinsicht auf die kostbaren uralten Bestände, die keineswegs gering sind. Neben $2^1/_2$ Millionen anderer Bücher ruhen in den österreichischen Klosterbibliotheken ungefähr 25.000 Handschriften und die gleiche Zahl von Wiegendrucken.

In der Tat hat eine große Anzahl von Stiftern dieser Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bald nachdem Wattenbach 1854 auf den handschriftlichen Reichtum der klösterlichen Büchereien hingewiesen hatte, publizierte der unvergeßliche Bibliothekar von St. Florian, Albin Czerny,

Digitized by Google

die Beschreibung der Handschriften seiner Bibliothek und wies damit die Richtung. Daran reihte sich 1875 die Publikation des Reuner Handschriftenkataloges aus der Hand des gegenwärtigen ehrwürdigen Nestors der österreichischen Klosterbibliothekare P. Anton Weiß, der seit 1856 in rastlosem Bemühen seiner Bücherei vorsteht. 1877 folgte Kremsmünster, 1889 Melk, 1891 die österreichischen Zisterzienserstifte, 1899 das Stift Schotten. Inkunabelkataloge wurden 1899—1902 von Melk, 1901 von Vorau, 1904 vom Stift Schotten, 1907 von Schlierbach, 1908 von Herzogenburg publiziert. Unter solchen Umständen mehrten sich die Besuche aus dem In- und Auslande und vergrößerte sich der Verkehr der österreichischen Klosterbibliotheken so sehr, daß man von einer ziemlich ausgiebigen Benützung sprechen kann, die sich in zahlreichen Publikationen ausweist. Die Schätze der österreichischen Klosterbibliotheken liegen nicht mehr tot.

Damit seien einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen sich die Entwicklung der Stiftsbüchereien Österreichs vollzog. Die nachfolgende Darstellung soll das Gesagte an einzelnen hervorragenden Sammlungen nachweisen. Als zeitliche Grenze wurden die Jahre 1848 und 1908 ins Auge gefaßt. Damit bekunden diese Zeilen ihre Bestimmung, als ein bescheidenes Memento an das außergewöhnliche Ereignis zu gelten, das gegenwärtig ganz Österreich in freudiger Bewegung hält, das sechzigjährige Regierungsjubiläum seines Kaisers.

An dem Zustandekommen dieser Arbeit hat sich eine große Anzahl österreichischer Stiftsbibliothekare beteiligt. Sie waren so gütig, den belästigenden Anfragen des Kompilators Gehör zu geben und sie in uneigennützigster Weise zu beantworten. Der Letztere ist sich dessen bewußt, wie tief er in der Schuld der liebenswürdigen Herren steht; er vermag nichts anderes, als sie zu bitten, seinen Dank anzunehmen. Zugleich mögen sie vergeben, daß er ihre Mitteilungen nicht in der Gestalt aufgenommen hat, in der sie ihm zukamen. Im Interesse der Einheitlichkeit hat er sie redigiert, wohl wissend, daß er damit weit hinter der Vorlage zurückgeblieben ist.

Selbstverständlich konnte nicht aller Sammlungen gedacht werden, namentlich jener nicht, die nur als Hausbibliothek gelten wollen. [1]) Trotzdem dürfte man aus den folgenden Beispielen zu einer Vorstellung kommen, wie es in den klösterlichen Büchereien in den letzten 60 Jahren zugegangen ist.

---

[1]) Für die fehlenden Bibliotheken wird auf das Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken von Bohatta und Holzmann verwiesen.

Digitized by Google

Braunau.[2])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bde. Die Bibliothek besteht aus der sogenannten Konventsbibliothek, in der die alten Drucke untergebracht sind und der äbtlichen mit den Neuerwerbungen (jährl. Anschaffungen um ca. 2000 *K*). 1850—54 legte Bibliothekar P. Hieronymus Ružička über Auftrag des Abtes Nepom. Rotter den jetzigen Katalog der Konventsbibliothek an. Die Bücher wurden in 33 Abteilungen nach Materien geordnet aufgestellt. Die äbtliche Bibliothek, in der namentlich auf Vervollständigung der Literatur über Heimatskunde gesehen wird, wurde 1860—1867 katalogisiert. Sie wurde 1869 in den jetzigen Räumen der Abtei in 7 großen Zimmern untergebracht. Unter dem jetzigen Bibliothekar, Gymnasialdirektor Vinzenz Maiwald, wurde mit der Anlegung eines alphabetischen Zettelkatalogs begonnen und erhielten die Bücher ein Exlibris.; auch wurde ein Inkunabelkatalog verfaßt.

Fiecht.[3])

Gegenwärtiger Bestand: 38.000 Bde. Da bei der Aufhebung des Klosters 1807 die ursprünglichen Bestände, von deren Reichtum ein noch vorhandener Manuskripten- und Inkunabelkatalog erzählen, verschleppt wurden, mußte sich die Bibliothek im Laufe des 19. Jahrh. neu aufbauen. Es ging dies infolge der schrecklichen Geldnot, mit der das Stift zu kämpfen hatte, bis in die Achtzigerjahre recht langsam. Seitdem ist ein merklicher Zuwachs zu verzeichnen. War vorher die Bücherei in zwei einfachen Sälen untergebracht, mußte vor kurzem bereits ein fünfter bezogen werden. Eine wertvolle Bereicherung stellen die „Tirolensia" dar, deren Grundstock die umfassende Baron Vogelsang'sche Sammlung bildet. Sonst wird namentlich das theologische Gebiet gepflegt. Vorhanden sind ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis.

Göttweig.[4])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bde. Es ist die eigentliche Stiftsbibliothek von der sogenannten kleinen und der Prälatenbibliothek zu unterscheiden. Letztere ist aus den Ankäufen der Äbte aus ihrer Privatschatulle auf 2000 Bde. gestiegen. Da sich seit 1848 eine Reihe von Stiftskapitularen wissenschaftlichen Arbeiten zuwandte, wurde auf die Komplettierung der Bestände in einzelnen Wissenschaften besonderes Augenmerk gerichtet, so in Theologie, Geschichte, Archäologie, Philologie und Naturwissenschaften. Nur in den Jahren 1870—1890 übte die ungünstige finanzielle Lage des Stiftes insofern einen Einfluß, als nur die notwendigsten Werke in bescheidenem Maße angekauft werden konnten. P. Vinzenz Wörl, der bis 1849 die Verwaltung der Bibliothek inne hatte, verfaßte einen noch heute äußerst wertvollen und brauchbaren Manuskripten- und Inkunabelkatalog. Ihm folgte der durch seine Kenntnis der Wiegendrucke weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte P. Gottfried Reichhart[5]), der von 1849—1857 und dann wieder, nachdem der Bibliothekar P. Rudolf

---

[2]) Nach den Mitteilungen des Gymnasialdirektors und Bibliothekars Vinzenz Maiwald.

[3]) Mitgeteilt vom Bibliothekar P. Pirmin Ritter.

[4]) Von einem Mitglied des Hauses.

[5]) Beiträge zur Inkunabelkunde, XIV. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibl. 1895.

Digitized by Google

Gusenbauer zum Abt gewählt worden war, 1874—1880 die Stelle versah. Nach Abgang des P. Karlmann von Schilling im Jahre 1907 übernahm der hochw. Abt Adalbert Dungl selbst die Leitung, dem bis 1908 P. Placidus Pauly und nach diesem vom August 1908 P. Vinzenz Ortmayr als Amanuensis zur Seite trat. Da P. Reichhart seinerzeit eine teilweise Umstellung der Werke vorgenommen hatte, ohne sie vollenden zu können und dadurch der alte Bibliothekskatalog größtenteils unbrauchbar wurde, so erhielt 1904 P. Gebhard Ortmayr den Auftrag zur Abfassung eines Zettelkatalogs, den er auch erfolgreich ausführte. Der reiche handschriftliche Schatz des Stiftes erfuhr starke Benützung durch Gäste. Als Resultate liegen vor die Aufsätze von Schmitz „Patristisches und Tironisches", „Über lat. Tachygraphie", „Commentarii notarum Tironicarum 1893", Mužiks „Göttweiger Neposkodex", Rönsch „Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig". Vgl. ferner Neuwirth, „Datierte Bilderhandschriften österr. Klosterbibliotheken", Schreiber, „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur metal au XV. siècle (Berlin 1891—93)."

Heiligenkreuz.[6])

Gegenwärtiger Bestand: 40.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Um diese unterzubringen, wurden unter Bibliothekar Albert Huber (1874—1880) und neuerdings 1907 und 1908 neue Räume adaptiert. Ein Materienkatalog ist in der Arbeit. Dr. Benedikt Gsell, Bibliothekar in den Jahren 1854—1860[7]), publizierte in den Xen. Bern. II 1 das Handschriftenverzeichnis und ebendaselbst III 111 f. den ältesten Bibliothekskatalog des Stiftes aus dem XI. Jahrh., Gabriel Meier einen Katalog aus 1374 (Archiv f. österr. Gesch. X C [1901] 401 ff). Der Druck eines dritten Kataloges ca. 1400 ist für die Stud. u. Mitt. aus dem Ben.- u. Cist.-Orden in Vorbereitung. Über die Codd. 11—14 (Magnum Legendarium Austriacum) verbreiten sich ausführlich die Bollandisten (XVII [1898] p. 24 sqq.). Über Cod. 300 handelt Schönbach in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der k. Akad. d. Wissensch. Bd. 150.

Herzogenburg.[8])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs im Jahre 1904: 30.000 Bde. Die erste ansehnliche Vermehrung der Bestände erfolgte 1868 durch die Einverleibung der Bibliothek des verstorbenen Chorherrn Wilhelm Biélsky, Pfarrverwesers in Dürnstein a. d. Donau. Sie mußte in neuadaptierten Räumlichkeiten untergebracht werden, wo sie sich als sogenannte kleine Bibliothek erhielt. 1904 wurde die Zahl der Bände auf das Doppelte durch die testamentarische Schenkung der Graf Falkenhayn'schen Bibliothek von Walpersdorf erhöht, welche die Bücher von den Zeiten der Jörger her, die Bibliothek des Grafen Colloredo und die von Graf Franz Falkenhayn vereinigten Bibliotheken der Herrschaft Drost und Ottenschlag samt den zahlreichen Neuerwerbungen, im ganzen 30.000 Bände umfaßte. Zugleich wurden die vom ehemaligen Schloßkaplan Sulzbacher 1876—1882 verfaßten Kataloge, ein alphabetischer und ein Fachkatalog

---

[6]) Eingesandt von Bibliothekar Prof. Dr. Florian Watzl.

[7]) Über die Arbeiten Gsells s. Xen.-Bern. III 101 f und Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz p. 235 f. u. 241 ff.

[8]) Vom Bibliothekar Hartmann Pröglhofer.

Digitized by Google

in Zetteln samt einem Standortsregister übernommen. Die Neuerwerbung wurde mit den alten Beständen nach Disziplinen zusammengeworfen und eine Neukatalogisierung der gesamten Bibliothek in Angriff genommen, die die Verfertigung eines alphabetischen und eines Fachkataloges, beide in Zettelform, samt einem Bandkatalog zum Ziele hat und im Laufe der nächsten Jahre ihrer Vollendung entgegengehen wird. Bis 1900 war man auf die selbstverständlich vielfach ergänzten alten Kataloge des Bibliothekars Theodor de Patruban (1839 bis 1868) angewiesen, der für jedes Armarium einen eigenen Katalog in alphabetischer Ordnung angelegt hatte. Die allerletzte Zeit brachte ein von Professor Reininger verfaßtes Inkunabelverzeichnis. (Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, XII [1908], S. 109ff.)

Hohenfurt.[9])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. Der Hauptkatalog in 6 Foliobänden wurde 1866 von Bibliothekar Benedikt Holzbauer angelegt; da er bei dem gewaltigen Zuwachs nicht mehr reicht, wird an die Ausführung eines neuen geschritten. Bei jedem der 90 Schränke befindet sich ein Zettelkatalog. Die bedeutendste Widmung während der letzten Zeit war die Kirchenväterausgabe von Migne durch den verstorbenen Prälaten Leopold Wackarz. P. Raphael Pavel edierte in den Xen. Bern. den Handschriftenkatalog und (Bd. III) den ältesten Hohenfurter Katalog, sowie das chronologische Verzeichnis der Hohenfurter Kodexschreiber.

Klosterneuburg.[10])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. 1890 erhielt die Bibliothek den Nachlaß des verstorbenen Stiftsmitgliedes Dr. Vinzenz Sebeck, emer. Univ.-Prof.: 11.049 Bde., 28 Mappen, 108 Albums und 88 Kartons mit etwa 13.000 Porträts bedeutender Persönlichkeiten. 1908 spendete König Carol I. von Rumänien eine Reihe historischer Werke über Rumänien (S. Jahrb. d. Stiftes Klostern. I. 1908, S. 251). In den letzteren Jahren wurden mehrere Monumentalwerke angeschafft. Um die Katalogisierung haben sich verdient gemacht: Adalbert Peterlin, unter dem der Zettelkatalog in 122 buchförmigen Kästchen hergestellt wurde; Aegyd Kopřiva (1898—1904), unter dem die systematische Katalogisierung und Aufstellung der Bücher aufgenommen wurde, und Hermann Pfeiffer (seit 1904), der die Katalogisierungsarbeit beendet hat. Der systematische Buchkatalog umfaßt 49 Bände. Ein Handschriftenkatalog, an dem Bibliothekar Pfeiffer arbeitet, wird zum Teil voraussichtlich nächstes Jahr publiziert werden. In baulicher Hinsicht ist zu erwähnen, daß mit den Achtzigerjahren zur Bibliothek, die aus einem Rundsaal und einem Handschriften- und Inkunabelzimmer bestand, 7 neue Räume adaptiert worden sind. In einem 10. Kabinette wird die bereits genannte Porträtsammlung aufgestellt. Für die Stichsammlung ließ der jetzige Bibliothekar zwei praktisch angelegte Kästen im Hauptsaal plazieren. Über Publikationen über die Stiftsbibliothek s. Černik, Die Schriftsteller der noch bestehenden Augustiner Chorherrenstifte Österr., Wien 1905, S. 353 f. (Dr. Zeibig) u. S. 263 (Chorherr Ivo Sebald); ferner Kopřiva, Studie über die Suntheimer- oder Klosterneuburger-

[9]) Vom Bibliothekar P. Philibert Panhölzl.

[10]) Mitgeteilt von Dr. Bertold Černik.

Digitized by Google

tafeln, Jahrb. d. herald. Gesellsch. „Adler" XIV (1904); H. Pfeiffer, Klosterneuburger Osterfeier und Osterspiel, Jahrb. d. Stiftes Klostern., I, 1 ff, Černik, Die Anfänge des Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg, ebenda S. 57 ff. Durch das „Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg", das alljährlich erscheinen wird, sollen u. a. auch die noch unbekannten und unbeachteten Schätze der Stiftsbibliothek zum Gemeingut der Wissenschaft werden.

Kremsmünster. [11])

Gegenwärtiger Bestand: 10.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte namentlich unter den Äbten Thomas Mitterndorfer (1840—1860) und Augustin Reslhuber (1860—1875). 1876 hinterließ Prof. Dr. Karl Hartmann R. v. Sternfeld 4460 Bände, zumeist franz., engl. und ital. Literatur umfassend. Bedeutendes hinterließen verstorbene Kapitulare, wie P. Oddo Schima († 1874) an kunsthistorischer Literatur, P. Amand Baumgartner († 1882) auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft und Literatur, P. Ignaz Schüch († 1893) auf dem Gebiete der Pastoraltheologie, P. Virgil Grimmich auf dem Gebiete der Pädagogik. Die Katalogisierungsarbeiten begannen unter dem Bibliothekar Leo Langthaller, der einen alphabetischen Katalog in 13 Foliobänden anlegte. Seine Arbeiten setzte P. Amand Baumgartner (1873—1882) und dann in ganz hervorragender Weise P. Hugo Schmid fort (1882—1900), der erste fachgemäß gebildete Bibliothekar in Kremsmünster. 1877 begann dieser mit der Publikation des Handschriftenkataloges, von dem nur 3 Hefte erschienen, die bis zu Kod. 82 reichen. Schmid hatte, wie er selbst zu spät einsah, die Arbeit zu breit angelegt. [12]) In den letzten Jahren seines Lebens legte er, angeregt durch den Grafen Leiningen-Westerburg, eine Exlibris-Sammlung an, die jetzt die reichste in Oberösterreich ist. Außerdem begann Schmid 1895 im Vereine mit seinem späteren Nachfolger, Odilo Dickinger (1900—1903), die Abfassung eines neuen, den modernen Anforderungen entprechenden Zettelkataloges, an dessen Beendigung vom jetzigen Bibliothekar Beda Lehner gearbeitet wird.

Lilienfeld. [13])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Unter dem unermüdlichen Bibliothekar und Archivar Johann Gottwald (1844—1853) erfolgte die erste Katalogisierung samt einer kurzen Beschreibung der Inkunabeln und Handschriften sowie der Beginn eines Fachkataloges. P. Konrad Schimek (1891—1892) publizierte in den Xen. Bern. das erweiterte Handschriftenverzeichnis, auch begann er die Anlage eines Zettelkataloges, der von den folgenden Bibliothekaren fortgesetzt und zu Ende geführt wurde. Auf Grund dieses alphabetischen Zettelkataloges konnte Bibliothekar Theobald Wrba (1898—1908) zur Anfertigung eines neuen Materienkataloges schreiten.

---

[11]) Vom Bibliothekar P. Beda Lehner.

[12]) Der gegenwärtige Direktor des Gymnasiums Sebastian Mayr begann während der Jahre 1903—1906, als er die Bibliothek verwaltete, einen Auszug aus Schmids handschriftlichem Material zum Handschriftenkatalog.

[13]) Von Bibliothekar P. Hugo Reif.

Digitized by Google

Melk.[14])

Gegenwärtiger Bestand: 80.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte teils durch den reichen Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder, teils durch weitgehende Neuanschaffungen, sodaß in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung der Bibliotheksräume vorgenommen werden mußte. Eine Reihe trefflicher Bibliothekare, deren Namen guten Klang haben: 1836—1860 Theodor Mayer, 1832—1836 und 1860—1866 Ignaz Keiblinger, 1867—1889 Vinzenz Staufer, seit 1889 Dr. Rudolf Schachinger, sorgten nicht nur für Erweiterung, sondern auch für hinreichende Katalogisierung der Bestände. 1889 erschien der erste Band eines Handschriftenkataloges, der leider ohne Fortsetzung geblieben ist. 1896 beschrieb Odilo Holzer in einer Programmarbeit „Die geschichtlichen Handschriften der Melker Bibliothek"; 1899—1902 publizierte Dr. Schachinger „Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Melk".

Michaelbeuern.[15])

Gegenwärtiger Bestand: 25.000 Bde. Zuwachs: 2500 Bde. Seit dem Tode des letzten definitiven Bibliothekars P. Michael Filz wird das Bibliotheksamt wegen Personenmangels nur provisorisch versehen.

Mogila.[16])

Gegenwärtiger Bestand: 4000 Bde. Wegen der schweren materiellen Verhältnisse ist kein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen, wenn auch der Bibliothekar P. Andreas Kronenberger (1849—1888) nach dieser Richtung hin sein Möglichstes tat. Er ist der Urheber des gegenwärtigen Kataloges. Da die Inkunabelsammlung des Stiftes bedeutende Cimelien birgt, bearbeitete der gegenwärtige Bibliothekar P. Gerhard Kowalski diese Abteilung in einem Kataloge, der bald im Druck erscheinen wird.

Muri-Gries.[17])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Zuwachs: 16.000 Bde. Die Bibliothek entstand 1847 aus den Resten der Büchereien des aufgehobenen Mutterklosters Muri (zirka 3000 Bände) und des 1807 aufgehobenen Chorherrenstiftes Gries (zirka 5000 Bände). Durch Nachlaß verstorbener Mitglieder wie durch Geschenke, sowie namentlich dadurch, daß dem jetzigen Bibliothekar ein angemessen weiter Spielraum für Neuerwerbungen gelassen ist, wuchsen die Bestände rasch an. Namentlich findet Kirchengeschichte sowie Heimatkunde von Tirol und der Schweiz Berücksichtigung. Bibliothekar Dr. Lierheimer, dem selbst eine große Bereicherung der Bibliothek zu danken ist, verfertigte eigenhändig einen alphabetischen und Fachkatalog in Zetteln.

Neukloster.[18])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Erst seit der Vereinigung des Stiftes mit Heiligenkreuz im Jahre 1881 kam wieder Leben in die Bibliothek.

---

[14]) Vom Bibliothekar Prof. Dr. Rudolf Schachinger.

[15]) Nach der Einsendung von Seite des Hochw. Herrn Abtes Wolfgang Stockhammer.

[16]) Vom Bibliothekar P. Gerhard Kowalski.

[17]) Vom Bibliothekar P. Honorius Imfeld.

[18]) Vom Bibliothekar Professor P. Chrysostomus Pokorny.

Digitized by Google

Das vorhandene Büchermaterial wurde durch P. Eugen Bill und Professor P. Chrysostomus Pokorny geordnet und katalogisiert und so mit vieler Mühe wieder in einen Stand gebracht, der gerechtfertigten Anforderungen entspricht. Die wichtigsten Handschriften wurden von Bill in den Xen. Bern. verzeichnet.

Ossegg.[19])

Gegenwärtiger Bestand: 50.000 Bde. Die zeitweise bedeutende Dotation, sowie Doublettenumtausch und der Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder ergaben einen ansehnlichen Zuwachs. Der gegenwärtige Bibliothekar arbeitet an einem neuen Zettelkatalog. Vorläufig dienen noch die beiden älteren Kataloge, ein alphabetischer, angelegt in drei Foliobänden vom Bibliothekar Dr. Salesius Mayer (1843—1850) und ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Standortsregister, verfaßt vom Bibliothekar Meinrad Siegl (1869—1886). Das Handschriftenverzeichnis ist in den Xen. Bern. ediert.

Raigern.[20])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Der Zuwachs vollzieht sich namentlich auf dem Gebiete der Theologie sehr rasch seit der Gründung der „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zistersienserorden" und ihrer Herausgabe im Stifte Raigern infolge der großen Zahl der einlaufenden Rezensionsexemplare. In notwendiger Folge wurden die Räume, die bis zur Übernahme der Leitung durch den jetzigen Bibliothekar Dr. Maurus Kinter im Jahre 1864 nur aus dem Bibliothekssaale und einem Vorraume bestanden, zu Anfang der Achtzigerjahre in bedeutender Weise erweitert, sind aber gegenwärtig schon wieder so eng geworden, daß die Zimmer des Archivs zur Unterbringung der ausländischen Literatur und der Zeitschriften zu Hilfe genommen werden müssen. 1876 kam die Privatbibliothek des Propstes Dominik Beck von Eisgarn dazu, der sie seinem Freunde, dem Abt Gunther Kaliwoda von Raigern, vermacht hatte, 45 große Kisten. Davon wurden über 800 Bde. als Doubletten ausgemustert und der Benediktiner Abtei Atchison, Kansas, zur Begründung ihrer Bibliothek geschenkweise überlassen. Die Bibliothek besitzt jetzt einen umfassenden Zettelkatalog, einen Broschürenkatalog, ein Nummernrepertorium und ein Standortsregister, an Spezialkatalogen ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis, wie einen Katalog der in der Bibliothek aufgestellten sphragistischen Sammlung.

Reichersberg.[21])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Seit 1848 fanden keine wichtigen und bemerkenswerten Bereicherungen statt, doch haben Nachschaffungen namentlich in Geschichte und neuerer Literatur stattgefunden. Seit 1868 wurde ein alphabetischer Zettel- und gebundener Fachkatalog angelegt.

Reun.[22])

Gegenwärtiger Bestand: 27.000 Bde. Zuwachs seit 1856: 20.000. Bis 1856 stand die Bibliothek unter der Leitung des Stiftspriors Dr. Alexander Grillwitzer,

---

[19]) Von Bibliothekar P. Ambros Tölg.
[20]) Vom Bibliothekar Dr. Maurus Kinter.
[21]) Vom Bibliothekar P. Konrad Meindl.
[22]) Vom Bibliothekar P. Anton Weis.

Digitized by Google

der aber wegen seiner Überbürdung mit anderweitigen Ämtern ungeschulte Hilfskräfte herbeiziehen mußte, deren Arbeiten später gänzlich zu kassieren waren. Dafür wurde er durch Anschaffung von Büchern aus eigenen Mitteln ein namhafter Förderer der Bücherei. Seit 1856 verwaltet P. Anton Weiß in ausgezeichneter Weise die Bibliothek. Bei Übernahme des Amtes nahm er eine Revision vor, die viele unverzeichnete, als Beibände vorhandene Werke ans Licht brachte. Die Bestände wuchsen jetzt rasch, namentlich durch die Anschaffungen theologischer, historischer und kunsthistorischer Werke durch die Äbte Ludwig Crophius Frh. v. Kaiserssieg († 1861) und Vinzenz Knödl († 1890) sowie durch Einverleibung des Büchernachlasses verstorbener Stiftsmitglieder, von denen besonders P. Edmund Graf († 1874), Dr. Stephan Teplotz († 1877) und P. Rupert Rosegger († 1887) reiche und wertvolle Sammlungen sich erworben hatten. Auch hervorragende fremde Donatoren sind zu registrieren: Josef Frh. v. Werner, k. u. k. Gesandter († 1871) mit 4000 Werken, Oberstabsarzt Dr. Alexander Wotypka († 1890), Pastoralprofessor in Brünn Dr. Josef Chmeliček († 1891) und sein Bruder Johann, Universitätsprof.-Witwe Karoline E. v. Mor, Hofrat Ludwig Kickh. Bibliothekar Weis sorgte auch für umfassende Katalogisierung sowohl durch Weiterführung des vorhandenen Zettelkatalogs und Ergänzung des Inkunabel- und Frühdruckverzeichnisses, wie durch Neubearbeitung eines Handschriftenkatalogs, eines Nummernrepertoriums in zwei Foliobänden, eines vollständigen alphabetischen Namensverzeichnisses, eines Standkataloges und einiger Spezialverzeichnisse, die noch fortgeführt werden sollen. An Publikationen erschienen von P. Weis: Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen XII (1875), 1—142 und dasselbe mit einigen Emendationen in Xen. Bern. II 1—114), eine hist. Skizze über die Entwicklung der Stiftsbibliothek in „Minerva", ein Verzeichnis der Kodexschreiber und Schriftsteller (Xen. Bern. III, 21—32), „Die Bibliothek des Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh." (Beiträge zur Erforsch. steir. Gesch. XXXV [1906], S. 247—287).

St. Florian.[23])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs seit 1874: 35.000 Bde. Die Pröpste Arneth und Maier wie auch der damalige Bibliothekar Karl Ritter (1837—1859) sorgten in munifizentester Weise für die Vermehrung der Bücherei, doch macht sich beim Abgange Ritters das Bedürfnis einer durchgreifenden Neuordnung geltend, die Albin Czerny (1859—1900) durchführte. Er teilte die Bestände in 15 Hauptfächer und katalogisierte sie in einem alphabetischen Hauptkatalog und 36 alphabetische Spezialkataloge. Czernys ungeheurer Arbeitseifer wie seine ausgezeichneten Kenntnisse sind hinlänglich bekannt. Mit seinem Handschriftenkatalog (1871) wurde er bahnbrechend, sein Buch über die Bibliothek von St. Florian (Linz 1874) ist ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs überhaupt. Er hat seine geliebte Bücherei auf feste, geordnete Grundlage gelegt, die nur weiter erhalten, beziehungsweise durch genaue Durchführung und Arbeit zur weiteren Entfaltung gebracht werden muß. Der gegenwärtige Bibliothekar Franz Asenstorfer ist mit der Neuherstellung der Kataloge beschäftigt. Der große Zuwachs verlangte auch eine Vergrößerung der Bibliotheksräume und eine teilweise Umstellung. Einzelne Fächer werden neu eingefügt, andere in der

[23]) Vom Bibliothekar Franz Asenstorfer.

Digitized by Google

Aufstellung genauer geordnet. Der jährlich zur Neuanschaffung und zum Einbinden verwendete Betrag beträgt 2000 K. Theologie, Geschichte und klassische Theologie werden als die Hauptfächer betrachtet. Abgesehen von den Ankäufen und den Erwerbungen durch Doublettentausch brachten Geschenke, wie die der kais. Akademie der Wissenschaften, der Prälaten Moser (Reiseliteratur) u. a. sowie der Nachlaß verstorbener Mitglieder großen Zuwachs. In letzter Beziehung sind zu nennen Chmel († 1858), Prälat Jodocus Stülz († 1892), der Archäologe Gaisberger († 1872), Univ.-Prof. Dr. Michael Gitlbauer († 1903), Univ.-Prof. Dr. Engelbert Mühlbacher († 1903). Auch die bedeutenden Bücherschätze des Hofrates Prof. Dr. Maaßen kamen nach St. Florian. Handschriften wurden benützt von Dreves u. Blume, Prälat Franz, Kelle (Honorius Augustod.), Swarzensk (Gesch. d. Buchmalerei), Krusch etc. Die Biblia pauperum (XIV) wurde von Haider u. Camesina, Wien 1863 herausgegeben.

St. Paul.[24])

Gegenwärtiger Bestand: 33.000 Bde. Die ursprüngliche Bibliothek wurde bei Aufhebung des Stiftes 1782 gänzlich verschleppt. Der Grundstock der gegenwärtigen Bestände besteht aus jenen Büchern, die nach der Aufhebung der Reichsabtei St. Blasien im Schwarzwald von den Konventualen dieses Stiftes zuerst nach Spital am Pyrhn und dann nach St. Paul gebracht wurden, als sie hieher übersiedelten. Der sicheren Verwahrung wegen wurde der Handschriftenschatz in die Räume des Archivs abgegeben, während man die Drucke einschließlich der Inkunabeln (42 zeil. Bibel auf Pergament, St. Pauler Missale!) in dem alten Bibliothekssaale unterbrachte. Die Handschriften wurden zum etztenmal 1868 von dem damaligen Bibliothekar Beda Schroll († 1891) geordnet und katalogisiert, so daß sich seither, einige unwesentliche Änderungen ausgenommen, keine Notwendigkeit einer Erneuerung ergab. Ihr heutiges Aussehen verdankt die Bibliothek dem Abte Augustin Duda, der sie 1871—1897 als Bibliothekar verwaltete. Durch Anschaffung neuer Armarien ermöglichte er die gewissenhafteste Ausnützung des Raumes, der übrigens heute schon wieder zu eng geworden ist. Auch der alphabetische Zettel- und Buchkatalog gehen auf ihn zurück. Für jährliche Neuanschaffungen wies der Stiftbrief (1809) 3000 K an, die aus den Dotationsgütern herausgeholt werden sollten. Glücklicherweise brachten die Emigranten von St. Blasius ein tüchtiges Stück Geld mit, so daß die Zahl der Bücher fleißig vermehrt werden konnte; die Dotationsgüter hätten nichts genützt. Heute werden nur die wichtigsten Erscheinungen nachgeschafft, da das, was den Lehrkörper des Stiftgymnasiums interessiert, von der Lehrerbibliothek angekauft wird. Ein reger Verkehr besteht bezüglich der Handschriftenabteilung mit zahlreichen ausländischen Instituten.

St. Peter in Salzburg.[25])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Bedeutender Zuwachs ergab sich aus dem Nachlasse des Theologieprofessors Georg Mösinger († 1878) auf dem Gebiete der ägyptischen und armenischen Literatur, des Theologieprofessors Franz

---

[24]) Vom Bibliothekar P. Siegfried Christian.

[25]) Nach den Mitteilungen des Hochw. Herrn Abtes Willibald Hauthaler.

Digitized by Google

Brandner und des als Historiker bekannten Dr. Theodor Wiedemann. Eine wertvolle und nicht geringe Bereicherung erhielt die Abteilung Monasteriologie durch die Literalien, die P. Pirmin Lindner als Student und Weltpriester gesammelt hatte und beim Eintritte in den Orden ins Kloster mitbrachte. Seit 1823 wurde eifrig an der Katalogisierung der Bibliothek gearbeitet. P. Roman Licht vollendete 1851—1856 den bereits vor 1848 begonnenen Inkunabelkatalog, P. Gregor Ramer die Beschreibung der beiden Handschriftenabteilungen (Membranacea und Chartacea). P. Amand Jung führte die Übertragung der Handschriften in das Archiv durch. Neben Jung arbeitete 1872—1880 Joh. Näf als zweiter Bibliothekar und fertigte über alle Abteilungen der stiftlichen Büchersammlung einen neuen Katalog in 13 Foliobänden an. Vgl. „Das Benediktinerstift St. Peter. Von einem Mitgliede des Stiftes. Salzburg 1908, S. 33 ff. Über die illuminierten Handschriften vgl. Tietze, Die illum. Handschr. von Salzburg. Leipzig 1903.

Schottenstift in Wien.

Gegenwärtiger Bestand: 86.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Das größte Verdienst um die Zusammenstellung, Ordnung und Komplettierung erwarb sich P. Otmar Helferstorfer zunächst als Bibliothekar (1838—1861), später als Abt (1861 bis 1880). Er begann und vollendete die Umstellung der Bibliothek, die ursprünglich in Fachgruppen geteilt war, nach dem Formate, ohne jedoch dort, wo es anging, die verwandten Bücher auseinanderzureißen; es blieb namentlich die schöne Bibel- und Kirchenvätersammlung beisammen. 35.000 Bände beschrieb er eigenhändig in einem Zettelkatalog, der von den folgenden Bibliothekaren in entsprechender Weise fortgeführt wird. 1883—1840 verfaßte Helferstorfer eine kurze Beschreibung der Handschriften, welche für die 1899 erfolgte Publikation des Handschriftenkataloges eine sehr förderliche Vorarbeit darstellte. Ein Bücherfreund blieb Helferstorfer auch, als er zu höherer Würde berufen wurde. Seine Bücherei, die er sich im Laufe der Jahre anlegte und die schließlich mit der Stiftsbibliothek vereinigt wurde, betrug an die 12.000 Bände, darunter mehrere Handschriften und Inkunabeln. Auszüge aus dem Zettelkatalog bilden die zwei in Buchform angelegten Kataloge, einer in 3, der andere, vom Bibliothekar Dr. Vinzenz Knauer besorgte, in 10 Bänden. Ein kurzes Verzeichnis der Wiener Drucke bis 1560 und der Inkunabeln verfertigte 1876 Bibliothekar P. Johannes Reß. Im 1904 erschien im Druck ein ausführlicher Inkunabelkatalog, zu dessen Herausgabe Abt Leopold Rost in gleich munifizenter Weise die Mittel zur Verfügung stellte, wie früher Abt Ernest Hauswirth zur Publikation des Handschriftenkataloges. Gegenwärtig wird ein Standortsregister angelegt. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch 1500 Werke in 4000 Bänden numismatischen Inhaltes von dem Arzte Dr. Timoni († 1865), der sie samt 20.000 Münzen dem Stifte vererbte. Für diese Abteilung wurde 1904 ein separater alphabetischer und Fachkatalog angelegt. Bedeutende Sammlungen hinterließen in philosophischer Literatur die Stiftsmitglieder Dr. Vinzenz Knauer († 1894) und Dr. Andreas Borschke († 1902), auf dem Gebiete der Pädagogik Alfred Nitzelberger († 1886), an naturwissenschaftlichen Büchern Dr. Sigismund Gschwandner († 1896) und Stephan Fellner († 1908) und aus dem Bereiche der Pastoraltheologie Univ.-Prof. Dr. Anselm Ricker († 1902).

Digitized by Google

Seitenstetten.[26])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Bibliothekar Leopold Puschl (1839 bis 1874) legte bei den Neuanschaffungen das Hauptgewicht auf Naturgeschichte und Allgemeine Geschichte, Gottfried Fries (1874—1885 und nach dem Bibliothekar P. Ildefons Mertinger wieder von 1889—1904) auf Österreichische Geschichte, in der er selbst Vortreffliches geschaffen hat. Der gegenwärtige Bibliothekar Dr. Anselm Salzer (seit 1904) ließ die Bibliothekssäle restaurieren, den Besitzstand revidieren und den begonnenen Zettelkatalog fortsetzen. In der Anschaffung der Bücher wird auf die Fortsetzung der von den Vorgängern eingestellten großen theologischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werke Bedacht genommen. Neuen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Einreihung wertvoller germanistischer Literatur.

Stams.[27])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bände. Zuwachs: 10.000 Bände. Unter der Regierung des Abtes Alois Schnitzer (1839—1867) walteten die Bibliothekare in der Regel nur kurze Zeit ihres Amtes und wurden bald wieder zu anderer Beschäftigung abberufen. Zuweilen leiteten die Prioren provisorisch die Geschäfte. Erst seit 1868 finden wir eine geschlossene Reihe von Bibliothekaren, die mit Eifer das Versäumte nachholten. P. Ingenuin Hechenberger[28]) (1868—1870 und 1893—1904) stellte unter Mithilfe des Subbibliothekars P. Robert Reisch die Bibliothek neu auf und legte einen Nominal-, Real- und Lokalkatalog an. Eine reichhaltige und wertvolle Kunstblättersammlung geht auf seinen Eifer zurück. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Robert Reisch schied die Doubletten aus, aus deren Tausch und Verkauf sich die Möglichkeit bedeutender Anschaffungen ergab, und begann eine Exlibris-Sammlung, welche bereits 4000 Stücke umfaßt; deutsche und österreichische alte Blätter sind bevorzugt. Die bedeutendsten Stücke der Handschriftensammlung wurde in den Xen. Bern. von Harnack beschrieben, das „Älteste Bücherverzeichnis des Stiftes Stams" ebenda III. 390 ff. publiziert.

Strahov in Prag.[29])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bände, der aus dem Nachlasse der verstorbenen Stiftsmitglieder und aus einer jährlichen freien Dotation von 1200 K (abgesehen von Zuschüssen von Seite des Abtes) sich ergab. Die Bibliothek ist heute noch auf den alten Zettelkatalog angewiesen, der fast zwei Drittel der Bücher umfassend, zirka 1850 vom Bibliothekar Josef Kolenatý angelegt wurde. Seit 1906 arbeitet der gegenwärtige Leiter Cyrill Anton Straka an einer Neukatalogisierung, die bereits 25.000 Bände beschreibt. 1900 brachte der frühere Bibliothekar Dr. Isidor Zahradnik einen Handschriften- und Inkunabelkatalog zum Abschluß. Vgl. über die Geschichte der Bibliothek Weyhrauch „Geschichte und Beschreibung der k. Stift Strahover Bibliothek", Prag 1858; ferner Zahradnik „Prvotisky knihovny Strahovské in Oëstnik Ceske Akad. cis Frant. Josefa (XI)"; „Knihovna

---

[26]) Vom Bibliothekar Professor Dr. Anselm Salzer.

[27]) Vom Bibliothekar P. Robert Reisch.

[28]) Nekrolog in den Mitteil. d. Österr. Vereines f. Bibliothekswesen.

[29]) Vom Bibliothekar Cyrill Anton Straka.

Digitized by Google

Strahovskà v době našeho probuzeni", Prag 1904. Außerdem erschienen verschiedene Abhandlungen in periodischen Schriften, wie „Časopis musea", „Archeologické Památky", „Prameny dějin cěkých".

Tepl.[30])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Unter der langjährigen Leitung des Bibliothekars Philipp Klimesch (1848—1886) erfuhr die Bibliothek eine Erweiterung um 15.000 zum Teil sehr kostspieliger Werke. Hatte sein Vorgänger Bruno Gily um 1832 den „Haupt-Katalog der Stift Tepler Bibliothek", einen systematischen Realkatalog in 14 Bänden, fertiggestellt, so verfaßte Klimesch 1841 u. ff. einen alphabetischen „Nominalkatalog oder Index zum Hauptkatalog." 1862 revidierte er den von ihm bereits 1840 angelegten Inkunabelkatalog. Dazu publizierte er „Martinus Polonus, Cod. saec. XIII. Teplenus", Prag 1859, und den „Codex Teplensis, Schrift des newen Bezeuges", Augsburg-München 1884. Klimesch' Nachfolger Wach setzte in weiterem Umfang die Neuanschaffungen fort und begann die Anlage eines Zettelkataloges, wurde aber durch Krankheit in der Fortsetzung unterbrochen. Der gegenwärtige Bibliothekar Milo Richard Nentwich (seit 1897) hat sich durch praktischen Dienst an der Wiener Universitäts- und Hofbibliothek für sein Amt vorbereitet. Er begann 1902 unter Mithilfe des zweiten Bibliothekars Wenzel Vacek die Anlage eines doppelten Zettelkataloges, eines alphabetischen Haupt- und eines systematischen Realkataloges nach dem Muster der genannten Bibliotheken. Die Katalogisierung wurde 1907 durch den Bibliotheksumzug unterbrochen. Der Neubau der Bibliothek — bestehend aus einem prächtigen Saale mit zwei Galerien, einem Büchermagazin, einem Museum, Lesezimmer, Handschriftenzimmer und Kanzlei — wurde 1902 als Rohbau aufgeführt und 1904 fertiggestellt. Der Umzug währte von Ende Mai 1907 bis zum Frühjahre 1908 und ist gegenwärtig der Hauptsache nach fertig. Auch hierin wurde der Bibliothekar von dem genannten Mitbruder unterstützt. Es erübrigt noch die Übersiedlung der Kupfer- und Stahlstiche und die Einrichtung des Museums. Diese Arbeiten werden noch 1908 abgeschlossen, worauf die Katalogisierung ihren Fortgang nimmt. Das Prinzip der Aufstellung ist der „numerus currens" mit Rücksichtnahme auf die Formate. 14.000 Bände blieben als Konvents-Handbibliothek im alten Saale.

Vorau.[31])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Größeren Zuwachs erfuhr die Bibliotek unter ihrem Leiter Felix Kramberger (1848—1864 und 1869—1890) durch Propst Theophil Kerschbaumer in dogmatischen, asketischen und historischen Werken. Die Räume wurden unter Bibliothekar Dr. Raimund Götz (1890—1894) erweitert. Er führte im großen Bibliothekssaale und im Manuskriptenzimmer die Neuaufstellung nach dem Numerus currens durch und legte für diese Teile der Bibliothek einen alphabetischen Zettelkatalog und ein Standortsregister an. Theoderich Lampel (1894—1904 und wieder seit 1908) führte diese Arbeit für die neuen Zimmer fort und publizierte „Die Incunabeln und Frühdrucke des Chorherrenstiftes Vorau", Wien 1901. 1867 waren durch Matthias Pangerl im vierten Jahrgange der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" die „Hand-

[30]) Vom Bibliothekar Milo Richard Nentwich.

[31]) Vom Bibliothekar Theoderich Lampel.

Digitized by Google

schriftensammlung des Chorherrenstiftes Vorau" beschrieben worden. Zahlreich sind die sonstigen Publikationen aus der Bibliothek: Diemer „Kaiserchronik" und „Deutsche Gedichte aus dem 11. und 12. Jahrhundert" (beide 1849), Kernstock, „Ordo de Isaac et Rebecca, eine Reliquie dramatischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert" (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Nr. 6), Schönbach, „Bruchstücke des Wigolois" aus cod. 265, Kernstock, „Eine Fronleichnamsprozession im 14. Jahrhundert" (Kirchenschmuck 1875), derselbe „Die älteren Chorbücher des Stiftes Vorau" (ebenda 1876), „Chronikalisches aus dem Stifte Vorau" (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 1877), „Protocollum Voraviense antiquissimum" (ebenda 1887) u. a., Schönbach „Vorauer Novelle" (Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters", Wien 1899 — entdeckt wurde das Gedicht von Lampel). Lampel veröffentlichte außer einigen Aufsätzen in Bibliotbekszeitschriften eine „Bücheranzeige Sensenschmieds", „Exlibris Georg Tanstetters", ein „Bücherverzeichnis aus dem Anfange des 13. Jahrhundertes", ein „Antiphonar aus dem Chorherrenstift Vorau", Graz 1901, ein „Evangeliar aus dem Chorherrenstifte Vorau aus dem 12. Jahrhundert." 1902.

Wilhering.[32])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Neuanschaffungen sind durch eine bedeutende jährliche Dotation ermöglicht. Durch Abt Schober (1832—1850) wurde die Südfront des Stiftsgebäudes vollendet und der hierdurch gewonnene Raum für die Aufstellung der Bibliothek verwendet, die bisher in einem feuchten Erdgeschoß des Konvents untergebracht war. Als 1902 ein neues Gymnasium eingerichtet wurde, wanderten die Bücher an ihren alten Ort zurück, doch war dieser zuvor sorgfältig adaptiert worden. Der alte Katalog, angelegt vom Bibliothekar Johannes Prandstetter (1834—1848), wird gegenwärtig durch neue Arbeiten ersetzt. Der leider frühzeitig (1904) verstorbene Bibliothekar Dr. Otto Grillnberger (1900—1901) publizierte in den Xen. Bern. den Katalog der Handschriften; im Vorworte dazu weist er auf die Vorarbeiten der früheren Bibliothekare Bernhard Söllinger (1859—1872) und Josef Burchner (1872—1886) hin. Zur Geschichte der Wilheringer Handschriften bemerkt er am selben Orte, daß die Zahl der seit 1804 in Verlust geratenen Handschriften „keine allzu große" ist. „Wie und wann sie abhanden gekommen, läßt sich im allgemeinen mit Sicherheit nicht bestimmen; Tatsache ist nur, daß die Mehrzahl derselben in der Zeit von 1850—1880 in unredliche Hände fiel."

Zwettl.[33])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs 4000 Bde. 1898 fiel der Bibliothek als wertvoller Zuwachs der Nachlaß des P. Leopold Janauschek zu, ein ansehnlicher Fonds von 614 ordensgeschichtlichen Werken, darunter viele seltene Drucke, über Zisterzienserklöster aller Länder. 1902 hinterließ das Stiftsmitglied P. Ernest Porazit eine hübsche philologische Bibliothek. Unter dem 1893 verstorbenen Bibliothekar P. Julius Zelenka wurde ein Katalog anschließend an die Aufstellung in Fachgruppen angelegt. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Benedikt Hammerl begann die Ausarbeitung eines neuen

[32]) Vom Bibliothekar P. Leo Hinterhölzl.

[33]) Vom Bibliothekar P. Benedikt Hammerl.

Digitized by Google

alphabetischen Grundkataloges unter Umstellung der Bestände nach dem Format und Neusignierung mit der fortlaufenden Nummer. Dabei wurde, wie dies der Raum schon bedingte, im wesentlichen die Zusammenstellung nach fachlichen Gruppen zwar nach Tunlichkeit gewahrt, doch ist sie nicht mehr wie früher Ordnungs- und Aufstellungsprinzip. Ordnungsprinzip im Katalog ist das bibliothekswissenschaftliche Schlag- oder Grundwort. Im Band II der Xen. Bern. publizierte Abt Stephan Rößler den Katalog der Handschriften, dessen Benützung sehr rege und fruchtbringend geworden ist. P. Hammerl bearbeitete für die Akademiekommission die alten Handschriftenkataloge. (Noch nicht publiziert.) Dr. Goldmann hat in den Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, VII. 1—4, in einem Artikel „Zur Geschichte der Bibliothek des Zisterzienserstiftes Zwettl" einen älteren Katalog P. Schiers aus der Wiener Hofbibliothek abgedruckt.

Wien. Dr. Albert Hübl.

Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek.

Auf Seite 93 des XI. Jahrganges (Heft 1 und 2) hat Dr. Crüwell als Redakteur dieser Mitteilungen Kenntnis gegeben von einem Flugblatte, das meinen zuerst am 18. Jänner 1905 in der bis anfangs Jänner 1908 von mir redigierten „Pädagogischen Zeit" erschienenen Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" veröffentlichte, der den Gedanken vertrat, daß auch auf dem Gebiete des öffentlichen staatlichen Bibliothekswesens der Betätigung unserer munifizenten Kreise ein reiches, bis jetzt noch unbebautes Feld der Betätigung des Gemeinsinnes sich biete. Den Ausgangspunkt nahm meine Anregung von einem konkreten Vorfalle in Deutschland, wo die Verhältnisse doch den unseren analog sind: der Spende des Kommerzienrates Heichelheim in Gießen, der der dortigen Universitäts-Bibliothek aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bibliotheksgebäudes zur Ergänzung der Bestände des Lesesaales die Summe von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Ich erwähnte dann auch der ins Ungemessene gehenden Munifizenz zugunsten der Bibliotheken in England und vor allem in Amerika, und schloß mit dem Hinweise auf die Bibliothèque publique de Genève. Nach dem Ausweise ihres Direktors Hippolyte Aubert wurden von 1884 bis 1903 für Neuanschaffungen im ganzen 361.353·20 Frcs. ausgegeben von denen 108.566·85 Frcs. von Spenden und Stiftungen stammen! Im ganzen hat die Stadt Genf für die Bibliothek in dem genannten Zeitraume 828.790·45 Frcs., der Staat nur 82.400 Frcs. aufgewendet, die Stadt also mehr als das Zehnfache. Ich bemerke übrigens, daß mich seinerzeit der Vorstand der Universitäts-Bibliothek selbst auf diese beiden unseren Verhältnissen gewiß analogen Fälle aufmerksam gemacht hat, ihre Veröffent-

Digitized by Google

lichung in einer Zeitungsnotiz anregend. Ich trug mich jedoch schon lange mit dem Gedanken, einmal den Gegenstand in einem größeren Zeitungsaufsatze zu behandeln, um dadurch die Idee der Bibliotheksstiftungen, bestehend in der Widmung von Kapitalien, Baugründen, Gebäuden, großen Büchersammlungen auch an öffentliche staatliche Bibliotheken, überhaupt zu fördern. Daß man für bestimmte Zwecke gelegentlich entweder von einzelnen Mäzenen oder von einer Anzahl vermögender Leute Gelder erhalten könne, ist in einzelnen Fällen durch die Tat bewiesen worden. Ich erinnere, worauf ich auch in dem Flugblatte verwiesen habe, an den Vorgang des jetzigen I. Direktors der königl. Bibliothek in Berlin, Geheimrates Dr. Schwenke, der, als es sich darum handelte, das Psalterium von 1459, das damals zum Verkaufe stand und für das Ausland erworben werden sollte, für die königl. Bibliothek zu erhalten, der Preis von 90.000 Mark jedoch vom Staate nicht beschafft werden konnte, einen Aufsatz unter dem Titel „Ein nationales Denkmal in Gefahr!“ zunächst im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ und dann als Flugblatt drucken ließ, wodurch es ihm gelang, 40.000 Mark durch Spenden Privater zu erhalten (der Rest des auf 80.000 Mark herabgesetzten Kaufpreises wurde dann vom preußischen Finanzminister bewilligt). Ich erwähne dies hier, weil ich offen bekenne, daß dieses Flugblatt, das ich von Geheimrat Schwenke gelegentlich des Berliner Bibliothekartages 1906 erhielt, mir den Anstoß dazu gegeben hat, meinen Aufsatz, der, wie das nicht anders zu erwarten war (nur naive Gemüter konnten das Gegenteil annehmen), als Zeitungsartikel — obendrein in einer pädagogischen Fachbeilage veröffentlicht — wirkungslos bleiben mußte, als Werbeblatt drucken zu lassen. Ich sah darin schon einen ersten Erfolg, daß Herr Otto Fromme, der Chef der Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme, um meine Absicht zu fördern, dieses Werbeblatt in schönster typographischer Ausstattung kostenfrei herstellen ließ; in Konsequenz dieses freundlichen Entgegenkommens, für das ich ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, besorgte er auch die weiteren Druckschriften, von denen noch die Rede sein soll.

Wilhelm v. Hartel, der sich für die in meinem Aufsatze gegebene Anregung lebhaft interessierte, gab mir nun bei gelegentlicher Rücksprache den Rat, mir von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten, deren Stimme in der Öffentlichkeit von besonderem Gewicht sein müßte, Zustimmungsbriefe zu erbitten. Auf mein Ersuchen eröffnete er selbst die Reihe. Der Schluß seines Schreibens: „Ermatten Sie nicht, für die gute Sache Gönner und Freunde zu gewinnen!“, mußte mir, da Hartel 14 Tage darauf die Augen für immer schloß, zum Vermächtnis des einstigen verehrten Lehrers

Digitized by Google

werden und mich ermutigen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, Zweifel und Bedenken, auszuharren und dem Gedanken zur Tat zu verhelfen.

Nachdem die mir von Hartel genannten Persönlichkeiten*), der Präsident des Reichsgerichtes Dr. Josef Unger und der Präsident der Akademie der Wissenschaften Eduard Sueß, Zustimmungsbriefe, der erste mit der Ankündigung seiner Absicht, seine „reichhaltige und wertvolle Bibliothek der Wiener Universitäts-Bibliothek zu vermachen, an der er einst Amanuensis war“ (gewiß an sich ein erfreuliches erstes positives Ergebnis) gesendet hatten, folgten Briefe vom damaligen Prorektor der Universität Hofrat Professor Dr. v. Philippovich, dem gewesenen Ministerpräsidenten Geheimen Rat Dr. Ernest v. Koerber, Minister a. D. Geh. Rat Johann Freiherrn v. Chlumecký, dem Präsidenten der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale Geh. Rat Dr. Josef Alexander Freiherrn v. Helfert, dem Herrenhausmitglied Geh. Rat Karl Grafen Stürgkh, dem seither verstorbenen Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Minister a. D. Geh. Rat Friedrich Grafen Schönborn, dem gewesenen Finanzminister, Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. E. Böhm v. Bawerk, Herrenhausmitglied Hofrat Professor Dr. C. Toldt, dem damaligen Dekan der philosophischen Fakultät, Obmann des Wiener Volksbildungsvereines Professor Dr. Friedrich Jodl, dem vormaligen Präsidenten der Statistischen Zentralkommission Geh. Rat Dr. K. Th. v. Inama-Sternegg, dem damaligen Rektor der Universität Professor Dr. Meyer-Lübke, dem Ministerpräsidenten a. D., langjährigem Unterrichtsminister und Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Geh. Rat Dr. Paul Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn, endlich dem Unterrichtsminister Dr. Gustav Marchet.

Diese Zustimmungsbriefe, zu deren Veröffentlichung in einer großen Tageszeitung Seine Exzellenz Graf Lanckoroński, wegen ihres bedeutungsvollen Inhaltes mich angeregt hatte, erschienen in der „Zeit“, wie bereits in der eingangs erwähnten Notiz mitgeteilt wurde, und konnten wie der ursprüngliche Aufsatz nur in der „Zeit“ erscheinen.

Schließlich wurde ich durch ein Schreiben des Kurator-Stellvertreters der kaiserl. Akademie der Wissenschaften davon verständigt, daß der Kurator dieser Akademie, Seine kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer von Österreich, ihn beauftragt habe, mir mitzuteilen, daß mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen“ Höchstdessen volle Billigung gefunden

*) Ich folge der chronologischen Reihenfolge der Zustimmungsbriefe.

Digitized by Google

habe. „Seine kaiserliche und königliche Hoheit erachten insbesondere die tunlichste Erweiterung der Volksbildung durch Vermehrung der Mittel zu ihrer Erwerbung und Vertiefung als eine der wichtigsten und vornehmsten Forderungen unserer Zeit". Das Schreiben wurde wegen seiner besonderen Bedeutung durch eine Anzahl Wiener Tagesblätter veröffentlicht. In der mehrfach erwähnten Notiz wurde bloß der Tatsache der Zustimmungsbriefe gedacht und bemerkt: „Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkt ihres Verfassers verschieden gefärbt waren, hatten eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurter's seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliothek besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können?" So erfreulich die Anerkennung sein mag, die in diesen Worten der überzeugenden Kraft meiner Ausführungen gespendet wird, so ist doch damit dem Werte jener Kundgebungen nicht genügend Rechnung getragen worden. Wurden doch nicht einmal die Namen jener Persönlichkeiten genannt, „deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt". Daher mußte es hier geschehen. Ich meine aber doch, so selbtverständlich es erscheinen mag, daß meinen „überzeugenden Ausführungen" die Zustimmung nicht versagt wurde, so war es doch nicht selbstverständlich, daß Kundgebungen zugunsten des Bibliothekswesens, wie sie jene Zustimmungsbriefe darstellen, in der großen Öffentlichkeit, für die sie ja bestimmt waren, abgegeben wurden. Diese Zustimmungen sind auch in ihrem Wortlaut so bedeutungsvoll, daß ich nur aus Raumrücksichten davon absehen muß, sie hier mitzuteilen. Sie sind mir auch nicht so ohneweiters ins Haus geflogen, sondern sie zu erhalten, erforderte einen großen Aufwand von Mühe. Ich durfte darin nicht nur selbst, ohne Rücksicht auf das eventuelle materielle Ergebnis, eine ehrende Anerkennung und einen großen Erfolg meiner Anregung, sondern auch eine nachdrückliche Förderung sehen, denn sie ergänzen und bekräftigen in überaus wirksamer Weise meine eigenen Ausführungen. Auch der Abdruck dieser Briefe wurde dann in gleicher typographischer Ausstattung von Herrn Fromme veranlaßt und mit dem Flugblatt und einem Vorwort, das über die Entstehung und Tendenz des Ganzen Auskunft gibt, in einer kleinen Broschüre unter dem Titel „Bibliotheksschenkungen. Eine Anregung von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitäts-Bibliothek, und Zustimmungsbriefe.

Digitized by Google

Wien 1907" vereinigt. Mit Zuschrift des Oberstkämmerers Seiner Exzellenz Grafen Gudenus vom 7. Mai 1908, Z. 741, wurde ich davon verständigt, daß Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 25. April 1908 die Broschüre der huldvollsten Aufnahme in die Familienfideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht habe, daß mir der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Diese Allerhöchste Auszeichnung mußte mir als hocherfreuliche Anerkennung der Berechtigung meiner Anregung und der Bedeutung der Zustimmungsbriefe, aber auch als eindrucksvolle Unterstützung der Aktion, die ich bereits damals in Aussicht genommen hatte, besonders willkommen sein.

So interessant und lehrreich es wäre, muß ich schon aus Raumrücksichten — ich müßte sonst eine Broschüre schreiben — davon absehen, die ganze Summe von Erfahrungen, die ich machen mußte, hier mitzuteilen. Doch kann ich nicht umhin, wenigstens zwei Momente hervorzuheben. Auch im Zentralblatte für das Bibliothekswesen war über mein Werbeblatt, wie es dort seinem Zwecke nach genannt wurde (nur dieses lag damals vor), eine kurze Notiz des Herausgebers, Geheimrats Dr. Schwenke, und zwar im Februarhefte des 24. Jahrganges (1901), Seite 85 enthalten. Es heißt dort nach Mitteilung des Tatsächlichen: „Wir wünschen ihm natürlich den besten Erfolg. Er kann ja bereits auf manche rühmliche Vorgänge dieser Art auch im deutschen Sprachgebiet hinweisen. Für die Dauer und in dem erforderlichen Umfang, wird es sich aber kaum erreichen lassen, so lange die Bibliotheken in den Kreisen der Gebefähigen sich nicht einer höheren Wertschätzung und eines eingehenderen Interesses erfreuen". Diese vom geschätzten Kollegen, der selbst auf diesem Gebiete, wie oben erwähnt worden ist, reiche Erfahrung besitzt, als Voraussetzung für den gewünschten Erfolg geforderte Wertschätzung und jenes Interesse der Gebefreudigen zu wecken, sollten eben das Werbeblatt und insbesondere die Zustimmungsbriefe beitragen. Während nun diese kurze Notiz im „Zentralblatt" eine Reihe von Zuschriften auswärtiger Kollegen, ja auch buchhändlerische, mit der Bitte um Überlassung eines Exemplares des Werbeblattes, zur Folge hatte, für das sich somit im Auslande großes Interesse zeigte, geschah dies von keinem der österreichischen Kollegen und es ist mir auch nicht das geringste Zeichen irgend eines Interesses für die nun einmal gegebene Anregung und für die erfreuliche Tatsache, daß Männer von der auch in der eingangs erwähnten Notiz hervorgehobenen Bedeutung mit dem Gewicht ihrer Stimmen sie unterstützt hatten, bekannt geworden. Eine der mir aus Deutschland zugekommenen Zuschriften möchte ich doch, weil ihr Inhalt für die Sache von Bedeutung ist, hier anführen. Herr Ober-Bibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen schrieb mir am 21. Februar 1907: „Sehr

Digitized by Google

geehrter Herr Kollege! Mit großem Interesse lese ich im Z. B. W. 1907, Seite 85, von Ihrem „Werbeblatt". Ich habe den Weg, den Sie anbahnen möchten, in den letzten Jahren mit gutem Erfolge betreten. Ich habe Gönner für unsere Bibliothek gesucht und in den letzten zwei Jahren zusammen etwa 10.000 Mark zur Anschaffung teuerer Werke erhalten. Bei zweien dieser Gönner habe ich schon zum zweitenmal mit Erfolg angeklopft.

Außerdem habe ich von einen Gönner alles in allem 16.000 Mark erhalten, mit denen ich in Tiflis unsere wertvolle armenische Handschriftensammlung erworben und einen in diesen Wochen an die Öffentlichkeit tretenden Katalog samt Atlas bearbeiten lassen konnte.

Das sind sehr erfreuliche Anfänge. Darum bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar Ihres „Werbeblattes" zur Verfügung stellen können . . ."

Über die ihm hierauf zugegangene oben genannte Broschüre brachte dann die „Schwäbische Kronik" in ihrer Sonntagsbeilage vom 22. Februar 1908 einen größeren, die Anregung und die Zustimmungsbriefe, von denen er einige im Wortlaute mitteilte, würdigenden Artikel Dr. Geigers. Mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" wurde nach dem Werbeblatte von Professor Anton Sauer, der mich um ein Exemplar und meine Zustimmung gebeten hatte, in der Monatsschrift „Deutsche Arbeit" VI-9 (1907) abgedruckt und davon auch ein Sonderabdruck hergestellt. In einer Fußnote wird bemerkt: „Bevor wir unseren Plan, einer deutschen National-Bibliothek für Böhmen, die im wesentlichen durch die Opferwilligkeit unserer Volksgenossen begründet werden muß, des näheren entwickeln, geben wir mit Erlaubnis des Verfassers obigen beherzigenswerten Artikel eines hervorragenden bibliothekarischen Fachmannes wieder, der zahlreiche Zustimmungen aus den Kreisen der Gelehrten wie der leitenden Staatsmänner gefunden hat". Und wie in dieser zuletzt erwähnten Tatsache ein größeres Interesse für den Aufsatz in außerbibliothekarischen Kreisen, soweit Österreich in Betracht kommt, sich verrät, muß ich als zweites Moment hervorheben, daß ich auch bei der ganzen Aktion, wenn ich von geringen Ausnahmen meiner engeren Kollegen absehe, bei Persönlichkeiten, die der Bibliothek fernerstehen, wärmeres Interesse und größeres Verständnis als bei den ihr näherstehenden und nur bei jenen Ermunterung, aber auch jene Unterstützung und Förderung gefunden habe, die erst den Erfolg ermöglichten. Ich will jedoch auch gern anerkennen, daß die Skepsis der Fachgenossen, ja auch die Hemmungen, die ich merkwürdigerweise dort erfuhr, wo ich am meisten hätte gefördert werden sollen, keinen geringen

Digitized by Google

Anteil daran hatte, mich zur Durchführung meiner Absicht noch mehr anzuspornen.

Ihren markantesten Ausdruck fand jene Skepsis in der mehrfach genannten hier veröffentlichten Notiz; deshalb will ich doch noch mit einigen Worten auf sie zurückkommen. Dr. Crüwell bezeichnet die Hoffnung, daß meine Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach; dieser kleinmütige Glaube gründe sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäzene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in meiner Argumentierung eine Lücke erkennen lasse. Es werde in dem Flugblatt stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse sei nicht zutreffend. Denn während bei uns Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge unterstehen, weshalb jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen werde und glaube, das Seine satis superque getan zu haben, seien in England und in den Vereinigten Staaten Bibliotheken zumeist Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen seien in den meisten Fällen Bestätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden könne. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehre in allen diesen Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigen Chronisten dieser Schenkungsakte werde es kaum gelingen, Geldspenden an englische und amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so werde das Vorgehen des Herrn Heichelheim wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehöre leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtige.

Ich hätte darauf leicht erwidern können, daß mir der Unterschied der Verhältnisse gar wohl bekannt war, daß ich nicht im entferntesten an Millionenspenden unserer Reichen gedacht habe, daß ich ferner sehr wohl wußte, daß die amerikanischen Milliardäre sich nicht lediglich aus idealen Motiven bei ihren Stiftungen leiten lassen, was allerdings meines Erachtens den Wert der Spenden nicht herabdrücken kann (hierin bin ich, der Idealist,

Digitized by Google

wie ich offen bekenne, Realist), vor allem, daß, wie schon oben hervorgehoben wurde, ich wohl auf das englische und amerikanische Beispiel verwies, daß jedoch Ausgangs- und Endpunkt meiner Ausführungen Beispiele waren, die unseren Verhältnissen ganz analog sind. Aus dem mitgeteilten Briefe des Tübinger Oberbibliothekars sieht man aber, daß Herr Heichelheim nicht einmal eine „versprengte Schwalbe“ ist, sondern in Tübingen einige Genossen hat. Eines allerdings ist gewiß: Weder Herr Heichelheim noch die mir unbekannten Tübinger Gönner haben eines schönen Tages so ganz von selbst in ihre Taschen gegriffen, um den dortigen Bibliotheken Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern sie sind — der Brief Geiger's besagt es ja deutlich — dafür gewonnen worden. Dasselbe gilt natürlich von jenen, die die 40.000 Mk. für die Erwerbung des Psalteriums von 1459 der Berliner königl. Bibliothek gespendet hatten. Darum verdienen sie nicht geringere Anerkennung. Und darauf kommt es an: die munifizenten Kreise müssen auf die Bedürfnisse der Bibliotheken aufmerksam gemacht werden, es muß ihnen gezeigt werden, daß mit den staatlichen Mitteln das Auslangen nicht gefunden werden kann, ja, daß der Staat hier ebensowenig wie sonst in der Lage ist, allein alles zu tun, sie müssen für die großen Aufgaben der Bibliotheken interessiert und dafür gewonnen werden, durch Betätigung ihres Gemeinsinnes auch auf diesem Gebiete sich um Wissenschaft und Bildung verdient zu machen. Dem Einwande, daß unsere Bibliotheken vom Staat erhalten werden, ein Einwand, der sehr nahe liegt und der auch mir oft gemacht wurde, ist leicht mit dem Hinweise darauf zu begegnen — und das habe ich stets mit Erfolg getan —, daß auch zum Beispiel die Erhaltung und Ausstattung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von Waisenhäusern, Spitälern u. s. w. Aufgabe des Staates ist und daß trotzdem noch niemand darin eine Einmengung in die Ingerenz des Staates gesehen hat, wenn Private die Erfüllung dieser Aufgaben ihm erleichtern. Warum soll denn gerade bei staatlichen Bibliotheken diese Munifizenz nicht zu erwirken oder gar ein Gedanke sein, dessen Verwirklichung ins Reich idealer Träume gehört, wenn andere staatliche Institute sie schon längst erfahren? Die Sternwarte, um ein anderes Beispiel zu nennen, ist ein staatliches Institut und dennoch wurde der große astrophysikalische und -photographische Apparat durch die Spende von 100.000 fl. eines bekannten Mäzens ihr verschafft und neuerdings hat ein Privatmann den Betrag von 500.000 Kronen für die Errichtung eines Instituts für Radiumforschung der Universität gewidmet, das doch natürlich auch ein staatliches Institut sein wird. Warum soll die Ohnmacht des Staates, allein alles zu leisten, die auf anderen Gebieten ohneweiters einbekannt wird, gerade auf dem Gebiete des Bibliothekswesens, auf dem es sich ebenfalls

Digitized by Google

geltend macht, nicht betont werden? Warum sollen daher gerade wir Bibliothekare so kleinmütig und kleingläubig sein, daß wir nicht einmal den Versuch machen sollen, ob wir denn das werktätige Interesse für unsere Anstalten nicht gewinnen können. Warum soll denn bei uns dem *sapere aude,* das wir für uns gewiß in Anspruch nehmen, nicht auch ein *poscere aude*! folgen? Dazu gehört freilich ein gewisser Idealismus und naiver Wagemut, dazu gehören vor allem Initiative, Energie und Tatkraft, die natürlich nicht jedermanns Sache sind. In einem Punkte hat mich allerdings Dr. Crüwell, wie es scheint, mißverstanden. Er scheint geglaubt zu haben, daß ich von der bloßen Veröffentlichung des „Flugblattes" und der Zustimmungsbriefe mir positive Ergebnisse erhoffte; daran habe ich nie gedacht. Ich war vom Anfang an überzeugt, daß nur der direkte persönliche Appell Erfolg versprechen könne. Der Schlußsatz Dr. Crüwell's: „Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden", bestimmte mich, von einer sofortigen Erwiderung abzusehen; es wäre ja doch nur eine akademische Erörterung gewesen: das Entscheidende konnten nur, wie er mit Recht sagt, Tatsachen sein.

In meinen Ausführungen bemerke ich abschließend: „Die vorstehenden Ausführungen verfolgen zunächst den Zweck, die bildungsfreundlichen und munifizenten Kreise auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, auf dem sich der gemeinnützige Sinn bis jetzt fast gar nicht betätigt hat, und namentlich auf die Wichtigkeit und Ersprießlichkeit von Bibliotheksstiftungen, die nicht ein augenblickliches Bedürfnis zu befriedigen suchen, sondern auch für die Zukunft vorsorgen und dadurch das Andenken der Stifter dauernd erhalten." Ich hatte somit von vornherein vornehmlich das Ziel im Auge, zu „Bibliotheksstiftungen", bestehend in Widmungen von Kapitalien, anzuregen, wenn ich auch eventuelle Widmungen anderer Art, wie Baugründe, Gebäude, große Büchersammlungen, nicht minder betonte. Deshalb konnte die Verwirklichung meines Gedankens nur in dem Versuche liegen, eine Bibliotheksstiftung ins Leben zu rufen. Und so entstand der konkrete Plan, denn nur mit einem solchen konnten positive Ergebnisse erzielt werden, einer „Kaiserjubiläums-Fonds-Stiftung zugunsten der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien zur Erinnerung an das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. 1848—1908", wie die von mir angeregte Stiftung heißen soll.

Zur Begründung dieser zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek „als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter

Digitized by Google

Freunde von Wissenschaft und Bildung“ ins Leben zu rufenden „Stiftung großen Stils“ führte ich in einem der oben genannten Broschüre als Ergänzung beigelegten Schriftstücke, dessen Drucklegung ich gleichfalls Herrn Fromme verdanke, die wesentlichen sie veranlassenden Erwägungen aus.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß bei diesem Schriftstück, wie die Eingangsworte: „Im Sinne der mitfolgenden Schrift „Bibliotheksschenkungen, eine Anregung von Dr. S. Frankfurter und Zustimmungsbriefe“ soll zur bleibenden Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers eine Stiftung großen Stils zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek, deren Verhältnisse und Bedürfnisse den unmittelbaren Anstoß zur ganzen Aktion gegeben haben, als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter Freunde von Wissenschaft und Bildung ins Leben gerufen werden,“ deutlich genug besagen, der Gedanke an eine Veröffentlichung in Form eines Aufrufes, etwa in der Tagespresse, vollkommen fern lag. Ich verkenne gewiß nicht die Macht und den Einfluß der Presse und auch das in Rede stehende Unternehmen, kann in einem späteren Stadium auf ihre Mitwirkung — etwa durch befürwortende Artikel und entsprechende Notizen — nicht verzichten. Allein für den Anfang konnte meines Erachtens davon keine Rede sein. Vielmehr schwebte mir nur eine von den einflußreichen Persönlichkeiten, die mir ihre Unterstützung in Aussicht gestellt hatten, geförderte private Anregung vor. Deshalb lag mir auch jedes wie immer geartete Rühren der Werbetrommel in der großen Öffentlichkeit vollkommen fern, sondern ich dachte nur an die vornehmere Art einer stillen, durch persönliche Momente gestützten und deshalb erfolgverheißenden Werbearbeit. Und gerade diese fand die mich fördernde und mir maßgebende Sympathie so hervorragender Persönlichkeiten. Dafür mußte aber in einem Schriftstück gezeigt werden, wie die ganze Sache gedacht sei und welche Erwägungen sie veranlaßt haben. Von diesem Gedanken ließ sich mein Entwurf leiten. Den Persönlichkeiten, die für die Sache gewonnen werden sollten, mußte aber ein solches Schriftstück eingehändigt werden und die durch Herrn Fromme freundlichst veranlaßte Drucklegung ermöglichte es, es in schöner Form zu tun. Es wurden jedoch nur soviel Exemplare jeweilig hergestellt, als für die Aktion notwendig war. Da es sich mir in diesem Aufsatz darum handelt, über die ganze Aktion, wie ich sie gedacht und geführt habe, zu berichten, halte ich es für richtig, dieses Schriftstück im wesentlichen hier mitzuteilen. Es heißt darin:

„Die Wiener Universitäts-Bibliothek, die mit unzulänglichen Mitteln die Aufgaben einer Reichs-Zentralbibliothek, die Österreich noch fehlt, erfüllen muß, soll dadurch für die Dauer eine den großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, entsprechende Förderung und Kräftigung erfahren.

Digitized by Google

So sehr anerkannt werden muß, daß die staatliche Fürsorge in den letzten Dezennien das Institut bedeutend gehoben hat, so langen dennoch auch die jetzt reicheren Mittel nur hin, das Wichtigste aus der laufenden Literatur zu erwerben. Die vollkommene Unzulänglichkeit der Mittel früherer Zeiten ließ aber Lücken entstehen, die sich immer mehr fühlbar machen, und auch heute muß auf den Ankauf wertvoller und kostspieliger Werke zumeist verzichtet werden. Unter den wissenschaftlichen Instituten ist jedoch die Universitäts-Bibliothek von besonderer Bedeutung, da sie die Nährquelle aller anderen ist. Diesen längst und allgemein empfundenen Übelständen abzuhelfen, soll Aufgabe der geplanten Stiftung sein.

Diese Stiftung würde durchaus den kundgemachten Allerhöchsten Intentionen unseres erhabenen Monarchen, die Erinnerung an die seltene Feier durch gemeinnützige Werke festzuhalten, entsprechen. Mit der Stiftung würde aber auch ein der Größe des seltenen Ereignisses würdiges Werk geschaffen werden, das, in unserem Vaterlande bisher einzig in seiner Art, eine Kulturtat von höchster Bedeutung wäre, weil es in sich den Ansporn für andere enthält, zu gleichem Tun sich anzuschließen. Denn die Stiftung soll eine offene bleiben und Ergänzungen durch weitere Widmungen ermöglichen."

Aus den von mir, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, ohne späteren Erwägungen und endgiltigen Beschlusses der maßgebenden Faktoren irgendwie vorgreifen zu wollen, vorgeschlagenen Bestimmungen der Stiftung seien die folgenden hier mitgeteilt:

„2. Die für die Stiftung gewidmeten Kapitalien werden zinsbringend angelegt und die jährlichen Erträgnisse der Bibliotheksdirektion zur stiftungsgemäßen Verwendung übergeben.

3. Die Erträgnisse der Stiftung werden verwendet:

a) Zur Ergänzung von Lücken in den Bücherbeständen der Wiener Universitäts-Bibliothek, soweit es sich um wertvolle oder kostspielige Werke handelt.

b Zur Erwerbung ganzer Sammlungen wertvoller Werke, die unzureichende Bücherbestände in bestimmten Literaturgebieten zu ergänzen vermögen oder die an sich einen bedeutenden Gewinn für die Bibliothek darstellen.

c) Zur Erwerbung neu erscheinender wertvoller und kostspieliger Werke."

5 An sichtbaren Stellen werden im großen Lesesaale der Universitäts-Bibliothek zwei Marmortafeln angebracht, die in Goldbuchstaben, und zwar die eine die Bezeichnung der Stiftung und die Namen der Stifter, die andere den Zweck der Stiftung für alle Zeiten und zum Ansporne für künftige Widmungen enthalten sollen.

Digitized by Google

1. Den Stiftern bleibt es unbenommen, etwa zu bestimmen, daß der auf ihre Widmungen entfallende Teil der Erträgnisse zur Erwerbung von Werken eines bestimmten Literaturgebietes, dem ihr besonderes Interesse zugewandt ist, verwendet werden soll.

7. In jeden aus den Stiftungserträgnissen erworbenen Band wird ein entsprechend hergestelltes Buchzeichen eingeklebt, das die Bezeichnung der Stiftung enthält, ferner trägt der Rücken des Bandes den Aufdruck: „Jubiläumsfonds-Stiftung 1848—1908". Erwerbungen nach Punkt 6 enthalten außerdem ein Buchzeichen mit dem Namen und dem Bilde des betreffenden Stifters und auf dem Rücken den Aufdruck: ‚Widmung (Name des Stifters)'.

Die aus den Stiftungserträgnissen erworbenen selbständigen Werke werden in der Bücheraufstellung tunlichst räumlich zusammengehalten und dadurch zu besonderen, äußerlich kenntlichen Sammlungen vereinigt."

Von der Zustimmung, die meine Absicht in akademischen Kreisen fand, gibt das folgende Schreiben des vorjährigen Rector Magnificus der Wiener Universität, Hofrates Prof. Dr. Ebner v. Rofenstein, vom 11. Februar 1908, Z. 917 ex 1907/08, Zeugnis. Es lautet:

„Sehr geehrter Herr Kustos! Der von Ihnen angeregte Plan, unsere Universitäts-Bibliothek durch eine im großen Stile auszustattende Stiftung zu heben und zu kräftigen, hat nicht nur meine persönliche Sympathie, sondern, wie ich Ihnen mitteilen kann, auch im akademischen Senate der Wiener Universität freudige Anerkennung gefunden.

Ich möchte daher ebenso, wie mein Herr Amtsvorgänger das in einer an Sie gerichteten Zuschrift am 1. März 1907 getan hat, auch meinerseits diesem Unternehmen den besten Erfolg wünschen und begleite dasselbe mit meinen vollsten Sympathien, umsomehr, als es sich um eine kulturelle Tat von größter Bedeutung handeln würde, die in unserem Vaterlande einzig in ihrer Art wäre. Der Rektor der k. k. Universität Viktor v. Ebner."

Mußte schon diese von der berufensten akademischen Stelle kommende offizielle Äußerung mich in meiner Absicht, zu deren Verwirklichung mich auch besonders nachdrücklich Herr Sektionschef Dr. v. Cwikliński und, allerdings nicht ohne seinen Zweifel am Erfolg zu betonen, Herr Ministerialrat Dr. v. Kelle ermunterten, bestärken und mir als moralische Unterstützung hochwillkommen sein, mußte die Billigung des Stiftungsplans durch jene bedeutenden Persönlichkeiten, die durch die oben genannten Zustimmungsbriefe meiner Anregung beitraten, meinen Mut kräftigen, so förderten mich eine Anzahl von ihnen und andere noch wirksamer durch Fürsprache und

Digitized by Google

Empfehlung. Insbesondere möchte ich hier Ihren Exzellenzen, den Herren Geheimen Räten Grafen Lanckoroński, Freiherrn v. Chlumecký, Freiherrn v. Gautsch und Dr. v. Koerber, ferner Herrn Hofrat Dr. Hallwich, namentlich aber Sr Exzellenz Herrn Geh. Rat Grafen Stürgkh, der von allem Anfang an der ganzen Aktion sein persönliches Interesse zuwandte und mich jederzeit mit Rat und Tat wohlwollend und verständnisvoll unterstützte, den tiefempfundenen Dank abstatten.

Ohne sich übertriebene Hoffnungen über den Erfolg der Aktion zu machen, waren sie mit mir einig, daß der Versuch eben gemacht werden müsse und daß auch die Form der Jubiläumsstiftung den entsprechenden und berechtigten Anlaß biete. Daß andererseits gerade darin, mit Rücksicht auf die vielen konkurrierenden Stiftungen und die sonstige starke Inanspruchnahme in diesem Jahre, eine große Schwierigkeit liege, wurde dabei keineswegs verkannt. Berücksichtigt man alle diese Umstände und erwägt man noch, daß der Kreis jener, die für Stiftungen überhaupt und für die beabsichtigte im besonderen in Betracht kommen, sehr klein ist, bedenkt man, daß es sich fürs erste nur darum handeln konnte, den Anfang zu machen, daß aber, wie überall, gerade hier der Anfang sehr schwer sein mußte, berücksichtigt man schließlich, daß es sich um die Aktion eines Einzelnen handelte — denn von einem Komitee oder der Mitwirkung der Presse konnte als vollkommen wirkungslos in diesem Falle keine Rede sein — und legt man noch dazu die große Skepsis in die Wagschale; erwägt man alle diese Umstände, so wird man den bisherigen Erfolg nicht gering anschlagen dürfen und es begreifen, daß ich mit einiger Genugtuung den Kollegen mitteile, daß der Versuch insofern gelungen ist, als die beabsichtigte Stiftung trotz aller Fährlichkeiten gesicher ist und aus Anlaß des 2. Dezembers 1908 aktiviert werden soll.

Das große Interesse und das tiefe Verständnis, daß ich bei Seiner Durchlaucht dem Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, dessen Widmung der von ihm erworbenen Bibliothek des russischen Historikers Bilbassow die Universität den Grundstock für das Seminar für osteuropäische Geschichte verdankt, für meine Absicht fand, hatte zur Folge, daß Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die hochherzige Entschließung faßte, für die beabsichtigte Stiftung mir den Betrag von 10.000 K zur Verfügung zu stellen und in erhebenden Worten seine „Sympathie für den schönen Gedanken“ und den „guten Zweck“ auszusprechen. Auch von anderen Seiten hatte ich schon früher bestimmte Zusagen erhalten und das durch den regierenden Fürsten gegebene Beispiel hatte zunächst zur Folge, daß ich in verhältnismäßig kurzer Zeit den Be-

Digitized by Google

trag von weiteren 12.000 K erhielt[2]), so daß die Stiftung mit einem Anfangskapital von 22.000 K als Jubiläumsstiftung aktiviert werden kann. Aber ich darf schon jetzt auf Grund bestimmter Zusagen hoffen, daß dieser Betrag in absehbarer Zeit eine erhebliche Steigerung erfahren wird[3]), und die erfolgte Aktivierung wird es ermöglichen, die Aktion in größerem Stile weiter zu führen. Ich darf wohl auch erwähnen, daß ein mir befreundeter Architekt sich bereit erklärt hat, die von mir proponierten Marmortafeln kostenlos herstellen zu lassen, so daß auch die etwaige erstmalige Verwirklichung des im Stiftungsplane stehenden Gedankens, der sich als Schmuck des Lesesaales ebensosehr wie im Interesse der Stiftung empfiehlt, weder der Stiftung noch der Behörde Unkosten verursachen wird.

Es freut mich, hier darauf verweisen zu können, daß der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Dr. Wilhelm Haas, in seinem gelegentlich der Dezennalfeier des Österr. Vereins für Bibliothekswesen gehaltenen Vortrag „Weitere Aufgaben des Vereines" (abgedruckt in diesen Mitteilungen X. Jg., 2. Heft, S. 102 ff.) sich, was diese Frage betrifft, in erfreulicher Übereinstimmung mit mir befindet. Es wird dort die Steigerung der Dotationen der einzelnen österr. Universitäts-Bibliotheken besprochen. Es heißt dann (S. 106): „Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 *K* und die übrigen mindestens 50.000 *K* Dotationen haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. . . . Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der königl. Bibliothek Berlin usw. Und selbst diese Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankauf von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten." (Folgen dann dafür Belege, so insbesondere die Aktion des Geheimrates Dr. Schwenke zur Erwerbung des Psalteriums von 1459.) Dann heißt es weiter:

„Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beiträge zur Erhaltung und Vermehrung der

[2]) Die Angabe der Stifter und Stiftungen behalte ich mir vor, bis die erste Aktion zum Abschlusse gekommen sein wird.

[3]) Tatsächlich kann ich zur Zeit, da diese Zeilen zum Drucke gehen, ergänzend mitteilen, daß ich mit zirka 50.000 *K* für den Beginn der Stiftung rechnen kann.

Digitized by Google

Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt.“ Es wird dann auf das Beispiel des Kommerzienrats H. in Gießen, auf die großen Schenkungen der Amerikaner verwiesen und gesagt, „wenn wir das lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurter's in der „Zeit“ Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manch kostbares Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten.“

Man ersieht daraus, daß hier dieselbe Aktion mit denselben Gründen als notwendig erkannt und bezeichnet wird, die ich nicht nur in einem Zeitungsartikel, also viel wirksamer als in den nur an die Fachkreise sich wendenden Vereinsmitteilungen, angeregt, sondern auch in Form einer Stiftung zu verwirklichen gesucht habe. Besonders möchte ich betonen, daß es sich ausdrücklich um Beiträge Privater zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken auch in den Ausführungen in jenem Vortrag handelte. Wenn nun auch in der Zwischenzeit die Verhältnisse für die Universitäts-Bibliotheken sich dadurch gebessert haben, daß sie seit 1907 eine weitere Einnahmsquelle durch den Bibliotheksbeitrag der Studierenden erhalten haben, so bleibt erstens noch immer die als unerläßlich erkannte Erhöhung der Dotation auf mindestens 100.000 *K* für Wien und 50.000 *K* für die übrigen ein unerfüllter Wunsch — und nur die Dotation bildet einen sicheren Posten, mit dem man bestimmt rechnen kann, alle anderen sind variabel — und zweitens wird diese Einnahme (was der Verwaltungsbericht der Wiener Universitäts-Bibliothek I. 1907/08. S. 13, ausdrücklich besagt) „ihrer Bestimmung gemäß zum großen Teil für den Ersatz verbrauchter Werke, ferner für den Ankauf von weiteren Exemplaren häufig begehrter Handbücher des Lesesaals und zur Erneuerung des oft sehr beschädigten Einbandes der letzteren verwendet“, so daß dadurch der Fonds für Erwerbungen für die Bibliothek nicht so sehr vergrößert wird, wie es den Anschein hat.

Sollte aber der Versuch gemacht werden, die als so wünschenswert bezeichnete Anregung zur Tat werden zu lassen, so konnte nur einerseits an die Gewinnung von Ergänzungs-Fonds für Erwerbungen gedacht werden (nur von solchen Zwecken ist deshalb auch in dem zitierten Vortrag, und zwar mit vollstem Recht, die Rede), weil nur diese Zweckbestimmung sich als würdig einer staatlichen Bibliothek und, wie der Erfolg zeigt, als möglich und aussichtsreich erwies, und drängte sich andererseits folgerichtig

Digitized by Google

der Gedanke der Stiftung auf, weil nur sie den Donatoren die Möglichkeit bietet, auch mit einem kleinen Betrag für die Dauer die Bibliothek zu fördern.

Der Gedanke an die Fülle von Mühe und Arbeit dieser außeramtlichen und mir selbst auferlegten Tätigkeit und an die Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, wird zurückgedrängt durch das Bewußtsein, im Interesse einer großen Idee gewirkt zu haben, der Idee, der Betätigung des Gemeinsinnes ein neues Feld gewiesen und gezeigt zu haben, daß sich auch für eine staatliche Bibliothek private Hilfsquellen erschließen lassen, daß somit mein Optimismus nicht ganz unberechtigt war. Ganz unterdrücken kann ich auch nicht das Bewußtsein, mit schwachen Kräften auch meinerseits zu einer patriotischen Tat den Anstoß gegeben zu haben, die die Geber ebenso ehrt, wie das Institut, dem die Gaben zukommen. Denn ich darf aus Erfahrung feststellen, daß der Name unseres erhabenen Monarchen, der mit der Stiftung dauernd verknüpft ist, und die Liebe und Verehrung, die seine Person genießt, auch diesem Werke, das idealen Zwecken dienen soll, hilfreich gewesen sind; dazu wirkte der Wunsch mit, der ersten Universität des Reiches, der ja die Bibliothek dient, zu nützen. Daß meine persönlichen Beziehungen mir die Arbeit und den Erfolg erleichterten, soll dabei nicht bestritten werden.

So wird die seltene und erhebende Feier, die Österreichs Völker in diesem Jahre begehen, auch segensreich für die Wiener Universitäts-Bibliothek sein, aber auch bedeutungsvoll für das ganze Bibliothekswesen, denn es ist die erste derartige Stiftung überhaupt, die nun geschaffen wurde. Ich sollte aber meinen, daß das hier gegebene Beispiel auch für die übrigen österreichischen Universitäts- und Studien-Bibliotheken nutzbar gemacht werden sollte. Der Beweis ist erbracht worden, daß sich Erfolge erzielen lassen; ohne daß man überschwengliche Hoffnung hegt, darf doch fortan nicht mehr von allzustarkem Pessimismus und kleinmütigem Glauben die Rede sein. Mit Variation eines bekannten Satzes möchte ich sagen: *in magnis voluisse necesse est.*

Wien, im November 1908. Dr. S. Frankfurter.

Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †.

Am 30. September 1908 starb in Krakau im 81. Lebensjahre der Nestor der polnischen Bibliographen und Bibliothekare, Hofrat Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski. Siebenunddreißig Jahre leitete er die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek, und als er 1905 zurücktrat, verließ er auch damals noch nicht ganz die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit.

Digitized by Google

Auf Grund eines Ministerialerlasses wurde ihm sein Arbeitszimmer in der Bibliothek bis zur Vollendung seiner Bibliographie reserviert. Tagtäglich erschien Estreicher in der Bibliothek, um weiter an seinem Lebenswerke zu arbeiten.

Die polnische Wissenschaft verlor in ihm den Mann, der sich mit dem größten Eifer dem höchst nützlichen, zugleich aber undankbarsten Zweige der Wissenschaft opferte: der Bibliographie. Die große Liebe zu seinem Vaterlande, zur Literatur, stärkte ihn in diesem großartigen Unternehmen. Bibliographien werden — im kleineren Maßstabe unternommen — fast immer von wissenschaftlichen Vereinen, von mehreren Mitarbeitern ausgeführt, denn die Arbeit übersteigt die Kräfte eines einzelnen Menschen. Estreicher ließ sich nicht abschrecken. Mit Mut griff er zu und seinem unermüdlichen Fleiße, seiner Ausdauer hat die Wissenschaft zu verdanken, daß das Werk zustande gekommen ist. Darin liegt die Größe dieses Verdienstes, darin auch der Grund dieser Verehrung, mit welcher ihn Landsleute und Freunde umgaben.

Karl v. Estreicher wurde am 22. November 1827 in Krakau geboren. Sein Vater war Professor der Naturwissenschaften an der Jagellonischen Universität. Estreicher studierte in Krakau Jus und trat später in den Gerichtsdienst ein. Im Jahre 1855 wurde er zum Gerichtsadjunkten, 1862 zum Notar ernannt. Den letzteren Posten hat er nicht übernommen, denn zugleich mit dieser Ernennung erhielt er vom Markgrafen Wielopolski, dem damaligen Statthalter des Königreichs Polen, die Berufung zum Unterbibliothekar an der Universität in Warschau. Seit langem beschäftigte sich Estreicher neben seiner amtlichen Tätigkeit mit der Literatur, und noch in Lemberg schrieb er eine Biographie von Adam Mickiewicz. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit der Organisatoren der Warschauer Universität, die damals neu eingerichtet wurde, auf ihn, ihr verdankte er, daß ihm eine günstigere Gelegenheit für seine Arbeiten, eine seinen Anlagen mehr entsprechende Stellung geboten wurde.

Ohne Zögern folgte Estreicher dem Rufe und übernahm den Posten. Die damit verbundene Arbeit war ihm zwar fremd, aber er scheute keine Mühe, um sich darin einzuarbeiten. Schon seine Doktoratsarbeit war eine bibliothekswissenschaftliche, sie behandelte die ersten beiden Krakauer Drucker Günther Zainer und Sventopelb Fiol. Im Jahre 1865 begann Estreicher seine Vorlesungen an der Warschauer Universität über Bibliographie. Damals schon dachte er über eine Bibliographie, die die ganze literarische Tätigkeit Polens umfassen würde, damals entstanden auch kleinere theoretisch-bibliographische Aufsätze. Aber nicht die Warschauer Universitäts-Bibliothek war zu seiner Werkstätte bestimmt. Als im Jahre

Digitized by Google

1868 infolge des unglücklichen Jänneraufstandes von 1863 die Universität russifiziert wurde, verließ sie Estreicher und kehrte nach Krakau zurück. Hier wurde ihm das eben nach dem Tode von Muczkowski vakante Bibliothekariat der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek angeboten, und er nahm es an.

Sein Amt trat er unter möglichst schlechten Verhältnissen an. Das Bibliotheksgebäude, das altersgraue Collegium maius war gänzlich umgebaut worden. Der Umbau war zwar beendet, aber jetzt galt es die Bücher aufzustellen, die während der Arbeiten von einem Teile in den anderen geschleppt, in großen Haufen auf dem Boden herumlagen. Was das für eine Arbeit bedeutet, die Bücher zu ordnen, zu katalogisieren, aufzustellen — ist einem jeden bekannt, der auch nur nebenbei mit einer Bibliothek zu tun hat. Wenn man dabei die damalige äußerst geringe Anzahl der Beamten berücksichtigt, die zur Not für laufende Arbeiten ausreichten, so muß man staunen über die Riesenarbeit, die da in ziemlich kurzer Zeit ausgeführt wurde. Es ist selbstverständlich, daß man dabei auf keinerlei Finessen der Bibliothekswissenschaft, die damals eigentlich noch im Entstehen war, Rücksicht nehmen konnte. Es galt hier möglichst rasch Ordnung zu schaffen, um die Schätze dem allgemeinen Gebrauche nicht zu entziehen. Mit größter Liebe hing Estreicher an seiner Bibliothek. Sein ganzes Streben ging danach, die Bibliothek möglichst zu vergrößern. Mit Stolz wies er in seinen letzten Lebensjahren darauf, daß er die Zahl der Bücher verdreifacht und besonders, daß er die Bibliotheca patria sehr vergrößert habe. Selbstverständlich geschah das nicht nur mit Hilfe der geringen Dotation, die die Bibliothek erhielt. Hauptsächlich waren es Geschenke, welche die Jagellonische Bibliothek zur zweitgrößten Universitäts-Bibliothek in Österreich machten. Estreicher scheute keine Mühe, um die Sammler zu bewegen, ihre oft sehr kostbaren Schätze, die wenig bekannt und benützt wurden, der Jagellonischen Bibliothek zu schenken. Die auf diese Weise vergrößerten Sammlungen wurden zur Werkstätte, in der seine Bibliographie entstand.

Mit Recht hob sein Nachfolger im Bibliothekarsamte Dr. Papée in der Trauerrede hervor, daß es nur die Jagellonische Bibliothek gewesen sein konnte, an der ein derartiges Werk wie Estreicher's Bibliographie entstehen konnte.

Neben der Bibliothek und der Bibliographie beschäftigte Estreicher immer noch die polnische Literaturgeschichte, und diesem Umstande verdanken wir eine ganze Reihe von trefflichen Monographien und Studien. Von Kind auf hatte er eine besondere Neigung fürs Theater, und er wurde auch sein Historiker, Bio- und Bibliograph. Alles, was mit dem

Digitized by Google

Theater im Zusammenhange stand, beschäftigte ihn außerordentlich bis in die letzten Tage, alle möglichen Materialien, Beiträge sammelte er mit emsigen Fleiße und aus diesen Notizen, aus eigener langjähriger Erfahrung entstand ein dreibändiges Werk: „Die Theater in Polen", ein förmliches Archiv, eine unschätzbare Quelle von unermeßlichem Reichtum für eine kritische Geschichte des Theaters. Ein feiner Kenner und Kritiker, war Estreicher seit 20 Jahren Mitglied der Theater-Kommission des galizischen Landesausschusses — gewiß eine höchst seltene Erscheinung bei Bibliothekaren und Bibliographen.

Dieser Vielseitigkeit des Geistes entsprach bei Estreicher auch sein lebhaftes Gemüt. Immer leutselig und zuvorkommend, auch für seine jüngsten Mitarbeiter, interessierte er sich für jedes wissenschaftliche Unternehmen. Jeder Ratsuchende war willkommen und Estreicher scheute keine Mühe, eine Auskunft, einen Rat zu erteilen. Seine bibliographischen Notizen standen jedem zur Verfügung, seine Kenntnisse der Nationalliteratur, sein ungewöhnliches Wissen, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, welches ihn bis zum letzten Lebensjahre nicht verließ, waren eine Schatzkammer, aus der er jedem das Gewünschte erteilte.

Estreicher's Lebens-, zugleich auch sein Lieblingswerk, war die polnische Bibliographie. Schon in Warschau 1863 entwarf er den Arbeitsplan, aber erst in Krakau trat er an die Ausarbeitung des ersten Teiles des Werkes. Die Schwierigkeit des Unternehmens beurteilte er vollkommen, zugleich aber war er überzeugt von seiner Notwendigkeit. Das Fehlen einer Bibliographie war schon seit langer Zeit in Polen gefühlt worden, und es gab mehrere, die sich an diese Arbeit wagten, aber keiner führte sie so weit, daß sie dem allgemeinen Wunsche entsprechen könnte. Von Josef Andreas Zaduski's „Programma litterarium" (1732) angefangen, kann man eine ganze Reihe von Werken aufzählen, die zwar direkt keine Bibliographien zu nennen sind, jedenfalls aber mehr oder weniger genaue, mehr oder weniger nützliche Verzeichnisse von polnischen Werken besitzen. Das wichtigste von diesen Werken ist Bentkowski's Geschichte der polnischen Literatur (polnisch), welches durch lange Jahre die Basis für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Literatur und Bibliographie bildete. Lelewel's Werk „Bibliograficznych ksiąg dwoje" (Zwei Bücher der Bibliographie) 1823 und 1826 erschienen, gibt neben wertvollen bibliographischen Mitteilungen auch die Theorie der Bibliographie. Sehr wertvoll war auch das Werk Jocher's „Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce" (Ein bibliographisch-historisches Bild der Literatur und Wissenschaft in Polen), welches aber nicht beendet wurde. Alle diese Werke waren jedoch

Digitized by Google

entweder unvollständig oder unvollendet geblieben, so daß man auch weiter die Notwendigkeit einer vollkommenen Bibliographie empfand. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Arbeit gab Estreicher den wissenschaftlichen Impuls zur Bibliographie.

Neben dieser Rücksicht war aber noch ein zweiter Grund, der ihm diese Arbeit aufdrang, es war das gekränkte Nationalgefühl. Es waren Jahre, wo man nach Niederwerfung des Aufstandes von 1863 den Polen auch das Einzige nehmen wollte, was ihnen blieb, die Literatur, die Sprache. In der Vorrede zum V. Bande seiner Bibliographie erzählt Estreicher folgende Episode, die sehr charakteristisch für die damaligen Verhältnisse im Königreiche Polen ist: „Als im Jahre 1868 der Kurator der wissenschaftlichen Anstalten in Kongreßpolen, der Regierungsrat Witte, erfahren hatte, daß ich die polnische Bibliographie zu veröffentlichen beabsichtige, riet er mir von dieser undankbaren Arbeit ab und bewies mir lang und breit: Ihr Polen habt keine Sprache, nur ein Idiom, ihr habt keine Literatur, ihr müßt euch einmal diesen Provinzialismus aus dem Sinne schlagen und euch in die große russische Literatur einverleiben.“ Estreicher stellte sich die Aufgabe, zu beweisen, daß es sich nicht so verhielt, wie es Witte meinte, daß die „große russische Literatur“ noch bis Mitte des XIX. Jahrhunderts weit hinter der polnischen stand, und daß erst das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ein rascheres Anwachsen der russischen literarischen Produktion, die polnische quantitativ, nicht aber qualitativ übertreffend, aufweist. Schon 1880 konnte Estreicher nachweisen, daß Polen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Mitte des XIX. Jahrhundertes über 80.000 Drucke aufzuweisen hat, während in derselben Zeit der russische Bibliograph Sacharow, neben den russischen auch ruthenische, weiß-ruthenische und slovako-serbische mitgerechnet, die Zahl kaum auf 24.000 bringt. Von diesen zwei Impulsen geleitet, widmete Estreicher sein Leben seinem großen Werke und er hatte die Freude, sein Werk fast abgeschlossen zu sehen und Anerkennung in vollem Maße geerntet zu haben.

Die Bibliographie zerfällt in drei Abteilungen. Der erste Teil umfaßt die Bibliographie des XIX. Jahrhundertes bis zum Jahre 1880. In fünf Bänden und zwei Supplementbänden sammelte Estreicher die Literatur des XIX. Jahrhundertes. Im Jahre 1870 erschien der erste Band und von da an folgten rasch, fast jedes Jahr, die nächsten, so daß 1882 diese Abteilung vollendet wurde. Das Material in diesen sieben Bänden ist sehr umfangreich; es umfaßt nach Zählungen Estreicher's 85.000 Drucke. Was aber noch bei weitem den Wert dieses Werkes hervorhebt und es für jeden, der sich mit der polnischen Literatur beschäftigt, zu einem unentbehrlichen

Digitized by Google

Nachschlagewerke macht, ist das wissenschaftliche System, das hier Estreicher angewendet hat. Seine Bibliographie ist keine lose Zusammenstellung von bloßen Titelkopien in alphabetischer Ordnung. Um einen leicht verständlichen Vergleich hier anzuwenden, möchte ich seine Bibliographie eine Kombinierung von einem alphabetischen und Real-Katalog nennen. Zu diesem Zwecke dienen zahlreiche Hinweise, die Estreicher einführte. Bei den Autorennamen finden wir Hinweise auf Monographien, die über sie handeln, auf einzelne Artikel in verschiedenen Zeitschriften, ja sogar auf Besprechungen ihrer Werke. Bei den Namen der Wissenschaften, Ortschaften sind Hinweise auf Schriftsteller, die sie behandeln. Unter dem Worte „Dramat“ (Drama) werden auf 144 Spalten Kleindruck alle Materialien zusammengestellt, die einen Bezug auf das Drama und die Bühne in Polen haben. Wir erhalten ein Register aller polnischen Dramatiker von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit einer Beilage über das historische Drama in Polen; außerdem werden historische Persönlichkeiten, insofern sie Helden der Dramen sind, mit Hinweis auf die betreffenden Autoren erwähnt, alle Übersetzer oder Mitarbeiter, wie sie so häufig in der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten des XIX. Jahrhundertes vorkommen, sind mit Hinweisen auf die Original-Schriftsteller versehen. Unter dem Namen „Autorka“ (Schriftstellerin) finden wir eine Zusammenstellung aller Frauen, die jemals in Polen geschrieben haben, mit Hinweisen auf Zeitschriften oder Publikationeu, in welchen ihre Aufsätze erschienen sind. Das Wort „Czasopismo“ (Zeitschrift) bietet Estreicher die Gelegenheit, alle polnischen Zeitschriften aufzuzählen. Es sind förmliche Abhandlungen, die hier eingeflochten wurden; ein Beweis, daß Estreicher nicht nur Materialien sammelte, sondern sie auch durcharbeitete. Dadurch unterscheidet sich seine Bibliographie von allen anderen. Welch eine Erleichterung für Forscher so eine Darbietung von allen möglichen bibliographischen Notizen bildet, ist leicht verständlich. Eine Ergänzung dieser Bibliographie dis XIX. Jahrhundertes bildet die Bibliographie 1881—1900. auf vier Bände berechnet, von denen schon zwei erschienen sind. Sie basiert hauptsächlich auf der von Władysław Wisłocki (ehemaligem Kustos der Jagellonischen Bibliothek) gegründeten bibliographischen Zeitschrift „Przewodnik bibliograficzny“ und hat einen anderen Charakter, der mehr auch praktischen, buchhändlerischen Zwecken entspricht. Nach ihrer Beendigung wird die polnische Literatur eine vollständige Bibliographie des XIX. Jahrhundertes besitzen.

Nach dieser Bibliographie in alphabetischer Ordnung erschienen von 1882 bis 1889 vier Bände, welche die zweite Abteilung des ganzen Werkes bilden. Es ist eine chronologische Zusammenstellung aller Drucke

Digitized by Google

die in Polen erschienen sind, vom Anfange des Buchdruckes bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Welch eine Bedeutung solche Nachweise für die Geschichte der Literatur besitzen, welche Erwägungen, Schlüsse daraus sich ziehen lassen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Erst hier kann man ersehen, wie verschiedene Ideen, Einflüsse erscheinen, wie sie sich entwickeln und gruppieren, ja man kann das nicht nur in Form von Vermutung, sondern auch als unumstößliche Tatsache in Ziffern ausdrücken. Der Zusammenhang literarischer Erscheinungen mit historischen und kulturellen Ereignissen tritt hier mit frappanter Deutlichkeit hervor. In einer Zusammenstellung der Zahl der Drucke, die in einem Jahre erschienen sind, von 1456 bis 1799 (Bibliographie Band V. Vorrede), sehen wir, wie die Anzahl der Drucke stetig von Jahr zu Jahr wächst. Nur der Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die unglücklichen Jahre des nordischen Krieges, der allgemeinen inneren Zerrüttung unter der Regierung der beiden Könige aus dem sächsischen Hause, bringt eine Verminderung der literarischen Produktion mit sich. Mit dem allgemeinen Erwachen des Nationalgefühls, mit dem Streben nach Reformen, hält der Aufschwung der Literatur und zugleich auch ihre Produktion gleichen Schritt. Ihre Höhe erreicht diese Bewegung während des sogenannten großen Reichstages, dessen Abschluß die Konstitution vom 3. Mai 1791 bildet. Das Jahr 1790 erreicht den Höhepunkt der Produktion mit 1088 Drucken; später aber sinkt die Zahl infolge der Kriege, der zwei letzten Teilungen, im Jahre 1799 auf kaum 124 Drucke. Das ist ein Beispiel der Nützlichkeit solcher chronologischen Zusammenstellungen. Selbstverständlich war es auch vor dem Erscheinen der Bibliographie Estreichers bekannt, daß in den Unglücksjahren die Literatur gesunken sei, aber in Zahlen konnte man es nicht ausdrücken. Und doch sind die Zahlen in statistischen Zusammenstellungen ausschlaggebend und auch in einer Literaturgeschichte sind sie viel beredter als bloße Behauptungen.

Diese chronologischen Zusammenstellungen bildeten aber nur eine Vorarbeit (und als solche wurden sie auch vom Verfasser selbst betrachtet) zu einer groß angelegten Bibliographie des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts in alphabetischer Ordnung, die den dritten Teil des gesamten Werkes bildet und mit dem 17. Band der ganzen Reihe beginnt. Diese Abteilung ist im Manuskript schon beendigt, im Druck reicht sie jetzt nur bis Ende des Buchstaben M. Dieses Werk setzt dem ganzen Unternehmen die Krone auf. Es ist eine genaue, kritische Zusammenstellung aller polnischen Drucke oder auch der, die in irgend einem Bezug zu Polen stehen. Das Werk beweist die erstaunliche Gelehrsamkeit des Verfassers, es ist voll der wichtigsten Angaben, kritischen Bemerkungen, Zusammenstellungen, Literaturangaben.

Digitized by Google

Alle Vorzüge der Kombination einer nominalen, rein alphabetischen mit einer Art von realen Bibliographie, die bei der Besprechung des ersten Teiles von Estreicher's Bibliographie, nämlich der des XIX. Jahrhunderts hervorgehoben wurden, treten hier in erhöhtem Maße hervor. Mit Recht sagt der Verfasser in einer seiner charakteristischen Vorreden*), die er den einzelnen Bänden voranschickte (Bd. 21): „Auch ein literarisch gebildeter Benützer meiner Bibliographie wird nur selten bedenken, ja manchmal sogar begreifen, was für eine Unsumme von kritischer Denkungsarbeit in dieses Werk hineingelegt wurde. Diese Nachforschungen unterscheiden sich wenig von monographischen Studien und übertreffen sie bei weitem, was ihre Vielseitigkeit anbelangt".

Selbstverständlich ist Estreicher's Bibliographie nicht fehlerfrei und trotz aller möglichen Anstrengungen des Verfassers, trotz hilfreichen Beistandes zahlreicher Freunde, ist sie auch nicht vollkommen. Dessen war sich Estreicher sehr wohl bewußt. Sein großes Verdienst ist es, daß er der erste war, welcher eine polnische Bibliographie zustande gebracht hat, die von den ältesten Zeiten bis in die jüngsten Tage reicht, daß er diese Bibliographie durchwegs mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wissenschaft bearbeitete und dadurch ein streng wissenschaftliches Werk schuf. Es war ihm gegeben, ein Werk zu vollenden, an dem viele sich bemühten, das aber keinem gelungen war, zum Abschluß zu bringen, ein Werk, dessen Nützlichkeit von allen anerkannt wurde. Leider war es ihm nicht gegönnt, den Druck seines Lieblingswerkes, auf das er stolz war, zu Ende zu führen. Jahre werden noch verfließen, ehe wir den Z-Band in die Hand bekommen. Trotzdem schloß Karl Estreicher in Ruhe seine Augen, mit Zuversicht der Zukunft seiner Arbeit entgegenschauend, mit dem Bewußtsein, daß er das Seinige getan hat und daß das Erscheinen des vollkommen im Manuskript beendigten Werkes nur eine Frage der Zeit sein kann.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

*) Einige von ihnen sind auch in deutscher und französischer Sprache verfaßt.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

I.

Allenthalben macht sich in der staatlichen Bibliotheksverwaltung ein starkes Mißverhältnis geltend, zwischen den tatsächlichen Leistungen der Bibliotheken einerseits, den enormen Geldmitteln, welche die Staatsverwaltung für diese aufwendet anderseits. Im folgenden soll untersucht

Digitized by Google

werden, welche die Ursachen dieses Mißverhältnisses sind und welche Reformen empfehlenswert erschienen.

Es gilt als ein Grundsatz der Bibliotheksverwaltung, möglichst viele Werke zu erwerben. Bei der enormen literarischen Produktion nun bringt es die Befolgung dieses Grundsatzes mit sich, daß nahezu keine Bibliothek mit ihren Bücherdepots das Auslangen finden kann.. Dies gibt der Erwägung Raum, daß jener Grundsatz, alle Werke, die einer Bibliothek zukommen, derselben einzuverleiben, nicht richtig sei.

Kein Werk sollte kritiklos, wie dies gegenwärtig geschieht, den Bibliotheksbeständen einverleibt werden. Eine Kritik ist allerdings nicht leicht, es will mir jedoch scheinen, daß sie aus diesem Titel nicht zurückzuweisen wäre. Die Fähigkeit, den Wert eines Buches zu bestimmen, ist eben eine Notwendigkeit für den akademisch gebildeten Bibliotheksbeamten. Es scheint mir nicht richtig, sich auf Unmöglichkeit zu berufen, wo Schwierigkeit obwaltet. Wenn den einzelnen Fachreferenten Ansichtssendungen der Buchhändler vorliegen, so muß eine Auswahl getroffen werden, nach dem Kriterium der vermutlichen Wichtigkeit des betreffenden Werkes. Geradeso wie bei einem zum Kaufe angebotenen Werke ist es nun auch bei dem als Geschenk eingelangten möglich, seine Bedeutung zu beurteilen.

Der eine Beurteilung des geschenkten Werkes nach dem gegenwärtigen System ausschließende Gedanke, kein Werk sei zurückzuweisen, da es nichts koste, scheint mir unrichtig zu sein.

Auch das geschenkte Werk verursacht Kosten. Einmal kommt in dieser Hinsicht jener Raum in Betracht, den das geschenkte Werk einnimmt. Zu den Auslagen für diesen Raum kommen dann noch die Katalogisierungskosten, welche bei einem einzelnen Werke keineswegs ganz unbedeutende sind, ferner die Verwaltungskosten (Reinigung der Bücher, Revision derselben etc.). Dies soll im Einzelnen gezeigt werden.

Von den Beamten und Praktikanten, welche an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien angestellt sind, werden nicht alle zur Katalogisierung herangezogen. Einige haben mit derselben gar nichts zu tun (Nachschlagedienst im Katalogzimmer, Rückstellung der Bücher, Versendung der Bücher nach auswärts etc.), andere werden nur teilweise zur Katalogisierung herangezogen, wieder anderen obliegen ausschließlich Katalogisierungsarbeiten.

Die Gehälter (inkusive Aktivitätszulagen), welche an die im Studienjahr 1904/05 zur Katalogisierung verwendeten Beamten (ohne Praktikanten) bezahlt wurden, betrugen etwa 50.000 Kronen. Die Anzahl der im Studienjahre 1904/05 katalogisierten Bände betrug etwa 27.000 Kronen.

Digitized by Google

sohin belaufen sich die bloßen Katalogisierungskosten eines Bandes durchschnittlich auf etwa 2 Kronen.

Mit der Katalogisierung sind aber in den wenigsten Fällen die einmaligen Auslagen, welche ein neu erworbenes Werk der Bibliothek verursacht, erschöpft, indem hiezu regelmäßig noch die Einbandkosten hinzuzurechnen sind.

Zu den einmaligen Auslagen, welche durch die Erwerbung eines Werkes erwachsen, kommen dann noch die dauernden, welche, wenn auch nicht so deutlich in die Erscheinung tretend, dennoch nicht unbedeutend sind. So behauptet der volkswirtschaftliche Lehrsatz von Grundrente und Kapitalzins auch für die den Büchermagazinen staatlicherseits gewidmeten Räumlichkeiten sein Recht. Zu der aus dieser Argumentation erhellenden dauernden Belastung kommt dann noch jene, die sich aus den Verwaltungskosten im engeren Sinne ergibt.

Kein Werk kann demnach kostenlos der Bibliothek einverleibt werden, auch wenn es geschenkt worden ist.

In folgender Gleichung:

$$A = P + K + D$$

bedeuten A die dem Staate durch ein Werk erwachsenden Kosten, P den Anschaffungspreis, K die Katalogisierungskosten inklusive Buchbinderkosten, D die dauernden mit der Erwerbung verbundenen Auslagen, wie oben erläutert.

Für ein geschenktes Werk lautet die Gleichung da $P = 0$ wird $A = K + D$.

Es wird also nicht $A = 0$, sondern es verschwindet nur einer von den drei Summanden.

Ein Werk sollte nur dann einverleibt werden, wenn $A \leqq W$ ist, wobei W den Wert des Werkes bedeutet.

Wenn einem Beamten ein Werk vom Buchhändler vorgelegt wird, so wird die Anschaffung eines solchen Werkes oft mit der Begründung abgelehnt, es sei zu teuer im Vergleiche zu dem für die Bibliothek aus dem Besitz des Werkes resultierenden Vorteile. Es findet also doch eine Beurteilung der Bedeutung des Besitzes eines Werkes für die Bibliothek nach dem Kriterium des Geldwertes statt.

Die gleiche Beurteilung schiene mir auch bei allen geschenkten Werken möglich und im Interesse der Bibliotheksökonomie notwendig.

Das Urteil könnte nur dann immer zugunsten der Aufnahmswürdigkeit lauten, wenn, wie dies eben jetzt geschieht, in dem Buchhändlerpreis das einzige finanzielle Opfer, das aus der Erwerbung erwächst, erblickt würde;

Digitized by Google

doch dies ist irrig. Denn, wie oben gezeigt, ist A auch beim geschenkten Werke niemals gleich Null, sondern auch ein geschenktes Werk verursacht dem Staate einmalige und dauernde Auslagen und nur wenn diese geringer sind als der Wert des Werkes für die Bibliothek, ist seine Erwerbung rationell.

Die Fälle, daß Werke, deren Besitz für die Bibliothek von mehr Nachteil als Vorteil ist, dem Bestande einverleibt werden, sind sehr häufig. Ich nenne hier nur einige: Separatabdrücke, Antiquar-Kataloge, Preiskurante, Ansichtskarten, Photographien.

Was die Separatabdrücke betrifft, so werden jährlich ein paar Tausend solcher aufgestellt. Man sollte meines Erachtens unterscheiden: solche Separatabdrücke, welche entweder von Aufsätzen hervorragender Männer hergestellt worden sind, oder sonst wegen des Inhaltes aus irgend einem Grunde von Bedeutung sind, und solche, bei denen dies nicht der Fall ist. Nur erstere sollten gesammelt werden. Dies würde für die Beamten viel Zeit- und für die Magazine viel Raumersparnis bedeuten und in beiden Richtungen die finanziellen Anforderungen der Bibliotheken an den Staat herabmindern.

Separatabdrücke, und dies unterstützt vielleicht die vorgetragene Ansicht, werden, sobald sie ein Titelblatt haben, aufgestellt, ganz ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung in dem eben angeführten Sinne, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die Bibliothek die Zeitschrift etc., aus welcher sie abgedruckt wurden, besitzt oder nicht besitzt.

Wenn jemand z. B. 1000 Separatabdrücke aus spanischen oder französischen Zeitschriften der Bibliothek zum Geschenke macht, so werden alle diese Separatabdrücke, wenn sie Titelblätter haben, als selbständige Werke behandelt und katalogisiert, auch wenn diese Separatabdrücke im antiquarischen Buchhandel bloß als Makulatur bewertet würden. Für den bibliotheksmäßigen Besitz bezahlt der Staat an bloßen Katalogisierungskosten 2000 Kronen, nicht zu reden von den Einbandkosten und der durch den Besitz dieser 1000 Bände bedingten dauernden finanziellen Belastung.

Die Separatabdrücke bilden jedoch nur ein Beispiel der nicht nur im Buchhandel, sondern auch für die Bibliothek tatsächlich wertlosen Werke, indem eine große Zahl der Pflichtexemplare und Geschenke auch in der Form selbständiger Publikationen zu dieser großen Gruppe gerechnet werden muß.

Von den oben erwähnten 27.000 Bänden des Zuwachses 1904/05 entfielen bloß 6500 auf Ankauf, also nicht einmal 25 Prozent.

Von den 13.000 geschenkten Bänden und den 7500 als Pflichtexemplare eingelangten Bänden sind mindestens 50 Prozent von der eben

Digitized by Google

geschilderten Wertlosigkeit. Die Aufstellung dieser 50 Prozente bedeutet also für den Staat eine effektive Schädigung.

Das Sammeln der Bibliotheken sollte nach einem bestimmten Plane vor sich gehen. Als solcher kann es nicht bezeichnet werden, wenn Geschenke unbedingt aufgestellt werden, auch wenn sie vermutlich von gar keinem Werte sind. Dies ist z. B. bei einzelnen Bänden von Zeitschriften der Fall, welche aufgestellt werden auch wenn ihre Zahl nicht ein Prozent der ganzen Zeitschrift ausmacht, auch wenn weder die Absicht, diese Zeitschrift durch Kauf zu ergänzen, noch die Vermutung besteht, sie werde durch Schenkungen ergänzt werden.

II.

Die Art und Weise, in welcher katalogisiert wird, erscheint ebenfalls an dem eingangs erwähnten Mißverhältnis beteiligt. Meines Erachtens müßten gerade hier wesentliche Reformen einsetzen. Die Katalogisierung besteht hauptsächlich aus dem Grundblatte (sog. Titelkopie) und mehreren Abschriften desselben (Inventar, Bandkatalog, Zuwachsverzeichnis).

Der für das Nachschlagen allein in Betracht kommende Katalog ist der Bandkatalog, in welchem die Buchtitel in gekürzter Form wiedergegeben sind. Der aus den Grundblättern bestehende Grund- oder Zettelkatalog kommt für das Nachschlagen der Signaturen der von den Lesern verlangten Werke gar nicht in Betracht. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß es eine mit der massenhaften literarischen Produktion der Gegenwart im Widerspruch stehende Einrichtung ist, wenn der erwähnte Zettelkatalog in seinen Aufzeichnungen allerlei Details des einzelnen Werkes wiedergibt, Details, die eigentlich für keinen Benützer der Bibliothek von Interesse sind.

So wird auf jedem Grundblatte außer der Wiedergabe des Titels noch überdies vermerkt:

1. Die Seitenzahl des Werkes, beziehungsweise bei mehrbändigen Werken die Anzahl der Bände.
2. Die Art des Einbandes.
3. Das Format (Oktav, Quart, Folio etc.).
4. Die Anzahl der Tafeln, Karten, Porträts, Faksimile, Tabellen usw.
5. Handschriftliche Bemerkungen, Widmungen etc.
6. Das Jahr, in welchem das Werk zugewachsen ist, d. i. genau genommen nicht das Jahr, in welchem das Werk in den Besitz der Bibliothek kam, sondern das Studienjahr, in welchem es in das Zuwachsverzeichnis eingetragen worden ist.

Digitized by Google

7. Die Art der Erwerbung, und zwar:

α) bei Geschenken der Geschenkgeber und das Datum der Schenkung.

β) bei Kauf, der Verkäufer, das Datum des Kaufes, und der Preis.

γ) bei Pflichtexemplaren diese Art des Erwerbes.

8. Der Preis des Einbandes, eventuell daß es bereits gebunden war.

9. Das Datum der Ausfertigung des Grundblattes durch den Beamten.

10. Die Unterschrift des Beamten.

Es sei ohneweiters eingeräumt, daß es in einzelnen Fällen von Interesse sein kann, alle diese zum Teil mehr die Geschichte eines Buches, als dieses selbst charakterisierenden Details kennen lernen zu können, aber sehr fraglich ist es, ob es sich lohnt, das flotte Wegarbeiten der mit immer größerer Wucht herandrängenden Büchermassen durch Beachtung dieser Details zu behindern.

Fürwahr, die von so vielen Bibliotheksbeamten immer wieder als notwendig dargestellten Stellenvermehrungen müßten ins Ungemessene gehen, wenn man solche Detailarbeit betreibt und dabei die enorme Literatur bewältigen soll.

Scheint es da nicht zweckentsprechender zu sein, sich bei der Katalogisierung auf das Wesentliche zu beschränken und in derselben nur den Titel in gekürzter Form wiederzugeben?

Die erwähnten Details können höchstens für einzelne Bibliotheksbeamte, keineswegs aber für den Bibliotheksbenützer von Interesse sein, und da scheint es doch, da die Bibliotheken wohl nur für letzteren bestehen, richtiger, die Katalogisierung zu vereinfachen, als die Staatsfinanzen dauernd und stets erheblicher zu belasten.

Die vorgeschriebene Beobachtung so zahlreicher Einzelheiten, deren Aufzeichnung für den Benützer eines Werkes von keinem Werte ist, hat aber nicht nur die eben erwähnte nachteilige Folge, daß von einem flotten Wegarbeiten keine Rede sein kann, sondern auch die, daß bei all deser Gründlichkeit der Anlage eines Grundblattes das Wesentliche und Wichtige gar nicht oder nicht mit genügender Deutlichkeit verzeichnet wird.

So erweist sich die Berücksichtigung von allzu vielen Details nicht nur als Hemmschuh flotter Arbeit, sondern geradezu als die Ursache für die Mangelhaftigkeit in der Aufzeichnung des Wesentlichen.

Die durch die angegebene Bearbeitungsmethode bedingte Langsamkeit der Arbeit der Bibliotheksbeamten wird noch durch einen rein technischen Faktor erschwert. Dieser besteht in dem Mangel jeglichen

Digitized by Google

Vordruckes, der sogenannten Grundblätter. So wie in zahlreichen Verwaltungsgebieten, würde auch bei Herstellung der Grundblätter ein Formular, das bloß auszufüllen wäre, äußerst vorteilhaft zu verwerten sein, wie solche an vielen Bibliotheken des Auslandes im Gebrauch sind. Aber selbst hiervon abgesehen würde es schon eine Beschleunigung oder Vereinfachung bedeuten, wenn der für das Grundblatt bestimmte Zettel liniert wäre. Bei einer zu 95 Prozent mechanischen Schreibarbeit, wie es die des Bibliotheksbeamten ist, kommt eben technischen Vereinfachungen meines Erachtens eine besondere Bedeutung zu.

III.

Wir haben die Berücksichtigung technischer Gesichtspunkte wohl erwähnt, jedoch noch nicht vollauf gewürdigt.

Wenn man die Organisation des Bibliotheksbetriebes betrachtet, so fällt auf, daß der Rang des einzelnen Bibliotheksbeamten weder auf die Quantität, noch auf die Qualität der ihm zugewiesenen Amtsgeschäfte von Einfluß ist. Im Gegensatze zu jeder anderen amtlichen Tätigkeit fehlt beim Bibliotheksbeamten die dem Range entprechende Über- und Unterordnung. So wird z. B. der Kustos mit denselben Amtsgeschäften betraut, wie der Amanuensis oder sogar der Praktikant. Es versteht sich von selbst, daß, soweit Fachkenntnisse in Betracht kommen, es nur natürlich ist, die diese voraussetzenden Amtsgeschäfte unabhängig von der Rangklasse demjenigen zuzuweisen, der das betreffende Fach vertritt. Diese Tätigkeit des Bibliotheksbeamten macht aber nur 5 Prozent der Gesamttätigkeit aus. Es wäre demnach nur natürlich, daß die übrige Tätigkeit, welche mit dem Fachwissen nichts zu tun hat, dem Fachreferenten entzogen würde. Die mit einem einzelnen Werke vorzunehmenden verschiedenartigen Manipulationen werden jetzt alle von dem Referenten durchgeführt (die Eintragung in den Bandkatalog ausgenommen).

So wird jedes Werk, das gebunden werden soll, von dem betreffenden Fachreferenten dem Buchbinder übergeben und später wieder von diesem dem Referenten geliefert; es haben somit alle Referenten mit dem Buchbinder zu tun. Die Übertragung dieses Geschäftes an einen Beamten hätte die vorteilhafte Wirkung, daß die Fachreferenten entlastet und daher imstande sein würden, in ihren sonstigen Amtsfunktionen den an sie gestellten Anforderungen eher gerecht zu werden.

Die hier erwähnte Manipulation, welche das Einbinden der Werke mit sich bringt, ist aber nur ein Beispiel für jene verschiedenartigen Funktionen, welche insgesamt dem Fachreferenten entzogen werden könnten. Zu diesen gehören meines Erachtens die Anlegung der Grundblätter, die

Digitized by Google

Eintragung in das Nummernrepertorium (Inventar), ferner die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Eintragung in das Zuwachsverzeichnis.

Da erhebt sich naturgemäß die Frage, was für eine Arbeit für den Fachreferenten eigentlich noch übrigbleibe? Diese Frage soll im folgenden erläutert werden.

IV.

Leider kann ich über den letzten Punkt meiner Ausführungen nicht ins Detail eingehen, ohne gegen die Bibliotheksbeamtenschaft einen Vorwurf zu erheben, der sich allerdings vielleicht mehr auf eine ererbte denn eine erworbene Eigenschaft bezieht.

Aus dem Umstande, daß die Bibliotheken berufen sind, die Wissenschaft zu fördern, schließt man, wie ich glaube zu Unrecht, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten unbedingt eine wissenschaftliche sei.

Deshalb, weil der Bibliotheksbeamte dem Lernbegierigen das Buch zur Verfügung stellt, ist des Ersteren Tätigkeit keine wissenschaftliche. Das „Zur-Verfügung-stellen" ist ein t e c h n i s c h e s Problem.

Wenn man sich aber darauf beruft, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten zum Teile darin besteht, daß er nach Durchsicht eines zur Ansicht gesendeten Werkes eine Art wissenschaftliches Gutachten über den Inhalt desselben zu geben hat, daß er eventuell dem Leser eine Auskunft über die Literatur eines besonderen Wissensgebietes geben soll, so kommt diese Tätigkeit, da sie nur fünf Prozent ausmacht, nicht in solchem Maße in Betracht, daß sie der Gesamttätigkeit des Bibliotheksbeamten den Charakter wissenschaftlicher Arbeit verleihen könnte, denn *a potiori fit denominatio.*

Noch weniger läßt sich meines Erachtens die Ansicht, die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten sei eine wissenschaftliche aus dem Grunde, daß die Katalogisierung selbst wissenschaftliche Arbeit bedeute, aufrechterhalten.

Die Herstellung des Grundblattes eines Werkes (dies ist natürlich nicht ganz ausnahmslos richtig, bei praktischen Einrichtungen ist aber zunächst doch wohl der Regelfall in Betracht zu ziehen) ist etwas so einfaches, daß hiezu nicht einmal Mittelschulbildung nötig wäre. Die Herstellung des Grundblattes besteht nämlich, wie bereits oben erwähnt, im wesentlichen aus einer A b s c h r i f t des Titels (daher der Name Titelkopie). Schwierigkeiten ergeben sich zum Beispiel dann, wenn der Vorname des Autors nicht vollständig, sondern nur durch einen Buchstaben angegeben erscheint. In solchen Fällen muß der Beamte den Vornamen eruieren, entweder mittels besonderer Literaturbehelfe (sogenannter bibliographischer Apparat) oder durch eine schriftliche Anfrage an den Verleger des betreffenden Werkes. Nach meiner Ansicht wäre dieses Nachforschen

Digitized by Google

nach den Vornamen der Autoren überhaupt besser zu unterlassen, aber wenn man schon derartige Nachforschungen als notwendig erklärt, so kann denselben eine besondere Wissenschaftlichkeit nicht zuerkannt werden. Daß von einer solchen bei den übrigen Funktionen des katalogisierenden Beamten noch viel weniger die Rede sein kann, erhellt von selbst (Buchbindergeschäft, Eintragung in das Inventar, Zuwachsverzeichnis u. s. w.).

Die weitere Verfolgung dieses Gedankenganges führt unbedingt zur Anerkennung der verwaltungstechnischen Notwendigkeit der Einführung von sogenannten Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste. Daß eine Entwicklung in diesem Sinne das natürlichste wäre, kann nicht nur durch innere Gründe wahrscheinlich gemacht werden, sondern ein spezielles Gebiet der bibliothekarischen Amtsgeschäfte weist bereits deutlich darauf hin.

Zu den Amtsgeschäften, welche den einzelnen Referenten zugewiesen waren, gehörten seinerzeit auch die Eintragungen in den Band-Katalog. Jeder Referent, ob Kustos, Skriptor u. s. w. hatte die von ihm angefertigten Grundblätter in gekürzter Form in den Band-Katalog einzutragen. Dieser Teil der Amtsfunktionen wurde nun den Referenten abgenommen und mehreren Dienern übertragen. Die von allen Beamten gemachte Wahrnehmung, daß die von den Dienern gemachten Eintragungen sich in keiner Richtung von den durch die Beamten gemachten Eintragungen unvorteilhaft unterscheiden, sondern, daß letztere sich insbesondere in Rücksicht auf die Deutlichkeit eher von ersteren unvorteilhaft unterscheiden, legt die Vermutung nahe, daß auch andere Funktionen der Beamten an nicht akademisch Gebildete übertragen werden könnten.

Hierbei scheint mir allerdings die Verwendung von Dienern nicht das Richtige zu sein, sondern die Verwendung von Kanzleibeamten.

Hiefür lassen sich auch aus anderen Ressorts der Verwaltung Vergleichspunkte gewinnen.

So wird zum Beispiel bei den k. k. Statthaltereien jeder einlaufende Akt nach verschiedenen Gesichtspunkten protokolliert, eine Arbeit, die keineswegs so mechanisch ist, wie das Abschreiben eines gedruckten Titels, und diese Arbeit wird von Kanzlisten geleistet.

Die Arbeiten des Bibliotheksbeamten sind sehr ungleichartig. Ich möchte sie zum Teile als solche bezeichnen, die akademische Bildung des Beamten erheischen und solche, die sie nicht erheischen. 5 Prozent gehören der ersten, 95 Prozent der zweiten Kategorie an.

Die Konsequenz scheint mir nun die zu sein, daß man für die eine Kategorie akademisch gebildete, für die andere Kanzleibeamte anstelle;

Digitized by Google

da jedoch bei Verwirklichung des neuen Systemes dem Beamten 95 Prozent seiner Arbeit abgenommen würden, würde ihm hiedurch eine neue Beschäftigung, welche für die Bibliothek gewiß nur von Vorteil wäre, nämlich die wirkliche Verfolgung der Fortschritte der einzelnen Disziplinen ermöglicht. Wenn wir diese jetzt gar nicht oder nur unvollkommen geleistete Arbeit mit 25 Prozent veranschlagen, so würde der akademisch gebildete Beamte noch immer ungenügend (30 Prozent) beschäftigt sein, daher meines Erachtens eine Dezimierung der Bibliotheksbeamten mit der Einführung der geschilderten Reformen notwendigerweise verbunden sein muß, sollen die Staatsfinanzen nicht noch mehr geschädigt, sondern geschont werden.

Ob eine derartige Dezimierung für die Beamtenschaft schädlich oder nützlich oder indifferent wäre, ist eine Frage, die mit der gegenständlichen gar nichts zu tun hat.

Meines Erachtens würde mit zehn akademisch gebildeten und zehn Kanzleibeamten für ein Institut wie die Wiener Universitäts-Bibliothek vollends das Auslangen zu finden sein.

Die akademisch gebildeten Beamten könnten dann zum Nutzen des Amtes zu einer viel ausgiebigeren Anwendung ihrer Fachkenntnisse herangezogen werden, beispielsweise zur Beteiligung an der Herstellung von Fach-Katalogen. Dr. O. v. Sterneck.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Schluß.)

V. Band.

Während bis jetzt in beiden Ausgaben bei der Anführung von Zitaten der Vorgang beobachtet wurde, daß, soweit sie aus der Profanliteratur stammen, durch eigenen Druck, nämlich durch Antiqua kenntlich gemacht wurden, finden wir zum ersten Male im V. Bande Kol. 684, Kap. 9 in beiden Ausgaben ein längeres Zitat aus dem V. Bande der Tempora des Africanus unter Anführungszeichen gestellt. Dieselbe Art der Anführung ist Kol. 689 beim Zitat aus „Hippolytus“; ferner das nächstfolgende Zitat aus „Apollinarius Laodicenus“.

In der Venetiana findet sich ein Anhang, der zwei Werke enthält, die unter dem Namen des Hieronymus überliefert sind, und zwar 1. „Commentarii in Job“ mit 42 Kapiteln und 2. die (kleineren) Commentarii in Lamentationes Jeremiae im Umfange von sechs Kolumnen. Diese beiden Commentarii fehlen in dem V. Bande der

Digitized by Google

Veroneser Ausgabe, finden sich dagegen erst im XI. Bande des Veroneser vor.

Die in der Veroneser Ausgabe, Kol. 1007—1008 in einem besonderen Anhange enthaltenen Anmerkungen des berühmten Herausgebers der alten Klassiker „in usum Delphini" Daniel Huetius und des Rabanus Maurus, sind in der Venetiana als Fußnoten zu den betreffenden Stellen aufgenommen.

Während aber die Anmerkungen des Victorius in den vier ersten Bänden der Veroneser Ausgabe ihren besonderen Platz im Anhange fanden, sind sie im V. Bande sowohl der Veroneser als auch der Venetianer unter die Fußnoten verstreut.

VI. Band.

Der VI. Band enthält eine Praefatio und „Commentarii in duodecim minores prophetas". In der Venetiana verteilen sich diese „Commentarii" so, daß der erste Teil die ersten sechs Propheten, der zweite die anderen sechs enthält.

Auf Kol. 329, liber III, „Commentariorum in Amos" finden wir wieder, daß die Zitate aus Xenocrates unter Anführungszeichen' nicht aber in der Antiqua angeführt werden. Von nun an sind die Anführungszeichen das gewöhnliche Merkmal der Anführung aus der profanen Literatur.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 78, ist die Anmerkung „c" durch drei Zeilen gegenüber der Veroneser erweitert.

Die Venetianer, Kol. 111, hat eine mit (I) bezeichnete Fußanmerkung, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt. Dasselbe Venetiana, Kol. 159, Fußnote (I), Kol. 197, Kol. 201, Kol. 215, Kol. 248, Kol. 278, Kol. 283.

Venetiana, Kol. 305, ist die Fußnote sub „c" gegenüber der Veroneser Ausgabe erweitert.

Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß in diesem VI. Bande zum ersten Male kritische Zeichen auftreten, worüber wir noch später zu sprechen kommen werden.

Der VI. Band der Venetiana fällt dadurch auf, daß die Anmerkungen des Joannes Martianaeus und anderer in einem besonderen Anhange ihren Platz gefunden haben, geradeso wie es in der Veroneser Ausgabe der Fall ist.

Bis jetzt wurde es in der Venetiana so gehalten, daß die am Schlusse der einzelnen Bände der Veroneser Ausgabe vorkommenden Anmerkungen größtenteils in die Fußnoten der Venetiana ihren Weg

Digitized by Google

gefunden haben. Weil kein anderer Band der Venetianischen Ausgabe bis auf einige etwas erweiterte und wenige neu aufgenommene Noten einen so unveränderten Abdruck der Veroneser bildet, so ist auch der erwähnte Umstand ein Beweis des sklavischen Nachdruckes der älteren Ausgabe. Da aber der VI. Band der Venetiana mehr Druckfehler aufweist als die Veroneser Ausgabe, und was auf den ersten Blick auffällt, mit wenig Sorgfalt gedruckt ist, so kann dieser Band ungeachtet der erwähnten Vermehrung und Erweiterung der Noten doch nicht eine verbesserte Ausgabe genannt werden.

VII. Band.

Ähnlich wie im VI. Bande haben auch im VII. Bande der Venetiana die Anmerkungen des Joannes Martianaeus ihren Platz in einem besonderen Anhange gefunden. Außerdem finden wir noch zwei Anhänge mit Anmerkungen u. d. T. „Notae Posteriores", darunter auch die des Rabanus Maurus. Alle drei Anhänge sind im Elenchus nicht ausgewiesen.

In der Venetianischen Ausgabe sind viele Anmerkungen und Varianten des Rabanus, die, wie oben erwähnt, im Anhange Kol. 589 bis 590 gesammelt sind, überflüssigerweise noch in die Fußnote aufgenommen, so z. B. I. Teil, Kol. 60, 68, 69, 83, 121.

Unter den Noten des Martianaeus befindet sich in der Veroneser Ausgabe, Kol. 429, in der Venetiana Kol. 591, eine Note zur Kol. 5, welche einen Beitrag zur Lebensgeschichte des Hieronymus liefert und nicht unwichtig erscheint. Auf diese Notiz, über deren Ursprung nichts Näheres vorliegt, glauben wir unsere Leser aufmerksam machen zu müssen.

VIII. Band.

Auch bei oberflächlicher Durchsicht fällt es im II. Teile des VIII. Bandes der Venetianischen Aufgabe auf, daß die Verteilung des darin enthaltenen Stoffes nach Kolumne und Zeile vollkommen der Veroneser angepaßt ist, ein Umstand, der im Gegensatze zu der bisherigen mehr oder weniger abweichenden technischen Verteilung des Stoffes wieder darauf schließen läßt, daß der II. Teil des VIII. Bandes nicht nur nach Stoff wie der VI. Band, sondern auch nach Kolumne und Zeile ein genauer Abdruck der Veroneser ist.

Die Unterschiede der beiden Ausgaben sind gering und von geringer Bedeutung. So z. B. sehen wir im VIII. Bande zum ersten Male, daß die Veroneser Ausgabe auf dem Titelblatte die volle Inhaltsangabe

Digitized by Google

des in diesem Bande enthaltenen Stoffes ausweist, was in der Venetiana fehlt.

Beide Ausgaben enthalten eine etwas längere Praefatio des Herausgebers, die in der Veroneser XX pag., in der Venetiana XL Kolumnen enthält. Hierauf findet sich eine kleinere Praefatio des Hieronymus selbst mit der Widmung an „Vincentius Gallienus".

Der darauffolgenden lateinischen Übersetzung der Vorrede des Eusebius sind auch die „Graeca Fragmenta", und zwar in beiden Ausgaben, beigefügt.

Nach dem Schlusse der Übersetzungen der Eusebianischen Chronik (Kol. 785—820 in beiden Angaben) beginnt in beiden Ausgaben die Fortsetzung jener Chronik, die von Hieronymus selbst in lateinischer Sprache verfaßt wurde. Dieselbe reicht bis zum Jahre 5579 seit Abraham. Diese Chronik ist in einzelne Rubriken nach Jahren geordnet; von der Anordnung der Eusebianischen Chronik unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht mehr nach einzelnen Völkern eingeteilt ist, sondern überall die Aufschrift „Romanorum" trägt.

Wie sorglos und im höchsten Grade nachlässig dieser VIII. Band der Venetiana ediert ist, ersieht man aus der Kol. 284—82, besonders aber aus der letzten Rubrik unten. Die Typen sind in den synchronistischen Tabellen nicht einheitlich, anders ist der Druck (kleiner), beispielsweise Kol. 297—98, anders (größer) Kol. 299—302, und dieses wiederholt sich in der Venetiana auffallend häufig, wobei der kleinere Druck überwiegt.

Mit der Kol. 821 beginnt in beiden Ausgaben das „Chronicon des Prosper Aquitanus" als Fortsetzung der Hieronymianischen Chronik; das Chronicon ist ebenso wie das Vorausgehende geordnet und reicht bis zum Jahre 449.

Den II. Teil des VIII. Bandes füllt der kritisch-exegetische Apparat des „Arnaldus Pontacus" in vier Teilen aus.

Am Schlusse des VIII. Bandes finden sich zwei Indices in beiden Ausgaben vor. Der Erste ist: „Index rerum et verborum in Arnaldi Pontaci notis", der zweite „Index in Chronica Eusebii et Hieronymi a Scaligero pridem concinnatus ad Numerum Eusebianum". Den Schluß bildet ein „Nomenclator auctorum etc. etc." in beiden Ausgaben.

Wenn auch der VIII Band, insbesondere der II. Teil, der Venetiana als getreuer Abdruck der Veroneser zu betrachten ist, so kommen doch in ihr einige Erweiterungen, und zwar in den Fußnoten, vor. So z. B. Kol. 43 enthält die Venetiana drei Anmerkungen, die in der

Digitized by Google

Veroneser nicht vorkommen. Die auf derselben Kolumne unter „a“ angeführte Fußnote ist gegenüber der Veroneser bedeutend erweitert.

Kol. 54 finden sich in der Venetiana zwei Noten, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommen.

Venetiana Kol. 78 hat unter „a“ eine Note, die in der Veroneser nicht vorkommt.

In der Venetianischen Ausgabe Kol. 161 ist die unter „c“ angeführte Note gegenüber der Veroneser um acht Zeilen erweitert.

In der Venetiana Kol. 226 ist die Fußnote sub „c“ um 18 Zeilen erweitert.

Venetiana Kol. 308 ist die Fußnote sub „b“ um vier Zeilen erweitert.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 450, ist die Fußnote „c“ um 25 Zeilen erweitert.

Kol. 572 hat die Venetiana eine Fußnote, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt.

Dasselbe ist in der Venetiana Kol. 588 sub „1“ sowie Kol. 694 und Kol. 814.

Mit Rücksicht auf die genannten Erweiterungen kann man füglich den VIII. Band der Venetianischen Ausgabe für eine wenn auch nicht wesentlich erweiterte Ausgabe der Veroneser ansehen. Was aber die Sorgfalt, Ausstattung und Korrektheit betrifft, steht die Venetiana der Veroneser entschieden nach. Die typographische Ausstattung macht den Eindruck einer saloppen Arbeit. Eine oberflächliche Vergleichung der beiden Ausgaben fällt entschieden zu Ungunsten der Venetiana aus. In beiden Ausgaben sind drei Typen-Arten vertreten; in der Veroneser größer, gefälliger und im allgemeinen wenn auch nicht überall deutlich. In der Venetiana dagegen ist der Druck häufig nachlässig, bei dem kleinen Charakter in den Anmerkungen, insbesondere aber der griechische Teil, oft schwer leserlich, nicht selten verdruckt, wovon wir im I. Teile erwähnt haben. Es macht den Eindruck, daß bei der Herstellung der Venetiana alte, abgenützte Typen verwendet wurden.

IX. Band.

In beiden Ausgaben des IX. Bandes bilden die Anmerkungen des Joannes Martianaeus einen besonderen Anhang von LXXX Kolumnen.

Der Titel des IX. Bandes stimmt in den beiden Ausgaben nicht überein. In der Veroneser lautet er:

Digitized by Google

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus
Bibliothecae Divinae
Priorem partem complectens

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem denuo ad mss. Codices Vaticanos, Veronenses, Mediolanenses etc. castigatus, Notis atque observationibus continenter illustratus

Studio ac labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris et praecipue
March. Scipione Maffeio.
Veronae MDCCXXXVIII.
Apud { Petrum Antonium Bernnum / Jacobum Vallarsium.
Cum gratia ac Privilegio Excellentiss. Senatus Ven.

In der Venetiana hingegen lautet der Titel:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus Pars Prima.

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem a Mss. Codices Romanos, Ambrosianos, Veronenses, aliosque, nec non ad priores Editiones castigatus, quibusdam ineditis Monumentis alisque S. Doctoris lucubrationibus, seorsum tantum antea vulgatis auctus, Notis et conservationibus continenter illustratus

Studio Ac Labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris, precipue
March. Scipione Maffeio
Editio altera

Digitized by Google

Ab ipso Veronensi Editore posterioribus curis aucta & recognita.
Venetiis, MDCCLXX
Apud Guilelmum Zerletti.
Superiorum permissa, Ac Privilegio.

In beiden Ausgaben ist eine Praefatio vorausgeschickt. In der Veroneser Ausgabe Kol. 411, Venetiana Kol. XCVII finden sich im dritten Prolegomenon „in Divinam Bibliothecam S. Hieronymi" die Erklärung kritischer Zeichen, die in den Handschriften des Hieronymus vorkommen. Eine kurze Erwähnung betreffs der kritischen Zeichen findet sich auch in der Praefatio zum X. Bande, Kol. XI bis XII vor. Diese kritischen Zeichen finden sich in den Handschriften des Hieronymus zum erstenmale im V. Bande, Kol. 163, in der Gestalt eines Ὀβελος περιεστεγμένος (÷). Dasselbe Zeichen im VI. Bande in beiden Ausgaben in „Commentarii in Michaeam liber I. Kap. 2." Ebenso im „Commentarii im Abacue" Kap. 3.

Ein ἀ στέριστος (X) finden sich zum erstenmale im VI. Bande, Kol. 675, „Commentarii in Sophoniam" vor.

Besonders zahlreich finden wir kritische Zeichen im IX. Bande, Kol. 1373 bis 1376 (Veroneser Ausgabe), wo lauter obeli angeführt sind. Ebenso Kol. 1399 bis 1404 und Kol. 1581 bis 1590, wo der Text unter lauter obeli steht.

Auch im X. Bande, Kol. 49—50, ist das ganze Buch „Job" mit einer überaus großen Menge von asterisci und obeli versehen. Dasselbe finden wir im Buche der Psalmen der beiden Ausgaben.

Der IX. Band der Venetiana enthält in den Fußnoten gegenüber der Veroneser Ausgabe keine Erweiterungen.

X. Band.

Beide Ausgaben haben dieselbe Praefatio des Herausgebers in XXII Kolumnen.

Die Elenchi der beiden Ausgaben des X. Bandes unterscheiden sich in einigen Punkten. Die Anmerkungen des Joannes Martianaeus bilden einen Anhang von 28 Kolumnen.

XI. Band.

In beiden Ausgaben befindet sich dieselbe Praefatio des Herausgebers. Doch ist der letzte Absatz der Praefatio, wie sie sich in der Veroneser pag. 3 findet, in der Venetianischen Ausgabe nicht vorhanden. Auch die in der Veroneser Ausgabe pag. 4 enthaltenen

Digitized by Google

„Addenda“ und „Emendanda“ finden sich in der Venetiana nicht vor.

Die in der Veroneser Kol. 192 enthaltene „Admonitio“ zu: „In Euagrium objurgatio“ hat einen ganz anderen Wortlaut, als die in der Venetiana II. Teil, Kol. 264 enthaltene. Aus welchem Grunde diese Veränderung vorgenommen wurde, wird mit keinem Worte erwähnt. In der Venetianischen Ausgabe ist sie auch um 5 Zeilen länger als in der Veroneser.

In der Venetiana II. Teil, Kol. 395 ff. findet sich: „Catalogus quorundam Operum, quae veteres nonulli, vel Auctores vel MSS. Codd. laudant (false tamen) tamquam.

Dieser „Catalogus“ findet sich in der Veroneser Ausgabe nicht vor.

Irgend welche Erweiterungen durch Noten kommen in der Venetiana nicht vor.

In beiden Angaben entspricht der im Elenchus angeführte Titel der dritten „Vita“ des Hieronymus nicht der an dem Kopftitel angeführten Benennung des Autors der „Vita“ selbst.

Zum ersten Male finden finden wir im XI. Bande eine größere Veränderung in der Verteilung kleinerer Schriften, welche dem Hieronymus unterlegt werden: So ist z. B. „Descriptio, de formis hebraicarum literarum“ in der Veroneser Ausgabe im I. Teile, Kol. 304, in der Venetiana dagegen im II. Teile, Kol. 394 ff.

Die Schrift des Eusebius: „De morte Hieronymi ad Damasum“ ist in der Veroneser im II. Teile, Kol. 288, dagegen in der Venetiana im I. Teile, Kol. 381. Ebenso findet sich die Schrift: „Augustini ad Cyrillum de magnificentiis B. Hieronymi“ im II. Teile, Kol. 325 der Veroneser, in der Venetiana im I. Teile, Kol. 437—447.

Zwei Schriften, und zwar des Kartäusers Guigo — des bekannten Verfassers der Statuta Guigonis — u. d. Titel „Guigonis Majoris Cartusiae Prioris Quinti Epistola Ad Fratres Durboneses De supositiio B. Hieronymi Epistolis“ und die darauf folgende . . . „Descriptio Eusebii Snphronii Hieronymi de formis Hebraicorum literarum sind aus dem I. Teile der Veronenser Ausgabe (Kol. 303—304) in den II. Teil der Venetiana Kol. 394—95 verlegt. Aus welchen Gründen das geschah, wird mit keinem Worte erwähnt.

Digitized by Google

In dem Anhange des XI. Bandes findet sich in beiden Ausgaben vor:

1. Omnium operum S. Hieronymi Presbyteri distributio in decem tomos novae editionis comparata cum distributione editionum antiquarum et Benedictina.

2. Index generalis in omnia Opera S. Hieronymi (in der Venetiana hat der Generalindex eine besondere Paginierung, was in der Veronensischen nicht der Fall ist).

3. Index Generalis locorum S. Scripturae.

Kolophons.

Auffallend ist die ungleichmäßige Behandlung, die der Herausgeber den Kolophonen in den späteren Bänden zuteil werden läßt.

Bis zum VI. Bande findet sich am Schlusse der einzelnen Werke das übliche Kolophon „Explicit" respektive „Expliciunt libri". Im VI. Bande Kol. 383, und zwar in beiden Ausgaben lesen wir zum ersten Male „Finit explanatio in Abdiam Prophetam"

Dasselbe am Schlusse der Commentarii in Michaeam": Finit explanatio in Michaeam Prophetam".

Ebenso am Schlusse der „Commentarii in Naum": „Finit Explanatio in Naum Prophetam."

Im VII. Bande finden wir fünf Mal „finit" anstatt des gewöhnlichen „Explicit" in beiden Ausgaben.

Im VIII. Bande, Kol. 783—84 lautet das Kolophon in der Veroneser Ausgabe „Eusebia Caesariensis Chronicon finit", dagegen in der Venetiana „Eusebii Caesariensis finis" (sic!) mit Auslassung des Chronicon.

Kol. 849—20 lautet das Kolophon in beiden Ausgaben „S. Hieronymi Chronicon finit".

Dasselbe nach der Chronik des Prosperus Aquitanicus.

Im IX. Bande finden wir als Schlußformeln in beiden Ausgaben „Explicit" und „Expliciunt"; einmal in beiden Ausgaben Kol. 17—18 das Perfectum „Explicuerunt". So am Schlusse des I Buches „Explicit liber Brenith id est Geneseos" in beiden Ausgaben. Ferner: „Expliciunt tituli libri Exodi".

Ein „Incipiunt" finden wir vor: „Breves libri Exodi", am Schlusse „Expliciunt breves libri Exodi". Ferner: „Explicit liber Elle Smott id est Exodus", „Explicit Vajecera id est Leviticus."

Digitized by Google

IX. Band, Kol. 351 lautet die Schlußformel: „Finis primus ordo legis".

Im X. Bande, und zwar in beiden Ausgaben findet sich am Schlusse des „liber Psalmorum" ein Kolophon in dieser Art zum ersten Male: „Expliciunt Psalmi David. Versus habent V. Deo Gratias Amen."

Am Schlusse des X. Bandes finden wir das Kolophon: „Lege cum pace Bibliothecam Hieronymi Presbyteri Bethleem."

Im XI. Bande, und zwar in beiden Ausgaben Veroneser Kol. 300, Venetiana Kol. 378 lautet die Schlußformel: „Descriptio vitae Do Hieronymi feliciter finit."

Daselbst Veron. Kol. 783, in der Venetianischen Ausgabe III. Teil, Kol. 67 lautet das Kolophon: „Explicit secundum Joannem. Explicit quattuor Evangeliorum Expositio de brevi Proverbis edita a sancto Hieronymo Presbytero. Deo gratias. Amen."

In beiden Ausgaben Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 899, Venetiana. XI. Bd. III. Teil Kol. 217 finden wir die Schlußformel: Commentarii in Epistolam ad Romanos finit" vor.

In der Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 950, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 284 lautet das Kolophon: „Explicit commentarius in I. Epistolam ad Corinthios." Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 980, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 322 hat als Schlußformel: „Explicit commentarius in secundam Epistolam ad Corinthios."

Wir gelangen nun zu den Schlußbetrachtungen. Ich will nicht verschweigen, daß bei der äußerst mühsamen und zeitraubenden Arbeit — es wurden zirka 30.000 Seiten kollationiert und auf das genaueste geprüft — die bei der Vergleichung der beiden Ausgaben des Vallarsi'schen Hieronymus aufgewendet werden mußte, sich meiner stetiges Unbehagen und wachsender Unmut über das bei Zerletti gedruckte Werk nach und nach bemächtigte. Ich habe das Gegenteil gefunden, was ich zu finden hoffte, nämlich, daß die zweite Ausgabe, das ist die Venetiana, wie ich schon eingangs erwähnt habe, gewisse Vorzüge aufweisen werde, wenn auch die äußere Ausstattung hinter der älteren auf den ersten Blick zurücksteht.

Die vielen und schwerwiegenden Druckfehler, ihre Zahl und Qualität machen das Werk unverläßlich; man muß sich genau inacht nehmen und

Digitized by Google

Seite für Seite genauester Prüfung unterziehen, bevor man die Venetianische Ausgabe zur Grundlage macht, aus der man zitieren zu können meint.

Da Abbé Migne nach der Angabe Zöckler's, die Venetianische Ausgabe (vergl. Pag. 6 Fußanmerkung) zur Grundlage seiner eigenen gemacht hat, wird wohl so manchem die unangenehme Erfahrung nicht erspart geblieben sein, daß viele Abschnitte, manche Seite aus der Veroneser beziehungsweise Migne'schen Ausgabe teils fehlerhaft, teils ganz unrichtig aufgenommen wurde.

Ich glaube der Pflicht nachgekommen zu sein, diejenigen, die sich beim Gebrauch der Schriften des Hieronymus bloß auf die Venetiana oder die Migne'sche Ausgabe beschränken, auf die Unverläßlichkeit beider Ausgaben aufmerksam gemacht zu haben und diese vor der Anwendung einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Ich halte es für meine Pflicht, am Schlusse der vorliegenden Arbeit dem Vertreter der klassischen Philologie an der Czernowitzer Universität, Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Hilberg, der die obige Arbeit förderte, meinen ehrfurchtsvollsten, innigsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Herrn Verlagsbuchhändler Gustav Fock in Leipzig danke ich herzlichst für die mir in uneigennützigster Weise geliehene Venetiana.

Nicht minder spreche ich Herrn k. k. Skriptor Robert Klement, der als Leiter der besonders bestehenden theologischen Bibliothek an der Czernowitzer Universität mir die Migne'sche Patrologie zur Verfügung stellte, meinen ergebensten Dank aus.

Dr. Gustav Leiblinger.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nachfolgende Liste erhebt den Anspruch, eine vermehrte und verbesserte Auflage der Liste zu bieten, die auf S. 126—130 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. Vermehrt insofern, als drei Bibliotheken, die in jener Liste übersehen wurden, neu aufgenommen sind, und vermehrt durch eine neue Spalte, die Anmerkungen. In dieser Rubrik werden Titel und Orden, vor allem aber die als Volontariat verbrachte Dienstzeit verzeichnet. Die Redaktion stellt neuerdings das Ersuchen an alle Berufsgenossen, ihr allfällige Fehler schriftlich bekanntzugeben.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VI. Rangklasse:				
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	8. Febr. 1850	22. Mai 1876	28. Juli 1892	1.	Tit. a. o. Univ.-Prof. Allh. Entsch. v. 28. Dez. 1888, O. eis Kr. III., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	7. März 1875	13. Jän. 1896	2.	Volontär seit 30. Juni 1874, Tit. u. Ch. Hofrat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 4. August 1905.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	1. Jän. 1897	5. Juli 1897	3.	Volontär seit 8. Nov. 1884, Aman. u. Skriptor in Wien, resp. Klagenfurt bis Ende 1895. Dienstesunterbrechung im Auslande; Tit. u. Ch. eines Reg.-Rates. Allh. Entsch. v. 4. März 1906.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	21. März 1883	25. März 1900	4.	Volontär: 4. Jänn. 1880.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	4. Juni 1884	6. Jän. 1903	5.	Volontär: 8. Mai 1883.
6.	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.	O. eis. Kr. Allh Entsch. v. 20. Nov. 1908.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	25. Juni 1875	8. Juni 1904	7.	Vorher im Gerichtsdienst; Tit. kais. Rat, Allh. Entsch. v. 13. Jänn. 1896.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	4. Juni 1856	30. April 1883	29. Sept. 1905	8.	R. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
			VII. Rangklasse:				
1.	**Strele** Richard, Ritter v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1887	8. April 1889	9.	Tit. Reg.-R. Allh. Entsch. v. 20. Mai 1908, Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 15. Juli 1901.
2.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	8. Mai 1879	26. Nov. 1892	10.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
3.	**Stefan** Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	11. März 1888	4. Dez. 1897	11.	–
4.	**Ortner** Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	17. Jän. 1890	19. Jän. 1898	12.	Volontär: 30. Nov. 1888.
5.	**Tadra** Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	13.	–
6.	**Himmelbaur** Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	8. Jän. 1886	22. Aug. 1900	14.	Volontär seit 4. Juni 1884, Tit. Ch. Reg.-Rat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908.
7.	**Unterkircher** Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	7. Juni 1878	16. Jän. 1903	15.	Volontär: 27. Juni 1876.
8.	**Ertl** Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	1. Okt. 1889	8. Juni 1904	16.	–
9.	**Peisker** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	26. Febr. 1874	17. Juni 1904	17.	–
10.	**Grienberger** Th. v., Dr.	Czernowitz U.-B.	15. Jän. 1855	8. Febr. 1890	17. Juni 1904	18.	Volontär: 10. Mai 1881. Tit. a. o. Univ-Prof. 1906.
11.	**Frankfurter** Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	21. Sept. 1887	17. Juni 1904	19.	Volontär: 8. Nov. 1884, Ritter d. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
12.	**Korzeniowski** Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Okt. 1863	1. Okt. 1896	14. März 1905	20.	–
13.	**Mańkowski** Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	20. Nov. 1852	17. Dez. 1890	27. April 1906	21.	–
14.	**Mayrhofer** Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	5. Dez. 1889	25. Okt. 1906	22.	Volontär: 19. März 1886.
15.	**Schnerich** Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	12. Juni 1890	23. April 1907	23.	Volontär: 30. März 1889.
16.	**Tille** Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1867	2. Dez. 1890	4. Mai 1907	24.	Volontär: 20. Sept. 1889, Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 12. März 1908.
17.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	26. Febr. 1908	25.	Vor Eintritt im Mittelschullehramt; Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 29. August 1908.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VIII. Rangklasse:				
1.	**Šťastný** Johann	Prag, U.-B.*)	6. Aug. 1858	28. Nov. 1889	30. März 1893	26.	Volontär: 8. Nov. 1882. *) Zur Dienstleistung zugewiesen.
2.	**Dernjac** Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	27.	—
3.	**Kapferer** Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	24. Okt. 1885	11. März 1896	28.	Volontär: 18. Aug. 1881.
4.	**Mayr** Ludwig, Dr.	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	22. Dez. 1891	27. April 1897	29.	Volontär: 5. Aug. 1889.
5.	**Pintar** Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	14. April 1898	14. April 1898	30.	—
6.	**Glaeser** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	2. Dez. 1890	22. Dez. 1898	31.	Volontär: 1. Juni 1890, Tit. Ch. Kustos, Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
7.	**Borecký** Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	32.	—
8.	**Sprung** Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	10. April 1891	1. Juli 1899	33.	Volontär: 3. April 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
9.	**Matosch** Anton, Dr.	Wien, Geolog. R. A.	1851	24. Sept. 1887	1. Juli 1900	34.	Volontär: 24. Jänn. 1885.
10.	**Warmuth** Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1901	35.	—
11.	**Baumhackl** Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	30. Dez. 1895	11. Jän. 1901	36.	Volontär: 23. Mai 1892.
12.	**Stich** Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	6. Okt. 1890	29. Juni 1901	37.	Volontär: 19. Aug. 1889.
13.	**Rongusz** Johann	Czernowitz, U.-B.	24. Nov. 1849	17. April 1880	1. Juli 1901	38.	Volontär: 16. Okt. 1877.
14.	**Eichler** Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	4. Jän. 1892	15. Jän. 1903	39.	Volontär seit 12. Juni 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
15.	**Zingerle** Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	21. Juli 1891	16. Jän. 1903	40.	Volontär: 9. Dez. 1890.
16.	**Mayer** Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	16. Okt. 1890	4. März 1903	41.	Volontär: 31. Aug. 1889. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
17.	**Belcikowski** Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	24. Dez. 1839	29. Jän. 1876	25. Aug. 1903	42.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
18.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	12. Mai 1893	17. Juni 1904	43.	Volontär: 11. Dez. 1890. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
19	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	11. Mai 1872	4. Dez. 1894	14. Juni 1905	44.	Volontär: 28. Mai 1894.
20.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	26. Mai 1893	9. Sept. 1905	45.	Volontär: 11. Dez. 1890.
21.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	15. Juli 1894	9. Sept. 1905	46.	Volontär: 29. Dez. 1890.
22.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Nov. 1862	19. April 1897	27. April 1906	47.	—
23.	**Barwiński** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	3. Jän. 1873	12. Sept. 1898	27. April 1906	48.	Volontär: 25. Dez. 1895.
24.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	49.	—
25.	**Prusik** Bořivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	17. Juni 1897	8. Febr. 1907	50.	Volontär: 28. Jänn. 1896.
26.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	18. Juni 1897	4. Mai 1907	51.	Volontär: 1. Mai 1895.
27.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	24. Dez. 1894	30. Juli 1907	52.	Volontär: 20. Juni 1891.
28.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	29. Sept. 1907	53.	Volontär: 24. April 1892.
29.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	11. März 1896	15. Dez. 1907	54.	Volontär: 12. Mai 1889.
30.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	29. Jän. 1896	15. Dez. 1907	55.	Volontär seit 6. Febr. 1891
31.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	28. Sept. 1897	15. Dez. 1907	56.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
32.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	30. Dez. 1895	22. Mai 1908	57.	Volontär: 15. Febr. 1893.
33.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. April 1863	31. Mai 1895	1. Jän. 1909	58.	Volontär: 4. Aug. 1891.
34.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	1. Jän. 1909	59.	—
			IX. Rangklasse:				
1.	**Massalski** Urban, v. **Wareg**	Lemberg, T.-B.	26. Sept. 1844	1. Okt. 1897	12. März 1901	60.	—
2.	**Studnička** Franz K., Dr.	Brünn, böhm. T.-B.	25. Nov. 1870	6. Okt. 1900	26. April 1901	61.	—
3.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	62.	Volontär: 14. Okt. 1895.
4.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	63.	Volontär: 14. Okt. 1895. T. a. o. Univ-Prof. 1905.
5.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	10. Dez. 1898	27. Nov. 1901	64.	—
6.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Febr. 1875	27. Dez. 1901	27. Dez. 1901	65.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
7.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	23. Dez. 1898	20. Febr. 1902	66.	—
8.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	11. Juni 1897	26. Sept. 1902	67.	Volontär: 27. Febr. 1897.
9.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	8. Aug. 1900	16. Dez. 1902	68.	Vorher Assistent d. Techn. Hochsch. seit 1. März 1899.
10.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	28. Jän. 1902	16. Jän. 1903	69.	Volontär: 2. Mai 1900.
11.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	70.	—
12.	**Crüwell** Gottl. Aug., Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	71.	Volontär: 11. Dez. 1897.
13.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	27. Juli 1876	11. Okt. 1900	22. Juni 1903	72.	Volontär: 23. Nov. 1899.
14.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	12. Nov. 1903	10. Juni 1904	73.	Vorher: Univ.-Assistent seit 1. April 1897.
15.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	74.	—
16.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	28. Mai 1899	27. Juli 1904	75.	—
17.	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	6. April 1899	1. Jän. 1905	76.	—
18.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	25. März 1875	28. April 1902	14. Juni 1905	77.	Volontär: 29. April 1901.
19.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	28. Juni 1899	1. Jän. 1906	78.	—
20.	**Kuntze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	8. März 1880	27. April 1906	27. April 1906	79.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
21.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	17. Dez. 1859	27. April 1906	27. April 1906	80.	Volontär seit 1. Okt. 1884.
22.	**Loziński** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	5. Nov. 1903	12. Aug. 1906	81.	—
23.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	82.	—
24.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	2. Sept. 1900	8. Febr. 1907	83.	Volontär: 13. Juni 1899.
25.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	28. April 1907	84.	—
26.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6. Juli 1862	2. Sept. 1900	4. Mai 1907	85.	Volontär: 27. Febr. 1900.
27.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	13. Aug. 1877	30. Mai 1906	27. Juli 1907	86.	Volontär seit 30. Jän. 1906.
28.	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. Aug. 1907	7. Aug. 1907	87.	Vorher im k. k. Patentamt.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
29.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Febr. 1864	18. Sept. 1901	1. Jän. 1908	88.	Extra statum; dem Istituto austr. di st. st in Rom zugewiesen, Tit. Prof., Allh. Entsch. v. 1. Okt. 1906.
30.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	21. Nov. 1902	30. Jän. 1908	89.	Volontär: 1. Aug. 1902.
31.	**Goyski-Doliwa**, Mar., v. Dr.	Krakau, U.-B.	22. Sept. 1880	27. April 1906	15. Febr. 1908	90.	Volontär: 15. März 1905.
32.	**Bratanić** Sfephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901	26. Febr. 1908	91.	—
33.	**Winkler** E. Leo, v. **Seefels**	Czernowitz, U.-B.	12. April 1868	8. Aug. 1908	8. Aug. 1908	92.	Vorher im Staatsdienste seit 31. Juli 1895.
34.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Febr. 1877	11. April 1901	1. Okt. 1908	93.	Volontär: 7. Mai 1900.
35.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902	1. Febr. 1909	94.	—
			Praktikanten:				
1.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	22. Juni 1872	18. September 1901		95.	Beurlaubt.
2.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	16. März 1902		96.	—
3.	**Trenckler** Friedrich. Dr.	Graz, B. T. H.	2. Febr. 1872	18. April 1902		97.	—
4.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		98.	—
5.	**Heric** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	5. Juli 1902		99.	Volontär: 17. Juni 1902.
6.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	19. Februar 1903		100.	—
7.	**Tippmann** Franz, X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	29. Mai 1903		101.	—
8.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		102.	—
9.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, .-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		103.	Volontär: 1. Okt. 1903.
10.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B.	10. Nov. 1878	15. März 1904		104.	Beurl. an das Inst. f. öst. Gesch.-Fg.
11.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		105.	—
12.	**Galvagni** Egon, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		106.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
13.	**Freude** Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	21. Juli 1904		107.	Volontär: 11. Juli 1902.
14.	**Bláha** Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November 1904		108.	—
15.	**Wostry** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	12. Dezember 1904		109.	—
16.	**Zhisman** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Dez. 1861	4. Februar 1905		110.	Gerichtspraxis 27. Juni 1898.
17.	**Schmid** Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	4. Februar 1905		111.	—
18.	**Bobisut** Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	4. Februar 1905		112.	—
19.	**Reich** Otto. Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April 1905		113.	—
20.	**Röllig** Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April 1905		114.	—
21.	**Hirschler** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	7. Mai 1883	12. Oktober 1905		115.	—
22.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov. 1880	7. November 1905		116.	—
23.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880	2. Jänner 1906		117.	Vorher: Rechtspraktikant.
24.	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882	12. Jänner 1906		118.	—
25.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883	11. Februar 1906		119.	—
26.	**Bergmann** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	25. Dez. 1883	11. Februar 1906		120.	—
27.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865	30. April 1906		121.	—
28.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Juni 1876	30. Mai 1906		122.	Volontär: 26. Okt. 1904
29.	**Leiblinger** Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez. 1862	30. Mai 1906		123.	Volontär: 13. Febr. 1905.
30.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880	18. Juni 1906		124.	—
31.	**Theer** Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880	18. Juni 1906		125.	—
32.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880	1. September 1906		126.	—
33.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882	25. November 1906		127.	—
34.	**Skala** Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876	8. Jänner 1907		128.	Auskultant: 22. Juni 1904.
35.	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	28. Februar 1907		129.	

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
36.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.	1882	26. Februar	1907	130.	—
37.	**Szyjkowski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1883	26. Februar	1907	131.	—
38.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Czernowitz, U.-B.	23. Juni 1882	9. März	1907	132.	—
39.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr. 1882	16. April	1907	133.	—
40.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	23. Okt. 1876	4. April	1907	134.	—
41.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April 1882	6. Juni	1907	135.	—
42.	**Bliemetzrieder** F., Dr.	Graz, U.-B.	27. Nov. 1867	7. Juni	1907	136.	—
43.	**Nowak** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	15. Okt. 1880	22. August	1907	137.	Volontär: 17. Sept. 1906
44.	**Pawlowski** Br. Aug., Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	22. August	1907	138.	—
45.	**Frischauf** Walter, Dr.	Wien, U.-B.	2. Sept. 1882	27. Oktober	1907	139.	—
46.	**Schleimer** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	6. März 1878	6. Jänner	1908	140.	—
47.	**Hoch** Karl, Dr.	Prag, U.-B.	23. Juli 1884	27. Jänner	1908	141.	—
48.	**Müller** Eugen, Freih. v., Dr.	Klagenfurt, U.-B.	9. April 1875	10. März	1908	142.	—
49.	**Maluschka** Alfons, Dr.	Wien, U.-B.	19. Juli 1882	10. April	1908	143.	—
50.	**Siegl** Karl Franz, Dr.	Wien, U.-B.	6. April 1883	29. Mai	1908	144.	—
51.	**Sailler** Otto, Dr.	Graz, U.-B.	4. Mai 1883	24. Juli	1908	145.	—
52.	**Böhm** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	18. Juli 1878	4. August	1908	146.	—
53.	**Horodyski** Ladisl. Ritt. v., Dr.	Krakau, U.-B.	30. Jän. 1885	21. August	1908	147.	—
54.	**Bacinschi** Elias, Dr.	Czernowitz, U.-B.	22. Juli 1882	23. September	1908	148.	—
55.	**Lodyński** Marian, v., Dr.	Krakau, U.-B.	5. Juli 1884	Oktober	1908	149.	—
56.	**Kolischer** Artur, Dr.	Wien, U.-B.	16. April 1885	2. November	1908	150.	—
57.	**Prenner** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	27. Dez. 1873	2. November	1908	151.	—

Digitized by Google

REZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. V, VI, VII. 1. E. Schröder, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. G. Zedler, Die 42zeilige Bibeltype im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493. 3. A. Tronnier, Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann. 4. W. Velke, Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft, 1908.

Nach längerer Pause, hauptsächlich verursacht durch die notwendig gewordene Umarbeitung der Arbeit über den literarischen Verlag Schöffers, liegt endlich wieder eine Fortsetzung der „Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft" vor. Der glänzenden typographischen Ausstattung der vorausgehenden Hefte reiht sich die des gegenwärtigen ebenbürtig an. 13 Tafeln zeigen in musterhaftester Nachbildung, die mit den jetzigen Mitteln kaum zu übertreffen sein dürfte, interessante Blätter aus Schöffers seltenen Druckwerken; eine 14. gibt ein Faksimile der Handschrift Peter Schöffers aus seinen alten Tagen, an der fast nichts mehr die charakteristischen Schriftzüge des ehemaligen großen Kalligraphen verrät.

Die erste Abhandlung des neuen Heftes aus der Feder Schröders ergänzt desselben Verfassers Untersuchung über das gleiche Thema in der dritten Veröffentlichung der Gesellschaft. Hier war die Frage offen geblieben, ob das Gedicht, in dem wir nach den entscheidenden Untersuchungen Zedlers das älteste Produkt der Gutenberg'schen Erfindung erkennen müssen, ein selbständiges oder das Fragment eines größeren sei. Es stellte sich nun mittlerweile heraus, daß die Verse dem von Schade veröffentlichten deutschen „Sibyllenbuch", einem Erzeugnisse des 14. Jahrhunderts, angehören. Prof. Schröder kann mit Genugtuung konstatieren, daß er mit seinen früheren Ausführungen über Alter, Heimat und Umfang der Verse Recht behalten hat. Daß gerade dieses Gedicht zum Abdrucke gebracht wurde, scheint in dem aktuellen Interesse zu liegen, das die Prophezeiungen des Buches für die Menschen jener Tage hatten, wie es auch durch die große Zahl der auf uns gekommenen Handschriften bezeugt wird.

Das auffällige Vorkommen der Type B^{42} im Miss. Mog. von 1493 benützt Zedler, um Andeutungen über den Schriftvorrat dieser Type zu geben, die hier deswegen im Register und in den Informationen zur Anwendung kam, weil sie in größerer Quantität zur Verfügung stand als die Missaltype. Dessenungeachtet haben wir uns auch ihren Vorrat als relativ sehr niedrig vorzustellen. Dieses Resultat dürfte wohl unanfechtbar sein, trotzdem sich die Sachlage einigermaßen verändert hat, seitdem Tronnier zu dem von Zedler untersuchten Doppelsatz der beiden Mainzer Exemplare einen dritten in einem Weimarer und Jenenser Exemplare nachgewiesen hat. Auch tritt Tronnier mit bemerkenswerten Gründen für den halbbogenweisen Druck der Schöffer'schen Missalien ein, während die Arbeit Zedlers auf dem Grunde fußt, daß er seitenweise durchgeführt worden sei.[1]) Es ist zu bedauern, daß Zedler dem Widerspruche Tronniers nicht mehr entgegnen konnte, da der Druck seiner Arbeit bereits abgeschlossen vorlag.

[1]) Z. bestimmt die Reihenfolge des Satzes aus den in beiden Ausgaben auf einzelnen Seiten vorhandenen Hauptformen des x. Wenn nun Tronnier S. 117 behauptet, daß in beiden Texten die Summe der x gleich sein muß, da die Texte gleich sind, irrt er sich. Er möge sich zum Beispiel den verschiedenen Satz des Wortes Christus ansehen u. s. w.

Digitized by Google

Ein ungütiges Geschick scheint über jener Arbeit zu walten, die den größten Teil des Heftes einnimmt. Der Jahresbericht der Gesellschaft von 1906 teilte mit, daß Falk den Bericht über den liturgischen Verlag Peter Schöffers übernommen habe, der Bericht des nächsten Jahres, daß Dr. Tronnier mit der Umarbeitung einer Abhandlung über diesen Gegenstand betraut worden sei. Aber auch in der gegenwärtigen Form entspricht sie schon durch eine Reihe von Äußerlichkeiten nicht der vornehmen Einfachheit der Umgebung. Die vielfach durchdrängenden belletristischen Anwandlungen, wie sie zum Beispiel in der enorm weit hergeholten Einleitung samt ihrer vergriffenen Schilderung des 15. Jahrhunderts zutage treten, machen keinen guten Eindruck. Abstrus ist die Einführung eines Advocatus diaboli in der Person eines Herrn Agathon Dysthymos aus Orgiläa, den der Verfasser die Einwürfe gegen seine Untersuchung sprechen läßt. Auch hätten sich manche Bemerkungen über Dinge, die dem Leserkreise der „Veröffentlichungen" doch bekannt sein müssen, leicht unterdrücken lassen, wie die verunglückte Erklärung der kirchlichen Präfationen oder die Erörterung über das fehlende Titelblatt bei den ersten Drucken. Aber schließlich sind das formale Dinge, über die man sich mit Hinsicht auf den bewundernswerten Fleiß und die Ehrlichkeit der Arbeit hinwegsetzen kann; andere Bedenken beziehen sich auf einige wichtigere Punkte innerhalb der Untersuchung selbst.

Zunächst kann sich Referent mit der neuen Terminologie nicht befreunden, die sich ihm ins Kleinliche zu verirren scheint und, wie der Fortgang der Arbeit selbst zeigt, doch eigentlich unfruchtbar bleibt. Aus der Unterscheidung zwischen Mutat- und Prämutatdrucken ergibt sich kein greifbarer Fortschritt über die graue Theorie hinaus. Überhaupt ist der ganze Komplex von Einteilungen viel zu fein und kompliziert angelegt, Beweis dessen der zwar herausgerissene, aber auch innerhalb des Zusammenhanges nicht leicht verständliche Satz: „Als Mutatdruck bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdruckes, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgendeiner Kombination enthält." (S. 54.) Reichliche Versuchung zu solcher Systematisierung ergab sich freilich aus der Satzvergleichung. Auf Grund dieser hat der Verfasser nachgewiesen, daß eigentlich nur im Missale 1499 Doubletten vorkommen, während sich sonst überall beträchtliche Abweichungen finden. Nicht selten sind Stücke zum Zwecke der Druckbeschleunigung in zwei- und dreifachem Satze gesetzt. Am stärksten kann man diese Tatsache beim Missale von 1483 konstatieren, in dessen erstem Hauptabschnitt der Verfasser den Doppelsatz auf 20, den dreifachen Satz auf 5 Prozent schätzt. Auffallend ist ferner bei drei Missalen (Miss. Crac. 1487, Miss. Gnes.-Crav. 1492, Mis. Vratisl. 1499) die verschiedene Fassung der Schlußschrift. Der Verfasser glaubt, daß bei den Exemplaren mit längerem Kolophon Schöffer als Drucker und Verleger, bei den anderen nur als Drucker für das betreffende Domkapitel in Frage kommt.

Einen Widerspruch möchte der Referent auch gegen den Teil der Untersuchung wagen, der ihm ihr Höhepunkt zu sein scheint. Tronnier nimmt einen Teil der mit 24. Juli 1483 datierten Exemplare des Miss. Vrat. als einen bislang völlig unbekannten Druck und weist ihn trotz des Datums im Kolophon und trotz eines mit 1484 datierten Inskripts in die Jahre 1488—1891. Von allen Seiten schleppt er die Beweismittel zusammen und prüft sie sorgfältigst, ohne daß sie ihm selbst genügen, bis die Untersuchung der Typenhöhe das richtige Mittel zu bieten scheint. Aus einer hohen Zahl von Messungen ergab sich, daß die Zeilenhöhe je zweier aufeinanderfolgender Missaldrucke eine enge Ver-

Digitized by Google

wandtschaft aufweist, während sie von den anderen eine „bedeutendere" Differenz trennt. Darnach könne der neugefundene Druck unmöglich 1483 angehören, sondern reihe sich nach dem Missale von 1487 ein, als abermals ein Neuguß mit den alten Matritzen stattgefunden habe. Nun sind aber nach des Referenten Meinung die Differenzen keineswegs so bedeutend — im Höchstfalle bei der Kolumnenhöhe von 38 Zeilen kaum mehr als 1 mm —, daß es gestattet wäre, daraus weitere Schlüsse zu ziehen[1]). Zwar hat Tronnier sich diesen Einwurf selbst gesetzt und ihm damit die Spitze abzubrechen versucht, daß die vielfältigen und nach mehrfacher Richtung hin vorgenommenen Messungen stets denselben Ausschlag gegeben haben. Sollte aber da nicht doch besser die Ursache in der Verschiedenheit des Papiers zu suchen sein? Und ferner waren die Typen wirklich so rasch abgenützt, daß dreimal ein Neuguß notwendig wurde? Für das Missale 1492 scheint allerdings wirklich ein solcher stattgefunden zu haben, da wir tatsächlich bedeutende Differenzen gegen die Kegelhöhe der früheren Drucke anerkennen müssen. Daß Tronnier nicht viel auf die Datierung seines neuen Druckes hält, damit behält er selbstverständlich Recht, es kann leicht Nachlässigkeit des Setzers vorliegen. Ebenso ist es richtig, daß das Datum des Inskripts keine Beweiskraft hat, da es erst in 1484 korrigiert ist. Wenn er aber meint, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Zahl ursprünglich lxxxii φ gelautet habe, so ist dies schlechterdings unmöglich. Denn dagegen spricht die sonstige Gewohnheit und außerdem kann man sich nur schwer vorstellen, daß der gute Mann, der die Zahl eingeschrieben hat, griechisch gekonnt hat. Was dort ursprünglich gestanden haben mag, kann man selbstverständlich ferne vom Originale, am Faksimile, trotzdem es vortrefflich ist, nicht erkennen.

Tronnier hat seine Untersuchung über Peter Schöffer hinaus auch auf die Drucke seines Sohnes Johann fortgesetzt und ist dabei auf zwei neue Drucke des letzteren gestoßen, einen Kanon im Drach'schen Missale von 1507 und das Blatt einer zweiten „unbekannten Werkzugehörigkeit". Leider sind diese Funde nur mit wenigen Zeilen besprochen, wahrscheinlich um nicht noch weiter die Herausgabe des Heftes zu verzögern. Tronnier hat ohnehin mit staunenswerter Raschheit gearbeitet. Ende November erging an ihn der Auftrag, Ende August 1907 war das Manuskript von zirka 24 Druckbogen Stärke abgeschlossen und damit zum ersten Male eine systematische Untersuchung aller erhaltenen Exemplare nicht nur eines Werkes, sondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt. Wenn auch das große Stück Arbeit nach des Referenten unmaßgeblicher Meinung nicht in allen Teilen Bestand haben wird, so wurde doch in schönen Einzeluntersuchungen und Teilresultaten, die hier nicht näher verfolgt werden konnten, ein nicht unwesentlicher Gewinn für die älteste Geschichte des Buchdruckes erzielt und so manche Frage angeschnitten, die neuerliche Anregung geben wird.

Die letzte Abhandlung des Heftes bringt, zwei Verlagsanzeigen Peter Schöffers, von denen die eine als die erste Sammelanzeige eines Verlegers in Betracht kommt, während sich die zweite auf ein einzelnes Werk, die Hieronymusbriefe von 1470, bezieht und weniger geschäftlichem als literarischem Interesse dient. Das ersterwähnte Blatt führt 21 Druckwerke aus, die von Velke erläutert

[1]) S. Häbler, Typenrepertorium XII.

Digitized by Google

werden. Sonderbarerweise gehören darunter drei Mainz nicht an. Selbstverständlich tritt bei dieser Arbeit der Nutzen des reichen Bildermaterials in den Vordergrund. Hübl.

(Zur Literatur über Volksbibliotheken.) Dr. H. E. Greve, der Verfasser des Buches „Das Problem der Bücher- und Lesehallen, aus dem Holländischen übersetzt von Anna J. Jungmann, mit einer Einleitung von Dr. C. Nörrenberg. Leipzig, Maas und van Suchtelen, 1908", will allerdings etwas anderes behandeln, als man für gewöhnlich unter „Volksbibliothek" bezeichnet. Ja er nimmt Stellung gegen dieses Wort und gegen das, was man bisher unter diesem Worte geboten hat. Historisch hat sich die Bewegung eben so entwickelt, daß wohlgesinnte, sozialfühlende Männer, sei es durch Vereine oder durch Gemeindeverwaltungen dem „Volke", das ist in diesem Falle den Ärmeren, weniger Gebildeten, den breiten Massen, den unteren Volksschichten oder wie man das Wort „Volk" sonst noch verstehen will, Lektüre unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt bieten wollten. Die Mittel waren meist gering, das Gebotene war es auch. So entstanden auf dem Kontinente Europas die Volksbibliotheken, die bibliothèques populaires, die biblioteche popolari, in dieser Form, unter diesem Namen bestehen sie heute noch. Gegen diesen Typus einer Bibliothek wurden in den letzteu 15 bis 20 Jahren fortwährend die public libraries von Eugland und Nordamerika als Muster hingestellt und der Erfolg war der, daß heute schon in Deutschland und auch in Österreich eine Reihe von Büchereien besteht, die sich der anglo-amerikanischen Form immer mehr nähert. Greve will von der alten Art nichts wissen und schließt sich ganz den Bibliothekaren von Michigan an, die sagen: „library-work is not philanthropy", „die Bücher- und Lesehalle muß der Ort werden, wo ein jeder, der in Fach oder Beruf, für Studium oder Liebhaberei etwas zu wissen braucht, zuerst hingeht." Diese Bücher- und Lesehalle wird sich also wesentlich von der Volksbibliothek alten Stiles unterscheiden, während sie anderseits auch wesentlich von den großen wissenschaftlichen und den Fachbibliotheken sich unterscheidet. In einem eigenen Abschnitte wird das Zusammenwirken der verschiedenen Formen der Bibliotheken behandelt und wie ein Übergang zu dem anglosächsischen System, wie es Greve nennt, möglich ist. Die beiden Formen der großen wissenschaftlicheu und der allgemeinen öffentlichen Bibliothek sollten wenigstens unter einem Dache wohnen, wenn sie schon getrennt arbeiten wollen. Wie nun diese großen öffentlichen Bücher- und Lesehallen eingreifen sollen in den Unterrichtsbetrieb, wie sie eingerichtet und verwaltet sein sollen, behandelt Greve erschöpfend und mit großer Fachkenntnis. Die Abschnitte „Bücher- und Lesehallen und der Unterricht" und „Zweck, Einfluß und Gegnerschaft" enthalten kaum etwas, was Widerspruch erwecken könnte. Für Bibliotheksbeamte ist besonders das Kapitel II „die technische Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen" von Bedeutung und da vor allem, was über „das Buch" gesagt ist. Vom Eintritte eines Buches in eine Bibliothek bis zur Abstoßung der verbrauchten Exemplare ist zusammenhängend alles behandelt, was hierher gehört; die Frage des Buchhändlerrabattes wird behandelt, die der „eigenen Buchbinderei", für die Greve sich entschieden ausspricht, der Katalogisierung, der Desinfizierung u. s. w. Es ergibt sich von selbst, daß eigentlich Neues nicht geboten wird, immer ist es die Kunst des Gruppierens, was den

Digitized by Google

Wert eines solchen Buches ausmacht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß bezüglich einzelner Fragen, wie die der Signierung, der Aufstellung, Katalogisierung, den Arten des Verleihens etc. die Meinungen auseinandergehen müssen. Sehr instruktiv ist die Besprechung der verschiedenen Kataloge. Greve unterscheidet: A. alphabethische, und zwar: 1. nach dem Namen der Verfasser, 2. nach den Titeln, 3. nach den Stichwörtern, 4. nach der Bücherart (Format, Sprache u. s. w.); B. systematische oder wissenschaftliche; C. inventarisierende. Als eine Mischung von Katalogen sub A, 1, 2 und 3 ist der Kreuzkatalog (kein glücklich gewählter Name) oder wie er in England und Amerika heißt, der dictionary catalogue" zu betrachten, der die Bücher unter dem Verfassernamen, den Titelworten und den Stich- (oder Schlag-)worten alphabetisch geordnet enthält. Auch in dem Aufsatze über „Verwaltung und Personal" finden sich treffliche Zusammenstellungen. Hübsch ist der Ausspruch des Amerikaners Bonfort, dem sich Greve anschließt, daß der Bibliothekar drei Eigenschaften — nebst vielen anderen — vor allem haben müsse, „daß er Gelehrter, Gentleman und Geschäftsmann sei". Besonders auf das dritte legt Greve mit anderen großes Gewicht. Sehr lesenswert ist dann auch das dritte Kapitel über die finanzielle Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen. Daß sich diese Seite des Bibliothekswesens auf dem Festlande so spät entwickelte, beruht eben zum größten Teile hierin, daß die Mittel hierzulande viel spärlicher fließen, als in England oder Amerika. Wir am europäischen Festlande haben die alte Kultur voraus und die alten, großen wissenschaftlichen Bibliotheken, die Amerikaner das viele Geld, mit ihm die herrlichen public libraries.

Einem Mitgliede des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen ist es natürlich befremdend, daß Greve bei Aufzählung der verschiedenen Vereine von Bibliothekaren gerade diesen Verein vergessen hat, der schon seit 1896 besteht, also älter ist, als die entsprechenden Fachvereinne von Deutschland und Frankreich, der auch in seinen „Mitteilungen" ein eigenes Fachorgan besitzt. Und gerade durch die Fülle von Literaturangaben ist Greves Buch sonst ausgezeichnet. Ganz nebenbei sei des kleinen Lapsus auf Seite 1 erwähnt, daß der Verfasser des Buches „Freie öffentliche Bibliotheken" Ernst Schultze heißt, nicht Emil.

Dasselbe Gebiet wie Greve behandelt Ettore Fabietti in seinem Manuale per le biblioteche popolari. Milano, consorzio delle biblioteche popolari, 1908. Sein Büchlein enthält nur 112 Seiten; die zweite Hälfte (76 Seiten) enthält ein Saggio di catalogo modello con una biblioteca popolare di centro urbano, also einen kurzen Musterkatalog für Volksbibliotheken. Fabietti sieht den Unterschied zwischen den Volksbibliotheken und den wissenschaftlichen, den Greve überbrücken möchte, darin, daß sich beide an ein völlig anderes Publikum wenden und daß die wissenschaftliche Bibliothek die Bücher zu sammeln sucht. Diese sind Depositorien für Bücher, sie haben die Bücher für spätere Zeiten zu erhalten; die Volksbibliotheken haben die Literatur zu verbreiten, hier werden die Bücher konsumiert. Über Technik, Verwaltung, Gründung, Geschichte der Volksbibliotheken kann auf diesem kurzen Raume nur das allernotwendigste gesagt werden. Im angefügten Musterkataloge, den auf seine Güte zu prüfen, wohl Sache eines italienischen Literarhistorikers wäre, finden wir auch Übersetzungen aus dem Deutschen, und zwar: Goethe, Wahlverwandtschaften, Faust

Digitized by Google

und die Leiden des jungen Werther (man hätte Tasso und Iphigenie erwarten können); Heine, Lieder; Sacher-Masoch, i parasidiaci (?); Schiller, teatro completo und Suttner, Die Waffen nieder. — Eine etwas bunte Liste. Ähnlich ist es mit den Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Das dritte Buch: „Gustav Heimig. Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Leipzig. Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft, 1908. (38 Seiten)", interessiert sehr, weil es die Entwicklung einer eigentlichen Arbeiterbibliothek bringt, es ist dies die „Bibliothek des sozialdemokratischen Vereines Leipzig-Lindenau-Plagwitz-Schleußig" in den Jahren 1898 bis 1908. Es zeigte sich hier wieder, wie sehr die Entwicklung einer Volksbibliothek vom Lokale und der Größe der Bücherbestände abhängt. Bei einem kleinen Bücherbestande in einem einzigen Kasten im Kollonadenraume eines Wirtshauses gab die Bibliothek im Jahre 1898 nur 108 Bände aus; im Jahre 1900 übersiedelte sie in ein geräumiges Lokal und die Zahl der entlehnten Bände stieg auf 2522; 1905 übersiedelte sie nochmals und die Entlehnungsziffer betrug 1907 bereits 26.158 Bände. Interessant sind auch die Verzeichnisse der meistgelesenen Autoren und Werke. Aus dem Gebiete der schönen Literatur ist die Reihe: Gerstäcker, Zola, Ruppius, Raabe, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Storm, Daudet, Keller, Heyse, Goethe u. s. f. Am meisten Entlehnungen erzielten: Keller „Die Leute von Seldwyla" (192), Raabe „Gesammelte Erzählungen" (187), Ruppius „Der Pedlar" (168) u. s. f. Von wissenschaftlichen Werken wurde Nansen „In Nacht und Eis" 464mal, Landor „Auf verbotenen Wegen" 303mal, Bebels „Frau" 176mal, Corvin „Der Pfaffenspiegel" 175mal entlehnt u. s. f. Den Vogel schießt mit der höchsten Zahl aller Entlehnungen aber Wilhelm Busch ab, der 2198mal entlehnt wurde. Ganz lehrreich sind auch die am Schlusse angegebenen „Vorschlagslisten für Privat- und Volksbibliotheken". Diese sind so eingerichtet, daß die erste Sammlung A eine Bibliothek für 5 Mk. enthält, und zwar Engels „Die Entwicklung des Sozialismus", Kautsky „Das Erfurter Programm", „Novellenbuch" (Erzählungen von Meyer, Wildenbruch, Spielhagen, Liliencron), Eyth „Der blinde Passagier". Die Sammlung B um 10 Mk. enthält die in Sammlung A angeführten und noch: Gregory „Lyrische Andachten", Dodel „Moses oder Darwin? u. s. w. Jede folgende Sammlung enthält dann immer das Vorhergehende und eine Ergänzung, sodaß die letzte Sammlung um 100 Mk. 33 Werke in 57 Bänden enthält, darunter Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath, Keller „Der grüne Heinrich". Hennig hat sein Büchlein auch durch ganz gute Abbildungen von Interieurs seiner Bibliothek und anderem anschaulich gemacht. J. Himmelbaur.

Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe. Hrsg. v. Prof. Struve. Berlin 1908.

Dem Kataloge selbst ist eine „Benutzungsordnung für die Bücherei und Zeitschriftensammlung des Instituts für Gärungsgewerbe" und ein „Inhaltsverzeichnis" vorangeschickt. Die erstere ist offenbar mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeiten des Institutes von den zahlreichen Benutzungsordnungen sonstiger öffentlicher Bibliotheken im einzelnen abweichend, im übrigen aber denselben ganz analog und bietet daher keinen Anlaß zur Kritik. Das letztere unterscheidet sich durch eine reichhaltige Gliederung vorteilhaft von anderen ähnlichen Inhaltsverzeich-

Digitized by Google

nissen. Hiedurch wird erreicht, und dies ist insbesondere bei dem systematischen Verzeichnis von Bedeutung, daß die einzelnen Fächer relativ wenige Werke umfassen und man sich leicht und rasch darüber orientieren kann, welche Werke eines bestimmten Gebietes die Bücherei besitzt. In formeller Hinsicht fällt bei dem Inhaltsverzeichnisse auf, daß die angegebenen Seitenzahlen mit 97 beginnen: auf Seite 97 beginnt das systematische Verzeichnis; der Beginn des vorangehenden Autorenverzeichnisses wäre wohl auch durch Angabe der betreffenden Seitenzahl ersichtlich zu machen gewesen. Weiters fällt auf, daß die Unterteilungen des systematischen Verzeichnisses durch Zahlen, jene des Zeitschriftenverzeichnisses aber durch Buchstaben angegeben werden. So finden sich im Inhaltsverzeichnisse die Bücher über Kornbrennerei und Hefefabrikation unter B. IV. 3, die in das Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung einschlägigen Zeitschriften aber unter C. I. e, während es doch der Einheitlichkeit halber besser wäre, überall Zahlen oder überall Buchstaben zu verwenden. Was nun die einzelnen Verzeichnisse selbst betrifft, so wäre folgendes zu bemerken:

1. Das Autorenverzeichnis. Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend und wäre durch „alphabetisches Verzeichnis" zu ersetzen gewesen, denn es finden sich in demselben viele Werke ohne Angabe eines Autors, beziehungsweise Herausgebers wie: Mitteilungen, Möglichkeit, Moniteur, Normalien u. s. w.

Was die Anführung der einzelnen Werke betrifft, so ist die Auffindung durch fetten Druck des die alphabetische Anordnung bedingenden Wortes ganz besonders erleichtert. Die Angabe der Werke ist zum Teil übermäßig genau, zum Teil ungenau. So lesen wir S. 57 sub Meißner vier Eintragungen identischer Titel, nämlich die vier ersten Tätigkeitsberichte der kgl. Württembergischen Weinbauversuchsanstalt Weinsberg, welche sich leicht auf eine oder zwei Zeilen hätten vereinigen lassen, während sie faktisch neun Zeilen ausfüllen. Oder auf derselben Seite Mentzel und v. Lengerke's landwirtschaftlicher Hilfs- und Schreibkalender 1877, 1898, 1900, 1901, 1902, 1903, 1905, 1906, 1907, 1908, Berlin. Anderseits finden wir auf derselben Seite Meitzen. Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 1908, ohne Angabe, welcher Band des umfangreichen Werkes in der Bücherei vorhanden ist. Eine lobenswerte Eigentümlichkeit des Kataloges besteht in der kritiklosen Anführung der einzelnen Titel, d. h. es wird der Autor so angeführt, wie er auf dem Werke steht, es werden weder Vornamen noch auch sonstige Titelergänzungen eruiert, wodurch sich der vorliegende Katalog vom sogenannten wissenschaftlichen Katalog öffentlicher Bibliotheken sehr vorteilhaft unterscheidet.

2. Das systematische Inhaltsverzeichnis. Die Aufteilung der Werke unter die einzelnen Klassen des Inhaltsverzeichnisses weist mehr oder minder erhebliche Fehler auf. Es seien hier nur einige angeführt. Annual report of the board of agriculture findet sich S. 145 unter „landwirtschaftlichem Versuchswesen", während sich die Landwirtschaftlichen Versuchsstationen S. 200 unter „landwirtschaftlichen Zeitschriften" befinden. Beide Werke gehören wohl zusammen, gleichgültig, ob in den einen oder anderen Abschnitt. Vergleiche überdies die „Berichte" auf S. 146. Oder: Altmann, Über Motorfahrzeuge sub „Maschinentechnik" S. 156. statt unter „Kraftfahrzeuge" etc. S. 161. In die Gewerbehygiene dürften nicht gehören: Bergmann, Scheckgesetz für das Deutsche Reich, Erhard, Gewerbeförderungsdienst des k. k. Handelsministeriums. Tarif-

Digitized by Google

vertrag im Deutschen Reich. Wolff, Der Fabrikarbeiter und seine rechtliche Stellung. Nicht unter „Sonstiges“ (S. 180), sondern unter „Buchführung“ (S. 177) dürfte gehören: Grosse, Grundriß der Kalkulation. Meyer, Reichsgesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien findet sich unter „Verwaltung“ (S. 179), statt unter „Gewerbe- und Handelsrecht“ (S. 172).

Überdies seien erwähnt Joly's Technisches Auskunftsbuch, das unter die „Adreßbücher“ und Köhler, Englisches Taschenwörterbuch, das unter die Wörterbücher gehörte, während beide unter der Rubrik „Verschiedenes“, „Allgemeines“ sich finden.

Die unvollständig wiedergegebenen Titel der Werke von Amand (S. 156) und Du Bois-Reymond (S. 191) können bei Würdigung dieses Teiles des Kataloges nicht ignoriert werden.

3. Zeitschriften. Der Unterteilungen durch Buchstaben haben wir bereits Erwähnung getan. Die alphabetische Anordnung der Titel ist zwar auch hier durchgeführt, allein mangels fetten Druckes nicht so übersichtlich wie bei den früher besprochenen Abteilungen dieses Kataloges. Ferner geht nicht hervor, welche Bände beziehungsweise Jahrgänge die Zeitschriftensammlung im einzelnen Falle umfaßt.

Mag der Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe, wie gezeigt, auch zahlreiche Fehler aufweisen, so müssen dieselben doch dem Vorteile gegenüber, welchen dieser Katalog bietet, als gänzlich zurücktretend bezeichnet werden. Ohne Zweifel ist der Katalog den billigerweise an ihn zu stellenden Anforderungen v o l l k o m m e n e n t s p r e c h e n d und wird gewiß von seinen Benützern, als den kompetentesten Beurteilern, entsprechend gewürdigt werden.

Dr. O. v. S t e r n e c k.

Josef v. Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle. Wien, 1908. (Zur orientalischen Altertumskunde II in den Sitzungsberichten der Wiener A. d. W., Phil. hist. Kl. 161, 1.)

Anlaß und zum größten Teil auch Inhalt der vorliegenden Studie liegen jenseits des Interessengebietes dieser Blätter und können hier nicht berücksichtigt werden. Das Buch ist die Frucht einer Polemik, die sich an die Behauptung Karabaceks knüpfte, in gewissen Wellenlinien arabischer Papyrusprotokolle nicht bloße Justifikationsornamente, sondern lateinische Schriftzüge zu erkennen. Ob der Versuch Karabaceks, diese Behauptung nicht nur nachdrücklich zu wiederholen, sondern auch zu erweisen, geglückt ist oder nicht, wird die Bedeutung des Buches für die orientalische Sprachwissenschaft entscheiden. Wichtiger für diese Blätter sind eine Reihe von Feststellungen, die sich auf die Papyrusforschung beziehen. Wissenschaftliche Behauptungen Karabaceks auf dem Gebiete der Papyruskunde werden stets die größte Beachtung finden; verdankt die historische Bücherkunde gerade ihm auf dem Felde der Papyruskunde die fruchtbarsten und aufschlußreichsten Funde. So sei es hier gestattet, aus der neuesten Studie Karabaceks die für die Papyruskunde wichtigsten Feststellungen anzuführen. Das sogenannte Papyrusprotokoll hat bekanntlich eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Papyruskunde, da sich auf ihm, als dem ersten Blatte einer Rolle, die die Echtheit der Rolle verbürgende Schriftsignatur befindet. In der byzantinischen Zeit enthielt diese Rolle zum Beweise ihrer Herkunft aus einer Staatsfabrik den Namen des Verwaltungsbeamten, dem diese Fabriken

Digitized by Google

unterstanden (Comes largitionum sacrarum), außerdem gewisse Formeltexte und Daten. Karabacek weist nun nach, daß auch die Araber eine solche Institution kannten. Zwei Berichte über den Papyrus bei den Arabern, von denen der eine (ursprünglich auf den Grammatiker el-Kisâ'î, dann) auf den Historiker el-Beihaki (zirka 920 n. Chr.), der andere auf den Historiker el-Beladorî (zirka 870 n. Chr. zurückgeht, sind für die Erkenntnis der Technik der Papyrusbereitung von besonderer Bedeutung. Aber diese Berichte, die im Urtexte und in deutscher Übersetzung mitgeteilt werden, spielten in der Papyrusforschung nicht nur eine wichtige sondern auch eine verhängnisvolle Rolle, da die Terminologie, auf die es hier ankommt, auch von berufenen Orientalisten, wie Karabacek annimmt, gründlich mißverstanden wurde. Diese Termini sind „Kartâs", Tûmâr" und „Tirâz". Karabacek hat schon längst nachgewiesen, daß „kartâs" = χάρτης sich ausschließlich auf den Papyrus bezog und mit ihm identisch war, da dieser Ausdruck schon vor 751, also vor der Einführung des gefilzten Pflanzenfaserpapieres, vorkommt. Dieses letztere hieß stets nur „kâgid" (spr. kôgiz") aus dem chinesischen „kog-dz'". Und erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts rezipierte man für die Terminologie des neuen Papieres die Bezeichnungen des alten Papyrus. Ebenso kann der Ausdruck „Tûmâr" = τομάριον (dim. von τόμος) nur für die Papyrusrolle in Anspruch genommen werden. Die ärgste Verwirrung aber richtete die Interpretation des allerdings vieldeutigen Terminus „Tirâz" an. Französische Orientalisten deuteten es kurzerhand mit „Stickerei", Wellhausen nahm „Wasserzeichen an, eine Art der Fabriksmarke, die erst das späte abendländische Mittelalter einführte, und ein englischer Forscher entschied sich schlankweg für eine Stempelschablone. Karabacek nun findet im „Tirâz" nichts anderes, als die „mit Schreibrohr und Tinte aufgetragene Marke der Manufakturstätte, die die ganze Fläche einer Seite des mit dem Schrifttexte vertikal zur Rolle gestellten Blattes der ersten Kollesis bedeckte". Mit anderen Worten, was bei den Romäern das πρωτόκολλον bezweckte, erreichten die Araber durch den „Tirâz": die amtlich beglaubigte Echtheit des Schreibmaterials. Die weiteren Ausführungen Karabaceks, die die Trilinguität der arabischen Papyrusprotokolle erweisen wollen, bergen wohl noch manches Detail, das der orientalischen Bücherkunde zustatten kommt, bewegen sich aber zu sehr auf den Gebieten der Philologie und der Numismatik, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden.

Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Herausgegeben im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Dr. Wilhelm Haas. 2. Ausgabe. Wien. 1908. In Kommission bei Gerold & Cie. 8° (2 Bll., 447 S.).

Das anerkennende und beifällige Urteil, welches die Referenten in den Fachzeitschriften[1]) über die erste Ausgabe dieses Kataloges gefällt haben, ist von den Benützern der Wiener Universitäts-Bibliothek bestätigt worden. Schon nach dem relativ kurzen Zeitraume von vier Jahren war die erste Auflage vergriffen, so daß eine neue Auflage notwendig wurde.

Die typographische Ausstattung, ein wichtiges Moment bei Katalogen, wurde ebenso wie die systematische Einteilung fast unverändert gelassen,

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1905, 22. S. 44; Mitt. d. öst. Ver. f. Bibliotheksw. 1904, 8., S. 189—193.

Digitized by Google

dagegen zeigt das um 63 Druckseiten erweiterte Buch schon äußerlich, daß der Umfang dieser Handbibliotheken eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Die inzwischen neu erschienenen Zeitschriften und Bücher, welche für den vorliegenden Zweck in Betracht kamen, wurden hier aufgestellt, einzelne Lücken ergänzt, veraltete Ausgaben durch neue ersetzt, insbesondere aber die Einreihung der einzelnen Werke in die verschiedenen Gruppen einer sorgfältigen und eingehenden Revision unterzogen. Zum Gelingen der Arbeit trugen die einzelnen Fachreferenten bei; das Hauptverdienst gebührt dem Kustos Dr. Karl Kaukusch, in dessen Händen die Gesamtredaktion lag.

Durch seine besondere Reichhaltigkeit kommt der Katalog über seinen unmittelbaren Zweck hinaus, ein Behelf für die Benützer der Universitäts-Bibliothek zu sein, noch als Handbuch zur Einführung in die Bücherkunde in Betracht und ist dadurch von mehr als nur lokalem Wert und Interesse. Schon seinerzeit ist darauf hingewiesen worden, daß eine derartig umfangreiche Büchersammlung als Handbibliothek kaum an einer anderen Bibliothek den Lesern zur Verfügung steht, die auch, und das ist wohl insbesondere von Wert, durch einen gedruckten Katalog leichter benützbar und durch die in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgenden, revidierten Neuausgaben auf dem laufenden gehalten wird. Besonders sei noch der im Katalogzimmer aufgestellte bibliographische Apparat hervorgehoben, der ungefähr 7000 Bände zählt, dessen Wert nicht nur der Bibliograph für seine Arbeiten als ständiger Benützer, sondern auch jeder andere, der nur gelegentlich sich orientieren will, zu schätzen und zu würdigen wissen wird. Grolig.

Robert Alexander Peddie: Printing at Brescia in the fifteenth Century. London, Williams & Norgate, 1905.

Die diesjährige Augustnummer von The Library World brachte den Beginn eines großzügig angelegten Autorenindex zu den Drucken des 15. Jahrhunderts von R. A. Peddie. Die Inangriffnahme dieses umfangreichen Werkes bietet die Gelegenheit, an eine kleine Schrift desselben Autors zu erinnern, die 1905 als selbständiges Heft erschienen ist und eine lückenlose Zusammenstellung aller Brescianer Inkunabeln zum Zwecke hatte. Es ist ein Büchlein voll der besten Absicht und mit großem Fleiße gearbeitet. Auf neue Entdeckungen geht es nicht aus, sondern sucht die Drucke zusammen, wo immer sie sich in der älteren und neueren Literatur verzeichnet finden. Selbstverständlich geben Lechis Della tipografia Bresciana nel sec. 15 (Brescia 1854) und Gussagos Memorie storicocritiche sulla tipografia Bresciana (Brescia 1811) die hauptsächlichste Grundlage für jene Drucke, die sich im Index Burgers nicht verzeichnet finden. So gelang es Peddie, unter insgesamt 284 Nummern über 60 zu nennen, welche dem genannten Index fehlen. Es wäre wohl ein etwas kritischeres Verfahren wünschenswert gewesen, so daß sich eine wertvolle Studie über die Erstlinge der Brescianer Presse herausgestaltet hätte. So aber verlangt Peddie jenen unheilvollen Autoritätsglauben, der genug Verwirrung in die Inkunabelkunde gebracht hat, bevor uns Proctor gekommen ist. — Ein Druck Heinrichs von Köln: Castro super VI. codicis (Hain 4606) wurde übersehen, Ciceros Paradoxa aus der Offizin des Eustatius Gallus erschienen nicht vor dem 24. Dezember 1475. Hübl.

Digitized by Google

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. 1858—1897. Persönliches, Literarisches, Theatralisches. Herausgegeben von Friedrich Arnold Mayer. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1908.

Leopold Rosner, der verdienstvolle und eifrige Wiener Verleger, hat seine Erinnerungen an Grillparzer, Anzengruber, Nestroy, Kürnberger selbst publiziert und ihnen durch Mitteilung wichtiger Briefe besonderen Wert verliehen. Was an ungedrucktem, für Literatur und Theater belangreichem Briefmaterial in seinem Nachlasse noch vorhanden war, legt nun der genaue Kenner des Wiener Theaters, F. A. Mayer, in einer sorgfältigen Ausgabe den Interessenten vor. Die Briefschreiber sind meistens Theaterleute, die von ihren alltäglichen Sorgen berichten und nur selten aus dem engen Kreise ihres Berufs hinaustreten. Mayer hat in den Anmerkungen mit unendlichem Fleiß alles zusammengetragen, was dem Verständnis der Briefe, der Kenntnis zumal der persönlichen Verhältnisse der Absender dienen kann; für die neuere Theatergeschichte ist da viel zu holen. Das Bedenken läßt sich aber nicht unterdrücken, ob denn die abgedruckten Korrespondenzen solche Mühe verdienten, ob Mayer nicht besser getan hätte, seine wertvollen Notizen in den Mittelpunkt des Buches zu stellen. Zwei Billette Anzengruber's und vor allem einige prächtige Briefe Kürnberger's ragen aus dem Wust unbedeutender Schreiben unbedeutender Menschen hervor und geben dem hübsch ausgestatteten Bändchen dauernde Bedeutung. Ein bibliographischer Anhang unterrichtet über Rosner's schriftstellerische Tätigkeit und weist eine Reihe von Aufsätzen nach, die jeder Historiker der Wiener Bühnen berücksichtigen muß.

Stephan Hock.

Česká bibliografie. Sestavil Dr. Zdeněk V. Tobolka, amanuensis c. k. veřejné a universitní knihovny v Praze. Svazek IV. za rok 1905. V Praze. Nákladem Dra Zdeňka Tobolky na Král. Vinohradech . . . 1908. (Čechische Bibliographie. Zusammengestellt v. Dr. Z. V. Tobolka, Amanuensis d. k. k. öffentl. Universitäts-Bibliothek in Prag. Bd. IV. F. d. J. 1905. Prag. Verlag Dr. Z. V. Tobolka in Kgl. Weinberge . . . 1908.)

Auch in dem vorliegenden Bande, der die Bibliographie für 1905 samt Nachträgen für 1902 bis 1904 enthält, ist der Autor von den bisherigen Grundsätzen nicht wesentlich abgewichen; zum Unterschiede von den vorhergehenden Bänden bringt jedoch der letzte Band — auf Wunsch des Čechischen Verleger- und Buchhändler-Vereines („Spolek českých nakladatelů a knihkupců") — noch ein Verzeichnis der Musikalien, daneben womöglich den Preis der Druckschriften, und bei Privatverlegern überdies die Adresse des Verlegers. Auch diesmal haben die bisherigen Mitarbeiter dieses bibliographischen Werkes ihre hilfreiche Hand nicht versagt. Dagegen erscheint die Publikation mit dem vorliegenden Bande zum erstenmal im Selbstverlage des Autors, da die dritte Klasse der Böhmischen Akademie die Last der Verlagskosten für diese Bibliographie nicht mehr fast ganz allein wie bisher zu tragen vermochte; deshalb beschloß Dr. Tobolka das Werk im Selbstverlage weiter herauszugeben, nachdem ihm durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, sowie durch die erste und dritte Klasse der Böhmischen Akademie Geldunterstützungen zu diesem Zweck zugesichert worden waren. Außerdem hat der bereits genannte Verein čechischer Verleger und Buchhändler die Verpflichtung eingegangen, zum ermäßigten Preis eine bestimmte Anzahl von Exemplaren für seine Mitglieder anzukaufen und von der ferneren

Digitized by Google

Herausgabe des „Český katalog bibliografický (Čechischer bibliographischer Katalog)“ — eines mit der „Česká bibliografie“ parallelen Unternehmens — Abstand zu nehmen; hingegen war der durch den Autor an einzelnen Mittelschulen und Bibliotheken eingeleiteten Subskription kein Glück beschieden, ja sie verlief beinahe völlig im Sande. — Der vierte Band dieser höchst verdienstvollen Arbeit ist selbstverständlich ebenfalls nur wärmstens zu begrüßen, obwohl auch da gar manches Detail nicht ganz einwandfrei sein mag. Inkonsequenzen (S. 125) Tři bratři neben Tribuna, Volná, ferner V. boj! (S. 127) neben Ve (S. 129) u. s. w.; Druckfehler: Toboka (S. 124), Ludmila R. VIII. Sv. 1 (statt 2). 72. 1168. (S. 199) u. s. w. Sutnar.

Dr. Wilhelm Weinberger. Erstes Supplement zum Catalogus catalogorum (1901—1907). (Als Manuskript gedruckt für die Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum [Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Brünn, Typ. Rohrer. 1907. 8°.] 8 S. S).

Im 6. Jahrgange (1901) dieser Mitteilungen (S. 78 f.) habe ich über den vom Verfasser im Auftrage der Wiener Kaiserlichen Akademie mit großem Eifer und anerkennenswerter Umsicht verfertigten „Catalogus catalogorum. Verzeichnis der Bibliotheken, die ältere Handschriften lateinischer Kirchenväter enthalten“ mich geäußert. Ich hob dort hervor, daß diese Schrift, wenn auch zunächst für die Zwecke der Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum verfaßt, doch auch über diesen nächsten Zweck hinaus allen gute Dienste leisten kann, die sich über die für Handschriften der Kirchenväter in Betracht kommenden Bibliotheken und über die einschlägige Literatur rasch orientieren wollen. Den Wert der Schrift erhöht die Anlage des Catalogus, daß nicht eine bloße Aneinanderreihung der Titel gegeben wird, sondern durch einen verbindenden Text das Verzeichnis den Charakter einer zusammenfassenden Darstellung, die über alles Wissenswerte, auch über Wert und Genauigkeit, über Inhalt der angeführten Literatur Aufschluß gibt, erhalten hat. Über die Anlage des Verzeichnisses und die berücksichtigten Bibliotheken ist dort das Nähere mitgeteilt worden. In anerkennenswerter und alle Benützer zu Dank verpflichtender Weise hat Professor Dr. Weinberger die Mühe auf sich genommen, durch Supplemente, von denen das erste vor einiger Zeit erschienen ist, den Catalogus auf der Höhe der Brauchbarkeit zu erhalten. In derselben Weise wie im Catalogus werden im Supplement die 1901—1907 erschienenen einschlägigen Werke verzeichnet und zu den betreffenden Seiten Ergänzungen und, wo es not tat, Berichtigungen gegeben. Wie im Catalogus werden auch im Supplement zu den angeführten Arbeiten am Rande die Signaturen der Wiener Universitäts-Bibliothek und der Hofbibliothek vermerkt. Da sich seit 1901 in den Signaturen und in der Aufstellung der Werke in beiden Bibliotheken manches geändert hat, werden in übersichtlicher Weise diese geänderten Signaturen zusammengestellt. Es steckt viel Arbeit in den vier Blättern, die das erste Supplement des Catalogus bilden.
Frankfurter.

Moritz Grolig. Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Thaya (Mähren) 1595 bis 1608. Wien, Hölder, 1908. (Sonderabdruck aus Mährisches Magazin für Biographie und Kulturgeschichte, Band I, 1908.)

Eines der merkwürdigsten und anregendsten Kapitel der Geschichte des Buchdruckes bilden ohne Zweifel die geistlichen Offizinen. Ist es daher schon auffallend

Digitized by Google

genug, daß eine zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der Klosterdruckereien noch keinen Historiker gefunden hat, so kann dieser Mangel im Hinblick auf das große Kontingent, mit dem der geistliche Stand sich an der Erforschung des historischen Buchwesens beteiligt hat, doppelt wundernehmen. Immerhin hat es einen Priester gegeben, der sich wenigstens mit dem Gedanken getragen hat, diesem Mangel abzuhelfen: Gottfried Reichhart. In seinem schriftlichen Nachlaß den Konrad Burger, der Bibliothekar des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, dem Herausgeber dieser Zeitschrift zur Verfügung zu stellen so freundlich war, fanden sich skizzenhafte Vorarbeiten zu einer Bibliographie der Klosterdrucke. Moritz Grolig, Bibliothekar des österreichischen Patentamtes, folgte der Aufforderung des Herausgebers der „Mitteilungen", diese kaum mehr als Andeutungen darstellenden Blätter Reichharts in eine möglichst lückenlose Bibliographie auszugestalten. Nach den Versicherungen Groligs ist diese Arbeit schon heute von einem derartigen Umfang, daß an einen Abdruck in einer Zeitschrift nicht mehr zu denken ist. Einen Baustein dieses so hoch aufgeschossenen Gebäudes stellt die vorliegende Arbeit vor, die vom Verfasser mehr nach ihrer regionalen als nach ihrer materiellen Bedeutung gewertet, ihren Weg nicht in das Organ des österreichischen Bibliotheksvereines, sondern in eine mährische Zeitschrift genommen hat. Mit einer erstaunlichen Literaturkenntnis ausgearbeitet, bei der dem Verfasser auch die Beherrschung der tschechischen Sprache zu statten kam, steckte sich Grolig drei Ziele: Die Literatur über die Brucker Klosterdruckerei zusammenzustellen (eine Zusammenstellung, mit der er den gelungenen Nachweis verbindet, daß diese Literatur ein zum Teil mageres, zum Teil falsches Bild der Geschichte und Wirksamkeit der Druckerei vermittelt), die Geschichte der Druckerei aus den Quellen darzustellen und ein Verzeichnis der Drucke anzulegen. Grolig ist diesem dreifachen Ziele so nahe wie möglich gekommen. Er rückte vor allem die Persönlichkeit des Gründers der Druckerei, des Abts Sebastian II. Fuchs aus Baden bei Wien in helleres Licht und weist auf Grund von Aktenstücken, die der verdienstvolle Brünner Bibliothekar und Lokalhistoriker Wilhelm Schram ihm zur Verfügung stellte, nach, daß das technische Material der Brucker Klosterdruckerei aus der Offizin des Johannes Mayer in Dillingen stammte und von Mayer's Schwager Ulrich Sulzer, der vermutlich Leiter der Druckerei in Bruck war, vermittelt wurde. Das Druckverzeichnis scheint lückenlos zu sein. Einige Erzeugnisse der geistlichen Offizin, die natürlich ihren geistlichen Ursprung nicht verleugneten und zum Teil einen polemischen gegenreformatorischen Inhalt hatten, sind nur mehr literarisch nachweisbar. Den meisten Drucken fügt Grolig jedoch ein sehr brauchbares Standortsverzeichnis in österreichischen Bibliotheken bei, dem literarische Nachweise folgen. Im Interesse der Übersichtlichkeit eines solchen Kataloges wäre eine typographische Scheidung des Standortsregisters und der literarischen Belege wünschenswert gewesen. C—ll.

Digitized by Google

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Aus der Hofbibliothek.) Die Regulierung der Gehälter der Hofbeamten ist nun zur Tatsache geworden, und so sind die Beamten der Hofbibliothek in ihren Bezügen und Pensionierungsbefristungen den staatlichen Bibliothekaren völlig gleichgestellt. — Von der vor einigen Jahren veranstalteten Einbände-Ausstellung (vgl. Mitteilungen IX. 2. pp. 64 ff.) ist, kaum mehr erwartet und daher trotz der Verspätung willkommen, ein Katalog erschienen, dessen Einband auf eine zierliche französische Vorlage (saec. XVI.) zurückgeht. Wie das Arrangement der Ausstellung, rührt auch der Katalog im wesentlichen von Dr. Gottlieb her-

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Die Direktion dieser Bibliothek hat es mit Erfolg unternommen, einem empfindlichen Mangel im österreichischen Bibliothekswesen mit der Veröffentlichung ihres Verwaltungsberichtes abzuhelfen. Die Tatsache, daß eine öffentliche Bibliothek nicht nur der Behörde, sondern auch der Öffentlichkeit verantwortlich ist, ist so selbstverständlich, daß man nur mit Beschämung feststellen kann, daß der „Verwaltungsbericht der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien" wirklich die Nummer „I" trägt und nicht nur den ersten veröffentlichten Jahresbericht dieser sondern überhaupt einer österreichischen öffentlichen Bibliothek darstellt. Man muß es dem gegenwärtigen Leiter der Wiener Universitäts-Bibliothek als persönliches Verdienst anrechnen, daß er in diese eines modernen Staates unwürdige chinesische Mauer, hinter der sich bisher das Leben der österreichischen Bibliotheken abspielte, tatkräftig Bresche geschlagen hat. Und man kann nur hoffen, daß auch die Leiter der übrigen Bibliotheksinstitute des Reiches in die Lage versetzt werden, dem Beispiel Wiens zu folgen und die Veröffentlichung ihrer Jahresberichte als organischen Abschluß ihrer Verwaltungstätigkeit anzusehen. — Der Bericht umfaßt das Verwaltungsjahr 1906/07. Er enthält einen „kurzen Abriß" der Geschichte des Instituts, der mit einem Verzeichnis der größeren Bücherspenden seit 1809 schließt. Bei der Schenkung des Fürsten Liechtenstein (1899) wäre wohl zu bemerken gewesen, daß die 6000 Bände ausschließlich einen Teil der Sammlung des FZM. v. Hauslab darstellen. Im administrativen Teil des Berichtes verdienen zunächst die zum Bücherankauf disponiblen Gelder Erwähnung. Die ordentliche Dotationsrate betrug K 60.000 (gegen K 30.000 im Jahre 1884, in dem die Bibliothek ihr neues Heim bezog) und eine außerordentliche Rate K 1200, die nur zur Ergänzung der lückenhaften theologischen Literatur verwendet werden durfte. Resultieren diese Ziffern aus dem Charakter des Instituts als Staatsbibliothek, so erklären sich die folgenden aus der Zugehörigkeit der Bibliothek zur Universität: Matrikelgelder und Inskriptionsgebühren K 25.104 und Bibliotheksbeiträge der Studierenden K 18.520. Im ganzen standen also der Bibliothek K 105.033·69 zum Ankauf von Büchern zur Verfügung, eine gewiß anerkennenswert stattliche und dennoch dem überreichen Büchermarkt gegenüber unzureichende Summe. Es ist bedauerlich, daß der Bericht die für Personalien verausgabten Summen nicht enthält. Ein Vergleich dieser mit der für Realien bestimmten Summe würde leider zeigen, daß die Bibliothek von der idealen Forderung der Amerikaner, die das Verhältnis der Budgets der Personalien zu den Realien wie 1 : 2 ansetzt, noch sehr weit entfernt ist. Durch die Verwirklichung, der man weiß nicht ob selbstmörderischen oder selbstlosen Reformen, die Dr. v. Sterneck in diesem Hefte vorschlägt, würde

Digitized by Google

übrigens dieses Verhältnis leicht hergestellt werden, zwar nicht zugunsten der Bestände aber auf Kosten der Beamten. Außer den zum Bücherankauf dienenden Summen standen der Bibliothek für die Verwaltung noch K 11.530 zur Verfügung, darunter K 8600 für die Herstellung eines Schlagwortkataloges. Der Bücherzuwachs 1906/07 betrug 7217 neu, 751 antiquarisch erworbene Bände, 5825 Pflichtexemplare, 10.076 Geschenke, aus altem Vorrat 53 Bände, in Summa 23.922 Bände. Mit Recht spricht der Verwaltungsbericht von „Stücken" und deutet damit einen durch die langjährige Tradition durchaus nicht geheiligten Brauch in der Verwahrung der Bestände an: Die Wiener Universitäts-Bibliothek dürfte wohl die einzige wissenschaftliche Bibliothek sein, welche Inventarisierung und Katalogisierung von Noten, Karten und Bildern nicht getrennt durchführt. Bei der vor etwa 15 Jahren in Angriff genommenen Umsignierung der Bestände wurde der Zeitpunkt für diese notwendige Scheidung leider versäumt, und es wird einer neuerlichen sehr zeitraubenden Revision bedürfen, um eine modernen Ansprüchen genügende Neukatalogisierung der nicht unter den Begriff „Bücher" fallenden Bestände zu schaffen. Bei den oben angeführten Ziffern des Bücherzuwachses verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Anzahl der durch Pflichtablieferung oder Geschenk erworbenen Bände die Anzahl der gekauften um mehr als das Doppelte übertrifft. Die Donatorenliste ist sehr reichhaltig, ist aber typisch für große Bibliotheken. Umso lebhafterem Interesse werden die Benützungsdaten begegnen. Das Dozentenzimmer verzeichnet 1906/07 3949 Leser und 23.770 benützte Bände, der sogenannte kleine Lesesaal, der zugleich Zeitschriftensaal ist und wissenschaftlich tätigen Benützern freisteht, 15.905 Leser und 49.944 benützte Bände, der große Lesesaal 253.544 Leser und 311.576 Bände, in Summa also 273.398 Leser und 385.290 benützte Bände. Bei 259 Besuchstagen ergibt sich eine Tagesrate von 1055 Lesern und 1487 benützten Bänden. Man wird angesichts solcher Ziffern die Hinweise der Verwaltung auf den besonders in den Wintermonaten fühlbaren Platzmangel sehr zurückhaltend finden. Die Zahl der in Wien entlehnten Bände betrug 43.747, der versendeten Bände 6549, der aus 28 inländischen und 29 ausländischen Instituten entlehnten Bände 938. Alle übrigen Teile des Berichtes mögen in dem instruktiven und gründlich gearbeiteten Heftchen selbst nachgelesen werden (es ist für K —.60 käuflich zu erwerben).

(Zur Bibliothekspraktikantenfrage.) In erfrischendem Gegensatz zu den Praktikanten anderer Staatsbibliotheken, deren Reformvorschläge die unfruchtbaren Gefilde privater Konventikel nie verließen, haben sich die Praktikanten der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek in Krakau zu einem herzhaften Schritt entschlossen. Sie schlossen sich zusammen, arbeiteten einen Reformvorschlag aus und brachten diesen durch einen Parlamentarier zur Kenntnis der Verwaltungsbehörden. Dieser Vorschlag gipfelt in folgenden Postulaten: 1. Ein einheitliches Adjutum von K 1400. 2. Herabsetzung des unentgeltlichen Probedienstes auf drei Monate. 3. Protest gegen eine eventuelle Schaffung der X. Rangklasse. 4. Mechanische Beförderung in die IX. Rangklasse nach dreijähriger Dienstzeit. 5. Doppelte Zählung des Jubiläumsjahres 1908. 6. Bis zur Erfüllung der Forderungen 1—5 eine jährliche Weihnachts-Subvention von K 120. 7. Einführung des Zeitavancements im Bibliotheksdienst. — Da Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage der Bibliothekspraktikanten natürlich nicht den Angehörigen eines einzelnen

Digitized by Google

Instituts zugute kommen können, so haben die Praktikanten der übrigen Staatsbibliotheken alle Ursache, ihren Krakauer Kollegen als Wortführern ihrer Sache dankbar zu sein. Es wäre freilich zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn auf Anregung Krakaus die Praktikanten aller Bibliotheken auf gemeinsame Verbesserungsvorschläge sich geeinigt und so für ihre Postulate einen wirkungsvolleren Hintergrund geschaffen hätten. Immerhin verdient das Vorgehen der Krakauer Praktikanten auch vom Standpunkte einer Pionierarbeit Anerkennung. Auch die Sprache der Ziffern spricht für ihr gutes Recht. Ist doch die Zahl der Praktikanten, beziehungsweise die Verhältnisziffer der Praktikanten zu der der Beamten von Jahr zu Jahr größer (Lemberg und Wien 46%, Krakau 41%), die Dienstzeit vor der Erlangung der IX. Rangsklasse immer länger geworden (in Wien erhöhte sich diese Zeit innerhalb eines Jahrzehnts von etwa 5 bis zu 7 und mehr Jahren). Ob nun die Erfüllung der Forderungen der Krakauer Praktikanten gerade das richtige Mittel ist, diese schwer haltbaren Verhältnisse zu sanieren, darüber mag man verschiedener Meinung sein. Aber der dankenswerte Vorstoß der Krakauer Herren wird ohne Zweifel nicht ohne Wirkung bleiben. Exempla trahunt.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 14. November v. J., fand unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek eine Vereinsversammlung statt, auf deren Tagesordnung eine Reihe von Anträgen stand, die Dr. Schubert am 6. Juni in der Hauptversammlung gestellt und deren Beratung eine Anzahl von Ausschuß-, beziehungsweise Subkomitee-Sitzungen beschäftigt hatte. Diese Anträge lauteten:

I. Antrag auf Herabsetzung des Mitgliederbeitrages auf 1, beziehungsweise 2 *K* jährlich.

Einer der Hauptgründe der relativ sehr geringen Mitgliederanzahl des „Ö. V. f. B.", als eines nichtpolitischen Reichsfachvereins, liegt in dem für einen solchen Verein entschieden zu hoch bemessenen, derzeitigen Mitgliederbeitrage. Da es unter jeder Bedingung als erster Zweck des „Ö. V. f. B." angesehen werden muß, möglichst alle österr. Bibliotheks-Fachmänner und Freunde, insonderlich aber alle Bibliotheksbeamten, unter seiner Fahne zu vereinigen, so ist es höchste Zeit, einen der Hauptgründe der Fernhaltung der Berufskollegen, eben den z. B. für einen jeden Angehörigen der heute 32% der staatlichen Bibliotheksbeamtenschaft ausmachenden Bibliothekspraktikantenschaft, viel zu hohen Mitgliedsbeitrag von 4 *K*, entsprechend zu ermäßigen. Infolgedessen beantragt der Obengenannte die Herabsetzung des Jahresbeitrages auf 1, beziehungsweise für den Fall der Ablehnung dieses Satzes, auf 2 *K* pro Jahr.

II. Antrag auf Teilung des Ausschusses in *a*) eine Abteilung für die Pflege der bibliothekarischen fachwissenschaftlichen Belange und *b*) eine Abteilung für die Wahrung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener. Die Tatsache, daß die heutige volle Ungeklärtheit der bibliothekarischen Standesfragen, namentlich bei der derzeitigen allseitigen Gärungsbewegung in Sachen alles öffentlichen Beamtentums, die unausgesetzte und hingebungsvollste Beschäftigung mit den bezüglichen Um und Aufs erfordert, gebietet die Schaffung einer ständigen, von der Bibliotheksbeamtenschaft hiezu

Digitized by Google

autorisierten Stelle, mit der ausschließlichen Aufgabe und Pflicht der Wahrung der materiellen Standesinteressen. Zu diesem Behufe ist, da es mit Rücksicht auf die dem Vereine von verschiedenen Seiten zur Pflege der bibliothekswissenschaftlichen Belange zukommenden Subventionen derzeit leider noch nicht angeht, die ganze Ausschußstruktur in eine solche umzuwandeln, daß selbe schon durch sich selbst das unbedingte Vorherrschen der Verständnisse für die Pflicht, als erste Ausschußaufgabe die Wahrung und Besserung der Standesinteressen anzusehen, gewährleistet, dem zu wählenden Vereinsausschuße aufzutragen, innerhalb eines Kreises eine Anzahl hiezu geeigneter Zugehöriger zu einer besonderen Abteilung für die Wahrung und Besserung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener zu schaffen.

III. Antrag auf Beitritt des „Ö. V. f. B." zu dem „Zentral-Vereine der österreichischen Staatsbeamten-Vereine" (Wien, IX/2, Prechtlgasse 9.).

Die heutige Staatsbeamtenfrage steht unter dem Zeichen des „Zeitavancements". Das Vertretungsorgan der bezüglichen Staatsbeamteninteressen ist nun der „Z. d. ö. St.-V.", welcher bislang rund 350 österr. Staatsbeamten-Vereine umfaßt. Da es nun wichtig ist, mit Rücksicht auf die ganz besondere Artung der Bibliotheksbeamten als zwar tatsächlich vollakademische, aber von den geeichten juridischen Konzepts- und insonderlich den Ministerial-Konzeptsbeamtenschaften doch nicht als strenge Konzeptsbeamtenschaft angesehene Beamtenkategorie, bei den bezüglichen Verhandlungen der Zeitavancementsfrage und ihrer Rückwirkung auf die einzelnen Beamtenkategorien fachmännisch nicht unvertreten zu sein, eine berechtigte bezügliche Vertretung aber nur durch das Beitreten des „Ö. V. f. B." zum besagten „Zentralverbande" möglich ist, so stellt Obgenannter den in der Überschrift erwähnten Antrag. Gleichzeitig wäre auch der Kollege zu bestimmen, welcher als Vereinsdelegierter im „Zentralverbande" die speziellen Interessen der Bibliotheksbeamtenschaft zu vertreten hätte.

IV. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zu unverzüglicher neuer Einleitung entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, bei bibliotheksbeamtenfreundlichen Abgeordneten und bei der Fach- und Tagespresse behufs endlicher Erfüllung der alten Bitte um vollzählige An- und Einrechnung der sogenannten „Volontärjahre" in die effektive Dienstzeit.

V. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, beim Parlamente, in der Presse u. s. w. behufs endlicher Gewährung einer gerechteren und der hohen Wichtigkeit des Bibliotheksbeamtenberufes entsprechenden Systemisierung der staatlichen Bibliotheksbeamtenposten.

Hiebei wären zu verlangen:

1.) Eine eigene ausschließlich aus Bibliotheksbeamten bestehende Sektion im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, deren Aufgabe die oberste Betreuung aller staatlichen heutigen Bibliotheksagenden, sowie die Vorarbeit für die ja unausweichlich früher oder später kommende Ausbauung des heute ausschließlich das Hochschulwesen

Digitized by Google

ergänzenden staatlichen Bibliothekswesens zu einem allgemein öffentlichen Volksbibliothekenwesen, wäre.

2.) Die Posten eines der Ministerialsektion für das Bibliothekswesen attachierten Generalbibliotheks-Inspektors in der IV., und zweier Bibliotheks-Inspektoren in der V. Rangsklasse.

3.) 6 Posten der V. Rangsklasse für die Leiter der Universitäts-Bibliotheken zu Wien, Prag, Graz, Innsbruck und Czernowitz und für den Leiter der Wiener Technikbibliothek.

4.) Dienstaltersgemäße Aufteilung der erübrigenden heutigen rund 140 Bibliotheksbeamten- und Bibliothekspraktikanten

zu 15% in die VI. Rangsklasse (heute $5^1/_2$%),
„ 20% „ „ VII. „ („ $13^1/_2$%),
„ 25% „ „ VIII. „ („ 23%),
„ 30% „ „ IX. „ („ 27%),
„ 10% „ „ Praktikantenklasse („ $32^1/_2$%).

5.) Die unter 3) und 4) genannten Postensystemisierungen sind als das Mindestmaß zu betrachten, nach dessen Entsprechungen die Einbeziehung der Bibliotheksbeamtenschaft beim Zeitavancement zu erfolgen hätte.

VI. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte behufs endlicher ausreichender Verbesserung der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse der in diesem Belange in geradezu tiefbedauerlichster Unzulänglichkeit gehaltenen Beamten- und Beamtenanwärterschaft der Perle der österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek.

VII. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung energischester Schritte behufs endlicher Bestallung der Beamtenposten der Linzer und Görzer k. k. Studienbibliotheken mit Beamten aus dem Status der dem M. f. K. u. U. unterstehenden Bibliotheksbeamtenschaft.

Zu diesen Anträgen erstattete der Ausschuß durch den ersten Schriftführer Dr. Doublier folgende Vorschläge:

1. Die Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages ist unmöglich, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt werden würde.

2. Eine Teilung des Ausschusses wäre unzweckmäßig. Schon heute obliegt nach den Vereinssatzungen dem Ausschuß in gleichem Maße die Pflege der wissenschaftlichen und Standesinteressen; für spezielle Fragen und Angelegenheiten wählt der Ausschuß schon jetzt aus seiner Mitte Spezialkomitees, die dann dem Gesamtausschuß berichten.

3. Gegen den Beitritt zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine obliegt keinerlei Bedenken. Da ein großer Teil der Mitglieder des Ö. V. f. B. Nicht-Staatsbeamte sind, so erscheint es notwendig, erst die Statuten des Zentralverbandes kennen zu lernen, ob sich nicht aus diesen irgend welche Hindernisse für den Beitritt ergeben.

4. Die Regierung hat anläßlich wiederholt in dieser Richtung unternommener Schritte erklärt, daß sie sich die eventuelle Einrechnung der Volontärjahre in jedem einzelnen Falle vorbehalte, jedoch stets mit dem größten Wohlwollen vorgehen werde. Wenngleich neuerliche Schritte wenig Aussicht darauf bieten,

Digitized by Google

daß die Regierung ihren Standtpunkt ändern wird, könne man das Ersuchen immerhin wiederholen.

5. So tief in die Organisation der Staatsverwaltung einschneidende Änderungen, wie sie der Gesamt-Antrag enthält, erscheinen zur Zeit aussichtslos. Anzustreben ist entschieden die Ernennung eines Bibliothekars als Fachreferenten für das Bibliothekswesen sowie eines Bibliotheksinspektors im Unterrichtsministerium, die Systemisierung höherer Rangklassen für die Bibliotheksbeamten sowie das Zeitavancement. Zur Fernhaltung von Nichtfachleuten im Bibliotheksdienst ist die Bibliothekarsprüfung anzustreben.

6. Durch die Überreichung eines Promemoria an das Oberstkämmereramt wären Schritte wünschenswert, um die Gleichstellung der Bezüge der Beamten an der Hofbibliothek mit den Bezügen der Beamten an den Staats-Bibliotheken anzustreben, bei diesem Anlasse wäre auf die relativ ungünstigeren Vorrückungsaussichten der Beamten an der Hofbibliothek infolge der dort geltenden 40jährigen Dienstzeit gegenüber der 35jährigen Dienstzeit der Staatsbeamten hinzuweisen.

7. In einem Promemoria möge an die Regierung herangetreten werden, welches die Regelung und Ordnung der Verhältnisse an den österreichischen Studienbibliotheken, insbesondere in Linz und Görz, zum Inhalte haben möge.

Auf Wunsch des Vorsitzenden wird über den Antrag VI Dr. Schuberts, Schritte wegen Verbesserungen der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse an der Hofbibliothek zu unternehmen, zuerst debattirt. — Referent beantragt im Namen des Ausschusses, daß Schritte, etwa durch Überreichung eines Promemorias beim Oberstkämmereramt einzuleiten wären, um eine Gleichstellung der Bezüge der Hofbibliotheksbeamten mit denen der staatlichen Bibliotheken anzustreben, gleichzeitig wäre auf die durch die 40jährige Dienstzeit bedingten ungünstigeren Vorrückungsverhältnisse hinzuweisen. — Der Vorsitzende teilt mit, daß in allernächster Zeit eine Gehaltsregulierung der Hilfsbeamten zu erwarten sei und richtet daher an Dr. Schubert die Anfrage, ob er geneigt wäre, seinen Antrag zurückzuziehen. — Dr. Schubert äußert sich, daß er kein Recht mehr dazu habe, er glaubt, daß sich die der Hofbibliothek angehörenden Versammlungsteilnehmer vor allem zu äußern hätten. — Nach kurzer Debatte, an der sich Hofr. Haas u. a. beteiligten, stellt R.-Rat Donabaum den Antrag, den Vorschlag des Ausschusses dermalen abzulehnen. Wird mit 8 gegen 6 Stimmen angenommen.

Hofr. v. Karabacek übergibt, da er die Versammlung verlassen muß, den Vorsitz an Hofr. Haas. — Zu Punkt I. der Anträge Schuberts: Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages beantragt Referent die Ablehnung, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt würde. — Nach längerer Debatte, an der sich der Antragsteller, welcher u. a. hervorhebt, daß die „Mitteilungen" sich zu wenig mit Standesfragen beschäftigen, ferner Dr. Crüwell und Dr. Frankfurter beteiligen, wird der Antrag des Referenten mit allen gegen 1 Stimme angenommen. — Zu Punkt II. Teilung des Ausschusses in eine Abteilung für fachwissenschaftliche Belange und in eine solche für Wahrung der Standesinteressen beantragt Referent die Ablehnung.

An der Debatte beteiligen sich Dr. Schubert, welcher u. a. ausführt, daß die Initiative in Standesfragen vom Ausschusse ausgehen sollte, ferner R.-Rat Meyer, der sich für den bisherigen Usus ausspricht und Dr. Frankfurter, der für ein ständiges Komitee zur Wahrung von Standesinteressen eintritt. Auch Dr. Crüwell spricht sich für eine solche Einrichtung aus. — Nach dem Schlußwort Dr. Schuberts

Digitized by Google

Organisation um jeden Preis sei für alle Bibliotheksbeamten notwendig, wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag Dr. Schuberts mit Mehrheit angenommen. Es ist also seitens des Ausschusses für Standesfragen ein ständiges Komitee von 3 Mitgliedern mit Kooptationsrecht einzusetzen. —

Punkt III. Beitritt des Vereines zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine. — Referent verliest die diesbezügliche Bestimmung der Statuten des Zentralverbandes, worauf Hofrat Haas Rückverweisung dieses Punktes an den Ausschuß beantragt. — Nachdem Schubert nochmals die Wichtigkeit seines Antrages hervorgehoben hat, wird der Antrag Haas angenommen. —

Zu Antrag IV., betr. die Einrechnung der Volontärjahre in die effektive Dienstzeit, beantragt Referent., daß man, obwohl neuerliche Schritte wenig Aussicht hätten, immerhin das bezügliche Ersuchen an die Regierung erneuern könne. — Dr. Schubert erkennt die bisherige Tätigkeit des Ausschusses auf diesem Gebiete an, und ermahnt, darin fortzufahren, auch mit Hilfe der Parteien des Abgeordnetenhauses. — Nach einer Replik Dr. Crüwells und einer Erwiderung Dr. Schuberts wird der Referenten-Antrag angenommen.

Antrag V. wird auf Antrag Hofrats Haas für eine spätestens in 3 Wochen einzuberufende Versammlung vertagt. —

Zu Antrag VII. wegen Regulierung der Beamtenverhältnisse an den Studienbibliotheken in Linz und Görz, beantragt Ref. die Überreichung eines entsprechenden Promemorias an die Regierung. — Dr. Schubert ersucht, daß der Ausschuß wegen der Linzer Studienbibliothek auch mit dem Stift Kremsmünster in Verhandlung treten möge. —

Der Referenten-Antrag wird hierauf angenommen.

Das sub Punkt II. erwähnte engere Komitee für Standesfragen besteht aus Regierungsrat Dr. Himmelbaur, Dr. Matosch und Dr. Crüwell.

Eine für den 19. Dezember einberufene Versammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung — eine Folge der ungünstigen Jahreszeit — nicht abgehalten werden.

Am 15. Jänner fand unter dem Vorsitz des ersten Obmann-Stellvertreters, Hofrat Haas eine Vereinsversammlung statt. Tagesordnung war die Beratung des Punktes V. der Anträge Dr. Schuberts. Der Antragsteller wendete sich mit Recht gegen die Teilnahmslosigkeit der österreichischen Bibliotheksbeamten, besonders jener Kreise, denen seine Anträge in erster Linie zugute kommen sollten: der Praktikanten, die in der Versammlung so gut wie nicht vertreten waren. Doch maß er auch der Vereinsleitung, dem Ausschuß und der Redaktion der „Mitteilungen“ Schuld an dem mangelnden Interesse an wirtschaftlichen und an Standesfragen im Verein zu, Vorwürfe, die zwar zurückgewiesen, aber kaum entkräftet wurden. In längerer Ausführung kam Dr. Schubert dann auf das Zeitavancement der Bibliotheksbeamten, als den einzig richtigen Vorrückungsmodus, zu sprechen. In dem enormen Prozentsatz von Praktikanten, also den mangelhaft besoldeten, aber völlig gleichwertig beschäftigten Bibliothekaren und in dem Mangel an Stellen der V. und IV. Rangsklasse erblickt er gleichfalls Schäden, die durch eine energische Vereinspolitik behoben und

Digitized by Google

gemildert werden sollten. Alle seine Feststellungen belegte der Antragsteller mit Zuhilfenahme eines stattlichen statistischen Materiales durch mitunter sehr drastische Daten. Besonders entkräftete er die Einwände, die auf dem geringen Status der Bibliotheksbeamten beruhen, durch den Hinweis auf die ausreichende Ausstattung mit hohen Dienststellen in andern Ressorts und kleineren Kronländern. Die Debatte, die außer dem Wunsche nach dem Zeitavancement, der von der Mehrheit der Versammlung geteilt wurde, keine nennenswerten Momente ergab, endete ohne Abstimmung. Es wurde beschlossen, den Bibliothekaren und vor allem den Praktikanten, denen die Anträge Dr. Schuberts vornehmlich galten, Gelegenheit zu geben, sich bei einer neuen Versammlung an der Debatte über den V. Punkt der Anträge Dr. Schuberts zu beteiligen.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Simon Laschitzer †.) Wieder trat der Tod in unsere Reihen und raffte in erbarmungslosem, jähem Streiche einen der Besten dahin. Kaum vom noch heiter und lebensfroh verbrachten Sommerurlaub zurückgekehrt, wurde er, mitten im Schaffen stehend, plötzlich seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen, knapp 60 Jahre alt.

Geboren zu Unterbrückendorf in Kärnten am 5. Juni 1848, besuchte er die Volksschule am Längsee in S. Sebastian und S. Georgen, worauf er das Klagenfurter Gymnasium frequentierte, das er 1870 mit bestem Erfolge absolvierte. An der Universität zu Wien, wohin er sich hernach wandte, widmete er sich zunächst geographischen Studien, die er jedoch gleich den germanistischen, bald mit den historischen vertauschte, indem er nach Beendigung des Vorbereitungskurses in das Institut für österr. Geschichtsforschung eintrat, das er mit ausgezeichnet bestandener Staatsprüfung verließ, worauf er — August bis Oktober 1875 — eine wissenschaftliche Studienreise in Kärnten und Steiermark unternahm. Als Resultat derselben ergaben sich drei Aufsätze, die sich vornehmlich mit der Geschichte der Bibliotheken und Archive in den genannten Ländern befaßten. Nach Wien zurückgekehrt, war er unter Sickels Leitung als ständiger Mitarbeiter bei den „Diplomata" der MGH tätig, in welcher Eigenschaft er 1876 eine sechsmonatliche Reise nach Italien unternahm, um zur vorbereiteten Ausgabe der Ottonen-Diplome die entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten in den dortigen Bibliotheken zu beendigen.

Noch im selben Jahre finden wir ihn als Offizial in der Albertina, wo er acht Jahre später zum Kustos avancierte. Durch den Aufenthalt und langjährige Beschäftigung in dieser Bibliothek hatte er häufigen Anlaß, sich auch mit der großen Kunstsammlung näher vertraut zu machen. Wie ernst er seine Aufgabe nahm, bezeugt ein trefflicher Aufsatz über die Art und Weise der Abfassung von Kupferstich- und Holzschnittkatalogen (M. d. I. f. öst. G. V, 565 ff.). Die lobende Kritik, die er damals, namentlich von Seidlitz, fand, mag ihn, abgesehen von anderen Umständen, dazu bewogen haben, sich von nun an mehr der kunsthistorischen Forschung zu widmen. Als Früchte derselben erschienen im Jahrbuch d. kunsth. Samml. drei größere Arbeiten, von denen namentlich „Der Theuerdank" allgemeinen Beifall hervorrief.

Digitized by Google

Im Jahre 1887 verließ er Wien, um seine neue Stelle als k. k. Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt anzutreten. Seine zehnjärige Wirksamkeit, die er teils unter den denkbar ungünstigsten Umständen ausüben mußte, ließ ihm jedoch noch immer Zeit, sich der liebgewonnenen publizistischen Tätigkeit zuzuwenden. So redigierte er 1890 die Neue Carinthia und seit 1891 die Carinthia I. u. a. m. Als 1897 sich eine Gelegenheit bot, nach der Reichshauptstadt zurückzukehren, ergriff er dieselbe, indem er sich um die Stelle eines Bibliothekars an der Akademie der Bildenden Künste bewarb. Diesen Posten versah er dann bis zum letzten Atemzuge.

In gleicher Weise in amtlichen, wie in Freundschaftskreisen beliebt, riß sein Tod eine empfindliche Lücke, die jeder umso schmerzlicher empfindet, je näher er dem nun Verblichenen gestanden.

Dr. Josef Dernjac.

* * *

Der vorstehende, von einem engeren Berufsgenossen Laschitzers herrührende Nachruf bedarf vom Standpunkt dieser Blätter noch einer Ergänzung: des Hinweises auf Laschitzers selbstlose und unermüdliche Tätigkeit im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen". Mitglied des Vereines seit der Gründung, Ausschußmitglied seit 1898 war Laschitzer stets voll regen Eifers für das Bibliothekswesen und die Interessen seiner Vertreter bemüht und beteiligte sich jederzeit mit warmem Verständnis an den Vereinsverhandlungen. Wenn hier besonders auf Laschitzers „Kritik der Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" („Mitteilungen" Jahrgang IV [1900] Nr. 2, Beilage [SS. 1—22]) und seine Referate zugunsten der Praktikanten im Bibliotheksdienst („Mitteilungen" Jahrgang X [1906] Nr. 4 [SS.164—168] und XI. [1907] Nr. 1, 2 [SS. 82—87]) hingewiesen wird, so geschieht es nur, um zu zeigen, mit welcher Sachkunde für formale und mit welcher Wärme für materielle Interessen der Bibliothekare Laschitzer stets eingetreten ist. So war es natürlich, daß der Verein ihn 1903 zum zweiten Obmann-Stellvertreter wählte, ein Amt, das er in erfreulichem Gegensatz zu seinem Vorgänger immer gewissenhaft und opferwillig verwaltete. Die Mitglieder des „Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" werden das Andenken Laschitzers, als das eines gütigen, rechtlichen und unterrichteten Mannes, jederzeit in Ehren halten.

(Karl Göttmann †.) Am 25. Oktober v. J. ist der Vizedirekter der k. k. Hofbibliothek, Regierungsrat Karl Göttmann, nach kurzem Leiden einer tückischen Krankheit erlegen. Göttmann, geboren am 13. Jänner 1845 zu Nagy-Banya in Ungarn, hatte nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Wien und Graz zuerst an der Bergakademie in Schemnitz studiert und sich dann dem juridischen Studium an der Wiener Universität gewidmet. Am 16. Dezember 1870 trat er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die k. k. Hofbibliothek ein, welchem Institute er somit durch fast 38 Jahre angehört hat. Viele Jahre hindurch mit den Obliegenheiten eines Beschreibungsrevisors betraut, führte er später bis zur Neuorganisierung des Dienstes in der Hofbibliothek die Agenden des gesamten Ankaufes sowie eine Zeitlang das englische und zuletzt das geographische Referat Im Jänner 1906 trat er an die Spitze der neugeschaffenen geographischen

Digitized by Google

Abteilung. Was seine bureaukratische Laufbahn betrifft, so rückte er im Jahre 1875 zum Amanuensis, im Jahre 1881 zum Skriptor, im Jahre 1895 zum Kustos vor. Im Jahre 1900 erhielt er den Titel und Charakter eines Regierungsrates, am 6. Jänner 1904 den Titel und Charakter eines Vizedirektors. Wirklicher Vizedirektor war er seit dem 31. Dezember 1904. Am 18. August 1908 wurde er durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet. Göttmann war ein höchst eifriger, pflichtgetreuer Beamter. Die Revision führte er in ungemein pünktlicher und genauer Weise und auch den Verpflichtungen des geographischen Referates kam er, obwohl er sich als Nichtfachmann für diesen Zweig rein autodidaktisch herangebildet hatte, in vollkommen entsprechender Weise nach, wobei ihm seine ausgedehnten bibliographischen Kenntnisse sowie ein trefflicher Blick für das Aufspüren seltener Bücher und Karten sehr zu statten kamen. So gelang ihm die Erwerbung von 21 Karten des Atlas Lafreri, einer der größten kartographischen Seltenheiten, sowie die Auffindung des verloren geglaubten Fragments der sonst nur in einem einzigen Exemplare — in Basel — bekannten Lazius-Karte von Ungarn aus dem Jahre 1556. Im Verkehre mit dem Publikum war er von der größten Zuvorkommenheit und scheute keine Mühe, die Wünsche der zahlreichen die Kartensammlung benützenden Gelehrten zu befriedigen. — Göttmann war in seinen freien Stunden ein eifriger Sammler; so besaß er eine sehr reichhaltige Sammlung der Faustliteratur, eine stattliche Auswahl von Ansichten aus der Alpenwelt, eine erlesene Markensammlung, eine wertvolle Kollektion von Schmetterlingen, Mineralien und ein sehr schönes Herbarium, bei dessen Anlegung ihn seine das Dilettantenmaß weit übersteigenden botanischen Kenntnisse unterstützten. In früheren Jahren ein begeisterter Anhänger des alpinen Sports, der namentlich das Gebiet der Dolomiten mit Vorliebe durchstreifte, wurde er in seiner letzten Lebenszeit durch zunehmende Kränklichkeit an Bergbesteigungen verhindert. Gleichwohl bewahrte er sein Interesse am Alpinismus durch sein Wirken im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, dessen Sektion „Austria" er seit ihrer Begründung als getreues Mitglied und dessen Zentralausschuß er in den Jahren 1889 bis 1891 angehörte. Göttmann war eine Natur von tadellosem, vornehmem Charakter, gepaart mit den liebenswürdigsten, feinsten Umgangsformen, die er auch im Verkehre mit den jüngsten Kollegen und mit dem Dienerpersonal niemals vermissen ließ. Im Dienste von der größten Genauigkeit ließ er sich von den namentlich im letzten Jahre immer häufigeren Anfällen seines schweren Leidens fast nie verhindern, seinen Amtspflichten nachzukommen. So hat ihn denn auch der letzte Anfall während des Dienstes ereilt und bis zum Tode pflichteifrig. äußerte er während des Transportes aus der Hofbibliothek in seine Wohnung die Absicht, am übernächsten Tage wieder im Amte erscheinen zu wollen. Tagsdarauf ist er gestorben. Dem liebenswürdigen Kollegen, dem guten, edlen Menschen wird das liebevolle Gedenken seines großen Freundes- und Bekanntenkreises gewiß sein. O. Doublier.

An der Hof-Bibliothek wurden der Kustos I. Klasse Regierungsrat Dr. Josef Donabaum zum Vizedirektor, der Kustos II. Klasse Dr. Franz Schöchtner zum Kustos I. Klasse, der Kustosadjunkt Dr. Othmar Doublier zum Kustos II. Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Hermann Egger (außer Dienst und in außerordentlicher Verwendung), Dr. Rudolf Sonnleithner und

Digitized by Google

Dr. Ferdinand Scherber zu Kustosadjunkten, die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Josef Bick und Dr. Franz Martin Haberditzel zu Assistenten und der Volontär Dr. Franz Kidrič zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ernannt. — Der mit der Leitung des österreichischen Regional-Bureaus der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften betraute Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek Titular-Professor Dr. August Böhm v. Böhmersheim wurde zum ordentlichen Professor der Geographie an der Universität in Czernowitz ernannt. — Der Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek, Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek wurde zum außerordentlichen Professor für englische Philologie an der deutschen Universität in Prag ernannt. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Ferdinand Eichler in Graz, Dr. Friedrich Arnold Mayer und Dr. Karl Kaukusch in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden, den Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Dr. Josef Mantuani und Dr. Friedrich Dörnhöffer Titel und Charakter von Kustoden II. Klasse verliehen. — Dem Bibliothekar und Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, Dr. Johann Polek wurde der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen. — Die Amanuenses der Univertitäts-Bibliotheken Dr. Josef Hundegger in Innsbruck und Dr. Zdenek Tobolka in Prag wurden zu Skriptoren, der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien, Privatdozent Dr. Friedrich Hrozný zum Amanuensis ernannt. — Der mit der Leitung der Linzer Studienbibliothek betraute Diözesan-Archivar Dr. Konrad Schiffmann wurde zum Konservator der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale ernannt. — Als Praktikanten in den Bibliotheksdienst sind eingetreten an der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. phil. Artur Kolischer und Weltpriester Dr. theol. Josef Prenner, an der Universitäts-Bibliothek in Krakau Dr. phil. Ladislaus v. Horodyski und Dr. phil. Marian v. Lodynski, an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. phil. Karl Böhm und an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. phil. Elias Bacinschi.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld.

Die v. Wieser'sche Autographensammlung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck bewahrt in Faszikel A drei Briefe Charlottens von Ahlefeld (1781—1849) auf, von denen die zwei älteren aus der Blütezeit dieser als Freundin der Frau v. Stein heute mehr, als aus ihrer reichen Romanschriftstellerei gekannten, späteren Weimaranerin wegen ihrer Bedeutung für die Bibliographie des deutschen Romanes um 1800 in den folgenden Zeilen zum ersten Male veröffentlicht werden sollen.[1]) Beide Schreiben richten sich an Verleger, und zwar das II. an Fr. Wilmans in Frankfurt a. M., bei dem nach Kayser (Bücherlexikon, Romane S. 116 s. v. Rose) der Roman „Rose, oder der Findling", auf den der Brief anspielt, 1812 erschienen war, das I., wie die Adresse lehrt, an Georg Voß in Leipzig. Dies letztere enthält das Verlagsangebot eines Romanes ihrer Freundin Wilhelmine Gensike, die unter der „Firma" Wilhelmine Willmar (vgl. Kaysers Bücherlexikon, Romane S. 152) produzierte, und eigener Schriften. Eingangs

[1]) Für die Druckerlaubnis sei an dieser Stelle dem Kurator der v. Wieserischen Autographensammlung, Herrn Hofrat Prof. Dr. Fr. v. Wieser, der wärmste Dank des Hg. ausgesprochen.

Digitized by Google

stellt sich die Ahlefeld als bekannte Publizistin vor und fragt, daher mit beabsichtigter Flüchtigkeit, wegen des Verlages einer „beinahe geendigten Arbeit" an, deren Titel sie nicht einmal zu nennen für nötig erachtet. Den größten Nachdruck legt sie in diesem Vorbericht auf ihren Roman „Die Stiefsöhne, von der Verfasserin der Marie Müller", der 1810 in Altona bei Hammerich in 8° herausgekommen war (s. Goedeke[3], VI 428f., VII 386, Nr. 10; Kayser a. a. O. S. 136); Hammerich war auch der Verleger, der in einem Atem mit den „Stiefsöhnen" angeführten „Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1808" (Altona 1810. 8°. Goedeke a. a. O. Nr. 13; Kayser I 36). Unter ihren übrigen Schriften hebt sie allein den starkgelesenen Roman (vgl. ADB I 160) „Marie Müller", der zuerst 1799 bei Unger in Berlin erschien, namentlich hervor, während die anderen Erzeugnisse derselben Gattung durch den Namen ihres bisherigen Hauptverlegers Unger bloß angedeutet werden; sie wird da an „Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben" (Berlin 1799. Goedeke Nr. 3) und „Liebe und Entsagung, von der Verf. der Marie Müller" (2 Tle. 8°. Berlin 1805, Kaiser S. 86) gedacht haben. Der Hauptteil des Briefes verwendet sich für einen noch im Ms. liegenden Roman ihrer dem Publikum jüngstbekannten Freundin Wilhelmine Gensike, der Verfasserin des 1811 als II. Bd. der „Kleinen Romanenbibliothek von und für Damen (hg. von Karoline v. Fouqué)" ausgegebenen Romanes „Rosemunde, oder die Pfänder der Treue". Ob diese Uneigennützigkeit auf ein ungezwungeneres Angebot ihrer eigenen Ware berechnet war, oder ob sie echtem Gefühle entsprang, das sich nach R. Steig (Euphorion II 314) seit der Trennung von ihrem Gemahl (1807) in regem Freundschaftsbedürfnis geäußert haben soll, mag hier unentschieden bleiben; jedenfalls hatte ihr Schreiben nach keiner Seite Erfolg, denn „Viola, oder das Todtengewölbe", der Roman der Gensike-Willmar, kam 1812 in Kiel bei Hesse (vgl. Kayser, Romane S. 152) heraus und ebda. im selben Jahre der „Klosterberuf" Charlottens v. Ahlefeld, in dem man, zumal bei Voß nichts von ihr erschien, mit großer Wahrscheinlichkeit das ihm gegenüber nicht näher bezeichnete neue Produkt ihrer Muse erblicken darf.

Beide Briefe sind in Fraktur[2] und zwar der I. auf einem Bogen (17×10·8 cm) der II. auf ein Blatt (19·8×11·9 *cm*) geschrieben. Auffällig ist das Fehlen einer Aufschrift bei beiden und auch bei dem aus Weimar am 30. Jänner 1836 an Dr. Götz gerichteten. I weist Siegelspuren auf und trägt schief über die Adresse den Poststempel: „Danemarc P. Hambourg", ferner von fremder Hand (wohl des Postbeamten) auf der 4. (Adress-) Seite den Vermerk: „*Saxtorp 1811 10 Juli Charlote v. Ahlefeld*" und etliche mit der Postmanipulation zusammenhängende Ziffern, so 3 auf S. 4 unten, dann mit Rötel über die Adresse 4 und 2. — Am o. R. der S. 2 des II. der mitgeteilten Briefe ist von fremder Hand das Datum seines Eintreffens vermerkt: „*v Ahlefeld den 31 Maerz 12*".

I.

Ob ich gleich kaum weiß, ob mein unbedeutender[3] litterarischer Ruf mich Ihnen[4] als die Verfaßerin der Marie Müller und mehrerer bei Unger in

---

[2] Antiquazüge sind im Folgenden durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

[3] *Hs.* unbedeutenter.

[4] Ih(nen) *auf* al(s).

Digitized by Google

Berlin erschienener Romane, so wie späterhin der bei Hammerich in Altona herausgekommenen Stiefsöhne, und Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz bekannt gemacht hat, so wünschte ich doch zu wissen, ob Sie vielleicht geneigt sind, der Verleger einer beinahe geendigten Arbeit zu werden, die ich heraus zugeben gesonnen bin.

Indem ich mir hierüber recht bald Ihre gütige und offene Erklärung erbitte, habe ich noch einen Auftrag an Sie, (2) der mich nicht selbst betrifft. Eine Freundinn von mir, deren Erstlingsversuch unter dem Titel: Rosemunde, oder die Pfänder der Treue, in der bei Hitzig erscheinenden Romanenbibliothek diese Ostermeße herausgekommen ist, hat mir einen zweiten, wie mir dünkt noch gelungeneren Versuch mitgetheilt, damit ich ihn unter der vorigen Firma: von Wilhelmine Willmar einem Zutrauen verdienenden Buchhändler übergeben soll. Es ist ein Roman, dessen Titel: Viola, oder das Todtengewölbe gewiß die Erwartung der Lesewelt erregen, und dessen Gehalt sie befriedigen wird. Ich kann Ihnen gerne das *Mscpt*, ehe Sie Sich entschließen, zur (3) Durchsicht zusenden, und erbitte mir hierüber, so wie über die mich selbst angehende Frage wo möglich mit umgehender Post Ihre gefällige Entscheidung. Auch meine Arbeiten würde ich mit Vergnügen Ihrer Prüfung unterwerfen, wenn Sie es verlangen, ehe Sie Sich bestimt erklären wollen.

Ich habe die Ehre, unbekannterweise, doch mit vieler Achtung mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte von Ahlefeld
geb. von Seebach.

Sartorp,
bei Eckernförde,
in Dänemark,
den 10ten July 11.

Ich bitte auf der Addresse Ihres Briefes an mich zu bemerken: über Hamburg.

(4) *Adresse:*

Sr. Wohlgeb.
dem Herrn Buchhändler
Georg Voß,
frey Leipzig.[5]) in
Leipzig.

II.

Schleswig, den 14ten März 1812.

Da mir schon vor zwei Monaten hier in einer Leihbibliotheck ein Exemplar meines kleinen bei Ihnen verlegten Romans: der Findling, vors Gesicht gekommen ist, so vermuthe ich, daß die mir gütigst bestimmten Freiexemplare, so wie die mir aus Ihrem Verlag bewilligten Bücher zum absenden bereit sind, und ersuche Ew. Wohlgeb., solche, wo möglich, mit Bücherpaqueten nach Hamburg zu senden, wo[6]) ich sie, wenn ich nur nähere Nachricht erhalte, gelegentlich ab-

---

[5]) Leipzig.] *durchstrichen, darunter von der Hand des Postbeamten Hamburg.*

[6]) wo] *auf* wenn *[?]*

Digitized by Google

fordern laßen kann. Es würde unnöthiges *Porto* sparen, wenn Sie die Güte hätten, mir eine Anweisung auf Hamburg, Altona, Kiel, oder Schleswig, wo es Ihnen am gelegensten[7]) wäre, für das Honorar zu schicken. Doch eilt (2) dies[8]) letztere nicht, und möge sich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit richten. Ich wohne jezt *in Schleswig*, im Hause des Kammerherrn von *Leuenfeld*. — Achtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte v. Ahlefeld
geb. v. Seebach.

Innsbruck. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger Städtischen Gewerbemuseum. Aus Anlaß einer Tagung österreichischer Gewerbedirektoren in Lemberg fand hier eine retrospektive Ausstellung künstlerischer Buchbinderarbeiten statt, die aus den Schätzen aller hiesigen öffentlichen Bibliotheken und einiger Privatsammlungen zusammengestellt wurde. Es wurden zirka 150 Exemplare exponiert, als markante und sehenswürdige Repräsentanten künstlerischer Buchbinderkunst aus dem Zeitraume vom Ende des 15. bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

In besonderen Abteilungen sind die in Polen und die im Auslande gearbeiteten Exemplare gefaßt. Im Hinblicke auf die Technik und die Ausstattung der Bände finden wir in der einheimischen Gruppe keine spezifisch nationalen Typen, überall bemerkt man die Buchbinderarbeit in der besten Qualität und die dekorative Seite im Stile der Epoche gehalten. Historischen und höheren künstlerischen Wert besitzen die Bücher, die aus den Bibliotheken der polnischen Könige Sigismund Augusts, Johann Sobieskis und seiner Gemahlin Maria Kasimira, August II. usw. stammen; auch hervorragende Adelsgeschlechter, wie Sulkowski, Mniszech u. a. sowie Klosterbibliotheken hielten viel auf das Exterieur ihrer Büchersammlungen.

Die ältesten ausgestellten Bände (bis zur Mitte des 16. Jahrhundertes), zirka 20 Stück, gehören dem spätgotischen Typus an, oft noch von mittelalterlicher Technik; es herrscht weißes Schweinsleder mit Ornamenten in Blindpressung vor.

Viel reicher war das 17. Jahrhundert vertreten. Die Renaissance hat der dekorativen Seite ihr Mal aufgedrückt. Die Ornamentierung wird breiter, oft laufen um den mittleren Schild mehrere Reihen von Bandornamenten, auf denen sich Köpfe historischer Persönlichkeiten, Bibelszenen, mythologische und allegorische Figuren als Motive wiederholen; nicht selten sind geschmackvolle feine Ornamente in Goldpressung.

---

[7]) gelegensten] *zwischen* n *und* s *ist* t *radiert.*
[8]) dies] *in der Hs. eingerückt.*

Digitized by Google

Unter den fremden Meistern, deren Arbeiten wir gesehen, zeichnet sich besonders ein unbekannter Italiener durch den Band des Werkes „Viaggio à Roma“ (vom Ende des 17. Jahrhundertes) aus. Wahrscheinlich Lemberger Arbeit sind die Bände von Evangeliaren der griechisch-katholischen Kirche, die einen Zug des Orientalischen an sich tragen. Es sind sehr reich geschmückte Deckel, auf denen Passionsszenen und Heiligenbilder teils in Ölmalerei, teils in effektvoller, etwas überladener Goldpressung prangen.

Die vergoldeten Bände leiten ins 18. Jahrhundert über, wo diese Art der Dekoration nur noch häufiger wird. Künstlerische Rokkokoornamente, Familienwappen in stilvollen Einrahmungen, Monogramme oder Würdenabzeichen des Besitzers in Goldpressung auf Kalbglanzleder bilden die Rüstkammer des Banddekorateurs. Als ein Prachtexemplar der Buchbinderkunst dieser Epoche ist ein Band aus der Bibliothek Ludwig XV. hervorzuheben, gegenwärtig Eigentum der hiesigen Ossolinski'schen Bibliothek. Aus dieser stammen auch Bände, die als Beispiel von Ledermalerei nach dem Muster von Marmoradern ausgestellt sind.

Gegen das Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt sich Schlichtheit und Distinktion des Schmuckes in der Ausstattung der Bände. Einfache, nicht aufdringliche Goldlinien, die sich auf dem Rücken der Bücher konzentrieren oder nahe am Rande der Deckel verlaufen, auch antike Motive bilden die beliebteste Ornamentierung, in deren Rahmen glatte Flächen von grünem, bräunlichem oder rotem Saffianleder sich vornehm und breit ausnehmen.

Neben den Lederbänden war auch eine Anzahl von Metallbänden ausgestellt. Silbernes und vergoldetes Blech, häufig mit Emaileinlagen, herrschte vor. Von eminent künstlerisch wertvoller Goldarbeit waren Evangeliare des hiesigen Stauropigianischen Institutes aus der Barockzeit, die sich durch besondere Fülle des figuralen und linearen Schmuckes auszeichneten.

An dem vertretenen Material konnte man trotz der bescheidenen Dimensionen der Ausstellung die Kunst früherer Compactores librorum zur Genüge ansehen, um sie würdigen zu lernen.

Lemberg. Dr. R. Kotula.

In den „Jahresheften des österr. Archäolog. Institutes in Wien“ (XI. 118 ff.) berichtet Wilhelm Wilberg über die „Fassade der Bibliothek in Ephesus“, über die ihr Entdecker Professor Heberdey vor einigen Jahren im „Ö. V. f. B“ sprach. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. X. 47 f.) Wie schon aus dem Titel von Wilbergs Anstalt hervorgeht, werden hier lediglich Rekonstruktionsfragen der Außenarchitektur besprochen. In der, vom Standpunkt der Erkenntnis des römischen Bibliothekswesens, ungleich wichtigeren Frage nach der Beschaffenheit der inneren Einrichtung wird kein neues Detail mitgeteilt. Nur die Vergitterung der Fenster ist nicht unwichtig. Wenn überhaupt noch wesentliche Einzelheiten der Inneneinrichtung gefunden werden sollten, was bei dem argen Zustand des Hauses leider fraglich ist, so wird man sich auf das am Eingang von Wilbergs Arbeit angekündigte Spezialwerk von der Bibliothek in Ephesus vertrösten müssen.

Digitized by Google

Der Vorschlag Dr. Ortners, eine Vermittlungsstelle für Ergänzung defekter Serienwerke zu schaffen, hat in der „Frankfurter Zeitung“ (29. Nov. 1908, vgl. M. d. ö. V. f. B., XII. 200) ein zustimmendes Echo gefunden. Der Einsender unterstützt die Forderung Ortners und findet, daß auch „der Ankauf unvollständiger Jahrgänge auf dem Wege des Antiquariats durch die zu gründende Organisation zu erwägen wäre. Die Vermittlungsstelle müßte, ähnlich wie die Zeitungsausschnittbureaux, auch mehrere Exemplare wenigstens bestimmter Journale abonnieren, um die Einzelhefte für den Bedarf bereit zu halten. Durch Abonnements könnte ein Teil der Gelder wenigstens beschafft werden. Besitzer von Privatbibliotheken dürften von der Benützung nicht ausgeschlossen werden. Ortner hätte auch auf die Lieferungswerke verweisen dürfen, für die die gleichen Mißstände gelten“.

Professor Arnold ersucht die Redaktion der „Mitteilungen“ bekanntzugeben, daß in seinem bibliographischen Versuch „Die deutschen Bühnen seit 1830“ (Jg. XII. 1. pp. 17ff) die Eintragung „Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden“ unter Dresden (p. 24) zu streichen sei, da das Buch einen früheren Zeitraum, als im Titel der Bibliographie angegeben, behandelt Der Verfasser hat übrigens einen erweiterten Sonderabdruck seiner Bibliographie als selbständige Publikation unter dem Titel „Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1830“ Wien, 1908, (C. W. Stern) erscheinen lassen.

Die Kunstsammlung Professor W. L. Schreibers in Charlottenburg wird im Auftrage eines Frankfurter Antiquars am 3. und 4. März d. J. bei Gilhofer & Ranschburg versteigert. Der ausgezeichnete Forscher, dem wir das „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal an XVe siècle“ verdanken, hat, wie der schöne und reich illustrierte Katalog bezeugt, eine Sammlung von Früherzeugnissen der vervielfältigenden Künste besessen, die in Europa wohl ihresgleichen sucht. Wenn hier auf die Folge kolorierter niederländischer Holzschnitte der Passion und auf zwei besonders gut erhaltene Blockbücher, die Apokalypse und die niederländische Biblia Pauperum hingewiesen wird, so geschieht dies lediglich, um damit das hohe Niveau der Sammlung anzudeuten. Sollte es nicht gelingen, das eine oder andere Stück vor den beutegierigen Händen der Amerikaner einer unserer öffentlichen Sammlungen zu erhalten?

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen“ nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

SERIAL
JUN
MAY 9 1976

Digitized by Google

Digitized by Google